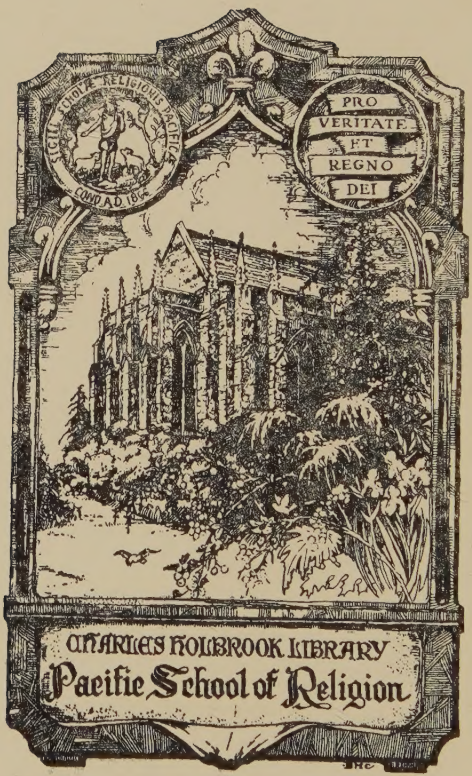
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE ARBEIT

32

JAHRGANG 1938

Verlag
Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

82400

v. 32
1938

Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1938

I. Betrachtungen.

	Seite
Vom Glauben, den wir nötig haben. *Leonhard Ragaz* . . .	2
Er ergrimmte im Geiſt und empörte ſich. *Alfred Bietenholz* . .	17
Entſcheidung. Leonhard Ragaz . .	49
Neutralität. *Leonhard Ragaz* . .	97
Satansreich und Gottesreich. *Leonhard Ragaz*	145
Die Weltreiche und der Menſchenſohn. *Leonhard Ragaz*	193
Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer, Sadduzäer und Herodianer! *Leonhard Ragaz* . . .	249
Von Jakob zu Iſrael. *Leonhard Ragaz*	297
Sanherib vor Jeruſalem. *Leonhard Ragaz*	369
Der 77. Pſalm	417
Der Weg Gottes. *Leonhard Ragaz*	418
Vom Kommen Chriſti. Ein Geſpräch. *Leonhard Ragaz* . . .	473
Gott und Menſch — in Jeſus Chriſtus offenbar. *Leonhard Ragaz* .	529

II. Religiöses und Theologisches.

	Seite
Die Reformation Calvins und die politiſche Entwicklung des Weſtens. *Heinrich Berger*	9, 56
Zwei Briefe (an den Kirchenrat des Kantons Zürich und einen Pfarrer!). *Leonhard Ragaz* . .	18
Von Kirche und Chriſtus. Eine Ausſprache. *Ernſt Hurter. Leonhard Ragaz*	64
Ein neuer Blumhardt. *Leonhard Ragaz*	70
Zu Martin Bubers ſechzigſtem Geburtstag. *Leonhard Ragaz* . . .	71
Falſche Ueberſetzungen der Bibel. III. *Leonhard Ragaz*	72
Der Entſcheidungskampf des Chriſtentums. *Ernſt Merz*	100
Falſche Ueberſetzungen der Bibel. IV. *Leonhard Ragaz*	118
Das Andachtsbuch von Leonhard Ragaz. Eine Stimme aus dem Leſerkreis	120
Menſchenherrſchaft und Gottesherrſchaft in der politiſchen Geſtaltung. *Paul Trautvetter*	150
Die Verſuchungen des modernen Chriſten. *Johannes Tſcharner* .	200
Falſche Ueberſetzungen der Bibel. V. *Leonhard Ragaz*	255
Die religiös-ſoziale Botſchaft. *Leonhard Ragaz*	302
Das Reich und die Nachfolge. *Margarethe Susman*	315
Aus dem Herzen des Judentums .	319
1. Höre, Iſrael. *J. L. Magnes.*	
2. Von Moſes bis zum Chaluz *K. J.*	
3. Einige Gedanken zu zwei Büchern über das Judentum. *Alice Herz.*	
4. Das Judenproblem — ſeine Urſache und ſeine Löſung. *L. L.*	

Seite

Die internationale Konferenz des Bundes religiöſer Sozialiſten. *Leonhard Ragaz* 334
Erklärungen 339
1. An das jüdiſche Volk.
2. Für Spanien.
3. Für China und Abeſſinien.
Die religiöſe Frage der Gegenwart. *Schalom Ben-Chorin* 377
Blanche Gamond. *Hedwig Anneler* 423
Vergeltung. *Karl Hilty* 442
Von Judentum und Chriſtentum . 479
I. Jeſus und die Phariſäer. Eine Ausſprache. * und *Leonhard Ragaz.*
II. Moſes, Elias, Jeſus. *Leonhard Ragaz.*
Aus der religiös-ſozialen Bewegung der Schweiz 488
1. Die Jahresverſammlung in Olten. *Rudolf Schümperli.*
2. Der Ferienkurs in Bad Gutenburg. *Rosmarie Schümperli.*
Zwei Bücher. *B.* 497
1. Chriſtoph Blumhardt und eine Botſchaft.
2. Leonhard Ragaz: Gedanken. *B.*
Wie verhält ſich das Alte Teſtament zum Neuen? *Jakob Götz* . 535
Ein Gruß. *Leonhard Ragaz* . . . 544

III. Politisches und Soziales.

Seite

Sozialismus und Freiwirtſchaft (Von einem Freiwirtſchafter). *Werner Schmid* 15
Sozialismus und Freiwirtſchaft (Von einem Sozialiſten). *Oskar Sachſe* 110
Wie verhält es ſich mit der Unterdrückung der Sudetendeutſchen? Von einer Sudetendeutſchen . . 115
Können Verrat und Trug die Schweiz retten? Ein Proteſt. *Leonhard Ragaz* 162
Gefahr und Rettung der Schweiz. Ein Ruf zum Erwachen. (Religiös-Soziale Vereinigung.) . . 165
Kriſis des Völkerbundes. *A. M.* . 209
Freiwirtſchaft und Sozialismus (Von einem Freiwirtſchafter). *Werner Schmid* 215
Die Henleinbewegung in der tſchechoſlowakiſchen Republik. Von einer Sudetendeutſchen 217
Geſchichte für unſere Tage. *Reinhold Kämpfer* 260
Die Wurzeln der Kriſe des Sozialismus. *Chriſtian Siegfried* . . 264
Zur Lage in Paläſtina. *Ernſt Lewy* 383
Gegen die Unmenſchlichkeit in der Behandlung der jüdiſchen Flüchtlinge (Kundgebung) 385
Nochmals Verdunkelung. *Leonhard Ragaz* 436
Für die Tſchechoſlowakei. Erklärung der Religiös-ſozialen Vereinigung 494
Karl Barth. Tſchechoſlowakei und Pazifismus. *Leonhard Ragaz* . . 494

IV. Gedichte.

Seite

Gebet. *Margarethe Susman* . . . 1
Aus der Tiefe. *Austriacus* . . . 443
1. Mementote.
2. Gewitter in Karlſtein.
3. Magie des Wortes.
Zorn Gottes. *M.* 541

V. Worte.

Seite

Geleitſpruch. *Goethe* 48
Worte. *Calvin* 96
Worte. *Vinet, Calvin, Cyprian* . 144
Worte. *Jeſaja* 192
Worte. *Hilty* 416
Worte. *Johannes Hus. Thomas Maſaryk* 472
Worte. *Goethe. Hilty* 528
Geleitwort. *Jeſaja* 576

VI. Zur Weltlage.

Seite

Januar: Der Angriff auf den Völkerbund. Halifax - Delbos und Mitteleuropa. Der Weltkampf . 23

Februar: Der Völkerbund. Genf. Vom Boykott und einigem andern. Der erweiterte Kampf. *Die Berliner Geſchehniſſe* 75

März: Der vierte Februar. Der Vorſtoß gegen Oeſterreich. Die Reichstagsrede. Die Kapitulation Englands. Der Verbrecher auf dem Throne des Zaren. Frankreichs Ermannung 122

April: Oeſterreich, Oeſterreich! Das Herzeleid. Die Wahrheit gegen die Lüge. Gericht. Der Verrat. Der Schrecken. „Oeſterreichs Ende!" *Und nun?* Die Gefahr. Die Abwehr: 1. England. 2. Frankreich. Der Handel zwiſchen England und Italien. Spanien und die Tſchechoſlowakei — dennoch! *Ausblick* 172

Mai: Oeſterreich. Der Kampf um die Tſchechoſlowakei. Die Hilfe. Englands Schatten über Europa. Vom Weltkampf. Im Zeichen des Judas. Hitlers Romfahrt. Der Völkerbund. Licht über dem Dunkel 219

Juni: Hitler hat — endlich! — ſeinen Meiſter gefunden. Der Kampf um die Tſchechoſlowakei. Rückblick auf Genf. Der Judaslohn und das Spiel um die Achſe. Sozialismus und Chriſtentum . . 270

Juli/Auguſt: Die Tſchechoſlowakei. Die Nervoſität Muſſolinis. — Das Spiel und Gegenſpiel. Das erweiterte Spiel. „Grauen ringsum!" 342

September: Iſt die Entſcheidung da? Der Tag von Nürnberg. Und nun? Was auf dem Spiele ſteht! Die Kräfte und der Ausblick. Der Weltkampf. Die Judenverfolgung. Cäſar oder Chriſtus? 388

Oktober: Der große Frevel. Was und wer iſt gerettet worden? Die Kataſtrophe. Die Friedenslüge. Ausblick — Weg — Friede . . 445

November: Die Früchte von München: Die Tſchechoſlowakei. Rückblick auf München. Die direkten Folgen. Der deutſche Vorſtoß. Und die andern? Der Ausblick 499

Dezember: Die Welt am Jahresende. Die politiſche Lage. Die ſoziale Lage. Die geiſtige Lage. Die Judenverfolgung. Der Kampf gegen Chriſtus 548

VII. Rundschau.

Seite

Januar: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Zur Abwehr. Mitteilungen. Arbeit und Bildung. Winterprogramm 1937/38 37

Februar: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Zur Motta-Politik. (Ein Brief der Frauenliga an den Bundesrat.) 86

März: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage 133

April: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Zur Abwehr . . . 186

Mai: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Arbeit und Bildung. Sommerprogramm 1938 . . . 240

Juni: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Werner Zimmermann und der Nationalsozialismus (Werner Zimmermann). Von der Gemeinde der Verewigten (Bernhard Guidon) 285

Juli/August: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage 357

September: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Mitteilungen 408

Oktober: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage. Arbeit und Bildung. Winterprogramm, I. Hälfte 463

November: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage 518

Dezember: Zur Chronik. Zur schweizerischen Lage 565

VIII. Aus der Arbeit.

Seite

Jahresprogramm von Casoja . . 96

Kurs der Frauenliga für Friede und Freiheit in Casoja (Der Kampf um eine neue Schweiz) 143

Versammlungen: Eptingen und Gutenburg 268

Kurswochen in Casoja 296

Ferienkurs von Gutenburg und religiös-soziale Jahresversammlung in Olten 367

Winterprogramm von Casoja . . 415

IX. Von Büchern.

Seite

M. Sihle: Das Weltbild des Arztes und das Urphänomen des Lebens (Martin Schultz) 95

X. Persönliches.

Seite

Mein Dank. Leonhard Ragaz . . 340

Zum 28. Juli 1938. Chr. R. . . . 341

XI. Redaktionelles.

Seite

Am Schluß. Der Redaktor . . . 575

Gebet.

Herr, wir ſind groß und all,
Herr, wir ſind Staub und Nichts,
Wir Abbild und Zerfall
Des ewigen Angeſichts.

Die Götzen unſrer Welt
Sie peitſchen wild hinaus.
Die arme Seele iſt
Ein einz'ger Schrei: nach Haus!

Die Engel ſteh'n geballt
Hoch über unſrem Sein
Zu ſchwerer Glanzgeſtalt.
Die Welt läßt ſie nicht ein.

Was aber iſt Gebet?
Entwirre dieſen Schrei —:
Da hoch die Sünde ſteht,
Herr, bin ich auch dabei?

Herr, ich bin auch dabei,
Ich bin in dieſer Welt —
Vernimm nur dieſen Schrei,
Der durch die Sphären gellt!

Vernimm nur dieſen Schrei
Und laß ihn zu Dir ein!
Es iſt ja *Aller* Schrei,
Iſt nicht mein Schrei allein.

Wo alles birſt und kracht,
Wo alles untergeht,
Wo irr die Lüge lacht —
Iſt aller *Grund* Gebet.

Herr, alles iſt Gebet.
Nur das Verſinken kennt
Zu Dir den letzten Schrei,
Den Schrei, der raſt und rennt,

Drängt flügelſtark empor
Durch Grauſen, Schutt und Wuſt
Und ſprengt zu Dir das Tor
Und ſtürmt an Deine Bruſt.

Margarete Susman.

Vom Glauben, den wir nötig haben.

Es iſt aber der Glaube ſelbſt das Fundament des Gehofften, iſt ſelbſt der Beweis für die Dinge, die noch nicht ſichtbar ſind. Hebräerbrief 11, 1.

Was wir für den Gang in das neue Jahr und im neuen Jahr jeden neuen Tag am meiſten nötig haben, iſt wohl in dem einen Wort enthalten: *Glauben.* „Wie? Glauben, nicht *Liebe?* Iſt nicht die Liebe wie das Größte der drei größten Notwendigkeiten, größer als Glauben und Hoffnung, ſo auch notwendiger, viel notwendiger als das tägliche Brot, weil ohne die Liebe auch dieſes hart und arm wird?“ Ich antworte: Das mag wohl ſein, *iſt* wohl ſo, aber es bleibt doch dabei, daß auch die Liebe — die echte, nicht die falſche, die ſtarke und tapfere, nicht die ſchwächliche und ſentimentale, die Liebe als der ſtarke Wein Gottes, nicht als die angemachte Limonade der Menſchen, die Liebe als Gottesdienſt, nicht die Liebe als Götzendienſt — daß auch die Liebe, ſo verſtanden, vom Glauben lebt und ohne ihn früher oder ſpäter verwelkt oder verſiegt. Denn ſie lebt nur recht von und in einer Geſamteinſtellung des Menſchen, von und in einer beſtimmten Einſtellung zu Gott, aus der eine beſtimmte Einſtellung zu den Menſchen wird. Für dieſen Zuſammenhang iſt ſozuſagen klaſſiſch bezeichnend das andere Wort, das der gleiche Apoſtel Paulus ſpricht, von dem jenes Wort vom Vorrang der Liebe ſtammt: vom Glauben, der in der Liebe tätig ſei, genauer: „ſich auswirke“ (Gal. 5, 6). Dieſe edelſte Blüte und Frucht des Lebens aus Gott, welche die Liebe darſtellt, kann nur am Baume des Glaubens gedeihen, nur an dieſem Baume bleibend geſund, kraftvoll und ſieghaft ſein. Der Glaube iſt darum Erdreich, Quelle und Kraft des Nötigſten.

Wir haben am meiſten Glauben nötig. Glauben nicht im Sinne eines Credo, ſondern im Sinne des Vertrauens, im Sinne der Zuverſicht zu Gott, zu ſeinem Willen, ſeinem Walten, ſeinem Regiment, ſeinem Plan, ſeinem Sieg. Wir haben Glauben nötig für unſere Arbeit, für unſern

Kampf mit Schickſal, Schuld und Tod. Wir haben Glauben nötig gegenüber den Dunkelheiten der Zukunft, den Rätſeln des Geſchickes, den Belaſtungen unſerer Exiſtenz, der Sorge um Menſchen und Dinge, den Schwierigkeiten unſerer Natur und unſeres Werkes — Glauben ſtatt der Verzagtheit, der Müdigkeit, der Kapitulation. Wir haben aber — und das drängt ſich zum Beginn gerade dieſes Jahres wieder beſonders auf — Glauben vor allem nötig beim Blick auf die heutige Lage der Welt mit ihren herrlichen, aber auf den erſten Blick mehr furchtbaren Möglichkeiten. Wir haben Glauben nötig — und wie ſtarken, ſo ſcheint es! — um der Sache des Friedens, der Freiheit und der ſozialen Gerechtigkeit treu zu bleiben. Wir haben Glauben nötig, um nicht an der Sache Chriſti ſelbſt zu verzagen. Wir haben Glauben nötig, um an unſerm Volk und Vaterland nicht zu verzweifeln. Wir haben Glauben nötig — vor allem wieder nötig! — um gegen die furchtbaren Wogen der Gefahr des Völker-, Bürger- und Raſſenkrieges, des entfeſſelten Urchaos überhaupt, ja gegen die weit geöffneten Pforten der Hölle, die Zuverſicht feſtzuhalten, daß Einer da iſt, der dieſen Wellen gebietet und gegen den auch die Pforten der Hölle umſonſt anſtürmen. Wer dieſen Glauben *nicht* hat, wandelt auf Moorboden, wird von den Wogen des Chaos fortgeriſſen und von den Pforten der Hölle beſiegt.

Das iſt wohl ſo klar, daß darüber nichts mehr geſagt werden muß. Aber nun ſtehen wir vor der zweiten Tatſache, daß gerade dieſes Nötigſte, dieſes Eine, das heute nötiger iſt als je in einem Zeitalter, von dem wir Kunde haben, heute beſonders wenig vorhanden iſt, heute an beſonderer Schwäche krankt. Es nimmt mit dieſer Schwäche teil an jener Seelenſchwäche der ganzen Generation, deren Urſachen wir auch nicht mehr beſonders nennen müſſen. So ſind wir denn — ſcheinbar — in einen Todeszirkel geſpannt: das, was wir in dieſer heutigen Lage der Welt und dieſem heutigen Zuſtand der Seelen am meiſten nötig hätten, wird gerade dadurch gehemmt und geſchwächt. Wie kommen wir aus dieſem Todeszirkel heraus?

Es iſt mir in der letzten Zeit aus mannigfacher Vertiefung in vergangene Zeiten, auch ſehr ſchwere Zeiten, immer wieder Eins entgegengetreten: die Glaubensfeſtigkeit und Glaubensſicherheit dieſer Zeiten, der Menſchen dieſer Zeiten. Ich denke augenblicklich beſonders an die Leidens- und Heldenzeit der franzöſiſchen Reformierten, der Hugenotten. Was dieſe Menſchen um ihres Glaubens willen erduldeten, ſtandhaft, klaglos, bis in den Tod getreu erduldeten, das iſt, wenn wir es recht bedenken und genau kennen lernen, immer wieder erſtaunlich, immer wieder ein Wunder. Damit kann nur verglichen werden, was heute etwa in Konzentrationslagern, politiſchen Zuchthäuſern und Aehnlichem vor ſich geht. Zwar wollen wir auch dort nicht idealiſieren: Es hat auch dort Abfall gegeben, großen, hat Bequemlichkeit gegeben, Egoismus, weichliche Rückſichtnahme, auch Feigheit, Untreue, ja Verrat. Man braucht nur etwa die Briefe Calvins zu leſen, um auch davon

einen ſtarken Eindruck zu bekommen. Aber trotzdem und bei alledem: welche wunderbare Kraft des Glaubens bei Zahlloſen! Welche überwiegende, weit überwiegende, ſelbſtverſtändliche Treue! Wie gehen die fünf Studenten in Lyon nach furchtbaren Kerker- und Folterqualen getroſt auf den Scheiterhaufen, ohne Wanken! Wie verlaſſen Zahlloſe Haus und Hof, Reichtum und Wohlleben, glänzende Stellung und Ausſicht, Familie und Heimat um des Glaubens willen! Das iſt der beherrſchende Eindruck. Und wie nehmen wir mit unſerer Haltung in unſerem an Schwere und Furchtbarkeit vorläufig damit nicht zu vergleichenden Kampf für *unſern* Glauben — der ebenſo wichtig und weſentlich iſt —, wie nehmen wir gegen dieſes Beiſpiel uns aus!

Wir fragen aber, ſtaunend, beſchämt, ja neidiſch: Was iſt das Geheimnis dieſer Glaubenskraft, vielleicht unſerer eigenen Vorfahren, geweſen?

Ich bin auf eine Antwort geſtoßen, die ſehr einfach, auf den erſten Blick vielleicht allzu einfach iſt: Es war die *Bibel*, welche ihnen dieſe Kraft verlieh. Auf ſie geſtützt, waren ſie ſicher, daß die *Wahrheit* auf ihrer Seite ſei, die unbedingte Wahrheit, an der Leben und Sterben, Zeit und Ewigkeit hing. Hier war das Wort Gottes, das lebendige, lebendig in die Welt eingreifende und die Welt angreifende, nicht zwiſchen zwei Buchdeckeln eingeſperrte und von der Wirklichkeit abgeſchloſſene, im luftleeren Raum vertrocknende und erſterbende. Sie konnten nicht anders. Gott hatte ſie in ſeiner Gewalt, welche höchſte Freiheit iſt; umfallen, abfallen hieß ihn verleugnen und damit Selbſtmord der Seele begehen. Sie blieben feſt und jubelten in Kerkern und auf Scheiterhaufen. Ihr Leiden wurde — Leiden bleibend — Seligkeit.

Und nun frage ich: Könnte, ſollte nicht das auch das offene Geheimnis für die Stärkung *unſeres* Glaubens bis zu jener Selbſtverſtändlichkeit, Freudigkeit und Siegeskraft hin ſein? Die Bibel iſt freilich den meiſten von uns in der *Form* nicht mehr auf gleiche Weiſe das Wort Gottes, wie jenen Vorfahren. Wir können — die meiſten von uns — nicht mit der gleichen Kindlichkeit auf dieſem Granitboden der ewigen und unbedingten Wahrheit Gottes und ſeines Wortes ſtehen. Und doch — iſt ſie nicht auch uns Gottes Wort und ewige, unbedingte Wahrheit? Sie mag es auf eine in Manchem veränderte, auf eine freiere Weiſe ſein, aber kann ſie es damit nicht erſt recht ſein? Sollte unſere beſondere Sache denn nicht auch in der Bibel gegründet ſein, ſo gut wie die beſondere Sache jener Zeiten? Jene Zeiten fanden darin vor allem das Wort von der Freiheit des Chriſtenmenſchen, der im Gewiſſen nur an Gott allein gebunden iſt — ſteht darin aber für uns nicht auch ebenſo deutlich das Wort vom Bruder, von der Liebe, vom Frieden, vom heiligen Recht des Menſchen, kurz: das Wort vom Reiche Gottes für die Erde und ſeiner Gerechtigkeit, das Wort vom neuen Himmel und der neuen Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt? Wenn wir das wiſſen, wenn unſer Glaube in *dieſem* Boden wurzelt, wenn wir aus *dieſer* Welt leben, können wir dann

darin nicht ebenſo feſt werden wie jene, unerſchütterlich einer Welt trotzend, alles dran gebend, mit jenem ehernſten Vertreter dieſes ehernen Glaubens von der Reformationsmauer in Genf ſprechend: „Ein Menſch mit Gott iſt immer in der Mehrheit?“ Können nicht auch wir ſprechen:

„Ich kenne wohl die Steine,
Die ſtolze Herzenswehr;
Sie funkeln ja mit Scheine,
Wie Sterne ſchön und hehr.
Die Steine ſind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die ſchwächſten Orte
Gar feſte können ſein.“

Doch handelt es ſich ja nicht um die Bibel als *Buch*, ſondern um den *lebendigen* Gott der Bibel, zu dem wir durch die Bibel, aber gerade durch ſie auch *unmittelbar* gelangen können. In dieſem Sinne ſagen wir: Auch wir können, von *Gott* gehalten und getragen, zu jener unerſchütterlichen Sicherheit und Kraft des Glaubens gelangen, die wir an jenen Zeugen der Vergangenheit bewundern. Aus tiefen Wurzeln wachſend, von ſtarken Quellen aus Gottes Bergen genährt, wird er auch in uns Gottes Kraft und Sieg.

Auch Gottes *Sieg!* Denn „alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Wohlverſtanden: überwunden *hat*, nicht erſt überwinden *wird*. Das gehört ja in *jeder* Beziehung zum Geheimnis des Glaubens, daß in ihm der Sieg, der in der Weltwirklichkeit ſich erſt noch auswirken und geſtalten muß, ſchon völlig gegeben iſt. Auch der über Schickſal und Tod. Auch der über die Schuld wie über die Sünde, die Schwachheit! Auch der über Mammon und Gewalt, Militarismus und Kapitalismus, Nationalismus und Faſchismus, über alle Götzen, alle Dämonen und alle Teufel, die ganze Pforte der Hölle. Auf dieſem Boden, von dieſer Quelle her, ſtrahlt die Zuverſicht auf den Sieg in allem und über alles, den Sieg Gottes über die Welt, immer wieder auf, mitten in Dunkel, äußerer und innerer Bedrängnis, zeitweiliger Niederlage, ja dann erſt recht. Und die einzelnen Worte und Verheißungen der Bibel werden ſtarke Engel Gottes, welche auf leuchtenden Schwingen dieſe Botſchaft zu der Seele tragen.

Ich habe einſeitig von dem Glauben an die *Sache* geredet, weil es das Thema iſt, das ſich heute beſonders aufdrängt. Aber was von ihr gilt, das gilt ſelbſtverſtändlich auch von den Angelegenheiten des *individuellen* Lebens. Dieſe ſind ja ohnehin bei einem Menſchen, der wirklich eine Sache hat, für die er lebt und ſtirbt, mit dieſer verbunden, und es iſt ja das von uns immer wieder betonte Geheimnis der Erlöſung auch des individuellen Lebens, daß ſie nur in Verbindung mit der Sache Gottes, nur im Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtig-

keit wirklich geſchehe. Ich will trotzdem noch hervorheben, daß die Menſchen jener Zeiten, die für ihre Sache ſich ſo ſtark erweiſen, dies auch in der Stellung zu ihrem perſönlichen Geſchicke ſind. Sie erweiſen auch darin jenes feſte, ſelbſtverſtändliche, ſieghaft freudige und demütig geſtillte Gottvertrauen, das aus den Pſalmen der Hugenotten wie aus den Liedern eines Paul Gerhardt und vieler anderen ſpricht und auch unſere Herzen ſtärkt und ſtillt wie ein Trunk aus heiligem Quell. Sie traten nicht mit der eigenen ſchwachen Kraft, mit des Herzens edlen Träumen und des Kopfes geſcheiten Gedanken den furchtbaren Mächten gegenüber, die aus Welt und Hölle uns entgegenkommen, ſondern ſtanden auf dem Felſengrund des Wortes Gottes, das auch zu *uns* ſpricht, wenn wir es hören wollen, wie es zu jenen ſprach. Und blieben Sieger. Im Glauben zunächſt, aber auch im Schauen, ſoweit es nötig war. Und wir können es ebenfalls wie ſie. In Gott. Mit Gott.

In Gott. Mit Gott. Darauf möchte ich noch einmal den Nachdruck legen.

Es gibt ja auch eine *andere* Form des Glaubens, ſowohl an die Sache, als, verkürzt ausgedrückt, an uns ſelbſt. Ich möchte ihn einen *ſelbſtgemachten* Glauben nennen. Man denkt ſich eine Sache aus, die dem Verſtande einleuchtet und das Herz begeiſtert. Man gibt ſich ihr hin. Man legt ſich in bezug auf ſich ſelbſt zurecht, wie unſer Schickſal etwa ſein ſollte, wie alles, was uns anliegt, Aeußeres und Inneres, ſich etwa machen müßte. Und dann kommt es anders, oft ſehr anders. Und wir werden irre, verzagen, verzweifeln; das Leben verläuft in Sinnloſigkeit, Verödung und Dunkelheit. Nicht anders, wenn nicht noch kataſtrophaler, geht es mit dem Verhältnis zur Sache. Es iſt alles ſchön und recht, ſolange dieſe gute Zeiten hat, ſolange ſie von der Zeitſtimmung getragen iſt, Wind und Wellen *für* ſie ſind. Wenn aber der Umſchwung kommt, wenn die geiſtige Mode wechſelt, vielleicht ganz jäh, wenn Strom und Wind, ja vielleicht Stürme gegen ſie ſind, dann gerät ein ſolcher Glaube nicht nur in Anfechtung — das wird *jedem* Glauben geſchehen und gehört zu ihm — ſondern in Verlegenheit und Ratloſigkeit. „Alſo hat man ſich wohl geirrt? Alſo muß man jetzt ſich anders kehren? Oder muß verzagen, verzweifeln, Bankrott erklären?“ Es iſt ſolcher ſelbſtgemachter Glaube, ſei's an den Frieden, ſei's an die Freiheit, ſei's an den Sozialismus, ſei's an das Reich Gottes ſelbſt, der in dieſen Zeiten maſſenhaft verwelkt, zuſammengebrochen, wenn nicht gar zu Abfall, ja Verrat geworden iſt.

Darum ſagen wir es eindringlich: Ein echter Glaube, ein Glaube, der feſt bleiben, den Stürmen trotzen ſoll, darf nicht *gemacht*, ſondern muß *gegeben* werden. Er muß über uns kommen. Er muß nicht, in ſeiner Schwäche, von uns getragen werden, ſondern muß, in ſeiner Kraft, uns tragen. Er muß nicht unſerer Stützen bedürfen, überhaupt keiner Stützen, ſondern muß ſich ſelbſt und alles andere ſtützen. Er muß keiner Bürgſchaft bedürfen, ſondern ſich ſelbſt und allem andern Bürge ſein.

Damit ſtehen wir vor einem dieſer Worte der Bibel, die als Worte Gottes wunderbar unſere Seele ſtärken, die zahlloſen Seelen Licht, Fels und Burg geworden ſind und es immer wieder ſein werden. Es lautet in der üblichen Ueberſetzung: „Es iſt aber der Glaube eine feſte Zuverſicht deſſen, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht ſiehet.“ Auch in dieſer Ueberſetzung ein herrliches Wort, das man nicht genug immer wieder bedenken und beherzigen kann. Aber wie ſo oft iſt der genaue Wortlaut im Grunde noch viel bedeutſamer. Er heißt nach meinem Urteil, etwas frei übertragen: „Der Glaube ſelbſt iſt als ſolcher auch die feſte *Grundlage* der Hoffnung; er iſt an ſich ſelbſt der *Beweis* für das, was er ausſagt und was äußerlich noch nicht ſichtbar iſt.“ Das bedeutet alſo: Der Glaube iſt ſelbſt die Bürgſchaft ſeiner Erfüllung. Denn wie wäre er ſonſt in unſer Herz gekommen? Er iſt Verheißung im ſtarken Sinn; er iſt Wort Gottes an uns; er iſt Verſprechen und Pfand Gottes. Wie Gott ſelbſt mit ſeiner Macht und Treue der Bürge ſeiner Verheißung iſt, ſo iſt es der Glaube, in dem ja er ſelbſt waltet. Wie Gott der Schöpfer iſt, aus deſſen Wort die Welten entſtanden ſind und aus dem ſtets neue Welten entſtehen, ſo wie es der lebendige Sinn der Schöpfungsgeſchichte iſt — die ein Glaube iſt, nicht eine Geſchichtskunde — und wie es Michelangelo auf dem gewaltigſten ſeiner Bilder darſtellt, ſo iſt der Glaube, in dem er ſelbſt lebt und ſchafft: er enthält das Kommende, das noch nicht dem äußeren Auge ſichtbar iſt, ſchon in ſich ſelbſt, dem innern Auge ſichtbar. Haſt du alſo Glauben, ſo haſt du auch ſeine Erfüllung; die Hoffnung iſt in ihm befaßt, wie die Liebe; die Gegenwart iſt in ihm ſchon Zukunft. Der Glaube iſt Gottes Gabe, Gottes Bote, Gott ſelbſt als Heiliger Geiſt und Creator spiritus in uns. Du darfſt dich darauf unbedingt verlaſſen. Auch was jetzt ſozuſagen das Unſichtbarſte iſt, das Unglaublichſte: eines Tages ſteht es da, von jenem Schöpfergeiſt in die Sichtbarkeit und Greifbarkeit gerufen, der jetzt als Glaube in dir lebt. Auch das Unmöglichſte darfſt du glauben: auch die Vergebung jeder Schuld — um das Paradoxeſte beſonders zu betonen. Wir ſind nur immer zu ſchwach im Vertrauen. Wir können nie genug vertrauen!

Aber noch einmal: Das gilt nicht vom gemachten, ſondern vom geſchenkten Glauben, nicht von dem Glauben, den wir tragen, ſondern von dem, der uns trägt. Und das mußt du darum ſcharf unterſcheiden: das, was an deinem Glauben bloß gedichtet und geträumt, ausgedacht und zurechtgelegt iſt, und das, was aufgedrängt iſt, aufgelegt, der Seele tiefſtem Grunde eingefügt, was, als höchſte Freiheit, aufgezwungen iſt. *Nur das Zweite gilt.* Das aber gilt feſt, ſteht feſter als die ewigen Felſen. Es *iſt* dir aber ſolcher Glaube geſchenkt — du mußt ihn nur bejahen, mußt ihm nur gehorchen. Es iſt dir eine Zuverſicht geſchenkt — du mußt ſie bloß nicht wegwerfen. Gott trägt dich — du mußt dich bloß tragen laſſen. Wo du einen ſolchen Glauben haſt — und du haſt ihn, irgendwie —, da haſt du in ihm ſelbſt auch die Bürgſchaft der Erfüllung.

Eine ganz ſichere, in ewiger Goldwährung feſte. Verſuche, das Wunder zu glauben und du wirſt wunderbar *ſchauen*. „Wenn du glauben könnteſt, würdeſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen." Freilich, das ſei noch hinzugefügt, unter der Bedingung, daß du immer wieder und immer neu das, was Gottesgold an dem geſchenkten Glauben und ſeiner Verheißung iſt, ſcheideſt von dem, was ſich ſchließlich doch als menſchliche Vorſtellung enthüllt, die vielleicht eine erzieheriſche Bedeutung hatte, aber zuletzt, vor dem letzten Willen und Plan Gottes, abfallen muß. Denn auch Glaube und Erfüllung ſind nichts Fertiges und Starres, ſondern lebendig wie der lebendige Gott ſelbſt.

Alſo doch auch ein *Tun*, doch auch eine menſchliche Leiſtung? Ja, denn Gott gibt nichts dem Müßigen und Bequemen. Noch mehr: Wenn ich ſtark betont habe, daß der Glaube Geſchenk ſei und nicht Gemächte, ſo möchte ich nun doch noch, zum Schluſſe, eine Ergänzung hinzufügen. Der Glaube, auch der echte, iſt doch nicht nur Gabe, ſondern auch *Aufgabe*, nicht nur Urſache, ſondern auch *Wirkung* der Tat. Es war eine Einſeitigkeit, wenn der Proteſtantismus, ſich nicht ganz mit Unrecht auf Paulus berufend, den Glauben als Gabe und Urſache ſo ſtark betont hat, daß der Glaube als Aufgabe und Wirkung verkürzt wurde. Der Glaube iſt auch Tat und Wirkung der Tat. Er iſt Tat als *Entſcheidung* und *Gehorſam* — ſehr angeſpannte und ernſthafte Tat. Er *lebt* aber auch von der Tat, und iſt inſofern Wirkung der Tat. Auch der geſchenkte Glaube bleibt nur geſchenkt, inſofern er in die Tat umgeſetzt wird: die Tat des *Mutes*, des *Vertrauens*, auch des *Wagniſſes*. Und wenn die *Liebe* des Glaubens Frucht iſt, von ihm getrennt aber verwelkt und verfault, ſo iſt der Glaube doch auch wieder — das iſt in der Geiſteswelt möglich — Frucht der Liebe, der recht verſtandenen, und wird ohne Liebe zum bloßen Credo. Ja man dürfte, abkürzend und paradox, ſagen: Wir brauchen den Glauben nur für die Liebe und das Werk der Liebe; wir brauchen ihn darum — auch das dürfen wir hinzufügen — nur für die *Hoffnung*. Wir brauchen ihn nicht für ſich allein. Für ſich allein vertrocknet er, wird Credo, Orthodoxie, opus operatum, Geſetzeswerk, Selbſtgerechtigkeit, führt von Gott ab. Der Glaube iſt ein Werkzeug, das zerfällt, wenn man es nicht braucht. Der Glaube iſt ein Schwert, das ſtumpf wird, wenn nicht der Kampf es ſchärft.

So lebt der Glaube von der Tat des Glaubens. Des geſchenkten Glaubens. Du mußt ihn im Tun gewähren. Du kannſt nur im Tun ſeine Wahrheit erfahren. Handle aus dem Glauben, den du haſt. Und wenn er auch etwa angefochten iſt, Schwächezuſtände kennt. Die Regel iſt ja: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben." Der kleine Glaube wird durch Gehorſam größer, der ſchwache durch Anwendung ſtark. Glaubſt du alſo an den Sozialismus — handle aus ihm! Glaubſt du an den Frieden — handle aus ihm! Glaubſt du an die Freiheit — handle aus ihr! Glaubſt du an Chriſtus — handle aus ihm! Dann wirſt du im Glauben feſter werden.

Und damit wollen wir in das neue Jahr. Wir wollen mit einer Tat beginnen: der Tat des Ja-Sagens zu dem Glauben, der uns geſchenkt iſt und allen Sieg verbürgt. Oder dann der Hinwendung zu der Stelle, wo jedem, wenn er ernſtlich will, der Glaube geſchenkt wird, der das Herz unüberwindlich macht. *Leonhard Ragaz.*

Die Reformation Johannes Calvins und die politiſche Entwicklung des Weſtens.[1])

I.

Viel geſchmäht, den meiſten unbekannt, von wenigen geliebt, ſchwankt das Bild Johannes Calvins in der Geſchichte. Ein ganz Großer, der heute ſeiner Entdeckung wartet, ein Geiſt, zu dem die geiſtigen Zwerge keinen Zugang finden und darum ihre Blindheit für dieſe Größe mit dem Haß ihrer kleinen Seele aufzuwiegen ſuchen. Und wenn wir von dieſer Größe reden, ſo meinen wir allerdings nicht nur den Theologen, den Gelehrten des Gotteswortes, den heute die Kirche feiert und deſſen geiſtige Leiſtungen auf dem Gebiete der Theologie von den Theologen unſerer Zeit gleichſam in Flaſchen abgezogen und in den Handel gebracht werden ... wir meinen den Mann, der die Welt bewegt hat, der durch ſein Wort die Entwicklung des geſamten europäiſchen Weſtens, nicht zuletzt die politiſche beſtimmt hat. Unwiderruflich flieht das einmal geſprochene Wort ans Ohr unzähliger Hörer, inner- und außerhalb der Kirche, in neue und nicht vorhergeſehene Lagen und Verhältniſſe ... es wirkt wie ein Sauerteig, der geheimnisvoll die ganze Teigmaſſe durchdringt. Und was für ein Teig iſt dieſe Welt! Wie wird der geknetet! Welch ſchmerzlichen Knetprozeß macht der Einzelne, eine Gemeinde, ein Staat, ein Kontinent, die Welt durch. Was wird da alles dieſem Teig einverleibt, beigemengt — wieviel Unſinn, wieviel Schlechtigkeit, Frevel und Gewalttat ... aber auch unſcheinbar Gottes Wort. Dieſes Wort wirkt mannigfaltig. Wir verfolgen es in ſeinen *politiſchen* Verzweigungen und Wirkungen.

Damit wir aber nicht dem Aberglauben huldigen, als ob das Wort „an und für ſich" wirke, ſozuſagen automatiſch, daß es nur geleſen oder gehört werden müſſe, um ſofort ſeine Verheißungen zu erfüllen, will ich in aller Kürze *den* Ihnen zeigen, der es in gläubiger Seele aufgenommen, unter Kampf, Gebet und Leiden ſeinen Zeitgenoſſen lebendig zugerufen hat: Johannes Calvin.

Geboren 1509 zu Noyon in der Picardie als Sohn eines biſchöflichen Sekretärs, kam er mit jungen Jahren in ein Gymnaſium in Paris,

[1]) Vortrag, gehalten am 29. November 1936 am Gemeindeabend der evangeliſchen Kirchgemeinde Sargans-Mels.

bezog dann als Student der Rechtswiſſenſchaft die Univerſitäten Orléans und Bourges. Durch einen ſchwäbiſchen Profeſſor und einen Vetter lernte er die lutheriſche Reformation kennen, ſträubte ſich zunächſt dagegen mit Ingrimm, verteidigte das Papſttum, ſo lange er konnte, las und ſtudierte die Bibel, arbeitete überhaupt mit unvergleichlicher Gründlichkeit, Tag und Nacht, repetierte am Morgen, was er tags zuvor geleſen und legte ſo den Grund zu ſeinem umfaſſenden Wiſſen. Nach Erlangung der Doktorwürde finden wir ihn wiederum in Paris in einem Kreiſe von Hochſchullehrern, gebildeten Laien, Freunden des Evangeliums. Auf Allerheiligen 1533 ſchreibt er ſeinem Freunde Cop die Rektoratsrede zur Feier der Sorbonne, in welcher er die Heiligen mit keinem Wort erwähnt, ſondern Jeſus Chriſtus als den einzigen Mittler zwiſchen Gott und Menſch preiſt. Große Beſtürzung unter der erlauchten Geſellſchaft! Calvin flieht im Winzergewand, aufs äußerſte gefährdet. Ueber die Evangeliſchen in Paris ergeht eine Verfolgung. Calvin begibt ſich zu einem Freunde nach Angoulême und hat dort, wie einſt Luther auf der Wartburg, Zeit und geſicherte Ruhe zum Studium, flieht nach einem Jahre über Straßburg nach Baſel, wo 1536 ſein grundlegendes Werk: „Unterricht in der chriſtlichen Religion", erſcheint, welches zeit ſeines Lebens keine Veränderung, ſondern nur große Erweiterungen erfährt. Was der ſechsundzwanzigjährige Mann zum Abſchluß gebracht hatte, mußte der gereifte Fünfzigjährige nicht mehr ändern. Das iſt bezeichnend für das ganze Lebenswerk Calvins, das von Anfang an den zielſicheren Charakter, eine ſtetige, ungebrochene geiſtige Entwicklung aufweiſt, durch ſchlimmſte Zeiten hindurch die innere Folgerichtigkeit zu retten vermag, man möchte ſagen „kompromißlos". Auf dem Rückweg von Ferrara in Italien, wo am Hofe der Herzogin Renata von Ferrara erlauchte Geiſter, dem Evangelium geneigt, ſich zuſammengefunden, der Inquiſition aber hatten weichen müſſen, übernachtet Calvin, von einem kurzen Aufenthalt in Frankreich herkommend, in Genf. Wilhelm Farel, der den Schwierigkeiten ſeines eben begonnenen Reformationswerkes nicht gewachſen war, beſchwor den Gaſt, zu bleiben. Das tat er und erhielt in der Folge vom Rate der Stadt die Erlaubnis, in der Kathedrale zu lehren, ohne Gehalt. Mit dieſer untergeordneten Stellung begann das rieſige Werk, welches nicht ſo ſehr Genf allein, als ganz Europa galt.

Nach zwei Jahren mußten die beiden Prediger aus der Stadt weichen, als Verbannte, da ſie in einer beſtimmten kirchlichen Forderung gegenüber dem Staate unnachgiebig blieben. Calvin wurde nach Straßburg als Pfarrer der franzöſiſchen Gemeinde und Profeſſor für Auslegung des Neuen Teſtamentes berufen. Dies ward eine Lehrzeit ſondergleichen. Nach drei Jahren aber, als den Genfern die Augen über den Verluſt aufgegangen, ehrenvoll zurückberufen, ſetzte er ſeine Predigten dort fort, wo er ſie vor drei Jahren abgebrochen hatte. Eine wohlgeordnete Kirche, die ihre volle Kraft in der Selbſtverwaltung ent-

faltete, eine Kirche nicht nur der Predigt, ſondern auch der ſtrengen perſönlichen Zucht, eine Kirche, welche die Heiligung des ganzen Lebens energiſch an die Hand nahm — und das wollte in dem liederlichen Genf etwas heißen —, war Calvins Ideal. Wer über die Zucht von Genf klagt als über engherzige Reglementiererei, der vergißt, daß Calvin gar nicht über das im Mittelalter übliche Maß von Vorſchriften hinausging, aber daß er für ihre Nachachtung ſich einſetzte. „Wer indeſſen das Mittelalter nicht nur von der erhebenden Seite, ſondern auch von den Hintergäßlein her kennt, wird zugeben müſſen, daß man weder Mucker noch Finſterling zu ſein brauchte, um eine gründliche Säuberung für angezeigt zu halten.“ (Karl Holl.)

Das iſt die Kraft des Calvinismus von Anfang an: Die überragende, ja die verzehrende Größe und Heiligkeit Gottes kannte keine Rückſicht auf Liebhabereien, ſie forderte den Menſchen, ſie forderte die Kirche, ſie forderte den Staat unter ihre Botmäßigkeit. Entſchiedenheit und Organiſation waren die weſentlichen Merkmale, in denen ſich die mächtigen Waſſer calviniſtiſcher Religioſität gezügelt und mit unerhörter Gewalt, allen Widerſtänden trotzend, in die Welt ergoſſen.

Wenn der Gläubige ein bewußtes, tätiges Werkzeug Gottes werden ſollte, ſo mußte auch die Gemeindeordnung darauf eingerichtet werden. Dieſem Zweck, die Gemeinde als eine Gemeinſchaft von lauter Ueberzeugten und Entſchloſſenen feſtzuhalten, diente der Schwur von 1536, diente die Anordnung, daß die Taufe vor verſammelter Gemeinde ſtattfinden ſollte, dienten die Katechismen Calvins, die in Genf eingebürgerte Form der Konfirmation, die zahlreichen Predigten und die regelmäßigen Hausbeſuche. *Religiöſe Mündigkeit jedes Bürgers* war das Ziel. Der Calviniſt wußte, was er glaubte und warum er's glaubte, er ſcheute ſich vor keinem Doktor oder Profeſſor, wenn es galt, Rechenſchaft abzulegen. Wer möchte leugnen, daß eine ſolche Geſellſchaft auch imſtande war, wenn die Zeit gekommen, die *politiſche* Mündigkeit jedes Bürgers zu fordern und ſie in den gewaltigen Kämpfen gegen die Diktaturen der Fürſten unter Beweis zu ſtellen?

Eine ſolche Kirche, wie die beſchriebene, mußte auch auf die andern Gemeinſchaftsformen viel ſtärker einwirken, als die lutheriſche. Auch dem Staat gegenüber war ſie eine Macht. Man hat ſich gewöhnt, das in Genf hergeſtellte Verhältnis zwiſchen Staat und Kirche mit dem Namen einer Theokratie (Gottesherrſchaft) durch beſtimmenden Einfluß der Kirche zu bezeichnen. Dabei läuft eine Verwechſlung der Begriffe unter. Calvin hat dem Regierungsrat der Stadt Genf einen nicht geringen Einfluß auf die Beſetzung der kirchlichen Aemter einräumen müſſen. Es ſind fortgeſetzt und wiederholt ſchwere Eingriffe in die Ordnung der Kirche und in Calvins perſönliche Arbeit vorgekommen, ohne daß er deswegen jemals den Rat hätte exkommunizieren, d. h. vom Abendmahl ausſchließen wollen. Ein derartiges Syſtem kann man nur mit Einſchränkung Theokratie nennen, wobei

allerdings der Ausdruck „Theokratie“ zur Bezeichnung der innerſten Abſicht der Kirche Calvins am zutreffendſten iſt. Selbſt in dem vielgenannten Fall Servet war es die Calvin feindliche Partei, welche ſogar gegen deſſen ausdrücklichen Wunſch um Anwendung einer milderen Strafart jenen Spanier auf den Scheiterhaufen brachte. Stephan Zweig hat in ſeinem Calvinbuche wirklich das Menſchenmögliche geleiſtet, um die Sache auf den Kopf zu ſtellen. In Politik im engeren Sinne hat Calvin ſich viel weniger gemiſcht als Zwingli.

„Was Calvin erſtrebte, war nicht Beherrſchung des Staates durch die Kirche, ſondern das zugleich Beſcheidenere und Größere: die Durchdringung des ganzen Volkslebens mit dem Geiſte des Evangeliums.“ (Holl.) Er ſchied klar zwiſchen den Aufgaben der Kirche und des Staates, zwiſchen weltlicher Zwangsgewalt und religiöſer Autorität. Er wollte den Staat in ſeinem Gebiet ſo ſelbſtändig belaſſen, wie er für die Kirche auf dem ihrigen Freiheit begehrte. Aber er konnte nicht umhin, zugleich ein Zuſammenwirken beider Mächte zu fordern. Schon durch die gemeinſame Beziehung auf das Volksganze, noch mehr durch die auch von Calvin vertretene religiöſe Faſſung des Staatszweckes: der Staat war nicht für ſich ſelbſt, ſeinen Machtdrang und Machthunger da, ſondern um Gott zu dienen durch den Dienſt an den Bürgern, ergaben ſich Berührungspunkte. Calvin wünſchte in Sachen der Zucht der Kirchbürger die Unterſtützung des Staates, wie er andererſeits getreu dem Wort: „Gerechtigkeit iſt das Fundament der Staaten“ von der Wirkſamkeit der Kirche eine Stärkung des Staates erhofft. Das reine Freiwilligkeitsſyſtem, das gegen Staat und Volk ſich gleichgültig verhält, hätte Calvin im Grundſatz nie gebilligt.

Daß das Verhältnis zwiſchen beiden in einzelnen Punkten nicht leicht zu finden war, liegt in der Natur der Dinge. Reibungen zwiſchen Kirche und Staat ſind in calviniſtiſchen Ländern an der Tagesordnung. Aber daheim wie auswärts war Calvin peinlich darauf bedacht, daß die Autorität des Staates und der Reſpekt vor der Ordnung auch während eines Kampfes keinen Schaden litt. Bekenntnis — und, wenn es ſein muß — Martyrium, aber keine Gewalttat. Das iſt Calvins Haltung bis zuletzt auch in den ſchwerſten Kämpfen, die ſeine Schüler in Frankreich, England und Schottland zu beſtehen hatten. Es gibt bei Calvin kein aktives Widerſtandsrecht in dem Sinne, daß er gegen eine unrechtmäßige oder ungerechte Regierung auf Grund der Bibel die Bürger zum Widerſtand aufforderte. Denn nach Calvins Auffaſſung iſt die Regierung nicht dem Volke, ſondern Gott verantwortlich. Regiert die Obrigkeit zu ſeiner Unehre, ſo wird er ſelber einen Rächer erſtehen laſſen. Doch das iſt ſeine eigene Sache. Die Verzweiflung hat vielfach die Calviniſten über dieſe ihnen durch die Lehre des Reformators geſetzte Grenze hinausgetrieben. Auch in der Theorie. Die ſcharfe Umſchreibung der obrigkeitlichen Pflichten, die Ablehnung des Grundſatzes, daß eine Regierung frei vom Geſetze ſei, die Idee des paſſiven

Widerſtandes wurde ausgebaut und führte zur Auffaſſung von der ſogenannten Volksſouveränität oder Oberhoheit des Volkes, oder, um es faßlicher auszudrücken: Weil man nunmehr der Auffaſſung war, daß die Regierung (Fürſt, König oder Miniſterium) um des Volkes willen da ſei, nicht das Volk um der Regierung willen, deshalb ſtellte man das Volk und ſeine Wohlfahrt als maßgebenden Faktor in die Mitte aller ſtaatspolitiſchen Erwägungen. Dieſe Volksſouveränität hat denn auch unter den Schülern Calvins beredte Wortführer gefunden: Beza, Knox, Buchanan, Hotmann, Goodmann, Languet, Jurieu, Dupleſſis-Mornay... Sie alle haben in irgend einer Weiſe den großen Geiſtern am Vorabend der franzöſiſchen Revolution (Montesquieu und Rouſſeau) vorgearbeitet. Was aber bei den Schülern Calvins in deutlichſter Beziehung zum Ordnungswillen des heiligen Gottes geſehen wird, was nie ohne den fordernden und richtenden Gott erfaßt und geſchaut und vertreten wird, das hat ſich im Zeitalter der Aufklärung, insbeſondere in der franzöſiſchen Revolution nicht nur aller religiöſen Formeln entledigt, ſondern wird überhaupt nicht mehr in Verbindung zu dem Glaubensgut der Reformation geſehen. Die Bindung an Gott iſt zerriſſen. Das Volk wird, wie vorher die Obrigkeit, zu einem Gott, zum höchſten Begriff der Politik.

Mag man die Theologie Calvins nur als Theologie verſtehen, mag man in jener beinahe hyſteriſchen Angſt vor der Politik die Wirkung Calvins rein auf das Religiöſe beſchränken wollen, mag man alſo Calvin nur für das Gebiet kirchlichen Lehrens und Wirkens reklamieren, das iſt in jedem Fall eine verengte Geſchichtsbetrachtung, eine Schau mit Scheuklappen, die der Wirklichkeit und Weite des ganzen Geſchichtsverlaufes nicht gerecht wird. Es iſt und bleibt eine heute weniger als je zu unterſchlagende Tatſache, daß der Calvinismus die Kampfſcharen geſtellt hat, die den weltlichen Diktatoren in Frankreich, Niederland und Großbritannien die Spitze boten, den weltlichen Diktaturen, welche im engſten Zuſammenhang mit der geiſtlichen Diktatur von Rom, angefeuert und unterſtützt vom Jeſuitenorden, den geſamten Weſten in Feſſeln zwingen wollten. Der Heldenmut der „Auserwählten Gottes“ war nicht nur eine theologiſche Mache, ein Faktor, mit dem die Inquiſition zu rechnen hatte, ſondern auch eine politiſche Tatſache, tauſendmal bewährt auf den Schlachtfeldern der Freiheit. Schon allein die Stadt Genf war dafür ein beredtes Zeugnis. Man müßte blind ſein, wenn man verkennen wollte, was Calvinſcher Geiſt für die Feſtigung des Staatsweſens bedeutete. Mehr als einmal hing ſchon während Calvins Lebzeiten die Exiſtenz der Stadt an einem Haar. Seit 1559 befindet ſie ſich eigentlich fortwährend im Belagerungszuſtand. Keinem der ſtarken Nachbarn ſchien es ſchwer zu fallen, das kleine Staatsweſen zu erdrücken. Wenn das ſtets Befürchtete dennoch nicht eintrat, ſo darf man dies mit guten Gründen der Kirche Calvins und ihrer Diſziplin zuſchreiben. Wer die Wirkſamkeit moraliſcher Kräfte im Staatenverhält-

nis überhaupt wahrzunehmen vermag, der wird dieſem Faktor mehr als politiſchen Zufälligkeiten die Rettung Genfs zuſchreiben. Die Stadt mit ſechzehntauſend Einwohnern, die bisweilen viertauſend Flüchtlinge beherbergte und ſpeiſte, die damit allein ein leuchtendes Beiſpiel dafür gab, daß ſie für *andere* lebte, eine ſolche Stadt mußte aller Hoffenden Stärke, aller Unterdrückten Troſt, aller Verfolgten Hort ſein — phyſiſch oder geiſtig. Es war da in dieſer Stadt unter den Predigten und Lehrvorträgen ein Gemeinſchaftsgefühl aufgebrochen, eine Truppe rekrutiert worden, die, der Leiden und der nationalen Grenzen nicht achtend, die herrliche Botſchaft von der Freiheit der Kinder Gottes in Jeſus Chriſtus kühn und freudig verkündete. Denn nicht an die Kirche, nicht an den Pfarrer, nicht an irgend ein Ding dieſer Welt iſt der Calviniſt gebunden, er iſt in Gottes unergründlichem Erbarmen aufgehoben, getragen auch in allen Leiden und Rätſeln dieſer Welt; er kann darum getroſt in allen Lagen ſeinem höchſten Herrn gehorchen.

Aber zurück nach Genf. Feinde im Innern — wenigſtens bis zum Jahre 1555 —, Feinde um Genf, Feinde in der ganzen Welt, Tauſende ſeiner treueſten Anhänger im Gefängnis, am Galgen, auf den Galeeren, Bitten um Beiſtand und Rat in der Organiſierung verſchiedener Kirchen, eine rieſige, einzig daſtehende Korreſpondenz mit allen Ländern Europas, ein Herz für die kleinen Nöte der Stadt, für arme Gefolterte und Gefangene im Ausland, deren er in Briefen gedenkt, ein Auge für die großen politiſchen Vorgänge, wie für die kleinen Angelegenheiten ſeiner Pfarrkinder, ein Mann, der ſelten mehr als drei Stunden ſchläft, ſeine hervorragende Auslegung zur Heiligen Schrift mitten in einem beiſpielloſen Kampfe ſchreibt, als Profeſſor vor Tauſenden von Studenten lieſt, ein Mann, der einige Male in der Woche predigt, ein warmherziger Seelſorger — das iſt Calvin, von dem nicht nur katholiſche Geſchichtsſchreiber behaupten, er ſei ein Tyrann geweſen. „Es liegt eine breitſtirnige Tatſache vor, die für ſich allein geeignet iſt, das Urteil über Calvin zurechtzurücken. Wäre Calvin der herrſchſüchtige, kalte, grauſame, heimtückiſche Menſch geweſen, für den man ihn ausgibt, ſo hätten nach ſeinem Tode die Dinge ganz anders gehen müſſen, als es der Fall war. Nach allen Erfahrungen der Welt mußte dann eine wilde Reaktion einſetzen, die alles wegfegte, was er geſchaffen hatte. Aber dieſer Umſchwung iſt nicht eingetreten. Der Bau, den Calvin gegründet hatte, ſtand über hundertfünfzig Jahre aufrecht, ohne daß ein Stein ſich löſte.“ (Holl.) Ein derart beiſpielloſer Erfolg erklärt ſich doch nicht mit dem Hinweis auf einige Zufälle und „Charakterſchwächen“ Calvins. Man empfand die Macht des Heiligen, die trotz aller Menſchlichkeiten von ihm ausging, man ſpürte die befreiende Kraft, die darin verborgen war — das war der Grund, warum er ſiegte. In dem größeren Raume eines über die Völkergrenzen hinausgreifenden Kirchengebietes offenbarte ſich erſt die ganze Tragweite der von Calvin in Bewegung geſetzten Motive. Aber nicht die Heldentaten der

Hugenotten, so herrlich sie sind, sondern die feste Lebensordnung, die er im ganzen Umkreis seines Einflusses zu begründen vermochte — die Genfer Einrichtungen gingen überall mit, wohin sein Wort reichte —, machten Calvin zu einem Völkererzieher ohnegleichen, von weltgeschichtlicher Bedeutung. Ueber seinem Werke, das er einem kränklichen Körper abgetrotzt hatte, steht das Wort: Soli Deo gloria.

(Fortsetzung folgt.) *Heinrich Berger.*

Sozialismus und Freiwirtschaft.

(Von einem Freiwirtschafter.)

Oscar Sachse hat in Nr. 10 der „Neuen Wege" eine Reihe von Thesen zu diesem Thema aufgestellt. Ich möchte hier nicht auf Einzelheiten derselben eintreten, sondern mich mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen begnügen.

Sachse versäumt vor allem, die Begriffe zu definieren. Seine Thesen klären das Verhältnis der Begriffe Sozialismus und Freiwirtschaft nicht. Es sind die Thesen eines Sozialisten zur Währungsfrage. Weder das Problem der Freiwirtschaft noch dasjenige des Sozialismus erschöpfen sich aber in der Währungsfrage. Wenn wir die beiden Auffassungen einander gegenüberstellen wollten, müßten wir das wohl etwa so formulieren: Das gemeinsame Ziel beider Bewegungen ist die ausbeutungslose Wirtschaftsordnung. Sie erstreben eine Ordnung unserer Wirtschaft, die die Ausbeutung des Menschen durch Menschen unmöglich macht, die die Gesetze der Ethik, der Religion anerkennt und zu verwirklichen trachtet. Der Unterschied besteht also nicht im Ziel, sondern im Weg zu diesem Ziel. Der Sozialismus glaubt die Ursache der Ausbeutung im Privatbesitz der Produktionsmittel zu erkennen, die er deshalb zu verstaatlichen oder zu vergenossenschaftlichen sucht. Die Freiwirtschaft erkennt die Ursache der Ausbeutung im heutigen Geld- und Bodensystem, das sie deshalb zu ändern strebt. Die Wirtschaft soll nach liberalen Grundsätzen, unter Beseitigung der Monopole (Geld und Boden) gestaltet, auf dem Prinzip der Selbstverantwortung gegründet werden. Also liberaler Sozialismus.

Die fundamentale Bedeutung des Geldwesens für jede Wirtschaftsordnung wird heute allgemein anerkannt. Es ist nicht gleichgültig, nach welchen Grundsätzen die Geldverwaltung eines Landes geregelt wird, ob sie im Dienste der Geldmächte, der Finanz, oder im Dienste des arbeitenden Volkes steht. Die Grundforderung, die an jedes Geld gestellt werden muß, ist die Stabilität seiner Kaufkraft gegenüber den Waren. Die Kaufkraft des Geldes gegenüber den lebenswichtigen Waren soll weder durch Inflation noch durch Deflation gefälscht werden. Das ist eine der selbstverständlichsten Forderungen der Gerechtigkeit.

Die Erfahrung lehrt nun, daß die Stabilität des Preisſtandes, alſo die gleichbleibende Kaufkraft des Geldes durch die entſprechende Regulierung der Bargeldmenge durchaus erreicht werden kann. Die „bargeldloſen" Zahlungsmittel ſtellen gewiſſermaßen nichts anderes dar als „Umlaufsgeſchwindigkeit" des Geldes. Sie ſind ohne Bargeld nicht denkbar, ruhen auf dem Bargeldumlauf des Landes. Die Maßnahmen, die Sachſe vorſchlägt, ſind alſo weder von grundſätzlicher, noch von entſcheidender Bedeutung, ſie werden ſich ſogar als überflüſſig erweiſen, ſobald ſie durch den Umlaufszwang des Geldes erſetzt werden.

Wenn Sachſe nun allerdings in Theſe 17 II ſagt, das Geld mit Umlaufszwang ſei überflüſſig zur Ueberwindung des Zinſes, ſo liegt hier ein Grundirrtum. Ein Verkennen der Urſache des Zinſes. Man kann wohl ſagen, um den Zinsfuß auf Null zu bringen, müßte man mit der Schuldenmacherei Schluß machen. Man muß nur mit dem Schießen aufhören, dann iſt der Krieg vorbei. Gewiß. Aber da man vorläufig nicht die Garantie dafür hat, daß jeder Menſch ſich an dieſen Grundſatz hält, muß man die nötigen rechtlichen Sicherungen anbringen. Auf das Geldweſen übertragen: da die Urſache des Zinſes in der Hamſterfähigkeit des heutigen Geldes begründet liegt, muß man dafür ſorgen, daß derjenige beſtraft wird, der das Geld willkürlich ſeiner natürlichen Funktion als Tauſchmittel entzieht. Nur ſo erreichen wir ein ſtändiges Angebot an Leihgeld und damit ein Sinken des Zinſes, dieſes Krebsübels unſerer Wirtſchaft. Nebenbei: Wie ſollte der arbeitende Menſch Erſparniſſe machen, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, ſein Geld irgendwo anzulegen? Er müßte ja die Erſparniſſe in Form von Geld hamſtern, was ja Sachſe ſelbſt verwirft.

So erfreulich es iſt, daß die Frage des Geldweſens immer deutlicher in den Mittelpunkt aller wirtſchaftlichen Probleme gerückt wird, ſo müſſen wir uns doch wohl davor hüten, die Probleme einfach ſo zu drehen, wie wir ſie gerne haben möchten. Es iſt wohl möglich, daß Sachſe dem Gelde ſeine Wichtigkeit nehmen „möchte". Aber es iſt eine andere Frage, ob es ſich dieſelbe nehmen läßt. Das Geld iſt aus der arbeitsteiligen Wirtſchaft nicht wegzudenken, ſpielt in ihr eine entſcheidende Rolle. Darum haben wir in ſtreng erkenntnismäßiger Weiſe ſeine Funktion zu erkennen und ſo zu regeln, daß es ſie ſo erfüllt, daß niemand dabei benachteiligt wird. Genau ſo verhält es ſich ja auch mit der „Profitſucht als Triebkraft der Wirtſchaft". Der Selbſterhaltungstrieb des Menſchen wird ſtets ein Faktor bleiben, ein ungemein wichtiger, mit dem gerechnet werden muß. Wenn Sachſe dieſen Trieb ausſchalten möchte, ſo mag das ſehr lobenswert erſcheinen, ſeine Rechnung wird aber ſehr bald Fehler aufweiſen. Dieſe Kraft muß in die Rechnung eingeſetzt werden. Dagegen müſſen Maßnahmen getroffen werden, die verhindern, daß der private Selbſterhaltungstrieb ſich zur Schädigung des Mitmenſchen auswirkt. Gefells Vorſchlag, das Geld mit einem Umlaufszwang zu verſehen, iſt nun aber gerade eine ſolche Maßnahme von

entſcheidender Bedeutung. Er zwingt den Menſchen, in ſeinem eigenen Intereſſe, das Geld ſofort wieder in irgend einer Form (als Kaufgeld oder als Erſparnis) der Wirtſchaft zur Verfügung zu ſtellen. So leiſtet der Menſch ſich ſelbſt *und* den Mitmenſchen einen Dienſt.

Dieſe wenigen Bemerkungen mögen zeigen, daß Sachſe am weſentlichen Kernpunkt des Problems vorbeiſchrieb. Dankbar aber müſſen wir ihm ſein, daß er als Sozialiſt an das Problem herantrat. Aus der lebendigen Auseinanderſetzung über die Frage der Ueberwindung der Arbeitsloſigkeit, der Ausbeutung, kurz über die Löſung der ſozialen Frage, wird ſchließlich die Kraft zur Tat im Geiſte der Wahrheit entſpringen. Daß dabei die Brechung der Geld- und Zinsherrſchaft von grundſtürzender Bedeutung iſt, ſteht außer Zweifel. *Werner Schmid.*

Er ergrimmte im Geiſt und empörte ſich.

(Joh. 11, 1—44.)

Wer ergrimmte? — Jeſus. Ein einziges Mal iſt dies im Neuen Teſtament von ihm geſagt. Warum ergrimmt er? — Das Wort ſteht im Bericht über die Auferweckung des Lazarus, und es iſt nicht einmal klar geſagt, warum oder über wen er ergrimmt.

Ergrimmt Jeſus, weil aus den Worten Marias und Marthas wie der übrigen Leidtragenden am Grabe des Lazarus faſt ein Vorwurf heraustönt? „Wäreſt du hier geweſen, ſo wäre Lazarus nicht geſtorben.“ Sie hatten Jeſus ja rufen laſſen, als Lazarus erkrankt war, und Jeſus hatte ſein Kommen wie abſichtlich um einige Tage hinausgezögert.

Oder ergrimmt Jeſus, weil ſelbſt ſeine nächſten Freunde noch nicht erfaßt haben, daß die Kraft des Geiſtes Gottes in ihm ſo groß war, daß ſie auch die körperlichen Dinge, die materielle Welt, zu meiſtern vermochte?

Mir ſcheint, daß hier wohl der Grund der Empörung Jeſu berührt wird, daß er aber doch eigentlich nicht über die Menſchen um ihn herum ergrimmte, zumal ja auch Martha ſoeben ein warmes Bekenntnis des Vertrauens zu ihm abgelegt hatte: „Ja, Herr, ich habe den Glauben gewonnen, daß du der Chriſtus, der Sohn Gottes, biſt, der in die Welt kommen ſoll.“

Jeſus ergrimmt im tiefſten Grunde wohl wider die Macht des Todes, die ſich hier wieder kundgetan hat, einmal darin, daß ſein Freund Lazarus ſterben mußte, und dann in der Hilfloſigkeit und Verzagtheit all dieſer Leidtragenden gegenüber dem Tod. Wenig ſpäter berichtet Johannes, daß Jeſus von ſich ſagte: „Ich bin das Leben.“ Der Tod iſt ſein großer Widerſacher, und Jeſus weiß, daß er in dieſem Augenblicke vor einer Kraftprobe mit ihm ſteht, und zwar allein, weil ſogar ſeine Treueſten bei allem Vertrauen doch den Glauben nicht aufzubringen

vermögen, daß Gottes Geiſt Sieger und Herr ſein könne auch in den Dingen des leiblichen Lebens, auch über den Tod.

Und nun tritt Jeſus dem Tode entgegen und überwindet ihn, ruft Lazarus ins Leben zurück. Jeſus iſt Sieger und ſpricht es aus, daß Lazarus ſterben mußte, damit das Volk die Herrlichkeit Gottes ſehe. —

Auch heute ſteht die Macht des Todes rieſengroß vor uns. Man denke an Abeſſinien, Spanien, China. Und wieder iſt es, als zögere Gott, einzugreifen, wie ſehr auch wir, die an ihn glauben, nach ihm rufen. Und auch heute iſt ſelbſt unſer Glaube klein und ſchwach; wir bekennen uns wohl zu Gott, reden von Vertrauen auf ihn, und doch trauen wir ihm im Grunde nicht zu, daß *er* Sieger und Herr zu ſein vermag auch in den Erdendingen, auch über die Todesmächte.

Das Wehranleihe-Fünffrankenſtück iſt wie ſymboliſch. Außen um den Rand herum läuft in ſchmalen Lettern: Dominus providebit, — das Wort des Vertrauens auf Gott: der Herr wird ſorgen. Aber in der Mitte, breit und groß, ſteht: Pro patria armis tuenda,[1]) — das Wort des Vertrauens auf die Waffen als Schutz und Schirm. — So läuft wohl am Rande um unſer Leben herum ein ſchmales Band des Gottvertrauens. In der Mitte aber ſteht breit das Vertrauen auf die Mächte des Geldes, der Gewalt, der toten Dinge, des Todes — oder wenn nicht das Vertrauen auf ſie, ſo doch die Angſt vor ihnen, die Mut- und Hilfloſigkeit gegenüber den Todesmächten, was ja auch eine Art Glauben an ſie und ihre Uebermacht iſt.

Muß da Gott wohl wieder warten, bis er eingreifen kann? — Sicherlich ſieht Gott auch jetzt dem Treiben der Mächte des Böſen und des Todes nicht gleichmütig zu, ſondern ergrimmt wider ſie und empört ſich, wie Jeſus es tat. Aber müſſen wohl auch, um unſeres Kleinglaubens willen, Abeſſinien, Spanien, China ſterben, damit er ſie aus dem Tode zurückrufen, aus der Todesnacht heraus in ein neues, umgewandeltes Leben führen kann und die Völker daran ſeine Herrlichkeit ſehen? — Herr, wir glauben, hilf unſerm Unglauben! *Alfred Bietenholz.*

Zwei Briefe.

I.

Zürich, 31. Dezember 1937.

An den Evangeliſchen Kirchenrat des Kantons Zürich!

Geehrteſte Herren!

Durch die „Neue Zürcher Zeitung“ wird urbi et orbi kundgetan, daß Sie Herrn Pfarrer Trautvetter in Höngg Ihre Mißbilligung ſeines Proteſtes gegen die Verdunkelung ausgeſprochen hätten.

Das veranlaßt mich, der ich vollberechtigtes Mitglied der durch Sie

[1]) Für den Waffenſchutz des Vaterlandes.

repräſentierten Kirche bin, Ihnen gegenüber folgende Erklärung abzugeben:

Wenn Sie Pfarrer Trautvetters Verhalten mißbilligen, ſo mißbillige ich meinerſeits Ihr Verhalten gegen ihn — wiſſend, daß ich das im Namen ſehr vieler tue.

Ich mißbillige, daß nicht Sie ſelbſt, wie es für Sie als Hütern und Pflegern der Sache Chriſti, die Sie zu ſein beanſpruchen, klare Pflicht geweſen wäre, gegen jene Verdunkelung proteſtiert haben, die nicht nur unter Mißachtung der ſchweizeriſchen Bundesverfaſſung diktiert und durchgeführt worden iſt, ſondern auch eine Kapitulation vor dem Kriegsfatalismus und Huldigung für den Fürſten der Finſternis und damit eine Verleugnung Gottes, Jeſu Chriſti, des göttlichen Ebenbildes im Menſchen bedeutet. Ich klage Sie an, daß Sie, verblendet durch Ihre Theologie und gebunden an das herrſchende politiſche Syſtem, gar nicht gemerkt haben, um was es ſich in dieſer Sache handelt. Viele, ſehr viele haben geſpürt, deutlich oder undeutlich, daß es ſich dabei um *Chriſtus* handelt, auch „Ungläubige" darunter, nur Sie haben es nicht geſpürt. Offen geſtanden haben wir das auch nicht anders erwartet. Und wir wären bereit geweſen, das als bedauerliche Blindheit und Schwäche hingehen zu laſſen, wie wir ſo vieles andere haben hingehen laſſen müſſen, was Sie in dieſen Zeiten getan und namentlich *nicht* getan haben. Wir hätten angenommen, daß Sie in Ihrem Innerſten ſelbſt dieſes traurige Verſagen erkennten und bereuten. Aber nun kommen Sie und wagen einen Mann zu maßregeln, der es geſpürt, ja, klar erkannt und als Prediger des Evangeliums von Chriſtus und ſeinem Reiche getan hat, was Sie und alle ſeine Amtsbrüder hätten tun ſollen! Kann es eine ärgere Umkehrung der Wahrheit der Dinge geben?

Ich erkläre meinerſeits mit vielen, ſehr vielen: Pfarrer Trautvetter hat durch ſein Verhalten die Ehre der Kirche und der Pfarrerſchaft gerettet, hat für Chriſtus ein Zeugnis abgelegt, das mehr wert iſt als hundert Predigten und hat dem Reiche Gottes unter den Menſchen einen leuchtenden Dienſt getan. Das wird eines Tages geſehen werden, während das Verhalten des Kirchenrates ſehr in den Schatten geſtellt ſein wird.

Ja, Sie müſſen noch mehr hören: Pfarrer Trautvetter gehört anerkanntermaßen zu den trefflichſten Vertretern der Botſchaft von Chriſtus und ſeinem Reich, die heute in der Kirche wirken, und zwar gilt das nicht nur für Zürich und die Schweiz. Seine Predigten und ſonſtigen Aeußerungen ſind von einer Urſprünglichkeit und Tiefe, wie ſie nur ſelten einmal, als koſtbare Gabe Gottes, der chriſtlichen Gemeinde geſchenkt werden. Dieſer Mann verſteht ſehr viel beſſer als Sie, was Chriſtus und ſeine Botſchaft iſt. Von dieſem Manne müßten Sie lernen (wie der Schreibende ſelbſt auch immer neu von ihm lernt), ſtatt ihn offiziell zu maßregeln; das wäre das von der Sache geforderte Verhältnis.

Und noch Eines: Sie erneuern mit Ihrem Verhalten nicht nur den

alten Kampf der prieſterlichen gegen die prophetiſche Auffaſſung der Sache Gottes, ſondern auch den Erbfluch des proteſtantiſchen Kirchentums: daß es immer wieder ein bloßer Anhang der herrſchenden Mächte wird. Es iſt kein Zufall, daß gerade das Organ des Beſitzes als erſtes (ſoviel ich ſehe) triumphierend die Kunde von Ihrem Schritte bringt. Sie haben mit dieſem Schritte einfach wieder die Rolle der geiſtlichen, die weltliche ergänzende Polizei geſpielt, die vielleicht mehr als alles andere verhindert hat, daß die Sache Chriſti wirklich zur Sache des Volkes geworden iſt. Sie hätten im Sinne Zwinglis den Auftrag und die Ehre des prophetiſchen Wächteramtes auch über den Staat, und haben ſich ſtatt deſſen zu ſeinem Nachtwächter gemacht.

Sie dürfen ſich dabei auch nicht einmal darauf berufen, daß Pfarrer Trautvetter ſich gegen die Regel: „Seid untertan der Obrigkeit" (als ob wir eine „Obrigkeit" hätten und als ob das nicht eine ſervile Ueberſetzung von Römer 13, 1 wäre!) verfehlt habe. Denn Sie müſſen ſich nun durch unſere höchſte autoritative Inſtanz für die Auslegung von Recht und Verfaſſung belehren laſſen, daß jene Erlaſſe des Bundesrates über den Luftſchutz in weſentlichen Punkten gegen die Verfaſſung ſind. Pfarrer Trautvetter hat durch ſeinen Proteſt die Verfaſſung gewahrt, Sie aber ſind zu eilige geiſtliche Gehilfen der Zürcher Polizeidirektion geweſen und haben das ganze Krebsübel des ſtets neuen Verfaſſungsbruches unſerer oberſten Behörde noch kirchlich geſegnet, während Sie gerade als Verwalter des Erbes der Reformation Zwinglis verpflichtet geweſen wären, auch dagegen die Stimme der religiöſen Mißbilligung zu erheben. Um von dem: „Ihr ſollt Gott mehr gehorchen als den Menſchen", das den Reformatoren, auch Zwingli, ſo ſelbſtverſtändlich und ſo wichtig war, zu ſchweigen.

Es ſind offene Worte, die Sie nun gehört haben, aber Worte, die keinen Millimeter über die Wahrheit hinausgehen und weit hinter der Sprache zurückbleiben, welche die Bibel in ſolchen Fällen redet und welche die Reformatoren gebraucht haben. Ich wiederhole: Es ſind Worte für die Gedanken Vieler. Und es iſt nötig, daß Ihnen das geſagt wird. Sie täten gut, darauf zu hören. Denn das Gericht über eine Haltung der Kirche, wie ſie durch die Ihrige vertreten wird, könnte raſcher kommen, als Sie ahnen.

Es zeichnet in der Achtung, die er Ihnen im übrigen nicht verſagt,

Leonhard Ragaz, Dr. theol.

II.

Zürich, Chriſtfeſt 1937.

Geehrteſter Herr Pfarrer!

Ich habe, vielleicht bloß, weil mein Name noch im Pfarrerkalender ſteht, am geſtrigen Abend einen Aufruf bekommen, worin eine Anzahl Pfarrer und Profeſſoren der Theologie alle ihre Amtsbrüder auffordern,

für die von der deutſchen Kirchenverfolgung Betroffenen ſich zu Hilfe und Fürbitte zuſammenzuſchließen. Sie legen ein Formular bei, auf das man zum Zeichen der Zuſtimmung ſeinen Namen ſetzen ſoll.

Es war mir ohne lange Beſinnung klar, daß ich das *nicht* tun werde. Und warum nicht? Etwa, weil ich den von Ihnen dargeſtellten Sachverhalt anders beurteilte als Sie? Ich beurteile ihn, ſoweit Sie ihn darſtellen, ganz gleich. Oder weil mir das Los der Verfolgten und überhaupt der deutſche Kirchenkampf gleichgültig wäre? Ich habe für die Opfer dieſes Kampfes ſtets getan, was ich konnte und habe den Kampf mit größter äußerer und innerer Aufmerkſamkeit verfolgt. Schon vor dem Weltkrieg, während desſelben und nachher. Denn ſeine Wurzeln reichen weiter zurück, als Ihr Aufruf anzunehmen ſcheint. Und zwar in die *tiefe Schuld* eines Chriſtentums, das ſchließlich durch ſeine Unterwürfigkeit gegenüber den herrſchenden Mächten, ſeine Freigabe der Welt an die Mächte der Welt, unter völliger Verleugnung des Glaubens an das Reich Gottes und ſeinen Anſpruch, an deſſen Stelle ein glühender religiöſer Nationalismus trat, Hitler herangezüchtet und dem Dritten Reich den Boden bereitet hat. Dieſe Tatſache darf, wenn man in der vorliegenden Sache die Wahrheit ſehen und nicht bloß einen bequemen Kultus treiben will, ſo wenig vergeſſen werden, wie die andere, daß die gegen die Antaſtung ihres Sondergebietes „bekennende" Kirche im übrigen immer wieder dem totalen Staat und ſeinem blutbefleckten „Führer" huldigt.

Trotzdem — ich unterzeichne nicht deswegen nicht; und auch nicht, weil ich all das, was im Widerſtand eines Teiles der deutſchen Kirchenchriſten gegen den von ihnen freilich mitverſchuldeten und mitgetragenen totalen Staat an Bekennermut und ſtandhafter Treue hervorgetreten iſt, nicht zu ſchätzen wüßte — ich ſchätze es gewiß ſo hoch wie Sie ſelbſt, ſchätze es um ſo höher, je ſeltener es unter uns ſelber zu finden iſt. Nein, ich unterzeichne darum nicht, weil ich von Ihnen, d. h. von der Pfarrerſchaft unſerer ſchweizeriſchen proteſtantiſchen Kirche, im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte eine Reihe von *andern* Aufrufen *nicht* bekommen habe: keinen für die noch ganz anders verfolgten und gequälten Juden, Kommuniſten, Sozialdemokraten, Pazifiſten, keinen für die Inſaſſen der Konzentrationslager, keinen für das ganze vom Giftgas verheerte chriſtliche Volk der Abeſſinier, keinen für die Anarchiſten, Sozialiſten, Chriſten von Spanien — keinen Proteſt gegen das in Guernica, Durango, Almeria Geſchehene und in Madrid Geſchehende, keinen gegen das in China vor ſich Gehende, keinen, als Satan ſeine Hand in den Verdunkelungsnächten auf unſer ganzes Land legte. Das alles hat, ſo ſcheint es, unſere Pfarrerſchaft als Ganzes, manche Ausnahmen abgerechnet, kalt gelaſſen. Sie wird erſt warm, wo das Unheil, viel kleineres vorerſt, an die Amtsbrüder kommt, wo der Antichriſt an die Türen der Kirchen, Pfarrhäuſer und Unterrichtsſtuben pocht — erſt da handelt es ſich für ſie, ſo ſcheint es, um *Chriſtus*.

Für mich aber handelt es ſich auch in den *andern* Fällen um Chriſtus. Sogar noch mehr, noch eindeutiger. Und das kalte, tatenloſe Zuſchauen derer, die ſich Jünger Chriſti nennen, iſt in meinen Augen noch mehr eine Verleugnung Chriſti, als was die Roſenberg und Genoſſen tun und laſſen. Man redet in Ihren Kreiſen heute viel von den Schöpfungsordnungen Gottes, aber, wie es ſcheint, faſt nur dann, wo es ſich darum handelt, das reaktionäre Tun des gleichen Staates geiſtlich zu ſtützen, den man dann erſtaunt anſchaut, wenn die Totalität, die man ihm vorher ruhig zugebilligt hat, auch über die Kirchenſchwelle tritt. Für mich ſind auch Juden, Kommuniſten, Anarchiſten, Chineſen, Abeſſinier Geſchöpfe und Kinder Gottes, und wenn ſie entrechtet, gequält, entwürdigt werden, ſo wird in ihnen, nach meinem Empfinden, Chriſtus, ihr Bruder, entehrt, gequält, entwürdigt. So muß ich wenigſtens die Gleichniſſe Chriſti vom barmherzigen Samariter und vom Weltgericht verſtehen. Verſtehen Sie ſie anders? — Sie regen an, daß auch in den Kirchengebeten die verfolgten deutſchen Proteſtanten und ihre Sache erwähnt werden ſollen. Einverſtanden! Aber nur, wenn auch die Inſaſſen der Konzentrationslager, die überfallenen Spanier und Chineſen, die Chriſtusverfolgung durch unſern totalitären ſchweizeriſchen Militarismus erwähnt werden. Bevor das nicht geſchieht, iſt jenes Kirchengebet in meinen Augen nicht ein Gebet für die Sache *Chriſti* unter den Menſchen, ſondern nur eines für die Sache der *Kirche* und der Pfarrer. Die Geſchichten vom barmherzigen Samariter und vom Weltgericht aber ſtellen Chriſtus in einen *weiteren* Kreis. Mir ſind denn jene meiſtens „ungläubigen" Inſaſſen der Konzentrationslager, jene um *ihres* Glaubens willen geſchändeten und gemarterten Hunderttauſende ſogar noch näher als jene verfolgten Kirchenchriſten. Verſtehen Sie wohl warum? Verſtehen Sie, daß ich gerade um Chriſti willen ſo empfinde? Ich bete *für ſie* jeden Tag: ich bete darum, daß die Konzentrationslager ſich öffnen; und ich bete allerdings auch dafür, daß Gott aus der Kataſtrophe eines ſchon längſt nicht auf *Chriſtus* hin orientierten Kirchenchriſtentums die Sache des wirklichen Chriſtus in Deutſchland und anderswo neu erſtehen laſſe.

Ich unterzeichne nicht — aus einem doppelten Grunde: Einmal, weil Ihr Aufruf für mich nur eine neue Illuſtration der Tendenz iſt, die heute ja unſer ſchweizeriſches Kirchentum beherrſcht, die Sache Chriſti zur Sache der Kirche zu verengern, ſodann aber auch — und das gehört in den gleichen Zuſammenhang — weil ich fürchte, dieſer Kultus eines fremden, wirklichen Märtyrertums ſolle für manche auf ein ſehr martyriumsloſes Chriſtentum, das jedem Zuſammenſtoß mit den Mächten dieſer Welt ſehr entſchloſſen aus dem Wege geht, einen Abglanz von der Krone des Lebens werfen, die nur den *wirklichen* Wahrheitszeugen gebührt. Ich unterzeichne — am Chriſttag — nicht etwas, was der *Wahrheit* der Sache Chriſti nicht entſpricht.

Ihr achtungsvoll ergebener

Zürich, 25. Dezember 1937. *Leonhard Ragaz*, Dr. theol.

Zur Weltlage

Die Jahreswende hat uns, *nach* der Abfaſſung und Drucklegung der letzten Betrachtung zur Weltlage, mit vermehrter und ſcharfer Deutlichkeit vor eine Tatſache geſtellt, die freilich ſchon lange vorhanden war: es iſt

Der Angriff auf den Völkerbund,

den der Faſchismus, im Bunde mit dem Nationalſozialismus, nun mit erhöhter Stoßkraft unternimmt. Das Zeichen dazu iſt *Italiens Austritt.* Muſſolini hat ihn von dem nun als Ausrufeplatz für internationalen Alarm und Frevel ſchon lange berühmt gewordenen Balkon des Palazzo Venezia in Rom mit heiſerer Stimme in den kalten Dezemberregen hinausgeſchrien. Er hat von dem „ſchmählichen Verſuch einer wirtſchaftlichen Erwürgung Italiens" geredet, den der Völkerbund mit ſeinen Sanktionen unternommen, was man nie vergeſſen werde und für was man eine „pflichtſchuldige Wiedergutmachung" verlange, hat von dem „düſtern Genfer Synedrium" geredet (das offenbar in ihm den Meſſias verurteilt hat!), wo „okkulte Kräfte" walteten (es walteten dort beſonders die italieniſchen Intrigen!), hat den Völkerbund einen „wankenden Tempel" genannt, worin man nicht den Frieden, ſondern den Krieg ſchaffe, ſein Lieblingsbild von den „Herden der grossen Demokratien" wieder angewendet und ſchließlich ſich zu „Frieden und Zuſammenarbeit" bereit erklärt (etwas für die Lansburys aller Völker!), aber dabei auf die italieniſchen Waffen hingewieſen, die ſich nun in mehreren ſiegreichen Kriegen (Guadalajara!) geſtählt hätten.

Welches ſind Muſſolinis Motive für dieſe Aktion geweſen? Sicher auch die Rache für die vom Völkerbund empfangene Demütigung. Daß dieſes Motiv ſtark mitgewirkt hat, beweiſt der Wortlaut der Rede und dafür ſpricht die Pſychologie der Diktatoren, wie im beſonderen die des Romagnolen. Mit ſolchen Motiven muß man bei Muſſolini ſicher oft rechnen. Sodann aber iſt möglich, daß er mit dieſer Aktion ſeinen Achſenbrüdern einen Dienſt tun wollte oder gar mußte und auch ſich ſelbſt noch größere Ellbogenfreiheit im Dienſte ſeiner beſonderen Beſtrebungen für „Frieden und Zuſammenarbeit" zu ſchaffen beabſichtigte. Es hat wenig zu bedeuten, welches Motiv vorgeherrſcht hat, da ja klar iſt, daß der Faſchismus ſeinem Weſen nach den Völkerbund haſſen muß und immer gehaßt hat, weil ſchon deſſen Idee eine Aufhebung des abſoluten Staates iſt und eine übernationale Rechtsordnung ihm lächerlich und dazu ſehr hinderlich erſcheinen muß, genau wie dem Räuber Polizei und Strafgeſetz.

Es galt nun jedenfalls, der Aktion möglichſt viel Reſonanz und Wirkung zu verſchaffen. Darum rückte ſofort *Deutſchland* an mit der Erklärung, es ſelbſt werde niemals mehr in den Völkerbund zurück-

kehren, der doch ſeinen (von ihm ſabotierten!) Zweck ſo wenig erfüllt habe (es wäre wohl ſein Zweck geweſen, den von Deutſchland verlorenen Weltkrieg zu einem gewonnenen zu machen!) und ſo wenig ein Beſchützer der kleinen Völker geweſen ſei. (Die liegen Hitler halt beſonders am Herzen; vide Oeſterreich, Litauen, die Tſchechoſlowakei!) Und dann kam eilends *Motta* gelaufen, um unter dem Deckmantel der „umfaſſenden Neutralität" die *Schweiz* in den Dienſt dieſes Zweckes: der Zerſtörung des Völkerbundes, zu ſtellen. Davon wird anderwärts beſonders geredet werden. Und dann kam *Holland*, das die Osloſtaaten zur Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien veranlaſſen wollte. Man fragt ſich, was gerade Holland zu einer ſolchen Beteiligung an der Zerſtörung des Völkerbundes veranlaſſen konnte.[1]) Etwa die Sympathie des „Autoritären" für den Diktator? Oder die Spekulation auf eine Ablenkung Muſſolinis von Oſtaſien, wo Hollands Kolonialreich bedroht iſt, durch die Anerkennung des „Impero" — was eine große Torheit wäre. Man vergeſſe nun aber nicht, daß die Osloſtaaten *ſozialiſtiſch* regiert werden, beſonders die ſkandinaviſchen, aber doch weſentlich auch Belgien. Das wäre nun ſchon ein Sozialismus allerneueſter Façon, der offen das Spiel des Faſchismus, ſeines Todfeindes, ſpielte, etwa wie ein Proteſtantismus, der die Jeſuiten begünſtigte; aber unmöglich erſcheint, nach allen Erfahrungen ſolcher Art, auch das nicht. Nur Norwegen ſcheint abzurücken. Ehre ſei dem König Hakon, der ſich beſonders energiſch dagegen ausgeſprochen hat. Denn für ſolche kleinen und demokratiſch gebundenen Machthaber iſt, wie naheliegende Beiſpiele zeigen, die Verſuchung groß, ſich einige Strahlen vom Glanze eines großen ungebundenen Gewalthabers zu borgen. — Die Bewegung geht aber weiter. *Oeſterreich* beruft ſich für *ſeine* „umfaſſende Neutralität" auf das Beiſpiel der Schweiz. *Polen* wird in ſeinen ohnehin üblen Abſichten ermuntert. Man zählt beſonders auf den Abfall *ſüdamerikaniſcher* Staaten. Der Sender von Bari fordert *Irak* extra dazu auf. Und was beſonders ſchmählich iſt: das *Irland* de Valeras anerkennt die Vergewaltigung eines *andern* Volkes! Alles eine *innere* Erſchütterung des Völkerbundes mehr. Und von innen her hofft man vor allem, dieſen aufzulöſen: durch eine „Anpaſſung", die ſeine Aufhebung wäre.

Und nun? Wie iſt die Lage? Was kann getan werden?

Eine Feſtſtellung ſei vorausgeſchickt: So, wie die Dinge nun einmal lagen, iſt der Austritt Italiens, wie vorher Japans und Deutſchlands, und die Sicherheit, daß ſie nicht mehr kommen, ein großes Glück für den Völkerbund. Sie waren ſein Krebsſchaden. Stellen wir uns vor, ſie wären auf Grund einer neuen „Univerſalität", d. h. der inneren Auflöſung des Bundes, zurückgekehrt: welch ein Schauſpiel! Sein raſcher, ſchmählicher Tod wäre ſicher geweſen. So aber iſt er durch eine

[1]) Es iſt ja eine Ironie der Geſchichte mehr, daß Holland mit Hugo Grotius den berühmteſten aller Lehrer und Bahnbrecher des Völkerrechtes in ſeiner Mitte gehabt hat.

Operation, die ſeine Feinde an ihm vollzogen haben, um ihn zu töten, gerettet worden. Vorläufig.[1])

Und nun? Was iſt zu tun?

Eine Antwort iſt ſicher und klar: Die Welt iſt vor eine *Wahl* geſtellt. *Sie kann und muß wählen, ob ſie ſich der Gewaltanarchie und dem Chaos ausliefern, oder die übernationale Rechtsordnung feſthalten und ausbauen,* mit andern Worten: *den Völkerbund erhalten und ſtärken will.* Das iſt das Entweder-Oder. Ein Drittes gibt es auf dieſer Linie nicht. Das muß mit äußerſter Entſchiedenheit klargemacht werden.

Aber wie kann der Völkerbund geſtärkt werden?

Die erſte Antwort lautet: *Jedenfalls nicht durch ſeine Schwächung.* Das klingt paradox und ſollte eigentlich nicht geſagt werden müſſen, aber es iſt das, was gewiſſe Aerzte (und nicht nur die Mottas) anraten. Weil der Völkerbund nun doch nicht mehr univerſell ſei, ſo könne er ſich gewiſſe Zwecke einfach nicht mehr ſetzen. Namentlich müßten die *Sanktionen* aufgehoben werden, weil die „verſagt" hätten.

In dieſer Behauptung ſtecken zwei kraſſe Unwahrheiten. Erſtens iſt der Völkerbund heute ſogar „univerſeller" als damals, wo die Schweiz ihm beitrat. Damals zählte er 42 Staaten und umfaßte ein Gebiet von 50,3 Millionen Quadratkilometern, mit 1,29 Milliarden Einwohnern, jetzt zählt er 57 Staaten und ſein Gebiet 68,9 Millionen Quadratkilometer, mit 1,418 Milliarden Einwohnern. An Stelle von Deutſchland, Italien und Japan iſt vor allem Rußland getreten, das dritte der Weltreiche, voll ungeheurer Zukunftsmöglichkeiten und großer, wenn auch nicht vollkommener Völkerbundstreue. Aber für die vielen Mottas iſt das eben der Stein des Anſtoßes. Zweitens aber bleibt es eine kraſſe Tendenzlüge, daß die Sanktionen „verſagt" hätten. Das genaue Gegenteil iſt wahr: die Waffe der Sanktionen hat ſich als viel mächtiger erwieſen, als man angenommen hatte. Das beweiſt ſchon Muſſolinis unverſöhnlicher Groll darüber. Tatſächlich wäre bei wirklicher Anwendung auch nur der wirtſchaftlichen Sanktionen (beſonders in bezug auf Petroleum und Kohle) damals Italien und jetzt Japan im Nu erledigt geweſen.[2]) Italien hat ſich auch von den unvollkommen angewendeten Sanktionen noch jetzt nicht erholt. Noch einen Monat länger Sanktionen, ſo ſagen uns zuverläſſige Zeugen, und Italien wäre am Boden gelegen. *Aber das hat man nicht gewollt* — das haben Laval-Frankreich, Motta-Schweiz, aber auch Hoare-England und tutti quanti nicht gewollt. Aus Klaſſenmotiven! Darum ſteht die Frage ſo: Wenn man nicht *will,* ja, dann kann man den Völkerbund auflöſen, und es iſt gut, wenn man es raſch

[1]) *Churchill* hat in einer Rede im Unterhaus, von der noch berichtet werden ſoll, erklärt: „Der einzige Dienſt, den Muſſolini dem Völkerbund noch tun konnte, war, ihn zu verlaſſen." — Man hätte ihn längſt ſollen gehen heißen!

[2]) In bezug auf Japan beſtätigen das z. B. ſehr kompetente Stimmen im „New Statesman and Nation". Aber was ſoll man ſagen, wenn England Japan jetzt ſogar *Waffen* liefert und Amerika maſſenhaft Petrol?

tut; wenn man aber will, dann hat auch der jetzige Völkerbund Macht genug. Er hat ja vor allem die ungeheuer überlegene *Wirtſchaftsmacht.* Und dazu auch die ſtarke militäriſche Uebermacht.

Alſo keine Schwächung des Völkerbundes, lieber ſeine Auflöſung. Damit iſt nun allerdings nicht geſagt, daß er ſich nicht der neuen Sachlage „anpaſſen" ſoll, nur ſoll er es nicht zum Tode, ſondern zum Leben hin. Eine gewiſſe *Neukonſtituierung* wird nötig ſein, weniger in Form von Paktreviſion, als von organiſcher Weiterentwicklung. Er wird ein entſchloſſener Bund von Völkern (nicht bloß von Staaten) werden müſſen, welche die neue Rechts- und Friedensordnung der Welt wollen. Es iſt weder meine Aufgabe, noch liegt es in meinem Vermögen, hier ein Programm dieſer Neugeſtaltung des Völkerbundes zu entwerfen; es genügt, das Problem klar zu erkennen. Mit ihm wird ein Zeitalter ringen müſſen. Und nicht Programme werden dabei entſcheidend ſein, ſondern *Geiſt* und *Willen.*

Nur auf dreierlei ſoll noch raſch hingewieſen werden.

Man ſollte nun mit neuer Wucht verſuchen, *Amerika,* d. h. die Vereinigten Staaten, für den Bund zu gewinnen. Die Ausſichten ſind ſicher gewachſen. Sein Beitritt bedeutete ſehr viel mehr als bloß einen Erſatz für Deutſchland, Japan und Italien.

Weiter: Wir haben auch für die Zukunft des Völkerbundes nicht mit der Ewigkeit des Faſchismus (und Nationalſozialismus) zu rechnen. Die von ihm befreiten Völker werden in den Völkerbund zurückkehren. Und das braucht gar nicht allzulange zu gehen. Alſo ausharren!

Endlich noch zwei gute Omina. Ein übles war jene Rede am regneriſchen Dezemberabend, vom Balkon des Palazzo Venezia mit heiſerer Stimme gebrüllt; ein gutes, überlegenes jenes Geſpräch über den Völkerbund von Afrika nach Europa und von Europa nach Afrika, geführt von *Smuts,* einem der großen Begründer des Bundes, und *Avenol,* deſſen jetzigem Generalſekretär. Smuts bezeichnet den Völkerbund als die edelſte, vielleicht einzige gute Frucht des Weltkriegs und die einzige politiſche Hoffnung der Welt. Wenn dieſes Gebäude, das in einer günſtigen geſchichtlichen Stunde errichtet worden ſei, zuſammenbräche, ſo brauchte es hundert Jahre, um es wieder aufzubauen. Es ſei auch kein Grund zum Verzagen; auch der heutige Völkerbund ſei „eine furchtbare Macht und durchaus fähig, Militarismus und Reaktion zu bekämpfen". Es brauche nur etwas Mut und Glauben dazu!

Zu dieſem guten Omen geſellt ſich, ebenſo bedeutſam, ein zweites: ein feierliches, gegen Muſſolini gerichtetes Bekenntnis, abgelegt an einer Stätte, die vorläufig noch wichtiger iſt als der Balkon des Palazzo Venezia. *Churchill,* der nächſtens an die Regierung zurückkehren ſoll, hat, nachdem er vorher, zur Erbauung des Hauſes, Muſſolini mit Spott übergoſſen, erklärt:

„Die engliſche Aufrüſtung wäre niemals allein imſtande, uns in den Zeiten, durch die wir vielleicht gehen müſſen, wirkſam zu ſchützen. Nichts könnte kurz-

ſichtiger und törichter ſein, als wenn die weſtlichen Demokratien ſich ſelbſt der großen Vermehrung ihrer Kräfte der Selbſterhaltung [durch die Tatſache des Völkerbundes] berauben und aus den Augen ihrer Völker die Ideale tilgen wollten, welche die große Hoffnung der Menſchheit verkörpern."

Man vergleiche dieſe Worte und ihren Schauplatz mit Motta und dem Bundespalaſt in Bern!

Halifax-Delbos und Mitteleuropa.

Inzwiſchen ſind, ebenfalls nach dem Abſchluß der letzten Darſtellung, in Europa ſehr bedeutſame Dinge geſchehen. Sie laſſen ſich an die Reiſe des franzöſiſchen Außenminiſters nach Warſchau, Belgrad, Bukareſt und Prag anſchließen.

Was iſt das Ergebnis dieſer Inſpektionsreiſe geweſen? Es läßt ſich wohl kurz formulieren: Das herrſchende Syſtem in dreien dieſer Länder iſt, hauptſächlich aus Angſt für ſeine eigene Herrſchaft, den Diktaturen und ihrer „Achſe" zugeneigt, möchte aber, zum guten Teil bloß, weil ſie den größeren Geldbeutel haben, mit den Weſtmächten nicht geradezu brechen; die Volksmaſſen aber ſind enthuſiaſtiſch für die Demokratie und gegen die Diktaturen. Sie haben es beſonders in Belgrad ſtürmiſch gezeigt, die Marſeillaiſe ſingend und Hochrufe auf Frankreich ausſtoßend. Damit iſt die ganze Lage gekennzeichnet.

Und was hat nun Delbos den Regierenden und — unter der Hand — vielleicht auch den Völkern zu ſagen gehabt? Er hatte ja auch eine Botſchaft *Englands* auszurichten. Was man darüber erfahren hat, bedeutet, wenn es ſtimmt — und es ſcheint wirklich zu ſtimmen —, eine freudige Ueberraſchung: England habe mitteilen laſſen, daß es ſich für das Los Mitteleuropas nicht desintereſſiere, ja, es ſei ſogar noch weiter gegangen und habe erklärt, *es würde, wenn die Tſchechoſlowakei angegriffen würde, intervenieren.* Das gleiche habe Lord *Halifax* in Berlin (und wohl auch Berchtesgaden) getan. Wenn das ſtimmt — und, wie geſagt, es ſcheint zu ſtimmen —, dann iſt es von höchſter Bedeutung für die Zukunft Europas überhaupt, wie im beſonderen für den *Frieden.* Zwar wäre alſo die gleiche Erklärung für *Oeſterreich* nicht abgegeben worden, aber ſie liegt in der Logik der Dinge: denn wer Wien hätte, der hätte auch Prag. Allerdings ſei gleichzeitig der Tſchechoſlowakei empfohlen worden, alles zu vermeiden, was Deutſchland Anlaß zum Eingreifen bieten könnte (darauf ſoll noch zurückgekommen werden), aber die Lage wäre trotzdem ſo vollkommen verändert, daß Präſident Beneſch zur Jahreswende erklären konnte, die Gefahr eines europäiſchen Krieges ſei nun viel geringer als vorher, und Wickham Steed, der bekannte Politiker und ehemalige Redaktor der „Times" den Ausſpruch tut:

„Deshalb bin ich geneigt, zu glauben, daß ein Krieg oder ein Angriff auf irgendein Land in Mitteleuropa weder droht noch auch nur wahrſcheinlich iſt."

Dieſe Tatſachen deuten auf einen *Umſchwung der engliſchen Stimmung und Politik* hin, der ſich nun wirklich vollzogen zu haben ſcheint.

Der Verſuch *Halifax* ſcheint vollkommen geſcheitert zu ſein. Vielleicht war das, wenigſtens im Sinne der Regierung, ſein Zweck: er ſollte England endgültig die Augen öffnen und jenen Umſchwung vollenden. Die von *Robert Dell* und andern gezeichnete Perſpektive, die wir das vorletzte Mal als Hypotheſe angeführt haben, erwieſe ſich alſo als falſch, oder beſſer: als erledigt.[1]) Ein Blick in die Verhandlungen des Unterhauſes ſcheint dieſe Auffaſſung zu beſtätigen. Die Stimme der Anwälte Hitler-Deutſchlands iſt ziemlich verſtummt und dafür die der andern ſehr ſtark geworden. Major Attlee, der Führer der Arbeiterpartei, erklärt unter großem Beifall:

„Die Regierung hat [bisher] zu wenig bedacht, daß Frieden und Gerechtigkeit und die Herrſchaft des Geſetzes die wirklichen und dauernden britiſchen Intereſſen ſind. Unſere Regierung hat nicht rechtzeitig bedacht, daß wir nur ſo lange ſelbſt geſchützt ſind, als wir die Intereſſen der ganzen Welt ſchützen."

Die Regierung hat dieſe Erklärung ohne viel Widerſpruch entgegengenommen. Chamberlain hat wohl nicht ganz ohne Wahrheit die weſentliche Orientierung der engliſchen Politik ſo definiert:

„Unſer Ziel iſt die Beilegung der Beſchwerden der Welt ohne Krieg."

Von Churchills Bekenntnis zum Völkerbund aber iſt anderwärts die Rede. Es bildete den Schlußakkord und Höhepunkt der Verhandlung. Daß wiederholt ſcharfe Kritik an den „*Times*", von denen ein Redner ſagte, „ſie ſeien ein Organ, das im Dienſte einer fremden Regierung ſtehe", mit großem Beifall und ohne Widerſpruch hingenommen wurde, vollendet das Bild des Umſchwunges.

Der Weltkampf.

Wenn auf dieſe Weiſe in Europa ein Umſchwung eingetreten iſt, ſo geht doch der Weltkampf der beiden Blocks und deſſen, was über ihm ſteht, weiter. Verfolgen wir ſeine Hauptzüge, ſoweit ſie in der Berichtszeit beſonders hervorgetreten ſind.

1. Die *Zerſetzungsarbeit*, die der Faſchismus in allen Völkern, die es noch nötig haben, betreibt, geht weiter. Es hat ſich deutlich gezeigt, was ja als ſicher anzunehmen war, daß die franzöſiſchen *Cagoulards* mit dem Ausland in enger Verbindung ſtanden. Darauf wieſen ſchon die vielen deutſchen Waffen hin, die man, neben italieniſchen, bei ihnen fand. Die deutſche Aktion ſcheint beſonders von jenem „Weltdienſt" der Fleiſchhauer und de Poterre beſorgt worden zu ſein, der nebenbei die Freimaurer-Initiative der Fronten in Szene ſetzte und finanzierte.[2])

[1]) Auch *Vanſittart* ſpiele nach zuverläſſigen Mitteilungen *nicht* die Rolle, die Robert Dell ihm zuſchreibe.

[2]) Und nun kommt die unerhörte Kunde, daß ausgerechnet die *Cagoulards*, alſo die hochpatriotiſchen Rechtskreiſe, nicht nur jene Unternehmergebäude in Paris in die Luft geſprengt hätten, um die Tat den Kommuniſten zuzuſchieben (Reichstagsbrand-Imitation!), ſondern auch die Ermordung der Brüder Roſelli und des ruſſiſchen Politikers Nawaſchin auf dem Gewiſſen hätten, alles mit dem Ausblick auf Bürgerkrieg und Intervention Muſſolinis und Hitlers. 13. Januar.

2. Eine beſondere Rolle ſpielen in dieſem Weltkampf das *Radio* und die *Preſſe*. Durch das Radio verſucht Muſſolini von Bari aus die arabiſche und muſelmaniſche Welt gegen England aufzuhetzen. Nun hat ſich England dazu aufgerafft, ihm einen eigenen Sender entgegenzuſtellen, und ſofort kneift der bellende Hund den Schwanz ein — wie immer, wo man zeigt, daß man ſich nicht fürchtet.

Anders ſteht es mit der Preſſe. Hier zeichnet ſich deutlich der Plan der Faſchiſten ab, nach und nach die gegneriſchen Organe zu knebeln. Man nennt das *„Preſſefrieden"*. Ein ſolcher wurde *Oeſterreich* aufgenötigt. Nun — mit Englands Hilfe — der *Tſchechoſlowakei*. Der „Neue Vorwärts", das Organ des emigrierten Vorſtandes der deutſchen Sozialdemokratie, das „Neue Tagebuch" und Otto Straßers „Dritte Front" müſſen auswandern, nachdem längſt die „Arbeiterzeitung" geopfert worden iſt, wie auch der emigrierte Vorſtand der deutſchen Sozialdemokratie („Sopade") ſeinen Sitz nach Paris verlegen muß. Ob ſolches Nachgeben ſeinen Zweck erreicht und nicht erhöhte Frechheit und ſchwerere Konflikte erzeugt, wird ſich zeigen. Jedenfalls verliert die tſchechoſlowakiſche Republik damit Zweierlei: ein Stück Weltſympathie und ein Stück innere Kraft. Aber auch *Frankreich* ſoll eingeſponnen werden. Dazu reiſt der franzöſiſche Propagandachef Commert nach Berlin. Auch die *Schweiz*. Nachdem ein früherer Verſuch mit der Vereinigung der ſchweizeriſchen Preſſe mißlungen war und auch die konſultative Preſſekommiſſion nicht genügte, ſchrieb Muſſolini im „Popolo d'Italia" einen Artikel („Konovaloff" überſchrieben) gegen die ſchweizeriſche Preſſe, welche die Heldenhaftigkeit der italieniſchen Soldaten bezweifle und Italien angreife, und ſofort ſchnappte Motta ein. (Ob nach Verabredung?) Es handelt ſich bei dieſem „Preſſefrieden" offenbar um eine Kriegsvorbereitung: die Lahmlegung der öffentlichen Meinung der Welt. Daß Buchverbote, wie die gegen die Hitler-Werke Heidens oder Alexanders „Mythus Hitler" gerichteten in Oeſterreich auf derſelben Linie liegen, iſt klar.

3. Dem gleichen Zwecke dienen die *Freundſchafts- und Verſtändigungstheater*, zu deren Werkzeug die ehemaligen „Frontkämpfer" und anderes derart werden. Man kann dieſen Stil auch umdrehen und zum *politiſchen Mord* greifen. Nach dem Marſeiller Attentat und der Ermordung der Brüder Roſelli redet man nun von einem ähnlichen Plan gegen den braven Delbos. *Neuraths* plötzliche Aufwartung vor Delbos, als er auf ſeiner Reiſe in Berlin hielt, diente wohl dem gleichen Zwecke: der Lähmung und Verdunkelung, ebenſo die freundliche Behandlung, die der „Völkiſche Beobachter" Delbos angedeihen ließ. Hieher gehört wohl auch der *Plan van Zeelands*, den Diktaturen finanziell aufzuhelfen, ohne von ihnen dafür politiſche Konzeſſionen und Bürgſchaften zu verlangen. Dagegen dürfte ein *Chamberlain* zugeſchriebener Plan, den Völkerbund durch ein aus England, Frankreich, Deutſchland und Italien beſtehendes Direktorium, alſo den alten Viererpakt, zu erſetzen, Erfindung ſein.

Immer bleibt auch das Eiſen im Feuer, das ich den *Konzern der Reaktionen* nenne. So reiſt Flandin nach Berlin zu Göbbels, der gleiche Flandin, unter deſſen Außenminiſterium (wenn ich nicht irre) die Rheinlandbeſetzung ungeſtraft vor ſich gehen durfte.

4. Verfolgen wir nun die gleiche Kampfeslinie auf dem Gebiete der Außenpolitik.

a. In *Spanien* geht, während ich dies ſchreibe, noch der Kampf um *Teruel* weiter. Dort ſcheint der ſiegreiche Vorſtoß des Regierungsheeres die Kräfte jener großen Offenſive Francos angezogen und zerſtört zu haben, von der man allerwärts im Francolager den Sieg der Faſchiſten mit Sicherheit erwartete oder doch aus propagandiſtiſchen Gründen zu erwarten vorgab. Welch ein Schauſpiel! Ueber Weihnachten und Jahreswende, im Schneeſturm, zuletzt auch in furchtbarer Winterkälte, tobte hier das wilde Morden und Würgen des Weltbürgerkrieges, das „zur Rettung der chriſtlichen Kultur" (auf deutſch: zur Rettung der Beherrſchung und Ausbeutung des Volkes durch die Vereinigung von Kirche, Großgrundbeſitz und Großfinanz Spaniens und des Auslandes) entfeſſelt worden iſt und vorwiegend durch Deutſchland und Italien mit Hilfe der Marokkaner beſtritten wird. Wie viel wahnſinnige, tieriſche Leidenſchaft und wie viel Heldenmut auch! Und wie viel Not und Grauen! Im Hintergrund aber das unter Hunger, Kälte, Not und Entſetzen aller Art leidende ſpaniſche Volk. Und noch weiter das gleichgültig oder rachevoll zuſchauende, feſtende und ſportende Europa — mit Ausnahme glühend teilnehmender und opfervoll helfender Kreiſe, beſonders der Arbeiterſchaft. Ein Quart Milch kommt dort auf hundert Menſchen; in heftiger Winterkälte gibt es keine Heizung; der Hunger nagt im frierenden Körper und von Zeit zu Zeit kommt „hoch vom Himmel her" nicht „eine frohe Mär", ſondern Tod und Teufel. Beſonders groß iſt die Teilnahme in Frankreich und England bei der Arbeiterſchaft und den ihr zugewandten Schichten. Delegationen derſelben gehen immer wieder nach Spanien. Sie berichten nachher tiefbewegten Maſſenverſammlungen in der Albert Hall unter dem Abſingen einer eigens auf Spanien gedichteten Hymne ihre Eindrücke. Jouhaux aber hilft den Streit in der Hauptgewerkſchafts-Organiſation (U. G. T. = Union General de trabajo) ſchlichten.

In Spanien iſt nun wohl die rettende Wendung geſchehen. Es ſei denn, es werde von Deutſchland und Italien eine unerhörte neue Anſtrengung gemacht. Doch wird das für dieſe immer ſchwieriger. Flieger der berühmten deutſchen Richthofenſtaffel deſertieren, und in Italien wird die Revolte gegen die Hilfe für Franco immer ſtärker.

So iſt aus Spanien gute Kunde gekommen — gute Kunde für die Freiheit in aller Welt. Wann wird die gute Kunde des *Friedens* kommen?

b. Von Spanien aus hat ſich, wie wir wiſſen, der Kampf weithin ausgebreitet. Spanien ſelbſt iſt nicht bloß ein Kampfplatz zwiſchen

Demokratie und Faſchismus geblieben, ſondern iſt zu einer Station des Angriffs gegen Frankreich auf der einen Seite und das engliſche Reich auf der andern Seite geworden. Längſt hat nun beſonders dieſer von Muſſolini inaugurierte und vom Hitlertum gegen ſeine urſprüngliche Politik offenbar auch aufgenommene Kampf weitergegriffen: auf Marokko, ganz Nordafrika, Aegypten (hier ſpeziell zur Sicherung des Suezkanals und Abeſſiniens für Italien), Arabien, Meſopotamien, Paläſtina, den Balkan und weiter, ſo weit als Geld und Propaganda reichen. Göbbels gibt für dieſe jährlich 500 Millionen Schweizerfranken aus, Muſſolini ſo viel er kann und wohl auch mehr als er kann! Die Nazigrößen, politiſche und militäriſche, tauchen in Aegypten auf — gewiß nicht zufällig. Die *Kolonialforderung* gliedert ſich dieſem Plane an. Die Kolonien ſollen nicht Rohſtoffe liefern (man weiß ſchon, wie wenig ſie dafür in Betracht kommen), ſondern eine ſtrategiſche Baſis für die Sicherung und Ausdehnung des Impero und die Verfolgung der Weltherrſchaftspläne Hitlers und Muſſolinis mit dem Kampf gegen das engliſche Reich ſein. Von den Küſten des Atlantiſchen Ozeans ſoll deſſen Notweg nach Indien geſtört und die Verbindung nach *Südamerika* hinüber geſucht werden, wo man ſchon ſtark Fuß gefaßt hat, und zwar nicht nur in Braſilien. Damit hat auch der *Kampf um den ſüdlichen Atlantiſchen Ozean* begonnen.

England und Frankreich ſetzen ſich zur Wehr. Jenes befeſtigt ſich am Suezkanal ſtärker, legt neue, gewaltige Flughäfen an und erweitert beſtehende. Es ſperrt jene von Deutſchland gewünſchte Kolonialbaſis. Es arbeitet fieberhaft an ſeiner Aufrüſtung. Dieſe werde, erklärt der Rüſtungsminiſter Inſkip, erſt in einigen Jahren ihren Höhepunkt erreichen. Flotte und Heer werden durch den neuen, energiſchen Kriegsminiſter Hore-Beliſcha (einem Juden) aufgefriſcht. Ebenſo der diplomatiſche Apparat. Vanſittart tritt dem Außenminiſter als „diplomatiſcher Berater“ zur Seite.

c. Und in *China?* China behauptet ſich, freilich um den Preis unermeßlicher Opfer und Leiden. Das Zentrum des Widerſtandes iſt tiefer in das Rieſenreich verlegt. Durch Deutſchland vermittelte freche Friedensbedingungen, welche eine völlige Unterwerfung Chinas bedeuteten und wohl nur, maskiert, eine japaniſche Friedensbereitſchaft vortäuſchen ſollen, werden ſchroff abgelehnt. Chiang-kai-Shek hat die politiſche Leitung ſeinem Schwager, dem früheren Finanzminiſter Kung, abgegeben, um ſich ganz der militäriſchen Aufgabe zu widmen. Es heißt, daß die „Kommuniſten“ mehr Einfluß bekommen hätten. Eine Volkserhebung mit allgemeinem Wehrdienſt ſolle durch radikale ſoziale Reformen ermöglicht werden. Die Kriegsführung nimmt Formen an, die an Rußlands Kampf gegen Napoleon erinnern. In Tſingtau und anderwärts werden alle japaniſchen Induſtrie- und Handelsanlagen zerſtört, mögen dadurch auch Zehntauſende von Chineſen arbeitslos werden. Es wird ein Kampf bis aufs Meſſer.

Es ſcheint, daß es den Japanern darob etwas bange wird. Sie würden wohl gern ihren „Frieden" machen. Die Beute iſt ja groß. Das eroberte Nordchina hat 400 000 Quadratmeilen Bodenfläche und 90 Millionen Einwohner, Mandſchukuo 500 000 Quadratmeilen und vorläufig 30 Millionen Einwohner, Raum aber für 100 Millionen und mehr; wozu Korea, Formoſa und ſo fort kommen. Wahrhaftig, das japaniſche „Expanſionsbedürfnis" ſollte damit geſtillt ſein. Japan richtet Marionettenſtaaten im Norden ein. Es gebärdet ſich in Shanghai als Herr. Es legt die Hand auf Chinas rieſige Zölle. Es will nach Kanton vordringen, auf die Gefahr hin, mit Hongkong, der engliſchen Zitadelle im Pazific, zuſammenzuſtoßen.

Hier erhebt ſich das Geſpenſt des Konfliktes mit England. Das nicht allein bliebe. Es iſt ja auf dem Jangtſe zu Dingen gekommen, die hart an den Ausbruch des Weltbrandes führten. Der Frevelmut der japaniſchen Sieger (und heimlich Beſiegten!) brach aus: ſie bombardierten und zerſtörten engliſche und amerikaniſche Handels- und Kriegsſchiffe (dieſe ſind beſondere Heiligtümer!) mit Bewußtſein und Abſicht, wie nicht zu bezweifeln iſt. Auch aus Wut, weil England und Amerika China helfen. Den Franzoſen wird Krieg angedroht, wenn ſie nicht die Grenzen ihrer ſüdchineſiſchen Beſitzungen für China ſperrten. Und ſie geben, gezwungen, nach. Ueber das alles geraten auch die Leute, die der Vernichtung der Hunderttauſende mit Seelenruhe zuſchauten, in Erregung. „Intereſſen" ſind wichtiger als Menſchen, nur „Intereſſen" ſind heilig, erwecken Pathos. Kaum ſind dieſe „Zwiſchenfälle" ein wenig beigelegt, ſo ſtößt der japaniſche Frevelmut weiter vor. Der Innenminiſter Admiral *Suetſugu* kündigt ohne viel Umſchweife England den Krieg und den Weißen die Vertreibung aus Aſien an. (Auch den Deutſchen und Italienern?)

Darüber kommt es nun zum heimlichen und offenen Zuſammenſchluß der Bedrohten: Amerika, England, Frankreich (und wohl auch Rußland) verſtändigen ſich für die Abwehr. Rußland rüſtet gewaltig in Wladiwoſtok und anderwärts. Rooſevelt ſendet ſcharfe Noten nach Tokio, fordert vom Kaiſer ſelbſt Entſchuldigung — eine für japaniſches Empfinden unerhörte Herausforderung. Die amerikaniſche Flotte wird gewaltig vermehrt, Hawai immer ſtärker befeſtigt. Der *Weltboykott* aber geht vorwärts, entfaltet ſich. Eine Prozeſſion von Schriftſtellern trägt Plakate durch die Straßen von London, worauf geſchrieben ſteht: „Jedes gekaufte japaniſche Spielzeug für engliſche Kinder verwandelt ſich in eine japaniſche Bombe für chineſiſche Kinder." Hafenarbeiter verweigern das Ausladen von Schiffen mit japaniſchen Waren. In *Japan* ſelbſt gehe mit der Entfaltung des totalitären Staates eine wachſende *Oppoſition* gegen den Krieg Hand in Hand. O Kagava, wo biſt du? [1])

[1]) Die Kirchenchriſten freilich ſcheinen ſich darauf zu beſchränken, den Armeen „Seelſorger" und chriſtliche Literatur zu ſchicken.

Was wird das Ende ſein? Chinas völlige Unterwerfung? Vieles deutet auf einen andern Ausgang: *daß Japan ſeine Beute abgenommen wird.* Bedeutet das den *Weltkrieg*, weil dann Deutſchland und Italien nicht ruhig blieben? Nicht unbedingt. Japan wäre jedenfalls furchtbar erſchöpft. Seine Freunde ſind nicht ſtark. Aber jedenfalls iſt das Problem geſtellt: Krieg über dem „Friedlichen Ozean", Weltkrieg, Raſſenkrieg, Klaſſenkrieg, oder dann Verſtändigung, wirkliche, ein Zuſammenleben in gegenſeitiger Achtung und Hilfe. Noch bleibt Hoffnung auf das Zweite. Und auf nicht zu fernen Frieden.

6. Daß es in den *Diktaturländern* ſchlecht ſtehe, iſt ſchon bemerkt worden. Es beſteht darüber kein Zweifel. In *Deutſchland* beſteht neben der Rohſtoffnot (die zu einer Erſatzmittelmiſere führt) die Lebensmittelnot, zunächſt in Form von Mangel an einzelnen derſelben, wie Eiern und Fetten. Die *Oppoſition* wächſt. Neue Konzentrationslager werden nötig, beſonders für die ehemaligen ſozialiſtiſchen Funktionäre. Die alten Höllen dauern jedoch fort, Dachau voran. Alarmnachrichten aber kommen beſonders aus *Italien.* Seine wirtſchaftliche Lage verſchlechtere ſich in immer raſcherem Tempo. Das Handelsdefizit hat ſich in einem halben Jahre um 400 Millionen Lire erhöht. Abeſſinien hat 12 Milliarden gekoſtet und wird auch in den nächſten Jahren je 10 bis 12 Milliarden koſten, eintragen aber nichts, außer immer neuen Schiffsladungen von toten und verwundeten Italienern. Umſonſt ſucht Volpi, der ehemalige Finanzminiſter, Anleihen in London. Berlin aber kann keine geben. Die Preiſe des zum Leben Notwendigen ſteigen, aber nicht die Löhne und Gehälter. Steuern ſaugen beſonders den Mittelſtand aus. Dafür ſpreizt ſich in den Cafés der Luxus der Rüſtungsgewinnler. 15 000 Menſchen ſind innert kurzer Friſt von den Ausnahmegerichten verurteilt worden, darunter neben Arbeitern ſehr viel Intellektuelle. Die Revölten mehren ſich, beſonders, wie ſchon berichtet, die gegen die Truppenſendungen nach Spanien.

Ein Troſt für die Diktaturen iſt die unmittelbar nach dem Beſuche von Delbos eingetretene vollfaſchiſtiſche Umwälzung in *Rumänien.* Der verſchmutzte Hof, durch die Wahlerfolge der gegen den König und ſeine Mätreſſe geſtimmten „Eiſernen Garde" erſchreckt, gibt, ganz gegen den Sinn der Wahlen, die Regierung einem „Chriſten", dem Führer der „Chriſtlich-Nationalen" Partei, Goga. Deſſen Wahlſpruch lautet: „Chriſtus, König, Nation." Im Namen Chriſti ſchreitet er zuerſt zu einer Judenverfolgung. Ihre bürgerlichen Rechte werden aufgehoben, ſie ſollen aus Beamtungen, Handel und Induſtrie entfernt werden. Neuer, furchtbarer, wenn auch nicht unerwarteter Schlag gegen das Judentum! Alle nicht „blutreinen" Rumänen werden entrechtet. „Rumänien den Rumänen!" Die demokratiſchen, ſtark von Juden geleiteten Zeitungen werden aufgehoben. Alles gegen die Verfaſſung und die internationalen Verträge, welche die Minderheiten ſchützen. Der außenpolitiſche Anſchluß an Hitler und Muſſolini verſteht ſich von ſelbſt, trotz Redens-

arten von Beibehaltung der bisherigen Außenpolitik. Das Hakenkreuz hat man längſt getragen. Nun legen Deutſchland und Italien die Hand auf Rumäniens Rohſtoffe — vor allem das Petroleum und das Getreide. Alles wie im Weltkrieg.

Was iſt davon zu halten? Man wird bald ſehen, ob dem Streich ein dauernder Erfolg beſchieden iſt. Leider ſind dieſe Vorgänge doch auch eine Frucht fauler Zuſtände, an denen auch die Juden ihr Teil Schuld haben, wie man um der Wahrheit willen geſtehen muß. Aber die Oppoſition iſt ſtark. Frankreich und England unterſtützen ſie. Vielleicht iſt dieſe Wendung nur das heilſame Aufbrechen eines Geſchwürs. Vielleicht Vorbote einer allgemeinen Umwälzung nach der umgekehrten Richtung. Wir wollen unſer Hoffen *dafür* einſetzen.

7. Eine gewaltige, alle ſolche Gegenſchläge bei weitem aufhebende Verſtärkung der Demokratie hat ſchon das vergangene Jahr *Amerika*, d. h. die Vereinigten Staaten gebracht. Dieſe Wendung hat ſich immer ſtärker akzentuiert. *Rooſevelts* Rede in Chicago war nur ein Auftakt. Sie wird ergänzt durch ſeine neue Botſchaft an den Kongreß, worin er wieder mit äußerſter Schärfe die Diktaturſtaaten als Friedeſtörer hinſtellt und den Endſieg der Demokratie vorausſagt, wieder betonend, daß Amerika ſich in dieſem Kampfe nicht iſolieren könne und dürfe. Darüber große Unzufriedenheit in den Diktaturen und freche Reaktion darauf, die mehr mit *engliſcher* Geiſtesart rechnet als mit amerikaniſcher. Es komme Rooſevelt immer mehr Zuſtimmung entgegen. Sein Gegenkandidat bei der Präſidentſchaftswahl, Landon, verſichert ihm dieſe ausdrücklich. Oberſt Houſe erhebt ſeine Stimme gegen einen Frieden um jeden Preis. Der ehemalige Staatsſekretär Stimſon tadelt ſcharf eine paſſive und iſolationiſtiſche Politik. Nur der *Pazifismus* geht zum großen Teil mit dem iſolationiſtiſchen Egoismus. Aus Kurzſichtigkeit. Er iſt ſogar aus Doktrinarismus gegen den Boykott. Und fördert mit alledem den Krieg, den vorhandenen und den kommenden, da doch jener abgekürzt und dieſer vermieden werden kann, aber nicht auf *ihrem* Wege![1]) Tröſtlich iſt, was man von kompetenten Beurteilern über das Wachstum des demokratiſchen Geiſtes in Amerika erfährt.

Auch in *Südamerika* gibt es eine ſtarke Oppoſition. Sie hat Ende Dezember einen Kongreß gehabt. Und *Mexiko* iſt nicht geſonnen, ſich umwerfen zu laſſen.

8. In dieſes Geſamtbild gehört auch ein Strich, der die *ruſſiſche* Lage andeutet. Denn dort hat ein wichtiges Ereignis ſtattgefunden: die von der neuen Verfaſſung vorgeſehenen *Wahlen* zu dem geſamtruſſiſchen Parlament. Sie ſind in ihrem demokratiſchen Sinn durch nachträgliche Maßregeln des Diktators ſtark vermindert worden, aber man

[1]) Der Vorſchlag *Ludlow*, eine Kriegserklärung der Volksabſtimmung zu unterwerfen, dürfte unter dieſen Umſtänden wenig Ausſichten haben. Auch die Neutralitätsakte gelte vielen nun als verfehlt.

muß doch wohl eins festhalten: Die Dinge haben ihr eigenes Gesetz, das kein Diktator aufheben kann. So behalten diese Wahlen doch einen demokratischen Sinn. Der wird sich eines Tages entfalten. Das Erwachen Rußlands ist nicht aufzuhalten. Daß 184 *Frauen* in das neue Parlament gewählt worden sind und daß die Frauen volles Stimm- und Wahlrecht hatten, mag manchen selbstgerechten Schweizerinnen immerhin zu denken geben.

9. Endlich laufen alle diese Erörterungen in eine höchste Spitze aus.

Als ein Zeichen des Umschwungs betrachte ich *das Dahinfallen des Teilungsplanes für Palästina,* das als sicher gemeldet wird. Welches auch seine *Gründe* seien, so ist es für mich doch eine Verheißung für *Zion,* für das die Teilung eine tödliche Gefahr wäre.

Wichtiger noch und auf kürzere Frist wirksam ist eine andere Wendung: Der *Kirchenkampf* scheint einer Entscheidung entgegenzugehen. Und diese muß sich, das ist sicher, auch bei vorläufiger äußerer Niederlage *gegen* den Faschismus und die Diktatoren wenden. Die deutsche *protestantische* Kirche soll, heißt es nun, vom Staate getrennt werden, insofern als sie von ihm nicht mehr finanziell getragen, sondern auf die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder angewiesen wäre. Was könnte man für sie Besseres wünschen? Allerdings heißt es daneben, der nationalsozialistische Staat dulde „keine staatsfreien Räume". Er wird seine eigene Staatsreligion haben. Vielleicht wird das Ziel eine Synthese sein: eine Erwürgung der „Bekenntniskirche" und eine Protektion der gehorsamen Hitlerkirche. Aber damit ist doch wohl auch eine stärkere Erhebung gegen das System aus den tiefsten Kräften gegeben. Von der offiziellen *katholischen* Kirche aber wird ein *Umschwung* ihrer Politik behauptet. Der Papst hat sich in einer Weihnachtsansprache an das „heilige Kollegium" (der Kardinäle) heftig über das Naziregime beklagt, besonders über dessen Behauptung, er treibe „Mißbrauch der Religion" im Interesse der Politik, und hat ganz unkatholisch stark betont, er befasse sich nur mit der Religion. Die Kirche gehe aber, wird behauptet, noch weiter. Sie sehe sowohl die Schwäche der Diktaturen ein, als deren Gefahr für Kirche und Christentum und wende sich den Gegenmächten zu. Sogar der französischen Volksfront. Ein Hauptträger dieser neuen Taktik wäre der Erzbischof von Paris, Kardinal *Verdier.* Er hat in der Tat immer wieder eine entsprechende Stellung eingenommen. Aus einer neulich in Paris gehaltenen Rede sei folgende ganz personalistisch lautende Stelle zitiert:

„In jeder menschlichen Gemeinschaft soll vor allem die Würde des einzelnen Menschen und seine auf dem Rechte ruhende Freiheit gewahrt werden ... Staaten, Institutionen, Einzelpersonen dürfen nie etwas anderes sein wollen als Diener der Freiheit."

Wo wird man in dem pseudopaulinisch verseuchten Protestantismus Kontinentaleuropas eine solche offizielle Stimme hören?

Noch mehr als das: Man ergreift, wenn auch mit äußerſter Vorſicht, die von den *Kommuniſten* dargeſtreckte Hand. Der Papſt läßt durch Verdier erklären:

„Im Namen Chriſti, der Euch geliebt hat, grüßen wir Euch. Aber was wollt Ihr von uns? Was erwartet Ihr von uns? Eure Lehren ſind nicht die unſrigen. Unſere Aktion iſt durchdrungen vom Spiritualismus, die Eurige dagegen durch den Materialismus entſtellt; das geiſtige Element, das die wahre Wohltat jeder Aktion bedeutet, weiſt Ihr zurück. Gibt es unter dieſen Umſtänden die Möglichkeit einer Zuſammenarbeit? Wir Chriſten wollen alle jene erleuchten und tröſten, die zu leiden haben. Wir wollen dem Arbeiter helfen, alle ſeine Rechte zu erlangen. Wenn die Geſte der ausgeſtreckten Hand von Eurer Seite den Wunſch bedeutet, die katholiſchen Brüder beſſer kennenzulernen, um mit der Religion, die ſie beſeelt, ihre Ueberzeugung, ihre Gefühle und ihre Werke beſſer zu reſpektieren, ſo wird die Kirche ſich nicht weigern, dieſes Werk der Erleichterung durchzuführen.“ [1])

Wenn das *Ernſt* wäre und es dabei *bliebe*, auch dafür der rechte *Boden* gefunden würde, ſo wäre das eine gewaltige Revolution. Vielleicht iſt es doch Hinweis auf eine ſolche, Morgenſtrahl einer Verheißung?

7. Januar 1938. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Noch bedeutſamer iſt eine Anſprache, die Pius XI. am 15. Dezember an elf neu ernannte franzöſiſche Biſchöfe und Erzbiſchöfe gehalten hat und in welcher folgende Aeußerungen vorkommen:

„Man ſpricht zu den Katholiken Frankreichs viel von der dargebotenen Hand [„la main tendue“ iſt das Stichwort für die verſuchte Annäherung zwiſchen Katholiken und Kommuniſten]. Dieſe uns dargebotene Hand — können wir ſie ergreifen? Ich wünſchte es ſo ſehr — eine dargebotene Hand weiſt man nicht zurück — aber es dürfte nicht zum Schaden der Wahrheit geſchehen. Die Wahrheit iſt Gott ſelbſt, und Gott darf nicht geopfert werden. Es iſt ja ſo, daß die, welche von der dargebotenen Hand reden, nicht deutlich erklären, was ſie damit meinen. Es ſind in ihrer Sprache Unklarheiten und Dunkelheiten, die man zuerſt zerſtreuen müßte. Ergreifen wir alſo die dargebotene Hand, aber um ſie [d. h. die Kommuniſten] zur göttlichen Lehre Chriſti zu ziehen. Und wie führen wir ſie zu dieſer Lehre? Ewa indem wir ſie *auseinanderſetzen?* Nein, indem wir ſie *leben* — leben in allem, was ſie Heilſames in ſich ſchließt. Die Predigt der Wahrheit hat für Chriſtus nicht viele Eroberungen gemacht: ſie hat ihn ans Kreuz gebracht. Es iſt die *Liebe*, durch welche er die Seelen gewonnen und in ſeine Nachfolge gezogen hat. Es gibt auch für uns kein anderes Mittel, um ſie [d. h. die Kommuniſten] zu gewinnen ... Ihr werdet die, welche durch die kommuniſtiſchen Theorien verführt ſind, in dem Maße bekehren, als ihr ihnen zeigt, daß der Glaube an Chriſtus und die Liebe Chriſti die Inſpiration von Hingebung und Wohltun ſind; in dem Maße, als ihr ihnen zeigt, daß nirgendwo ſonſt eine ähnliche Quelle der Liebe zu finden iſt.

Legen Sie den Akzent auf dieſen Punkt. Ich weiß ja wohl, daß Sie ſchon vieles in dieſer Hinſicht tun, Sie und Ihre Gläubigen, aber es gilt, noch mehr und Beſſeres zu tun bis zur völligen Hingabe im Opfer. Sie haben gewiß nicht Sankt Ambroſius vergeſſen, der verlangte, daß man ſogar die heiligen Gefäße verkaufe, um der menſchlichen Not abzuhelfen.“

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. In Aegypten iſt eine Regierungskriſe im Gange, von dem jungen König Faruk gefördert. *Nahas Paſcha*, der anerkannte Chef der nationaliſtiſchen Wafd-Partei, iſt als Premier durch *Mamud Paſcha* erſetzt, ſeine Blauhemden-Organiſation aufgelöſt worden. Eine ſtärkere Hinwendung zu Italien ſei denkbar. Doch bleibt der Zuſtand labil.

Irland hat ſich eine neue Verfaſſung gegeben, worin England nicht mehr erwähnt wird. Es heißt nun *Eire*.

Ungarn bekommt ein neues *Wahlrecht* mit ſtarken Einſchränkungen.

II. Paläſtina. Der arabiſche *Terror*, von außen geſchürt, hört nicht auf. Er wendet ſich ſtark gegen die gemäßigten Araber ſelbſt. Die Möglichkeit einer Verſtändigung zwiſchen den Juden und dieſen Arabern ſcheint zu wachſen. Dem entſpricht die Kunde von einem Zwieſpalt im engliſchen Kabinett, der ein ſtilles Fallenlaſſen der *Teilung* zur Folge habe. Wahrſcheinlich aus imperialiſtiſchen Gründen. Die neue Königliche Kommiſſion, deren Werk die endgültige Ausarbeitung des Teilungsplanes ſein ſollte, werde ſich entſprechend Zeit laſſen.

Es iſt, von Rumänien aus, der Plan aufgetaucht, mit Ermächtigung Frankreichs auf *Madagaskar* für 30 000 jüdiſche Familien Siedlungsland zu erwerben. Das erinnert an das einſtige Angebot von Uganda an die Zioniſten.

An Stelle des zurücktretenden Sir Arthur Wauchope iſt als Oberkommiſſar für Paläſtina Sir Harald MacMichael ernannt worden.

III. Deutſchland. Der *Terror* geht weiter. In der Nähe von Gotha wird ein Konzentrationslager mit dem idylliſchen Namen „Buchenwald" errichtet.

Die Mutter des in Dachau zu Tode gequälten *Dr. Litten* wird gezwungen, einen Brief zu ſchreiben, der den Sachverhalt entſtellt.

Die *„Freunde Iſraels"*, eine Vereinigung für die Miſſionierung der Juden (!), werden verboten. Ebenſo die *jungkatholiſchen Männerverbände*. Der Text des Händelſchen *„Meſſias"* ſoll aufgenordet werden. (Auch die Muſik?) Max *Planck* wird vom „Schwarzen Korps" ein „Aſtralſtrolch" genannt.

Von *Ernſt Wiechert* teilt man uns mit, er ſtehe auf freiem Fuße und ſei nie im Konzentrationslager geweſen. Das wurde aber allgemein behauptet. War es vielleicht Gefängnis?

Die *Armeepfarrer* hätten (offenbar im Einverſtändnis mit den militäriſchen Stellen) gegen die antireligiöſe Propaganda und die Unſittlichkeit im Heere, durch die Nazi geübt, proteſtiert.

Ludendorff iſt geſtorben. Er hat als Religionsſtifter, und darin Adjunkt ſeiner Frau, geendigt. Konnte ein ſo verworrener Menſch wirklich ein großer Feldherr ſein? In ſolchen Händen lag in furchtbarer Zeit des deutſchen Volkes Los!

IV. Friedensbewegung. Die direkten jährlichen *Militärausgaben* werden nach den offiziellen Angaben auf etwa 7,1 Milliarden Golddollar (40 Milliarden Schweizerfranken) berechnet, betragen aber wohl noch ſehr viel mehr. Sie betrugen 1932: 4,3 Milliarden Golddollar; 1933: 4,5; 1934: 5,1; 1935: 5,6; 1936: 5,3; 1913 aber 2,5. Die Steigerung ſeit 1932 beträgt für Europa 80 Prozent, für Außereuropa 47 Prozent.

Die *Vereinigten Staaten* erhöhen ihr Militärbudget um 55 Millionen Dollar.

England beſchäftigt ſich ſtark mit dem *Luftſchutz*. Man redet von der Evakuierung ganzer ſtädtiſcher Bevölkerungen oder Bevölkerungsteile, beſonders in den Target Cities, d. h. den beſonders ausgeſetzten Städten. Doch iſt die Skepſis allgemein und man erwartet einen gewiſſen Schutz bloß von der *aktiven* Ab-

wehr, d. h. einer gewaltigen Luftflotte. Die oberſte Erziehungsbehörde (Board of Education) hat jeden „Gasdrill" für die *Schuljugend* abgelehnt.

Die engliſche Liga für den Völkerbund hat ihre Mitgliederzahl im letzten Jahr um 20 000 erhöht. Sie beträgt nun 354 000.

Kellogg, der Urheber des nach ihm benannten Paktes, iſt in hohem Alter, die Zertrümmerung ſeines Werkes vor Augen, geſtorben. Ein aller Ehre werter Mann. Man vergleiche ihn mit Ludendorff!

V. Wirtſchaftliches und Soziales. Der nordamerikaniſche Wirtſchaftskrach („Slump"), von dem behauptet wird, er ſei von der dem New Deal feindlichen Großfinanz gemacht, iſt noch nicht überwunden. Rooſevelt trifft weitgehende Maßregeln beſonders zur Stützung der Landwirtſchaft, namentlich ihrer Preiſe.

Der Rücktritt eines Mitgliedes ſichert ihm eine Mehrheit im *Oberſten Gerichtshof* für ſein New Deal.

Ford wird gemaßregelt, weil er ſich weigert, der Wagner-Akte zu gehorchen, welche Organiſationsfreiheit für die Arbeiter verlangt. Er kämpft beſonders gegen die Lewis-Organiſation.

Es wird ein neuer *Radikalismus* der Rooſevelt-Verwaltung vorausgeſagt. Der Unterſtaatsſekretär *Ickes* wendet ſich gegen die 60 Familien [man denke an die franzöſiſchen 200 Familien], welche das Land beherrſchen und dem Präſidenten ihren Willen aufzwingen wollen:

„Es muß ein Kampf auf Leben und Tod ſein, der entweder den Sieg der 60 Familien oder der 120 Millionen Amerikaner bringt!", rief der Innenminiſter aus. „Es handelt ſich um jene Leute, die Präſident Rooſevelt während ſeines erſten Mandates bekämpften. Er iſt entſchloſſen, in ſeiner zweiten Amtszeit ihre Macht zu zertrümmern. Wenn das neue Amerika ſich für den Faſchismus des Großkapitals entſcheidet, ſo wird es dorthin gelangen, wo alle faſchiſtiſchen Staaten mit dem Vierjahresplan Görings oder der Kapitalſteuer Muſſolinis angelangt ſind. Die Vereinigten Staaten müſſen ein Land des freien Handels und der freien Bürger bleiben und dürfen nicht zu einem Land der Sklaverei werden."

In *Frankreich* herrſcht infolge der ſtark geſtiegenen Koſten der Lebenshaltung große ſoziale Unruhe. Die Angeſtellten der *Warenhäuſer* von Paris beſetzen dieſe, um eine Verlängerung des geltenden Geſamtarbeitstarifes zu erkämpfen. Ueber Weihnachten bricht ein großer *Transportarbeiterſtreik* aus, den die gewerkſchaftliche und die ſozialiſtiſche Leitung mißbilligen, der aber Erfolg hat. Die Regierung bietet zum Streikbruch *Militär* auf. Auch die *Goodrich-Werke* ſtehen im Mittelpunkt des Kampfes.

Die franzöſiſchen *Eiſenbahnen* kommen mit dem 1. Januar aus dem privaten unter ein gemiſchtes Regime, worin der Staat die Oberhand hat.

VI. Sozialismus. In *Rußland* geht das Stalinſche Morden weiter. Eines ſeiner Opfer iſt Karachan, der bekannte Diplomat.

Bei den *Wahlen* haben von 90 Millionen 3 Millionen leere Zettel eingelegt oder die offiziellen Kandidaten geſtrichen — immerhin ein Proteſt.

Trotzky iſt durch einen in New York tagenden freien Gerichtshof von den Anklagen Stalins freigeſprochen worden. Schuld an dem, was in Rußland geſchieht, hat er leider doch eine große. Wie Lenin!

Die *franzöſiſchen Kommuniſten* haben in Arles ihren Parteitag gehabt und, der Stalin-Linie getreu, Demokratie und Einheitsfront gefordert, die ſozialiſtiſchen Bedingungen für dieſe annehmend.

VII. Religion und Kirche. Die engliſche Kirche diskutiert das Problem der *Steriliſierung*. Der bekannte Biſchof Barnes von Birmingham tritt dafür ein, freilich nur unter Beſchränkung auf Geiſteskranke und Vorausſetzung der Freiwilligkeit.

Aus *Japan* wird berichtet: „In Japan hat der Krieg das religiöſe Empfinden ſehr gefördert. Tauſende ſtrömen zu den Schreinen und Tempeln, um für die Armee zu beten." Wie 1914 bei uns!

Der *Biſchof von Berlin* hat einen heftigen Hirtenbrief gegen den Nazismus erlaſſen.

Die *abeſſiniſche Kirche* benutze die italieniſche Eroberung, um ſich von der koptiſchen Kirche Aegyptens, von der ſie bisher abhängig war, freizumachen. Ob auf italieniſches Geheiß?

8. Januar 1938.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Ich hatte den zuſammenfaſſenden Bericht über das ſchweizeriſche Geſchehen im letzten Jahre mit einem doppelten Guten abſchließen dürfen: mit der Verwerfung der Freimaurer-Initiative und mit der Oltener Jugendverſammlung, und hinzugefügt: „Ich nehme an, es ſei der Abſchluß." Aber es war nicht der Abſchluß. Der böſe Geiſt der Schweiz hatte dieſer abermals ein Weihnachtsgeſchenk zugedacht, das allein ſchon genügt hätte, auf der Waage des Schweizer Jahres 1937 die Schale des Böſen tief hinabſinken zu laſſen. Denn kurz vor Weihnachten, gegen Schluß der Seſſion der Bundesverſammlung, hielt Motta auf eine offenbar beſtellte Interpellation des zürcheriſchen Nationalrates Gut ſeine *Neutralitätsrede*, von der zu ſagen iſt, daß die Schweiz in ihrer an dunklen Seiten reichen Geſchichte von einem ihrer Söhne wohl nicht oft etwas zugleich ſo Schmähliches und ihre ganze Exiſtenz tödlich Bedrohendes erlebt hat. Es hat nicht wenige Schweizer gegeben, auf deren Weihnachts- und Jahreswende ſich dieſe Rede wie eine ſchwere, dunkle Wolke geſenkt hat, ja es hat ſolche gegeben, die aus dieſer Rede die Totenglocke der Schweiz haben tönen hören. Wie ſeinerzeit für die frevelhafte und ſchändliche de-jure-Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien, den Völkerbund und — die Schweiz (die vom *Rechte* lebt), hat dieſer kleine, ſchlaue Advokat, der nun ſeine Künſte im Dienſte von Mächten anwendet, welche die Vernichtung der Schweiz bedeuten, für die noch ſchlimmere Vollendung deſſen, was er damals leider ungeſtraft verübte, Weihnachten gewählt und die Jahreswende, weil um dieſe Zeit die politiſche Aufmerkſamkeit abgelenkt, nachher aber die Aktion zu einem fait accompli geworden iſt. Das rechte Wort für ſolche Schlauheit iſt Betrug, und es iſt Betrug zum Verhängnis der Schweiz. Und was ebenſo ſchwer wiegt: Es iſt wieder durch einen *Akt der Diktatur* geſchehen, womit dieſer Mann die Außenpolitik der Schweiz nun bis hart an den Abgrund, wenn nicht ſchon hinein, gelenkt hat. Wir haben ſchon einen faſchiſtiſchen Diktator, und die meiſten merken es noch nicht. Wir müſſen uns in unſerer berühmten alten Demokratie eine ſolche Tat gefallen laſſen, die man ſich in keinem Lande mit Verfaſſung von einem König gefallen ließe, die man in den Vereinigten Staaten dem Präſidenten nicht erlaubte, die anderwärts vor den Staatsgerichtshof führte oder doch zum ſofortigen Sturz eines ſolchen Miniſters. Und eine unwürdige, aller Mannheit beraubte Bundesverſammlung nimmt dieſe Todeserklärung der Schweiz ohne Widerſpruch hin, ſogar mit „ſtarkem Beifall". Ein paar „ſchöne", wohlberechnete Schlußphraſen hatten dafür geſorgt! Solche Dinge gehen dem nahen Gericht voraus.[1])

Die Leſer werden den Inhalt der Motta-Rede kennen. Sie iſt, in allerlei heuchleriſchen Ballaſt gehüllt, *eine Abſage an den Völkerbund*. Die offene Abſage hat man nicht riskiert, aus allerlei Gründen, aber ſie hätte den Vorzug der Ehrlichkeit im Böſen gehabt, während das Verbleiben in einer Organiſation, von der man nur *nehmen* will, ohne ihr etwas zu geben, eine Unanſtändigkeit iſt, die ein Volk nach innen bis aufs Mark demoraliſieren und nach außen ſchmählich entehren müßte. Vielleicht war auch die Spekulation die, daß eine ſolche Erklärung den Austritt von ſelbſt herbeiführen müſſe, weil der Völkerbund niemals darein willigen könnte, ohne ſich ſelbſt preiszugeben, und daß damit das

[1]) Eines unſerer beſten Zeitungsorgane gab dem Bericht über dieſe Motta-Rede, die einen Verrat an der Schweiz faſt ohnegleichen bedeutet, die Ueberſchrift: „*Die Schweiz bleibt ſich treu.*" Kann es einen ärgeren Hohn geben?

Odium eines ſofortigen offenen Austrittes in der Nachfolge Muſſolinis vermieden würde.

Was vom Standpunkt der Schweiz aus über dieſe Neutralitätserklärung zu ſagen iſt, habe ich ſchon im vorletzten Hefte gegen die Neutralitäts-Initiative ausgeführt oder doch angedeutet. Sie iſt Verſündigung gegen die Schweiz, deren Sicherung ausſchließlich auf der Geltung eines übernationalen, beſonders die Schwachen ſchützenden *Rechtes* beruht. Sie iſt Entehrung der Schweiz, weil ſchmählicher Wortbruch. Denn wir ſind ſeinerzeit in den Völkerbund bloß auf Grund eines feierlichen Verſprechens aufgenommen worden, alle anderen Verpflichtungen des Paktes um ſo eifriger zu erfüllen, weil wir der *militäriſchen* enthoben ſeien. Daß die Berufung auf die veränderten Umſtände eine Unwahrheit bedeutet, iſt an einer anderen Stelle gezeigt worden.

Das alles und anderes dazu iſt nur Einhüllung des wahren Sinnes dieſer Aktion und der bedeutet: *Anſchluß der Schweiz an den faſchiſtiſchen Block und beſonders Unterſtützung der Aktion Muſſolinis.* Ich habe in den Erörterungen zur Weltlage den ganzen Zuſammenhang dargeſtellt, in welchen die Aktion Mottas gehört und worin ſie ihren klaren Sinn bekommt. Aber nun iſt noch folgendes zu bedenken: Am gleichen Tag, deſſen Spätabend die Erklärung vom Balkon des Palazzo Venezia brachte, fand nach einem entwiſchten Zeitungsbericht eine Unterredung zwiſchen Ciano, dem italieniſchen Außenminiſter, und unſerem mit einer hochfaſchiſtiſchen italieniſchen Conteſſa verheirateten Geſandten Rüegger ſtatt. Es wäre hochwichtig, zu erfahren, was in jener Unterredung verhandelt wurde. Darüber müßten Motta und der Geſandte Rede und Antwort ſtehen. Dieſe Unterredung wird beleuchtet durch die *Eile,* die Motta hatte, der Erklärung vom Balkon des Palazzo Venezia aus die Erklärung Mottas von der höchſten politiſchen Tribüne der Schweiz aus folgen zu laſſen. Eine ſehr merkwürdige Eile! Es hätte doch Zeit gehabt; ein halbes Jahr, ein Jahr. Denn das Problem der Neugeſtaltung des Bundes wird nicht ſo ſchnell gelöſt. Aber nein — ſo raſch als nur möglich mußte Motta nachfolgen. Folgendes beleuchtet weiter dieſe Tatſache: Nach der Rede vom römiſchen Balkon erklärte einer der orientierteſten Politiker unſerer Tage, Pertinax, im ganz rechts ſtehenden „Echo de Paris", die Aufmerkſamkeit der Welt ſei in der nächſten Zeit ſtark auf beſtimmte Länder gerichtet, vor allem auf die Schweiz. Wie iſt er zu dieſer Bemerkung gekommen? Daran wieder ſchließt ſich eine weitere Tatſache: Im „Popolo d'Italia", dem Sprachrohr Muſſolinis, entwirft am 22. Dezember, alſo zur Zeit der Motta-Rede, Filiberto di Savoia-Genova ein Programm einer Neuordnung Europas, das die Rückgabe der deutſchen Kolonien, die Regierung Europas durch ein Fünfer-Direktorium (Italien, Deutſchland, Polen, England, Frankreich) und die Auflöſung des Völkerbundes fordert und dann die Erwartung ausſpricht, die „paesi di ordine" oder auch „nazioni dell'ordine" („Ordnungsländer", „Ordnungsnationen") Jugoſlawien, Bulgarien, Portugal, die *Schweiz,* Oeſterreich-Ungarn würden ſich dieſem Plan ohne weiteres anſchließen. Iſt das nicht ein ſehr einheitliches Bild? Das alles kann, es ſei denn, daß dafür eine ganz eindeutige und zwingende *andere* Erklärung gegeben werde, nicht anders gedeutet werden als ſo, daß Mottas Aktion eine beabſichtigte, vielleicht auch verabredete Unterſtützung der Aktion Muſſolinis ſein ſollte. Denn dieſe mußte, um nicht ein Schlag ins Waſſer zu ſein, ſofort große Reſonanz finden und Wirkung tun, im Sinne der Zerſtörung des Völkerbundes. Das Beiſpiel der Schweiz, von dem Motta geringſchätzig redet, wenn es etwas *Gutes* von uns verlangt, war gerade in dieſer Sache ſehr wichtig. Man konnte, nicht zum erſten Male, mit Fingern auf uns weiſen und erklären: „Sehet, wenn die Schweiz ſich ſo ſtellt, die doch den Sitz des Völkerbundes in ihrer Mitte hat, wieviel mehr haben dann *wir* Recht und Pflicht, das ſinkende Schiff zu verlaſſen!" Dieſe Wirkung mußte namentlich auf die ſogenannten neutralen Staaten und unter dieſen wieder die ſkandinaviſchen eintreten. Und nun iſt merkwürdig, daß faſt gleichzeitig mit der Aktion des ſchweizeriſchen klerikalen Faſchiſten Motta die des holländiſchen Neucalviniſten Colijn einſetzte,

welche die Osloſtaaten mitziehen ſollte. Und das wäre alſo die Aufgabe der Schweiz: die Zerſtörung des Völkerbundes im Dienſte des internationalen Faſchismus! Wobei in einem Motta die Wut darüber, daß trotz ſeinem erhabenen Einſpruch *Rußland* doch in den Völkerbund aufgenommen worden iſt, ſekundärerweiſe mitgewirkt haben mag. Denn auch alle kleinen Diktatörlein ſind ſtets ſehr empfindlich und rachſüchtig.

Stellen wir nochmals feſt: Die Aktion Mottas bedeutet Anſchluß an den faſchiſtiſchen Block, und zwar, falls nicht ganz unwahrſcheinliche Aufklärungen erfolgen, bewußten und beabſichtigten. Denn wer heute den Völkerbund zerſtören hilft, ſchließt ſich dieſem Block an. Wobei — und das iſt eine der großen Lügen, die mit dieſer Sache verbunden ſind — das genaue Gegenteil von Neutralität herauskommt. Herauskommen *ſoll!* Denn was Motta will, iſt die Verdrängung von Demokratie (zum mindeſten im modernen Sinne), Sozialismus, Liberalismus, Pazifismus, „Aufklärung", durch eine neue Herrſchaft des autoritären, auf den Faſchismus geſtützten Syſtems der katholiſchen Kirche. Darin ſieht er jedenfalls auch das Heil der Schweiz.

Das iſt der Sinn dieſer Sache. So iſt ſie vom Ausland verſtanden worden. Die faſchiſtiſche Preſſe hat gejubelt, die demokratiſche war entſetzt, wenn auch nicht ganz überraſcht, daß es mit der Schweiz ſo weit gekommen ſei. Weil aber Motta ſich als die Stimme der Schweiz gab, ſtehen wir bei der Weltmeinung ſchon im Kranze der Satelliten Roms: Ungarn, Oeſterreich, Albanien und ſo fort. Und wir werden deren *Schickſal* teilen. Denn wo in aller Welt werden ſich Menſchen und Mächte der Freiheit noch aufregen, wenn eine ſolche Schweiz ihrem verdienten Gericht verfällt?

Soll dieſes Schickſal *beſiegelt* ſein? Soll Motta das letzte Wort behalten? Iſt das Ende der Schweiz da? Es muß mit ſchriller, die Schlafenden aufrüttelnder Schärfe in die ſchweizeriſche Bequemlichkeit und Gedankenträgheit hineingerufen werden, *daß es um das Leben der Schweiz geht.* Und es muß auch dem *Ausland* klar gemacht werden, daß Motta nicht die Schweiz iſt. Auch das iſt für die Schweiz lebenswichtig. *Darum muß auch Mottas Rücktritt mit neuer Wucht gefordert und endlich durchgeſetzt werden.* Das allein könnte den entſtandenen ſchweren Schaden einigermaßen gut machen.[1]) Das iſt nun die Stelle, wo in Bälde der Kampf um Leben und Zukunft der Schweiz entſchieden wird. Keine Schläfrigkeit! Keine bequeme Illuſionen! Es gilt die Schweiz zu retten.[2])

Der Kampf wird ſehr ſchwer ſein; denn Motta und ſeine Geſinnungsgenoſſen tragen den *Götzen Neutralität* vor ſich her und vor dem wirft ſich doch der Schweizer zu Boden. Es gilt, dieſen Götzen zu zerſchlagen, um die Schweiz zu retten. Die Seele der Schweiz muß davon frei werden, damit nicht auch ihr Körper verfalle.

Man verzeihe mir, wenn ich nochmals dieſe Dinge in Zuſammenhang mit dem andern Götzen unſerer Tage bringe: der ſogenannten *militäriſchen Landesverteidigung.* Was wird die „Verteidigung der Demokraie" einer faſchiſtiſchen

---

[1]) Wie tief der Schlaf der Schweizer iſt, beweiſt vielleicht am beſten der Umſtand, daß ausgerechnet diejenige Körperſchaft, die am allermeiſten verpflichtet wäre, über das Verhältnis der Schweiz zum Völkerbund zu wachen, *die Schweizeriſche Vereinigung für den Völkerbund,* auf eine Zeitungsmeldung hin, welche der Motta-Rede vorausging, eine Erklärung abgab, in welcher folgender Paſſus ſteht: „Mit lebhafter Befriedigung muß der Beſchluß des Bundesrates aufgenommen werden, dem Völkerbund *treu zu bleiben* [!] und gleichzeitig durch geeignete Verhandlungen *die Neutralitätsſtellung des Landes den neuen Verhältniſſen beſſer anpaſſen zu laſſen.*" [Die Sperrungen von der Red.] Was bedeutet das anderes, als daß damit Motta der Weg zum Verrat am Völkerbund geebnet werde?

[2]) Daß zu dieſem Erwachen auch *ſittliche* Kräfte gehören, iſt ſelbſtverſtändlich. Auf dieſe Tatſache wirft der Umſtand ein Licht, daß wir in der Schweiz gegenwärtig 60 000 Alkoholiker haben ſollen.

Schweiz sein? Ist das nicht unsinniger als ein hölzernes Eisen? Ich mache auch nochmals auf jene Aeußerung *Churchills* aufmerksam. Dieser Vertreter des unerhört gerüsteten Weltreiches erklärt unter allgemeiner Zustimmung, daß dieses niemals durch Waffen allein geschützt werden könne, sondern des Schutzes der Völkerbundsideale bedürfe. *Wir* aber — wir machen's allein! Unsere Obersten schützen uns schon. Besonders durch Verdunkelung. Bei uns werden doch nicht solche Dummheiten gesagt. Wir brauchen keinen Völkerbund. Glauben auch nicht daran. Mit Lust reden wir vom kommenden Kriege. Wir halten ihn für unvermeidlich. Warum denn nicht? Wir bereiten eine diktatorische *„Kriegswirtschaft"* vor, stecken jung und alt, Mann, Weib und Kind in einen neuen, diktatorisch eingeführten Militärdienst, als Luftschutz maskiert, reden mit Lust von der „Kriegsbereitschaft der schweizerischen Frau", kurz, wir schaffen den totalitären, militaristisch orientierten faschistischen Staat und verteidigen so die — Demokratie! Wann wird es ein Erwachen aus diesem Bann und Trug geben? Dazu teilen wir auch den Fluch der die Welt vergiftenden *Rüstungsindustrie.* Der sanfte Vorschlag der Europa-Union, der mitgeholfen hat, den *unsrigen,* an dem wir jahrelang angestrengt gearbeitet, zu erwürgen (das übrige hat die Völkerbundsvereinigung getan!), ist auch abgelehnt worden. Einfach, weil man dadurch immer noch die Rüstungsgewinne bedroht sieht, dieses Blut- und Sündengeld. Alles natürlich mit dem Mantel des Patriotismus und der Landesverteidigung zugedeckt. Was übrig blieb, eine gewisse Kontrolle durch den Bund, der zu prüfen habe, ob die private Rüstungsindustrie in Produktion und Ausfuhr genügende Bürgschaften für eine vaterländische Haltung gewähre: es ist zum Lachen, wenn man weiß, was das heißen will und daß der oberste Kontrolleur eine der bedenklichsten Persönlichkeiten der schweizerischen Rüstungsindustrie gewesen ist.

Man hat bei diesen Gelegenheiten ein wenig unter den Mantel dieser „Landesverteidigung" und ihres „Patriotismus" blicken dürfen und erfahren, daß für die Propaganda der glockengefegneten *Wehranleihe* rund 214 000 Franken ausgegeben worden sind, darunter 20 000 Franken Gratifikation (über die 37 000 Franken Kostenrechnung hinaus) an die im Dienste der schwärzesten Reaktion stehende Mittelpresse, wozu noch allerlei Trinkgelder an den „Patriotismus" kamen. Erbaulich, aber hochbezeichnend war in diesem Zusammenhang auch, daß die 500 Franken, die der Bundesrat bisher dem internationalen Friedensbureau gegeben, wohl das einzige Geld, das er für den *Frieden* verwendet, aus Ersparnisgründen gestrichen wurden. So ziehen wir, um mit dem Propheten zu reden, „an Wagenseilen" das Verderben herbei.

Dazu machen wir immerfort eine *reaktionäre* Politik. Als Außenpolitik besteht sie auch im Kleinen wesentlich aus Diensten, die wir den faschistischen und nationalsozialistischen Nachbarn erweisen. Warum durften die französischen *Cagoulards* (denn mit denen sind doch die Royalisten verbunden) in Versoix ruhig eine Tagung abhalten und abschließen, bevor die patriotische Genfer Polizei etwas davon merkte? Warum wurde der antijapanische Film „La Chine éternelle" verboten? Warum hat Motta bei der Depeschenagentur durchgesetzt, daß sie nicht mehr von „aufständischen", sondern von „nationalen" spanischen Truppen reden solle? Warum wütet man beständig gegen die zur Volksfront gegangenen Freiwilligen? Warum wendet man gegen die Kommunistenführer, die widerrechtlich Verhafteten und Festgehaltenen, Methoden der Gestapo an, trotzdem immer klarer wird, daß die Anklage auf Werbung von Freiwilligen für Spanien nichtig ist? Warum wird wieder der *Briefwechsel* vogelfrei? Es ist alles Faschisierung und Dienst am internationalen Faschismus.

Die *Wirtschaftspolitik* geht den alten Weg. Der neue Wirtschaftsartikel dient den Zielen der kapitalistischen Besitzbourgeoisie. Der bedeutsame Antrag Müller, daß Landbesitz grundsätzlich nur soweit erlaubt sein solle, als eigene Bearbeitung in Frage komme, wird unter teilweiser Mitwirkung der Sozialdemokratie abgelehnt und durch „Maßregeln gegen die Spekulation" ersetzt, von denen man wissen kann, wie wenig sie fruchten werden.

Um den Schein zu erregen, als ob man doch etwas tue, macht man einen Schlußlärm um die Anerkennung des *Rhätoromaniſchen* als vierter Landesſprache, was doch eine ganz ſelbſtverſtändliche Sache iſt. Auch das neue *eidgenöſſiſche Strafrecht* ſoll eine ſolche Tat ſein und iſt doch mit dem Zivilrecht Eugen Hubers ſo wenig zu vergleichen als Baumann mit Ruchonnet, oder Wille mit Dufour. Im übrigen ſpäter davon mehr!

Und nun, nachdem pflichtgemäß dieſe *dunkle* Linie verfolgt worden iſt, ſoll mit Freuden die *helle* gezeichnet werden.

Freilich mit einem Uebergang. Es bleibt ein Verhängnis, daß der *Sozialismus* als Macht der Oppoſition gelähmt iſt. So in der Neutralitätsſache. Spekulation auf die Bundesratsſitze, die Bravheit vorausſetzen und wohl auch kluge, auf Naivität und Unwiſſenheit berechnete Einſeifung haben die Sozialdemokratie verhindert, der Ueberführung der Schweiz auf das Geleiſe des Faſchismus durch Motta jenen Widerſtand zu leiſten, der ſich wohl von ſelber verſtünde. Die Haltung der ſozialiſtiſchen Preſſe war faſt rätſelhaft. Da muß plötzlich etwas abgeblaſen worden ſein. So konnte denn im „Volksrecht" der Satz ſtehen: „Für den Völkerbund ſtellt ſich die Frage, ob er Mitglieder wolle, die wohl alle Rechte in Anſpruch nehmen, ſogar das des Bundesſitzes, die aber alle *Pflichten* ablehnen. Iſt der Völkerbund mit einer ſolchen Ausnahmeſtellung und Privileg der Schweiz einverſtanden, ja wer ſollte dann das in der Schweiz ablehnen?"

Meine Herren! Ich melde mich als ein Schweizer, den ſo etwas eine verächtliche und ſchmähliche Sache dünkt! — Nur die Genfer haben wieder einmal ſozialiſtiſche Raſſe gezeigt und die Wahrheit geſagt. Auch in der Bundesverſammlung dem Strafrecht nicht zugeſtimmt, das ja Lex-Häberlin-Eier enthält, während Nationalrat Huber, auch ein Papabile, von einem „eidgenöſſiſchen Strafgedanken" redete. Was mag das für ein Geſchöpf ſein?

Hinter dieſem ganzen Bankrott der Sozialdemokratie ſteht offenbar immer noch *Grimm* mit ſeinen Plänen und Hoffnungen. Er hat kürzlich in der Zürcher „Volkswirtſchaftlichen Geſellſchaft", mit einem Vertreter der reaktionärſten Hoffnung zuſammen redend, erklärt: „*Extreme* Löſungen, wie ſie in *der ſozialiſtiſchen Planwirtſchaft* (!), in den Autarkien und im Ständeſtaat liegen, *kommen für die Schweiz nicht in Betracht.*" [Die Sperrungen von der Red.] Dafür erntete er begreiflicherweiſe „ſtarken Beifall". Und ein Mann, der auf dieſe Art in optima forma den Sozialismus preisgibt, bleibt ſein „Führer"! Iſt das nicht, als ob ein Jeſuitengeneral erklärte, das Papſttum komme heute nicht in Betracht und doch Jeſuitengeneral bliebe?

Eine ganz arge Sache iſt auch die Haltung eines Mannes, der einſt zu den Unſrigen gehörte. Die Kommunismusangſt *Max Webers* iſt beinahe ein Rätſel. Oder iſt ſie bloß Ausfluß der Politik der Mitte?

Auch die Oppoſitionskraft *Duttweilers* iſt gebrochen. *Werner Schmids* gerichtlich angefochtenes, aber nicht verbotenes Buch: „Duttweiler durchleuchtet" dürfte ſein politiſches Grablied werden. Ein Mann, der ſo ſtark im kapitaliſtiſchen Profitleben ſteckt, kann ſicher kein Erneuerer (oder gar noch mehr!) der Schweiz werden.[1])

Wenn alſo dieſe Oppoſitionskräfte gelähmt ſind, ſo iſt doch die Oppoſition vorhanden und im Wachſen. Auch in der *Sozialdemokratie.* In Bern gibt es ſtarke Revolte gegen Grimm wie gegen Weber. Die Austritte allerbeſter und allertreueſter Genoſſen mehren ſich auch anderwärts. Der *Militarismus* hat einen neuen unerwarteten Widerſtand in Sachen des militäriſchen Vorunterrichtes gefunden: gegen ihn erklärt ſich nun auch, viel entſchiedener als die Kirchen, der Schweizeriſche Kaufmänniſche Verein „aus ethiſchen und religiöſen Gründen". Auch die *Dienſtverweigerung* ſchwillt wieder an. Neuerdings haben in der Oſt-

[1]) Inzwiſchen hat bei einer zürcheriſchen Regierungsratswahl die Zerſetzung unſeres Parteiweſens auch durch das Auftreten der „Unabhängigen" eine intereſſante, wenn auch wenig erbauliche Rolle geſpielt.

ſchweiz *Spörri* und *Müller* ſie geleiſtet. Allerdings iſt auch die Schärfe der Reaktion gewachſen. Und wie brutal man ſein kann, beweiſt das Vorgehen der Zürcher Polizei, die von einem Militärſteuer-Verweigerer Fingerabdrücke abnahm wie von einem gewöhnlichen Verbrecher. Und doch handelt es ſich um einen der feinſten und beſten Menſchen, die man ſich denken kann.

Den Höhepunkt erreichte die Oppoſition gegen unſeren Militarismus und Faſchismus durch die nicht antimilitariſtiſchen Kreiſe in der Behandlung des bundesrätlichen Vorſtoßes mit den *Militärattachés*. Natürlich gehört das auch zu der neuen Herrlichkeit, daß wir Militärattachés in die großen militäriſchen Zentren ſchicken, einen nach Berlin, einen nach Rom und einen nach Paris. Daß es drei Junkerlein waren: ein Herr de Wattenwil, ein Herr de Werdt, ein Herr de Blonay, iſt wieder belehrend für den, der noch lernen kann. (Wozu offenbar der Präſident der ſozialdemokratiſchen Partei in dieſen Dingen nicht gehört — denn er hatte dazu ſeine Zuſtimmung erklärt.) Und nun iſt es ſchon etwas, daß *dieſer* Nationalrat dieſe Sache *einſtimmig* zwar nicht verwarf, aber doch zurückwies.

Das Hauptereignis auf dieſer Linie aber nenne ich zuletzt: *Das iſt die Tatſache, daß das Bundesgericht die Verfaſſungswidrigkeit der Luftſchutzerlaſſe des Bundesrates erklärt hat.* Anlaß dazu boten mehrere Rekurſe in Sachen Luftſchutz: der unſerer Freundin Frl. Schuepp in Frauenfeld, die im Sommer nicht verdunkelt hatte und mit 200 Franken gebüßt worden war, und zwei Rekurſe von Staatsanwälten gegen Freiſprechungen bei behaupteten Verfehlungen gegen jene Erlaſſe durch zürcheriſche Gerichte. Das Bundesgericht ſtellte mit 4 gegen 1 Stimme der betreffenden Abteilung feſt, daß der Bundesrat kein Recht habe: 1. zur Feſtſetzung krimineller Strafen; 2. zu einer Beſchränkung der Kritik an jenen Erlaſſen wie am Luftſchutz überhaupt. Das Recht der Polizeibußen wurde ihm zugeſtanden, aber offenbar nur um eines Kompromiſſes willen.

Das iſt eine gewaltige Ohrfeige für den Bundesrat und eine gewaltige Erſchütterung des Luftſchutz-Götzentums. Das Urteil hat denn auch mächtiges Aufſehen erregt. Den Schreibenden freut es nicht deswegen, weil es ihn und ſeine Freunde vor dem Gefängnis ſchützt, wenigſtens vorläufig (das Gerichtsverfahren gegen uns iſt eingeſtellt worden), dieſes hätte er nicht gefürchtet, ſondern weil es ein Schlag gegen den Moloch iſt und ein Zeichen, daß das Rechtsgewiſſen in der Schweiz erwacht iſt. Es war in dieſer Beziehung eine gute Kunde und ein gewiſſes Gegengewicht zur Mottarede.

Wer wird ſiegen, Bern oder Lauſanne, Guiſeppe Motta oder Alexander Vinet? Daran hangen Leben und Zukunft der Schweiz.

8. Januar 1938.

Zur Abwehr.

I. Im Beatus-Verlag in Interlaken iſt aus der Feder des dortigen Pfarrers *Kuno Chriſten* eine populäre Schrift: „*Kirche und Sekten*“ erſchienen. Dort findet ſich u. a. folgende Stelle:

„Die Religiös-Sozialen können in Glaubensdingen ſowohl zu den Liberalen, als auch zu den Poſitiven gehören. Sie unterſcheiden ſich von beiden, indem ſie die Forderungen der Nächſtenliebe ununterbrochen betonen. Ihre Gefahr beſteht darin, daß ſie über dem Bruder Gott vergeſſen und anſtelle der Theologie Volkswohlfahrt treiben. Dafür haben ſie ſehr ſcharfe Augen für die Sünden der Frommen.

Eine religiös-ſoziale Theologie gibt es nicht, ſchon deshalb, weil bei aller wirklich chriſtlichen Theologie Gott in erſter und der Menſch in zweiter Linie kommt.

Auch den religiös-ſozialen Theologen ſind oft die Anliegen der Menſchen unter ſich noch wichtiger als die Anliegen Gottes mit den Menſchen. Darum iſt ihnen das chriſtliche Leben auch wichtiger als der chriſtliche Glaube. Ihre größte Gefahr iſt zugleich ihre größte Stärke: die Nächſtenliebe und Weltwirkſamkeit.

Sehr viele chriſtlich-ſoziale Eidgenoſſen gehören zu den Antimilitariſten aus Gewiſſensgründen."

Ich frage: Hat dieſer Mann je eine religiös-ſoziale Schrift geleſen? Schwerlich. Man kann ja auch beſſer über etwas reden, wie man gerade will, wenn man es nicht kennt. Aber wie heißt das neunte Gebot?

II. In einem in der „Neuen Zürcher Zeitung" (Nr. 2248) erſchienenen Aufſatz: „Die Predigt vom Gottesreich bei Jeſus und Paulus" behauptet der Verfaſſer: *Werner Georg Kümmel*, Profeſſor der Theologie an der Univerſität Zürich: „Man hat das Gottesreich als eine politiſche Hoffnung gedeutet, die durch die Bemühung der Menſchen allmählich auf Erden zur Verwirklichung kommen ſoll (ſo beſonders der religiöſe Sozialismus)."

Ich möchte an Herrn Profeſſor Kümmel die Frage ſtellen, aus welcher Quelle er dieſe Darſtellung geſchöpft hat und möchte an ihn die Aufforderung richten, mir auch nur eine nicht aus dem Zuſammenhang geriſſene, ſondern beweiskräftige Stelle zu nennen, durch die ſie gerechtfertigt würde. Und zwar ſelbſtverſtändlich aus den gültigen und weſentlichen Dokumenten des relgiöſen Sozialismus. Ich weiß genau, daß er keine wird anführen können. Er nimmt dieſen alten Ladenhüter aus der Vorratskammer der theologiſch-kirchlichen Parteipolemik und verleibt ihn ungeprüft einem wiſſenſchaftlichen Aufſatz ein, der in einem Organ erſcheint, das keine Berichtigung von uns annimmt. Als gewiſſenhafter Gelehrter, der im übrigen, wie ich gerne annehme, Profeſſor Kümmel iſt, würde er ſich wohl hüten, auf dem Gebiete der neuteſtamentlichen Forſchung eine ſolche Behauptung einfach nachzuſprechen, aber ſollte ein Hiſtoriker nicht auch in bezug auf die Gegenwart es mit der Wahrheit genau nehmen und nicht eine ganze Bewegung durch eine nicht gewiſſenhafte Darſtellung in ein falſches Licht ſtellen?

III. In einer vom Geiſt der sogenannten reformatoriſchen Theologie eingegebenen Ausgrabung von Zwinglis Schrift: „Von göttlicher und menſchlicher Gerechtigkeit" erklärt der Herausgeber *Leonhard von Muralt* u. a.: „Die Religiös-Sozialen wollen die Ordnungen des Gottesreiches einführen [!] und vergeſſen dabei, daß der Menſch dieſe Ordnungen doch immer wieder verletzt, daß er ſündigt. Die Religiös-Sozialen können den Eindruck erwecken, wie wenn ſie das Reich Gottes, den freiwilligen Liebeskommunismus gleich bei der Hand hätten."

Wieder möchte ich die Frage ſtellen: Wie in aller Welt kommt Herr von Muralt dazu, uns ſolche Kindereien zuzutrauen? Welche Stelle aus unſeren Schriften oder welche Handlung kann er zum Beweis dafür anführen, daß wir dergleichen verträten?

Es iſt uns doch nie eingefallen, von einer „Einführung der Ordnungen des Reiches Gottes" zu reden; daß die Menſchen ſündigten, haben wir auch gewußt und wahrhaftig nie gemeint, daß wir das Reich Gottes und den freiwilligen Liebeskommunismus „bei der Hand hätten". Daß das Reich Gottes als menſchliche Sache eine völlige *Umkehr* vorausſetze, haben wir ſtets mit allem möglichen Nachdruck geſagt. Das alles ignoriert Herr von Muralt ſeelenruhig. Er konſtruiert ſich, wie Herr Küminel, eine Schablone, die ihm paßt. Wieder haben wir einen Geſchichtsforſcher vor uns, der völlig unwiſſenſchaftlich und unbedenklich im Behaupten wird, ſobald er es mit Gegenwartserſcheinungen zu tun hat. Allerdings fügt er am Schluſſe hinzu: „Um gerecht zu ſein, muß man aber ſagen, daß beide Richtungen [auch die „konſervative" iſt angeklagt] dieſe Zuſpitzungen zu vermeiden ſuchen und die Gebrochenheit des menſchlichen Daſeins nicht verkennen." Warum dann aber uns zuerſt in ein falſches Licht ſtellen? Nur damit die Schablone ausgefüllt ſei und wir zu Wiedertäufern würden?

Nach alledem braucht man es nicht ſchwer zu nehmen, wenn Herr von Muralt erklärt, „der religiös-ſozialen [und der konſervativen] Richtung, wenn wir ſo ſagen dürfen, trat Zwingli mit ſeiner Predigt von göttlicher und menſchlicher Gerechtigkeit entgegen". Wir glauben, Zwingli für das, was wir heute wollen, in Anſpruch nehmen zu dürfen — den *lebendigen* Zwingli jedenfalls. Ganz direkt jedenfalls den *jungen* Zwingli, wie ihn einſt, in ſeiner „vorreforma-

toriſchen" Epoche, der — Mitherausgeber der Schrift, *Oskar Farner*, ſo eindringlich dargeſtellt hat! (Es herrſchte damals ein anderer Geiſt.)

IV. Im „Quäker", dem Monatsheft der Deutſchen „Freunde", äußert eine ſchweizeriſche Mitarbeiterin ſich folgendermaßen:

„Die Religiös-Sozialen vertreten mit Macht, oft klarer und ſicherer den Gedanken, daß es kein privates Chriſtentum geben dürfe [es müßte heißen: *bloß* privates] und daß wir am Aufbau des Reiches Gottes mithelfen ſollen, daß wir unſere ſozialen Zuſtände vor Gott nicht verantworten können und daß der Chriſt mit dem Gebot „Du ſollſt nicht töten" endlich ernſt machen muß. Aber nur die Freunde führen uns auf den Weg oder die Wege, durch die die Seele jedes einzelnen, einfachen Menſchen erleuchtet werden kann."

Dazu ſeien ein paar Bemerkungen gemacht. Zum Erſten: Kurz vorher hatte die Verfaſſerin des Aufſatzes betont, „daß die Freunde nicht *ausſchließlich* ſeien", und nun ſind auf einmal ſie allein es, die den Weg zur Erleuchtung der Seele jedes Einzelnen zeigen. „Nur die Freunde!" Wie reimt ſich das zuſammen? Uns wäre meinerſeits nie eingefallen, zu erklären: „Nur die Religiös-Sozialen vertreten die Botſchaft vom Reiche."

Und zum Zweiten: Eines unterſcheidet ſicher den Weg des Religiös-Sozialen von dem der Quäker, zum mindeſten für das europäiſche Feſtland: Der Weg der Religiös-Sozialen iſt hier der ungleich *ſchwerere* Weg. Denn wer tut bei uns den Quäkern etwas zu leide? Beſonders, wenn ſie dem Militär- und Mammon-Moloch nicht deutlich zu nahe treten! Die Schwierigkeit iſt aber doch ein Merkmal der Richtigkeit eines Jüngerweges. Ich weiß, warum ich gerade das in dieſem Zuſammenhang hervorhebe.

Trotzdem: niemals iſt der Weg der Religiös-Sozialen *der* Weg; es iſt *ein* Weg.

Ein Verſehen. Man macht mich auf einen Irrtum in meinem Bericht über die Haltung der Schweiz im Völkerbund während des Jahres 1937 aufmerkſam. Seite 545 des Dezemberheftes findet ſich die Bemerkung, die Schweiz habe der Reſolution gegen *Japan* nicht zugeſtimmt. Es handelt ſich aber um die Reſolution gegen die Invaſion *Spaniens*. Der Sachverhalt war mir natürlich wohlbekannt. Ich weiß nicht, wie jene Bemerkung in den Text gekommen oder darin geblieben iſt und finde als Erklärung nur die *ſehr große Ermüdung*, die mich bei der Abfaſſung und bei der Korrektur meiner Beiträge zum Dezemberheft beherrſchte, ſowie die *große Eile* bei der Korrektur. Auch andere kleinere und größere Mängel ſtammen aus dieſer Quelle.

Mitteilungen.

I.

„Heim" Neukirch an der Thur.

Arbeitsprogramm für den Sommer 1938.

Im „Heim": *Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an.*
Beginn: Mitte April. Kursgeld Fr. 540.—.

Im alten Pfarrhaus: *Viermonatiger Kurs für jüngere Mädchen (15—17 Jahre).*
Beginn: 2. Mai. Kursgeld Fr. 360.—.

Wenn nötig, hilft für beide Kurſe die Stipendienkaſſe mit kleineren oder größeren Beiträgen. Man verlange Proſpekte. — Wir ſind dankbar für Bekanntmachung dieſer Kurſe, beſonders bei Mädchen aus dem Erwerbsleben.

Junge Mädchen, die ihre *Ferien* bei uns verbringen wollen, Gäſte, die das „Heim" beſuchen wollen, ſind herzlich willkommen. Koſt und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 5.— im Tag.

Auskunft erteilt gerne *Didi Blumer*, „Heim" Neukirch a. d. Th.

II.

Olten. Zuſammenkunft unſerer Freunde von Langenthal, Olten und vom Aargau Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 2½ Uhr, im „Volksheim" (Aarauerſtraße 48). Herr Pfr. *Gerber* wird uns aus dem Buche von Nikolai Berdiajew: *„Wahrheit und Lüge des ruſſiſchen Kommunismus"* vorleſen. Allgemeine Ausſprache!

Geſinnungsfreunde, erſcheint recht zahlreich! *Der Ausſchuß.*

III.

Separatabdrucke

von „Offener Brief an meine Gemeindegenoſſen" von *Paul Trautvetter,* von „Im Dienſte des Vaterlandes" von *Max Gerber* (erſchienen in Nr. 50 des „Aufbau") und von *Hedwig Anneler:* „Die unheilige Nacht" (in den „Neuen Wegen" erſchienen) können koſtenlos bezogen werden in der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, Telephon 36.056. Freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkoſten ſind einzuzahlen auf das Poſtſcheckkonto der Pazifiſtiſchen Bücherſtube VIII 22 327. *Robert Lejeune:* Die religiös-ſoziale Bewegung (Separatabzug aus der „Schweizer Rundſchau") iſt zu 10 Rp. das Stück zu beziehen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Fortſetzung von *„Falſche Bibelüberſetzungen"* mußte wieder verſchoben werden, wird aber bald Platz finden. — Die *politiſchen* Berichte ſind diesmal beſonders früh verfaßt worden, ſo daß viel Einzelnes, das ſich inzwiſchen ereignet, noch nicht berückſichtigt iſt.

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1937/38, Zweite Hälfte.

I. *Geſetz, Evangelium und Bekenntnis.* (Fortſetzung.)

Die Zehn Gebote, das Unſer-Vater, das Apoſtoliſche Glaubensbekenntnis.

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Jeden Samstag, abends 8 Uhr.

Wiederbeginn: Samstag, 15. Januar.

Die Reformatoren pflegten den Werken, worin ſie die Grundwahrheiten der Chriſtuslehre darlegen wollten, drei Hauptſtücke der Bibel und der Ueberlieferung zugrunde zu legen: die Zehn Gebote, das Unſer-Vater und das Apoſtoliſche Glaubensbekenntnis. Heute leben wir in der Zeit der Reviſion des religiöſen Denkens und der Vorbereitung einer neuen Geſtalt der Sache Chriſti; da mag es angezeigt ſcheinen, die Wahrheit, von der wir heute leben können, wieder an dieſen drei Hauptſtücken zu entwickeln, in der Darlegung ihres Gehaltes und in der Auseinanderſetzung mit ihnen. Die Samstagabende des Winters und vielleicht auch darüber hinaus ſollen darum dieſer Aufgabe gewidmet ſein.

II. *F. M. Doſtojewſkis Schickſal und Werk.*

Kurs in 8—9 Abenden.

Leiter: *Dr. Charlot Straßer.*

Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr.
Beginn: *Mittwoch, 19. Januar.*
Ein genaueres Programm dieſes Kurſes kann bei „Arbeit und Bildung" bezogen werden.

Doſtojewſki bleibt eine für die Auseinanderſetzung mit den tiefſten Problemen der Zeit zentrale Geſtalt. Er iſt heute aktueller als zur Zeit ſeines Lebens und Sterbens. Dr. Charlot Straßer aber iſt ein berufener Dolmetſcher dieſes Großen. Der Kurs darf darum ein ſtarkes Intereſſe beanſpruchen.

III. *Bankrott oder Selbſtbehauptung der Schweiz?*

4 Volkshausvorträge, gemeinſam mit der Religiös-ſozialen Vereinigung und den Sozialiſtiſchen Kirchgenoſſen veranſtaltet, im Weißen Saal des Volkshauſes, Helvetiaplatz, Zürich 4, abends 8 Uhr.

1. Abend, Montag, 7. Februar:
Neutralitätstod oder Leben und Zukunft?
Max Gerber.
2. Abend, Montag, 14. Februar:
Faſchiſierte Schweiz oder Eidgenoſſenſchaft?
Rudolf Schümperli.
3. Abend, Montag, 21. Februar:
Militariſierung der Schweiz oder wahre Verteidigung?
Leonhard Ragaz.
4. Abend, Montag, 28. Februar:
Patriotismus und Kirchentum oder Demokratie und Gottesherrſchaft?
Paul Trautvetter.

IV. *Literariſch-muſikaliſche Feiern* und andere einmalige Anläſſe werden ſpäter angezeigt.

Die Kurſe I und II finden in dem *Heim von „Arbeit und Bildung"* in Zürich (Gartenhofſtraße 7) ſtatt. Für Kurs II wird ein Kursgeld von Fr. 4.— erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen.

Auskunft erteilt *Frau Clara Ragaz,* Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Zu allen dieſen Veranſtaltungen iſt jedermann herzlich willkommen.

Die Kommiſſion.

Geleitſpruch.

„Sprich, wie du dich immer und immer erneuſt?"
Kannſt's auch, wenn du immer am Großen dich freuſt.
Das Große bleibt friſch, erwärmend, belebend,
Im Kleinlichen fröſtelt der Kleinliche bebend.

Goethe.

Entſcheidung.

Die immerfort lernen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen vermögen. 2. Timotheus 3, 7.

Der Apoſtel hat es mit Leuten zu tun, die immerfort lernen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen vermögen. Jeder, der mit der geiſtigen Haltung der Menſchen, beſonders in den höchſten Angelegenheiten, zu tun hat, weiß, daß dieſe Menſchenart auch heute vertreten iſt, und zwar zahlreich — er weiß es mit Sorge und Schmerz, gelegentlich mit Unwillen und Ungeduld.

So viel ich ſehe, tritt dieſe Art in zwei Hauptformen auf, zwiſchen denen ſelbſtverſtändlich viele Miſchformen ſtehen.

Das eine iſt, was ich die *leichte* Art nennen möchte. Ich denke an ſolche Naturen, die nicht eigentlich im *Ernſt* die Wahrheit finden wollen, ſondern mit ihr einen Sport treiben, jedenfalls mit der Wahrheit in gröberer oder feinerer Form *ſpielen* oder, mit einem andern Bild ausgedrückt: mit der Wahrheit nicht eine ernſte, auf die Ewigkeit eingeſtellte *Ehe* eingehen, ſondern bloß mit ihr *flirten* wollen. Sie ſind nicht *gleichgültig*, nicht bloß auf Geldverdienen, Karriere, Geltung und Macht oder Lebensgenuß feinerer oder gröberer Art eingeſtellt, nein, die Wahrheit *intereſſiert* ſie. Sie gehen ihr da und dort auf ihren Wegen nach, beobachten ſie in dieſer oder jener ihrer Geſtalten, machen wohl auch ein wenig in dieſer oder jener Bewegung mit, immer intereſſiert, immer gern „lernend", und das bedeutet für ſie: gerne, ja begierig immer neue Eindrücke aufnehmen. Aber nie wird es ganz Ernſt. Nie geben ſie ſich ganz und dauernd hin. Nie faſſen ſie an auf Leben und Sterben. Immer halten ſie ſich in Reſerve, um allfällig wieder etwas anderes zu „lernen". Oder auch — es iſt die gleiche Art — ſie *verlieren* ſich begeiſtert, ja berauſcht in eine „Wahrheit", um ſich dann, erwachend, enttäuſcht, neu zu *ſuchen*, indem ſie ſich wieder auf die gleiche Weiſe in etwas anderes ſtürzen. Wer kennt dieſe Art nicht, beſonders in der religiöſen Sphäre? Und beſonders in entwurzelten Zeiten wie der unſrigen? Sie laufen von Gemeinſchaft zu Gemeinſchaft, von einer religiöſen „Perſönlichkeit" zu einer andern, von Chriſtoph Blumhardt zu Johannes Müller und von Johannes Müller zu Albert Schweitzer; ſie ſind, ſolange es Mode iſt, religiös-ſozial, ſobald es Mode wird Dialektiker, ſobald es Mode wird Oxford-Leute — und ob die Kraft auch für eine neue Mode reichen wird? Aehnlich aber tritt dieſe Art auch in andern Sphären, Formen und Variationen auf. Sie

„lernen“ immerfort und vermögen nie zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen; ſie erwerben immer und machen immer wieder Bankrott; ſie eſſen immer und werden nie ſatt, ſondern nur immer hungriger.

Was mag wohl der letzte Grund dieſer Haltung ſein? Man kann allerlei anführen. Es ſind oft *äſthetiſche* Naturen — was ja nicht heißen will: Künſtlernaturen, die ſehr oft und beſonders in ihren beſten Vertretern ganz anders geartet ſind, ſondern einſeitig auf die bloße *Form* des Lebens eingeſtellte Naturen, denen das grobe Glauben an eine Wahrheit und Stehen zu ihr zu plebejiſch vorkommt und die darum nie ſich feſtlegen wollen und können. Das Spielen mit der Wahrheit ſcheint auch intereſſanter, als das Haben der Wahrheit, wie der freie Eros intereſſanter als die proſaiſche Ehe. So will man die Wahrheit im Grunde nicht. Es können auch *Schwächlinge* ſein, männliche oder weibliche, die einfach keinen *Entſchluß* aufzubringen, einfach nicht Stellung zu beziehen vermögen, Eintagsmenſchen, „die“, wie der Epheſerbrief ſagt, „von jedem Winde der Lehre herumgewirbelt und herumgetragen werden“, oder auch *Ehrgeizlinge*, die ſich ſcheuen, ſich auf eine Wahrheit feſtzulegen, um nicht die Geltung bei denen zu verlieren, die anders denken. Es können *Genußmenſchen* ſein, die gern an jedem Kelche nippen und von jeder Blume den Honigſeim ſaugen, um dann weiter zu laufen, zu flattern — damit den äſthetiſchen Naturen verwandt. Auch ein anderes Moment mag öfters im Spiele ſein: man will nicht den *Preis* der Wahrheit bezahlen. Man weiß oder ahnt, daß das Poſtofaſſen in der Wahrheit, das Bekenntnis zur Wahrheit, etwas *koſten* würde, daß es eine Aenderung des Lebens bedeutete, und die will man, bewußt, oder auch, was meiſtens der Fall ſein wird, unbewußt nicht. Und ſo mögen noch andere Elemente der Menſchenſeele, ſchwer auffindbare, ſchwer analyſierbare, zu dieſer Haltung führen und ihr die Form geben. In allen Formen dieſer Haltung aber kommt es auf das Eine hinaus: *daß man die Wahrheit nicht ernſthaft will.*

Die *Folgen* dieſer Haltung ſind verheerend, ja tödlich. Denn man kann nicht *leben* ohne die Wahrheit. Man kann nicht *handeln* ohne die Wahrheit. Man kann nicht *ſein* ohne die Wahrheit. Ein Menſch, der die Wahrheit nicht hat, iſt ein Schatten. Er iſt kein Selbſt. Denn nur aus der Wahrheit, aus dem Bekenntnis zur Wahrheit entſteht ein Selbſt — nur aus ſeiner Wahrheit wird das Ich. Der Menſch ohne Wahrheit iſt bloß auf der Jagd nach ſich ſelbſt — ſich auf dieſer Jagd ſehr irrend und verirrend, Schemen haſchend, Geſpenſter fürchtend — er iſt Peer Gynt und verfällt dem Knopfgießer. Das Leben, das bloß mit der Wahrheit *ſpielt*, wird unfruchtbar und leer, und in der Leere ſiedeln ſich Unkraut, Giftkraut und Dämonen an, beſonders oft der der Sinnlichkeit und ihrer Knechtſchaft, welche der Erſatz für die Wahrheit werden. Auch wo es, in edleren, höheren Formen, glänzende Leiſtungen aufweiſt, fehlt ihnen ein Etwas, eine Weihe, eine Kraft, eine göttliche Beglaubigung — man vergleiche einen Sainte Beuve mit einem Vinet!

Nur die Wahrheitszeugen leben und wirken! Oft auch ist die Strafe eines solchen Spielens mit der Wahrheit der Sturz in einen Sumpf — ich meine: in irgend einen groben *Aberglauben,* sei er nun religiöser oder politischer oder anderer Art, oder in irgend eine grobe — vom Standpunkt dieser Art aus grobe — *Autorität,* worin man um jeden Preis zur Ruhe kommen will, heiße sie Kirche, Faschismus oder Kommunismus. Denn ohne Wahrheit kann der Mensch nicht leben; bekommt er nicht Brot, so beißt er in Steine oder Kehricht. Dient der Mensch nicht Gott, so dient er Götzen — er hat nie eine andere Wahl, und er ist nie anders, nie!

Aber nun gibt es eine andere Gestalt dieser Art, die *ernste* Gestalt. Hier begegnen wir Menschen, welche die Wahrheit wirklich *wollen.* Sie „lernen immerfort", um sie zu *finden,* die *echte* Wahrheit, die *wirkliche* Wahrheit, die *ganze* Wahrheit. Sie „lernen immerfort". Stets aufs neue setzen sie an. Bald folgen sie ihrer Spur auf diesem Wege, bald auf jenem, wie Doktor Faust. Oder auch sie beharren ruhig in sich selbst, die Seele der Wahrheit stets offen — grübelnd, ringend, sich sehnend, hungernd und dürstend, alle Lockungen von leichten oder schweren Wahrheitsgestalten abweisend — und „vermögen nicht zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen".

Was ist wohl schuld daran? Welches sind die Elemente der Seele, aus denen diese Haltung entsteht? Sie können wieder mannigfach sein und mehr oder weniger wertvoll. Um mit den weniger wertvollen zu beginnen: Es kann wieder eine *Schwäche* der Seele sein, die den *Entschluß* nicht aufbringt, nur daß hier der Wille zum Entschluß vorhanden ist und nicht die Lust, sich immer wieder im Unentschiedenen zu wiegen. Diese Schwäche mag mit einer Art von *Skepsis* verbunden sein, mit einer Zweifelsucht, die zwar nicht Freude an sich hat, aber doch zähe nicht von sich selbst lassen will. Und warum nicht? Mit der Antwort auf diese Frage gelangen wir zu den edleren und edelsten Elementen dieser Art: *Aus Wahrheitssinn!* Denn sie wollen die *Wahrheit,* die echte, wirkliche. Sie wollen sich nicht mit einer Wahrheit begnügen, die vielleicht bloß Illusion ist. Und sind nicht vielleicht, so fragen sie, die schönsten Formen der Wahrheit, die von der Seele am meisten begehrten, bloß Illusion? Betrügt man sich nicht bloß damit? Ist nicht vielleicht die herbste Wahrheit Wirklichkeit — die Wahrheit, aus der die Seele aber doch nicht eigentlich *leben* kann? Es fehlt solchen Seelen gerade aus Wahrheitssinn der *Mut,* die Wahrheit zu finden, *die* Wahrheit anzuerkennen, sich zu ihr zu bekennen und zu ihr zu stehen. Sie möchten so gerne, aber sie glauben es sich versagen zu müssen — aus Wahrheitssinn. Und auch bei ihnen mag das *Zahlen* eine Rolle spielen, nur wieder in einem ganz anderen Sinn als vorher: Sie sind sich tief bewußt, daß sie dafür zahlen müßten, wenn sie sich zu der Wahrheit bekennten, die ihnen vorschwebt und sie aufs stärkste anzieht. Und sie *möchten* zahlen, wären bereit zum Zahlen. Aber sie zweifeln daran, ob sie zu zahlen *vermöchten.* Es fehlt ihnen wieder — aus Wahrheitssinn — der

Mut. Und noch eine andere Geſtalt kann dieſe Art annehmen: Man ſcheut ſich, mit der Wahrheit in ein *fertiges* Verhältnis zu treten, aber nicht aus äſthetiſierender Erotik wie Don Juan, ſondern weil man wie Fauſt die *ganze* Wahrheit möchte. Aber wo iſt die ganze Wahrheit? Die flieht doch immer vor uns her. Wir *haben* ſie alſo nie. Sollen ſie wohl gar nicht haben wollen. Leſſings Wort taucht auf von den zwei Händen Gottes, mit der vollen Wahrheit in der rechten Hand und dem ewigen Streben darnach, verbunden mit dem ewigen Irren, in der linken und der Wahl: „Vater, gib mir die Linke, denn die ganze Wahrheit iſt nur für dich allein."

Die *Folgen* auch dieſer Haltung können verhängnisvoll ſein. Wieder gilt: Ohne Wahrheit kann man nicht leben und ſein. Nicht im Vollſinn. Denn freilich, ſolche Menſchen haben doch eine tiefe Berührung mit der Wahrheit, inſofern ſie dieſe mit ganzem Ernſte *ſuchen*. Und es gilt für ſie das Wort: „Du würdeſt mich nicht ſuchen, wenn du mich nicht ſchon gefunden hätteſt." Aber es gilt für ſie auch das Andere: Ohne Wahrheit, ohne *die* Wahrheit, die Wahrheit *für uns* — es muß ja nicht, ſozuſagen quantitativ verſtanden, die *ganze* ſein — können wir nicht *handeln*. Und das iſt vor allem die Schwäche dieſer Naturen. Weil ſie nicht zum Entſchluß kommen, kommen ſie nicht zum Handeln im intenſiven Sinn des Wortes. Denn etwas tun ſie natürlich, weil ſie müſſen. Aber es iſt nicht die *Tat*. Es iſt nicht *ihr* Handeln, das Handeln aus dem erfüllten Selbſt, das Handeln als *Werk* und als *Miſſion*, im allgemeingültigen Sinne des Wortes. Sie wagen nicht, auf den *Ruf* zu hören — aus Beſcheidenheit —, ſie wagen nicht, ihre *Berufung* zu erfaſſen. Sie wagen nicht den Glauben an die *Verheißung*, die ihnen gegeben iſt, weil ſie ihnen zu hoch iſt. Und ſo entgeht ihnen das Größte, das ihnen beſtimmt wäre. So bleiben ſie immer im Vorhof der Wahrheit und kommen nie ins Heiligtum. So gelangt ihr Leben nie zu der Freudigkeit und Kraft, die es haben könnte, wenn ſie wagten, die Wahrheit zu erfaſſen.

„Die Wahrheit zu erfaſſen — aber *wie* denn?"

Zuerſt eine Verſicherung, die ein *Zeugnis* iſt: Die Wahrheit *iſt* zu erfaſſen. Die Wahrheit *iſt* zu haben. Für jeden. Für jeden *ſeine* Wahrheit, aber darin die *ganze* Wahrheit. Denn die Wahrheit gehört zum *Leben*. Die Macht, die uns das Leben gegeben, hat in dieſes auch die Wahrheit gelegt. Nur daß wir dieſe *ſuchen* müſſen, wie der Kaufmann im Gleichnis von der Perle. Nur eine Bedingung iſt damit verknüpft: der volle, der tödliche *Ernſt*, die Wahrheit wirklich zu ſuchen und die gefundene anzuerkennen. „Ihr werdet mich ſuchen und ihr werdet mich finden. Denn ſo ihr mich von ganzem Herzen ſuchen werdet, ſo will ich mich von euch finden laſſen." „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgetan." So will es die Grundordnung der Welt. So hat es *jeder* erfahren, der die Bedingung erfüllte.

Das gilt als Weiſung für die *leichte* und für die *ſchwere* Art. Für *jene* genügt ſie: *ſie müſſen nur wollen!* Aber für dieſe iſt noch mehr nötig. Dieſe müſſen ſich darüber klar werden, *wie* denn Wahrheit erfaßt wird, *wie* denn man „zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt".

Sie ſind nämlich in dieſer Beziehung von mancherlei Irrtum beherrſcht.

Einmal: die Wahrheit findet man nicht durch „Lernen". Wenigſtens nicht endgültig. Freilich ſollen wir „lernen", auch um die Wahrheit zu finden, „immerfort lernen". Aber nicht ſo wird die Wahrheit gefunden. Wie denn? Ich antworte: *die Wahrheit wird nicht erlernt, ſondern erlebt.* Die Wahrheit *begegnet* uns. Die Wahrheit iſt nicht eine Anhäufung von Stückchen, ſondern ein *Ganzes.* Und ein *Lebendiges.* Die Wahrheit iſt nicht ein Rechenexempel, ſondern ein Gruß, ein Lächeln, ein Sonnenlicht, ein ſeliges Entdecken der köſtlichen Perle. Sie iſt nicht eine *Sache,* ſondern ein *Verhältnis,* ein Verhältnis der Perſönlichkeit, das tiefſte. So tritt ſie uns entgegen. Vielleicht nach viel Suchen, viel „Lernen" auch, als Teil des Suchens, aber doch ſouverän, von ſich aus, als Entdeckung, als Ueberraſchung, als Wunder, als Gabe, als Gott ſelbſt.

Und da müſſen wir den *Mut* haben, ſie zu grüßen. Wir müſſen wiſſen, daß das nicht *Anmaßung* iſt, ſondern — *Demut!* Denn es bedeutet Annahme deſſen, was uns angeboten wird. Wahrheit iſt Begnadigung — du mußt nicht zu ſtolz ſein für Gnade: Gnade iſt die höchſte Adelung der Seele und wird nur den Stolzen geboten, die dann eben die Demütigen ſind. Du mußt Ja ſagen zum Großen; denn das iſt die Art des Großen, daß es nicht ſelbſtverſtändlich iſt, daß es ſich ſuchen und freilich auch finden läßt. Und es kann nur von Seelen erfaßt werden, die eben den Mut und Hochſinn des Ja-Sagens, des Glaubens aufbringen. Sage darum auch Ja, wenn ein Ruf an *dich* darin liegt, eine Verheißung, eine Berufung. Es iſt Demut und Stolz, dazu Ja zu ſagen. Denn es iſt ja nicht nur Gabe, ſondern auch Aufgabe — und zwar vielleicht eine ſchwere. Von dieſem Wagnis hängt alles ab. Es iſt die Schöpfung der Seele durch uns ſelbſt als Antwort auf Gottes Schöpferruf und Schöpfervollmacht. Es kann nicht anders ſein. Wenn du aber hier zu zaghaft, zu reſerviert, wenn du hier falſch beſcheiden ſein wollteſt — du verlöreſt des Lebens Krone. *Du muſt dich erkühnen* — als Kind Gottes — in Demut!

Die Wahrheit iſt eine Sache der *Entſcheidung.* Sie kann nicht gewonnen werden durch ewiges „Lernen". Wir können ja nicht einmal recht lernen ohne die Wahrheit. Wir kommen durch ein wirkliches Lernen, das ſich nicht im Leeren bewegt, bloß von Sinn zu Sinn. Es iſt ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, die Wahrheit ſei ein aus unendlich vielen Bruchſtücken Zuſammengeſetztes, alſo nur durch unendliche Anhäufung Erreichbares, vielmehr *nicht* Erreichbares! Das war der Irrtum eines mechaniſtiſchen Zeitalters. Die Wahrheit iſt ein Ganzes. Sie iſt das Ganze, aus dem die Teile ſtammen. Sie iſt und waltet über-

all: als Sinn des Lebens, als Sinn der Welt, als Sinn des Alls und als Sinn des Einzelnen, als *dein* Sinn: du mußt ſie bloß erblicken und grüßen. Die Wahrheit iſt eine Qualität, nicht eine Quantität; ſie wird nicht durch Anhäufung von Quantitäten erlangt, ſondern durch Schauen des Qualitativen, und rechtes „Lernen" iſt bloß eine ſtetige Bereicherung und Verſchärfung des Schauens. Suche ſie nicht auf der Bahn einer falſchen Unendlichkeit: ſie iſt ſchon vor dir, in dir. „Ganz nahe iſt dir das Wort; es iſt in deinem Munde und iſt in deinem Herzen, daß du darnach tueſt."

Die Wahrheit wird durch die Entſcheidung gewonnen, nicht durch „immerfort lernen". Es war für Thomas Carlyle das Heraustreten aus dem düſteren Nebel der Verzweiflung in das helle Licht der Lebensſonne, als er von einem armen ſchottiſchen Weber die fundamentale Wahrheit lernte: „Der Menſch lebt nicht von dem Beweis, ſondern von dem Glauben."

Glaube! Das iſt nicht Illuſion. Gemeint iſt Glaube, der ſich aufdrängt, ſagen wir: *notwendiger* Glaube. Der iſt mehr als Wiſſenſchaft. Er iſt adeliger. Denn es iſt eben der Adel *der* Wahrheit, die wir nun im Auge haben, daß ſie nicht ſelbſtverſtändlich iſt, wenigſtens nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes ſelbſtverſtändlich; daß die Seele ſich für ſie entſcheiden muß; daß ſie nicht bloß Angelegenheit des Kopfes iſt, ſondern des innerſten Kerns der Perſönlichkeit. So allein iſt ſie das Höchſte. So allein wird ſie zum Heiligtum des Menſchen. So allein wird ſie zu Bekenntnis, Zeugnis, Kampf. So allein zu des Lebens tiefſter Spannkraft, Freudigkeit und Krone.

Nur wenn du dich entſcheideſt, kannſt du die Wahrheit *erfahren.* Du mußt dich für einen Sinn des Lebens und der Welt entſcheiden — und du wirſt dieſen Sinn erfahren. Du mußt dich für Gott entſcheiden — und du wirſt ſeine Kraft und Wirklichkeit erfahren. Du mußt dich für Chriſtus entſcheiden — und du wirſt erfahren, ob er die Wahrheit iſt. Du mußt dich für eine Sache entſcheiden — und du wirſt erfahren, ob ſie dein Leben fordern darf. Du mußt dich für den Ruf entſcheiden, den du hörſt — und du wirſt erfahren, ob es Gottes Ruf iſt. Die Entſcheidung iſt der Schlüſſel zur Wahrheit, zur Wahrheit im höchſten Sinn; ſie iſt der Engpaß, der in das Land Gottes führt, nicht das bloße „Lernen".

Zwei *Aber* jedoch ſtellen ſich noch ein.

Das Erſte: „Entſcheidung, Entſchluß, Wagnis des Glaubens — wie aber, wenn ich deſſen nicht imſtande bin? Wenn ich dafür zu *ſchwach* bin? Wenn ich eine *ſkeptiſche*, glaubensunfähige Natur bin? Wie aber, wenn ich für die Wahrheit *nicht zahlen* kann?"

Ich antworte: Auf deine Kraft oder Schwäche kommt es gar nicht an. Die Wahrheit wird nicht von den Starken und Gewaltigen erobert — die Wahrheit *begegnet* dir, die Wahrheit wird dir *geſchenkt.* Du mußt nur den Mut haben, ſie anzunehmen. Dann trägt ſie dich, und nicht du ſie. Dann macht ſie dich *ſtark* — wunderbar. Und dann kannſt

du *zahlen*, tuſt es gern. Ja ſagen aber *kannſt* du, dazu haſt du die Kraft — ſo gut als zum „Lernen“ und Zweifeln. Sage Ja! Nimm an! — Und was deine ſkeptiſche, nicht für den Glauben geartete Natur angeht, ſo antworte ich: *Jede* Natur iſt der Wahrheit fähig und des Glaubens, der zu ihr gehört. Verſteife dich nur nicht, kapriziere dich nur nicht in deiner Natur. Und wenn es nötig iſt, ſo wird ein Wunder Gottes dich emportragen: laß dich nur tragen! Zweifel — echter, nicht ſpieleriſcher — und Glaube ſind Brüder.

Damit ſind wir auch in die Nähe des zweiten Aber gelangt. „Wie — ſollten wir denn nicht immerfort lernen? Iſt denn die Wahrheit nicht doch *unendlich?* Können wir denn je mit dem Suchen derſelben Schluß machen? Bedeutete das nicht Erſtarrung und Tod? Hat Leſſing nicht doch recht? Entſcheidung — gut, aber kann man ſich für *immer* entſcheiden? Kann man, muß man auf Grund neuer Erkenntnis nicht zu *neuer* Entſcheidung kommen? Führt das Gegenteil nicht wieder zu Erſtarrung und Tod?“

Ich antworte: Gewiß, gewiß! Die Wahrheit, die wir als Ganzes im Weſen haben, iſt unendlich — gottlob! — wir müſſen ſie als unendliche verſtehen und ihr ſo in die Unendlichkeit nachgehen. *Aber* nicht als ſolche, die noch keine Wahrheit hätten, aus der wir leben könnten, ſondern gerade als ſolche, die die Wahrheit *kennen*, jedenfalls die tiefſte, letzte Lebenswahrheit — und darauf kommt es hier an, nicht auf die Wahrheit der Wiſſenſchaft, modern geſagt: auf die *exiſtentielle* Wahrheit, nicht die ſyſtematiſche und dogmatiſche. Als Beſitzende ſollen wir arm ſein, als ſolche, die gefunden haben, Suchende. Und da kann es wohl ſein, daß wir einmal zu *neuer* Entſcheidung kommen ſollen. Aber dann nicht ſpieleriſch, ſondern in Todesernſt. Dann nicht in leichtem Wechſel des geiſtigen Gewandes, ſondern im Ringen bis aufs Blut. Und damit in Treue, nicht in bloßem Abfall.

Daneben aber hat ſein Recht das Wort des Apoſtels, das im gleichen Kapitel ſteht: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt haſt“ und der Hinweis auf die von Gott eingegebene „Schrift“. Es muß in unſerem geiſtigen Leben auch ein *Bleiben* geben, ein ruhendes Element. Wir können und ſollen nicht die Wahrheit behandeln, wie das Gewand der Penelope, das dieſe, allerdings nur für die illegitimen Freier, nicht für den Gatten, jeden Tag auftrennt und neu webt. Wir müſſen an *einem* Orte der Welt der Wahrheit feſt werden — nur ſo gewinnen wir die *ganze* Wahrheit. Die Wahrheit iſt auch ein *Gegebenes:* Wir müſſen nicht meinen — was auch oft eine Form des „immerfort Lernens“ iſt — daß wir ganz neu mit ihr zu beginnen hätten. Die Wahrheit, die immer neu werden ſoll, war doch auch immer ſchon da, war „längſt gefunden“. Wenn du nichts Beſſeres weißt, ſo ruhe darauf, ſchöpfe daraus. Und von hier aus kannſt du, ſollſt du weiter ſuchen, *deine* Wahrheit ſuchen. Aber du haſt ſie nicht zu *erfinden.* Ja nicht einmal zu *entdecken*, es ſei denn für *dich.* Sie iſt ſchon da. Die „Schrift“ iſt da. Iſt von Gott ein-

gegeben. Laß dich davon berühren, laß dich davon erfüllen. Das ſei ein Teil deiner Demut. In aller Freiheit, die nie ohne Bindung echt iſt.

Es *gibt* Wahrheit. Laß dich durch ſie finden! Laß dich durch ſie tragen!

Leonhard Ragaz.

Die Reformation Johannes Calvins und die politiſche Entwicklung des Weſtens.

(Schluß.)

II.

In Frankreich, dem Vaterlande Calvins, ging die Kirche der Hugenotten, wie man dort die Calviniſten nannte, einer unſäglichen Leidenszeit entgegen. Dazu trug vor allem der Umſtand bei, daß der Adel und die bis anhin ſelbſtändigen Feudalherren aus Gründen der Selbſterhaltung immer ſchärfer gegen die zentraliſtiſchen Tendenzen des Königtums auftreten mußten, welches langſam, aber planvoll die unumſchränkte Herrſchaft von einem Punkte — Paris — aus das ganze Land zu gewinnen trachtete. Es war für die geſamte Entwicklung der evangeliſchen Kirche in Frankreich von entſcheidender Bedeutung, daß die Obrigkeit, der König, ſie in die Rolle einer dauernd leidenden und verfolgten Kirche zwang, daß das Königtum ſelbſt in engſter Verbindung mit der allein anerkannten römiſch-katholiſchen Kirche die harte und grauſame Religionspolitik Frankreichs beſtimmte. Kann eine Regierung, welche die wahren Anbeter Gottes im Geiſte und in der Wahrheit verfolgt, gefangennimmt, verbrennt, henkt und mit Galeerendienſt beſtraft — kann eine ſolche Regierung Dienerin Gottes, von Gottes Gnaden ſein? Zum erſten Male in der Geſchichte erwacht in einem großen Volksteil der Zweifel an der Kompetenz der Obrigkeit, in Sachen des Gewiſſens und Glaubens gegen Untertanen vorzugehen. Den blutigen Kämpfen machte zunächſt Heinrich der Vierte, ehemals Proteſtant, aber um der Konjunktur willen katholiſch geworden, ein Ende durch das ſogenannte Edikt von Nantes, worin den Evangeliſchen weitgehende Duldung und, um ſie vor allen Eventualitäten zu ſchützen, vier befeſtigte Zufluchtsorte gewährt werden. Die Autorität dieſes beſten aller franzöſiſchen Könige hatte das bewirkt.

Malherbe, der Begründer der franzöſiſchen klaſſiſchen Literatur, ſagt über dieſe Zeit:

„Die Furcht vor Heinrich gilt als Bollwerk unſern Orten,
Der Wache braucht's nicht mehr auf Mauern und auf Pforten,
Den Poſten zieht man ein auf unſrer Türme Spitzen:
Das Eisen wird nur mehr dem Ackermanne nützen,
Das Volk, noch zitternd jüngſt, vom wilden Krieg erſchreckt,
Wird nur zum Tanze durch die Trommel jetzt erweckt."

Aber dieſe Zeiten gingen nur allzu raſch vorüber. Der Kardinal Richelieu, der an Stelle des minderjährigen Königsſohnes die Staatsgeſchäfte an die Hand nahm, hob die feſten Plätze der Hugenotten, welche einer unumſchränkten königlichen Politik den größten Widerſtand boten, auf und ſuchte die Macht des Königs auf jede Weiſe zu vergrößern. Immer fanatiſcher wurde die Bekämpfung der Hugenotten gefordert, bis ſie dann unter den Ludwigen auch wirklich zuſtande kam. Die Könige waren immer mehr in die Abhängigkeit von jeſuitiſchen Beichtvätern gelangt. Der Glanz Frankreichs war der Glanz des Hofes. Ausgeſchloſſen, daß eine Kirche, daß Mitglieder einer Kirche, die in größter gegenſeitiger Verantwortlichkeit erzogen waren, die, von der Bibel belehrt, nicht laſſen konnten von der Ueberzeugung, daß eine Obrigkeit nicht nur ihre gottgegebenen Rechte, ſondern ihre um ſo größeren Pflichten gegen die Untertanen hat, ausgeſchloſſen für Calviniſten, einem Regimente beipflichten zu können, welches von ſich ſagte: „Der Staat bin ich", das ſich von allem und jedem Geſetz diſpenſierte und ſeine Willkür als Geſetz ausgab.

Der Proteſtantismus in Frankreich mußte fallen. Einmal, weil er politiſch in der Ariſtokratie und dem gebildeten Bürgertum ſeine Hauptſtütze hatte, alſo in Ständen, welche der Zentraliſation der Regierungsgewalt am königlichen Hofe feindlich gegenüberſtanden, ſodann, weil er nicht zuletzt auf Grund der klaren und gegen die abſolute Monarchie immer ſchärfer werdenden Aeußerungen Calvins zu einem dezidierten Mißtrauen gegen unumſchränkte Menſchenmacht gelangen mußte, weil die calviniſtiſchen politiſchen Schriftſteller zur gleichen Zeit mit aller Schärfe den Grundſatz des Abſolutismus bekämpften; princeps legibus solutus — der Fürſt iſt frei vom Geſetz. Es hatte die Proteſtanten ihre Loyalität nichts genützt, ihre Intelligenz, ihr Fleiß, ihre hervorragenden Geiſtesgaben. Der Proteſtantismus fiel durch Gewalt. Und es ſetzte dieſer ganzen Politik kein Geringerer als der berühmte katholiſche Kanzelredner Boſſuet die Krone auf mit ſeiner Schrift: „Politik auf Grund bibliſcher Worte." Da ſtehen die bezeichnenden Sätze: „Der Fürſt braucht niemand Rechenſchaft abzulegen von dem, was er verfügt, — wenn der Fürſt gerichtet hat, gibt es kein anderes Urteil." (Die Unfehlbarkeit des Papſtes hat damit ihre *weltliche* Parallele gefunden.) „Die Güte iſt den Königen angeboren, und ſie haben nichts ſo ſehr zu fürchten, als ſchlechte Ratgeber." Wohlan: die Ratgeber, das war Boſſuet, das waren die Jeſuiten, die ſchon damals internationale Politik betrieben. Die Könige hatten alſo guten Grund, auf dieſe zu hören. Hunderttauſende von den Beſten Frankreichs ſind damals ausgewandert oder ruiniert worden. Zurück blieb ein glänzender Hof und ein armes Land. Und in der in Höllenglut getauchten Wahrheit der franzöſiſchen Revolution offenbarte ſich die Lüge der königlichen Diktatur, offenbarte ſich der Frevel der römiſchen Religionspolitik. Bevor wir heute über die Revolution von 1789 ſchimpfen,

denken wir an das Meer von Blut und Tränen, an den Ruin Unzähliger, an die Unterdrückung des Evangeliums, an die Mätreſſenwirtſchaft am Hofe und nicht zuletzt an die Wirkung des jeſuitiſchen Chriſtentums. (Hier pflege ich mich dann und wann nach der Bedeutung des Nuntius in Bern für die Innen- und insbeſondere Außenpolitik des Herrn Motta zu fragen.) Anſtatt eine Mahnerin zum Frieden und zur Gerechtigkeit zu ſein, hat ſich die römiſche Kirche am Hofe der Könige gemäſtet und iſt darum mit denſelben zu Fall gekommen. Ihre eigene Gottloſigkeit hatte die des Volkes erzeugt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Jetzt waltete nicht die calviniſtiſche Zucht, die Loyalität, die ernſthafte politiſche Beſinnung, das Maß in allem, jetzt wütete der Haß. Und was Calvin vor zweihundert Jahren geſchrieben, daß ein gottloſes Regiment den Rächer herausfordere — „hören mögen es die Tyrannen und zittern!“ —, an ſeinem Vaterlande ſollte es ſich in grandioſer Weiſe bewähren.

Die *Niederlande* ſtanden im 16. Jahrhundert unter der Herrſchaft der Spanier. Blühende und zahlreiche Städte mit erſtaunlichem Gewerbefleiß, verkehrsreiche Häfen kamen dem ganzen Lande zuſtatten. Alte, verbriefte Rechte hatten in den Herzen der Bürger vieler Städte den ſtolzen Unabhängigkeitsſinn bewahrt. Noch mehr: Dieſe Leute intereſſierten ſich nicht nur fürs Geldverdienen, ſondern auch für das Evangelium, welches auf tauſend geheimen und offenen Wegen durch die Sendboten von Genf zu ihnen kam. Aber der Herrſcher des Landes ſah das nur unwillig. Von Spanien her ſuchte er dieſen Geiſt der Freiheit zu brechen und zugleich durch das grauſame Mittel der Inquiſition die Reformation auszurotten. Sein Ehrgeiz ging darauf aus, durch Heer und Flotte ganz Europa unter ſein Zepter und unter Roms geiſtliche Botmäßigkeit zu beugen. An Energie und Konſequenz fehlte es ihm fürwahr nicht, konnte doch einer ſeiner Statthalter nach kurzen Jahren ſeiner „legalen“ Tätigkeit in den Niederlanden nach Madrid berichten, daß er achtzehntauſend Ketzer dem Henker überantwortet und mindeſtens ebenſoviele durch ſeine Soldaten getötet habe. In grandioſen Freiheitskämpfen haben die Niederländer die ſpaniſche Weltmacht niedergeworfen und damit den Grund gelegt zu der glanzvollen Epoche der niederländiſchen Politik, Kunſt und Wiſſenſchaft. Und während die Niederlande einer geſunden politiſchen Entwicklung entgegengingen, die Kirche der Reformation ihre ſegensreiche Arbeit in der Republik vollbringen konnte, iſt Spanien durch den politiſchen und religiöſen Fanatismus zugrunde gerichtet worden. Bis in die jüngſten Tage gab es keine Religionsfreiheit, keine politiſche Freiheit, keine Volksſchule. In dunkle Nacht hat die römiſche Kirche das Land geführt — kein Wunder, wenn ſie heute verſucht, der unwiſſenden und vergeßlichen Welt von der Gottloſigkeit derer zu erzählen, die dieſes Regimentes ſatt ſind. Wo war die Gottloſigkeit, als man zu Dutzenden die Ketzer auf den Scheiterhaufen verbrannte? Wo war ſie,

als die Kirchen und Klöſter, unbehindert durch ein rechtloſes Volk, vom Lande Beſitz nahmen und es ausbeuteten? Wo war ſie, als in der Bartholomäusnacht ungezählte Proteſtanten ermordet wurden? Wo war ſie, als durch den Schrecken der chriſtlichen Henker die Dörfer und Städte der Niederlande verödeten? Ach, die römiſche Kirche ſieht immer nur dort Gottloſigkeit, wo ihre angebliche Unſchuld angegriffen wird.

Es iſt wichtig, ein Dokument zu kennen, welches in feiner Weiſe den Geiſt Calvins verrät und die neue, veränderte Situation ſchildert: Die Unabhängigkeitserklärung der Niederlande. Da heißt es u. a.: „Ein Volk iſt nicht wegen des Fürſten, ſondern ein Fürſt um des Volkes willen geſchaffen; denn ohne das Volk wäre ja kein Fürſt. Er iſt dazu da, daß er ſeine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere und ſie liebe, wie ein Vater ſeine Kinder, daß er treu walte, wie ein Hirt über ſeine Herde. Behandelt er ſie aber nicht ſo, ſondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürſt zu ſein und iſt ein Tyrann. Die Untertanen aber haben das Recht, nach geſetzlichem Beſchluß ihrer Vertreter, der Stände (Magistrats inférieurs bei Calvin), wenn kein anderes Mittel mehr übrig iſt, wenn ſie durch keine Vorſtellung ihrer Not irgendeine Verſicherung der Freiheit für Leib und Gut, für Weib und Kind von dem Tyrannen erwerben können, dieſen zu verlaſſen. Unter dem Vorwand der Religion hat der König von Spanien eine Tyrannei einzurichten verſucht, und, ohne auf irgend eine Vorſtellung des Landes zu achten, deſſen Privilegien verletzt, den Eid gebrochen, den er auf deren Erhaltung geſchworen. Und ſo erklären denn die Gemeinſtände jetzt den König von Spanien verluſtig jeden Anſpruchs auf die Herrſchaft in den Niederlanden."

Aber die Aufrüttelung der Nationen ging weiter. Sie machte nicht Halt vor dem Aermelkanal oder der Nordſee. *Schottland* war das nächſte Gebiet, welches die Kraft evangeliſchen Glaubens zu ſpüren bekam, und auch da iſt es wahrhaftig kein Zufall, daß Calvins eigener Schüler, John Knox, die religiöſe wie politiſche Freiheitsbewegung begonnen. „Unter John Knox", ſchreibt der ſchottiſche Geſchichtsſchreiber Thomas Carlyle, „iſt die ſchottiſche Nation von den Toten auferweckt worden. Es war kein ſanftes Werk, aber jeden Preiſes wert; denn es ſchenkte ja das Leben. Das Volk begann zu leben. Es reinigte ſeine Kirche vom römiſchen Heidentum und erwachte zu neuem politiſchem Bewußtſein. Ein Aufſtand in der St.-Giles-Kathedrale zu Edinburg breitete ſich als eine allgemeine kriegeriſche Erhebung über die ganzen Königreiche aus. Und ſein Ergebnis nach fünfzigjährigem Kampfe war, was man in der Geſchichte Englands die glorreiche Revolution, Habeas-corpus-Acte, freies Parlament, nennt." „Es iſt hart, daß dieſer ſchottiſche Mann noch heute ſich vor der Welt verantworten ſoll, wie ein Verbrecher, nur deshalb, weil er der tapferſte aller Schotten geweſen. Wäre er eine armſelige Halbnatur geweſen, ſo hätte er ſich

in eine Ecke drücken können, wie ſo viele andere, Schottland wäre nicht befreit worden und Knox ſtünde ohne Tadel da. Aber er bot dem Kampfe die Bruſt, mußte auf franzöſiſchen Galeeren rudern, als ein Ausgeſtoßener im Exil umherirren, in Wolken und Sturm, man beſchimpfte ihn, ſchoß durch ſeine Fenſter, ſein ganzes Leben war bitteres Ringen. Er war unduldſam; ja, gegen Lügen, Schlechtigkeiten und Diebereien kannte er keine Toleranz. Er war unhöflich, gewiß; als Königin Maria ihn fragte: „Wer ſeid Ihr, daß Ihr Euch anmaßt, die Vornehmen und Herrſcher dieſes Landes zu ſchulmeiſtern?“ antwortete er: „Hoheit, ein Untertan desſelben Landes.“ Eine ſehr vernünftige Antwort. Wenn der Untertan eine Wahrheit in ſich trägt, ſo iſt es ſein Untertanenrecht, ſie auszuſprechen. Was er auch geweſen ſein mag, aufrichtig in jedem Fall; er glaubte, daß Wahrheit allein Ordnung iſt und trachtete, darnach Gottes Herrſchaft aufzurichten.“

Nach Schottland *England* — alles in einem packenden Nacheinander. Hatte man dem Calvinismus vorgeworfen, er lähme die ſittliche Kraft der Völker durch ſeine Lehre der ewigen Erwählung, ſo haben, wie ich denke, die Beiſpiele Hollands und Schottlands — von Frankreichs Evangeliſchen ganz zu ſchweigen — bewieſen, daß im Gegenteil das Bewußtſein, nein, die Gewißheit, in allen Nöten und Rätſeln des Lebens von Gottes unergründlichem Erbarmen getragen zu ſein, die Ueberzeugung, durch nichts von ſeiner Liebe getrennt werden zu können — denn das iſt die „finſtere Lehre“ von der ſogenannten Prädeſtination für die Gläubigen effektiv geweſen — dieſe Völker zu den größten Taten befähigt. Unter dem Anſturm der engliſchen Calviniſten fiel ein diktatoriſches Königtum, fiel ein ebenſolches Biſchofstum. Die kurzdauernde Herrſchaft des Protektors Oliver Cromwell, mit ihrer von den größten Geſichtspunkten geleiteten internationalen Politik zum Schutze des Proteſtantismus, hat Englands Herrſchaft über die Meere begründet. Nicht nur das, Cromwell ſelbſt hat 1656 Toleranz und kirchlichen Fortſchritt verkündet. In ſeiner Rede an die Parlamentsräte vom 17. September 1656 heißt es unter anderem: „Unſer Beſtreben ſeit dem letzten Parlament iſt geweſen, dem Lande zu zeigen, daß alle Frommen, welcher Art ihre Religion auch ſei, volle Gewiſſensfreiheit haben ſollen, wenn ſie nur ruhig und friedlich leben; und daß wir nicht die Religion einen Grund zum Kampf und Blutvergießen wollen ſein laſſen; darunter haben wir genug gelitten, und gern gelitten, damit ſie dieſe Freiheit genießen . . .“

Während der katholiſche Kanzel- und Lobredner der abſoluten königlichen Gewalt, Boſſuet, ſagt: „Die königliche Gewalt iſt erſtens heilig, zweitens väterlich, drittens unumſchränkt“, verkündet der Puritaner: „Da durch Erfahrung gefunden worden iſt, daß in dieſer Nation Amt und Macht eines Königs in einer einzigen Perſon unnötig, läſtig, der Freiheit, Sicherheit und dem gemeinen Wohl gefährlich iſt, und daß von der königlichen Gewalt meiſtens Gebrauch gemacht wor-

den ist, um die Untertanen zu unterdrücken und auszusaugen, und daß gewöhnlich und natürlicherweise jede Person in solcher Machtstellung zu ihrem Vorteil die gerechte Freiheit und Unabhängigkeit des Volkes beeinträchtigt und die Herrschaft des eigenen Willens und die Gewalt über die Gesetze ausdehnt, so sei darum durch dieses gegenwärtige Parlament beschlossen, daß hinfort in dieser Nation das Amt eines Königs nicht mehr bestehen noch ausgeübt werden soll durch irgendeine Person . . ."

Das blieb nicht immer so, aber mit der unumschränkten Gewalt des Königs war es für immer vorbei. Es gibt kein demokratischeres Volk auf der Welt als die Engländer, im weiteren Sinne die Angelsachsen. Was Calvin in seinem Hauptwerk so außerordentlich schätzt, als Grundlage einer gerechten und billigen Politik: das *geschriebene* Gesetz, die Verfassung und die Verpflichtung der Regierung, nach der Verfassung zu handeln: in schwersten Kämpfen auf dem Kontinent und den britischen Inseln, zeigte sich die Richtigkeit seiner politischen Schau.

Was unter Cromwell klar und deutlich proklamiert wurde, das ist das Recht des Widerstandes gegen widergöttliche, tyrannische Gewalt, welches die Calvinisten auch biblisch zu begründen wußten. Kein Geringerer als John Milton, Cromwells berühmter Staatssekretär, ist der Wortführer der Volksfreiheit geworden. In seiner Schutzrede für das englische Volk 1651 schreibt er: „Christus hat nicht allein eines gewöhnlichen Menschen, sondern sogar eines Knechtes Gestalt angenommen, damit wir frei sein möchten. Und das ist nicht allein von der inneren Freiheit, sondern auch von der bürgerlichen zu verstehen; denn wie sonderbar würde das sein, was Maria, die Mutter Christi, auf seine Ankunft sang: „Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen" — wenn seine Ankunft die Tyrannen vielmehr auf dem Thron befestigt und alle Christen ihrer höchst grausamen Herrschaft unterworfen hätte. Er erwarb uns durch seine Geburt, seine Dienstbarkeit, sein Leiden unter Tyrannen jede ehrenwerte Freiheit . . . er nahm zwar die Gestalt eines Knechtes an unserer Statt an sich, behielt aber immer den Geist des Befreiers bei . . .

Wenn die Könige von Gottes Gnaden sind, so erlangen auch die Völker durch Gottes Gnade ihre Freiheit. Es ist alles von Gott, und wie die Schrift sagt, die Fürsten werden durch ihn auf den Thron erhoben und durch ihn vom Thron gestürzt. Das Recht des Volkes ist also wie das Recht des Königs von Gott, und es zeigt sich mehr von Gott, mehr Göttliches in einem Volke, wenn es einen ungerechten König entsetzt als in einem Könige, der sein unschuldiges Volk unterdrückt . . ."

Es ist eine unwiderlegliche Tatsache, daß der Protestantismus, einmal dem bloßen Konventikeldasein entronnen, herangereift zu einem ganze Völker umfassenden neuen Bewußtsein, die größte und stärkste

Mauer gegen die Diktaturen von damals war. Darin liegt die große politiſche Bedeutung des Calvinismus.

Die Glaubensgenoſſen Cromwells, die Independenten, ſind es denn auch geweſen, welche den Grundſatz der völligen Religions- und Gewiſſensfreiheit zum Fundament ihrer freien Kolonialgründungen in *Nordamerika* machten. Da, wo man unbelaſtet von der Ueberlieferung europäiſcher Kirchlichkeit das heilige Experiment in aller Freiheit wagen konnte, in den jungen Kolonien Nordamerikas, entſtand ein moderner Proteſtantismus, der ſein öffentliches Leben auf radikal-demokratiſcher Grundlage einzurichten begann. Auf reformiertem Boden alſo, nicht erſt in der religionsfeindlichen Atmoſphäre der franzöſiſchen Revolution, ſind die großen Freiheitsideen aufgegangen, von denen wir heute leben und gegen die ſich die Diktaturen aller Schattierungen erhoben haben: Gewiſſensfreiheit als ein Recht, das mit dem Menſchen geboren wird; Gleichheit vor dem Geſetz, ohne Rückſicht auf unſeren Glauben; Unmöglichkeit, durch Staatszwang unſer inneres Leben zu beſtimmen. Die Endphaſe dieſes gigantiſchen Kampfes iſt die Unabhängigkeitserklärung von 1776, in der das hohe Lied der Freiheit zu unvergänglichem Ausdruck gelangt iſt.

III.

Für die Richtigkeit meiner Behauptung, die Reformation habe die demokratiſche Entwicklung gefördert und die Diktaturen gebrochen, gibt es auch einen indirekten Beweis. Er führt uns zur Geſchichte der römiſch-katholiſchen Länder ſeit der Reformation: Oeſterreich — Frankreich (bis zur Revolution) — Spanien, dieſes arme Spanien, das wiederum unter die Knute ſeiner Henker kommen ſoll — Südamerika — Polen — Böhmen. Ich brauche dieſe Namen nur zu nennen, um den in die Augen ſpringenden Unterſchied der politiſchen Entwicklung ſofort aufgezeigt zu haben.

Aber wir haben direkte Quellen. Wir haben den Kronzeugen Boſſuet. Wir haben die Politik der Jeſuiten und in neuerer Zeit jene Zuſammenfaſſung der „Irrtümer der modernen Zeit", im Syllabus errorum, den Papſt Pius der Neunte 1864 herausgegeben hat und der ſeither das Kulturprogramm des Ultramontanismus geworden. Darin ſtehen folgende Sätze, die heute wieder beſonders wichtig ſind und den Proteſtanten zeigen dürften, wohin eine gemeinſame Front mit dem politiſchen Katholizismus führen könnte und wie das Ziel des letzteren zu verſtehen ſei:

„Religionsfreiheit und Gewährung der freien öffentlichen Ausübung eines jeden Kultus iſt Wahnſinn und Aberwitz. In jedem Staate ſoll, wenn möglich, nur die römiſche Religion herrſchen. In einem katholiſchen Lande ſoll die freie Ausübung eines andern Bekenntniſſes nicht gewährt werden. Freiheit der Diskuſſion in religiöſen Dingen iſt der

ſicherſte Weg zur Gleichgültigkeit. Unabhängigkeit des Staates von der Kirche wird verworfen. Verworfen die Laien- und die Staatsſchule. Verworfen Sozialismus, Kommunismus, Liberalismus, Proteſtantismus und Bibelgeſellſchaften.“ — Das hinter dieſen Sätzen auftauchende Staatsideal iſt der katholiſche Religionsſtaat unter der Leitung und Autorität der Kirche, die Abhängigkeit des geſamten Erziehungs- und Bildungsweſens, aber auch der ſozialen und rechtlichen Ordnungen von der Zuſtimmung der römiſchen Kirche. Es iſt nichts anderes als die Alleinherrſchaft des römiſchen Bekenntniſſes als der allein von Gott verbrieften Offenbarungswahrheit. Es iſt mittelalterliche, geiſtlich-weltliche Deſpotie Roms, von der allein die Reformation die Welt zu befreien begonnen hat.

Zum Schluſſe möge man mir geſtatten, folgende Grundſätze und Erkenntniſſe aus der geſchilderten Epoche zu entnehmen, die für uns auch heute noch zum Teil von Bedeutung ſind:

1. Die Reformation hat die Demokratie weder begründet noch als einzig berechtigte Staatsform betrachtet, aber durch die formal-demokratiſche Gemeindeverwaltung und den ſozialen Geiſt der Zwingliſchen und vor allem Calviniſchen Kirche gefördert und vertieft. Sie muß heute ſich wieder zurückfinden aus bloßen Machtfragen und Abſtimmungswahrheiten zum Geiſt des Evangeliums, d. h. der Brüderlichkeit, aus dem ſie einſt ſo kraftvoll in Erſcheinung getreten.

2. Die Reformatoren Zwingli und Calvin haben die Ariſtokratie perſönlich für die beſte Staatsform gehalten, freilich eine Charakter-, nicht eine Familienariſtokratie, vom Volke beſtellt. Wer ſollte eher die Beſten herausfinden als eine in evangeliſcher Lehre und Zucht geſchulte Bürgerſchaft? Die ſittliche Wahrheit geht nicht aus einer Abſtimmung hervor, ſie iſt weder das Reſultat von gleichgeſchalteten Rundfunkſendungen noch eines Bundesrates, der die Verfaſſung beſtändig ritzt und auf die Seite ſetzt. Die ſittliche Wahrheit iſt ariſtokratiſch und wird jederzeit nur gewonnen durch die Widerſtandskraft des Glaubens und Gewiſſens gegen die Herrſchaft des Schlagwortes und der Götzen der Zeit.

3. Die Reformation hat ihre Kinder von Anfang an zu religiöſer Mündigkeit erzogen, zur vollen Mitverantwortung am Leben der Gemeinde; daraus ging ſchließlich der Wille zur politiſchen Mündigkeit hervor. Dieſe Mündigkeit war nicht Autoritätsloſigkeit, ſondern Bindung an Gott und Erzogenſein von ſeinem Wort. Demokratie iſt deswegen weder Herrſchaft der Gewöhnlichkeit noch ſittliche Anarchie. Ein ſtarkes Geſchlecht wird die Demokratie, deren Geiſt nicht die Macht, deren Macht aber der Geiſt iſt, zu einem Gemeinweſen geſtalten, das ein Hort wahrer Freiheit, ungebrochenen Rechtsgefühls und ſozialer Einſicht iſt.

4. Die Reformation kannte, ſoweit Zwingli und Calvin in Betracht fallen, weder die unumſchränkte Gewalt der Obrigkeit, noch die Volks-

ſouveränität. Sie kannte nur die Souveränität Gottes, wodurch beide, Volk und Obrigkeit, in beſtimmte, feſte Schranken gewieſen werden. Kreatur-Menſchen-Machtvergötzung zerreißen dieſe Schranken und machen aus dem Herrſcher einen Gott oder aus dem Volk einen Gegenſtand der Anbetung.

5. Die Freiheit des Wortes Gottes ſollte als Fundament jeder Ordnung unangetaſtet bleiben. Wo das Wort Gottes umgebogen wird, um den Intereſſen der Götzen Mammon, Cäſar und Mars dienſtbar zu werden, muß über kurzem alles zugrunde gehen.

Demokratie iſt nicht nur eine Gabe der Väter, ſie iſt eine nur durch ein religiös und ſittlich reifes und ſtarkes Volk zu löſende Aufgabe. Es geht heute darum, den Uebeln des Faſchismus und Bolſchewismus zu entgehen — wohlan denn: wir entgehen ihnen nur durch die Bruderſchaft Chriſti, deren Feuer es unter uns heute wieder zu entfachen gilt. So ſprechen wir es denn wieder voller Erwartung, voller Adventsgewißheit aus: „O daß doch bald dein Feuer brennte . . .“

Heinrich Berger.

Von Kirche und Chriſtus.

Eine Ausſprache.

I.

Zürich-Seebach, den 29. Januar 1938.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Ich wollte den Brief, den Sie unſerem Komitee in der Angelegenheit der deutſchen Bekenntniskirche geſchrieben haben, eigentlich mündlich mit Ihnen beſprechen. Da Sie nun aber dieſen Brief den Leſern der „Neuen Wege“ vorgelegt haben, antworte ich Ihnen ebenfalls brieflich, mit der Bitte um Veröffentlichung.

Sie ſind der Meinung, Sie hätten unſer Memorandum „bloß“ erhalten, weil Ihr Name „noch“ im Pfarrkalender ſtehe. Das mag äußerlich ſtimmen, aber ich denke, es darf nicht als bloßer Zufall angeſehen werden, daß Ihr Name noch im ſchweizeriſchen Pfarrkalender ſteht, ſondern damit ſoll dokumentiert ſein, daß Sie noch immer zur ſchweizeriſchen Pfarrer- und Theologenſchaft gehören, und es iſt mein aufrichtiger Wunſch, daß Sie dieſe Verbindung nie ganz aufgeben möchten.

Doch nun zur eigentlichen Sache! Es gilt in erſter Linie ein Mißverſtändnis abzuklären. Sie beklagen ſich darüber, daß Sie bis jetzt von ſeiten der Kirche noch keine Proteſte über die großen Ungerechtigkeiten, die in der Welt hin und her geſchehen, erhalten hätten, daß ein ſolcher Proteſt erſt dann erſcheine, wenn die Kirche ſelber, und damit die Pfarrer, angegriffen und gemaßregelt würden. Sie werfen uns damit indirekt vor, alles andere laſſe uns „kalt“. Dagegen muß ich nun meinerſeits

Verwahrung einlegen, und zwar in einem doppelten Sinne: weder läßt uns alles andere Unrecht in der Welt kalt, noch ist es uns mit dem Aufruf in unserem Memorandum lediglich um die Kirche und ihre Pfarrer zu tun, sondern es geht uns dabei vom ersten bis zum letzten Buchstaben — genau wie Ihnen — um die Sache Jesu Christi in der Welt, und um nichts anderes. Sie müssen uns das einfach glauben, so wie wir es Ihnen auch glauben! Wenn wir nun speziell für die deutsche Bekenntniskirche zur Fürbitte und eventueller Hilfeleistung aufrufen, so tun wir es nicht, weil wir dieser Kirche damit zu jenem „Frieden" und jener „Ruhe" verhelfen möchten, wo sie unangefochten ihr behagliches Eigenleben führen kann, sondern dann wünschen wir eben nichts anderes, als daß ihr die Kraft geschenkt und erhalten werden möchte, die Sache Christi in der Welt — speziell in Deutschland — zu vertreten. Wir glauben in der Tat, daß die deutsche evangelische Kirche heute dazu berufen ist, dieses zu tun — und zwar in einer ganz besonderen Weise, stellvertretend vielleicht für viele andere in andern Völkern und Ländern. So und nicht anders möchte der tapfere Teil der deutschen Pfarrerschaft ihren Kampf selber verstanden wissen. Oder wozu gehen denn eigentlich diese Leute ins Gefängnis? Nur um ihr Kirchentum und ihr behagliches Pfarrerleben zu verteidigen? Wahrhaftig — das könnten sie billiger haben! Die Versuchung dazu war und ist weiterhin vorhanden; Viele sind ihr erlegen; viele werden ihr vielleicht noch erliegen. Wer von uns will sie richten? Aber — Gott sei Dank — es gibt auch solche, die sich nun in ihre Kirchen und Pfarrhäuser einbrechen und sich auf Jahre hinaus verfolgen lassen, aus dem einzigen Grunde, weil sie das Evangelium nicht an einen totalitären Staat verraten wollen.

Sie haben schon wiederholt das Verfolgtwerden und das Leiden als das oberste Kriterium für die Jesu-Jüngerschaft hingestellt und Sie nehmen das auch für sich selber in Anspruch — gerade in der letzten Nummer der „Neuen Wege" gegenüber den Quäkern. Sollte das nicht auch für die deutschen Brüder gelten? Darf man ihnen gegenüber sagen: Ihr leidet ja nur, weil ihr ein wenig zu hartnäckig seid in der Verteidigung euerer Kirchen und Pfarrhäuser?

Wir sind der Auffassung, im deutschen Kirchenkampf gehe es wirklich um *Christus.* Daß es in diesem Kampf auch viel menschliches Versagen, ein Abrücken von der geraden Linie gibt, wer wollte das leugnen? Aber wir dürfen uns doch fragen: Warum greift der Staat diese Kirche in diesem Maße an, warum will er ihre Verkündigung innerhalb seines Machtbereiches nicht mehr dulden? Etwa, weil diese Kirche so schwach und nachgiebig, so staatsfromm und führertreu ist, wie man ihr vorwirft? Ich glaube, wenn diese Vorwürfe zu Recht beständen, dann gäbe es in Deutschland eben keinen Kirchenkampf!

Es geht um die Sache Christi, wo immer sein Evangelium ohne Abstrich verkündigt wird. Daß diese Verkündigung in voller Freiheit geschehen kann, dafür haben wir zu kämpfen und allenfalls zu leiden.

Daß zur Evangeliumsverkündigung das Einſtehen für Wahrheit und Gerechtigkeit gehört, das gehört zur ſelbſtverſtändlichen Auswirkung des chriſtlichen Glaubens. Es dürfte jedermann klar ſein, daß dieſe Auswirkung auch bei der deutſchen Bekenntniskirche in hohem Maße vorhanden iſt. Ich denke da an die letzte Weihnachtsbotſchaft, die von ihr ausgegangen iſt. Wenn der Mut ein Gradmeſſer für den Glauben iſt, dann iſt zu ſagen, daß dieſe Veröffentlichung im heutigen Deutſchland unvergleichlich mehr Mut brauchte und darum auch höher zu bewerten iſt, als die fulminanteſte Predigt in der „freien Schweiz".

Noch einmal: Weil es nach unſerer Meinung im deutſchen Kirchenkampf um die Wahrheit Jeſu Chriſti geht, haben wir mit unſerem Memorandum zur fürbittenden Teilnahme an dieſem Kampf aufgerufen. Der Ausgang dieſes Kampfes ſcheint uns von ſo entſcheidender Bedeutung für die ganze Welt und für das ganze Weltgeſchehen — auch für das, was in Spanien und China vor ſich geht — zu ſein, daß wir nicht eindringlich genug darauf hinweiſen können.

Mögen wir den Gang der Ereigniſſe, und was dabei von ſeiten der chriſtlichen Gemeinde vorzukehren iſt, auch verſchieden beurteilen, in *Einem* ſind wir ſicher einig (ich ſage das nicht als höfliche Schlußphraſe), nämlich im Gebet, daß Chriſtus den Sieg davontragen möge über das „Tier aus dem Abgrund".

Im gemeinſamen Glauben an dieſen Sieg Chriſti

grüße ich Sie mit aller Hochachtung

als Ihr ergebener

Ernſt Hurter, Pfarrer.

II.

Zürich, den 3. Februar 1938.

Verehrteſter Herr Pfarrer!

Empfangen Sie meinen Dank für Ihre Antwort auf meinen Brief, der ein „Offener Brief" ſein ſollte, und, wie mein Begleitbrief zeigte, gar nicht eigentlich an Sie und gewiſſe andere Mitunterzeichner Ihres Appells gerichtet war, ſondern an die ſchweizeriſche proteſtantiſche Kirche, weshalb er auch veröffentlicht worden iſt. Es iſt nicht eine bloße höfliche Redensart, ſondern durchaus meine Ueberzeugung, daß weder Sie noch manche andere Unterzeichner des Appells, noch viele ſonſtige Pfarrer von meinem Vorwurf getroffen werden, wohl aber die heutige ſchweizeriſche evangeliſche Kirche (und Theologie) in ihrer charakteriſtiſchen Geſamterſcheinung.

Damit iſt auch ſchon das Mißverſtändnis bezeichnet, das Ihrer Antwort zugrunde liegt: *Meine Bedenken gegen Ihren Appell beziehen ſich nicht auf die deutſche Bekenntniskirche, ſondern auf die ſchweizeriſche*

Nicht-Bekenntniskirche — wobei ich bei dieſer unter „Bekenntnis“ nicht das dogmatiſch-theologiſche Credo verſtehe.

Meine Kritik richtet ſich nicht gegen die Bekenntniskirche. Nur nebenbei habe ich, in einem einzigen Satze, die Bemerkung gemacht, daß man beim Einſtehen für ſie einige wichtige Zuſammenhänge nicht vergeſſen dürfe — um der Wahrheit Gottes, um Chriſti willen. Und da wir nun einmal davon reden, ſo muß ich ſchon geſtehen, daß es nach meinem ganz beſtimmten Eindruck den Führern der Bekenntniskirche auch heute weſentlich um die *Kirche* geht. Manifeſte derſelben aus der allerletzten Zeit enthalten Huldigungen für das Dritte Reich und ſeinen Führer, und individuelle Ausſprüche von Vorkämpfern der Bekenntniskirche bezeugen, daß man ſofort bereit wäre, politiſch einzuſchwenken, wenn der Angriff auf die Kirche aufhörte. Private Mitteilungen aus der Mitte ihrer Anhängerſchaft zeigen auf wahrhaft kraſſe Weiſe, was für ein völlig dem Rahmen des Hitler-Reiches eingefügter Nationalismus und Militarismus ſich mit jener *kirchlichen* Oppoſition verbinden kann. Hier iſt alſo Zurückhaltung am Platze, damit wir nicht *Chriſtus* ſehen, wo vielleicht doch auch nur ein *Cäſar* ſteht, bloß mit dem Kirchenmantel bekleidet.

Ich leugne damit nicht, daß es den Vorkämpfern der Bekenntniskirche auch um *Chriſtus* geht. Nur iſt es in meinen Augen ein, wenn ich ſo ſagen darf, *verengerter* Chriſtus, nicht der „totale“ Chriſtus, um dieſen unſympathiſchen Ausdruck einen Augenblick zu brauchen. Wie denn das Credo der Bekenntniskirche, das nach der Denk- und Redeweiſe der ſchon dogmatiſierten und theologiſierten Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts geſtaltet iſt, für mich ein verengertes Evangelium bedeutet, das auf die Länge dem Anſturm der heutigen chriſtusfeindlichen Mächte ſo wenig gewachſen ſein wird, wie eine mittelalterliche Burg modernen Geſchützen.

Das ſind freilich an ſich meine Bedenken gegen die Bekenntniskirche. Aber ich wiederhole: in meinem Briefe ſpielen ſie keine weſentliche Rolle; das eine wird gar nicht erwähnt, das andere in einem Satze, als Randbemerkung, erledigt. Bitte, leſen Sie den Brief noch einmal und Sie werden das ohne weiteres erkennen. Dieſe Bedenken hätten mich, wie ich ja ſehr deutlich erklärte, nicht gehindert, jene Verpflichtung zu unterzeichnen — die ich übrigens ſchon längſt von mir aus *erfülle*, ſo gut ich nur kann —, ich würde das für phariſäiſch und herzenshart halten. Auch tun Sie mir Unrecht, wenn Sie mir zutrauen, ich erblicke das Motiv des Widerſtandes der Bekenntniskirche bloß in geſtörter Kirchen- und Pfarrhausbequemlichkeit. Das iſt mir nicht von ferne eingefallen und es ſteht gar nichts in meinem Briefe oder irgend einer anderen Aeußerung von mir, das eine ſolche Annahme erlaubte. Ich bewundere und ehre vielmehr alle Tapferkeit und Treue, die ſich in dieſem deutſchen Kirchenkampfe zeigt und erblicke darin *wirkliches* Martyrium. Das erkläre ich in meinem Briefe ausdrücklich und wiederholt.

Und ich wünſche durchaus und wünſche dringend, daß dieſer Kampf und ſeine Kämpfer unterſtützt werden — auf die *rechte* Weiſe, ohne falſche Nachahmung und in möglichſt tiefer Erkenntnis der Zuſammenhänge. Ich tue das ja, noch einmal, für meine Perſon auch. Ich habe es ſtets auch in den „Neuen Wegen" getan. Ausdrücklich habe ich mich auch mit dem Kirchengebet für dieſe Sache einverſtanden erklärt.

Was ich durch meine Verweigerung jener Unterſchrift und durch meinen Brief in vielleicht etwas paradoxer und auch zugeſpitzter, aber, wie ich meine, ganz unmißverſtändlicher Form zum Ausdruck bringen wollte, iſt eine Anklage gegen die *ſchweizeriſche* Kirche (und Theologie) als Ganzes, die Anklage, daß ich im Laufe der Jahre nicht auch eine Reihe *anderer* Appelle dieſer Art aus der Mitte unſerer Pfarrerſchaft erhalten habe, und das bedeutete die Anklage, daß unſere Kirche ſeit langem — es mögen mindeſtens anderthalb Jahrzehnte ſein, und das iſt die Zeit, in der jene Loſung der *falſchen* „theologiſchen Beſinnung" aufgekommen iſt, aus einer ſich fälſchlich „reformatoriſch" nennenden Theologie entſprungen —, auf eine wahrhaft ſkandalöſe Weiſe es verſäumt habe, die *weltlichen* Angelegenheiten auch als Sache Chriſti und damit der Kirche anzuerkennen. Ich habe das Kriegsproblem, die abeſſiniſche, die ſpaniſche, die chineſiſche Sache, die Judenſache, die Konzentrationslager genannt — und hätte noch vieles andere nennen können. Mit ganz verſchwindenden Ausnahmen haben die Kirchen in dieſer Zeit, und mit ihnen die große Mehrheit der Pfarrer und der kirchlichen Laienſchaft, ſich nur noch um Kirche und Theologie bekümmert. Es blieb den Nichtkirchlichen, den „Ungläubigen", ja „Gottloſen", bibliſch geſagt: dem Samariter, überlaſſen, ſich ſolcher zentralen Angelegenheiten des Reiches Chriſti anzunehmen. Die Kirchen hatten, während um ſie herum gemordet und geſchändet, Gott verhöhnt und der Menſch zertreten wurde — Theologie und Liturgik zu treiben! Das Kirchengeſangbuch war wichtiger als die Gerechtigkeit Gottes: vgl. Amos 5, 21—24! Denen, welche die Kirche an das Gleichnis vom Weltgericht erinnerten, wurde erwidert: „Soll ich denn meines Bruders Hüter ſein? Ich habe Wichtigeres zu tun!" (eben Theologie und Liturgik zu treiben!), und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter wurde ſo illuſtriert, daß Prieſter und Levit ſogar ſelber ſahen, wie die Räuber wüteten, aber in ein Brevier oder einen Katechismus vertieft vorübergingen. Wobei auch noch ein warmherzigerer Laie kam, der aber zuwarten wollte, bis ſeine perſönliche Vervollkommnung ſo weit ſei, daß ſie von ſelber die Räuber entwaffne. Das Samariterwerk aber (das mit dem, was man oft ſo nennt, wenig zu tun hat) nannte man *Politik*. Und um Politik kümmerten ſich nur die Oberflächlichen, die andern hatten Breviere zu leſen oder Katechismus zu treiben — in einer Zeit, wo Gott wie kaum je in einer andern die Probleme der Politik in Geſtalt des unter die Räuber gefallenen *Menſchen* als Aufgabe Gottes ſeiner Gemeinde vor die Füße gelegt hat.

Das alles zu beſtreiten, wird Ihnen, verehrter Herr Pfarrer, ſchlechterdings unmöglich ſein, und es liegt wohl auch nicht in Ihrer Tendenz. Das alles iſt nun aber für mich Abfall vom *wirklichen* Chriſtus, Verleugnung des wirklichen Chriſtus, Nichthören des Schreies der mißhandelten, geſchändeten, getöteten Brüder Chriſti, Taubheit für das Gebot Gottes zugunſten von Menſchengeboten, zu denen auch eine Theologie um der Theologie willen gehört. Das alles iſt ſchlimmer, iſt empörender als die „Gottloſigkeit" eines Roſenberg oder Stalin. Denn die Vertreter der Sache Chriſti haben eine größere Verantwortung als die andern.

Hand in Hand damit iſt gegangen, vielmehr war es nur eine Aeußerungsform dieſer Haltung, daß unſere Kirche (und Theologie) gerade in der Zeit, wo ſo viel von „Entſcheidung", „Zeugnis", „Aergernis" die Rede war, es auf eine in der chriſtlichen Geſchichte ſeltene Weiſe verlernt hat, gegen die weltlichen Mächte, die heute auch bei uns mit dem Anſpruch ihrer Totalität Chriſtus verdrängen wollen, aufzutreten und Zeugnis abzulegen und wir damit vor der eigentümlichen Tatſache ſtehen, daß unſere Kirche nie weniger *proteſtantiſch und reformatoriſch* war, als in den Tagen, wo ſie durchtönt war von der Loſung der „Rückkehr zur Theologie der Reformation" und damit des echten Proteſtantismus. Darum ſchien mir auch die Gefahr vorzuliegen, daß das begeiſterte Einſtehen unſeres ſelbſt allem Martyrium ſo abgeneigten und fernen Kirchenvolkes für das wirkliche Martyrium (wie ich, noch einmal, das der Bekenntnisleute nenne) ſich über ſeinen eigenen Zuſtand hinwegtäuſche, der weder echtes Bekenntnis noch echtes Zeugnis kennt. Vorläufig!

Bei alledem will ich auch hier nicht ſo weit gehen, unſerer Kirche (und Theologie) im allgemeinen wie der Mehrheit der Pfarrerſchaft im beſonderen allen Eifer für *Chriſtus* abzuſprechen. Ich habe das auch in meinem Briefe *nicht* getan. Nein, ich werfe ihnen bloß Blindheit für den *weiteren*, den *wirklichen* Chriſtus vor, der eben nicht bloß ein Kirchen- und Theologie-Chriſtus, ſondern auch ein Welt- und Menſchen-Chriſtus iſt, und das nach den wichtigſten Dokumenten des Evangeliums ſelbſt. Ich werfe ihnen vor, daß ſie, ſtark auch durch eine falſche Theologie verführt und durch oberflächliche und jedenfalls auch ganz unreformatoriſche Loſungen über Gottesreich und Politik eingelullt, Chriſtus auf die Kirche, und zwar auf ihre theologiſch-dogmatiſch zurechtgemachte Kirche, verengern, ſtatt, wie es ſein müßte, die Kirche auf Chriſtus zu erweitern, den weiteren Chriſtus, den Chriſtus Gottes und des Menſchen, dem die ganze Welt gehören ſoll. *Das* iſt heute der eigentliche Kampf um und für Chriſtus.

Und *das* wollte ich ſagen — es iſt deutlich genug geſagt — und bleibe dabei. Es iſt fundamental wichtig, das zu ſagen. Auch jener Brief an den Kirchenrat diente dem gleichen Zwecke: *der Aufrüttelung der Sache Chriſti unter uns aus Kirchen- und Theologie-Bann.* Dieſer Zweck

hat Inhalt und Form der beiden Briefe beſtimmt. Ich ſtehe dazu mit meinem ganzen Menſchen. Und, verehrter Herr Pfarrer, ich meine, daß Sie ſelbſt mir darin ſchließlich doch auch zuſtimmen, wie ich Ihnen zuſtimme, wenn Sie den deutſchen Brüdern in ihrem Kampfe *helfen* wollen. Meinen Sie aber nicht, deren Kampf müſſe von Gott aus *auch* dieſem Zweck dienen? Ich für meine Perſon erblicke *darin* ſeinen eigentlichen Sinn und ſeine große Verheißung.

Mit freundlichem Gruß bin ich

Ihr

Leonhard Ragaz.

Ein neuer Blumhardt.

Nun iſt ein neuer Blumhardtband erſchienen: *„Jeſus iſt Sieger."* Es iſt der vierte, der aber, nach der etwas komplizierten Erſcheinungsweiſe dieſer Sammlung, der erſte heißt. Der „Zufall", der ja ſo oft eine ſinnvolle Rolle ſpielt, hat es nun gefügt, daß es auch der *Bedeutung* nach wirklich der erſte iſt. Wenigſtens nach meinem Urteil.

Das iſt für mich ſelbſt eine Ueberraſchung. Ich hielt es, offen geſtanden, nicht gerade für einen glücklichen Umſtand, daß nun nach dem ſchweren Goldgewicht der drei ſchon erſchienenen Bände noch ein etwas weniger koſtbarer, nach dem Ausgereiften das Unreifere komme. Und die erſten Stücke des neuen Bandes ſchienen dieſes Urteil zu beſtätigen. Aber es iſt beim weiteren Vordringen völlig dahingefallen und hat ſich ins genaue Gegenteil verwandelt: Es iſt nach meinem jetzigen Urteil der beſte und der echteſte der Blumhardtbände. Hier tritt uns der eigentliche, der zentrale Blumhardt entgegen — erſt hier. Der zuerſt erſchienene Band zeigte uns Blumhardt im Kampf mit Kirche, Religion und Chriſtentum, der zweite ſeinen ſtürmiſchen Ausbruch in die Welt, der dritte ſeinen Rückzug — alles bloß im Sinne einer beſonderen Akzentſetzung gemeint, die jedem Bande eignet —, dieſer letzte aber zeigt Blumhardt im Zentrum, und zwar im revolutionären Glaubenszentrum. Und das iſt — ich wiederhole es — der *eigentliche* Blumhardt. Das iſt der Blumhardt ſeiner gewaltigſten und im Grunde radikalſten Zeit. So habe ich ihn leider nicht perſönlich gekannt — welch ein Verluſt! —, wohl aber kenne ich ihn ſo durch allerintimſte und allerverſtändnisvollſte unter Blumhardts Freunden, die damals Boll erlebten. Dieſer Blumhardt war noch ſehr viel revolutionärer als der, welcher zur Sozialdemokratie ging. Er war es zwar erſt im *Zentrum*, aber hier um ſo ſtärker, um ſo ſtürmiſcher. Hier quellen aus dem Vulkan in einer Kühnheit, wie ſie nachher ſelten mehr hervortritt — wenigſtens in den gedruckten Predigten; ich habe aber etwas vom Gewaltigſten und Herrlichſten davon in Boll auf andere Art erlebt! — die Flammen und Wogen der Wahrheit des Reiches Gottes für die Erde, ſeine Forderung, vor allem aber ſeine Verheißung, ſeine *Hoffnung*.

Darum iſt auch der Ton ſtürmiſcher, oft ſogar ans Burſchikoſe ſtreifend — für den, welcher nun eben dieſe Aeußerungen bloß *lieſt;* denn das alles hat in Boll ſelbſt in jenen Tagen ganz anders geklungen; es war Reaktion auf den üblichen fromm-langweiligen Ton; es war Ausbruch der *Wirklichkeit* an Stelle der geiſtlichen Schablone. Ich habe ſelbſt genug Blumhardt geſehen und gehört, um das richtig verſtehen zu können. Die pietiſtiſchen Formen, die beſonders der Sprache noch anhaften, bilden zu jenem andern Ton einen ſeltſamen Gegenſatz. Aber gerade darum dürfen Leſer von „links" her ſich nicht daran ſtoßen.[1])

Ich verzichte darauf, durch einzelne Stellen das, was ich nun ausgeſagt habe, zu illuſtrieren und zu beweiſen. Man tut damit einem ſolchen Buche (ſchon der Ausdruck „Buch" will nicht recht paſſen) Unrecht. Kann man einen Vulkan charakteriſieren, wenn man ein paar Feuerfunken und einige Ausſchnitte von heißer Lava zeigt?

Das Buch tritt wie ein Wunder in dieſe Tage ein. Denn es verkündigt das Gegenteil deſſen, was heute zu gelten ſcheint. In der Welt und auch in der Chriſtenheit. Aber vielleicht liegt gerade darin ſein Sinn und ſeine Sendung! Es iſt mir, wie wenn Gott dieſes Wort gerade für dieſe Stunde aufgeſpart hätte. *Leonhard Ragaz.*

Zu Martin Bubers ſechzigſtem Geburtstag.

Wenn Martin Buber am 6. Februar ſechzigjährig wird, ſo kann das nur bedeuten, daß er langſam zum Gipfel ſeines Lebens anſteige. Denn ſeine Lebenszeit iſt, als die eines echten Iſraeliten, mit patriarchaliſchem Maße zu meſſen. Er wird leben und wirken und in den nächſten Jahrzehnten inmitten von gewaltigen Weltumwälzungen heller und heller den Aufſtieg jenes Zion erblicken, deſſen größter und tiefſter Prophet er in unſerer Zeit iſt. Das alles iſt, wie man hoffentlich recht verſtehen wird, des Schreibenden *Eindruck* und herzlicher *Wunſch.*

Martin Bubers Perſönlichkeit und Bedeutung geht in keine Formel. Etwas, was wenigſtens dem Schreibenden doch immer wieder auffällt, iſt, daß er, ſo viel man ſehen kann, unter den Chriſten und Heiden nicht weniger gilt als unter den Juden — er, der doch ſo ganz Iſraelite iſt und ſein will. Das iſt, ſcheint mir, eine hochbedeutſame Tatſache. Der Schreibende geſteht für ſeinen Teil, daß er ſich keinem chriſtlichen Theologen — ich betone: Theologen! — ſo nahe fühlt, wie dieſem Iſraeliten. Und dies trotz des Unterſchiedes in der Stellung zu Jeſus, den Buber nicht als Chriſtus bekennt, über den er aber in ſeinem „Heiligen Weg" Herrlicheres geſchrieben hat als irgend ein chriſtlicher Theologe.

[1]) Es finden ſich auch in bezug auf den Inhalt einige Eierſchalen. Die Morgenandacht zu Kaiſers Geburtstag z. B. hätte der ſpätere Blumhardt ſchwerlich gehalten, trotzdem ſie über die damals üblichen Reden dieſer Art ſchon weit hinausragt.

Martin Buber ist in unserer Zeit der größte Erneuerer des prophetischen Geistes innerhalb Israels, und vielleicht auch außerhalb. Er vertritt ihn mitten in der höchsten und geistvollsten Kultur unserer Tage, mit ihr und, wenn nötig, auch gegen sie. Dieser prophetische Geist wird durch ihn vielen verständlich, die ihn von keiner andern Seite angenommen hätten. Und das Erwachen Israels wird jetzt und künftig aufs engste mit Bubers Person und seinem Werk verbunden sein. Er hat nicht nur mit einem andern großen Erwecker zusammen die Heilige Schrift Israels auf neue Art ins Deutsche übersetzt, sondern auch deren Geist ins Menschheitliche. Er hat aus diesem Heiligtum jene Vollmacht empfangen, von Gott, dem Lebendigen zu reden, die uns an den biblischen Zeugen überwältigt. Das ist ihm, wie jedem echten Israeliten, Erbe und Angebinde.

Daß dieser Mann, auf dieser Linie, auch den religiösen Sozialismus vertritt, die Linie weitergehend, die von Moses und Amos zu Gustav Landauer führt und weiter führt — stets zurück und vorwärts! — das ist uns besonderer Stolz und besondere Freude. Wir haben ihm aber in *jeder* Beziehung viel zu danken. Seine Anwesenheit in dieser heutigen Welt hat uns diese sehr viel erträglicher, schöner, reicher, sinnvoller gemacht. Und wenn nun dieser Mann in Jerusalem lehren wird, so gehört das zu den bedeutsamsten und verheißungsvollsten der Zeichen, die uns Gottes Weg in die Zukunft andeuten. *Leonhard Ragaz.*

Falsche Uebersetzungen der Bibel

von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung.

(Fortsetzung.)

III.

1. Die eigentliche Hochburg aller sozialen und auch politischen Stabilisierung ist das Wort Jesu: *„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Gebärden, und man wird nicht sagen: „Siehe, hier ist es!" oder: „Dort!"; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch."*[1]) Triumphierend hält man dieses Wort allen denen entgegen, welche, vielleicht im Namen des Reiches Gottes, auch eine Veränderung der *äußeren* Dinge, der politischen und sozialen *Verhältnisse*, fordern. „Jesus hat doch gesagt, daß das Reich Gottes nicht mit „äußeren Gebärden" kommt, daß es, von allen Verhältnissen unabhängig, inwendig im Menschen ist. Wie oberflächlich, es in Verhältnissen suchen und um seinetwillen Verhältnisse umgestalten zu wollen!" Es ist die Losung jener sog. *Spiritualisierung* des Evangeliums geworden, jener *Innerlichkeit*, welche zwischen der Welt und der Seele eine breite Kluft legt, allein die Seele für Gott reserviert,

[1]) Vergleiche Lukas 17, 20—21.

die Welt aber dem Erdgeiſt, wenn nicht dem Teufel, preisgibt. Damit aber wird es auch eine feſte Burg des jeweilen Beſtehenden. Denn ſeltſamerweiſe kommt es kaum je vor, daß das Wort auch umgekehrt angewendet wird: „Weil es doch nur auf das Innere ankommt, ſo laſſet die äußeren Verhältniſſe fahren; gebet euren Beſitz, eure Privilegien, eure geſellſchaftliche Stellung auf; ihr habt ja das Reich Gottes in euch"; faſt immer wird es im Intereſſe dieſes Beſitzes materieller und geiſtiger Art denen entgegengehalten, die etwas an den Zuſtänden ändern wollen, und zwar im Sinne einer beſſeren Gerechtigkeit.

Aber nun handelt es ſich hier wieder um eine falſche Ueberſetzung. Nicht mit der gleichen philologiſchen, aber mit wenn möglich noch größerer ſachlicher Gewißheit als im vorausgegangenen Falle. Sicher heißt es zunächſt nicht: „mit äußeren Gebärden", ſondern „mit *Schaugepränge*", mit „*Schauſtellung*". Schon das macht einen großen Unterſchied. Denn von „*Verhältniſſen*" iſt dann auf einmal nicht mehr die Rede. Jeſus wendet ſich vielmehr gegen eine Auffaſſung des Reiches Gottes, die meint, dieſes müſſe auf eine aufſehenerregende Weiſe, ſenſationell, ſichtbar, jedem konſtatierbar kommen. Vielmehr kommt es ganz ſtill, faſt unbeachtet, und iſt auf einmal *mitten unter euch*. Nur daß ihr dafür Augen haben müßtet. Mitten unter euch — auch in den Verhältniſſen, auch in den äußeren Dingen, zum Beiſpiel in jenen Taten der Hilfe und Heilung, auf die Jeſus die Jünger des Johannes verweiſt (Matth. 11, 2 ff.), um ihnen zu zeigen, daß das Reich gekommen iſt.

Ich habe damit ſchon die richtige Ueberſetzung gegeben. Sie lautet: „Das Reich Gottes kommt nicht mit *Schaugepränge,* ſo daß man ſagen könnte: „Hier iſt es!" oder: „Dort iſt es!"; denn ſehet: das Reich Gottes iſt *mitten unter euch!*"

„Mitten unter euch" — ſo heißt es mit einer Sicherheit, die nahe an Gewißheit grenzt.

Aus drei Gründen.

Erſtens: Es iſt ganz ausgeſchloſſen, daß Jeſus zu den Phariſäern, ausgerechnet den Phariſäern, geſagt hat: „Das Reich Gottes iſt inwendig in euch" — zu ihnen, deren Gottesferne er immer wieder hervorhebt, zu ihnen, von denen er ſagt, daß ſie Gräbern gleichen, die auswendig ſchön geſchmückt ſeien, inwendig aber voll Moder und Totengebein. Das iſt ganz ausgeſchloſſen für jeden, der noch einen Sinn hat für das, was zuſammengeht und was nicht.

Aber noch viel ſieghafter ſind die zwei andern Gründe.

Der zweite iſt: Schon der ganze Zuſammenhang der Stelle ſchließt das „inwendig in euch" aus. Denn die Frage lautet ja: „Wann *kommt* das Reich Gottes." Wenn nun das Reich Gottes nach der Auffaſſung Jeſu eine rein „inwendige", und das heißt: ewig, von aller Geſchichte unabhängig in der Menſchenſeele ruhende Sache wäre, dann müßte er antworten: „Das Reich Gottes *kommt* gar nicht, es iſt immer ſchon da, nämlich in den Tiefen eurer Seele. Ihr müßt es bloß dort ſuchen und

nicht irgendwo draußen." Statt deſſen ſagt er: „*Es kommt* — aber nicht mit Schaugepränge, nicht auf die geräuſchvolle, gleichſam zum voraus beſtellte Art, wie ihr es euch denkt, ſondern es iſt ſchon mitten unter euch; es iſt ſchon *genaht*, iſt ſchon Wirklichkeit, nur vermöget ihr es nicht zu erkennen. Es iſt eben anders gekommen, als ihr meintet." Jenes „inwendig" im Sinne eines im Menſchen liegenden, von aller Geſchichte und aller Aenderung der Verhältniſſe unabhängigen Beſitzes widerſpricht dem Geiſt der ganzen Bibel. Nie und nimmer iſt für ſie das Reich Gottes etwas *Ruhendes*, etwas in den Tiefen der Menſchenſeele ſchon immer Vorhandenes, es iſt vielmehr etwas, das noch nicht vorhanden iſt, ſondern kommt. „Dein Reich komme!"

Ebenſo ſicher aber iſt — und das iſt der dritte und ſtärkſte Grund — daß die Bibel nie einen Unterſchied macht zwiſchen einem Reich der *Innerlichkeit*, das ſozuſagen Gottes Wohnſitz bedeutete, und einem Reich der *Aeußerlichkeit*, das ihm gleichgültig wäre. Vielmehr ſoll ſein Wille auf Erden geſchehen wie im Himmel und er der Herr über alles ſein, über Außen und Innen. Das iſt ſo klar, daß darüber eigentlich kein Wort mehr zu verlieren iſt.

Ich füge aber noch hinzu, daß der griechiſche Urtext nach der Ausſage berufenſter Autoritäten das „mitten unter euch" mindeſtens ſo gut erlaubt, als das „inwendig in euch". Ich meinerſeits halte dafür, daß das, was das „inwendig in euch" nach der üblichen Auslegung ſagen möchte, völlig anders geſagt werden müßte.

Es iſt alſo dieſe Burg einer ſtatiſchen und aller Veränderung der Verhältniſſe feindlichen Auffaſſung des Reiches Gottes gar keine wirkliche, ſondern nur eine gemalte Burg. Reißt dieſe Kuliſſen nieder! Laßt jene falſche Ueberſetzung nicht gelten! Die Bibel iſt ſolcher Innerlichkeit und Stabiliſierung fern; ſie iſt Revolution — Revolution von Gott her und zu Gott hin.

2. Eine ſehr wichtige Stütze dieſer Tendenz der *Spiritualiſierung* des Evangeliums, d. h. der Neigung, ihm möglichſt jede Beziehung auf die ſogenannten äußeren und materiellen Dinge zu nehmen, iſt auch das erſte Wort der Bergpredigt: „Selig ſind, die *geiſtlich arm* ſind; denn das Himmelreich iſt ihr." (Matth. 5, 3.) Hier haben wir den intereſſanten Fall einer falſchen Ueberſetzung, die aus jener Tendenz heraus ſchon in der älteſten Zeit, bei der Abfaſſung des erſten Evangeliums, geſchehen iſt. Es kann nämlich kaum ein Zweifel ſein, daß Jeſus ſelbſt einfach geſagt hat: „Selig ſind die *Armen*", ſo wie es in Lukas 6, 20 heißt, wo intereſſanterweiſe auch für „Himmelreich" „Reich Gottes" ſteht. Das entſpricht jenen „Anavim" oder „Ebjonim", die ſchon in den Pſalmen und anderswo im Alten Teſtament als die eigentlichen Träger der Sache Gottes erſcheinen. Dabei iſt freilich von Anfang an nicht bloß an *materielle* Armut gedacht, ſondern mehr allgemein an einen Kreis von Menſchen, die im Gegenſatz zu den Großen und Mächtigen äußerlich wenig bedeuteten und freilich auch auf mannigfache Weiſe gedrückt und be-

nachteiligt waren. Dieſe Menſchen ſind, im Gegenſatz zu den beati poſſidentes jeder Art, je und je diejenigen, die ſich am meiſten für die Botſchaft der Hoffnung empfänglich erweiſen. Mit ihnen hat auch Jeſus die Bergpredigt eröffnet: *mit den Armen.* Das erſchien aber zweifellos ſchon einem der älteſten Ueberſetzer und Deuter der Worte Jeſu als zu „äußerlich" (damals ſagte man: zu „ebjonitiſch", heute würde man ſagen, zu ſozialiſtiſch, wenn nicht gar kommuniſtiſch) und er ſetzte zu „Armen" hinzu „im Geiſte". Damit war das Materielle, Oekonomiſche nun *ausgeſchloſſen.*

Wieder iſt klar, was die Entſtellung, wovon dieſe Ueberſetzung ein Beiſpiel iſt, bedeutet hat. Es wurde einmal die *ſoziale,* ja ſozialiſtiſche Wahrheit aus dem Evangelium entfernt, beſonders auch aus der Bergpredigt, wo man ſie noch heute nicht ſieht, ſodann aber die gewaltige und fundamentale Tatſache abgeſchwächt, daß die Erläuterung der Forderung und Verheißung des Reiches Gottes, welche ja die Bergpredigt bedeutet, mit der *Armut* (die ja nicht einfach wirtſchaftliche oder gar Bettel-Armut, Proletarier-Armut bedeutet) beginnt. Das haben Franziskus, Dante und Tolſtoi *beſſer* verſtanden!

(Fortſetzung folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Zwei Tatſachen heben ſich aus dem wechſelnden und doch im Weſentlichen gleichartigen Geſchehen der Berichtszeit hervor: der Kampf um den Völkerbund und die Berliner Ereigniſſe. Um dieſe zwei Tatſachen, beſonders die erſte, läßt ſich wohl diesmal die Fülle des Geſchehens, ſoweit wir es zu berühren Anlaß haben, gruppieren.

Der Völkerbund.

Genf.

Wie iſt die Genfer Tagung des Völkerbundsrates zu beurteilen? Es kommt auf den Standpunkt an. Wenn man ſie an dem mißt, was der Völkerbund ſein ſollte und auch könnte, alſo was nach *oben* hin hätte ſein müſſen, dann erſcheint ſie gewiß als erbärmlich, beſonders die Haltung gegenüber China und Rumänien. Aber das Urteil muß ſich ändern, wenn man bedenkt, was nach *unten* hin hätte ſein können, was der Völkerbund nun einmal iſt, und wenn man beſonders die Tatſache im Auge hat, daß er diesmal leicht ſeinen völligen Bankrott hätte erleben können, den ihm ja ein Generalangriff ſeiner offenen und verſteckten Feinde und falſchen Freunde zugedacht hatte. Dann hebt ſich eine Tatſache von ſehr großer Bedeutung hervor: *der Völkerbund lebt* — und kann weiter leben, ja aufleben. Ja, es zeichnet ſich wohl die

Tatſache ab, daß das Ausſcheiden ſeiner wichtigſten Feinde und die Zuſpitzung des Kampfes für und gegen ihn zu ſeiner Belebung beigetragen haben. Nach anfänglichen Erklärungen zu ſeinen Gunſten durch die Großmächte und ihre Verbündeten (unter denen wieder beſonders Neuſeeland in ſeinem mannhaften Vertreter Jordan hervortrat), erfolgte ſpäter in der großen Kommiſſion für die Paktreform gegen den Angriff der ſogenannten kleinen Staaten, vor allem der Schweiz, ein an Quantität und Qualität bei weitem überwiegendes Bekenntnis zu ihm und zwar zu ſeiner ungeſchwächten Form. Am ehrlichſten und wärmſten waren dabei die „Ungerechten": Rußland, Spanien, China, perſönlich ausgedrückt: Litwinoff, Del Vayo, Wellington Koo. Schlimm war immer Polen mit ſeinem Oberſt Beck.

Mit Schmach bedeckt aber haben ſich die ſogenannten *kleinen* oder auch *neutralen Staaten.* Allen voran die *Schweiz.* (Von ihr wird anderwärts geredet.) Aber auch *Schweden* und dann *Holland,* das Geburtsland des neuzeitlichen Völkerrechts und darum der Ort des Schiedsgerichtshofes. Und das iſt nun beſonders traurig und bedenklich. Denn gerade dieſe kleinen Völker hätten nicht nur beſondere Urſache, den Völkerbund zu ſtärken, ſtatt ihn zu ſchwächen, ſondern der Völkerbund hätte auf ſie auch aus andern Gründen ganz beſonders ſollen zählen dürfen. Der Schreibende hat das vor kurzem in einem Beitrag zu einer Schrift des Rassemblement universel ausgeführt.[1]) Und nun, welche Enttäuſchung! Es fehlt dieſen kleinen Völkern offenbar auch an großen Männern; ſie ſind auch innerlich klein. Der Schreibende hat einſt, durch beſtimmte Eindrücke einer längeren Reiſe in den *ſkandinaviſchen* Staaten veranlaßt, vom Norden her einen Zuſtrom von Geiſt und Kraft für Europa erwartet; das nun Erlebte iſt ihm darum eine ſpezielle Enttäuſchung. Sie wird noch ſpezieller dadurch, daß es nun ſozialiſtiſch regierte Staaten ſind, die dem Prinzip der Solidarität der Völker, das im Zentrum des Sozialismus ſteht, unter den Erſten und Eifrigſten ins Geſicht ſchlagen. Und noch mehr! Man überlege beſonders die Haltung *Schwedens.* Dieſes Schweden iſt es, das durch ſeine gewaltigen und unentbehrlichen Erzlieferungen Deutſchland hat aufrüſten helfen und es noch tut, den einzigen Feind, den es allfällig fürchten muß, und nun, bei ſolcher muſterhaften Uebung der Neutralität, kommt es und klagt, daß der Völkerbund es vor dieſem Nachbar (der, wie geſagt, allein in Betracht kommt) nicht ſchützte, ſeine Neutralität akzentuierend. Gibt es in Schweden nicht ritterliche Menſchen, die gegen ein ſolches Schauſpiel aufſtehen? — Wenn es nach alledem heißt, daß jene Völker einen „nordiſchen Staatenbund" bilden wollten, was dem Schreibenden ſonſt eine hohe Freude wäre, ſo iſt nun nicht bloß dieſe Freude getrübt, ſondern

[1]) Die kleine Broſchüre heißt: „Rup: Weltaktion für den Frieden." (In der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, für 40 Rappen das Stück zu haben.)
Ich erinnere auch an die Schrift von *Lehmann-Rußbüldt:* „Wer rettet Europa?" (Am gleichen Ort zu haben.)

ſteigt auch der Zweifel auf, ob bei ſo wenig Geiſt und Mannheit etwas Rechtes dabei herauskomme. O Nanſen und Branting, wenn ihr das ſehen müßtet![1])

Von der bedenklichen Antwort auf *Chinas* erneuten Schrei nach Hilfe gegen ſeinen räuberiſchen und mörderiſchen Angreifer und den Appell der *Judenheit* in bezug auf das, was ihr nun wieder in *Rumänien* angedroht und zum Teil ſchon angetan wird, iſt ſchon andeutungsweiſe die Rede geweſen. Die Antwort beſtand im erſten Fall in einer Reſolution, die ungefähr die früher gefaßte wiederholte, was ſchon eine Abſchwächung bedeutet. Es iſt bloß die Annahme erlaubt, daß unter der Hand für China *mehr* geplant worden iſt. Wobei Rooſevelt, auf den man ja vor allem hofft, durch den „mur d'argent", d. h. durch den gewaltig nach Japan exportierenden Kapitalismus ſtärker als je gebunden ſei. Faſt noch ſchlimmer iſt die Haltung gegenüber dem Hilfe fordernden Judentum Rumäniens und der Welt. Die *Dringlichkeit* der Behandlung dieſes Problems wurde wohl aus Gründen der höheren Politik (weil die jetzige Regierung, als geringeres Uebel, geſchont werden müſſe) verſchoben, gegen ein Verſprechen der rumäniſchen Regierung, die gegen die Juden geplanten Maßregeln zu ſuspendieren — welches Verſprechen, kaum gegeben, ſchon zurückgenommen wurde. Ein Dreierkomitee ſoll die Sache im Auge behalten. In Rumänien aber tobt ſich im Namen Chriſti der Teufel des Antiſemitismus aus.[2])

Von *Danzig* redet man nicht mehr.

Vom Boykott und einigem Anderen.

Im Mittelpunkt der Verhandlung über den Völkerbund ſtand § 16 des Paktes, der die *Sanktionen* gegen den internationalen Rechtsbrecher feſtſetzt. Ihn zu lockern, wenn nicht aufzuheben, und damit den Eckſtein des ganzen Völkerbundsgebäudes herauszubrechen, war das Ziel des faſchiſtiſchen Angriffs, dem ſich die „kleinen Völker", allen weit voran die Schweiz, zur Verfügung ſtellten. Gerade an dieſem Punkte wurde glücklicherweiſe der Angriff abgeſchlagen. Was bei dieſem Anlaß von den Gegnern über das „Verſagen der Sanktionen" geredet wurde, iſt von uns längſt in ſeiner Unwahrheit aufgedeckt worden.[3])

[1]) Die *Vereinigten Staaten* haben es lieber auf die Suspenſion eines neuen Handelsvertrages mit Italien ankommen laſſen, als durch ihre Unterſchrift unter einen ſolchen ſcheinbar das „impero" anzuerkennen. Ein Vorbild für feige Kleine und Große!

[2]) Im „New Statesman and Nation" übermittelt ein Mitarbeiter den Bericht von zwei jüdiſchen Medizinſtudentinnen in Rumänien, die von ihren „chriſtlichen" Kommilitonen auf eine Weiſe, die an die deutſchen Konzentrationslager erinnert, geſchlagen und erniedrigt werden.

[3]) Auch die Zehn Gebote, erklärte Oſſuſky, der Vertreter der Tſchechoſlowakei, würden keineswegs vollkommen gehalten, wer aber werde behaupten, ſie „verſagten"?

Dagegen ist unter den Pazifisten die allgemeinere Frage: ob ein solcher *Boykott*, sei's in der staatlichen, sei's in der privaten Form, politisch, sozial, ethisch, religiös richtig und erlaubt sei, noch immer kontrovers, und dieser Umstand spielt namentlich in England und Nordamerika eine große, beinahe entscheidende Rolle, und zwar als Hemmung einer Aktion gegen die Angreifer. Es sind, soviel ich sehe, drei dieser Argumente, die besonderen Eindruck zu machen scheinen: Der Boykott (die Blockade inbegriffen) treffe mehr die Unschuldigen als die Schuldigen, besonders Arbeiter, Frauen und Kinder; er reize die davon betroffenen Völker, wie die ihn Ausübenden, zum Hasse an und schließe jene bloß um ihre Regierungen zusammen, und endlich: er sei eben doch ein Gewaltakt und daher der Kriegführung verwandt. Er könne auch zum Kriege führen, führe fast notwendig dazu.

Was ist davon zu halten?

Ich möchte diesen Bedenken vor allem Eine Antwort entgegenhalten, die auf Sinn und Wesen des Boykottes abstellt. Was soll denn der Boykott? Was kann er für die Friedenssache bedeuten? Ich antworte: *Er ist eine Ersetzung des Krieges durch ein Mittel des Friedens.* Er kann die Rechtsordnung durchsetzen ohne Waffen und Blutvergießen. Ist das nicht etwas Gewaltiges? Und das sollten wir verwerfen?

Aber jene Einwände? Ich kann sie nicht für gründlich und wesentlich halten. Der Boykott treffe auch die Unschuldigen? Ich frage: Und der *Krieg?* Ich frage: Wo in aller Welt kann man Schuldige und Unschuldige völlig aussondern? Das kann nicht einmal Gott selbst. Jedes Gerichtsurteil, auch das gerechteste, trifft nicht bloß den Schuldigen. Der Boykott kann aber die Masse der Unschuldigen vor dem *Kriege* bewahren oder, wenn er ausgebrochen ist, ihn rasch ersticken. — Aber der Haß? Ich leugne, daß der Boykott Haß gegen die betreffenden Völker erzeugen muß, es sei denn Haß gegen Unrecht und Gewalt. Ich habe ihn gegen Deutschland und Italien geübt ohne Haß gegen das deutsche und italienische Volk, im Gegenteil: in ihrem Interesse. Er ist nicht *wesentlich* mit Haß verbunden. Der Abbruch der Beziehungen mit einem Rechtsbrecher ist nicht Haß, eher Liebe. Auch zu ihm selbst. Ich leugne, daß Boykott bei dem Volke einer rechtsbrecherischen Regierung Haß erzeugen muß. Er muß nur *recht* angewendet werden. Einen rechten Boykott und dessen Sinn man ihnen *erklärt* hätte, den hätte die Masse der Italiener *begrüßt*. Das weiß man. Und ob die Masse der Japaner ihn nicht auch begrüßte? Es muß nur in der Welt das Bewußtsein durchgesetzt werden, daß der Boykott eine starke Waffe gegen den *Krieg* ist, ein „Flammenschwert für das Recht" (Konrad Ferdinand Meyer). Und was den Haß betrifft: Ihr lieben Freunde, erzeugt denn der *Krieg*, dem der Boykott wehren will, etwa nicht Haß? Und können übrigens nicht auch Gerechtigkeit, Liebe und Treue Haß erzeugen? Ist nicht Christus gekreuzigt worden? Hütet euch um's

Himmels willen vor der pazifiſtiſchen Sophiſtik! Und darum redet auch nicht von der *Gewalt*, die der Boykott bedeute. Abbruch der Beziehungen mit dem Rechtsbrecher iſt nicht Gewalt. Der Boykott iſt ſeinem Weſen nach ein Proteſt *gegen* die Gewalt. „Aber er kann doch zum Kriege führen?" Ich leugne wieder, daß das in ſeinem Weſen liegt. Er hätte weder zum Kriege mit Italien geführt, noch führte er zum Kriege mit Japan. Und wenn auch die Gefahr beſtünde, daß er einmal dazu führte — verteidigt ſich nicht etwa auch ein Verbrecher gegen die Rechtsordnung? Und wieder frage ich: Aber der Krieg — führt der etwa nicht zum Krieg? Der Boykott aber iſt eine Waffe *gegen* den Krieg, eine gewaltige, gottgegebene. Verwerfen wir ſie nicht, ſondern ſetzen wir alles daran, daß ſie *recht* gehandhabt werde.

Ich betone in dieſer Beziehung aber noch Eines, etwas ganz Großes: *Der Boykott, gerade auch der private, iſt ein wundervoller Ausdruck der ſittlichen Weltſolidarität und der allgemeinen Verantwortlichkeit.* Oder iſt es nicht großartig, wenn nun die Arbeiter- und Bauernfrau, die in einen Laden geht, weiß, daß ſie, indem ſie kauft, für China und Japan mitverantwortlich iſt? Verwandelt ſich damit nicht die übernationale Rechtsordnung in eine bewußt übernationale *ſittliche Verbundenheit?* Und einen ſo gewaltigen ſittlichen Fortſchritt ſollten wir durch doktrinäre Bedenken hemmen, weil wir noch nicht das vollendete Reich Gottes haben, das freilich auch keinen Boykott mehr kennt?

Iſt es nötig, noch ein Wort von den *Redensarten* zu ſagen, mit denen der Völkerbund befehdet wird? Ich denke vor allem an jene von den Faſchiſten erfundene Loſung gegen den *„ideologiſchen Block"*, oder der *„Koalition"*, die der Völkerbund darzuſtellen in Gefahr ſei und denen die „Neutralen" ſich nicht anſchließen dürften. Steckt da etwas mehr dahinter als entweder völlige Abweſenheit alles Denkens oder berechnende Böswilligkeit? Was kann denn der Völkerbund anderes ſein als ein „Block" oder eine „Koalition", nicht für eine „Ideologie" zwar, ſondern für eine *Idee*, eine „Koalition" für das Recht, die ſich gegen die Gewalt wendet? Wie könnte er denn anders als im Gegenſatz zu denen ſtehen, die prinzipiell, trotz allem heuchleriſchen Gerede, weder Frieden noch Recht wollen? Und wie könnte man da anders als Partei nehmen? Oder gar jene traurige Phraſe von der *„Anerkennung gegebener Realitäten"*, alſo z. B. der — übrigens noch gar nicht „realen" — Eroberung Abeſſiniens durch wildes Verbrechen! Wie? Iſt ein Mord an deiner Mutter oder Schweſter nicht auch eine „gegebene Realität"? Willſt du ſie, als Realiſt, ohne weiteres de jure anerkennen? Und was iſt Realität? Geiſt oder Recht? Gott oder der Teufel?

Der ſich aus dem Völkerchaos erhebende Berg Gottes, der der eigentliche Sinn des Völkerbundes iſt (vgl. Micha 4), wird von den Nebeln verhüllt, die der Vater der Lüge erzeugt. Der heutige Völkerbund iſt allerdings nicht ſchon jener Berg Gottes, aber ſeine „Idee" iſt es, und dafür *kämpfen* ſollen wir, nicht ſie zerſtören. Darum auch nicht von

ſeinen Feinden den Ausdruck „*Genfer Inſtitution*“ übernehmen! Der Völkerbund iſt ſehr viel mehr als eine „Genfer Inſtitution“!

Der erweiterte Kampf.

Wir können, wie wir ſchon angekündigt haben, das übrige Geſchehen, ſoweit wir es unter dieſer Rubrik berühren wollen (allerlei Einzelnes der „Chronik“ überlaſſend), ohne Vergewaltigung um dieſen Kampf um den Völkerbund gruppieren. Es iſt ja der gleiche Gegenſatz zweier Welten, um den es ſich dabei handelt.

1. In *Budapeſt*, an der Konferenz der ſog. Mächte des römiſchen Protokolles (Oeſterreich, Ungarn, Italien), iſt es der „Achſe“ nicht gelungen, Oeſterreich und Ungarn zum Austritt aus dem Völkerbund und Anſchluß an das antikommuniſtiſche Dreieck zu bewegen. Es kam bloß zu einer Verbeugung vor dieſer Forderung und zu einer de-jure-Anerkennung Francos durch Oeſterreich, was einer Einladung an Hitler gleichkommt, es in Oeſterreich auch ſo zu machen, wie er und Muſſolini es in Spanien gemacht haben.

Oeſterreich ſelbſt iſt inzwiſchen in noch ſchwerere Bedrängnis vom Hitlerreich her geraten. Es ſoll ein völliger Naziputſch geplant worden ſein, der dann das Eingreifen Hitlers mit ſich gebracht hätte, falls dies noch nötig geweſen wäre. Die Reichswehr ſei ſchon bereit geſtanden. Es erfolgte dann die Auflöſung des Siebner-Komitees, welches eine Verbindung zwiſchen den „Nationalen“ und der „Vaterländiſchen Front“ herſtellen ſollte, die Verhaftung eines gewiſſen Tavs, des Leiters eines nationalſozialiſtiſchen Propagandabureaus in Wien, die Beurlaubung des „volkspolitiſchen Referenten“ Seyß-Inquart und die Schließung der „Vaterländiſchen Front“ für verdächtige Elemente. Schuſchnigg hat zur Verteidigung ſeiner Politik das Buch: „Dreimal Oeſterreich!“ herausgegeben. Ein Ausſpruch von ihm iſt ausgegraben worden: „Ein Abgrund trennt Oeſterreich vom Nationalſozialismus.“ Leider iſt die Gefahr größer als je, daß ein innerlich ausgehöhltes, verblendetes, berauſchtes Oeſterreich in dieſen Abgrund ſtürzt — und Europa mit ihm!

Stoyadinowitſch iſt in Berlin ſo gefeiert worden, wie *dieſe* Art von Deutſchen es liebt. Daheim freilich ſteht ſein Regime auf ganz ſchwachen Füßen. Sogar die Kirche erklärt es als „blutig“ und die politiſche Oppoſition iſt nur durch Gewalt noch niederzuhalten.

Auch das neue *rumäniſche* Regime iſt keineswegs feſt. Es will es mit Wahlen verſuchen, die natürlich „gemacht“ werden, dazu mit Koalitionen. Im übrigen verfährt es nach dem faſchiſtiſchen Schema: die Gewerkſchaften werden aufgelöſt, die ſozialiſtiſchen Führer verhaftet, der Korporationenſtaat proklamiert. Der Antiſemitismus arbeitet erſt recht nach deutſchem Muſter.[1])

[1]) Und nun iſt das Kabinett ja ſchon geſtürzt. 11. Februar.

In *Griechenland* hat ſich der General Metaxas, von einem ſchwachen König nicht gehemmt, vollends zum Diktator aufgeworfen, die bürgerlichen Parteiführer auf die Inſeln und die ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen in das Konzentrationslager gebracht.

In *Polen*, wo die Oppoſition ſchon ſehr ſtark iſt, gibt man ihr und auch den Juden gelegentlich gute Worte. Das „Lager der nationalen Einigung" (von deſſen Leitung der Gründer, Oberſt Koc, zurückgetreten iſt) ſuche eine Orientierung mehr nach der Mitte, wenn nicht nach links hin.

2. Mehr im Vordergrund ſtanden die Vorgänge in *Frankreich*. Das Volksfront-Kabinett Chautemps iſt geſtürzt; Chautemps bleibt Premier, aber die Sozialiſten und Kommuniſten ſind ausgeſchieden. Blum hat umſonſt eine ſog. nationale Zuſammenfaſſung verſucht. Das Volksfront-Experiment iſt auf *dieſer* Linie zu Ende. Nicht aber die Volksfront-Bewegung. Geſtürzt worden iſt das Kabinett durch die „200 Familien", die ihr Kapital ins Ausland flüchteten und an deſſen Börſen gegen den Franken arbeiteten. Dann durch die ſoziale Angſt überhaupt, die durch neue Fabrikbeſetzungen vermehrt wurde. Aber auch durch die ſoziale Verwirrung, an der Fehler der Volksfront mitſchuldig ſind. Vielleicht auch durch die Abſicht, die Hintergründe der Cagoulards-Affäre (Italien! Deutſchland!)[1]) zu verhüllen. Endlich — und nicht zuletzt — durch die Tatſache, daß ein Teil der Volksfront doch mehr durch den Klaſſengeſichtspunkt beherrſcht iſt, als durch den ſozialen und nationalen. Damit hängt das Abrücken von *Rußland* zuſammen, wie das Neuaufkommen der Loſung von der „Verſtändigung" mit Deutſchland.[2]) Inzwiſchen wird eine Zuſammenfaſſung der Landesverteidigung in der Perſon des bisherigen Generalſtabschefs *Gamelin* bewerkſtelligt.[3])

---

[1]) Der Umſtand, daß auch die Gebrüder *Roſelli*, die ſtarken Gegner Muſſolinis, im Auftrag der Cagoulards ermordet worden ſind, wie die Herkunft eines großen Teils der Waffen, weiſt deutlich auf die Verbindung dieſer großen Rechts-Patrioten mit *Muſſolini* hin. Wie wir wiſſen, ſteht die mit *Deutſchland* auch feſt. Großinduſtrielle, wie *Michelin* in Clermont-Ferrand, haben die Cagoulards mit Summen bis zu ſechs Millionen Franken unterſtützt.

Auch die Ermordung des ruſſiſchen Diplomaten *Navaſchin* kommt auf das Konto der Cagoulards, vielleicht auch die Verſchleppung des Generals Miller.

[2]) Ein Verſuch des früheren Kabinettes, zu einem gewiſſen „Arbeitsfrieden" — charte du travail — zu gelangen, ſcheiterte an den Unternehmern, weil dieſe eine Beteiligung von Organiſationen verlangten, die der umfaſſenden Gewerkſchaftsbewegung als Streikbrecher gelten. Nun ſoll ein neuer Verſuch gemacht werden, der die Fabrikbeſetzungen durch eine „Neutraliſierung" der Fabriken während eines Streikes verhinderte und für Auslöſung eines ſolchen eine doppelte Abſtimmung vorſieht — Maßregeln, denen die Gewerkſchaften, wie es ſcheint, zuſtimmten.

[3]) In der *Ligue des Droits de l'homme* iſt es wegen der *Stellung zu Stalin* zu heftigen Auseinanderſetzungen gekommen. Bergery u. a. ſind ausgeſchieden.

In *Rußland* hat man dieſe Bewegung mit Drohungen beantwortet. Aber die Erregung der Welt gegen die Verbrechen Stalins ſcheint doch Eindruck gemacht zu haben. Man wolle nun gegen das Denunziantentum vorgehen. Jeſchow, dieſer böſe Geiſt, ſtehe nahe vor dem Fall. Es iſt wohl auch ohne Zweifel das Buch *Trotzkys: „Die Verbrechen Stalins"* [1]), das zu dieſer Beſinnung mitgeholfen hat. Es iſt in der Tat ein gewaltiges Buch. Wer es geleſen hat, kann über den Sinn der Stalinſchen Taten nicht mehr im Unklaren ſein. — Die Tagung des neuen „Parlamentes" iſt inzwiſchen verlaufen, ohne daß ſich eine Oppoſition ſichtbar gemacht hätte. Der Apparat hat fungiert und alles bleibt beim Alten. Scheinbar. Denn das iſt ſicher nicht das letzte Wort.

3. Um über Europa hinauszuſchauen, ſo ſei es ganz falſch, gewiſſe ſich ſcheinbar auf der Linie des Faſchismus und Nationalſozialismus bewegende Entwicklungen in *Südamerika* ohne weiteres als Einflußgewinn Deutſchlands und Italiens zu betrachten. Es ſeien die alten Zuſtände jener Länder. Dort überwiege auch noch bei weitem der Einfluß Englands und der Vereinigten Staaten. Der große braſilianiſche Staat Rio Grande do Sul verbietet die nationalſozialiſtiſchen Organiſationen, und die Deutſchen ſelbſt ſeien geſpalten, Alles im Werden!

Das Ringen um das *Mittelmeer* geht weiter. Muſſolini will ſich Gibraltars und des Suezkanals bemächtigen (direkt oder indirekt), England wehrt ſich auf alle Weiſe und ſichert für den Notfall den Seeweg nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung herum.[2])

Vor allem aber: *Abeſſinien iſt nicht erobert*, erhebt ſich im Gegenteil wieder. Nur ein Drittel ſei wirklich beſetzt. Und da ſoll die „gegebene Realität" der Eroberung de facto und de jure anerkannt werden! Nicht nur Eingeborene, ſondern auch Italiener gehen zu den Abeſſiniern über.

4. Zum Schluß dieſes Abſchnittes ſei noch auf einige allgemeine Faktoren hingewieſen, die ſich in all dieſen einzelnen Erſcheinungen und über ſie hinweg geltend machen.

Da iſt einmal der ſchreiende Widerſpruch zwiſchen der ungeheuren Kriegsrüſtung und der gegenſeitigen Belieferung mit Waffen und Rüſtungsmaterial. Italien ſtellt ein neues rieſiges Flottenprogramm auf, ebenſo Japan — beſonders mit koloſſalen Schlachtſchiffen —, Amerika, England und Frankreich antworten mit einem noch größeren. Und die andern, z. B. Holland, machen mit, ſo gut ſie können. Rußland umgibt ſich mit einem 50 Kilometer breiten und 1500 Kilometer tiefen, 75 000 Quadratkilometer umfaſſenden, ſtählernen und betonenen Gürtel von

[1]) Es iſt im Jean-Chriſtoph-Verlag in Zürich erſchienen.

[2]) Auch die *engliſch-iriſchen* Verhandlungen ſollen, wie behauptet wird, der Vorbereitung auf den Krieg dienen, für den Irland geſichert werden ſoll.
Die von De Valera angeſtrebte Vereinigung mit dem erzproteſtantiſchen Nordirland (Ulſter) iſt wohl wenig ausſichtsreich.

„Niemandsland". Dabei liefert Amerika Japan alles, was es zu Krieg und Rüſtung braucht, in Maſſe, England aber Japan wie China Waffen und Munition, Holland Japan Petrol in Menge. Frankreich liefert Deutſchland neben Eiſenerz ungeheure Mengen von Bauxit, den es für ſeine Flugzeugfabrikation braucht, Rußland für die Rüſtung unentbehrliche Materialien, die jenes ſelbſt nicht hat.

Sodann der mur d'argent! Wahr bleibt immer, daß im Hintergrund all dieſes Weſens der Kapitalismus ſteht und daß nur eine ſoziale Umwälzung — natürlich nicht ſie *allein* — dem Krieg und Imperialismus an die Wurzeln gehen kann. In Amerika ſcheint etwas von dieſer Einſicht ſich ſtärker zu regen. Rooſevelt wolle den Kampf mit dem Kapitalismus neu aufnehmen. Ob mit ganzem Ernſt oder nur ein Stück weit, bleibt zweifelhaft. Vielen ſeiner Anhänger aber iſt es wohl Ernſt. Neuerdings hat ein Buch von Lundberg Aufſehen gemacht, das den Titel trägt: „Amerikas ſechzig Familien." Sechzig Familien, erklärt er, regieren die Vereinigten Staaten. Sie ſtützen ſich ihrerſeit auf 150 Familien, die mehr als 100 000 Dollar jährliche Einnahmen haben. Das jährliche Einkommen von 513 reichen Amerikanern beträgt ſo viel als der Lohn von 3 Millionen Arbeitern.

„Die 60 Familien", erklärt Unterſtaatsſekretär *Ickes*, „dieſe berufsmäßigen Verwalter ſeines Kapitalfonds, wollen ſich weigern, dieſen Wirtſchaftsapparat noch länger arbeiten zu laſſen, ſie wollen es ablehnen, das Kapital zu beſchäftigen, falls ihnen nicht noch einmal Vollmacht gegeben wird, die amerikaniſche Demokratie auf ihre liebliche Weiſe zu ruinieren."

Der Block der *Reaktion* betätigt auch immer ſeine Wirkſamkeit. Der Plan *van Zeelands* bezweckt doch wohl eine Rekonſtruktion Europas in dieſem Sinne. Er will Hitler und Muſſolini durch finanzielle Konzeſſionen gewinnen, beſonders durch Anleihen, welche erſt nachträglich mit *politiſchen* Bedingungen verbunden werden, die niemand ernſt nähme. Inzwiſchen aber iſt von Anleihen der City an Italien die Rede.

Nicht unerwähnt ſoll bleiben, was an neueſter Offenbarung der Hölle in Spanien geſchehen iſt: die *Luftbombardemente* und *Maſſakrierungen* der Zivilbevölkerung durch Maſchinengewehrfeuer von den Flugzeugen aus, beſonders in Barcelona, zweimal, am Sonntag-Vormittag, zur Illuſtration der „Rettung der chriſtlichen Ziviliſation". Das zweite Mal tauſend Tote und entſprechend viel Verwundete. Von 108 Kindern eines Flüchtlingsaſyls 85 getötet. Man kann über ſolche Dinge nur noch ſchreien! [1])

[1]) Gefangene *deutſche Fliegeroffiziere*, denen man dieſe Dinge vorhielt, erklärten: ſie ſeien Soldaten und führten die Befehle der Vorgeſetzten aus. Dieſe Antwort enthält eine ganze Welt von ſchlimmer Wahrheit. Wie beliebt im übrigen der ſpaniſche Krieg in Deutſchland iſt, beweiſt aber, wenn ſie ſich bewahrheitet, die Nachricht, daß von der Flugſtaffel Blombergs, des Sohnes des Feldmarſchalls, nicht weniger als 27 Offiziere deſertierten, als ſie nach Spanien kommandiert wurden.

Und nebenbei — wenn man noch Augen hat — erkennen, was der *Luftſchutz* hilft![1])

Endlich ſei noch ein Doppeltes erwähnt. In der „*Achſe*" ſind ſchwere Riſſe. Man weiß, daß im „Donau-Raum" und auf dem Balkan Deutſchland und Italien mit Leidenſchaft *gegen* einander arbeiten. Deutſchland unterſtützt China mit Waffen und Offizieren gegen Japan, möchte aber gleichzeitig mit Japan, ſo heißt es, die Beute der holländiſchen Kolonien teilen. Daneben aber wird für den Frühling eine gewaltige deutſch-italieniſche Offenſive in Spanien, wie ein Vorſtoß nach Oeſterreich, vorausgeſagt, denen zur Ablenkung Englands ein Vorſtoß Japans gegen Hongkong parallel liefe.[2])

„Aber der Herr lachet ihrer."

Wir kommen erſt zum Schluſſe auf die zweite große Tatſache dieſer Berichtszeit zu ſprechen,

Die Berliner Geſchehniſſe.

Und zwar trotz ihrer überragenden Wichtigkeit doch nur ganz kurz. Denn auf der einen Seite ſind dieſe Geſchehniſſe ja den Leſern bekannt, auf der andern liegen ſie noch etwas im Dunkel und iſt abzuwarten, bis ſie noch mehr ins Licht getreten ſind. Nur vorläufigerweiſe — als Anregung zu weiterer Ueberlegung — ſei die Frage nach ihrem Sinn geſtellt und beantwortet.

Daß es ſich um einen Zuſammenſtoß zwiſchen der *Reichswehr* und der mehr *konſervativen Diplomatie* und *Wirtſchaft* auf der einen und dem *Hitlertum* auf der andern Seite handelt, liegt wohl klar zu Tage. Aber ſchon weniger klar iſt, wer eigentlich geſiegt hat. Nehmen wir an, Hitler und die Seinen. Aber was bedeutet dann dieſer Sieg? Es gibt ja Siege und Siege. Ich bin geneigt, nicht an eine Stärkung, ſondern an eine Schwächung des Syſtems zu glauben. Dieſe Vorgänge ſind doch ein Zeichen der ungeheuren *Labilität* des Syſtems. Wird man annehmen dürfen, daß der Widerſtand der Reichswehr nun gebrochen ſei? Oder der der Wirtſchaftskreiſe und der Andern? Das iſt ſehr unwahrſcheinlich. Nur iſt die ganze Armee geſchwächt, noch mehr als die ruſſiſche durch Stalin. Entweder bleibt — wie man wohl annehmen muß — der Wider-

[1]) In Barcelona ſollen gerade auch *die neuen deutſchen Fliegerbomben* ausprobiert worden ſein. Sie hätten eine entſetzliche Wirkung. Und noch ſchlimmere ſeien gerüſtet. Dieſe grauenvollen Verbrechen waren die Antwort auf den Vorſchlag der Regierung, daß die Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung unterbleiben ſollten. Nun wollen Frankreich und England ſich der Sache annehmen. Ob mit Erfolg?

In bezug auf analoge Furchtbarkeiten in *China* ſei auf die „Chronik" verwieſen.

[2]) Das Wiederaufleben der „Piraterie" im Mittelmeer, beſonders die Verſenkung engliſcher Handelsſchiffe („Endymion"!) durch offenbar italieniſche Unterſeeboote und Flugzeuge ſolle eine Probe ſein, was England ſich gefallen laſſe.

ſtand in der Armee und im Lande, und dann iſt die Armee durch Zwieſpalt gelähmt, oder der Parteieinfluß ſetzt ſich durch, und dann dringt mit ihm alle Korruption, die von ihm unzertrennlich iſt, in das Heer ein. Auch können Hitler-Göring-Göbbels-Kreaturen keine *Männer*, alſo nicht im höchſten Grade tüchtig ſein. Und ſo auf den andern Gebieten. Auch muß nun das Syſtem alle ſeine Früchte ſelbſt verantworten, was ſchwerlich zu ſeiner Feſtigung beiträgt. Die Kriegsfähigkeit Deutſchlands iſt jedenfalls gewaltig geſchwächt. Sein Kredit im Ausland, der politiſche wie der finanzielle, gewaltig erſchüttert. Darüber darf wohl kein Triumphgeſchrei wegtäuſchen.[1])

Das iſt, wie mir ſcheint, die eine Seite dieſer bedeutſamen Tatſache. Die andere aber iſt freilich eine vermehrte *Gefahr*. Die Alternative, auf die ſchon längſt das ganze deutſche Problem geſtellt war: Entweder Zuſammenbruch nach innen oder Ausbruch in den Krieg — den Weltkrieg — hat ſich noch ſtärker aktualiſiert. Beſonders beſteht die Gefahr, daß mit Vorſtößen nach Oeſterreich, vielleicht auch nach der Tſchechoſlowakei, und mit Verſtärkung der Unterſtützung Muſſolinis in Spanien, wie der Japaner in China, das Experiment mit England und Frankreich, das ſo oft geglückt iſt, in noch größerem Format wiederholt werden ſoll. Ein Akt des Wahnſinns iſt bei dieſen Leuten durchaus *möglich*. Alles wird — in dieſer Sphäre — darauf ankommen, wie jene ſich ſtellen, ob ſie ſich ermannen oder wieder, durch Feigheit und Verblendung gelähmt, Hitler helfen und die große Kataſtrophe vorbereiten.

Ich bin geneigt, das in Berlin Geſchehene für das commencement de la fin des Syſtems zu halten. Die Kataſtrophe wird wohl nun nicht mehr allzulange ausbleiben. Dieſe neue Entwicklung iſt vielleicht die letzte Station vor dem Abgrund. Die Frage iſt bloß, *wer* ſtürzt, wer *mitſtürzt* und nach welcher *Richtung* der Sturz geht, ob nach Innen oder nach Außen.

„Wie ſind die Berge ſo rot,
Schütz' uns der gnädige Gott."

8. Februar. *Leonhard Ragaz.*

Gott ſtraft manchmal diejenigen, die ſeine Wahrheit verworfen haben, mit Blindheit. *Calvin.*

---

[1]) Es mag vielleicht eine Bemerkung über die ſogenannte *Reichswehrhypotheſe* erlaubt ſein, über die ein Teil der deutſchen Emigranten immer wieder die Schale ihres Hohnes ausgießt. Sie beſteht vernünftigerweiſe bloß darin, daß in der Reichswehr, wie anderswo in Deutſchland, Kräfte vorhanden ſeien, welche wahnſinnigen Abenteuern, namentlich militäriſchen, widerſtrebten. Nicht aus Pazifismus, aber aus Vernunft. Es iſt Tatſache, daß ſich dieſe Kräfte mehr als einmal gezeigt haben, und gelegentlich ſiegreich — was Hitler nicht verziehen hat. Und nun haben ſie ſich vollends als Realität erwieſen. „Aber ſie ſind ja unterlegen." Vielleicht für diesmal; aber ob für die Dauer? Das muß ſich noch zeigen. Vielleicht ſind ſie auch geſtärkt.

Zur Chronik.

I. China. Der Widerstand der Chinesen versteift sich und bringt Japan in sichtbare Verlegenheit. Es versucht es nun statt mit der Peitsche mit Zuckerbrot. China soll durch es geeinigt und geordnet, vor dem Kommunismus und den Fremden (auch den Deutschen?) bewahrt werden. Nur Tschiang-Kai-Shek sei darum zu beseitigen. Es ist wenig Aussicht, daß diese Lockung verfängt. Jahrzehnte von Gewalttat, Mord, Vergiftung, Lug und Trug haben im chinesischen Volk einen zu tiefen Haß geweckt. In Nanking allein seien 20 000 Menschen hingemordet worden. Wozu die Schändung der Frauen und Mädchen kommt! Und allerlei anderes dazu! In Shanghai allein sollen 10 000 Flüchtlinge an Hunger, Frost und Blöße umgekommen sein — neben den von den Fliegern massakrierten.

Der Kaiserliche Rat hat die offene *Kriegserklärung* nicht gewagt, wie man behauptet aus Furcht vor den Folgen der amerikanischen „Neutralität", die dann auch gegen es fungieren würde. Auch gegen *Hongkong* ist man noch nicht vorgestoßen. Es gehen aber jene anderwärts verzeichneten Gerüchte um von einem kombinierten Angriff des „Dreiecks" in Asien und Europa, mit dem auch die Berliner Vorgänge in Zusammenhang stünden. Das bleibt abzuwarten.

Inzwischen wird *Singapore* mit großen Manövern „eröffnet". Binnen kurzem soll dann dort die englisch-amerikanische *Flottendemonstration* erfolgen.

Im Memorial *Tanaka,* das als Programm des japanischen Imperialismus gilt, heißt es: „Für die Eroberung der *ganzen Welt* ist die Eroberung Chinas eine Vorbedingung. Wenn wir imstande sind, China zu erobern, werden die anderen Länder Asiens und des Südmeeres uns fürchten und sich ergeben."

Einstweilen kostet jeder Tag Krieg Japan etwa 20 Millionen Schweizerfranken. Der *Boykott* nimmt besonders in Amerika gewaltigen Umfang an. Riesenfirmen machen mit. Roosevelt fordert in einem Aufruf eine Million Dollar für die chinesischen Flüchtlinge. An der Spitze der *indischen* Boykottbewegung steht *Tagore.*

Auch *Dienstverweigerer* gibt es in Japan. Mehrere Soldaten springen ins Wasser und ertrinken lieber, als sich nach China schicken zu lassen, andere werden an der Front wegen Verweigerung erschossen. Kagava hat gleich zu Beginn das in China Geschehende als seinen *Tod* erklärt.

II. Spanien. Der Sieg von *Teruel,* der durch verzweifelte Anstrengungen der Aufständischen wohl schwerlich aufgehoben wird, zeitigt seine Folgen. Auch politische. *England* trete nun auf die Seite der Regierung. Dafür müsse diese noch weiter nach *rechts* rücken. Man redet sogar von einer Ausscheidung der Kommunisten aus der Regierung. Die Behandlung der englischen Schiffe durch Franco, im Dienste Mussolinis, mag damit zusammenhängen. Der Dekan von Canterbury sendet Miaja Glückwünsche. Die Zweite *Internationale* und der Amsterdamer *Gewerkschaftsbund* fordern in Brüssel Aufhebung des Einfuhrverbotes für Waffen zugunsten der Regierung (wie auch die Blockade Japans).

Franco bildet endlich eine *Regierung,* vorwiegend aus Generälen bestehend und mit ihm selbst als diktatorischem Oberhaupt. Er kündet soziale Reformen an!

Es wird immer wieder berichtet, daß Mussolini für die auf den Frühling geplante große und entscheidende *Offensive* 50 000 Mann bereitgestellt habe, doch wird es auch geleugnet. Inzwischen sollen die Bombardierungen die Zivilbevölkerung terrorisieren und mürbe machen und die Blockade sie aushungern. England und Frankreich scheinen gegen die neue „Piraterie" Ernst machen zu wollen. Aber sie bitten den Piratenhäuptling, dabei mitzumachen! Was für „Männer"!

Von einem völligen *Umschwung* in der Haltung *Mussolinis* infolge der deutschen Krise wird allerlei behauptet, das sich bald aufklären muß.

III. Deutſchland. 1. Mit der Oppoſition verſchärft ſich der Kampf und Terror von ſeiten des Regimes. Der *Antiſemitismus* dringt im Wirtſchaftsleben neu vor. Ein zeitweiliges Verbot des „Stürmers" geſchieht nicht wegen ſeiner Judenhetze. Auch gegen die katholiſche Kirche dauert der Angriff an. Nun werden in Bayern die katholiſchen Jugendorganiſationen verboten. (Die Konfeſſionsſchule iſt dort bekanntlich ſchon aufgehoben.) Der Beſuch des euchariſtiſchen Kongreſſes in Budapeſt wird den deutſchen Katholiken erſchwert. In Baden wird der Religionsunterricht in den Gewerbeſchulen von einer Stunde wöchentlich auf eine halbe herabgeſetzt. Dagegen ſind auf Neujahr eine größere Zahl Bekenntnispfarrer freigelaſſen worden.

Der *Erzbiſchof* von *Canterbury* empfiehlt in einer Rede an die anglikaniſchen Biſchöfe, den Friedensverſicherungen Hitlers zu glauben und ſtellt als Bedingung für die „Verſtändigung" (was heißt das?) mit Deutſchland bloß das Aufhören des Kampfes gegen die Kirchen (und Juden?).

2. Die *Oppoſition* arbeitet in immer neuen Formen mit Flugzetteln und Flugſchriften. Sie gründet in Paris eine *Volkshochſchule*. Die auch von uns empfohlenen Reden *Rooſevelts* werden verboten, aber es kann nicht verhindert werden, daß Profeſſor *Dodd*, der ehemalige amerikaniſche Geſandte in Berlin, in einem Vortrag das Regime ſo darſtellt, wie er es kennen gelernt hat und die Einſprache des deutſchen Geſandten mit der Erklärung abgewieſen wird, Dodd ſei nun Privatmann und in Amerika herrſche Redefreiheit.

Mexiko aber ladet 800 von den Diktaturen vertriebene Profeſſoren zu ſich ein. Sie ſollen ein eigenes wiſſenſchaftliches Inſtitut bilden dürfen.

3. Das *Wirtſchaftsweſen* wird nun einem *Wehrwirtſchaftsminiſterium* untergeordnet und damit völlig dem Militär und den militäriſchen Bedürfniſſen dienſtbar gemacht. An Stelle von Dr. Schacht iſt im Miniſterium Dr. *Funk* getreten, der auf den Göringſchen Vierjahresplan ſchwört. Die Häupter der weſtdeutſchen *Großinduſtrie* hätten von neuem gegen dieſen demonſtriert. Es wird beſonders auch vom wirtſchaftlichen Verfall der Reichseiſenbahn berichtet.

4. *Muſſolini* läßt ſeine Legionäre den Potsdamer Parademarſch nachmachen, auf Hitlers Beſuch hin. Als passo romano. Für wie lange? Er ſchickt inzwiſchen 30 000 Italiener als Landarbeiter nach Deutſchland (alſo italieniſche Arbeitsloſigkeit?), während Deutſchland freilich deren 200 000 nötig hätte. („Volk ohne Raum!")

Hitler aber ſchmiedet koloſſale *Baupläne*, beſonders für Berlin. Tyrannen haben immer dieſen Trieb gehabt, ſich durch rieſige und prunkvolle Bauten zu verherrlichen und zu verewigen. Es liegt ein tiefer Sinn darin!

IV. Zur Achſen- und Weltpolitik. Portugal erlebt eine *Revolte*, die natürlich den „Kommuniſten" zugeſchrieben wird.

In *Guatemala* findet eine Erhebung gegen den Diktator Jarga Ulico ſtatt.

V. Soziales und Sozialismus. 1. Die Wirtſchaftsdepreſſion in den *Vereinigten Staaten* dauert an. In der Maſchineninduſtrie könnten nur 23 Prozent der Kapazität verwendet werden.

Rooſevelt wolle auch durch gewaltige *Wohnungsbauten* helfen.

2. Zum Präſidenten des Oberſten Sowjet *Rußlands* wurde Kalinin gewählt. Stalin iſt einfaches Mitglied (unter 38), bleibt aber Generalſekretär der Partei und Diktator.

Krylenko iſt als Volkskommiſſar abgeſetzt.

Frau *Kollontay*, die berühmte ſowjetruſſiſche Schriftſtellerin und Geſandte in Stockholm, weigert ſich, nach Moskau zurückzukehren. Der General *Kiritzky* iſt über die Grenze gegangen.

Die *Einigungsverhandlungen* zwiſchen den beiden *Gewerkſchaftsinternationalen* ſind vorläufig geſcheitert. Angeblich weil die ruſſiſche Bedingungen geſtellt habe und das Preſtige der andern nicht erlaube, daß ſolche überhaupt für die Aufnahme geſtellt würden, in Wirklichkeit aus Abneigung gegen Moskau und Furcht vor ihm bei vielen großen und kleinen Organiſationen (z. B. neben der

ſchweizeriſchen auch der erzkonſervativen amerikaniſchen Federation of Labour). Die Bedingungen waren ganz vernünftig: z. B. energiſcher Kampf gegen Krieg und Faſchismus, Unterſtützung Spaniens und Chinas.

Zwiſchen Lewis und Dublinſky, den beiden Führern der radikaleren neuen Gewerkſchaftsorganiſation der Vereinigten Staaten (C. J. O.: Comitee of Industrial Organisation) iſt es über das Verhältnis zu der alten Organiſation zum Streit gekommen.

Friedrich Adler iſt wegen einer Paßgeſchichte, die vernünftigen Menſchen doch äußerſt harmlos vorkommen muß, von einem holländiſchen Gericht zu ſage vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das kann doch ſicher nur ein vom Sozialiſtenkoller diktiertes Urteil ſein?

VI. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Pfarrer *Niemöller* ſteht nun vor dem Volksgericht in Berlin. Die Oeffentlichkeit iſt ausgeſchloſſen — bezeichnenderweiſe!

Was für ein Geiſt in einem großen Teil des *öſterreichiſchen Proteſtantismus* lebt, beweiſt der Rücktritt ſeines oberſten Beamten *Heinzelmann,* der ſeit ſeiner Abwendung vom Dritten Reich ſich aus der Mitte der Seinen als „Bekenntnispfaffe", „Verräter an deinem Volk", „Rompilger" (nach Roſenberg) ſchimpfen laſſen mußte und darüber ſchwerkrank wurde.

In einer welſchen kirchlichen Zeitſchrift ſteht der Satz: „On doit remercier *Karl Barth* et son école, d'avoir remis Dieu à sa place." (Man muß Karl Barth und ſeiner Schule dafür danken, daß ſie Gott wieder an ſeinen Platz geſetzt haben.) Das iſt nicht wenig! Die Barthianer reden gern von einem *Titanismus* derer, die meinen, unter Berufung auf Gott etwas *tun* zu können. Aber die Titanen waren demütiger. Sie wollten bloß die Götter *ſtürzen,* die Barthianer tun (nach dieſer Kirchenzeitung!) *mehr:* ſie ſetzen Gott wieder ein! Vielleicht, indem ſie ſich auf die Rieſenbände der Barthſchen Dogmatik ſtellen?

2. *Katholizismus.* Die *ungariſchen Biſchöfe* haben einen Hirtenbrief erlaſſen mit heftiger Ablehnung alles Nationalismus und Raſſekultus.

Zu *Muſſolini* aber ſind 2000 italieniſche Biſchöfe und Prieſter gekommen, um ihm zu der mit ihrer Hilfe gewonnenen „Getreideſchlacht" zu gratulieren, ihm für andere Schlachten (!) ebenfalls Sieg zu wünſchen und ihn als Wiederherſteller der chriſtlichen Miſſion Roms zu preiſen und zu apotheoſieren. Er hat ihnen kurz gedankt und erklärt, ſie ſollten weiterhin dem Volke den robuſten Glauben erhalten und dafür ſorgen, daß es viel *Kinder* gebe, damit Italien ſeine Miſſion erfüllen könne.

Im „Osservatore Romano", dem offiziellen Blatte des Vatikans, aber ſteht eine radikale Ablehnung aller Kriegsideologie. Nicht der Friede ſei eine *Utopie,* ſondern der Krieg. Solange man Chriſtus verkündige, müſſe man auch die Friedensbotſchaft verkündigen.

VII. „Kultur". Daß die Geburt eines Mädchens durch die holländiſche Kronprinzeſſin *Juliana* die ganze Welt in Spannung halten konnte, braucht man, ohne ein Pedant zu ſein, nicht gerade als Zeichen ihres geiſtigen Hochſtandes zu deuten.

Noch weniger wohl, daß ein *Boxwettkampf* zwiſchen Schmeling, dem deutſchen Fauſthelden, und dem ſüdafrikaniſchen Neger Foordt, der in Hamburg ſtattfand und zu dem man bis zu 300 Mark Eintritt zahlte, alle politiſchen Ereigniſſe in den Hintergrund drängen konnte. Dergleichen erklärt vieles an unſerer Zeit. Leider!

In welchem Glanze ſtrahlt dem gegenüber das Bild einer Frau *Curie,* der Entdeckerin des Radiums, und ihres Gemahls, das uns ein herrliches neues Buch („Madame Curie", von Eve Curie) ſo ſchlicht und ergreifend darſtellt. Gottlob!

9. Februar 1938.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Ueber der Schweiz lagert der Nebel der *Schande,* von Genf aus ſich über unſer Land und in dünneren Fetzen über die ganze Welt verbreitend. Und das Schmerzlichſte und Schändlichſte zugleich iſt, daß ſo wenige Schweizer das auch

nur merken. So tief ſind wir geſunken. Wenn ich an das Geſchlecht der Männer (und Frauen) denke, welche vor hundert Jahren daran gingen, über den Trümmern der an ihrem traurigen Abfall untergegangenen die neue Schweiz aufzubauen und deren letzte Vertreterreihe ich zum Teil noch gekannt habe: ſie würden ihr Antlitz in Scham verhüllen und in Tränen ausbrechen (dieſe Männer und Frauen konnten ſowohl noch erröten als auch weinen), daß es mit der Schweiz dahin gekommen ſei. Heute iſt das Sache einer beſcheidenen Minderheit, zum Teil aus „Landesverrätern" beſtehend. Die Patrioten und Landesverteidiger ſitzen in guter Ruhe und rauchen ihre Havanna. Männer wie die Profeſſoren Rappard und Huber (um von Burckhardt nicht zu reden), Völkerbundsmänner, Huber einſt Vorſitzender des Völkerbunds-Gerichtshofes im Haag, bieten ihre Hand zur Zerſtörung des übernationalen Rechtes und der Ehre der Schweiz. Oder ſtimmt das nicht? *Dann müſſen ſie reden!* Der Durchſchnittsſchweizer ereifert ſich nur noch um Gehalt, Sport und Wahlen. Andere aber, auch Beſſere, regen ſich nur noch auf, wenn jemand unter uns die Wahrheit ſagt, ohne ſeine Worte zehnmal in die Wolle falſchen, jedenfalls unbibliſchen Reſpektes gewickelt zu haben.

Wenn es ſo weit mit einem Volke gekommen iſt, dann iſt die Stunde des Gerichtes nahe.

Der Wahrheit muß gleichwohl gedient werden, bis zuletzt; irgendwie mag dieſer Dienſt ſich auch lohnen; aber er muß jedenfalls geleiſtet werden. Und ſo ſei denn von der in Genf geſchehenen Entwürdigung und Preisgabe der Schweiz durch ſie ſelbſt berichtet.

Es iſt Eins ſchlimmer als das Andere. Motta hat mit Eden und Delbos verhandelt. Er behauptet, das Fell des — Haſen erobert zu haben. Der Erfolg ſei „befriedigend" geweſen. Was wirklich geſchehen iſt, wiſſen wir nicht. Jedenfalls beſtand eine Situation für *Erpreſſung*. Denn ſo wenig die Schweiz für den Völkerbund mehr zu bedeuten hat, wäre doch im gegenwärtigen Augenblick ihr Austritt für dieſen eine ſchlimme Sache. Das weiß Motta und das wiſſen auch Eden und Delbos. Selbſt keine Männer im Vollſinn etwa wie ein Barthou (trotz allem!) oder ein Smuts mögen ſie, innerlich voll Verachtung für ihn und ſein Volk, ihm mehr oder weniger entſchieden ſein Verlangen gewährt haben.

Und nun die Potenzierung dieſer Schmach. Eden und Delbos ſcheinen Motta offenbar, vielleicht in allzu höflicher Form, die Bedingung geſtellt zu haben, daß die Schweiz, wenn ſie ſelbſt vom Artikel 16 (dem Sanktionenartikel) befreit ſei, wenigſtens aufhöre, den Feldzug gegen dieſen und den Völkerbund überhaupt mitzumachen und darin ſogar die Führung zu haben. Dieſer offenbar ſtillſchweigend oder auch expressis verbis gegebene Verſprechen wurde ſofort gebrochen. Nach dem großen Wortbruch gegenüber der Londoner Erklärung braucht man in dieſer Beziehung ja nicht heikel zu ſein. Mottas Mundſtück, der Herr Legationsrat Gorgé, trat in der Kommiſſion für die Reform des Paktes als Erſter auf, mit einem Plaidoyer gegen Artikel 16 und den Völkerbund überhaupt voll Gehäſſigkeit und Unwahrheit. Dieſes Verhalten hat ein franzöſiſches Blatt, und zwar nicht „L'Oeuvre", als „de la dernière indécence" (von äußerſter Unanſtändigkeit) bezeichnet, aber das Urteil darüber war überall das gleiche — wohl auch dort, wo man daran Freude hatte: in Deutſchland, Italien, Portugal und Albanien. *Warum* aber wurde dieſe Rede gehalten? Die Antwort kann durchaus nur in dem liegen, was ich das letzte Mal ausgeführt habe: Motta und ſeine Geſinnungsgenoſſen wollen nicht bloß die Schweiz praktiſch aus dem Völkerbund heraus haben, ſondern ſie wollen auch darin bleiben, um ihn von innen her zerſtören zu helfen.

Damit iſt auch das dritte berührt, das hervorgehoben werden muß: die ganze *Heuchelei* und ſonſtige *Unwahrheit* dieſer Rede. Eine Heuchelei iſt es, wenn nach alledem Gorgé erklärt: „Unſere Anhänglichkeit an den Völkerbund bleibt beſtehen", und eine ſchreiende Unwahrheit, wenn Gorgé tut, als ob die Schweiz ſich ſchwere Mühe um die Stärkung des Völkerbundes gegeben hätte, aber — helas! — ohne Erfolg. Das Gegenteil iſt richtig: die *offizielle* Schweiz hat alles

getan, um den Völkerbund zu ſabotieren — von Anfang an — einige Reden und Gebärden Mottas ausgenommen, hinter denen kein Tun ſtand. Wenn Gorgé im ſpeziellen erklärt: „Unglücklicherweiſe ſind alle Verſuche der Schweiz zugunſten der Univerſalität bis jetzt unfruchtbar geblieben", ſo braucht man nur an Mottas Oppoſition gegen den Eintritt Rußlands zu denken. Was aber ſeine „poſitiven" Bemühungen um die Univerſalität des Bundes betrifft, ſo beſtanden ſie in der letzten Periode höchſtens darin, den Völkerbund ſo zu geſtalten, daß Muſſolini-Italien und Hitler-Deutſchland ſich darin wohl fühlten. Was von dieſer Univerſalität zu halten iſt, braucht nicht geſagt zu werden; es iſt das Rezept, Selbſtmord zu begehen, um — leben zu können.

Da wir bei dem Faktor Unwahrheit ſind, der in dieſer Sache eine ſo große Rolle ſpielt, ſo ſei gleich noch eine andere feſtgeſtellt: die Behauptung, daß die Kleinen ein Recht hätten, ſich vom Völkerbund zurückzuziehen, da die *Großen*, beſonders England und Frankreich, ihre Pflicht dieſem gegenüber nicht erfüllt und den Kleinen nicht das Gefühl gegeben hätten, von ihnen beſchützt zu ſein. Das iſt zum mindeſten für die Schweiz wieder eine grobe Heuchelei. Man denke nur an die Art, wie ſie die Sanktionen gegen Italien *nicht* mitgemacht hat (nicht im *Ernſte)* und mit der de-jure-Anerkennung ſeines Verbrechens unter den Vorderſten geweſen iſt, was eine ſchwere Illoyalität gegen den Völkerbund bedeutete. Aber auch Beſſere als Gorgé und Motta fallen auf dieſe Argumentation hinein. Wann wird einmal die ſchweizeriſche Selbſtgerechtigkeit aufhören?

Da wir bei den *kleinen Völkern* ſind, ſo ſei noch ein Weiteres feſtgeſtellt, was wieder ſchmerzlich und ſchändlich iſt. Lange Zeit haben die Kleinen Völker im Bunde eine große Rolle geſpielt und eine heilſame. Als ſie nämlich noch *Männer* in Genf hatten: Nanſen, Branting, auch Beneſch. Damals hat man nichts davon gehört, daß Motta ſich in ihrer Mitte ausgezeichnet oder auch nur ernſthaft betätigt hätte. Sein Blick war auf Italien und das damalige Frankreich gerichtet. Und nachher, als die kleinen Völker Nothelfer werden ſollten und konnten — da war nichts von Motta zu ſehen. Erſt als es die *Zerſtörung* des Völkerbundes galt, war auf einmal Motta da und unter den Wortführern, ja an der Spitze. Wer das alles durch die Jahre und ihre Entwicklungen verfolgt hat, voll brennender Sorge für das Schickſal des Völkerbundes und der Schweiz, in dem kämpfen Ekel und Empörung.

Dieſe ganze vielgeſtaltige Schande der Schweiz iſt ſogar in der alle Ausſprache der Wahrheit lähmenden Atmoſphäre des Genfer falſchen Pazifismus nicht unaufgedeckt geblieben. Nicht nur hat ſie Litwinoff mit einem Hohn überſchüttet, der in der Frage gipfelte, ob die Neutralität, welche die Schweiz meine, wohl eine einfache ſei: eine der Schweiz gegen den Völkerbund, oder eine gegenſeitige: auch eine des Völkerbundes gegen die Schweiz, wenn ſie angegriffen werde, ſondern auch der ſo höfliche Paul Boncour ſie ſehr deutlich getadelt. Und das moraliſche *Fiasko* des ganzen Angriffs auf den Völkerbund, das an anderer Stelle dargeſtellt iſt, bedeutet auch ein moraliſches Fiasko der Schweiz.

„Der Schweiz!" Und das iſt nun wieder das Traurige, Aufregende, daß Motta in Genf als Sprecher der *Schweiz* auftreten durfte. Motta iſt die Schweiz! Dieſer kleine, aber in einer böſen Sache ſo zähe Mann mit ſeiner klerikal-faſchiſtiſchen Geſinnung iſt die Schweiz! *Er iſt nicht die Schweiz!* Es iſt ein Akt ſchlauer Ueberrumpelung, ja ein Staatsſtreich, der ihm erlaubt hat, in Genf ſo aufzutreten. Niemand hat ihm dazu das Recht gegeben. Weder Bundesverſammlung, noch Volk. Er ſchafft einfach ein fait accompli. Er tut in Genf, als ob die Schweiz ihn beauftragt hätte, dann kommt er mit ſeiner Beute nach Bern, ſtellt ſich zum Schein damit vor die Bundesverſammlung — wird die ihn desavouieren? Selbſt wenn ſie dazu Luſt hätte — was ja *nicht* der Fall ſein wird — dann würde ſie es nicht wagen, um nicht das „Anſehen des Bundesrates zu kompromittieren".

So wird über die Schweiz verfügt — über uns alle, von dieſem kleinen Manne.

Aber daran ſind natürlich wir ſelber ſchuld. Daran iſt die Bundesverſamm-

lung ſchuld, die jene Motta-Rede ohne Widerſpruch, ſogar mit „ſtarkem Beifall", hingenommen hat; daran iſt das ganze Volk ſchuld, das ihn hat walten laſſen und gegen ſeine de-jure-Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien nur ganz ſchwächlich reagiert hat; daran ſind jene Organiſationen ſchuld, welche, obſchon gerade für die Verteidigung der Schweiz gegen ſolche Dinge geſchaffen, zum Teil aus gouvernementaler Devotheit, zum Teil aus Mangel an Energie und Klarblick nicht ihre Pflicht getan haben, trotzdem ſie rechtzeitig und ſehr eindringlich daran gemahnt worden ſind;[1]) daran iſt vor allem auch die *Sozialdemokratie* ſchuld, die nichts getan, wenigſtens nichts Ernſthaftes, und Verſchiedenes verhindert hat, das ſehr wichtig geweſen wäre.

Warum? Ich vermute zwei Gründe: Der eine iſt jene Politik, die um keinen Preis das Waſſer verſchütten will, um ja doch ein paar Seſſel im Bundesrat zu erklimmen. Das iſt ja der Schlüſſel zu ſo vielem, das ſonſt nicht zu begreifen wäre. Der andere aber iſt, wie ich anzunehmen Urſache habe, irgendeine Einſchüchterung durch Gefahren, welche die Schweiz laufe und denen ſie nur auf dem Wege Mottas entgehen könne. Oder ſollte es gar die Meinung ſein, man müſſe der Neutralitäts-Initiative auf dieſe Weiſe das Waſſer abgraben? Alſo wieder das Rezept: Selbſtmord begehen, um leben zu können? Was aber den anderen von mir vermuteten Grund betrifft, ſo könnte es ſich nur um *Bluff* handeln; denn es iſt klar, daß wir drohenden Gefahren am wenigſten damit entgehen, daß wir unſeren einzigen möglichen (und trotz allem *wahrſcheinlichen!)* Schutz aufgeben.

Wobei ja die „umfaſſende Neutralität", die wir „wieder gewinnen" wollen, ſelbſt ein Bluff und die größte der Unwahrheiten iſt. Denn von einer wirklichen „Neutralität" könnte bei der einzigen Form des Zuſammenſtoßes, die uns allfällig droht, von vornherein keine Rede ſein; wir könnten uns ja ohne Frankreichs Hilfe nicht drei Tage halten. Das weiß doch jedermann.

Soll die Schweiz in dieſer Atmoſphäre der Feigheit und Selbſtſucht, der Unwahrheit und Schmach erſticken?

Alles hängt davon ab, ob Gott uns ſchon aufgegeben hat oder ob uns noch eine Rettungsfriſt geſchenkt wird, und ob noch *Schweizer* unter uns ſind — Schweizer und Menſchen, die für die Schweiz vor *Gott* ſtehen!

*

Gegenüber dieſer Frage von Sein und Nichtſein werden alle anderen zu ſolchen zweiter und dritter Ordnung. Es ſei dennoch in Kürze berührt, was davon in der Berichtszeit Wichtigeres hervorgetreten iſt.

Vielleicht gehören in die Nähe dieſer Frage der *Landesverteidigung* gegen den moraliſchen und politiſchen Tod am eheſten die der ſogenannten militäriſchen Landesverteidigung. Hier hat die „Nation", ohne daß es, ſo viel ich ſehe, Widerſpruch gegeben hätte, die uns längſt bekannte Tatſache neu hervorgehoben, daß nur im Kanton Zürich allein 176 *Offiziere* Mitglieder der *„Nationalen Front"* ſind. (Es ſollen aber noch viel mehr ſein.) Sie gibt auch die Namensliſte und rechnet aus, daß es, wenn erfahrungsgemäß zwiſchen Geſinnung und Organiſation etwa das Verhältnis von 20 zu 100 Prozent beſtehe, nur im Kanton Zürich etwa 800 ſein müßten. Und erſt in der ganzen Schweiz! Es käme, wenn ich nicht irre, auf etwa 50 Prozent heraus. Ein Kommentar dazu iſt überflüſſig! Wenn wirklich ein frontiſtiſcher Offizier die Grenzſchutztruppen auf ſchaffhauſiſchem Gebiete befehligte, ſo gehört das in dieſe Kategorie. Ob die Sendung von *Militärattachés*, die nun der Bundesrat offenbar doch durchſetzt (es war ja daran auch nicht zu zweifeln), dieſen Sachverhalt ändern wird, möge jeder ſelbſt überlegen.

Gegenwärtig geht die Militariſierung der Schweiz vor allem auf der Linie des *„Luftſchutzes"* vorwärts. Belehrung etwa durch die ſpaniſchen Vorgänge gibt es nicht. (Es kommt ja auch *darauf* nicht an!) Die ganze Zivilbevölkerung wird

[1]) Eine Ausnahme macht bloß wieder die *Frauenliga;* ich verweiſe auf deren Brief an den Bundesrat.

wider Recht und Verfaſſung in dieſen neuen Militärdienſt eingeſpannt. Schon wird auch ein *Schulunterricht* in dieſem „Fache" geplant. Vor allem aber ſollen die *Frauen* in dieſes Netz eingeſponnen werden. Schon tragen ſie Uniform und Stahlhelm, und das mag gewiſſen weiblichen Eigenſchaften ja zuſagen, während es gottlob anderen heftig widerſtrebt. Ein Erſatz für das Stimm- und Wahlrecht!

Der *Widerſtand* aber iſt gewachſen. Ich möchte hier zum 24. November noch nachtragen, daß er nicht nur in Zürich als offener Proteſt hervorgetreten iſt — und zwar nicht nur in den drei bekannt gewordenen Fällen — ſondern auch anderwärts. Beſonders in der *welſchen* Schweiz. Hier ſind angezeigt und angeklagt worden — aber es ſind auch nicht alle! — in erſter Linie unſere Freunde *Eliſabeth Blaſer* in Le Locle und *Pierre Ceresole* in Gland. Jene iſt, ſtatt eine Buße zu zahlen, fünf Tage ins Gefängnis gegangen — welch ein Segen für ein Gefängnis, einen ſolchen Menſchen zu beherbergen! —, dieſem ſteht Aehnliches bevor und es gilt von ihm das Gleiche.[1])

Was den *militäriſchen Vorunterricht* betrifft, ſo ſei hinzugefügt, daß auch die *Guttempler-Logen* und eine Konferenz von „*Frau und Demokratie*" in Biel ſich *dagegen* ausgeſprochen haben. *Dieſer* Streich iſt dem helvetiſchen Militarismus — in ſeinem Uebermut — mißlungen. Und der „Luftſchutz" bringt ihm auch keinen Gewinn.[2])

Für das Geſetz über die *Kontrolle der Rüſtungsinduſtrie* werde ich perſönlich nicht ſtimmen, und zwar aus den zwei ſchon im letzten Hefte (S. 42) angeführten Gründen: aus noch nicht überwundenem Ekel über die Art, wie *unſere* auf ein *Verbot* der Waffenausfuhr zielende Initiative von den „Berufenen" behandelt worden iſt, und wir mit ihr, ſodann, weil ich von einem Bundesrat, worin ein ehemaliger Hauptvertreter unſeres Rüſtungsexportes ſitzt, keine ernſthafte Kontrolle erwarte, möge auch, wie es ſcheint, die Aufgabe zunächſt in Mingers und nicht in Obrechts Departement fallen. Die ganze Ordnung, wie ſie jetzt vorgeſchlagen wird, könnte leicht auf eine Täuſchung und falſche Beruhigung hinauslaufen.

Das iſt meine perſönliche Meinung; ich will andere nicht hindern, für das Vorgeſchlagene zu ſtimmen.

Fügen wir an dieſes Kapitel die *äußere und innere Politik*, nun von Genf abgeſehen. Hier ſpringt wieder die umgekehrte „Landesverteidigung" hervor. Der Verein ſchweizeriſcher Eiſenhändler läßt ſich von der deutſchen Induſtrie „Honorare" zahlen, damit er aus Deutſchland beziehe, was er wohlfeiler tun kann, ſtatt aus der Schweiz. Sicher alles große Patrioten! Der *Frobenius-Film* in Münchenſtein geſteht ſeine Abhängigkeit von Hitler-Deutſchland. Es macht ſich dem und allem andern, was wir nun ausgeführt, gegenüber eigentümlich, wenn man die Loſung: „*Schweizeriſche Kulturwerbung*" ausgibt, noch abgeſehen davon, daß ſolche „Werbung" bedenklich an allerlei nicht ſehr ſchöne Dinge erinnert, und wenn ein Bundesrat *Etter* in einem Aula-Vortrag in Zürich alle die Herrlichkeiten ſchweizeriſcher Kultur aufzählt. Es wäre jetzt wohl anderes nötig!

Zur Reaktion in der *Innenpolitik* gehört das *Verbot der kommuniſtiſchen Partei* im Kanton Waadt. Es iſt mit rund 35 000 gegen 13 000 Stimmen ausgeſprochen worden. Nicht die Hälfte der Wähler iſt zur Urne gegangen — gegen Geſpenſter. Der *Kommuniſtenprozeß* wegen der Freiwilligen, die zur Volksfront gegangen ſind, enthüllt ſich immer deutlicher als Tendenzmache. Eine Anzahl

[1]) Es ſei in dieſer Luftſchutzſache noch bemerkt, daß laut einer Erklärung des Bundesrichters *Huber* die Entſcheidung des *Bundesgerichtes* über die Verfaſſungsmäßigkeit oder Verfaſſungswidrigkeit der bundesrätlichen Erlaſſe *einſtimmig* erfolgt iſt. Deſto beſſer!

[2]) Auch im Organ der „*Zofingia*" findet ſich eine Erörterung des Militärproblems, die zwar den in dieſen Kreiſen üblichen akademiſchen und anderen Hochmut nicht ganz vermiſſen läßt, aber doch eine recht weitgehende Sachlichkeit und Freiheit des Urteils zeigt.

der Angeklagten mußten entlaſſen werden, bei anderen wird der Prozeß gemacht, weil ſonſt die Blamage zu groß wäre, und das Diviſionsgericht 5a wird ſchon ſeine Pflicht tun. — Einen wohlverdienten Schlag für die Reaktion bedeuteten die *Wahlen* im Kanton Zürich, die mit der Niederlage des bürgerlichen, der Bauernpartei entnommenen, offenbar ganz untauglichen Kandidaten zugunſten des ſozialdemokratiſchen endigten — einen Schlag gegen die Reaktion und ein Zeichen mehr der *Auflöſung des alten Parteiweſens*. Neben der ſchon letztes Mal erwähnten, an ſich ſehr unerfreulichen Aktion der „Unabhängigen" war bedeutſam das *Verſagen* der *Richtlinienbewegung* in Geſtalt der Demokraten auf der einen und das Einſtehen der *Jungbauern* für den ſozialdemokratiſchen Kandidaten auf der anderen Seite. Die Jungbauern mußten ſich von Profeſſor Laur hart anfahren und ſogar ſagen laſſen, ſie ſeien auf dem Wege nach Moskau. Sollte Profeſſor Laur wirklich nur ſolche Ladenhüter zur Verfügung haben?

Jedenfalls zeigt die Affäre eines die Kreiſe der Alt-Bauern repräſentierenden zürcheriſchen Regierungsrates und ſeiner Mitangeklagten, welch eine tiefe politiſche und ſittliche Korruption dieſe Kreiſe zerfrißt, die ſich ja als Hüter von Sitte und Ordnung geben und durch die Hetze gegen die Kommuniſten offenbar nur dieſe eigene Blöße vor ſich und die andern verdecken wollen. In die gleiche Kategorie gehört der *Zementſkandal* in Genf, der zeigt, wie eine hochanſtändige bürgerliche Regierung in den Dienſt privater Profitſpekulation tritt.

Man geht im übrigen an die „Sanierung" von allerlei Ungeſundem. Die Bundesbahnen ſollen geheilt werden. Die 96 000 Arbeitsloſen weiſen auf das Nahen der neuen Kriſe hin. Müde und matt ſchleppen ſich die Verſuche hin, den ſozialen Gegenſatz zu verkleiſtern. Die Neue Helvetiſche Geſellſchaft verhandelt in dieſem Sinne über den *„Arbeitsfrieden"*. Die *Richtlinienbewegung* ſtagniert und verſiegt. So auch in Baſel. Von dieſer Lage bekommen die Leiter der *Sozialdemokratie* ein Gefühl. Sie wollen mit Verſammlungen zu dem Thema: „Wohin ſteuert die Schweiz?" die Erregung der Volksmaſſen gegen die bundesrätliche Politik ausnutzen und der Arbeiterſchaft vorgeben, daß ſie auf dem Poſten ſeien. Dafür verwenden ſie ein *Plakat*, das urſprünglich bloß die Geſichter von vier Bundesräten mit den dazu gehörigen Körpern enthielt, aber merkwürdigerweiſe, trotzdem die Geſichter treue Photographien waren (einer ganz unſchuldigen Geſamtphotographie entnommen), als ſchwere Beleidigung empfunden wird. Ich finde, Humor und Satire dürfen in einem geſunden Volksleben weit gehen, geſtehe aber, daß mir noch lieber ein wirklicher *Ernſt* des Kampfes gegen den Bundesrat und anderes wäre. Wie weit der geht, wird man ja bald ſehen.

Die Unruhe und Zerſetzung in der Partei wie ihre noch andauernde Abhängigkeit von der Gewerkſchaftsleitung zeigte der Umſtand, daß im *Waadtland*, wie vorher in Neuchâtel, die Gewerkſchaften *für* das Kommuniſtenverbot waren und daß die Parteileitung in *Baſel* — ohne Erfolg übrigens! — gegen eine Liſtenverbindung von Sozialiſten und Kommuniſten intervenierte. Wieder vertreten die geächteten *Genfer* Sozialiſten eine *beſſere* Haltung. Sie ſchicken den Baſlern zu der Liſtenverbindung den Ausdruck ihrer Sympathie und, was noch wichtiger iſt: *ſie fordern einen energiſcheren Kampf der Partei gegen Mottas Politik.*

Im Waadtland iſt der Kampf gegen das Kommuniſtenverbot gewiß ſtark gehemmt worden durch das abſcheuliche Verbrechen der Ermordung des von Stalin abgefallenen ehemaligen Beamten der GPU. *Ignaz Reiß* durch Agenten derſelben. Davon ſoll noch geredet werden.

Das alles wird nicht beſſer, außer wenn ein *neuer* Sozialismus mit *neuen* Menſchen kommt — vor allem auch *aufrichtigen* Menſchen. Sonſt könnten in der kommenden Gärung doch noch *Andere* an die Führung kommen![1])

*

[1]) Die *„Nationale Front"* hofft wohl unter der Führung Töblers, der Rolf Henne verdrängt hat, weiter zu kommen.

Was wir überall nötig haben, ſind nicht Verherrlicher und Schmeichler, ſondern Warner und Kritiker. Aber die ernten natürlich weniger Dank als jene. Da hat kürzlich *Ramuz*, der weitaus bedeutendſte unſerer heutigen ſchweizeriſchen Poeten und auch an ſich ein ſehr bedeutender Dichter und auch Denker, in der Zeitſchrift „Esprit" einige durchaus zutreffende, wenn auch natürlich nicht das ganze Thema „Schweiz" erſchöpfende und erſchöpfen wollende Bemerkungen über unſere Mittelmäßigkeit, unſer Philiſtertum und unſere Neutralität gemacht. Auch der bekannte *Denis de Rougemont* äußert ſich im gleichen Hefte über unſeren Militarismus nicht gar viel anders als wir. Das wurde überſehen, aber über Ramuz ſtürzte ſich das ganze kleine Heer unſerer patriotiſchen Literaten, ihm Undankbarkeit vorwerfend und ihn unter den Herrlichkeiten der ſchweizeriſchen Kultur wie unter einer Lawine begrabend. Was für eine Schulmeiſterei! Was für ein Mangel an Geiſt und Humor! Und was für eine Selbſtzufriedenheit! Ich hoffe gar ſehr, Ramuz werde, was er mit dieſen paar Bemerkungen nur ganz ungenügend angedeutet hat, einmal *gründlich* leiſten. Falls dafür noch Raum bleibt!

9. Februar 1938.

Zur Motta-Politik.

An den Bundesrat der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Bern.

Geehrter Herr Präſident!
Geehrte Herren Bundesräte!

Die Nachricht, daß Sie den Bericht des Politiſchen Departementes in der Frage der Neutralität der Schweiz genehmigt und die Inſtruktionen für den ſchweizeriſchen Delegierten in dem Ausſchuß des Völkerbundes für die Paktreform in entſprechendem Sinne feſtgelegt haben, hat uns mit tiefer Beſtürzung erfüllt; wiſſen wir doch, daß der Vorſteher des Politiſchen Departementes, Herr Bundesrat Motta, nichts mehr und nichts weniger anſtrebt als eine „Rückkehr der Schweiz zur umfaſſenden Neutralität", d. h. eine Loslöſung der Schweiz von der Verpflichtung auch zu politiſchen und wirtſchaftlichen Sanktionen gegenüber einem Rechtsbrecher, nachdem die Londoner Erklärung die Schweiz ſchon von den Verpflichtungen zu militäriſchen Sanktionen entbunden hat. Dies bedeutete aber eine völlige Umgeſtaltung der künftigen Stellung der Schweiz im Völkerbund und, wenn dasſelbe Prinzip von den anderen Staaten angenommen würde, eine völlige Umgeſtaltung des Völkerbundes überhaupt, eine Verleugnung ſeines Grundgedankens, des Gedankens der internationalen Solidarität.

Es bedeutete auch die Aufhebung eines Vertrages, der nicht von Ihrer Behörde allein, ſondern von der Bundesverſammlung und den ſtimmberechtigten Schweizerbürgern angenommen worden iſt und den Sie daher nicht ohne die Einwilligung dieſer beiden Inſtanzen löſen können.

Ihr Vorgehen iſt zugleich eine ſchwere Gefährdung der Unabhängigkeit unſeres Landes, da die kleinen Völker auf die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit nur noch rechnen können, wenn eine internationale Inſtitution beſteht, die die zwiſchenſtaatlichen Beziehungen auf der Grundlage des Rechtes ordnet. Eine ſolche Inſtitution iſt der Völkerbund, und unſer Land müßte ſeine letzten Kräfte dafür hergeben, dieſe Inſtitution zu ſtützen, indem es ſich willig allen Verpflichtungen unterzöge, die ihm aus der Zugehörigkeit zum Völkerbund erwachſen. Dieſe Haltung wäre auch die einzige Grundlage, auf der wir im Falle eines an unſerem Lande begangenen Unrechtes den Völkerbund als Schützer unſeres Rechtes anrufen dürften.

Wird der Völkerbund aber durch den Entzug des Rechtes auf Sanktionen des einzigen Mittels zur Beſtrafung eines Rechtsbrechers beraubt, ſo wird damit die Welt wieder vollends der Willkür der Großmächte und dem Chaos ausgeliefert, das uns unvermeidlich in neue Weltkataſtrophen hineinführen müßte. Nicht Schwächung, ſondern Stärkung des Völkerbundes iſt das dringende Gebot der Stunde. Liebedienerei gegenüber dem Böſen hat dem Kleinen noch nie auf die

Dauer Schutz gewährt. Wenn die ſchweizeriſche Politik weiter in dieſem unſeligen Geiſte geführt wird, muß eines Tages ein furchtbares Erwachen folgen.

Wir erachten es als unſere Pflicht, Ihnen im Namen der im Schweizeriſchen Zweige der IFFF. vereinigten Schweizerfrauen Ihre ungeheuer große Verantwortung vor Augen zu halten und Sie dazu aufzurufen, zum Wohle unſeres Landes und zum Wohle der Völker überhaupt wieder zu der Völkerbundspolitik und zu der Völkerbundstreue zurückzukehren, deren beredter Anwalt ſeinerzeit der heutige Vorſteher des Politiſchen Departementes, Herr Bundesrat Motta, war. Wir wiſſen, daß weite Volkskreiſe dieſelben ſchweren Befürchtungen gegenüber Ihrer heutigen Politik haben wie wir, und fühlen uns daher um ſo mehr berechtigt, Ihnen dieſe unſere ernſten Beſorgniſſe vorzulegen.

Namens des Schweizeriſchen Zweiges
der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit
Die Präſidentin: Clara Ragaz.
Die Vizepräſidentin: K. Honegger.

Von Büchern

M. Sible: Das Weltbild des Arztes und das Urphänomen des Lebens.

Man kann ſich bei der Lektüre dieſes ſehr gelehrten Buches eines gewiſſen Unbehagens nicht erwehren, und zwar gipfelt dieſes im Gefühl, daß der Verfaſſer ſich einen ganz ungewöhnlichen Verbalismus zuſchulden kommen läßt.

Gewiß, es iſt über alle Maßen lobenswert, wenn ein im Beruf ergrauter Arzt, ſtatt der Routine zum Opfer zu fallen, ſich immer mehr vergeiſtigt, um endlich ſeiner Arbeit den Stempel der Heiligkeit aufzudrücken dadurch, daß er ſtatt der altgewohnten Analyſe zu der ſynthetiſchen Methode Zuflucht nimmt, die den Arzt am Bett des Leidenden zum Hoheprieſter erhebt. Aber gerade dabei verfällt meines Erachtens der Verfaſſer in den Fehler, ſich zu weit über das rein Menſchliche erheben zu wollen. Ich denke hauptſächlich an den Abſchnitt, den der Autor dem Gebet gewidmet hat. Der Gedanke „Gott" wird himmelweit jedem menſchlichen Verſtändnis entrückt. Er iſt nach ariſtoteliſchem Muſter und platoniſcher Lehre der Urgeiſt, der wohl ſchöpfend und ſchaffend doch das unverrückbare geiſtige Zentrum von Allem iſt und niemals ſeinen Ort verläßt. Infolgedeſſen kann natürlich, ſtreng logiſch gedacht, das Gebet, das der Menſch, in deſſen Geiſt alle Elemente der Unwahrheit, des Urgeiſtes als Differential enthalten ſind, zum Urgeiſte, *Ur-Geiſte*, emporſendet, kein Gebet ſein, ſondern nur ein Geloben, in intenſivere Beziehung zum Urgeiſt zu kommen. Eiſig kalt muß es jeden denkenden Menſchen überlaufen, wenn er ſeine eigene Schwäche, derer er, wie oft, im Leben gewahr wird, auf ſolche weltentrückte Gipfel erhoben ſieht, wenn dieſe Schwäche, die ja allein, möchte ich faſt ſagen, den *Drang* nach dem Gebet in ihm wachruft, dem Urgeiſt quaſi gleichgeſtellt wird.

Bewahren wir dem Gebet als ſolchem ſeine unendlich läuternde und erhebende Kraft dadurch, daß wir den Urgeiſt, der Ariſtoteles zufolge niemals, weil Geiſt, in Beziehung zur Menſchenwelt gebracht werden kann, aus ſeiner ſchwindelnden Höhe herabſteigen laſſen, ihm dadurch Wärme geben, daß wir ihn zum Schöpfer des Weltalls, aber auch zum Vater der Menſchheit machen. Und dann wird dieſer Gott *reagieren*, dann werden dem Sterblichen und dem Kranken zumal, der die geiſtige Stärke zum Geloben von vornherein verloren hat, die Stunden bangen Fragens und demoraliſierenden Leidens durch aus innerſter Seele fließenden Betens und Bittens, ſei es noch ſo naiv, noch ſo töricht-kindiſch, erleichtert und verſüßt. Und ſchließlich iſt ja dies das Ziel jenes ſynthetiſchen Denkens, daß dem Kranken, dem Unglücklichen, über deſſen Leidensbett der Arzt ſich beugt, Linderung geſchafft werde.

Das Kapitel über den Tod iſt anziehend und voll jener heiligen Scheu, die man bei Behandlung ſolcher Probleme nicht gerne vermiſſen möchte. Es deckt ſich im großen ganzen mit dem ſchon in der Bibel ausgeſprochenen Gedanken: „Der Geiſt (des Menſchen) kehrt zurück zum Urgeiſt, der ihn geſchaffen."

Alles in allem, ein Buch, das aufs Gewiſſen einredet, von ehrlicher Feder geführt und das mit den oben erwähnten Reſerven in der Aerztewelt nur beſte Dienſte leiſten wird. *Martin Schultz*, praktiſcher Arzt.

Aus der Arbeit

Jahresprogramm 1938. — Caſoja, Lenzerheide-See.

26. März: Schluß des Winterkurſes.
31. März bis 9. April: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
*19. April: Beginn der Arbeitsgemeinſchaft im Ferienhaus; Dauer drei Monate.
*19. April bis 17. September: Sommerkurs.
22. September bis 1. Oktober: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
* 8. bis 16. Oktober: Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern, Zürich.
*31. Oktober: Beginn des Winterkurſes.

Während den Sommerferien finden folgende Sonderwochen ſtatt: Botanikwoche, geleitet von Frl. Dr. Stamm (10. bis 16. Juli); *Kunſtwoche, geleitet von Herrn Fiſcher, Bildhauer, Zürich (31. Juli bis 6. Auguſt); *vorausſichtlich wird vom 10. bis 23. Juli wieder eine Ferienwoche für Mädchen von 12 Jahren an durchgeführt.

Für dieſe mit * bezeichneten Kurſe und Wochen ſind in Caſoja, Lenzerheide-See, Sonderproſpekte zu beziehen.

Berichtigungen. Im *Januarheft* iſt auf S. 38, Zeile 14 von oben, „*Erleuchtung*" (ſtatt „Erleichterung") zu leſen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine Replik auf die Antwort von *Werner Schmid* auf den Artikel von *Oskar Sachſe:* „Sozialismus und Freiwirtſchaft" wird im nächſten Hefte erſcheinen.

Der Redaktor bedauert, wieder etwas zu einſeitig ſelber das Wort zu haben. Das wird ſich raſch ändern.

Die auswärtigen Leſer möchte ich bitten, den Brief der Frauenliga an den Bundesrat möglichſt bekannt zu machen, damit man erfahre, daß Motta nicht die Schweiz iſt.

Worte.

Wir können Gott nicht beſitzen, außer unter der Bedingung, daß wir ſelbſt auch ganz ſein eigen werden.

*

Unſere Pflicht darf nicht von der Hoffnung abhängen, ſondern wir müſſen tun, was Gott von uns fordert, ſelbſt in der verzweifeltſten Lage. *Calvin.*

Neutralität.

> Ich kenne dein Tun: daß du weder kalt noch warm biſt. Du ſollteſt aber kalt oder warm ſein. Da es nun ſo iſt: da du lau biſt und weder warm noch kalt, will ich dich ausſpeien aus meinem Munde.
>
> Offenbarung Johannes 3,. 15—16.

Das Wort, das Chriſtus dem Engel der Gemeinde von Laodizea ſagen läßt, iſt wohl kaum je in ſeiner ganzen Bedeutung verſtanden worden. Es bedurfte dafür offenbar ſolcher Zeiten, wie wir ſie nun haben. In den kirchlichen Kreiſen hat man es eine Zeitlang beſonders auf jenen *Indifferentismus* bezogen, der in einer nun abgelaufenen Epoche das war, was heute die „Gottloſigkeit" iſt. Man hätte für Kirche und Chriſtentum lieber *Gegnerſchaft* gehabt als *Gleichgültigkeit.* Wenigſtens erklärte man das. Und gewiß mit Recht — wenn man es nur weit und groß genug verſtanden hätte, bis zu der Einſicht, daß *Gott* den Gegner ſchickt, mit einem *Auftrag* — daß, was dazu gehört, der Gegner gelegentlich ſogar die Wahrheit der eigenen Sache beſſer vertritt, als man es ſelber tut. Ein Gegner wie Nietzſche hat zur Auferweckung der Chriſtenheit wohl mehr getan als alle Theologen ſeiner Zeit, ja, er hat ſogar, als „Antichriſt", Wahrheiten des Reiches Gottes verkündigt, die ungeſehen und ungenutzt in der Schatzkammer der chriſtlichen Ueberlieferung oder in der Bibel ſelbſt ruhten. Aehnliches gilt von Bakunin und Marx. Beſonders jener erſte war ſicher als Kämpfer *gegen* Gott ein Kämpfer *um* Gott. Daß ihm, wie Nietzſche, nie ein Blumhardt begegnet iſt oder ein Kierkegaard redivivus und er ihnen! Aber das *ſollte* wohl nicht ſein; ſie hatten ihren Auftrag als *Gegner*, als *Feinde.* Daß wir das immer wüßten! *Große* Gegner ſoll man ſegnen — kleine vielleicht auch, aber im Sinne der Bergpredigt, nicht dankbar für ſie, aber den Widerſchein von Gottes Sonne in uns auf ſie ſtrahlen laſſend —, große Gegner ſoll man mit Dankbarkeit und heiliger Freude ſegnen. Sie ſind eine Gabe Gottes, und zwar eine ſeltene. Jede Sache, ohne Ausnahme, verdirbt ohne große Gegner, von Gott ihr geſendet. Und welch ein Martyrium müſſen dieſe oft auf ſich nehmen: das umgekehrte Kreuz Chriſti. Aber wirklich *Chriſti.* Ein Gegner iſt, wenn es ihm ganzer Ernſt iſt, einer Sache ſehr *nahe*, näher vielleicht als ihre Freunde, näher jedenfalls als ihre *lauen* Freunde. Oder wer iſt ihr näher, als wer mit ihr ringt, Bruſt an Bruſt, Herz an Herz? War Paulus, der leidenſchaftliche Verfolger Chriſti, ihm nicht ſchon als ſolcher näher als alle älteren Apoſtel? Der Warme — der Heiße — iſt auch als Gegner mehr wert, ſehr viel mehr

wert, als der laue Freund, er nimmt die Sache, die er angreift, ungleich ernſter, als wer bloß halb zu ihr hält. Ob viele ſo einſichtig ſind, das zu verſtehen? Schwerlich!

Wir bewegen uns trotzdem mit dieſer Wahrheit, ſo überraſchend, ja umwälzend ſie erſcheinen mag, wenn man mit ihr Ernſt macht, doch im Bereiche deſſen, was ſchließlich ein Menſch, der Gottes Gedanken für höher hält als die ſeinigen, ohne Not, ja ſogar mit Freude anerkennen kann. Aber wie — wenn die Wahrheit dieſes Wortes noch kühner, noch großartiger, noch revolutionärer wäre? Wenn die Warmen — die Heißen —, die den Lauen — den Kühlen — vorgezogen werden, nicht nur „Gottloſe", im üblichen Sinn, wären, alſo Menſchen mit einem abweichenden, gegneriſchen, ja feindlichen *Denken*, ſondern *Böſe* — Böſewichte, *Täter* — Täter des Schlechten? Und wenn dieſe als beſſer erklärt würden, als vor Gottes Augen wertvoller, denn die lauen „Guten"?

Ich glaube in der Tat, daß das auch der Sinn des Wortes iſt, und damit taucht allerdings eine ſehr revolutionäre Wahrheit vor uns auf — eine faſt allzukühne Wahrheit, die aber in der *Bibel* ſteht, dem unvergleichlich revolutionärſten aller Bücher, voll von der unendlichen Revolution Gottes und ſeines Chriſtus Jeſus.

Die warmen, die leidenſchaftlichen Böſen ſind beſſer, ſind in Gottes Augen wertvoller als die lauen und geruhſamen Guten.

Warum denn?

Aus zwei Gründen, ſcheint mir, einem poſitiven und einem negativen.

Einem *poſitiven*. Offenbar iſt ſchon die Wärme, das heißt die Kraft und Leidenſchaft, etwas Wertvolles, höchſt Wertvolles. Denn Kraft und Wärme ſtammen irgendwie aus dem *Guten*. Sie ſtammen aus dem *Leben*. Sie ſtammen alſo irgendwie aus *Gott*. Das iſt freilich nicht das übliche Urteil. Im Kreiſe des geiſtlichen Durchſchnittes nicht weniger als des weltlichen liebt man die Warmen, die Heißen, die Leidenſchaftlichen nicht und zieht ihnen bei weitem die Lauen vor. Dieſe ſind viel bequemer, viel brauchbarer, jene aber ſind Fanatiker, Exaltierte, agités, alſo keine „ſeriöſen" Perſönlichkeiten. Und ſo entſteht die Atmoſphäre des Philiſtertums, worin alles kraftvoll und leidenſchaftlich Gute erſtickt oder zu einem Martyrium verurteilt wird. Man liebt in dieſen Kreiſen über alles die *Neutralität*. Nur nicht energiſch Partei nehmen, es ſei denn für — ſeine eigene Partei! Nur nicht ſich aufregen — es ſei denn in Sachen der Beſoldung, der Karriere und ſonſtiger perſönlicher Geltung! Gegenüber dieſer Art iſt das kraftvolle und leidenſchaftliche Böſe wertvoller vor Gott. Es iſt ihm *näher*. Es iſt mehr von ihm zu *hoffen*.

Und hier geht uns ein überraſchendes Licht auf über die *Rolle*, welche dieſe warmen Böſen zu ſpielen haben könnten. Wir erinnern uns an die bloßen *Gegner*. Dieſe haben den Auftrag, eine Sache durch Bekämpfung aufzurütteln. Könnten die *Böſen* nicht auch einen ſolchen

Auftrag haben? Es ist ein kühner Gedanke, aber die Bibel ist — wir haben es schon gesagt, ein kühnes Buch. Könnten diese starken Bösen nicht den Auftrag haben, die schwachen Guten aufzuwecken? Könnten sie, ohne selbstverständlich dem *eigenen* Gericht zu entgehen, nicht ihrerseits ein Gericht, eine Strafe für diese sein? Sollte nicht das Gute, das lahme, laue, kühle, unter den Schlägen des kräftigen, leidenschaftlichen Bösen erwachen, sich ermannen, selbst stark und flammend werden? Ist das nicht vielleicht ein Schlüssel zu gewissen beherrschenden Tatsachen unserer Zeit? Und vielleicht gar eine *Verheißung?*

Damit geht dieser positive Grund, warum das warme Böse vor Gott wertvoller sein kann und, fügen wir nun hinzu, es darum in gewisser Beziehung auch vor den *Menschen* sein darf, als das laue Gute, unmittelbar in den *negativen* über. Dieser lautet: Der Vorzug der starken Bösen gegenüber dem schwachen Guten ist auch, daß jene sich doch wenigstens nicht zum Guten *bekennen* und es dann im Stiche lassen. Sie sind auf ihre Art *ganz*, aus *einem* Guß. Freilich ist das nicht das letzte Wort; das Böse ist in sich selbst zwiespältig; aber hier ist es zunächst doch ganz und heiß auf sein Ziel gerichtet. Es steht zu sich selbst. Und manchmal *kennt* es auch das Gute gar nicht. Dieses ist ihm nie wirklich *begegnet.* Es hat höchstens von ferne davon läuten hören, aber es hat ihm nie ins Angesicht geschaut. Darum ist auch möglich, daß, wo dies eines Tages geschieht, in ihm jene plötzliche Wendung vor sich geht, welche wir als die großen *Bekehrungen* der Geschichte vor Augen haben, wenn wir an einen Paulus, einen Augustin, einen Franziskus, einen Tolstoi denken, oder, weil es sich in diesen Fällen bloß um Irrende, nicht um Bösewichte handelt, an den Fall des — Karl Moor. Auch er bezeichnet etwas, was immer wieder geschieht. Der Bösewicht, wenn er *ehrlich* ist — was ich stark unterstreiche! — und nun plötzlich die Wahrheit schaut, jene Wahrheit, gegen die er vielleicht, halb bewußt, gewütet hat, die er verfolgt hat, ihr damit *folgend*, die er, vom Dämon berauscht, geschlagen, aber vielleicht auch, unbewußt, *gesucht* hat: er kann plötzlich vor dieser Wahrheit zusammenbrechen, kann von ihrer königlichen Erscheinung besiegt sein und Kerker und Tod suchen, um ihr zu huldigen. Nach der Richtung dieser Wahrheit weist das Wort Christi, daß die Zöllner und Dirnen eher ins Reich Gottes eingehen werden als die Pharisäer und Sadduzäer.

Und nun stehen wir vor dem Worte: „Weil du aber nicht kalt bist oder warm, sondern lau, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde." Nichts ist verächtlicher, als Menschen und Menschengemeinschaften, die dem Guten und Bösen gegenüber neutral sind. Wie hat Dante sie gehaßt! Wie haßt *Gott* sie! Wie haßt *Christus* sie! Denn es ist ja Christus, der jenes Wort spricht, ganz im Gegensatz zu der landläufigen Auffassung, die meint, die Neutralität sei das eigentliche Zeichen der Jüngerschaft und die alle Leidenschaft des Guten von Christus scheiden will — von ihm, den der Eifer um Gott ans Kreuz gebracht hat!

Der warme Böſe bekennt ſich mit ſeiner Wärme zum Böſen ganz und leidenſchaftlich, doch er kennt das Gute nicht; der laue Gute aber kennt das Gute und bekennt ſich zwar dazu, aber ohne Kraft und ganze Hingabe. Und das iſt ſein Gericht; denn das Gute kann man nicht in Lauheit und Halbheit lieben. Das Gute verlangt den ganzen Menſchen und die ganze Hingabe. *Wer im Guten lau iſt, der iſt gar nicht gut.* Das iſt das Wort: dieſe Guten ſind gar nicht gut. Wären ſie gut, ſo *liebten* ſie das Gute, und zwar mit Kraft und Leidenſchaft. So aber iſt beinahe zu fürchten, daß ſie gut ſind, bloß weil ſie nicht den Mut zum Böſen haben. Sie ſind jedenfalls ſchwach, weil ihnen die *Liebe* zum Guten fehlt. Liebe iſt immer Kraft, wie ſie immer Feuer iſt. Und darum müſſen wir noch weiter gehen und ſagen: *Das Gute wird durch die lauen Guten mehr verachtet als durch die warmen Böſen.* Darum redet Dante in jener berühmten Stelle ſeiner „Göttlichen Komödie" von jenen „traurigen Seelen, die, ohne Schmach und ohne Lob gelebt, jenen Engeln gleichend, welche bei dem großen Aufſtand gegen Gott zwar nicht mitmachten, aber auch nicht Gott Treue hielten, ſondern neutral blieben („per se foro — für ſich waren") und die der Himmel vertrieben hat, da er durch ihre Gegenwart an Schönheit verloren hätte, die tiefe Hölle aber auch nicht aufnimmt, da durch die Vergleichung mit ihnen die Verworfenen noch zu einiger Ehre gelangten". Böſe iſt, wer mit tyranniſcher Gewalt die Freiheit unterdrückt — aber verächtlich iſt, wer, ſich zu ihr bekennend, ſie nicht verteidigt, ja ſie verrät. Böſe iſt, wer trotzig und frevelhaft die Lüge ſagt und tut — aber erbärmlich iſt, wer die Wahrheit kennt und nicht zu ihr ſteht. Böſe iſt, wer das Recht beugt — aber eine traurige Memme iſt, wer es nicht verteidigt. Böſe iſt, wer raubt und tötet — aber ein Schuft iſt, wer zuſieht. Dieſe werden ausgeſpieen aus dem Munde Chriſti, der Gottes Urteil ſpricht. Ein derart neutraliſierter Menſch wird zuletzt nichtig und verächtlich; nichtig und verächtlich ein *Volk*, das ſich feige, ſelbſtiſch und bequem dem Kampf um das Recht, den Frieden des Rechts, um Gottes und des Menſchen Sache entzieht. Es wird mit Recht von den Menſchen verworfen und wird ausgeſpieen von Gott.

Leonhard Ragaz.

Der Entſcheidungskampf des Chriſtentums.

Die abendländiſche Religion, die ſich in einem Zeitraum von bald zwei Jahrtauſenden auf unſerem Kontinent ausgebreitet und durch die Tätigkeit verſchiedener Kirchen gefeſtigt hatte, ringt in dieſem Jahrhundert um *Sein oder Nichtſein.* Ein religiöſer Entſcheidungskampf beginnt, den viele, und ſelbſt die Vertreter der chriſtlichen Kirche, in ſeiner Wucht und Größe noch nicht begreifen. Es herrſcht vielfach die Auffaſſung, daß jede Religionsform nur eine beſtimmte Zeit leben könne, um dann einem neuen und lebendigen Glauben zu weichen. Ein

alter Gott ſtirbt, ſagen die Feinde des Chriſtentums, um die Herrſchaft über die Seelen und Geiſter einer neuen Gottheit zu übergeben. Zeus, der oberſte Gott der Griechen, iſt tot und lebt nur noch als ſteinerne Statue in unſern Muſeen weiter. Odin, der oberſte Gebieter der germaniſchen Seele, zog ſich in Lieder, Märchen und Mythen zurück. Dieſe Tatſache der tauſendjährigen Vergangenheit wird nun auf das religiöſe Geſchehen der Gegenwart übertragen. Man fragt ſich in kalter und ſachlicher Art, ob wir nicht auch heute an einem ſolchen Ende angelangt ſeien, man ſpricht ohne ſtarke Gemütserſchütterung vom Ende des Chriſtentums und vom Tode des chriſtlichen Gottes.

Die Zeichen der Zeit laſſen uns aufhorchen und zwingen uns, dieſe Auffaſſung aufs Eindringlichſte zu prüfen. Wir erleben gegenwärtig in der politiſchen Welt von mehr als zwei Seiten eine offenſichtlich antichriſtliche, ſelbſt antireligiöſe Kampfanſage an das beſtehende Chriſtentum. Es ſind zwei politiſche Bekenntniſſe, die auf das geiſtige Gebiet übergreifen und ſelber zu einer Art Weltanſchauung geworden ſind: der Kommunismus und der Nationalſozialismus. Dieſe beiden Prinzipien beſchränken ſich nicht nur auf die beiden Länder Rußland und Deutſchland, ſondern ſie greifen über dieſe Millionenvölker hinaus. Beide lehnen aus ganz verſchiedenen Gründen das Chriſtentum als Volksgut ab, auch wenn ſie die Religion als Privatſache des Einzelnen noch dulden.

Der *Kommunismus* als konſequente Fortſetzung des Marxismus trägt das antireligiöſe Element ſchon in ſich durch die Tatſache, daß nach ihm das Geiſtige letzten Endes nur eine Folge der materiellen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe iſt. Das Fundament alles Seins wäre der Produktionsprozeß der Menſchen, nach dem ſich deren Glaubensvorſtellungen richten. Damit wird aber der Grund der Religion ſchon ins Herz getroffen und aufgehoben, weil jeder religiöſe Menſch das geſamte irdiſche Leben auf die eine ſchöpferiſche und liebeerfüllte Macht zurückführt, die er Gott nennt. Der konſequente Kommuniſt dagegen verneint jede Metaphyſik. Für ihn ſind Erde und Menſch allein die beiden Pole, um die ſich das Leben abſpielt.

Anders der *Nationalſozialismus.* Dieſer ſieht im Chriſtentum eine übernationale Angelegenheit, die den nationalen Gütern entgegenwirkt. Alles, was irgendwie an Internationalität erinnert, ſei es der Sozialismus, der Pazifismus oder das Freimaurertum, wird vom deutſch und national empfindenden Menſchen bekämpft. Das eigene Volk und die nordiſche Raſſe werden vergottet. Unmöglich kann von einer ſolchen Einſtellung irgendwelche Verbindungslinie zu dem Glauben führen, der die Menſchen der verſchiedenſten Völker und Raſſen als Brüder bezeichnet. Ferner bleibt das Chriſtentum für den Nationalſozialismus eine jüdiſche Angelegenheit. Jeſus war Jude und kommt von jenem Volke her, das der Welt den Geſetzgeber Moſes und die Propheten geſchenkt hat. Endlich laſſen ſich die chriſtlichen Tugenden wie Demut,

PACIFIC SCHOOL

Friede und Barmherzigkeit nicht mit den urdeutſchen Tugenden der Kraft, der Ehre und des ſoldatiſchen Heldentums vereinen.

Man könnte die Einwände von der Politik her nicht ernſt nehmen, weil ſich das Staatliche nie zum Richter über Glaubenseinſtellungen machen darf, ohne falſche und zeitlich gebundene Theſen aufzuſtellen. Man erinnere ſich an die franzöſiſche Revolution, während der die politiſchen Fanatiker die Kathedralen, die ſchönſten Kunſtwerke des Mittelalters, mit Steinen bewarfen und in der Notre Dame zu Paris die Göttin Vernunft anbeteten. Der politiſche Angriff endete im Laufe der Zeiten mit einer Niederlage, und Frankreich iſt nach wie vor ein katholiſches Land, in dem die Meſſe des römiſch-katholiſchen Glaubens geleſen wird.

Heute ſind aber die Angriffe auf das Chriſtentum nicht nur politiſcher Art, ſondern ſie werden von ſcheinbar wiſſenſchaftlichen Männern ins Volk getragen; ich denke an den Deutſchen *Roſenberg* und den Italiener *Evola.* Beide Kritiker der abendländiſchen Religion verſuchen die bisher geglaubten geſchichtlichen Urteile umzuſtoßen. Beiſpielsweiſe wird im „Mythus des 20. Jahrhunderts" die römiſche wie die lutheriſche Kirche als die Verfälſcherin des urdeutſchen Glaubens betrachtet, um als den eigentlichen Propheten des deutſchen Volkes Meiſter Eckhardt zu verkünden. So ſehr es zu begrüßen iſt, daß mit einem ſolchen Elan dieſer Meiſter und Myſtiker ans Licht geſtellt und ſeine Größe anerkannt wird, ſo verfehlt wäre es, in der Theologie dieſes Mannes das einzig wahre Chriſtentum zu ſehen. Man könnte dieſe Kritik mit demſelben Recht von Franz von Aſſiſi, von Bernhard von Clairvaux oder von Calvin aus vornehmen, und man würde zu denſelben Fehlurteilen gelangen wie Roſenberg. Das Unreligiöſe des „Mythus" erſehen wir aus einem einzigen Satz, der am Schluſſe dieſes Buches ſteht: „Die fürchterlichen Kruzifixe der Barock- und Rokokozeit, welche an allen Straßen verzerrte Gliedmaßen zeigen, werden auch nach und nach durch herbe Kriegerdenkmäler verdrängt. Auf ihnen ſtehen eingegraben die Namen jener Männer, die als Zeichen des ewigen Mythus von Blut und Willen für den Höchſtwert unſeres Volkes ſtarben: für die Ehre des deutſchen Namens."

Leicht ließen ſich dieſe einſeitigen Bücher widerlegen, wenn nicht das *moderne Lebensgefühl* dem Chriſtlichen indifferent oder gar feindlich geſinnt wäre. Nicht ſo ſehr die Politik oder die antireligiöſe Literatur bedroht die abenländiſche Religion, als vielmehr ein neues, diesſeitiges, reales Lebensgefühl des Einzelnen und der Maſſen. Die heutige Generation liebt den Sport und die Technik, ſie iſt ſachlich und praktiſch zum Leben eingeſtellt. Die moderne Mentalität läßt ſich von der Kraft und Schönheit des Leibes begeiſtern und verkündet die Bezwingung des Daſeins durch die Wiſſenſchaft und Technik, eine Einſtellung, die der metaphyſiſchen Erkenntnis ſich entgegenſetzt.

Auch in *erotiſcher* Beziehung entſchied ſich die Moderne für Freiheit

und Ungebundenheit, die mit der kirchlichen Moral in Widerſpruch ſtehen. Der Eros, das geſamte Liebesleben, bedeutet für das moderne Geſchlecht eine heilige Sache, um die es gerne alle andern Heiligkeiten preisgibt. Die chriſtliche Lebenshaltung aber, die ſich nie zur Reinheit der Sinne durchringen konnte, gemäß ihrer asketiſchen Tradition — die Sinnlichkeit wird bis heute als die Sünde bezeichnet —, ſchaute immer mit einer gewiſſen Beängſtigung und mit ſcheelem Blick auf die Wucht der menſchlichen Erotik. Es iſt klar, daß ein Glaube, der ſich mehr auf die ſeeliſchen und jenſeitigen Reiche einſtellt, nicht ja ſagen kann zur reſtloſen Bejahung der erdhaften Triebe. Das hohe Gut der Seele, das inwendige Myſterium, entdeckte der abendländiſche Menſch erſt dann, als er ſeinen Leib ſtäupte und ihn höheren Zielen dienſtbar machte. Die Sinne wurden durch die Lehren der chriſtlichen Kirche ſublimiert; die Brunſt verwandelte ſich durch die Asketik in eine tiefinnerliche Inbrunſt.

In Zuſammenhang mit dieſer Bejahung des Eros ſteht die *Naturverehrung* der neuen Generation. Man denke an die Scharen unſerer Jugend, die im freien Tempel der Natur ihre Gottesdienſte feiert. Im Neuen Teſtament aber bricht die Natur nicht ſtrahlend und nicht mit ganzer Kraft hinein, ſondern eher gedämpft und gebrochen, wie das Sonnenlicht durch die myſtiſchen Farbenfenſter der mittelalterlichen Kathedralen. Da wird der Heilige Geiſt verkündet, der als überirdiſches Feuer über die Menſchen kommt und ihn zur ſeeliſchen Eroberung der Welt drängt. Auch die Moderne kennt eine Eroberung der Welt, aber mit anderen Mitteln als denen der heiligen Schriften, durch reale, politiſche Mittel, durch das Auto, Radio und Flugzeug. Für den Nachdenkenden ſchließen ſich die Reiche der Natur und des Geiſtes nicht aus, aber für die Maſſe gibt es nur ein Entweder — Oder, entweder huldigt ſie einer ſektiereriſchen, phariſäiſchen Moralität, oder aber ſie entſcheidet ſich ganz für das ſichtbare, ungebundene Leben des Diesſeits.

Wie verhalten ſich nun die führenden Vertreter des Chriſtentums zu dieſem dreifachen Angriff auf ihre heiligen Güter? Wie wappnet man ſich zum Kampf gegen den religionsloſen Staat, gegen die antichriſtliche Literatur und gegen das moderne, reale Lebensempfinden der Maſſen? Ich möchte mich hier nur mit der mir bekannten proteſtantiſchen Kirche befaſſen, nicht aber mit der katholiſchen Kirche, die den Kampf gegen Nationalſozialismus und Kommunismus ſchon längſt aufgenommen hat. Im Proteſtantismus ſehen wir gegenwärtig zwei Bewegungen, die verſuchen, das moderne Geſchlecht und die Maſſen wieder für die Kirche zu gewinnen: die *dialektiſche Theologie* und die *Oxford-Bewegung*. Die Theologie des Römerbriefes eines Paulus geht auf die Poſtulate der Reformation zurück. Dies bedeutet zuerſt eine Reaktion auf die ſozialen, freiheitlichen Beſtrebungen innerhalb des Proteſtantismus. Man ſetzt ſich über alles hinweg, was bisher an geſchichtlichen, pſychologiſchen und ſozialen Erkenntniſſen in der

Erforſchung der Bibel und der Religion gemacht wurde und ſtellt das Wort der Schrift der Moderne entgegen. Hart und ſtreng wird das Wort Gottes als die einzige Rettung aus dem Chaos geprieſen. Der Römerbrief wurde neu kommentiert und die Schriften Calvins neu herausgegeben.

Gegen dieſe Theologie iſt zu ſagen, daß die geiſtige Lage des 16. Jahrhunderts nicht dieſelben Vorausſetzungen beſitzt wie unſer 20. Jahrhundert. Wir leiden nicht, wie die Zeit der Reformation, unter der Werkgerechtigkeit und der religiöſen Geſetzlichkeit, auch nicht unter der Bevormundung des römiſchen Papſttums. Die Reformation war bis in die Theologie hinein vom Glaubenskampf gegen Rom, gegen die Scholaſtik und gegen die dingliche, rein kultiſche Frömmigkeit des Mittelalters bedingt. Die geſchichtliche Leiſtung der Reformation als Befreiungstat bleibt beſtehen und wird immer unangetaſtet bleiben, aber dieſe als das einzige Heilmittel für unſer Geſchlecht zu preiſen, zeigt eine Unkenntnis der Seelen-Nöte unſerer Zeit.

Größeres Verſtändnis für die gegenwärtige Lage ſcheint die *Oxford-Bewegung* zu beſitzen. Tauſende laſſen ſich von ihrem Ruf nach Reinigung und Bekehrung begeiſtern und zur Lebensfreude zurückführen. Viel iſt für und gegen dieſe Bewegung geſchrieben worden. Man wird kaum etwas einzuwenden haben, wenn die Oxforder im praktiſchen Leben die Erfüllung und Durchführung des Glaubens verlangen, wenn ſie die Gemeinſchaft fördern und die Menſchen einander näher bringen, wenn ſie die „Beichte" im modernen Gewande wieder aufleben laſſen, um die Unbefreiten aus ihrer Verkrampfung zu löſen. Die Frage aber um Sein oder Nichtſein des Chriſtentums wird nicht aufgeworfen. Das wirklich „Neue" kann auch hier nicht verkündet werden. Was bedeuten dieſe frommen Zirkel gegenüber der Allgewalt des ſtaatlichen Druckes? Die Oxford-Bewegung wird ſich als typiſches anglikaniſches Produkt, wie viele andere Sekten, in England, in Amerika und der Schweiz ausbreiten können, nie aber in Frankreich oder Italien, in Deutſchland oder Rußland.

Die Zentralfrage, die uns im gegenwärtigen Entſcheidungskampf geſtellt iſt, muß ſich mit der Unterſuchung des gegenwärtig gepredigten Chriſtentums befaſſen, ob es dem Urſprung der Evangelien entſpreche oder ob ein „verfälſchtes" Chriſtentum verkündet werde. Sobald wir uns ohne Voreingenommenheit in die Evangelien, der Magna Charta der abendländiſchen Religion, vertiefen und dieſe mit dem hiſtoriſch gewordenen, traditionellen Chriſtentum vergleichen, dann werden wir über den Widerſpruch dieſer beiden Glaubenshaltungen höchſt erſtaunt ſein. Es ſcheint, daß die Geiſter, die dieſen abgründigen Gegenſatz aufgedeckt hatten, wieder vergeſſen worden ſind, ich denke an Tolſtoi, Kierkegaard, Nietzſche, Overbeck, Blumhardt und Ragaz. Von dieſen ſo verſchiedenen Warnern und Sehern fand jeder auf ſeine Weiſe den Ausweg oder die Ueberwindung dieſes Gegenſatzes.

Faſt auf jeder Seite der Evangelien ſtoßen wir auf den Begriff vom *Reiche Gottes*, dem Reich der Himmel. Dieſes weit umſpannende und inwendige, das transzendente und immanente Reich des Gottes iſt und bleibt das Zentrum der chriſtlichen Verkündigung. Die Tradition aber ſtellte an deſſen Stelle die Lehre von der *Erlöſung durch Chriſtus* oder aber das Dogma der Trinität. Hier die Lehre einer Kirche, dort aber die Glückſeligkeit der Menſchen, die ſich als Jünger, Brüder und Freunde in dem Reich des Geiſtes und der allumfaſſenden Liebe verbunden und geeint fühlen. Ein abgrundtiefer Gegenſatz tut ſich auf zwiſchen dieſem Urſprung und der Tradition. Auf der einen Seite die Verkündigung und die Hoffnung auf eine Civitas, die ſich durch den Einbruch des ſchöpferiſchen und Heiligen Geiſtes verwirklichen ſoll, auf der andern Seite aber verkündet man ein ſich Abfinden mit der böſen Welt, aus der der Menſch durch Chriſtus erlöſt wird. Das Reich Gottes wurde immer wieder von Einſamen und Myſtikern, von Ketzern und Schwärmern gelehrt, während die Kirche ſie ausſchied und immer eigenſinniger ihre Lehre und ihr Dogma ausgeſtaltete. Obſchon ein Auguſtinus ſeine Civitas Dei ſchrieb und ein Calvin die Stadt Gottes auf Erden zu verwirklichen ſuchte, obſchon die Täufer die ſoziale Gerechtigkeit durch die Reich-Gottes-Hoffnung zu verwirklichen ſtrebten und ein Blumhardt mit Sehnſucht die Herabkunft dieſes göttlichen Reiches erwartete, ſind andere Werte von der Maſſe der Chriſtenheit aufgenommen und weitergetragen worden: die Kirchenlehre, der Rechtfertigungsglaube, die Gnade, die Erlöſung, die Unſterblichkeit.

Derſelbe Gegenſatz tritt uns auch da entgegen, wo wir in den Evangelien auf das vergeſſene Geſetz von *Meiſter- und Jüngerſchaft* ſtoßen. In Galiläa war die Form des religiöſen Zuſammenlebens und Wirkens die Gemeinſchaft zwiſchen Meiſter und Jünger. Der Meiſter iſt ſeinen Folgern der unerſchütterliche Halt in allen Lebenslagen, der Gebieter im Reiche des Geiſtes, der für ſie ſein Leben einſetzt, die Jünger aber als Dienende und Aufhorchende, von ſeiner Liebe erfüllt, erleiden für ihn den Tod. Im Lauf der Jahrhunderte flüchtete ſich dieſes Grundgeſetz in die Klöſter, wo ſich die Mönche um ihren Abt verſammelten, aber in der Welt draußen ſchien dieſe Lebenshaltung unmöglich zu ſein. Was die Chriſtenheit intereſſiert, iſt nicht das Geſetz von Meiſter- und Jüngerſchaft, ſondern die Familie, die Gemeinde und der Staat. Die abendländiſche Religion richtete ſich in den ſozialen Verhältniſſen ein, ſchloß Kompromiſſe und verſuchte, das hohe Ideal in abgeſchwächter Form dem ſozialen Organismus der beſtehenden Verhältniſſe einzugliedern.

Hier iſt der Meiſter mit ſeinen Jüngern, die ſich durch ein höheres Leben von der Welt abheben, dort die Chriſten, die ſich von den Weltleuten in ihrer Praxis faſt durch nichts unterſcheiden, als durch einen phariſäiſchen Hochmut, weil ſie ſich in ihrer Gläubigkeit beſſer fühlen, als die andern Sterblichen. Hier eine „Ariſtokratie“ der Seele und der

Lebenshaltung mit faſt übermenſchlichen Forderungen des Opfers und des Verzichtes auf Glück, Reichtum und Ehre, dort ein Maſſenchriſtentum, das ſich durch Taufe und Trauung, durch Lehre und Kultus der chriſtlichen Kirche bildete. Daß ſich unter der Maſſe von Namenchriſten auch wirkliche Jünger befinden, die ſich um das Leben des Meiſters bemühen, ändert nichts an dieſem Gegenſatz. Die Tragik iſt die, daß für den Jünger Forderungen aufgeſtellt ſind, die ihn aus der Geſellſchaft, aus dem Staats- und Kulturverband hinaustreiben, während derjenige, der verſucht, das Hohe inmitten der Geſellſchaft zu verwirklichen, ſich nach und nach ſo angleicht und in die Welt verſtrickt, daß von der „erſten Liebe" nichts mehr übrigbleibt als der Name.

Ueberall tritt uns ferner in den Evangelien ein radikaler Geiſt entgegen, den wir heute am beſten mit dem Wort *„revolutionär"* bezeichnen. Jeſus tritt der beſtehenden Kirche, dem Tempel und dem Geſetz mit der ganzen Radikalität der Perſönlichkeit entgegen. Sabbat und Reinigungsvorſchriften der Tradition bedeuten ihm nichts gegenüber der Realität des Menſchen und der Forderung des lebendigen Gottes. Er ſieht wohl die mächtigen Steine, aus denen der Tempel gebaut iſt, für die die Jünger noch eine hohe Verehrung hegen, er aber weiß, daß die Zeit nicht fern iſt, in der kein Stein auf dem andern bleiben wird, und wo die wahren Anbeter weder in Zion noch auf dem Garizim Gottesdienſte halten werden, ſondern allein im Geiſt und in der Wahrheit. Seine Jünger, als Helden dieſes Glaubens, werden ſpäter, wie ihr Meiſter, vor Gericht geſchleppt, als Märtyrer ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt.

Was aber ſehen wir heute: eine chriſtliche Kirche, die zu den *konſervativen* Elementen unſeres Kulturlebens zu zählen iſt. Sie bekennt ſich nicht zu den Wenigen und Einſamen, nicht zu den Zöllnern und Sündern unſerer Zeit, ſondern zu den Guten und Gerechten der Geſellſchaft. Verflochten mit den Geſchicken des einzelnen Volkes, erlaubt ſie ihren Söhnen, wenn es ſein muß, unter der Fahne des Vaterlandes den Feind nicht zu lieben, ſondern zu töten. Die Evangelien entſcheiden ſich immer für das Neue und Zukünftige, für das Opfer und den Kampf, die heutige Kirche liebt das Beſtehende, ſie liebt den idylliſchen Frieden und den Kompromiß. In den Evangelien finden wir „Revolutionäre" des Heiligen Geiſtes, der wie ein Sturmwind über die Welt kommt und die Werte ſo umwertet, daß die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſein werden, die Kirche dagegen kennt gute, ehrbare und moraliſtiſche Bürger der Geſellſchaft.

Einen weiteren Gegenſatz ſehen wir in der *Liebesauffaſſung* des Galiläers und ſeiner Nachfolger. Jeſus liebte ſeine Jünger, er liebte einen Lazarus, er liebte die Sünderin Maria Magdalena, er liebte die Verworfenen und die aus der Geſellſchaft Ausgeſtoßenen. Seine Nachfolger aber machten aus dieſer gewaltigen Liebe ein Almoſen oder ein mitleidiges Gefühl der Barmherzigkeit. Dieſe Liebe war eine Kraft, die die

Blinden ſehen und die Lahmen wieder gehen machte. Die mächtige Liebe des feurigen Orientalen hat nichts zu tun mit unſerer kalten und berechnenden Moralität des Nordens, die zu einem Schema oder aber zum kategoriſchen Imperativ des Gewiſſens entartet iſt. Das mitleidige Erbarmen lebt unter uns als Verkrampfung und Abtötung der Sinne weiter, nichts mehr lebt in dieſem chriſtlichen Gefühl, das man mit der heißen Leidenſchaft des Nazareners vergleichen könnte. Mitleid und Barmherzigkeit ſind Abſchwächungen der innerſten Leidenſchaft. Es herrſcht in der Auffaſſung über das Liebesleben des Orientes und Okzidentes eine große Verwechſlung. Aſien kennt die Leidenſchaft des Metaphyſiſchen und die der Leiblichkeit, Europa trennt ſie in Seele und Leib. Der Weſten aktiviert das Sein und wandelt außerhalb der Weſenheit in den Dingen, der Oſten aber glüht im Sein und lebt in der Weſenheit des Menſchtums und der Gottheit.

Ferner verkünden die Evangelien die *Armut*, während das Streben der abendländiſchen Seele auf Reichtum eingeſtellt iſt. Auch hier tut ſich ein Gegenſatz auf, unter dem beſonders Franz von Aſſiſi ſo unſäglich gelitten hatte und als Folge dieſes Zwieſpaltes ſeinen Reichtum verſchenkte und zu den Tieren ging. Die Armut bedeutet in den Evangelien die notwendige Vorausſetzung für die reſtloſe und unbedingte Freiheit von den Dingen; die allein die wahre Glückſeligkeit verbürgt. Der echte Jünger iſt wie eine Lilie des Feldes, die vom himmliſchen Vater gekleidet wird, er gleicht den Vögeln des Himmels, die weder ſäen noch ernten. Er lebt nicht wie der reiche Mann oder der reiche Jüngling, ſondern wie der arme Lazarus. Der Menſchenſohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege, auch wenn die Vögel ihre Neſter und die Füchſe ihre Gruben haben. Er lebt unter dem Himmel von allem, was der Schöpfer in ſeiner Liebe und Güte in der Natur hat wachſen laſſen. Die Lehre des jetzigen Chriſtentums aber preiſt den Beſitz heilig und die Kirche befaßt ſich mit den Fragen des Geldes und Kapitals. Statt der geforderten Armut und der Beſitzloſigkeit entſtand ein Syſtem von Geldanlagen, von reichen Kirchen und Pfarrhäuſern. Der Gegenſatz zu dieſer Haltung kann nicht deutlicher veranſchaulicht werden als durch den einen Satz der Bergpredigt des Lukas: „Selig ſind die Armen."

Endlich iſt typiſch für das gegenwärtige Chriſtentum der Glaube ans *Jenſeits*. Wo man auch von Religion redet, da denkt man an den Tod und an das Leben nach dem Tode. Gewiß iſt der Unſterblichkeitsgedanke durch die Auferſtehung ein Beſtandteil der abendländiſchen Religion, aber daß dieſer Gedanke alles andere beherrſchen ſolle, iſt nicht im Sinne ihres Stifters. Viel eher verhält es ſich nach den Evangelien ſo: das Jenſeits bricht in unſere Welt hinein, der Menſchenſohn wandelt als Gottesſohn auf der Erde, das Wort ward Fleiſch. Die Richtung des Jenſeits auf die Erde hin, die Hoffnung, daß das Weſen dieſer Welt vergehe, damit dann das Reich der Himmel auf Erden aufgerichtet werde, iſt aus allen Worten Jeſu erſichtlich. Nicht darauf

kommt es dem Verkünder der frohen Botſchaft an, den Einzelnen nach dem Tode ſelig zu wiſſen, wie es die offizielle Kirche lehrt, ſondern darauf, daß die geſamte Schöpfung durch einen übernatürlichen Verwandlungsprozeß zum Reiche Gottes umgeſtaltet werde. Wir beten immer: „Dein Reich komme", ohne die innerſte Bedeutung dieſer Bitte zu verſtehen. Die Ewigkeitsluft, in der wir atmen, iſt nicht von dieſer Welt, aber trotzdem für ſie beſtimmt. Die Kranken werden geſund, die Dämonen werden ausgetrieben, das Hochzeitsfeſt beginnt, denn der Bräutigam kommt. Die Ewigkeit iſt nicht nur eine Angelegenheit der Sterbenden, ſondern ein gegenwärtiger Zuſtand der Lebenden, denen die Augen geöffnet ſind, das Geheimnis des Reiches zu ſchauen, und deren Seele fähig wäre, das Wunder der Verwandlung des Diesſeits in ein Jenſeits zu erleben.

Wir könnten dieſen Gegenſatz noch weiter verfolgen, aber das würde uns zu weit führen. Der Zwieſpalt zwiſchen Reich Gottes und Chriſtentum wurde im Laufe der Jahrhunderte in verſchiedenen Formen überbrückt oder auch nicht überbrückt. Vielfach ſtanden und ſtehen dieſe Gegenſätze unvermittelt nebeneinander oder gegeneinander. Auch wenn die Ueberbrückung heute wieder gelänge, der Gegenſatz bleibt beſtehen.

Die Frage iſt nun aber die: was ſoll heute inmitten des Antichriſtentums geſchehen? Sind wir am Ende des Chriſtentums oder in den Anfängen eines neuen Glaubens? Aus der ſchwerwiegenden Situation der Zeit gibt es meines Erachtens drei Wege, die ſchon beſchritten worden ſind. Die erſte Möglichkeit einer Löſung wäre die vollſtändige Ablehnung und *Negierung der Religion.* Man entzieht ſich der Auseinanderſetzung, indem man nur die realen Werte des Daſeins anerkennt. Mit wiſſenſchaftlicher Methode wird die Lebenshaltung begründet, und der Menſch richtet ſich materiell in der Welt ein, als ob es nur die Dinge der Wirtſchaft, des Geldes und des Berufslebens zu ordnen gäbe. Das wäre die einfachſte Löſung, wenn der Menſch tatſächlich nur mit der Materie und der Ratio beſtehen könnte. Dagegen ſprechen aber die irrationalen Mächte der Seele. Mag in einem Menſchenleben in materieller Hinſicht alles in Ordnung ſein, unglücklich iſt der Sterbling doch, wenn er die innerſten Geſetze der Seele außer acht läßt. Wir ſind eben nicht nur Bürger dieſer Erde, ſondern es lebt in uns allen, abgedeckt oder verſchüttet, umgewandelt oder verkrampft eine tiefe Sehnſucht nach dem, was über die Sichtbarkeit hinausweiſt. Tertullian meint mit Recht, daß die Seele von Natur aus eine Chriſtin ſei; „anima naturaliter christiana est". Die Menſchheitsgeſchichte lehrt uns, daß es auf Erden kein Volk je gegeben hat, das ohne Glauben lebte, und wäre es auch mit dem gefährlichſten und dunkelſten Aberglauben. Der radikale Atheismus lügt ſich die Gottloſigkeit vor, er lehnt die Form und die Bilder der Religion ab, ohne aber den heiligen Trieb im Grund der Seele ausrotten zu können. Der Gott der Atheiſten iſt tot, aber nicht die wirklich leben-

dige ſchöpferiſche Kraft des Lebens. Ohne Gott wäre das Leben der Tod.

Eine zweite Möglichkeit beſtünde in der Annahme und in der Hoffnung auf *das Kommen eines neuen Gottes.* Genügt die gegenwärtige Religion nicht mehr, dann müßte eine neue verkündet werden. Die Menſchheitsreligionen ſind aber in dem Zeitraum von ungefähr tauſend Jahren in der Vergangenheit offenbart worden. Fünfhundert Jahre vor Chriſtus lebten Buddha, Laotſe und Konfuzius, und ſechshundert Jahre nach Chriſtus verkündete Mohammed den Iſlam. Seither iſt den Menſchen keine neue Religion mehr offenbart worden. Die Offenbarung der Religionen iſt abgeſchloſſen. Was ſich nachher als neue Religion ausgab, hatte keinen Beſtand. Die metaphyſiſchen Möglichkeiten ſind in dieſen Weltreligionen und Religionsſtiftern erfüllt und erſchöpft. Wohl haben ſich die Anſchauungen über dieſe Stifter und deren Botſchaft gewandelt, gemäß der Forderung der verſchiedenen Zeiten. Aber ſcheinbar neue Religionen, die gerade heute verkündet werden, verſchwinden, wie ſie gekommen ſind. Die Menſchen des fünften Jahrhunderts vor Chriſti Geburt, wie die des zwanzigſten Jahrhunderts nach Chriſtus, leſen wie immer die Reden des Buddha, den Tao-te-king von Laotſe und die Bergpredigt und die Gleichniſſe von Jeſus.

Die einzige Möglichkeit iſt die der *Neuformung der alten Wahrheit.* Die Wahrheit iſt, war und wird immer dieſelbe ſein, aber ſie muß immer wieder mit neuen Zungen verkündet werden. Die alte Form ſpricht nicht mehr zum modernen Menſchen, er findet den Zugang zu ihr nur dann, wenn ſie ihm in ſeiner Sprache und Gefühlsweiſe verkündet wird. Heute handelt es ſich nicht mehr um den Paulinismus oder Petrinismus, nicht mehr um die proteſtantiſche oder katholiſche Konfeſſion, ſondern um das Wort, das die frohe Botſchaft neu zu ſagen verſteht. Die Sprache Kanaans tönt vor tauben Ohren. Gerade darin zeigt ſich aber die große Schwierigkeit. Wer iſt der Sprachgewaltige, dem dieſe Tat und dieſes Wort gelingt? Wo iſt der Reformator der abendländiſchen Religion? Wer vermag dem abgeſtorbenen Wort neuen Glanz und neue Kraft zu verleihen, daß es als das erlöſende und offenbarte, als das Wort des lebendigen Gottes gelte?

Wir ſchauen uns vergebens nach dieſem Propheten um. Wohl ſind Anfänge einer neuen Formgebung vorhanden. Man vertiefe ſich in die Bekenntniſſe eines Staretz Soſſima in den „Brüder Karamaſoff" von Doſtojewſki oder in das Geſpräch „Der Herr und der Hauptmann" von George, und man wird in den ſo verſchiedenen religiöſen Dichtern eine neue Art des Sagens und Verkündens des Glaubens finden.

Aber nicht nur auf das neue Sagen kommt es an, nicht nur auf das Füllen des abgeſtorbenen Wortes, ſondern auf die *radikale und unerbittliche Rückwendung zum erſten Urſprung des Chriſtentums, zur frohen Botſchaft des Reiches Gottes,* wie es uns aus den alten Blättern der Evangelien entgegenleuchtet. Hier brach einſt und bricht immer wie-

der das Abſolute ins Zeitliche ein. Vielleicht iſt es gut, daß die alte Form der Kirche zerſchlagen wird, denn „nur wo Gräber ſind, da gibt es Auferſtehungen". Wo der Tod die Schale einer alten Inſtitution zerſtört, da erſteht der Kern des innerſten Weſens zu neuem Leben. Wir glauben an die Geiſtkirche, an die unſichtbare Kirche, die ſich im Laufe der Zeiten eine neue Form ſchaffen wird.

In der heutigen gewaltigen Kriſe des Geiſtes geht es nicht um den Proteſtantismus, nicht um den Katholizismus, nicht um eine Lehre oder Kirche, ſondern es geht ums Ganze, um den Grund, um die letzte Frage der Entſcheidung: wird der künftige Menſch des Abendlandes ſich ganz vom Chriſtentum loslöſen und ſich den Mächten des Blutes, der Materie, des Diesſeits und der Wiſſenſchaft verpflichten, oder wird er durch eine Renaiſſance des Evangeliums ſich den ſeeliſchen Gehalten der Religion der Liebe wieder zuwenden? *Ernſt Merz.*

Sozialismus und Freiwirtſchaft.

(Von einem Sozialiſten.)

Vom Sozialismus und von der Freiwirtſchaft ſagt unſer Freund Werner Schmid im Januarheft der „Neuen Wege" mit Recht: „*Das gemeinſame Ziel beider Bewegungen iſt die ausbeutungsloſe Wirtſchaftsordnung.*" Dies iſt auch meine Anſicht, und deshalb ſcheint es mir ſo wichtig zu ſein, daß wir die Wahrheit finden, um uns darauf einigen zu können. Denn es gibt leider heute viele Menſchen, die Vorrechte genießen und die wenigſtens materiell durch die Ausbeutung profitieren. Dieſe Menſchen haben Angſt vor jeder Aenderung — ja ſogar vor jedem Vorſchlag zur Aenderung. Nach ihrer Anſicht ſind Freiwirtſchafter, Sozialiſten, Kommuniſten oder andere „Weltverbeſſerer" alle zuſammen gleich verabſcheuenswert.

Nun gibt es aber auch Menſchen — dabei vielleicht die Mehrzahl der Jugend — die bereit wären, die Ausbeutung abzuſchaffen; nur wiſſen ſie eben nicht wie. Vor 30 Jahren hätten ſich ſolche Menſchen wahrſcheinlich den Sozialdemokraten angeſchloſſen. Vor ungefähr 20 Jahren aber fingen in der Schweiz und in Deutſchland die Anhänger von Silvio Geſell und unter den engliſchſprechenden Völkern die Anhänger von Major Douglas ("Social Credit") an, eine rege Propaganda zu betreiben. Die Anhänger dieſer beiden Bewegungen haben grundverſchiedene Anſichten über das Weſen des Geldes ſowie über die Urſachen der Kriſen. Soviel haben ſie jedoch gemeinſam: beide halten das Geldweſen für die Kriſen verantwortlich und beide erklären den Sozialismus für unnötig und durch ihre Bewegung überholt. Anſtatt mit vereinten Kräften die Ausbeutung zu bekämpfen, liegen die Gegner der Ausbeutung miteinander im Kampfe. Deshalb verhält ſich die Jugend

apathiſch, wendet ſich enttäuſcht ab oder ruft ſogar nach einem Diktator.

Wenn der Sozialismus in der Schweiz im Niedergang begriffen oder gar überwunden ſein ſoll, wäre alſo meines Erachtens das Verdienſt oder die Schuld daran nicht zuletzt den Freiwirtſchaftern zuzuweiſen. Wer iſt nun aber der Wahrheit näher: die Sozialiſten oder die Freiwirtſchafter?

Wer macht die größeren Fehler?

Werner Schmid ſchreibt: *„Der Sozialismus glaubt, die Urſache der Ausbeutung im Privatbeſitz der Produktionsmittel zu erkennen, die er deshalb zu verſtaatlichen oder zu vergenoſſenſchaftlichen ſucht.“* Gegen dieſen Satz habe ich nichts einzuwenden. Weiter ſchreibt er: *„Die Freiwirtſchaft erkennt die Urſache der Ausbeutung im heutigen Geld- und Bodenſyſtem, das ſie deshalb zu ändern ſtrebt.“* Hierzu möchte ich nur bemerken, daß auch die Sozialiſten natürlich von jeher im Bodenſyſtem eine Urſache der Ausbeutung geſehen haben. Nach dieſen Definitionen gingen alſo die Meinungen nur bei der Geldfrage auseinander. Nun kommt allerdings ein wichtiger Unterſchied. Werner Schmid ſchreibt nämlich weiter: *„Die Wirtſchaft ſoll nach liberalen Grundſätzen, unter Beſeitigung der Monopole (Geld und Boden) geſtaltet, auf dem Prinzip der Selbſtverantwortung gegründet werden. Alſo liberaler Sozialismus.“* Hier iſt Vorſicht geboten; denn ich z. B. weiß nicht genau, was Werner Schmid mit „Beſeitigung der Monopole (Geld und Boden)“ meint. Mir ſcheint es eher notwendig zu ſein, daß Geld und Boden endlich Monopole werden — aber natürlich Staatsmonopole. Und was Werner Schmid unter „liberalen Grundſätzen“ und „liberalem Sozialismus“ verſteht, iſt auch nicht ohne weiteres klar. Die Freiwirtſchafter wünſchen mehr „Liberalismus“ (Privatbeſitz und freie Konkurrenz). Die Sozialiſten wünſchen mehr „Sozialismus“ (Kollektivbeſitz und gemeinſchaftliche Arbeit). Darin liegt ein Hauptgegenſatz; wir können ihn nicht überbrücken, indem wir einfach erklären, daß wir den „liberalen Sozialismus“ wollen. Nun möchte ich mich aber weniger zu dieſen Fragen äußern, ſondern mich möglichſt auf das Geldweſen beſchränken.

Die Brechung der Geld- und Zinswirtſchaft.

Mit Werner Schmids Schlußſatz bin ich einverſtanden, nämlich: *„Daß dabei die Brechung der Geld- und Zinswirtſchaft von grundſtürzender Bedeutung iſt, ſteht außer Zweifel.“* Weiter oben aber ſchrieb Schmid: *„Es iſt wohl möglich, daß Sachſe dem Gelde ſeine Wichtigkeit nehmen ‚möchte‘. Aber es iſt eine andere Frage, ob es ſich dieſelbe nehmen läßt.“* Ja, es mag eine Frage ſein; aber auch die Freiwirtſchafter möchten — in einem gewiſſen Sinne — es doch probieren, und zwar mittels „Schwundgeld“. Die Sozialiſten möchten es lieber auf die Art und Weiſe probieren, wie es die Freiwirtſchafter mit dem Boden tun

wollen. Die für die Erhaltung der Nation wichtigſten Dinge ſollten der Herrſchaft des Geldes überhaupt entzogen werden. Sie ſollten der Eidgenoſſenſchaft gehören und unverkäuflich ſein. Sie ſollten nur noch für Geld gepachtet werden können, wo man dies für ratſam hält.

Die Freiwirtſchafter ſehen ein, daß der Boden nicht ein Gegenſtand des Wucherſpiels ſein ſollte. Warum aber ſollen denn z. B. die ſchweizeriſchen Banken dem Spiele der internationalen Spekulanten dienen? Warum ſollen dieſe Banken — durch ihre Aktien — verkäuflich ſein? Warum ſoll ihr ſchwankender „Wert" der Welt täglich durch Radio mitgeteilt werden? Der Preis der Aktien und damit der Banken — denn die Banken gehören ja den jeweiligen Aktionären — hängt davon ab, wie gut die Ausſichten ſind, aus dem Darlehensweſen und dem übrigen Geldverkehr Profite zu machen. Iſt es aber überhaupt wünſchbar, daß in einem vorwiegend „chriſtlichen" Lande aus dem Darlehensweſen Profite gemacht werden können? Früher hielten es Chriſten und Päpſte entſchieden für unrecht.

Daß ſie aus dem Darlehensweſen Profite machen, iſt vielleicht heute nicht einmal das Schädlichſte an der Tätigkeit der Banken. Das Schlimmſte iſt wohl der Umſtand, daß die Banken in der Lage ſind, ſich in unverantwortlicher Weiſe an der Geldſchöpfung zu beteiligen. Das iſt deshalb möglich, weil die Menſchen allmählich die Gewohnheit angenommen haben, ihre Guthaben bei den Banken als Geld zu verwenden. Dadurch ſind die Banken in der Lage, eine Art Erſatzgeld herzuſtellen, gewöhnlich aber nur gerade dann, wenn die Preiſe ohnehin ſchon im Steigen begriffen ſind und viele Menſchen Geld „aufnehmen" möchten, um Sachwerte zu kaufen. In „guten Zeiten" läuft dieſes Erſatzgeld neben den Münzen und Banknoten um. Weil dieſes Erſatzgeld aber doch nicht offiziell als Geld anerkannt iſt, iſt jede „Währung" mit derartigem Gelde ſtändig in Gefahr.

Die „Kundeneinlagen" oder Guthaben der Bankkunden ſind gleichzeitig auch die „Schulden" der Banken. Aber dieſe Guthaben bzw. Schulden werden ſogar vom Staat als Tauſchmittel und Zahlungsmittel angenommen. Viele Leute ſind deshalb der Anſicht, daß dieſes „Kreditgeld", „Buchgeld" oder „Giralgeld" auch als richtiges Geld anerkannt werden ſollte. Die Freiwirtſchafter ſind jedoch anderer Meinung.

Zwei Auffaſſungen vom Gelde.

Nach meiner Anſicht kann man den Wert des Geldes auf zwei ganz verſchiedene Arten begründen. Die eine möchte ich als die „ſtoffliche", die andere als die „unſtoffliche" Auffaſſung bezeichnen.

Nach der ſtofflichen Auffaſſung iſt das rechte Geld etwas an und für ſich Wertvolles, wie z. B. die Metalle. Nach dieſer Auffaſſung ſind Banknoten und Buchgeld lediglich Verſprechungen, Geld zu zahlen. Wenn jemand Banknoten oder Bankkredite annimmt, ſo iſt das eine perſönliche Angelegenheit und man tut es auf ſein eigenes Riſiko hin.

Das Ausſchlaggebende iſt, daß man letzten Endes — ſo man es wirklich möchte — für Banknoten oder Bankkredit die erwartete Menge edlen Metalls von der Bank unfehlbar erhalten kann.

Karl Marx hatte die Auffaſſung, die ich als die ſtoffliche bezeichne. In ſeinem Werk „Das Kapital" ſchreibt er am Anfang des dritten Kapitels: *„Ich ſetze überall in dieſer Schrift, der Vereinfachung halber, Gold als die Geldware voraus."* Weiter unten ſchreibt er: *„In ſeiner Funktion des Wertmaßes dient das Geld daher — als nur vorgeſtelltes oder ideelles Geld. Dieſer Umſtand hat die tollſten Theorien veranlaßt. Obgleich nur vorgeſtelltes Geld zur Funktion des Wertmaßes dient, hängt der Preis ganz vom reellen Geldmaterial ab."* Marx ſchreibt ſpäter in einer Fußnote: *„Laſſalle erklärt das Geld unrichtig für bloßes Wertzeichen."*

Dieſe ſtoffliche Auffaſſung war im letzten Jahrhundert die gebräuchlichſte. Wahrſcheinlich neigt die Mehrheit der ſchweizeriſchen Bankiers und Nationalökonomen heute noch zu dieſer Auffaſſung, inſofern ſie überhaupt zu dieſer Frage Stellung genommen haben. Am 5. Mai 1935 hat beiſpielsweiſe Dr. W. Egger (Bern), als er am Radio über das Thema „Was iſt Deflation?" ſprach, geſagt: *„Eine Banknote iſt nicht Geld."* Seine eigene Definition des Geldes hat er aber nicht zu geben verſucht. Man mußte deshalb vermuten, daß ſeines Erachtens nur das Metall mit Eigenwert das eigentliche Geld ſei.

Nach der zweiten Auffaſſung, die ich die unſtoffliche nenne, iſt das Geld ſeinem Weſen nach nur ein Anſpruch auf Waren oder Dienſtleiſtungen, ſo wie eine Fahrkarte ein Recht auf Beförderung bedeutet und wie eine Briefmarke einen Anſpruch auf Leiſtungen der Poſt darſtellt. Das Geld aber wird von der ganzen Bevölkerung anerkannt, und zwar als ein Anſpruch auf alle nur erdenklichen Waren oder Dienſtleiſtungen. Im Gegenſatz jedoch zu Fahrkarte oder Briefmarke wird das Geld nach dem Gebrauch nicht ungültig. Das Recht, etwas beanſpruchen zu können, geht vielmehr immer wieder auf den neuen Geldinhaber über.

Solches Geld braucht keinen „innern Wert" zu haben; es braucht überhaupt nicht aus Material zu beſtehen; es muß nur gezählt werden können. Nach der unſtofflichen Auffaſſung des Geldes ſind es nur Geld-*Zeichen*, die aus Material hergeſtellt werden können. Bei dieſem unſtofflichen Gelde iſt das Ausſchlaggebende, daß man letzten Endes für Schweizerfranken in der Schweiz, für Dollars in Amerika uſw. die erwartete Menge Waren oder Dienſtleiſtungen von den Einwohnern des betreffenden Währungsgebietes erhalten kann.

Die freiwirtſchaftliche Auffaſſung.

Sowohl die ſtoffliche wie die unſtoffliche Auffaſſung des Geldes hat etwas für ſich. Die freiwirtſchaftliche Auffaſſung ſcheint mir ein Zwiſchending zu ſein, das gar nichts für ſich hat. Die Freiwirtſchafter

ſehen ein, daß der Stoff keine Rolle ſpielt, doch wollen ſie die Exiſtenz des ſtoffloſen Geldes nicht zugeben. Zwar hat Dr. H. K. Sonderegger in ſeiner Broſchüre „Was iſt Geld?“ geſchrieben: „*Geld iſt Kaufkraft, nichts anderes. Geld iſt alſo etwas Unkörperliches, denn jede Kraft iſt unkörperlich.*“ Dieſe Definition iſt meines Erachtens nicht ganz richtig. Aber Dr. Sonderegger hat immerhin ganz zutreffend bemerkt, daß das Geld unkörperlich ſein kann — ja, er behauptet ſogar: iſt! Die richtigen Konſequenzen aus dieſer Erkenntnis zieht Dr. Sonderegger jedoch nicht, denn dieſe Erkenntnis und die Freiwirtſchaftstheorie laſſen ſich nicht vereinbaren.

Silvio Geſell ſchrieb: „*Die Rolle, die der ſtoffliche Teil des Geldes ſpielt, läßt ſich ziemlich gut mit dem vergleichen, was das Leder des Fußballes für die Spieler bedeutet. Es kommt den Spielern durchaus nicht auf die ſtofflichen Eigenſchaften des Balles an, auch nicht auf ſeinen Beſitz. Zerriſſen, beſchmutzt, neu oder alt, alles iſt gleichgültig. Iſt der Ball greifbar und ſichtbar, ſo kann die Balgerei losgehen.*“ („Die natürliche Wirtſchaftsordnung“, 8. Auflage, Seite 156.) Geſell hatte Recht. Im modernen Geldweſen braucht die Stoffſorte keine Rolle zu ſpielen. Es war aber unrichtig, zu glauben, daß überhaupt ein Stoff notwendig ſei. Das Geld muß ſichtbar ſein in der Weiſe, wie Zahlen in den Büchern der Nationalbank oder in den Rechnungen im Poſtcheckamt ſichtbar ſind. Aber das Geld braucht gar nicht greifbar zu ſein. Auch mit Buchgeld kann die Balgerei ſchon losgehen. Es ſind nur die Zahlen auf den Banknoten, die ſichtbar ſein müſſen. Solche Zahlen können auch in Bankbüchern ſein.

Eine Gegenüberſtellung.

In jedem Fall dient das Geld — wenn auch noch ſo mangelhaft — als Sparmittel, als Tauſchmittel und als Maß der Werte, je nach dem augenblicklichen Bedarf des Inhabers. Ferner ſollte das Geld dem Volke auch als dauernd möglichſt ſtabile „Währung“ dienen.

In jedem Fall hängt der Wert des Geldes — wie alle „Werte“ im volkswirtſchaftlichen Sinne — von Angebot und Nachfrage ab. Ausſchlaggebend beim ſtofflichen Geld ſind Angebot und Nachfrage in der ganzen Welt. Ausſchlaggebend beim unſtofflichen Gelde kann nur ſein, Angebot und Nachfrage in einem beſtimmten beſchränkten Währungsgebiet.

Das ſtoffliche Geld kann — theoretiſch wenigſtens — monopolfrei ſein. Denn jedermann kann z. B. Gold oder Silber ſuchen und es kann ihm auch das Recht eingeräumt werden, ſein Metall koſtenfrei prägen zu laſſen. Das unſtoffliche Geld aber muß Monopol ſein — entweder des Staates oder dann einer Gruppe von Privatbanken. Denn es koſtet gar nichts, unſtoffliches Geld herzuſtellen; ſeine Menge muß jedoch beſchränkt ſein, da es ſonſt bald vollkommen wertlos würde.

Das ſtoffliche Geld braucht keine Deckung, es iſt an und für ſich

wertvoll. Mit ſolchem „guten", teuren Geld iſt es aber unvermeidlich, daß ſich Papiergeld, Buchgeld uſw. einſchleichen und einniſten. Nach der ſtofflichen Auffaſſung iſt dieſes Erſatzgeld kein echtes Geld; es braucht eine „Deckung" von Metall. Es beſteht aber trotzdem die Gefahr, daß die Annahme dieſes Erſatzgeldes verweigert werden kann und dafür die „Deckung" beanſprucht wird.

Das unſtoffliche Geld dagegen macht keinen Anſpruch, irgendwelchen Eigenwert zu haben. Es hat nur Wert, inſofern das ganze Volk ihm Wert verleiht. Als Deckung für das unſtoffliche Geld dienen die Dienſtleiſtungen des ganzen Volkes. Das Volk ſollte aber eindeutig beſtimmen, was es als ſein Geld anerkennen will. Danach ſollte es kein Erſatzgeld mehr dulden.

Es iſt ein Irrtum, zu glauben, daß der Staat bereits ſchon beſtimmt habe, was Geld ſei. Auch die Juriſten können ſich zurzeit auf keine beſtimmte Definition des Geldes einigen.

In der Weltgeſchichte haben Gold und Silber die Macht über das Wirtſchaftsleben manchmal faſt erobert und dann doch wieder verloren. Gerade in den letzten Jahren haben Gold und Silber ſchwere Niederlagen erlitten. Der Weg zu einer von Menſchen vernünftig geſteuerten Währung wäre alſo jetzt frei. Von der Gegenwart kann man aber meines Erachtens erklären, daß wir zwiſchen zwei entgegengeſetzten Geldanſchauungen ſchweben und daß tatſächlich zwei weſensverſchiedene Geldarten in jedem Land nebeneinander und durcheinander umlaufen.

Damit irgend ein Land eine kriſenfreie Wirtſchaftsordnung und ein gerechtes Syſtem der Warenverteilung erreichen kann, iſt es notwendig, daß die Einwohner des Landes ſich erſt darüber einigen, was ihr Geld ſei und wer es zukünftig vermehren und in Umlauf ſetzen dürfe.

Oscar Sachſe.

Wie verhält es ſich mit der Unterdrückung der Sudetendeutſchen?

Vorbemerkung: Ueber die Lage der Sudetendeutſchen erhalten wir von unabhängiger ſudetendeutſcher Seite ſelbſt Mitteilungen, auf deren Zuverläſſigkeit wir uns verlaſſen dürfen. Wir glauben, in dieſen Tagen der mit frecher Lüge und Verleumdung arbeitenden, einen Vorſtoß *anderer* Art vorbereitenden Hetze gegen die Tſchechoſlowakei unſere Pflicht zu erfüllen, wenn wir dieſe Darſtellung weiterverbreiten. D. Red.

Folgende Fragen wurden mir vorgelegt: „Ihr Sudetendeutſchen werdet doch von den Tſchechen unterdrückt? Warum läßt man euch nicht zu Deutſchland?" Dabei wurde die Behauptung aufgeſtellt, daß unſer Gebiet doch früher einmal zu Deutſchland gehört hätte. „Darf bei euch überhaupt deutſch geſprochen werden?" Hier wurde behauptet, daß es nur tſchechiſche Schulen gäbe, daß unſer Volk

im Sudetengebiet bitterſte wirtſchaftliche Not leide. Alles in allem wurde alſo behauptet, daß wir furchtbar unterdrückt ſeien und daß unſere Sehnſucht, heim zum Dritten Deutſchen Reich zu kehren, erfüllt werden ſollte.

Alle dieſe Aeußerungen zeigen, was für eine Art Propaganda von Deutſchland aus in der deutſchen Schweiz gemacht wird; wie man durch dieſe Propaganda für einen Anſchluß unſeres Gebietes an Deutſchland vorarbeitet. Ich fand es ſehr merkwürdig, daß ſich Schweizerdeutſche durch dieſe Propaganda beeinfluſſen und irreführen laſſen. Intereſſiert man ſich in der Schweiz wirklich auch in dieſem Sinne ſo für die Deutſchen Südtirols? Sie hätten eine Befreiung von Italien wirklich nötig. Ich hatte ſelbſt Gelegenheit, mich an Ort und Stelle zu überzeugen, wie es ihnen unter der Herrſchaft Muſſolinis, des „Freundes" Deutſchlands, ergeht. Sie haben wirklich keine deutſchen Schulen. Ihre deutſchen Namen mußten ſie romaniſieren. Sogar die Toten bleiben davon nicht ausgenommen, wie man ſich bei einem Gang durch einen Friedhof überzeugen kann.

„Warum ſollten die Deutſchen der Schweiz, die ja ſelbſt ein freies Volk ſind, ihren Brüdern des ſudetendeutſchen Gebietes nicht auch die Freiheit wünſchen?" Darauf können wir ſudetendeutſchen Demokraten der tſchechoſlowakiſchen Republik antworten, daß zwar die deutſchen Faſchiſten unſeres Gebietes gerne zum Dritten Reich möchten, daß aber für uns dort keine Freiheit zu finden iſt. Wir wünſchen nicht politiſch verfolgt und in Konzentrationslager geſperrt zu werden. Wir wollen gemeinſam mit dem tſchechiſchen Volk und mit den anderen Völkern unſeres Staates Aufbauarbeit an dieſem Staate leiſten. Sicherlich iſt auch bei uns nicht alles ſo, wie wir das gerne wünſchen, wir haben Forderungen an dieſen Staat zu ſtellen. Wir können aber dieſe Forderungen auf legalem Wege vertreten, wie dies auch geſchieht, und wir ſind ſicher, daß ſie gehört und wenn möglich auch berückſichtigt werden. Wir laſſen uns nicht, wie die meiſten Henleinleute, ſelbſt wenn es ihnen wirtſchaftlich in unſerem Staate gut geht, durch die reichsdeutſche Propaganda, die ihnen die wirklichen Verhältniſſe im Dritten Reich verſchleiert, blenden, und fallen auch nicht auf die Hetzpropaganda gegen unſere Republik herein.

Wenn man nun die Frage aufwirft: „Warum läßt man euch nicht zu Deutſchland, warum wird alſo ſozuſagen keine Saarabſtimmung durchgeführt?", ſo geht man von einem falſchen Geſichtspunkte aus an die Frage heran. Wirtſchaftlich und hiſtoriſch geſehen, war es durchaus richtig, wie es in den Friedensbeſtimmungen 1919 geſchah, die Selbſtändigkeit der Nachfolgeſtaaten Oeſterreich-Ungarns anzuerkennen. Auch wir Sudetendeutſche gehören wirtſchaftlich und hiſtoriſch geſehen durchaus auf den jetzigen Boden der tſchechoſlowakiſchen Republik. Der Anſchluß der Sudetendeutſchen an das Reich kam bisher nie in Frage, weder in den Zeiten des deutſchen Kaiſerreichs, noch in den Zeiten der Weimarer Republik. Natürlich gibt es unter uns Leute, die jetzt von dem Anſchluß an das III. Reich träumen und dafür agitieren, aber dies iſt auf die verlogene, raffinierte Propaganda des III. Reiches zurückzuführen, eine Propaganda, wie ſie in dieſem Sinne weder das deutſche Kaiſerreich, noch die deutſche Republik kannte.

Es wurde behauptet, daß unſer Gebiet früher einmal zu Deutſchland gehört hätte, daß alſo ein Anſchluß auch aus hiſtoriſchen Gründen durchaus gerechtfertigt ſei. Dabei muß man bedenken, daß das „Heilige Römiſche Reich Deutſcher Nation", auf das hier ſichtlich angeſpielt wird, kein Staat in einem deutſchnationalen Sinne war, ſondern ein Staat monarchiſtiſch-feudaler Reaktion, der mit dem Weſen der heutigen Staatsauffaſſung gar nichts gemein hat. Ja, ſelbſt wenn man hiſtoriſche Argumente gelten ließe, könnte man nicht auch aus hiſtoriſchen Gründen z. B. die Einverleibung Preußiſch-Schleſiens in die Nachfolgeſtaaten Oeſterreich-Ungarns verlangen, da es ja einmal zu Oeſterreich-Ungarn gehörte? Ja, müßte man nicht die Herausgabe der Oſtelbiſchen Gebiete Deutſchlands an ſlawiſche Nationen verlangen? Man ſieht alſo, daß es Unſinn iſt, auf dieſe Weiſe mit hiſtoriſchen Argumenten zu operieren.

Es wurde gefragt, ob wir deutſch ſprechen dürfen. Natürlich. Es gibt reichlich Deutſche bei uns, welche die tſchechiſche Sprache überhaupt nicht ver-

ſtehen, und nicht viele, die ſie vollkommen beherrſchen. Wir dürfen uns auch im Verkehr mit den Behörden der deutſchen Sprache bedienen. Die meiſten tſchechiſchen Beamten, bei öffentlichen Aemtern Angeſtellte uſw., beherrſchen die deutſche Spache, ſo weit dies nötig iſt. Es gibt natürlich immer wieder einen chauveniſtiſch geſinnten Tſchechen darunter, der die Sprachverordnungen mißachtet. So etwas wird es natürlich noch manchmal geben, aber dies iſt die Ausnahme und nicht die Regel. Außerdem kann man gegen ſolche Leue Beſchwerde führen.

Wir haben Schulautonomie. In den Elementarſchulen iſt die tſchechiſche Sprache ſogar nur als unobligater Gegenſtand eingeführt. Lehrer und Profeſſoren ſind Deutſche. Es gibt auch tſchechiſche Schulen im deutſchen Gebiete. Dies ſind aber Minderheitsſchulen für die Kinder tſchechiſcher Eltern, die im deutſchen Gebiete leben. Auch deutſche Eltern ſchicken ihre Kinder meiſt für ein Jahr in dieſe Schulen, damit ſie die tſchechiſche Sprache erlernen. Dieſe Eltern werden natürlich von den Henleinleuten angeprangert, daß ſie ihre Kinder volksfeindlich erziehen laſſen. Ich nehme an, daß die meiſten Schweizerdeutſchen Franzöſiſch lernen, ohne ſich deshalb weniger als echte deutſche Schweizer zu fühlen. Da die tſchechiſchen Minderheitsſchulen meiſtens nach 1918 gebaut wurden, ſind ſie natürlich modern und geräumig und ſtechen oft vorteilhaft von den meiſt alten deutſchen Schulen ab. Man könnte deshalb behaupten, und die Henleinleute tun dies auch zur Genüge, daß für einige tſchechiſche Kinder ſchöne Schulen gebaut werden, während die deutſchen mit alten vorlieb nehmen müſſen. Wer Gründe ſucht, gegen etwas Propaganda zu machen, wird ſie natürlich auch immer finden.

Nun noch etwas über die wirtſchaftliche Not in unſeren Gebieten. Es iſt nicht zu leugnen, daß es bei uns viel Not und Elend gibt. Wir haben eine große Induſtrie und nicht genügend Abſatzgebiete für ſie. Man darf nicht vergeſſen, daß die Induſtrie des Sudetengebietes den Hauptteil der Induſtrie des alten großen Oeſterreich-Ungarn ausmachte. Die Bevölkerung unſeres Gebietes beſteht zum großen Teil aus Induſtriearbeitern. Aus dieſem Grunde haben wir daher verhältnismäßig viel Arbeitsloſe. Für dieſe Notſtände können wir aber nicht das tſchechiſche Volk als ſolches verantwortlich machen, ſondern man muß bedenken, daß eine Weltwirtſchaftskriſe als Folge des Weltkrieges entſtand. Natürlich gibt es im tſchechiſchen Volk Reaktionäre, die ſich nicht bemühen, die Not im Sudetengebiet wirkſam zu bekämpfen. Das tſchechiſche Volk als Ganzes aber leidet ja ſelbſt unter der Weltwirtſchaftskriſe, wenn auch nicht in dem Maße vielleicht wie wir, da die innerſtaatlichen Gebiete viel mehr landwirtſchaftlicher Natur ſind als die Randgebiete. Zu dieſer Frage muß aber noch folgendes feſtgeſtellt werden: Man müßte nun annehmen, daß die ſudetendeutſchen Induſtriellen, die ja meiſt Henlein-Anhänger ſind und, wenn möglich, in ihren Betrieben wiederum Henlein-Leute bevorzugen, unſere Not inſoferne lindern helfen, als ſie unter Hintanſtellung eigener Profite, wie es ja die Volksgemeinſchaftslehre ſo ſchön verkündet, für Arbeit ſorgen und ihren Leuten anſtändige Löhne und Gehälter bezahlen. Doch weit gefehlt. Sie zahlen ihren Volksgenoſſen oft nicht einmal die Vertragslöhne und helfen ſo aus Profitgier die Not noch weiter zu ſteigern. Es liegt auch gar nicht im Intereſſe der Henlein-Bewegung, die Not im Sudetengebiet wirklich zu lindern, denn dann würde man ſich ja ſelbſt das Argument für eine wirkſame Anſchlußpropaganda nehmen, nämlich die Vorſpiegelung der falſchen Tatſache, daß es ſich im III. Reich viel beſſer als bei uns lebe. Dieſer Zwieſpalt in der ganzen Volksgemeinſchaftstheorie, die Henlein ja zur Gänze dem deutſchen Nationalſozialismus entlehnt hat, bewirkt auch ein langſames, aber ſicheres Abbröckeln der Henlein-Bewegung, deren Anzeichen überall in den ſudetendeutſchen Gebieten zu ſpüren ſind. Hier bei uns wird ja dieſe ganze Theorie nicht wie in Deutſchland durch ſtaatlichen Terror aufrechterhalten. In einem demokratiſchen Staatsweſen muß eine ſolche von innerem Zwieſpalt erfüllte Bewegung mit der Zeit von ſelbſt zerbröckeln.

Wenn man nun behauptet, daß bei uns die wirtſchaftliche Not durch einen Anſchluß an Deutſchland behoben werden könnte, ſo darf man ſich nur über-

legen, daß Deutſchland ſelbſt ein Induſtrieland iſt und daher nicht in der Lage wäre, unſere Induſtrie zu fördern.

Wer es mit den Sudetendeutſchen ehrlich meint und ſie nicht noch in größeres Elend führen will, der muß dafür eintreten, daß unſer Volk gemeinſam mit dem tſchechiſchen Volk an die Löſung der wirtſchaftlichen Probleme herangeht. Dazu darf man aber nicht, wie die Henlein-Partei und die tſchechiſchen Reaktionäre ihrerſeits es tun, den gegenſeitigen Haß ſchüren, ſondern man muß, wie dies ja auch die Beſtrebungen Maſaryks waren und unſeres jetzigen Präſidenten Dr. Beneſch ſind, Verſtändigung zwiſchen Deutſchen und Tſchechen anbahnen und die Möglichkeit ſchaffen, durch brüderliche Zuſammenarbeit in dieſem Staate zum Wohle aller ſeiner Staatsbürger zu wirken.

Falſche Ueberſetzungen der Bibel

von welt- und reichsgeſchichtlicher Bedeutung.

(Fortſetzung.)

IV.

Im Zuſammenhang mit der Verlegung des Reiches Gottes ins „Innere" ſteht die ins *Jenſeits*. Daß damit wieder eine zentrale Linie der Entſtellung der Botſchaft und Sache Chriſti bezeichnet iſt, brauche ich nicht auszuführen. Es iſt geradezu *die* Entſtellung und ihre Folgen für die Sache Chriſti entſcheidend geworden.

Es wäre ſeltſam, wenn nicht auch ihr eine Kategorie von falſchen Ueberſetzungen entſpräche. In der Tat wird durch dieſe Entſtellung die *ganze* übliche Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes geprägt. Es müßte ſchon unter dieſem Geſichtspunkt total umüberſetzt werden.[1])

Ich will wieder nur einige Typus-Beiſpiele herausheben.

1. Wieder am Anfang der Bergpredigt heißt es: „Selig ſind die Armen; denn ihrer iſt das *Himmelreich*." Dieſe Ueberſetzung „Himmelreich" erweckt immer wieder die Vorſtellung, als ob das Reich Gottes etwas ſei, das nur ins *Jenſeits des Grabes* weiſe. Hier liegt der Fall auch ſo, daß „Himmelreich" die *wörtliche* Ueberſetzung iſt, aber hier iſt nun die Wörtlichkeit irreführend; denn es iſt zu bedenken, daß die „Juden" häufig das Wort „Gott", das ohne Not auszuſprechen ihnen das Geſetz verbot, durch „Himmel" erſetzten. Dabei dachten ſie von ferne nicht an das Jenſeits. Die rechte Ueberſetzung müßte alſo überall heißen: *„das Reich Gottes"*, und dieſes iſt zunächſt immer *für die Erde* gemeint.

Dieſe falſche Ueberſetzung hat noch eine beſondere Folge gehabt. Wenn es heißt: „Euer *Lohn* wird groß ſein *im Himmel*" oder auch: „Sammelt euch *Schätze im Himmel*", ſo iſt das ſcheinbar eine Aeußerung jener *Lohnſucht*, die nicht den Willen Gottes tun will, ſondern auf

[1]) Das hat meines Wiſſens bis jetzt nur die Ueberſetzung von *Reinhardt* verſucht.

himmliſchen Profit ausblickt und die man im ſchroffſten Gegenſatz zur Wahrheit dem Neuen Teſtament vorwirft. Wie völlig verändert ſich ſchon der Sinn, wenn es heißt: „Sammelt euch Schätze *Gottes*", „Euer Lohn wird groß ſein in *Gott*". Denn das ſind ganz andere „*Schätze*" und das iſt ein ganz anderer „*Lohn*" — nämlich *Gott ſelbſt*.

So viel können falſche und richtige Ueberſetzungen bedeuten!

2. Mit dieſem Beiſpiel hängt ein anderes, nicht weniger zentrales, zuſammen. Wer wüßte nicht, was für eine Rolle der Ausdruck und Begriff „*ewiges Leben*" im Neuen Teſtamente ſpielt? Er faßt ja immer wieder die ganze Gabe des Evangeliums zuſammen. Es iſt darum kein Zufall, daß gerade dies die Stelle iſt, wo durch eine Art von falſcher Weichenſtellung die vielleicht wichtigſte und fundamentalſte Ablenkung vom Urſinn des Evangeliums zuſtande gekommen iſt.

Der Ausdruck „ewiges Leben" iſt nämlich auch eine *falſche Ueberſetzung*. Das griechiſche Wort (und auch das aramäiſche, d. h. das der Mutterſprache Jeſu) heißt nämlich: „*Das Leben des Aeon*" (im Griechiſchen „zoe aionios"), nämlich des *kommenden* Aeon, und die rechte Ueberſetzung alſo: „*das Leben des Gottesreiches*", oder kürzer: „*des Reiches*". Und zwar ſelbſtverſtändlich des Reiches, *das auf die Erde kommt*. An allen Stellen des Neuen Teſtamentes, wo in der Ueberſetzung ſteht: „ewiges Leben" muß alſo ſtatt deſſen eingeſetzt werden: „Das Leben des Reiches." Alſo z. B. in der Frage des reichen Jünglings an Chriſtus muß es heißen: „Guter Meiſter, was muß ich tun, daß ich *das Leben des Reiches* gewinne?" Und ſo immer, ausnahmslos.

Man ſieht ohne weiteres, was das bedeutet. Durch die Ueberſetzung „ewiges Leben" wird das Reich Gottes in das *Jenſeits* verſchoben, und zwar nicht etwa bloß in das Jenſeits der irdiſchen Geſchichte, ſondern in das Jenſeits des *Grabes*. Mit andern Worten: aus der *bibliſchen* Botſchaft wird die *platoniſch-heidniſche*, und damit das *Reich* ganz auf die Seite geſchoben, in das Altersaſyl des jüngſten Gerichtes hinein. Oder auch, wozu bezeichnenderweiſe vor allem das mehr philoſophiſch geartete Johannesevangelium einlädt, es wird aus dem Leben des Reiches, das nicht nur etwas Vorhandenes, ſondern auch etwas Kommendes, Vorwärtsdrängendes, Kämpfendes, Revolutionäres iſt, das wahrhaftig auch ins Außen, in die Welt dringt, eine *ruhende Myſtik* etwa nach der Art, wie ſie ein Eckhardt und in neuerer Zeit ein Fichte und Schleiermacher vertreten, aber damit wieder etwas, was der Botſchaft Jeſu völlig fremd iſt.[1])

Ich brauche wohl nicht zu zeigen, was dieſer Unterſchied zwiſchen der echten und der falſchen Ueberſetzung bedeutet. Denn im Zentrum meines Kampfes und des Kampfes meiner Freunde, wie auch ſchon Blumhardts, ſteht ja das Bemühen, zu zeigen, welch furchtbare Ent-

[1]) Die bekannteſte Stelle, die im Johannes-Evangelium dieſen Uebergang bezeichnet, iſt das Wort Chriſti: „Das iſt das ewige Leben, daß ſie den einen, wahren Gott erkennen und den du geſandt haſt, Jeſus Chriſtus." (Joh. 17, 3.)

artung der Sache Chriſti daraus entſtanden iſt, daß man aus der Forderung und Verheißung der Gottesherrſchaft für die Erde die Botſchaft von einem individuellen Heil gemacht hat, das jenſeits des Grabes ſich erfülle.

Wobei eins immer zu betonen iſt: Es handelt ſich dabei nicht etwa darum, das Jenſeits zu *leugnen* und es durch irgend eine Art von irdiſcher Weltvollendung im allgemeinen zu erſetzen — nie haben wir das getan! Die Botſchaft vom Leben des Reiches bleibt zentralerweiſe Botſchaft vom Siege über den Tod — auch den Tod des Einzelnen, aber freilich *allen* Tod; die Botſchaft vom Reiche iſt Botſchaft von der Auferſtehung — auch des Einzelnen, aber freilich *alles* Lebens. In *dieſer* Beziehung iſt der Unterſchied nur der, daß nach der bibliſchen Botſchaft die Todesüberwindung von Gott her mit dem Reiche in die Welt einbricht, über die Welt freilich hinausführend, während nach der traditionell-chriſtlichen Denkweiſe das Reich Gottes von der Erde weg — die damit unweſentlich wird — in ein Jenſeits der Erde und damit erſt wirklich zu Gott führt.

Und das bedeutet, *allgemein* genommen, freilich einen ungeheuren Unterſchied und die Wiederherſtellung der *bibliſchen* Botſchaft eine fundamentale Revolution der Sache Chriſti. *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Das Andachtsbuch von Ragaz.[1])

Ein *Hinweis* nur, der als dringlich aufgenommen werden möchte, weil er einem von tiefſtem Dank bedrängten Leſerherzen entſpringt. Der Verfaſſer und Redaktor der „Neuen Wege" wird die Ankündigung in *der* Form mit der gleichen Handbewegung ablehnen, mit der er letzthin eine mündliche Aeußerung Doktor Charlot Straßers, anläßlich ſeines Kurſes über Doſtojewſki, über die bedeutende Maſaryk-Rede und die gewaltige publiziſtiſche Arbeit an den „Neuen Wegen" ablehnte. Aber kann es uns Leonhard Ragaz verargen, er, der die Dinge gern beim rechten Namen nennt, daß auch wir ſo tun und einen wuchtigen Felſen Fels und nicht Hügel nennen und daß wir eine Goldgrube Gold- und nicht Sandgrube nennen?

Das iſt es denn auch, dieſes neue, herrliche Werk (der Name Buch iſt zu beſchränkt für ſeinen unerſchöpflichen Reichtum). Beſcheiden und in Kleindruck meldet es ſich an im Oktoberheft 1937 der „Neuen

[1]) Da eine ausführliche Beſprechung meines Buches *„Das Reich und die Nachfolge"* erſt ſpäter erſcheinen kann, aber gerade die Zeit vor Oſtern für ein ſolches Buch beſonders in Betracht kommt, ſo bringe ich mit großer Dankbarkeit dieſe Empfehlung aus dem Leſerkreis. Man wird verſtehen, daß ich ſie ſo zu Worte kommen laſſe, wie ſie lautet und mir das hoffentlich nicht als eine Art Eigenlob anrechnen. Es handelt ſich nicht um meine Perſon, ſondern um die *Sache*, der das Buch dienen möchte. D. Red.

Wege". Kurz vor Weihnachten erſchien es. Es trägt den Titel: „*Das Reich und die Nachfolge*", iſt erſchienen im Verlag von Herbert Lang in Bern. Nun es in unſern Händen iſt, möchten wir's in Fettdruck und im vollen Lichte allen vor Augen halten, die ſuchen, kämpfen, hoffen, glauben und leiden. In ergreifender, weil im Zentrum angreifender Weiſe erfüllt dieſes Werk ſeine von Leonhard Ragaz erhoffte Beſtimmung, „daß es vielen die frohe Kunde vom Reich Gottes bringen und den Weg der Nachfolge zeigen möchte; die größten Güter, die ein Menſch finden kann", — daß „dieſe Zeugniſſe einer Menſchenſeele andere Menſchenſeelen finden möchten, denen ſie ein wenig Freund, Helfer und Tröſter ſein könnten, da ſie ſelber Kinder ſchwerſten Kampfes und ſtärkſten Erlebens ſind." — Jede Eingangsbetrachtung der „Neuen Wege" ergreift uns in ihrer Fülle der Gedanken, ihrer Vielfältigkeit, ihrer ſeeliſchen Tiefe, ihrer Kraft des Glaubens und des Hoffens, ihrem Bilderreichtum, ihrer klaren, uns im Innerſten packenden Sprache, ihrer Aktualität. Laſſen wir nur diejenige im Februarheft 1937, „Entſcheidung", nochmals auf uns wirken!

In ſchönem Einband, auf 592 Seiten, ſind 69 dieſer wundervollen Betrachtungen zu einem Ganzen, Geſchloſſenen zuſammengefügt. Man darf das darum eine *neues* Buch nennen, und diejenigen Leſer der „Neuen Wege" würden ſich täuſchen, die meinten, ſie hätten ja die einzelnen Andachten und brauchten darum die „Sammlung" nicht. Das Buch iſt nicht bloß eine „Sammlung", es iſt eine *Schöpfung*. Es ſtellt ſich ein großer Zuſammenhang her, worin jede einzelne Betrachtung für ſich und alle zuſammen erſt ihren rechten, vollen Sinn erhalten. Es iſt dadurch ein Werk entſtanden, das mich wie ein Lebenswerk anmutet. „Dieſe Betrachtungen ſind neben einem Tagebuch auch ein Kommentar zu der *Zeit*, namentlich zu den Jahren von 1933 bis 1937. Das Datum der Betrachtungen ſagt oft viel", heißt es im Vorwort. Mit brennendem Verlangen werden wir in den kommenden Tagen nach den Betrachtungen unter den Themen: „*Paſſion und Oſtern*" greifen. Es ſtehen da: Die doppelte Geſtalt des Kreuzes; Niederlage und Sieg; Judas und Chriſtus; Der Abfall; Der König der Wahrheit und der Vater der Lüge; Steig' herunter vom Kreuze!; Verlaſſen; Das Oſtererdbeben; Ich habe die Welt überwunden; Nach drei Tagen. — Wie gewaltig und erſchütternd iſt nur ſchon die Schilderung der Judasgeſtalt, des Judasweſens, der Judastat in „Judas und Chriſtus"!

Wer zu dieſem Werke greift, wird es nicht mehr miſſen mögen und hat es in *dieſer* Geſtalt auch immer leicht zur Hand. Niemand möge ſich abſchrecken laſſen durch den Preis von Fr. 12.50. Man legt eben in einem ſolchen Buche an, was man ſonſt an mehrere (oder auch Anderes) wendete. Dieſes Buch iſt von dauerndem, unvergänglichem Wert und als ſolches unbezahlbar. Schenkt es Euern Freunden, macht darauf aufmerkſam und legt es Andern dringend ans Herz! Es bedarf *dieſes* Weges zum Bekanntwerden. Die Buchhandlungen, die „chriſtlichen"

voran, genieren ſich, das Buch eines tapfern, lautern Mannes auszuſtellen, der gegen das ſtaatlich ſanktionierte Maſſenmorden auftritt, der für die Armen gegen den Mammon eintritt. Der Weg in die Preſſe iſt zum größten Teil durch Boykott verrammelt. Die verdunkelten Zeitungsſpalten ertragen nicht mehr Erhellung durch tapfere Zeugen des Wortes. Darum wollen wir Leſer nicht untätig ſein; uns tätig dankbar erweiſen, indem wir uns für das Werk einſetzen, das den Menſchen einen ſo unſchätzbaren Dienſt erweiſt und auf das ſie ſich in unſerer chaotiſchen, verwirrten Zeit ſtürzen müßten.

Eine Stimme aus dem Leſerkreis.

Zur Weltlage [1])

Es iſt wie eine dramatiſch gedachte Bilderfolge, die ſich abgewickelt hat, ſeit ich den Schlußſtrich unter die letzte Darſtellung deſſen geſetzt habe, was ich abkürzend „Weltlage" nenne — faſt könnte man ſagen: wie in einem Film ablaufend, wenn nicht alles ſo wirklichkeitsernſt und kataſtrophenſchwer wäre. — Wir ſind damals beim

Vierten Februar

ſtehen geblieben und haben, wenige Tage nach der „Revolution", die er darſtellt, deren Sinn zu deuten verſucht: Ein Sieg Hitlers vielleicht, aber einer, welcher die ganze Labilität des Syſtems zeige und auch eher zu deſſen Schwächung als Stärkung gereichen werde — das war der erſte Teil unſerer Hypotheſe. Es darf wohl ohne Rechthaberei geſagt werden, daß dieſe ſich inzwiſchen im weſentlichen beſtätigt hat. Wenn nicht alles trügt, ſo hat die ſehr ſchlimme Lage des Regimes dieſes veranlaßt, wieder eine große Ablenkung zu verſuchen und auch ein Vabanque-Spiel nicht zu ſcheuen. Zu dieſem Zwecke mußten die widerſtrebenden Elemente im Heere und die mit ihnen verbundenen in der Diplomatie (wie in der Wirtſchaft und Kultur) mattgeſetzt werden — ein Zeichen übrigens, daß ſie bisher Macht beſaßen, allerlei zu verhindern, und ein Fragezeichen, ob ſie wirklich überwunden ſeien. Dabei mögen jene Demütigungen durch die Reichswehr und die Wirtſchaftsmächte, die, wie ich aus ſehr ſicheren Quellen zu haben glaube, Hitler noch vor kurzem erlebt hatte, mitgewirkt haben, ihn dem Einfluß eines Ribbentrop, Göbbels, Göring, Himmler und ſo fort ſtärker auszuliefern. Denn, wie ich ſchon mehr als einmal bemerkt habe: bei allen Diktatoren, großen und kleinen, ſpielt neben dem Mißtrauen gereizte Eitelkeit eine große Rolle und ſind die ſogenannten perſönlichen Motive als ſtarker Faktor in die Rechnung zu ſetzen.

Der zweite Teil unſerer Hypotheſe aber lautete, daß ſich zwar der politiſche Kredit und die wirkliche Kriegsfähigkeit des Regimes ſtark

[1]) Man leſe zuerſt die *Redaktionellen Bemerkungen.*

vermindert hätten, die von ihm ausgehende *Gefahr* aber gerade dadurch vermehrt. Denn das gehört zum Vabanque-Spiel. Es ſcheint ziemlich klar der Sinn der „Revolution“ des 4. Februar zu ſein, daß bei der verminderten wirklichen Macht und der Ausſicht auf ihre weitere Verminderung mit dem *Schein* der Macht, mit der „Achſe“, dem Bluff, der Drohung gearbeitet werde, wobei ungeniert damit zu experimentieren ſei, was ſich die „Weſtmächte“ bieten ließen. Ich habe geſchrieben:

„Beſonders beſteht die Gefahr, daß mit Vorſtößen nach Oeſterreich, vielleicht auch nach der Tſchechoſlowakei und mit Verſtärkung der Unterſtützung Muſſolinis in Spanien, wie der Japaner in China, das Experiment mit England und Frankreich, das ſo oft geglückt iſt, in größerem Format wiederholt werden ſoll.“

Dieſe nicht allzuſchwere Vorausſage hat ſich, leider Gottes, nur zu bald erfüllt. Der erſte Akt auf dieſer Vabanque-Linie war

Der Vorſtoß gegen Oeſterreich,

der mit der Vergewaltigung Kanzler Schuſchniggs in *Berchtesgaden* begann und ſich in Wien fortſetzt. Jene Szenen, die ſich am 11. und 12. Februar in der großen Berchtesgadener Räuberhöhle abgeſpielt, ſind immer noch von einem halben Geheimnis umgeben, aus dem ſich jedoch einige Elemente deutlich genug herausheben: Bluff, Gewalt, Erpreſſung brutalſter und niederträchtigſter Art. Schuſchnigg muß unter ihrem Druck zugeſtehen, daß den öſterreichiſchen Hitleranhängern volle Bewegungsfreiheit bei voller Amneſtie für alle Verbrechen, auch die neueſten, dazu volle Teilnahme an aller Macht des Staates, wie an ſeiner freiwilligen Schutzvorrichtung, der „Vaterländiſchen Front“, gewährt werde. Das Siegel dieſer „trockenen Eroberung“, die man „deutſchen Frieden“ nennt, ſollte die Ernennung des vor kurzem „beurlaubten“ „volkspolitiſchen Referenten“ der „betont Nationalen“, des Sudetendeutſchen *Seyß-Inquart* ausgerechnet zum Sicherheitsminiſter ſein — eine Ernennung des Bockes zum Gärtner im Hitlerſtil. Auch das Heer und die Beamtenſchaft, ohnehin ſchon ſtark erobert, werden endgültig gleichgeſchaltet. Alles übrige aber wird folgen.

Es iſt — auf den erſten Blick — die längſt gefürchtete Kataſtrophe: *der Anſchluß*. Was dieſer bedeutet, kann mit wenigen inhaltſchweren Stichworten dargeſtellt werden. Er bedeutet mit der geſpenſtiſchen Verwirklichung des „Mitteleuropa“ von Naumann und Andern *Hitlers Herrſchaft über Europa*. Er bedeutet den *Untergang der Selbſtändigkeit der kleinen und mittleren Völker Europas*. Vor allem der *Tſchechoſlowakei*. Denn wer Wien hat, hat auch Prag. Er bedeutet die *Aufſaugung aller Deutſchſprechenden in das Hitlerſche „Großdeutſchland“*. Das Ende der *Schweiz* iſt darin deutlich genug eingeſchloſſen. Er bedeutet ſchließlich *Krieg*. Denn in Wien und Prag wird Großdeutſchland nicht Halt machen. Wer Wien und Prag hat, wird eines Tages auch Paris und London beherrſchen. Wenn die Weſtmächte feige und verblendet zuſchauen, wie Hitler Wien und Prag bekommt, dann ſtehen

ſie eines Tages vor der Wahl, zu kapitulieren oder den Endkampf unter ganz außerordentlich erſchwerten Umſtänden aufzunehmen. Denn das ſcheint der Nebenzweck dieſes Vorſtoßes nach Oeſterreich zu ſein, deſſen Wirkung nach dem Balkan und weiter gehen ſolle: ſich Rohſtoffe (beſonders die ſteiriſchen Erze), Lebensmittel und anderes, dazu ein Aufmarſchgebiet für ſeine Heere, vielleicht auch ein Verbindungsgebiet für die Heere der „Achſe", auf den letzten Stoß hin zu ſichern.

Man kann ohne Uebertreibung ſagen: *Wenn dieſe neue Aktion Hitlers gelingt, dann hat Deutſchland hinterher den Weltkrieg gewonnen.*[1])

Sieht man dieſen Sinn der Dinge, jedem Kinde deutlich, in *Paris, London* und anderwärts nicht? *Will* man ihn nicht ſehen? Will *Muſſolini* nicht ſehen, daß er, wenn das gelänge, ein Vaſall Hitlers, des von ihm ſo tief Verachteten, würde?[2]) Aber Muſſolini iſt, wie Schuſchnigg in ſeiner Not ihn anruft — auf einer Skitour; Delbos und Eden (Chamberlain) helfen ihm ebenſowenig. Es wird aber behauptet, Hitler habe direkt mit dem Einmarſch der an der Grenze aufgeſtellten Reichswehr gedroht, was vielleicht doch den europäiſchen Krieg bedeutet hätte. Schuſchnigg ſei mit dem aktenmäßigen Material nach Berchtesgaden gekommen, das nachwies, welch ein „Reichstagsbrand" in Wien geplant war: von Papen hätte ermordet, das Gebäude der deutſchen Geſandtſchaft angezündet werden, ein Aufſtand der Nazi ſtattfinden ſollen, um Hitler das „Recht" zum Einſchreiten zu verſchaffen.

Jedenfalls hat Schuſchnigg nachgegeben. Geſchichtsſchreiber und Dramatiker werden einſt ſeinen Kampf darſtellen. Waren alle Drohungen nur Bluff? Hätte er feſt bleiben ſollen, es darauf ankommen laſſen? Wer kann es ſagen?

So ging Oeſterreich verloren. Das heißt: alle Welt gab es verloren — dieſe heutige, waffenſtarrende, weil entſetzlich feige, ſofort kapitulationsbereite Welt. Da geſchah etwas in dieſer Welt Unerwartetes: *die Rede Schuſchniggs* mit ihrer Verweigerung der Kapitulation, ihrem Bekenntnis zu Oeſterreich, ihrer Auslegung des Berchtesgadener Abkommens als Beſtätigung ſeiner Unabhängigkeit, ihrem „bis hieher und nicht weiter"!

Oeſterreich iſt noch nicht verloren! Ich finde, man ſollte auch in ſozialiſtiſchen Kreiſen den Wert dieſer Rede nicht verkleinern. Sie iſt jedenfalls mehr eine *Tat* als irgend etwas, was, ausgenommen in Spanien, der Sozialismus ſeit zwei Jahrzehnten auf der Bühne der Geſchichte geleiſtet hat. (Von den Konzentrationslagern rede ich jetzt

[1]) Gegenüber dieſen unabſehbaren Folgen tritt eine andere, an ſich auch wichtige und ſchlimme, in den Hintergrund: daß nun der *Antiſemitismus* auch Oeſterreich völlig eroberte. Schon hat er ſich im „Volksruf" ein dem „Stürmer" verwandtes Organ geſchaffen.

[2]) *Südtirol* jedenfalls wäre dann auch bald verloren. Schon fordert eine große Verſammlung in München es zurück. Eine Rückkehr zu Oeſterreich wäre gewiß ſehr zu wünſchen — nur nicht eine „Rückkehr" zu Hitler-Deutſchland.

nicht.) Ich habe das Buch von Schuſchnigg „*Dreimal Oeſterreich*“ geleſen; es verſtärkt den Eindruck, daß Schuſchnigg bei all ſeinem Schwanken und Irren es mit Oeſterreich ehrlich meint, es ehrlich liebt. Nun iſt ihm inzwiſchen auch von außen Hilfe geworden. Wovon nachher!

So ſtehen wir zunächſt vor der Tatſache, daß der Schuß Hitlers hintenaus gegangen iſt. Hätte er den Prozeß geduldig vorwärts gehen laſſen, dann wäre Oeſterreich ihm wohl ganz von ſelbſt in den Schoß gefallen, nun aber, da er, in ſeinem Bedürfnis, ſich einen neuen Glanz zu ſchaffen, die Frucht zu früh vom Baume reißen wollte, entgeht ſie ihm vielleicht. Denn nun ſind unerwartete Widerſtandskräfte erwacht. Nun iſt aus der ſchleichenden Krankheit eine akute Kriſe geworden; dieſe kann zum Leben führen, wie zum Tode. Nun iſt die Frage Oeſterreich ins helle Licht des Bewußtſeins der Welt wie des öſterreichiſchen Volkes ſelbſt gerückt.

Der Kampf iſt aber noch keineswegs gewonnen. Neue brutale Vorſtöße Hitlers ſind in Bälde zu erwarten. Auch geht die „friedliche Durchdringung“ im Hitlerſtil natürlich weiter. Vieles wird auf das Verhalten Englands, Frankreichs und — Italiens ankommen, vieles auf Oeſterreichs eigene Haltung. Hier aber ſind beſonders zwei ungünſtige Faktoren zu nennen: einmal Schuſchniggs eigene gebrochene Haltung, die in ſeiner gefährlichen, nichtsſagenden oder zuviel ſagenden Loſung von Oeſterreich als „deutſchem Staat“ zum Ausdruck kommt, ſodann die mangelnde Baſis ſeines Regimes. Und nun taucht etwas in ſeiner Art Großes vor uns auf: *die Nemeſis für den 12. Februar 1934,* mit ſeiner übermütigen, gewiſſenloſen und brutalen, von Muſſolini und dem Vatikan gewünſchten Niederwerfung der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft. Ich erinnere mich an ein Geſpräch, das ich kurz nach dieſem furchtbaren 12. Februar mit einem hervorragenden und bekannten Vertreter des alten Oeſterreich gehabt habe, der dieſe Aktion des Dollfuß-Regimes zwar herzlich mißbilligte, aber den Kopf ſchüttelte, als ich von „Nemeſis“ redete und das mit dem Stichwort „eſchatologiſches Denken“ abtat. Es *gibt* Nemeſis, Herr Doktor! Man darf es ſchon als ein vielſagendes Zuſammentreffen anſehen, daß ausgerechnet der 12. Februar 1938 das Gericht über den 12. Februar 1934 bringt. Jetzt müßte zuerſt gutgemacht werden, was damals geſündigt worden iſt. Wobei freilich zu bedenken iſt, daß ein *offener* Akt dieſer Art großen ſittlichen Mut erforderte. Denn er könnte leicht Hitler den Vorwand geben, ſeines Amtes als Verteidiger Europas, ja der Welt, gegen den „Bolſchewismus“ zu walten und würde Muſſolini erſt recht bewegen, Oeſterreich fahren zu laſſen. Aber es bleibt ſicher, daß nur mit Hilfe der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, zu der immer noch mehr als ein Drittel der Oeſterreicher hält, dieſes gerettet werden kann.

Noch Eins muß hier geſagt werden. Oeſterreich bedarf einer *Seele,* eines *Sinnes,* einer *Miſſion.* Das bloße „Deutſchtum“ oder auch die Verbindung von Deutſchtum und „Chriſtentum“, ſo wie Schuſchnigg ſie

verkündigt, ist dafür zu vag und zu kompromittiert, auch, wie gezeigt worden ist, zu gefährlich. Viel näher ist Doktor Winter der Wahrheit gekommen. Aber am nächsten war man ihr, als sich, kurz vor der Katastrophe, in Oesterreich ein ganz neues Verhältnis von Sozialismus und Katholizismus, Arbeiterschaft und Bauernschaft anbahnte — unter *unseres* Otto Bauer geistiger Führung. Dieses Oesterreich, das kein Hitler hätte antasten dürfen, haben, um mit *Namen* zu reden, weder Dollfuß, noch Innitzer, noch Bichlmeyr gewollt. Nun ist das Gericht über sie gekommen.

Aber Gericht kann und will *Gnade* sein. Trotzdem ist Oesterreich nicht verloren. Und man soll es nicht verloren geben! Die Arbeiterschaft soll für es einstehen — trotzdem! Wir alle sollen für es tun, was wir nur können. Es ist ja auch, in *jedem* Sinne, *unsere* Sache — nostra res agitur! [1])

Und wo bleibt der Völkerbund, der doch Oesterreichs Unabhängigkeit verbürgt, und die Erklärung des Genfer Protokolls vom Jahre 1922, welche ihm den Anschluß verbietet? [2])

---

[1]) In „New-Stateman and Nation" bittet ein österreichischer Sozialist, daß man namentlich den *Fremdenverkehr* seines Landes unterstützen solle. Gewiß! Nur ist das natürlich bloß eine Nebensache.

Es gibt übrigens, besonders in England, aber wohl auch in Frankreich, Gerechtigkeitsnarren, die ohne jedes Verständnis für die wirklichen Elemente der Sachlage meinen, man dürfe den Anschluß nicht verhindern, weil er ein Ausfluß des Selbstbestimmungsrechtes der Völker sei. Diese Gerechtigkeitsnarren finden sich natürlich besonders in den pazifistischen Kreisen, aber auch unter Sozialisten, auch solchen, die sonst politischen Verstand haben. Man kommt eben nirgends mit bloßen Schablonen aus.

[2]) Und nun ist, viel schneller noch, als zu erwarten war, die vorläufige *Entscheidung* gefallen. Vorläufig! Schuschnigg hatte sich mit dem Mut der Verzweiflung aufgerafft und eine *Volksbefragung* angeordnet. Auf kurze Frist. Er hatte gute Aussicht auf *Sieg.* Die Arbeiterschaft war gewonnen. *Da erfolgten die Ultimaten aus Berlin: Verschiebung des Plebiszites, dann Einsetzung einer von Deutschland bestellten Regierung. Wenn nicht sofort entsprochen werde, seien 200 000 deutsche Truppen zum Einmarsch bereit. Schuschnigg „weicht der Gewalt", „nur um nicht Blut zu vergießen". Oesterreich gehört Hitler. Vorläufig.*

Es ist einer der brutalsten Akte der rohen Gewalt, welche die Geschichte kennt. Die Volksbefragung war ein altes Postulat der Nazi selbst. Nun, da sie sahen, daß sie *gegen* sie ausfallen werde, trat an ihre Stelle die Reichswehr!

Wie hat es so kommen können? Hat *England* zu verstehen gegeben, daß es das fait accompli hinnehmen werde? Hat *Frankreich* sich wieder traurig schwach erwiesen? Wird nachträglich etwas geschehen?

Furchtbar ist der Ausblick.

Dennoch! Diese Macht kann nicht das letzte Wort behalten.

Und Oesterreich geben wir nicht verloren. „Der Tag wird kommen."

11. März, abends.

Schuſchnigg hatte wohl, gewiß bona fide, erwartet, daß Hitler in ſeiner Reichstagsrede als Entgelt für die durchgeſetzte Erpreſſung von neuem die Unabhängigkeit Oeſterreichs bekräftigen werde. Hat er das getan?

Wir kommen damit auf

Die Reichstagsrede

Hitlers und damit auf das dritte Hauptbild dieſes furchtbaren Films.

Eine Vorbemerkung! Daß der Reichstag um einige Wochen verſchoben wurde, bis die „Revolution" vom 4. Februar und die öſterreichiſche Erpreſſung in Ordnung war, iſt ein Beweis mehr dafür, wie ſehr Hitler eine neue Preſtige-Dekoration nötig hatte.

Und das iſt nun ein Hauptzug der Rede: Ein Renommieren mit den *Erfolgen* ſeines Regimes. Zahlenkatarakte, um einen unerhörten Wirtſchaftsaufſchwung vorzutäuſchen. Daß dieſer Aufſchwung, ſoweit er überhaupt Tatſache iſt, Folge der Aufrüſtung iſt und damit ſehr problematiſcher Natur, wird natürlich verſchwiegen. Und auf einen kraſſen Widerſpruch kommt es dieſem Lügenſyſtem nicht an: daß Handkehrum nach dieſer Prahlerei mit dem unerhörten *Aufſchwung* der Mangel an Kolonien für die deutſche *Wirtſchaftsnot* verantwortlich gemacht wird.[1])

Dieſer Hauptzug der Rede führt unmittelbar zur Deutung ihres ganzen *Sinnes*. Wir wollen aber noch den andern Hauptzug dazu nehmen: ihre ſogar bei Hitler unerhörte *Frechheit*, beſonders auch die gegen England. Auch Urteilsfähigere haben dieſes als Zeichen der Kraft aufgefaßt. Auf Grund der altbekannten Geſetze der Pſychologie bin ich anderer Meinung: ich halte die ganze Rede, halte beſonders ihre Renommiſterei und ihre Frechheit für das Zeichen eines Bewußtſeins der *Schwäche*, die auf dieſe Art der Welt, und vielleicht auch ſich ſelbſt, verhüllt werden ſoll.

Der Inhalt der Rede iſt im übrigen bekannt. Es wird auf die Stärke des Heeres gepocht, das Deutſchland vor „Ueberfällen" bewahren und damit dem „Frieden" dienen ſoll. Es wird im Blick auf den 4. Februar die ſelbſtverſtändliche Einheit des ganzen deutſchen Volks- und Staatsweſens, das Heer inbegriffen, unter der Führung des Nationalſozialismus proklamiert. Es wird auf die vulgärſte Weiſe gegen die „Preſſehetze" der — andern gewütet. Es wird dem Völkerbund endgültig abgeſagt und damit — glücklicherweiſe! — allerlei letzte Illuſionen der Verſtändigungsnarren zerſtört, es werden aber auch alle internationalen Konferenzen abgelehnt. (Van-Zeeland - Plan!) Man laſſe ſich nicht

[1]) Es iſt erſtaunlich, wie auch Schweizer, die vorn in der antifaſchiſtiſchen Front ſtehen, wie z. B. der Chefredaktor der „Nation", ſich durch einen Zahlentrug imponieren laſſen können.

Im letzten Hefte der „Europe Nouvelle" gibt ein ſehr gründlicher Kenner Deutſchlands, Prof. *Vermeil* in Paris, eine Darſtellung der deutſchen Zuſtände, wie ſie auch nach dem 4. Februar beſtehen. Sie ſind nichts weniger als zur Bewunderung geeignet. Die Diktaturen ſtehen alle auf tönernen Füßen.

„kaufen". Auf Kolonien habe man ein Recht, doch wünſche man keine in Aſien (Schonung Japans!). Ein großes Lob bekommen die „*Neutralen*", wobei gewiß vor allem die Schweiz gemeint iſt:

„Das ſtarke Streben nach Neutralität, das wir in einer Reihe von Staaten beobachten können, *erfüllt uns mit tiefer und aufrichtiger Befriedigung.*"

Glauben wir gerne!

Die Anerkennung Mandſchukuos, wie überhaupt die Wendung gegen China zu Japan hin als der Schutzmacht gegen Chinas „Bolſchewiſierung" vollenden das Bild nach dieſer Richtung hin.

Von einer Beſtätigung der Unabhängigkeit *Oeſterreichs* iſt keine Rede. Ein paar nichtsſagende — oder auch zweideutige — Phraſen treten an ihre Stelle. Wohl aber erfolgt als Einleitung zur Weiterführung der auf „Mitteleuropa" zielenden Aktion ein ganz kraſſer *Angriff auf die Tſchechoſlowakei.* Es wird von den „zehn Millionen Deutſchen" geredet, die in benachbarten Ländern für ihr Deutſchtum „ſchwerſtes Leid" erfahren müßten und deren ſich anzunehmen er ſich verpflichtet fühle. Wozu man auch die Macht habe![1])

Fügen wir noch hinzu: Welch ein Schauſpiel, dieſe dreiſtündige Rede, über die Welt hingebrüllt — man kann nur an Daniel und die Offenbarung Johannis denken.

Und die Antwort der Welt?

Die Kapitulation Englands?

Noch war das Gebrüll vom Reichstag in Berlin nicht zu Ende, ſo war vor ihm ſchon England umgefallen. So ſchien es wenigſtens. Es erfolgte die *Demiſſion Edens*, jenes „Miſter Eden", den Hitler wieder einmal auf eine in aller Politik unerhörte Weiſe verhöhnt hatte. Dieſe Demiſſion wurde, wie es ſcheint, durch Chamberlain mit Mitteln gefördert, die Lloyd George im Unterhaus „shameless" (ſchmählich) nannte. Die Verheimlichung eines Telegrammes ſpielte dabei eine Hauptrolle.[2])

Wie wird Edens Demiſſion begründet? Nach ſeiner und der andern Darſtellung wäre der Streitpunkt die gegen die Diktaturen zu übende Taktik geweſen. Chamberlain ſei ſtärker für eine „Verſtändigung", und darum für ein größeres Entgegenkommen als Eden. Dieſer habe weichen müſſen, damit man mit jenen beſſer verhandeln könnte.

Was iſt von alledem zu halten?

Es ſind eine Reihe von Auslegungen möglich. Man mag Chamberlain die Abſicht zuſchreiben, den Frieden zu retten, den Edens Methode zu gefährden ſcheine. Der Mann ſcheint von einem Selbſtbewußtſein er-

[1]) *Göring* droht hintenher der Tſchechoſlowakei ziemlich offen mit der deutſchen Luftmacht.

[2]) Es ſoll nicht behauptet werden, daß Edens „Entlaſſung" die formelle Folge jenes Angriffs geweſen ſei, aber Hitler wird wohl gewußt haben, warum er ſich dieſe Frechheit und Gemeinheit erlauben durfte. Man hat nicht umſonſt einen hitlerfreundlichen engliſchen Geſandten in Berlin und ſo viele Freunde und Freundinnen in England ſelbſt.

füllt zu ſein, das im umgekehrten Verhältnis zu ſeiner weltpolitiſchen Einſicht und geiſtigen Bedeutung überhaupt ſtünde. (Dieſes Selbſtbewußtſein könnte in der ganzen Sache überhaupt eine Rolle geſpielt haben.) Eine Nuance dieſer Auslegung wäre, daß Chamberlain unter dem Einfluß jener Gruppe ſtünde, welche vor allem aus den ſogenannten Hitlerlords (Lord Lothian, Lord Londonderry etc.), ein paar Frauen (vor allem Lady Aſtor und Lady Chamberlain, der Witwe Auſten Chamberlains) beſteht und u. a. die „Times" zur Verfügung hat. Die Ernennung eines Gliedes dieſer Gruppe (wie man behauptet), des Berchtesgaden-Pilgers Lord *Halifax*, zum Nachfolger Edens ſcheint dieſe Auslegung zu beſtätigen. Man mag aber in der Wendung auch einfach einen Sieg des Konzerns der *Reaktion* erblicken, der vor allem, aus Angſt vor der ſonſt hereinbrechenden revolutionären Sintflut, die Diktatoren retten möchte und weltpolitiſch in den *Viererpakt* mündete, der an Stelle des Völkerbundes träte und worin Deutſchland und Italien mit England und Frankreich (das dann ganz mattgeſetzt wäre) die Welt regierten. Daß *Rußland* ausgeſchloſſen wäre, beleuchtete den Charakter dieſes Planes. Man mag aber in der ganzen Wendung auch mehr nur die Abſicht erblicken, *Muſſolini von Deutſchland zu trennen.* Dies aus verſchiedenen Gründen: Einmal um durch Abmachungen mit ihm den Weg Englands nach Oſtaſien zu ſichern, ſich auch für die kommende Auseinanderſetzung in Oſtaſien die Hände frei zu machen. Dann aber vielleicht auch, um ihn zu veranlaſſen, ſich wieder *Oeſterreichs* anzunehmen und den Anſchluß zu verhindern. Vielleicht auch, um ſeinen Rückzug aus *Spanien* (die Balearen inbegriffen) zu bewirken. Muſſolini mußte dafür *bezahlt* werden. Zunächſt mit der De-jure-Anerkennung *Abeſſiniens*, die der Völkerbund auf Veranlaſſung Englands ausſprechen müßte. Aber nicht zum wenigſten auch — durch *Anleihen.*

Das iſt der Punkt, auf den es ja wohl vor allem ankommt. Denn daß Italien wirtſchaftlich bankrott iſt, kann wohl nicht bezweifelt werden.[1]) Was aber Oeſterreich betrifft, ſo ſollte man ſagen, mit einem Reſt von ſachlicher Ueberlegung müßte Muſſolini doch einſehen, daß Deutſchland am Brenner Italiens Niederlage im Weltkrieg und unbedingte Abhängigkeit von Berlin bedeute. Aber wer kann wiſſen, was in ſolchen Menſchen vorgeht?[2])

[1]) Dazu noch einige Zahlen:

In Abeſſinien iſt ein Heer von etwa 200 000 Mann zu unterhalten. Das hat nur im Februar 850 Millionen Lire gekoſtet. In Libyen aber ſtehen etwa 100 000 — man kann ſich denken, was die brauchen.

Franco ſchuldet 3—5 Milliarden Lire, die man wohl zum kleinſten Teil bekommen wird. Das Suchen nach Erſatzſtoffen verſchlingt gewaltige Summen. Die Expropriation kann bald mit der bolſchewiſtiſchen konkurrieren. Der Lebensſtandard iſt um 25 Prozent geſunken. Das Budget von 1938/39 werde ein Defizit von 20 Milliarden aufweiſen. Und ſo fort.

[2]) Nach Aeußerungen Edens und beſonders des mit ihm zurückgetretenen Unterſtaatsſekretärs *Cranborne* hätte Muſſolini Verhandlungen völlig *erzwungen.* „Jetzt oder nie mehr!" Cranborne ſpricht geradezu von *Erpreſſung* (blackmail).

Und hier ſetzt der Widerſpruch gegen dieſen ganzen Verſuch ein. Gegen ihn ſteht die Wahrheit, auf die ich immer und immer wieder hinweiſe: *Ohne den Sturz Hitlers und Muſſolinis gibt es keinen Frieden und keine Neuordnung Europas.* Nur wer das im Auge hat, rechnet mit der Realität. Alles andere iſt Illuſion, und zwar ſehr gefährliche. Und es ſteht gegen Chamberlain die Wahrheit der *ſittlichen Grundordnung der Welt*, die einen Verrat wie den an Abeſſinien und dem Völkerbund nicht ungerächt laſſen wird.

Das Bedenklichſte iſt jedenfalls die kaltſchnäuzige *Verleugnung des Völkerbundes*, die in dem ganzen Verhalten Chamberlains zum Ausdruck kommt.[1]) Den Gipfel erreicht er damit in ſeinem frevlen Ausſpruch, es ſei doch Humbug, zu tun, als ob der Völkerbund die kleinen Völker ſchützen könnte und die kollektive Sicherheit eine Realität wäre. *Als ob es dabei nicht vor allem auf England ſelbſt ankäme!* Dieſer Ausſpruch drohte Chamberlain doch den Hals zu brechen. Darum mußte er darauf zurückkommen und erklären, er denke nicht an eine Aenderung des Paktes, auch nicht einmal des Art. 16 (des Sanktionenartikels), aber der Völkerbund müſſe ohne die Sanktionen wieder eine „moral force" (moraliſche Kraft) werden und dann könne das andere auch wieder kommen — was eine leere, blöde Redensart iſt.[2])

Im übrigen erklärte Chamberlain, ein großes und ſtarkes Land dürfe es ſich leiſten, ſcheinbar an Preſtige einzubüßen, es dürfe „magnanimity" (Großherzigkeit) zeigen. Und er ſchwang die *Friedensfahne*, die ſchon Hoare und Baldwin wie Laval geſchwungen haben und die Hitler ſchwingt, ja, er ſcheute auch vor dem demagogiſchen Mätzchen nicht zurück, von der Politik der Arbeiterpartei zu ſagen, ſie führe zum Kriege.[3])

Chamberlain hat nicht England hinter ſich. Die Mehrheit im Unterhaus, die ihm das Vertrauen votierte, galt nicht ſeiner Politik, ſondern der *Partei.* Hundert Mitglieder derſelben fehlten aber, ein paar Dutzend enthielten ſich entweder oder ſtimmten gegen die Regierung. Gegen dieſe traten aus der eigenen Partei mit der glänzendſten Rede *Churchill* und eindrucksvoll *Nicholſon* auf. Die Arbeiterpartei und die Liberalen werfen der Regierung die ſchmähliche und nutzloſe, ja verhängnisvolle Kapitulation vor den Diktatoren vor. Sie erklären ihre Preisgabe

---

[1]) Dabei iſt Chamberlain Ehrenpräſident der engliſchen Völkerbundsvereinigung! Tout comme chez nous!

[2]) Zweideutigkeiten über die Stellung zur *Tſchechoſlowakei* und *Oeſterreich* teils aus dem Munde Chamberlains, teils aus dem des verhängnisvollen Sir John Simon, gehören in die gleiche Rubrik.

[3]) Es wird wohl dieſes Schwenken der Friedensfahne ſein, was einen Mann wie *Lansbury* bewogen hat, auf die Seite Chamberlains, alſo eines bösartigen Verächters und Zerſtörers der übernationalen Rechts- und Friedensordnung, zu treten. Gewiſſen Pazifiſten ergeht es wie gewiſſen Frommen: wie dieſe jedem Schwindler zufallen, wenn er nur Bibelſprüche im Munde führt, ſo jene jedem Demagogen, wenn er ſich eine Friedensmaske auffetzt.

Abeſſiniens und des Völkerbundes als Schande für England und als kataſtrophal für den Weltfrieden. Sie machen darauf aufmerkſam, daß durch dieſes Entgegenkommen an den Faſchismus die Zuſammenarbeit mit Amerika gegen ihn zerſtört und dieſes wieder in ſeinen Iſolationismus zurückgeworfen werde. Sie bezichtigen das Verhalten der Regierung des *Wortbruchs*. Denn die „nationale Regierung" ſei ja einſt gerade auf die Loſung der Völkerbundstreue hin gewählt worden. Churchill iſt der Meinung, man hätte Muſſolini ruhig ſeiner auswegsloſen Wirtſchaftsnot und ſeinen abeſſiniſchen Schwierigkeiten überlaſſen ſollen. An offener Sprache über die Diktatoren fehlt es überhaupt nicht.

„Der Premier ſchleicht um die Räuberhöhle herum, um ein Abkommen mit dem Räuber zu treffen." „Es iſt auf Italien kein Verlaß und der Premier ſetzt den Frieden wie den guten Namen und die Ehre unſeres Landes aufs Spiel, wenn er auf die Verſprechungen eines Staates eingeht, der offen, flagrant und überlegt Verſprechen gebrochen hat, bevor noch auf dem Papier die Tinte trocken war, womit ſie geſchrieben worden waren."

„Die Freiheit kann nicht durch eine ſchmähliche Unterwürfigkeit gegen die Diktatoren gewahrt werden." (Motta und Grimm ins Stammbuch!)

Es gibt wenigſtens in England noch das „leidenſchaftlich freie Wort".

Auch außerhalb des Parlamentes gehen die Wellen der Oppoſition hoch. Eine gewaltige Verſammlung der Völkerbundsfreunde in der Queenshall bricht in die Loſung aus: „No surrender!" (Keine Kapitulation!) — nämlich des Völkerbundes. Die Arbeiterpartei veranſtaltet Tauſende von Verſammlungen im ganzen Lande. Chamberlains Regierung iſt jedenfalls wenig geſichert. Sie hängt von dem Ergebnis ihres Experimentes ab und läuft Gefahr, Scheinerfolge teuer zu erkaufen. Baldige Neuwahlen ſeien nicht ausgeſchloſſen. Es iſt nicht unmöglich, daß es in England geht wie in Oeſterreich: Es kommt zu einer *Entſcheidung*, die endlich eine ſchleichende Krankheit zur Kriſis bringt, und zwar in England viel mehr als in Oeſterreich mit Ausſicht auf *Geneſung*.

Ob man das auch von dem ſagen darf, was nun wieder

Der Verbrecher auf dem Throne der Zaren

verübt, ſo recht im Auftrag des Teufels, muß man erklären. Die weltpolitiſche Lage iſt ſo, daß die Tendenz der Diktatoren und ihrer Verbündeten vor allem darauf aus iſt, Rußland mattzuſetzen, bündnisunfähig zu machen, um dann mit den andern leichteres Spiel zu haben. Und in dieſem Augenblick kommt dieſer Menſch und führt ſein Vernichtungswerk weiter. Trotz dem gewaltigen Buch *Trotzkys* über ſeine Verbrechen. Nun kommen Bucharin, Rykow, Rakowſky, Kreſtinſky u. a. dran, alles Säulen des Bolſchewismus. Sie hätten mit auswärtigen Mächten unter Führung Trotzkys konſpiriert, um Rußland teilweiſe aufzuteilen und den Kapitalismus wieder aufzurichten. Nicht genug damit, wagt dieſer Menſch dem ruſſiſchen Volk gar vorzuſchwindeln, eine Anzahl Aerzte hätten Gorki vergiftet und Lenin vergiften wollen. Wie entſetzlich muß einer ſein Volk verachten, wenn er ihm zutraut

und zumutet, daß es ſolche Dinge ruhig glaube: alle Führer des Bolſchewismus außer Stalin (und Lenin) Verräter, Schurken, Mörder! Muſſolini behauptet in einem Artikel des „Popolo d'Italia" nicht mit Unrecht, Stalin ſei ja — Faſchiſt geworden und leiſte jedenfalls dem Faſchismus gute Dienſte. In der Tat, was ſind alle die bezahlten und freiwilligen Agenten des Antikommunismus verglichen mit ihm!

Wieder dieſe erzwungenen Schuldbekenntniſſe von Männern erſten Ranges, und die entſetzliche Akzentuierung dieſer Tatſache durch das Unſchuldsbekenntnis Kreſtinſkys, das wieder zurückgenommen wird![1]) Welche Künſte der Hölle ſind hier im Spiel! Davor erblaſſen ja Dachau und Oranienburg, und der Prozeß *Niemöllers* wird zu einer Illuſtration des Rechtes. Und das alles, damit *ein* Mann die Macht behalte. Er mag nun freilich *wahnſinnig* ſein, vom Blutrauſch wahnſinnig gemacht, aber Lenin und Trotzky haben einſt dieſen Mann benutzt. In ihm kommt die Tragödie des Bolſchewismus zur furchtbaren letzten Offenbarung.

Wie ein Satyrſpiel die Tragödie begleitet aber das in Moskau Geſchehende die erzwungene Zuſtimmung der gekauften und ungekauften Sklaven Stalins in aller Welt — auch das etwas Grauenvolles.

Noch einmal: Wird es nicht auch da zu einer *Entſcheidung* kommen müſſen? Kann das weitergehen?

Zu einer Entſcheidung *gekommen* iſt es jedenfalls in Frankreich. Zu den ſehr bedeutſamen und hocherfreulichen Ereigniſſen dieſer Wochen gehört ſicher

Frankreichs Ermannung.

Was ſo lange erſehnt und verlangt worden iſt, Chamberlain und Hitler haben es endlich zuwege gebracht: *Frankreich befreit ſich von der verhängnisvollen Abhängigkeit von England und ſtellt ſich auf die eigenen Füße.* Das iſt, man darf es ruhig ſagen, in der großen Kammerdebatte über die auswärtige Politik geſchehen, welche ſoeben ſtattgefunden hat und vielleicht einen Höhepunkt der franzöſiſchen Geſchichte bedeuten wird. Es iſt mit Ruhe und Zurückhaltung, aber mit Feſtigkeit geſchehen. Der Verſuch eines Mannes wie Flandin, der vor allem das Unheil vom 7. März 1936 auf ſeinem Gewiſſen hat, Frankreich zu einer Art von endgültiger Kapitulation vor den Diktatoren zu bewegen (Menſchen, die einmal ſchwer gegen ihr beſſeres Wiſſen geſündigt haben, geraten leicht in ein ſolches unruhiges Weſen), iſt einmütig abgewieſen worden, vor allem durch die glänzende Rede des mehr der Rechten angehörigen Paul Reynaud. Delbos und Chautemps haben zuletzt beſtätigt, was viele andere Redner ausgeſprochen: daß Frankreich nicht

[1]) Nun hat auch *Bucharin* wenigſtens die Anklage auf Spionage abgelehnt. Bucharin iſt der bekannte geſchichtsmaterialiſtiſche Kirchenvater des Bolſchewismus, ſelbſtverſtändlich, wie die anderen Angeklagten, völlig unfähig, die Dinge zu tun, die man ihm vorwirft, wohl aber, wie ſie, dem wirklichen Kommunismus treu.

im Sinne habe, das der *Tſchechoſlowakei* gegebene Wort zu brechen und *Oeſterreichs* Unabhängigkeit nicht preiszugeben gedenke; daß es auch am *Völkerbund* und dem Ziel der *kollektiven Sicherheit* feſthalte. Chamberlains gemeines Wort vom Völkerbund und den kleinen Völkern wird korrigiert. Chautemps erklärt:

„Die kleinen Völker begehen einen großen Irrtum, wenn ſie ſich vom Völkerbund entfernen; dieſe Einrichtung iſt ihr einziger Schutz."

„Der ſchlimmſte der Irrtümer iſt, ſich einzubilden, daß ein Land dadurch, daß es ſich iſoliert, ſich vor Kataſtrophen bewahren könne." (Wieder etwas für Motta und Grimm!)

Von dieſer franzöſiſchen Ermannung iſt viel zu hoffen. Und man darf glauben, daß ſie *endgültig* ſei. Frankreich hat ſchon oft das Schauſpiel ſolcher geſchloſſenen Erhebung in der Stunde höchſter Gefahr gegeben.[1])

Auch die *Tſchechoſlowakei* — um dies hier noch anzuführen — *ergibt* ſich nicht. *Hodza* hat in einer großen Rede, die eine ſehr gemeſſene, aber ſehr feſte Antwort an Hitler iſt, die Unantaſtbarkeit der Grenzen ſeines Landes proklamiert, jede Art von Einmiſchung kategoriſch abgelehnt und von ſeinem Volke erklärt: *„Wir haben uns tauſend Jahre lang nicht gefürchtet und wir fürchten uns auch jetzt nicht."*

Das iſt die rechte Sprache und Haltung gegen die Diktatoren!

9. März.

*

Während ich das, was ich vor einigen Tagen geſchrieben, korrigiere, kommt die anderwärts erwähnte furchtbare Kunde aus Oeſterreich. Ich kann, betäubt von dem Vernommenen, auch hier nur ſagen: *Dennoch!* Nicht verzweifeln! Treue halten! Im Glauben ausharren! Er hat zuletzt noch immer Recht behalten.

11. März. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Spanien. Man rechnet aus, daß der ſpaniſche Krieg bis jetzt etwa 390 000 *Todesopfer* gekoſtet habe, darunter 50 000 nicht auf dem Schlachtfeld Hingemordete.

Die direkten *materiellen* Verluſte ſollen ſich auf etwa 40 Milliarden Vorkriegs-Peſetas (1 Peſeta = 1 Fr.) belaufen.

Die Kämpfe um *Teruel* haben nun doch mit einer Wiederbeſetzung dieſes Ortes (der nun bloß noch ein Trümmerhaufen iſt) durch die Franco-Truppen geendigt. Den Ausſchlag ſoll die erdrückende Uebermacht des deutſchen und italieniſchen „Materials" (ſchwere Artillerie und Flugzeuge) gegeben haben. Die

[1]) Daran wird auch die inzwiſchen ausgebrochene *Kabinettskriſe*, ſo bedauerlich ſie gerade in dieſem Augenblick iſt, ſchwerlich etwas ändern. 10. März.

Kriegslage werde dadurch nicht wesentlich geändert. Franco sei durch diese Aktion und durch allerlei andere Umstände, besonders die Uneinigkeit seiner Anhänger, gewaltig geschwächt. Doch wachse die Anstrengung Deutschlands und Italiens.

Die Zerstörung eines der wenigen großen Kreuzer der Aufständischen durch die Republikaner scheint die Lage auf dem Meer stark verändert zu haben.

II. China. Die Chinesen werden zurückgedrängt, aber nur nach und nach, so daß die Japaner zu immer schwererer Anstrengung genötigt werden. Sie rächen sich durch rücksichtslose Zerstörung der Dörfer und Städte, Massakrierung der Zivilbevölkerung, Schändung der Frauen und Mädchen.

Die *Weltaktion für den Frieden* (Rassemblement universel pour la Paix) hat auf einem Kongreß in London eine große Aktion für China beschlossen. Sie wird auch in der Schweiz durchgeführt.

III. Japan. Zur Durchführung des chinesischen Krieges findet eine „Mobilisierung" des ganzen japanischen Lebens statt. Im Hintergrund steht der japanische Faschismus, der sogenannte Nationalbolschewismus der antikapitalistischen, aber von Japans Sendung erfüllten jüngeren Offiziere. Es regt sich darum bürgerlicher Widerstand. Auch solche von seiten der „Social Masses". Industriekontrolle, Zensur, Unterdrückung der Freiheit von Versammlung und Presse sollen alle Opposition ersticken.

IV. Der *Kampf um den Stillen Ozean* führt zur Besetzung kleiner südlicher *Inseln* durch die Vereinigten Staaten. Diese befestigen im Norden fortwährend stärker Alaska und die Aleuten. Die Unabhängigkeit der Philippinen wird aus dem gleichen Grunde, auf deren eigenen Wunsch, um 30 Jahre hinausgeschoben.

Japan wolle *Schlachtschiffe* von über 35 000, ja über 40 000 Tonnen bauen; England und die Vereinigten Staaten schicken sich an, es zu überbieten. Es finden noch Befragungen und Verhandlungen statt.

V. *Rumänien.* Der Sturz der Regierung *Goga* wird auf einen Druck von seiten Englands und Frankreichs, auch Rußlands (wegen Beßarabien) sowie auf die als Folge der Judenhetze eingetretene wirtschaftliche Zerrüttung zurückgeführt. An ihre Stelle ist ein halbfaschistisches Koalitionskabinett unter dem wohl bloß formellen Vorsitz des Patriarchen Mitron Christea, eines fanatischen Antisemiten und Mussolini-Bewunderers, getreten. Die Außenpolitik bleibe unverändert (?). Eine neue *Verfassung*, die in der dirigierten sogenannten Volksabstimmung fast einstimmig angenommen wird, verstärkt vor allem die Rechte des Königs.

Der russische Gesandte wird aus Bukarest und der rumänische aus Moskau abberufen. Das Verschwinden des russischen Legationssekretärs *Butenco* wird von Rumänien als Flucht, von Rußland als Ermordung durch die „Eiserne Garde" dargestellt.

Die Verhältnisse bleiben labil.

VI. Die *Balkan-Entente*, in Ankora versammelt, rückt der „Achse" Berlin-Rom näher. Sie beschließt Anerkennung Francos und des „impero", will aber im Völkerbund bleiben.

VII. *Oesterreich.* Große Versammlungen der „*Vaterländischen Front*" müssen abgesagt werden, weil die Nationalsozialisten Referenten für sich verlangen. Seyß-Inquart hält dafür in Linz eine wenig verkappte Anschlußrede. Der Kampf wogt hin und her. (Vor dem 11. März.)

VIII. *Tschechoslowakei.* Henlein fordert neuerdings für die Sudetendeutschen die volle *Autonomie*.

Italienische Blätter versteigen sich zu der Behauptung, daß Präsident *Benesch* gegenüber dem französischen Gesandten die Ermordung Mussolinis als wünschenswert erklärt habe. Dieser bestätigt in einem Interview Hodzas Erklärungen.

IX. *Estland* bekommt eine etwas demokratischere Verfassung, *Litauen* eine noch etwas mehr „autoritäre". In *Nordirland* fallen die Wahlen stark gegen die

Wiedervereinigung mit Südirland aus. In *Portugal* ſei wieder der *engliſche* Einfluß obenauf. Er werde zu Befeſtigungen der Route nach Indien um Afrika herum benutzt.

X. *Frankreich.* Es werden neue gewaltige Summen für die „*Landesverteidigung*" ausgeſetzt und dafür eine beſondere Kaſſe geſchaffen.

Die Reaktion fordert Stillſtellung der Sozialpolitik aus Rückſicht auf die äußere Lage. (Vide Cagoulards!)

XI. *England.* Die ganze *Propaganda* wird in den Händen *Vanſittarts* vereinigt.

Chamberlain erläutert nochmals ſeine Außenpolitik, ohne weſentlich Neues zu ſagen.

XII. *Deutſchland.* Die *Berichterſtattung* über Deutſchland ſoll dadurch weiter eingeſchränkt werden, daß für die auswärtigen Korreſpondenten das Agreement verlangt werde, wie für die Geſandten. Man hat offenbar vieles zu verbergen.

Oſſiewſky iſt nun glücklich durch die myſteriöſe Geſchichte mit einem gewiſſen Wannow um den größten Teil ſeines Nobelpreiſes gekommen. Er ſelbſt ſoll nur noch eine Ruine ſein.

Es wird weiter mit *erpreßten Briefen* aus den Konzentrationslagern gearbeitet. So neuerdings mit ſolchen von Ernſt Heilmann und Kurt Eisner. *Hans Litten*, den tapferen Verteidiger von „Linksſozialiſten", hat man nun ſcheint's umgebracht. Er war einſt vor Gericht auch gegen *Hitler* aufgetreten.

Die *höhere Bildung* ſoll ganz im Sinne des Nationalſozialismus umgeſtaltet werden. Sie iſt ſchon in raſchem Zerfall begriffen. Dafür liegen mir gewichtige Beweiſe vor.

Die militäriſche *Dienſtzeit* ſoll verlängert, neue Armeekorps gebildet werden.

XIII. *Italien. Gabriele d'Annunzio* iſt geſtorben — einer der bösartigſten Schädlinge unſerer Zeit, Wegbereiter und Verherrlicher des Faſchismus und alles Ungeiſtigen.

XIV. *Indien.* Der Konflikt zwiſchen den Gouverneuren der Provinzen Bihar und Vereinigte Provinzen und den aus der Kongreßpartei genommenen Miniſtern wegen der Entlaſſung der politiſchen Gefangenen iſt durch einen Kompromiß beigelegt worden. In Bengalen ſind 1000 Gefangene dieſer Art freigelaſſen worden. Alles durch Gandhis Einfluß. Der Staat Tarancore hat die Aechtung der *Parias* aufgehoben.

XV. *Das Judentum.* In *Italien* iſt (vielleicht infolge der in Rumänien gemachten Erfahrungen) der von Farinacci proklamierte *Antiſemitismus* wieder abgeſtellt worden. Muſſolini biete ſogar den Juden einen „Staat" in *Abeſſinien* an. Sein Boden wäre ſchön mit Blut und Frevel gedüngt! Ernſthafter — ja wirklich von Bedeutung iſt die Einladung der *Türkei* an die einzelnen Juden wie an ganze Gruppen, ſich auf ihrem Boden niederzulaſſen. Schon wirken an den türkiſchen Unterrichtsſtätten eine Maſſe von deutſchen Juden.

XVI. *Emigrantentum.* In Genf hat eine internationale Konferenz für die Behandlung des Problems der *deutſchen Flüchtlinge* ſtattgefunden. Es wurde für ſie beſonders das *Arbeitsrecht* feſtgelegt. Daß die *Schweiz* nicht ratifiziert, iſt leider keine Ueberraſchung mehr.

XVII. *Krieg und Frieden.* Um die Abſchaffung des *Luftkrieges* bemüht ſich — etwas ſpät! — das internationale *Rote Kreuz.* Auch der Vatikan und Rooſevelt werden dafür in Anſpruch genommen. Die engliſche Regierung hat ſich an die ſpaniſchen Kriegführenden gewendet, um ſie von der Bombardierung der offenen Städte abzuhalten, aber zwar bei der Regierung Entgegenkommen, bei Franco jedoch mehr oder weniger ironiſche Abweiſung gefunden. Es iſt auch eine Utopie: der moderne Krieg iſt ja vor allem Luftkrieg — man muß den *Krieg* abſchaffen.

Bei *Segni* (Mittelitalien) ist ein Munitionslager explodiert und hat ungeheure Verwüstung erzeugt. Man redet von 500 Toten, doch ist die Zahl wohl noch viel größer. Dämonen!

XVIII. *Wirtschaftliches und Soziales.* In den *Vereinigten Staaten* zählt man 13 Millionen *Arbeitslose.* Die Regierung hat dafür einen 250-Millionen-Dollar-Kredit verlangt.

Die *Schweiz* zählt nun etwa 95 000 Arbeitslose, eine verhältnismäßig hohe Zahl.

Rußlands Goldproduktion bringt durch ihre phänomenale Steigerung die ganze Goldwelt in Verwirrung.

Chautemps hat nun doch seine *Charte du Travail* durchgesetzt, zum Teil gegen harten Widerstand des Senates. Am meisten zu schaffen machte immerfort die gleitende Lohnskala und das Recht, die Bücher der Unternehmungen zu kontrollieren, um festzustellen, ob die Löhne gesenkt oder erhöht werden dürften. Dieses Recht soll den Schiedsgerichten vorbehalten werden. Eine Lohnerhöhung soll, wenn möglich, stattfinden, wenn der Index um 10 Prozent gestiegen ist.

XIX. *Sozialismus.* Von dem neuen *Stalin-Prozeß* ist anderwärts die Rede. Die Zweite Internationale hat sich energisch dagegen ausgesprochen.

Trotzkys Sohn und Mitkämpfer Sedow ist in Paris gestorben, wie behauptet wird, nicht ohne Zutun der PGU. Wie furchtbar ist Trotzky geschlagen. (Die Tochter hat vor einigen Jahren, verzweifelt, in Berlin Selbstmord verübt.)

Die Verhandlungen zwischen der *A. F. L.* (American Federation of Labour) und den *C. J. O.* (Comittee of Industrial Organisation) seien endgültig gescheitert. A. F. L. versteife sich wieder ganz auf die „craft-unions" (die reinen Berufsorganisationen).

Im Schoße der *belgischen Arbeiterpartei* ist es über *Spaaks* dubiose Außenpolitik zu erregten Auseinandersetzungen gekommen. Für ihre Billigung waren wieder einmal vorwiegend die *Gewerkschaftsführer,* gegen sie einige Führer des Sozialismus, welche früher als „Reformisten" gering geschätzt wurden, wie Vandervelde, de Brouckère und Rolin, für die aber der Sozialismus noch eine Sache des Glaubens und der Gesinnung, des Herzens und Gewissens ist, während Spaak selber früher ein Radikalinsky war und dann als Minister die „Realitäten" entdeckte, zu denen offenbar auch der Mord an ganzen Völkern (es handelt sich ja um die Anerkennung des impero!), wie die Beziehungen zwischen Königsfamilien gehörten. Gibt es etwas Schlimmeres unter der Sonne als einen arrivierten Sozialisten? — *De Man* ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten.

Der kürzlich verstorbene belgische Arbeiterführer *Anseele* war in seinen guten Zeiten ein beliebter Volksmann und wirksamer Vorkämpfer der Genossenschaftsbewegung. Das Genossenschaftshaus „Vorruit" in Gent wird auf ihn zurückgeführt. Gewisse Zusammenbrüche, die ihn zwar nicht moralisch, aber administrativ in Midleidenschaft zogen, warfen tiefe Schatten auf seinen Lebensabend.

XX. *Religion und Kirche.* Pfarrer *Niemöller* ist zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, die durch die Untersuchungshaft getilgt war, aber sofort in das *Konzentrationslager* von *Oranienburg* überführt worden, das mit der Hölle konkurrieren darf. (Vgl. Seger: „Oranienburg".) Was wird aus ihm werden?

Die *Hitler-Mädel* (B. d. M.) sollen nun durch die „Kraft durch Freude" nachgebildeten Organisation „*Glaube und Schönheit*" noch tiefer in die nationalsozialistische „Weltanschauung" hineingezogen werden.

Ueber die *Kirchenkonferenz* von *Oxford* äußert sich *Elie Gounelle* im „Christianisme Social" (September bis Dezember) bedeutend skeptischer als der Schreibende. Er beklagt die Abkehr vom Reiche Gottes zur Kirche (die im übrigen auch wir als „Sündenfall" der neuesten Epoche betrachten), vermißt den Geist des: „Mich jammert des Volkes" und stellt diese Entwicklung unter das Wort: „Wer sein Leben sucht, der wird es verlieren."

Die *andere* Oxford-Bewegung hat ein Heft herausgegeben, das den Titel: „*Steigende Flut*" trägt und die Eroberung der Welt für Christus durch die Be-

wegung darſtellen will. Die ganze Aufmachung dünkt uns nun „Amerikanismus" im üblen Sinn.

Als in England gegen die geplante *Gottloſen-Ausſtellung* einige Aufregung entſtand, gab Frederick Harlitt, der Sekretär der „Christian Evidence Society" („Geſellſchaft für die Verteidigung der Wahrheit des Chriſtentums") folgende vorbildliche Erklärung ab: „Unſer Chriſtenvolk hat von dem Plan, daß in unſerem Lande eine Freidenker-Konferenz abgehalten werde, nichts zu fürchten, und wir möchten uns die Anſicht erlauben, daß eine ſolche Konferenz nur Gutes bewirken könne."

Aus der Theologenſtadt am Rhein wird zweierlei berichtet. Einmal ein Wahlkampf. An die theologiſche Fakultät ſoll als Nachfolger von Profeſſor Eberhard Viſcher für Neues Teſtament und alte Kirchengeſchichte ein baltiſcher Freiherr berufen werden. Dagegen erhebt ſich Widerſpruch: es ſoll ein Schweizer und ein Vertreter des theologiſchen Liberalismus, der ſonſt allzuſehr verkürzt werde, gewählt werden. Karl Barth weiſt in dem bei ihm üblichen Ton dieſen Anſpruch ab und betont — ſeltſamerweiſe — den Primat der *wiſſenſchaftlichen* Qualität. Nun ſpielt aber bei der Auslegung des Neuen Teſtamentes nicht die „Wiſſenſchaft" die Hauptrolle, und es iſt nicht gleichgültig, ob die künftigen Schweizer Pfarrer die Sache Chriſti mit den Augen eines etwas dialektifizierten Lutheraners und Deutſchnationalen anſehen lernen oder vielleicht auch ein wenig mit den Augen Zwinglis und meinetwegen auch des recht verſtandenen Calvin. Und wenn einmal der alte Parteigegenſatz zwiſchen „liberal" und „orthodox" wieder gelten ſoll — was ſtark das Werk Barths iſt — dann haben die „Liberalen" auch ihr Recht.

Anders tönt der Bericht über eine Verſammlung des „poſitiven Münſtervereins". Hier hat Pfarrer Moppert einen Vortrag über: *„Reich Gottes, Kirche und Welt"* gehalten. Der Präſident begrüßte lebhaft, daß die Reichsgottesbotſchaft der Blumhardt wieder auf den Leuchter geſtellt werde, und Thurneyſen unterſtützte ihn darin. So nach dem Bericht der „Baſler Nachrichten". Wenn das ſtimmt und nicht in Wirklichkeit etwas anders gelautet hat, nun, dann brauchten wir nicht mehr zu „ſtreiten".

9. März 1938.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Wenige Schweizer werden ſich darüber aufgeregt haben — man hat ja Wichtigeres zu tun — aber den Wenigen, die gewußt haben, was es bedeute, iſt es ein Schlag in das Mark ihres Lebens geweſen: *Die nationalrätliche Kommiſſion für die auswärtigen Angelegenheiten hat einſtimmig die Motta-Politik gutgeheißen und damit den moraliſchen Selbſtmord der Schweiz beſiegelt.* Denn es iſt zu fürchten, daß nun die Bundesverſammlung zwar nicht einſtimmig, aber mit übergroßer Mehrheit, die Mehrheit der Sozialdemokratie inbegriffen, das gleiche tun wird. Das aber bedeutete das Ende der Schweiz, die dann nicht mehr wert wäre, daß man einen Finger für ſie aufhöbe.

Motta hat *Glück* gehabt. *Chamberlain* iſt ihm zu Hilfe gekommen. Triumphierend hat er dieſes Kleinod: die gemein-brutale, aus tiefem Unglauben an Geiſt und Recht ſtammende Aeußerung über den Völkerbund, vorgezeigt. Daß Chamberlain ſein Volk gegen ſich hat, bekümmert einen Motta und ſein Gefolge, gewiſſe ſozialdemokratiſche „Führer" inbegriffen, wenig. Noch weniger, daß *Frankreich* ſich ganz anders ausgeſprochen hat — was kümmern ſich Motta und Grimm um das Frankreich der Volksfront!

Ich habe damit ſchon angedeutet, was das Schmählichſte an dieſer ganzen Schmach iſt: die Haltung der *ſozialdemokratiſchen* Mitglieder der Kommiſſion, deren Namen an den Pranger gehören, deren Wortführer aber Robert Grimm iſt. Es iſt Zweierlei feſtzuſtellen. Erſtens: Die Sozialdemokratie, die ſich jetzt mächtig demokratiſch gebärdet, hilft Motta, die Schweiz an die Seite des faſchiſtiſchen Blocks zu bringen. (Denn das bedeutet dieſer Akt). Zweitens: Die

Sozialdemokratie veranſtaltet große Volksverſammlungen gegen Motta und den ganzen Bundesrat mit dem Thema: „Wohin ſteuert die Schweiz?", illuſtriert durch jenes bekannte demagogiſche Plakat, und dann geht ſie hin und *hilft* Motta, die Schweiz dorthin ſteuern, wo er ſie hin haben will. Unſer Verdacht iſt furchtbar beſtätigt: Jene Verſammlungen erweiſen ſich als ein großer Betrug an der Arbeiterſchaft. Dieſer ſollte vorgemacht werden, daß etwas geſchehe, während man ſchon genau wußte, daß *nichts* geſchehen werde. Man darf ruhig ſagen: Mögen Faſchiſten, Kapitaliſten und ähnliche Leute etwa die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft haſſen, ſo gering geſchätzt und mißbraucht wie von ſolchen „Führern" wird ſie von ihnen doch nicht.

Welches ſind die Motive dieſer Haltung? Sie können bloß erraten werden. Eins ſteht im Vordergrund und beherrſcht ja nun weitgehend die ganze Politik der Partei: die Bundesratsſeſſel dürfen nicht verſcherzt werden. Dann mag aber noch, wenigſtens für einzelne, etwas anderes dazu kommen. Aus gewiſſen Anzeichen iſt zu ſchließen, daß Motta ſeinen Gläubigen allerlei große *Gefahren* der Schweiz vormache, denen dieſe nur entgehen könne, wenn ſie ſeine Politik befolge. Es mag ſich etwa um *Drohungen* oder auch *Verſprechungen* handeln, die unter der Hand von den Diktatoren ausgegangen ſind oder ſein ſollen. Daß das Schwindel wäre, ſo wie er nun allerwärts von den Diktatoren verwendet wird, davon bin ich feſt überzeugt. Oder man ſage uns offen, *was* es iſt, daß wir uns darüber ein Urteil bilden können. Vorläufig bin ich ſicher, daß unſere größte Gefahr die Politik Mottas bedeutet, und ich werde mich jedenfalls nie davon überzeugen, daß Selbſtmord das beſte Mittel ſei, dem Tode zu entgehen. Aber ich kann mir gut vorſtellen, daß es Leute gibt, die ſich ungeheuer geſchmeichelt fühlen, wenn ein ſo hoher Herr ſie ins Vertrauen zieht und ihnen ſeine Geheimniſſe erſchließt.

Das ſind die beiden zu vermutenden Motive der ſozialdemokratiſchen und zum Teil auch der bürgerlichen Haltung. (Ob man bei den Sozialdemokraten einen alten Haß gegen den Völkerbund auch dazu nehmen muß, weiß ich nicht.) Was man von Begründung etwa lieſt, iſt völlig haltlos, ſinnlos und teilweiſe ein traurig verlogenes Spiel. Man tut, als ob man Motta entgegentreten, die Schweiz dem Völkerbund erhalten, die Neutralität nur richtig geſtalten wolle und kommt doch zuletzt völlig auf Motta hinaus: auf jene „umfaſſende Neutralität", die ein ſchmählicher Wortbruch und Verrat am Völkerbund iſt. Man verhüllt das Loch, worin man die Völkerbundszugehörigkeit der Schweiz verſchwinden läßt, mit ſchönen Redensarten, aber das Loch bleibt — es bleibt nichts mehr übrig, als daß die Schweiz noch formell im Völkerbund iſt und dort eine ſchmähliche Rolle ſpielt. Ich habe namentlich die verſchiedenen Aeußerungen von Grimm auf eine wirkliche Begründung dieſer ſozialdemokratiſchen Haltung angeſehen, aber keine Spur davon gefunden. Es iſt überall nur das große Loch. Die wirklichen Motive ſagt man nicht, und ſie wären wohl auch nicht gut zu ſagen. Aber weil man doch jene leere Stelle ſpürt, ſo ſucht man davon durch einen Trick abzulenken: Man bekämpft ſtatt Motta *Gorgé*. Gorgé, ja der hätte ſich in Genf nicht ſo ungeſchickt benehmen ſollen. Die „umfaſſende Neutralität" iſt ſchon recht, aber Gorgé hat das Konzept verdorben. Motta iſt recht, nur Gorgé ſoll künftig ſchweigen. Das iſt der große Sieg, den man für die Arbeiterſchaft errungen hat: Nicht Gorgé, ſondern Motta ſoll die Schweiz an die Seite des faſchiſtiſchen Schiffes ſteuern! *Und ſolchen traurigen Schwindel wagt man der Arbeiterſchaft zu bieten!* Und ſie läßt ſich ihn bieten! Nochmals ſage ich: Kein wildeſter Sozialiſtenhaſſer kann ſie im Grunde ſeines Herzens ſo verachten, wie ſolche „Führer" es tun. Daß es aber ſo weit mit dem Sozialismus gekommen iſt, das iſt ſchwer zu ertragen.

Es gibt nur *einen* Grund für dieſe „Rücknahme der umfaſſenden Neutralität", wie es im Lügenlexikon dieſer Zeit für „jämmerliche Feigheit und Untreue der Schweiz" heißt: daß man einer *Austritts-Initiative* das Waſſer abgraben wolle. Dem halte ich entgegen: *Zehnmal lieber ein halbwegs ehrenhafter Austritt, als ein ſo unehrenhaftes Bleiben!* Ich leugne aber, daß eine Austritts-Initiative *geſiegt* hätte. Sie wäre niemals durchgegangen. Darum eben hat man

dieſe Form, die jämmerliche, gewählt. Für die *ehrlichen* Feiglinge aber, die darunter ſind, gilt wieder das Wort: ſie begehen Selbſtmord, um dem Tode zu entgehen.

*

Die Bundesverſammlung wird, fürchten wir, Motta folgen. Es kann ſich wohl nur darum handeln, wie ſtark die Oppoſition ſein wird. Und dann?

Dann gibt es nur noch Eines: *Es muß eine Schweiz aufſtehen, die erklärt, daß ſie damit nicht einverſtanden iſt und die den Kampf um eine würdige und wahre Stellung der Schweiz im Völkerbund fortſetzt, zur Rettung der Schweiz.*

Wie ſoll das geſchehen?

Es gibt eine Reihe von *Organiſationen*, deren Aufgabe das wäre. Vor allem ſollte man meinen, daß die „*Vereinigung für den Völkerbund*" wie ein Mann aufſtände für das, wofür ſie doch gegründet iſt. Es iſt doch für ſie die Frage von Sein oder Nichtſein. Aber nun weiß ſie keinen beſſeren Weg, als das Fakultativum der Sanktionen, was, ſo wie man das heute verſteht, deren *Aufhebung* bedeutet. Nun erheben ſich in ihrer Mitte charaktervolle Stimmen, aber welch eine Gebrochenheit ihres Präſidenten und ihres Generalſekretärs! Da iſt allerdings noch das *Freiheitskomitee*, deſſen Zweck ja der Kampf gegen den Faſchismus iſt. Wir hoffen, daß es, nach ſchwerer und nicht zu entſchuldigender Verſäumnis, doch noch ſeine Pflicht tue. Da iſt die *Weltaktion für den Frieden*. Ihre vier Grundſätze ſind die Grundſätze des Völkerbundes, ſie ſteht und fällt mit ihnen. Der ſchweizeriſche Zweig iſt nicht müßig geweſen. Er hat an einer Delegiertenverſammlung in Bern folgende Erklärung angenommen:

„Die Delegiertenverſammlung des Schweizer Zweiges der Weltaktion für den Frieden (RUP.) vom 13. Februar 1938 in Bern fühlt ſich verpflichtet, unter Berufung auf deſſen Grundſätze, die die Sicherung des Friedens durch die Stärkung des Völkerrechtes im Rahmen des Völkerbundes bezwecken, die folgende Erklärung an das Schweizervolk zu richten:

Bundesrat Motta hat, gedeckt durch den Bundesrat, in ſeiner Rede vor dem Nationalrat vom 22. Dezember 1937 die „Rückkehr der Schweiz zur umfaſſenden Neutralität" gefordert. Der Sprecher des Bundesrates im Komitee für die Paktreform hat im Namen der Schweiz außerdem die Abſchaffung der Sanktionen verlangt. Beide äußerſt wichtigen Schritte wurden mit der definitiven Abſage zweier unſerer Nachbarſtaaten an den Völkerbund begründet. Sie bilden die Fortſetzung jener Außenpolitik, die vor etwas mehr als Jahresfriſt zur de-jure-Anerkennung der Eroberung Abeſſiniens führte, und ſind weitere Angriffe auf den Völkerbund und die Völkerbundsidee, die eine Unterſtützung der völkerfeindlichen Staaten darſtellen. Sie bedeuten eine ſchwere Schwächung des Rechtsgedankens, der im Sanktionenartikel enthalten iſt. Jede Schwächung der Idee der internationalen Solidarität einem Rechtsbrecher gegenüber kommt aber einer Gefährdung der Unabhängigkeit unſeres Landes gleich.

Die einzige der Schweiz würdige Aufgabe kann nur in der Stärkung des Völkerbundes beſtehen. Unſer Land hat vor 17 Jahren auf Grund der Londoner Erklärung feierlich ſeine Stellung zum Völkerbund feſtgelegt. Es muß heute, mit größerer Treue als bis anhin, dieſes Minimum an Verpflichtungen erfüllen.

Dieſe Verpflichtungen ſind ſeinerzeit durch Volk und Parlament eingegangen worden. Es bedeutet daher eine ſchwere Mißachtung unſerer Demokratie, wenn der Bundesrat heute, ohne erneute Volksbefragung, eine grundlegende Aenderung in der Stellung der Schweiz zum Völkerbund einleitet.

Der Schweizer Zweig der Weltaktion für den Frieden appelliert daher an alle Schweizer, ſich im Intereſſe der Exiſtenz und der Ehre der Schweiz für eine Fortentwicklung des Völkerbundes im Sinne einer Verſtärkung der kollektiven Sicherheit tatkräftig einzuſetzen."

Das ſind vorläufige Regungen des Widerſtandes. Machen wir es uns ganz klar: Wenn wir Menſchen genug hätten, die dieſen Widerſtand richtig leiſten

könnten, dann hätten wir nicht den heutigen Zuſtand. Dann hätten wir keinen Motta und keinen ſolchen Sozialismus. Es gilt alſo, den Widerſtand zu *ſchaffen. Es gilt ein ſchweizeriſches Erwachen, eine ſchweizeriſche Erhebung.* Wir laſſen Motta nicht gelten und nicht ſeine Bundesverſammlung; wir ſagen es uns und ſagen es den Völkern: *Es gibt noch eine andere Schweiz — eine Schweiz, die an Geiſt und Recht und Frieden glaubt, eine Schweiz, die nicht den Neutralitätstod ſterben, ſondern dem Leben und der Zukunft dienen will.*

*

Verſuchen wir, nach dieſer entſcheidenden Hauptſache noch einiges von dem darzuſtellen, was während der Berichtszeit ſich im ſchweizeriſchen Rahmen Wichtigeres ereignet hat.

An das Hauptthema ſchließen wir einige Tatſachen an, die geeignet ſind, es noch weiter zu beleuchten. Im engliſchen Unterhaus frägt der Arbeiterabgeordnete Mander an, ob man trotz der bekannten Stellung der Schweiz den *Sitz des Völkerbundes* noch in Genf laſſen wolle!! — 155 Mitglieder von den 185 des Nationalrates und 41 von den 44 des Ständerates richten eine Petition an den Bundesrat, er möchte ſich an das Rote Kreuz — nicht an den Völkerbund! — und an die anderen Regierungen wenden, damit die *Bombardierungen offener Städte* einmal aufhörten. Abgeſehen von dieſer plötzlichen und nun wirklich überraſchenden Abrüſtungsgläubigkeit dieſer Herren: haben ſie wohl überlegt, was die Welt von einem ſolchen Schritt der Schweiz halten wird, die in der vorderſten Linie derer ſteht, welche das übernationale Recht zu Fall bringen wollen? Was haben wir, wenn Motta ſiegt, überhaupt international noch zu ſagen? — Von unſerem Geſandten Rüegger in Rom wird berichtet, daß er, in Verbindung mit den faſchiſtiſchen Kreiſen, eine lebhafte Tätigkeit im Sinne unſerer „Neutralitätsbeſtrebungen" entfalte. Daß zum Tode eines *Gabriele d'Annunzio* der Bundesrat durch ſeinen Geſandten mächtig kondolieren ließ, verſteht ſich von ſelbſt.

Die faſchiſtenfreundliche Außen- und Innenpolitik der Motta(-Baumann)-Schweiz ſchließt ſich unmittelbar an. Dem Franco-Geſandten Toca (denn ein Geſandter iſt dieſer „de facto") wird erlaubt, die in der Schweiz lebenden Spanier zum Kriegsdienſt für die Aufſtändiſchen aufzubieten, während die Kommuniſtenprozeſſe gegen die Freiwilligen für die Regierung gerüſtet werden — wegen Verletzung der Neutralität! Für Italien ſoll zur Ausbeutung *Abeſſiniens* laut Meldung der Oberhofmeiſterin des Patriotismus, „Neue Zürcher Zeitung" genannt, neben holländiſchem auch ſchweizeriſches Kapital aufgebracht werden, weil beide doch noch „elaſtiſcher" ſeien als die City! (Steckt das wohl auch hinter der *holländiſchen* Anerkennung des „impero"?) In Berlin ſoll der anerkannt untaugliche ſchweizeriſche Geſandte, der aber ein deſto fleißigerer Beſucher der Nürnberger Tagungen war, durch einen, ohne Zweifel mottagemäßen, etwas jüngeren Mann erſetzt werden, der andere aber — nach Stockholm gehen, zur Vertretung der Schweiz bei den *nordiſchen Staaten.* Kann es eine ärgere Verhöhnung derſelben geben? Aber das iſt eben Motta-Politik. Der ſchwediſche Sozialdemokrat Lundberg, dem die Bupo vorſchreibt, wie oft und wie er in der Schweiz über Schweden („Das Land der Bauern und Arbeiter") reden dürfe, mag, heimgekehrt, ſeinen Landsleuten den Kommentar dazu geben. Endlich gehört wohl in den gleichen Zuſammenhang, daß nun, ermuntert durch die Rückgratsbeſchaffenheit der Motta-Regierung, Deutſchland einen neuen Vorſtoß in der Richtung des „Preſſefriedens", auf deutſch: der Erſtickung der Kritik am Hitlertum, erfolgt iſt, der durch die Schweizeriſche Preſſevereinigung eine Antwort erfahren hat, die in ihrer ſchwächlichen Halbheit das heutige Schweizertum widerſpiegelt. Welch verſchiedene Buchführung Bundesrat und Bupo haben, beweiſt endlich die Tatſache, daß der Faſchiſt *Georges Oltramare* unbehelligt die ſchwerſten Drohungen — die wohl als Todesdrohungen gemeint waren — ausſprechen durfte. Ganz recht ſo — aber wenn es ein *Kommuniſt* geweſen wäre?

Damit ſind wir aber ſchon ganz zur inneren Politik gelangt. Hier ſchlöſſe

ſich unmittelbar die Tatſache an, daß jener traurige Tropf von einem Oberleutnant, der in Bern an der bekannten Frontiſtenaktion beteiligt war, welche angeblich kommuniſtiſche Loſungen auf Mauern und Trottoirs ſchmierte, ganz anders behandelt wird, als jener ſehr ehrenhafte Leutnant Pointet, der für das Recht der Sozialdemokratie einſtand. Und als *Militärattachés* ſind nun doch die drei Junkerlein de Blonay, von Werth und von Wattenwil ausgeſendet worden, um vor allem in Rom und Berlin die Verteidigung der Demokratie zu ſtudieren! Intereſſant iſt auch, daß 100 ſogenannte Keſſelwagen, die man im Kriege brauchen würde, inzwiſchen an einen Deutſchen „vermietet" worden ſind. Dieſen Patriotismus des Bundesrates überbieten noch jener Major und jener Juſtizhauptmann in *Zurzach* am Rhein, die beſchuldigt werden, die beabſichtigte Verſchleppung eines Schweizers nach Hitler-Deutſchland begünſtigt zu haben. Eine weitere Einſpannung in das Netz der Militariſierung aber wird die geplante *Wehrſteuer* bilden. Doch wachſen die Bäume unſeres helvetiſchen Militarismus bekanntlich nicht in den Himmel. Daß die Luftſchutzgeſchichte nicht gedeiht, zeigen die Anfragen des bürgerlichen Nationalrates Piller und des ſozialdemokratiſchen Killer an den Bundesrat, die beide eine Einſchränkung der Luftſchutzübungen verlangen. Es verlautet ſogar, daß in Genf und in der Waadt die Abſicht beſtehe, dieſe einfach nicht mehr durchzuführen.

Auch ſonſt gibt es eine Reihe von Anzeichen des *Widerſtandes* gegen eine geiſtesblöde Reaktion. Im Kanton Waadt tun ſich Bauern und Arbeiter für die Staatsratswahlen zuſammen, ohne freilich ſchon für diesmal den Sieg zu erringen. Die Dringlichkeits-Initiative hat etwa 300 000 Unterſchriften bekommen. In der Frage der Sanierung der Bundesbahnen, die der Bundesrat zu einer Entrechtung des Perſonals benützen wollte, iſt er glänzend unterlegen, allerdings wohl bloß, weil die Parteien ſich das Perſonal für die Wahlen nicht entfremden wollen. Im völlig katholiſchen und konſervativen Kanton Schwyz hat die Volksabſtimmung über das Kommuniſtenverbot nur 5000 für und 3000 Stimmen dagegen ergeben, und das, trotzdem die Sozialdemokraten charakterlos genug geweſen waren, im Kantonsrat *dafür* zu ſtimmen. Ein von Zug ausgeſprochenes Verſammlungsverbot gegen die „Zeugen Jehovas" (= Ernſte Bibelforſcher) iſt vom Bundesgericht aufgehoben worden, ebenſo ein ſtark reaktionär gearteter korporativer Vorſtoß von Genf aus. Im Fall Heberlein iſt durch das Zürcher Obergericht die Freiſprechung erfolgt, unter Betonung des Rechtes der Preſſe gegen Willkür von Gerichtsbeamten. In Baſel endlich haben Sozialiſten und Kommuniſten zuſammen die abſolute Mehrheit im Großen Rat gewonnen. Ohne die Richtlinienbewegung! Man ſieht immer wieder, wie dieſe bloß den Sozialismus *ſchwächt*, ihm aber keine Bundesgenoſſenſchaft einträgt, die er nicht auch ſonſt haben könnte.

Die eidgenöſſiſche Abſtimmung hat eine wuchtige Verwerfung der kommuniſtiſchen Verfaſſungsinitiative und eine glänzende Beſtätigung der Erklärung des *Rätoromaniſchen* als Landesſprache gebracht. Ich war als Graubündner immer ein warmer Freund des Romaniſchen (das ich auch *verſtehe*, wenn auch nicht ſpreche) und gegen ſeine Verdrängung durch das Deutſche, aber gerade darum iſt mir das *Getue* um dieſe Anerkennung widerlich. Beſonders der Bundesrat hat ſich ja gebärdet, als ob er den Rätoromanen geradezu ihre Sprache geſchenkt hätte. Nun ja, wenn man halt ſonſt nichts aufzuweiſen hat, außer „umfaſſende Neutralität"!

Im übrigen feiert die Schweiz Faſtnacht. Faſtnacht und Wahlen — Wahlen und Faſtnacht, mag auch die Kataſtrophe über ihr ſchweben (vgl. Matth. 24, 38 ff.). Einſam ragen über den ſumpfigen und ſandigen Niederungen unſerer heutigen politiſchen Weſen Aufſätze wie die von Doktor *Gadient* in der „Neuen Bündner Zeitung" über „Politiſche Zuſammenarbeit im Kanton" (Graubünden), die aber einen Sinn haben, der weit über den Kanton hinausreicht. Möchten ſie erſte Zeugen eines *Erwachens* ſein, eines kommenden ſchweizeriſchen *Frühlings!*

9. März 1938.

Schweizeriſche Militärdienſtverweigerer aus Gewiſſensgründen. (Mitgeteilt.)

In letzter Zeit haben in der Schweiz den Militärdienſt verweigert:

Emil Spörri. Emil Spörri, ein 23jähriger Sanitätsſoldat aus Sternenberg, hatte die Rekrutenſchule und zwei Wiederholungskurſe abſolviert. Letztes Jahr konnte er dem Drängen ſeines Gewiſſens nicht mehr widerſtehen und rückte deshalb zu ſeinem dritten Wiederholungskurs *nicht* ein. In den letzten Dezembertagen kam er vor das Diviſionsgericht 5 a. Er wurde von Pfr. Guidon aus Scharans (Graubünden) verteidigt. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverluſt; er wurde *nicht* aus der Armee ausgeſchloſſen. Er befindet ſich gegenwärtig im Gefängnis Sennhof, *Chur.*

Robert Taverney. Am 5. Januar 1938 ſtand Robert Taverney (1912), aus Genf, zum vierten Male vor dem Militärgericht der 1. Diviſion, in Morges. Im Frühling 1932 abſolvierte er die Rekrutenſchule, obſchon er innerlich dagegen war. Als er nach den Ereigniſſen des 9. Novembers in Genf zum Aktivdienſt einberufen wurde, galt es für ihn, zwiſchen ſeinem Gewiſſen und dem Militarismus zu wählen. Er entſchied ſich für ſein Gewiſſen, weigerte ſich, gegen ſeine Mitbürger zu marſchieren und wurde deshalb am 17. Januar 1934 zu 2½ Monaten Gefängnis und 3 Jahren Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte, im Dezember des gleichen Jahres zu 3 Monaten und 3 Jahren, am 25. März 1936 zu 3 Monaten und 4 Jahren, alſo insgeſamt zu 8½ Monaten Gefängnis und 10 Jahren Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das vermochte aber ſeinen Entſchluß, jeglichen Militärdienſt zu verweigern, nicht umzuſtoßen, ſo daß er im letzten Jahre wiederum zum Wiederholungskurs *nicht* erſchien. Er wurde nun, trotz einer eindringlichen Verteidigungsrede von Pierre Céréſole, zu 4 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt, aber *ohne* Ausſchluß aus der Armee. Wie lange will ſich denn das Diviſionsgericht an dieſem gewiſſenstreuen Dienſtverweigerer rächen?

Albert Larderaz. Am gleichen Tage erſchien auch Albert Larderaz vor dem Militärgericht der 1. Diviſion. Sein Bruder war bei den Ereigniſſen des 9. November in Genf unter den 13 Opfern. Seine Mutter, die dieſen Verluſt nicht ertragen konnte, ſtarb bald darauf. Seither weigert ſich Albert Larderaz, jeglichen Militärdienſt zu leiſten, da er die Schuld am Tode ſeines Bruders und ſeiner Mutter der Armee zuſchreibt und deshalb dieſer Armee nicht mehr angehören kann. So weigerte er ſich auch im letzten Jahr, zum Wiederholungskurs ſeiner Truppe einzurücken. Er wurde ſchon wiederholt beſtraft. Diesmal lautet das Urteil: 1 Monat Gefängnis, 5 Jahre Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte und Ausſchluß aus der Armee.

Emile Villard. Am 11. Februar ſtand Emile Villard in Neuenburg zum dritten Male vor dem Militärgericht der II. Diviſion. Nachdem er die Rekrutenſchule und einen Wiederholungskurs abſolviert hatte, weigerte er ſich, weiter Militärdienſt zu tun und wurde deshalb am 14. Januar 1936 *bedingt* zu 2 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverluſt, und am 27. Oktober 1936 zu 4 Monaten Gefängnis und 4 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Auch im Jahre 1937 weigerte er ſich, zum Wiederholungskurs einzurücken. An den Verhandlungen in Neuenburg beantragte der Auditor, Major Humbert aus Genf, ein Jahr Gefängnis *ohne* Ausſchluß aus der Armee. Er ſagte u. a.: Wenn es dem Angeklagten nicht gefalle in der Schweiz, dann ſtünden ihm ja die Grenzen weit offen und es werde ihn niemand zurückhalten. Er verglich den Dienſtverweigerer mit jemandem, der grundſätzlich jede Steuer verweigern würde, und führte aus: So wenig man den Steuerverweigerer von der Bezahlung weiterer Steuer befreien würde, ſo wenig dürfe man einen Dienſtverweigerer aus der Armee ausſchließen, ſondern müſſe ihn jedes Jahr von neuem verurteilen. Dieſer Auffaſſung in der Rede des Auditors, der für die Dienſtverweigerung aus Gewiſſensgründen keinerlei Verſtändnis zeigte, trat der Verteidiger, Dr. E. Wolf, aus Baſel, energiſch entgegen, und bewies an Hand von anderen Fällen und Ausſprüchen verſchiedener maßgebender Perſönlichkeiten, daß es im Gegenteil die Pflicht der Militärgerichte iſt, die Dienſtver-

weigerer aus Gewiſſensgründen eigentlich ſchon bei der erſten Verurteilung, dann aber ſicher bei der zweiten und dritten, aus der Armee auszuſchließen. Nach kurzer Beratung kam das Gericht mit folgendem Urteil wieder zurück: 8 Monate Gefängnis, 5 Jahre Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte und Ausſchluß aus der Armee. Villard wird alſo ſchließlich ſeine Verweigerung des Militärdienſtes mit 14 Monaten Gefängnis und 11 Jahren Ehrverluſt „bezahlt" haben.

Aus der Arbeit

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit — Schweizeriſcher Zweig.

Einladung

zu einem Ferienkurs für junge Mädchen, in Caſoja, Lenzerheideſee (Graubünden), vom 31. Juli bis 6. Auguſt 1938.

Thema: *Der Kampf um eine neue Schweiz.*

Einführung in aktuelle Probleme unſerer Heimat.

1. *Mädchen und Politik.*
   Hände weg oder tätiges Intereſſe?
2. *Eine demokratiſche Schweiz.*
   Was bedeutet der jungen Generation der demokratiſche Gedanke?
   Der Kampf um die Verfaſſungstreue.
   Wie ſtellen wir uns die ſoziale Gerechtigkeit in einem demokratiſchen Lande vor?
3. *Die Schweiz und der Völkerbund.*
   Was gehen uns die anderen Länder an?
   Können wir an die Ueberwindung des Krieges glauben?

Kursleiterin: Frau *M. Lejeune,* Kölliken.

Referenten: Herr *Rudolf Schümperli,* Sekundarlehrer, Romanshorn.
Frl. Dr. *Chriſtel Ragaz,* Zürich.

Die Vormittage ſind der Arbeit nach dem obigen Programm gewidmet, die Nachmittage der Erholung in der einzigartig ſchönen Umgebung. An einem oder zwei Abenden wird Frau Lejeune zum Thema „*Frau und Krieg*" vorleſen und erzählen; die anderen Abende dienen geſelligem Zuſammenſein.

Ankunft der Kursteilnehmer: Sonntag, den 31. Juli, nachmittags. Abſchluß des Kurſes: Samstag, den 6. Auguſt, mittags. Penſionspreis: Im Hauptgebäude (Zimmer zu drei oder vier Betten) Fr. 5.—; im Ferienhaus (gute Matratzenbetten) Fr. 4.50 pro Tag. Kursgeld: Fr. 3.— für den ganzen Kurs. (Es kann jenen, die es nicht gut bezahlen können, gern erlaſſen werden.) Wer Einzelzimmer wünſcht, kann gegen einen Zuſchlag in der Nähe von Caſoja ein Zimmer bekommen.

Mädchen von 17 Jahren an, die ſich für den Kurs intereſſieren, ſind gebeten, ſich anzumelden bei *Frau M. Lejeune,* Kölliken (Aargau). Da im Sommer der Zudrang nach Caſoja groß iſt, wäre eine frühzeitige Anmeldung ratſam.

Ferienkurs

vom 4. bis 9. April in *St. Abbondio-Ranzo.*

Dante: Das Purgatorium der „Divina Commedia". Leiter: *Ernſt Merz.*

„Göttliche Komödie" mitbringen.

Bemerkung der Redaktion: Der Veranſtalter und Leiter dieſes Kurſes iſt der Verfaſſer des Hauptaufſatzes in dieſem Hefte. Man darf ſicher ſein, daß er das große Thema groß behandeln wird.

Berichtigungen.

Berichtigungen. Im *Februarheft* muß es auf S. 53, Zeile 14 von oben, heißen: „Sonnen-*blick*“ (nicht Sonnen-licht); S. 54, Zeile 8 von unten: „*dazu*“ (ſtatt: „deſſen“); S. 79, Zeile 6 v. unten: „Geiſt oder *Gewalt*“ (ſtatt „Geiſt oder Recht“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Aufſatz von *Ernſt Merz* ſoll den Beginn einer neuen Reihe von Beiträgen verſchiedener Verfaſſer bilden, die den letzten Problemen der Sache Chriſti gewidmet ſind.

Die Rubrik „*Zur Weltlage*“ iſt in gewiſſer Beziehung durch die letzte Wendung mit *Oeſterreich* überholt. Doch verliert das Geſagte im Weſentlichen ſeine Gültigkeit nicht und ich laſſe das Ganze darum in der Hauptſache ſo ſtehen, wie es einige Tage vor der Kataſtrophe geſchrieben worden iſt.

Noch Eins: Die *Kataſtrophe Oeſterreichs* trifft auch die „Neuen Wege“, die dort eine Anzahl ihrer treueſten und aufrichtigſten Leſer hatten, wieder aufs härteſte. Auch ſonſt iſt ihr Kampf noch ſchwerer geworden. *Darum iſt notwendig, daß die Freunde für unſere Zeitſchrift mit noch erhöhterem Eifer werben, damit verlorener Boden anderwärts gewonnen werde.* Denn nicht wahr, wir kapitulieren nicht? *Dennoch!*

Worte.

Wenn die *Menſchen* verſagen, kommen die *Dinge* ſelbſt der Wahrheit zu Hilfe; auf die Länge waffnet ſich alles für ſie und ſie hat, wie mir ſcheint, weniger von dem zu fürchten, was gegen ſie ſteht, als von dem, was ſie kompromittiert. *Vinet.*

*

Das Evangelium kennt nichts Irreparables. *Vinet.*

*

Man darf gewiß glauben: Gott will ſeinen Namen erhöhen und das Reich Chriſti jetzt um ein rechtes Stück vorwärts bringen. Nur müſſen wir jetzt dieſes Wolkendunkel vorüberziehen laſſen und warten, bis Gott ſein Licht wieder aufſtrahlen läßt zu unſerer Freude, obſchon wir es eigentlich nie *ganz* entbehren müſſen, auch mitten in unſeren Trübſalen nicht, wenn wir Licht ſuchen in ſeinem Wort, wo es uns angeboten wird und unaufhörlich leuchtet. *Calvin.*

*

Muß man jedem Kampfe ausweichen, ſo muß Chriſtus ſelbſt, der ein Stein des Anſtoßes iſt, ſich davonmachen. *Calvin.*

*

Die Knechte Gottes, die getreulich ſeinem Gebote gehorchen, können wohl getötet, aber nicht beſiegt werden.

Cyprian (Kirchenvater aus dem 3. Jahrhundert).

Satansreich und Gottesreich.

Dazu iſt der Sohn Gottes erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. 1. Joh. 3, 8.

Von einem Satansreich zu reden, wäre noch vor einigen Jahrzehnten etwas geweſen, was auch in den Kreiſen, zu denen ich ſpreche, wohl ſtarken Anſtoß erregt hätte. Heute iſt das nicht mehr der Fall. Denn wir *ſehen* dieſes Reich ja, ſehen es nur zu gut. *Es gibt ein Reich des Böſen,* als Gegenreich zum Reich des Guten, *ein Satansreich,* als Gegenreich zum Reiche Gottes.

I.

Es gibt eine ganze *Welt* des Böſen. Iſt es nötig, iſt es möglich, ſie zu ſchildern? Wir brauchen nur mit dem Finger darauf zu zeigen: auf das, was in Spanien geſchehen iſt und geſchieht, in China, in Abeſſinien, in Italien, in Deutſchland, in Oeſterreich, in Rußland ...; wir brauchen bloß auf die Waffen- und Munitionswerkſtätten und noch dämoniſchere Laboratorien der Hölle, bekannte und unbekannte, hinzuweiſen, dazu auf die Alkoholſtätten, die Opiumhöhlen, mit ihren von Land zu Land eilenden Agenten, auf die Bordelle, die jährlich einige hunderttauſend Frauen und Mädchen verſchlingen, dann auf ſoziale Notſtände, wie die Arbeitsloſigkeit, die Zerſtörung von ungeheuren Mengen von Lebensmitteln bei ungeheurer Not der Volksmaſſen, und zuletzt den Krieg ... und wir haben dieſes Reich vor uns und ſehen ſeinen *Herrn,* von dem das Evangelium ſagt, er ſei ein Menſchenmörder von Anbeginn, und den der Apoſtel Zerſtörer nennt.[1])

Es iſt eine Welt, eine unabſehbare. Und es iſt ein *Reich.* Das bedeutet: Es iſt eine *organiſierte* Welt, worin alle Teile und Elemente zu einander in Beziehung ſtehen, einander helfen und tragen. Der Alkohol hilft der Unzucht, das Wirtshaus dem Bordell und umgekehrt. Beide helfen dem Krieg; denn ſie betäuben und entmenſchen den Menſchen. Der Soldat kann nur vom Alkohol betäubt und entmenſcht zum Angriff aus dem Schützengraben ſteigen und ſucht beim Weibe das Leben, das der Krieg ihm raubt; der Krieg aber erzeugt ſeinerſeits Alkoholismus und Proſtitution. Auch der Mammon ſteht damit im Bunde: das Alkoholkapital erzeugt Alkoholismus und das Rüſtungskapital Krieg, umgekehrt aber erträgt nur eine alkoholbetäubte Geſellſchaft den Kapitalismus und nur ein von der Rüſtungslüge benebeltes Geſchlecht den Ge-

[1]) Vgl. Joh. 8, 44 und 1. Kor. 10, 10.

danken an den Krieg. Dieſer erzeugt auch die Wirtſchaftskriſe und ſie treibt wieder zum Krieg. So ſchließt ſich das Böſe auf ſchauderhaft organiſche Weiſe zuſammen, und zwar noch ſehr viel feiner, ſehr viel dämoniſcher, als ich es nun angedeutet habe. Dazu bemächtigt es ſich auch derjenigen Organiſationen der Geſellſchaft, die urſprünglich nicht dazu geſchaffen ſind, ihm zu dienen: vor allem der Technik, die ſein grauenvolles Werkzeug wird — was hat es aus der Maſchine, dem Flugzeug, dem Radio gemacht! —, aber auch der Preſſe, der Schule, des Staates, der Kirche, wobei die Religion ſich mit dem Gewaltſtaat verbindet und ihn vergottet, ſo daß das Tier aus dem Abgrund der Offenbarung Johannis nun vor uns ſteht.

Das Böſe iſt ein Reich, eine zuſammenhängende, organiſche, ſich helfende, ſtützende, tragende Welt. Aber alles weiſt darauf hin, daß dieſes Reich einen *Fürſten* hat, den, welchen ja das Neue Teſtament den „Herrſcher dieſer Welt" nennt. Mit andern Worten: das Geheimnis des Böſen weiſt auf eine *perſönliche Macht* hin. Wir dürfen ſie nicht zum Gegenſtand einer Mythologie machen, es ſei denn in der Weiſe Dantes, Miltons, Goethes, Doſtojewſkys; wir dürfen ſie nicht zum Gegenſtand des *Glaubens* machen, der ſofort *Aberglaube* im ſchlimmſten Sinne würde mit all ſeinen furchtbaren Folgen; glauben ſollen wir nur *Gott* allein; aber es gehört vielleicht doch zum Ernſt in der Erfaſſung des Böſen, daß wir von dieſer perſönlichen Macht hinter ihm wiſſen. Dieſes Perſönliche erkennen wir in der Tatſache, die ſich jedem aufdrängt, der ernſthaft den Kampf des Guten kämpft: daß das Walten des Böſen etwas ſozuſagen *Geplantes* hat, das eine planende Macht vorausſetzt; daß es oft etwas *Raffiniertes* hat, das ein *Denken* verrät. Welch ein geplantes *Zuſammenſpiel* zeigen uns gewiſſe politiſche Erſcheinungen der letzten Jahre! Wie hat da alles ſich zuſammengefügt, damit dem Böſen ſein Streich gelinge! *Es iſt ein Spieler da* — das iſt der Eindruck, der ſich aufdrängt —, *der ein äußerſt geſchicktes Spiel ſpielt*, ein Spiel, von dem uns vielleicht in verzweifelten Stunden ſcheinen mag, als ob es auch dem Spiel Gottes überlegen ſei. Alles ſtimmt wunderbar zuſammen, damit es dem Böſen gerate und das Gute völlig in die Enge gedrängt und überwältigt werde. Auch über Agenten verfügt dieſe Macht, um deren Eifer man ſie beneiden möchte. Man kann ſie heute leicht mit Namen nennen. Es ſind ſolche darunter, die ſich wundern würden, wenn ſie es erkennten, weſſen Spiel ſie ſpielen. Und auch die „Dämonen" Doſtojewſkys ſind heute überall, nicht nur in Rußland, aus ihrem Dunkel herausgetreten, wenigſtens ein Teil von ihnen.

Dieſes Perſönliche der Macht des Böſen tritt beſonders auch in Einem Zuge hervor: daß es eine Macht der *Lüge* iſt. Nicht umſonſt heißt der Fürſt dieſes Reiches im Neuen Teſtamente der Vater der Lüge.[1]) Dieſe Macht bedient ſich der Lüge als ihrer Hauptwaffe. Sie nimmt auch

[1]) Vgl. wieder Joh. 8, 44.

das Gute in ihren Dienſt: wie wird heute die Friedensſache von den Böſen und für die Sache des Böſen, ja gerade für das Gegenteil des Friedens verwendet! Sie arbeitet mit trügeriſchen Begriffen: was für ein Wandſchirm für Feigheit, Bequemlichkeit und Unwahrheit wird die Loſung der Neutralität! Und wie geſchickt und erfolgreich wird der Kommunismusſchreck verwendet! Wie arbeitet dieſe Macht — im allgemeinen, wie im individuellen Leben — mit dem Elemente der Angſt und Sorge! Wie treibt ſie die Schuld vorwärts zu neuer Schuld! Wie handhabt ſie den Zauber der Phantaſie! Wie verwendet ſie für ihre Zwecke alle Grundtriebe der Menſchennatur: die Sinnlichkeit, den Machtdrang, den Ehrgeiz, die Liebe, das Verhältnis von Mann und Frau: den Eros! Ja, wie weiß ſie, als Engel des Lichtes, auch die höchſte und ſchwerſte Verſuchung zu handhaben: die Verſuchung, für den Dienſt des Guten, ja für den Aufbau des Reiches Gottes ſelbſt, ſich mit ihr zu verbünden, die Verſuchung Chriſti, die in der Wüſte, die auf der Zinne des Tempels, die auf den hohen Berg; wie bringt ſie damit nicht nur einzelne Vertreter der Sache des Guten, ſondern auch ganze Kirchen zu Fall! Und wieder: wie weiß ſie durch die Betäubung der Rieſenlüge die Völker in den Krieg zu hetzen! In alledem aber waltet wieder eine Einheit, ein Plan, ein Gedanke — aus der Lüge tritt der *Lügner* hervor. Sein Antlitz wird, auf Augenblicke, ſichtbar.

Noch in einem andern Zuge tritt dieſes Perſönliche der Macht des Böſen beſonders deutlich hervor: in dem, was ich ſeine *Ueberraſchungsmethode* nennen möchte. Ich meine wieder eine Erfahrung, die keinem fremd iſt, der ernſthaft den Kampf des Guten kämpft: das Böſe *überfällt* den Menſchen im unbewachten Augenblick. Es kann ein beſonders *ſchwacher* Augenblick ſein, ein Augenblick der Niederlage, der Leidenſchaft, des Leichtſinns, aber es kann auch ein beſonders *ſtarker* ſein, ein Augenblick der Erhöhung, des großen Erlebens, vielleicht des Erlebens Gottes — aber wenn die Seele nicht wachſam iſt vor Gott, ſich nicht in *ſein* klares Licht ſtellt: auf einmal iſt der Dämon da und der Sturz. Es iſt dem Menſchen gut, das zu wiſſen. Dies gilt auch für die großen Angelegenheiten der Völker und Kirchen. Es gehört zum letzten Ernſt der Erkenntnis des Böſen wie des Guten, dieſes Reich des Böſen mit ſeinem perſönlichen Zug zu kennen.

Es gibt ein Satansreich. Es gibt ein Gegenreich zum Reiche Gottes. Es iſt wie eine *Nachahmung* desſelben. Es erzeugt das dämoniſche, die Seele verwirrende Gebilde, das wir *Glück des Böſen* nennen, als Nachahmung des göttlichen *Segens* und der Verheißung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Es ſieht aus wie eine Umkehrung der *Vorſehung Gottes*. Es *iſt* in allem die *Umkehrung* des Göttlichen, die Verkehrung des Göttlichen in ſein Gegenteil. Es iſt Anmaßung des Göttlichen durch das Nichtgöttliche. Und immer und in allem iſt ſein Sinn und Plan, das Gute zu hindern, zu ſtürzen, zu vernichten.

II.

Aber gerade von dieſem Gipfel des Reiches des Böſen geht ſein *Sturz* aus.

Es iſt das Gegenreich zum Reiche Gottes, deſſen dämoniſche Widerſpiegelung. Aber gerade als ſolche hat es keine wirkliche und eigene Macht, ſondern nur eine geborgte. Es benutzt zwar die *Freiheit*, die Gott auch ihm gewährt, weil er keine Welt von Marionetten will, weil er den *Kampf* erlaubt, ja, in gewiſſem Sinne, will, aber es bleibt unter *ſeiner* Macht. Und iſt ohnmächtig. Denn es iſt bloße Nachäffung. Seine Einheit iſt nur Schein. Es iſt innerlich zerriſſen, ein Dämon ſteht gegen den andern. Es iſt Lüge, und Lüge iſt ſtets innerer Widerſpruch, Zwieſpalt, Selbſtauflöſung. Das Gute mag umgekehrt weniger organiſiert erſcheinen, weniger geplant, weniger geſchloſſen, ja ſogar uneinig, zerriſſen, es beſitzt doch eine innere Einheit, die es überlegen macht. Das Glück des Böſen iſt ein Wahn und ſeine Vorſehung ein Trug. Jener Spieler mag noch ſo raffiniert und ſcheinbar überlegen ſpielen — es iſt über ihm Einer, der ſeiner ſpottet, und der ihn, wenn es Zeit iſt, mit einem Zuge oder zweien mattſetzt. Das iſt ſchon oft geſchehen, man darf ſich darauf verlaſſen. Nur das Gute iſt wahrhaft ſtark. Nur es iſt herrlich. Nur es wird bleiben. Die Nachäffung des Guten durch das Böſe, Gottes durch den Teufel, lebt von dem, was ſie nachäfft, vergeht aber, ſobald die Wahrheit ſich erhebt, und wird im Gericht zu nichts. Es offenbart ſich als böſer Spuk. Das Reich des Böſen iſt, als Gegenreich und Umkehrung des Reiches des Guten, auf die Spitze geſtellt, ſtatt auf die Baſis. Es iſt bei all ſeiner Schein-Feſtigkeit labil; „ein Wörtlein kann ihn fällen".

Und gerade jene ſcheinbare *Einheit* des Böſen, die ſich zum *Perſönlichen* erhebt, iſt wohl eine Bedingung ſeines Sturzes. Denn wie es auf dieſe Weiſe als *Ganzes* arbeitet und ſeine gewaltigen Erfolge — Scheinerfolge — erringt, ſo kann es auch als Ganzes *geſtürzt* werden. Es iſt als Ganzes *gerichtet*. Das Gericht, das auf ihm liegt, erfaßt alle ſeine Teile und ebenſo tut es die Verheißung des Guten. Wir dürfen den Kampf des Guten nicht ſo verſtehen, als ob wir das Land des Böſen Stück für Stück, Zoll für Zoll erobern müßten — es muß bloß ſeine Zitadelle erobert werden.

Sie *iſt* erobert! Denn „dazu iſt der Sohn Gottes erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre". Ein großartiges Wort, die *Tat Chriſti* zu kennzeichnen. Ein aktuelles Wort! Ein Wort mächtigen Troſtes!

Dreierlei liegt darin.

Durch Chriſtus iſt das Reich des Böſen *gerichtet*. „Das macht, er iſt gericht'." Dies iſt der Sinn ſeiner Erſcheinung. Beſonders auch ſeines *Kreuzes*. Wir verſtehen dieſes nicht genug, wenn wir es bloß als Ausdruck einer höchſten Wahrheit faſſen. Es iſt vor allem eine *Tat*. Und dieſe Tat iſt das Gericht über das Reich des Böſen. Es iſt dort im Zentrum der Kampf zwiſchen Gott und Satan geſtritten und es iſt *geſiegt*

worden. *Darum* iſt das Reich des Böſen ſo *labil* geworden. Darum iſt es dies auch in ſeinen *heutigen*, ungeheuren Formen. Darum brauchen wir uns durch dieſe nicht *imponieren* zu laſſen. Eine Handbewegung Gottes kann ſie ſtürzen; wie ein Traum der Nacht können ſie vergehen. Vielleicht aber iſt es ſo, daß das Böſe eben darum ſich zu der furchtbaren Offenbarung zuſammenfaſſen mußte, in der wir es heute vor uns ſehen, und die beſonders auch in ſeiner ſcheinbaren *Einheit* hervortritt. So wird es der Koloß, auf deſſen tönernem Fuß von der Höhe her jener kleine Stein herabfallen kann, daß er zerſchmettert hinſtürzt. Jene Einheit wird zur Verheißung einer *Geſamt*-Erlöſung, die in alle Tiefen des Reiches des Böſen dringt, einer *Geſamt*-Umwälzung, die mit *einem* Schlag das Reich des Satans für Gott erobert.

Aber nicht nur am Kreuze richtet Chriſtus das Reich des Böſen und zerſtört die Werke des Teufels. Seine *ganze* Erſcheinung tut es. Es geht von Chriſtus eine *Macht des Guten* aus, die die Nichtigkeit aller Macht des Böſen offenbart, die ganz beſonders auch das Reich der *Lüge* mit ihrem Lichte aufdeckt und richtet. Das iſt eine Tatſache voll unermeßlichen Troſtes gerade in dieſer Zeit. Wenn wir bloß auf Gewalt und Glanz der Mächte des Böſen blicken wollten, die heute am Werke ſind, ſo hätten wir wohl Grund zum Verzagen. Wie denn auch viele verzagen. Und es würde nur wenig nützen, nach *Menſchenhilfe* auszuſchauen. Die verſagt — wir wiſſen alle, wie ſehr und in wie vielen Formen. Aber wenn wir auf Chriſtus blicken, dann werden alle dieſe Mächte nichtig. Sie werden zur Lüge. Sie werden eitel. Sie ſtürzen jetzt ſchon vor unſerem Glauben, und wir wiſſen, daß ſie auch in der Sichtbarkeit ſtürzen werden. Und wie die großen Gewalten des Böſen, welche die Welt beherrſchen wollen, vor dieſer Macht des Guten, die in Chriſtus erſchienen iſt, nichtig werden, ſo auch die, welche in uns ſelbſt uns ſchrecken wollen und uns mit ſittlicher Vernichtung bedrohen. Auch ſie werden von dieſem Licht beſiegt. Sie werden in ihrer Eitelkeit durchſichtig. Auch hier iſt Jeſus Sieger. Wir brauchen bloß in *ſein* Licht zu treten, ſo fliehen die Dämonen. Auch die der *Angſt*.

Und endlich wollen wir in Verbindung mit *Chriſtus* auch an *Oſtern* denken. Was wir in dieſen Zeiten nötig haben, iſt ganz beſonders auch der Glaube an *Auferſtehung:* Auferſtehung deſſen, was das Böſe getötet hat, ſeien es Völker, ſeien es Sachen, ſeien es Menſchen. Das Böſe darf auch hierin nicht das letzte Wort haben; ſein Sieg muß rückgängig gemacht werden; „das Reich muß uns doch bleiben". Aber nun iſt es wieder *Chriſtus*, der dieſe Kraft der Auferſtehung ausſtrahlt. Es iſt nicht bloß das Geheimnis des offenen Grabes, von dem dieſe Kraft ausgeht, ſondern die *ganze* Erſcheinung Chriſti ſelbſt. Es heißt ja von ihm: „Ich *bin* die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich ſtürbe." [1]) Das bedeutet, daß, wer an ihn glaubt,

[1]) Joh. 11, 25.

nirgends dem *Tode* das letzte Wort einräumt, weder in der geiſtigen, noch in der körperlichen Welt, weder für das Los des Einzelnen, noch für das der Völker, noch für das der Wahrheit und Gerechtigkeit, ſondern überall nur dem Leben, dem Sieg, dem lebendigen Gott und Chriſtus, die alle Gräber ſprengen: Oſtern! Das bedeutet, daß, wer an ihn glaubt, wer auf ihn ſchaut, auch nicht irgend einen Tod zugeben kann, den das Böſe bewirkt hat. Er glaubt auch dafür an Auferſtehung. Auf ihn ſchauend, können wir, müſſen wir ſicher und gewiß werden, daß ſie wiederkehren werden, aufſtehen aus dem Grabe, die Völker, die Sachen, die Menſchen, die in unſeren Tagen das Schwert des Böſen geiſtig erſchlagen hat. Sie werden aus den Gräbern kommen zu ihrer Zeit. Solche Auferſtehungen ſind ſchon oft geweſen. Wir in unſerer Zeit haben deren eine ganze Reihe erlebt, zum Teil unglaubliche. Man kann die ganze Geſchichte eine große Auferſtehung nennen. Solcher Oſterruf darf uns, ſoll uns umtönen in dieſen Tagen des Todes für das Gute, für die Freiheit, für das Recht, für den Frieden, für Gottes und des Menſchen Sache — Oſterruf, Oſterfreude, Oſterſieg — von Chriſtus her, der erſchienen iſt, die Werke des Teufels zu zerſtören, das ganze Reich Satans zu beſiegen und den das Triumphlied *ſeines* Reiches umbrauſt: „Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?“ *Leonhard Ragaz.*

Menſchenherrſchaft und Gottesherrſchaft in der politiſchen Gestaltung.

Es gibt ein großes und ganz unvergleichliches Wunder in der Geſchichte: das iſt die Erkenntnis des urſprünglichen Rechtes, das jeder Menſch hat. Es iſt ein Wunder im eigentlichen Sinne des Wortes: es geht über alles Natürliche hinaus. Das Natürliche iſt in dieſer Welt die Gewalt, die Herrſchaft der Starken über die Schwachen, die Ausbeutung der Wehrloſen, der rückſichtsloſe Kampf, bei dem die Brutalen, die Hemmungsloſen, die Gewiſſenloſen, die Schlauen, die Primitiven und Gemeinen die Oberhand bekommen und behalten; das Natürliche iſt Unterdrückung, Herrſchaft in immer wechſelnden Formen — aber immer durch ein Merkmal gekennzeichnet: durch die Rechtloſigkeit der einen und die Vorrechte der andern.

Man muß ſich das anſchaulich machen; man muß das endloſe Heer der Vergewaltigten an ſich vorüberziehen ſehen, in ihrer Erniedrigung. Man muß ſie vor ſich ſehen: dieſe Vergewaltiger mit ihren Peitſchen, mit ihren Waffen, mit ihren Burgen, mit ihren ſogenannten Rechtſamen und verbrieften Vorrechten, dieſe Herren, die ſich für Halbgötter halten und für ſolche gehalten werden, dieſe Monarchen und Deſpoten, auf deren Wink die beſten Köpfe abgeſchlagen und die Edelſten vernichtet werden. Man muß das Heer der Geopferten ſehen, die ſtumm zur

Schlachtbank geführt werden; ſie, denen man das Reden verbietet, denen man nicht erlaubt, zu denken, die ihre Peiniger anzubeten und ihnen „Heil!“ zuzurufen haben. Man muß den Sklaven des Altertums und den mittelalterlichen Bauern vor ſich ſehen, dann wird man ahnen, was Herrſchaft iſt und was Freiheit iſt. Dann wird man verſtehen, was für eine heilige Stunde es war, als in dieſe Welt die Botſchaft eintrat, daß jeder Menſch — jeder! — ſein heiliges Recht hat, und daß ſogenannte Regierungen nur mit ſeiner Zuſtimmung und nur ſolange es ihm gefällt, über ihn regieren dürfen.

Wir ſollten uns durch die Tatſache des Niederganges der Demokratie nicht daran hindern laſſen, die Größe und Heiligkeit ihrer Geburtsſtunde zu empfinden. Denn dieſer Niedergang hat ſeine Urſache ja nicht im Weſen der Demokratie ſelbſt, ſondern in der Kleinheit und Mattigkeit unſerer Seelen, welche die großen Gedanken der Freiheit und des heiligen Rechtes jedes einzelnen Menſchen nicht mehr zu faſſen vermag. Die Erſtarrung und das Verſagen der Demokratie offenbart in erſter Linie unſern Abfall, den Abfall von dem, was hinter aller Demokratie ſteht, von dem Letzten und Größten, das die Quelle aller Freiheit und aller heiligen Menſchenrechte iſt.

Wir ſind uns bewußt, etwas zu ſagen, das nicht ſo bekannt iſt, wie es ſein müßte (es müßte bekannt ſein, weil es eine der wunderbarſten Tatſachen der Menſchengeſchichte iſt!), wenn wir darauf hinweiſen, *daß die Geburtsſtunde der Demokratie mit der Stunde zuſammenfällt, in der ſich Gott einem Volke offenbarte*, — und daß dieſes zeitliche Zuſammentreffen nicht zufällig, ſondern von tiefſtem inneren Wahrheitszuſammenhang iſt.

Der Leſer hat vielleicht, als ich von der Geburtsſtunde der Menſchenrechte ſprach, an ſpätere Daten gedacht, vielleicht an die „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen“ vom 3. September 1791 oder an die amerikaniſche Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776, die mit der Erklärung der Menſchenrechte beginnt, mit jenen denkwürdigen Worten:

„Wir halten dieſe Wahrheiten für in ſich einleuchtend: daß alle Menſchen gleich geſchaffen ſind; daß ſie von ihrem Schöpfer mit gewiſſen unveräußerlichen Rechten ausgeſtattet ſind, darunter Leben, Freiheit und Streben nach Glück: daß *zur Sicherung dieſer Rechte* Regierungen unter den Menſchen eingeſetzt ſind, die ihre gerechten Vollmachten *von der Einwilligung der Regierten herleiten;* daß, wenn immer eine Regierungsform dieſen Zielen zum Schaden gereicht, es das Recht des Volkes iſt, ſie zu ändern oder abzuſchaffen und eine neue Regierung einzuſetzen ...“

Daran hat der Leſer vielleicht gedacht — und es liegt auch uns fern, die Größe dieſer ſpäteren geſchichtlichen Stunden zu verkennen. Auch dieſe ſind uns heilig, und wir haben allen Grund, mit tiefſter Ehrerbietung von ihnen zu reden und die ſeeliſche Kraft und Größe der Menſchen jener Zeit zu bewundern. Sie ſind ja ſo viel gläubiger und

frömmer gewesen als diejenigen, welche sie nach der heutigen Mode als bloße Idealisten und Rationalisten abtun.

Was wir nun aber wieder ins Licht stellen möchten — gerade auch um damit ein gegenüber Recht und Freiheit laues Christentum abzuschütteln —, das ist eben jene Tatsache, daß die Geburtsstunde der Demokratie mit der Stunde zusammenfällt, in der sich Gott einem Volke offenbarte.

Die Gesetzgebung des Moses ist nicht nur eine Erklärung der Rechte Gottes, sondern zugleich eine gewaltige, mit derselben Heiligkeit und Autorität ausgestattete Erklärung der Menschenrechte. Es tritt an jener Stelle der Geschichte in dem, was man überhaupt Gesetzgebung nennt, eine entscheidende Wendung ein: die Gesetzgebung nimmt die Richtung auf den Menschen.

Alle Gesetzgebung wird sonst in dieser Welt des Egoismus und der Gewalt zur Sicherung und Heiligsprechung von Gewalt und Vorrecht dienen; nun aber wird das Recht des Menschen heilig gesprochen, und zwar des Menschen als solchem, nicht des reichen Menschen, nicht des Starken, nicht des Begabten, sondern des Menschen schlechthin, des Armen, des Wehrlosen, der Witwe, der Waise, des Heimatlosen. Beim Reichen ist in dieser Welt immer der Reichtum wichtiger als der Mensch, beim Begabten die Begabung, beim Starken die Stärke. Hier aber wird der Mensch, der nichts ist, nichts hat, nichts kann für heilig, unverletzlich, unantastbar erklärt. Es wird ein Recht proklamiert, das sich auf nichts stützen kann, auf nichts, was von dieser Welt ist. Das Recht des Starken beruht auf seiner Macht, das des Reichen auf seinem Reichtum — das Recht des Armen aber und des Wehrlosen beruht auf nichts, was von dieser Welt ist; es kann nur auf Einem beruhen: auf Gott, auf dem, der diesen Menschen schuf. So wie es auch in der amerikanischen Erklärung der Menschenrechte steht: „daß die Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind" — ja, einzig und allein von ihrem Schöpfer.

Möchten wir es doch fühlen und anerkennen, daß hier eine der gewaltigsten, heiligsten und schönsten Offenbarungen des Glaubens vorliegt. Glauben ist dieses zuversichtliche Abstellen auf einen ewigen Grund, auf etwas, das nicht greifbar, das „nicht von dieser Welt" ist. Möchten wir erkennen, was das für diese Welt bedeutet, in der sonst nur Eisen und Stahl, Gold und Silber gelten. Hier sinken diese Götter in den Staub, hier tritt in diese Welt der sachlichen Werte diejenige Macht, welche der Persönlichkeit den höchsten Wert verleiht. Hier tritt die jenseitige Macht in das Diesseits hinein und nimmt sich des Menschen an; der ewige Gott wird der Anwalt des Menschen, desjenigen Wesens, das bis auf diesen Tag in dieser Welt das wertloseste ist. Denn wenn das Wort dieser jenseitigen Macht nicht gilt, dann ist jedes Tier mit genießbarem Fleisch, jedes Stück Metall mehr wert als der Mensch, der in der Welt der sachlichen und meßbaren Werte nur dann Bedeutung

gewinnt, wenn er irgendwie ausgebeutet, zum Mittel des Erwerbes oder des Genuſſes erniedrigt werden kann. Nur der verſklavbare Menſch hat Wert in dieſen irdiſchen Zuſammenhängen.

Aber nun iſt die Wendung eingetreten mit der Offenbarung Gottes und der damit unlöslich verbundenen Proklamation des Rechtes des Menſchen. Von jetzt an hat auch der Menſch, der ſich nicht verſklaven und nicht gebrauchen laſſen muß, der „ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan" iſt, einen unendlichen Wert, unendlich, weil nicht mit den Maßſtäben der Endlichkeit zu meſſen.

Von jetzt an wird man die Gottloſigkeit gerade daran und an nichts anderem erkennen, wie mit dem Menſchen umgegangen wird; von jetzt an wird man diejenige Welt als gottlos bezeichnen, in der Menſchen um ſachlicher Vorteile willen mißbraucht oder geopfert werden. Wir haben das Geſchrei der Frommen über die zunehmende Gottloſigkeit nie ernſt genommen, aber wenn wir erleben, daß Hekatomben von Menſchen geopfert werden — oder auch nur ein einziges Kind! —, dann tritt uns diejenige Form von Gottloſigkeit greifbar entgegen, welche nicht nur von Theologen, ſondern von Gott ſelber als ſolche angeſehen wird. Denn Mißbrauch und Schändung des Menſchen iſt nur möglich, wo man Gott vergeſſen und verlaſſen hat. Daß uns — wenn das Geſagte wahr iſt — aus der Geſchichte und aus der Geſtalt der Gegenwart eine ganze Welt von Gottloſigkeit entgegentritt, wem könnte das nun noch verborgen ſein! Nicht nur die Sklaverei, nicht nur die Taten der Inquiſition, nicht nur alle Kriege mit ihrem bis auf dieſen Tag ſich immer noch ſteigernden Grauen, ſondern auch jeder chineſiſche Kuli, der mit tuberkulöſer, keuchender Bruſt ſeine Rikſcha im Laufſchritt durch die Straßen zieht, und all die ſoziale Verſklavung, die Arbeit, deren Verweigerung man verbietet — aus all dem erhebt ſich jene ſchwerſte aller Anklagen, die der Gottloſigkeit. Denn wo man Gott kennt, da wird der Menſch in ſeine Rechte eingeſetzt.

Man beachte, daß wir von Anerkennung der *Rechte* reden und nicht von Erbarmen und Mitleid. Erbarmen und Mitleid kann man auch mit einem Pferde oder Hunde haben, ſagt Robertſon einmal. Man traut der Bibel, nach landläufiger Auffaſſung und auch nach der offiziellen theologiſchen Interpretation, ſehr viel Erbarmen, Mitleid und Liebe zu, nicht aber Leidenſchaft für Recht und Freiheit des Menſchen. Wenn dem ſo wäre, dann wäre die Bibel in dieſem Punkte durch die Demokratie, durch die Erklärung der Menſchenrechte überboten worden. Aber es iſt nicht ſo, ſondern die Proklamation der Menſchenrechte iſt in der Bibel da, und zwar in urſprünglichſter Art, mit jenem gewaltigen Pathos, mit jener Leidenſchaft, mit der nur der Schöpfer für ſein Geſchöpf, der Vater für ſein Kind eintreten kann. Es hätte wahrſcheinlich nie eine amerikaniſche und eine franzöſiſche Erklärung der Menſchenrechte gegeben, wenn nicht die bibliſche vorangegangen wäre.

So ſchaut die Bibel dieſe Sache an: Menſchenherrſchaft iſt Abfall von

Gott; Beherrſchung des Menſchen durch den Menſchen iſt Aufhebung und Zerſtörung der göttlichen Grundordnung. Es gibt nur Einen, der den Menſchen beherrſchen darf: Gott. Um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, müſſen wir allerdings betonen, daß das Wort „herrſchen" hier im eigentlichen Sinne gemeint iſt; es handelt ſich um das Herrſchen, das die Freiheit des Beherrſchten aufhebt und ſeine Menſchenwürde antaſtet. Es handelt ſich alſo bei jener Erklärung der Menſchenrechte um die Ablehnung jeglicher Form von Tyrannei, nicht aber um die Aufhebung irgendwelcher Ordnung, zu der auch immer Ueberordnung und Unterordnung gehören wird. Wir müſſen ſchon hier — obſchon wir bisher mehr an das *Alte* Teſtament gedacht haben und auch noch weiteres über ſeine Stellung ſagen möchten — das entſcheidende Wort Chriſti anführen, das er über dieſe Sache geſprochen hat: „Ihr wißt, daß die, welche als die Fürſten der Völker gelten, ſie knechten und die Großen über ſie Gewalt üben. Unter euch iſt es aber nicht ſo, ſondern wer unter euch groß ſein will, der ſei euer Diener, und wer unter euch der erſte ſein will, der ſei der Knecht aller." (Markus 10, 42, 43.) Das iſt die einzige Form des Herrſchens und der Ueberordnung, welche die Rechte und die Würde des Menſchen nicht antaſtet: das Dienen, die Hingabe, das Opfer. Da iſt keine Beherrſchung des Menſchen durch den Menſchen mehr, denn in dem ſich Opfernden geht ja der Menſch unter. Daß in dieſem Sinne Menſchen leitende Funktionen ausüben, das bedeutet dann keine Verletzung der menſchlichen Grundrechte mehr; ſie ſind dann alle Glieder eines Leibes, und kein Glied — auch wenn ſeine Funktionen „höher" ſind als die der andern Glieder — iſt höher zu achten als die andern Glieder.

Dieſe Wahrheiten erfüllen die Bibel ſo gewaltig, daß es eigentlich eine der erſtaunlichſten Tatſachen ſein müßte, daß ſie ſo unbekannt geblieben ſind. So gründlich ſind dieſe Dinge zugedeckt worden, daß die Bibel ſogar in den Ruf gekommen iſt, ein Buch zu ſein, mit dem ſich alle mögliche Tyrannei und Entrechtung ohne ſonderliche Schwierigkeiten begründen laſſe. Und doch iſt die Bibel die erhabenſte und leidenſchaftlichſte Urkunde der Freiheit. Sie iſt das Buch der Menſchenrechte, weil ſie das Buch der Rechte Gottes iſt.

Wir können natürlich unſere Art, die Dinge zu ſehen, niemandem aufzwingen, und wir können hier auch nicht mit allen denen fechten, die uns mit Bibelſtellen das genaue Gegenteil beweiſen. Aber wir möchten uns immerhin anheiſchig machen, nicht nur nach dem ganzen Geiſt der bibliſchen Gottesoffenbarung, ſondern auch aus ihrem Buchſtaben und Wortlaut, Beweiſe zu liefern, daß in ihr jede Herrſchaft des Menſchen über den Menſchen als Sünde gilt.

Ich möchte nur auf eine Tatſache hinweiſen, deren Bedeutſamkeit allein alle jene Stellen weit überwiegt, mit denen etwa menſchliche Unterdrückung entſchuldigt worden iſt. Es handelt ſich um das folgende: Das Auftauchen der Monarchie erſcheint in der Bibel als eine Wendung

voller Tragik und Furchtbarkeit. Nur der ſtärkſte Ausdruck wird ſtark genug gefunden zur Charakteriſierung dieſer Wendung, ſie wird Abfall genannt, die Sünde aller Sünden! Menſchenherrſchaft iſt Abfall von dem Einzigen, der zum Herrſchen berechtigt iſt. Wir weiſen auf einige der bezeichnenden Partien in der Geſchichte des Gottesvolkes hin. Es iſt die Zeit des langſamen Herabſinkens von der Höhe der lebendigen Verbindung mit Gott. In dieſer Zeit des Niederganges taucht — ſozuſagen als erſtes Zerſetzungsprodukt — der Gedanke der Monarchie auf. Aber er wird ſofort verworfen, denn es iſt einer da, der zwiſchen Gott und Baal zu unterſcheiden weiß: Gideon. Richter 8, 22 heißt es:

„Darnach ſprachen die Männer Iſraels zu Gideon: Herrſche über uns, du ſowohl als dein Sohn und deines Sohnes Sohn, denn du haſt uns aus der Hand der Midianiter errettet. Aber Gideon antwortete ihnen: Ich will nicht über euch herrſchen und auch mein Sohn ſoll nicht über euch herrſchen; der Herr ſoll über euch herrſchen."

Es iſt wirklich ſo, wie einer der beſten — und, wenn man ſo ſagen dürfte, kongenialſten — Kenner des Alten Teſtamentes, Martin Buber, ſagt: „Der Bund am Sinai bedeutet ſeinem poſitiven Gehalt nach, daß die wandernden Stämme Jahwe auf Weltzeit und Ewigkeit zu ihrem König annehmen; ſeinem negativen Gehalt nach bedeutet er, daß *kein Menſch* König der Söhne Iſraels heißen ſoll." „Der eigentliche Widerpart der unmittelbaren Theokratie iſt das erbliche Königtum." Buber redet von einem „Zug der Auflehnung gegen alle Statik der Menſchengewalt", ja ſogar von dem „anarchiſchen Seelengrund der Theokratie" im Alten Teſtament.[1])

Auf zwei bedeutſame Stellen ſoll noch hingewieſen werden: Einer der Söhne Gideons, Jotham, hat gegenüber ſeinem Bruder Abimelech, der ſich zum König aufgeſchwungen und ſein Herrſchertalent bereits durch ein Blutbad dokumentiert hat, eine Fabel gedichtet:

„Einſt gingen die Bäume hin, einen König über ſich zu ſalben, und ſie ſprachen zum Oelbaum: Sei du unſer König.

Aber der Oelbaum antwortete: Soll ich meine Fettigkeit laſſen, mit der man Götter und Menſchen ehrt, und hingehen, um über den Bäumen zu ſchweben?

Da ſprachen die Bäume zum Feigenbaum: So komm du und ſei unſer König.

Aber der Feigenbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Süßigkeit laſſen und meine köſtliche Frucht und hingehen, um über den Bäumen zu ſchweben?

Da ſprachen die Bäume zum Weinſtock: So komm du und ſei unſer König.

Aber der Weinſtock antwortete ihnen: Soll ich meinen Wein laſſen, der Götter und Menſchen fröhlich macht und hingehen, um über den Bäumen zu ſchweben?

Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſch: So komm du und ſei unſer König.

Und der Dornbuſch ſprach zu den Bäumen: Wollt ihr in Wahrheit mich ſalben, daß ich König über euch ſei, ſo kommt und bergt euch in meinem Schatten. Wo nicht, ſo wird Feuer ausgehen vom Dornbuſch und verzehren die Cedern des Libanon." (Richter 9, 8 ff.)

---

[1]) Martin Buber, Königtum Gottes, Schocken Verlag, Berlin 1932.

Welch tiefe Einſichten! Die Menſchen haben keine Ruhe, bis ſie ihren Tyrannen haben; wenn ſie einmal des Sinnes für Freiheit und Menſchenwürde verluſtig gegangen ſind, dann kommt eine geradezu krankhafte Sucht nach Wegwerfung und Knechtſchaft über ſie. Auch wenn ſie über den „dornigen" Charakter aller Menſchenherrſchaft völlig im klaren ſind, ſo werden ſie dennoch — mit ſehenden Augen! — dieſe Herrſchaft ſuchen. Alle Aufklärung über die Bosheit, Dummheit, Niedrigkeit des Tyrannen, alle Aufzählung ſeiner Schandtaten wird abprallen an dieſem pathologiſchen Verlangen, einen ſolchen ſichtbaren und fühlbaren Götzen in ihrer Mitte zu haben, auch wenn dieſe Fühlbarkeit auch im Zertretenwerden beſtehen ſollte. Und die andere Einſicht, die in dieſer Fabel ſteckt, iſt die, welche der Hiſtoriker Schloſſer, und mit ihm Jakob Burckhardt, ſo zu formulieren pflegten: „Die Macht iſt böſe an ſich." Der Menſch erträgt die Macht, den eigenen Machtbeſitz, ſeeliſch nicht; es iſt nicht ſeine Sache, über die Rechte anderer Menſchen zu verfügen; er hätte ſich damit etwas angemaßt, was nur Gott zukommen kann; er hätte die Grenzen des Menſchen überſchritten; er hörte auf, Menſch zu ſein, er würde aber nicht Uebermenſch — denn das iſt etwas, das es nicht gibt! —, er würde nur Unmenſch, und es würde „Feuer von ihm ausgehen und verzehren die Cedern des Libanon".

Die andere Stelle, auf die wir hinweiſen wollten, ſteht im 1. Buch Samuel, Kapitel 8, und ſchildert, wie der alte Samuel unter der Tragik des von Gott abgefallenen und darum ſich nach Knechtſchaft ſehnenden Volkes zuſammenbricht. Ihm wird es noch einmal deutlich beſtätigt, was Gott über Menſchenherrſchaft denkt: „Nicht dich haben ſie verlaſſen, ſondern mich haben ſie verlaſſen." Als aber das Volk dabei bleibt, mit ausdrücklicher, und ſachlich abſolut richtiger Berufung auf das Beiſpiel der heidniſchen Völker, da bekommt Samuel den Auftrag, dem Volk noch einmal zu ſagen, was das Königtum iſt:

„Und Samuel ſagte dem Volk, das einen König von ihm begehrte, alle Worte des Herrn und ſprach: Das wird die Gerechtſame des Königs ſein, der über euch herrſchen ſoll: Euere Söhne wird er nehmen, daß er ſie für ſeinen Wagen und ſeine Roſſe verwende, daß ſie vor ſeinem Wagen herlaufen, daß er ſie zu ſeinen Oberſten über Tauſend und zu Oberſten über Fünfzig mache, daß ſie ſeine Aecker pflügen und ſeine Ernte ſchneiden und daß ſie ſeine Kriegswaffen und ſeine Wagengeräte machen. Euere Töchter wird er nehmen, daß ſie ihm Salben miſchen und ihm kochen und backen. Euere beſten Felder, Weinberge und Oelbäume wird er nehmen und ſeinen Höflingen geben. Von eueren Saaten und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und ſeinen Kämmerern und Dienern geben. Euere Knechte und Mägde und euere ſchönſten Rinder und Eſel wird er nehmen und für ſeine Hofhaltung verwenden. Von eueren Schafen wird er den Zehnten nehmen und ihr ſelbſt müßt ſeine Sklaven ſein. Wenn ihr dann wegen eueres Königs, den ihr erwählt habt, ſchreit, wird der Herr euch alsdann nicht antworten. Aber das Volk weigerte ſich, auf Samuel zu hören, und ſprach: Nein, ein König ſoll über uns herrſchen. Wir wollen es ebenſo haben wie alle anderen Völker."

Und nun nahen wir uns mit der Frage, welche der Menſch und die ganze Not unſerer Zeit ſtellen muß — mit der Frage nach der Freiheit

und dem heiligen Recht jedes Menſchen — dem, deſſen Wort uns eindeutiger und zuverläſſiger Gottes Wort iſt als jedes andere Wort, das irgendwo innerhalb oder außerhalb der Bibel ſteht. Wir wenden uns mit dieſer Frage an Chriſtus — wenn wir auch wohl wiſſen, daß gerade *ſein* Weſen nicht in einigen bequem zu handhabenden Worten zu faſſen iſt.

Wir wiſſen, daß die Geſtalt Chriſti allen menſchlichen Anſprüchen und Leidenſchaften wie entrückt erſcheint. Wir wiſſen, daß die Menſchen gewöhnt worden ſind, ihn in einer großen Erhabenheit zu ſehen, erhaben namentlich über alles, was mit menſchlicher Leidenſchaft belaſtet erſcheint. So iſt es faſt zu einem Dogma geworden, daß Er, der göttliche Meiſter, nicht in Zuſammenhang gebracht werden könne mit jenem Lebensgebiet, das allerdings von vielen großen und kleinen Leidenſchaften erfüllt und vielleicht verwüſtet worden iſt: mit dem Gebiet des Politiſchen. Es erſcheint deshalb als ein ganz unmögliches, ja ſchlechterdings unzuläſſiges Unterfangen, Chriſtus für die Demokratie oder für eine andere Staatsform in Anſpruch nehmen zu wollen. Wie ſollte der, der geſagt hat: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt" in Beziehung geſetzt werden können zu den politiſchen Geſtaltungen, zu Freiheit oder Diktatur?, ſagt man. Und es iſt ſelbſtverſtändlich wahr, daß wir durchaus enttäuſcht werden müſſen, wenn wir bei ihm nach einer Formel ſuchen, die man nun ohne viel zu denken und ohne ein lebendiges Herz einfach auf das Politiſche anwenden könnte.

Man wird uns, die wir glauben, daß die demokratiſche Freiheit ihre tiefſte Begründung in der bibliſchen Botſchaft hat, Worte entgegenhalten wie das bekannte: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt und Gott, was Gottes iſt", — ein Wort, das unſere Auffaſſung gründlich zu widerlegen ſcheint, weil es das Kaiſertum anerkennt in einer Zeit, in der ſich dieſes römiſche Kaiſertum bis zur Vergottung des Cäſars entwickelt hatte. Wir können hier nicht ausführlich auf die Interpretation dieſes Wortes eingehen; wir müſſen es aber erwähnen, damit uns nicht vorgeworfen werden kann, daß wir uns um die uns unbequemen Worte herumdrücken und nur zitieren, was uns paßt. Jenes Wort iſt einfach und unmißverſtändlich: Jeſus wird von den Vertretern des jüdiſchen religiöſen Patriotismus vor die Alternative geſtellt: entweder jüdiſcher Nationalismus oder aber Anerkennung des übernationalen römiſchen Reiches. Jeſus lehnt in dieſem Worte den religiös-nationaliſtiſchen Patriotismus ſeines Volkes ab und bejaht das Römerreich, aber ſo, daß er ſofort der Tendenz zur Vergottung, die natürlich auch dieſem „Reich" innewohnt, den Hinweis auf den einen Gott entgegenſetzt. Nicht die Staatsform des römiſchen Imperiums — ſie war damals, wenn auch erſt ſeit ganz kurzer Zeit, das Kaiſertum —, ſondern das Reich wird (relativ!) anerkannt. Ganz deutlich und abſolut wird aber abgelehnt der jüdiſche nationaliſtiſch-meſſianiſche Patriotismus, der es unerhört findet, daß ſie, die Juden, den Römern Steuern bezahlen

müſſen. Abgelehnt wird von Jeſus jene Sorte von Freiheitsbegeiſterung, die auch bei uns die einzige iſt, die man noch verſteht: die außenpolitiſche, mit nationaler Eitelkeit verquickte Freiheit, dieſe populäre Sache, mit der die Völker in Rauſch verſetzt und ſo leicht gegeneinander gehetzt werden; dieſe Freiheit, die immer wieder ſo fiktiv iſt für den Einzelnen; dieſe Freiheit, um deretwillen ſich die Völker immer wieder opfern laſſen für den Größenwahn ihrer Führer, für die Dummheit und Gewiſſenloſigkeit ihrer Diplomaten, für den Beſitz derer, die das Volk lieber ſchon heute als erſt morgen jener realen Freiheit, der Rechtsgleichheit, berauben würden, wenn das Volk nicht auf der Hut wäre, — dieſe Freiheit, die in Illuſionen beſteht, dieſe Freiheit, um deretwillen das jüdiſche Volk achtunddreißig Jahre ſpäter verbluten wird, hat Jeſus abgelehnt, vor dem Glauben an ſie hat er gewarnt.

Aber was müßten wir von einem Chriſten, von einer Kirche halten, die aus jenem Worte Chriſti den Schluß ziehen wollte, daß Jeſus den Boden des Alten Teſtamentes, den heiligen Boden des Sinai, verlaſſen habe und gegenüber Recht und Unterdrückung gleichgültig geworden ſei? Es genügt, wenn wir hier nochmals jenes eine Wort Chriſti zitieren, an deſſen großartiger Einfachheit und Eindeutigkeit alle Künſte der „Auslegung" zuſchanden werden müſſen, jenes Wort, das bezeichnenderweiſe ſo viel ſeltener zitiert und bepredigt wird: Markus 10, 42: „Ihr wißt, daß die, welche als Fürſten der Völker gelten, ſie knechten und ihre Großen ſie vergewaltigen, aber ſo iſt es nicht unter euch."

„So iſt es nicht unter euch." So iſt es unter denen, die Gott nicht kennen und ſich nicht vor ihm beugen; ſo iſt es unter den Heiden. So zu handeln, den Menſchen zu vergewaltigen und ſeine Rechte zu mißachten, das ſtempelt den Menſchen zum Ungläubigen, und auch Hunderttauſende von Prieſtern können dieſes Brandmal nicht von ihm nehmen. In einer Welt ohne Gott, da iſt jede Tyrannei, jede Erniedrigung und Entrechtung des Menſchen möglich, ſogar natürlich. Aber aus der Erkenntnis Gottes erhebt ſich als Erſtes das heilige Recht des Menſchen, des Geringſten unter ihnen. „Sehet zu, daß niemand einen von dieſen Geringen verachtet." Das iſt von den Kindern geſagt, aber auch das Kind iſt gerade deshalb der Repräſentant des Menſchen, weil es völlig wehrlos und preisgegeben iſt, wenn der Glaube verloren geht, daß „ihre Engel im Himmel allzeit das Angeſicht des himmliſchen Vaters ſchauen". Wir können auch an jenes größte, ſchlichteſte und ergreifendſte Einſtehen Jeſu für die Geringen erinnern, wo er, in einer Art, die allerdings noch gewaltiger iſt als alles Rechtspathos vom Sinai und als alle Rechtsleidenſchaft der Propheten, ſich ſelbſt mit dem Wohl des geringſten Bruders gleichſetzt: „Was ihr getan habt einem unter dieſen meiner geringſten Brüder, das habt ihr mir getan." (Matth. 25, 40.) Wer aber meint, daß es ſich hier nur um Milde und Erbarmen, nicht aber um Recht handle, der ſchiebt Jeſus die Meinung unter, daß Betätigung der Bruderſchaft vereinbar ſei mit der größten Erniedrigung, die man einem

Menſchen zufügen kann, mit der Erniedrigung, die darin beſteht, daß man ſeine Menſchenwürde, das Recht der freien Perſönlichkeit, mißachtet. Wer aus dem Gedanken der Bruderſchaft das Recht ſtreicht, der hat die Bruderſchaft ſelbſt aufgehoben.

Die immer wieder auftauchende Verkennung der prophetiſchen Rechts-Leidenſchaft bei Jeſus beruht da, wo ſie nicht aus durchſichtigen Motiven des Gewaltgeiſtes zu erklären iſt, auf einem Mißverſtändnis. Es iſt nämlich allerdings deutlich genug in den Evangelien, daß Jeſus den Menſchen nicht auffordert: „Mache dein Recht geltend, empöre dich, kämpfe darum, beſchreite den Weg revolutionärer Gewalt, auf daß du zu deinem Rechte kommſt.“ Wir wiſſen ſehr wohl, daß der Weg Jeſu ein anderer iſt: „Selig ſind die Sanftmütigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.“ „Wenn jemand mit dir rechten und deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel.“ Aber aus dieſer Ablehnung des Gewaltweges, ja ſogar des Juſtizweges zur Erkämpfung des eigenen Rechtes, ſchließen zu wollen, daß Jeſus dem Rechte gegenüber gleichgültig geweſen ſei, das iſt ein fataler Irrtum, ein Irrtum, der ſich in unſerer Zeit der großen Vergewaltigung auf geradezu entſetzliche Weiſe ausgewirkt hat, indem auch die Chriſten nicht recht wagen, leidenſchaftlich für die Rechte der Vergewaltigten einzuſtehen. Die Meinung Jeſu iſt aber die: Für dich ſelbſt darfſt du, Chriſt, ohne Leidenſchaft ſein in Sachen des Rechtes, aber für deines Bruders Recht mußt du entflammen; für dich darfſt du ſchweigen, für deinen Bruder mußt du reden; deinen eigenen Schmerz kannſt du beherrſchen, aber über den Leiden, die deinem Bruder zugefügt werden, mußt du aufſchreien. Nie, nie kann eine Situation eintreten, wo der Verzicht auf die Geltendmachung des Rechtes deines Bruders die chriſtlich gebotene Haltung wäre. Wenn du aber ſo ehrlich biſt, einzugeſtehen, daß du ja für dein Recht vorläufig noch nicht imſtande biſt, den Weg des Schweigens und Duldens zu gehen, welche Heuchelei iſt es dann, wenn du dieſe höchſte Stufe der Bergpredigt-Ethik gerade dann erſteigſt, wenn das große Dulden nicht dein, ſondern deines Bruders Dulden iſt! Laß dir ſagen, daß auch Gewalt um des Rechtes willen dem Geiſte Chriſti viel näher iſt, als dein gewaltloſes Dulden jenes Unrechtes, das nicht dir, ſondern deinem Bruder geſchieht.

Es iſt vor allem nötig, dem geltenden Chriſtentum dieſe Heuchelei vorzuhalten. Da wird getan, als ob man den Chriſtusweg ginge, den Weg der verzeihenden Liebe, wenn man zu den Schandtaten der Tyrannen ſchweigt — während man ſonſt ſo viel redet und das „Wort“ ſo hoch ſchätzt. Es gibt tatſächlich Chriſten, die ſogar ihrem natürlichen menſchlichen Empfinden aus lauter Chriſtlichkeit Zwang antun, ſchweigen wo Himmelſchreiendes geſchieht, und ſagen: ſie wollten nicht richten: oder: mit Proteſten ſei nichts erreicht. Ach, wenn die Chriſten doch anfingen, wenigſtens wieder Menſchen zu ſein! Bei dieſer Frömmigkeit iſt man verſucht zu ſagen: weniger wäre mehr. Weniger Frömmigkeit,

das heißt, weniger von diesem künstlichen und unechten Seelenschmuck von Prinzipien, dafür mehr Wärme und Leidenschaft des Herzens.

Wenn wir aber von Christus und seiner Stellung zum Recht reden, dann haben wir noch ein Wort zu erwähnen, das Wort vom Reiche Gottes, nach dem wir trachten, um dessen Kommen wir beten sollen. Wahrscheinlich verstehen wir nicht alles, was mit diesem gewaltigen Wort gemeint ist. Aber wenn du etwas davon ahnst, daß die Gerechtigkeit dazu gehört, dann hast du mehr vom Reiche Gottes verstanden als der Theologe — es soll heute solche geben —, der hochmütig und kalten Herzens an der Gerechtigkeit vorüberschreitet.

Das Reich, die Gottesherrschaft bedeutet die Ueberwindung der Menschenherrschaft. Jenes schon zweimal zitierte: „Unter euch ist es nicht so", fordert die Verwirklichung, und zwar auch die *politische* Verwirklichung und Gestaltung einer Menschengemeinschaft, in der es keine Beherrschung des Menschen durch den Menschen mehr gibt. Der Christ muß es tief ernst nehmen, daß es nur *Einen* gibt, den man Herr nennen kann, und er muß daraus die Konsequenz ziehen, daß alles menschliche Herrentum aufzuhören hat. Wo man *ihn* kennt, da treten die Menschen als Freie und Gleiche *neben* einander. Zwischen ihnen gibt es keine anderen, von Gott anerkannten Beziehungen als die des Rechtes und der Liebe — nie aber der Liebe ohne das Recht, nie die Beziehung, die auf Gnade beruht. Es soll keine „gnädigen Herren" mehr geben auf dieser Erde, und auch keine ungnädigen. Gnade, das ist eine Kategorie, die unter Menschen überhaupt nicht anwendbar ist. Es gibt nur Einen, der gnädig genannt werden darf. Dieser Eine aber wird ungnädig sein, wenn Menschen gegenüber Menschen „das Recht in der Mistgrube der Gnade verscharren", wie Pestalozzi mit einem Worte gesagt hat, das seine ganze prophetische Leidenschaft für die Menschenrechte verrät. Das Verhältnis des Menschen zu Gott und das Verhältnis des Menschen zum Menschen stehen, nach Jesu immer wieder ausgesprochener Auffassung, in strengster Wechselwirkung.

Es ist furchtbar, wenn der Mensch dem Verhältnis zu Gott die völlig unmögliche, tief unwahre Form des Rechtsanspruches gibt und vergißt, daß es nur Gnade, nichts als Gnade sein kann, wenn Gott ihn gelten läßt. Aber es ist eine ebenso furchtbare Verkehrung der Wahrheit und Zerstörung der ewigen Ordnungen, wenn im Verhältnis des Menschen zum Menschen die unbedingte Gleichheit des Rechtes verleugnet und der eine der Gnade des andern ausgeliefert wird. Ja, ausgeliefert!! Denn der Mensch, der die Macht hat, gnädig zu sein, wird früher oder später unweigerlich ruchlos sein. Er wird es nie verstehen, mit der göttlichen Machtbefugnis der Gnade umzugehen, so wenig wie er es verstünde, über den Lauf der Sonne zu verfügen oder den Blitz zu handhaben. Darum gilt es auch in diesem Sinne, und es gilt ausnahmslos — auch im günstigsten Fall! — daß es furchtbar ist, in die Hände der Menschen zu fallen.

Diese tiefen Einsichten, die in der Bibel so gewaltig aufleuchten, müssen Gestalt gewinnen, auch in dieser sündigen Welt. Das sagen wir im Hinblick auf die, welche die allgemeine Sündhaftigkeit immer wieder zum Vorwand nehmen, um irgendwelchen Ordnungen der Ungerechtigkeit ein Existenzrecht zu geben in dieser Welt und die damit jenes eindringliche „unter euch aber ist es nicht so" beiseite schieben, anstatt daß sie in Furcht und Zittern daran dächten, daß sie der Gnade Gottes verlustig gehen müssen, wenn sie die Menschenrechte aufheben. Wer das Menschenrecht seines Bruders aufhebt, der hebt damit gleichzeitig und automatisch die Gnade Gottes für sich selbst auf.

Der Blick auf das Reich, die Gottesherrschaft, hat noch eine andere Gefahr zu überwinden: die der Selbstvergottung der Staaten und Nationen. Wir wollen diese Konsequenzen zum Schluß nur noch andeuten. Diese Selbstvergottung ist nicht nur dort, wo man tatsächlich nichts anderes mehr als göttlich empfindet als die Staatsmacht und die Nation, sondern sie ist in einem überall für heilig und unumstößlich angesehenen Begriff nur allzu real vorhanden: in dem Begriff der Souveränität, der absoluten Selbständigkeit, welche jedes Staatengebilde sich als zu seinem Wesen gehörig zuschreibt. Auch an diesem Punkt greift der Glaube an die Gottesherrschaft politisch gestaltend ein. Niemals kann der, welcher an Gott und seine Herrschaft glaubt, etwas derartiges zugeben. Es ist wohl natürlich, daß es Nationen und Staatengebilde gibt — aber ihnen ewige und absolute Bedeutung zuschreiben, das heißt sie mit Attributen ausstatten, die nur Gott und seinem Reich zukommen. Und diese Vergottung rächt sich, denn, wenn menschliche Dinge vergottet werden, werden sie zu Götzen, und den Götzen haftet wesensmäßig Blutdurst und Vernichtungswille an.

Die Vergottung bedeutet vor allem, daß die *Macht* das wesentliche Attribut des Staates wird. Wir wissen heute aber aus grauenvoller Erfahrung, daß sich das außen- und innenpolitisch derart auswirkt, daß jener Satz: „die Macht ist böse an sich", furchtbar bestätigt wird. Der Glaube an die Gottesherrschaft muß zu einer Erlösung des Staates vom Machtdämon führen. Sein ihm von Gott gegebener Sinn ist das Recht, und die gläubige Beugung vor dem Rechtsgedanken wird auch im Verhältnis der Staaten untereinander den Standpunkt der Macht überwinden, zur Gestaltung einer Rechtsgemeinschaft der Staaten, einem Bund der Völker führen.

Also „Internationalismus" — „Völkerbrei", rufen einige entsetzt. Merkwürdig ist nur, daß hauptsächlich diejenigen das Wort vom Völkerbrei im Munde führen, welche sich wirklich alle Mühe geben, ihre eigenen Völker in einen Brei zu verwandeln, indem sie alle Individualität ausschalten, alles Persönliche und Eigenartige gleichschalten.

Die politische Gestaltung des Völkerlebens, wie wir es von den Grundwahrheiten der Gottesherrschaft her schauen, würde gekennzeichnet sein durch eine merkwürdige Einheit zweier scheinbar entgegen-

geſetzter Prinzipien: nämlich durch einen großen, umfaſſenden Zuſammenſchluß der Nationen und zugleich eine große Freiheit des Individuellen. Gerade das Gegenteil aller Gleichſchaltung, alles Zentralismus. Das Ziel iſt, daß nicht nur dieſe entſetzlichen, öden und menſchenfeindlichen Gebilde von innenpolitiſch gleichgeſchalteten Staaten, ſondern alle dieſe gefährlichen Zuſammenballungen, die man Großmächte nennt, und ihre ebenſo öden und dazu lächerlichen Nachahmungen in kleinem Format verſchwinden. Dieſe bösartigen Molochgebilde, die unter dem Machtgedanken ſtehen, die ſich immer wieder früher oder ſpäter als freiheitsfeindlich, ja als menſchenfeindlich erweiſen, dieſe Gebilde, deren Symbol das Tier iſt, ſie müſſen weichen dem Gebilde, deſſen Symbol der Menſch iſt. Des Menſchen Sache iſt das Recht und die Freiheit, die Macht aber iſt Gottes Sache. Der Menſch wird durch die Macht böſe und ebenſo werden die Staaten böſe durch die Macht. (Wir meinen Macht im prägnanten Sinn des Wortes, Macht als Selbſtzweck, nicht jene wohltätige Macht, die ſtreng dem Willen zum Recht und dem Schutze des Rechtes untergeordnet iſt.) Wer aber ſoll das in der Tiefe erkennen, und wer ſoll dieſer Erkenntnis zur Verwirklichung helfen, wenn nicht diejenigen, welche *den* kennen, dem in alle Ewigkeit allein das Reich und die Macht gehören. *Paul Trautvetter*

Können Verrat und Trug die Schweiz retten?

Ein Proteſt.

Das mit *Oeſterreich* Geſchehene hat auch in der Schweiz ein jähes Erwachen aus falſcher Sicherheit bewirkt. Die Schweiz iſt tatſächlich in Gefahr, und zwar von Innen wie von Außen. Wenn in dieſer Lage Bundesrat und Bundesverſammlung ein Wort gefunden hätten, das wirklich dem Gebot der Stunde und dem Sinn der neuen Lage entſprochen hätte, ſo wäre das eine Tat geweſen, die etwas Rettendes in ſich trüge. Statt deſſen bildet die Proklamation an das Schweizervolk, die ſie am 21. März erlaſſen haben, für jeden Schweizer, der noch Sinn für Treue, Ehre und Wahrheit hat, nicht nur eine Enttäuſchung, ſondern einen Gegenſtand ſchwerer Sorge. Sie verkörpert geradezu die Gefahr, die uns mit Untergang bedroht.

Denn die Proklamation beginnt mit etwas wahrhaft Ungeheuerlichem, Schändlichem: mit einer Erklärung, *die als eine Billigung des mit Oeſterreich Geſchehenen verſtanden werden muß.* Es heißt:

„Am 13. März hat der Bundesſtaat Oeſterreich, mit dem die Schweiz herzliche nachbarliche Beziehungen unterhalten hat, als unabhängiger Staat zu beſtehen aufgehört. Das hiſtoriſche Ereignis, das ſich vor unſeren Augen vollzogen hat, iſt von größter Tragweite. *Der Wille, die Völker Deutſchlands und Oeſterreichs zu vereinigen, war nicht neu. Er hat bereits im letzten Jahrhundert zu bewaffneten Auseinanderſetzungen geführt. Dieſer Wille hat ſich nun durchgeſetzt.*“

Kein Menſch kann beſtreiten, daß dieſe Erklärung als *Billigung* des an Oeſterreich verübten weltgeſchichtlichen Verbrechens aufgefaßt werden muß. Der Bundesrat verrät aber damit nicht nur Oeſterreich, ſondern auch die Schweiz. Denn wenn das bei Oeſterreich gebilligt wird, warum ſollte es nicht auch gebilligt werden, wenn es mit der Schweiz geſchähe? Auch dafür könnten Feigheit und Servilismus Gründe anführen. Wer eine ſolche in der ganzen Geſchichte unerhörte Vergewaltigung eines kleinen und ſchwachen Volkes anerkennt, der gibt die Schweiz preis. Was der Bundesrat an die Spitze ſeiner Erklärung hätte ſtellen müſſen, wäre ein ſtarker, männlicher Proteſt gegen dieſe Mordtat im Koloſſalſtil geweſen. Der Bundesrat erklärt ſpäter:

„Jeder Angriff auf die Unverſehrtheit ihres Gebietes [d. h. des ſchweizeriſchen] würde ein verabſcheuenswürdiges Verbrechen gegen das Völkerrecht darſtellen."

Aber er hat ein ſolches Verbrechen von vornherein gerechtfertigt.

Er iſt damit gottlob nicht der Sprecher des Schweizervolkes. Dieſes iſt, ausgenommen einige Verräter und jene traurigen Seelen, die ſich für nichts und gegen nichts mehr erwärmen können, voll leidenſchaftlicher Empörung gegen das an Oeſterreich Verübte. Der Bundesrat aber hat bloß „Verſtändnis dafür, daß dieſe Vorgänge unſer Volk ſtark bewegen". Ihn ſelbſt bewegen ſie offenbar nicht ſtark! Ich aber ſage, und bin ſicher, daß ich es im Namen vieler tue: Nur der Proteſt gegen den Verrat an Oeſterreich, der zu einem Verrat an der Schweiz wird, kann dieſe vor dem Gericht retten, das ein ſolches Verhalten über ſie bringen müßte.

Aber zum Verrat geſellt ſich die kraſſe *Unwahrheit*. Denn als ſolche muß man folgende Sätze bezeichnen:

„Die Veränderung, die die politiſche Karte Europas erfahren hat, kann keine Schwächung der politiſchen Lage der Schweiz zur Folge haben."

„Der Kampf der gegenſätzlichen politiſchen Syſteme in anderen Ländern berührt unſeren Staat nicht."

Es iſt faſt unglaublich, daß eine Feder es zuſtande brachte, den erſten Satz zu ſchreiben. Denn wenn irgend etwas klar iſt, ſo jedenfalls Eines: daß das mit Oeſterreich Geſchehene eine tödliche Bedrohung der Schweiz wird, wie ſie in ihrer ganzen Geſchichte kaum je vorgekommen iſt. Sie iſt tödlich bedroht, wie alle kleinen Völker, die von großen begehrt werden; ſie iſt aber beſonders bedroht durch die Tatſache, daß ihr deutſchſprechender Teil von Großdeutſchland beanſprucht wird. Sie iſt in ihrem innern Lebensrecht bedroht, wenn der Geiſt des Faſchismus und Nationalismus ſiegt. Denn dann iſt die Demokratie beſiegt, welche die Seele der Schweiz bildet, und dann hat ſie, als aus verſchiedenen Nationen zuſammengeſetztes Gebilde, keinen Zuſammenhalt mehr. Angeſichts dieſer Sachlage wagt der Bundesrat zu ſagen, „der Kampf der gegenſätzlichen politiſchen Syſteme in andern Ländern berühre unſern

Staat nicht". Das ist, objektiv betrachtet, ein furchtbarer Trug. Wir werden dadurch von der wahren Gefahr, die uns droht, abgelenkt. Unser Volk wird über sie betrogen. Subjektiv betrachtet aber muß man sagen: Ein Bundesrat und eine Bundesversammlung, die so verblendet sind, so völlig unfähig, die Wahrheit und Wirklichkeit unserer Lage zu sehen, sind untauglich, unser Volk in so schwerer und entscheidungsvoller Zeit zu führen.[1])

Aber zu dieser Unwahrheit gesellt sich eine andere. Sie besteht in der Art, wie nun wieder die *umfassende Neutralität* dekretiert wird. Diese hätte Gegenstand einer Verhandlung in der Bundesversammlung werden müssen. Wenn wir nun auch wissen, daß diese weder den Mut noch die Einsicht haben wird, die nötig wären, um der verhängnisvollen Politik des von Herrn Motta geführten Bundesrates entgegenzutreten, so bedeutet dieser Akt doch eine neue diktatorische Willkür. Und eine solche begeht man in dem Augenblick, wo man die Selbstbehauptung der Schweiz gegen diktatorische Gewalttat proklamiert oder proklamieren sollte! Wird *so* die Schweiz gerettet? Wenn schon dieser innere Widerspruch Unwahrheit bedeutet, so gesellt sich dazu das unehrliche Spiel. Man benutzt die schwere Stunde der Schweiz, um endgültig seinen Willen durchzuzwängen und an die Stelle einer demokratischen Beratung einen Willkürakt zu setzen. Alles im Namen des ganzen Schweizervolkes, von dem immerhin große Teile diese Politik aufs schärfste mißbilligen.

Aber diese Unwahrheit liegt nicht nur in der Form, sondern auch in der Sache. Die Proklamation erklärt:

„Die Lehre, die unser Land aus den Ereignissen zu ziehen hat, liegt klar zutage: mehr als je müssen die Bestrebungen zur Anerkennung unserer umfassenden *Neutralität* fortgesetzt und zum Ziele geführt werden: in der Tat muß in dieser Hinsicht jegliche *Zweideutigkeit* beseitigt werden."

Dazu ist zu bemerken: Wenn das mit Oesterreich Geschehene für jeden, der noch sehen will, etwas lehrt, so ganz sicher das Eine: daß nur in der Geltung einer Rechtsordnung, welche die Kleinen gegen die Großen, die Schwachen gegen die Starken schützt, die Rettung eines

[1]) Eine solche krasse Unwahrheit ist übrigens auch die Behauptung des Bundesrates, „jener Wille, die Völker Oesterreichs und Deutschlands zu vereinigen, habe bereits im letzten Jahrhundert zu bewaffneten Auseinandersetzungen geführt". Wenn der Bundesrat damit überhaupt etwas Genaueres meinte, so hat er den Krieg von 1866 zwischen Preußen und Oesterreich mit seinen Verbündeten im Auge gehabt. Aber nun verhält sich die Sache so, daß gerade dieser Krieg auf Seite Preußens die völlige *Lostrennung Oesterreichs* vom übrigen Deutschland zum Ziele hatte, bei Oesterreich aber alles andere eher als die Erhaltung oder gar Erstrebung der Einheit des deutschen Volkes. Entweder ist unsere Regierung über wesentliche weltgeschichtliche Ereignisse so unwissend, daß jeder bessere Sekundarschüler sich darüber schämen muß, oder sie hat bewußt die Wahrheit auf den Kopf gestellt, um Hitlers Tun in ein besseres Licht zu setzen. Und von den Mitgliedern der Bundesversammlung, die einmütig zugestimmt haben, gilt das gleiche.

Landes wie die Schweiz liegt; daß nicht die Isolierung in einer „Neutralität", *die dazu gerade eine einzige große Zweideutigkeit ist*, sondern der Zusammenschluß aller Völker und Kräfte, welche Recht und Frieden wahren wollen, uns schützen wird und daß es Selbstmord ist, wenn wir in dem Augenblick, wo die Stärkung dieser Ordnung und die Vereinigung dafür das ganz offenkundige Gebot der Stunde ist, uns von dieser Ordnung abwenden, sie zerstören helfen und meinen, in selbstischer Abschließung unsere Rettung zu finden. So retten wir uns nicht, sondern gehen zugrunde und *verdienen* es dann auch, zugrunde zu gehen.

Die Proklamation des Bundesrates und der Bundesversammlung bezeichnet genau den Weg, den die Schweiz *nicht* gehen darf, wenn sie gerettet werden soll. Nicht der Weg der Unwahrheit und des Verrates an uns und andern kann uns retten, sondern nur der Weg der Wahrheit und der Treue, nicht feiges Sichverstecken vor der wirklichen Gefahr, sondern männliche Klarheit und männlicher Mut. Es erhöht die ganze Gefährlichkeit dieser Proklamation, wenn für solche Unwahrheit und feige Verleugnung „Gott" und die „Vorsehung" angerufen werden. Die sind nur mit der Tapferkeit, Wahrheit und Treue. Von einer Schweiz, welche bei dieser Proklamation *stehen* bliebe, gälte das einzige richtige Wort, das, freilich nur als Anhang, die Proklamation im Radio abschloß: „*Unsere nationale Sendung ist damit beendigt.*" Ja, sie wäre beendigt, wenn nicht gerade diese Proklamation in ihrer Unwahrheit und charakterlosen Schwäche vielen die Augen darüber öffnen sollte, wie die Schweiz *wirklich* gerettet wird. Wir haben eine *andere* Proklamation nötig.

24. März 1938. *Leonhard Ragaz.*

Gefahr und Rettung der Schweiz.[1])

Ein Ruf zum Erwachen.

I. *Groß ist die Gefahr,*

in welche die Schweiz, nach langer Vorbereitung, überraschend schnell geraten ist. Eine Gewalttat, die in der ganzen Geschichte ihresgleichen sucht, hat *Oesterreich*, unser Nachbarvolk, erwürgt. Es ist im Herzen Europas eine furchtbare Macht entstanden, die kein Recht kennt, außer

[1]) Dieses Manifest ist im Auftrag einer großen Organisation, wenige Tage nach dem an Oesterreich geschehenen Verbrechen, verfaßt worden. Es ist als volkstümliche Flugschrift gedacht und hat die diesem Zweck entsprechende Form. Da keine Aussicht besteht, daß es so, wie es ist, als ein Manifest jener Organisation verbreitet werde, sei es in den „Neuen Wegen" veröffentlicht. Diejenigen, welche Lust hätten, es zu verbreiten, sind gebeten, sich beim Redaktor zu melden. Es wird dann in wohlfeilem Separatdruck als Flugschrift herausgegeben werden.
D. Red.

was ihr ſelber taugt. Dieſe Macht bedroht alle kleineren und mittleren Völker ringsum mit dem Schickſal Oeſterreichs. Aber ganz beſonders auch die Schweiz. Denn ſie will alle deutſchſprechenden Menſchen in ihrem ſogenannten großdeutſchen Reich vereinigen. Sie droht und ſchreckt aber nicht nur mit ihrer Macht, ſondern lockt auch mit ihrer Propaganda und arbeitet Tag und Nacht auf offenen und verborgenen Wegen an der Unterhöhlung, Zerreißung und Auffaugung der Schweiz. Wir aber ſind nicht nur äußerlich klein und ſchwach, ſondern es ſind auch unter uns ſelbſt allerlei Mächte vorhanden, die dem Feinde Weg und Tür öffnen. Wir ſind in langer wirklicher oder ſcheinbarer Sicherheit erſchlafft. Es fehlt uns an Geiſt und Kraft. Viel verderbliches Weſen hat die Seele unſeres Volkes verwirrt und geſchwächt. Wir haben im Geldverdienen, Karrieremachen, Genuß und Spiel die Tiefe, den Schwung, die Kraft des Glaubens an die höheren Güter und Aufgaben des Lebens und damit auch der Schweiz verloren. Der alte Freiheitswille, Freiheitsſtolz, Freiheitstrotz iſt erſchlafft. Die Demokratie iſt unterhöhlt. Es fehlt am Bewußtſein ſchweizeriſcher Ziele, ſchweizeriſcher Aufgaben, ſchweizeriſcher Berufung. Gedanken und Ideale, die für die Schweiz zerſtörend ſind, haben ſich vieler Köpfe und Herzen, junger und alter, bemächtigt. Unſere Innenpolitik iſt von einem engen, kleinen Geiſt beherrſcht und unſere Außenpolitik vollends bewegt ſich in verhängnisvollen Bahnen. Dieſe innere Gefahr iſt noch größer als die äußere; jene ſchafft dieſer die Bahn.

II. *Gibt es eine Rettung der Schweiz?*

Ja! Und nochmals *Ja!* Unſere äußere Kleinheit und Schwäche braucht uns nicht zu ſchrecken. Die Völker werden von der Geſchichte nicht mit ſolchen äußerlichen Maßen gemeſſen. Große und ſtarke ſterben, kleine und ſchwache leben. Auch die Schweiz kann leben. Sie kann ſogar durch eine furchtbare Kriſe hindurch neu aufblühen, zu neuem Tun und neuer innerer Größe. Sie hat vielleicht eine gewaltige Erſchütterung und Aufrüttelung aus Schlaf, Trägheit, Erſtarrung nötig.

Die Schweiz kann gerettet werden, aber nur unter einer doppelten Vorausſetzung:

Wir müſſen an die Schweiz *glauben*, an ihr Recht und ihre Zukunft, und dafür *kämpfen*.

Und wir müſſen *erwachen* — erwachen zum ganzen furchtbaren Ernſt dieſer Stunde, erwachen zur Beſinnung über das, was uns rettet, wie auch über das, was uns *nicht* rettet.

III. *Was uns nicht rettet!*

Es iſt ein Teil der Gefahr, und vielleicht ihre höchſte Steigerung, daß wir nach Rettung und Rettungen greifen, die keine ſind, daß wir uns in der Betäubung der Panik auf Wege flüchten, die erſt recht in den Abgrund führen.

Ein falſcher Weg iſt immer der Weg der *Angſt*. Wir dürfen nicht fliehen. Wir müſſen *tapfer* ſein. Nur der Tapfere wird gerettet. Wir müſſen *Ruhe* ſuchen in einem ſieghaften Glauben an unſer Recht und an eine Welt, welche das Recht ſchützt.

Wir dürfen nicht verſuchen, der Gefahr zu entgehen dadurch, daß wir uns *verſtecken*. Wir dürfen nicht wähnen, daß wir die feindliche Macht, die uns bedroht, dadurch von uns abhalten, daß wir uns ihr möglichſt *angleichen*. Das Schickſal Oeſterreichs warnt uns davor. Damit geben wir uns verloren, bevor der letzte Griff nach uns geſchieht. Wir müſſen uns im Gegenteil erſt recht *behaupten*. Das allein rettet uns. Wir dürfen nicht verſuchen, uns dadurch unſichtbar zu machen, daß wir das Feuer der *Freiheit*, das noch in unſeren Bergen leuchtet, auslöſchen, ſondern müſſen es erſt recht hell auflodern laſſen. *Dieſes Feuer rettet uns*.

Und wir dürfen uns nicht allein auf *Waffen* und *Rüſtung* verlaſſen. Der Panzer ſchützt nicht, wenn der Geiſt fehlt; das Schwert hilft nicht, wenn Herz und Arm erſchlaffen. Der *Geiſt* muß lebendig werden. Im Geiſte vor allem müſſen wir das ſuchen, was uns rettet.

IV. *Was rettet uns?*

Welches ſind die Geſetze und Ordnungen, wonach entſchieden wird, ob ein Volk ſterben muß oder leben darf? Unter welchem Zeichen darf die Schweiz leben?

Die Antwort iſt dreifach und doch nur eine.

Wir ſagen:

1. *Ein Volk lebt, wenn es ſich treu bleibt*, wenn es nicht von ſich ſelbſt abfällt, wenn es den Sinn, aus dem es geboren iſt, immer weiter entfaltet. Was iſt denn aber der Sinn der Schweiz?

Die Schweiz iſt eine *Eidgenoſſenſchaft*. Sie iſt eine politiſche, ſoziale und geiſtige *Demokratie*. Das war von Anbeginn, ohne dieſe Worte, ihr Sinn. Aus dieſem Sinn hat ſie ſich erhalten in allen Stürmen von innen und außen. Dieſer Sinn hat in die Geſchichte geleuchtet und leuchtet noch. Die Schweiz lebt als Land und Volk der *Freiheit*. Dieſen Sinn müſſen wir weiter entwickeln. Wir müſſen ihn in der Stunde der Not neu entdecken. Es muß ein neuer Zuſammenſchluß der Schweizer zur Schweiz, zur Eidgenoſſenſchaft, erfolgen, eine Art neuer Rütlibund und Rütliſchwur.

„Wir wollen ſein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr."

Was bedeutet das? Das bedeutet, daß nicht das *Geld* über uns und unter uns herrſche, ſondern der *Geiſt*. Das Geld iſt immer im *falſchen* Sinn international. Das Geld iſt die alte und neue Gefahr der Schweiz. Vor ihm hat Ulrich Zwingli gewarnt: es war damals das Geld der höhern und niedern Reisläuferei. Vor ihm hat Heinrich Peſtalozzi

gewarnt: es war damals das Geld, das die Seelen kalt machte gegen die Not des Volkes. Vor ihm hat Gottfried Keller gewarnt: es ist das Geld des internationalen Kapitalismus, „jene Knechtschaft, die ohne Grenzen schleicht von Land zu Lande", jener neue Zwingherr, furchtbarer als alle früheren. Um dieses Joch abzuschütteln, müssen wir uns neu darauf besinnen, *welche Macht* allein das Recht hat, über uns und unter uns zu herrschen und allein eine Schweiz schaffen kann, die eine Eidgenossenschaft ist, müssen wir uns darauf besinnen, was der Schweizer dem Schweizer schuldig ist, weil wir Eidgenossen sind. Wir müssen neu verstehen, was Demokratie ist: daß sie ruhen muß auf einem Zustand, wo *Wert* und *Würde* jedes Volksgenossen vom Geiste und von der politischen und sozialen Stellung her gewahrt wird, wo jeder Volksgenosse wirklich auf einem Boden der *Freiheit* steht, wo er in Arbeit, Besitz, Gemeinschaftsrecht jeder Art sich als Mensch, Bürger, Genosse fühlen darf. In diesem Sinne müssen wir, von einem neuen Geiste her, unsere Eidgenossenschaft neu gestalten. Es muß eine geistige Erhebung erfolgen, die zu einem neuen Zusammenschluß und Bund der Schweizer führt, über alle Partei-Erstarrungen hinweg, und damit zu einer neuen Freude an der Schweiz, einer neuen Berufung, einem neuen Lebensrecht der Schweiz. Wir müssen die Schweiz jedem Volksgenossen innig lieb und teuer, des Stolzes auf sie und der Verteidigung wert machen. Völker leben, wie die Geschichte zeigt, nicht vom äußeren Glanz und Umfang, auch nicht von Reichtum und Waffenmacht, sondern davon, daß die Kinder eines Landes es innig lieben und mit dieser Liebe am Boden der Heimat hangen. Wir müssen jedem Schweizer die Schweiz lieb machen dadurch, daß wir „in keiner Not uns trennen und Gefahr", und das bedeutet: auch nicht in den Nöten und Gefahren, welche die Kinder des Volkes von der wirtschaftlichen Not und der Schicksalshärte her bedrohen, daß wir einander auch darin „Brüder" sind, Genossen, einander helfend und tragend.

Auf diesem Grunde muß in politischer, sozialer, geistiger Gestalt die alte Eidgenossenschaft erneuert werden. Gerade jetzt. Durch eine geistige Erhebung. Durch einen Zusammenschluß, der aber nicht bloß Schlagwort und Phrase sein oder gar Hintergedanken verdecken darf, sondern ernst und ehrlich sein muß, der Konsequenzen bewußt und für sie bereit. Diese neue Freiheit, uns beseelend und in die Welt leuchtend, wird keine „Macht der Menschen" überwältigen. Die Schweiz sei Schweiz, werde wieder Schweiz, und sie wird leben.

2. Wir antworten aber zum Zweiten:

Ein Volk lebt, wie der einzelne Mensch, nicht davon, daß es bloß für sich selbst da ist, nur an sich selbst denkt und für sich selbst sorgt, sondern es lebt von dem Dienst an den Andern. Das ist ein leuchtend klares Gesetz der Geschichte. Und nun kommt man heute und rät uns zu unserer Rettung genau das Gegenteil an. Wir sollen zur *„umfassenden Neutralität"* zurückkehren. Wir sollen unser Heil in der *Isolierung* suchen.

Wir ſollen den *Völkerbund* preisgeben, ſollen zwar darin bleiben, aber darin eine verächtliche Rolle ſpielen. Wir ſollen das feierlich gegebene Wort brechen, das wir einſt einzuſetzen hatten, um die bevorzugte Stellung zu verlangen, die wir bis heute im Völkerbund ſchon genießen. Wir ſollen uns ſelbſtiſch und feige abwenden von dem Kampf um Recht und Frieden in der Welt, nicht mitringen um der Menſchheit hohe Ziele. Wir ſollen zuſchauen, wie der Kleine von dem Großen, der Schwache von dem Starken vergewaltigt wird — und meinen, ſo uns zu retten.

Schweizer, kann das ein Menſch glauben, der noch einen Funken Verſtändnis für die Ordnungen hat, die das Leben beherrſchen? Kann ein Menſch, der auch nur ein wenig Verſtand bewahrt hat und ſich nicht von der Angſt dumm machen läßt, annehmen, die Schweiz allein werde gerettet, wenn in der Welt überall die Gewalt triumphiert? Kann ein Schweizer, der noch einen Reſt von Schweizerſtolz hat, der noch Sinn hat für Ehre und Würde der Schweiz, in eine ſolche traurige Rolle einwilligen, die uns die Verfechter der abſoluten Neutralität zumuten? Kann *ſo* die Schweiz gerettet werden?

Nein, und abermals nein! *Das Geſetz, das auch über den Völkern waltet, ſagt, daß Selbſtſucht nicht rettet, ſondern verderbt.* „Wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen, d. h. in dieſem Falle: um eines großen, gemeinſamen Zieles willen, der wird es finden." Der bloße Verſtand ſchon ſagt uns, daß der Kleine und Schwache nur vom *Rechte* lebt, nicht von der Gewalt (das Geſetz iſt der Freund des Schwachen), und daß es darum ein ſelbſtmörderiſches Tun iſt, wenn er den Verſuch einer über den Völkern waltenden Rechtsordnung durch ſein eigenes Vorgehen vereiteln hilft, ſtatt alles daran zu ſetzen, ihn zu fördern, wenn er die ſchwache Flamme auslöſchen hilft, ſtatt ſie erhalten und entfachen zu helfen. Was für eine Selbſtüberhebung iſt es doch, wenn wir meinen, wir könnten uns ſchon ſelbſt helfen, wenn wir uns nur von den andern trennten. *Große* Völker, Völker mit gewaltiger Macht und Kraft, denken anders. Der Außenminiſter *Frankreichs* hat vor kurzem ſeinem Volke erklärt:

„Der ſchlimmſte der Irrtümer iſt, ſich einzubilden, ein Land könne dadurch, daß es ſich iſoliert, drohenden Kataſtrophen entgehen."

Der Miniſterpräſident aber durfte darum hinzufügen:

„Die kleinen Völker begehen einen großen Fehler, wenn ſie ſich vom Völkerbund entfernen; er iſt ihr einziger Schutz."

Aber noch mehr bedeutet es, wenn ein führender Staatsmann des *engliſchen Weltreiches* wiederholt erklärt:

„Kurzſichtig ſind die, welche über den Völkerbund ſpotten. Sein Pakt bedeutet ein allerwichtigſtes Element unſerer wirklichen militäriſchen Sicherheit."

„Nichts könnte beſchränkter und törichter ſein, als wenn die weſtlichen Demokratien ſich der gewaltigen Vermehrung ihrer Kräfte der

Selbſterhaltung berauben wollten, indem ſie die Ideale aus den Augen ihrer Völker rückten, welche die großen Hoffnungen der Menſchheit verkörpern."

Und endlich betonen der Präſident und Außenminiſter der *Vereinigten Staaten von Nordamerika*, alſo des mächtigſten und nach menſchlichem Ermeſſen geſichertſten aller Völker, immer wieder, daß ſie auch für ihr Volk nicht in der Abſonderung, ſondern im Zuſammenſchluß die Rettung erblickten. Noch dieſer Tage hat der Außenminiſter erklärt:

„Was in *einem* Teile der Welt geſchieht, geht ganz offenſichtlich und unvermeidbar die ganze Welt an."

„Die Iſolierung iſt nicht ein Faktor der Sicherheit, ſondern ein günſtiger Boden für die Unſicherheit."

So reden die Vertreter gewaltiger Weltmächte. Wir aber, die Kleinen, Schwachen, wollen es ohne den Völkerbund machen? Muß ein ſolcher egoiſtiſcher Hochmut nicht vor dem Fall kommen?

Die einfachſte Ueberlegung des Verſtandes ſagt uns, daß es auf dieſer Linie nur noch *eine* Rettung gibt: *den Zuſammenſchluß all der Völker, die für Demokratie, Recht, Freiheit und Frieden einſtehen.* Dieſe ſind noch heute eine gewaltige und ſieghafte Macht. Aber dann dürfen wir nicht das Sinnbild dieſes Zuſammenſchluſſes und ſeinen gegebenen Rahmen, den *Völkerbund*, zerſtören helfen. Und was noch wichtiger iſt: *Wir dürfen nicht dadurch, daß wir den Zuſammenſchluß mit der Demokratie vermeiden, den mit dem Faſchismus und Nationalſozialismus vornehmen.* Das tun wir aber ohne weiteres, wenn wir uns ſo, wie es uns angeraten wird, vom Völkerbund abwenden. Denn da gibt es heute nur ein *Entweder — Oder:* Bund der Diktaturen oder Bund der Demokratien. Wenn wir uns aber durch den praktiſchen Rückzug aus dem Völkerbund dem Bund der Diktaturen anſchließen, ſo haben wir im gleichen Augenblick das Lebensrecht der Schweiz verneint, und die Geſchichte wird nicht zögern, dieſen Spruch zu vollziehen. Uns aber ziemt es und uns rettet es, wenn vielmehr in der Stunde höchſter Not jener alte, ermattete, halb erloſchene Geiſt wie eine mächtige Flamme hervorbricht, der nun in furchtbarem Ernſt das Wort ſpricht, das an hellen, ſicheren Feſttagen nur eine ſchöne Redensart war:

„Wir wollen frei ſein, wie die Väter waren,
Lieber den Tod, als in der Knechtſchaft leben."

Das wird uns retten!

Es walten Geſetze über uns, laßt uns ihnen gehorchen! Laßt uns nicht gegen ſie verſtoßen! Laßt uns nicht, um zu leben, das *Recht* auf Leben und dazu die *Würde* des Lebens wegwerfen!

Bedenket noch Dreierlei:

Die Schweiz lebt ſchließlich auch von der Achtung und Liebe der Welt. Sie lebt davon, daß dieſe Achtung und Liebe der Welt ſie ſchützt. Wir werden, menſchlich geſprochen, nur gerettet, wenn alles, was in

der Welt noch an Freiheitsgeiſt und Sinn für das Recht vorhanden iſt, uns zu Hilfe kommt, falls der Angriff des Gewalttäters geſchieht, oder noch beſſer: uns davor *bewahrt*, daß er ihn wagt. Wer dieſen einzigen Schutz der Schweiz zerſtört, zerſtört ihr Leben.

Auch eine Beſinnung auf den *Urſprung des Schweizerbundes* wirft ein bedeutſames Licht auf dieſe Frage der Stellung der Schweiz zum Völkerbund. Die Eidgenoſſenſchaft iſt geradezu aus dem Gedanken des über dem Völkerleben waltenden *Rechtes* geboren. Denn ſie iſt ja in der Zeit des *Fauſtrechtes* entſtanden. Dieſem gegenüber war der Sinn ihrer Gründung die Behauptung des heiligen Rechtes. Das Sinnbild dafür iſt das *Rütli*. Heute ſteht die Welt vor der Tatſache eines noch viel ſchlimmeren Fauſtrechtes. Und nun ſollte heute gerade die Schweiz ſich zum Unglauben gegenüber der im Kampfe werdenden Rechtsordnung, und damit zum Prinzip des Fauſtrechtes, bekennen? Wäre das nicht ein kraſſer Abfall von ſich ſelbſt? Die Treue gegen ſich ſelbſt, in welcher allein die Verheißung ihrer Erhaltung liegt, verpflichtet die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft, heute ſich zu dem neuen heiligen Recht zu bekennen, das ſich in der Form des Völkerbundes durchſetzen will und ſoll.

An dieſe Beſinnung auf den Urſprung der Schweiz, deſſen Sinnbild das *Rütli* iſt, knüpft ſich unmittelbar eine große Tatſache der Gegenwart, die ein entſprechendes Sinnbild hat. Was meint ihr, Schweizer: hat es denn keinen Sinn, daß der *Sitz des Völkerbundes* gerade in die Schweiz, in unſer *Genf*, das Genf Calvins, Rouſſeaus und Dunants, verlegt worden iſt? Und ſollte das nicht eine Gabe *Gottes* ſein, der dadurch der Schweiz ein mit dem höchſten Gut ihrer Vergangenheit im Tiefſten zuſammenhängendes neues Lebensziel und Lebensrecht verleihen wollte? Haben wir nicht ſchon bisher ſchwere Schuld auf uns geladen dadurch, daß die offizielle Schweiz den Völkerbund ſo wenig gefördert, ihn von Anfang an geſchwächt hat? Wenn wir vollends dieſe Gabe wegwerfen — müßte dann nicht nach ewigen Geſetzen raſch das Gericht über uns hereinbrechen? Habt ihr das bedacht? Habt ihr bedacht, daß die Schweiz nicht durch kleinliche, herzensenge, feige Selbſtſucht gerettet wird, ſondern durch den Dienſt, den ſie Gott und den Menſchen tut durch Arbeit am Tempelbau einer neuen Völkerwelt? Bedenket, wo unſere Rettung iſt!

3. Wir ſagen, im Anſchluß daran, ein Drittes und Letztes:

Ein Volk lebt vom Glauben. Wir meinen: Es lebt nicht nur von dem Glauben an ſich ſelbſt, den wir verlangt haben, ſondern dieſer Glaube lebt ſeinerſeits wieder von einem höheren Glauben, dem Glauben an die Macht des Geiſtes über die Gewalt, Gottes über die Götzen. Zu dieſem Glauben müſſen wir aus allerlei Ungeiſt, Materialismus, Unglauben, Götzenglauben uns wieder erheben. Auf dieſen Felſengrund müſſen wir uns ſtellen. Hier allein finden wir, was wir in der furchtbar ernſten Lage, worin wir ſtehen, brauchen: Tapferkeit ſtatt der Angſt, Ruhe

ſtatt der Panik, Klarheit ſtatt der Betäubung, Siegeszuverſicht ſtatt der Verzagtheit.

Sammlung auf den Felſengrund der Rettung iſt aber nur möglich durch jene tiefe, unerbittliche *Beſinnung* auf unſere ganze Lage, auf unſere mannigfache Abirrung, nicht nur von der Schweiz und der Demokratie, ſondern auch von den wahren Geſetzen und Grundlagen des Lebens. Ein tiefes *Erwachen* iſt nötig. Aber auch *Eile* iſt nötig! Denn es bleibt uns vielleicht wenig Zeit.

Dann aber, wenn dieſe Sammlung auf dem rettenden Boden geſchieht, und wenn wir auch jene anderen Geſetze bedenken, die unſere erſte und zweite Antwort andeutet, dürfen wir uns des *oberſten* Geſetzes getröſten: *Ein Volk lebt, wenn Gott ſeine Hand über ihm hält.* Er hält aber ſeine Hand über die Völker, welche nicht bloß ſich ſelbſt dienen, ſondern die Arbeit und den Kampf für die großen Dinge der Menſchheit mitmachen wollen. Er hält ſeine Hand über die Völker, welche, in dieſem Sinne, an *ihn* glauben und nicht an die Götzen. Klein oder Groß macht für ihn nichts aus, ja, das Kleine iſt ihm lieber als das Große.

Darum, Schweizer, liegt unſere Rettung in letzter Inſtanz darin, daß wir, die Vorausſetzung dafür erfüllend, in dieſer von Gewitterdunkel erfüllten Geſchichtsſtunde, umdroht von ungeheuern Gewalten des Verderbens, das alte, auch zur bloßen Redensart gewordene Wort nun in gewaltigem *Ernſte* ſprechen dürfen:

„Wir wollen trauen auf den höchſten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menſchen.“ [1])

Zur Weltlage

Wie lange iſt es her, daß ich *Gutes* berichten durfte, eindeutig und überwiegend Gutes, wenn ich daran ging, meinen Ueberblick über die Weltlage zu geben? Wie oft habe ich es in tiefer Not und Erſchütterung tun müſſen! Aber nie ſo wie diesmal!

Oeſterreich, Oeſterreich,

du ermordetes Oeſterreich!

Das Herzeleid.

Oeſterreich war mir als Land und Volk vor 1914 nicht viel, obſchon ich auf Wanderungen durch ſeine Täler, beſonders die ſüdlichen, unvergeßliche, jetzt freilich von der Wolke des Schmerzes überſchattete Tage verlebt hatte. Da kam der Krieg, und damit erſchienen in Zürich Menſchen — ich lernte eine Reihe von ihnen kennen — von einer mir

[1]) Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.

neuen Art, Deutſche, aber von ganz eigener, und, ſagen wir es ſofort, tief erfreulicher Art, anders als die Reichsdeutſchen ſind — viele Ausnahmen abgerechnet —, menſchlicher, freier, auch im beſten Sinne gebildeter, Träger eines Europäertums und Menſchentums, zum Teil auch eines Sozialismus, ſchönſter Art. Darum ging mir die Kataſtrophe Oeſterreichs beſonders ans Herz. Ich hatte mich ſchon 1916 gegen eine Aufteilung Oeſterreichs und für ſeine föderative Neugliederung ausgeſprochen und dafür von eidgenöſſiſcher Stupidität einen offiziellen Rüffel mit einer Art Zenſur der „Neuen Wege" geerntet. Das neue Oeſterreich habe ich dann ſehr ans Herz geſchloſſen. Ich habe um es einen anderthalb Jahrzehnte langen Kampf geführt, und zwar nicht nur in den „Neuen Wegen" und nicht nur auf der politiſchen Linie. Durch koſtbarſte perſönliche Freundſchaft mit edelſten, frömmſten, tiefſten Menſchen und mit ihnen vereinigt durch ins Höchſte und Tiefſte gehende Hoffnungen, auch ſeit dem 12. Februar 1934 durch tiefes Mit-Leiden, war ich mit dieſem Oeſterreich verbunden. Auch, trotz vielem Widerſpruch, mit dem ſozialiſtiſchen. Eine Wanderung mit zwei öſterreichiſchen Freunden durch die neue Welt der Wohnbauten des ſozialiſtiſchen Wien und ſeine proletariſchen Anlagen mit Roſen, Baſſins, ſpielenden und badenden Kindern an ſonnigem Sonntagmorgen, gehört zu meinen ſtärkſten Erlebniſſen. Aber auch, nach dem 12. Februar 1934, eine Wanderung an den zerſchoſſenen und zerſtörten Bauten vorbei, den Spion im Rücken; eine heimliche Sonntagsverſammlung der Freunde im Wiener Wald; eine Verdunkelung Wiens durch die Sozialiſten am Abend zuvor; eine Wanderung durch das Dollfuss-Wien mit dem Freunde am nächtlichen Stephansdom und am Palaſt des Kardinals Innitzer vorbei, wo vor dem 12. Februar eine wahrhaft biblische Szene stattgefunden hatte: eine Verkündigung von Wahrheit und Gericht durch denselben Freund — das alles sind Bilder, die in mir nie verblassen werden, auch wenn ſie hinfort unter dem Zeichen der Tragik ſtehen. Und nun alles verſchüttet, alles zerſtört! Eine ganze Welt! Ein eiſenbeſchlagener Stiefel zertritt dieſe ganze einſt ſo helle, frohe, menſchliche Welt eines Mozart, Grillparzer, Stifter, zertritt unſere hohen Hoffnungen: die Luftgeſchwader Görings kommen geflogen, ein Heer von Dämonen; die mit Tod beladenen Tanks der Reichswehr raſſeln daher; die Geſtapo Himmlers erſcheint — die ganze Hölle zieht ein. Zuletzt Göring und Hitler, zu deſſen Kommen man — den Wilhelm Tell ſpielt. Es iſt Totſchlag, an einem ganzen Volk und Land verübt. Oder iſt es nicht vielleicht ein böſer Traum, ein Albdruck? „O daß mein Haupt ein Waſſerbrunnen würde und meine Augen eine Tränenquelle, Tag und Nacht zu beweinen die Erſchlagenen meines Volkes."

Die Wahrheit gegen die Lüge.

Was ſoll ich nun ſagen von dem unendlich Vielen, das zu ſagen wäre? Die Leſer kennen ja wohl das meiſte. Man muß vor allem das

hervorheben, was der *Lüge* wehrt, der Lüge, die das Verbrechen verhüllt, ja zur Wohltat umgeſtaltet, aus Mord Heilung und aus Verknechtung Befreiung ſchafft und es der Welt erleichtert, ſich in das Geſchehene zu finden, es ihr erſpart, ſich aufzuregen, ſie „entſpannt", daß ſie wieder Geld verdienen, flirten und Fußball ſpielen kann. Für gewiſſe Leute, beſonders auch pazifiſtiſche Engländer, um von ihren Hitler-Lords zu ſchweigen, iſt feſtzuſtellen, daß das öſterreichiſche Volk in ſeiner bedeutenden Mehrheit von Hitler nichts wiſſen wollte, ihn haßte und verabſcheute. Die Abſtimmung hätte ohne Zweifel, auch wenn ſie ganz unbeeinflußt verlaufen wäre, eine große Mehrheit gegen ihn ergeben. Die Arbeiterſchaft, die zu ſpät angerufene, war zu jeder Art von Verteidigung Oeſterreichs bereit. Darum mußte Hitler zur Gewalt greifen. Es handelt ſich nicht um eine hiſtoriſch notwendige Entwicklung, wie engliſche Pazifiſten, engliſche Hitler-Lords und der ſchweizeriſche Bundesrat mit ſeiner Bundesverſammlung behaupten. Man könnte, wenn Hitler auf ähnliche Art die Schweiz behandelte, ungefähr ebenſogut von einer ſolchen hiſtoriſchen Notwendigkeit reden — und tut es vielleicht einmal. Nein, es iſt ein Gewaltakt, wie die Geſchichte ſeinesgleichen kaum zu nennen weiß — es iſt ein Totſchlag, iſt ein Mord. Wenn Hitler von einem Akt „nationaler Notwehr" redet, ſo iſt es, als ob ein rieſiger Mörder und Räuber, der ein Kind vergewaltigt und getötet, von „Notwehr" redete. Die ganze Hitlerrede vor dem Reichstag, die der Rechtfertigung des Mordes dient, gehört zu den klaſſiſchen Dokumenten jener neuen Lügenſprache, worin jedes Wort in ſein Gegenteil überſetzt werden muß, wenn es Wahrheit ausſagen ſoll. Daß dabei noch die „Vorſehung" angerufen wird, bedeutet die letzte Steigerung dieſer Lüge.

Das muß feſtgeſtellt werden. Das muß ins Protokoll der Geſchichte. Auf den Tag hin, wo der Prozeß gemacht wird. Auf den Oſtertag hin.

Gericht.

Es iſt ſodann herauszuſtellen, was an *Sinn* in dieſem furchtbaren Geſchehen liegt. So weit wir können. Denn wer wollte ſich vermeſſen, ſchon heute das alles zu ſehen? Wir haben ſchon das letzte Mal auf die *Nemeſis* hingewieſen, die über dieſem Geſchehen waltet. Sie iſt ſehr ſichtbar. Wer Augen hat, zu ſehen, weiß, daß der 12. Februar 1938 eine Folge des 12. Februar 1934 iſt. Mit der blutigen Niederwerfung der Arbeiterſchaft hatte man Oeſterreich das Rückgrat des Widerſtandes zerbrochen. Auch darüber waltete eine Nemeſis: in unglaublicher, durch keine Warnung zu vertreibender Verblendung hatte die Führung der Sozialdemokratie lange Zeit hindurch im Anſchluß an das Deutſche Reich das Heil erblickt und ſo vor allem mit verhindert, daß das öſterreichiſche Volk ſein Eigenleben fand und lieben lernte. Zu ſpät kam das Erwachen. Aber nun hat die Nemeſis ihren Fuß weitergeſetzt. Jener 12. Februar (abgekürzt ausgedrückt) war von *Muſſolini* befohlen und

vom *Vatikan* gesegnet. Mussolini haßte die österreichische Sozialdemokratie auch persönlich: sie stellte seine stärkste Opposition. Die römische Kirche aber haßte ebenfalls den Sozialismus als Todfeind. Sie ließ sich nicht warnen. Eine andere Denkweise, die in ihrer Mitte aufgewacht war, und zwar nicht nur bei den religiösen Sozialisten, drang nicht durch. Sie meinte, durch die Niederwerfung des Sozialismus in Oesterreich ihre eigene völlige Herrschaft aufrichten zu können, als Vorbild und Vorposten einer neuen Herrschaft überhaupt. Und nun ist sie die Niedergeworfene, Geschlagene. Niedergeworfen und geschlagen sind ihre und Mussolinis Werkzeuge. Major Fey, jener blutige Führer des Kampfes gegen die Arbeiter, wird dann der Mörder von Dollfuss und endet nun seinerseits durch Mord. Shakespearisches Walten der sittlichen Weltordnung!

Es ist auch die *Niederlage Mussolinis* selbst. Er ist der Besiegte Hitlers. Dieser hat seine Revanche für Hohn und Verachtung, die er lange genug von jenem erfahren. Heuchlerische Telegramme und Versprechen ändern daran nichts, und die Begegnung der Militärs auf dem Brenner ist eine furchtbare Weissagung: die deutschen Militärs schauen nach dem Italien hinunter, das sie nun schon beherrschen. Vergebens auch versucht Mussolini in einer miserablen Rede seine Haltung zu rechtfertigen.[1]) Sie ist wohl vor allem aus der Not zu erklären, in der er mit Abessinien und Spanien geraten ist und in der er Hitler braucht, vielleicht auch aus Spekulationen auf Englands Zerfall, oder auch auf spätere Wendungen der eigenen Politik, etwa auch bei Hitlers Sturz. Wer weiß? Oder ob nun England ihm helfen soll und helfen wird, das Gleichgewicht herzustellen? Es ist vielleicht der tödliche Schlag für ihn. Der Verräter wird verraten, wie sich's gehört. Auf einen solchen Verräter, den es als solchen leicht erkennen konnte, hat sich aber das Oesterreich der Seipel, Dollfuß und Schuschnigg gestützt. Auch eine Lehre für solche, die zu lernen fähig sind.

Aber noch gewaltiger und noch weittragender ist *die Katastrophe der römischen Kirche.* Man kann sie sich gar nicht groß genug vorstellen. Sie erstreckt sich ja nicht bloß auf Oesterreich, wie Hitlers Eroberung Wiens sich ja nicht nur auf Wien erstreckt. *In dem triumphierenden Großdeutschland Hitlers bricht die katholische Kirche zusammen.*

Vor allem aber durch den Abfall von sich selbst. Aus der furchtbaren Tragödie erhebt sich ein apokalyptisches Bild: die römische Kirche wird von Hitler protegiert, fällt zu seinen Füßen und huldigt ihm. Um von der *evangelischen* nicht zu reden! Ich übertreibe nicht. Auch nicht einmal

---

[1]) *Mussolinis* neueste, mit der militärischen Macht Italiens renommierende und drohende Rede soll wahrscheinlich England und Frankreich imponieren und das eigene Volk über die furchtbare Niederlage, welche die Eroberung Oesterreichs durch Hitler für Italien bedeutet, wie über seine wirtschaftliche Notlage hinweg betrügen. 1. April.

im Wortlaut deſſen, was ich ſage. Kardinal *Innitzer* unterſchreibt ſeinen Brief an Hitler mit „Heil Hitler" — das iſt das Opfer vor dem Bilde Cäſars. Wie er Hitler aufſucht, kehrt ihm dieſer den Rücken und weiſt ihm ſozuſagen die Türe. Das wird wohl kaum verhindern, daß der Papſt Hitler nun empfangen wird. Aber den Gipfel des Verrates an ſich ſelbſt, den tiefſten Abgrund der Selbſtwegwerfung erreicht die Kirche mit dem folgenden Dokument, das in einer Welt- und Kirchengeſchichte der Zukunft, vom Boden der Apokalypſe aus geſehen, eine große Rolle ſpielen wird:

Wien, 28. März. In allen katholiſchen Kirchen Deutſch-Oeſterreichs wurde am Sonntag die folgende Erklärung der öſterreichiſchen Biſchöfe zur Verleſung gebracht:

1. Vorwort

zur feierlichen Erklärung der öſterreichiſchen Biſchöfe zur Volksabſtimmung:

„Nach eingehenden Beratungen haben wir Biſchöfe von Oeſterreich angeſichts der großen geſchichtlichen Stunden, die das öſterreichiſche Volk erlebt und im Bewußtſein, daß in unſeren Tagen die tauſendjährige Sehnſucht unſeres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutſchen ihre Erfüllung findet, uns entſchloſſen, nachfolgenden Aufruf an alle unſere Gläubigen zu richten. Wir können dies um ſo mehr tun, als uns der Beauftragte des Führers für die Volksabſtimmung in Oeſterreich, Gauleiter Bürckel, die aufrichtige Linie ſeiner Politik bekanntgab, die unter dem Motto ſteht: ‚Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.' Wien am 21. März 1398. Für die Wiener Kirchenprovinz: Theodor Kardinal Innitzer, Erzbiſchof m. p. Für die Salzburger Kirchenprovinz: Sigismund Waitz, Fürſterzbiſchof."

2. Feierliche Erklärung.

„Aus innerſter Ueberzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Biſchöfe der öſterreichiſchen Kirchenprovinzen anläßlich der großen geſchichtlichen Geſchehniſſe in Deutſch-Oeſterreich:

Wir erkennen freudig an, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung auf dem Gebiet des völkiſchen und wirtſchaftlichen Aufbaus ſowie der Sozialpolitik für das Deutſche Reich und Volk und namentlich für die ärmſten Schichten des Volkes Hervorragendes geleiſtet hat und leiſtet. Wir ſind auch der Ueberzeugung, daß durch das Wirken der nationalſozialiſtiſchen Bewegung die Gefahr des landeszerſtörenden, gottloſen Bolſchewismus abgewehrt wurde. Die Biſchöfe begleiten dieſes Wirken für die Zukunft mit ihren beſten Segenswünſchen und werden auch die Gläubigen in dieſem Sinne ermahnen.

Am Tage der Volksabſtimmung iſt es für uns Biſchöfe ſelbſtverſtändliche nationale Pflicht, uns als Deutſche zum Deutſchen Reich zu bekennen, und wir erwarten von allen gläubigen Chriſten, daß ſie wiſſen, was ſie ihrem Volke ſchuldig ſind. Wien, am 18. März 1938. Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Oeſterreich."

Iſt es nötig, über dieſes Dokument noch viel zu ſagen? Das Unglaublichſte daran iſt wohl die Wendung: „Aus innerſter Ueberzeugung und mit freiem Willen erklären wir . . ." Das iſt doch einfach *Lüge*. Und nun bedenke man, daß dieſer ganze Akt ſicher nicht geſchehen iſt ohne die Billigung des Vatikans.[1]) *Die römiſche Kirche hat vor Hitler*

[1]) Dies wird hinterher geleugnet, aber dann wieder mehr oder weniger zugegeben. Wir werden davon weiter reden. 5. April.

kapituliert, in der Hoffnung, ſich mit dem Sieger verbünden zu dürfen. Ich weiß was ich ſage, und glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich erkläre, daß mit dieſem Akt eine ungeheure Kataſtrophe der römiſchen Kirche beſiegelt wird, deren Tragweite noch gar nicht abzuſehen iſt. Gericht, „beim Hauſe Gottes beginnend", wie die Bibel ſagt, ungeheures Gericht!

Der Verrat.

Faſſen wir wieder die *politiſche* Linie ins Auge. Es wäre da vieles zu lernen. Vor allem, daß man dem Faſchismus des Großen nicht entrinnt dadurch, daß man ſelbſt Faſchismus des Kleinen macht. Es wäre von Schuſchniggs Fehlern zu reden. Das geſchieht aber genügend ſonſt. Er war der Erbe eines Fluches, des Fluches vom 12. Februar 1934, hat aber, bis es zu ſpät war, den Fluch als Gewinn betrachtet. Vielleicht auch aus Angſt vor Muſſolini wie vor Hitler hat er ſich hartnäckig geweigert, der Arbeiterſchaft wieder die freie Bewegung zu geben, trotzdem es an Mahnung dazu nicht fehlte. Aus dem Sumpfe, zu dem dieſe Unwahrheit zuſammenfloß, mußte ſich die Schlange des Verrates erheben. Schuſchnigg war zuletzt von allen Seiten verraten, von den Beamten, von der Polizei, zum Teil auch vom Militär. Was für Geſtalten — dieſe Seyß-Inquart, Skubl und wie ſie alle heißen! Das Volk haßte ihn wegen ſeines Bündniſſes mit Muſſolini und dem Klerikalismus und ſchob die wirtſchaftliche Not auf ihn. Der *„Preſſefrieden"* brachte es mit ſich, daß das öſterreichiſche Volk immer weniger von den Zuſtänden im Dritten Reiche erfuhr und zuletzt ein Zuchthaus für ein Paradies hielt. Es wird bald erwachen! Aber unſere Schweizer ſcheinen den „Preſſefrieden" nachmachen zu wollen.

Und endlich der Verrat der „Großen Demokratien". Was ſoll man davon noch ſagen? Das *Frankreich* eines Delbos wollte, ſich hinter Englands Rücken verſteckend, nichts ſehen. *England* aber hat durch ſeinen Chamberlain und Lord Halifax Hitler direkt aufgefordert, ſich zu bedienen. Auch das iſt, glaube ich, nicht zuviel geſagt; es iſt wohl überlegt. Lord *Halifax* hat es im Oberhaus mit genügender Deutlichkeit ausgeſprochen, daß er in Berchtesgaden und Berlin zu verſtehen gegeben habe, England ſei nicht gegen eine Veränderung des status quo, nur dürfe ſie nicht durch „violent methods" [1]) geſchehen. Hitler und Göring haben ſich das gemerkt. Und ſie ſind ja, ſagen engliſche Pazifiſten und Hitlerlords, „ohne Blutvergießen" eingezogen. Was man uns von allen Seiten, und zwar den ſcheinbar zutrauenswürdigſten, verſichert hat: daß Lord Halifax wenigſtens der Tſchechoſlowakei das Wort gegeben hätte, daß England ſich für ihre Unantaſtbarkeit mit allen Mitteln einſetzen würde, iſt alſo das ziemlich genaue Gegenteil der Wahrheit geweſen. Was aber *Chamberlain* betrifft, ſo war es einfach auffallend, wie er dreimal, und zwar zweimal *vor* Hitlers Einzug in Wien, mit

[1]) Gewaltſame Methoden.

bösartigem Nachdruck erklärte, der Völkerbund, d. h. England und das von ihm abhängige Frankreich, könne (das bedeutet: *wolle!*) die kleinen Völker nicht ſchützen. Es iſt ziemlich ſicher, daß das als Aufforderung an Hitler gemeint war. Daß Chamberlain das leugnet, beweiſt nicht viel. Das gleiche bedeutete der *Sturz Edens.* Chamberlain iſt ein Hauptſchuldiger an der Ermordung Oeſterreichs. Und das Wort, das ſolch entſetzliches Unheil angerichtet, brauchen Motta und Grimm triumphierend, um die Schweiz in die Bahn Chamberlains und Schuſchniggs zu bringen! Soll ich endlich noch erwähnen, daß der *Völkerbund* und die *ſozialiſtiſche Internationale* geſchlafen haben und *Rußland* mit der Ermordung der Bolſchewiſten genug zu tun hatte?

Der Schrecken.

Ueber Oeſterreich liegt der *Schrecken.* Zunächſt beſonders als *Judenverfolgung* in deren klaſſiſchen Formen. Viele Hunderte von *Selbſtmorden* ſind Zeugen der *Verzweiflung.* Es werden aber auch die *Gewiſſen* gemordet, wie in Deutſchland ſelbſt. Alles, was in Oeſterreich edel und gut iſt, ſteht in höchſter Gefahr. *Der Arbeiterſchaft* gegenüber verſucht man es zunächſt, jedenfalls vor dem 10. April, dem Tage des Hitler-Plebiſzites,[1]) mit dem *Zuckerbrot.* Man erklärt, daß man zwar Schuſchniggs Anhang haſſe, aber nicht ſie, die ſich doch einſt gegen Dollfuß gewehrt hätten. Man lockt ſie mit der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit. Dieſe arme ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft, die nun von einem leichteren Zuchthaus in ein ſchwereres kommt! Wird ſie weiter aushalten können? *Nehmt jedenfalls die Flüchtlinge gut auf. Tut für ſie, was Ihr könnt. Sie verdienen es. Und es iſt gemeinſame Sache!* [2])

„Oeſterreichs Ende!"

Wie — wirklich das Ende? Ja, ſo redet dieſe ſtets kapitulationsbereite Welt. Auch der Großteil der Sozialiſten.[3]) Werden *wir* auch ſo

---

[1]) Daß dieſe Abſtimmung ein gewaltiger Humbug ſein wird, iſt von vornherein ſicher; er wird aber auf Dumme und des Betruges Frohe Eindruck machen.

[2]) Man kann ſich etwas Unmenſchlicheres, Frevelhafteres nicht denken als die Art, wie nun wieder gewiſſe „demokratiſche" Staaten, die Schweiz nicht ausgenommen, die öſterreichiſchen Flüchtlinge behandeln. Ich beſitze darüber authentiſche Dokumente. „Es iſt ſchwer, ein Menſch zu ſein", erklärt einer dieſer dem Zucht- und Mordhaus Entronnenen, der von der „freien Schweiz" in dieſes zurückgeſtoßen wird.

Wieder iſt die *Neue Welt* beſſer. Die *Vereinigten Staaten* wollen ein Sanktuarium, eine Freiſtatt, für die politiſchen Flüchtlinge ſchaffen und laden die anderen Staaten ein, ſich anzuſchließen.

So müſſen wir nach zweitauſend Jahren „Chriſtentum" zu der Einrichtung der „Heiden" zurück, deren Tempel Zuflucht aller Flüchtigen und Heimatloſen waren.

[3]) Anders ſtellt ſich die Neue Welt. *Mexiko* richtet einen Proteſt gegen Hitlers Gewaltakt an den *Völkerbund.* Die *Vereinigten Staaten* anerkennen das

reden? Wie ich ſchon das letzte Mal, unter dem niederſchmetternden Eindruck der ſoeben eingetroffenen furchtbaren Kunde erklärt habe: *Nein, niemals!* Oeſterreich iſt nicht endgültig verloren — ſo wenig wie einſt Griechenland, Serbien, Bulgarien, Polen, Finnland und ſo fort. Das Hitler-Reich wird ſtürzen, vielleicht bald. Wenn ein Napoleon geſtürzt iſt, ſollte dann ein Hitler nicht ſtürzen können? Solche Reiche ſtürzen oft gerade vom Gipfel ihrer Macht, und wenn das alte Wort, daß Hybris vor dem Fall kommt, *einmal* in der Geſchichte Anlaß zur Bewährung hatte, ſo ganz gewiß in dieſem Falle. In einem nach Hitlers und Muſſolinis Sturz ſich neu geſtaltenden Europa wird auch Oeſterreich ſein Oſtern erleben. Und aller zertretene, ins Blut geſtampfte edle Samen wird ans Licht treten. Es gibt Auferſtehung. Und wir ſollen ihre Gehilfen ſein.

Und nun?

Die Gefahr.

Wir haben die politiſche Bedeutung des „Anſchluſſes", d. h. der Eroberung Wiens, das letzte Mal, und auch ſchon früher oft, angedeutet. Sie iſt, als *Möglichkeit* betrachtet, eine Dauer des Hitler-Regimes vorausgeſetzt, unermeßlich, ſchwindelerregend. Deutſchland als Herrin Mitteleuropas iſt Herrin Europas. Es verfügt über neue gewaltige Kriegsmittel. Sein Vorſtoß nach Rußland — durch Stalin vorbereitet, nicht durch Trotzky — iſt nicht mehr reine Phantaſtik. Es darf den Krieg gegen Frankreich und England mit größerer Ausſicht auf Sieg als bisher ins Auge faſſen.

Zunächſt iſt *Litauen* drangekommen. Das Polen des Oberſten Beck iſt Nachahmer Hitlers. Man ſieht, wie dieſe „Methode" des Lord Halifax arbeitet. Das Traurigſte an dieſer Tatſache ſcheint mir, daß ein Volk, das ſelbſt faſt zwei Jahrhunderte der Knechtſchaft durchgemacht, kaum iſt es (durch andere!) befreit, ſofort ſich auf einen Schwächeren ſtürzt, um ihn zu knechten. Man erkennt auch daran die Folgen der Knechtſchaft. Ein Proteſt der Sozialiſten gereicht dieſen und Polen zur Ehre.

Und dann die *Tſchechoſlowakei!* Alle Welt weiß, daß ſie nun tödlich bedroht iſt. Hitler hat in ſeiner Triumphrede deutlich genug erklärt, was er gegen ſie für Abſichten hat. Er nimmt als Schutzherr aller Deutſchen für ſich in Anſpruch, daß er nicht zuzuſehen brauche, wie zehn Millionen Deutſche (wo ſind die?) wegen ihres Deutſchtums „unerträgliches Leid" zu erdulden hätten.

Geſchehene ſo wenig als bei Abeſſinien. Sie ſchließen einen Handelsvertrag ab, der 87 Länder berührt, denen er Vorteile gewährt, nennen aber *Deutſchland* nicht unter dieſen, wohl aber *Oeſterreich*. Deutſchland ſoll auch das *Helium*, das für die Aufrüſtung gebraucht wird, nicht mehr geliefert werden. Es iſt doch immer auch noch eine gute Sache um den von Calvin abſtammenden *Puritanismus!*

Was es bedeutete, wenn das Land Maſaryks das Schickſal Oeſterreichs erlebte, braucht kaum geſagt zu werden. *Kann* auch nicht geſagt werden. Das Schickſal der Demokratie in Europa wäre dann endgültig beſiegelt, Hitlers Herrſchaft über Europa vollendet. Aber nicht nur das! Wieder muß ich ſagen: Volk und Land Maſaryks, auf Hus, Komenius, Cheltſchicki, auch Ziska, ruhend, du ſollteſt, kaum biſt du aus jahrhundertelanger Nacht der Knechtſchaft zum Licht eines neuen Tages aufgetaucht, wieder in noch ſchwerere Kerkernacht verſinken, kaum nachdem der „Präſident-Befreier" das Auge geſchloſſen — alle deine reiche, lebendige, eigenartige Kultur wieder zerſtampft, all deine herrlichſten Menſchen zu Tode getroffen werden? Unmöglich!

Die Abwehr.

Was geſchieht, um dieſes Aeußerſte, Entſetzlichſte zu verhüten?

Frankreich hat die feierliche Verſicherung abgegeben, daß es ſich für die Tſchechoſlowakei einſetzen werde, falls Hitler ſie angreifen ſollte. Und es wird ſein Wort halten. *Rußland* hat die gleiche Verſicherung abgegeben, und es iſt kein Grund zur Annahme, daß es ihm damit nicht ernſt ſei.[1]) Beide Länder verteidigen ja mit der Tſchechoſlowakei auch ſich ſelbſt. Das bedeutet aber, daß ein Angriff auf die Tſchechoſlowakei das Zeichen wäre, das den neuen Weltkrieg entfeſſelte. Wie kann er *verhindert* werden? Allein durch *England*. Wenn England erklärte, daß es einen ſolchen Angriff auch nicht dulden, ſondern ſich an die Seite Frankreichs (und Rußlands) ſtellen werde, dann, nimmt man an, würde Deutſchland ſich beſinnen. Die Erinnerung an den Juli 1914 taucht auf, wo eine Erklärung Englands, daß es an die Seite Frankreichs treten würde, höchſtwahrſcheinlich den Krieg verhindert hätte. Stürmiſch wird eine ſolche Erklärung gefordert. Aller Augen richten ſich auf

1. England.

Dort hat das Schickſal Oeſterreichs eine ähnliche Erregung erzeugt wie das Abeſſiniens. Gewaltige Volksverſammlungen legen das Gelübde ab, für die Unabhängigkeit der Tſchechoſlowakei und die Wiederherſtellung Oeſterreichs bis aufs Aeußerſte einzuſtehen. Das Parlament erlebt Stürme der Leidenſchaft. Gegen Chamberlain erhebt ſich eine ſtarke Oppoſition auch aus der Mitte der eigenen Partei. Ihr Führer iſt *Winſton Churchill*. Er gehört zu den wenigen, die wiſſen, was die Eroberung Wiens bedeutet. Er fordert energiſch, daß ſie nicht anerkannt werde. Er erblickt die Hilfe in einer demokratiſchen, auf den Völkerbund geſtützten Konzentration der Völker gegen die Gewaltmächte. (Er iſt halt nicht ſo realiſtiſch wie Giuſeppe Motta, Robert Grimm, Johannes Huber und tutti quanti!) Es bilden ſich deutlich zwei

[1]) *Rußland* ſchlägt auch eine Staatenkonferenz zur Sicherung des Friedens durch Regelung der europäiſchen Probleme vor.

Lager. Im einen ſteht alles, was demokratiſch und europäiſch denkt: neben der Arbeiterpartei die Liberalen und eine Gruppe der Konſervativen, im andern jenes reaktionäre England, das vor allem den Kommunismus fürchtet und ſeine *Klaſſengefühle* letztlich, ohne es freilich klar zu wiſſen, dem deutlichen Intereſſe des Weltreiches überordnet. Ihm ſcheint neben Lord Halifax und dem verhängnisvollen Sir John Simon auch Chamberlain anzugehören, um von der tollen, aber einflußreichen Hitler- und Muſſolini-Gruppe zu ſchweigen. Jenes Lager wünſcht eine neue Haltung gegenüber den Diktatoren, in Mitteleuropa, in Spanien und überall; es fordert ein Ernſtmachen mit den Loſungen „Völkerbund und kollektive Sicherheit!“ und verlangt, daß die öſterreichiſche Sache vor den Völkerbund gebracht werde. Es will kein neues Beſchwindeltwerden durch Muſſolini. Dieſes wünſcht „Verſtändigung“ mit den Diktatoren faſt um jeden Preis, weil ſie eben als Vorkämpfer gegen den Kommunismus gelten; es will ſie ſtützen, nicht ſtürzen, will ihnen Spanien und vielleicht den ganzen Kontinent ausliefern, um dann im Viermächtepakt, der an die Stelle des Völkerbundes träte, die Welt im Dienſte der Reaktion zu regieren.

Und was iſt nun geſchehen? Chamberlain iſt zuerſt ausgewichen. Er hat erklärt, es ſei in Oeſterreich ja alles nach freier Verabredung gegangen. Nach dem zweiten Gewaltakt haben er und Lord Halifax ihn zwar verurteilt, aber als fait accompli hingenommen. Sie haben mit Frankreich zuſammen eine Note nach Berlin geſchickt, die von Neurath im frechſten Stil beantwortet wurde. Aber die Erregung war ſo ſtark, daß eine entſchiedenere Stellungnahme doch notwendig wurde. So kam es zu der berühmten *Regierungserklärung Chamberlains.*

Was hat ſie gebracht?

Die Antwort auf dieſe Frage iſt nicht leicht. Zwar das wird man ſagen können, daß die Erklärung ſich aus der Atmoſphäre einer gewiſſen *Zweideutigkeit* nicht entfernt. Aber ihr Hintergrund iſt umſtritten. Jene ſtürmiſch verlangte Erklärung in bezug auf die *Tſchechoſlowakei* iſt *nicht* gegeben worden. England dürfe ſich nicht von vornherein derartig binden; es müſſe ſich die Freiheit der Prüfung vorbehalten. Eine ſolche Garantie wäre doch auch eine Herausforderung. Aber dieſer Teil der Erklärung wird durch einen andern bedeutſam ergänzt: Es ſei nicht wahrſcheinlich, daß, wenn ein ſolcher Krieg entſtünde, wie der um die Tſchechoſlowakei und wenn die Ideale der Freiheit und Demokratie im Spiele wären, irgend ein großes Land, wie England, ſich lange beiſeite halten könnte. Das iſt als recht deutliche Warnung an Berlin verſtanden worden. Der Tſchechoſlowakei wird freilich geraten, alles zu tun, was ihr möglich ſei, um im Rahmen der Verfaſſung den Sudetendeutſchen entgegenzukommen.

Was iſt von dieſer Erklärung zu denken? Einige halten ſie direkt für einen Hitler ausgeſtellten Freibrief. Andere glauben, daß jene Bürgſchaft für die Tſchechoſlowakei darin doch gegeben ſei, nur in vor-

ſichtiger, zurückhaltender Form. Ich halte die zweite Auffaſſung für richtig, ſoweit wenigſtens der Wortlaut der Rede in Betracht kommt. Es fragt ſich aber, ob es Chamberlain Ernſt iſt oder ob er bloß die Erregung einlullen will, um ſeine Politik weiter zu treiben, ſo wie es Baldwin nach der Affäre Hoare - Laval gemacht hat. Alles kommt alſo ſchließlich darauf an, ob das *engliſche Volk*, beſonders die *Arbeiterſchaft*, ſich wieder betrügen läßt wie damals.[1]) Und das hängt ein wenig auch von der übrigen Welt ab.

2. Frankreich.

Wenden wir uns wieder dieſer zu, ſo kommt unter dem angegebenen Geſichtspunkt ſelbſtverſtändlich zuerſt *Frankreich* in Betracht. Wir haben es das letzte Mal unter dem Eindruck einer Ermannung verlaſſen, zu der die Kunde von dem in Berchtesgaden Vorgegangenen es veranlaßt hatte. Seither iſt dieſer Eindruck durch jene andere Tatſache wieder verwiſcht worden, die auch die engliſche Politik beſtimmt und die überhaupt eines der Hauptelemente der ganzen Weltlage iſt: die des *Klaſſengefühls*, das imſtande iſt, auch das offenkundigſte nationale Intereſſe zu betäuben, um von anderem zu ſchweigen. Zunächſt trat wieder jene Tragik ein, die ſchon mehr als einmal von Frankreich aus verheerende Folgen gehabt hat: in dem Augenblick, wo Frankreich hätte geſammelt handeln ſollen, hatte es wieder *Miniſterkriſe*. Chautemps ging unerwartet (und mit ihm endlich Delbos, dieſer Unglücksmenſch), angeblich, weil man ihm gewiſſe Vollmachten („Dringlichkeiten") für die finanzielle Sanierung und die „Anpaſſung" der neuen ſozialpolitiſchen Geſetzgebung nicht gewähren wollte. Es ſteht nämlich in Frankreich und England wie anderswo (auch in der Schweiz) ſo, daß die patriotiſchen Reaktionäre, ſie, die ſich mit Vorliebe die „Nationalen" nennen, die außenpolitiſche Notlage benutzen wollen, um ihre kapitaliſtiſche Herrſchaft zu befeſtigen und die Arbeiterbewegung möglichſt mattzuſetzen. Zu dieſem Zwecke iſt ihnen auch die Kapitalflucht immer recht. Die Sozialiſten konnten in dieſem Punkte nicht nachgeben, ohne die Arbeiterſchaft völlig zu verwirren. Das wäre auch nicht einmal im Intereſſe der ſogenannten Landesverteidigung geweſen; denn eine um ihre Rechte verkürzte Arbeiterſchaft iſt nicht in der Stimmung, ſich mit Enthuſiasmus für ihr von Ausbeutern mißbrauchtes Vaterland einzuſetzen. Aber es erhob ſich natürlich auf der Rechten ein wildes Geſchrei über Moskau und Vaterlandsverrat. *Blum*, der nun wieder zur Bildung einer Regierung berufen wird (kurz nach dem Tode ſeiner Gattin), verſucht, eine Regierung der „nationalen

[1]) Die Arbeiterſchaft hätte es ja in der Hand, ihre Mitwirkung bei der Aufrüſtung an politiſche Bedingungen zu knüpfen. Es will aber ſcheinen, als ob wieder die *Gewerkſchaften* den internationalen Geſichtspunkt ihrem nächſten Intereſſe hintanſetzen und die Aufrüſtung mitmachen wollten, ohne eine entſprechende Politik zu fordern.

Union", von Maurice Thorez bis zu Paul Reynaud, zuſtande zu bringen. Umſonſt. Dieſem Plan widerſetzt ſich beſonders Flandin, der Mann, der neben Laval wohl der Hauptſchuldige an der heutigen Lage Frankreichs iſt. Das Haupthindernis für das Zuſtandekommen einer nationalen Regierung im Sinne eines „Wohlfahrtsausſchuſſes" bildet wirklich oder angeblich die nicht zu umgehende Beteiligung der *Kommuniſten* an einem ſolchen, obſchon dieſe darin ſicher die zähmſten und patriotiſchſten von allen wären. Inzwiſchen ſtreiken die Arbeiter der Citroenwerke für Automobile und ähnliche für die Aufrüſtung wichtige Maſchinen, offenbar weil dieſe Werke die Lage mißbrauchen wollen, um die ſozialpolitiſchen Geſetze zu umgehen; und wieder iſt es Moskau und Landesverrat. Chamberlain ſoll ſich in der Stille für die Verweigerung der Bürgſchaft an die Tſchechoſlowakei auf dieſe Unſicherheit der franzöſiſchen innenpolitiſchen Lage berufen haben, die unter Umſtänden dazu führen würde, daß England allein die Tſchechoſlowakei verteidigen müßte, Hitler aber rechnet mit Frankreichs ſozialer und politiſcher Zerſetzung, die er ſelbſt aufs eifrigſte und mit allen Mitteln fördert. In der Tat gibt es nicht einflußloſe franzöſiſche Kreiſe, welche eine „Verſtändigung" ſogar mit Hitler um den Preis des Herabſinkens zu einer Vaſallenmacht desſelben der Herrſchaft der „Volksfront" oder gar des Sozialismus („Moskau") vorzögen.

So bleibt Frankreichs Lage in der Schwebe. Und ſein politiſches Loos in den ſchwachen Händen eines Blum und Boncour. Dieſer hat nun Delbos als Miniſter des Auswärtigen erſetzt. Die Abhängigkeit von der engliſchen Politik ſcheint wieder zugenommen zu haben. Die Lage aber wird mit jedem Tage ſchlimmer. Im Oſten und Südoſten Europas ſinkt Frankreichs Einfluß ebenſo ſchnell, wie der Hitler-Deutſchlands ſteigt. Und in Spanien ſetzen ſich Deutſchland und Italien endgültig feſt, ſeine Pyrenäengrenze wie ſein afrikaniſches Reich bedrohend. Soweit haben Verrat, Schwäche, Feigheit, Trägheit und Illuſionismus Frankreich gebracht. Und für das ſoll die koloſſale Aufrüſtung aufkommen.

Der Handel zwiſchen England und Italien.

Kehren wir zunächſt wieder zu *England* zurück. Es iſt Chamberlain gelungen, ſeine Stellung zu feſtigen und ſeine Regierung vor dem Sturze zu bewahren. Man will ihm eine Chance geben. *Muſſolini* ſoll von der „Achſe" mehr oder weniger gelöſt werden. Es ſoll wieder ein Gentlemens Agreement mit ihm zuſtande kommen. England hat ja mit dem letzten ſo ermutigende Erfahrungen gemacht! Man wolle ſich über die Machtpoſitionen im öſtlichen und weſtlichen Mittelmeer wie im Roten Meer verſtändigen. Muſſolini ſolle für ſein Entgegenkommen die Anerkennung des impero erhalten, die der Völkerbund ausſpräche, damit nun wirklich ſein moraliſches Todesurteil fällend (und nebenbei auch Motta einen Triumph verſchaffend) und dazu Anleihen für

die Ausbeutung dieſes impero, wohl mit England zuſammen.[1]) Leiſten ſoll es dafür den „Rückzug" ſeiner Truppen aus Spanien, wenigſtens eines „beträchtlichen Teiles" derſelben. Ob der *Viererpakt* auch dabei ſein ſoll, wird ſich zeigen. Natürlich hat Chamberlain erklärt, an der *Nicht-Intervention,* d. h. der Intervention Deutſchlands und Italiens, feſtzuhalten. Er wünſcht offenkundigerweiſe den Sieg Francos und fürchtet ein „rotes Spanien". Er lehnt ebenſo *Rußlands* Vorſchlag einer Staatenkonferenz für die Rettung des Friedens ab, weil dieſe die Bildung eines ideologiſchen Blocks (auch ein Ausdruck aus dem Lexikon des Vaters der Lüge!) förderte.

Es wird ſich bald zeigen, wie dieſe Dinge gehen und wie der Bund des Verrates mit dem Verrat gedeihen wird. Und es wird ſich zeigen, wie viel ſittliche Kraft noch im engliſchen Volke lebt. Wir ſind durch die Vorgänge im Zuſammenhang mit Abeſſinien ſkeptiſch geſtimmt, aber es kann auch *günſtige* Ueberraſchungen geben.

Spanien und die Tſchechoſlowakei — dennoch!

Inzwiſchen hat ſich die Lage des demokratiſchen *Spanien* furchtbar verſchlechtert. Es kämpft, ſo ſieht es aus, ſeinen Todeskampf. Deutſchland und Italien haben ſich nicht geſcheut, an Mannſchaft wie an Kriegsmaterial aller Art ſoviel einzuſetzen, daß die Regierungstruppen nicht imſtande waren, ſtandzuhalten, als eine neue Offenſive der Aufſtändiſchen einſetzte, der es darum gelang, nicht nur *Teruel* wieder einzunehmen, ſondern auch gegen *Katalonien* vorzuſtoßen. Eine kräftige Unterſtützung im ſpaniſchen Kriege iſt offenbar einer der Preiſe, die Hitler für Muſſolinis Verrat an Oeſterreich zahlt, immer auf Englands heimliches Mitſpielen und Frankreichs Schwäche zählend. Dieſes hält nach wie vor ſeine Grenze geſchloſſen, ſieht zu, das ſozialiſtiſche und demokratiſche Frankreich, wie der Faſchismus und Nationalſozialismus das ſozialiſtiſche und demokratiſche Spanien erwürgen. Das kann nicht ungeächt bleiben.

Inzwiſchen haben ſich die *Verbrechen* der Angreifer in Spanien ins Grauenhafte geſteigert. Die Luftbombardements ſind trotz der Einſprache nicht nur Englands und Frankreichs, ſondern auch des Vatikans noch geſteigert worden. *Barcelona* bleibt ihr Hauptopfer. Die Angriffe werden, wenn ſie nicht Sonntags ſtattfinden, mit Vorliebe auf die *Marktſtunden* verlegt, damit möglichſt viele Frauen und Kinder maſſakriert werden. Ein einziger Angriff hat fünfhundert Todesopfer gekoſtet.

Wenn Spanien erliegt, dann iſt es ein neuer, ungeheurer, faſt ent-

[1]) Wie es in bezug auf Abeſſinien mit de facto und de jure ſteht, beweiſt die von der engliſchen Zeitung „Ethiopia News" wiederholt in beſtimmteſter Form gebrachte Nachricht, daß die Abeſſinier die ſehr wichtige Stadt *Deſſié* eingenommen hätten und mit 100 000 Mann auf Addis Abeba zögen. Jedenfalls iſt der Beſitz Abeſſiniens durch die Italiener eine ſehr zweifelhafte Sache.

ſcheidender Triumph des Faſchismus und Nationalſozialismus. Dann wird es vorläufig finſtere Nacht über Europa. Wehe aber denen, die zugeſchaut haben!

Was aber die *Tſchechoſlowakei* betrifft, ſo iſt ſie tatſächlich ſchwer gefährdet. Sie kann nun auch von der unbefeſtigten Südgrenze her angegriffen werden. Viel ſchlimmer noch iſt ſie *wirtſchaftlich* bedroht. Sie kann von Deutſchland faſt erdroſſelt werden. Und doch iſt die *innere Gefahr* noch ſchwerer. Die Forderungen der Sudetendeutſchen werden maßlos, völlig unerfüllbar. Aber nun fallen auch zwei deutſche Parteien, die bisher zur Regierung gehalten haben, die Chriſtlich-Sozialen (Katholiken) und die Bauernpartei, in der Stunde der Not ſchmählich von ihr ab, während die deutſche Sozialdemokratie die Regierung weiter unterſtützen wird. (Daß an Stelle von *Dr. Czech* nun *Jackſch* getreten iſt, kann man wohl als Gewinn betrachten, da dieſer nun der neuen Lage wohl beſſer gewachſen iſt.) Hitler ſteht natürlich im Hintergrund. Es liegt ihm vielleicht nicht, jetzt durch einen gewaltſamen Angriff den großen Krieg zu entzünden, er hofft wohl, die Tſchechoſlowakei, wie vorher Oeſterreich, von innen her zu zerſetzen, bis dann der letzte Streich gewagt werden dürfte.

Als einer, der etwas über die Tſchechoſlowakei weiß und bei einem zweimaligen, zwar kurzen aber reichen Aufenthalt daſelbſt ſich von ſehr unabhängigen Menſchen über die Lage informieren laſſen durfte, ſtelle ich feſt: Es gibt gewiß bis auf dieſen Tag in dem Verhältnis zwiſchen den Deutſchen und Tſchechen allerlei Unſtimmigkeit und Unrecht. Aber nichts, was irgendwie nach Unerträglichkeit ausſähe. Die eigentliche Quelle der deutſchen Unzufriedenheit iſt die Schwierigkeit, nicht mehr wie ſo lange die Rolle des *Herrenvolkes* ſpielen zu dürfen. Hier ſetzten dann Henlein-Hitler ein. Die deutſche Minderheit iſt im Vollbeſitz aller demokratiſchen Rechte, hat eine eigene Univerſität, eigene Schulen, eine unkontrollierte Preſſe und freie kulturelle Entfaltung. Daß die Wirtſchaftsnot die Deutſchen im ganzen ſchwerer traf als die Tſchechen, hängt damit zuſammen, daß ſie viel mehr die induſtrielle Bevölkerung umfaſſen. Kurz, es iſt nichts da, was das Eingreifen des Auslandes rechtfertigte. Die deutſche Propaganda, die ſogar ſchweizeriſche demokratiſche Zeitungen zum Teil übernehmen, arbeitet mit fauſtdicker Lüge und Verleumdung. Und es iſt der beſte Wille der Regierung, die wirklichen Anſtände, die noch vorhanden ſind, zu heben. Das beweiſt auch die neueſte Rede des Miniſterpräſidenten *Hodza*. Nur die *Autonomie* der Sudetendeutſchen bedeutete bei der jetzigen Lage die Auflöſung des Staates. Jeder Vergleich mit der *Schweiz* zeugt von Unwiſſenheit. Vor allem aber: Die Tſchechen ſind wirklich die *Seele* des neuen Staates. Sie allein haben ein politiſches Ideal. Und die Tſchechoſlowakei iſt wirklich ein Hort der Demokratie. Das Volk Maſaryks, das Volk des Johannes Hus verdient, wenn irgend eines, zu *leben*. Und ich glaube, es *wird* leben.

Ausblick.

Es iſt das Bild einer Welt in Auflöſung. Niemand kann ihre Zukunft wiſſen. Zurückblickend können wir namentlich ein ganz furchtbares und faſt unabſehbar großes Gewebe von menſchlicher *Torheit* und *Schuld* feſtſtellen. Welch eine Torheit war z. B. die franzöſiſche *Sicherheitsloſung* (als ob es ſolche Sicherheit gäbe!) mit ihrer Maginotlinie! Wie entſetzlich geſchadet hat ein falſcher, weil ſchlecht begründeter, halbherziger *Pazifismus!* Welch ein Bild gewährt dieſe ungeheure *Aufrüſtung*, die ſich feige duckt! Welch ein *teufliſches Zuſammenſpiel der Umſtände* iſt es, dem Hitler neben der Feigheit und Schwäche, auch falſchen Friedensliebe, der andern ſeine Triumphe verdankt! Und wie iſt die Welt von denen regiert worden, die dazu berufen waren!

Vielleicht gehört dieſes Letzte zum Sinn dieſer ganzen Weltentwicklung: Ueber dem Sturz der *Weltmächte*, zu dem ihre moraliſche Diskreditierung gehört, bricht ein *anderes* Reich an. Wir dürfen trotz allem daran glauben. Wir dürfen auch an *Oſtern* glauben.

30. März. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Oeſterreich. Die „*Gleichſchaltung*“ vollzieht ſich im Eiltempo. Man ſieht, wie der ganze Plan ſeit Jahren bis ins kleinſte vorbereitet wurde. Die Beamten, die Lehrer inbegriffen, werden auf Hitler vereidigt; wer nicht ſchwört, wird ſofort entlaſſen. Juden auch ohne das. Wir kennen Fälle von großem Heldentum. Entlaſſen werden auch alle Generäle, die zu Schuſchnigg hielten und gerne Widerſtand geleiſtet hätten. Die Armee wird zum Teil nach Deutſchland verpflanzt. Dafür kehren die Legionäre zurück.

Die Bevölkerung wird mit Himmelreichsverheißungen in Ekſtaſe verſetzt oder eingelullt. Der Terror tobt in Form von Räubertum, beſonders junger Leute, gegen die Juden, die ausgeraubt, mißhandelt und in manchen Fällen auch getötet werden. Viele Hunderte gehen freiwillig in den Tod. Ein Mann wie Dr. Kobler, der Herausgeber des Buches über „Gewalt und Gewaltloſigkeit“ ſowie der „Jüdiſchen Briefe“, wird verhaftet und mißhandelt, Profeſſor Freud, der Begründer der Pſychoanalyſe, in ſeinem Hauſe bewacht. Ebenſo Dr. Seitz, der einſtige ſozialdemokratiſche Bürgermeiſter von Wien. Auch Schuſchnigg, dem ein Staatsprozeß wegen „Verrat“ gemacht werden ſoll. Gegen ſeine Anhänger von der „Vaterländiſchen Front“ richtet ſich beſonders die Wut, gegen ihn ſelber Hitlers perſönliche Rachegefühle. Dieſer hat an Berchtesgaden nicht genug. Tauſende fliehen über die Grenzen, zum Teil über die verſchneiten Alpen, nicht alle mit Erfolg, manche auch von den Schergen der „Gaſtländer“ zurückgewieſen.

Auch ausgeraubt wird das Land. Das Gold der Nationalbank wird beſchlagnahmt, das Erz und das Holz für die deutſche Aufrüſtung in Anſpruch genommen, das ganze Land für Görings Vierjahresplan „umgeſchaltet“.

II. Deutſchland. Der Triumph über die gelungene Ermordung Oeſterreichs durchtobt Deutſchland. Die Wahrheit können nur einige für ſie Hellſichtige erkennen. Doch iſt es vielen nicht wohl.

Schacht ist für weitere vier Jahre als Präsident des Reichsbankdirektoriums bestätigt. Der Ratte gefällt es wohl einen Augenblick wieder besser auf dem Schiff.

Göbbels werfe 17 Millionen belgische Franken aus, um in Belgien eine Zeitung zu gründen, welche die Interessen des Dritten Reiches vertritt.

Die „Essener Nationalzeitung", Görings Sprachrohr, hat vor einiger Zeit das Vorhandensein einer *Organisation* enthüllt, welche die *Ermordung* aller derer zum Ziele hat, welche im Ausland als Bekämpfer des Hitler-Regimes besonders hervortreten.

III. Friedensbewegung. Im „Ruf zur Wende" antwortet *Professor Förster* auf einen Angriff von *Professor Uhde* und entwickelt seine bekannte Stellung zu dem, was er „abstrakten Pazifismus" nennt. Wenn Uhdes Angriff (der auch Abwehr war) nicht gerade tief ging, so macht es sich Förster seinerseits nun bedauerlich leicht.

IV. Weltpolitische Einzelheiten. 1. In *Rumänien* wird die Regierung wieder umgebildet, und zwar, wie es scheint, im Sinne einer Diktatur des Königs in faschistischen („korporativen"!) Formen.

2. In *Jugoslawien* kommt, unter Preisgabe des Konkordates mit dem Vatikan durch die Regierung, eine Versöhnung zwischen dieser und der orthodoxen Kirche zustande.

3. *Oberst House*, der geheimnisvolle Freund Wilsons, ist gestorben. Er hat dessen Entschlüsse weitgehend beeinflußt, nicht ohne daß später eine gewisse Entfremdung eingetreten wäre. Neuerdings hat er sich wieder für ein entschiedenes Eintreten der Vereinigten Staaten gegen die Diktaturen erklärt und die Isolierungspolitik verurteilt.

V. Sozialismus. Mexiko tut den gewaltigen Schritt der *Nationalisierung seiner Petrolquellen.* Es stößt dabei selbstverständlich auf den Widerstand des ausländischen, besonders des amerikanischen Petrol-Kapitalismus. Verlockende Angebote Italiens und (wenn ich nicht irre) Japans lehnt es ab.

De Mans Rücktritt aus der belgischen Regierung erregt fortwährend Nachdenken. Man ist versucht, ihn nicht bloß aus Gesundheitsrücksichten zu erklären.

Vanderveldes Widerstand gegen die de-jure-Anerkennung des impero ist höchster Achtung wert. An Kraft und Klarheit des Gewissens und an sozialistischer Gesinnung ist er jedenfalls dem Vertreter der „Jugend", als den sich *Spaak* geben kann, überlegen. Dieser scheint sich übrigens nachträglich etwas zu genieren.

VI. Religion und Kirche. Friedrich Rittelmeyer ist, ungefähr siebzigjährig, gestorben. In ruhigeren Zeiten wäre über ihn ausführlich zu reden. Der Schreibende ist ihm lange recht nahe gestanden, und vor kurzem hat Rittelmeyer ihm sein Buch über „Christus" geschickt. Rittelmeyer war ohne Zweifel eine bedeutende und im wesentlichen edle Natur. Auch ein wirklicher Gottsucher. Was ihm fehlte, war eine tiefreichende Selbständigkeit. Er verfiel leicht der Herrschaft eines Größeren, der nicht immer ein *Besserer* zu sein brauchte. So kam er von Nietzsche zu Tolstoi und von Tolstoi zu Johannes Müller (sich kirchlich-theologisch im ganzen zur moderneren Theologie haltend) und landete dann bei Rudolf Steiner, um bei ihm zu bleiben. Seine „Christengemeinschaft" war eine Mischung von Jesusglauben mit anthroposophischer Christusphantastik, worin jener allerdings fast erstickte. Rittelmeyer brachte jedenfalls in diese Ehe das *bessere* Teil mit. Sein Hingang ist, alles in allem, ein Verlust.

Ebenso der *Theodor Fliedners*, des letzten bedeutenden Sprossen aus der geistigen Fliedner-Dynastie, auf welche auch ein besonders wichtiger Teil des deutschen Diakonissenwesens (Kaiserswerth am Rhein!) zurückgeht. Seine eigentliche Rolle hat Fliedner erst in den zwei Jahren vor seinem Tode gespielt, als er, der Spanien kannte, er, der Konservative, der Pietist und Monarchist, zum Staunen einer irregeführten Welt für den Kampf der *Republik* eintrat. Das ist eine *Tat* gewesen, die verdient, in die Welt- und Kirchengeschichte einzugehen.

Der *Nationalſozialismus* gibt ſich Mühe, ſich *Luther* anzueignen. Nachdem es nicht gelungen iſt, Luther auszuſchalten, ſoll er gleichgeſchaltet werden. Es gilt, den „*deutſchen*" Luther zur Geltung zu bringen. (Könnte man auch von einem „franzöſiſchen" *Calvin* reden?)

Der ganze Fluch, der mit dem Luthertum verbunden iſt, tritt inzwiſchen immer deutlicher hervor — für die wenigſtens, die ſehen können.

Die „*Gottesfurcht des deutſchen Soldaten*" iſt gegenwärtig ein in Kreiſen des germaniſchen Chriſtentums viel erörtertes Thema. Dieſe „Gottesfurcht" hat ſich neuerdings in der Erwürgung Oeſterreichs illuſtriert.

Zum deutſchen Glauben liefert der von den „Dorfpredigten", „Hilligenlei" und anderem zum „Glauben der Nordmark" fortgeſchrittene traurige *Guſtav Frenſſen* ſeine Beiträge. Auch eine typiſche Entwicklung.

Der franzöſiſche Zweig des „Freundſchaftsbundes der Kirchen" hat ſeinen tapferen Sekretär Pfarrer *Jezekel* gerüffelt, weil er ſich an der Arbeit des R.U.P. beteiligt habe, bei der auch Kommuniſten ſeien! Haben die Herren einmal vom Gleichnis vom barmherzigen Samariter gehört?

Unter dem Stichworte: „*Kulturelle Landeswerbung*" leſen wir in der „Nationalzeitung" (Nr. 145) über eine Tagung der Helvetiſchen Geſellſchaft:

„Profeſſor *Adolf Keller* in Genf und Dr. *Banz*, Rektor des Kloſtergymnaſiums Einſiedeln, betonten beſonders die *religiöſen Werte, durch welche ſich die Schweiz im Ausland Sympathien erwerben könne.*" (Keller ſcheint dabei beſonders an den Neo-Calvinismus gedacht zu haben!) Dieſen Herren wäre Matthäus 6 zu empfehlen. Es ſteht freilich nur in der Bergpredigt!

2. April.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Das Wichtigſte zur ſchweizeriſchen Lage iſt ſchon anderwärts geſagt. Denn das Bedeutungsvollſte, was während der Berichtszeit im Leben der Schweiz hervorgetreten iſt, ſtellt offenbar die *Proklamation des Bundesrates und der Bundesverſammlung* dar. Der Proteſt gegen ſie ſteht an einer anderen Stelle. Es iſt nun aber wichtig, feſtzuſtellen, wie dieſe Proklamation voll Unwürdigkeit und Unwahrheit von unſerem Volke aufgenommen worden iſt. Hat ſie, wie nötig und faſt ſelbſtverſtändlich geweſen wäre, allgemeinen Widerſpruch hervorgerufen? Mit nichten! Man hat alles mit der obligaten patriotiſchen Begeiſterung und Devotheit geſchluckt. Auch die ſozialiſtiſche Preſſe. Natürlich: hatte doch Grimm ſelbſt jene Proklamation (wenn ich nicht irre) im Nationalrat und im Radio vorgeleſen, und wohl auch zu den Reden von Gott und Vorſehung ein halbwegs frommes Geſicht gemacht. Der Ausnahmen waren, ſo viel ich ſehen konnte, in der Preſſe ganz wenige: der „Aufbau", die St. Galler „Volksſtimme", der „Landſchäftler", auch welſche ſozialiſtiſche Zeitungen — das iſt alles, was mir bekannt geworden iſt.

Denn man will ja nun *Geſchäfte* machen. Das iſt das Wort, das die Sachlage kennzeichnet. Und zwar auf zwei Linien. Auf der *bürgerlichen*, oder beſſer: *rechtsbürgerlichen*, will man die Lage benützen, um alle Anſprüche auf ſozialpolitiſche Reformen zu unterdrücken und ſelbſtverſtändlich den *Sozialismus*, ſoweit er noch vorhanden ſein ſollte, endgültig zu erſticken. Denn die Arbeiterſchaft ſoll ja nun patriotiſch ſein, national — und nur das. Und daß der *Militarismus* nun keine Schranken mehr kennt und ſeine hohe Zeit wieder kommen ſieht, verſteht ſich von ſelbſt. Höchſtens daß diesmal ein wenig Angſt vor dem *Ernſtwerden* mit einfließt; denn das iſt was anderes als bloß flotte Grenzbeſetzung! Auf der *ſozialiſtiſchen* oder beſſer (da es Sozialismus ja nur noch in kleinen Kreiſen gibt) auf der *linksbürgerlichen* Seite aber beſteht das politiſche Geſchäft darin, daß man endlich *in den Bundesrat komme*. Beſonders Grimm, aber auch ein paar andere Anwärter, ſetzen Himmel (ja ſogar Himmel! vide Grimms Vorleſen!) und Erde in Bewegung, daß das gelinge. Nur ſo nebenbei werden dann auch noch ein paar demokratiſche und ſozialpolitiſche Anſprüche gemacht.

Ganz elend iſt dabei die Art, wie das *Los Oeſterreichs* für dieſes Geſchäft ausgebeutet wird. Einen richtigen Proteſt gegen das, was an ihm geſchehen iſt,

findet man in diesen Kreisen nirgends. Diese Kreise haben ja der Proklamation zugestimmt. Auch die „Sozialisten". Und nun erinnere man sich daran, wie diese einst von Oesterreich *gelebt* haben, wie sie von den Erfolgen, Werken und Gedanken des österreichischen Sozialismus gezehrt haben, wie sie sich darin gesonnt haben. Das alles ist nun, da die Stunde der höchsten Not gekommen ist und Oesterreich verloren scheint, vergessen. Um der zwei Sessel willen!

Dabei herrscht überall, wie in der Proklamation selbst, die *Unwahrheit*. Unwahr ist die Losung der *Einheit*. Sie ist geradezu Heuchelei. Denn es fehlen ja alle Vorbedingungen dafür. Es fehlt die *Gesinnung*, die dafür nötig wäre; es fehlt, wenn ich so sagen darf, die *Bekehrung*, die allein eine aufrichtige Einigung bewirken könnte. Die alten Gehässigkeiten und Engigkeiten dauern ungehemmt weiter. Die Initiative auf Arbeitsbeschaffung, deren Annahme ein gewisser Beweis für die Echtheit der Einigung gewesen wäre, wird von den Rechtsbürgerlichen abgelehnt. Diese Einheit ist also nichts als eine Fassade. So, wie gesagt, besonders auf der rechtsbürgerlichen Seite. Aber auch auf der *linksbürgerlichen*, die durch die Richtlinienbewegung vertreten ist — welcher Trug! Da sucht man, wie gesagt, alles Heil darin, daß in einem neunköpfig gewordenen Bundesrat zwei Köpfe sozialdemokratisch oder so was wären. Was wäre damit gewonnen? Was wäre gewonnen, wenn ein Robert Grimm oder ein Johannes Huber die Politik des Bundesrates mitmachen hülfen? Wäre dann die Arbeiterschaft nicht erst recht an diese Politik gebunden? Müßte sie dann nicht erst recht *brav* sein? Erschiene dann nicht jeder Widerspruch dagegen erst recht als bloße Rechthaberei einiger Querköpfe? [1])

Nein, wahrhaftig nein! Wenn die Schweiz gerettet werden soll, dann wird sie gerettet durch *Wahrheit*, nicht durch Heuchelei, durch Selbstverleugnung, nicht durch Geschäftemachen, durch Gewissen, nicht durch Sessel; dann muß es in eine ganz *andere* Tiefe gehen und in eine ganz *andere* Höhe.

Die Unwahrheit dieses ganzen Getues mit der geistigen Landesverteidigung, dem Zusammenschluß, der Demokratisierung der Außenpolitik und so fort zeigt sich auf allen Linien.

Da ist die *Kommunistenhetze*. Sind die Kommunisten nicht auch Schweizer? Zutreffender gesagt: Warum die Hetze gegen die Kommunisten, von denen man doch nun genau weiß, wie wenig sie in der Schweiz bedeuten? Man meint damit etwas anderes. Soll dieses Andere etwa die neue Einheit darstellen? Der in Zürich ausgetragene Kommunistenprozeß hat nur bestätigt, was man ohnehin wußte: daß hinter der Anklage auf Werbung für Spanien durch die Parteiorganisation nichts Ernsthaftes steckte, daß es Mache war mit deutlicher politischer Tendenz. Das hat der Großrichter, der sattsam bekannte Oberst (und Professor) Pfenninger in einer Eröffnungsrede, mit deren Taktlosigkeit nur ihre Unwahrheit konkurrieren

---

[1]) Einem solchen „demokratischen" Bundesrat würde das „Volksrecht", nach seiner eigenen Erklärung, willig einige Kompetenzen der Bundesversammlung einräumen. Das könnte schön werden.

Wie sich *Grimm* für seinen Himmelreichstraum (den Bundesratssessel) zu drehen weiß, gehört schon in die Geschichte der Athletik. Er fordert eine „beschleunigte Demokratisierung der Außenpolitik". Offenbar ist sie schon jetzt im Zuge! Und besteht, nach Grimms Wunsch, im Anschluß an den faschistischen Block durch die „umfassende Neutralität". Aber nein, ich tue ja Grimm Unrecht; hat er doch die Kühnheit, folgenden Satz zu schreiben: „Die schweizerische Außenpolitik hat mehr als einmal den Eindruck gemacht [es war wohl ein falscher Eindruck?], als ob Herr Motta mit zweierlei Maß messe." Einer, der so was sagt, darf sich doch nicht neben Herrn Motta setzen!

Die *Jungliberalen* aber kommen auch mit ihren altklugen Rezepten: ein starker Bundesrat als „Führer", mächtige Aufrüstung, Einigung auf Kosten der Arbeiterbewegung mit einigen Konzessionen an sie. Alles Oberfläche und Schlagwort, kein Geist.

konnte, zwar zu leugnen verſucht, aber ohne Erfolg. Die Hauptangeklagten mußten denn auch freigeſprochen werden, wodurch vollends klar wurde, wie wenig recht ihre lange Inhaftierung geweſen war; andere aber bekamen ſchwere Strafen, die durchaus als Klaſſenurteil zu qualifizieren ſind und die bloß das Geſicht der Militär-Inſtanz wahren ſollten. Wenn dann der Nationalrat mit 112 gegen 42 Stimmen das Genfer Kommuniſtenverbot ratifizierte, ſo iſt dies auch eine Aeußerung dieſer „Einheit" im Angeſicht der außenpolitiſchen Gefahr.

Eine weitere Illuſtration dazu iſt die Leidenſchaft, mit welcher der *Kampf um das „rote Zürich"* geführt worden iſt. Hier wimmelte es nur ſo von „Marxismus" und „Moskau". Die Methoden dieſes Kampfes zeugten von der Einſchätzung des Verſtandes und Gewiſſens der Maſſen durch die Drahtzieher der Parteien. Die „Unabhängigen" des Herrn Duttweiler exzellierten darin. Es iſt nicht Zufall, daß *ſie* die „Nationale Front" völlig aufgefogen haben.

Mit Unwahrheit behaftet bleibt auch das ganze Gerede von der *militäriſchen Landesverteidigung*. Es iſt das beſonders darum, weil man nun meint, *die* tue es und alles auf dieſe Karte ſetzt. Unwahr, wenn auch nicht im Sinne der rechtsbürgerlichen Anklage, aber im Sinne eines Widerſpruchs zu einem wirklichen Sozialismus, iſt der befliſſene Militärpatriotismus der offiziellen Sozialiſten und Kommuniſten, die ſich nicht genug ihrer nationalen Bravheit rühmen können — unwahr und auch ein Zeichen mehr ihrer Haltloſigkeit. Eine Unwahrheit iſt es, wenn man nun heftig die Entfernung der frontiſtiſch geſinnten Offiziere aus dem Heere fordert. Als ob, wenn man dieſes Exempel an einigen Sündenböcken (aber ſicher nicht den größten!) ſtatuierte, der Geiſt der militäriſchen und politiſchen „Führung" ein anderer würde.[1])

Dieſe Unwahrheit kehrt endlich in unſerer ganzen ſogenannten *Außenpolitik* wieder. Dieſe iſt ja nun erſt recht auf die *Gleichſchaltung* eingeſtellt. Das zeigt ſich am ſchauderhafteſten in der Proklamation des Bundesrates für die „Unabhängigkeit der Schweiz" (die, nebenbei geſagt, beſonders in Deutſchland und Italien großes Wohlgefallen erregte), aber auch bei anderen Anläſſen. Den Rednern an einer Baſler Arbeiterverſammlung wurde von „hoher Stelle" empfohlen, keine „harten Reden" gegen Hitler und Muſſolini zu führen. Schlimmer iſt das Verhalten der *Preſſevereinigung*, die auf die gröbſte Art der internationalen Vereinigung mit Austritt drohte, wenn ſie ſich nicht neutraler verhalte, offenbar, weil dieſe ihr zu „links" iſt. Das ſind gute Anfänge in der neuen Unabhängigkeit.[2])

[1]) Ein Beiſpiel *dieſer* Unwahrheit: Die „Zentralſtelle für Friedensarbeit" hielt ihre diesjährige Generalverſammlung in Baſel ab. Am Vorabend veranſtaltete ſie eine öffentliche Verſammlung, an der Pfarrer Trautvetter über das Thema: „Menſchenherrſchaft und Gottesherrſchaft in der politiſchen Geſtaltung" redete. Für dieſe Verſammlung wurde ein Inſerat und eine kleine, ſehr zurückhaltende Einſendung auch den „Baſler Nachrichten" und der „Nationalzeitung" übergeben. Daß jene beides ablehnten, war in der Ordnung. Denn der Kampf um den *Frieden* widerſpräche dem Chriſtentum dieſes Organs der frommen Großfinanz. Aber auch die „Nationalzeitung" lehnte zwar nicht das Inſerat, aber die Einſendung ab. Man könne jetzt keine „Idealismen" brauchen! Aber nun iſt es das gleiche, um unſere Landesverteidigung ſo beſorgte Organ, das nun ſchon wiederholt, wahrſcheinlich durch eine deutſche Feder, die Tſchechoſlowakei als „künſtliches Gebilde" hat hinſtellen und die ungerechten Anklagen der Deutſchen gegen ſie hat unterſtreichen laſſen — was eine ſchwere Verſündigung auch gegen die Schweiz bedeutet.

[2]) Wie raſch man ſich allfällig gleichzuſchalten wüßte, bewieſen gewiſſe Artikel bei Anlaß der Ermordung Oeſterreichs. Natürlich in hochnationalen Blättern! Schon unter dem Strich iſt das Verhalten der „Schweizeriſchen Verſicherungsaktiengeſellſchaft", die dem Perſonal ihrer öſterreichiſchen Vertretung einen vollen Extra-Monatsgehalt auszahlt — zur Feier des Einzugs Hitlers in Wien. Präſident dieſer Geſellſchaft iſt Dr. *Alfred Schwarzenbach* in Horgen.

Und vor allem: die „umfaſſende Neutralität". Die iſt nun offenbar der neue Nicht-Idealismus, der uns retten wird. Zwar regt ſich dagegen einiger Widerſtand.[1]) Aber gerade nicht dort, wo man ihn vor allem hätte erwarten dürfen. Wenn es eine Organiſation gibt, von der man ſicher verlangen durfte, daß ſie ſich gegen den ſchmählichen Abfall der Schweiz vom Völkerbund zur Wehr ſetzen werde, weil das doch für ſie ſelbſt die Frage von Sein oder Nichtſein iſt, ſo iſt das die *„Schweizeriſche Vereinigung für den Völkerbund"*. Nun hat man an der ſchon mancherlei erlebt, aber doch hätten auch wir nicht für möglich gehalten, was nun geſchehen iſt: dieſe ſogenannte Vereinigung für den Völkerbund hat ſich nicht nur nicht für ihn gewehrt, ſondern es mußte ſogar ein von ſeinen gouvernemental gebundenen Prominenten beantragtes Zutrauensvotum zum Vorgehen des Bundesrates verhindert werden. Da muß man denn ſchon ſagen: Wenn noch ein Reſt von Charakter in dieſer Vereinigung lebt, ſo erklärt ſie ſofort ihren Bankrott und löſt ſich auf. Vielleicht darf man auch die Erwartung ausſprechen, daß ein gewiſſer Kultus von Perſönlichkeiten, die längſt keine Bewunderung mehr verdienten, endlich aufhöre. Das gehörte auch zur Reinigung unſeres Landes und Volkes von der Unwahrheit, der erſten Bedingung einer Rettung.

Was einen in dieſen Zeiten ſo ſehr entſetzt und einem für die Zukunft der Schweiz bange werden läßt, iſt dieſes *Verſagen der Menſchen.* Wo ſind in unſerem öffentlichen Leben — ich denke jetzt vor allem an das *politiſche* — diejenigen Geſtalten, von denen man im Vollſinn ſagen darf: „Ein Mann, ein Charakter"? Und was für ein ſchwächliches, zum Verrat werdendes Umfallen vor den Tagesgötzen erlebt man faſt täglich an ſolchen, die man gern für Berufene gehalten hätte! Das iſt vielleicht die ſchwerſte der Gefahren für unſer Land und Volk. Dagegen hilft keine Verlängerung des Militärdienſtes. Was uns retten kann, iſt die Wahrheit und die muß *tief* pflügen — *tiefer* als bisher!

2. April.

Zur Abwehr.

Im „Aargauer Tagblatt" (18. März) wird aus dem Vortrag von Dr. *Arthur Frey*, dem Herausgeber des evangeliſchen Preſſedienſtes (der ſich ſchon mehr der Wahrheit widerſprechende Berichte über die „Religiös-Sozialen" zuſchulden hat kommen laſſen) über das Thema: *„Die Not unſerer Kirche"*, gehalten an der Aarauer Studentenkonferenz, folgende Aeußerung berichtet: „Die Religiös-Sozialen haben das Evangelium in eine Reihe von Kulturforderungen aufgelöſt und die Fragen der ſozialen Gerechtigkeit zum Maßſtab des Glaubens gemacht. Solange wir aber von der Welt her, vom Menſchen her, ſolche Forderungen vertreten, reden wir ohne Vollmacht."

Dazu bemerke ich: Wenn Herr Dr. Frey dieſe Aeußerung wirklich getan hat, dann hat er jedenfalls „ohne Vollmacht" geredet: er hat nämlich *Unwahrheit* geſagt. Denn auch nur die beſcheidenſte Kenntnis unſerer Bewegung und Literatur zeigt auf den erſten Blick, daß das *Gegenteil* von dem, was er ſagt, richtig iſt: daß unſere Botſchaft etwas Umfaſſendes iſt, eine Geſamtauffaſſung

---

[1]) Das *Freiheitskomitee* erklärt ſich ſcharf gegen den Bundesrat. Auch haben eine Anzahl Perſönlichkeiten einen Aufruf erlaſſen, der ebenfalls vor Iſolierung warnt und eine „organiſche Zuſammenarbeit beſonders auch der kleinen Völker gegen die totalitären Staaten" verlangt. Gut! Aber ſeltſam iſt, daß dieſen Aufruf auch Männer unterſchrieben haben, die zu den vorderſten Rufern nach dem *Gegenteil*, der „umfaſſenden Neutralität", gehören, wie Dr. Hans Oprecht und Dr. Klöti, oder ſolche, die in der Völkerbundsvereinigung nichts gegen ſie getan haben, wie Prof. Egger. Kann man mit der einen Hand vor Iſolierung warnen und mit der anderen die Iſolierung fordern? Es ſcheint möglich.

Uns hat man den Aufruf natürlich nicht zugeſtellt (wahrſcheinlich, weil wir ſeit Jahrzehnten das vertreten, was er verlangt!) und wir drucken ihn darum auch nicht ab.

vom Sinn der Sache Chriſti, aus der die einzelnen Poſitionen hervorgehen und aus der ſie ihre „Vollmacht“ haben. Entweder alſo *kennt* Herr Dr. Frey dieſen Tatbeſtand und dann redet er *bewußt* Unwahrheit gegen uns, oder er kennt ihn *nicht* und dann redet er leichtfertig. Denn man redet nicht an ſolcher Stelle ſo über eine Sache, die man nicht kennt. Auf alle Fälle redet er nicht „mit Vollmacht“, ſondern redet falſches Zeugnis gegen ſeinen Nächſten. *Wenn* er ſo redet!

Sollte das nicht endlich einmal aufhören?

Berichtigungen.

Im Märzheft muß es S. 144, Z. 13 von oben, heißen: „*eifrigſten*“ (ſtatt „aufrichtigſten“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft iſt vorwiegend der *ſchweizeriſchen Lage* gewidmet. Man wird das begreifen. Die in Ausſicht geſtellten mehr *theologiſchen* Beiträge, im weiteren Sinne des Wortes, werden folgen.

Der *Proteſt* gegen die Proklamation des Bundesrates und der Bundesverſammlung iſt unter dem erſten aufregenden Eindruck derſelben geſchrieben worden, behält aber — leider! — ſein Recht. Eine poſitive Ergänzung dazu bildet, von dem Vortrag *Trautvetters* abgeſehen, das Manifeſt „*Gefahr und Rettung*“. Der nicht ſchwer zu erratende Name des *Verfaſſers* wurde weggelaſſen, weil es Ausdruck nicht bloß der Gedanken eines Einzelnen, ſondern derjenigen eines weiteren Kreiſes ſein will.

Eine Antwort auf den letzten Artikel von *Sachſe* wird im Maiheft erſcheinen.

Das *Verbot der „Neuen Wege“ für Oeſterreich* iſt prompt erfolgt. Es iſt ein harter Schlag, aber iſt eine große *Ehre!*

Um Verbreitung gerade dieſes Heftes wird ſehr gebeten.

Worte.

Ach, daß du doch den Himmel zerriſſeſt, herunter ſtiegeſt, daß Berge vor dir ins Schwanken gerieten — ſo wie Feuer Reiſig anzündet, Feuer das Waſſer in Wallung bringt —, um deinen Widerſachern deinen Namen kund zu machen, daß vor dir die Völker erbeben müßten, wenn du gewaltige Taten ausführteſt, die wir nicht erhoffen durften.

*

Er legt im Meere einen Weg an und einen Pfad in gewaltigen Waſſern.

*

Und er ſprach zu mir: „Mein Knecht biſt du, Iſrael, an dem ich mich verherrlichen will.“ Ich aber wähnte: „Vergeblich habe ich mich abgemüht, für nichts und nutzlos meine Kraft verbraucht.“ Jedoch mein Recht ſteht bei ihm und mein Lohn bei meinem Gott.

*

So ſpricht Gott: Wie wenn in einer Traube ſich Moſt findet und man ſagt: „Verdirb ſie nicht, denn es iſt ein Segen drin“, ebenſo will ich um meiner Knechte willen verfahren, daß ich nicht das Ganze verderbe.

Jeſaja.

Die Weltreiche und der Menſchenſohn.

I. O König, du hatteſt ein Geſicht. Da war vor deinen Augen ein gewaltiges Bild. Dieſes Bild war hoch und ſein Glanz außerordentlich; es ſtand vor dir, und ſein Ausſehen war furchtbar. Das Haupt dieſes Bildes war von gediegenem Golde, ſeine Bruſt und ſeine Arme von Silber, ſein Bauch und ſeine Lenden von Erz, ſeine Schenkel von Eiſen, ſeine Füße teils von Eiſen, teils von Ton. Du ſchauteſt — da riß ſich auf einmal, ohne Zutun von Menſchenhand, ein Stein los, traf das Bild auf ſeine teils eiſernen, teils tönernen Füße und zertrümmerte ſie. Da zerſtoben mit einem Male Eiſen, Ton, Erz, Silber und Gold, ſo daß keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Der Stein aber, der das Bild zerſchlagen hatte, wurde zu einem hohen Berg und füllte die ganze Erde aus.

Daniel 2, 31—35.

*

II. Ich ſchaute des Nachts in einem Traumgeſicht, wie auf einmal die vier Winde des Himmels aufbrachen gegen das große Meer und vier gewaltige, voneinander verſchiedene *Tiere* aus dem Meere aufſtiegen. Das erſte glich einem Löwen und hatte Adlerflügel. Ich ſchaute unverwandt hin: da wurden ihm die Flügel ausgeriſſen; dann wurde es vom Boden aufgerichtet und gleich einem Menſchen auf zwei Füße geſtellt und ihm Menſchenverſtand gegeben. Darauf erſchien ein anderes, zweites Tier, das glich einem Bären; nach der einen Seite war es aufgerichtet und hielt drei Rippen zwiſchen ſeinen Zähnen und es wurde ihm befohlen: „Auf! Friß viel Fleiſch!“ Wieder ſchaute ich, und es erſchien ein anderes [Tier], das glich einem Panther und hatte vier Vogelflügel auf ſeinem Rücken; auch vier Köpfe hatte das Tier, und ihm war Macht verliehen. Darnach ſchaute ich in meinen Nachtgeſichten, wie ein viertes, fürchterliches, ſchreckliches und außerordentlich ſtarkes Tier erſchien. Das hatte gewaltige, eiſerne Zähne; es fraß und zermalmte und was übrig blieb zertrat es mit ſeinen Füßen. Es war von allen vorherigen Tieren verſchieden und hatte zehn Hörner. Ich faßte die Hörner ſcharf ins Auge, da war zu ſehen, wie ein anderes, kleines Horn zwiſchen ihnen aufſchoß und drei von den erſten Hörnern ſeinetwegen ausgeriſſen wurden; und wahrhaftig: an dieſem Horn waren Augen wie Menſchenaugen und ein Mund, der freche Dinge redete.

Ich ſchaute in einem fort, bis Stühle hingeſtellt wurden und der Alte der Tage ſich niederließ. Sein Gewand war glänzend weiß wie Schnee und ſein Haupthaar wie reine Wolle; ſein Thron beſtand aus Feuerflammen und hatte Räder von loderndem Feuer. Ein Feuerſtrom ergoß ſich weit herum von ihm aus; tauſendmal Tauſende dienten ihm und zehntauſendmal Tauſende warteten auf ſeinen Befehl. Das Gericht ließ ſich nieder und Bücher wurden aufgeſchlagen. Ich ſchaute unverwandt: da wurde wegen der hochfahrenden, frechen Worte, die das Horn redete — ich ſchaute unverwandt — das Tier getötet, ſein Leichnam vernichtet und dem Feuer zur Verbrennung übergeben. Auch den übrigen Tieren wurde ihre Macht entriſſen und ihnen auf Zeit und Stunde beſtimmt, wie lange ſie am Leben bleiben ſollten.

Ich ſchaute weiter in den Nachtgeſichten! Da kam Einer, der eines *Menſchen* Geſtalt hatte, auf den Wolken des Himmels heran, gelangte zum Alten der Tage und wurde vor ihn geſtellt. *Dem* wurde nun Macht, Ehre und Herrſchaft verliehen; alle Völker, Nationen und Zungen müſſen ihm dienen; ſeine Macht ſoll eine ewige und unvergängliche ſein und ſein Reich kein Ende haben.
Daniel 7, 2—14.

Die beiden prophetiſchen Geſichte des Danielbuches, vor die wir uns ſtellen wollen, ſind einander nach Sinn und Form ſehr ähnlich. Sie ſind eigentlich nur zwei Variationen des einen ungeheuren Themas. Wenn es ſtatt des einen nun zweie ſind, ſo drängt ſich der Gedanke auf, daß dieſe Wiederholung dem Thema vermehrte Wucht verleihen ſoll. Das Thema aber iſt nicht mehr und nicht weniger als die ganze Weltgeſchichte in Ein Bild zuſammengedrängt. Man könnte in der Tat verſuchen, die Weltgeſchichte als Kommentar zu dieſen zwei Geſichten des Danielbuches zu ſchreiben. Vielleicht iſt es ſchon geſchehen, vielleicht wird es noch geſchehen. Wir könnten wohl auch ſagen: die heutige Entwicklung der Geſchichte der Welt ſcheint immer mehr unter dieſes Zeichen zu rücken. Wie denn das ganze Buch Daniel eine an manchen Stellen wahrhaft frappierende Gegenwärtigkeit beſitzt.

Aktuell war dieſe Viſion von den Weltreichen zwar ihrer Natur nach immer. Das liegt ſchon in dem, was wir über ihren Sinn bemerkt haben: ſie beleuchtete ſtets den Sinn der Weltgeſchichte, wenigſtens auf einer beſtimmten Linie. Aber heute hat ſich dieſe Aktualität geſteigert. Entſtanden in einer Zeit gewaltigſter geſchichtlicher Wandlungen, wie ſie mit Alexander, dem ſogenannten Großen, und ſeinen Nachfolgern eingetreten waren und das Volk Gottes zu verſchlingen drohten, bis ſie ſich im Imperium Romanum auflöſten und vollendeten, in welchem dann Chriſti Geburt erfolgte, gewinnt ſie in einer Zeit geſchichtlicher Umwälzung, wie wir ſie erleben, ſelbſtverſtändlich beſondere Bedeutung. Und nun vielleicht die letzte, höchſte, abſchließende Erfüllung.

Wir wollen verſuchen, ihre gerade für unſere Zeit wichtigſten Züge herauszuheben, dabei die beiden Geſichte in Eines verſchmelzend.

1. Das Geſicht (ich erlaube mir, mich um der Einfachheit willen ſo auszudrücken) zeigt uns zunächſt die *Abfolge der Weltreiche* vom babyloniſchen zum perſiſchen, vom perſiſchen zum griechiſchen, und, (vielleicht!) vom griechiſchen zum römiſchen. Dieſe konkreten Weltreiche werden aber zu Symbolen des Weltreiches überhaupt.

Wenn wir von dieſem Geſicht weg auf die Gegenwart ſchauen, ſo brauchen wir wohl nur raſch zu erwähnen, daß das Bild des *Koloſſes* für die heutigen Weltreiche und das durch ſie repräſentierte Weltreich überhaupt mehr als je paßt. Dieſes iſt koloſſal an Wucht und Gewalt — wie denn immer das Zeichen der Gottferne iſt, daß das Koloſſale Gott erſetzen ſoll, vom babyloniſchen Turmbau bis zu den neueſten Gebilden dieſer Art. Vor allem aber tritt nun ein doppelter Zug hervor: Dieſe Weltreiche werden in dem einen Bilde durch Symbole dargeſtellt,

die eine *Verurteilung* enthalten: nämlich durch Raubtiere. Dabei werden diese offenbar immer bösartiger. Das erste Tier bekommt noch etwas wie eine Menschengestalt; es hat Flügel, die ausgerauft werden, worauf es sich aufrichtet wie ein Mensch. Man mag an eine beanspruchte Göttlichkeit denken, vielleicht auch an einem dämonischen Ursprung, die dann ein Stück weit ins Menschliche hineingehen, Menschengestalt annehmen — was wieder sehr aktuell wäre. Später aber tritt die Tierheit offener hervor und geht zuletzt wieder ins Uebertierische, unfaßbar Grauenvolle über. Das andere Bild illustriert mehr die *Verschlechterung*, welche die Weltreiche erfahren: aus Gold wird Silber, aus Silber Eisen, aus Eisen Erz und aus Erz eine Mischung von Eisen und Ton. Aber *Metalle* sind es freilich, etwas Hartes (vom Golde abgesehen), etwas Gleißendes, etwas Kaltes, zum Teil (das gilt nun besonders vom Golde) etwas Verführerisches.

Das Alles charakterisiert die Weltreiche von jeher. Und besonders heute. So das *Tierische*. (Einige Leser erinnern sich vielleicht daran, wie ein großer schweizerischer Dichter bei einem wichtigen Anlaß darauf hingewiesen hat, daß Staaten mit Vorliebe Tiere im Wappen führten — wobei dann, was er aber nicht bemerkte, die Eidgenossenschaft mit dem Kreuze in der Fahne eine bedeutungsvolle Ausnahme machte.) So der *Goldglanz*. Die Weltreiche repräsentieren Reichtum, Fülle, Luxus oder spiegeln sie doch vor. So das *Eisen* und *Erz*. Man denke nur an die Kriegsrüstung und die Suche nach dem Erze für sie. Aber dieses Eisen und Erz ist nur wieder Symbol des Geistes der *Gewalt*, der das heutige Weltreich immer mehr charakterisiert. Und dies alles *gleißt* und *lockt* mit einer *dämonischen* Verführung. Dies alles: das Harte und Kalte, wie das Gleißende und Verführende, war immer mit dem *Imperium* und *Imperialismus* verbunden, aber es tritt heute in unerhörter Dämonie hervor. Und es überträgt sich auf den *Staat*, der dieser Entwicklung entspricht, und zwar nicht nur da, wo er totaler Staat, Gottstaat wird. Es ist, mit Einem Wort, das *Unmenschliche*, das diese Gebilde charakterisiert, sei es übermenschlich, sei es untermenschlich, beides im Sinne des Dämonischen.

Aber ganz besonders tritt heute auch die *Verschlechterung* dieser Weltreiche hervor. Sie zeigten einst einige menschliche Züge, es war Gold oder Silber dabei. So konnten sich auch edlere, menschlichere Seelen dafür begeistern. Das englische Weltreich — stand es einst nicht auch vor unserem Auge da als Träger von Freiheit und Kultur, als Freund der Schwachen, Vormacht der Demokratie, Schutzmacht aller Menschlichkeit? Und heute? Ist es nicht beinahe schon zum Gegenteil geworden? Hilft es nicht, die Schwachen den Gewalttätern zur Beute zu geben? Ist es nicht daran, diese Gewalttäter zu schützen und zu stützen? Wird es damit nicht eine Vormacht finsterster Reaktion und furchtbarster Unmenschlichkeit? Und die andern — sind sie besser? Verschlingt nicht der *Egoismus*, der nur an die eigenen „Interessen" denkt und diese neben

dem Geldſack (der übrigens auch hinter dieſen „Intereſſen" ſteht!) zum heiligſten der Güter macht, alle *menſchliche* Empfindung und Aktion? Schwanken ſie nicht zwiſchen *Brutalität* gegen alles Schwache (oder ſcheinbar Schwache) und *Servilismus* gegen alles Starke (oder ſcheinbar Starke) hin und her? Beflecken ſie ſich nicht heute vor unſern Augen mit gemeinſtem *Verrat* an allem, was göttlich wie menſchlich iſt und ihnen vorher noch einen Glanz zu verleihen ſchien? Was tut auch die beſte dieſer Weltmächte (welche mag es ſein?) für den Schutz von Freiheit, Demokratie, Frieden, Menſchlichkeit? Ihre Bürger verdienen vor allem viel Geld am Blutgeſchäft der andern. Aus dem Gold iſt Eiſen geworden und dieſes iſt mit Ton gemiſcht: es bleibt faſt nur noch die bloße *Gewalt* übrig, und ſie iſt verbunden mit einem niedrigen Element. Der Ton bezeichnet wohl am beſten die *Haltloſigkeit* und darum *Weichheit* eines Geſchlechtes, das von Gott weit abgekommen iſt und das in dieſer haltloſen Weichheit einfach der Herrſchaft der ehernen Gewalt verfällt, ohne dieſe doch wirklich *tragen* zu können.

So entarten die Weltreiche vor unſern Augen. Damit aber, daß ihnen das Edlere immer mehr abhanden kommt, daß ſie die Züge der Menſchlichkeit immer mehr verlieren, bereitet ſich ihr *Sturz* vor. Der nur noch aus Eiſen und Ton beſtehende Fuß des Koloſſes wird ſchwach. Ein Steinlein kann ihn fällen.

2. Wie wird dieſer Sturz der Weltreiche und des Weltreiches überhaupt ſich vollziehen?

Die Antwort iſt unerfindlich großartig und zugleich einfach — iſt wirklich *Offenbarung*. Nicht ſtürmt, wie wir erwarten ſollten, gegen die furchtbare Macht des Koloſſes oder des Tieres eine noch gewaltigere an, etwa die Heerſcharen des Himmels, der Hammer Gottes, der Felſen zerſchlägt (obſchon der ſeine Bedeutung behält), oder der Erzengel, der den Drachen tötet. Das wären menſchliche Gedanken und Dichtungen. Nein, es iſt alles göttlicher, wunderbarer und zugleich menſchlicher, ſelbſtverſtändlicher: ein *Stein* löſt ſich in der Höhe los, ein Stein nur, aber vom Himmel her; er fällt auf den Fuß des Koloſſes und dieſer ſtürzt zuſammen, der Stein aber wächſt raſch und füllt zuletzt die ganze Erde aus.

Ein unendlich bedeutſamer Zug! Zweierlei liegt darin.

Einmal liegt darin etwas, was uns heute *tröſten* kann, ja unſeren einzigen Troſt bildet, ſoweit *dieſe* Dinge in Betracht kommen. Dieſer Stein iſt etwas *Kleines, Schwaches*, verglichen mit der ungeheuren Größe und Wucht des Koloſſes mit ſeinem Glanz und ſeiner Härte. Und doch zerſchmettert er ſeinen Fuß und bringt ihn zu Fall. Denn er kommt von *Gott*, hat Gottes Kraft. Wir ſtehen heute ohnmächtig vor der auf die Gewalt des Eiſens und Erzes gegründeten, aber auch mit der Verführungskraft des Goldes und Silbers ausgeſtatteten Macht des Weltreiches, beſonders einzelner Geſtaltungen desſelben. Wer will ſie ſtürzen? Vielleicht hofften wir, zwiſchenhinein, immer etwa wieder, dieſe

oder jene überlegene *weltliche* Macht werde das tun, ſei's von Außen, ſei's (was beſſer wäre!) von Innen her. Aber das hat ſich als Trug erwieſen, und es war uns im Grunde wohl immer klar, daß das Trug ſei. Nein, nicht überlegene Menſchenmacht wird den Koloß ſtürzen (mag dieſe dabei welche Rolle immer ſpielen), ſondern *eine leichte Handbewegung Gottes:* der Stein aus der Höhe. Der mag ſozuſagen mit weltlichen Faktoren zuſammenwirken, aber er bleibt das Entſcheidende. Und er *wird* fallen, wenn es Zeit iſt. Er wird fallen, wenn der Verführungsglanz von Gold und Silber aus dieſen Gebilden völlig gewichen iſt und nur noch äußere Gewalt und innere Entkräftung übrig geblieben ſind.

Aber das Bild vom Steine hat eine über dieſe Form von Gegenwärtigkeit noch hinausgehende Bedeutung. Wie werden die Weltreiche überhaupt ſtürzen, das *ganze* Weltreich? Nur infolge ihrer Verſchlechterung, indem ſie alle ihren Gold- und Silberſchimmer, ihren Zauber, ihre Verführungskraft verlieren? Gewiß iſt das die eine Vorausſetzung. Aber das allein würde nicht genügen. Dieſe Verſchlechterung der Weltreiche könnte auch, würde ſogar ſicher, bloß ſich ſelbſt überlaſſen, nur immer weiter ins Tieriſche, ins Dämoniſche, nur immer tiefer in Sumpf und Hölle führen, wenn nicht ein *poſitives* Element dazu käme. Was iſt dieſes poſitive Element? Es iſt etwas anderswoher Gekommenes, etwas vom Himmel Gekommenes, aber eben darum keine noch gewaltigere Weltmacht, ſondern etwas mit weltlichem Maß gemeſſen ganz Kleines, ganz Unbedeutendes. Es iſt eine Macht, die *über* den Weltreichen ſteht, die von *oben* her über ſie kommt, eine Macht, die ſie *richtet.* Es iſt *die Wahrheit Gottes und des Menſchen,* die über die Macht der Tiere und Koloſſe kommt. Es iſt eine ſchwache Macht, ſcheinbar. Was vermag ſie gegen Gewalt und Glanz der Weltmächte? Und doch iſt ſie ſtärker. Und ſie ſiegt gerade dadurch, daß ſie *nicht* Gewalt, in jenem Sinne, hat. Sie wird ſich, vielleicht nach langem Warten, mit einer gewiſſen Plötzlichkeit geltend machen und den Koloß ſtürzen. Er wird ſich dann als leicht ſtürzbar erweiſen. Nachdem er ſeine Zeit gehabt hat, wird er überraſchend ſchnell zerfallen. Es wird wie ein Wunder ſein. Das iſt der Stein aus der Höhe. Er hängt ſchon über dem Koloß, er löſt ſich — langſam — raſch!

Das iſt die Verheißung des Steines aus der Höhe. Wir dürfen uns darauf feſt verlaſſen. Nur darauf!

3. Dieſer Stein, heißt es, werde die ganze Erde ausfüllen. Ein neues Reich wird anbrechen nach dem Sturz des Weltreiches. Und welcher Art wird dieſes andere Reich ſein? Wieder folgt ein unendlich bedeutſamer Zug: Stühle werden geſtellt und ein Thron inmitten derſelben. Der „Alte der Tage" ſetzt ſich auf den Stuhl ſeines Regimentes. Bücher werden aufgeſchlagen, das Gericht beginnt — das Weltgericht! Und dann erſcheint auf den Wolken des Himmels der *Menſchenſohn* — wörtlich: der *Menſch* — und wird vor Gott gebracht. „*Dem* wurde nun Macht,

Ehre und Herrſchaft verliehen: alle Völker, Nationen und Zungen müſſen ihm dienen, ſeine Macht ſoll eine ewige Macht ſein und ſein Reich niemals zerſtört werden."

Ungeheuer! Nach dem Reich des Tieres ſoll das Reich des *Menſchen* kommen. Das iſt die Verheißung. Wer ſoll ſie ausdenken? Das Weltgericht Gottes über die Weltmächte leitet das Reich des Menſchen ein. Der Menſch wird vor Gottes Thron gebracht und erhält Ehre, Gewalt und Herrſchaft. Gott iſt es, der ihm ſein Recht gibt. Er nimmt ſie dem Tiere. Gott und Menſch gehören zuſammen. Nur von Gott her wird der Menſch Menſch, nur von Gott her wird das Tier im Menſchen und in der Menſchenwelt beſiegt. Gottes Herrſchaft iſt — recht verſtandene! — Menſchenherrſchaft, Gottes Herrſchaft iſt Freiheit, und darum auch — recht verſtandene — Volksherrſchaft.[1]) Die Volloffenbarung Gottes im Menſchen aber iſt *Chriſtus*. In dieſem Sinne hat man von jeher in dem Menſchen den Meſſias oder Chriſtus erblickt. Aber man darf darüber das Umgekehrte nicht vergeſſen: Seine Offenbarung iſt auch die Offenbarung des Menſchen, des von Gott mit der Herrſchaft betrauten Menſchen. Das Reich Gottes iſt zugleich das Reich des Menſchen.

Sagen wir in *dieſem* Sinne: *Nach dem Sturz der Weltmächte kommt das Reich des Menſchen.* Wie geſagt: das iſt nicht auszudenken. Nicht das Tier und der Tier-Dämon, ſondern der Menſch! *Er* ſoll gelten, überall, in allem. Nicht der Staatsbürger, ſondern der Menſch. Nicht die Gewalt, ſondern das Recht. Nicht das Blut, ſondern der Geiſt, der das Blut erlöſt. Nicht die Raſſe, ſondern der Stempel des göttlichen Ebenbildes. Nicht die Maſchine, ſondern die Seele. Nicht der Mammon, ſondern Gott. Nicht die Gleichſchaltung, ſondern die Gemeinſchaft Freier und Eigener. Nicht Ausbeutung, Vergewaltigung, Betäubung in Genuß und Laſter, ſondern Ehrung der Würde des Menſchen in ſich und andern, Reinheit, Adel: ein Aufquellen und Aufſtrahlen der Herrlichkeit der Söhne und Töchter Gottes.

Noch einmal: Wer will es ausdenken? Wer will es ausſagen?

Das iſt die Wendung, vor der wir ſtehen. Wir dürfen es gerade darum mit Zuverſicht ſagen, weil zugleich die Macht und Verführung wie die Verſchlechterung der Weltreiche heute ihr Maximum erreicht haben oder wohl bald erreichen werden. Es tobt ſich aus das Tier und es regt der Koloß ſich zum Himmel, ja ſcheinbar über den Himmel hinaus, den er erobern will, um ihn für ſich ſelbſt zu haben. Aber damit tobt ſich das Tier zu Tode. Damit regt ſich der Koloß zum Sturz. Schon ſind die Stühle geſtellt. Schon hat das Gericht begonnen. Schon, fügen wir hinzu, löſt ſich langſam der Stein. Schon erſcheint auf den Wolken des Himmels der Menſchenſohn. Seht ihr es?

4. Die Antwort auf dieſe Frage führt uns zu dem letzten Zug der Viſion von Weltmacht und Weltgericht. Ich habe ihn ſchon angeführt,

[1]) Man leſe in dieſem Lichte nochmals den Aufſatz von *Trautvetter* im letzten Hefte.

möchte ihn nun aber noch mehr ins Licht ſetzen, ſo gut ich es vermag, beſſer geſagt: ich möchte noch beſonders auf ihn hinweiſen. Das iſt der *„Alte der Tage"*, wie die ſchönſte und übliche Ueberſetzung lautet. Es iſt der Name für *Gott*, für den *Ewigen*. Hat dieſer Name für dich bisher auch etwas bedeutet? Für mich hat er etwas Gewaltiges, etwas, was mir, wenigſtens in dieſem Zuſammenhang, mehr bedeutet, als „der Ewige".

Und was bedeutet er?

Folgendes, meine ich, etwas wieder ſehr Tröſtliches: Dieſer Zug und dieſer Name wollen ſagen, daß die Weltreiche etwas *Zeitliches* ſind, und damit etwas *Vergängliches*, etwas *Vorübergehendes*. Sie mögen manchmal (nicht immer iſt es ſo) eine lange Zeitdauer zu haben ſcheinen, wie etwa das Römerreich oder das engliſche Reich. Dieſe Zeitdauer mag ihnen und andern wie Ewigkeit vorkommen. So empfand ſich Rom als ewig (und empfindet ſich immer wieder ſo, auch etwa in der geiſtlichen Form!), ſo erſchien es wohl auch vielen der von ihm Unterdrückten. So mag das engliſche Weltreich auch vielen ſeiner Bürger, wie andern, als ewig, als ſelbſtverſtändlichen Beſtand habend, erſcheinen. Aber was iſt ſolche Ewigkeit vor *Gott*, vor dem „Alten der Tage"? Was iſt der längſte irdiſche Tag vor dem Tage Gottes? Die Propheten wiſſen es anders — wußten es anders von Aſſur, Babylon, Tyrus und Sidon, Alexander und Antiochus Epiphanes, und anders weiß es die Offenbarung Johannis von dem „ewigen Rom" (Offenbarung 17 und 18). Als die Vandalen ſeine afrikaniſche Biſchofsſtadt umſtürmten, ſchrieb Auguſtinus, auf den Sturz des Imperium Romanum blickend, ſein Buch über den Gottesſtaat. Der Thron Gottes im Geſichte Daniels hat Räder von loderndem Feuer: das Weltgericht Gottes iſt in Bewegung, ergreift Weltmacht um Weltmacht. Darum dürfen wir, auf den wahrhaft Ewigen blickend, das Vergehen der Weltreiche erwarten, der angemaßt ewigen. Vor dem „Alten der Tage" werden ſie zunichte — über Tieren und Koloß erſcheint der Menſchenſohn.

Es liegt darin aber nicht nur ein Troſt auf weite Sicht, ſondern auch für *jetzt und hier*, für unſere eigene Weltſtunde. Mag der Sturz *des* Weltreiches — wie wir jetzt ſagen wollen — noch eine Zeit fordern, die weit über den Rahmen unſerer eigenen Lebensdauer hinausreicht (vor dem „Alten der Tage" aber freilich nur ein Hauch iſt), ſo können doch *die* Weltreiche, die einzelnen Verkörperungen dieſes Prinzips, das wir „Weltreich" nennen, raſch vergehen. Das Reich Alexanders, das Reich des Antiochus Epiphanes, wie das Attilas, Tſchingiskans, Napoleons, dauerte nur kurz. Ich meine darum, daß wir uns durch die vermeintliche lange Dauer der heutigen Weltreiche nicht ſollen imponieren laſſen. Vor dem „Alten der Tage" iſt das vollends nur ein Nu. Wer weiß, wie flüchtig ihre Dauer, wie raſch ihre Macht dahin ſein kann! Wir wollen von den Bergen her, auf denen der Thron des „Alten der Tage" iſt, einen vollen Atem ſchöpfen, wenn Bangigkeit über das

„Wie lange, wie lange, Herr?“ uns die Bruſt einſchnüren will. Das alles hat auf keinen Fall Beſtand, hat vielleicht, hat wahrſcheinlich nur noch kurze Friſt — Beſtand hat nur jenes Reich der Wahrheit Gottes und des Menſchen, das der Stein darſtellt, das die Welt erfüllen und unzerſtörbar ſein wird. Je feſter wir *darin* Boden faſſen, deſto weniger imponieren uns Gewalt und Glanz der Tiere und des Koloſſes.

So, meine ich, verſtehen wir vielleicht das Geſchehen unſerer Zeit am beſten, wenn wir an Daniels Doppelviſion denken, immer wieder denken, immer neue Offenbarung darin entdeckend; ſo meine ich, ſei ſie uns auch Troſt und Zuverſicht — beſonders das Wort vom Steine von oben und vom Kommen des Menſchenſohnes.

Leonhard Ragaz.

Die Verſuchungen des modernen Chriſten.

Wir alle wiſſen, daß wir im Leben Verſuchungen mannigfacher Art ausgeſetzt ſind. So wird z. B. unſere Ehrlichkeit beinahe ſtündlich auf die Probe geſtellt. Wir müſſen ſehr wachſam bleiben, wenn wir unſere Aufrichtigkeit durch alle Fährniſſe des Alltags blank und ſauber hinüberretten wollen. Und ſelbſt bei größter Wachſamkeit gelingt dies keinem von uns reſtlos. Wir kennen auch jene Verſuchungen, die von „Geld und Gut“ ausgehen, und wir wiſſen, daß Chriſtus gerade dieſe Gefahren nicht gering einſchätzte. Andere Verſuchungen hängen dann wieder mit dem Eſſen und Trinken zuſammen, die uns ſo oft und ſo eindrücklich die Knechtſchaft des Menſchen vor Augen führen. Denken wir nur an den Alkoholismus. Oder denken wir an jenen Frauenausſpruch, der freilich für uns Männer wenig ſchmeichelhaft klingt: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.“ Ferner ſind jene Verſuchungen, die mit dem Geſchlechtsleben im Zuſammenhange ſtehen, uns allen mehr oder weniger deutlich bewußt. Groß ſind die Verheerungen geiſtiger und leiblicher Art, die durch ſie in der Menſchheit angerichtet werden. Schließlich wollen wir bei dieſer kurzen Aufzählung den menſchlichen „Dienſt der Eitelkeiten“ nicht vergeſſen. Wir kennen jenen ergreifenden Anruf Gottes von Gottfried Arnold aus den Liederverſen unſeres Kirchengeſangbuches:

„Schau doch aber unſre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Um Erlöſung ſchrei'n und beten
Von der Knechtſchaft der Natur,
Von dem Dienſt der Eitelkeiten,
Der uns noch ſo hart bedrückt,
Wenn auch unſer Geiſt zu Zeiten
Sich auf etwas Beſſ'res ſchickt.“

Mit unſeren Verſuchungen ſteht es vielleicht ähnlich wie mit den Krankheiten, die unſeren Körper heimzuſuchen pflegen. Es gibt *individuelle* Krankheiten, die ſich ganz unſerer Eigenart, reſp. den beſonderen Schwächen unſeres Körpers, anpaſſen. Und es gibt anderſeits wieder gewiſſe *ſoziale* Krankheiten, ſogenannte Volksſeuchen, die anſteckend wirken, und die oft gerade den körperlich Starken noch mit beſonderer Wucht befallen. Denken wir nur an jene Verheerungen, welche Peſt und Cholera in vergangenen Jahrhunderten unter den Menſchen anrichteten, an die Tuberkuloſe und an gewiſſe Geſchlechtskrankheiten der Gegenwart. Ganz ähnlich ſteht es nun mit den Verſuchungen. Es gibt ſolche, die beſonders unſer Privatleben zu gefährden ſuchen. Einige davon haben wir bereits erwähnt. Und dann gibt es wieder jene andersgearteten Verſuchungen, welche weniger den Chriſten als Einzelweſen und Perſönlichkeit, als vielmehr uns Chriſten als Herde und Volksmaſſe zu übertölpeln, zu verblüffen und einzuſchüchtern trachten. Freilich laſſen ſich die verſchiedenartigſten Verſuchungen begreiflicherweiſe nicht ſtreng in individuelle und ſoziale einteilen. In welche der beiden Kategorien wären z. B. die erwähnten Verſuchungen des Geldes und des Beſitzes einzureihen?

Sicher iſt jedoch die Tatſache, daß es ausgeprägte Verſuchungen der *Maſſen* gibt, mit denen wir uns hier näher auseinanderſetzen wollen. Als einſt Pilatus Jeſus freizulaſſen wünſchte, rief bekanntlich die aufgeregte Volksmenge: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Der Einzelne, der damals in der ſchreienden Menge mitrief und offenſichtlich mit den Wölfen heulte, hatte keine Ahnung von der Tragweite ſeines Verhaltens. Er mochte perſönlich ein harmloſer und netter Menſch ſein. Zum Rufen war er von den andern mitgeriſſen worden. Er war zu einem unſelbſtändigen Herdenmenſchen geworden. Dies iſt und bleibt das treffendſte Beiſpiel für die Tatſache und für die Gefährlichkeit des Maſſenabfalles. Im Alten Teſtament wird übrigens dieſes Weſen des Herdenmenſchen oft erwähnt und geſchildert. Das auserwählte Volk fiel trotz der großen Wundertaten Gottes immer wieder von Jehova ab und betete fremde Götzen an. Erſt in unſern Tagen vermögen wir die Tatſache, die uns immer etwas rätſelhaft und unwahrſcheinlich vorkam, richtig zu begreifen. Denn heute können wir am Radio das Maſſengeſchrei „Sieg-Heil, Sieg-Heil“ vernehmen, welches uns unwillkürlich ans „Kreuzige ihn“ erinnern muß.

Damit ſind wir nun jenen Verſuchungen nähergerückt, denen unſer Geſchlecht in ſtärkerem Maße als frühere Geſchlechter ausgeſetzt iſt. Jeder ernſtgeſinnte, nachdenkliche Menſch weiß, daß die Macht des Widerſachers heute größer iſt denn je. Luthers Ausruf: „Groß' Macht und viel Liſt Sein' grauſam' Rüſtung iſt“, gilt heute nicht nur ſo ungefähr. Nein, die große Macht, die vielſeitigſte Liſt und die grauſamen Rüſtungen ſind buchſtäblich zur Wahrheit geworden. Wir leben in einer Zeit der großen Volksmaſſen, zugleich aber in einer Zeit, da

Chriſtus in unerhörter Weiſe verhöhnt wird. Die Macht des Geldes, der Rüſtungsinduſtrie, des Militärſtaates ſind bis zur letzten Präziſion organiſiert. Lug, Trug und Maſſenmord ereignen ſich heute in ſolchen Ausmaßen, wie ſie kein Zeitalter je geſehen hat. Sie dürfen gleichſam in millionenfacher Verſtärkung funktionieren. Dies alles braucht nicht näher dokumentiert zu werden. Es ſteht hier auch nicht zur Diskuſſion.

Uns intereſſiert in dieſem Zuſammenhange lediglich die eine Tatſache, die freilich auch unerhört genug iſt: *Solches geſchieht unter Chriſten und durch Chriſten!* Sie ſind es, die das Töten ihrer Mitchriſten organiſieren. Es wäre ſchon ſchlimm genug, wenn ſie ſolches geſchehen ließen aus Duldſamkeit. In Wirklichkeit aber ſteht es mit uns weit ſchlimmer. Wir Chriſten ſind im Böſen ſehr aktiv. Wir bereiten den kommenden Maſſenmord eines zweiten Weltkrieges mit einer Energie, Umſicht und inneren Anteilnahme vor, wie ſie nicht zu beſchreiben ſind. Nicht genug damit: Wir lehren auch die „zurückgebliebenen" heidniſchen Völker jene moderne, maſchinelle Menſchenvernichtungsmethode beherrſchen. Wir chriſtlichen Schweizer zum Beiſpiel liefern gerne Mordinſtrumente ins Ausland. Nur müſſen dabei die Verhältniſſe undurchſichtig bleiben, damit wir bei kriegeriſchen Verbrechen nicht zu leicht als Helfershelfer entlarvt werden können. Wir modernen Chriſten wähnen überhaupt, die Sünde des Stehlens, Betrügens und Tötens ſei weniger ſchlimm, wenn eine Menſchenmaſſe ſie im großen und bei unüberſichtlichen, „getarnten" Zuſtänden begeht.

Wenn uns das Vorſtellungsvermögen noch nicht abhanden gekommen iſt, ſo müſſen wir hier für einen Augenblick ſtillehalten. Wir müſſen dieſe Tatſachen mit einem ganz anderen, fernliegenderen Ereignis konfrontieren: mit Jeſus während ſeiner Bergpredigt! Denn, nicht wahr, die Bergpredigt gehört immer noch zum Weſentlichſten der frohen Botſchaft? Dort und damals verkündigte Jeſus den neuen, chriſtlichen Lebensſtil, welcher die Rache nicht mehr kennt, welcher in den Beziehungen der Menſchen zueinander Güte, Wohlwollen, Friede und Freiheit zur Wirklichkeit werden läßt, weil die in Chriſtus empfangene Liebe Gottes weitergegeben zu werden wünſcht. Die allgemeine Bruderſchaft der Menſchen ſoll aus allen Verhältniſſen ſichtbar hervorleuchten, zu Gottes Ehre. Nachdem aber der Sauerteig des Chriſtentums während Jahrtauſenden in der Menſchheit wirkſam war, müſſen wir nun eine ſolche Situation erleben. Das iſt einfach ein Sieg Satans. Chriſtus wird auch durch uns, die wir ſeinen Namen tragen, nochmals gekreuzigt und verworfen. Einſt ſagte er zu Petrus (Lukas 22, 31): „Simon, Simon, ſiehe, der Satan hat ſich euch ausgebeten, um euch im Sieb zu ſchütteln wie den Weizen." Uns Chriſten der Gegenwart hat der Satan auch geſchüttelt, und zwar mit großem Erfolg! Welch' ein Gegenſatz: *Chriſtus, der wehrlos und unſchuldig am Kreuze ſtarb — wir, die wir*

uns mit Maſchinengewehren und Bombenflugzeugen gegen unſere Mitchriſten zur Wehre ſetzen. Darin liegt nicht der begreifliche Gegenſatz zwiſchen dem unerreichten Meiſter und ſeinen kleinlichen Nachfolgern. Es treten da vielmehr die ewigen Gegenſätze zwiſchen Gott und Satan, zwiſchen Glauben und Unglauben zutage. Chriſtus hatte uns das Reich der Freundlichkeit, der Vergebung, des Dienens in Brüderlichkeit erſchloſſen, das Reich Gottes. Unter unſeren Händen zerfiel es aber in viele kleine Reiche der Gewalt, des Haſſes, des Betruges. Das iſt unſer Sündenfall.

Reden wir davon mit ernſten Menſchen aus den verſchiedenſten Lagern der Chriſtenheit, ſo ſagen ſie uns, es ſtehe tatſächlich ſo. Sie erklären uns freimütig, daß das, was wir heute erleben, eine Schande für die Chriſtenheit bedeute. Verweilen wir jedoch länger im Kreiſe dieſer freundlichen Menſchen, ſo erfahren wir beiläufig, daß ſie militärpolitiſche Vorkehrungen doch für ſehr wichtig halten. Vielleicht geſtehen ſie uns, ſie hätten an der eidgenöſſiſchen Wehranleihe vom September 1936 ſich aktiv beteiligt, und ſie verurteilen in dieſem Zuſammenhange auch das Läuten der Kirchenglocken zur Feier jener wohlgelungenen Anleihe nicht unbedingt, trotzdem gerade dieſes Läuten ein typiſches Beiſpiel des götzendieneriſchen Eifers iſt, wie ihn unſer Zeitgeiſt dem Militäriſchen entgegenbringt. Wir entſetzen uns über die Vorkommniſſe im Ausland. Es iſt wohl wahr, daß in den Diktaturländern die Dienſtbefliſſenheit der Chriſten dem Staate gegenüber naturgemäß beſonders kraß iſt. Wenn der Staat etwas befiehlt, murmelt der moderne Chriſt: „Seid untertan der Obrigkeit“ und — gehorcht. Der Staat kann heute vom Chriſten verlangen, was er will, z. B. Bombenabwürfe, Taten, die nach Vergeltung zum Himmel ſchreien, — der Chriſt gehorcht. Auch wir Demokraten ſtehen dem Staate zu Dienſten. Auf jenem Platze, wo wir zufällig ſtehen, wo wir eine perſönliche Entſcheidung zu treffen haben, wo wir ein Ja oder ein Nein ſagen müſſen, auf jenem Platze unterſtützen wir die herrſchende Konjunktur der militäriſchen Mächte. Oder bedenkt z. B. jener Schweizer, der aus ſeinem Verantwortlichkeitsgefühl heraus die erwähnte Wehranleihe zeichnete, die Tatſache, daß ein Teil ſeines Anleihegeldes zwangsläufig in die Taſchen der internationalen Rüſtungsinduſtrie, d. h. der denkbar gemeinſten, blutbefleckteſten Organiſation, fließt? Wenn auch *unſer* Staat eine Staatsjugend zu organiſieren wünſcht, ſo werden wir Chriſten uns zu fügen wiſſen. Denn alles Militäriſche hat nun einmal etwas Anziehendes, etwas Intereſſantes an ſich, was z. B. bei den Verdunkelungsübungen deutlich zum Ausdruck kommt. Im Grunde genommen imponiert uns die militäriſche Betriebſamkeit, weil wir ſie als Sport empfinden. Warum wären ſonſt die Völker der demokratiſchen Länder, angeſichts der militäriſchen Erfolge der Diktatoren in Abeſſinien, Spanien, China und Oeſterreich, wie gelähmt? Warum gibt die Tatſache des Verſagens des Völkerbundes bei den Sanktionen nicht Anlaß zu neuen, verdoppelten oder verzehnfachten Anſtrengun-

gen auf diesem Gebiete des Rechtes und der Solidarität, welches das ureigene Gebiet der Demokratien ist? Warum verlassen diese Demokratien mit so verdächtiger Eile das Gebiet einer internationalen Rechtsordnung und wenden ihre ganze Aufmerksamkeit der militärischen Rüstung zu? Warum haben die Diktatoren bei ihrem Vorhaben, die Demokraten zu entzweien, um sie nachher zu beherrschen, so leichtes Spiel? Warum verläßt unsere Schweiz gleich einem Deserteur den Boden einer Rechtsordnung, um sich in eine Neutralität zurückzuziehen, die es nicht gibt, und die es für Christen und Demokraten auch nicht geben darf? All dies geschieht aus dem einfachen Grunde, *weil uns Christen im entscheidenden Moment die Macht doch mehr imponiert als das Recht!* Rechtsordnungen werden für uns langweilig. Das Spiel der Macht hingegen wirkt spannend, kurzweilig, sportlich. Von der Macht lassen wir uns einschüchtern. Hitler und Mussolini wachsen am Kleinmut der Demokraten über sich hinaus und werden, wenn auch sicher nur vorübergehend, zu Beherrschern Europas. Wenn Kinder für alles Militärische sich interessieren, so ist dies begreiflich. Alles Außergewöhnliche, Unbekannte ist für sie anziehend, und sie laufen schließlich jeder Seifenblase mit Begeisterung nach. Wir Erwachsene aber haben das Stadium der kindlichen Naivität überwunden. Schließlich haben die meisten von uns den Weltkrieg geistig miterlebt. Wir sollten wissen, daß eine Zahl von Gefallenen, die das Dreifache der Einwohnerzahl der Schweiz beträgt, keine Kleinigkeit war. Wenn wir nun trotzdem wie Kinder uns von militärischer Betriebsamkeit imponieren lassen, so ist dies einfach Sünde.

Endlich kommt es an den Tag, daß unsere christliche Frömmigkeit, so differenziert sie sonst ist, zu schwach fundiert war. Wir hatten sie, beinahe unbesehen, von unseren Eltern übernommen, und sie blieb auch bei uns ein braves Sonntagschristentum. Wir modernen Christen sind nämlich Spießbürger, die vielleicht fleißig in die Kirche gehen, die aber die Weltkonflikte auf ganz spießbürgerliche Weise gelöst zu sehen wünschen; heute etwa nach dem Stoßseufzer: „Heiliger Sankt Florian, verschone unsere Häuser, zünd' lieber andere an." Wenn uns Krieg und Militär weit mehr imponieren als Recht und Gerechtigkeit, so verraten wir damit unsere innere Haltlosigkeit. In der Tat ist auch unsere innere Schwäche weit größer, als wir es gemeinhin wahr haben wollen. Ein Christentum jener Märtyrer, welche einst für ihren Glauben in den Tod gingen, ist für uns fremd, unfaßlich. Unsere Spießbürgerlichkeit findet das Sterben um des Glaubens willen geradezu lächerlich. Denn wir sind es gewohnt, mit Hilfe unserer Frömmigkeit gelegentlich auch eigennützige Vorteile zu ergattern. Wie soll in diesem Falle unser Christentum sich bewähren, wenn die Lage ernster wird, da wir doch in einer Christlichkeit des eigenen klugen Vorteils zu leben gewohnt sind?

Nach dem Weltkriege 1914—1918 wäre es unsere christliche Pflicht

geweſen, mit größter Gewiſſenhaftigkeit uns mit dem Problem „Krieg und Chriſtentum“ auseinanderzuſetzen. Dieſes Problem war endlich, nachdem es jahrhundertelang als etwas Unbequemes auf die Seite geſchoben worden war, zu unſerem Zeitproblem ſchlechthin geworden, dem nicht mehr ausgewichen werden konnte. Etwas, das weder die Reformatoren noch die franzöſiſche Revolution, mit ihrer Parole der Brüderlichkeit, zu löſen vermocht hatten, weil dieſe beiden weltgeſchichtlichen Bewegungen ihre Spezialaufgaben hatten, ſchien nun doch zur Löſung reif geworden zu ſein. Wir ſahen uns in dieſes Problem hineingeſtellt, ſo gut wie einſt Luther ſich mitten im Problem „Papſttum oder Gottesgnade?“ vorgefunden hatte. Ereigniſſe, wie die Gründung des Völkerbundes durch die Initiative des prophetiſchen Staatsmannes Wilſon, wie der Abſchluß von Locarno- und Kelloggpakt, ſchließlich auch noch wie die Abrüſtungskonferenz von 1932, zeigten uns: die Menſchheit hatte doch ein Gefühl dafür, daß das Problem „Ueberwindung des Krieges“ zu unſerem eigentlichen Zeitproblem geworden war, vor dem es kein Entrinnen mehr gab. Wir ſtanden an einem Wendepunkt in der Weltgeſchichte!

Wir wiſſen, es kam ganz anders! Warum dieſe große Enttäuſchung? Die Oberflächlichen erklären uns ſofort: Weil der Völkerbund verſagt hat! Eine Gegenfrage: Nennt wohl ein Bauer ſeinen Obſtbaum darum nichtsnutzig und ſchlecht, weil deſſen Blütenpracht in einer kalten Maiennacht erfror, ſo daß der Baum in dieſem Jahre keinen Obſtertrag bringen kann? Nein, kein Bauer denkt und urteilt ſo oberflächlich, ſo einfältig. Wir aber wälzen die Schuld gerne auf den jungen Baum „Völkerbund“, für deſſen Exiſtenz unſere Spießbürgerlichkeit ſich ſowieſo nie begeiſtern konnte. — *Es kam darum ganz anders, weil die große Stunde der Umkehr uns Chriſten weitgehend ſchlafend vorfand.* Zurzeit der Reformation, als die Parole lautete: „Kampf dem Papſttum“, war es doch weſentlich günſtiger. Damals ſtieß dieſe Parole auf eine weitgehend aufhorchende und wache Chriſtenheit. Luthers Auftreten machte — wohlgemerkt: ohne Zeitung und Radio! — gewaltigen Eindruck. In unſerer Zeit aber ſtieß der neue Ruf zur Wende auf eine Chriſtenheit, die ſich zum mindeſten in großer Zerſplitterung und Zerſtreutheit befand. Wir waren anderweitig ſchon ſo ſtark engagiert, ſo daß wir dieſen Ruf mehr oder weniger überhörten, überhören mußten. Denn dies iſt geradezu zum Kennzeichen unſerer Epoche geworden: *Wir haben überhaupt keine Zeit mehr, — vor allem nicht für Probleme, die uns ſowieſo nicht in den Kram paſſen, weil ſie ſchwieriger Natur ſind, und weil ſie in der Folge von uns unliebſame perſönliche Entſcheidungen verlangen könnten.* Eine entſchiedene Stellungnahme, eine perſönliche Entſcheidung ohne Wenn und Aber — ſind uns unſympathiſch. Jeder von uns iſt darum irgendwo ein Spezialiſt, der ſich auf ſeine Arbeit ſtürzt, der ganz dem geliebten Spezialfach ſich zu widmen hat. So kommt es, daß heute die Flucht vor unangenehmen Entſcheidungen in

irgend eine neutrale Spezialarbeit hinein bei so vielen Fleißigen zur allgemeinen Erscheinung wird. Ja, unser Fleißigsein selbst ist oft im Grunde nur eine Form der modernen Flucht.

Auch unsere Ausreden, unsere sinnreichen Begründungen und Entschuldigungen sind sehr oft nur Fluchtversuche. Friedrich Wilhelm Förster sagt irgendwo, wir hätten in unserem Inneren beständig eine Fabrik in Tätigkeit, die uns unsere Ausreden zu produzieren hätte, denn unser Bedarf an solcher Ware sei enorm. — Stimmt das etwa nicht? *Für uns moderne Christen gehören all' unsere frommen Ausreden tatsächlich zu den gefährlichsten Versuchungen.* Diese Begründungen lauten etwa wie folgt: Die Andern sollten endlich ihren Kriegsgeist aufgeben; unsere Friedlichkeit steht außer Zweifel; wir sind neutral; davon verstehen wir zu wenig; auf uns kommt es überhaupt nicht an; wir haben dazu keine Zeit; außerdem ist das nicht unsere Aufgabe; es soll nur jeder auf seinem Posten die Pflicht erfüllen, dann bessert sich die ganze Lage sowieso; auf die Treue im Kleinen kommt es an, etc. — Die Treue im Kleinen! Wie steht es aber damit, wenn wir an jener winzigkleinen Stelle, wo wir mit den Götzen des Tages in Berührung kommen, doch diesem Götzen zu Diensten sind? Denn so etwas kann vorkommen, sogar so, daß wir es nicht einmal recht merken.

Es gibt auch noch *theologische* Ausflüchte, die wir kurz besprechen müssen, denn sie sind nicht die harmlosesten. Der Ausweg, den sie uns anbieten, ist einfach glänzend! Er lautet: „Wir ziehen uns von den Welthändeln in die Kirche und zum Worte Gottes zurück. Damit bezeugen wir sinnfällig, daß wir als rechte Christen eine wahrhafte Hilfe einzig von Gott erwarten, und daß wir alles menschliche Tun als nichtig entlarvt und durchschaut haben." — Wer auf diese Art alles der Allmacht Gottes anheimstellt, erweckt zunächst freilich den Eindruck ernstester Frömmigkeit. In Wirklichkeit aber gleicht er vielleicht doch mehr jenem Knechte aus dem Gleichnis, der aus Gottesfurcht das anvertraute Talent in der Erde vergräbt und das menschliche Nichtstun als die höchste Gottgläubigkeit preist. Wir dürfen nicht aus angeblicher Glaubenszuversicht heraus den Weg der Bequemlichkeit wählen, so daß uns das Tun Gottes im Endeffekt zu einem sanften Ruhekissen wird. Durch diese Frömmigkeit dispensieren wir uns wieder weitgehend von dem Ringen mit den brennenden Nöten der Zeit. Die Folge davon können nur wieder Zustände sein, die einen Hohn auf Christus bedeuten. Solche Auswege nehmen dem Leben des Christen allen Ernst weg. So braucht der Einzelne im Leben draußen nicht mehr zu wuchern mit den ihm anvertrauten Pfunden. Er gerät leicht in eine optimistische Vertrauensseligkeit hinein, Gott werde ja alles wohl lenken. Das ist die Versuchung in frommer Verkleidung. Heute liegen die Dinge bekanntlich so, daß uns nur noch das Christentum aus dem Chaos herauszuretten vermag. Des Christen Kampfesmut und Angriffslust der Welt gegenüber wird aber

empfindlich gelähmt, ſobald er das Gefühl nicht los wird, er trete mit ſeinem Eifer in eine unerlaubte Konkurrenz mit dem Tun Gottes ein. Während in Wirklichkeit Gott ſchon lange auf die Taten ſeiner Chriſten wartet! Darin beſteht ja gerade die Würde des Menſchen, der nach Gottes Ebenbild geſchaffen wurde, daß ihm Gott tatſächlich im Guten wie im Böſen ein ſehr weites Betätigungsfeld eingeräumt hat. Im Böſen wurde dieſes Feld je und je ausgenützt. Fürs Gute darf es nicht durch theologiſche Verbauungen abgeriegelt werden. Gott hat zum Beiſpiel den Menſchen ihr wunderbares Organiſationstalent nicht darum geſchenkt, auf daß ſie damit Phänomene wie das Dritte Reich erbauen, ſondern damit ſie mit dieſem Talent wuchern für ſein kommendes Reich. Stückwerk wird das menſchliche Tun freilich immer bleiben.

Hier tritt uns ſicher der Einwand entgegen: „Das Chriſtentum gehört in die Kirche und nicht in die Politik; politiſierende Pfarrer ſind uns vollends ein Greuel.“ Durchleſen wir aber die Evangelien daraufhin, welche Bedeutung ſie wohl der Inſtitution der Kirche beimeſſen, ſo werden wir mit Staunen konſtatieren müſſen, daß die Kirche in den Evangelien eine ganz untergeordnete und nebenſächliche Rolle ſpielt. Hingegen treten dort überall das profane Leben des Alltags, die Not der Mühſeligen und Beladenen, die Bruderſchaft der Menſchen und das kommende Reich Gottes in den Vordergrund. Es wäre dies auch entwicklungsgeſchichtlich ſehr unwahrſcheinlich, wenn die Chriſtenheit heute wieder zu einer ſtärkeren Bindung an die Inſtitution der Kirche zurückzukehren hätte, nachdem ſie doch in der Reformation von der Kirche von damals ſich ganz entſchieden emanzipieren mußte. Die neue Kirchlichkeit, die heute wieder ſtark betont wird, wäre eine Art *Gegenreformation* auf höherer Stufe — an deren Notwendigkeit wir aber nicht zu glauben vermögen. *Denn das Chriſtentum iſt ſeinem Weſen nach unkirchlich.* Zum mindeſten iſt alle kirchliche Feierlichkeit dem Weſen der frohen Botſchaft fremd. Dennoch kann die Inſtitution der Kirche noch zu gewaltiger und entſcheidender Bedeutung gelangen. Aber gewiß nur dann, wenn ſie ſich ſelber nicht zu wichtig nimmt, wenn ſie nicht von vornherein allzu anſpruchsvoll und „kirchlich“ auftritt. Heute darf man das Chriſtentum weniger denn je nur für die Kirche reſervieren wollen. Auch die Bedeutung der Wortverkündigung darf heute nicht überſchätzt werden. Schließlich ſteht unſere Chriſtenheit ſeit der Reformation unter dieſem verſchwenderiſchen Segen einer vielgeſtaltigen Wortverkündigung. Am Eifer für die Ausrichtung des Wortes hat es in dieſer Zeit nie gefehlt. Und was war die Frucht dieſes Eifers? Es iſt Jeſus, der ausdrücklich betont hat, an den Früchten ſei die Güte eines Baumes zu erkennen. Die Weltlage von heute zwingt uns zu dem Schluſſe, daß die Wortverkündigung durch ihre geordnete Quantität zu einer abgeſchliffenen Münze, zu einer oft unfruchtbaren Pflanze geworden ſei.

Aber *Taten* einer ſich aufraffenden Chriſtenheit wären heute noch von ſo gewaltiger Wirkung, wie einſt zur Zeit der Reformation. Wenn die Chriſten aller Länder und Konfeſſionen zu einer Zuſammenarbeit ſich finden würden, ſo erzielten wir über Nacht eine völlig veränderte Weltlage. In Rußland wird die chriſtliche Religion ſeit Jahrzehnten verfolgt. In Deutſchland hält man das Chriſtentum für eine veraltete und überlebte Angelegenheit. Wie müßten aber dieſe Herren Diktatoren übel erſchrecken, wenn das totgeglaubte Chriſtentum plötzlich erwachen und zu neuer Offenſive gegen die wahnwitzigen Anſprüche von Diktatoren, welche den Menſchen zum Baumaterial für ihre Reiche erniedrigen, übergehen würde. Schon einmal wähnten die Menſchen, Chriſtus, und mit ihm auch jegliches Chriſtentum, durch den Akt der Kreuzigung endgültig erledigt zu haben. Sie verrechneten ſich kataſtrophal, weil eben das Chriſtentum auf ſeinem Gebiete unbeſiegbar iſt.

„Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin!
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben."

Dieſe Worte Luthers kennzeichnen ſo recht jenen chriſtlichen Kampfesmut, vor dem auch Hitler, Muſſolini und Stalin erzittern müßten — jenen Kampfesmut, der aber leider unter uns ſo ſelten anzutreffen iſt!

Dennoch gibt es für uns Chriſten immer noch einen großen Troſt. Es iſt zwar der allerletzte Troſt, der uns noch bleibt. Er iſt aber ein *fundamentaler* Troſt: Warum dürften wir gegen ſo phänomenale Großmächte im Grunde herzhaft auftreten, ſo übermächtig ſie zu ſein ſcheinen, und ſo ohnmächtig wir ſelber tatſächlich ſind? Antwort: *Darum, weil dieſe lügneriſche, prahleriſche und gewalttätige Art der Diktatoren durch das Erſcheinen Chriſti ſchon vor Jahrtauſenden gerichtet und tödlich getroffen worden iſt!* Dieſe verführeriſche Art bekommt nur deswegen neue Macht und Daſeinsfriſt eingeräumt, weil wir Chriſten ſie nie völlig entlarvt haben, weil wir ihr zu Dienſten waren, weil wir uns von ihrer Scheingröße doch noch imponieren ließen — und weil wir unſere Brüder in Chriſto an ſie verraten und ausgeliefert haben, ohne daß wir in unſerem Dämmerzuſtand dabei die Tragweite unſeres Handelns klar erfaßten. Dieſe Großmächte ſind Scheinmächte! Darum iſt dies unſer ärgſter Sündenfall: Daß wir von den Gebärden ſolcher Scheinmächte uns einſchüchtern ließen! Die Zahl unſerer Chriſten zählt ſchließlich nach Millionen. Hätten wir Glauben gehabt, ſo groß wie ein Senfkorn, ſo hätten dieſe Reiche überhaupt nicht erſtehen können. Die geiſtigen Grundlagen für ſolche heidniſchen Gebilde des Herdenmenſchentums hätten gefehlt.

Können wir aber endlich mit Gottes Hilfe unſere „Heidenangſt“ überwinden, ſo werden uns plötzlich die Schuppen von den Augen fallen. Dann werden wir Mittel und Wege entdecken, die wirkſam und zugleich eines Chriſtenvolkes würdig ſind. *Johannes Tſcharner.*

Kriſis des Völkerbundes.[1])

(Jänner und Februar 1938.)

Der Kampf, der in dieſen Tagen in Genf um die Zukunft, ja die Seele des Völkerbundes geführt wurde, hat unſere Sorge, unſere Hoffnungen, unſer Gewiſſen wieder einmal nach dem Lac Leman gelenkt.

Man weiß, worum der Kampf ging: um den § 16, um das Mark des Menſchheitsbundes, um die Frage, ob die Liga eine Schutzmacht für Frieden und Freiheit bleiben — oder, wie Litwinow ſich kauſtiſch, aber treffend ausdrückte, eine diskutierende Akademie werden ſolle.

Die Vertreter der großen weſtlichen Demokratien haben in überraſchend rühmlicher Weiſe die gute Sache geführt; die kleinen Staaten, im beſonderen die ſkandinaviſchen — denn von der Schweiz, von Belgien, Holland war ja leider nichts anderes zu erwarten — haben ſich für jene Neutralität eingeſetzt, von der ſich, nach Dante, Himmel *und* Hölle angeekelt abwenden. Am Ende hat das bewährte Genfer Auskunftsmittel, die Vertagung, geſiegt. Aber das Schlimmſte, die eigentliche und ſofortige Entmannung des Völkerbundes, iſt abgewendet. Man darf noch atmen, noch hoffen.

Und nun, in der Pauſe nach dem Kampf, mögen wir Pazifiſten uns wohl beſinnen, wie wir eigentlich zu dem Streitpunkt, dem § 16 und was damit zuſammenhängt, ſtehen — ſtehen ſollen?

Viele von uns, gerade die radikalen, die abſoluten Pazifiſten, beſonders in den angelſächſiſchen Ländern, ſind wohl ehrlich, ja leidenſchaftlich der Meinung, auch der Pazifismus müſſe ſich *gegen* den § 16 ſtellen, müſſe für die Verhütung künftiger Sanktionen, für die Umwandlung des Völkerbundes in eine rein moraliſche, rein beratende Inſtitution eintreten.

Und das, meine Freunde, iſt meiner Ueberzeugung nach radikal *falſch*, radikal unſinnig, und tödlich gefährlich für alles, was uns heilig iſt oder ſein ſollte. Vor allem verkennt man, wenn man dieſen Standpunkt wählt, den *Sinn* des Kampfes in Genf von Grund aus. Denn es ging und geht dort natürlich nicht um die Frage: Gewalt oder Gewaltloſigkeit?, Kampf-Ethik oder Bergpredigt? — ſondern, ſchlicht geſagt, um die Frage: Kapitulation vor der Gewalt des Welträubertums oder entſchloſſene Verteidigung der Gerechtigkeit und des Friedens? Sacro

[1]) Von einem der edelſten Söhne Oeſterreichs, einem Opfer! D. Red.

Egoismo (der ſeinen Namen offenbar von ſeiner Unheiligkeit und der Preisgabe aller wirklichen Lebensintereſſen hat), oder Sûreté Collective, die immer auch eine Justice Collective ſein muß? Verewigung der hoffnungsloſen Nationalkriege oder Menſchheitskampf gegen alle nationaliſtiſchen Narren und Verbrecher? — ein Kampf, der nicht einmal ein blutiger und tragiſcher werden muß — ja um ſo eher unblutig und glorreich verlaufen wird, je entſchloſſener und univerſeller der Bund der friedliebenden und anſtändigen Völker iſt —, ſchließlich um die Frage: Demokratie oder Faſchismus?, Freiheit oder Welttyrannei?, Leben oder Verdammnis?

Iſt es nicht ſchrecklich und lächerlich zugleich, wenn die Ultra-Pazifiſten bei ſolchen Gelegenheiten den Verteidigern der Freiheit und des Rechtes in den Rücken fallen und den Diktatoren des Haſſes und der Kriegsanbetung Schützenhilfe leiſten? Lachen nicht alle Teufel bei dem Bündnis: Hitler—Muſſolini—Lansbury? Nein, meine Freunde: wir müſſen entweder mit der ganzen Wucht unſerer moraliſchen und religiöſen Autorität für einen machtvollen und entſchloſſenen Völkerbund eintreten — oder aber im ſtillen Kämmerlein bleiben und rein perſönlich das Gute wirken, das wir können. Aber wir dürfen nicht durch eine tragiſche Verwechſlung der perſönlichen und kollektiven Lebensgebiete die Forderungen einer abſoluten Geiſt-Ethik zu tödlichen Waffen im Dienſt des Faſchismus und gegen den Völkerbund machen. Man darf nicht die Gebote der Bergpredigt zugunſten von Peſt- und Cholerabazillen, von tollen Hunden, Amokläufern — und des Faſchismus *als politiſcher Macht* anwenden (gegen *einzelne* Faſchiſten, perſönlich, gewiß auch gegen die Führer ſelbſt, haben ſie volle Geltung). Man darf nicht den Völkerbund aus lauter Heiligkeit töten.

Wißt ihr denn auch, was der Völkerbund iſt, auch heute noch iſt — trotz allem? Die einzige Hoffnung, die letzte, verzweifelte Hoffnung einer verſinkenden Welt. Nein, ſprechen wir genauer: Der Menſch hat eine perſönliche und eine kollektive Natur. Ich leugne nicht, daß die perſönliche Natur die wichtigere, tiefere, göttlichere iſt: das unterſcheidet mich und uns alle ja von den Faſchiſten und Kommuniſten. Aber beide ſind notwendig zu einem wirklichen und vollen Menſchentum: der nur perſönliche Menſch verliert ſich in Eigenbrötelei und geiſtlichem Egoismus, der nur kollektive in Maſſenſeele und geiſtiger Unfreiheit. Nun, unſer perſönliches Leben behält auch noch im Zuſammenbruch aller politiſchen Hoffnungen große und heilvolle Güter und Möglichkeiten: perſönliche Liebe, ſittliches Streben, Erkenntnis und Kunſt, das Suchen Gottes, das Leben in Gott. Aber unſere kollektive Natur, unſer zôon politicon[1]) hat nur Ein Ziel und Eine Hoffnung: das, was ich am liebſten mit einem nüchternen Worte „Ethiſche Politik"

[1]) „Politiſches Weſen" (nach Ariſtoteles). D. Red.

nenne — ihr mögt ſie auch „göttliche Politik“ oder Theokratie oder Reich Gottes nennen. Ohne das iſt unſer Leben auf Erden als Vielfalt, als Gemeinſchaft, als *Menſchheit* ſinnlos, hoffnungslos, ja eigentlich unmöglich. Der konkrete Ausdruck, die geſchichtliche Erſcheinungsform dieſer ethiſchen Politik iſt erſtens: das freie und ſittlich ſich ſelbſt beſtimmende Volk, und zweitens, für die Ganzheit der Erde: die Menſchheit als ſittlich bewußte, dem Geiſt verantwortliche Macht, alſo doch, nach ſeiner Urkonzeption, der Völkerbund.

Der Völkerbund iſt für den menſchheitsgläubigen Menſchen unſeres Jahrhunderts dasſelbe, was die Kirche für den mittelalterlichen Menſchen war und noch heute für viele Menſchen iſt: nicht nur Gemeinſchaft, kollektive Sicherheit, Weltorganiſation, ſondern auch Glauben und Hoffnung, Lebensinhalt, höherer Daſeinsgrund, etwas, das Kraft zum Leben und Mut zum Sterben gibt. Darum iſt auch die heute ſo häufige Verzweiflung am Völkerbund nicht nur ein ſehr gefährlicher politiſcher Defaitismus, ſondern auch ein Verbrechen an unſerm Lebensmut, an der Subſtanz unſerer Seele.

Nun weiſt man, und mit Recht, auf die ſchweren Unterlaſſungsſünden, Verſager, Feigheiten und egoiſtiſche Niedrigkeiten des Völkerbundes innerhalb der kurzen Zeit ſeiner Lebensdauer hin.

Der Raub der Mandſchurei, mit ſchwächlichem Proteſt geduldet; die Vergewaltigung Abeſſiniens, durch die halbherzige Sanktionspolitik vielleicht verzögert, vielleicht auch zu raſendem Tempo geſteigert, jedenfalls zu einem Triumph Muſſolinis und einer Niederlage der Weltdemokratie geſtempelt; der ſpaniſche Offiziersaufſtand, durch „Nicht“-Intervention gefördert und legaliſiert; der Raubtier-Ueberfall der japaniſchen Militärkaſte auf das friedliche und halb wehrloſe China unter ſchönen Proteſtphraſen geduldet, nicht einmal ernſtlich moraliſch gebrandmarkt, geſchweige denn durch Sanktionen geſtraft und eingedämmt: der feierlich beſchworene Pakt immer und immer wieder gebrochen, verhöhnt und in ſein Gegenteil verkehrt; und, was noch ſchlimmer iſt als einzelne Vertragsbrüche: die dauernde und vorherrſchende Geſinnung der Feigheit, des sacro egoismo, der Angſt vor einem durchgreifenden Sieg der Gerechtigkeit, die unergründliche Heuchelei, die den Völkerbund und die Idee der ethiſchen Politik zum Gelächter aller ehrlichen Barbaren gemacht hat — wie kann man angeſichts ſolcher Realitäten noch den Glauben an *dieſen* Völkerbund bewahren?

Man kann die Antwort aus der Analogie des Kirchenproblems ſchöpfen. Man weiß, was der große Katholik Karl Adam antwortet, wenn man ihn an die furchtbaren hiſtoriſchen Irrtümer und Sünden der Kirche erinnert. „Das ſeien die Schwären am myſtiſchen Leibe Chriſti“, die der gläubige Katholik beklage und wie die eigenen empfinde, die ihn aber nicht an der Subſtanz der Kirche, dem Geiſt und dem myſtiſchen Leibe Chriſti ſelbſt irre machen könnten. Und ſo, meine ich,

müſſen wir die furchtbaren Irrtümer und Verbrechen des Völkerbundes als Schwären am Leib der Menſchheitsidee, oder, wenn ihr wollt, der Reich-Gottes-Idee, betrachten. Sie dürfen uns nicht dazu verführen, den Völkerbund ſelbſt zu verwerfen. Nicht ſeinen „Geiſt", d. h. ſeine Idee, die ewig groß und notwendig bleibt, wie mangelhaft ſie ſich auch verkörpern möge; und nicht ſeinen vorläufigen, unvollkommenen Leib, der eben doch ein erſter, ſchüchterner Verſuch iſt, das Vollkommene, die wahre menſchliche Gemeinſchaft auf Erden zu begründen. Im Gegenteil, jene „Schwären", die empörenden Mängel und Verſündigungen des Völkerbundes, bedeuten gerade die Forderung an uns, immer von neuem darum zu ſorgen und daran zu arbeiten, daß er zu ſich ſelbſt komme, daß er ſeiner eigenen Idee adaequat werde.

Erſt wenn die Liga (oder eine Kirche) ihre eigene Idee von Grund aus verraten hätte, ſo daß ſie zur völlig toten Form, zum „übertünchten Grab" geworden wäre, in dem ſich das Grauen des Nichts, oder, ſchlimmer, ihr eigenes Widerſpiel, die Gemeinſchaft des Antichriſt, verbürge: erſt dann, aber auch nur dann, wäre es beſſer, ſie ſtürbe eines augenblicklichen Todes — freilich nur in dem Sinn, in dem ein franzöſiſcher König ſtarb: „La Ligue est morte — vive la Ligue!", das heißt, daß ein neuer, wahrhaftigerer Völkerbund an die Stelle des alten, zur Lüge gewordenen, träte, ja, treten *müßte*. Das ſeltſame und in ſeiner Art freche Wort Voltaires: „Wäre kein Gott, man müßte einen erfinden", behält Recht, wenn man es auf den Völkerbund, variierend, anwendet: Wäre kein Völkerbund, man müßte ihn von neuem ſchaffen.

*

Soweit hatte ich geſchrieben, als das Ungewitter von Diktatorenwillkür und Demokratenfeigheit über Europa hereinbrach, das ewig dieſen Februar 1938 zu einem mensis nefastus, einem ſchwarzen Monat, ſtempeln wird. War das nicht die prompte Antwort des Schickſals auf die kondizionale Frage des letzten Abſatzes? Iſt jetzt nicht wirklich, durch den Handſtreich des „nordiſchen" Briganten und die unerhörte Kapitulation Chamberlains und der engliſchen Herrenklaſſe, der Völkerbund, das Schmerzenskind Wilſons und des Weltkrieges, *tot*, ein übertünchtes Grab voll ſchaurigen und grotesken Faſtnachtsſpukes geworden?, die Menſchheit um eine große Hoffnung ärmer? Und muß nicht jetzt wieder das alte, traurige Spiel der Vorkriegszeit beginnen: die Völker einander belauernd und umſchleichend wie böſe und falſche Raubtiere, um einander, im gegebenen Augenblick, mordraſend zu überfallen und gnadlos abzuſchlachten — unter der Begleitung der Kirchenglocken und der zum magiſchen Singſang gewordenen Sätze des Evangeliums?

Iſt alles, alles verloren, was zwei Jahrtauſende chriſtlichen Glaubens, ein halbes Jahrtauſend kirchlicher Univerſalität und wieder ein halbes der Geiſtesfreiheit und Humanität teils geſchaffen, teils vor-

bereitet haben? Ich halte es, unter dem Eindruck der letzten Wochen (ach nein: Jahre) für durchaus möglich. Dann aber ſtünden wir vor derſelben Situation wie die Urchriſten. Gegenüber einem cäſariſchen (oder faſchiſtiſchen) Weltreich mit allmächtiger militäriſcher und ziviler Organiſation gibt es für einen geiſtigen Menſchen, einen Chriſten, nichts anderes als Abkehr von jeder Politik und rein perſönlich-religiöſes oder gemeinde-religiöſes Verhalten.

Teilnahme an dem Staatsleben des Antichriſt iſt nicht möglich. Gewaltſame Rebellion iſt Selbſtmord und Wahnſinn (wie es die jüdiſche Nation unter Titus erfuhr). Von einer politiſchen Gegenorganiſation, für die man leben und ſterben könnte (einem Bunde freier und brüderlicher Völker etwa), iſt nicht der Schatten eines Traumes zu ſehen. Alſo, was bleibt als das Reich, das nicht von dieſer Welt iſt, die Ethik der Gewaltloſigkeit und die erhabene Indifferenz gegen den Kaiſer und was des Kaiſers iſt?

Sicherlich iſt mindeſtens zum Teil die praktiſch-apolitiſche Haltung des Evangeliums und des Urchriſtentums aus der damaligen Weltlage, der allüberſchattenden Macht des römiſch-cäſariſchen Weltreiches zu erklären. Sie war pure Weisheit — auch vom geſchichtlichen und ſtaatsmänniſchen Standpunkt aus. Statt ſich in nutzloſen und tragiſchen Revolten zu verzetteln, ſchuf das junge Chriſtentum das, was ſchließlich das allmächtige römiſche Reich überwand: den neuen Menſchen, den innerlich freien, den allbrüderlichen, das Kind Gottes, den Ueberwinder der Ananke[1]) und des Todes. Als dieſer neue Menſch, im Großen, herangereift war, konnte er darangehen, an die Stelle des alten römiſchen Imperiums und ſeiner ſpäteren Nachbildungen die neue menſchliche Geſellſchaftsform zu ſetzen: das Gemeinweſen der Reformation (Calvin), den Commonwealth Cromwells, den Staat der Menſchenrechte, die moderne Demokratie, den liberalen und ſozialen Staat, die übernationalen Gebilde des werdenden Sozialismus und eben des Völkerbundes.

Aber wenn heute wieder, und in einer weit durchdringenderen und ſchrofferen Form als zur Zeit des Auguſtus, die vergötterte Nation, das Imperium, der Weltfaſchismus ſiegt, dann bleibt uns nichts anderes, als zur urchriſtlichen Haltung zurückzukehren, wie es etwa unter dem Zarismus Tolſtoi tat, wie es heute unter den faſchiſtiſchen und auch bolſchewiſtiſchen Diktaturen viele der Beſten tun müſſen. Denn die eigentlich illegale Haltung und Tätigkeit iſt vielen von uns heute ſo wenig möglich als ſie es dem Apoſtel Paulus im Imperium Romanum war. Die damit notwendig verbundene Heimlichkeit, Liſt, Verbitterung, Rachſucht, Violenz widerſtrebt dem religiöſen und humanen Temperament von Grund aus. Der Völkerbund, die große Möglichkeit einer konſtruktiven politiſchen Ethik, iſt tot oder liegt im Sterben — alſo?

---

[1]) Des Schickſals. D. Red.

Es bliebe uns nichts anderes übrig, als von neuem dort anzufangen, wo vor zweitauſend Jahren das Chriſtentum anfing: mit der religiöſen und ethiſchen Wiedergeburt der einzelnen Menſchen. Wieder Beſinnung auf das Ewige und Göttliche der Seele, der eignen und jeder Menſchenſeele, wieder Vereinigung in kleinen Brüderkreiſen, wieder gewaltloſe Abkehr vom Staate, als der Verkörperung des Böſen, Nichtbeteiligung an gefordertem Unrecht, Verweigerung der Anbetung der Cäſaren und ihrer Symbole, Verweigerung des Waffendienſtes für den gottloſen Staat, Entziehung der Jugend vor den Anſprüchen Molochs: alſo Katakomben, Aergernis, Martyrium.

Dies ſehe ich als große Möglichkeit vor unſerer Zeit dämmern. Ich ſage nicht, daß es wünſchenswert ſei. Wie kann man einen unnatürlichen Zuſtand wünſchen? Wie die Arbeit von zwei Jahrtauſenden ungetan wollen? Ich ſage nur, dieſer Zuſtand kann notwendig werden, wenn die Entwicklung der letzten Jahre ſo weiter geht, und angenommen, wir wollen nicht einfach vor dem Faſchismus, auch als einzelne Menſchen und Chriſten, kapitulieren. Aber das Martyrium darf und kann nicht geſucht werden und die Sorge um die eigene Seele oder die eigene Sekte iſt nicht der Sinn des wahren, großherzigen, weltweiten Chriſtentums; nie kann ſie den männlichen, aufbauenden Kampf um das Reich Gottes auf Erden oder um eine ethiſche Politik im hellen Licht des Tages erſetzen. Nur als letzter Notausgang aus untragbarer Bedrückung mag dieſer Weg beſchritten werden, und auch dann nur in dem Sinne und in der Hoffnung, daß ſo wiederum der neue Menſch und das neue Reich vorbereitet werde.

*

Aber vielleicht, Gott gebe es, iſt dieſe letzte Not für Europa und die Welt als Ganzes doch noch nicht gekommen: für die Länder des Faſchismus, und Schritt für Schritt für die vom Faſchismus unterworfenen Gebiete iſt ſie ſchon da: Abeſſinien, Franco-Spanien, Oſt-China, nun bald gänzlich Oeſterreich, morgen die Tſchechoſlowakei, übermorgen wer weiß welches „Schutzland“ des Faſchismus — ſind die Stationen auf dieſem Kreuzweg der Menſchheit. Doch im Großen iſt, trotz Chamberlain, Halifax, Hoare, Flandin, Spaak, Sandler und wie die demokratiſchen Helden alle heißen, der Kampf noch nicht entſchieden. Noch lebt das republikaniſche Spanien, noch das China der Kuo-min-tang und Sun-yat-sens, noch ſogar der Freiheitswille des äthiopiſchen Volkes, noch das große lebendige Erbe Maſaryks, noch die moraliſche und vitale Subſtanz des angelſächſiſchen Geſchlechtes Cromwells und Miltons und Fox' und der Pilgrim-Väter und Waſhingtons und Lincolns und Wilſons, noch das Frankreich der Menſchenrechte, der Klarheit und Freiheit und der unerſchütterlichen Défense Nationale, die zugleich eine Défense de l'Humanité iſt, noch vielleicht ſogar, trotz allem, jenſeits alles Stalinismus und Trotzkismus, alles Greuels und

Terrors der Diktatur, die Seele des wahren Rußlands, des urkommuniſtiſchen MIR, und jenes alten Mushik-Soldaten, der beſſer für ſeine Sache zu ſterben wußte als irgend ein anderer Soldat der Welt. Und auf der andern Seite klopft hinter den prächtigen Faſſaden der faſchiſtiſchen Imperien der Totenwurm des Bankrotts und der inneren Revolte und der ſeeliſchen Verhungerung. Nein, man muß noch nicht verzweifeln an der Freiheit der Welt!

Auch wir, wenn wir in die „Katakomben" gehen müſſen, wiſſen, daß draußen im Sonnenlicht der Kampf noch weitergeht, der Völkerbund noch um ſein Leben und ſeine Zukunft ringt, um das Reich Gottes auf Erden noch gekämpft wird, und daß auch für uns der Tag kommen wird — wer weiß, wie bald —, da wir zu dieſem Kampfe wieder aufgerufen werden. Nur Eins iſt not: daß wir ſo oder ſo, im Dämmer der Unterwelt oder im Licht des freien Tages, nicht unſerer Subſtanz untreu werden, die iſt: der lebendige Gott, aus dem wir leben, die Freiheit des Wollens und Gewiſſens, mit der wir uns für ihn entſcheiden, das neue Reich der Gerechtigkeit, der Güte, des Erbarmens, an das wir glauben und für das wir uns einſetzen wollen — werde was mag. *Q. M.*

Freiwirtſchaft und Sozialismus.[1])

(Von einem Freiwirtſchafter.)

Wenn Oskar Sachſe mit mir darin einig iſt, daß das erſtrebenswerte Ziel eine ausbeutungsloſe und klaſſenloſe Geſellſchaftsordnung und damit eben eine ſozialiſtiſche Geſellſchaftsordnung iſt, dann bleibt als einzige ſtrittige Frage diejenige nach dem Weg, der zu dieſem Ziele führen kann. Dabei wollen wir vom politiſchen Weg abſehen und uns hier nur mit dem ökonomiſchen Problem befaſſen. Wir erkennen beide, daß das heutige Bodenrecht offenſichtlich ein Bodenunrecht iſt und geändert werden muß. Wir Freiwirtſchafter ſchlagen daher die Ueberführung des Bodens in Allgemeinbeſitz vor, wodurch die Grundrente, die ja nicht beſeitigt werden kann, der Allgemeinheit zufließen würde. Das iſt übrigens, was einmal feſtgeſtellt werden ſoll, ſchon ein Poſtulat der alten liberalen Schule.

Sind wir in der Bodenfrage offenbar grundſätzlich einig, ſo ergeben ſich die Differenzen in der Frage der Beſeitigung der Ausbeutung. Sachſe ſchreibt, daß er die Ausbeutung auf ähnliche Weiſe beſeitigen möchte wie die Freiwirtſchafter die Grundrente ſozialiſieren wollen. Hier liegt der fundamentale Irrtum. Die Grundrente kann nicht anders ſozialiſiert

---

[1]) Ich betrachte hiermit die Kontroverſe als vorläufig abgeſchloſſen. Gerne möchte ich für ſolche, die dieſem Problem weiter nachgehen wollen, auf *Eugen Steinemann:* „Das moderne Geldweſen" (Chriſtoph-Verlag, Zürich) aufmerkſam machen. Wozu natürlich die Literatur der *Freiwirtſchaftsbewegung* kommt. *D. Red.*

werden als durch die Vergeſellſchaftung des Bodens. Weil der Boden eine quantitativ unvermehrbare Größe darſtellt. Ganz anders aber verhält es ſich mit dem arbeitsloſen Einkommen, das aus dem heutigen Geldmonopol fließt. Das Geld iſt vermehrbar, kann alſo in der Menge hergeſtellt werden, die nötig iſt, um einen reibungsloſen Austauſch der Güter zu ermöglichen. Heute wird das freilich nicht getan, die Geldmenge wird ſtets zu knapp gehalten, weil dadurch der Zins, das arbeitsloſe Einkommen, erpreßt werden kann. In der Beherrſchung des Geldumlaufes liegt das Geheimnis beſchloſſen. Die Beherrſcher des Geldumlaufes ſind die Beherrſcher der Wirtſchaft. Sie ſchaffen Kriſen und Konjunkturen und darum müſſen wir das Geldweſen dem arbeitenden Volke dienſtbar machen und ſo verwalten, daß das Geld ſtets in genügender Menge der Wirtſchaft zur Verfügung ſteht und nicht mehr durch willkürlichen Rückzug den Wirtſchaftsablauf hemmen und den Zins erpreſſen kann.

Durch die Brechung dieſer Zinsknechtſchaft und der Vormachtſtellung des Geldes iſt es nach unſerer Auffaſſung möglich, die Ausbeutung zu beſeitigen und die dauernde Wirtſchaftskonjunktur und das dauernde Recht auf Arbeit zu ſichern. Und zwar ohne weitere zwangsmäßige Eingriffe des Staates in die Wirtſchaft. Alſo unter voller Wahrung der Freiheit der Perſonen. Der Staat ſoll die gefunden Grundlagen und Vorausſetzungen ſchaffen. Mehr nicht. Wir wollen dem Staate nicht mehr, ſondern weniger Macht geben.

Weil wir die Ausbeutung nicht in der Tatſache des Privatbeſitzes der Produktionsmittel erkennen (wieviele Beſitzer von Produktionsmitteln ſind in den letzten Jahren zugrunde gegangen!), ſondern in der Vormachtſtellung des Geldes, darum ſetzen wir beim Gelde ein und verlangen deſſen Umgeſtaltung. Denn ohne Geld iſt nun einmal die arbeitsteilige Wirtſchaft nicht aufrecht zu erhalten. Es iſt der nervus rerum der Marktwirtſchaft, dieſe aber eine notwendige und unentbehrliche Vorausſetzung kultureller Entwicklung.

Daß das Geld kaufkraftbeſtändig ſein ſoll, darüber ſind wir uns offenbar ebenfalls einig. Daß es Tauſchmittel iſt oder ſein ſoll, iſt ebenfalls klar. Es kann und darf aber nicht zugleich Schatzmittel ſein, weil dieſe beiden Funktionen einander logiſcherweiſe ausſchließen. Ein Eiſenbahnwagen, der dem Verkehr dienen ſoll, darf nicht zu gleicher Zeit als Wochenendhäuschen an irgend einem ſchönen Orte verwendet werden. Daher müſſen wir das Geld mit Umlaufszwang verſehen. Daß man trotzdem ſparen kann, iſt ja ſelbſtverſtändlich.

Strittig iſt die Frage wegen der Bedeutung des ſogenannten „Buchgeldes“ oder des „bargeldloſen Zahlungsverkehrs“. Ich glaube nicht, daß die „Neuen Wege“ der Ort ſind, wo über dieſe Frage diskutiert werden ſollte. Es iſt eine Frage zweiter Ordnung. Die „Neuen Wege“ aber dienen doch wohl der Diskuſſion über die grundſätzlichen Fragen. Grundſätzlich wichtig aber iſt, daß wir erkennen, daß das Geld kauf-

kraftbeſtändig ſein, d. h. niemals durch Inflation oder Deflation gefälſcht werden darf und daß ihm jede Möglichkeit der Erpreſſung arbeitsloſen Einkommens geraubt werden muß. Hier hat Geſell einen genialen Vorſchlag gemacht, der nach meiner Auffaſſung die erſtrebte Wirkung vollauf erreicht und bis heute durch keinen beſſern erſetzt wurde.

Wichtig ſchiene mir, daß über dieſe grundſätzliche Frage heute eingehend diskutiert würde, weil von deren Löſung das Schickſal von Millionen Menſchen abhängt, deren Arbeitskraft ſinnlos brachliegt oder das Opfer ſchamloſeſter Ausbeutung iſt. Die klare Erkenntnis dieſer Zuſammenhänge wird es ermöglichen, dem Feind auf den Leib zu rücken. — Zum Schluſſe möchte ich nicht unterlaſſen, dem Redaktor der „Neuen Wege" für das freundliche Gaſtrecht zu danken, das er mir gewährte. *Werner Schmid.*

Die Henleinbewegung in der tſchechoſlowakiſchen Republik.

Vorbemerkung: Dieſer Artikel bildet eine Ergänzung zu dem im Märzheft erſchienenen: *„Wie verhält es ſich mit der Unterdrückung der Sudetendeutſchen?"* und ſtammt von der gleichen ſudetendeutſchen Perſönlichkeit. *Die Red.*

Wir demokratiſch geſinnten Sudetendeutſchen der tſchechoſlowakiſchen Republik befinden uns in einer ſehr ernſten Notlage. Wir leiden unter dem Druck von faſt zwei Dritteln unſerer Volksangehörigen, die der faſchiſtiſchen Ideologie verfallen ſind.

Unſer Staat ſchützt uns zwar weitgehendſt, inſofern es durch die Geſetzgebung eines demokratiſchen Staates möglich iſt. Er kann jedoch nur dort eingreifen, wo der Henleinterror mit dem Geſetz in Konflikt kommt. Wirtſchaftlicher, kultureller und moraliſcher Terror laſſen ſich aber mit Umgehung des Geſetzes ausüben.

Welcher Art iſt nun der Terror, den die Henleinpartei auf uns ausübt?

Jeder Unternehmer, der Henleinanhänger iſt, ſei er nun Fabrikant, Handwerker oder Geſchäftsmann, beſchäftigt in ſeinem Betriebe bzw. Kaufladen möglichſt nur Henleinleute. Sieht er ſich genötigt, demokratiſch geſinnte Arbeiter oder Angeſtellte anzuſtellen, ſo wird er ſie ſo behandeln, daß ſie entweder auf ihren Arbeitsplatz verzichten oder ihre Geſinnung verbergen oder ändern müſſen. Ein Beiſpiel: In einem Orte des Bezirkes Gablonz in Nordböhmen wurde Heimarbeiterinnen, die ſich in der „Frauenliga für Frieden und Freiheit" betätigen, die Heimarbeit entzogen. Um dieſen armen Frauen das Leben nicht noch mehr zu erſchweren, mußte dort die Arbeit der Liga ruhen. Sich für den Weltfrieden einzuſetzen, genügt alſo in den Augen der Henleinleute unſeres Gebietes, daß man den Arbeitsplatz und ſomit das tägliche Brot verliert. Dieſer Art wird nun überall im Sudetengebiet der Betriebsterror ausgeübt, das heißt, Gegner Henleins werden aus fadenſcheinigen Gründen entlaſſen, oder es wird ihnen ſchwerere, unrentablere Arbeit zugewieſen. Gegen antihenleiniſtiſche Kaufleute geht man mittels Boykott vor. So erſcheint z. B. in einer SdP.-Zeitung folgende Annonce: „Kaufmann X. iſt aus der Partei ausgetreten", mit der Ueberſchrift: „Wem es in der Volksgemeinſchaft nicht gefällt." Die Folge davon iſt, daß Henleinleute dort nicht mehr kaufen.

Ebenſo ſchwer wie der wirtſchaftliche laſtet der kulturelle Terror auf uns. Sudetendeutſche Bühnen, die fortſchrittliche Stücke aufführen, werden boykottiert

und öffentlich bekämpft. So wurde z. B. die Brünner Gewerkſchaftsbühne, die das hervorragende Werk des tſchechiſchen Dramatikers Werner: „Menſchen auf der Eisſcholle“ aufführte, von Henleinleuten boykottiert, indem ſie verbreiteten, daß die Bühne eine Emigrantenbühne ſei, woran kein wahres Wort war. Den demokratiſch geſinnten Beſuchern, die in der Minderheit ſind, iſt es nicht möglich, den pekuniären Schaden, den unſere Theater dadurch erleiden, auszugleichen. In den deutſchen Kino werden meiſt nur Kitſchfilme aus dem Dritten Reich vorgeführt, weil die Kinoverwaltungen meiſt unter dem Einfluß der SdP. ſtehen und die Aufführung anderer Filme mit der fadenſcheinigen Begründung, das Publikum wolle ſie nicht, ablehnen. Unſer Büchermarkt wird mit faſchiſtiſcher Literatur überſchwemmt. So konnte man z. B. vor Weihnachten in den Auslagen der Buchhandlungen faſt ausſchließlich Bücher aus dem Dritten Reich, davon meiſt Kriegsliteratur, ſehen.

Auch die ſudetendeutſche Schule ſteht unter dem Einfluß Henleins. Lehrer und Profeſſoren dürfen ſich zwar nicht öffentlich als Henleinanhänger bekennen, beeinfluſſen aber trotzdem die ihnen anvertraute Jugend ſo weit als möglich in ihrem Sinne. Die Hauserziehung und die Erziehung durch die Jugendverbände helfen ihnen dabei. Es iſt daher auch kein Wunder, wenn dieſer Einfluß bis auf die Hochſchulen hinaufreicht, da die Mehrzahl ihrer Studenten und ein Teil der Profeſſoren Anhänger Henleins ſind. Natürlich verſuchen die Henleinſtudenten, ſich auch der deutſchen Studentenverbände zu bemächtigen. So wurde z. B. die „Leſe- und Redehalle der deutſchen Studenten“ in Prag, der größte deutſche Studentenverein der Republik auf demokratiſcher Grundlage, auf Grund ſeiner demokratiſchen Inſtitutionen von den Henleinſtudenten majoriſiert und nachher terroriſiert. Die 90 000 Bände ſtarke Bücherei, die die größte Privatbücherei des Landes iſt, ging dabei in ihre Hände über.

Im deutſchen Turnverein werden Kinder und Jugendliche ſoldatiſch gedrillt. Die Kampf- und Kriegslieder, die ſie dort ſingen, müſſen jeden friedensliebenden Menſchen mit Abſcheu erfüllen. Die Hauptaufgabe der deutſchen Turnvereine beſteht gar nicht im Turnen, ſondern ſatzungsgemäß in der völkiſchen Erziehung. Auf welche Weiſe ſich die Henleinpartei um die deutſche Jugenderziehung verdient gemacht hat, wiſſen wir aus dem „Fall Rutha“.[1])

Ueber den moraliſchen Terror läßt ſich mit wenigen Worten alles ſagen: Ein Deutſcher, der nicht mit Henlein geht, iſt in den Augen ſeiner Anhänger ein Volksfeind, der mit allen Mitteln bekämpft werden muß. Darf man ſich dann wundern, wenn immer wieder Sudetendeutſche, die Gegner Henleins ſind, ins Dritte Reich verſchleppt werden? Denn ein Volksfeind iſt in ihren Augen vogelfrei und muß von ſeiten der SdP. auf alles gefaßt ſein. Natürlich wird auch die Arbeit der „Frauenliga“ von ſeiten der SdP. bekämpft, wobei man mit dem verlogenen Argument, mit dem man überhaupt gegen demokratiſche Vereine vorgeht, arbeitet, daß ſie ein kommuniſtiſcher Verein ſei. Verſammlungen der „Frauenliga“ werden natürlich nicht nur boykottiert, ſondern Beſucher dieſer Verſammlungen werden, wie es vorgekommen iſt, von als Poſten aufgeſtellten Henleinleuten notiert.

Würde dieſer Terror offen und unverblümt ausgeübt, ſo käme er oft genug mit dem Geſetz in Konflikt und könnte wirkſam bekämpft werden. Das Schlimme aber iſt, daß in ſeinem Dienſte die Flüſterpropaganda ſteht. Sie iſt das wirkſamſte Kampfmittel der Henleinleute. Sie kann mit den niedrigſten und gemeinſten Mitteln arbeiten, da man ſie nicht faſſen kann. Sie iſt wie eine ſchlüpfrige Schlange, die ſich dem umfaſſenden Griff immer wieder entwindet. So kann man den Henleinanhängern ſagen, daß Hitler ſie vom tſchechiſchen Joch befreien werde. Durch Flüſterpropaganda kann man zu heimlichen Verſammlungen und zu militäriſchen Nachtübungen aufrufen. Alles in allem: Man kann heimlich eine Irredenta auf-

[1]) Es handelt ſich, wie die Leſer ſich erinnern werden, um einen Adjutanten Henleins, der wegen ſehr ſchwerem homoſexuellem Mißbrauch der Jugend verhaftet wurde und im Gefängnis Selbſtmord verübte. *Die Red.*

bauen, während man nach außen ſeine Loyalität dem Staate gegenüber laut beteuert.

Die SdP. kann ihr falſches Spiel um ſo leichter treiben, da ſie weiß, daß das große Dritte Reich hinter ihr ſteht und ſofort mit einer wüſten Hetzpropaganda gegen die tſchechoſlowakiſche Republik einſetzt, wenn unſer Staat der Henleinpartei gegenüber ſeine demokratiſche Autorität wahrt. Die Vorfälle in Teplitz-Schönau legen beredtes Zeugnis dafür ab.

Was wir deutſchen Demokraten der Republik vom objektiven Ausland wünſchen, iſt, daß die tſchechoſlowakiſche Republik von den demokratiſchen Großmächten ſo unterſtützt werden möchte, daß ſie den gewalttätigen Nachbarn nicht fürchten muß und gegen antidemokratiſche, ja antiſtaatliche Bewegungen, wie ſie die Henleinbewegung in unſerem Gebiete darſtellt, mit den nötigen Mitteln vorgehen kann.

Zur Weltlage

Eine faſt unüberſehbare und unentwirrliche Fülle von politiſchen und mit der Politik zuſammenhängenden Ereigniſſen hat ſich in die Wochen ſeit der Abfaſſung des letzten Aufſatzes „Zur Weltlage“ zuſammengedrängt.

Wir beginnen gebührlich mit

Oeſterreich.

1. Wer etwa gemeint hätte, in Oeſterreich, ſeiner Heimat, werde Hitler mit ſeinen Gehilfen milder walten, hätte ſich wieder einmal über deſſen Natur arg getäuſcht. Es iſt vielmehr umgekehrt: der ganze teufliſche Apparat von Grauſamkeit und Tücke, der im Dritten Reiche während fünf Jahren ausgebaut worden iſt, ſpielt nun im unglücklichen Oeſterreich von Anfang an. Sein Hauptgegenſtand ſind nun neben den Juden die *Katholiken*. Frauen und Mädchen aus den ſofort aufgelöſten katholiſchen Organiſationen müſſen in Kolonnen durch die Straßen ziehen und mit in Schwefelſäure getauchten Lappen die Inſchriften auswaſchen, welche für das Schuſchnigg-Plebiſzit angebracht worden waren oder in den Bedürfnisanſtalten Reinigungen vornehmen. SS.-Leute ſtellen ſich vor die Kirchentüren und verhöhnen die ein- und ausgehenden Gläubigen.

Vor allem aber die *Juden!* Das ganze ausgedachte Regiſter der Mißhandlungen wird an ihnen abgeſpielt. Wieder führt man Menſchen mit einem Plakat auf dem Rücken, das die Inſchrift trägt: „Dieſes Schwein hat bei Juden eingekauft!“ durch die Straßen. Augenzeugen berichten mir, wie Knaben alte Juden am Barte herumzerren. Achtzigjährige Greiſe ſtürzen ſich vom fünften Stockwerk auf die Straße, um dieſen Teufeleien zu entgehen. Die Zahl der *Selbſtmorde*, oft der bedeutendſten und edelſten Menſchen, iſt ſo groß, daß man ſich ſcheut, die Zahlen anzugeben. Dabei ſind viele dieſer „Selbſtmorde“ auch in der Form *Morde*, und alle ſind es dem *Weſen* nach. Daneben gehen die Morde im

gewöhnlichen Stil einher. Andere, darunter wieder viele edelſte und bedeutendſte Menſchen, ſitzen im Gefängnis oder Konzentrationslager. Im Burgenland, an der Grenze der Tſchechoſlowakei, ſetzt man etwa fünfzig Menſchen, darunter viele Frauen und eine Anzahl ganz kleine Kinder, auf einem Damm im Fluſſe ab, wo ſie die kalte Nacht verbringen. Am Morgen bringt man ſie auf tſchechoſlowakiſchen Boden. Von dort aber ſtößt man ſie nach Ungarn ab, das ſie aber ebenfalls zurückweiſt, worauf ein franzöſiſcher Kahn ſie vorübergehend aufnimmt.

Die Plünderung, die in der erſten Zeit durchaus die Form gemeinſten Räubertums beſaß, iſt inzwiſchen etwas „legaler" geworden, geht aber auf alle Arten weiter. Das jüdiſche Wirtſchaftsleben iſt vollkommen zerſtört, was jüdiſch oder halbjüdiſch iſt, aus jeder Stellung vertrieben.

Und nun kommt die Vollendung dieſes Räubertums: *die Wegnahme alles jüdiſchen Vermögens bis auf die Summe von 5000 Mark*, zugunſten des Göringſchen Vierjahresplanes, wie man ſagt, einfacher ausgedrückt: zur Hinauszögerung des deutſchen Bankrottes. Dieſer Raub erſtreckt ſich über ganz „Großdeutſchland" und bedroht ſogar das im Ausland befindliche Vermögen. Und groß iſt nun dieſer deutſche Raub freilich: es ſoll ſich um 5 bis 7 Milliarden Mark handeln. Man mag ſagen: „Geld iſt bloß Geld, das geht wenigſtens nicht ans Leben." Aber abgeſehen davon, daß dieſe Aktion unüberſehbares Elend ſchafft und viele auch in den Tod treibt, iſt darin doch eine beſondere wilde Gemeinheit, die man freilich beſſer empfinden als beſchreiben kann.

Wenn ſo das Los der Juden und Katholiken, der Anhänger Schuſchniggs oder der „Vaterländiſchen Front" iſt, ſo iſt das der *Sozialiſten, Demokraten* und *Pazifiſten* nicht viel beſſer. Trotz der Umſchmeichelung der erſten Tage, die den Sozialiſten zuteil wurde, ſitzen ſie zu Hunderten, ja Tauſenden im Gefängnis oder Konzentrationslager. Einer der hervorragendſten der ſozialiſtiſchen Führer, Danneberg, wird an der tſchechoſlowakiſchen Grenze zurückgewieſen und dann von Oeſterreich aus nach Dachau gebracht, mit ihm eine Reihe von andern, ſo auch Eifler, der Kommandant des Schutzbundes, und Dr. Schönfeld, der ausgezeichnete Verteidiger der Schutzbündler und anderer Sozialiſten. Ganz beſonders wütet man gegen alle, welche an dem Prozeß gegen die Dollfußmörder und an der Unterdrückung des Aufſtandes der Nazi teilgenommen, und den Mördern ſelbſt errichtet man Denkmäler. (Das alles ſoll ſicher auch eine Drohung für die ſein, welche anderwärts dem kommenden Dritten Reiche Widerſtand leiſten!) Eine große Reihe von höheren Offizieren des alten Heeres wird abgeſetzt. Gegen Otto von Habsburg wird ein Steckbrief erlaſſen; das Vermögen, das Schuſchnigg den Habsburgern zurückgegeben, bekommt nun Hitler. Auch Autodafés von ſozialiſtiſchen und pazifiſtiſchen, überhaupt menſchlichen Büchern fehlen nicht.

Das Schlimmſte von allem aber iſt der *Mord der Seelen.* Zahlloſe, darunter wieder herrlichſte Menſchen, müſſen den Eid auf Hitler leiſten,

oder doch, wörtlich oder figürlich, ſich das Hakenkreuz anheften, das ſie, wie den, auf welchen es ſich bezieht, haſſen und verabſcheuen.

Ein ſchauerlicher Ausdruck der Lüge, auf der dieſes ganze Syſtem ruht, iſt im Angeſicht dieſer Lage die Verbrennung des Schuſchniggſchen Konzentrationslagers in Wöllersdorf — als Zeichen der *Befreiung* Oeſterreichs.

2. Das Erwachen aus dem Hitler-Rauſch der erſten Tage iſt unter dieſen Umſtänden raſch erfolgt. Die Erneuerung dieſes Rauſches durch allerlei Scheinhilfe: Arbeitsbeſchaffung, Volksſpeiſung und anderes, wird nicht lange währen. Schon gehen die Augen auf. Gerade auch bei den *öſterreichiſchen* Nationalſozialiſten. Die hatten ſich die Herrlichkeit des Dritten Reiches anders vorgeſtellt, die einen auf der „idealen", die andern auf der „realen" Linie. Sie meinten, auf der „idealen" Linie, Oeſterreich werde ſelbſtverſtändlich ein ſozuſagen unabhängiges Glied „Großdeutſchlands" ſein und es werde, das war die „reale" Linie, im Großen und Kleinen von ihnen ſelbſt regiert werden. Und nun ſind ſie aus allen Himmeln gefallen. Ein Reichskommiſſar rückt an, ein Fachmann in ſolchen Dingen, der Gauleiter Bürkel von der Saar. Reichsdeutſche Funktionäre werden an alle wichtigen und unwichtigen Stellen geſetzt. Alles, was *Oeſterreich* war, wird ausgetilgt. Selbſtverſtändlich jeder Reſt von Freiheit der Preſſe, der Verſammlung, der Vereinigung aufgehoben, die völlige Gleichſchaltung vollzogen. Dabei ereilt beſonders die *Verräter* ein ungewöhnlich raſches Gericht. *Seyß-Inquart* muß vom Kanzlerſtuhl nach ein paar Wochen herunter und ein Reichsminiſter werden, der nichts bedeutet. Wenn er klug iſt, ſucht er möglichſt raſch in ein nicht vom Dritten Reiche beglücktes Land zu gelangen; denn alle die, welche zuviel wiſſen, werden einen 30. Juni erleben. Ein Skubl iſt dieſem Loſe durch „Selbſtmord" entzogen. Zwei weit verbreitete Flugblätter der alten öſterreichiſchen Nationalſozialiſten offenbaren dieſen Umſchwung. Aber auch ein Mann wie *Othmar Spann,* der berühmte antimarxiſtiſche Soziologe an der Wiener Univerſität, einer von denen, die am wirkſamſten Hitler den Weg bereitet, ſitzt nun in Dachau.

3. Das gereicht aber Othmar Spann zur Ehre und ſühnt vieles. Und lieber in Dachau Schwerſtes erleben, als Schwerſtes *tun* wie *Karl Renner* und *Johannes Uhde,* dieſe beiden Renegaten. Daß man ſie ſo nennen muß, gehört auch für uns zum Allerſchwerſten an dieſem ganzen Erleben.

Karl Renner iſt einer der Hauptſchuldigen an dem unſeligen Anſchlußtrug von früher. Es iſt inſofern aber noch ein wenig begreiflicher, wenn er ſich nun — in Form einer für die Oeffentlichkeit beſtimmten Erklärung — darin fügt, daß das, was er ſo innig gewünſcht, nun zwar in anderer Form geſchieht, als er ſich's gedacht, aber doch geſchieht. Anders aber verhält es ſich mit Uhde. Und nun müßte ich einen ganzen Aufſatz ſchreiben, um den Jammer dieſes Falles (ja, das *iſt* ein Fall!) darzuſtellen. Vorausſchicken will ich, daß ich nie den Kultus mit-

gemacht habe, den man bei uns mit dieſem Manne getrieben hat, ja daß ich dieſen Kultus bedauert habe, ohne dagegen viel tun zu können. Ich habe Uhde nie für einen *Geiſt* oder gar *Führer* halten können. Aber ich meinte doch, man dürfe um ſo mehr ſeinen *Charakter* bewundern. Nun erweiſt ſich auch das als Täuſchung. Zwar mag man zur Entſchuldigung anführen, Uhde ſei immer Anſchlußfreund und deutſchnationaliſtiſch geweſen und weiter zur Erklärung ſeines Tuns hinzufügen, er ſei von dem weltlichen und geiſtlichen Dollfuß- und Schuſchnigg-Regime ſo gequält worden, daß deſſen Sturz ihm als Erlöſung erſcheinen mußte. Leider reichen dieſe mildernden Umſtände nicht weit. Es ſteht die Tatſache vor uns, daß dieſer Mann noch ganz vor kurzem, u. a. im „Ruf zur Wende“ und vorher am Kongreß der antimiliitariſtiſchen Pfarrer in Edinburg, ſich zur „Abſolutheit“ der Bergpredigt und der vollkommenen „Gewaltloſigkeit“ bekannt hat und nun, über Nacht, ſich zu dem furchtbarſten Gewaltſyſtem bekennt, das die Erde bisher geſehen hat. Von „Charakter“ kann man da nicht mehr reden. Aber noch mehr. In einem mir vorliegenden Artikel Uhdes im „Grazer Volksblatt“, der in ſeiner Verwirrtheit wenigſtens das ſchlechte Gewiſſen verrät, bekennt ſich dieſer mönchiſche Asket zum Prinzip des *Blutes* und wünſcht dringend, daß auch die noch nicht „eingedeutſchten“ Deutſchſprechenden (alſo auch die Deutſchſchweizer) bald in die Hürde kämen:

„Heil dir, mein deutſches Volk! Mögen nach und nach auch die anderen deutſchen Brüder, wo es möglich iſt, heimfinden zum großen deutſchen Reich.“

Und einem ſolchen Manne haben ſo oft ſchweizeriſche Volksverſammlungen zugejubelt! Es iſt ein Troſt, daß heute wenigſtens ſo viel Götzendienſt und Unwahrheit ſich ſelbſt entlarvt.

Es hilft nichts: dieſe ganze Erfahrung mit Uhde muß, ſo kraß wie ſie iſt, *zugegeben* und daraus ſo viel als möglich gelernt werden, namentlich auch, daß man gegen radikale Worte und Abſolutheits-Reden nicht mißtrauiſch genug ſein kann. Keine Entſchuldigung, wohl aber Erbarmen, und wenn die Wahrheit geſagt iſt, Schweigen.[1])

4. Von Uhde iſt nur ein Schritt zu *Innitzer*. Inzwiſchen hat ſich die Haltung des Vatikans etwas aufgehellt. Bekanntlich war jene Radio-Erklärung aus dem Vatikan, die ihn und ſeine Kollegen aufs ſchärfſte verurteilte, durch den „Osservatore Romano“ mehr oder weniger desavouiert worden (ſie wurde als private „Studie“ bezeichnet), ſo daß man annehmen mußte, der Vatikan ſelbſt wolle doch ſoweit als möglich die Innitzerlinie innehalten. Nun aber iſt Innitzer nach Rom gerufen worden und hat einen Widerruf leiſten müſſen. Das hindert ihn freilich nicht, Ehen zwiſchen Juden und „Ariern“ als ungültig zu erklären!

[1]) Daß auch *Anton Sorel*, der Jünger Vogelfangs, dieſes wahrhaft großen Vaters der ſogenannten Sozialromantik, den gleichen Weg geht, ſei nebenbei auch erwähnt.

Das Innitzer-Problem hat auch auf Reichsdeutſchland übergegriffen. Es gibt auch dort unter den Leitern der römiſchen Kirche neben Faulhabern Innitzer. Dieſe wollten eine Erklärung zugunſten des Plebiſzites durchſetzen, was aber doch verhindert worden iſt.

Welches iſt nun das vorläufige Schlußurteil über die Haltung des Vatikans? Ich glaube, es müſſe bei dem gefällten bleiben. Mag auch der Vatikan Innitzer nicht zu ſeiner Haltung ermuntert haben, ſo hat das doch ſeine ganze Stellung zum Faſchismus getan. Mit ihm *iſt* er verbündet, mit dem Nazismus aber *hätte* er ſich verbündet, wenn dieſer nicht alles getan hätte, um das unmöglich zu machen. Innitzers Fall hat alſo nur dieſen nicht zu beſtreitenden Sachverhalt offenbar gemacht.

Die *Folgen* bleiben kataſtrophal. Sie werden ein wenig dadurch gemildert, daß ſogar der offizielle Katholizismus ſein Entſetzen über ſolche Erfahrungen nicht verhehlt. Aber ſie werden dadurch nicht aufgehoben. Die römiſche Kirche, vor kurzem trotz allen dazu nicht gerade verleitenden Erfahrungen der letzten Jahre ſo ſiegesbewußt, ja hochfahrend, iſt in plötzlichem Sturze zu Fall gekommen. Sie erlebt das Schickſal des Sozialismus. *Aber es tut auch ihr gut.*[1])

Der *Proteſtantismus* freilich hat keinen Grund, darüber zu jubeln, wie gewiſſe Baalspfaffen tun, reichsdeutſche (darunter jener Paſtor *Wegener* in München, der mir immer wieder den Genuß des Dritten Reiches verſchaffen möchte!), öſterreichiſche, aber auch ſchweizeriſche, beſonders gewiſſe „freiſinnige" Wortführer. Die Haltung des offiziellen Proteſtantismus iſt vielmehr noch bedeutend ſchlimmer. Der Evangeliſche Oberkirchenrat in Wien erklärt:

„Für den 10. April iſt das Deutſche Volk Oeſterreichs aufgerufen, um in einer ehrlichen und freien [!] Abſtimmung vor aller Welt zu bekunden, daß die Rückkehr ins Reich und damit die politiſche Neugeſtaltung unſerer Heimat dem tiefſten Verlangen und Wünſchen des Volkes entſpricht. Mit dieſem Herzenswunſch hat ſich unſere Evangeliſche Kirche in Oeſterreich ſtets, ohne Rückſicht auf Gunſt oder Mißgunſt früherer Machthaber, einig gewußt. Wenn daher der Evangeliſche Oberkirchenrat ſich heute an das evangeliſche Kirchenvolk wendet, ſo geſchieht dies nicht aus der Sorge heraus, daß einer von uns nicht wüßte, was er an dieſem entſcheidenden Tag zu tun habe. Die Evangeliſche Kirche in Oeſterreich hat ſchon am 12. März und ſeither wiederholt ihrer ungeheuchelten Freude über die geſchichtliche Wende Ausdruck gegeben. Als Tröſterin und Helferin, die unſere Kirche in den letzten Jahren vielen kämpfenden Deutſchen in Oeſterreich war — weit über den Kreis unſerer Glaubensgenoſſen hinaus — empfindet ſie die ganze große Freude dieſer Tage mit und nimmt ſie dankbar aus Gottes Händen als ſein Geſchenk.

Wir ſtehen zur rettenden Tat des Führers. Das vorbehaltloſe ‚Ja' der Evangeliſchen Oeſterreichs, als die dem Führer ſchuldige Antwort des Volkes, iſt für uns nicht nur ſelbſtverſtändliche völkiſche Pflicht, an die wir niemand zu erinnern brauchen. Dieſes Ja iſt aufrichtiger Dank an den gnädigen Gott für Rettung und Befreiung unſerer Heimat, die uns die Zeiten der Gegenreformation wieder heraufzuführen ſchien."

---

[1]) In Oeſterreich ſelbſt verlaſſen die bisherigen römiſchen Katholiken in Scharen die Kirche, nicht *nur* wegen Innitzer, aber *auch* wegen ihm.

Es ist aber hervorzuheben, daß auch die Anhänger der *Bekenntniskirche* mitmachen. Auch in Deutschland. Auch sie fordern auf, das Hitler-Plebiszit zu unterstützen. Auch sie geben Erklärungen ab wie die folgende:

„Eine jahrhundertelange Geschichte voll Leid und Tränen hat zu jubelnder Erfüllung geführt. In diesem Leid durch Jahrzehnte des Liebesdienstes an den österreichischen Brüdern verbunden, sind die großen evangelischen Verbände, in deren Lager sich die gesamte Deutsche Evangelische Kirche aus allen Schichten und Richtungen zusammenfindet, nun mit dem ganzen großdeutschen Volk eins im Lobpreis Gottes und im heißen Dank an den Führer, der *Gottes Stunde und Auftrag* spürte und erfüllte."

„Die Deutsche evangelische Kirche dankt Gott für diese Wendung, *die ein Wunder ist in unseren Augen.* Sie dankt unserem Führer, der durch entschlossenes Handeln die Einigung unseres Volkes vollzogen hat. Sie weiß sich freudig verpflichtet, ihren Dank vor Gott und unserem Volke zu beweisen."

Stellen wir fest: Die evangelischen Kirchen von Deutschland und Oesterreich erklären ein weltgeschichtliches Verbrechen im Kolossalstil als Fügung und Wunder Gottes, ausgeführt zu Gottes Stunde und Auftrag. Was ist, damit verglichen, das Opfer vor Cäsars Standbild gewesen! Aber auch bei uns kein Wort gegen dieses Verbrechen und alles, was damit zusammenhängt, aus dem Schoße der offiziellen Kirche!

Es ist ein gewaltiges Geschehen; wir müssen es uns ganz klar machen: *Es ist der Sturz unseres Kirchentums und offiziellen Christentums, das vor den Götzen kapituliert hat und sie sogar anbetet.* Diese Katastrophe reicht weit über Oesterreich und Deutschland hinaus; wir dürfen und müssen von „unser" reden. Aber auch hier gilt: *Es ist gut so!*

5. Vom *Hitler-Plebiszit* haben wir nun schon wiederholt geredet. Es ist selbstverständlich wieder eine Riesenlüge. Der bekannte Terror wie der erste Rausch haben besonders in Oesterreich das Neinstimmen fast unmöglich gemacht, in Deutschland aber stark erschwert. Trotzdem dieser Sachverhalt jedem Menschen klar sein müßte, der noch einen Rest von Denken und Gewissensregung bewahrt hat, wird die Lüge doch ihren Dienst geleistet haben. Sie hat den Schein der Freiwilligkeit des „Anschlusses" erzeugt und hat einem Geschlechte, dem ein Fußballspiel wichtiger ist als Oesterreichs Untergang und das Los der Freiheit, erspart, sich aufzuregen. Hitler kennt seine Pappenheimer.

Nur das scheint nicht zu sein, daß das deutsche Volk als Ganzes eitel Wonne über diese Schaffung Großdeutschlands wäre. Die Masse bleibt apathisch; viele ahnen die Katastrophe, die dahinter wartet. Hitler hat Oesterreich noch nicht verdaut. Oesterreich kann Hitlers Verderben werden, wie Belgien das Verderben Wilhelms des Zweiten war. Wie sagt Aeschylus?

„Nicht vergißt Gott des Völkermörders."

6. Die *politischen* Folgen der Eroberung Wiens entfalten sich nach und nach. Hitler schafft rasch eine *Donauflottille,* zur Beherrschung

dieſes Schickſalsſtromes. Er ſtößt mit neuer Vehemenz auf alle Weiſe, beſonders *wirtſchaftlich*, nach dem Südoſten vor. *Ungarn* ſoll von innen her erobert werden. In aller Welt werden die *Minoritäten* in Bewegung geſetzt. Das iſt ein Mittel, deſſen ſich das Dritte Reich nun vornehmlich bedient. In Dänemark regt ſie ſich lärmend und frech; in Polen tut ſie ſich zuſammen; in Litauen geraten die Memel-Deutſchen in Bewegung; Eupen-Malmédy rüſtet ſich zur Rückkehr; Luxemburg wird angeſchnitten", die Schweiz ungenierter als „Gau" behandelt; in Südtirol verlangt man ein „Plebiſzit". Eine Hauptabſicht der Eroberung des Südoſtens (die nicht gerade durch Militär geſchehen muß) iſt neben dem Vorſtoß nach Oſten überhaupt, auch nach Kleinaſien (wo von Papen als Geſandter in Ankara die Türkei bearbeiten ſoll, ſie zunächſt von Rußland losmachend), die Gewinnung der Rohſtoffe für den Krieg mit Rußland und Frankreich, vielleicht auch England. Zu dieſem Zwecke wird Oeſterreich mit deutſcher Gründlichkeit auf ſeine Bodenſchätze durchwühlt und ſeine Wälderherrlichkeit, die Stifter ſo wunderbar dargeſtellt, für den Schützengraben geſchändet.

7. Von der vorläufig wichtigſten dieſer politiſchen Folgen der Eroberung Wiens ſoll ſofort geredet werden. Es ſei hier aber noch kurz dargeſtellt, *wie* dieſe Eroberung zuſtande gekommen iſt. Darauf iſt nämlich neues Licht gefallen. Das berühmte Doſſier „Schuſchnigg", welches dieſes Licht hätte ſchaffen können, wird freilich irgendwo in einem engliſchen Safe verwahrt. Aber in der konſervativen Zeitſchrift „Revue de Paris" verbreitet ſich ein mit Viator zeichnender Autor, der aus den Kreiſen der ehemaligen franzöſiſchen Geſandtſchaft in Wien ſtammen ſoll, über die Ereigniſſe vom 12. Februar bis zum 13. März. Einige Züge daran treten beſonders kraß hervor. Einmal die unerhörte Behandlung, die Schuſchnigg in Berchtesgaden durch Hitler erfahren hat. (Kein rechter Lehrer behandelt einen Schulbuben ſo!) Sodann eine ganz neue Tatſache: *daß nämlich weder Seyß-Inquart noch ſonſt irgend jemand die deutſchen Truppen verlangt hat und das Telegramm, welches dies tat, eine Fälſchung iſt.* Endlich aber ſei noch hervorgehoben, daß auch aus dieſem Bericht, wie aus allem andern, was wir über die Kataſtrophe erfahren, eine wahrhaft ſchauerliche Rolle des *Verrates* hervortritt. Beſonders hat Guido Schmidt, der Außenminiſter, Schuſchnigg nach allen Regeln dieſer hölliſchen Kunſt behandelt. Dieſer Guido Schmidt war Schuſchniggs Schützengraben-Kamerad und mit ihm Zögling des Jeſuitenkollegs Stella matutina in Feldkirch. Er genoß ſein beſonderes Vertrauen. (Jetzt hat er als Judaslohn einen Poſten in der Induſtrie mit gewaltigem Einkommen erhalten — für wie lange? Auch er weiß zuviel.)[1]) Schuſchnigg ſelbſt erſcheint in dem Berichte des Fran-

[1]) Zu dieſem Verrat paßt der der Weſtmächte. Der Hitlerlord Londondery berichtet in ſeinem Buch: „Germany and ourselfes" („Deutſchland und wir"), daß Hitler dreimal England gegenüber erklärt habe, er werde Oeſterreich annektieren.

zoſen als der Lage abſolut nicht gewachſen. Die ganze Aktion ſtellt ſich erſt recht als eine der wildeſten Gewalt und Gemeinheit dar.

Und nun bedenke man, daß, dieſes wiſſend, Hitler in Graz erklärt: „Der *Herrgott* hat Deutſchland und Oeſterreich vereinigt" und anderwärts von einem „Ruf der *Vorſehung*" und Aehnlichem redet, *darin aber bei weitem überboten durch die katholiſche und evangeliſche Kirche.*

8. Aber man ſtelle in das Licht dieſer Tatſachen auch die Art und Weiſe, wie allerlei Leute dieſe verbrecheriſche Gewalttat *entſchuldigen.* Chamberlain und Halifax reden von der „Freiwilligkeit" des öſterreichiſchen „Anſchluſſes", die „Times" und andere (auch Uhde) rühmen ſeinen „unblutigen" oder gar „gewaltloſen" Vollzug. Dann kommt auch der Erzbiſchof von Canterbury, der ſchon Beſſeres geleiſtet, und ſtößt in das gleiche Horn. Vor allem aber muß wieder der Verſailler Vertrag herhalten, dieſes Faulbett der pazifiſtiſchen und germanophilen Gedankenloſigkeit. Es iſt ſchmerzlich, daß der „Esprit" nichts Beſſeres weiß und daß dort der Schweizer Aldo Dami den Advokat des Böſen macht, ja ſogar die religiös-ſoziale, im übrigen vortreffliche „Avant-Guarde" ſich ähnlich verirrt. Schuld an ſolcher Verblendung iſt zum Teil ein pazifiſtiſcher Doktrinarismus, zum Teil Unkenntnis der wirklichen Vorgänge, zum Teil, wie bei Aldo Dami, eine hartnäckige Germanophilie, die dem deutſchen Volke einen ſchlechten Dienſt erweiſt.

In Wirklichkeit hat dieſe Sache mit dem Verſailler Vertrag nichts zu tun. Der Raub Oeſterreichs iſt ein Ausfluß dämoniſcher Macht- und Herrſchaftsgier und der Auftakt zur Gewinnung der deutſchen Weltherrſchaft. Sie iſt ein Akt gewalttätigſten Räubertums und ſollte am wenigſten von Pazifiſten entſchuldigt werden. Was aber die „Unblutigkeit" anbelangt, ſo kann man ja freilich ſagen, daß das Opfer ohne Blut erwürgt werden konnte! Endlich die Vollziehung von etwas, das ohnehin hätte kommen müſſen und ſollen. Wenn einer meint, Haus und Hof der andern gehöre ihm, ſo darf er alſo ruhig kommen, ihm die Piſtole vor das Geſicht halten und ſagen: „Entweder gibſt du es ſofort heraus, oder . . . !" So weit gelangen alſo gewiſſe Pazifiſten mit der „Gewaltloſigkeit". Wahrhaftig: „Les extrêmes se touchent."

Fügen wir aber hinzu, daß auf dem Trafalgar Square in London 80—100000 Menſchen ſich nicht nur für die Verteidigung der Tſchechoſlowakei, ſondern auch für die „Wiederherſtellung Oeſterreichs" feierlich verpflichtet haben.

Der Kampf um die Tſchechoſlowakei.

Die Bedrohung der Tſchechoſlowakei rückt in immer helleres Licht. Daß Hitler zu ihrer Eroberung, ſei's in dieſer, ſei's in jener Form, entſchloſſen iſt, ſteht außer Frage.

Die Gefahr kommt von Außen und von Innen.

Von *Außen.* Das Hitlertum ſetzt zur Zerſtörung der letzten

Feſtung, die im Oſten ihm im Wege ſteht, alle Hebel an. Es bedient ſich dazu vor allem der Sudetendeutſchen und ihres ſogenannten Führers. Dieſer hat an einer Verſammlung ſeiner Partei zu Karlsbad in acht Punkten ſeine Forderungen entwickelt. Dieſe enthalten manches, was die Sudetendeutſchen im Weſentlichen ſchon haben, um den Schein zu erregen, als hätten ſie es nicht. Am eklatanteſten ſind drei Punkte: die volle Autonomie der Sudetendeutſchen, die Erlaubnis für das Bekenntnis zur deutſchen, d. h. nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung, die Abwendung von Rußland und wohl auch von Frankreich. („Veränderte Außenpolitik.") Das bedeutete Auflöſung von Innen her (wobei gerade das Feſtungsgebiet in die Hände Hitlers fiele) und Preisgabe von Außen her, nebſt Ausſchaltung Rußlands für den Angriff auf den Weſten. Daß die Mehrheit (es iſt eine von 5 zu 1!) darauf nicht eingehen kann, ohne daß der Staat Selbſtmord verübte, liegt auf der Hand. Die Berufung auf die Schweiz iſt eine Torheit, die aber für Unwiſſende verführeriſch wird. (Die Schweiz ſcheint nur noch Böſes wirken zu ſollen!) Als ob Genf oder Graubünden „autonom" wären! Oder gar etwa die Deutſchſprechenden in Genf! Denn die Deutſchen in der Tſchechoſlowakei wohnen ja keineswegs überall allein und in geſchloſſener Siedelung, ſondern vielfach mit den Tſchechen verbunden und über das ganze Land zerſtreut. Was vollends das Bekenntnis zur „deutſchen Weltanſchauung" bedeutete, iſt klar. Dieſe Bedingungen ſind unmöglich und *ſollen* es auch ſein. Man hat darum auch das von der Regierung geplante außerordentlich weit entgegenkommende Statut für die nationalen Minoritäten gar nicht abgewartet.

Dieſes offene Heraustreten der Abſicht, die der ganzen ſudetendeutſchen Bewegung zugrunde liegt, hat auch ſein Gutes. Die Welt kann, wenn ſie will, daraus erkennen, daß es nicht um die Befreiung der Deutſchen in der Tſchechoſlowakei, ſondern um ihre Verknechtung durch Hitler, um die Zerſtörung der Tſchechoſlowakei und — Frankreichs geht.

Die Bildung einer „Sudetendeutſchen Legion" in Deutſchland, nach der Analogie der öſterreichiſchen Legion, verſchärft noch dieſes Bild der Sachlage. Dazu geſellt ſich der Terror der Henleinpartei, der anderwärts geſchildert wird. Dadurch gelingt es, den Schein zu erregen, als ob alle Deutſchen in der Tſchechoſlowakei Henlein-Anhänger wären, was keineswegs der Fall iſt. Es gibt z. B. auch eine deutſche Sozialdemokratie mit einem ſo bedeutenden Mann wie *Wenzel Jakſch* an der Spitze. Aber das alles wird verſchwiegen oder verdunkelt.

Gleichzeitig melden ſich, nicht ohne Nachhilfe, die polniſche, ſlowakiſche und ungariſche Minorität, von der ſlowakiſchen freilich nur ein Teil, und verlangen ihre Autonomie. Beſonders lauert Ungarn auf die Beute. In Budapeſt findet eine Rieſenkundgebung für die „Reviſion" ſtatt. Sicher auch nicht ohne Nachhilfe. Polens Feindſchaft findet vollends eine gute Gelegenheit. Allerdings iſt man, unter Mitwirkung Frank-

reichs, und wohl auch Englands, am Werke, dieſe Haltung Polens, die eine ſelbſtmörderiſche iſt (aber das iſt ja jetzt Mode!) zu ändern. Die Tſchechoſlowakei verſpricht, die wahrſcheinlich gar nicht vorhandene „Kommuniſtenhetze“ in ihrem polniſchen Gebiet zu unterdrücken. Ihr Export kann ſtark über das polniſche Gdingen geleitet werden.

Schlimmer als das alles aber iſt der Kampf, der, von Berlin und den faſchiſtiſchen oder ſonſtwie reaktionären, die Tſchechoſlowakei tödlich haſſenden, aber auch von römiſch-katholiſchen Kreiſen aus durch die ganze Welt geht. Von ihnen wird namentlich ein *Preſſefeldzug* der perfideſten und gemeinſten Art geführt. Es wird die Lage dieſer Deutſchen ſkrupellos falſch dargeſtellt. Beſonders wird das Argument gebraucht, die Tſchechoſlowakei ſei ein *„künſtlicher Staat“*. Von welchem Staate könnte man das bei gutem Willen nicht ſagen? Es iſt aber im Weſentlichen gar nicht wahr. Einmal ſind die Tſchechen und Slowaken, alſo faſt zwei Drittel des ganzen Volkes, ſprachlich, kulturell und politiſch nicht verſchiedener als die Berner und die Freiburger, ſogar weniger verſchieden; ſodann ſind dieſe Zweidrittel, ganz beſonders aber die Tſchechen, ein *Volk*, von einer Freiheit, Beſeeltheit und hiſtoriſchen Bedeutung wie wenige — von Wenzel und Hus über Komenius zu Maſaryk. Und ſie geben dem Staate eine lebendige *Seele*, wie ihn wenige Staaten haben, allerdings eine *demokratiſche* Seele.

Der Feldzug wird beſonders in England, Frankreich und — der Schweiz geführt. In Frankreich hat ſich ſogar der „Temps“ gelegentlich dazu hergegeben, indem er den Aufſatz eines Reaktionärs wie St. Barthélémy brachte. Vor allem aber ſtellte ſich ein Schmutzblatt wie der „Gringoire“ (wohl nicht ohne Silberlinge) in den Dienſt dieſer edlen Sache. Nach Kerillis mußte ein Tardieu energiſch abwinken. Tardieu hält der ſogar in ſozialiſtiſchen Kreiſen ausgegebenen Loſung: „Sollten wir für die Tſchechoſlowakei fechten?“ das einzig Richtige entgegen: „Wir fechten nicht für die Tſchechoſlowakei, ſondern für Frankreich, wenn wir uns dem Pangermanismus widerſetzen, ſolange es noch Zeit iſt.“

Daß die *Schweiz* dieſen Feldzug mitmacht, iſt wieder Selbſtmord. Es ſind gerade hier, neben den faſchiſierenden und naziſierenden, beſonders *katholiſche* Kreiſe, die ſich das erlauben. Natürlich von „Landesverteidigung“ und „Schweizertum“ überfließend. So das „Aufgebot“. Aber was in aller Welt kann den Redaktor der „Republikaniſchen Blätter“ bewegen, dieſen Leuten Hilfe zu leiſten? Mehr als einmal nennt Ruſch Maſaryk einen Vorkämpfer des Freidenkertums. Und nun iſt die Wahrheit, daß Maſaryk nicht nur nie in ſeinem Leben ſelber Freidenker war, ſondern umgekehrt einer der leuchtendſten und wirkſamſten Kämpfer *gegen* das Freidenkertum, und zwar zu einer Zeit und unter Umſtänden, wo das ſchwierig und gewagt war.

Sagen wir es deutlich und ſtark: *Wer zum Untergang der Tſchechoſlowakei beiträgt, der arbeitet wiſſentlich oder unwiſſentlich für Hitler.*

Trotz der ganzen Torheit, Gemeinheit und Perfidie, die mit dem

Kampf gegen die Tſchechoſlowakei meiſtens verbunden ſind, kommt dieſer doch die ſchlimmſte Gefahr aus der *eigenen Mitte*. Nämlich aus der *Haltung ihrer Regierung*. Es iſt, als ob Beneſch ein Pendant zu Motta werden wollte. Da iſt einmal die Methode, welche den Faſchismus durch Faſchismus bekämpft. Die Preſſe wird geknebelt, die Emigration vexiert, die Verſammlungsfreiheit aufgehoben. Daneben werden ſo bedenkliche Experimente gemacht wie die Anſetzung von Gemeindewahlen im jetzigen Zeitpunkte, die, unter dem ſudetendeutſchen Terror zuſtande gekommen, Hitler ein Scheinrecht zum Eingreifen gewähren könnten. Ganz ſchlimm aber ſind die unter dem Namen „Opfer für die Demokratie" (wieder tout comme chez nous) geleiſteten Bücklinge vor den Diktatoren, wie das Gratulationstelegramm von Beneſch zum „Staatsfeiertag" Hitlers (das nicht einmal Motta eingefallen wäre!), oder gar eine ſolche Verleugnung des Grundes, auf dem die Tſchechoſlowakei ſelbſt ſteht, wie die De-jure-Anerkennung der Vergewaltigung des Schwächeren durch den Stärkeren in Abeſſinien. Mag dafür auch ein Druck vom Weſten und Süden her mitgewirkt haben — eine ſolche Haltung iſt ſchlechterdings tödlich: man gibt ſich ſelbſt auf, um dem Tode zu entgehen. Echte Freunde können die Tſchechoſlowakei nicht genug vor dieſem Wege warnen. Sicher iſt es auch nicht der Weg Maſaryks.

Dieſe falſche Haltung hebt die Tatſache nicht auf, unterſtreicht ſie im Gegenteil, wenn auch auf falſche Weiſe, daß das Entgegenkommen der Regierung ſo groß iſt, daß davor jede Klage der Sudetendeutſchen zur Lüge wird. Zu dem Minoritätenſtatut mit der völligen Gleichberechtigung und mehr geſellt ſich die Amneſtie der politiſchen Gefangenen, dazu großzügige Arbeitsbeſchaffung vor allem zugunſten der Deutſchen. Gewiß wäre es im Geiſte Maſaryks und vieler anderer Tſchechen gelegen geweſen, dies alles früher zu gewähren. Aber welches Volk, welcher Menſch tut alles rechtzeitig? Und wer die Geſchichte der jahrhundertelangen Unterdrückung des Tſchechentums durch das Deutſchtum kennt, der kennt auch Milderungsgründe in Fülle.

Die Hilfe.

Was iſt von der übrigen Welt für die Tſchechoſlowakei zu erwarten?

Für die Tſchechoſlowakei? Nein, für die Rettung der *Demokratie* und die Verhinderung des *Weltkrieges*, der ſich an einem Gewaltakt gegen die Tſchechoſlowakei wohl mit Sicherheit entzündete.

Nach der mehr poſitiven Seite hin iſt das Weſentliche auf der *Zuſammenkunft der franzöſiſchen und engliſchen Miniſter und Diplomaten in London* geſchehen.

Das Hauptergebnis dieſer Verhandlungen iſt ein noch engerer, auch militäriſcher Zuſammenſchluß Englands und Frankreichs zu ihrer Verteidigung. Das bedeutet ſicher eine Warnung an die „Achſe" und alſo

eine Kriegsverhinderung, wenn auch ſelbſtverſtändlich nicht eine abſolute und nicht die tiefſte. Mit dem Los der Tſchechoſlowakei hängt dieſes Ergebnis inſofern aufs engſte zuſammen, als Frankreich ja durch ein beſonderes Bündnis mit der Tſchechoſlowakei verpflichtet iſt, bei einem Angriff auf dieſe für ſie mit den Waffen einzuſtehen, noch ganz abgeſehen vom Völkerbund, der ja auch für England gilt! Wenn das aber geſchähe, würde England von ſelbſt mit hineingezogen. Freilich juriſtiſch betrachtet nur, wenn der Angriff „nicht provoziert" wäre.

Eine formelle und unbedingte Bürgſchaft hat England auch jetzt nicht gegeben. Aber man darf annehmen, daß es im Notfall zum Aeußerſten entſchloſſen ſein werde. Es ſei verbürgt, daß Halifax mehrmals erklärt habe: „Ueber Hitler machen wir uns keine Illuſionen mehr." Aus dieſer Lage aber ergibt ſich eine beſtimmte Taktik. Einmal, im allgemeinen, muß dieſer Fall vermieden werden, ſoweit es irgend möglich iſt. Sodann muß verhindert werden, daß ein Angriff Hitlers mit einem Schein von Recht als „provoziert" ausgegeben werden könnte. Daraus ergibt ſich ein Druck auf die Tſchechoſlowakei, der ſie zum äußerſten, mit ſeiner Verfaſſung und ſelbſtändigen Exiſtenz noch zu vereinbarendem Entgegenkommen veranlaſſen ſoll. Es iſt in dieſem Sinne eine „*Demarche*" in Prag gemacht worden, der eine in Berlin entſprechen ſoll. Darin liegt aber, neben dem ſchon erwähnten, zweierlei Bedenkliches. Einmal räumt man damit Hitler ein *Recht* ein, ſich einzumiſchen. Sodann: Wo liegt die *Grenze* für das Entgegenkommen? Hier iſt der Punkt, wo ein „perfides Albion" einſetzen könnte. Man ſchreibt ja Hitler den Plan zu, im Angeſicht beſonders des engliſch-franzöſiſchen Zuſammenſchluſſes von einem gewaltſamen Angriff abzuſehen und die Tſchechoſlowakei durch die dargeſtellten Methoden von Außen und Innen her langſam zu zerſetzen und auszuhöhlen. Und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß das ſeine Abſicht iſt.

Aus dieſer ganzen Sachlage erhellt wohl Eins, und das ſcheint mir entſcheidend zu ſein: *Die Rettung der Tſchechoſlowakei hängt in erſter Linie von ihr ſelbſt ab.* Und zwar nicht von ihrem Heere, ſondern von ihrer *innern Lebenskraft* und ihrer *Berufung*. Durch *Treue* gegen dieſe und die alte huſſitiſche *Tapferkeit* wird ſie jenes behaupten und mehren. Daß jetzt ihre Gefahr vor aller Welt ſteht, iſt etwas Rettendes. Vielleicht auch werden die Erfahrungen der Hitler-Anhänger in *Oeſterreich* ernüchternd wirken. Es iſt auch etwas wie ein Geſetz, daß nicht zweimal nacheinander gelingt, was mit Oeſterreich gelungen iſt. Oeſterreichs Opfer mag die Tſchechoſlowakei und die Welt retten — in *dieſem* Sinne retten. Und Gott hält ſeine Hand über die, welche *ihm* vertrauen und nicht den eigenen Künſten.

Englands Schatten über Europa.

In allen größeren Problemen der Weltpolitik ſteckt eine große Unbekannte, welche ſowohl die theoretiſche Betrachtung derſelben als

das praktiſche Handeln ſchwer macht: ſie heißt *England*, genauer geſagt: die engliſche *Politik*, ihre eigentlichen Abſichten und Methoden. Darum iſt das Studium des Buches, das unter dem Titel, der die Ueberſchrift dieſes Kapitels bildet, vor kurzem erſchienen iſt, für jeden unumgänglich, der dieſer Unbekannten auf die Spur kommen möchte. Und wer möchte das nicht?[1])

Es iſt mir nicht möglich, im Rahmen dieſer Erörterung „Zur Weltlage" das Buch ſo ausführlich zu beſprechen, wie es verdiente und wie es mein Wunſch wäre, aber ich möchte auf der andern Seite ſeine Bedeutung gerade dadurch hervorheben, daß ich es mitten in den lebendigen Zuſammenhang der Fragen und Geſchehniſſe ſtelle und es damit ſelbſt als ein politiſches Ereignis kennzeichne. Das Buch iſt glänzend geſchrieben. Man lieſt es mit der gleichen Spannung wie etwa einen geiſtvollen Roman. Doch hat es im übrigen mit dem, was man ſonſt etwa unter Roman verſteht, nichts zu tun, ſondern iſt ſehr realiſtiſch, auf Tatſachen oder das, was der Verfaſſer dafür hält, gegründet. Es rollt die ganze europäiſche Geſchichte der letzten Jahrhunderte vor uns auf, und um den Kern der Darſtellung, das Problem der engliſchen Politik, gruppiert ſich eine Fülle von Tatſachen und Geſichtspunkten, die auch an ſich wichtig und lehrreich ſind. Dabei iſt der pſeudonyme Verfaſſer nicht bloß kühler Hiſtoriker, ſondern mit brennender Leidenſchaft am Kampf der Gegenwart beteiligt und einer der orientierteſten und ſcharfſinnigſten Beurteiler der zeitgenöſſiſchen Zuſtände und Ereigniſſe.

Und welches iſt nun des Verfaſſers Antwort auf die Frage nach der Unbekannten? Sie iſt ſehr beſtimmt, ſehr klar, ſehr eindeutig. Und ſie iſt geradezu furchtbar. England erſcheint als der eigentliche „alt böſe Feind" Europas. Denn um ſeine Exiſtenz als Großmacht und, was für es auf das gleiche hinausläuft, ſeine Hegemonie zu ſichern, iſt es ſtets nur auf das Eine bedacht: Europa, d. h. den Kontinent, zu zerſetzen, in ſich zu entzweien, es durch die balance-of-power-Politik, die Politik des Gleichgewichtes, in der Schwebe zu halten, ſich ſtets gegen diejenige Macht zu wenden, welche dieſes durch ihr Uebergewicht bedroht, um mit alledem Europa zu lähmen und zuletzt ihm zum Verderben zu werden. Der Feind, gegen den es dabei, kurze Epiſoden abgerechnet, immer wieder vorgeht, und zwar in der letzten Epoche vorwiegend unter der Maske der Freundſchaft, iſt Frankreich, das dadurch, daß es ſich nicht auf die eigenen Füße ſtellt, an der Tragödie Europas mitſchuldig wird und zugleich die eigene Exiſtenz untergräbt.

Das alles wird im Einzelnen aufgezeigt und durch eine Ueberfülle von Dokumenten bewieſen.

Wirklich bewieſen? Oder doch ſehr wahrſcheinlich gemacht?

Ich bin viel zu wenig hiſtoriſch orientiert, um dem Verfaſſer durch

---

[1]) *Klaus Bühler:* Der Schatten Englands über Europa. Editions nouvelles, Paris.

eine andere Deutung der Ereigniſſe, beſonders der weiter zurückliegenden, richtig entgegentreten zu können. Auch iſt es gar nicht meine Abſicht, eine wirkliche Auseinanderſetzung mit dem Buche vorzunehmen, ich will bloß auf dasſelbe aufmerkſam machen. Nur zu dieſem Zwecke erlaube ich mir einige Fragen.

Das Buch iſt grenzenlos *einſeitig*. Es erklärt alle Erſcheinungen, die dafür in Betracht kommen, aus einem einzigen Geſichtspunkt. Nun habe ich an mehr als einem wichtigen geiſtigen Erlebnis die Erfahrung gemacht, daß dieſe Methode zwar leicht zu handhaben und auch bis zu einem gewiſſen Punkte fruchtbar iſt, dann aber auf den Felsboden widerſtrebender Tatſachen ſtößt, an dem der Pflug zerbricht. So iſt es, um nur drei Beiſpiele zu nennen, mit dem Darwinismus, dem Geſchichtsmaterialismus und der Pſychanalyſe gegangen. Das weiß nun Klaus Bühler ſo gut wie ich. Er *will* aber wohl einſeitig ſein, weil nur durch eine ſolche Methode eine beſtimmte Wahrheit, auf die es ihm ankommt, ins rechte Licht geſetzt werden könne. Wenn das geſchehen ſei, könne dann die Ergänzung dran kommen.

Darin bin ich mit dem Verfaſſer durchaus einig, und in dieſem Sinne möchte ich ſehr empfehlen, ſeine Theſe zu beachten und nicht zu vergeſſen. Man brauche den Schlüſſel, ſoweit es ohne Gewalt geht, verſuche nur keine Schlöſſer damit zu *ſprengen.*

Dann möchte ich gerade hier mit meiner zweiten Frage einſetzen, die eben eine ſolche Ergänzung im Auge hat. Ich habe bei der Lektüre des Buches immer das Gefühl gehabt, das vom Verfaſſer dargeſtellte England ſei doch nicht das *ganze* England, ſondern höchſtens das halbe, oder noch weniger. Es ſteigen vor mir die Puritaner auf, die Pilgerväter, auch Carlyle, Ruskin, Kingsley, Robertſon, auch Gladſtone, der *ganze* Gladſtone; es ſteigen vor mir auf das England des Parlamentes, der Gewerkſchaft, der Genoſſenſchaft, die ja alle von dort her gekommen ſind; es ſteigt vor mir auf das England der Freiheit, das England der Menſchlichkeit — in einer unendlichen Fülle von Tatſachen und Geſtalten. Ich kann mir nicht denken, daß Klaus Bühler *dieſes* England leugne. Vielleicht *kennt* er es bloß nicht, ich meine: im Sinne tiefer Sympathie, die allein rechtes Erkennen ermöglicht. Aber für mich ſtellt ſich die Frage: Wenn *dieſes* England auch exiſtiert — und es wäre ſchwer zu leugnen, daß es exiſtiere — muß es dann nicht auch auf die *Politik* gewirkt haben und wirken? Darf man die Politik eines Landes und Volkes von ſeiner Geſamtart und Geſamtkultur trennen?

Und meine dritte Frage: Nehmen wir einmal an, daß die balance-of-power-Politik wirklich immer noch Englands Stellung zu Europa beherrſche, ſo daß es ſich gegen den *Stärkſten* wenden müſſe, den das Gleichgewicht am meiſten Bedrohenden. *Wer* iſt denn das heute? Kann darüber ein Zweifel beſtehen? Wenn aber Klaus Bühler annimmt, die engliſche Politik ſei vor allem auf die Niederhaltung *Frankreichs* gerichtet geweſen und ſei dies noch, wäre das dann nicht ein grober Ver-

ſtoß gegen den Hauptgrundſatz ſeiner Politik? Hieße das nicht, England alle Erkenntnis der Wirklichkeit, allen Inſtinkt für die ihm wirklich drohende Gefahr abſprechen? Und ſollte ein ſo realiſtiſches Volk ſtets an einer Methode hängen bleiben, die einſt vielleicht ſeinem Lebensintereſſe dienlich war, unter völlig veränderten Umſtänden es aber nicht mehr iſt?

Ich glaube, daß gerade hierin Klaus Bühler ſich irrt — und *hoffe* es auch!

Im übrigen wiederhole ich: das alles ſoll nur ein *Hinweis* auf das ausgezeichnete Buch ſein.

Vom Weltkampf.

Es iſt nun aber zunächſt notwendig, einen Blick auf die Hauptpunkte des Weltkampfes zu werfen, wie ſie in der Berichtszeit beſonders hervorgetreten ſind.

1. Eine große Ueberraſchung bedeutet immer *China*. Dort haben ſich die Dinge ſo gewendet, daß nun ſogar ein militäriſcher Sieg Chinas als möglich, eine japaniſche Kataſtrophe aber auf *alle* Fälle als ſicher erſcheint. Das müßte von ungeheurer Bedeutung ſein. Es veränderte die ganze Weltlage. Hitler verginge vielleicht die Luſt, ſeinen Ritt nach dem Oſten zu unternehmen oder auch nur die Tſchechoſlowakei zu vergewaltigen. Freilich läßt die ſcharfe Art, womit ſich Japan gegen *Rußland* wendet, das tatſächlich China auf alle Weiſe unterſtützt, und zwar entſcheidend, auch die Hypotheſe zu, daß Japan in ſeiner Verzweiflung den Krieg mit Rußland erzwingen und damit den Weltbrand entzünden wolle, von dem es Rettung hoffe — Rettung auch vor der in Japan ſelbſt aufgrollenden ſozialen Revolution.[1])

2. Während es in China unerwartet *gut* geht, ſo in *Spanien* unerwartet *ſchlecht*. Wenigſtens verglichen mit der nach der Eroberung Teruels durch die Republikaner geſchaffenen Lage. Der gelungene Vorſtoß der Faſchiſten bis ans Meer, mit der Trennung Kataloniens vom übrigen republikaniſchen Spanien, ſchien deſſen Schickſal zu beſiegeln, und ſofort ſtand für unſer dem Augenblickserfolg verſklavtes Geſchlecht wieder Francos Sieg feſt. Aber ſiehe da: Spanien behauptet ſich. Von den nach Frankreich übergetretenen Milizen entſcheiden ſich in einer Abſtimmung 6000 für die Rückkehr in die Reihen der Republikaner und nur 200 für Franco-Spanien.

---

[1]) Die *Oppoſition* ſcheint in Japan mächtig zu wachſen. Beſonders in den Kreiſen der Intellektuellen. Viele Studenten und Profeſſoren werden polizeilich überwacht. In Nagaſaki ſind ihrer 373 verhaftet worden. Der gleiche Admiral Suetſugu, der kürzlich den Engländern drohte, hat die Notwendigkeit verkündet, daß der „Liberalismus" ausgerottet werde.

Die *wirtſchaftlichen* Schwierigkeiten werden durch den *Boykott* jedenfalls beträchtlich vermehrt. Der Export ſei infolge davon (vielleicht doch nicht *nur* infolge davon) um 40 Prozent zurückgegangen.

Im Innern der Republik ist stetige Bewegung der Parteien und Richtungen. Nun ist wieder die Regierung umgebildet worden. Prieto, der hochverdiente Kriegsminister, ein Rechtssozialist, ist ausgeschieden, del Vayo, als Außenminister, wieder eingetreten. Ein *Programm* ist herausgegeben worden, das weder kommunistisch noch anarchistisch, ja sogar nicht einmal sozialistisch ist, sondern ein Grundriß einer sozialen Demokratie mit durchgreifender Agrarreform.

Es fehlt im übrigen nicht nur an Waffen, sondern vor allem auch an *Lebensmitteln.* Das demokratische Europa, vor allem die Arbeiterschaft, hilft in gewaltigem Maße. *Aber wir müssen noch immer mehr helfen.* Die Banque de France freilich verweigert mit 8 gegen 7 Stimmen die Herausgabe des bei ihr deponierten legalen Vermögens der Republik.

Wie wird es weitergehen? Werden Mussolini und Hitler ungehindert noch eine letzte Anstrengung machen? Ist vielleicht ein Umschwung der Stimmung in der bürgerlichen Welt im Werden? Sehen vielleicht die City-Kreise und ihre Verbündeten ein, daß ihre Aktien in Wirklichkeit durch Hitler-Mussolini-Franco mehr bedroht sind als durch die in Wirklichkeit spanische Republik und das rote Gespenst? Wird eine *Friedensvermittlung* einsetzen? Del Vayo kämpft in diesem Augenblick in Genf.[1])

Der Kampf Spaniens ist ein *Heroismus* von fast mythischer Art und seine Leiden unerhört. Nun sind 10 000 Kinder von den Kämpfern für die Rettung der „christlichen Kultur" nur von der Luft her getötet und 150 000 schwer verwundet, im Ganzen mehrere hunderttausend Menschen gemordet worden! Es ist unmöglich, daß ein solches Leiden unbelohnt bleibe. Wie es auch auf den Schlachtfeldern gehe, Spanien und der Sozialismus — das neue, lebendige Spanien — wird das letzte Wort haben; ewige Schande aber wird mit dem Christentum und Bürgertum sein, das zuschaut oder den Würgern hilft. Es ist ein Teil seiner Katastrophe, der vorhandenen und der kommenden.

3. Der Vorstoß des Faschismus und Nazismus stößt überall auch auf Widerstand.

In *Rumänien* ist die faschistisch-antisemitische „Eiserne Garde" nun wirklich aufgelöst, ihre Führer verhaftet und zum Teil verurteilt worden. So vor allem der Führer Codreanu.[2]) Die „Eiserne Garde" wollte durch einen „Marsch nach Bukarest" den König stürzen. Es hat sich

[1]) Daß ein *Schweizer* — ich meine den Chefredaktor der „Basler Nachrichten" — „von unersättlichem Redebedürfnis" spricht, wo ein Mann sein auf den Tod bedrohtes Land verteidigt — und wie! — zeigt auch, wie weit es mit der Schweiz gekommen ist und wie sehr wir das *Gericht* auf uns herabziehen.

[2]) Es ist interessant und ein *typisches* Beispiel, wie es mit der *„Rasse"* dieser Vorkämpfer der reinen Rasse steht: dieser „echte Rumäne" Codreanu heißt in Wirklichkeit Zilinsky und ist vom Vater her polnisch-ungarischer, von der Mutter her deutscher Abkunft.

gezeigt, daß ſie von einer „fremden Macht" Geld und Direktiven empfing.

Die *Kleine Entente* hat in Sinaja (Rumänien) ihre regelmäßige Konferenz gehabt. Man darf bei allem Mißtrauen gegen die üblichen, die Wahrheit verhüllenden Communiqués doch wohl annehmen, daß ſie durch die neue Lage und die gemeinſame Gefahr, die ihr von Deutſchland droht, *geſtärkt* worden ſei. Es droht ihnen allen *nur* von dorther Lebensgefahr. Die Völker ſelbſt ſind ſich deſſen klar bewußt. Und nun ſcheinen Frankreich und England wirklich zu *helfen*, nicht nur politiſch, ſondern auch wirtſchaftlich.

Eine Annäherung zwiſchen *Ungarn* und der Kleinen Entente wäre *große* Konzeſſionen wert und ſcheint nicht unmöglich.

Auch in *Polen* ſcheint der Widerſtand der durchaus demokratiſch und „weſtlich" geſinnten Bevölkerung gegen das Oberſten-Regime zu wachſen. Am 1. Mai iſt es zu blutigen Kämpfen zwiſchen Faſchiſten und Sozialiſten gekommen.

4. Am auffallendſten iſt die Entwicklung in *Südamerika*, wo man ſchon eine Ergänzung des Dreieckes Rom—Berlin—Tokio erblickt hatte. Gerade *Braſilien* wendet ſich mit Heftigkeit gegen den nationalſozialiſtiſchen Einfluß. Es läßt Hunderte von deutſchen Schulen ſchließen und reguliert die Einwanderung in dieſem Sinne.

5. Noch wichtiger iſt natürlich die Haltung der *Vereinigten Staaten.* Wenn dieſe z. B. auch nur ihr *wirtſchaftliches* Gewicht für die Tſchechoſlowakei und überhaupt den Südoſten Europas in die Waagſchale würfen! *Rooſevelt* iſt wohl immer durch die innere Politik verhindert. Die neue Wirtſchaftsdepreſſion macht ihm zu ſchaffen. Er ſtößt wieder gegen die Truſts vor, die er in den ſogenannten Holdingsgeſellſchaften treffen will. An ſeiner perſönlichen Parteinahme für die Demokratie gegen die Diktaturen iſt nicht zu zweifeln und auch nicht an der des amerikaniſchen Volkes, das z. B. auch durch die Vergewaltigung Oeſterreichs tief erregt worden iſt und das immer leidenſchaftlicher für Spanien Partei nimmt. Neuerdings hat, gewiß im Einverſtändnis mit Rooſevelt, der Kriegsminiſter Woodring den Diktatoren direkt *gedroht.* Aber einem wirklichen Eingreifen ſteht der Iſolationismus und ein falſcher Pazifismus, aber auch die erbärmliche Politik der „Weſtmächte", beſonders Englands, im Wege. So ſcheint es auch nicht zu der angekündigten Aktion gegen die Lüge der Nichtintervention zugunſten der ſpaniſchen Republik zu kommen. Man irrt wohl nicht, wenn man dahinter vor allem auch eine *engliſche* Aktion erblickt.

Bei alledem bleiben die Vereinigten Staaten ein gewaltiger „Poſten" der Demokratie und wir dürfen von ihnen noch *mehr* hoffen.

6. Endlich müſſen wir uns noch *Frankreich* zuwenden. Dort iſt inzwiſchen das neue *Kabinett Blum—Boncour* geſtürzt worden: durch die „200 Familien", die wieder ihre Milliarden zurückzogen, und den

Senat, den Hüter der Geldintereſſen und der Tradition. Blum hatte ein nach allgemeiner Anſicht gutes Programm für ein „redressement" vorgeſchlagen, aber von ihm wollte man es nicht annehmen. Das Kabinett *Daladier—Bonnet* bezeichnet eine Rechtsſchwenkung. Bonnet iſt der Mann des Großkapitals. Gegen eine gar zu ſchlimme Wendung in der Außenpolitik (Fallenlaſſen der Tſchechoſlowakei und des ruſſiſchen Bündniſſes) ſichert wohl weniger der zweifelhafte „Jakobiner" Daladier als Paul Reynaud. Daladier hat *ſein* Programm für das „redressement" ſtark nach dem Vorbild des Blumſchen geſtaltet. Es ſchließt nun eine Abwertung des Frankens ein, eine Steuererhöhung von durchſchnittlich 8 Prozent, eine „Anpaſſung" der Vierzigſtundenwoche, eine Steigerung der Produktion und ſelbſtverſtändlich ungeheure Ausgaben für die Aufrüſtung. Ihm bewilligt das Parlament anſtandslos die Vollmachten, die es Blum verweigert.

Eine Tatſache iſt zu unterſtreichen: *Die Volksfront iſt tot* — endlich hat die vereinigte Weltreaktion ſie — vorläufig! — beſiegt. Auch die eigenen Fehler, nicht zum wenigſten die der Sozialiſten. Beſonders die neuen Fabrikbeſetzungen hatten zwar ſicher ein gutes Recht, aber ſie haben mitgeholfen, das ganze Bürgertum gegen die Volksfront zu einigen. Und auch ſonſt iſt viel gefehlt worden. Namentlich wieder durch *Feigheit!*

Daß hinter dem Sturze Blums und Boncours, der Vertreter der Völkerbundsidee und Freunde des republikaniſchen Spaniens, auch *England* ſteht, das als Entgelt Finanzhilfe in Ausſicht ſtellte, halte ich für wahrſcheinlich.

Im Zeichen des Judas.

Wir kehren auf dieſem Umweg überhaupt wieder zu England zurück. Auf Oſtern iſt der *Pakt Chamberlains mit Muſſolini* zuſtande gekommen. Ausgerechnet auf Oſtern, ganz nach dem Schema der großen und kleinen Diktatoren. Die Engländer hielten an ihrer Ferienruhe feſt, auch wenn der Weltuntergang vor der Türe ſtünde. So ſollte der Eindruck abgeſchwächt werden, daß die engliſche Politik nicht Chriſtus zum Zeichen habe, ſondern Judas.

Frankreich iſt, in den Spuren Englands, ebenfalls zu Verhandlungen mit Rom bereit. Auch es opfert Abeſſinien und nimmt damit Lavals geſegnete Politik wieder auf, aber es opfert auch Spanien. Es iſt mehr als je Englands Schildknappe.

Was ſoll dieſer Judas-Pakt?

Er regelt, ſcheinbar wenigſtens, die *Mittelmeerfrage*. Die Probleme des Roten Meeres, des Suez-Kanals, Libyens, der Feſtungen des Mittelmeeres werden im Sinne einer „Verſtändigung" geordnet. Der Preis dafür, den England zahlt, iſt ein dreifacher *Verrat:* der Verrat an Abeſſinien, deſſen Vergewaltigung de jure durch den Völkerbund an-

erkannt werden ſoll, der damit verbundene Verrat am Völkerbund und endlich der an Spanien, das Franco preisgegeben wird, unter der Bedingung, daß Muſſolini dort keine territorialen Anſprüche mache, nachdem der Sieg entſchieden ſei.[1])

Und was ſoll der Lohn des *Judas* ſein? Doch wohl nur einer: Jene Abmachungen haben an ſich offenkundig einen geringen Wert. Denn niemand wird darüber im Unklaren ſein, was Verſprechungen Muſſolinis bedeuten. *Aber er ſoll von Hitler gelöſt werden.* Dafür ſcheint die Tatſache der Brennergrenze Ausſicht zu bieten. Und wir müſſen geſtehen: das wäre etwas! Schiene auch für den *Weltfrieden* viel zu bedeuten![2])

Aber kann aus Trug und Verrat Gutes kommen? Hat nicht ein großer engliſcher Staatsmann erklärt, es könne nicht politiſch richtig ſein, was moraliſch falſch ſei? Könnte es nicht Muſſolinis Abſicht ſein, auf dieſe Weiſe ſowohl den Völkerbund endgültig zu zerſtören als die franzöſiſch-engliſche Alliance aufzulöſen, um in dem dergeſtalt entſtandenen Chaos ſeine Geſchäfte zu machen — vielleicht mit Hitler zuſammen? Oder wieder: ſteht nicht bei ihm, wie bei Chamberlain, im Hintergrund der *Konzern der Reaktionäre* mit dem verbeſſerten *Viererpakt* als Organ desſelben und dem *Feldzug gegen Rußland*, ſagen wir zurückhaltender: der Ausſchaltung Rußlands?[3]) Und iſt nicht nach den Geſetzen der ſittlichen Weltordnung wahrſcheinlich, daß Verrat mit Verrat belohnt werden wird?

---

[1]) In England wächſt die *Oppoſition* gegen die Chamberlain-Politik. Das bezeugen u. a. eine Reihe von *Nachwahlen*, die gegen die Regierung ausfallen. *Harald Nicolſon*, Mitglied der Nationalen Arbeiterpartei, tritt zum Proteſt gegen Chamberlains Politik als Vizepräſident des regierungsparteilichen Komitees für die auswärtige Politik zurück. Beſonders nimmt auch die Bewegung für *Spanien* zu. Dieſem gilt eine ganze „Spanienwoche". Ein „Energency-Committee" (Notſtandskomitee), aus Vertretern aller Parteien beſtehend, hält in London eine Konferenz ab, um eine Aenderung der Regierungspolitik in bezug auf Spanien durchzuſetzen. Die radikale Genoſſenſchaftsbewegung fordert eine „United Peace Alliance" aller Oppoſitionsparteien gegen Chamberlain.

In Manchester hält *Winſton Churchill* eine Rede, worin er aufs neue fordert, daß der *Völkerbund* die Grundlage der engliſchen Politik ſei und einen Zuſammenſchluß der demokratiſchen Staaten vorſchlägt, zu denen *Rußland* ſich geſellte. Das hindert *Chamberlain* und die „*Times*" nicht, im Unterhaus Muſſolinis Loblied zu ſingen und von ſeinem „good faith" und einer „new atmosphere of goodwill and confidence" zu reden.

[2]) Inzwiſchen aber wird durch Sir John *Simon* ein ungeheures *Aufrüſtungs-Budget* präſentiert. Auch Amerika ſoll Flugzeuge liefern.

[3]) Daß ſolche Pläne in bezug auf *Rußland* auch immer ein Element der Lage bilden, beſtätigt auch eine Bemerkung des zuverläſſigen „New Statesman": „In der britiſchen Preſſe tut ſich deutlich eine erneute Anſtrengung kund, Gründe zu finden, die es ermöglichen, Sowjet-Rußland als einen Feind zu betrachten, den wir mit Wonne von Deutſchland bekriegt ſähen." Nicht nur in der *britiſchen* Preſſe!

Auf einen Teil dieſer Fragen erwartete die Welt eine Antwort von

Hitlers Romfahrt.

Wie die alten deutſchen Kaiſer nach Rom zogen, um ſich dort als *Herren* zu zeigen, ſo hat auch Hitler getan. Darauf kommt es wohl hinaus.

Wenn auch in phantaſtiſch-geſpenſtiſch-apokalyptiſcher Form.

Dieſe Romfahrt im einzelnen zu beſchreiben, gemacht im gegen Kugeln geſicherten Panzerzug, begleitet und vorbereitet durch unendliche deutſche und italieniſche Polizeimaßnahmen — hieße die Leſer beleidigen. Wir ſtellen bloß die Frage: Was iſt der *Sinn* und was das *Ergebnis?*

So viel man ſehen kann, etwa dies: Die Grundtatſache, mit der gerechnet werden muß, iſt nicht die Einigkeit, ſondern der Gegenſatz der beiden Diktatoren und Diktaturen. Die Eroberung Oeſterreichs und das Vorrücken Großdeutſchlands an den Brenner hat in Italien einen furchtbaren Eindruck gemacht.[1]) Es iſt der für Italien verlorene Weltkrieg. Das „Impero" macht dieſe Kataſtrophe nicht gut.[2]) Das Vordringen Deutſchlands auf dem Balkan, ſeine Beherrſchung von Trieſt und anderes iſt für Muſſolini ſchwer ertragbar. Vor allem aber das triumphale *Uebergewicht* Deutſchlands. Dafür iſt ein Mann wie Muſſolini dreifach empfindlich. Er weiß, daß Hitler an ihm Rache geübt hat und ſinnt ſelbſt auf Rache. Und Hitler mit ſeinen Genoſſen iſt nicht der Mann, ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Was wird denn Muſſolini tun? Wird er ſich von der „Achſe" abwenden? *Innerlich* ſicher, *äußerlich* ebenſo ſicher nicht. Vielmehr wird er verſuchen, die eine Achſe gegen die andere auszuſpielen und davon Gewinn zu ziehen, bis der Tag kommt, wo er ſich für den offenbar Stärkeren entſcheidet — wieder um einen hohen Preis. Und Hitler mit Luſt alle Demütigung heimzahlt, wenn er der Schwächere iſt.

Dieſer Auffaſſung entſpricht, ſo weit man ſehen kann, der ganze Verlauf der Maifahrt Hitlers nach Rom. Von einer italieniſchen *Begeiſterung* für Hitler natürlich keine Spur. Dieſe wendet ſich, zur Demonſtration, dem Duce und dem König zu — was Hitler ſchon

---

[1]) Man habe, ſpottet man bitter, den „passo Brennero" verloren und dafür den „passo Romano" (d. h. den nachgeahmten preußiſchen Paradeſchritt) bekommen.

Die Koſten des Rummels ſollen ſich auf etwa 300 Millionen Lire belaufen.

[2]) Aus dem Bericht von Viator in der „Revue de Paris" geht hervor, daß Muſſolini doch noch im letzten Augenblick in Wien ſein altes Spiel verſucht hat, öffentlich Hitler für Mitteleuropa carte blanche zu geben und unter der Hand gegen ihn zu arbeiten. Der ehemalige Botſchafter in Wien, Salata, kam zu dieſem Zwecke extra nach Wien.

gemerkt haben wird.[1]) Die militäriſchen Schauſtellungen werden Hitlers Generälen nicht mehr Eindruck gemacht haben als vorher Blomberg. Die beiden Hauptreden ſtimmen vollends zu dieſer Deutung. Die des Duce iſt ſo kühl als möglich, iſt eine Verlegenheitsrede, bewegt ſich in allgemeinen Wendungen, während die Hitlers offenbar *mehr* vorausſetzt und vielleicht *erzwingen* will.[2])

Der Völkerbund.

Und nun fließen die Ströme nach *Genf*. Dort ſollen offene und verſteckte Entſcheidungen ſtattfinden, und es ſoll ſich zeigen, ob Chamberlain gilt oder Wilſon.

Allerlei wird in Genf zur Sprache kommen. Auch China und Spanien melden ſich. Auch die Judenſchaft. Aber weſentlich wird die Stellung zum Chamberlain-Plan ſein: zur de-jure-Anerkennung des Verrates an Abeſſinien und am Völkerbund. Denn das wird die Frage von Sein oder Nichtſein desſelben bedeuten, die Frage, ob er Selbſtmord begehen wird oder nicht. Dieſer Tatbeſtand ſoll durch *Heuchelei* (cant) verhüllt werden. Nicht ſoll der Völkerbund durch den Rat dieſe Anerkennung ausſprechen, ſondern er ſoll bloß den Mitgliedern freiſtellen, es zu tun.[3]) Aber dieſe Maskierung kann den Tatbeſtand doch nicht zudecken. Und die Anweſenheit des *Negus* wird ihn unterſtreichen.

Stellen wir noch Eins feſt: *Abeſſinien iſt nicht erobert*. Es iſt dies weniger als damals, wo man die de-jure-Anerkennung verweigerte. Nach ganz zuverläſſigen Berichten beherrſcht Italien in Abeſſinien nur ſo viel Land, als die Kanonen ſeiner Garniſonen beſtreichen. Ganze Provinzen ſind völlig von den Italienern befreit. Ganz Südweſt-Abeſſinien hat ſich als eigener Staat konſtituiert. Der Gouverneur von „Abeſſinien", der Herzog von Aoſta, hat erklärt, im Falle eines europäiſchen Konfliktes würden die Italiener ins Meer geworfen. *Abeſſinien*

---

[1]) Zum Beſuche Hitlers beim *Papſte* iſt es alſo auch nicht gekommen. Der Papſt ſaß in Caſtel Gandolfo. Die vatikaniſchen Muſeen waren „wegen Reinigung" geſchloſſen. Der Papſt beklagt ſich darüber, daß nun gerade am Feſte der „Kreuzaufrichtung" in Rom ein heidniſches Kreuz erſcheine. Wozu er viel beigetragen hat! Der „Osservatore Romano" hat den Hitlerbeſuch gar nicht erwähnt.

[2]) *Muſſolini* redete von einer „Atmoſphäre der Freundſchaft" zwiſchen Italien und Deutſchland, einer „intesa" (Entente), dem Abkommen von „den Utopien (Völkerbund), denen Europa in ſeiner Verblendung ſein Schickſal anvertraut", ſtatt der Erfüllung der „natürlichen Rechte" der Völker, aber auch von einer beſſeren Zuſammenarbeit; *Hitler* ſprach vom „Block der 120 Millionen", „den ewigen Lebensrechten der Völker", beteuerte (ſicher auf Wunſch Muſſolinis zur Beruhigung ſeiner Landsleute), *daß die Alpengrenze unantaſtbar ſei*, aber als „Brücke zu gegenſeitiger Unterſtützung" dienen könne.

[3]) Solche „freiwillige" Anerkennungen ſind, wie man weiß, ſchon zahlreich erfolgt: als erſte die der Schweiz, dann die von Panama, Albanien, Litauen, Polen, Braſilien, Tſchechoſlowakei, Eſtland uſw.

wird nur erobert, wenn der Völkerbund Italien hilft, es zu tun und die Weltreaktion Muſſolini dafür das Geld gibt.[1])

Machen wir es uns ganz klar: *Wenn Chamberlain ſeinen Willen bekommt, dann iſt der Völkerbund tot.* Er hat durch *Selbſtmord* geendet.[2])

Iſt er dann für immer tot?

Keineswegs: Es gibt auch im Völkerleben Auferſtehungen. Dann muß der Völkerbund neu gegründet und aufgebaut werden. Und *anders.* Vor allem von den *Völkern* her. Vielleicht, daß dann auch die *Vereinigten Staaten* zu haben ſind. Wer weiß, ob nicht wieder einmal aus Böſem Gutes werden kann.

Inzwiſchen im Glauben ausharren!

Licht über dem Dunkel.

Wenn ich zum Abſchluß dieſer außergewöhnlich langen und doch ſo unvollſtändigen Darſtellung noch mit ein paar Worten ausſprechen ſoll, was wohl der oberſte Sinn all dieſer Entwicklungen ſein dürfte, ſo möchte ich wagen, nur eine einzige Linie ins Auge faſſend, dies zu ſagen: Ohne dieſelbe ſchon ganz klar begründen zu können, habe ich doch die Empfindung, daß ſie doch *eine Wendung zum Beſſeren* bedeuteten, und vor allem, daß ſie die Gefahr des neuen allgemeinen *Weltkrieges*, wie auch die ſpezielle Hitler-Gefahr, verminderten, daß ſie eine *Verheißung* einſchlöſſen. Freilich nur als *Ende* — der *Durchgang* wird ſchwerlich ohne Kataſtrophen ablaufen, wird ohne ſie wohl nicht *möglich* ſein. Aber die Wendung und Verheißung ſcheint mir deutlich.

Zürich, 11. Mai 1938. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Zum Weltkampf. Ungarn reduziert den Anteil der *Juden* an zu beſetzenden Stellen jeder Art auf 20 Prozent, für den Uebergang auf 5 Prozent. Der *Antiſemitismus* ſoll von der Notwendigkeit der ſozialen Reform, namentlich der agrariſchen, ablenken.

[1]) Das in Genf verſammelte Exekutivkomitee der *Weltaktion für den Frieden* (RUP) ſetzt ſich ſtark gegen die Anerkennung des abeſſiniſchen Frevels ein.

[2]) An dieſen Verrat liefert die *Motta-Schweiz* durch ihr feiges und heuchleriſches Neutralitätsverlangen einen ſtarken Beitrag.

Tragiſch intereſſant iſt, daß einer der wichtigſten Agenten des moraliſchen Mordes, am Völkerbund verübt, jener *Lord Perth* iſt, der als Sir Eric *Drummond* der erſte Generalſekretär des Völkerbundes war und nun Geſandter in Rom iſt. Man hat ihn ſcheint's ſchon damals „Generalſekretär *gegen* den Völkerbund" genannt. Mein Mißtrauen gegen dieſen Mann war alſo mehr als berechtigt.

Sein Nachfolger *Avenol*, der jetzige Sekretär, ſcheint ebenfalls der Bock als Gärtner zu ſein. Welche Rolle *Judas* überall ſpielt!

In *Südafrika* nimmt eine Bewegung zu, die nach dem „New Statesman" nationaliſtiſch, halbfaſchiſtiſch, antiſemitiſch, antinativiſtiſch (= gegen die Eingeborenen gerichtet) und antibritiſch iſt. Ihr „Führer" iſt ein Doktor Malin.

In *Tunis* hat eine blutige Revolte der reaktionären Neodestur-Bewegung ſtattgefunden, ohne Zweifel auch von außen her angereizt. Die Lex Blum-Violette ſoll die politiſchen und ſozialen Mißſtände beſeitigen, die dazu Anlaß gaben.

In *Polen* hat ſich das „Lager der nationalen Front" geſpalten. Die Rechte bildet eine „Phalanga-Partei".

England hat mit *Irland* (das nun Eire heißt) Frieden geſchloſſen, auf Grund gegenſeitiger Konzeſſionen. Es ſei für den Kriegsfall von Irland nichts mehr zu fürchten. Die Vereinigung mit Nordirland (Ulſter) wird aber noch gute Weile haben.

Portugal ſei wieder in den engliſchen Bannkreis (und Befeſtigungsgürtel) gezogen.

In *Aegypten* iſt bei den Wahlen zum Parlament die nationaliſtiſche *Wafd-Partei* kataſtrophal geſchlagen worden und der (englandfreundliche) junge König „Herr der Lage". (Bis auf weiteres!)

In *Rio de Janeiro* iſt ein Aufſtand der (faſchiſtiſchen) Integraliſten niedergeſchlagen worden.

In *Paläſtina* gehen die „Unruhen", d. h. Ueberfall, Mord, Unſicherheit, weiter, aber auch die Siedelungsarbeit. Die „Königliche Kommiſſion" für die Teilung iſt eingetroffen.

II. Deutſchland. Göbbels hat erklärt, Deutſchland wolle für die nun angebrochene Stunde der „neuen Verteilung der Welt" bereit ſein.

Die infolge des 4. Februar entlaſſenen *Generäle*, auch Fritzſch, ſollen wieder eingeſtellt werden.

In *England* iſt man auf den Umſtand aufmerkſam geworden, daß ſich in engliſche Offiziersfamilien maſſenhaft *deutſche Dienſtmädchen*, offenbar als Spioninnen, eingeſchlichen hätten, und ſchafft Abhilfe.

Die „Académie des sciences morales et politiques" hat eine Einladung zur Feier der Gründung der Univerſität *Köln* abgelehnt.

Der bekannte, im ganzen wenig erfreuliche Jeſuitenpater *Muckermann* iſt ausgebürgert worden.

III. Völkerbund und Friedensbewegung. 1. Der ausgezeichnete Direktor des internationalen Arbeitsamtes, *Harald Butler*, ein würdiger Nachfolger von Albert Thomas, iſt zurückgetreten. Warum? Und wer wird ihn erſetzen?

Während der jetzigen Ratsſitzung tagt in Genf die *interparlamentariſche Union*, die ſich kräftig für *Spanien* einſetzen wolle.

2. *Oſſietzky* iſt nun alſo erlegen, nachdem man ihn längſt zu einem Halbtoten gemacht hatte. Er wird als einer der Blutzeugen des beſſeren Deutſchland und Europa fortleben.

3. *Holland* wolle noch rückſichtsloſer als bisher die politiſchen Flüchtlinge abſtoßen. Stimmt das?

IV. Wirtſchaftliches und Soziales. In *Mexiko* geht der Kampf um das *Petrol* weiter. Die bisherigen Herren wehren ſich. Für ſie tritt beſonders *England* ein. Jetzt, da es um Petrol und Aktien geht, hat es den Elan, den es für Freiheit, Demokratie und Menſchenrecht *nicht* hat, und ſendet Mexiko ſcharfe Noten. Umſonſt: dieſes bleibt feſt und bricht ſogar die diplomatiſchen Beziehungen ab.

Die ſchweizeriſche Bundesverſammlung hat nun den ſogenannten *Wirtſchaftsartikel* für die Verfaſſung zuſtandegebracht. Der Kampf um die Rechte der „Verbände" wie der zwiſchenſtaatlichen und privaten Regelung des Wirtſchaftslebens wurde durch eine vage Faſſung „erledigt".

Der ſchweizeriſche Bundesrat ſchlägt ein Programm für *Arbeitsbeſchaffung* im Betrage von 400 Millionen vor.

V. Sozialismus. Rußland nimmt eine „Sanierung" der *Kolchoſen-Wirtſchaft* vor, im Sinne einer beſſeren Verteilung ihres Ertrages. Es ſei ein politiſcher Schachzug Stalins für die Gewinnung der Bauernſchaft.

Die *Oſtergottesdienſte* ſeien überfüllt geweſen. Es wird von einer *Verſchwörung der hohen Geiſtlichkeit* gegen das Regime geredet.

Der Führer der äußerſten Linken des franzöſiſchen Sozialismus, *Marcel Pievert*, iſt aus der Partei ausgeſchloſſen worden. Die „Fédération de la Seine" ſcheint ſich zu widerſetzen.

In England widerſetzt ſich die *Labour Party* der Bewegung auf einen Zuſammenſchluß der *Linken* hin. Die Begründung mutet uns vertraut an: „Die Unterſtützung der Parteimitglieder ſollte nicht Bewegungen zugewendet werden, welche die Partei verhindern würden, ihre Wahlkraft durch Verbindung mit anderen politiſchen Körperſchaften zu verſtärken." Jene andere Bewegung *wächſt* aber zuſehends.

VI. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Die *deutſche Pfarrerſchaft* ſoll zu einem *Eid auf Hitler* angehalten werden, der ihm „Treue, Gehorſam, Beachtung der Geſetze" (welcher?) verſpricht.

In *Frankreich* haben ſich die *reformierten Kirchen* organiſatoriſch zuſammengeſchloſſen. Iſt auch die *innere* Einheit gewachſen, und wie?

Die Oſtererklärung der *Oxford-Bewegung* zur Lage der Schweiz werden doch wohl auch viele Anhänger für ebenſo verfehlt halten wie die „Steigende Flut".

2. *Katholizismus.* Der *Papſt* ſendet *Franco* ſeinen Segen und anerkennt ihn durch Einſetzung einer Geſandtſchaft in Burgos.

Der *Biſchof Sproll* in Rottenburg (Bayern) enthält ſich der Abſtimmung über das Plebiſzit und erfährt dafür arge Beſchimpfungen. Die Teilnahme am *euchariſtiſchen Kongreß* in *Budapeſt* wird den „großdeutſchen" Katholiken verboten.

Der Biſchof von *Mexiko* (und Jalisco) fordert die Katholiken auf, an der Ablöſung der Petroleum-Servitute eifrig mitzuwirken.

Die *öſterreichiſchen Ereigniſſe* haben auch die ſchweizeriſchen Katholiken zur Einkehr und Selbſtkritik veranlaßt. Dieſe Wendung kommt in einem Aufſatz der katholiſchen „Schweizeriſchen Rundſchau" von Dr. David über den „Linksſozialismus" zum Ausdruck.

VII. Kulturelles. Rudolf Stammler, einſt Profeſſor in Halle, iſt geſtorben. Er hat auf der Linie des Neukantianismus eine bedeutſame und unabhängige Auffaſſung der ſozialen Probleme vertreten („O wie liegt ſo weit!"). Seine Hauptwerke ſind: „Wirtſchaft und Recht nach der materialiſtiſchen Geſchichtsauffaſſung", „Die Lehre vom richtigen Recht".

Europa hat ſeither doch Fortſchritte gemacht, ſogar raſende: es zähle heute ungefähr 7½ Millionen *Automobile*.

Paul Irniger, der zum Tode verurteilte mehrfache Mörder, iſt, entgegen dem Vorſchlag des Regierungsrates, vom ſt. galliſchen Großen Rate zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Das aber hoffentlich nicht lebenslänglich ſein wird. Die Debatte über dieſe Sache gehört zu dem wenigen Erfreulichen, was man in dieſen Zeiten erlebt. Allerdings iſt auf der anderen Seite der Umſtand, daß ſich für das in Ausſicht ſtehende Scharfrichteramt nicht weniger als hundert Bewerber gemeldet haben, ein wahrhaft furchtbares Zeichen der Entmenſchung unſerer Generation.

*

Und etwas Merkwürdiges aus *alter* Zeit. Man hat einen Briefwechſel entdeckt, den, auf Scherben, der Kommandant der Feſtung Lakiſch in Südpaläſtina mit ſeinen Vorgeſetzten in Jeruſalem führt. Zur Zeit des *Jeremias*, kurz vor dem Untergang. Darin taucht ziemlich ſicher Jeremias ſelbſt auf. Er erſcheint als „Prophet" und als „Seher". Neben ihm wahrſcheinlich der nach Aegypten geflohene und dort getötete Geſinnungsgenoſſe des Jeremia, der Prophet Uria (vgl. Jer. 26). Von Jeremias ſchreibt der Oberſt: „Seine Reden ſind nicht gut." Und damit ſind wir mitten in der Gegenwart!

12. Mai 1938.

Zwei Züge treten an der Lage der Schweiz vor allem hervor: die *zunehmende Preisgebung ihrer ſelbſt* nach außen und innen und die *Unwahrheit* der Menſchen und Zuſtände.

Die Preisgabe ihrer ſelbſt nach *außen* vollzieht ſich in einer Haltung, welche Geiſt und Sinn der Schweiz verleugnet, und beſonders in einem ſchlimmen Servilismus gegenüber den Diktatoren. Trauriger embarras de richesse! Es iſt anderwärts ſchon auf die Stellung verſchiedener Arten von Schweizern zum Untergang *Oeſterreichs* und zur Lage der *Tſchechoſlowakei* hingewieſen worden, um von *Spanien* zu ſchweigen. In dieſer immer ſchamloſer werdenden Verleugnung der Schweiz geht das bekannte Hauptorgan unſerer Reaktion wie unſeres Patriotismus und Militarismus voran. Ganz nach dem Muſter von Norden und Süden (auch von Oſten!) wird dabei das Lügenlexikon gebraucht, das die Wahrheit der Dinge ins Gegenteil verkehrt. Der Widerſtand gegen die de-jure-Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien wird ausgerechnet als eine „Schädigung" oder auch „Sabotage" des Völkerbundes erklärt. Wenn der Negus zur Verteidigung ſeines Landes und Volkes nach Genf kommt, ſo ſpielt er „eine wenig würdige Rolle". Die Wahrheit über Abeſſinien wird verſchwiegen oder geleugnet. Von der Weltaktion für den Frieden wird erklärt, daß ſie von Moskau dirigiert werde — eine beſonders gemeine Lüge! —, aber es wird die große Genugtuung darüber ausgeſprochen, daß nun nicht mehr Vertreter der „Volksfront" in Genf ſeien; es wäre ja nach dieſen Patrioten ſchlimm, wenn ſich in Genf Verteidiger des Rechtes der Schwachen fänden. In die Tiefen der Seele, aus denen dieſer Patriotismus mit ſeiner ſittlichen Entrüſtung aufſteigt, dürfen wir einen Blick tun, wenn mit Schmunzeln berichtet wird, daß ſich dem ſchweizeriſchen Kapital in Abeſſinien glänzende Betätigungsmöglichkeiten böten. Hinc illae lacrimae, ſagt der Lateiner („*daher* dieſe Tränen!"). Der Kampf für Recht und Demokratie wird als „antifaſchiſtiſcher Dilettantismus", „Deformation des Denkens", auch als „Verſteifung" bezeichnet. Dieſe wohlformierten virtuoſen Internationaliſten des Coupons ſind freilich weniger ſteif; ſie üben ſich täglich in Rückenbeuge und ähnlichem! Das nennen ſie freilich „Notwendigkeit nationaler Diſziplin". Sie bringen Bilder zu Hitlers Geburtstag, zu ſeinem Einzug in Wien, zu ſeiner Romfahrt — ich denke jetzt nicht nur an jenes Organ des ſchlimmen Internationalismus — ſie ſtrömen in Scharen zu einem Konzert der Berliner „Philharmonie", das im Dienſte der Propaganda des Dritten Reiches und unter der Leitung des Charakterakrobaten Furtwängler ſteht, während es mir fraglich iſt, ob ein wirklicher Charakter wie Toscanini, der einſtige Direktor de la Scala und der Salzburger Feſte, der den Diktatoren den Sack hingeworfen hat, bei uns überhaupt auftreten dürfte. Sie ſcheuen ſich auch jetzt nicht, wider beſſeres Wiſſen, von der „Bolſchewiſierung" Spaniens zu reden, aber für die Erwürgung Oeſterreichs haben ſie bloß das zarte Wort „Angliederung" („Baſler Nachrichten"). Um den Knebel dieſer „nationalen Diſziplin" noch gediegener zu machen, unterſtützen ſie einen Antrag, der durch Aenderung der Statuten auch den Preſſeknechten der Diktaturen Zugang zu der internationalen Vereinigung der Journaliſten öffnen ſoll. In Bern benutzen ſogar ſozialdemokratiſche Lehrer ein deutſches Lehrmittel, worin Briefe mit dem „Heil Hitler!" ſchließen. An Stelle des verbotenen „Reichsdeutſchen" erſcheint daſelbſt nun „Die deutſche Zeitung der Schweiz", herausgegeben von einem Reichsdeutſchen, und in Zürich „Das Schweizervolk", von einem ſogenannten Schweizer im Dienſte Göbbels redigiert. Man vergeſſe nicht, daß keine anſtändige Schweizerzeitung mehr nach Deutſchland darf. Ein Doktor Zander darf im „Zürcher Tagblatt", einem halbamtlichen Organ, folgende Anzeige machen: „*Abwertung*, Parteigezänk, Chaos im Mutterlande der *Demokratie*, *Aufflieg*, ſozialer Friede im Mutterlande des *Nationalſozialismus*." Das gleiche Organ hat letzthin Schwierigkeiten gemacht, als ein Chineſe in einer Verſammlung für Chinahilfe reden ſollte. All dieſe und andere noch ſchlimmere ungehinderte Propaganda für das Dritte Reich ſetzt man bloß das Verbot der im offenen Dienſte des Nazismus ſtehenden

„Informationsblätter" des hitlerdeutſchen Franz Burri entgegen, deſſen Treiben man ſo lange geduldet. Und bei alledem redet man atemlos von „geiſtiger Landesverteidigung"![1])

Aus all dieſem Treiben ragen einzelne Verkörperungen ſolcher Art von Schweizertum beſonders deutlich und anmutend hervor. So die Figur von *Werner Zimmermann*, der ſich vor kurzem öffentlich zum Nationalſozialismus bekannt hat. Da iſt nun freilich ein Gewinn, wenn dieſer Verwüſter unſerer Jugend ſich endlich ſo enthüllt hat, daß er hoffentlich nicht mehr viel ſchaden kann. Er hat es lange genug tun dürfen, ohne den Widerſtand zu finden, der längſt Pflicht geweſen und geſchehen wäre, wenn wir nicht eine ſo ſchlappe Geſellſchaft wären. Daß die Wahrheit der Menſchen und Dinge aber doch hervortritt, gehört zu den wohltätigen Zügen am Bilde der Zeit.

Zu dieſer Preisgabe der Schweiz nach außen geſellte ſich aber die nach *innen*. Nach einem natürlichen Geſetz: ſie ſtammen aus dem gleichen Geiſte. Der Zuſammenhang iſt in einem Falle beſonders deutlich. Man läßt einen *Tödtli*, der ſich nun vollends als wichtiger Agent der deutſchen Spionage enthüllt hat, entrinnen, indem man ihn in Freiheit ſetzt, und ſteckt dafür Kommuniſten ein, denen man keine Spur des Vorgeworfenen (Werbung für Spanien) nachweiſen kann. Man verbietet in Genf die franzöſiſche Tageszeitung „Ce soir", läßt aber ein reaktionäres Schmutzblatt wie den „Gringoire" ruhig ſein Werk tun; man verhindert eine ſo hervorragende Frau und Vertreterin der ſpaniſchen Republik wie Margrit Nelken das Reden für die ſpaniſchen Kinder und Mütter, jubelt aber dem franzöſiſchen Faſchiſten Anger zu, der die republikaniſchen Regierungen aufs wildeſte beſchimpft, und man verbietet im Waadtland ein Sanitätsauto, das für die Hilfe zugunſten der ſpaniſchen Kranken und Verwundeten Propaganda machen will. In den Saurer-Werken von Arbon beſchäftigt man für die ſchweizeriſche Rüſtung deutſche Werkmeiſter, worauf dann die dadurch angehäufte Empörung zu einer Demonſtration gegen eine Naziverſammlung führt. Das alles geſchieht meiſtens unter der Lügenflagge der *Neutralität*. Dieſe wird nach innen zur Lüge, wie ſie es nach außen iſt. In La Chaux-de-Fonds wird der ausgezeichnete Gymnaſialprofeſſor Corswant nun endgültig abgeſetzt (wegen „Kommunismus", trotzdem er Sozialdemokrat iſt!), nachdem ſein und der Schulbehörde Rekurs an das Bundesgericht — leider! — abgewieſen worden iſt, und in Genf aus ungefähr gleichen Gründen der ehemalige Regierungsrat Ehlert ſeines Lehramtes enthoben. In beiden Fällen iſt zu fragen: „Und was tut man denen, die im Sinne der *Reaktion* reden und wüten?" — In die gleiche Rubrik gehört das Verbot der Broſchüre „Werbung für Spanien?", worin Humbert-Droz den Kommuniſtenprozeß darſtellt. Sie ſchädige das Anſehen der Behörden und ſtöre „Ruhe und Ordnung".

Wir ſind mit alledem und vielem anderen dazu ſchon mitten im *Faſchismus* und haben die *Schweiz* preisgegeben, ohne daß ein ſchon gebrochenes und verblendetes Geſchlecht, das ſich nun in „Schweizertum" berauſcht, es noch recht merkte. Dieſe faſchiſierende Tendenz tritt namentlich auch in den in der Berichtszeit wieder verſtärkten Beſtrebungen hervor, welche die *Verſtaatlichung* des Menſchen zum Ziele haben. Daran arbeiten auch ſolche mit, die dieſes Ziel *nicht* wollen und meinen etwa, man müſſe doch ein wenig mit den Wölfen heulen, damit man von ihnen nicht verſchlungen werde.[2]) Dieſe Linie führt natürlich ohne weiteres in den *Militarismus* hinein. Der militäriſche Vorunterricht und die „ſtaatsbürgerliche Erziehung" vermiſchen ſich. Neuerdings verlangen die „Jung-

[1]) Ob unter dieſen Umſtänden die nun endlich zuſtandegekommene *Filmkammer* mit ihrem dem hitlerdeutſchen Lexikon entlehnten Namen für die geiſtige Landesverteidigung das leiſten wird, was man erwartet, mag ſich jeder ausdenken.

[2]) Auch die *Dringlichkeitsbeſchlüſſe* gehören daher. Der Bundesrat ſchlägt entgegen der Initiative, die dafür eine Zweidrittelmehrheit fordert, bloß die abſolute Mehrheit aller Ratsglieder vor.

liberalen" (d. h. nach dem *früheren* Lexikon Halbfaſchiſten), daß jener Vorunterricht im 16. Altersjahr freiwillig ſei, vom 17. bis 19. aber obligatoriſch werde. Hitler hat mit ſeiner Erwürgung Oeſterreichs dieſem, zum großen Teil aus ganz anderen Motiven kommenden helvetiſchen Militarismus alle Schleuſen geöffnet. Man redet nun ungeſcheut von mannigfacher Ausdehnung des Militärdienſtes (bis auf ein Jahr Rekrutenkurs!), nimmt eine Wehrſteuer in Ausſicht und ſo fort. Der Bundesrat will ſich nun, um „legal" jeden Widerſtand gegen den *Luftſchutztrug* erſticken zu können, durch eine willfährige Bundesverſammlung Vollmacht dafür geben laſſen. „Legal" wird dadurch trotz der Möglichkeit des Referendums dieſe Sache doch nicht; denn dieſe neue Form des Militärdienſtes forderte eine Aenderung der *Verfaſſung*, die ſchwerlich durchzuſetzen wäre; aber was macht das? Die Wahl des Generals durch den Bundesrat, ſtatt durch die Bundesverſammlung, die der Bundesrat nun vorſchlägt, liegt ſelbſtverſtändlich auf der gleichen Linie. Schon ſtehen wir ja ganz im Zeichen des Mars. Ganz beſonders intereſſant aber iſt die Forderung von vorläufig 120 bis 130 Millionen für die durch die Annexion Oeſterreichs notwendig gewordenen *Befeſtigungen im Oſten*. Sie beleuchtet ja merkwürdig jenen Satz in der bundesrätlichen „Unabhängigkeitserklärung", daß dieſe Annexion uns keine politiſchen Nachteile bringe.

Dieſe ganze militäriſche und geiſtige Verteidigung einer nach außen und innen preisgegebenen Schweiz beleuchtet jene tiefe *Unwahrheit* der Zuſtände und Menſchen, von der ich zu Beginn dieſer Darſtellung erklärt habe, daß ſie ein charakteriſtiſcher Zug unſerer gegenwärtigen ſchweizeriſchen Lage ſei.

Dieſe Unwahrheit kommt beſonders kraß in dem Problem der *Schweizerfahne am 1. Mai* zum Ausdruck. Man kann ſich etwas Jämmerlicheres nicht denken. Die Sache iſt ja ſo, daß die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft ſchon längſt und von jeher trotz einigem internationaliſtiſchem *Gerede* und auch trotz *echtem* Internationalismus vieler *ſchweizeriſch* bis auf die Knochen war, viel ſchweizeriſcher als große Teile des Geldſackbürgertums. Und nun kommen ihre „Führer" gekrochen und tun Buße für eine Sünde, *die gar nicht begangen worden iſt*, bekennen ſich nachträglich zu der ihnen von den Gegnern vorgeworfenen Vaterlandsloſigkeit, *die gar nicht vorhanden war* — alles aus Angſt, Haltloſigkeit und um der Bundesratsſitze willen. Hat man je ein ſo erbärmliches Schauſpiel erlebt? Es ereignet ſich damit wieder eine jener Umkehrungen der Wahrheit, an die wir nun gewöhnt werden: *Vorher, als ſie bloß die rote Fahne trug, fühlte die Arbeiterſchaft echt ſchweizeriſch, jetzt, wo ſie die Schweizerfahne mitträgt, iſt es bloßes Getue, bloße Schauſtellung.* Das iſt der Sachverhalt und nur völlige Unkenntnis desſelben kann die „Nation" ſchreiben laſſen: „Es iſt etwas Großes um den Durchbruch der vaterländiſchen Geſinnung in der Arbeiterſchaft." Es iſt vielmehr eine traurige Komödie.

Es iſt denn doch *Oppoſition* entſtanden. Ganze Gebiete haben das Mittragen der Schweizerfahne abgelehnt. Sie ſpielte nirgends eine ernſthafte Rolle. In Zürich wurde von einer Gruppe zur Paralyſierung die chineſiſche und die ſpaniſche Fahne mitgetragen. Als einer der Wortführer der „Konzentration auf die Mitte", der Gewerkſchaftsbonze Walter Kopp, ſie von der Stange riß, erntete er Prügel. So geht es mit unwahren Dingen.[1])

Die Linie *Grimm-Meierhans-Huber* iſt ja wirklich weit geführt worden, die „Konzentration auf die Mitte" aus Verſehen bis zur äußerſten Rechten vorgeſchoſſen. Das Nonplusultra ſcheint das Auftreten von Nationalrat *Meierhans* für die Verteidigung der Demokratie Arm in Arm mit Oberſt *Wille* zu ſein. Hier war es auch, wo Meierhans, der letzte Redner, ohne Widerſpruch den Satz eines vorausgehenden bürgerlichen Redners gelten ließ: „Die Arbeiterſchaft hat den

[1]) Zur Unwahrheit rechne ich auch, wenn der Parteipräſident *Oprecht* und Nationalrat *Bringolf* nach der Tſchechoſlowakei gehen und dort als Tellenſöhne in bengaliſcher Beleuchtung ſtehen, während ſie bei uns meines Wiſſens für die Tſchechoſlowakei ſo wenig einen Finger rühren, als ſie dies für Oeſterreich getan haben.

internationalen Traum ausgeträumt." Gehört die ſchweizeriſche Partei eigentlich nicht zur Internationale? Mit Grimm, Meierhans, Ilg und ſo weiter wetteifert der ehemalige Radikalinſky, inzwiſchen Profeſſor gewordene *Marbach*. Er erklärt in der „Metallarbeiterzeitung" (die das Hauptorgan dieſer Verleugnung des Sozialismus geworden iſt), die Arbeiterſchaft dürfe nicht verlangen, daß der Bundesrat ſeine Politik ändere! Daß die *Kommuniſten* mit dieſem Rennen nach der „Mitte" wetteifern und ihren Patriotismus durch maßloſe Rüſtungsvorſchläge beweiſen, dient zur Ergänzung des Bildes.

Aber an dieſem äußerſten Punkte ereignet ſich nach und nach der *Umſchlag*. Zwar, daß nun ein *Ernſt Walter* auch aus der kommuniſtiſchen Partei ausgetreten iſt, bedeutet bei der ganzen ſprunghaften Art dieſes Mannes nicht allzuviel. Aber auch an einer Parteiverſammlung der Sozialdemokratie in Zürich hat ſich kürzlich eine Oppoſition gezeigt, welche in den für die „Demokratie" eifernden *Blättern* der Partei nicht zu Worte kommen darf. (Dieſe Begeiſterung für die Demokratie bei eigener Ausübung der Diktatur iſt ja auch allgemein kennzeichnend!) Und ſchon meldet ſich auch das *Gericht*. In *Bern*, der einſtigen Hochburg des Grimmſchen Radikalismus und jetzigen Zentrale der „Konzentration auf die Mitte", d. h. auf den Bundesratsſeſſel zu, hat die Partei und das heißt: Grimm und die „Tagwacht", eine eklatante Niederlage erlitten. Trotzdem die Bürgerlichen den Sozialdemokraten zwei Sitze im Regierungsrat eingeräumt, ſind Grimm und ſein Genoſſe im erſten Wahlgang nicht gewählt worden, ebenſowenig für den Großen Rat die Redaktoren der „Tagwacht". Die Arbeiter haben offenbar en masse Grimm nicht geſtimmt, dagegen den Jungbauern, weil dieſe noch eine Ueberzeugung haben. Auch die Wahlen in den Großen Rat bedeuten eine ganz ſchwere Niederlage der Partei.[1])

Was die *„Tagwacht"* betrifft, ſo war ihre Haltung in der Angelegenheit eines Artikels, worin über Hitler einige ganz unbezweifelte Wahrheiten geſagt wurden, wofür ſie aber einen bundesrätlichen Tadel bekam (es ſei mit einem deutſchen Ultimatum gedroht worden) ſchlechterdings jämmerlich. Aber das ſtimmt nur zu dem Geiſt, den ſie ſeit ſehr langem verkörpert hat. Sie war immer ein Hund, der gegen Wehrloſe wütend losfuhr und gegen Starke den Schwanz einzog.

Das Gericht hat begonnen und wird weitergehen.

Inzwiſchen kommt die ganze tiefe Unwahrheit und Verleugnung des Sozialismus, in der man durch Grimm, Meierhans, Ilg, Huber und Kompagnie geraten iſt, in der Theſe des Parteivorſtandes zur „umfaſſenden *Neutralität*" zum Ausdruck. Aber auch dafür fehlt es nicht an Oppoſition. Daß dieſe auf der ganzen Linie rechtzeitig erwache! Denn es iſt die letzte Stunde für den Sozialismus.

Ich möchte, den Blick von der Politik ablenkend, zwiſchenhinein auf eine Tatſache hinweiſen, welche auch eine ſchwere Gefahr für die Schweiz darſtellt: den erſchreckenden *Geburtenrückgang*. Er weiſt auf tiefe Verderbnis hin. Ich möchte ſagen: *Er gehört im letzten Grunde auch zur „umfaſſenden Neutralität"*.

Damit bin ich zum Schluſſe zu dem gelangt, was mir als die alle anderen an Bedeutſamkeit überragende Tatſache iſt: dem *Neutralitätstod der Schweiz*.

Ich habe davon oft genug und beſonders im letzten Hefte geredet und will nun bloß noch in Kürze auf zweierlei hinweiſen.

Da iſt das Verhalten der *Schweizeriſchen Vereinigung für den Völkerbund*. Sie hat der doch etwas ungewöhnlichen Erſcheinung, daß eine Organiſation *für* eine Sache ſich zu einer *gegen* dieſe entwickelt, die Krone aufgeſetzt, indem ſie ſich nun ausdrücklich *für* die „umfaſſende Neutraliät", d. h. für den tatſächlichen Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund und die ſchwere Schädigung desſelben ausſpricht. Die innere Unwahrheit dieſer Haltung kommt im ganzen Stil dieſes

[1]) Die „Tagwacht", nicht wiſſend, wie ſie die Niederlage verdecken ſoll, leiſtet ſich in der Not folgenden Satz: „52 880 Wähler haben *einhellig* (!) für Grimm geſtimmt."

Wie hätten denn die für Grimm Stimmenden anders als „einhellig" für ihn ſtimmen können?

Beſchluſſes zum Vorſchein. Es heißt da z. B., „daß mangels des internationalen Schutzes, den ein weniger unvollkommener Völkerbund ſeinen Mitgliedern gewähren ſollte, die Schweiz ſich gezwungen ſehe, von der Neutralität, wie ſie ſeit über hundert Jahren von ihr befolgt wird, das Maß von Sicherheit zu verlangen, das ihr vom internationalen Recht kommen kann".

Meinerſeits möchte ich erklären: *Ich hoffe, daß dieſer Verrat an der eigenen Sache einen Maſſenaustritt aus der Vereinigung zur Folge hat und daß eine neue gegründet werde, die ſich zur Aufgabe ſetzt, für den Völkerbund zu ſein und nach der Kataſtrophe der Motta-Schweiz die neue Schweiz wieder dem Völkerbund zuzuführen.*[1])

Das Zweite iſt, daß nun *Motta* ſeine umfaſſende Neutralität dem Völkerbundsrat vorgelegt hat. Die Wahrhaftigkeit *dieſes* Dokumentes kennzeichnet folgender Satz:

„Die *Grundſätze des Rechtes* ſind die Garantie der Exiſtenz unſeres Volkes. Es ſchätzt und würdigt ſie als ſolche." Das wagt dieſer Mann in dem Augenblick zu ſagen, wo er im Namen unſeres Volkes das Werk der übernationalen Rechtsordnung verrät.

Es wird immer wieder erklärt, daß die Schweiz mit ihrem Begehren „Verſtändnis" finde. Sicher! Aber *welcher Art* iſt dieſes „Verſtändnis"? Es bedeutet: Man hat nachträglich gemerkt, was die Motta-Schweiz iſt und wundert ſich über nichts mehr, *macht aber den Strich durch die Schweiz.* Das darf uns ſchon mit tiefer Befriedigung erfüllen.

Eins möchte ich gerne wiſſen: Wie viele Schweizer ſich *nicht* geſchämt haben — auch im ſtillen nicht! — als ſie dieſe Motta-Rede an den Völkerbundsrat laſen!

Ich erkläre jedenfalls und habe trotz der ſtets behaupteten „Einmütigkeit" des Schweizervolkes hinter Motta Viele auf meiner Seite und nicht die Schlechteſten: *Es iſt ein Dokument der Schmach und Schande und ein moraliſches Todesurteil über die Schweiz.* Die Schweiz wird nur gerettet werden, wenn ſie ſich dagegen erhebt, jetzt nur eine Minderheit, die aber *nach der Kataſtrophe, die kommen muß,* ihr Recht erhalten wird.

12. Mai 1938.

Für die Rettung der Schweiz.

Auf den von vielen Seiten her erfolgten Wunſch hin iſt der Aufſatz: „*Gefahr und Rettung der Schweiz*" (unter Weglaſſung der beiden letzten Worte aus ſtiliſtiſchen Gründen) als *Flugſchrift* erſchienen. Der Preis beträgt 4 Fr. für 100 Exemplare und 30 Fr. für 1000 Exemplare. Auf Wunſch wird ſie gerne auch *gratis* abgegeben, wofür freiwillige Beiträge erwünſcht ſind. Zu beziehen iſt die Flugſchrift in der *Pazifiſtiſchen Bücherſtube,* Gartenhofſtr. 7, Zürich 4. (Poſtſcheck-Konto VIII 22 327, Telephon 36.056.)

Die Flugſchrift iſt ſchon in Tauſenden von Exemplaren verbreitet worden; aber das ſollte bloß ein Anfang ſein. Es gilt, die Schweiz aufzuwecken und ſie beſonders, trotz Motta und ſeiner Bundesverſammlung, vor dem Neutralitätstod zu retten. Das iſt eine Möglichkeit des *Glaubens,* die wir feſthalten müſſen. Möchten ſich im Dienſte dieſer allgemeinen und ſpeziellen Aufgabe die Geſinnungsgenoſſen überall in der Schweiz auch des Mittels dieſer Schrift bedienen. L. R.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Rubrik „*Zur Weltlage*" hat diesmal einen außerordentlichen Umfang angenommen. Das liegt an dem außerordentlichen Andrang der politiſchen Ereigniſſe ſeit der Abfaſſung des letzten Berichtes und wird ſich ſchwerlich wiederholen.

[1]) Es ſei um der Gerechtigkeit willen nicht unerwähnt gelaſſen, daß gegen die Herren Bovet, Oeri, Rappard uſw., welche jenen Beſchluß durchgeſetzt haben, Männer wie Profeſſor *Nabholz und Rechtsanwalt Heußer* u. a. geſtanden ſind.

Es ſchien notwendig, über *Oeſterreich* und die *Tſchechoſlowakei* nochmals ausführlich zu reden. Auch wird Einiges unter der Rubrik „Zur Weltlage" gebracht, was auch in Form von ſelbſtändigen Beiträgen hätte erſcheinen können. Der *Schlußbericht über Genf* kann erſt im nächſten Hefte kommen.

Eine hochherzige Gabe erlaubt die Vermehrung des Umfanges um einen halben Bogen.

Die innere Einheitlichkeit des Heftes wird man leicht erkennen.

Bitte, helft die „Neuen Wege" zu den Menſchen bringen, für die ſie ſich eignen!

Arbeit und Bildung.

Sommerprogramm 1938.

I. *Geſetz, Evangelium und Bekenntnis.* 3. Teil: *Das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis.*

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Jeden Samstag, abends 8—10 Uhr. — Beginn: Samstag, 7. Mai.

Nachdem an Hand der Zehn Gebote das Geſetz und an Hand des Unſervaters das Evangelium entwickelt und erläutert worden ſind, ſoll nun an Hand des Apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, des wichtigſten Dokuments chriſtlicher Lehrbildung, das *Dogma* drankommen. Es ſollen ſeine weſentlichſten Teile dargeſtellt und der *Kritik* unterworfen werden. Auch das iſt eine höchſt aktuelle Aufgabe, voll Beziehung auf die Gegenwart.

II. *Völker, Schickſale, Ideen.*

1. *Oeſterreich:*
   a) *Oeſterreichs Bedeutung in ſeiner Geſchichte und Kultur dargeſtellt.* Referent: *Karl Fleiſchmann.*
   b) *Die Kataſtrophe Oeſterreichs.* — Referent: *Max Gerber.*
2. *Die Tſchechoſlowakei:*
   a) *Das tſchechiſche Volk von Hus bis Maſaryk.*
   b) *Die Auferſtehung des tſchechiſchen Volkes und die Tſchechoſlowakei.* — Referent für a) und b): *Leonhard Ragaz.*
3. *Nationalität und übernationales Recht.* Referent: *Max Gerber.* — Beginn dieſes Kurſes: 23. Mai.

Eines der Ziele von „Arbeit und Bildung" iſt die Klärung und Vertiefung der politiſchen Probleme überhaupt und im beſonderen des Urteils über Zeitereigniſſe. Die Wichtigkeit des dahin gehörigen Geſamtthemas wie ſeiner einzelnen Teile leuchtet wohl ohne weiteres ein.

Auf die Vorträge folgt ſtets eine Ausſprache.

III. *Muſikaliſche und literariſche Feiern* werden jeweilen beſonders angezeigt.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von Fr. 4.— erhoben; es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Veranſtaltungen ſind frei, doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne entgegengenommen. Die Anläſſe finden im Heim von *„Arbeit und Bildung", Gartenhofſtraße 7, Zürich 4,* ſtatt.

Jedermann iſt herzlich willkommen. *Die Kommiſſion.*

Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer, Sadduzäer und Herodianer!

Jeſus aber ſprach zu ihnen: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer. Matth. 16, 6.
(Vgl. auch Mark. 8, 15, und Luk. 12, 1.)

Nach einem Zuſammenſtoß mit ſeinen religiöſen, theologiſchen und kirchlichen Gegnern hat Jeſus zu ſeinen Jüngern das Wort geſprochen: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer.“ Laut einem andern Bericht hat er hinzugefügt „und vor dem Sauerteig des Herodes“, vielmehr hat er an die Stelle der Sadduzäer den Herodes geſetzt. Das Wort blieb den Jüngern dunkel. Sie verſtanden es nicht, wie die heutigen Durchſchnittsjünger es auch nicht verſtehen. Sie faſſen es äußerlich und grob auf. Ein Evangeliſt erläutert es dadurch, daß er Jeſus ſelbſt erklären läßt: „Der Sauerteig der Phariſäer iſt die *Heuchelei*“ — wobei man annehmen darf, daß ſich dieſe Auslegung auch auf die Sadduzäer und Herodes beziehe. Gehen wir von dieſer Erklärung aus.

1.

Zuerſt müſſen wir wiſſen, wer die Phariſäer und Sadduzäer ſind und was Herodes in dieſem Zuſammenhang zu tun hat. Aber das ſoll nun nicht eine *hiſtoriſche* Ausführung ſein, ſondern bloß eine, welche an die hiſtoriſche Erſcheinung anknüpft: was uns anliegt, iſt der *Typus*, der in jenen drei Geſtalten auftritt und der heute und unter uns Chriſten ebenſo, ja vielleicht, im Verhältnis, ſowohl quantitativ als qualitativ noch gewaltig geſteigert, vorhanden iſt als in den Tagen Jeſu. In dieſem Sinne meine ich denn, ohne der Geſchichte Gewalt anzutun, erklären zu dürfen: die *Phariſäer*, damals die Männer des *Geſetzes*, ſind einfach das, was wir heute die „*Frommen*“ nennen, die intenſiv und oſtentativ Religiöſen. Oft ſind ſie Schriftgelehrte und dogmatiſierende Theologen, ſei's berufsmäßige, ſei's laienhafte. Sie verteilen ſich über Kirchen und Gemeinſchaften, neigen aber mehr zu dieſen. Die *Sadduzäer* aber, damals die Hüter und Herren des *Tempels*, ſind die ſpezifiſchen *Kirchenleute*, religiös kühler, mehr an einmal vorhandene Formulierungen gebunden, alſo orthodox, aber nicht übermäßig gläubig. *Herodes* endlich vertritt den *Staat*, inſofern und ſoweit er mit Religion und Kirche in Beziehung tritt. Man ſieht, das ſind wirklich Typen, die heute ſo lebendig und aktuell ſind wie zur Zeit Jeſu.

Wenn nun auf ſie alle, wie wir annehmen dürfen, die Charakteriſtik der „*Heuchelei*“ angewendet wird, wie ſollen wir das verſtehen? Man kann es allzu grob verſtehen, ähnlich wie die *Jünger* es getan haben. Als

Heuchelei bezeichnen wir gewöhnlich eine Haltung, welche etwas zu glauben vorgibt, was man nicht wirklich glaubt, ſondern bloß aus irgend einem Grunde zur Schau trägt. Solche Heuchler ſind jene alten Phariſäer und Sadduzäer ganz ſicher *nicht* geweſen und die heutigen ſind es auch nicht. Der Schreibende wenigſtens hat in ſeiner ganzen reichen Erfahrung unter Tauſenden dieſes Typus kaum einen gefunden, der wirklich im groben Sinne nicht geglaubt hätte, was er verkündigte und vertrat. Beſonders in unſeren Tagen, wo Gläubigkeit und Kirchlichkeit nicht mehr zu den offiziellen Erforderniſſen einer bürgerlichen Exiſtenz gehören — gottlob! —, iſt die Geſtalt des Tartuffe eine Seltenheit. Das gilt darum auch von der Sphäre der Herodes. Nein, wenn der Vorwurf der Heuchelei zutreffen ſoll, dann muß er einen andern Sinn haben.

Und er trifft freilich zu, hat aber einen andern Sinn. Welchen denn?

Es iſt dem Schreibenden vor einiger Zeit klar geworden, daß das griechiſche Wort für „Heuchelei", Hypokriſis (das ja auch in unſern Sprachgebrauch übergegangen iſt, wenn auch weniger in den deutſchen), eigentlich die einfachſte und tiefſte Deutung des Sachverhaltes gibt, den Jeſus meint, wenn von „Heuchelei" die Rede iſt. Ein Hypokrite iſt urſprünglich ein *Schauſpieler*, alſo ein Menſch, der eine *Rolle* ſpielt, eine Perſon darſtellt, die er nicht eigentlich ſelber iſt. Der Schauſpieler trug darum im Altertum eine *Maske*, wie ſie jetzt nur noch am Karneval getragen wird. (Die hieß bei den Römern: persona = Perſon, und das wurde dann das Wort auch für die wirkliche Perſönlichkeit.) Und das ſcheint mir nun das Wort zu ſein, das den Sachverhalt ausdrückt, der bei den Phariſäern, den Sadduzäern und den Herodianern in Betracht kommt: *Sie tragen eine Maske.*

Kehren wir nun aber zu dem Bilde zurück, das Jeſus ſelber braucht, dem vom *Sauerteig*, und fragen wir, was es in jedem dieſer Fälle bedeutet. Und machen wir uns klar, daß offenbar *ſchlechter* Sauerteig gemeint iſt, welcher das Brot verdirbt.

2.

Was iſt der Sauerteig der *Frommen*, der ſie zu Heuchlern macht?

Die Antwort iſt: Wie jene alten Phariſäer das *Geſetz* zu wahren hatten, es in allem Tun und Laſſen ausdrücken mußten, ſo haben ihre Nachfolger, die chriſtlichen „Frommen", ihre *Frömmigkeit* zu wahren. Sie muß „vor den Leuten ſcheinen", und zwar nicht etwa bloß um des Renommees willen, das man ſich damit erwirbt, ſondern weil man der Frömmigkeit Ehre machen ſoll und will. Dieſe wird ſelbſt zu einem *Geſetz*. Die Frömmigkeit erfordert eine gewiſſe *Haltung*. Ein Frommer darf nicht zu fröhlich, aber auch nicht zu traurig ſein — er hat eine mittlere Linie zu wählen. Ein Frommer darf nicht heftige, leidenſchaftliche Worte ſprechen — er muß immer einen gemäßigten, geiſtlich „ſeriöſen" Stil beobachten. Er muß immer, wie ein großer Theologe in einem etwas anderen Zuſammenhang geſagt hat, „Mehl im Munde

haben". Er darf nicht frei und ehrlich reden wie andere Menſchen. Er darf beileibe nicht tun wie ein Weltkind, wenn er nicht ſofort allen frommen Ruf verlieren will. Er darf kein natürlicher Menſch ſein. Er darf ja nicht zeigen, daß er auch zürnen, vielleicht ſogar haſſen kann, ſondern muß ſanft und freundlich tun, muß den ſtets Verſöhnlichen, über das Menſchliche Erhabenen ſpielen. (Ja ſpielen!) Und ſo fort. Das alles aber muß nicht Heuchelei im gewöhnlichen Sinne ſein, es kann ſchwerer *Ernſt* ſein.

Und iſt doch „Heuchelei" — Heuchelei im Sinne Jeſu. Denn es iſt nicht das wirkliche Selbſt, das ſich ſo gibt, ſondern es iſt eine *Maske*. Es iſt Schauſpielerei, wenn auch in einem feierlichen Stile. Man nimmt dieſe Haltung ein, weil ſie eben von der Frömmigkeit gefordert zu ſein ſcheint. Man quält ſich vielleicht damit. Es iſt ein Geſetz. Und zwar ein von außen aufgelegtes (wenn auch ſcheinbar freiwillig auf ſich genommenes), nicht ein frei aus dem Innern kommendes. Sagen wir es beſſer, tiefer: Es iſt nicht ein Tun, das *unmittelbar* aus der Berührung mit *Gott*, dem Herrn und Vater, quillt und darum höchſte Freiheit, Natürlichkeit und Kindlichkeit bedeutet, ſondern es iſt „Menſchenſatzung", iſt gemacht, iſt Religion, nicht Reich Gottes. Und auch etwas anderes ergibt ſich von ſelbſt aus dieſer Haltung: das *Richten*. Denn was hätte man denn von all ſeinem ſauren Maskentragen, wenn man nicht wenigſtens beſſer wäre als die andern? Das Richten iſt allerdings auch maskiert: es dient der Ehre Gottes! In Wirklichkeit will man ſelbſt auch dafür geehrt ſein, daß man die Maske ſo gut trägt. Der Schauſpieler lebt vom Beifall. Die *Eitelkeit*, oft mit *Hochmut* gepaart, iſt die natürliche Frucht dieſer Haltung, die von der Wahrheit des Selbſt abkommt. Wo aber ſolcher Sauerteig im Brote iſt, da ſchmeckt dieſes den Menſchen nicht. Mit Recht! Darum lehnen die Menſchen dieſe Frömmigkeit ab und damit oft Gott oder Chriſtus, die ſie mit dieſer Art verwechſeln. Dieſer Sauerteig verdirbt das Brot. Es fehlt die Wahrheit, es iſt „Heuchelei".

Die *Folgen* dieſer Haltung ſind damit ſchon angedeutet. Sie ſind verhängnisvoll. Die Natur rächt ſich. Gerade diejenigen menſchlichen Eigenſchaften, Triebe und Neigungen, deren Abweſenheit oder Ueberwundenheit man vorgibt, ſtellen ſich, gereizt, mit verdoppelter Gewalt ein, ſo daß die „Frommen" weltlüſterner, mammonſüchtiger, ehrgeiziger, machtgieriger werden als die Weltleute. Worauf denn die „Heuchelei" verdoppelt iſt. Wenn man ſich einmal auf die Bahn innerſter Unwahrheit begibt, ſo iſt kein Halten mehr. Es entſteht das Bild, das Jeſus in Matthäus 23 und anderswo von den „Frommen" entwirft — das wahre Bild.

3.

Manchmal geſellen ſich, wie wir geſehen, *Schriftgelehrſamkeit* und *Theologie* dazu und vermehren dieſe Art von „Sauerteig". Inwiefern kann darin „Heuchelei" ſein — immer in jenem feineren und tieferen Sinne? Weil wieder nicht das wahre Selbſt auftritt, ſondern eine *Maske*.

Nehmen wir den *Schriftgelehrten.* Wieder ist es nicht die *Unmittelbarkeit* des Lebens mit Gott und aus Gott, was wir vor uns haben, sondern etwas Abgeleitetes, auch wieder ein *Gesetz,* das: „Es stehet geschrieben." Wieder spricht nicht der *Mensch,* der Mensch Gottes, sondern eine Maske. Ich brauche wohl nicht zu erklären, daß dies nicht die Art der Bibel selbst ist, die ist die Freiheit und Natürlichkeit selbst, ist Unmittelbarkeit zu Gott und aus Gott; es ist vielmehr die Schriftauslegung als Beruf, als Gelehrsamkeit, als Kunst, als Brauch, als Handwerk — als Gesetz. Dieser „Sauerteig" aber verdirbt das Brot, er macht das Brot schimmlig, er verwandelt es zu Stein. Das Brot mit diesem Sauerteig schmeckt nicht.

Und Aehnliches gilt von der *Theologie,* als Haltung, Beruf, Handwerk verstanden. Der Theologe trägt — wir wollen nun *dieses* Bild wählen — einen *Panzer,* einen Panzer, der den natürlichen Menschen verhüllt und einzwängt. Auch der Theologe, in diesem Sinne, lebt nicht unmittelbar aus Gott, sondern aus einem *Gesetz,* das diesmal nicht praktischer, sondern theoretischer Natur ist. Es ist Menschenwerk. Es ist nicht Gottesbrot mehr; der Sauerteig hat es verdorben. Es *schmeckt* nicht mehr, ja es ist oft wie vergiftet.

Und die *Folgen* dieser besonderen Art, dieses Abkommens vom lebendigen Gott zum Buchstaben und zum Dogma? Wieder ist es die verdoppelte Heuchelei. Was kann man mit dem *Schriftbuchstaben* nicht alles anfangen! Wie kann man sich mit all seinen Allzumenschlichkeiten, mit seinen eigenen Gedanken und Tendenzen hinter „Gottes Wort" stellen! Wie kann man diesen heiligen Mantel über alles Unrecht und alle Gottlosigkeit breiten! Wie kann man mit der Bibel dem lebendigen Gott den Weg versperren und mit lautem Predigen seines „Wortes" seine Stimme übertäuben! Und wie kann man vollends mit *Theologie* Gott auf die Seite drücken! Wie kann dieser Panzer vor Gott selbst schützen! Erleben wir das nicht gerade heute mit Schrecken? Und was macht *hochmütiger* als Theologie — so verstanden? Paradoxer-, aber psychologisch sehr verständlicherweise tut sie das gerade dann am meisten, wenn eine solche Theologie besonders die Demut vor Gott und die eigene Unwürdigkeit betont. Hochmut aber sperrt am gründlichsten den Weg zu Gott. „Selig sind die Armen; denn ihrer ist das Himmelreich!"

Darum ruft es ewig vom Evangelium her den Jüngern zu: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!"

4.

Aber auch der *Sadduzäer.* Und welches ist nun der Sauerteig der Sadduzäer, die „Heuchelei" der *Kirchenleute?*

Die Antwort ist: Wenn die Pharisäer die Frömmigkeit zu wahren haben, so die Kirchenleute die *Kirche,* das bedeutet: die Würde der Kirche, den Stil der Kirche, den Einfluß der Kirche, das Ansehen der

Kirche, die Macht der Kirche. Das aber bedeutet sofort — in jenem bestimmten Sinne — Heuchelei. Denn es lenkt von Gott selbst ab auf ein Menschenwerk. An Stelle des Gesetzes tritt der *Tempel.* Und wird selbst zum Gesetz. Gerade als Hüter des Tempels sieht man einen besonderen Eifer des Glaubens nicht gerne. Alles, was in Lehre und Tun das gewohnte Maß überschreitet, ist verdächtig. Fast lieber hat man eine ungläubige Kühle, welche die Position der Kirche nicht gefährdet. Man versteht sich meistens gut mit Herodes und unterstützt ihn soweit als möglich, um hinwieder selbst seine Unterstützung zu finden. Auch Cäsars Anspruch tastet man nicht an. Das Prätorium schützt den Tempel. Um der Kirchenmacht willen ist man fast zu jedem Kompromiß, auch zum Verrat, bereit, die man freilich beide kirchlich umwickelt, so daß sie Gottes Ehre zu dienen scheinen — ad majorem Dei gloriam! Der *Erfolg* wird darum der Maßstab, mit dem man die Erscheinungen mißt. „Sind sie wichtig? Haben sie Anhang und Macht? Könnte man sie für die Kirche brauchen und wie?" Es ist bezeichnend, daß Jesus unser Wort gesprochen hat, nachdem in jenem Zusammenstoß die Sadduzäer von ihm ein „Zeichen", d. h. eine sichtbare, weltlich greifbare Machterweisung, gefordert hatten. Nicht die *Wahrheit* ist es, die sie überzeugt, sondern die *Macht.*

Diesen „Sauerteig" aber spürt die Welt. Sie erkennt deutlich, daß an Stelle Gottes ein Menschengemächte und an Stelle des Dienstes an der Wahrheit der geistlich maskierte Machtdrang getreten ist. Den hat man aber schließlich noch lieber in weltlicher Form als in geistlicher. Denn diese ist „Heuchelei".

Die *Folgen* sind damit auch schon angedeutet. Sie sind bekannt. Es sind wieder die Folgen der Heuchelei: vor allem der Gebrauch der Welt im Dienste des Heiligen, aber der unerlösten Welt, der Welt als Welt, besonders in ihren am meisten typischen Formen des *Geldes* und der *Macht.* Beides begehrt die Kirche, auf diesen Weg geratend, leidenschaftlicher und zäher als die Welt. Aber damit potenziert sich wieder die Heuchelei. Und die Welt spürt das, wie gesagt, sehr deutlich. Sie sieht sehr scharf, daß es sich dabei nicht um Gott handelt, sondern um eine religiös drapierte, potenzierte Menschlichkeit oder Allzumenschlichkeit. Und sie verwirft deswegen Gott, Christus, das Evangelium. Sie mag Gottes Brot nicht, wenn dieser Sauerteig darin ist.

Darum ruft es ewig vom Evangelium her den Jüngern zu: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Sadduzäer!"

5.

Und auch vor dem Sauerteig des *Herodes!* Reden wir davon noch in Kürze. Wer ist der Herodes, vor dem gewarnt wird? Die Antwort ist: Es ist die *Welt,* welche sich für ihre Zwecke der Religion, sagen wir: des Evangeliums bemächtigen will, also sozusagen das umgekehrte Sadduzäertum.

Das ist wieder eine sehr umfassende Erscheinung und Gefahr. Man kann sich zwar ein wenig wundern, daß Jesus seine Jünger auch vor dem Sauerteig des Herodes warnt. Bestand wirklich Gefahr, daß Herodes versuchen könnte, sich der Sache Jesu für seine Zwecke zu bemächtigen? Offenbar. Und im Grunde begreiflicherweise; denn die Weltmächte sind in der Not ihres Machtkampfes immer bereit und darauf aus, sich solcher geistigen Kräfte zu bedienen. Bis auf diesen Tag! Es kann ja der Welt nichts Besseres passieren, als wenn sie ihre Zwecke geistlich drapieren darf. Dann sind sie gerettet. Darum sind sie durchaus bereit, solche geistigen Kräfte zu protegieren. Der Staat stützt gerne eine Kirche, die ihrerseits ihn stützt. Der Kapitalismus und der Militarismus segnen gern jede religiöse oder theologische Bewegung, welche die Gemüter vom Kampf gegen ihn ablenkt und setzen zur Not sogar selber einmal eine fromme Maske auf; der Nationalismus und Imperialismus haben gern eine Theologie, die ihnen eine Sanktion verleiht. Am liebsten ist ihnen, wie auch dem Kapitalismus und Militarismus, eine solche Theologie, welche das Christentum möglichst von der Welt fernhält, es in einen Kirchen- und Theologie-„Raum" einschließt, wie man heute sagt, gegen die Politik „spröde" tut, wie man ihr neulich angeraten hat — etwa so wie eine Kokette, fügen wir hinzu, oder gar eine Dirne, die ihnen ja doch zu Willen ist. Der Faschismus wird zum Wiederaufrichter der Kirche — wie einst Franziskus, möchte man mit bitterem Hohn sagen —, und der Nazismus zum Schützer des „positiven Christentums" gegen die „Gottlosigkeit". Und wie grenzenlos bereit sind die Christen immer, sich das gefallen zu lassen und sich in der Gunst der Weltmächte zu sonnen, in ihrer Naivität, sagen wir lieber: in ihrer „Heuchelei"; denn eben nicht *Gott* will man, sondern die Kirche, die Bewegung, die Theologie. Ja, Jesus hat wahrhaftig Grund gehabt, seine Jünger auch vor dem Sauerteig des Herodes zu warnen — es ist Gift, das Gottes Brot auch zu Gift macht. Mit Recht lehnen die Menschen diesen Sauerteig ab, spucken ihn aus, in Zorn und Verachtung. Wenn sie damit nur nicht auch Gott und Christus ablehnten — um Gottes, um Christus willen, ohne es selber zu wissen.

Brauchen wir auf die *Folgen* dieser Verderbnis noch besonders hinzuweisen? Sie sind nun ja schon angedeutet. Die ganze Geschichte des Christentums ist davon erfüllt, von Konstantin über Karl den Großen und Ludwig den Vierzehnten bis zu Mussolini und Hitler. Es potenziert sich in dieser Erscheinung die Heuchelei, besser gesagt: es wird die Heuchelei der Welt, besonders die des Staates, mit der Heuchelei der Religion multipliziert, die Heuchelei des Thrones auf die Heuchelei des Altars gestellt. Worauf dann Altar und Thron gleichmäßig zerstört werden: Französische Revolution, Rußland, Mexiko, Spanien und weiter.

Darum ruft es ewig vom Evangelium her den Jüngern Christi zu: „Hütet euch vor dem Sauerteig des Herodes!"

6.

Das ist der Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer wie des Herodes, der das Brot Gottes verdirbt.

Aber wo ist das Brot ohne diesen Sauerteig? Wo erscheint Gott selbst?

Die Antwort ist: *In Jesus,* im Menschensohn und Gottessohn! Er trägt keine Maske; er ist der Einzige, der keine trägt und darum nicht *ein* Menschensohn, sondern *der* Menschensohn. Er kommt unmittelbar von *Gott* her. Darum ist er der freieste und natürlichste der Menschen. Er lebt nicht aus dem Gesetz, weder dem der Pharisäer, noch dem der Sadduzäer, noch dem des Herodes. Er lebt aus Gott allein. Er hat keine „Haltung", er ist immer neu und original — das Wort ist zu schwach, nur als Hindeutung auf das Eigentliche brauchbar. Er lacht und weint, wie Gott es ihm gibt. Er hat keinen feierlichen Ernst. Er beugt sich keiner Konvention. Er geht zu den Zöllnern und Sündern, ißt und trinkt mit ihnen — auch ohne Rücksicht auf Abstinenz und Vegetarismus (die übrigens in Ehren seien!). Er braucht auch scharfe Worte — und wie! —, unerhört scharfe. Er *haßt* auch — freilich nicht wie die Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer hassen. Er *wirkt* auch aus Gott allein. Er schließt keinen Pakt mit Herodes. Er kommt auch nicht zu den Menschen mit einer Theologie oder einem Kirchentum, nur mit der reinen Wahrheit Gottes und des Menschen. Er ist der Mensch. Darum ist alles an ihm echt — man verzeihe wieder den allzu menschlichen Ausdruck. *Und darum offenbart alles Gott, aus dem er lebt, den wirklichen Gott.* Darum ist der Menschensohn der Gottessohn. Darum ist *er* Gottes Brot ohne den Sauerteig der Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer. Und darum haben sie ihn ans Kreuz geschlagen und schlagen ihn immer wieder daran — auf daß die Menschen trotz Pharisäern, Sadduzäern und Herodianern an *Gott* glauben können. Ecco homo!

Leonhard Ragaz.

Falsche Uebersetzungen der Bibel

von welt- und reichsgeschichtlicher Bedeutung.

(Schluß.)

V.

Es gibt aber noch eine vierte Kategorie von falschen Uebersetzungen, nämlich solche, die aus einer *theologischen* Tendenz stammen. Ich hebe wieder zwei besonders bedeutsame und folgenreiche hervor.

1. Die eine ist bekannt. Es ist die des Verses aus dem Römerbrief (1, 17b): „*Der Gerechte aber wird aus Glauben allein leben.*" Daraus wird das Sola fide des Protestantismus. Damit zieht dieser gegen das, was er die Werkgerechtigkeit des Katholizismus nennt, zu Felde. Aber wie,

wenn das „allein" im Texte gar nicht ſtünde? Und es ſteht *nicht* darin. Die genaue Ueberſetzung lautet vielmehr: „Der Gerechte aber wird *aus Glauben* leben." Nichts von „allein".

Man wird einwenden: „Aber iſt denn der Unterſchied ſo groß? Iſt nicht der Sinn des Textes eben doch: ‚bloß aus dem Glauben, nicht aus den Werken'? Iſt das nicht ſicher des Paulus Meinung?"

Ich antworte: Es iſt doch nicht gleichgültig, wie man die Stelle überſetzt und — füge ich hinzu — auslegt. Die lutheriſche, ſagen wir: proteſtantiſche Ueberſetzung (und Auslegung) iſt auf alle Fälle eine Zuſpitzung, eine Vereinſeitigung. Sie unterſtützt jene Auffaſſung von der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", welche dem *Tun* ſeinen eigentlichen Sinn und Wert nimmt. Sie iſt damit ein Stück tendenziöſer Vergewaltigung der Bibel.[1])

2. Die falſche Verwendung dieſer Stelle iſt, zum mindeſten von den Katholiken, immer geſehen worden. Anders verhält es ſich mit einer weiteren, ebenſo berühmten Stelle, die zu der erſten gehört wie das Negativ zum Poſitiv: *„Wir ſind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben ſollten."* (Römer 3, 23.) Auf dieſe Stelle ſtützt ſich bekanntlich die auguſtiniſch-reformatoriſche Lehre von der totalen erbſündigen Verderbnis des Menſchen; dieſe hinwieder wird zur feſteſten Mauer gegen alle von der Hoffnung auf das Kommen des Reiches in die Welt erfüllten Beſtrebungen und Bewegungen. Es ſcheint keinem Menſchen eingefallen zu ſein, einmal zu fragen, wie die Stelle wirklich lautet. Dem Schreibenden war es darum keine kleine Ueberraſchung, als er vor gar nicht ſo langer Zeit einmal den Wortlaut des Textes daraufhin prüfte, ob er wirklich das ſage, was man ihn ſchon ſo lange ſagen läßt. Was war das Ergebnis?

Das Ergebnis war, daß die übliche Ueberſetzung falſch und irreführend ſei. Wie heißt es in Wirklichkeit? *„Denn ſie haben alle geſündigt und kommen an Ehre Gottes zu kurz."* [2])

Sehet ihr den Unterſchied nicht ſofort? Er beſteht darin, daß die übliche Ueberſetzung wieder zu einer *Notwendigkeit* macht, was im Wortlaut des Textes nur als *Tatſache* auftritt. Es heißt ja gar nicht: „Wir *ſind* allzumal Sünder", ſondern: „Sie *haben* alle geſündigt", und es heißt gar nicht *„wir"* (wo hat man das denn her?), ſondern es ſind die Iſraeliten und die Heiden gemeint. Es wird eine *geſchichtliche Tatſache* feſtgeſtellt, keine metaphyſiſche Notwendigkeit.

Wieder wird man fragen: „Iſt dieſer Unterſchied der Ueberſetzung

---

[1]) In bezug auf das Verhältnis zwiſchen „Glauben und Tun" verweiſe ich auf meine früheren Ausführungen in den „Neuen Wegen", beſonders auf die Aufſätze: „Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?"

[2]) Ich meine natürlich nicht, daß noch nie dieſe wörtliche und genaue Ueberſetzung geliefert worden ſei, ſondern bloß, daß man den Unterſchied zwiſchen ihr und der üblichen in ſeiner Bedeutung nicht erkannt habe und daß man in der *Gemeinde* nur dieſe und ihre gebräuchlichen Auslegungen kenne.

ſo wichtig? Iſt es nicht doch des Paulus Meinung, daß keiner der Sünde entrinnt?"

Ich antworte: Der Unterſchied iſt doch wichtig. Die übliche Ueberſetzung iſt wieder eine Zuſpitzung, eine Vereinſeitigung, und ſie iſt eine Syſtematiſierung. Aus einer *Geſchichtsphiloſophie* (man erlaube mir den Ausdruck!) wird ein *Dogma.* Und zwar ein ſehr gefährliches. Denn das „Wir" verführt dazu, auch den „erlöſten" Menſchen in einer Weiſe der Sünde untertan zu machen, die zwiſchen ihn und dem nicht erlöſten eigentlich kaum einen Unterſchied mehr beſtehen läßt. Und wieder iſt die Konſequenz, daß jeder Sieg des Guten im Leben des Einzelnen, wie jeder Fortſchritt des Reiches auf Erden unmöglich ſcheint. Wieder iſt eine Burg zum Schutz des Beſtehenden gebaut, und zwar die ſtärkſte von allen. Und wieder iſt es keine Burg, die *Gott* gebaut, ſondern eine von Menſchenhänden und aus falſchem Material gemachte. Was eine ganz neue Auslegung des Römerbriefes, die nur ſeinen faſt ſelbſtverſtändlichen und originalen Sinn wieder herſtellte, zu zeigen hätte und leicht zu zeigen vermöchte.

VI.

Endlich möchte ich noch auf eine Kategorie von falſchen Ueberſetzungen hinweiſen, welche aus der Tendenz entſpringt, die Sache Chriſti zu *verkleinlichen* und zu *entmännlichen.* (Man erlaube mir dieſe beiden Wortbildungen, die mir allein die Sache, um die es ſich handelt, richtig auszudrücken ſcheinen.)

Als Typus möchte ich das Wort Jeſu herausgreifen: *„Selig ſind die Friedeſchaffer, denn ſie werden Söhne Gottes heißen."* (Matthäus 5, 9.) So ſteht es nämlich im griechiſchen Text, nicht: „Selig ſind die *Friedfertigen,* denn ſie werden *Kinder* Gottes heißen", wie man gewöhnlich überſetzt.

Der Sinn dieſes Unterſchiedes iſt ſofort klar. Das „die Friedfertigen" ſtatt „die Friedeſchaffer" macht aus einer *aktiven* Haltung eine *paſſive* und aus einer *kämpfenden* (es könnte ſehr wohl überſetzt werden: „Selig ſind die *Friedenskämpfer")* eine bloß *duldende.* Damit aber ſtoßen wir auf eine der verhängnisvollſten Entſtellungen der Botſchaft Jeſu und der Sache Chriſti. Aus einer kühnen, heroiſchen, angreifenden Haltung wird eine ängſtliche, geduckte, ja feige und ſervile gemacht und damit dem Chriſtentum das Rückgrat gebrochen. Aus der Revolution der Revolutionen wird es zur Reaktion der Reaktionen und aus Dynamit für die Sprengung der Felſen der Welttyrannei und Oeffnung des Weges in die Freiheit Gottes hinein wirklich ein Opium, welches die Seelen einlullt, daß ſie die Wahrheit nicht ſehen und die Freiheit nicht wollen. Wodurch die höchſte Freiheitskraft zu einer Quelle der Knechtſeligkeit verfälſcht wird, die das ganze Leben vergiftet und verſklavt.

Aber nicht weniger bedeutſam iſt die Erſetzung des „*Söhne* Gottes"

(nebenbei: „Söhne" ſteht auch für „Töchter") durch „*Kinder* Gottes". „Söhne" bedeutet eine aufrechte, freie, wenn auch ehrfurchtsvolle Haltung. „Kinder" eine zwar demütige, aber unſelbſtändige, unmündige. Hier haben wir noch deutlicher das vor uns, was ich die Verkleinlichung und Entmännlichung der Sache Jeſu nenne. Daß ſie eine der großen Entartungslinien der Sache Chriſti bedeutet, liegt auch auf der Hand. Wer von uns kennt und verabſcheut nicht dieſes weichliche, kleinliche, weinerliche Chriſtentum, das ſich beſonders im Pietismus breit macht (in dem urſprünglich auch große, von der Orthodoxie verkannte *Wahrheit* aufbrach und noch etwa tut) und das leider auch die ſonſt ſo freie und revolutionäre Botſchaft Zinzendorfs entſtellt.

Es iſt nicht zu ſagen, welches Unheil aus dieſer Entartung entſprungen iſt. Der Geiſt des Männlichen und Starken iſt aus der Sache Chriſti ausgetrieben und ins Unchriſtentum, ja Antichriſtentum verſtoßen, der Heroismus, der zur Sache Chriſti gehört, wie zu keiner andern, gebrochen worden. Wenn heute die „Deutſchen Chriſten" Heldentum und Kampfgeiſt für die Sache Chriſti zurückfordern, wie ſie auch gegen eine gewiſſe weinerliche und heuchleriſche Sünderhaltung ſind, ſo vertreten ſie ein großes Recht; wenn ſie es aber in einer falſchen und entarteten Form tun, ſo tragen die Hauptſchuld daran diejenigen, welche dieſe Wahrheit unterſchlagen, ja in ihr Gegenteil verwandelt haben. Wenn es oft ſo ſchwer hält, die *Jugend* für die Sache Jeſu zu gewinnen und wenn gerade für männliche, hochgemute Seelen der Weg zu ihr ſo ſchwer iſt, ſo iſt nicht zum wenigſten dieſe Entſtellung ins Kleinliche, Weichliche, Paſſive, ja Feige und Servile daran ſchuld.

Um aber auf dieſe Verwandlung von „Söhne" in „Kinder" zurückzukommen, ſo kehrt ſie auch anderwärts wieder. So beſonders an jener hochwichtigen, entſcheidungsvollen Stelle im Römerbrief (8, 15), wo es heißt: „Denn ihr habt nicht einen Geiſt der *Knechtſchaft* (noch wörtlicher: „Sklaverei") empfangen, daß ihr wieder Angſt haben müßtet, ſondern einen Geiſt der *Sohnſchaft*" (noch wörtlicher: „der Einſetzung zur Sohnſchaft"), wo man aber überſetzt: „*Kindſchaft*", und damit den ganzen gewaltigen Sinn der Stelle zerſtört, der von Moſes weg zu Chriſtus führt.

Daß dieſer Geiſt der Kleinlichkeit und *falſchen* Kindlichkeit (es gibt ja eine andere, wunderbare, höchſte, die auch noch über den Heroismus hinausführt!) dem Neuen Teſtament fremd iſt, beweiſen noch andere Stellen, die man nicht gut durch eine Ueberſetzung verfälſchen konnte. So vor allem die, worin die Jünger Chriſti „*Mitarbeiter Gottes*" (1. Kor. 4, 1), „*Hausgenoſſen Gottes*" (Epheſer 2, 19), „*Nachahmer Gottes*" (Epheſer 5, 1) oder gar „*Götter*" (Joh. 10, 34) genannt werden.

Das Wort von der „*Nachahmung Gottes*" weiſt uns wieder auf die Bergpredigt zurück, und zwar auf die Stelle (Matth. 5, 43—48), wo es heißt: „Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: du ſollſt deinen Nächſten lieben, aber deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: liebet eure Feinde, ſegnet,

die euch fluchen, bittet für die, die euch haſſen, handelt ſchön an denen, die euch verläſtern und verfolgen, auf daß ihr *Söhne* ſeid eures Vaters im Himmel . . . denn ihr ſollt vollkommen ſein, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ Man ſieht, wieder heißt es „*Söhne*“ und nicht „Kinder“, und wieder zieht dieſe falſche Ueberſetzung das Große ins Kleine, das Kühne ins Gemäßigte herab. Denn was kann es Größeres geben, als daß wir Nachahmer Gottes ſeien?

Ich möchte aber noch eine andere Stelle der Bergpredigt herzuziehen, um beſonders die *Entmännlichung* der Botſchaft und Sache Chriſti zu kennzeichnen. Es iſt das Wort: „*Selig ſind die Sanftmütigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.*“ So lautet die übliche Ueberſetzung. Und nun iſt es dieſes „*ſanftmütig*“, das wieder zu einer Entſtellung wird. Denn es erweckt im ganzen Zuſammenhang jener Entmännlichung des Evangeliums wieder die Vorſtellung einer weichlichen, ſtets im Nachgeben die Jüngerſchaft Chriſti ſuchenden, unkämpferiſchen, unheroiſchen Haltung. So verſteht man eben das „ſanftmütig“, das man freilich auch anders verſtehen *könnte*. Nun liegt aber in dem griechiſchen Worte gar nichts von dieſem Sinne und ſicher auch nicht in dem entſprechenden Worte der aramäiſchen Mutterſprache Jeſu. Vielmehr müßte man überſetzen: „Die äußerlich Schwachen und Geringen“, diejenigen, die auf weltliche *Macht* und *Gewalt* nicht vertrauen können, weil ſie dieſelben nicht beſitzen, die aber darauf auch nicht vertrauen *wollen*, weil ſie auf *Gott* vertrauen und darum, wie wir heute ſagen, an den *Geiſt* glauben. Faſt könnte man, wenn man dieſes Wort nicht wieder weichlich und paſſiv verſtünde, überſetzen: „Selig ſind die *Gewaltloſen*.“ Weg jedenfalls aus dieſem Wort Jeſu mit aller Weichlichkeit und Paſſivität, die dem Geiſt und der Geſtalt Chriſti ſo ſehr widerſprechen!

Schlußfolgerung.

Ich laſſe es vorläufig bei dieſen Beiſpielen falſcher Ueberſetzung und Auslegung der Bibel bewenden, mir vorbehaltend, ſie ſpäter allfällig durch eine weitere Serie zu vermehren. Die behandelten Beiſpiele werfen ein Licht auf einen umfaſſenden Sachverhalt: *die Tatſache, daß die Bibel bisher überwiegend in einem Geiſt und aus einer Tendenz überſetzt (und ausgelegt) worden iſt, die ſie weithin aus der Revolution Gottes zu ihrer ſchwerſten Hemmung machten.*

Zwei Bemerkungen ſind noch nötig.

Es könnte ſein, daß ein ernſthafter Bibelleſer über die Tatſache ſolcher falſchen Ueberſetzung erſchräke und ausriefe: „Wenn ſich das ſo verhält, dann bin ich übel dran. Denn ich verſtehe weder Griechiſch noch Hebräiſch, ſondern bin auf Ueberſetzungen angewieſen. Wie ſoll ich denn wiſſen können, was im Urtext ſteht oder nicht?“

Ich antworte: Die Sache iſt, wie ich meine, ſo, daß der Unterſchied zwiſchen Gelehrten und Nichtgelehrten in dieſer Beziehung nicht groß

iſt. Es ſind ja lauter Gelehrte geweſen, die dieſe falſchen Ueberſetzungen geliefert haben, und zwar ſicher in gutem Glauben, überzeugt, den Sinn des Textes damit richtig wiederzugeben. Sie haben eben aus dem Geiſt ihres Milieus oder ihres Zeitalters heraus den Text geleſen und ausgelegt, genau wie alle andern.

Aber nun ſind uns allen die Augen aufgegangen. Wir verſtehen die Sache Chriſti anders und leſen darum die Bibel mit andern Augen. Alle! Freilich entſteht nun doch eine große Aufgabe daraus: *daß die Bibel neu überſetzt und neu ausgelegt werde.* Das Erſte iſt eine Aufgabe, die zwar mannigfach verſucht, aber bis jetzt noch von niemandem auch nur annähernd gelöſt worden iſt. Sie ſteht noch vor uns. Sie wird gelöſt werden, wenn das „Neue Lied" in Kraft anhebt. *Leonhard Ragaz.*

Geſchichte für unſere Tage.

Das ſchmerzliche Verſagen der mächtigſten und beſtorganiſierten Zweige der ſozialiſtiſchen Internationale vor den ihnen von der Geſchichte geſtellten Aufgaben, vor allem der erſchütternde Zuſammenbruch der deutſchen Sozialdemokratie und der Gewerkſchaften, ihre kampfloſe Selbſtaufgabe, hat das Gute im Gefolge gehabt, daß es zur Selbſtbeſinnung innerhalb der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, zur Nachprüfung ihrer geiſtigen Grundlagen geführt hat.

Was ſicher ſchien, iſt fragwürdig geworden; Erſtarrtes kommt wieder in Fluß. Mit mehr Recht als bisher kann man wieder von einer Arbeiterbewegung, genauer von einer Bewegung *in* der Arbeiterſchaft ſprechen. So ſtark noch immer die Neigung zur Anpaſſung an die „gegebenen Tatſachen" ſich bemerkbar macht, ſo ſehr noch vielerorts die Praxis vorwiegt, ſich das Geſetz des Handelns von dem Klaſſengegner vorſchreiben zu laſſen und dies Ausweichen, dieſen Verzicht auf ſelbſtändiges Handeln „Realpolitik" zu nennen, unverkennbar iſt doch, daß daneben der Drang in Vielen wächſt, nach neuen Wegen Ausſchau zu halten.

Hatte man bis vor kurzem noch in den wirtſchaftlich vorgeſchrittenſten Ländern Weſteuropas faſt ausſchließlich auf die „Zwangsläufigkeiten" der Entwicklung geſetzt, war man zu einer beinahe fataliſtiſchen Geiſteshaltung gekommen, die in einer *Mißdeutung* des „hiſtoriſchen Materialismus", der Lehre von Marx und Engels, ihren Urſprung hat — wir möchten unterſtreichen: in einer Mißdeutung — und hatte man infolgedeſſen mehr und mehr das voluntariſtiſche Prinzip, den *Willen* zur Geſtaltung als bewegenden Faktor vergeſſen, das Ein und Alles in der Stärke, im Ausbau und in der Diſziplin der Organiſation geſehen, oft genug dieſe als Selbſtzweck behandelt — wir ſind über dieſe „Kinderkrankheiten" noch nicht hinaus! —, ſo rührt ſich doch heute allenthalben mindeſtens das *Gefühl,* daß die *Menge* allein es *nicht* tut,

daß die (ſozialiſtiſche) *Idee* eine, vielleicht die ſtärkſte reale Macht iſt, daß die Durchſchlagskraft einer zur Umgeſtaltung und Neuſchaffung berufenen Bewegung abhängig iſt von der Qualität und dem Selbſtbewußtſein der Einzelperſönlichkeit.

Das Verhältnis von Maſſe und Einzelmenſch, von Kollektivismus und Individualismus, von Mehrheitswillen und Minderheitsrechten, von zentraler Leitung und Gruppenautonomie bis hin zur individuellen Freiheit und ihren Grenzen — all das iſt wieder problematiſch geworden. Oft ſchlägt das Pendel weit aus; was geſtern angebetet wurde, wird heute verbrannt; oft genug wird „das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet" — aber auch das iſt, ſo grotesk manche Wandlungen anmuten, beſſer als die prüfungsloſe Uebernahme von Dogmen, da, wo es auf kritiſches Erkennen und Urteilen ankommt.

„Zweifle an allem einmal, und ſei es der Satz: zwei mal zwei iſt vier", lautet einer der klugen Aphorismen G. Ch. Lichtenbergs. Durch den kritiſchen Zweifel, durch Nachprüfung zur Gewißheit kommen, das erſt gibt die Sicherheit der Ueberzeugung, die — ähnlich wie der Glaube — unerſchütterlich iſt und darum Berge verſetzen kann. Dieſe Auflöſung, vor der wir ſtehen, iſt kein ſchlechtes Omen; ſie kann, das iſt zu hoffen, in eine Neuſammlung auf ſicherem Boden münden.

Bei dieſem zukunftweiſenden Prozeß vermag ein Buch gute Hilfe zu leiſten, das eben herausgekommen iſt. Behandelt es auch nur ein Teilproblem, nämlich die Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz,[1]) ſo weiſt es doch, ſeiner Konzeption nach und durch die Tiefe der Auffaſſung, über den engeren Bezirk hinaus auf das Allgemeine, erörtert es Fragen, die die geſamte Arbeiterbewegung und die Geſellſchaft angehen.

Nicht, als ob der Verfaſſer, Jakob Ragaz, ſich auf Spekulationen eingelaſſen hätte; er verfährt im Gegenteil mit äußerſter wiſſenſchaftlicher Vorſicht und Zurückhaltung und ſetzt lieber ein „Vielleicht" oder „Wahrſcheinlich", als daß er eine nicht ſtreng beweisbare Behauptung aufſtellte. So weiſt er z. B. auf Beziehungen zwiſchen dem Calvinismus und der tieferen Verwurzelung von Individualismus und Liberalismus in der Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz hin, ohne ein endgültiges Urteil über die Wahrſcheinlichkeit des Zuſammenhanges zu fällen, wären doch dazu „ſo umfaſſende Kenntniſſe nötig, wie ſie der Verfaſſer dieſer Arbeit ſich nicht in wenigen Jahren aneignen könnte". Dieſe Strenge der Anforderung an ſich ſelbſt, gepaart mit großer Aufgeſchloſſenheit, ermöglicht es aber dem Verfaſſer, unvoreingenommen allen Strömungen nachzugehen, die Einfluß auf die weſtſchweizeriſche Arbeiterbewegung gewonnen und ihr ein Sondergepräge gegeben haben. So kommt ein runder und geſchloſſener Ueberblick über ihre Geſchichte

[1]) „Die Arbeiterbewegung in der Weſtſchweiz", von *Dr. Jakob Ragaz.* Schweizeriſche Beiträge zur Wirtſchafts- und Sozialwiſſenſchaft. Heft III. Aarau 1938. 260 Seiten.

zuſtande, der in glücklicher Weiſe die Einzeltatſachen der Entwicklung mit den Zeitereigniſſen, den geiſtigen Strömungen und dem Wirken von Einzelperſönlichkeiten verbindet. Derart wird jede Einſeitigkeit vermieden, die objektive Darſtellung nicht durch die Anwendung eines beſtimmten, vorgefaßten Schemas eingeengt, oder dem Beweis einer begrenzten Arbeitshypotheſe geopfert. Weder wird, wie das heute beinahe Mode iſt, das „heuriſtiſche Prinzip" der ſogenannten materialiſtiſchen Geſchichtsforſchung zugunſten einer reinen Ideengeſchichte preisgegeben, noch umgekehrt; beide Betrachtungs- und Erklärungsweiſen kommen zu ihrem Recht.

Der Verfaſſer vergißt nicht, daß der Menſch in der Tat „das Produkt ſeiner Verhältniſſe" iſt, das heißt, im Fühlen, Denken, Handeln weitgehend abhängig von Art und Weſen ſeiner ganzen Umgebung, von Klima und Boden ſo gut wie von ſozialen Zuſtänden, von Formen der Wirtſchaft, aber auch von der Sprache, von den Sitten einer beſtimmten Gegend, von den kirchlich-religiöſen Verhältniſſen eines Gebiets uſw. All dieſe Faktoren werden von Jakob Ragaz berückſichtigt und unterſucht, und, ſoweit das überhaupt möglich iſt, ſorgfältig nach ihrem Gewicht beurteilt. Um hierfür gleich ein Beiſpiel zu geben: Die berufsſtändigen (korporativen) Ideen haben praktiſche Verwirklichung vor allem in den mehrheitlich von Katholiken bewohnten Gegenden gefunden. Daß das kein Zufall iſt, weiſt das Buch überzeugend nach. Kein Zufall wiederum iſt es, daß die Bildung gemeinſamer Organiſationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Gebieten der Uhreninduſtrie häufig iſt. Gemeinſame Intereſſen von kleinen Fabrikanten und eigentlichen Arbeitnehmern den großen Uhrenfabrikanten gegenüber, kaum weſentlich unterſchiedene Lebenshaltung und Lebensweiſe, dazu der Berufsſtolz des beſonders qualifizierten Facharbeiters laſſen ſtrenge Klaſſenſcheidung nicht aufkommen, hindern die Ausbildung eines mit dem allgemeinen Kreis des Proletariats ſich ſolidariſch fühlenden Klaſſenbewußtſeins.

Es iſt im Rahmen einer Buchbeſprechung natürlich nicht möglich, auf die einzelnen Phaſen in der Entwicklungsgeſchichte der weſtſchweizeriſchen Arbeiterbewegung einzugehen, die ſorgfältig ſtudierten und dargeſtellten Unterſchiede in den einzelnen Kantonen und Landesteilen hier auszubreiten — auf den *allgemeinen* Erkenntniswert ſolcher Forſchung ſei jedoch hingewieſen —; als das Weſentlichſte der Unterſuchung glauben wir anſprechen zu dürfen, was als *gemeinſamer* Zug in der Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz ſich geltend macht und als ein weſenhaftes *Unterſcheidungsmerkmal* gegenüber der Arbeiterbewegung in der Oſtſchweiz ſich ausprägt. Das iſt, wie oben ſchon erwähnt: die ſtärkere Neigung zu Individualismus und Liberalismus. Denn in dieſer Bewahrung des dem humanitären Liberalismus eigenen Ideengutes, das durch die Gleichmacherei der kapitaliſtiſchen Wirtſchaft mehr und mehr verſchüttet worden iſt, hat die Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz

eine Miſſion erfüllt, die für die Zukunft der Geſamtbewegung bedeutſam werden mag.

„Vinet verurteilt", ſo bemerkt Jakob Ragaz, „das, was er Individualismus nennt, nämlich die Lebenseinſtellung, wonach jeder alles auf ſich bezieht und überall nur ſich ſelbſt ſieht; aber er wehrt ſich mit allen Kräften dagegen, *daß dem Menſchen ſeine Selbſtverantwortlichkeit abgeſprochen*, daß er als *bloßes Rad in einem ungeheuren Mechanismus angeſehen* werde, und er hebt ſcharf hervor, wie *eine Vernichtung der Perſönlichkeit auch den Untergang der Geſellſchaft bedeutete*." (Sperrungen vom Referenten.)

Wie iſt das doch für heute geſchrieben! Sind es nicht Worte, die wir heute erſt wieder zu verſtehen lernen? Im Zeitalter der „totalitären" Staaten der „Gleichſchaltung" (nicht nur dort!) gewinnen Aeußerungen des Sinnes, daß „das Werk der Befreiung der Arbeiterklaſſe nur das Werk der Arbeiterklaſſe ſelbſt ſein kann", wie es im „Kommuniſtiſchen Manifeſt" heißt, die Bedeutung einer aktuellen Mahnung. Wir finden ſie im Brief eines Arbeiters an den „Travail" vom Jahre 1851, worin es heißt:

„Die politiſchen Reformen ſind zu ergänzen durch die ſozialen Reformen. Es iſt nicht Sache der Politiker noch der Geſetzgeber, die Arbeitsfrage zu behandeln. Uns, den Mühſeligen und Beladenen, deren einziges Erbe es iſt, Schaffende zu ſein, uns iſt dieſe Aufgabe überantwortet. Unſere täglichen Nöte ſind da, um uns über unſere wahren Intereſſen aufzuklären; und wer wäre mehr dazu berufen, eine Theorie zu ſchaffen als derjenige, der in der Praxis ſteht?" (Nach dem franzöſiſchen Originalzitat übertragen.)

Klingt es nicht, als wäre es für unſere Tage geſchrieben, was der „Grütlianer", Organ einer in der Weſtſchweiz entſtandenen, wenn auch von Deutſchſchweizern ausgehenden und ſich über das ganze Land hin verbreitenden Bewegung, 1852 ausruft:

„Warum behandelt man die ſoziale Frage, die größte Frage der Zeit, wie einen ungebetenen, zudringlichen Gaſt, dem man am Ende die Tür weiſt? Warum läßt man ſich ſogar einreden, *der Sozialismus ſei etwas Unſchweizeriſches*, etwas Fremdes, von Außen ins Land Geſchmuggeltes? ... Glaubt Ihr, das Rätſel der Zeit ſei gelöſt, wenn Ihr in die Verfaſſung einige politiſche Fragen, *oder in die Verwaltung einige renommierte Perſönlichkeiten gebracht habt*?" (Sperrungen vom Referenten.)

Mit dem Drang nach Freiheit und Selbſtbeſtimmung hängt eng zuſammen eine manchmal ſicher zu weit gehende Abneigung gegen den Staat und gegen alle Staatshilfe, deren ſchätzenswerte Kehrſeite aber wieder die Betonung der Selbſtverantwortung iſt. Die fruchtbringenden Gedanken, die im ſchweizeriſch-juraſſiſchen Anarchoſyndikalismus zum Beiſpiel (syndicalisme revolutionnaire) hervortreten, der ausführlich behandelt wird, vermögen wir heute wieder beſſer zu würdigen.

Es ſind nur einige „Koſtproben", die wir aus der ungewöhnlich reichhaltigen Unterſuchung hier darbieten konnten. Ueberſchaut man das Ganze, was durch eine wertvolle „ſynchroniſtiſche Ueberſicht über die ſchweizeriſche, insbeſondere die weſtſchweizeriſche Arbeiterbewegung" erleichtert wird, ſo gewinnt man den Eindruck, als ſeien die

vergangenen hundert Jahre der Arbeiterbewegung die *Zeit der Vorbereitung und des Experimentierens* gewesen, ausgezeichnet durch Erfolge wie durch Niederlagen, und als sei es dieser, mehr noch der kommenden Generation bestimmt, die Lehren aus der Erfahrung zu ziehen und zu einer Synthese in Theorie und Praxis zu kommen.

Aehnliches scheint Jakob Ragaz vorzuschweben, weist er doch in einer Schlußbemerkung darauf hin, daß „sowohl Staatshilfe als Selbsthilfe nötig" seien, daß Massenbewegung und entschlossene Minderheiten sich ergänzen, wobei diese als Kern- und Vortrupp durch ihr Beispiel fortreißend zu wirken vermögen.

„Im Kampf für die Gesinnung . . ., im Appell an den Einzelnen scheint uns etwas vom Wichtigsten zu liegen, was die revolutionären Syndikalisten, die Anarchisten überhaupt, wie auch die „Amis de la Corporation" und Menschen wie *Pierre Coullery* und *Charles Naine* getan haben."

So schließt das Buch, das als ein Geschichtswerk aus unserer Zeit heraus für diese unsere Zeit geschrieben ist und darum aktuellste Bedeutung hat. *Reinhold Kämpfer.*

Die Wurzeln der Krise des Sozialismus.

Die Krise des Sozialismus, über deren Schwere und Allgemeinheit wir uns nicht täuschen dürfen, bloß auf den Eigennutz der Kapitalisten, die Bosheit der Faschisten, die schwarzen Künste der Klerikalen zurückzuführen, ist doch ein wenig gar zu wohlfeil und kindlich. Selbst die (an sich schweren) Fehler der sozialistischen Parteien erklären nicht alles — oh, bei weitem nicht. Der Faschismus hat viel gröbere Fehler — nicht nur moralischer, sondern auch taktischer Art — glänzend überlebt. Die wichtigsten Gründe für die fast tödlichen Schwierigkeiten der Verwirklichung liegen in der Idee des Sozialismus selbst.

Man kann hier zunächst gerade an die wichtigste Form und Verwirklichungsweise des Sozialismus, die Sozialdemokratie, denken; d. h., im besten Sinne, das Bemühen, die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform auf demokratischem, also freiem und friedlichem Wege, durch Ueberredung, Volksaufklärung, Organisation, moralischen Kampf und Einsatz und im äußersten Fall durch heroische Noncooperation, d. h. durch politischen Generalstreik, herbeizuführen. Gerade diese höchste und dem europäischen Menschen allein angemessene Form hat nun im letzten Jahrzehnt in den Kernländern Europas: in Italien, Deutschland, Oesterreich, am schlimmsten Schiffbruch gelitten. Warum? Weil die Gegner, also die Faschisten Mussolinis, die Nationalsozialisten Hitlers, die Heimwehren und Sturmscharen Dollfußens, Starhembergs, Feys, Schuschniggs, mit viel robusterem Gewissen und einfacheren Mitteln die Demokratie erst ausnützten und dann totschlugen — und mit der Demokratie den Sozialismus. Darum jetzt die Vorwürfe: „Warum waren wir so anständig, nein, so dumm und un-

entſchloſſen im Kampf?! Warum ſind wir nicht den Andern zuvorgekommen — mit Gewaltſtreich, Diktatur, Terror, Totalitätsſtaat?"

Die Antwort iſt: Weil wir die höhere Menſchheitsidee vertreten, mit der eben gewiſſe Methoden der Redlichkeit, Friedlichkeit und Freiheit *organiſch* verbunden ſind, das Ideal der Barbaren aber Gewalt, Tücke und Zwang als Methode organiſch einſchließt. Gewiß haben die Sozialdemokraten überall — und beſonders in Deutſchland — auch durch die falſche Auslegung und Anwendung der Demokratie gefehlt, indem ſie Freiheit mit Duldung ihrer tödlichen Bedrohung, Friedfertigkeit mit Schlaffheit und ewigem Zurückweichen vor dem Gegner, Zivilität und Urbanität mit der Preisgabe ihrer vitalſten und heiligſten Grundſätze (ſiehe Panzerkreuzerbau, Wahl Hindenburgs etc.) verwechſelten. Aber im letzten Grund (und beſonders bei uns in Oeſterreich) war es doch ſo, daß der demokratiſche Sozialismus unterlag, nicht weil er zu ſchlecht, ſondern weil er zu gut war für „dieſe Welt"; und daß er alſo teilhatte an der Tragik wie an der Glorie von Golgatha.

Aber noch in einem andern, dunklern Sinn ſind die Gründe der Kriſe des Sozialismus in ſeinem eigenſten Weſen zu ſuchen. Und hier iſt nicht mehr von einzelnen Spielarten und Richtungen des Sozialismus die Rede, ſondern von ſeinem allgemeinen Grundgeſetz und Fundament, das Kollektivismus heißt.

Sozialismus iſt, ſeiner Definition nach, gemeinſamer Beſitz und gemeinſame Verwaltung der Produktionsmittel eines Landes, und folglich gerechte und gleichmäßige Verteilung des Ertrages wie der Laſten der Produktion. Dies aber ſetzt offenbar eine weitgehende Sozialität oder Gemeinſinnigkeit der Landesbürger voraus. Dieſe Sozialität nun wird von den Vätern des Sozialismus (mit Ausnahme der anarchiſtiſchen, wie Bakunin und Krapotkin), den zeitgenöſſiſchen Führern der ſozialiſtiſchen Bewegungen und übrigens auch von der Maſſe des Proletariats mit Uniformität, Unterdrückung abweichender und auch überragender Individualität, kollektivem Gewiſſen — kurz mit dem Geiſt des Bienenſtocks gleichgeſetzt.

Man könnte antworten, daß dieſe Gleichſetzung falſch oder doch übertrieben iſt; daß ſich ſehr wohl eine Verbindung von wirtſchaftlichem Kollektivismus mit geiſtiger und moraliſcher Freiheit denken läßt.

Denken wohl; aber man muß geſtehen, daß es ſehr wenig wahrſcheinlich iſt, daß eine ſolche (höchſt wünſchenswerte) Verbindung in der harten Welt der Tatſachen auch verwirklicht würde, beſonders im Fall einer gewaltſamen Aenderung des Geſellſchaftsſtandes. Viel wahrſcheinlicher iſt es, daß das Moment der Trägheit in der geſchichtlichen Entwicklung die einfache und brutale Löſung herbeiführen würde: Zwangskollektivismus ſowohl der Wirtſchaft wie auch der Seelen und Geiſter — an Stelle des heutigen „Zwangsanarchismus" in Wirtſchaft und Leben. Haben wir nicht ſinnfällige Beweiſe dafür in der Entwick-

lung des einen großen ſozialiſtiſchen Experiments in Rußland? Wo der Kollektivismus tatſächlich alle Gebiete des Lebens ergriffen, zum Teil reformiert, zum Teil verwüſtet, ſämtlich aber uniformiert hat. Wie immer man vom Erfolg des wirtſchaftlichen Sozialismus und der egalitären Geſellſchaftsrevolution in Rußland denken mag (und ich denke hoch genug davon), — eines iſt ſicher (nach dem einhelligen Zeugnis ſo verſchiedener Geiſter wie Bjerdjajew und Gide): daß er erkauft iſt um den Preis der geiſtigen Freiheit, des moraliſchen Individualismus, der ſchöpferiſchen Initiative.

Und noch deutlicher wird die geiſtige Gefahr des Kollektivismus im ſataniſchen Zerrſpiegel des Kommunismus, nämlich im Faſchismus und Nationalſozialismus. Denn hier ſtellt ſich das Böſe und Furchtbare des Bolſchewismus, alſo Intoleranz, Gewalttätigkeit, Grauſamkeit, gegen das im Wege ſtehende Individuum und gegen den freien Geiſt, in ſeiner Reinheit dar — ohne die redeeming features[1]) des Kommunismus: den Fanatismus für ſoziale Gleichheit und Gerechtigkeit. Hier, in den großen Konzentrationslagern und Kaſernen Europas, offenbart ſich den ſchaudernden, noch demokratiſchen, noch menſchlichen Völkern der Welt, wohin der Weg des nackten Kollektivismus führen würde. Er führt unbedingt zur Preisgabe der drei höchſten Güter der abendländiſchen Menſchheit: des Erbgutes Griechenlands: der Freiheit; des Erbgutes Judäas und Galiläas: der Gerechtigkeit und des Erbarmens gegen den „Nächſten", und des Erbgutes aller Erleuchteten der Erde, der *religio*, der Bindung des Zeitlichen ans Ewige.

Welchen Wert aber hätte das Leben, welchen Sinn die Menſchheit und der Planet ſelber — nach dem Verluſt dieſer drei höchſten Güter? Ti gar ôphelêthêsetai ánthropos, ean ton kosmon holon kerdêsêi, tên de psychên autou zêmiôthê?[2]) Eine Antwort ſucht Aldous Huxley zu geben in ſeinem ironiſch-utopiſchen Roman "New Brave World", in dem er uns das Bild einer amerikaniſch-kollektiviſtiſchen Menſchheit malt, beherrſcht von Ultratechnik, Maſſenhypnoſe, Pſychoanalyſe, Sterilisation, hedoniſtiſchem Humanismus: ein Gemälde von ſolchem Grauen, daß man gierig nach Dantes Inferno, zur Erholung, greift — noch in den letzten Höllenkreiſen, unter den furchtbarſten Qualen, iſt doch die Seele, die Perſönlichkeit der Verdammten, erhalten — ungebrochen und im Böſeſten frei.

Ich meine nun ernſtlich, daß es, außer dem brutalen Egoismus der Kapitaliſten und der Räuberromantik der Faſchiſten, eine Ahnung dieſer fürchterlichen Möglichkeiten des Kollektivismus iſt, was heute eine Welt des Widerſtandes gegen den Kommunismus türmt. Ich bekenne, daß ich ſelbſt, obwohl ſeit früher Jugend von der Leidenſchaft nach ſozialer Gleichheit und Gerechtigkeit beſeſſen, dieſen Widerſtand

[1]) Wörtlich: erlöſende, d. h. gutmachende Züge. D. Red.

[2]) „Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele?" D. Red.

in mir fühle. Und wenn man mir einwendet: „Du biſt eben ein Bürger!", ſo muß ich antworten: „Ja, wenn der Wille zur Freiheit und zur Perſönlichkeit bürgerlich iſt, dann bin ich es und will es auch bleiben." Und freilich gehört die Forderung nach perſönlicher Freiheit des Denkens, des Gewiſſens, des Glaubens, der politiſchen Mitbeſtimmung, zu den großen Errungenſchaften des heroiſchen Zeitalters des Bürgertums, als ſeine Propheten noch Rouſſeau, Voltaire, Hume, Kant, der junge Schiller waren, und nur ein Proletariat, das dieſes Erbe des Bürgertums begreift, hochhält und ſich aneignet, iſt lebensfähig und verdient zu leben.

Ich behaupte alſo: Die Kriſe des Sozialismus iſt, in nuce, auf die Formel zu bringen: *Der Sieg des ökonomiſchen Kollektivismus ſcheint auch den geiſtigen und moraliſchen Kollektivismus in ſich zu ſchließen; dieſen aber will Europa nicht, kann ihn nicht wollen, weil er ſeinen geiſtigen Selbſtmord bedeuten würde.*

So bleiben wir alſo beim ökonomiſchen Individualismus, will ſagen: Kapitalismus, mit ſeiner brutalen Ungerechtigkeit, Dummheit, Vergeudung und Zerſtörungswut? Natürlich auch das nicht: wir *können* es nicht, ſelbſt wenn wir es wollten — ſo wenig als die Schlange in ihrer alten Haut bleiben, die Sonne im Tierkreis ſtillſtehen kann.

So ſtehen wir hier vor einer der unlösbaren Antinomien der menſchlichen Natur und der Weltſtruktur? Müſſen wir wirklich entweder auf perſönliche Freiheit oder auf ſoziale Gerechtigkeit und wahre Gemeinſchaft verzichten — und damit, ſo oder ſo, einen intergrierenden Teil unſerer Natur und Würde preisgeben?

Auf der Ebene der bloßen Natur iſt dieſe Antinomie freilich unlösbar: Beweis dafür die hoffnungsloſe Kriſe, in der ſich augenblicklich ſowohl Kapitalismus wie Sozialismus befindet, und der verzweifelte Zwieſpalt, der heute Individualismus und Kollektivismus trennt und die ganze „ziviliſierte" Welt wie ein klaffender Höllenſchlund zu verſchlingen droht. Jede der beiden Parteien (Individualismus wie Kollektivismus — ich ſchließe die Faſchiſten aus; denn ſie verderben ſowohl das perſönliche wie das ſoziale Leben) wendet ſich an eine der beiden Grundnaturen des Menſchen und überſieht und vergewaltigt die andere. Für die einen iſt der Menſch nur ein individuelles, nach perſönlicher Freiheit und Glückſeligkeit ſtrebendes Weſen — für die andern ein reines Kollektivweſen wie die Ameiſe und die Biene. Beide haben Recht vor dem Richterſtuhl eines flachen Verſtandes, der ſagt: „Wie kann ein Weſen mehr als eine Natur haben?" Beide ſind, theologiſch ausgedrückt, hoffnungsloſe Monophyſiten. Erſt die große chalzedonenſiſche Formel: Zwei Naturen in einer Perſon, ſchafft auch hier Licht und Löſung. Der Menſch, ſowohl Individualweſen, in freier Wahl zwiſchen Gott und Welt geſtellt, zutiefſt mit Gott allein, Sein Kind und Sein Kämpfer — monos syn monois[1]) —, *als auch* Gemeinſchaftsweſen, in unlösbarer Bin-

[1]) Alleinig mit den Alleinigen.

dung den Mitmenſchen, allen Mitgeſchöpfen, geſellt, und erſt in Liebe zu ihnen, in der gerechten (auch materiellen) Gemeinſchaft mit ihnen Gott findend, Gott erfüllend: dieſe Dualität iſt das Geheimnis des Menſchen, das Wort zum dunklen Rätſel der Geſchichte und jedes Einzellebens, die einzig mögliche Löſung der Kriſe des Sozialismus.

Daraus wird unerbittlich klar, daß der bloß natürliche, alſo einſeitige Menſch konſtitutionell unfähig iſt, die gegenwärtige Menſchheitskriſe zu überwinden. Es kann zwar eine gewaltſame Scheinlöſung von der einen wie von der andern Seite verſucht und für eine Zeitlang erzwungen werden; Beiſpiel: Rußland — und von der andern Seite: Italien und Deutſchland als „Retter" der perſönlichen Freiheit und Kultur vor dem Kollektivismus! (in Wahrheit nur Retter des Kapitalismus unter der Tarnkappe des Nationalismus) — oder es kann, wie in den weſtlichen Staaten, eine Kompromißlöſung nach der andern verſucht werden — ein ewiges "muddling through",[1]) wie es die Engländer ſo gut verſtehen — all das iſt fauler Zauber, der in blutiger Ernüchterung enden muß. Denn was gegen die tiefſte (und, wie wir ſahen, duale) menſchliche Natur iſt, kann nicht dauernd und heilbringend ſein. Und ſo werden ſich Revolutionen, Diktaturen und Weltkonflikte hoffnungslos ablöſen, und Genf wird hoffnungslos ſchwatzen und taſchenkünſteln — *ſolange* eben nicht die wahre menſchliche Natur: die Dualität in der einen, gottgeeinten, Weſenheit, zum Fundament der neuen Geſellſchaft gemacht wird.

Nur ein religiöſer Sozialismus — oder noch beſſer: religiöſer Humanismus, der die ſoziale wie die perſönliche Natur des Menſchen von der metaphyſiſchen Tiefe aus verſteht und erlöſt — kann die Rettung bringen. Und die Rettung iſt in dürren Worten die, daß ein ökonomiſcher und ſozialer Kollektivismus mit der größtmöglichen perſönlichen, geiſtigen und moraliſchen Freiheit verbunden werde. Das aber kann kein Syſtem und keine Formel bewirken, ſondern nur der neue, lebendige, gottgeeinte Menſch — der „göttliche Menſch" — wie Tolſtoi ſagte.

Chriſtian Siegfried.

Verſammlungen.

Es ſei auf drei Verſammlungen hingewieſen, die im Laufe des Sommers und Herbſtes ſtattfinden ſollen und die Aufmerkſamkeit der Leſer der „Neuen Wege" beſonders in Anſpruch nehmen dürfen.

I. Vom 11. bis 16. Juli findet eine

Internationale Konferenz des Bundes religiöſer Sozialiſten

ſtatt.

Ihr Thema wird ſein: *„Die Lage in Kirche, Theologie, Frömmigkeit und Politik, ſpeziell im Sozialismus, und die Aufgabe der religiöſen*

[1]) Sich durchwurſteln. D. Red.

Sozialiſten." Die Verhandlung der Einzelthemen wird jeweilen von Rednern aus den verſchiedenen nationalen Gruppen eingeleitet, doch wird der Nachdruck auf der Ausſprache liegen.

Dazu geſellen ſich *Berichte* über die Lage in den einzelnen Ländern und *Organiſationsfragen.*

Den Hauptreiz wird das *Zuſammenleben* bilden, das auch Gelegenheit gewährt, über vieles Aufſchluß zu bekommen, was man aus keiner Zeitung oder Zeitſchrift erfährt.

Als *Ort* kommt vor allem das Elſaß oder die Nordweſtſchweiz in Betracht. Auf Gelegenheit zu *Ausflügen* wird gerade im Intereſſe des Zuſammenſeins Gewicht gelegt werden. Die Konferenzwoche eignet ſich alſo trefflich auch als *Ferienerholung.* Die *Preiſe* werden ſo niedrig als möglich gehalten.

Schon liegt eine größere Zahl von Anmeldungen vor. Es iſt ſelbſtverſtändlich erwünſcht, daß ſich auch eine Anzahl *ſchweizeriſcher* Freunde und Vertreter der religiös-ſozialen Sache beteiligen. Die Gelegenheit iſt außerordentlich günſtig.

Anmeldungen nimmt entgegen Frl. *Chriſtel Ragaz,* Gartenhofſtr. 7, Zürich 4.

II. Im Herbſt, vom 10.—15. Oktober, ſoll wieder ein

religiös-ſozialer Ferienkurs

ſtattfinden.

Sein Thema ſoll diesmal

die Bibel oder auch *Reich Gottes und Politik*

ſein.

Als *Ort* wird, wenn möglich, eine ſtille Gegend der Nordweſtſchweiz gewählt, am liebſten im Zuſammenhang mit einer geplanten

religiös-ſozialen Jahresverſammlung.

Eine konkrete Gliederung des Themas wie überhaupt ein genaues Programm ſoll ſpäter mitgeteilt werden; aber es ſchien angezeigt, ſchon jetzt auf den Anlaß hinzuweiſen, damit allfällige Teilnehmer ſich darauf einrichten können.

III. Beſonders hinweiſen möchte ich auch noch auf den in der Rubrik „*Aus der Arbeit*", wie ſchon früher angezeigten

Caſojakurs der Frauenliga

über das Thema:

Der Kampf um die neue Schweiz.

Dieſes Thema iſt ſo zeitgemäß und die in Ausſicht genommenen Leiter ſo ſehr für eine wertvolle Behandlung desſelben geeignet, daß der Kurs einen „Maſſenbeſuch" verdiente. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Unmittelbar nach dem Redaktionsſchluß für das letzte Heft ſind Ereigniſſe von außerordentlicher Bedeutung erfolgt, die nicht mehr berückſichtigt werden konnten. Das iſt für eine Monatsſchrift beinahe kataſtrophal. Man kommt mit einer ſolchen dem ſich überſtürzenden Geſchehen unſerer Tage nicht nach. Wenn davon erſt nach einigen Wochen geredet wird, ſind, beſonders da dies Geſchlecht ein ſo kurzes Gedächtnis hat, die Ereigniſſe ſchon etwas verblaßt. Höchſtens iſt der Vorteil dabei, daß ſie ſich beſſer überſchauen und beurteilen laſſen als im erſten Augenblick und — daß wenigſtens das Gedächtnis der *Leſer* geſtärkt wird.

Ein Ereignis hebt ſich in der Berichtszeit aus allen andern hervor, wie ein Berg über Hügel:

Hitler hat — endlich! — ſeinen Meiſter gefunden.

Die Leſer wiſſen, was gemeint iſt, und ſie wiſſen auch um die Vorgänge. Wir ſind, zum Teil ohne davon eine Ahnung zu haben, um eines Haares Breite an dem neuen Weltkrieg, der umfaſſenden, allzerſtörenden Weltkataſtrophe, vorbeigekommen. Hitler mit ſeinen Geſellen hatte im Sinne, der Tſchechoſlowakei das Schickſal Oeſterreichs zu bereiten. Er hatte an ihrer Grenze ſeine Diviſionen konzentriert, marſchbereit, mit allem „Nötigen“ verſehen. Jenſeits der Grenze war eine Bartholomäusnacht zunächſt für alle diejenigen gerüſtet, welche in den vorwiegend deutſchſprechenden Gebieten nicht für ihn ſind. Die Tſchechoſlowakei aber hatte in höchſter Eile und höchſter Stille einen Teil ihres Heeres an die Grenze geworfen — ein Kanonenſchuß, eine Flugzeugbombe und der Weltbrand war da. Und nun geſchah das Unerwartete, Rettende, das, was Ende Juli 1914 gefehlt hatte: Sechsmal am gleichen Tage, am 21. Mai 1938 — der Tag iſt zu merken! —, erſchien der vorher ziemlich hitlerbegeiſterte engliſche Botſchafter an der Wilhelmſtraße, um im Namen Englands, hinter dem Frankreich und Rußland ſtanden, zu erklären, wenn die deutſchen Armeekorps einen Fuß über die tſchechoſlowakiſche Grenze ſetzten, ſo bedeute das Krieg auch mit England. Den hätten, heißt es, Göring, Göbbels und Himmler trotzdem gewagt. Aber die Reichswehr ſagte Nein. Ein Telephongeſpräch mit dem am andern Pol der Achſe belehrte über ſeine wirkliche Geſinnung: Neutral — vorläufig — nicht mehr! Polen benahm ſich zweideutig, aber jedenfalls war nicht mit ſeiner Hilfe zu rechnen.

Da klappte Hitler zuſammen. Zum erſten Male. Endlich! Endlich war ihm der Meiſter gezeigt.

Ich halte es nicht nur für falſch, ſondern auch für gefährlich, für beinahe unverantwortlich, die Bedeutung dieſes Ereigniſſes zu *verkleinern*. „Das hätte ſchon früher geſchehen ſollen.“ Gewiß. Aber kann das den

Wert der Tatſache, daß es nun geſchehen iſt, vermindern? „England und Frankreich hätten nachſtoßen, den Sieg ausnützen ſollen!“ Gewiß. Aber hat nicht ſchon der Sieg an ſich ſeine gewaltige Bedeutung: daß es einen Sieg gegeben hat und auf dieſe Art?

Die Bedeutung der geſchehenen Wendung läßt ſich in folgenden Punkten zuſammenfaſſen:

Zum Erſten. Was viele von uns längſt behauptet, iſt überraſchend beſtätigt worden: daß der Koloß auf tönernen Füßen ſteht; daß die bisherigen Erfolge der Diktaturen durch Bluff auf ihrer Seite, Angſt und Feigheit, nebſt Klaſſenmotiven, auf der andern Seite bewirkt worden waren. Es iſt blendend klar geworden: Hitler-Deutſchland ſtünde, wenn es darauf ankäme, noch viel mehr allein als Wilhelm-Deutſchland Anno 1914 — mutterſeelenallein. Auch Muſſolini, auch Polen gingen nicht mit ihm. Die Kleinen faſt ohne Ausnahme wären gegen es. Und dazu Amerika.[1])

Zum Zweiten. Dieſer Tatbeſtand: die unerwartete Schwäche und Verlaſſenheit der Hitler-Macht auf der einen, die offenkundige Ueberlegenheit der Gegner auf der andern Seite, hat ſicher, wenn auch vorläufig mehr in der Stille, eine völlige Wendung in der weltpolitiſchen Lage zuſtande gebracht. Alle die Schwankenden, vom Glanz der Erfolge des Hitlertums Verblendeten, die es im Herzen aber haſſen und wohl wiſſen, was für ein Schickſal ihnen von dorther würde, haben ſich ihren Spruch gemacht und ſich, im ſtillen, von ihm abgewendet. Wie denn die *Völker* ſelbſt ja alle gegen es ſind. Nicht zuletzt das polniſche. Hitler-Deutſchland ſteht allein, hoffnungslos allein.

Das alles liegt natürlich, wie geſagt, noch nicht offen zutage. Es wird erſt nach und nach hervortreten. Aber die entſcheidende Wendung iſt geſchehen. Ich möchte ſie mit der Schlacht an der Marne vergleichen. Der Krieg dauerte nachher noch vier Jahre, aber die Entſcheidung war damals gefallen und die Klarblickenden — auch in Deutſchland — wußten es.

Von hier aus ergibt ſich — zum Dritten — ein erſchütternder *Rückblick*. Hier erſt iſt das „Wenn dies früher geſchehen wäre“ am Platze. Und hat gewaltige Bedeutung. Nun iſt für alle die, welche Augen haben um zu ſehen, klar, was wir andern ſtets behauptet haben: Es wäre weder in der abeſſiniſchen noch in der ſpaniſchen Sache zum Kriege

---

[1]) Daß die Schwäche Hitler-Deutſchlands nicht nur wirtſchaftlicher und politiſcher, ſondern auch *militäriſcher* Natur iſt, zeigen die Enthüllungen über die Vorgänge bei der Eroberung Oeſterreichs. Beſonders inſtruktiv iſt ein Bericht der zuverläſſigen Zeitſchrift „Sozialiſtiſche Warte“. Etwa ein Drittel des Materials habe ſich, trotz der günſtigſten Verhältniſſe, als unbrauchbar erwieſen. Ganze Panzerdiviſionen ſeien auf der Straße ſtecken geblieben, die Infanterie habe zu Fuß weiter müſſen. Ein paar feindliche Flugzeuggeſchwader hätten die ganze Expedition vernichten können. Hitler habe aus Wut über dieſe Vorgänge ſeinen Aufenthalt in Wien plötzlich abgebrochen. In der Generalität ſei es zu einer Reviſion des 4. Februar gekommen. Fritzſch ſei rehabilitiert.

gekommen, wie Faſchiſten und Pazifiſten, ungewollt im Bunde, behaupteten, wenn damals ein ſolches „Quod non!“ geſprochen worden wäre — und auch wegen Oeſterreich nicht. Wenn damals der Suezkanal geſperrt worden wäre, dann wäre nicht nur das Verbrechen an Abeſſinien in den Anfängen erſtickt worden, ſondern es hätte auch das an Spanien und an China nicht ſtattgefunden; unermeßliche Greuel wären nicht verübt, Millionen von Menſchenleben gerettet worden, die politiſche, moraliſche, religiöſe Verwüſtung der Welt, welche die Folge davon iſt, nicht geſchehen, im Gegenteil eine ungeheure Wendung: ein gewaltiger Durchbruch einer neuen Ordnung und daraus hervorgehend eine ſtrahlende Erhebung des Völkerbundes wie ein unwiderſtehlicher Vorſtoß der Abrüſtung. Aber man hat nicht *gewollt* oder nicht *gewagt*, das eine aus Klaſſenintereſſe — man wünſchte weder den Sturz der Diktaturen, der vermeintlichen Schützer vor dem Kommunismus, noch den Sieg des Rechtes und die Abrüſtung — das andere aus Angſt oder doktrinärer Verblendung.

Vielleicht am mächtigſten aber tritt nun im Zuſammenhang mit dieſem Rückblick auf eine furchtbare Tragödie die Bedeutung des jetzt Geſchehenen hervor, wenn wir ſagen: *Es iſt der erſte Akt der kollektiven Sicherheit* — dieſer von allen großen, kleinen und kleinſten „Realiſten“ verhöhnten kollektiven Sicherheit — und ſofort ein Akt von unerhörter Wucht und Tragweite: die Verhinderung der faſt ſchon ſicheren Weltkataſtrophe. Das von all dieſen „Realiſten“ — von Chamberlain und Halifax bis Motta und Grimm — als „Mitſommertollheit“ (Chamberlain) als Traum und Unſinn abgetane Unmögliche ſteht auf einmal da als Wirklichkeit, faſt ſelbſtverſtändliche. Und das wollten wir *verkleinern?* Reißt doch die Augen auf, um zu erkennen, was geſchehen iſt!

Und nun bedenken wir: Das iſt geſchehen unmittelbar nachdem die gleichen Leute, die nun ganz unerwartet Werkzeuge dieſer Wendung geworden ſind, in *Genf* den Völkerbund aus „Realismus“ verraten hatten. Dies iſt geſchehen in dem Augenblick, wo die *Schweiz*, einem Pygmäengeiſt gehorchend, Selbſtmord übend, aus dem Bereiche dieſes wahren und einzigen Schutzes heraus ſich auf die Seite gedrückt hat, „ſich auf die eigene Kraft verlaſſend“ (wie ausgerechnet ein ſogenannter Sozialiſtenführer erklärt hat) im Trug einer ihre Kraft verzehrenden, ganz nutzloſen, ja verhängnisvollen, fluchbeladenen Aufrüſtung ihre Rettung ſucht und nun in ihrer Preſſe nicht einmal wagt, die geſchehene Wendung hervorzuheben, aus Angſt, die heilige umfaſſende Neutraliſierung zu kompromittieren. Das iſt zwei Tage geſchehen, bevor am Parteitag der ſchweizeriſchen *Sozialdemokratie* kleine, allerkleinſte, von keinem Hauch von Sozialismus berührte Geiſter, einem Motta untertan, Neutralismus predigten ſtatt Sozialismus — auch *ſozialiſtiſchen* Selbſtmord übend. Dieſe kleinen und kleinſten Geiſter hauſieren, wie ihr Herr und Meiſter, mit dem glücklichen Fund des frevelhaften Chamberlainwortes, daß der Völkerbund die kleinen

Völker nicht ſchützen könne, in dem Augenblick, wo der Botſchafter des gleichen Chamberlain ſich — das iſt nämlich geſchehen! — *ausdrücklich auf den Völkerbund beruft*, um Englands Einſchreiten für ein ſolches „kleines Volk" zu rechtfertigen. Kann man ſich etwas Erbärmlicheres denken?

Faſſen wir zuſammen: Eine Wende iſt geſchehen. Freilich ſozuſagen, trotz dem gewaltigen Erfolg, mehr als Anfang, mehr im Prinzip, mehr in der ganzen Struktur — es gilt, nicht ſie zu bagatelliſieren, ſondern *ſie weiter zu führen.*

Hier taucht natürlich ſofort die Frage auf, ob *England*, vor allem England, das will.

Ich möchte antworten: Wie am 21. Mai die ſogenannten Leiter der engliſchen Politik, ein Chamberlain und Halifax, nicht aus Grundſatz und mit Willensklarheit gehandelt haben mögen, ſondern bloß als Organe einer geſchichtlichen Notwendigkeit, ſo wird die Weiterentwicklung auch nicht von ihrer perſönlichen Einſtellung abhängen. Sie werden, wenn ſie der Wendung nicht dienen, auf die Seite geſchoben werden. Und freilich: dieſe Wendung geht nicht von ſelbſt, automatiſch, weiter, wie ſie auch nicht von ſelbſt, automatiſch, eingetreten iſt; ſie bedarf des *Willens*, der *Tat* — ſie bedarf auch deiner und meiner!

Zunächſt iſt es

Der Kampf um die Tſchechoſlowakei,

worin ſich entſcheiden muß, ob die Wendung bloß Anſatz und Intermezzo bleibt, oder weitergeht.

Denn dieſer Kampf iſt ſelbſtverſtändlich noch nicht zu Ende. Der ſprungbereite Tiger, der am Sprung verhindert worden iſt, liegt auf der Lauer. Er hat nicht im Sinne, ſeine Beute zu laſſen; er wartet.

Zwei Möglichkeiten bieten ſich Hitler. Er kann den Augenblick abwarten, wo die Lage für den Sprung günſtiger ſcheint als jetzt, günſtig genug für das Wagnis. Und er kann dieſen Augenblick vorbereiten. Oder er kann die Tſchechoſlowakei von innen her, durch ſeine Henlein-Partei, ſo ſchwächen und zerſetzen, daß ſie ihm von ſelbſt zufällt. Er kann auch beides kombinieren.

Das wird denn auch gemacht. Man arbeitet mit *„Zwiſchenfällen"*, die man auch ſelber ſchaffen kann und die man entſtellt, ungeheuerlich aufbauſcht und ausnützt. Man greift, um die Niederlage vor dem eigenen Volke zu verhüllen, aber auch um die Tſchechoſlowakei zu verleumden, zu wahrhaft unerhörter *Lüge*. Die Tſchechoſlowakei habe, behauptet man, einen Ueberfall auf Deutſchland geplant, deſſen eigenes Truppenaufgebot ſei nur eine ſchwache Schutzmaßregel geweſen. So weit alſo iſt es gekommen, daß man dem eigenen Volke und der Welt ſo etwas zu bieten wagt! Man arbeitet aber vor allem mit den *wirtſchaftlichen* Methoden: durch Zolltarife und anderes, namentlich auch durch Senkung des Fremdenverkehrs, erhält und ſteigert man die wirt-

ſchaftliche Not beſonders gerade der deutſchen Bevölkerung, um ſie hitlerreif zu machen. Auch verſucht man durch den Kommunismusſchreck und anderes gewiſſe reaktionäre Kreiſe und Kräfte der Tſchechen ſelbſt zu gewinnen. Und man ſtiftet die *andern* Minderheiten auf, verſpricht Polen und Ungarn einen Anteil an der Beute. Die Sprache, welche dabei gegen die Tſchechoſlowakei geführt wird, nimmt unerhörte Formen an. Sie ſteigert ſich in der zu Stettin, in Gegenwart Hitlers, gehaltenen Rede des „Vizekanzlers" Heß (des Freundes von Oberſt Wille!) bis zu wüſteſter Beſchimpfung.

Größer iſt wohl die Gefahr von der andern Seite, von ſeiten der *Freunde* her. Gott ſchütze die Tſchechoſlowakei vor ihren Freunden! Jene von Kommunismusangſt und anderem Verblendeten unter den Engländern und Franzoſen, denen u. a. die „Times" dienen und zu denen mindeſtens teilweiſe Chamberlain und Halifax gehören, ſind unermüdlich am Werke, ihr einzureden, daß ſie, um zu leben, Selbſtmord begehen müſſe. Sie müſſe „ſehr große Opfer" für die Rettung des Friedens und der Demokratie bringen. Die „Times" muten ihr zu, die Sudetendeutſchen freiwillig an Hitler abzugeben; was übrigbleibe, ſei dann immer noch größer als die Schweiz und Dänemark, und dabei beruhigter. Und, fügen wir hinzu, mit ganz Südoſteuropa ohnmächtig Hitler verfallen, der dann ſeine Hand für Oſten und Weſten frei hätte. Frage: Warum gibt England nicht Indien auf? Es wäre auch immer noch groß genug und beruhigter. Oder es wird von ihnen die Theſe aufgeſtellt, es ſei doch gut, wenn die, welche die gleiche Sprache ſprächen, zum gleichen Staat gehörten — was das ſicherſte Mittel wäre, Europa in ein Chaos zu verwandeln und die Kriegsflamme an allen Enden aufſchlagen zu laſſen! Immer auch wiederholt ſich der Mißbrauch des Beiſpiels der *Schweiz* in dem Sinne, daß es die Tſchechoſlowakei zu einer ſelbſtzerſtöreriſchen Nachgiebigkeit bewegen ſoll, während dieſes Beiſpiel gerade umgekehrt lehren könnte und ſollte, wie leicht verſchiedene Sprachen und Kulturen im gleichen Staatsweſen zuſammenleben können. Auch die *Neutralität* nach dem Muſter der Schweiz empfehlen die an Rezepten für den tſchechoſlowakiſchen Selbſtmord unerſchöpflichen „Times".

Gefährlicher als dieſe tollen Zumutungen der Clive-Set[1]) (denen allerwärts gewiſſe Pazifiſten und Faſchiſten zuſtimmen!) ſind die der Regierungen ſelbſt. Sie ſollen bis zur Forderung der Aufhebung der Mobiliſierung durch England gegangen ſein. Am allerſchlimmſten aber bleiben gewiſſe Akte der tſchechoſlowakiſchen Regierung, welche das Exiſtenzrecht des eigenen Landes und Volkes innerlich aufheben. Zu der Anerkennung des Verbrechens an Abeſſinien hat ſich nun die Anknüpfung der diplomatiſchen Beziehungen mit Burgos geſellt. Als ob

[1]) So nennt man den Kreis von Hitlerbegeiſterten, der ſich im Schloſſe Clive zuſammenfindet, das dem Ehepaar Aſtor gehört.

nicht Franco der ſpaniſche Henlein wäre! Als ob ſeine Anerkennung nicht eine Einladung an Hitler bedeutete! Wie kann ein Mann wie Beneſch ſolch ſelbſtmörderiſches Tun dulden?[1])

Es ſei aber laut geſagt: *die Regierung vertritt damit nicht das tſchechiſche Volk und ſeine Verbündeten.* Aus deren Mitte erhebt ſich heftiger Proteſt gegen ſolche Methoden, ungleich heftigerer als bei uns gegen die ähnlichen Motta-Baumann-Stämpflis. *Es iſt der Geiſt des Tſchechenvolkes, der Huſſitengeiſt, mit dem wir zu rechnen haben, nicht der ſeiner Regierung.* Ihn drückt folgende Erklärung des tſchechoſlowakiſchen Zweiges der *Religiös-ſozialen Vereinigung* gegen die Anerkennung des abeſſiniſchen Raubes aus:

„Wir halten dieſe Tat der tſchechoſlowakiſchen Regierung ſowohl vom prinzipiellen wie auch vom taktiſchen Geſichtspunkt aus für ganz unrichtig. Das erſt vor kurzer Zeit vom öſterreichiſchen Joch befreite Volk eilt, ſeine Zuſtimmung zu der Vergewaltigung eines anderen Volkes, zum Bruch des internationalen Rechtes und der Prinzipien des Völkerbundes auszuſprechen. Der Präſident-Befreier hat uns vor ſeinem Tode nachdrücklich daran erinnert, daß die tſchechoſlowakiſche Republik nur durch jene Ideale erhalten werden könne, durch die ſie entſtanden iſt. Wenn wir ſelbſt die Ideale der Demokratie und Humanität, die Freiheit, das Recht und die Gerechtigkeit nicht bewahren und verteidigen werden, ſo verlieren wir das Recht, im Falle des eigenen Ueberfallenwerdens die Hilfe der anderen anzurufen. Gerade das kleine Volk muß unter allen Umſtänden den Idealen der Freiheit und Gerechtigkeit treu bleiben, denn ſie bilden die einzige ſichere Grundlage ſeiner Exiſtenz. Der Schritt der tſchechoſlowakiſchen Regierung iſt aber nicht nur prinzipiell, ſondern auch taktiſch ganz falſch: er wird nicht nur die erwarteten politiſchen Folgen — die Gewinnung Italiens oder ſogar ſeine Abwendung von Deutſchland — nicht bringen, ſondern umgekehrt die Angriffsluſt der Diktatoren nur vermehren."

Und nun ſind ja auch die *Wahlen* abgeſchloſſen. Sie ſind eher beſſer ausgefallen, als man zu hoffen wagte. Die Deutſchen haben, durch Beraufchung und Terror freilich, unter ſich eine Mehrheit erzielt, die auf etwa 85—90 Prozent anſteigen mag, aber es bleibt unter ihnen eine aus Sozialiſten und Demokraten beſtehende tapfere Minderheit, und dazu wohnen ja in ihrem Gebiete, ſelbſt da, wo es am kompakteſten iſt, auch viele Tſchechen. Ein Drittel dieſer Bevölkerung würde alſo, wenn es nach den „Times" ginge, zur Befreiuung der andern (für das Zuchthaus!) Hitler ausgeliefert. Im übrigen Land hat die Regierung, beſonders die Partei des Präſidenten Beneſch, große Erfolge gehabt. Die Slowakei hat gezeigt, daß die Anhänger der vollkommenen Autonomie nur eine recht kleine Minderheit bilden. Große Volksverſammlungen haben dieſes Bild beſtätigt. Die Slowakei denkt nicht daran, ſich vom Geſamtſtaat zu trennen. Auch die tſchechiſchen Sozialiſten und Kommuniſten haben ſich gut behauptet, die deutſchen aber werden ſich ſchon wieder erholen.

[1]) Eine Gefahr beſonderer Art iſt auch die *Militariſierung*, welche die Abwehr Hitlers dem Lande aufzudrängen ſcheint: die *dreijährige Dienſtzeit* und die *Einbeziehung der Jugend* in die militäriſche Vorbereitung. Das iſt ein Teil des Fluches, der von Hitler ausgeht. Er wird ſchwer zu tilgen ſein.

Trotz dieſes Ergebniſſes iſt zu befürchten, daß eines Tages eine Unabhängigkeits- oder Anſchluß-Erklärung der „Sudetendeutſchen" erfolge. Möge dieſer Fall von vornherein paralyſiert werden. Inzwiſchen ſind ja auch Verhandlungen mit den „Sudetendeutſchen" auf Grund eines Memorandums derſelben erfolgt, ſo wie ſolche mit den übrigen Minderheiten. Möchte das angekündigte Minoritätenſtatut ein Werk ſein, das ſeiner Aufgabe würdig iſt.[1])

Rückblick auf Genf.

Es iſt nicht ohne Zuſammenhang mit dieſem Vordergrundsgeſchehen, wenn wir einen Rückblick auf Genf werfen. Freilich, wie weit ſcheint dieſe letzte Ratstagung ſchon hinter uns zu liegen.

Wie iſt ſie endgültig verlaufen?

Nicht ohne Ueberraſchung in bezug auf *Abeſſinien.* Es hat ſich nämlich als unmöglich erwieſen, ſo wie es der engliſche Plan wollte, die de-jure-Anerkennung der Vergewaltigung Abeſſiniens durch den Völkerbund als ſolchen beſchließen zu laſſen. *Dafür* waren neben England und — leider! — Frankreich nur noch Perſien (im Schlepptau Englands), Lettland und die „ſozialiſtiſch" regierten „kleinen Länder", Schweden (Sandler!) und Belgien (Spaak!). Dagegen waren Rußland, China, Bolivien und auch Neuſeeland, deſſen Vertreter *Jordan* immer auf der guten Seite zu finden iſt, außer, leider, in der Sache der *Schweiz,* wo er offenbar nicht orientiert oder eingeſeift war. England (und Frankreich) blieben vor ſchwerer Niederlage nur durch ein illoyales, durch den Präſidenten Munters, einen Lettländer, und den Generalſekretär Avenol, wie einſt Drummond Sekretär *gegen* den Völkerbund, geſtütztes Verfahren bewahrt, welches das Ergebnis ſo deutete, daß es eben bloß die Meinung der *einzelnen* Staaten feſtſtelle und erkläre, daß es dieſen beiſtehe, ſich ſo oder ſo zu entſcheiden. Es iſt das auch eine ziemliche Niederlage *Muſſolinis.*

Aehnlich ging es in bezug auf *Spanien.* Dem wuchtigen anklagenden Nachweis Del Vayos, daß es ſich in Spanien um einen Krieg Italiens und Deutſchlands gegen das ſpaniſche Volk handle, wußte Halifax nur ein verlegenes und verlogenes Stammeln entgegenzuſetzen. Hier war die Niederlage wenn möglich noch klarer. Halifax bekam keine Mehrheit.

Es iſt intereſſant, die Argumente zu prüfen, mit denen ein ſo ausgeſprochen kirchlicher und „frommer" Mann wie Halifax den Verrat an Abeſſinien und am Völkerbund motiviert. Sie erinnert ganz an unſere dialektiſchen und andern Theologen.

„Diejenigen, welche eine beſſere Welt auf die allgemeine Anerkennung der Prinzipien des Völkerbundes gründen möchten, haben offenbar Urſache, ein gewiſſes Zögern zu empfinden, wenn es ſich darum handelt, Maßregeln zuzuſtim-

[1]) Eine Frage: Iſt es undenkbar, daß die Bezeichnung „Tſchechoſlowakiſche Republik" durch eine allgemeinere, z. B. „*Böhmiſche* Republik" erſetzt würde — wobei „Böhmen" in einem weiteren Sinne zu verſtehen wäre?

men, die, ſo wünſchenswert ſie aus anderen Gründen erſchienen, doch dieſen Prinzipien Abbruch täten. Wenn jedoch, wie hier, zwei Ideale miteinander in Konflikt geraten, auf der einen Seite die treue, aber wenig praktiſche Hingabe an ein höheres Ziel, auf der anderen Seite ein praktiſcher Sieg für den *Frieden*, dann beſteht für mich kein Zweifel, daß die Sorge für den Frieden vorzugehen hat. In der Tat ſtößt man im ganzen Leben auf Schwierigkeiten ähnlicher Art. Ob es ſich um die Angelegenheit der Nation oder um die des Individuums handelt, ſo weiß jeder von uns aus grauſamer Erfahrung, wie oft man das, was ideal betrachtet für das Rechte gehalten werden darf, mit dem verſöhnen muß, was unter dem praktiſchen Geſichtspunkt möglich iſt. Das iſt wirklich eines der härteſten Geſetze, die in einer Welt wie der unſrigen ſpielen, die eine ſo ſeltſame Miſchung von Gut und Böſe iſt. Weder derjenige, welcher im Suchen nach praktiſchen Reſultaten das Ideal vergißt, noch derjenige, welcher durch das glänzende Licht des Ideals geblendet, das was möglich iſt, aus dem Auge verliert, wird jemals dazu gelangen, die Bedingungen zu ſchaffen, die allein es erlauben, den Fortſchritt zu verwirklichen."

Damit vergleiche man folgende Stellen aus der Erklärung des *Negus:*

„Wird der Völkerbund, deſſen Aufgabe es iſt, die Achtung vor der internationalen Gerechtigkeit zu ſichern, ſich ſelbſt das Todesurteil ſprechen, indem er mit eigenen Händen den Vertrag zerreißt, welcher das einzige Fundament ſeines Beſtandes bildet? Wird das großartige Gebäude, das für den Triumph des Rechtes errichtet worden iſt, zu einem Altar für den Kultus der Gewalt werden, einem Markt, wo um die Unabhängigkeit der Völker gehandelt wird, einer Grabſtätte, worin die internationale Moral begraben wird?"

[Vorher.] „Sagen Sie nicht, daß das abeſſiniſche Volk von ſeinem Verbleiben im Völkerbunde keinen Gewinn hätte und daß daraus nur eine Störung der internationalen Verhältniſſe erwüchſen. Die größte der Störungen, die es für das Verhältnis der Völker zueinander geben kann, iſt die feierliche Beſtätigung einer Vergewaltigung des Rechtes, die Huldigung für den Angreifer, die Preisgabe ſeines Opfers."

Aber vergeſſen wir nicht: Es gibt noch eine andere Art von Engländern. *Norman Angell* ließ ſich durch ein ſtarkes Unwohlſein nicht verhindern, eine wuchtige Rede nach Genf zu ſchicken, welche die *Wahrheit* der abeſſiniſchen Sache ins hellſte Licht ſtellt. Und auch einige andere engliſche Profeſſoren hatten ſich dem Negus zur Verfügung geſtellt. Ebenſo wieder, trotz aller erfahrenen Anfechtung, der franzöſiſche Profeſſor *Yèze.*

Wie ſoll man im übrigen dieſe Genfer Tagung beurteilen?

Sie bietet ſicher ein *trauriges* Bild. Da iſt einmal neben dem Verrat die große *Lüge* in bezug auf Abeſſinien. Die dringende, auch von ſchweizeriſcher, allerdings bloß privater Seite geſtellte Forderung, doch eine Kommiſſion nach Abeſſinien zu ſchicken, ähnlich wie einſt die Lytton-Kommiſſion nach der Mandſchurei, um zu unterſuchen, ob das Land wirklich erobert ſei, wird unter den Tiſch gewiſcht. Das kann man nicht brauchen.[1])

Der *Negus* ſelbſt ſitzt, krank und ſchwach, im Völkerbundsrat, als

[1]) Auch eine bekannte größere Schweizer Zeitung, die als demokratiſch gilt, wagt es, von einem noch nicht eroberten Abeſſinien als „*Fiktion*" zu reden. Wir Schweizer ſind halt gar große „Realiſten".

ſein und Europas Gericht. Die in ſeinem Namen verleſene Rede iſt die am höchſten ſtehende von allen. Jämmerlich iſt die Haltung *Polens*, das den Negus nicht einmal zur Verhandlung zulaſſen will, dieſes Polen, das noch vor kurzem ſelbſt ein vergewaltigtes Land war. Schmählich das Schauſpiel der *Schweiz*, die ihr Neutralitäts-Almoſen in Empfang nimmt.

„So tief", erklären „News Chronicles", „iſt der Völkerbund geſunken, daß der Präſident der Schweiz ſogar gratuliert, wenn ſie ihre Neutralität verwirklicht und ſich damit der Verpflichtung entzieht, der alle Mitglieder des Bundes unterworfen ſind: Sanktionen gegen einen Angreifer zu vollziehen."

Sogar die „Times" ſchreiben:

„Völlige Neutralität iſt ſelbſtverſtändlich ein Begriff, der im Widerſpruch zu dem kollektiven Syſtem ſteht, worauf der Völkerbund beruht. Wenn eine Anzahl anderer Länder den Spuren der Schweiz folgten, ſo würde dies das Ende des politiſchen Syſtems bedeuten, das den Völkerbund charakteriſiert."

Der ſchwediſche „Sozialiſt" Sandler hat ſich als willfähriges Werkzeug des großen Motta erwieſen. Seltſam war *Litwinoffs* Haltung, der es in der Hand gehabt hätte, dieſe Selbſtpreisgabe des Völkerbundes zu verhindern. War es wohl Willfährigkeit gegen England und Frankreich, das ihn bewogen hat, es zu unterlaſſen?

Schändlich über alle Maßen war etwas, das — fehlte, ich meine: die Tatſache, daß man *Oeſterreich* mit keinem Worte erwähnte.[1])

Was iſt nach alledem von dieſer Tagung und vom Völkerbund überhaupt zu halten? Sollte all dieſe Schändlichkeit etwa der Umſtand aufwiegen, daß wenigſtens für *China* und gegen den dortigen Luftkrieg eine ordentliche Reſolution zuſtande kam? Wenn nicht — hat der Völkerbund in Genf diesmal ſeinen Bankrott endgültig vollzogen?

Das läßt ſich doch wohl nicht behaupten. Es ſtehen dem entgegen die Tatſache jener doppelten Niederlage Englands und Frankreichs in Sachen Abeſſinien und Spanien. Es ſteht dem entgegen die Tatſache, daß in Genf doch immer noch ein Völkertribunal ſteht, daß dort noch *Gericht* geübt werden kann, auch am Völkerbund ſelbſt, daß dort auch die Stimme der *Wahrheit* gehört werden kann. Das Endurteil lautet darum: der Völkerbund iſt nicht *tot;* er kann belebt und aufgerichtet werden. Vielleicht iſt dafür gerade jetzt, nach dem in Berlin Geſchehenen, die Stunde gekommen. *Die Völker ſelbſt müßten ihn aufbauen.*

Der Judaslohn und das Spiel um die Achſe.

Von Genf werden wir wieder weggeleitet, zunächſt zu dem Lohn des Verrates, den dort England, und in ſeinem Gefolge Frankreich, geübt. Worin beſteht er?

[1]) Daß *Dättwiler*, der bei Anlaß der Tragikomödie der Neutraliſierung der Schweiz von der Galerie in den Saal hinabrief: „Es lebe der Friede! Es leben die Vereinigten Staaten von Europa!" deswegen einfach als „foux" (Verrückter) bezeichnet wurde, iſt doch einigen etwas ſeltſam vorgekommen.

In der *Genueſer Rede Muſſolinis* zunächſt. Sie iſt im Weſen eine kraſſe Verhöhnung der engliſchen und franzöſiſchen Politik. Ihr Zweck iſt wohl ein doppelter: Es ſoll durch wildes Getue dem eigenen Volk gegenüber der kataſtrophale Eindruck verwiſcht werden, den die Niederlage am Brenner gemacht. Zu dieſem Zwecke wird auch die Albernheit nicht verſchmäht, ein Widerſtand gegen Hitler im Sinne der Erhaltung Oeſterreichs hätte die Pforten zum Triumph des Bolſchewismus weit aufgetan. Der andere, damit zuſammenhängende Zweck aber iſt eine Einſchüchterung Frankreichs. Muſſolini braucht nämlich, um jenen Eindruck zu verwiſchen, einen ſchnellen und glänzenden *Erfolg*. Den ſoll ihm der raſche *Sieg Francos* liefern. Aber Frankreich ſteht dem im Wege. Darum wird ihm gedroht und geringſchätzig von ihm geredet. Muſſolini rechnet damit, daß das die rechte Methode für „Demokraten" ſei. Zu dieſem Zwecke hat er auch für ſeine Rede die ganze Flotte vor Genua verſammelt. Es gebe kein Streſa mehr, erklärt er daneben, um ſich koſtbar zu machen und den Behauptungen entgegenzutreten, daß die „Achſe" geſchwächt wäre. Im übrigen begehre Deutſchland, wie er ſelbſt, nur den Frieden, der aber, um ſicher zu ſein, bewaffnet ſein müſſe. Und was bisher geſchehen ſei, ſei nur ein Anfang.[1])

Wir werden durch dieſe Rede ſofort nach *Spanien* geführt. Dort bahnen ſich Entſcheidungen an. Chamberlain hat Muſſolini den Sieg Francos „geſchenkt". Der liegt ja auch ihm ſelbſt, dem kalten, kleinen Haſſer der „Roten". Darum ſoll dieſes nachgerade unbequem gewordene Spanien „liquidiert" werden, wie Abeſſinien „liquidiert" worden iſt. Der Sieg Francos ſchien in ganz naher Ausſicht zu ſein. Und nun — was geſchieht? Spanien widerſteht. Was tut man? Man greift zu dem Mittel jener unerhörten Teufeleien aus der Luft, die wir vom Baskenland und von China her kennen. Alicante! Granollers! Sie kommen zur Marktzeit, wo Frauen und Kinder in Menge beieinander ſind, kommen auch am Himmelfahrtstag — 500 Tote an jedem der beiden Orte, meiſtens Frauen und Kinder, Tauſende von Schwerverwundeten, ganze zerſtörte Quartiere. Aber ſolche beſonders ſchauderhaften Beiſpiele illuſtrieren nur ein ganzes Syſtem, das, wie im Baskenland, ſo nun in Spanien, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf angewendet wird, mit der Abſicht, die Zivilbevölkerung mürbe zu machen — ein Vorgeſchmack des totalitären Krieges.

Was an Fähigkeit, ſich gegen die Werke des Teufels aufzulehnen, noch vorhanden iſt, beſonders in der angelſächſiſchen Welt, zwingt England und Frankreich zum Schein eines Vorgehens. Dieſes richtet ſich aber ſchändlicherweiſe nicht nur gegen die Mörder, die deutlich genug ſind,

[1]) Muſſolinis Fähigkeit, noch in dieſem Jahre einen Krieg zu führen, ſei durch eine kataſtrophale *Mißernte*, welche gewaltige Regengüſſe im Herbſt, ſpäter lang anhaltende Trockenheit und zuletzt Fröſte verurſacht, auf ein Minimum reduziert.

ſondern gleichzeitig auch gegen ihre Opfer, als ob ſie gleich ſchuldig wären. Was für ein Wandſchirm für alle Gemeinheit iſt doch dieſe Neutralität geworden! Natürlich lachen die andern darüber. Der Vatikan vollends läßt es bei einem freundlichen Aufheben des kleinen Fingers bewenden. Er hat ja gegen den Kommunismus und die „Gottloſigkeit" zu kämpfen.

Aber auch engliſche und franzöſiſche Schiffe werden eines nach dem andern verſenkt und ihre Beſatzung getötet. Was geſchieht? England iſt an dem Punkte getroffen, wo es ſonſt nach der Legende am empfindlichſten iſt, aber auch Chamberlains Politik, die ja auf der „Freundſchaft" mit Muſſolini und dem „Vertrauen" zu ihm ruht, gefährdet. Daß dieſe Politik und mit ihr Chamberlains Stellung gerettet werde, das iſt wichtiger als Spanien und das Todesröcheln von Tauſenden von ſpaniſchen Frauen und Kindern. Dafür ſei Chamberlain wie Halifax ſehr fromm! Im Unterhaus freilich weiß Chamberlain für ſein ſchändliches Zuſchauen keinen andern Grund anzugeben, als daß eine aktive Abwehr den Konflikt ausbreiten würde. Er weiß aus der Erfahrung in Berlin genau, daß das eine Unwahrheit iſt, aber es iſt ja eine, mit der man immer wieder die Menſchen einlullen und über ſeine wahren Abſichten täuſchen kann. Der Vorſchlag der Abſendung einer Kommiſſion zur Unterſuchung dieſer Dinge (als ob da noch etwas zu unterſuchen wäre!) iſt ein Ausweichen, und die „Wiederbelebung" des ſogenannten Nichtinterventionskomitees, das den Abzug der „Freiwilligen" einleiten ſoll, eine neue Aufführung der alten Farce.

Dieſe Luftbombardemente bleiben eine furchtbare Anklage nicht nur gegen Chamberlain, ſondern gegen *alle* Zuſchauer — auch gegen uns. Das *Gericht* darüber wird mit Sicherheit kommen.

Es ſcheint, daß nun Muſſolini und Hitler ſich zunächſt auf Spanien werfen wollen. Nachdem ſie ſich dort einen Sieg geſichert haben (den ja auch Hitler nun zur Wiederherſtellung ſeines Preſtiges braucht) und zugleich einen Ausgangspunkt für die Bedrohung Frankreichs, wie Englands, dann kommt vielleicht wieder die Tſchechoſlowakei an die Reihe. Wenn ſie ihre Frechheit ſo weit ſteigern, daß ſie ihre Flieger tief in das *franzöſiſche* Gebiet vorſtoßen und dort Bomben abwerfen laſſen, ſo mag das irgendwie dieſen Zwecken dienen. (Es iſt für die Art gewiſſer „Demokraten" bezeichnend, daß der „Temps" auf dieſe Provokation mit der ſcharfen Aufforderung an ſeine Regierung antwortet, doch nun — freundſchaftliche Beziehungen mit Burgos aufzunehmen.) Ihr Schützling Franco war inzwiſchen offenbar in große Not geraten. Der Widerſtand der Republikaner wie der Zwieſpalt im eigenen Lager, ſich beſonders in Auflehnung gegen die Herrſchaft der Italiener und Deutſchen äußernd, brachte ihn zur Verzweiflung. Dringende Hilferufe ergingen nach Italien, eine Militärkommiſſion reiſte nach Berlin. Und nun ſcheint ein neuer Angriff tatſächlich die Republikaner in große Bedrängnis zu bringen.

So verlagert ſich, wie es ſcheint, für eine Weile die ſchwere Wolke der Kriegsgefahr nach dem Südweſten. Das italieniſch-engliſche agreement aber erweiſt ſich, wie das franzöſiſch-italieniſche, das ihm folgen ſollte, als das, was jeder, der ſich nicht ſelbſt betrügen will, davon erwarten mußte: als Lug und Trug.

Gleichzeitig aber wird, im Dienſte derſelben Ziele, bei *Japan* und *China* eingeſetzt. Japan muß für den Kampf gegen Rußland freigemacht werden. Dieſes muß im Oſten ſo ſtark in Anſpruch genommen ſein, daß es für den Weſten weniger oder gar nicht in Betracht kommt. Darum muß in Japan diejenige Partei unterſtützt werden, welche nicht darauf aus iſt, den Fuß auf *ganz* China zu ſetzen, ſondern ſich mit der vorläufigen Herrſchaft über den Norden und die innere Mongolei zufrieden geben und von hier aus dann den Kampf mit Rußland aufnehmen will. Das neue japaniſche Kabinett, das zunächſt beſonders mit ſeinem „Unterrichtsminiſter" Araki wie ein Sieg der halbfaſchiſtiſchen Militärpartei ausſieht, ſoll in Wirklichkeit einer dieſer mehr zivilen und kapitaliſtiſchen Richtung ſein. Sie wolle bald mit Tſchiang-Kai-Shek Frieden ſchließen, bedürfe aber vorher noch einiger Erfolge. Daher das große Aufgebot gegen die Lunghaibahn, wo wirkliche Erfolge errungen werden, und der drohende Angriff auf Hankau. Um dieſe Erfolge zu erleichtern, werden die deutſchen militäriſchen Berater der Chineſen größtenteils zurückgezogen und wohl auch die Lieferung von Material und Waffen abgeſtellt werden, wobei an die Stelle der Deutſchen wohl Ruſſen und andere treten werden. Aber dieſem Zwecke dient auch Einſchüchterung, und dieſer der Luftſchrecken, der in *Kanton* allein (bei achthundertmaligen Angriffen) 700 Tote und Zehntauſend von Verwundeten koſtet, vom materiellen Schaden abgeſehen. Den Proteſten Frankreichs und Englands begegnet wieder nur Hohn. Weniger leicht nimmt man aber wohl die wachſende Auflehnung gegen den Krieg in Japan ſelbſt, die in Tokio allein zu 1400 Verhaftungen von „Kommuniſten" geführt habe und — den Gelben Fluß!

So wird das Satansſpiel geſpielt. Ach, wann wird es einmal zerbrochen?

Wie man ſieht, ſpielt der Faktor *Rußland* dabei eine große Rolle. Auf der einen Seite möchte man es um jeden Preis ausſchalten. Aus Haß gegen es handelt die „Clive-set", handeln mehr oder weniger Chamberlain, Halifax und ihre Genoſſen. Aus Haß gegen es iſt man für Franco. Aus Haß gegen es verrät man ſein eigenes Land. So auch die *franzöſiſche Rechte.* Sie erklärt in ihren Salons: „Lieber unter Hitler, als unter dem Juden Blum!" Aus Haß gegen es denunziert ein *Flandin* ſein Land Deutſchland und Italien, indem er behauptet, es habe gegen Spanien die „Neutralität" gebrochen. Ueberhaupt: *wenn es heute irgendwo Landesverrat gibt, dann ſicher bei den ſtaatserhaltenden Patrioten.* Auf der andern Seite iſt es ein Konſervativer wie *Churchill,* der

die gewaltige Bedeutung Rußlands für die Erhaltung des Weltfriedens hervorhebt.

Ein anderer Faktor der Weltpolitik iſt das Spiel mit der *Neutralität* und die Stellung zum Völkerbund. Anerkennungen des Impero regnet es nur ſo. Die nordiſchen Staaten gehen mit dieſer Flucht hinter die Neutralität ſtetig voran. Im übrigen ſtellt ſich heraus, daß der Völkerbund von der „Rechten" gehaßt und von der „Linken" vertreten wird — was wieder die Haltung der ſchweizeriſchen „Sozialiſten" beleuchtet.

Hoch erfreulich iſt, trotz allem, was daran noch zu wünſchen übrig bleibt, das immer entſchiedenere Einrücken der *Vereinigten Staaten* in die Kampflinie gegen die Diktaturen. Die Berichtszeit hat wieder zwei aufſehenerregende Erklärungen der beiden Staatsſekretäre Hull und Sayre gebracht, die ſich ſchroff gegen die das Recht ſchändenden und den Krieg ſchürenden Gewaltſtaaten wenden und die Vereinigten Staaten gegen ſie engagieren. Das hat als kriegsverhinderndes Element ſeine ganz große Bedeutung.

Dazwiſchen miſchen ſich in das Ringen der „Achſen" ausgeſprochen *ſoziale* Motive. Im Kampf um die Oelquellen von *Mexiko,* wo England auf einmal Schneid bekommen hatte, iſt es zu einem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen mit ihm durch Mexiko gekommen. Man kann daran nur ſeine Freude haben. Denn es tut einem gewiſſen engliſchen Hochmut, der zu jener erbärmlichen Kriecherei vor den wirklich oder ſcheinbar Großen werden kann, nur gut, einmal zu erfahren, daß auch ein Kleinerer es wagen darf, ihm entgegenzutreten, und wenn ihm klar wird, wie ſtark ſein moraliſcher Kredit durch ſeine „nationale Regierung" in aller Welt heruntergewirtſchaftet worden iſt.

Wir ſind damit zum Schluſſe auf die zwei Mächte gekommen, welche immer noch vor allen andern berufen wären, der Welt die neue Ordnung zu geben:

Sozialismus und Chriſtentum.

1. Was den *Sozialismus* und ihm verwandte Bewegungen betrifft, ſo ſind aus der Berichtszeit etwa folgende Tatſachen als bedeutſam hervorzuheben:

Auf dem internationalen *Gewerkſchaftskongreß* in Oslo haben ſich die Verhandlungen über einen Zuſammenſchluß mit der *ruſſiſchen* Organiſation (die 40 Millionen Mitglieder zählen ſoll) wieder zerſchlagen. Daran mögen allerlei reaktionäre Inſtinkte der Gewerkſchaftsleiter ſchuld ſein, aber ſicher auch die ganze zweideutige, kein Zutrauen erweckende Politik Stalins. Weniger zu entſchuldigen aber iſt die Ablehnung einer geſchloſſenenen und energiſchen Aktion gegen den Faſchismus.

Nicht unwichtig war auch der *Parteitag der franzöſiſchen Sozialiſten,* der in Royan (Südfrankreich) ſtattfand. Zwei Themen gaben ihm

ſeine Bedeutung: die Auseinanderſetzung zwiſchen der radikalen und der konſervativen Richtung und die Stellung zum Friedensproblem. Was jene Auseinanderſetzung betrifft, ſo ſiegte, wenn auch nur mit geringer Mehrheit, die konſervative Richtung, indem ſie den Führer der „revolutionären Linken", Marcel Pievert, mit ſeinem Anhang aus der Partei ausſchloß und der Duldung des Miniſteriums Daladier zuſtimmte. In bezug auf das Friedensthema bekämpften ſich in der Geſtalt der Abgeordneten L'Hévéder und Zyromſky zwei Repräſentanten entgegengeſetzter Auffaſſungen. Jener redete wie ein franzöſiſcher Rechter oder angelſächſiſcher (übrigens auch franzöſiſcher) integraler Pazifiſt: Kein ideologiſcher Block, kein Kampf gegen den Faſchismus um jeden Preis, ſondern Frieden um jeden Preis, Verſtändigung auch mit den totalitären Staaten; causer . . . und hatte großen Beifall, viel größeren als Zyromſky, der das Gegenteil vertrat. *Blum* trat mit einer großen Schlußrede wieder in den Mittelpunkt. Er verſuchte mehr nach der konſervativen Seite hin zu vermitteln. (Gegen Pievert hatte er oberflächlich die Diſziplin geltend gemacht.) Seine ſozialpolitiſche Aktion ſtellte er als etwas Großes hin — trotz allem nicht ganz ohne Grund —, aber er verteidigte auch die Nichtintervention. Das tat er mit dem ſeither doch ſicher widerlegten und ad absurdum geführten Grund, es hätte ſonſt einen allgemeinen Krieg gegeben, und mit dem beſſeren, er hätte Frankreich für ein anderes Verhalten nicht hinter ſich gehabt. Aber ob nicht etwas Mut und Tatkraft Frankreich mitgeriſſen hätten? Blum vergißt vor allem ganz, daß das Problem ja gar nicht ſo geſtellt war und iſt, wie er es zeichnet. Seine Gegner verlangen ja nicht die *Intervention* zugunſten der Regierung (obſchon dieſe einfache Völkerbundspflicht geweſen wäre), ſondern bloß die *Unterlaſſung* einer Intervention *gegen* ſie durch das völkerrechtswidrige Verbot der Lieferung von Waffen an ſie. — Blum gab im übrigen zu, daß *jetzt* die Nichtinterventionspolitik faſt unmöglich geworden ſei. Er trat auch L'Hévéder entgegen: „Ich ſage, daß man in beſtimmten Momenten, gerade um den Krieg zu vermeiden, das Riſiko des Krieges auf ſich nehmen muß." Aber ſelbſtverſtändlich müßten das Ziel die kollektive Sicherheit und die Abrüſtung ſein, die er für möglich halte. Für die Tſchechoſlowakei bleibt er feſt, er befürwortet aber auch ein engeres Verhältnis zu Rußland.

Ein an ſich, wenn auch nicht immer im Einzelnen, erfreuliches Bild bietet immer die um das *Arbeitsamt* verſammelte *Arbeitskonferenz*. Sie verhandelte diesmal die Vierzigſtundenwoche. Der abtretende Leiter *Butler* erklärte noch einmal mit Nachdruck, daß die Kriegsrüſtungen alle ſoziale Reform erdrückten. Daß an ſeine Stelle, auf deſſen Wunſch, ein Freund Rooſevelts, der Amerikaner *Wynant*, gewählt wurde, eröffnet günſtige Perſpektiven für Amerikas Mitwirkung am Werke des Völkerbundes.

Der Sozialismus aber iſt als *Organiſation* vorläufig keine ſchaffende und rettende Kraft mehr. Er muß es erſt wieder werden.

2. So auch das *Chriſtentum.* Auch hier überwiegt zunächſt der Eindruck der *Kataſtrophe.*

So in der Haltung gegenüber dem in *Oeſterreich* Geſchehenen. Auch die *Altkatholiſche Kirche* ſtimmt dem begeiſtert zu. Ein bißchen mehr Ellbogenfreiheit bedeutet ihr mehr als die ganze Verneinung des Kreuzes Chriſti durch das Hakenkreuz. Die *proteſtantiſchen* Kirchen aber haben einen *neuen Wunderbegriff* geſchaffen. Immer wieder kehrt in ihren Aeußerungen über den „Anſchluß" der Ausdruck wieder: „Es iſt ein Wunder vor unſeren Augen." Alſo wenn 250 000—300 000 Mann kommen, dazu 400 Bombenflugzeuge und eine Sache ſchaffen, ſo iſt das ein Wunder! An *ſolche* Wunder glaubt dieſer Proteſtantismus! Auch der der *Bekenntniskirche!* Daß 1500 Glieder derſelben den *Hitlereid* verweigern, iſt eine tapfere Sache, aber ſie kann an dem Gericht, das über jene andere Haltung kommen muß, ja ſchon in ihr liegt, nichts ändern.

Faſt ebenſo kataſtrophal ſind die Entwicklungen in der *Schweizer Kirche.* Die weiß in einer ſolchen Zeit nichts Beſſeres zu tun, als um ein *Gebetbuch* zu ſtreiten. Ich denke an Vorgänge in *Baſel.* Die dialektiſche Theologie verlangte, daß ein neues Gebetbuch einheitlich nach ihrer Neuorthodoxie geſtaltet werde, was abgelehnt wurde. Ein Pfarrer Viſcher im Kanton Zürich klagt die Kirche, auch die Dialektiker (es gibt ja *noch* Orthodoxere) an, daß ſie nicht ſtrikt das Bekenntnis verlange — nämlich ſo, wie er ſelbſt es ſich denkt, und ſo, wie er ſelbſt ſich zu Chriſtus ſtellt. Dabei merkt er ſo wenig wie die andern, daß dieſe Kirche ja ein Bekenntnis *hat:* das zum *Antichriſt,* oder doch ſich weigert, ſich *gegen* ihn zu bekennen und dafür um Gebetbücher ſtreitet — was eine innere Kataſtrophe iſt, die der äußeren Kataſtrophe vorausgeht.

Daß es mit der *katholiſchen* Kirche nicht beſſer ſteht, bemerke ich nicht bloß um der Neutralität willen. Der Vatikan verurteilt nun zwar in acht Sätzen den Nationalſozialismus und den Faſchismus, und das iſt mehr, als der kontinentale Proteſtantismus zuſtande gebracht hat, aber er kommt damit *viel zu ſpät* und ſteht nicht feſt dazu. Von dem *euchariſtiſchen Kongreß* in Budapeſt aber habe ich den Mut und die Pflicht, als einer, der vielleicht mehr als die allermeiſten Proteſtanten das Geheimnis der Euchariſtie ſelbſt zu verſtehen glaubt, zu bekennen, daß ich in einem ſolchen ganz den faſchiſtiſchen, naziſtiſchen und kommuniſtiſchen Methoden gleichenden Maſſen-Schauſpiel mehr vom Antichriſt erblicke als vom Chriſt.

*

Trotzdem, und erſt recht, ſehe ich durch alles hindurch und über allem ein Aufſchimmern des Sieges Chriſti und des neuen Menſchentages. Es *lebt* der Creator Spiritus — dennoch!

15. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. Oesterreich. Die alte *Landschaftsgliederung* Oesterreichs wird aufgehoben und durch eine gleichschaltende Gaueinteilung ersetzt. Es soll nichts von „Oesterreich" mehr übrig bleiben.

Göring erklärt in einer in Linz gehaltenen Rede, daß nun die österreichische *Faulheit* aufhören und *arbeiten* gelernt werden müsse.

Alle *Beamten,* deren Stellung zum Nationalsozialismus unsicher sei, werden entlassen.

Beamte, die in jüdischen Geschäften kaufen, werden ebenfalls fristlos entlassen.

Die *katholischen Studentenverbindungen,* auch ihre Altherrenverbände, werden aufgelöst. Die haben in Oesterreich nicht wenig bedeutet.

Dem *Militär* wird streng verboten, noch irgendwie an katholischen Prozessionen usw. teilzunehmen. (Letztes Jahr noch schritt Innitzer in großer Militärbegleitung hinter der Hostie her.) Jede Verbindung mit der Konfession wird abgeschnitten.

Der ehemalige deutsche Gesandtschaftsattaché *von Ketteler* ist als Leiche aus der Donau gezogen worden. Ohne Zweifel ist er das Opfer eines „Fememordes" geworden. Er ist der Großneffe des berühmten Bischofs von Mainz gewesen, der gegen die Anfänge dieser Entwicklungen so leidenschaftlich gekämpft hat.

Die Staaten, welche Oesterreich im Namen des Völkerbundes *Anleihen* gemacht, fordern diese zurück oder verlangen Verzinsung. Deutschland weigert sich; es hat lieber das Geld der österreichischen Nationalbank und das der Juden geraubt.

Die *Opposition* im Lande selbst wächst. Besonders unter den schwer enttäuschten Nationalsozialisten. Diese fordern in Flugblättern immer neu Bürckels Rücktritt. Sie hätten nicht erwartet, als „eroberte Provinz" behandelt zu werden. Bürckel betont die Notwendigkeit, Beamte aus „Altdeutschland" herbeizuziehen. Hitler selbst müsse nach Wien, um zu vermitteln.

II. Die Tschechoslowakei. Henlein war vor dem 21. Mai in London und hatte dort u. a. Besprechungen mit Winston Churchill, Vansittard, Sinclair. Er meldete Ribbentrop den ungünstigen Stand der Dinge. Ueber die kritischen Tage war er nicht in seinem Lande. Später erklärte er gegenüber Ward Price, dem profaschistischen Korrespondenten der „Daily Mail", daß man unter Umständen Hitler und die Reichswehr zu Hilfe rufen werde.

Der Zwischenfall von *Eger,* wo zwei sudetendeutsche Velofahrer von einem tschechischen Posten erschossen werden, weil sie nicht Halt machen, wird gewaltig aufgebauscht. Deutsche Militärattachés nehmen an der Beerdigung teil, Hitler schickt einen Kranz. Die Beiden hatten wohl wichtige Botschaften an die Deutschen. — Eine große Geschichte wird auch aus der Konfiskation einer *Hakenkreuzfahne* bei einem reichsdeutschen Ehepaar gemacht.

Mehr als hundert tschechische *Intellektuelle* erlassen einen Aufruf, worin sie ihren festen Willen zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Landes wie auch zur Verständigung mit den Minoritäten aussprechen.

Es wird eine neutrale *Kommission* zur Kontrolle der Lage während der Wahlen erwogen. Inzwischen hält sich der Engländer Strang als „Beobachter" im Namen der englischen Regierung in der Tschechoslowakei, vor allem in den Grenzgebieten, auf.

Der Kardinal *Verdier,* Erzbischof von Paris, besucht die Tschechoslowakei, wohl auch, um die Katholiken für diese zu beeinflussen.

III. Spanien. Man berechnet die Zahl der im Bürgerkrieg Getöteten auf 480 000. Einige aber auch auf eine Million, jedenfalls die Zahl der Schwerverletzten auf eine Million und ebenso die Zahl der Vertriebenen, dazu auf 50 Milliarden Pesetas die direkten *materiellen* Verluste.

Es wird von einer *Revolte* gegen Franco im Süden, an deren Spitze Queipo de Llano stehe, geredet. Er habe erklärt, es wäre besser, Burgos zu erobern als Madrid, und so Spanien von den Italienern und Deutschen zu befreien. — In Pamplona sind Hunderte von gefangenen Phalangisten ausgebrochen und nach Frankreich geflohen.

Der Ministerpräsident *Negrin* legt Protest gegen das englisch-italienische Agreement ein.

Die Parteinahme für die Republikaner wächst besonders in England und den Vereinigten Staaten und findet mannigfaltigen Ausdruck.

Grosse *Waffenlieferungen* an die Regierung werden bald dem französischen Generalstab, bald — Deutschland zugeschrieben, das Francos Sieg hinausschieben wolle, um das englisch-italienische Agreement zu stören.

Gerüchte über eine *Friedensvermittlung* durch England verflüchtigen sich.

IV. China. China beruft seinen *Botschafter in Tokio* ab.

Die ganze männliche Bevölkerung wird zur *Militärpflicht* herangezogen.

Die *Kämpfe* um Sutschau und die Lunghai-Bahn sind für die Chinesen nicht günstig verlaufen. Nun kommen ihnen ungeheure *Ueberschwemmungen* zu Hilfe. Aber die Zivilbevölkerung?

Die Japaner rücken gegen den Regierungssitz Hankau vor. Auch auf dem Jangtse. Die Vereinigten Staaten und England beanspruchen ihr Recht auf freie Schiffahrt.

Es seien im ganzen 8500 chinesische *Fischer*, darunter 1200 Frauen und 500 Kinder, von den Japanern umgebracht worden. (Ob nicht noch viel mehr?)

Zu den mörderischen *Bombardements von Kanton* bemerkt ein englisches Blatt, daß 40 Prozent des dazu nötigen Petrol (Benzin) von der *englischen* Gesellschaft Royal Dutch geliefert würden.

Zur Gewinnung der chinesischen Bevölkerung werden auch „geistige" Mittel gebraucht. So das *Chin-Hsin-Min-Prinzip*, das heißt ein sich auf Konfuzius berufendes System, das, gegen die Kuomingtang gerichtet, an die konservativen Gefühle der Chinesen appelliert.

V. Deutschland. Deutschland anerkennt *Mandschukuo.* (Wohl im Zusammenhang mit dem in „Zur Weltlage" entwickelten Plan.)

Staatssekretär *von Bülow* (eine wichtige Persönlichkeit) tritt zurück. Man meint, wegen Differenzen mit Ribbentrop.

Das Bankhaus *Warburg* in Hamburg, das Hitlers Emporkommen mit gewaltigen Summen unterstützt und auch den Vierjahresplan Görings gefördert hat, wird nun „arisiert".

England und die Vereinigten Staaten protestieren gegen die angekündigte Beschlagnahme des Vermögens auch ausländischer *Juden* in „Großdeutschland".

Das Anhören des *russischen Senders* wird von nun an als „Volksverrat" bestraft.

Das Vorhandensein der *Mordorganisation*, die bestimmt ist, hitlergegnerische Ausländer abzutun (vorläufig im „Kriegsfall"), wird bestätigt.

Der berühmte *„Volkswagen"*, ein Auto für bloß etwa 1000 Mark, wird losgelassen und durch Dumping die ausländische Autofabrikation konkurrenziert. *Militärische* Zwecke werden auch dahinter stecken.

Ingenieure, Chemiker und andere *Techniker* werden aus dem Ausland zurückgerufen.

Es fehle an Nachwuchs für die *Lehrerschaft.*

Eine neue Welle der *Judenverfolgung* setzt ein.

Auf *„entartete Kunſt“* werden Razzias gemacht; als *„entartete Muſik“* wird auch die von Hindemith und Strawinſky erklärt.

Forels bekanntes Buch über die ſexuelle Frage wird verboten. Das wäre nicht das Schlimmſte, wenn daneben nicht — *Streicher* erlaubt wäre!

Göring droht durch die Eſſener „Nationalzeitung“ England mit dem Bau einer Rieſenflotte und fährt mit glänzendem militäriſchem Gefolge nach Kehl, gegenüber Straßburg, zur Inſpektion des Brückenkopfes.

VI. Weltpolitiſches Allerlei. 1. Außer Europa. Vereinigte Staaten. Die Brüder La Follette verſuchen wieder die Gründung einer *„Dritten Partei“* (neben Republikanern und Demokraten), die möglichſt alle radikalen Elemente umfaſſe.

Man wehrt ſich gegen die immer wachſende *deutſche Spionage.*

An *Rußland* wird ein Ueberdreadnought geliefert.

Mexiko. Im Zuſammenhang mit der Petroleumaffäre bricht in der Provinz Potoſi ein von dem General *Cedillo* geführter Aufſtand gegen die Regierung Cardenas aus, der raſch unterdrückt wird.

Südafrika. Die Regierung ſiegt glänzend über die nationaliſtiſche Partei des Doktor Malin. Aber 6½ Millionen Schwarze bleiben gegen 1½ Millionen Weiße politiſch rechtlos.

2. In Europa. Ungarn. Ein Regierungswechſel bringt ein Kabinett *Imrédy.* Dieſer gelte als große Finanzkapazität. Der Sinn des Wechſels beſtehe in einer Rechtsſchwenkung, die aber den Rechtsextremiſten des Major Szalaſſi den Wind aus den Segeln nehme und freilich auch die Agrarreform verhindern ſolle.

Polen. Der Widerſtand gegen das Oberſtenregime mit dem Wunſch nach Anſchluß an die Weſtmächte und dem Eintreten für die Tſchechoſlowakei organiſiert ſich beſonders um die Perſon von Paderewſky und um die Bauernpartei.

Oberſt *Beck* macht einen Beſuch in Stockholm, wo *Sandler,* der ſogenannte Sozialiſt, dieſem bösartigen Verſtörerer des Weltfriedens ſeine „große Achtung und Freundſchaft“ verſichert.

Schweden. 30 000 Mitglieder der „Nationalen Union“ (entſprechen die wohl unſerer „Vaterländiſchen Vereinigung“?) verlangen den Austritt aus dem Völkerbund.

England. Eine Reihe von *Nachwahlen* zum Parlament zeitigen Niederlagen der Regierung, faſt alle zeigen eine Verminderung ihres Anhangs.

Die Einführung der *allgemeinen Wehrpflicht* im Kriegsfall wird in Ausſicht genommen. Auch ein Werk Hitlers.

In den Vereinigten Staaten werden 400 (500?) Bombenflugzeuge beſtellt.

Eden warnt in einer Rede in ſeinem Wahlkreis ſtark vor Konzeſſionen an die Diktatoren.

Frankreich. Es wird ein *Generalſtab für die Kolonien* geſchaffen.

Eine *Nachwahl* für die Kammer in *Saintes* (Südfrankreich) erregt Aufſehen, weil ſich dort die Radikalſozialiſten erfolgreich mit der Rechten verbinden, um den ſozialiſtiſchen Kandidaten zu beſiegen.

Charles Maurras, der bekannte und berüchtigte Royaliſtenführer, der vor kurzem noch wegen Morddrohung gegen Linkspolitiker im Gefängnis geſeſſen, wird in die Akademie gewählt, zum Beweis der reaktionären Verknöcherung und Verbitterung dieſer Rechtskreiſe.

Holland. In *Rotterdam* wird ein Führer der ukrainiſchen Reaktion, Oberſt *Konovaletzſch,* auf der Straße durch eine Höllenmaſchine ermordet. Ob durch Agenten der GPU. oder der Geſtapo oder andere bleibt im Dunkel.

Belgien. Eine Regierungsumbildung macht *Spaak* zum Miniſterpräſidenten. Er bekennt nun: „Ich glaube nicht mehr an den Klaſſenkampf.“ In Genf, heißt es, ſei Spaak ſehr beliebt wegen ſeinen zyniſchen Bemerkungen über Völkerbund und kollektive Sicherheit.

VII. Völkerbundsfragen. Die von der Judenſchaft vor den Völkerbund gelangte *Flüchtlingsfrage* iſt einer Kommiſſion übergeben worden und ſoll im Herbſt dran kommen. Das wäre dringlicher geweſen als Mottas „umfaſſende Neutralität“.

Das *Chile* des Faſchiſten und Multimillionärs Edwards iſt aus dem Völkerbund ausgetreten, weil dieſer nicht den Diktatoren zuliebe Selbſtmord üben wollte.

VIII. Friedensbewegung. Vom 15. bis 22. Mai hat eine internationale *Friedenswoche* („Tag des guten Willens") ſtattgefunden, die beſonders in den angelſächſiſchen Ländern, aber zum Teil auch bei uns, gefeiert wurde.

In *Marſeille* haben auf einem großen Kongreß *Frauen* aus aller Welt gegen Faſchismus und Krieg demonſtriert.

Der Rat der evangeliſchen Kirchen Frankreichs hat ſich (mit kleiner Mehrheit) für das Verbleiben im RUP. ausgeſprochen und hat das Wirken ſeines Sekretärs Pfarrer Jézéquel in demſelben gebilligt.

Lord Cecil ſpricht ſich beim Empfang ſeines Nobelpreiſes in *Oslo* ſtark für den Völkerbund aus, nicht ohne ſcharfe Kritik an den Regierungen.

IX. Wirtſchaftliches und Soziales. Ein gewaltiger Streik auf *Jamaica* ſcheint einer großen Notlage der Bevölkerung zu entſpringen, deren Einkommen ſich am Rande des Hungertodes bewegte und die Gegenſtand arger Ausbeutung durch die Plantagenherren ſei.

Rooſevelts *Labour Bill* zur Regelung der Arbeitszeit und der Löhne iſt durchgegangen.

X. Kirche und Religion. 1. Proteſtantismus. Der evangeliſche Oberkirchenrat von Oeſterreich hat beſchloſſen, daß bei allen nationalen Feſttagen auch die Kirchen die *Hakenkreuzfahne* hiſſen ſollten. Ihr wahres Zeichen!

Der Theologieprofeſſor *Adolf Schlatter*, ein Schweizer, vor allem durch ſeine Wirkſamkeit in Tübingen bekannt, iſt im höchſten Greiſenalter geſtorben. Er war als Theologe etwas Außerordentliches, voll Originalität und Lebendigkeit in ſeiner Vertretung eines „bibliſchen" und „poſitiven" Chriſtentums. Seine *politiſchen* Sünden muß man überſehen, ſo leid ſie einem auch tun.

Eine große Sache iſt ohne Zweifel die Erinnerung an *John Wesley*. Man ſollte von ihm und ſeinem Bruder Charles, dieſen Führern einer der größten Erweckungsbewegungen der Chriſtenheit, die durch das Wort „Methodismus" ganz ungenügend charakteriſiert wird, allgemein viel mehr wiſſen.

2. *Katholizismus.* In *Bayern* ſollen die Kinder vom 12. Altersjahr an ſelber entſcheiden, ob ſie *Religionsunterricht* wollen oder nicht.

Die angehenden *ſudetendeutſchen Prieſter* wollen bloß noch von deutſchen Biſchöfen konſacriert werden.

Am *euchariſtiſchen Kongreß* in Budapeſt hat der Kardinal Pacelli gegen den Nazismus und Kommunismus geſprochen.

In *Oeſterreich* ſeien 112 000 *aus der römiſchen Kirche ausgetreten*, davon 46 000 allein in Wien.

3. Die *Grabeskirche Chriſti* in Jeruſalem, die ſchwerlich Chriſti Grab bezeichnet, ſei im Verfall begriffen. Man kann das als *Zeichen* auffaſſen.

XI. *Natur.* Der *Mount Evereſt* hat wieder den Angriff einer Expedition abgeſchlagen. Bravo, Mount Evereſt!

15. Juni 1938.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Obwohl in den letzten Zeiten, nicht zu meiner Freude, in bezug auf die Schweiz mehr Schlimmes als Gutes zu ſagen war, wenn man nämlich bei der Wahrheit bleiben und nicht ſich ſelbſt und andere betrügen wollte — was freilich bequemer und populärer iſt! — ſo habe ich doch bei dieſen Darſtellungen der ſchweizeriſchen Lage immer das Gefühl gehabt, es mit etwas *Lebendigem* zu tun zu haben, für das man hoffen und kämpfen könne — aber was ſoll man mit einer *neutraliſierten* Schweiz anfangen?

Motta hat alſo in *Genf* ſeine Beute geholt. Wahrſcheinlich hat es noch viel Schweiß hinter den Kuliſſen gekoſtet. Aber er hatte ja für dieſe Arbeit, die

den Tod der Schweiz zur Folge hat, die von uns bezahlte Organiſation, während die Schweiz, die *leben* will, ſchläft — eine geſunde Beſchäftigung, aber nicht zu allen Stunden angezeigt. Motta hatte auch das Glück — und Glück hat er ja! — neben einem Grimm, Meierhans und Huber in Bern und Baſel auch in Genf einen Sozialiſtenführer zu haben, der ſeine Geſchäfte willig beſorgte. Es war eine Stunde tiefſter Erniedrigung der Schweiz, als ſie in Geſtalt ihres Vertreters dieſes todbringende Geſchenk empfing, von dem ſie ſich einredet, es ſei lebenbringend. Das haben die anderen Völker gefühlt. Allerlei ſcheinbare Zuſtimmung darf uns darüber nicht täuſchen. Wir haben anderwärts ehrliche Stimmen der *Ablehnung* gebracht, die leicht vermehrt werden könnten. Ehrlich *gefreut* haben ſich bloß die Diktatoren und ihre Geſinnungsverwandten; ſie wußten warum. Die anderen haben, wo ſie uns nicht einfach verachteten, eher einen gewiſſen Neid über den Vorzug empfunden, den wir beanſpruchten: Mitglieder des Völkerbundes zu ſein und ſeine Vorteile zu genießen, ohne etwas für ihn zu leiſten. Das Gerede über unſere „beſondere Lage" hat ſeit langem in Genf nur ein ſarkaſtiſches Lächeln erregt und die feierliche Verſicherung unſerer trotzdem vorhandenen heißen Liebe zum Völkerbund iſt nicht weniger als das empfunden worden, was es iſt.

Solche Stunden der Erniedrigung und Schmach, Stunden, wo die Todesſchatten ſich auf ein Volk zu legen ſcheinen, können in ſeiner Geſchichte vorkommen und können verwunden werden, wenn das Volk *weiß*, daß es Schmach, Erniedrigung und Todesgefahr iſt. Aber ſehr bedenklich, ja tödlich müſſen ſie werden, wenn man tut, als ob tiefſte Schmach höchſte Ehre wäre und als ob man ſich nicht genug darüber freuen könnte, daß man etwas, deſſen man ſich ſchämen müßte bis ins Innerſte, glücklich durchgeſetzt habe.

Das aber ſcheint, auf der Oberfläche wenigſtens, unſer Fall zu ſein. Ein Nachſpiel des Genfer Schauſpiels unſerer Erniedrigung war die große „Wehrtagung" in *Colombier*. Dort erſchien Motta, zeigte triumphierend ſeine Beute und wurde als eine Art Retter der Schweiz, ſo eine Art moderner Winkelried gefeiert. Und es wiederholte ſich, was wir nun auch von anderswoher gut kennen: Es war in Genf richtig ein „*Wunder*" geſchehen. Wo Motta und ſeine Organe Himmel und Hölle in Bewegung geſetzt hatten, da hatte die „*Vorſehung*" gewaltet. Katholiſche und proteſtantiſche Feldprediger ſind auch dabei geſtanden und haben ihren Wunderglauben dazu gelegt. Das Schönſte aber war, daß Motta, nachdem er noch andere Lehren aus dieſem „Wunder" in Genf gezogen, den Satz ſprach: „Die dritte Lehre iſt die des *Mutes*." Ausgerechnet des Mutes!!

Gegenüber einer ſolchen traurigen und dem Gericht rufenden Verkehrung der Wahrheit in das Gegenteil iſt es erquickend, wenn ſogar im „Journal de Genève" (Nr. 104), freilich nur in ſeiner „Tribune libre", ein unpolitiſcher Mann wie Profeſſor *Eduard Claparède* auftritt und folgendes erklärt: „Sollte es wirklich ſo ſein, daß wir unter der Bedrohung durch die brutale Gewalt gezwungen wären, unſere Empörung zu verſchweigen und unſeren Glauben an die Richtigkeit der Prinzipien, die wir bisher verherrlicht haben, abzuſagen, dann wären wir für dieſes Verſchweigen und dieſe Abſage zu entſchuldigen. Aber dann wollen wir wenigſtens *ehrlich* ſein, dann wollen wir anerkennen, daß wir *kapitulieren*, daß wir unſere Ideale einer verhaßten Wirklichkeit opfern. Und vor allem wollen wir nicht unſere Niederlage durch trügeriſche Maskierung verhüllen. Wenn die moraliſche Neutralität uns aufgezwungen iſt, ſei es denn! Demütigen wir uns! Aber ums Himmels willen feiert ſie nicht gar mit Triumphgeſängen, macht doch nicht aus dieſer moraliſchen Neutralität, welche eine contradictio in adjecto iſt, ein neues sacro-sanktes Prinzip. Dagegen hat ſich der verſtorbene Profeſſor an unſerer Rechtsfakultät, *Alfred Martin*, kategoriſch erhoben, als man Anno 1914, beim Beginn des Krieges, dieſe traurige Sorte von Neutralität zu preiſen begann. Ich ſchließe, indem ich mir erlaube, ſeine lapidaren Worte zu zitieren, die es verdienen, in alle Seelen eingeſchrieben zu werden: „Die moraliſche Neutralität iſt nichts anderes als eine Verneinung der Moral. Neutral, das heißt gleichgültig gegen Gut und Böſe zu ſein, ſteht im Widerſpruch mit dem Weſen der Moral ſelbſt."

Es gibt auch sonst noch Symptome, daß die *andere* Schweiz noch nicht tot ist. Unsere im Zeichen des RUP. stattfindenden Versammlungen in Zürich, Winterthur und Frauenfeld gegen den Neutralitätstod und für eine *lebendige* Schweiz im Völkerbund waren sehr gut besucht und von der wärmsten Stimmung getragen. Sicher wäre es anderwärts ebenso gewesen, wenn man die Energie gehabt hätte, solche Versammlungen zu veranstalten.[1]) Denn von selber wird der Tod, den Motta und seine Helfer über die Schweiz gebracht, nicht weichen. Es wird dafür einer wahren *Auferstehung* bedürfen, einer *Erhebung* und *Wiedergeburt* der Schweiz, und diese wird nicht ohne Kampf, Mühsal, Leiden und Opfer geschehen können. Wenn wir noch eine *Jugend* haben, die in einer lebendigen Schweiz leben will, die eine Schweiz will, welcher *Sinn* und *Inhalt* eignet und die nicht bloß ein Schauplatz für Fußballspiel und Flirt, Geldverdienen und Karrieremachen ist, dann muß sie ans Werk. Sofort, bevor es zu spät ist! Und es *gibt* eine.

Zu den wirksamsten Helfern Mottas haben einige *sozialdemokratische* („sozialistische") *sogenannte Führer* gehört, denen es durch ihre Pressediktatur und überhaupt Apparatdiktatur auf der einen, die geistige Trägheit der Arbeitermasse und die Charakterlosigkeit andersdenkender „Führer" auf der anderen Seite gelungen ist, die Mehrheit der Partei zu gewinnen. Auf dem *Parteitag in Basel* wurde diesem edlen Tun das Siegel aufgedrückt. Der Hauptreferent, Nationalrat *Meierhans*, Redaktor des „Volksrechts", neben Grimm und als dessen Organ ein Hauptmacher in dieser Angelegenheit (der gleiche, der Arm in Arm mit Oberst Wille das Jahrhundert in die Schranken forderte), erlaubte sich den Spaß, sich und seine Gesinnungsgenossen als diejenigen hinzustellen, die dem „Verstand" gehorchten, während sich die anderen vom „Gefühl" leiten ließen, und bezeichnete nachher den Parteitag als einen „der ruhigen Vernunft". Das Gelindeste, was man von ihm sagen kann, ist, daß es ein „Parteitag der kurzsichtigsten Unvernunft" und einer des charakterlosesten Abfalls von allem Sozialismus war. Ich habe schon anderwärts darauf hingewiesen, daß in dem Augenblick, als in Basel sogenannte Sozialisten sich gegen eine kollektive Ordnung des Völkerlebens zugunsten des kapitalistischen Manchestertums aussprachen („Jeder für sich, Gott für Alle!"), gerade diese kollektive Ordnung einen gewaltigen und entscheidenden Sieg errungen hatte. In Basel verhöhnten sogenannte Sozialisten diese kollektive Ordnung als Utopie und Traum. Als ob nicht der Sozialismus bis auf diesen Tag als Utopie und Traum verhöhnt würde! Als ob es nicht noch viel *leichter* wäre, an den Völkerbund zu glauben als an den Sozialismus! Aber diese Leute glauben ja auch nicht an den Sozialismus! Grimm hat das ja in einem Anfall von Ehrlichkeit (allerdings einer spekulativen Ehrlichkeit) offen erklärt, und in Basel bewies das die ganze Debatte über die innere Politik, in der man mühsam den Bankrott der ganzen, aus dem Unglauben an den Sozialismus entsprungenen „Politik der Mitte" verhüllte.

Um aber zur Neutralität zurückzukehren, so hat Meierhans sich auch den Satz geleistet: „Die Sozialdemokratie war von Anfang an gegen den Völkerbund und für die absolute Neutralität!" Dazu ist folgendes zu sagen: Die sozialdemokratische *Internationale* war von Anfang an bis auf diesen Tag fest und begeistert *für* den Völkerbund, die schweizerische Partei aber war einst dagegen, weil sie damals vom *bolschewistischen* Rausch erfüllt war. Aus Unvernunft! Meierhans selbst war damals, wenn ich nicht irre, *dafür*. Aber sein jetziger Meister Robert Grimm hat in jener ganzen Zeit, wie auch später, stets gezeigt, daß er zwar ein geschickter Demagoge ist (und daneben ein tüchtiger Verwaltungsmann), aber ohne eine Spur von wirklicher Vorausschau des Kommenden. Und *diese* „ruhige", an Regierungs- und Bundesratssessel gebundene Vernunft hat in Basel gesiegt.

---

[1]) Ich erlaube mir auch, auf den neuen Rundbrief des *Eschersbundes* hinzuweisen, worin unser Freund *Rudolf Schümperli* auf ausgezeichnete Art mit dem ganzen Problem der Schweiz auch das der Neutralität behandelt. Er ist zu beziehen in der „Pazifistischen Bücherstube", Gartenhofstr. 7, Zürich.

Es gab auch in Basel *Opposition*. Sie wurde aufs trefflichste und wirksamste durch unseren Freund Doktor *Kramer*, den Redaktor der St. Galler „Volksstimme", vertreten. Aber der Apparat hatte auch hier dafür gesorgt, daß die Opposition nicht aufkam. Er nahm für sich drei Referenten und drei Stunden in Anspruch, ließ aber den Rednern der Opposition nur je sieben Minuten Zeit, schränkte auch ihre Anzahl ein und mißbrauchte das Schlußwort durch miserable, den französischen Cagoulards und englischen Diehards abgelauschte Demagogie. Auch ist die Wahl der Delegierten schon stark durch den Apparat beeinflußt, der dazu selbst gegen fünfzig Stimmen liefert. So sieht, nebenbei bemerkt, die „*Demokratie*" aus, mit der man nun in diesen Kreisen solch einen Kultus treibt. Unter diesen Umständen war die Zahl von neunzig Stimmen gegen den Antrag des Parteivorstandes schon ein rechter Erfolg. Dieser wäre ohne Zweifel noch ungleich größer gewesen, wenn nicht ein Mann, der einst Besseres bedeutete, eine traurige Rolle gespielt hätte, nämlich *Paul Graber*, der einstige Führer der welschen Sozialisten, der Freund von Charles Naine. Anstatt, wie es wohl seine innerste Ueberzeugung gefordert hätte, an der Spitze der Opposition zu stehen und damit die große Mehrheit der Welschen, nebst vielen deutschschweizerischen Genossen, mitzureißen, wählte er das wirksamste und perfideste Mittel, um dem Parteivorstand zum Siege zu verhelfen: er „verbesserte" durch ein Amendement dessen Vorschlag so, daß er auch einem Teil der Opposition annehmbar erschien. Am Sinn der Entscheidung hat sich dadurch natürlich nichts geändert, es wurde ihr nur ein diesen Sinn verhüllendes Mäntelchen umgeworfen. O Charles Naine, wenn du noch lebtest! Man erkennt an diesem Beispiel, was es bedeutet, ob *ein* Mann da ist, oder zu frühe gehen mußte.

Einen ärgeren Hohn kann man sich nicht denken, als daß der Parteitag zuletzt die Internationale sang. Fast wie wenn gewisse „Christen" etwa singen: „Ein feste Burg."[1])

Inzwischen hat sich die Herrlichkeit der Neutralität wunderbar entfaltet, nach verschiedenen Richtungen.

Da ist einmal *Motta* selbst. Er hat an der Locarner Gewerbeausstellung erklärt: „Es wäre dem Grundsatz der Neutralität nicht gemäß, daß der neutrale Staat zwar mit allen Ländern, und namentlich mit den Nachbarn, korrekte Beziehungen unterhielte, jedoch eine besondere Neigung für das eine oder andere zeigte." Solche Neigungen behält er sich selbst vor: *für* Franco-Spanien und Mussolini-Italien, *gegen* Volksfront-Frankreich und Sowjet-Rußland. Ihn hindert diese Neutralität nicht, einen von der selbstverständlich faschistischen „Squilla Italica" aufgeführten Film zu besuchen, der Hitlers Italienfahrt verherrlicht, und begeistert Beifall zu klatschen. Die übrigen Schweizer aber sollen auch in bezug auf ihre privaten Sympathien und Antipathien neutralisiert werden.

Das Gleiche verlangen die Diktatoren. Sie legen die Neutralität so aus, daß bei uns kein offenes Wort gegen ihr Regime mehr gesagt werden dürfe. Ja, sie gehen so weit, sogar die Tatsache, daß der Völkerbund weiterhin seinen Sitz bei uns habe, als eine Verletzung der Neutralität zu bezeichnen. Um die Schweiz desto sicherer auf dieses Geleise zu bringen, stellt man schlau die Weichen. Die „Frankfurter Zeitung", die man für solche Zwecke bestehen läßt, muß einen Artikel schreiben, worin wieder versichert wird, daß niemand in Deutschland daran denke, die Selbständigkeit der Schweiz, deren Existenz eine Notwendigkeit sei, anzutasten.

Und der Bundesrat geht nur zu leicht auf dieses gewünschte Geleise. Um

[1]) Der Parteitag hat sich im übrigen für das eidgenössische *Strafgesetz* ausgesprochen. Die Lex Häberlin — Eier darin genieren so loyale Leute ja nicht. Er hat verlangt, daß *faschistische Offiziere* aus dem Heer ausgeschlossen würden. Als ob die Kaltstellung von ein paar Lieutenants an der Sachlage: der Gesinnung unserer militärischen und politischen „Führung" etwas änderte! Er hat auch eine Geste für die *Tschechoslowakei* gemacht. Aber was für eine matte, nichtssagende! Er konnte ja auch bei seiner „umfassenden Neutralität" nicht *mehr* sagen.

gerade das neueſte Beiſpiel zu nennen, das unglaublich iſt: da ſchreibt ein ehemaliger Nationalſozialiſt, *Hans Vonwil*, der das Nazitum gründlich kennen gelernt hat, ein Buch mit dem Titel „Ein Schweizer erlebt Deutſchland", worin auch aus intimſtem Wiſſen berichtet wird, was das Hitlertum über die Schweiz denkt und in bezug auf ſie plant. Nichts kann für unſere Rettung wichtiger ſein, als ſolches zu wiſſen. Aber das geht gegen die Neutralität. Flugs erklärt der Bundesrat dem Europa-Verlag, er tue gut, das Buch für die Schweiz aus dem Handel zurückzuziehen, und der Verlag geht darauf ein, um, wie er erklärt, wenigſtens die Verbreitung für das *Ausland* nicht zu verlieren. Der neutraliſierte Schweizer aber darf es nicht leſen. Stellen wir klipp und klar feſt: *Hitler regiert ſchon weitgehend die Schweiz.*

Inzwiſchen fließt die deutſche Propaganda in Strömen durch die Schweiz, dieſe wie Hochwaſſer überflutend. Sie wird mit nationalſozialiſtiſchen Stützpunkten (es gibt aber auch italieniſch-faſchiſtiſche!) völlig überzogen. Schon tauchen auch S. S.-Leute in Halbuniform auf, bald werden ſie in ganzer erſcheinen. Naziliteratur aller Art überſchwemmt uns. Das Nazihetzblatt „Der Deutſche in der Schweiz" erſcheint ruhig weiter. Es verherrlicht ungeſtört den politiſchen Mord im Intereſſe des Dritten Reiches. Ebenſo das, wie behauptet wird, von Muſy unterſtützte „Schweizervolk", das ſchweizeriſch maskiert iſt. Ein deutſches Unterrichtsmittel, „Volkstumskarte" genannt, worin die bekannte Theſe vertreten wird, daß alle Deutſchſprechenden auch ins „großdeutſche" Reich müßten und die Schweiz ein „Deutſcher Staat" heißt, wird zwar „aus dem Verkehr zurückgezogen", aber die Sache ſelbſtverſtändlich weiter geübt. Auf dieſe Tatſachen weiſt beſonders die ausgezeichnete „linkskatholiſche" Zeitſchrift „*Die Entſcheidung*" unermüdlich und auf eine Weiſe hin, die Aufſehen erregt. Aber was geſchieht? Wie nun im Nationalrat Humbert-Droz und Bodenmann darauf hinweiſen, da antwortet Motta, er erblicke in all dieſen Dingen keine Gefahr. Wir ſeien dafür zu gute Demokraten. (Namentlich er ſelbſt!) Die deutſche und italieniſche „Kolonie" in unſerem Lande dürften ſolche Organe ſo gut haben wie andere. (Wo haben die andern ſolche Organe?) Bundesrat Baumann aber ſetzt ſich auf ein ſehr hochbeiniges Roß und erklärt, mit Kommuniſten verhandle er nicht über die Unabhängigkeit der Schweiz. Wo blieben übrigens die andern?

Der Schreibende erwartet ſeinerſeits wenig von Verboten; aber der *Geiſt*, der aus dieſem Bundesrat ſpricht, der iſt eine ſchwere Gefahr.

Aber nun das Paradoxe: Während der deutſchen Preſſepropaganda vollſtändig freier Lauf gelaſſen wird, tut man immer neue Schritte zur Einſchränkung und Knebelung der freien *ſchweizeriſchen* Literatur. Die Leſer erinnern ſich jenes vor zwei Jahren erſchienenen Ukas, worin auf eine ebenſo gemeine wie perfide Art „antimilitariſtiſche" Literatur mit „religionsfeindlicher, kommuniſtiſcher und anarchiſtiſcher" zuſammengeſtellt und deren Einfuhr verboten wurde. Nun hat er dieſen Ukas und damit das Polizeinetz erweitert. Es heißt nun:

„Art. 1. Die Bundesanwaltſchaft wird in Verbindung mit den eidgenöſſiſchen Zoll- und Poſtbehörden beauftragt, aus dem Auslande eingeführtes kommuniſtiſches, anarchiſtiſches, antimilitariſtiſches, religionsfeindliches und anderes Propagandamaterial, das geeignet iſt, die innere und äußere Sicherheit der Eidgenoſſenſchaft, insbeſondere die Unabhängigkeit und die *Neutralität* des Landes, die demokratiſchen Einrichtungen oder die Intereſſen der *Landesverteidigung* zu gefährden, zu beſchlagnahmen. Ueber die Einziehung entſcheidet der Bundesrat.

Art. 2. Die Beſtimmung des Art. 1 findet auch Anwendung auf Propagandamaterial der erwähnten Art, *das in der Schweiz hergeſtellt wird.*"

Dieſes „andere" Propagandamaterial iſt natürlich das, welches den Herren Baumann-Motta-Stämpfli nicht paßt. Das wird zwar ein wenig maskiert. Man tut, als ob damit auch Naziliteratur getroffen ſei. Aber ſchon der Fall Vonwil zeigt, wie es gemeint iſt. Und ſobald man die Macht dafür zu haben meint, werden andere Erläuterungen folgen.

So kommen wir wieder auf das alte, langweilige Thema: daß man in dem

Augenblick, wo „Landesverteidigung" das dritte Wort wird, die zu verteidigende Schweiz auf alle Art preisgibt, bis nichts mehr zu verteidigen ist und auch niemand mehr da ist, der eine solche Schweiz bis auf den Tod verteidigen möchte. In *Schaffhausen* wird die „Arbeiterzeitung" gemaßregelt, weil sie davon geredet, daß die „braune Bestie zum Sprung auf die Tschechoslowakei ansetze" und von „nationalsozialistischen Weltbrandstiftern" dazu. Im Zürcher „*Tagblatt*", einem amtlichen Organ, beanstandet man uns den Titel eines Vortrags: „Die Katastrophe Oesterreichs", nimmt aber nationalsozialistische Inserate bereitwillig auf. Man gewährt, wie neuerdings enthüllt worden ist, einem so ausgesprochenen Parteigebilde wie die „*Vaterländische Vereinigung*" ist, einen Bundesbeitrag und Einblick ins Generalstabsdossier. Am freisinnigen (!!) Parteitag in Bern wimmelt es nur so von Forderungen einer neuen „Disziplin" und „Ordnung". An die Spitze der militärischen Landesverteidigung aber sollen Männer wie *Wille* und *Guisan* kommen — Männer, deren privaten Charakter ich nicht antasten will, die sich aber als Verteidiger der Demokratie seltsam ausnehmen. Was bedeutet demgegenüber die Entfernung des naziistischen Hauptmanns Erwin Müller aus dem Grenzdienst? Dabei schreitet die Militarisierung überhaupt mit Riesenschritten vorwärts. Von den 400 Millionen, die man großartig als Mittel zur *Arbeitsbeschaffung* hingestellt, werden zwei Drittel für *militärische* Zwecke benutzt.[1]) In dem großen Waffenschmuggelprozeß erscheint es als ganz natürlich und erlaubt, wenn von der Schweiz Waffen für die Cagoulards geliefert werden — nur nicht für Volksfront-Spanien. Dabei wird das *Finanzproblem* in einem Geiste des engsten Besitzbürgertums behandelt und die *Sanierung der Bundesbahnen* verschleppt. Und die ganze Versöhnungskampagne hat sich als das enthüllt, was sie immer war: als durch und durch unehrlich!

Aber — Heil uns! — wir haben die Deutschen im *Fußballmatch* in Paris besiegt!

Nun aber soll etwas kommen, was vieles gut macht, eine Tat, eine Leistung: das *neue Strafrecht*. In diesem Sinne wird dafür eine gewaltige Propaganda gemacht, während der „Föderalismus" (der kürzlich in Lausanne eine große Heerschau hielt) sich dagegen wendet.

Was ist davon zu halten? Ich möchte betonen, daß das, was nun folgt, meine rein persönliche Auffassung ist, was sich übrigens von selbst versteht.

Ich bin *gegen* dieses eidgenössische Strafrecht. Warum? Etwa aus Föderalismus? Ich bin Föderalist „bis auf die Knochen", allerdings *Geist* vorausgesetzt. Aber das würde mich so wenig abhalten, für ein eidgenössisches Strafrecht zu sein, als es mich davon abhält, mich des eidgenössischen *Zivilrechtes* zu freuen. Auch verkenne ich gar nicht, daß der Strafrechtsentwurf allerlei Gutes enthält. Nur die *Originalität* des Zivilrechtes finde ich keineswegs darin und glaube nicht, daß es sich um ein Werk handle, das für ein wirkliches Schweizertum Bedeutung habe. Aber auch das würde mich nicht abhalten, dafür zu stimmen, wenn auch ohne Elan.

Nein, das alles ist es nicht, was mich zum Gegner macht, trotz einer teilweise schlechten Gesellschaft dafür. *Es sind vielmehr die Lex-Häberlin-Eier, die man in das Gesetz hineingelegt hat.*

Es handelt sich um folgende Bestimmungen:

1. „Wer öffentlich zum Ungehorsam gegen militärische Befehle, zur Dienstverletzung, zur Dienstverweigerung oder zum Ausreißen auffordert, wer einen Dienstpflichtigen zu einer solchen Tat *verleitet*, wird mit Gefängnis bestraft." (Art. 276, 1.)

2. „Wer einen fremden Staat in der Person seines Oberhauptes, seines diplo-

---

[1]) Bei dieser Hochkonjunktur des Militarismus mutet es merkwürdig an, daß das nun dem Nationalrat vorgelegte *Luftschutzgesetz* wegen allzu liederlicher Fassung mit großer Mehrheit an den Bundesrat zurückgewiesen wurde. Hier hat wohl die *Volksstimmung* gewirkt.

matiſchen Vertreters oder in ſeiner Regierung öffentlich *beleidigt*, wird mit Gefängnis oder mit Buße beſtraft." (Art. 296.)

Man wird mich fragen: „Aber verſteht ſich die erſte dieſer Beſtimmungen nicht von ſelbſt? Haſt du denn nicht immer behauptet, du habeſt nie jemanden zur Dienſtverweigerung verleitet?"

Ich antworte: Sicherlich. Bei einer *loyalen* Rechtſprechung wäre gegen eine ſolche Beſtimmung nichts einzuwenden. Aber ſo wie heute die Dinge liegen, iſt da nicht zu befürchten, daß mit dieſer Beſtimmung, etwa wie im Falle Mühleſtein, alle diejenigen getroffen werden ſollen, von denen man behaupten kann, ihr Wirken „ſei *geeignet*, zur Dienſtverweigerung zu verleiten"? Und wäre das nicht ein Netz, in das man jeden Antimilitariſten fangen könnte?

Noch klarer iſt die Gefahr der anderen Beſtimmung. Was heißt *„beleidigen"*? *„Beſchimpfen"* wäre ein einigermaßen klarer und legitimer Begriff. Aber „beleidigen"! Man denke an die Empfindlichkeit der Diktatoren! Jede, aber auch jede Kritik eines ſolchen kann durch dieſe Beſtimmung kriminell werden. Darum: *Nein!*

Aber man wird mir zum Schluſſe einwenden: „Willſt du denn wegen einigen ſolchen Nebenſachen all das Gute, welches das neue Rechtsbuch bringt, preisgeben? Iſt das nicht fanatiſcher Doktrinarismus?"

Ich antworte: Jenes Gute läßt ſich auf andere Weiſe verwirklichen, aber *ſolche* Beſtimmungen, einmal im Geſetzbuch, ſind nicht leicht wieder herauszubringen. An *dieſer* Stelle aber droht jetzt die Gefahr. Jetzt muß *dieſe* abgewehrt werden, überall, unerbittlich. Das iſt weder Fanatismus noch Doktrinarismus, ſondern das Gegenteil davon: ein Rechnen mit der Lage und der Stunde gegen Prinzipienreiterei.

Darum: Mögen andere anders ſtehen und ſtimmen, ich ſtimme für kein Geſetz mit Lex-Häberlin-Eiern (mögen auch ſolche anderwärts ebenfalls liegen), ich ſtimme für kein Geſetz, das Artikel enthält, welche Fallſtricke für das *freie Wort* bedeuten.

16. Juni 1938.

Werner Zimmermann und der Nationalſozialismus.

Werner Zimmermann hat mir auf die einer Reihe von Berichten entnommene Mitteilung hin, er habe ſich zum Nationalſozialismus bekannt, die folgende Erklärung geſchickt, die er auch an ſeine Freunde gerichtet hat:

Liebe Freunde, „Zürich, 12. Mai 1938.

Ihr habt irgendwie angefragt wegen der Angriffe auf mich durch die ſozialiſtiſche Preſſe „WZ als Nazi-Propagandiſt", die in der „Arbeiterzeitung" Winterthur, dem „Volksrecht" Zürich und der „Tagwacht" Bern erſchienen waren als Beſprechung meines Vortrages über Oeſterreich. Ich ſchickte dieſen drei Zeitungen folgende berichtigende Ergänzung, legte Antwortmarken bei, erhielt jedoch nie eine Antwort. Das zeigt die Art unſerer „Demokratie". Ich ſtellte feſt:

1. Die Diskuſſionsrednerin in Winterthur, die zum Teil gegen mich ſprach, ſtellte feſt, daß ſie an Vorträgen im Februar 1934 in Wien hörte, wie ich *nach* den blutigen Kämpfen öffentlich mich für die roten Kämpfer und gegen deren harte Verurteilung einſetzte. Ich tat es um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, am gefährlichen Orte ſelber. Marxiſtiſcher Sozialiſt bin ich nie geweſen.

2. Entſprechend erwähnte ich, daß ich dem Nationalſozialismus nicht kritiklos gegenüberſtehe, daß ich die Kritik jedoch, wie damals in Wien, an Ort und Stelle vorbringe, ſo z. B. mehrmals an hohen führenden Stellen in München und Berlin.

3. Ebenſo habe ich in der Schweiz, und beſonders als Schweizer, wieder meine Kritik an Ort und Stelle anzubringen, was ich auch getan habe, jedoch nicht, ohne poſitiv auf neue Möglichkeiten und Notwendigkeiten hinzuweiſen. (Dieſer Teil kam in Winterthur zu kurz.)

4. Alles hat Licht und Schatten, auch der Nationalſozialismus. In der Schweiz werden einſeitig nur die Schatten geſehen und vielerorts in einem gehäſſig-unſachlichen Ton beſprochen. Dieſer Ton und dieſe Einſeitigkeit verſtärken die Spannungen und erhöhen die Gefahren für die Schweiz und unſere Freiheit. Daher verſuchte ich, auch in einer gewiſſen und offen zugegebenen Einſeitigkeit, poſitive Seiten in ihrem Kern zu erklären, um ſie auch für unſer Volk nutzbar machen zu helfen. Das dient uns mehr als bloße negative Kritik, und dieſe Haltung ſollten wir zu *allem* Geſchehen einnehmen.

5. Helfen kann uns nur die *Tat* wirtſchaftlich-ſozialer Befreiung. Dazu ſind alle gutwilligen Menſchen und Kreiſe der Schweiz zu vereinen und ihre Kräfte in poſitiven Aufbau zu lenken. Der Vortrag wollte den Ernſt der Stunde zeigen und dieſem Ziele dienen.

Der Vortrag in Winterthur war der erſte und hatte mancherlei Mängel. Ich hatte auch Freunde mitgenommen als ſcharfe Kritiker und konnte bei den nächſten Vorträgen das Weſentliche klarer herausarbeiten. So mußten mir in St. Gallen, Zürich und Bern auch Freiwirtſchafter, die teils perſönliche Gegner von mir ſind, beipflichten und hatten in der Hauptſache nur zu ergänzen. In Zürich drückte mir nach meiner Antwort der Redner der Sozialiſten, der mich zuerſt ſehr ſcharf angriff, die Hand.

Die meiſten Hörer haben mich richtig verſtanden. Es iſt ſchwer, doch um ſo nötiger, gerade in heiklen und leidenſchaftlich bewegten Fragen zu verſuchen, den Boden der Sachlichkeit zu halten oder zu gewinnen. Ich habe meine Pflicht erfüllt und werde es weiter tun. Der Ernſt der Zeit erfordert es.

Werner Zimmermann."

Zu dieſer Erklärung möchte ich nur kurz eines bemerken:

Es gibt ein einfaches Mittel, feſtzuſtellen, wie Werner Zimmermann zum Nationalſozialismus ſteht: *Wenn er in „Großdeutſchland" wirken darf, wie er bisher wirken durfte, ſo gehört er zu ihm.* Hierin gibt es nur Für und Wider. Der Nationalſozialismus läßt in Deutſchland auf die Art Zimmermanns keinen Schweizer wirken, den er nicht zu ſeinen Anhängern rechnet.

Warten wir alſo ab! D. Red.

Von der Gemeinde der Verewigten.

In dem kürzlich von uns gegangenen Pfarrer *Bernhard Guidon* zu Scharans in Graubünden verlieren auch die „Neuen Wege" einen alten, treuen Leſer — einen aufmerkſamen, nachdenklichen, ſelbſtändigen, manchmal wohl auch kritiſchen. Und übrigens der Schreibende auch einen Freund von Jugendtagen her, der ſeine Freundſchaft auf mannigfache Weiſe durch außerordentliche und zu tiefer Dankbarkeit verpflichtende Dienſtleiſtung bewährt hat.

Bernhard Guidon, der bündneriſche Bauernſohn und Bauernpfarrer (aus rhätoromaniſchem Stamm), hat ſeine Zugehörigkeit zu unſerer gemeinſamen Sache natürlich nicht ſpeziell durch das Einſtehen für die *Arbeiterſchaft* beweiſen können. Dafür aber hat er die Sache der *Bauernſchaft* tief und liebevoll verſtanden, und es iſt ja ſehr gut, daß wir auch ſolche unter uns hatten und haben. Das Wort von der „Bauernkultur", über die er uns einſt einen prachtvollen Vortrag gehalten, haben nur wenige ſo tief verſtanden und ernſt gemeint wie er. Im übrigen hat ihn an unſerer Botſchaft beſonders das gefeſſelt, was ſie von der unmittelbaren Wirkung des Reiches Gottes auf das *Leben* enthält. Darum hat er ſein Leben lang den *Alkohol* bekämpft. Darum hat er auf ſeine Art *alle* Lebensreform vertreten. Darum hat er neben Blumhardt vor allem auch Tolſtoi zum menſchlichen Meiſter gehabt. Darum iſt er auch *Antimilitariſt* geweſen und hat als Vierundſiebzigjähriger noch im letzten Jahre ſeinen künftigen Schwiegerſohn hier in Zürich vor dem Militärgericht verteidigt. Darum hat er ſich im tiefſten Sinne liebevoll der *Natur* hingegeben, hat, auch als Pfarrer, ſelber die Erde gepflügt und bepflanzt und daneben ſelber zum Studium des Himmels ein Teleſkop geſchaffen.

Darum hat er selbstverständliche Liebe, Güte und Hilfe gegen jedermann geübt. Darum ist er vor allem ein *Mensch* gewesen, ein originaler, naturfrischer und naturwahrer, gottunmittelbarer Mensch, den keiner vergißt, der mit ihm zusammengetroffen ist.

Auch wir werden dich nicht vergessen, lieber, guter Kamerad aus längst verklungenen Tagen her bis zum Ende unseres Weges. L. R.

Aus der Arbeit

1. Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit — Schweizerischer Zweig.

Wir möchten noch einmal aufmerksam machen auf den vom 31. Juli bis 6. August in Casoja, Lenzerheidesee (Kt. Graubünden) stattfindenden Ferienkurs für junge Mädchen:

Im Kampf um eine neue Schweiz.

Referenten: *Rudolf Schümperli,* Sekundarlehrer, Romanshorn; Dr. *Christel Ragaz,* Zürich. — Kursleitung: Frau *M. Lejeune-Jehle,* Kölliken. — Pensionspreis Fr. 4.50 bis Fr 5.—. Kursgeld: Fr. 3—.

Anmeldungen nimmt entgegen Frau *M. Lejeune-Jehle,* Kölliken, die auch nähere Auskunft erteilt und Programme abgibt.

2. Kurswochen in Casoja, Sommer 1938.
Volkshochschulheim für Mädchen, Lenzerheide-See.

10. bis 17. Juli: Frl. Dr. Stamm, Schaffhausen, Botanik.
* 24. bis 31. Juli: Herr Carl Fischer, Bildhauer, Zürich, Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten.
14. bis 21. August: Herr Prof. Ragaz, Zürich, Religiöse Fragen.
21. August bis 4. September: Frau Prof. Siemsen, Chexbres, Soziale Fragen.
22. September bis 1. Oktober: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
* 8. bis 16. Oktober: Singwoche. Leitung: Alfred und Klara Stern, Zürich.

Im Ferienhaus Casoja findet vom 10. bis 23. Juli eine Ferienwoche* für Mädchen von zwölf Jahren an, unter Leitung von Frl. Dr. Hedwig Schneider, Bern, statt.

Für diese mit * bezeichneten Kurse und Wochen sind in Casoja Sonderprospekte zu beziehen.

Casoja nimmt für alle diese Kurse Ferienmädchen auf. Der Pensionspreis beträgt im Casoja-Haupthaus Fr. 5.— und im Casoja-Ferienhaus Fr. 4.20 pro Tag oder bei Selbstverpflegung Fr. 1.20 Kopfgeld pro Nacht. Wer das Kostgeld nicht voll bezahlen kann, soll sich trotzdem in Casoja melden.

Auskunft und Anmeldungen: *Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See* (Graubünden). Telephon Lenzerheide 72.44.

Berichtigungen. Im *Maiheft* ist zu lesen: S. 222 (Fußnote): *Orel* (statt „Sorel"); S. 228, Zeile 4 von unten: *Kommunistenagitation* (statt „Kommunistenhetze"). S. 334, Zeile 18 und 19, ist „in *Wirklichkeit*" zu streichen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Das *Juli- und Augustheft* werden wie immer zusammengezogen und Ende Juli oder anfangs August erscheinen.

Der Redaktor wünscht allen denen, die solche haben können, gesegnete Ferien, den Andern aber, wenn möglich, einen guten Ersatz dafür!

Von Jakob zu Iſrael.

Ich bin nicht wert all der Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erwieſen haſt. Ich hatte nichts als dieſen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich zu zwei Heeren geworden.

Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn!

1. Moſis 32.

Wenn im Alten Teſtamente auch nur die Geſchichte vom Kampf Jakobs mit Gott ſtünde, ſo wäre es ſchon ein außerordentliches Buch. Der Kampf mit Gott — welch ein Gedanke! Alſo nicht bloß ſklaviſches Vergehen vor Gott, ſondern Kampf mit ihm, ſogar Sieg! Wenn wir bedenken, was dieſe Geſchichte bedeutet: wie wäre es, wenn ſie *nicht* in der Bibel ſtünde! Wie manche Seele wäre dann nicht gerettet worden, wie manche ſchwere Nacht troſtlos geblieben! Aber mit dieſer Geſchichte, mit dieſem „Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn", wie könnte da eine Seele noch verzweifeln? Wie könnte noch eine Nacht ganz finſter bleiben?

Der Erzvater Jakob kehrt aus der Fremde zurück, wohin Schuld und Schickſal ihn getrieben. Er ſteht an der Grenze des Landes der Väter, des gelobten Landes. Wie ſollte da nicht die *Erinnerung* über ihn kommen? Er hat all ſeine Begleitung vorausgeſchickt und ſteht, wie der Abend kommt und die Nacht hereinbricht, einſam am Stromesufer. Das Rauſchen der Wellen bringt die alten Tage zurück, die Tage der Kindheit und Jugend, die Tage der Wanderung — Alles, Alles! Als junger Menſch iſt er, vor vielen Jahren, ungefähr in dieſer Gegend, über den Jordan gegangen, flüchtend, nur einen Stab in der Hand, und nun, welch ein Reichtum! Wie hat ſein Leben ſich entfaltet, ſich ausgebreitet! Zum erſten Male wohl, bei dieſer Rückſchau und Umſchau, wird er ſich deſſen ſo recht bewußt. Er ſteht beſchämt. Hat er das denn eigentlich verdient? Er meinte vorher wohl etwa, ſein Leben ſei hart geweſen und dürftig, allzuhart, allzudürftig, und hatte vielleicht gar mit Gott darüber gehadert. Und nun, wie viel iſt geworden, überraſchend viel, unglaublich viel! Seine Seele bricht in Lob und Dank aus: „Ich bin zu gering, Herr, all der Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erwieſen haſt. Ich hatte nichts als dieſen Stab, da ich über den Jordan ging und nun bin ich zwei Heere geworden."

Wenn das Leben eines Menſchen einigermaßen treu verlaufen iſt — freilich auch dann von *Gottes* Treue getragen — dann mag es ihm wohl für gewöhnlich ſcheinen, es ſei bei all ſeinem Planen und Schaffen,

Kämpfen und Leiden nicht gar viel herausgekommen. Wie vieles, das geplant war, ist zunichte geworden! Wie viel ausgestreute Saat ist verwelkt oder vom Wetter zerschlagen worden! Und doch, wenn sein Leben den Weg Gottes nicht ganz verlassen hat, bei allem Irren und Fehlen, wird er eines Tages gewahren, daß auf seinem Felde mehr Ernte steht, als er einst geträumt hatte, andere vielleicht, als er geträumt hatte, aber reichere, kostbarere. Auch er ist mit einem Stab über den Jordan gegangen, ohne Gepäck, mit Nichts, in die fremde Zukunft hinein, und nun: wie hat sein Leben sich entfaltet, wie ist er zu zwei „Heeren" geworden, einem „Heer" des Eigensten, einem „Heer" des Zugehörigen! Und er wird empfinden, daß er das nicht *verdient* hat. „Ich bin zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erwiesen hast." *Gott läßt sich besiegen durch die Schwachheit des Menschen.*

Aber nun bleibt es nicht bei diesem Ersten. Das ist die Vergangenheit und Gegenwart, aber die *Zukunft?* Auf Jakob ruht ja noch eine größere Verheißung, als daß er zu „zwei Heeren" werde: die Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde. Er ist Träger der Berufung des Volkes Gottes. Er hat die Erstgeburt. Freilich — er hat sie dem Bruder geraubt! — Dunkler wird die Nacht, schwerer. Es sinkt eine Last auf ihn. Arme legen sich, so ist es ihm, um seine Brust. Er will ersticken.

Was ist es, das ihn so furchtbar anfaßt und ihn erwürgen will, diese dunkle, diese übermächtige Gewalt? Er weiß es selbst zuerst nicht recht, nur langsam wird es ihm klar: Es ist *die Schuld*, die *alte* Schuld, die Schuld am Vater, am Bruder, an andern, die Schuld gegen Gott, und es ist die *neue* Schuld, die seither hinzugekommen ist, die angehäufte Schuld des ganzen bisherigen Lebens, was ihn nun erdrücken will. Und wie sollte er nicht verloren sein? Diese Schuld ist ja bergehoch. Der ihn anfaßt, ist riesenstark, unendlich stark — wie sollte er ihm nicht erliegen?

Aber er *ringt* — ringt mit der dunklen Macht. *Und das rettet ihn.* Denn in diesem Dunkel ist *Gott*, sein Gott. *Er* faßt ihn an in der Uebermacht seiner Empfindung der Schuld. Darin begegnet er Gott — darin findet er ihn. Nun erst *kennt* er Gott, nun erst schaut er, im Kampfe siegend, sein Angesicht. Nun erst kennt er seinen Namen. Nun erst kann er wirklich Träger der Verheißung sein. Nun ist er nicht mehr der *Jakob*, mit all seinen Menschlichkeiten, Ränken und Listen, sondern *Israel*, der Gotteskämpfer. Nun erst ist er zum reinen, ganzen Dienste Gottes fähig. Er hat in seinem Kampf mit Gott auch mit den *Menschen* gekämpft: mit dem, was ihm aus diesen an Menschenmacht und Menschenverderbnis entgegenkommen wird, ihn versuchend, ihm feindlich — er kann ihnen nun überlegen, sieghaft entgegentreten. Da er *Gott* kennt, schrecken sie ihn nicht mehr und versuchen ihn nicht mehr wie vorher. Gott spricht zu ihm: „Du sollst fürderhin nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer). Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gesiegt." Er aber antwortet: „Ich

habe den Herrn von Angeſicht zu Angeſicht geſehen und meine Seele iſt geneſen."

Es iſt das ewige Los des Menſchen, der Gott dienen will. Wir wandern, finden eine Stätte, arbeiten, ſtreben, erreichen manches. Aber wir bleiben Jakob, bleiben im Menſchlichen, Fleiſchlichen, Endlichen befangen. Und darum gelangen wir früher oder ſpäter, ein- oder mehrmals, an die Stelle, wo es Nacht wird, wo wir ſtille halten müſſen und der Weg in die Zukunft ſich im Dunkel verliert. Und dann — wer wüßte er nicht? — legt ſich auch jene dunkle Macht auf uns, erdrückend, erſtickend. Wer wollte, ſo belaſtet, weiter? Mächtige Arme, ſtark wie die Ewigkeit, umfaſſen uns, wollen uns erwürgen.

Aber auch uns begegnet in dieſer unbekannten, dunklen Macht *Gott*. Und unſere Rettung iſt, daß wir mit ihm *kämpfen*. Im Kampfe ſagt er uns, ohne Worte, durch die bloße *Berührung* mit ihm, was wir wiſſen müſſen. Das, was uns anfangs bloß dunkel belaſten und erdrücken wollte, wird zur *Schuld*, zur *deutlichen* Schuld. Und darin tritt Gott hervor. Darin lernen wir ihn *kennen*. Darin wird er erſt recht *unſer* Gott. Darin *ſiegen* wir über ihn, weil er ſich uns ergibt. Nun erſt, da wir die Schuld erkannt und darin Gott, und darum die *Vergebung* (denn er iſt die Barmherzigkeit und Güte), können wir unſern Weg weiter gehen. Nun erſt kann der *Segen* ganz und echt über uns kommen. Nun kann noch mehr werden als die zwei „Heere", kann die *Verheißung* ſich erfüllen. Der Weg iſt frei. Nun erſt. Keiner kann Gott recht dienen, der nicht dieſen Weg von Jakob zu Iſrael gegangen iſt, und keiner *ganz* geſegnet werden. *So will Gott, daß der Menſch mit ihm kämpfe und ihn beſiege.*

Aber es iſt wohl noch ein anderes Element in der Macht, die den werdenden Erzvater Jakob in der einſamen Finſternis umfaßt. Die Erinnerung bringt gewiß auch viel *Leiden*, ſchweres, tiefes Leiden mit herauf. Es war doch ein ſchweres Leben geweſen: die frühe Entfernung von Vater, Mutter, Elternhaus und Heimat; der harte Dienſt in der Fremde; die viele Not, Gefahr, Enttäuſchung. Und nun die neue, vielleicht vernichtende Gefahr von dem zürnenden Bruder her. Der Gedanke an das alles, an all das Rätſel, all die Not legt ſich erdrückend, erſtickend auf ſeine Seele. Warum das alles? Warum mußte das ſein? Warum konnte das nicht *anders* ſein? Verzweiflung will die Seele befallen, das Herzeleid will das Herz zerbrechen.

Aber er ringt. Er ringt mit Gott, der ihn auch in dieſem Dunkel anfaßt. Denn auch in ſeinem Leide begegnet er erſt recht Gott. Dieſes Leid, *mußte* es nicht ſein? Mußte es nicht den Panzer des Jakob zerſtören, damit der Iſrael hervortreten könne? Ja, es hatte alles ſeinen *Sinn*, ſeinen großen, guten Sinn — es hatte ihn *jetzt* bekommen. Zwar ſagte ihm der Dunkle auch kein Wort über dieſen Sinn, kein ausdrückliches, erklärendes Wort; aber er wurde ihm in der *Berührung* mit ihm klar. Es war ja genug, daß es *Gott* war. Gott iſt ja der Sinn, der Sinn der Welt und

mein Sinn; er ist der Sinn meines Lebens. Es kommt nur darauf an, *ihn* zu haben und dann kann die Seele sprechen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bleibst doch du, Gott, ewiglich meines Herzens Trost und mein Teil." Aus der Finsternis geht Jakob, dem nun zum Israel gewordenen, die Morgenröte auf. Er spricht: „Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen."

Hier stoßen wir auf das zugleich schwerste und tiefste Geheimnis des Leides und des Trostes. Es treten in das Menschenleben Nächte, wo es allein noch rettet, Nächte des Wehes, denen das Herz nicht meint standhalten zu können. Das mag eine Nacht von acht oder zehn Stunden sein, oder eine von Monaten, vielleicht gar Jahren, eine einmalige oder eine immer neu einsetzende. Wir gehen in diese Nacht hinein mit dem Gedanken: „Diese Nacht kann ich nicht überleben." Wir fühlen, daß es uns ans *Leben* geht, an das seelische, aber vielleicht auch an das leibliche. Wer von uns hat noch keine solche Nacht erlebt? Du Armer, wie hast du jene Nacht überstehen können? — Und nun überlegen wir das Seltsamste, scheinbar Unverständlichste an dieser Geschichte vom Kampf des Erzvaters mit Gott. Gott erscheint hier als *Feind*. Er will Jakob *töten*. Er, den wir doch den Vater nennen und in Christus finden: er der Feind? Ist das möglich? Kann das sein?

Es ist, lieber Leser, eine der gewaltigsten und elementarsten Tatsachen des Menschenlebens. Es gibt Erlebnisse, gibt Erfahrungen, worin uns Gott als Feind begegnet, als der, der uns töten will, als Unbegreiflicher, Finsterer, Rätselhafter, Grausamer. Mit andern Worten: Es gibt Erlebnisse, gibt Erfahrungen, die uns als ein dunkles, feindseliges, grausames *Schicksal* anfassen, erwürgen, vernichten wollen. Es gibt Nächte, welche die Seele töten wollen.

Was rettet uns dann? Nicht Verstandesgründe und nicht Menschentrost, auch nicht einmal Gottestrost — zunächst! — sondern allein, *daß wir mit Gott ringen*. Daß wir — zunächst! — ringen und nicht kapitulieren, kämpfen und nicht verzweifeln. Es ist zunächst das Ringen mit einer *dunklen* Macht. Aber diese ist doch *Gott*. Und das ist die Rettung. *Gott nicht lassen, und wenn er noch so dunkel ist!* Wenn er uns noch so unbekannt ist! Nur ihn nicht *lassen!* Er wird uns ja zunächst auch nicht ein erklärendes, ausdrückliches Wort sagen. Aber schon seine *Berührung* rettet uns. Wir haben noch keine Erklärung, warum und wozu das geschehen ist; das Rätsel *bleibt* zunächst, es bleibt das Dunkel. Aber es ist nicht mehr die verzehrende Finsternis *ohne Gott*. Schon daß wir mit Gott ringend ihn *haben*, schützt uns vor der Verzweiflung. Und nach und nach geht die Morgenröte auf. Es dämmert in der Seele auf, daß auch das irgendwie *gut* sei; daß auch das *Sinn* habe, Sinn *bekommen* werde. Wir können nun auch zu den *Menschen* gehen, die vielleicht solches Leid verschuldet haben, ohne Bitterkeit und Zorn. Denn mit Gott kämpfend haben wir auch mit ihnen gekämpft. Sie sind in *seiner*

Hand; ſie nehmen irgendwie teil an dem Sinn, den er den Dingen gibt. Es tagt; der Morgen bricht an; die Sonne geht auf: „Ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, und meine Seele iſt geneſen." *Auch ſo will Gott, daß der Menſch mit ihm kämpfe und ihn beſiege.*

— — — — — — — — — —

Sollte dieſes: „Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn!", das in die dunkelſten Nächte des einzelnen Menſchenlebens rettend leuchtet, nicht auch das Wort ſein für die Nacht, welche heute die *Menſchheit* durchmacht? Es iſt Nacht — wir wiſſen es gut genug. Die Mächte der Finſternis wollen uns erdrücken, erſticken. Der Unbekannte, der uns darin umfaßt, will uns, ſo ſcheint es, töten. Aber könnte es nicht ſein, daß in dieſer Finſternis uns *Gott* entgegenträte? Daß wir in Todesnot ihm begegneten, um ihn erſt recht kennen zu lernen? Und gilt es nicht, ſtatt zu verzweifeln und zu kapitulieren, mit ihm zu *ringen?* Bis er ſich zu erkennen gibt, wenn das Morgenrot über der Wüſte aufſteigt? Iſt es nicht entſcheidend wichtig, daß es überall Menſchen gebe, eine *Gemeinde* von Menſchen, die über alle die Zuſammenbrüche der Zeit hinweg, durch alle Finſternis unſerer Tage hindurch das „Wir laſſen dich nicht, du ſegneſt uns denn!" ſprechen? Wird dann nicht, nach langem, langem Kampf die ganze Nacht, das Morgenrot eines neuen Heils der Welt aufgehen? Gewiß, darauf wird es ankommen! Alles wird darauf ankommen, daß wir daran einen immer völligeren, immer lauteren, immer gereifteren *Glauben* ſetzen. *Der Sinn unſerer Zeit iſt der Kampf um Gott — um Chriſtus! —, und unſere Verheißung der Sieg und Segen.*

Sollte es nicht der tiefſte Sinn unſerer Zeit ſein, daß wir wieder um Gott mit Gott kämpfen müſſen, damit er wieder und neu unſer Gott ſein kann?

*

Am Schluſſe dieſer ſo merkwürdigen Geſchichte vom Kampfe Jakobs mit Gott, die ſo merkwürdig iſt, weil ſie elementare Grundtatſachen des Menſchſeins darſtellt, ſteht noch etwas Seltſames: Jakob, der nun zum Iſrael Gewordene, bekommt von Gott, über den er geſiegt hat, einen Schlag auf die Hüfte, daß er nun *hinkt.* Der Menſch, der die Erfahrung gemacht hat, von der wir geredet: der mit Gott gekämpft hat — und vielleicht ſpäter wieder einmal kämpfen muß —, kann nicht ſo erhobenen Hauptes einhergehen, wie die, welche nichts von Gott wiſſen (trotzdem man ihnen viel von ihm geredet hat) und die dann mit ihrem protzenden Selbſtbewußtſein deſto ſchneller zuſammenbrechen, wenn jene Macht auch über ſie kommt. Er hinkt — er weiß, daß nicht *er* es macht. Er iſt demütig. Er weiß, daß ein Starker da iſt, den er zwar beſiegt hat, aber nur, weil jener ſich beſiegt *gab.* Er iſt Iſrael, der Gotteskämpfer, und das heißt: Er kämpft für *Gott,* nicht für ſich ſelbſt; er kämpft in Gottes *Auftrag* und kann das nur tun in *ſeinem* Geiſt und in *ſeiner* Kraft. Er dient *ihm* und harrt auf ihn. Und iſt dann *geſegnet.*

Leonhard Ragaz.

Die religiös-ſoziale Botſchaft.[1])

I. Die religiöſe Botſchaft.

Die Botſchaft vom Reiche — die Revolution der Revolutionen.

Das, was man mit einem zu ſehr der Oberfläche entnommenen Zufallswort „religiös-ſoziale Bewegung“ oder auch „religiöſen Sozialismus“ nennt, iſt in erſter Linie, um wieder ein problematiſches Wort zu brauchen, eine *religiöſe* Bewegung, die ſich auf einen neu verſtandenen Glauben an Chriſtus gründet. Ihre Botſchaft faßt ſich zuſammen in dem Worte vom *Reiche Gottes für die Erde.* Dieſe Loſung bedeutet die Wiederentdeckung und Wiederaufnahme der urſprünglichen Botſchaft der Bibel, des Alten wie des Neuen Teſtamentes: der Verheißung und Forderung der Herrſchaft Gottes über alle Wirklichkeit, ſich in der *Gerechtigkeit* vollendend. Dieſe Gerechtigkeit bedeutet das heilige Recht Gottes, das ſich von Gott auf die Menſchenwelt, und nicht nur auf ſie, herabſenkt und ſie prägt, das Recht des Gottes, der *Schöpfer* und *Herr* iſt und alle Dinge für ihn und den Menſchen, ſein Geſchöpf und Ebenbild, heiligt, und das Recht des Gottes, der *Vater* iſt und deſſen oberſter Wille die verbindende, vergebende, rettende *Liebe,* die den Menſchen zum Kind, Sohn und Bruder macht; ſie bedeutet das Herabſteigen Gottes auf die Erde, die zur völligen *Menſchwerdung* und zur völligen *Erlöſung* des Menſchen von aller Götzenherrſchaft, aller den Menſchen und die menſchliche Gemeinſchaft verſklavenden, entwürdigenden und vergiftenden Welt- und Todesmächte, zum Sieg über Schuld, Schickſal, Not und Tod wird. Dieſe Botſchaft iſt durch gewiſſe Fehlentwicklungen der Sache Chriſti in den Hintergrund geſchoben, ja unterdrückt worden und nur dann und wann in revolutionären Zuckungen wieder hervorgetreten, am ſtärkſten bei den Wiklefiten, Huſſiten und Täufern. Ihr Wiederaufbrechen aus den Tiefen Gottes, den Tiefen Chriſti, den Tiefen der Bibel her bedeutet eine Revolution von unabſehbarer Tragweite, wie ſie im Sinne des apoſtoliſchen Wortes liegt, das zum Bekenntnis der religiös-ſozialen Bewegung geworden iſt: „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.“

Dieſe Umwälzung bedeutet ein revolutionäres Vorwärtsdrängen auf Grund einer revolutionären Rückkehr zur Quelle der Wahrheit. Sie führt zu einem neuen Verſtehen und zu einer neuen gedanklichen Prägung, wie zu einer neuen Verkündigung und Praxis der ganzen Sache, die durch den Namen *Chriſtus* bezeichnet wird. Wir ſtehen erſt am Anfang dieſer Revolution. Sie iſt aber der Sinn der ungeheuren Not und Gärung der Welt wie der Sache Chriſti. Nur von dieſer Revolution Gottes aus, die wir auch eine Revolution Chriſti nennen dürfen, kann der Welt geholfen werden und die Sache Chriſti einen neuen Tag erleben.

[1]) Vergleiche die Redaktionellen Bemerkungen.

Wir heben einige der entſcheidenden Punkte hervor, an denen dieſe Revolution ſich vollzieht.

Nicht Opium, ſondern Dynamit!

Zum Erſten: Dieſe Revolution iſt Auflöſung der *Verhärtungen des Beharrens*, welche die Sache Chriſti verſchüttet und gelähmt haben. An Stelle einer Lehre von Gott und göttlichen Dingen tritt eine *Botſchaft;* an Stelle des Gottes der Theologie, der im dogmatiſchen Credo erfaßt und darin zur Ruhe geſetzt wird, tritt der *lebendige Gott*, der in einer lebendigen *Geſchichte* tätig und mächtig waltet, deren Ziel die Weltgeſtaltung, Weltveränderung und Welterlöſung durch das Reich Gottes und des Menſchen iſt und die ſich nur durch die Mitarbeit des Menſchen vollziehen kann. Die Sache Chriſti wird zur Hoffnung der Welt. Sie wird aus Religion und Chriſtentum Menſchenſache, Sache Gottes und des Menſchen. Damit wird eine tödliche *Belaſtung* von ihr genommen. Beſonders auch die, daß ſie immer wieder zu einer Stütze und Sanktion aller *Reaktion*, namentlich der politiſchen und ſozialen, gemacht worden iſt. Denn der Glaube an das Reich kehrt ſein Antlitz nach *vorwärts*, nicht, wie das Chriſtentum, das ſo lange geherrſcht hat, nach rückwärts. Aus der Reaktion wird Revolution, aus dem Opium, das die Völker mit religiösen Träumen, mit Kirchen- und Frömmigkeitsweſen aller Art einlullt, wird das Dynamit, das die Berge der gottwidrigen Zuſtände ſprengt und den Weg frei macht für Gott und den Menſchen.

Für die Erde!

Zum Zweiten: Dieſe Botſchaft iſt eine Wahrheit für die *Erde*. Das Reich Gottes der wirklich verſtandenen Bibel iſt ohne allen Zweifel *für die Welt;* es iſt nicht *von* der Welt, aber *für* die Welt. Nicht für das *Jenſeits!* Daß das Chriſtentum ſo lange dieſes Letztere behauptet hat, bedeutet eine ſeiner großen Entartungen und Verirrungen, die nun vor dem Licht der Wahrheit ſchwinden müſſen. Das Reich Gottes iſt für die Welt. Es führt zwar auch in ein Jenſeits, aber in das *Jenſeits der vorhandenen Weltzuſtände*, des „jetzigen Aeon", wie das Neue Teſtament ſagt, es darf aber nicht in das Jenſeits des Grabes verlegt werden. Freilich führt es *auch* über das Grab hinaus. Es iſt Sieg über den Tod, *jeden* Tod, den des Einzelnen, wie den der Gemeinſchaften und des Weltweſens überhaupt; es iſt Botſchaft der Auferſtehung. Ein ſchweres Mißverſtändnis wäre es, zu meinen, wir verträten eine bloße Diesſeitsreligion. Wir ſetzen eine Weſensverſchiedenheit zwiſchen der vorhandenen Welt und dem Reiche Gottes voraus und glauben, daß dieſes nur in furchtbarem *Kampf* mit den Weltmächten kommen kann. Aber wir flüchten nicht mit der Hoffnung auf das Reich nach der Art des Heidentums und eines vom Heidentum gelähmten traditionellen Chriſtentums in das Jenſeits des Grabes und der Erde, ſondern blicken auf die Macht des lebendigen Gottes, der mit ſeinem Reich in die Todes-

welt einbrechen will und verkünden mit neuen Zungen den Sieg Gottes über allen Tod.

Nicht Privatſache, ſondern Gemeinſchaftsſache!

Weiter: Die Sache Chriſti wird damit aus einer Privatſache eine Gemeinſchaftsſache. Es bedeutet wieder eine der verhängnisvollen Entartungslinien (und ſie hängt mit den ſchon genannten zuſammen), daß die Sache Chriſti zu einer Privatſache wird. Man ſucht in Gott, in Chriſtus, in der Bibel, im Gebet, in der Kirche, in der Theologie, im ganzen Frömmigkeitsweſen ein bloß privates Heil: Vergebung der Schuld bloß für ſich ſelbſt, Troſt und Hilfe in Not und Leid bloß für ſich ſelbſt, kurz: eine bloß *individuelle* Erlöſung, und betätigt die Forderung des Chriſtentums im Kreiſe des privaten Lebens durch allerlei chriſtliche Tugendübung, aber man überläßt die Welt, das öffentliche Weſen, den Staat, das Wirtſchaftsleben der Obrigkeit und — dem Teufel. Ja, man bildet in der neuern Zeit Theorien, die eine ſolche Scheidung der innern Welt, des Individuums und der äußern Welt der Geſellſchaft und ihrer Ordnungen und Mächte theologiſch zu rechtfertigen ſuchen — ganz gegen den Geiſt und Sinn der Bibel, unter tendenziöſer, die bibliſche Wahrheit verfälſchender Auslegung einzelner Stellen.[1])

Da kommen dann der Antichriſt und der Teufel und nehmen dieſes ganze Gebiet, das man nicht für Gott und Chriſtus in Anſpruch genommen hatte, für ſich weg, und infolge davon haben wir die Zuſtände unſerer Tage. Da man ihnen das Reich *Gottes* genommen hat, indem man es ihnen nicht verkündigte, ſuchen die Menſchen das Reich der *Götzen:* des Mammons, der Technik, der Gewalt, der Eile, des Eros, des Rauſches, der Nation, des Blutes, des Cäſar, und ſtatt des lebendigen Gottes herrſcht in vielen Geſtalten Baal. Zuletzt verliert das individuelle Chriſtentum, von ſeiner Wurzel getrennt, ſelbſt ſeine Kraft.

Auch hier muß die revolutionäre Aufhebung der Entartungs- und Verirrungslinie erfolgen. Das Reich Gottes bedeutet nicht nur die individuelle, ſondern auch die ſoziale Erlöſung, nicht nur die Erlöſung des Einzelnen, ſondern auch die Erlöſung der Gemeinſchaft, nicht nur die Erlöſung der Seele, ſondern auch die Erlöſung der Welt. Beide Formen

[1]) Man überſetzt: „Das Reich Gottes iſt inwendig in euch", ſtatt „mitten unter euch". Man legt das „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt" ſo aus, als ob es auch nicht *für* dieſe Welt wäre, das von der „kleinen Herde", der das Reich gehören ſoll, ſo, als ob es *nur* ihr gehören ſolle, während ſie bloß als Pioniervorhut für alle gedacht iſt, und das: „Arme werdet ihr allezeit bei euch haben", als ob das eine Ordnung für immer wäre, während es ſich doch nur auf die nächſte Zukunft der Apoſtel bezieht, in dem Sinne: „Arme werdet ihr immer noch haben, mich aber habt ihr nur noch heute." Das ſind nur einige Hauptbeiſpiele; die ganze Bibel iſt im Sinne eines konſervativen Patriarchalismus, ja der Reaktion überſetzt worden und wäre aus einem beſſeren Verſtändnis heraus neu zu überſetzen.

der Erlöſung gehören zuſammen. Sie bilden die Pole der Sache Chriſti: wenn ein Pol ſchwach wird, ſo wird auch der andere ſchwach. Die individuelle Erlöſung gewinnt neue Macht und Kraft, wenn ſie mit der ſozialen verbunden wird, wie auch dieſe ohne jene verflachen und erſterben müßte. Die rechte Ordnung aber lautet: „Trachtet *am erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches (d. h. alles Uebrige, auch rechte Glaubenskraft, rechtes Gebet, rechte Erkenntnis, rechter Gottesdienſt) zufallen."

Das Reich Gottes will in die *Welt:* aus Kirche und beſonderem Frömmigkeitsbezirk heraus in die Welt. In *alle* Welt, in *alle* Wirklichkeit! Alles ſoll Gott gehören und von ihm aus dem Menſchen. Auch die *Politik,* auch das *Wirtſchaftsleben,* auch die ſogenannten *materiellen* und *äußeren Dinge.* Aller Spiritualismus, der ſich davor ſcheut und ſich auf den „Geiſt" und das „Innenleben" zurückziehen will, widerſpricht aufs ſchärfſte dem Geiſt der Bibel, der das Aeußere ſo gut für Gott fordert wie das Innere, den Leib ſo gut wie den Geiſt; der das Aeußere zum Ausdruck des Inneren und den Leib zum Tempel des Geiſtes machen will; der nicht den Prieſter und Leviten, ſondern den Samariter preiſt; der im Gericht nicht nach Theologie und Frömmigkeitskultus fragt, ſondern nach dem Verhalten zur äußeren Not des Mitmenſchen; der will, daß Gottesdienſt Menſchendienſt ſei. Das iſt Sinn und Geiſt Moſis, der Propheten und Chriſti. Der Weg des Reiches geht mit ihnen in die Welt, ſie mit Gott zu erfüllen. In dieſem Sinne vertreten wir einen heiligen Materialismus. Es gilt, in der Welt neben der individuellen Wahrheit der Sache Chriſti, auf welche die chriſtlichen Jahrtauſende ſo einſeitig ihr Werk gewendet haben, ihre *ſoziale* Wahrheit, die noch ſo wenig erkannte, ſo ſchwer vernachläſſigte, aus dem Gottes-Bergwerk der Bibel ans Licht zu heben und allem Volk als frohe Botſchaft zu verkündigen.

Gott, nicht Religion!

Das Reich Gottes will in die *Welt.* „Das Wort ward Fleiſch", und es ſoll immer mehr Fleiſch werden, bis die Erde voll iſt von der Herrlichkeit des Herrn. Das Reich Gottes iſt eine Weltſache: das bedeutet auch: es iſt nicht, was man ſo *Religion* nennt, ja es ſteht zum guten Teil im Kampf damit als mit einer Verhärtung, Veräußerlichung und falſchen Vermenſchlichung der Sache Gottes. Es iſt auch nicht, was man meiſtens unter *Kirche* verſteht, damit einen beſonders heiligen Bezirk des Lebens meinend, der von den andern Lebensbezirken getrennt iſt und zum Selbſtzweck, oft ſogar zum Gegenſtand eines Götzendienſtes wird. Es iſt auch nicht einmal *Chriſtentum,* ſofern dieſes eine nicht nur unvollkommene, ſondern vielfach auch falſche, verhärtete, verweltlichte, auf alle Fälle nur unzulängliche Geſtalt der Sache Gottes iſt, die Chriſtus verkörpert, vielleicht ſogar Abfall von ihm — es iſt vielmehr die Sache *Gottes,* und zwar die Sache Gottes *in der Welt.* Es wird in Form der Gemeinſchaft vertreten durch eine *Gemeinde,* die dieſe

Sache zur ihrigen macht und die Verheißung hat, daß die Welt- und Höllenmächte (die „Pforten der Hölle") ſie nicht überwältigen ſollen; in Form des Einzelnen aber durch die *Nachfolge Chriſti*, die ſeine Sache, die Sache Gottes, des Lebendigen, des Herrn und Vaters, auf ſich nimmt. Nicht Kirche, nicht Theologie, nicht Frömmigkeit, nicht Chriſtentum, nicht Religion ſind zunächſt die Angelegenheit des Menſchen, der als Jünger Chriſti dem Reiche Gottes dient, ſondern einzig und allein die Sache Gottes in der Welt. Von allem übrigen gilt dann, wie geſagt, die Verheißung, daß es ihm „zufalle".

Dieſe Einſtellung, welche die der Bibel iſt, beſonders Jeſu und der Propheten, gibt dem, der ſie annimmt, einen klaren Blick für das Walten Gottes im Weltgeſchehen wie im Leben des Einzelnen. Sie wird zur nie verſagenden Orientierung für das Urteil über die verwirrende Welt des „religiöſen Lebens" wie der Widerſtände dagegen. Gott iſt größer als Kirche, Chriſtentum und Religion. *Er will die Gerechtigkeit ſeines Reiches.* Wo man dieſe erhofft und erſtrebt, da iſt er, wo man dieſe nicht erhofft und erſtrebt, da iſt er nicht. Er kann alſo auch da ſein, wo man ihn nicht bekennt, vielleicht ſogar leugnet, und kann da *nicht* ſein, wo man ihn eifrig bekennt; er kann bei den „Gottloſen" ſein und bei den „Frommen" fehlen und tut das mit Vorliebe, auf daß niemand meine, ihn gepachtet zu haben oder ſein Favorit zu ſein. Das iſt die Art, wie Jeſus und die Propheten Gott und Gottesdienſt verſtehen. Sie laſſen Völker „fremder Zunge" an Stelle des ausgewählten treten, gehen von den Phariſäern weg zu den Zöllnern und Sündern, ſprechen ihr Gerichtswort über den Tempel, der Gott vergeſſend nur noch ſich ſelber meint, laſſen die „Gottloſen", von Gott ſelbſt gerufen, die „Frommen" richten und ſehen, wo alte ſich ſchließen, neue Pfade Gottes, die niemand ſonſt ſähe, paradoxe Pfade des Gottes, der größer iſt als die Gedanken der „Frommen" und größer freilich auch als die der „Gottloſen". So haben wir Gottes Gedanken nicht nach den Credos, den Konfeſſionen, den ſubjektiven Religions- und Frömmigkeitsformen zu beurteilen, ſondern *nach der Objektivität Gottes*, der gottlob größer iſt als alle Religion, der mächtig über ſie hinweg, auch *gegen* ſie, kommt und deſſen das Reich iſt. So eröffnet ſich über alle kirchliche, chriſtliche und religiöſe Engigkeit hinaus Herz, Blick und Tat zu einer unendlichen Freiheit in Gott und aus Gott. „Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit."

Die neue Reformation.

Wir haben darum das Recht, von einer *Revolution* zu reden, aus der unſere Sache ihre Wahrheit und Kraft ſchöpfe. Dazu iſt als Erläuterung noch einiges Weſentliche zu ſagen.

Dieſe Revolution haben nicht *wir* gemacht und werden weiterhin nicht *wir* machen. *Gott* hat ſie gemacht, durch Herbeiführung eines neuen Frühlings. Anders geſagt: Sie wird ſich immer mehr erweiſen

als eine neue Geſtalt der Auferſtehung Chriſti. Noch iſt ſie freilich erſt in den Anfängen, aber viele Zeichen deuten darauf hin, daß ſie das *Weſentliche* iſt, was kommt und kommen wird. Sie kommt von Gott her in die Welt. Viele ſpüren und erkennen es. Wir gehören zu ihnen. Wir haben, zum Teil durch das Erleben und Tun großer Männer Gottes, etwas von ihr erfahren und erkannt. Wir möchten uns ihr zur Verfügung ſtellen, uns von ihr mitnehmen laſſen, alles trotz Schwachheit und Fehlern. Wir wiſſen, daß ſie weit über unſere Gedanken hinausgehen wird, daß unſer Dienſt an ihr äußerſt unzulänglich iſt. Sie wird, größer als wir, über uns weggehend, ihre Größe und Reinheit kund tun.

Wir glauben aber, daß das eine *neue Reformation* der Sache Chriſti bedeute. Das Wort verkleinert wohl die Bedeutung der Sachlage. Wir reden wohl beſſer von einem *neuen Kommen Chriſti.* Es muß, wie geſagt, die ganze Wahrheit, die in dem Wort von Chriſtus liegt, mit neuen Augen geſehen werden, als ob ſie noch nie geſehen worden wäre. Das bedeutet ein gewaltiges, revolutionäres *Umdenken.* Das bedeutet eine völlig neue Orientierung. Das bedeutet im einzelnen eine gänzliche Umprägung des alten Goldes, daß Gottes Glanz daran wieder morgenhell hervortrete. Und das bedeutet ein neues *Tun.* Was aber jene Reformation des ſechzehnten Jahrhunderts betrifft, die ſo ſehr unſer gegenwärtiges Chriſtentum geprägt hat, ſo anerkennen und verſtehen wir vollkommen, daß ſie eine große Gottestat in der Geſchichte, ein neuer Durchbruch alter und fundamentaler Wahrheit des Reiches Gottes war. Aber wir dürfen uns nicht der Tatſache verſchließen, daß ſie nicht die *ganze* Wahrheit des Reiches Gottes ans Licht geſtellt hat, ja daß ihre Einſeitigkeit auch eine Quelle verhängnisvoller Irrtümer geworden iſt. Der Ausgangspunkt dieſer Irrtümer iſt vor allem geweſen, daß ſie die Botſchaft vom *Reiche Gottes für die Erde* nicht erkannt hat. Sie hat dieſe, als ſie den offiziellen Reformatoren vor allem in der Geſtalt der *Täufer* entgegentrat, gewiß mit viel Irrtum belaſtet, nicht etwa gereinigt, ſondern bloß verdammt. Dadurch hat ſie ſich den Zugang zur Grundwahrheit der Bibel, der Botſchaft vom Reiche, verſperrt. Mit dieſem Grundfehler hängt dann vor allem auch zuſammen, daß ſie die *ſoziale* Wahrheit des Reiches Gottes in wichtigen Punkten verkürzte und einſeitig die individuelle zur Geltung brachte. Ein weiterer Grundfehler war, daß ſie einſeitig Chriſtus und die ganze Bibel nach *Paulus* beurteilte und Paulus wieder einſeitig nach dem peſſimiſtiſchen Schema des *Auguſtinus* auslegte. Darum geht ihr Weg heute zu Ende. Darum ſind die Wirkungen dieſer großen Gottestat nun erſchöpft. Darum tut Gott einen neuen Weg ſeiner Wahrheit auf. Nichts könnte mehr gegen Gottes Willen ſein, als die Art, wie eine heutige Theologie die Loſung ausgibt: „Zurück zur Reformation!“ oder gar ihre Verengerung: „Zurück zur *Theologie* der Reformation!“ Des lebendigen Gottes Weg geht nie auf dieſe Weiſe zurück; ſein Zurückgehen iſt immer ein Vorwärtsgehen. Das Zurückgehen hat nur den Wert einer Beſinnung auf das neue

Vorwärts, nur den Zweck eines Kraftſchöpfens, nur den Sinn eines tieferen Hinabſteigens in den ewigen Schacht der Offenbarung. Die Loſung darf darum nicht ſein: „Zurück zur Reformation!", ſondern: „Mit der Reformation, von ihr aus, aber über ſie hinaus, ja zum Teil auch *gegen* ſie, vorwärts, Gottes Reich und neuem Tag entgegen!"

Aber dazu iſt freilich noch ein Letztes zu bemerken: *„Nicht auflöſen, ſondern erfüllen."*

Es muß vieles zerſtört, vieles aufgegeben, vieles aufgelöſt werden — aber nur durch die Erfüllung. Nichts von der alten Wahrheit darf preisgegeben werden, kein Jota noch Häkchen. Vielmehr muß unſere Gerechtigkeit völliger ſein als die der Phariſäer und Schriftgelehrten, ſonſt haben wir das Reich Gottes nicht verſtanden, haben es verfehlt. Die alte Wahrheit ſoll nicht zerſtört, ſondern neu verſtanden, neu verkündigt, neu getan werden. Das bedeutet, daß ſie tiefer erkannt, völliger zur Geltung gebracht werde. Auch die Herausſtellung der *ſozialen* Wahrheit des Evangeliums ſoll ja nicht eine Verflachung ſeiner Tiefen ſein, ein Heranbringen von Menſchenwahrheit an die Gotteswahrheit, ſondern ſoll gerade aus deren Tiefen quellen, aus der Krippe, dem Kreuz, dem offenen Grabe, dem Pfingſtwehen, den vom Reiche her neu verſtandenen; ſie ſoll nichts ſein als neues Sehen und neue Verkündigung alter Gotteswahrheit. Vom Reiche aus ſoll *alle* Wahrheit Chriſti neu werden. Es iſt eine freudige Kunde: „Siehe, ich mache alles neu!"

II. Die ſoziale Botſchaft.

Nachdem wir dieſe unſere fundamentale Glaubensbotſchaft und einige ihrer Konſequenzen dargeſtellt haben — mehr zur Illuſtration als im Sinne der Vollſtändigkeit, mehr grundſätzlich als in den Einzelheiten — wollen wir deren Auswirkung auf unſere politiſche und ſoziale Stellung ins Auge faſſen. Auch dies nur in den Hauptzügen, und zwar nur, ſoweit der Zuſammenhang mit unſerer Glaubenshaltung in Betracht kommt. Denn eine konkrete Darſtellung unſeres politiſch-ſozialen Programms iſt Sache eines dritten Teils.

Wir bekennen uns zum Sozialismus.

Auch hier können wir das, was an unſerer Haltung ſpezifiſch iſt, in einen Satz zuſammenfaſſen: Wir bekennen uns zum Sozialismus.

Das bedeutet: Wir bekennen uns von unſerem Glauben aus zu der Forderung einer Umgeſtaltung der politiſch-ſozialen Ordnung in einem Sinne, der in der Richtung des Sozialismus liegt.

Dieſes Bekenntnis bedarf einer Erläuterung, und zwar in dieſem Teile, wie ſchon bemerkt worden iſt, bloß in bezug auf ſeinen Zuſammenhang mit unſerem *Glauben*, den wir als Glauben an das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit beſtimmt haben. Folgende Punkte ſeien in dieſer Beziehung hervorgehoben.

Wir gehören zum Proletariat.

Wir fühlen uns von Anfang an von der bibliſchen Botſchaft her, weniger ſchriftgelehrt ausgedrückt: von dem lebendigen Gott her, der die Gerechtigkeit des Reiches Gottes fordert und verheißt und ſein heiliges Recht auf alle Schöpfung prägt, wie von dem Chriſtus her, worin dieſe Forderung zur Sohnſchaft und Bruderſchaft der Menſchen wird, zum *Proletariat* geführt. Dieſes trafen wir zum größten und wichtigſten Teil in der *ſozialiſtiſchen Bewegung* an. Das iſt auch heute noch ein weſentlicher Tatbeſtand. Dieſes Proletariat iſt Gott beſonders heilig, wie nach der Grundauffaſſung und Grundbotſchaft der Bibel alle Armen, Unterdrückten, Verkürzten, zu denen ja vor allem die „frohe Kunde" kommt. Ihnen, den Entrechteten, gilt ganz beſonders Gottes, des Herrn und des Vaters, heiliges Recht; es ſoll ihnen verſchafft werden. Dieſe Menſchen ſind ganz beſonders die Opfer der dem Reiche Gottes entgegenſtehenden Mächte des Mammons und der Gewalt; darum ſind ſie ganz beſonders Gottes Schützlinge. Sie ſind auch die Verſtoßenen der *Religion* und an ſie ergeht immer aufs neue die Einladung Chriſti an die Verlorenen des Reiches, die dieſem doch am nächſten ſind. Wir finden in dieſen proletariſchen Sozialiſten und Kommuniſten die Zöllner und Sünder wieder, deren Freund und Bruder („Genoſſe") Jeſus im Namen Gottes, als Menſchenſohn und Gottesſohn, geworden iſt. Der Weg zu ihnen iſt uns ein Weg der *Nachfolge Chriſti.*

Wir gehören zum Volke.

Wir gehen aber überhaupt von der Grundempfindung aus, *daß Gott und das Volk zuſammengehören.* Das verſtehen wir allerdings nicht in dem Sinne einer Denkweiſe, welche das Volk zum Gott machte, ſondern bekämpfen dieſe als Götzendienſt und vollendeten Gegenſatz zum lebendigen Gott und ſeinem Reiche, wie zu Jeſus Chriſtus, dem Gottes- und Menſchenſohn. Wir wenden uns in *ihrem* Namen und Sinn dem Volke zu. Auch damit glauben wir auf dem Boden der Bibel des Alten und Neuen Teſtamentes zu ſtehen. Nichts iſt unwahrer und gehäſſiger als wenn dieſe Haltung, welche diejenige Jeſu und der Propheten iſt, einer Vergottung von Blut und Boden wie der Staatsgewalt und deren lügenhafter Sanktion durch ein mißbrauchtes Chriſtentum gleichgeſetzt wird. Wir dienen mit unſerer Haltung dem lebendigen Gott und ſeinem Chriſtus, nicht Baal und Jupiter Kapitolinus. Sich der Entrechteten, Verkürzten, im Dunkel Sitzenden anzunehmen, iſt wahrhaftig zu jeder Zeit eine heilige Aufgabe derer geweſen, die ſich zu Gott und Chriſtus hielten. Wer das nicht tut, mag ein Prieſter oder Levit ſein, ein Sadduzäer, auch ein Phariſäer, mit oder ohne Schriftgelehrſamkeit, aber er iſt kein Jünger Chriſti und hat mit der Bibel nichts zu ſchaffen, braucht ſie in Mißbrauch und iſt mit all ſeiner Theologie, Kirchlichkeit und Frömmigkeit ferne vom Reiche Gottes. Gott und das Volk, das Volk und Gott —

Chriſtus und das Volk, das Volk und Chriſtus: ſie gehören zuſammen. Auf dieſem Boden allein kann man mit Gott und Chriſtus ſtehen. Furchtbar tragiſche und ſchuldhafte Entwicklungen und Ereigniſſe, vor allem die ſoziale Verſtändnisloſigkeit des offiziellen Chriſtentums oder im Einzelnen Luthers Verhalten gegen die Bauern, in neueſter Zeit auch das völlige Verſagen der Kirchen gegenüber der Krieg- und Friedensfrage, aber auch vieles andere, hat dieſe Verbindung zerſtört und eine tiefe Kluft zwiſchen Chriſtus und dem Volke aufgeriſſen. Dieſe Kluft auszufüllen, wenn nötig durch ſchwere Opfer, iſt Aufgabe der Wegbereitung für ein neues Kommen Gottes. Es muß furchtbare *Schuld* getilgt werden. Dieſe Aufgabe ſehen wir, und wir haben uns ihr geweiht!

Keine Religionsſchranke.

Wir ſtehen zum Proletariat, ſtehen zum Volke.

Dabei hemmt uns *keine Religionsſchranke*. Wo ein Hungern und Dürſten nach Gerechtigkeit iſt, oder auch wo ein Schreien der Not iſt, da iſt Gott, da ruft Gott — wo das nicht iſt, da iſt Gott nicht, da ruft er nicht, da treibt man religiöſen Egoismus und Sport, da iſt Religion, aber nicht Reich Gottes. Wir haben, wie ſchon gezeigt worden iſt, von der Bibel gelernt, Gott auch dort zu ſehen, wo man ihn nicht bekennt, ja ihn leugnet oder bekämpft, und ihn dort nicht zu ſehen, wo man ihn nennt und bekennt. Wir machen einen gewaltigen Unterſchied zwiſchen Gott ſelbſt und der Religion, zwiſchen Religion und Reich Gottes. Und wenn wir eine Sache auf Gottes Willen und Walten hin beurteilen, da tun wir es nicht an Hand von Dogmen und Credos, ſondern an Hand von Wirklichkeiten, orientiert an der *Gerechtigkeit* Gottes, auf Grund von Glauben und Ahnen, immer von der Empfindung erfüllt, daß Gott uns in allerlei Formen begegnen und etwas zu ſagen haben kann.

Wie wir den Sozialismus ſehen.

So beurteilen wir den *Sozialismus* als Geſamterſcheinung. Er iſt uns ein Aufbrechen von alter Wahrheit des Gottesreiches. Er iſt uns ein Anpochen Gottes in Gericht und Verheißung. Seine Gerechtigkeitsforderung iſt uns eine erſchütternde Mahnung Gottes. Daß dieſe von den „Gottloſen" her kommt, vermindert nicht, ſondern verſtärkt ihre Eindringlichkeit. Denn warum taucht dieſe Mahnung, wie die damit verbundene Verheißung, in nichtchriſtlicher Geſtalt, ohne Berufung auf Gott und Chriſtus, ja als Gegnerſchaft gegen ſie, auf? Weil die offizielle Chriſtenheit ſie nicht im Namen Chriſti, nicht als Forderung und Verheißung ſeines Reiches verkündigt und vertreten hat. Das iſt die gewaltige Gotteswahrheit, die wir im Sozialismus und in der ſozialen Gärung überhaupt walten ſehen. Nichts iſt oberflächlicher, nichts bequemer, nichts verſtändnisloſer für Gottes Willen, als bloß auf die gewöhnlich noch dazu falſch verſtandenen Dogmen vom Geſchichtsmaterialismus und Klaſſenkampf zu ſehen,

mit denen behaftet der *Marxismus* auftritt. Das geht uns zunächſt gar nichts an. Was uns angeht, iſt *unſere Schuld*, auch unſere Schuld an dieſen Dogmen; was uns angeht, iſt der Wille Gottes, der aus dieſem Gericht über die Chriſtenheit ſpricht; was uns angeht, iſt die Aufgabe, dieſe Schuld zu erkennen und zu tilgen, und auch die *Verheißung* zu verſtehen, die mit dem Gericht verbunden iſt. Denn der Sozialismus wird zu einem Glanz vom Reiche Gottes her und ſein Sinn iſt das Erwachen der Chriſtuswahrheit aus tiefem Schlaf der Verweltlichung, des Irrtums und der Entartung.

Die große Wahrheit, die es zu verſtehen gilt, iſt die, daß in dieſer Bewegung auf Gerechtigkeit hin, welche die Welt erfaßt hat (und die der Teufel bekämpft), das Reich Gottes erſcheint, zu dem ſich Menſchen, die nicht an Gott glauben, bekennen, weil diejenigen, die an Gott glauben, das Reich vergeſſen haben. Auch der *Marxismus* iſt ein Aufſchäumen aus dem Feuerſtrom des *Meſſianismus*, der die Botſchaft der Propheten und Jeſu Chriſti von der Gerechtigkeit für alle, beſonders aber die Entrechteten, bedeutet. Er iſt ein Meſſianismus ohne Meſſias (Wilfred Monod!), weil die Chriſtenheit den Meſſias haben wollte ohne den Meſſianismus.

Die Aufgabe, die Gott uns ſtellt, iſt die Verbindung dieſer beiden Wahrheiten. Es müſſen diejenigen, die an Gott glauben, lernen, auch an ſein Reich zu glauben, und diejenigen, die an ſein Reich glauben, lernen das im Glauben an Gott begründet zu ſehen. Wo dieſe beiden Hälften der einen Wahrheit auseinandergeriſſen werden, da verderben beide. Es verdirbt das Chriſtentum, das bloß private Religionsübung wird; es verdirbt aber auch jener weltliche Meſſianismus, der ſich im Sozialismus, beſonders im Marxismus, darſtellt. Beides haben wir heute vor uns: den Zuſammenbruch jenes Chriſtentums wie den dieſes Sozialismus. Das Wiedererwachen der Wahrheit des Reiches Gottes wird auch dieſen Abgrund füllen, der jenen zwiſchen Gott und Volk ermöglicht: das Reich Gottes wird mit Gott und Gott mit dem Reiche verbunden werden. Das iſt für uns der Sinn des Sozialismus, von *Gottes* Willen und Walten her geſehen. Der Aufgabe, die damit geſtellt iſt, dienen wir. So dienen wir nicht einem Dogma, ſondern dem lebendigen Gott und ſeinem Chriſtus.

Unſer Sozialismus.

Aber die Frage, wie wir *unſern* Sozialismus verſtehen — immer in *dieſem* Zuſammenhang — muß noch konkreter beantwortet werden. Wie gelangen wir von unſerem Glaubensboden aus zu dem, was wir vorläufig unſer politiſches und ſoziales Programm nennen können?

Unſere erſte Antwort iſt: Nicht durch eine ſchriftgelehrte Ableitung aus der Bibel und nicht in Form einer bibelgeſetzlichen oder auch theologiſch-dogmatiſchen Konſtruktion, ſondern durch das Verſtändnis des Wortes, das der lebendige Gott in der lebendigen Geſchichte ſpricht. Das iſt unſere „Methode“.

Dem entſprechend wollen wir nicht den Geiſt des Lebendigen in ein Richtungs- oder Parteiprogramm preſſen, ſondern uns von dem *lebendigen* Worte Gottes leiten laſſen. Trotzdem iſt die *Bibel*, als Wort Gottes, des Herrn und des Vaters, uns Orientierung und Programm. Aber zunächſt nur in ihren *großen Prinzipien*. Wir wollen auf die Welt Gottes, zu der dieſe Prinzipien gehören, wie Goldblöcke zu einem Goldbergwerk, nur in einzelnen Andeutungen hinweiſen.

Da iſt das Grundprinzip des Alten Teſtamentes: daß alle Dinge, als Schöpfung Gottes, des Heiligen, ihm *heilig* ſind und *ihm* dienen müſſen. Sie dürfen nicht vom Menſchen mißbraucht, ausgebeutet, zu Werkzeugen der Verſklavung gemacht werden. Sie gehören Gott. Vor allem das *Land* und alles, was darinnen iſt. Gottes heiliges Recht ruht auf ihm. Dieſes verkörpert ſich in dem Geſetz Moſis und tritt in der Bußpredigt wie in der Verheißung der Propheten hervor. Es iſt ein *Sozialismus*, ja *Kommunismus Gottes*. Dieſes heilige Recht des Herrn und Schöpfers wird im Neuen Teſtament das heilige Recht des Vaters. Es wird *Liebe*. In der Kindſchaft (oder Sohnſchaft) des Menſchen ruht das Recht und die Würde der *Perſönlichkeit*. Dieſes Recht iſt abſolut, wie Gott abſolut iſt. Alſo an ſich gültig, nicht von den geſellſchaftlichen Umſtänden abhängig. Alſo heilig, unantaſtbar. Aus der Abſolutheit Gottes entſpringt die Abſolutheit des Menſchen; aus dem Einen Gott der Eine Menſch. Kein Götze, keine Natur ſchafft ihn, verbürgt ihn. Hier ruhen alle Wurzeln des Sozialismus, welche *halten*. Hier hört vollends alle Sklaverei des Menſchen und alle Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen auf. Hier, im Abſoluten Gottes und des Menſchen, ruht der Quell und Grund aller *Freiheit* und aller Freiheitsleidenſchaft. Hier wird jene abſolute *Solidarität* geſchaffen, die rein ſozial nicht begründet werden kann. Hier vollendet ſich die Solidarität im Geheimnis des *Schuldtragens* für andere. Hier wird die Solidarität zum *Dienſt*, d. h. zur heiligen Verpflichtung des Starken gegen den Schwachen. Hier werden „alle Dinge gemein", nicht in mechaniſcher Teilung, ſondern als Prinzip, als Atmoſphäre, als Grundlage der Gemeinſchaft; nicht als politiſches Zwangsprinzip, ſondern als ſchöpferiſche Freiheit der Liebe. Hier wird der Sozialismus und Kommunismus Gottes zum Kommunismus *Chriſti*. Hier allein wird der *Mammon* überwunden, der Hauptfeind Gottes und des Menſchen, und mit ihm die *Sorge*, aus der er ſeine Kraft bezieht. Denn Gott iſt der Herr und Vater. Das Leben aus Gott, das vor allem die Bergpredigt erläutert, verdrängt und überwindet das trügeriſche Leben der Welt. Hier ſtürzt euch der Götze der *Gewalt*. Hier zerbricht das *Fatum* jener „göttlichen Weltordnung", welche im Heidentum und im entarteten Chriſtentum Unrecht, Gewalt, Armut, Knechtſchaft ſanktioniert, und an ihre Stelle tritt der lebendige Gott mit ſeiner Gerechtigkeit und ſeiner Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde.

Dieſer Hinweis auf die Prinzipien, aus denen die politiſche und ſoziale Forderung entſpringt, iſt nichts anderes als eben ein ſolcher *Hin-*

weis, ein Hinweis auf unſere Methode, nicht eine vollſtändige Darſtellung. Wir könnten den Geiſt, der uns in dieſen Prinzipien entgegentritt, den *bibliſchen Sozialismus* nennen, oder auch den *abſoluten*, vielleicht auch den *ewigen* Sozialismus, der ſo hoch über den geſchichtlichen Sozialismen und Parteiprogrammen ſteht, als der Himmel über der Erde. Zu ihm bekennen wir uns — in letzter Inſtanz *nur* zu ihm.

Unſere Stellung zu den ſozialiſtiſchen Parteien und Programmen.

Zu ihm, *nur* zu ihm! Aber wie ſtellen wir uns zu den menſchlichen, den relativen Sozialismen, zu den ſozialiſtiſchen Parteien und Programmen?

Wir antworten: *In aller Freiheit.* Wir *binden* uns auf keine Weiſe an ſie. Was wir an ihnen billigen, iſt das, was ſie an richtiger und zweckmäßiger Verkörperung jener Prinzipien enthalten. *Wir ſind ſelbſt keine Partei.* Wir vertreten unſere Sache überall, wo dazu Gelegenheit iſt. Wenn wir in eine Partei gehen, ſo tun wir es nicht, um uns ihr zu verſchreiben, ſondern um im Gehorſam gegen einen Auftrag Gottes ihr zu *dienen*, und durch ſie Gott und den Brüdern. Jene Verbundenheit mit dem *Proletariat*, jener Auftrag, den wir für es haben, mag uns in eine der ſozialiſtiſchen Parteien treiben, aber allfällig auch wieder heraustreiben, wenn eine ſolche Partei den proletariſchen Charakter aufgibt. Nie vergeſſen wir das Relative, Vergängliche, Mangelhafte ſolcher Sozialismen, ſozialiſtiſchen Parteien und Programme. Doch können uns ſolche Mängel auch nicht einfach von ihnen ferne halten. Wir können Geſchichtsmaterialismus und Klaſſenkampf *verſtehen*, aber nicht als letztes Wort billigen; wir mißbilligen jedoch dieſe Theorien und Mächte nicht bloß beim Proletariat, ſondern noch mehr bei den Schichten, die in ihrer Demagogie ſie dem Proletariat zum Vorwurf machen, während ſie ſelbſt ihnen noch viel-ſtärker huldigen. Wir ſehen ohne Idealiſierung oder gar Vergötterung die Mängel des Proletariates, aber wir verſtehen, wie dieſe zum Teil aus ſeiner ſozialen Lage ſtammen und empfinden ſie als unſere Schuld. Wir erſtreben über allen Klaſſengegenſatz hinweg die *Volksgemeinſchaft.* Dieſe Loſung ſtammt von uns. Unſer Sozialismus will ja neue Gemeinſchaft ſein. Aber wir bekämpfen den lügenhaften Gebrauch, der heute von dieſer Loſung im Dienſte der Erhaltung des Beſtehenden gemacht wird. Wir kennen keine wirkliche Volksgemeinſchaft auf dem Boden der Herrſchaft des Geldes und der Ausbeutung. Unſer Sozialismus iſt weitherzig, aber auch radikal: wir fordern im Namen Gottes und Chriſti die völlige Umgeſtaltung der heutigen Ordnungen auf die Gerechtigkeit Gottes hin.

Bedingung und Möglichkeit.

Es iſt auf dieſem Boden unnötig, noch beſonders zu erklären, daß wir eine ſolche Umgeſtaltung nur in dem Maß für möglich halten, als die Kräfte von Gott und Chriſtus her in der Menſchengemeinſchaft

walten und darin ſtärker werden. *Wir fordern und erwarten eine ſoziale Umwälzung auf Grund einer religiöſen.* Das iſt unſere Grundhaltung. Aber wir meinen nicht, daß wir mit der ſozialen erſt beginnen könnten, wenn die religiöſe ſchon vollendet wäre. Beide kommen nur miteinander, und was Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Unter dieſer Bedingung aber halten wir eine ſolche Umgeſtaltung für *möglich.* Wir lehnen überhaupt ſcharf jene ſogenannte *eschatologiſche* Theorie ab, wonach die Kräfte des Reiches Gottes erſt jenſeits dieſer Welt, in einem neuen Aeon, zur Geltung kommen könnten. Nach unſerem Glauben iſt der neue Aeon mit Chriſtus angebrochen. Gewiß ſteht die totale Erfüllung noch aus, aber die Kräfte des Reiches ſind doch in die Welt gedrungen und wirken, wenn wir an ſie glauben. Die ungeheure Erſchütterung der heutigen Welt, wie die leidenſchaftliche Sehnſucht nach einer neuen Gerechtigkeit, die in den Völkern lebt, ſind uns ein Zeichen, daß Gott ſelbſt am Werke iſt und zu einem großen Neuwerden ruft.

Noch mehr als Sozialismus.

Aber zweierlei muß zum Schluſſe noch nachdrücklich betont werden.

Wir meinen nicht, daß alle Wahrheit des Reiches Gottes im Sozialismus aufgehe. Auch im bibliſchen Sozialismus geſchieht das nicht. Im Evangelium iſt auch, politiſch geſprochen, ein *Liberalismus* und eine *Demokratie* enthalten. Sie ſtrömen alle aus dem Reiche Gottes und ſollten in einer neuen Verbindung zuſammenfließen. Und ganz ſelbſtverſtändlich geht das Reich Gottes über alle Geſtaltung geſellſchaftlich-irdiſcher Ordnungen unendlich hinaus. Es iſt ja die Botſchaft vom Siege über Schickſal, Welt, Schuld und Tod. Dieſe Botſchaft hat dem Einzelnen wie der Welt vieles zu ſagen, was nicht im engeren Sinne zum Sozialismus gehört, wie auch dieſer ohne jenes Element der Wahrheit nicht leben könnte. Der Sozialismus iſt ein Ruf Gottes in dieſe Weltſtunde hinein. Die ſoziale Wahrheit des Evangeliums muß *heute* wieder auf den Leuchter geſtellt werden. Aber gerade ihre Erkenntnis und Verwirklichung ſoll zu einer neuen Erkenntnis und Verwirklichung der *ganzen* Wahrheit Chriſti und ſeines Reiches dienen, wie ſie umgekehrt nur mit dieſer zuſammen ihre Erfüllung finden kann.

Das führt uns aber noch zu einer letzten Erkenntnis. Wir erblicken im Sozialismus einen *Vorläufer* des Reiches Gottes. Er kommt ſozuſagen als ein Johannes der Täufer. Er kommt auch in *verhüllter Geſtalt*, mit viel Irrtum belaſtet und ſich mit viel Schuld belaſtend. Aber er iſt eben nur Vorläufer des Reiches Gottes, bewußt oder (was meiſtens der Fall iſt) unbewußt auf es hinweiſend. Daraus folgt, daß der Sozialismus, ſoweit er nicht bibliſch, abſolut, ewig, ſondern Zeiterſcheinung iſt, ſich in dem Maße auflöſen muß, als er ſich in dem Größeren, auf das er hinweiſt, erfüllt. Jene Auflöſung in der vorläufigen Form, die wir heute beobachten, ſchafft dem Kommen der höheren und dauernden Raum.

Das iſt wohl der Sinn der heutigen Tragödie des Sozialismus, die nicht zufälligerweiſe mit der Tragödie des *Chriſtentums* zuſammenfällt. *Er iſt dazu beſtimmt, ſeine Erfüllung in einem neuen Erwachen der Sache Chriſti in der Welt zu finden. Dieſer gilt letztlich unſer Glauben und Wollen.* *Leonhard Ragaz.*

Das Reich und die Nachfolge.

Nur der Tritt des lebendigen Gottes erzeugt das Erdbeben der Welt.

Wer ſich zu Chriſtus bekennt, der darf ihm nicht ausweichen.

Leonhard Ragaz.

Wenn wir aus der Fülle der großen Wahrheiten, die das neue Buch von Leonhard Ragaz vor uns aufſteigen läßt, dieſe beiden Sätze auswählen, ſo iſt es, weil ſie vereint vielleicht am klarſten auf die Grundrichtung des Werkes, auf den Geſamtſinn hinweiſen, mit dem es ſich aus den übrigen theologiſchen Büchern unſerer Zeit heraushebt. Denn von dieſen dreien handelt das Buch: von dem lebendigen Gott, der unſere Welt durchſchreitet, von dem Erdbeben, das ſein Tritt erzeugt, und von dem wahrhaftigen Bekenntnis zu dem als Menſch Erſchienenen, vor dem es ein Ausweichen nicht gibt.

In dem furchtbaren Weltſturm, der uns heute umbrauſt, der Menſchen und Werte wie Spreu umherwirbelt und vernichtet, in dem aller nur menſchliche Troſt verſagt, iſt das Buch von Leonhard Ragaz ein einzig koſtbares Geſchenk. Weit mehr als ein Buch — ein Ruf, ein Aufruf von Gott aus zu Gott hin. Inmitten des Schwankens und Wankens aller Dinge iſt hier ein Stehender — ſtehend in den Weltwirbeln auf dem einzigen Felſen, der aus der Flut aufragt — unüberſchwemmbar, von ihrem Steigen nicht erreichbar — hinausgehoben über alle irdiſchen Kräfte und Maße: dem *Glauben.*

Es iſt ein Glaube von beſonderer Art. Zwiſchen den beiden entgegengeſetzten geiſtigen Grundſtrömungen unſeres heutigen Lebens, von denen die eine um der Verwirklichung der Gerechtigkeit willen Gott von ſich geſtoßen und den Menſchen zum einzigen Verwalter der Gerechtigkeit gemacht hat, während die andere (die weitverbreitete negative Theologie), indem ſie einem, den Gegenſatz zwiſchen Gott und Menſch verwiſchenden Denken entgegen, Gott wieder in ſein volles Recht eingeſetzt hat, zugleich den Menſchen als reines Nichts unter ſeiner Uebergewalt dahinſinken ließ — zwiſchen dieſen beiden entgegengeſetzten Grundrichtungen, die beide den Menſchen in das Nichts führen, ſteht die aufrechte, menſchliche und männliche Frömmigkeit dieſes Buches. Es iſt, obwohl durchaus ein geiſtliches, nicht ein theologiſches Buch im üblichen Sinne; denn es behandelt die göttlichen Wahrheiten nicht in ſich geſondert in fortlaufender Wiſſenſchaftlichkeit; es iſt

ihm nirgends um eine bloß wiſſenſchaftliche Auslegung der Bibel zu tun. Aber noch weit weniger iſt es, obwohl von allen Wirklichkeiten unſeres Lebens handelnd und auf ſie hinweiſend, ein ſoziales oder gar ein politiſches Buch. Sondern es iſt ein Buch von Gott *und* vom Menſchen und von dem lebendigen Geſchehen zwiſchen ihnen. Es iſt ein Buch von der Ewigkeit und von der Zeit. Es kommt mitten aus dem blutenden Herzen der Zeit und greift in leidenſchaftlichem Ringen um das heutige Weltgeſchehen mitten in ſie hinein, und doch bleibt über jedem ſeiner Worte die Ewigkeit ſtill und unverrückbar ausgeſpannt. Denn es iſt eine *Welt:* eine Welt aus Himmel und Erde. Die Welt Gottes und die Welt des Menſchen ſind auch hier durch die ganze Unendlichkeit getrennt; das paradoxe Verhältnis zwiſchen ihnen iſt nirgends aufgehoben; aber dennoch wird die eine nur an der anderen ſichtbar. Die geſchichtliche Welt taucht herauf einzig im Zeichen und in der Beleuchtung von Gott her; die Gotteswelt wird ſichtbar nur an und in der geſchichtlichen Welt.

Das Buch handelt von unſerer geſchichtlichen Gegenwart im Ganzen wie im Herzen jedes einzelnen Menſchen. Hier wird nicht weiter gearbeitet, weiter gedacht, „als ob nichts geſchehen wäre", ſondern eben um unſere heutigen Gefahren, Verantwortungen, Probleme und Aufgaben geht es hier überall; alles Wiſſen um Gott hat ſeinen Sinn nur in der unabläſſig wirkenden Verknüpfung mit der menſchlichen Verantwortung. Denn es handelt ſich einzig und allein um die Geſtaltung der Wirklichkeit aus dem Glauben. Der Glaube ſelbſt iſt der Verwalter der menſchlichen Wirklichkeit.

So iſt es ein wahrhaft evangeliſches Buch: inmitten der tiefen Finſternis unſerer Zeit ein Buch der frohen Botſchaft. Gerade weil es mitten aus dem Herzen der Zeit und zu unſerem Herzen geſprochen iſt, weil es an keinem ihrer Abgründe und Probleme vorbeigeht, weil der, der es ſchrieb, um dieſe Welt und ihr Grauen weiß wie wenige, hat er auch die Macht, das unvergängliche Licht über ihr in ſeiner Wahrheit zu enthüllen und ſeine Strahlen mitten in das Dunkel fallen zu laſſen. Er entfernt ſich nirgends einen Schritt breit von der Wirklichkeit; die Wirklichkeit iſt ja ſein ganzes Anliegen. Er ruft zu ihr auf mit jenem durchdringenden Wirklichkeitsſinn, den wir bei faſt allen großen Schweizern — bei ſo ungleichen Geiſtern wie einem Zwingli, einem Peſtalozzi, einem Gottfried Keller und in ganz anderer Weiſe bei einem Jakob Burckhardt — finden. Es iſt nicht jener flache Sinn für die Wirklichkeit, wie man ihn heute gemeinhin verſteht, ſondern man könnte ihn auch mit einem anderen Wort die Unverwirrbarkeit, Unbeſtechlichkeit des Herzens nennen. Aber eben weil es *echter* Wirklichkeitsſinn, der Sinn für die ganze, gottumſchloſſene Wirklichkeit des Menſchendaſeins iſt, darum ſtellt dies Buch uns unmittelbar an unſeren wahren Ort im Weltgeſchehen und ſchützt uns vor Verzweiflung.

Mehr noch: es enthüllt vor uns die Grundſtruktur des Weltgeſchehens ſelbſt in ihrer letzten Tiefe. In einem Augenblick, wo Ge-

rechtigkeit und Recht, Göttlichkeit und Menſchlichkeit immer mehr aus dem Völkerleben und damit auch aus dem Leben der Einzelnen verſchwinden, wo alles Geſchehen ſich verwirrt und überſchlägt, wo nur noch die nackte Gewalt das Wort hat und die Wahrheit als Grundlage des menſchlichen Zuſammenlebens durch Wort und Tat verhöhnt wird, wo ſelbſt die kargen Beſtrebungen zum Guten nicht mehr den Boden echter urſprünglicher Geſetzlichkeit finden, in dem ſie verankert wären, — in einem ſolchen Augenblick legt dies Buch als ewiges Gerüſt des Weltgeſchehens die großen bibliſchen Wahrheiten wieder bloß.

Die Dogmen werden nirgends geſondert, in ſich ſelbſt behandelt, und doch iſt die ganze Wirklichkeit, die ſich in dieſem Buch vor uns entrollt, von den Wahrheiten des Dogmas getragen. Das chriſtliche Dogma iſt das eherne Fundament, auf dem ſie ſich erbaut. Die Göttlichkeit Chriſti, Geburt, Paſſion, Tod und Auferſtehung — wo wären dieſe Wahrheiten klarer und leuchtender aufgezeichnet als hier? Nur daß es ſich nirgends um eine in ſich geſchloſſene Dogmatik handelt, ſondern, daß das Dogma ſich als lebendige Wahrheit in der menſchlichen Wirklichkeit ſelbſt entfaltet. Die Dogmen ſind die grundlegenden Lebenstatſachen, auf denen alles geſchichtliche Daſein ſich erbaut. In den Formen der Geburt, des Lebens, des Todes und der Auferſtehung Chriſti ſpielt ſich, wenn wir nur tief genug blicken, alles geſchichtliche Leben ſelbſt ab. So ſpricht es vielleicht am ſchlichteſten und vollkommenſten das Wort aus: „Das Oſterwunder war, iſt und wird ſein; es iſt das Zentrum der Geſchichte.“ Und eben dadurch, daß die chriſtlichen Wahrheiten nirgends als in einer eigenen Sphäre lebende, ſondern als Struktur des menſchlich-geſchichtlichen Lebens ſelbſt erfaßt ſind, haben die hier dargeſtellten Vorgänge oft die dramatiſche Wucht alter Myſterien. Die Wechſelwirkung zwiſchen Menſch und Gott iſt das große Thema des ewigen Weltdramas, das ſo ſchlicht wie großartig, ſo heutig wie ewig ſich in dieſem Buche abſpielt.

Dies Drama aber iſt gekleidet in die Form der *Andacht*. Das Buch beſteht aus einer Sammlung von Andachten, die wir zum Teil ſchon aus den „Neuen Wegen“ kennen. Aber was ſie dort nur vereinzelt ausſprachen, worauf ſie gleichſam erſt hinwieſen, das wird in ihrer Geſamtheit als ein ganz Neues offenbar. In dem tiefen, urſprünglichen Zuſammenhang, der ihnen innewohnt, enthüllen ſie ſich in allem Wechſel und Reichtum als eine ſtrenge Einheit, als ein Geſamtbekenntnis und eine ganze Lehre. Es iſt im Grunde Eine große Andacht, ein gemeinſames ſich Erheben aus dem Dunkel der Zeit in das Licht der Wahrheit. Und eben weil es Andachten ſind, weil ſie eine menſchliche Gemeinſchaft vorausſetzen und auf ſie abzielen, weil das tiefe Schriftwiſſen dieſes wahrhaft bibliſchen Geiſtes ſich nirgends als Gelehrſamkeit gibt, ſondern ſich überall in das ſchlichte Gewand des Wortes von Menſch zu Menſch verhüllt, weil es ihm um das Offenbarwerden der bibliſchen Wahrheiten im menſchlichen Daſein ſelbſt geht, darum iſt die frohe Botſchaft, die es

uns aus der Ferne der Ewigkeit bringt, unſerem Herzen ſo unmittelbar nahe, uns ſo unmittelbar ans Herz, ins Herz gelegt. Wahrlich, vor dem Chriſtus, der hier verkündet wird, gibt es kein Ausweichen. Denn es geht allein um die lebendige Fleiſchwerdung des Wortes. Nicht nur um die einmalige, vorausgeſetzte, auf die hier alles gegründet iſt, ſondern um die Forderung ſeiner immer wieder neuen Verlebendigung: der Verwirklichung der Sache Chriſti im Leben der Menſchen.

Es iſt prophetiſcher Geiſt, der in dieſem Buche lebt: Die Wahrheit Gottes iſt hier wie in der geſamten Prophetie gemeint als die, die in der geſchichtlichen Wirklichkeit ſich als unabläſſiger Aufruf an die Menſchen und als immer neu aufbrechendes Gericht über ſie offenbart. Das Gericht, das aus dem Verſagen der Menſchen ſtammt, wird in ſeiner ganzen Wucht aufgezeigt. Aber nicht ſo, daß unter ihm der Menſch in ſeinem Unwert als bloßes Nichts verſänke — ſondern das Gericht kann dem Menſchen nur darum widerfahren, weil er *der* iſt, dem die Verwirklichung des göttlichen Willens in der Erſchaffung des Reiches Gottes aufgegeben iſt. Gott entläßt den Menſchen nicht aus ſeinem Dienſt. Heute nicht und niemals. „Gott rechnet mit den Menſchen." Er bedarf ihrer zur Verwirklichung Seines Reiches. So erweiſt es ſich, daß beide Begriffe: das Reich und die Nachfolge, untrennbar zuſammengehören; denn es iſt die Nachfolge, aus der das Reich ſich erbaut.

Das Reich Gottes, das „hoch über alle Religionen und Kirchen hinweggeht", deſſen Bürge Chriſtus ſelbſt iſt, wird uns nicht geſchenkt; es bedarf unſerer Entſcheidung und unſerer unbedingten Hingabe. Unſere Freiheit iſt die Vorausſetzung der göttlichen Gnade, die uns in ſeiner Verwirklichung zuteil wird. Und eben darum iſt dies Buch nicht nur ein machtvoller Aufruf zur Entſcheidung — es iſt auch bis zum Rande voll überirdiſchen Troſtes. Dieſer Troſt kommt nicht aus einer Unterſchätzung des Grauens unſerer Zeit; die unerbittliche Klarheit ſelbſt, mit der hier das Wirkliche geſehen iſt, führt ihn mit herauf. Hart und ſcharf, wie kaum je in der Geſchichte, trennen ſich heute das Gute und das Böſe. Alles, was in früheren Zeiten dumpf verhüllt unter einer Decke trüber Halbwahrheiten ſchlummerte, das iſt heute offenbar geworden. Das Böſe tritt in ſeiner vollen Macht und Herrſchaft auf den Plan und macht ſo erſt vollkommen ſichtbar, was das Gute iſt. „Dieſe Zeit iſt Offenbarungszeit."

Das iſt der große, unüberhörbare Troſt dieſes Buches, der auf den Gipfel ſteigt in dem Wort des Glaubens: „Mitten durch das Krachen des Zuſammenbruches tönt Gottes großes Ja." Man möchte ſagen: es iſt inmitten des Unterganges voll von ſtrahlender apokalyptiſcher Hoffnung. Wie über Dantes Hölle das Geheimniswort ſteht: „Auch mich ſchuf die ewige Liebe", ſo iſt auch hier aller Triumph des Böſen, die ganze Hölle unſerer Tage umfaßt von der ewigen Liebe Gottes.

Darum iſt es in allem Wiſſen um das Urböſe, in allem Haß gegen das Böſe ſo fern von Verzweiflung. „Verzweiflung", ſo heißt es hier,

„ist nur im Element des Endlichen möglich." Im Endlichen sind wir verloren. Aber eben diese furchtbare Täuschung des heutigen Menschen, daß wir im Element des Endlichen in Wahrheit auch nur einen Augenblick lang zu leben vermöchten, gilt es ja zu überwinden. Erst der Glaube: die feste Beziehung zum Unendlichen, schließt die Welt. Im Unendlichen, das unsere eigentliche, vom Endlichen nur verhüllte und überbrauste Wahrheit ist, „sind wir sowohl gerichtet wie gerettet." Und allem Zweifel und aller Verzweiflung vom Heute verstörter Seelen klingt es so tröstend wie fordernd entgegen: „Wirklicher Glaube hat einen langen Atem."

Das Mysterium aber, daß wir so im Glauben unsere Sorge auf den Herrn werfen, ihm alles überlassen sollen und daß wir gerade *das* nur vermögen, indem wir uns mit unserem gesamten Leben in den Dienst Gottes, und das heißt in den Dienst an unseren Brüdern, stellen — dies Mysterium ist selbst nichts anderes als das Wunder und die Wirklichkeit des Reiches Gottes, um das es in jedem Worte dieses Buches geht.

Wenn uns in dunkelsten Stunden immer wieder das Entsetzen überwältigen will: zu groß ist der geschehene Abfall vom Bilde Gottes; der Mensch ist hoffnungslos — dann tut es gut, nach diesem Buch zu greifen. Denn der Verfasser hält ja den Blick fest gerichtet auf die Wirklichkeit, nichts von ihrem Entsetzen entgeht ihm. Er weiß um den heutigen Abfall in seiner ganzen Tiefe; er weiß um all die ungeheuren Verbrechen am Menschlichen und Göttlichen, um alle aufgestörten Dämonien unserer Zeit. Aber der Grundton seines Buches ist ein einziges großes Dennoch. Auf den Flügeln des Glaubens stürmt diese machtvolle Seele durch die schwarzen, donnernden Wolken der Zeit — der Taube gleich, die über die versinkende Welt das Oelblatt der Friedensverheißung herüberrettet. Und daß sie uns mit auf ihre Flügel nehmen will, daß wir uns von ihr tragen und lenken lassen sollen, das ist der Sinn dieses kostbaren Geschenkes, für das wir dem Spender nur danken können, indem wir uns mitreißen lassen in den Weg zum Reich: die Nachfolge.

Margarete Susman.

Aus dem Herzen des Judentums.

Vorbemerkung: Ich glaube, es sei auch ein Beitrag zur Gerechtigkeit, Liebe und Hilfe für das wieder so furchtbar geschlagene jüdische Volk, wenn in diesem Hefte eine Reihe von Stimmen zu uns sprechen, die aus dem innersten Herzen des Judentums kommen. Zuerst kommt eine Rede des Kanzlers der hebräischen Universität in Jerusalem, *J. L. Magnes,* eines Mannes, der im edelsten Sinne Israel repräsentiert; dann folgen Aeußerungen von drei *jüdischen Frauen,* von denen zwei sich selbst als Christinnen kund tun. Die Namen der Frauen sind aus besonderen Gründen bloß angedeutet. D. Red.

I. Höre, Iſrael![1])

Jeder hebräiſche Schuljunge iſt vertraut mit der Haggadah im Talmud Berahot, die vom Martyrium des Rabbi Akiba handelt. Doch trotz unſrer Vertrautheit mit dieſer Tradition zittert man jedesmal, wenn dieſer Bericht geleſen wird, und dies um ſo mehr in unſern verhängnisvollen Tagen, die in vielfacher Hinſicht jener weit zurückliegenden Epoche gleichen.

„Als ſie Rabbi Akiba herausführten zum Tod, war die Stunde gekommen für die Leſung des „Höre, Israel, der Herr unſer Gott iſt ein *einiger* Gott". Als ſie ihn mit eiſernen Zangen marterten, nahm er auf ſich das Joch des Königreichs der Himmel. Seine Schüler ſagten zu ihm: „Ach, Meiſter, ſelbſt bis zu dieſem Aeußerſten?" Er ſagte ihnen: „Mein ganzes Leben lang habe ich mit Kummer mich abgemüht um das Wort: ‚Du ſollſt lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzer Seele', in der Meinung, du mußt wirklich deine Seele hergeben. Ich habe geſagt: Wann wird es an mich kommen, das zu erfüllen? Und jetzt, da es an mich gekommen iſt, ſoll ich es da nicht erfüllen?" Er zog das Wort *einig* hin und hielt es aus, bis ſeine Seele von dannen ging bei dem Wort *einig*. Eine Stimme kam und ſagte: „Selig bist du, Rabbi Akiba, daß deine Seele von dannen ging bei dem Wort *einig*."

Das erſte Wort der Geneſis verkündigt die Erſchaffung der Welt — das Sein aus dem Nichtſein — durch den Schöpfer, den *Einigen*. Die Bibel, die Apokryphen, die Pſeudoepigraphen, die Miſchna, der Talmud haben den Namen des *Einigen* geprieſen, „der das Licht bildet und die Finſternis erſchafft, der den Frieden macht und das Böſe hervorbringt". Die Philoſophen haben ſich bemüht, Beweiſe für die Exiſtenz des *Einigen* beizubringen, und die, die hingeopfert wurden von den Kreuzfahrern und der Inquiſition, haben, noch während ſie am Pfahl brannten, hingezogen das Wort *einig*. Die verbannt und verfolgt werden in Oeſterreich und unter andern Gewaltherrſchaften, nehmen auf ſich, gerade in dieſem Augenblick, das Joch des Königreichs der Himmel.

Ein Sang an die *Einheit* — ein Sang, lang, tief, verzückt, der nie abbricht auch nur einen Augenblick.

„Der König, der König der Könige." „Er iſt der *Einige*, und ſein Name iſt der *Einige*." „*Einer* und nicht ein zweiter." Iſt dies nur eine mathematiſche Formel, iſt es philoſophiſche Dialektik, ſo ein Spielen in Logik, oder irgend eine andere abſtrakte Betätigung? „Der eifrige Gott." Die Eiferſucht Gottes ſo, wie ein Menſch eiferſüchtig iſt auf ſeinen Mitmenſchen — eine Art von imperialiſtiſcher Rivalität in der obern Welt?

Die Antwort der jüdiſchen Tradition iſt einfach geweſen: Die Vervollkommnung und Erneuerung der Welt durch das Königreich Gottes

---

[1]) Rede des Präſidenten der Hebräiſchen Univerſität, Dr. *J. L. Magnes*, bei der ſiebenten Graduation der Univerſität am 19. April 1938.

bedeutet die Ueberwindung des Böſen durch das Gute, die Herrſchaft des *einigen* Schöpfers über die ſataniſchen und teufliſchen Gewalten, über blutdürſtige Königreiche, über brutale Rohlinge in Menſchengeſtalt.

Dies iſt die zentrale Lehre des Judentums, ſein Grunddogma über allen Dogmen, und der ganze Reſt iſt nur Kommentar. Das iſt es, wodurch Iſrael Völker und Religionen beeinflußt hat.

In unſern Tagen, Tagen der Entſcheidung im Leben der Menſchheit, wird es möglich, irgendwie die wahre Bedeutung der jüdiſchen Lehre des Monotheismus zu verſtehen, für viele von uns vielleicht zum erſtenmal. Denn ſehen wir nicht vor unſern Augen alle die Vorausſetzungen, welche zur Entſtehung dualiſtiſcher Religionen führen, zum Glauben an zwei Mächte, an zwei Gottheiten, die beide teilhaben an der Erſchaffung des Lebens und menſchlichen Geſchicks? Wir ſind Zeugen des Kampfes — ſo möchte es ſcheinen — zwiſchen zwei ſchöpferiſchen uranfänglichen Gewalten, dem Guten und dem Böſen. Hier Ormuzd, dort Ahriman. Iſt es nicht eine Tatſache, daß in den Herzen von Zehntauſenden von Menſchen, die nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen ſind, einerſeits Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Rechtſchaffenheit, Mitleid, Freundlichkeit wohnt? Und iſt es nicht ebenſo eine Tatſache, daß andrerſeits ſich findet Gottloſigkeit, Barbarei, Kriecherei, Foltern, Quälen, um den deſpotiſchen Willen des Tyrannen auszuführen, „der Städte aufbaut im Blut und ſie aufrichtet in Ungerechtigkeit"? Das Leben ſelbſt könnte erſcheinen als das Ergebnis dieſes ewigen Widerſtreits. Heute iſt das Gute im Aufſtieg, morgen das Böſe; und ſo iſt es geweſen durch all die Zeiten, und das Schickſal der Welt und das des Menſchen auf Erden iſt noch nicht entſchieden.

Die Dämonen und Teufel von heutzutage haben ihr eigenes Königreich der Himmel — ſie laſſen vom Himmel herabregnen Feuer und Schwefel auf Städte, voll von Kindern und Greiſen, und aus Furcht kriecht der Menſch „in die Spalten der Felſen und die Löcher der Steine".

Aber im Judentum: der *Einige!* Der *Einige* vom erſten Tag der Schöpfung bis zum Ende der Tage, der *Einige* in der Offenbarung am Sinai und in des Menſchen freiem Willen, zu wählen den Segen oder den Fluch. „Geliebt iſt der Menſch, daß er geſchaffen wurde nach Gottes Ebenbild . . . Geliebt iſt Iſrael, daß es genannt wurde ‚die Kinder Gottes' und daß ihnen ein koſtbares Gefäß gegeben wurde, der Weg des Guten und eine Ordnung des Lebens."

Was ſollen wir ſagen über dies Judentum, über dies Volk? Im Verlauf ſeiner langen Geſchichte hat Iſrael nicht nur geglaubt an den *Einigen* und an *Sein* Reich über die Erde und alle, die darin wohnen, ſondern es hat auch daran feſtgehalten, daß der Menſch ſelbſt und Iſrael, als der Knecht Gottes, fähig und würdig ſind, *Ihm* zu helfen, die Herrſchaft des Guten über das Böſe aufzurichten.

Vielleicht iſt Iſrael ein törichtes und unweiſes Volk! Zeugen nicht

nahezu alle ſeine Lebensäußerungen gegen es? Nicht nur hat es ſelbſt Verachtung und Schande erlitten, die Schande Aegyptens für mehr als vierhundert Jahre, Not und Knechtſchaft in faſt jedem Zeitalter, ſondern das Leben ſelbſt bezeugt es, daß in des einzelnen Menſchen Tun und Laſſen viel Böſes geweſen iſt von ſeiner Jugend an, von ſeinen Anfängen auf der Erde bis zu der Herrſchaft des Gottloſen in unſern eigenen Tagen.

Doch dies einzigartige, dies ſonderbare Volk verkündigt den *Einigen* in Gut und in Böſe, in Tagen des Leidens ebenſo wie in ſeiner Schau der meſſianiſchen Tage. Es kann gar nichts anderes tun. Das iſt ſein weſentliches Sein, ein urſprüngliches, elementares Phänomen. Es iſt die Stimme auf dem Berg. In dieſer iſt es Iſrael.

Wie ſchwer iſt es, das Joch des Königreiches der Himmel auf ſich zu nehmen! Das iſt nicht etwa ein leichtfertiger Optimismus. Das Judentum hat ſich niemals davor gefürchtet, die Möglichkeit einer Kataſtrophe für die Welt ins Auge zu faſſen. Es hat immer ausgemalt, daß vor dem Tag der Erlöſung eine Zeitſpanne äußerſter Qual kommen wird, die Kriege von Gog und Magog. Der Tag des Herrn — „ein Tag des Leids und der Bedrängnis", „ein Tag, der kommt wie ein Feuerofen, und alle die Gewalttätigen und Gottloſen ſollen ſein wie Stroh und Stoppeln . . . ein Tag, der von ihnen übrig laſſen wird weder Wurzeln noch Zweig".

Und für Iſrael wird darnach nur ein Reſt übrigbleiben, „die Ueberbleibſel eines geſchüttelten Oelbaums, zwei, drei Beeren am Ende des Zweiges"!

In derſelben Haggadah über Rabbi Akiba wird erzählt, daß die damalige römiſche Regierung „verordnet hatte, daß ſich Iſrael nicht beſchäftigen ſollte mit dem Studium der Torah. Da kam Pappus ben Judah, der Rabbi Akiba fand, wie er große Verſammlungen zuſammenbrachte und öffentlich Torah lehrte. Er ſagte zu ihm: „Akiba, haſt du keine Angſt vor der Regierung?" Akiba erzählte dann Pappus ein Gleichnis vom Fiſch und vom Fuchs.

„Nicht wenige Tage waren vergangen, da ergriffen ſie Rabbi Akiba und feſſelten ihn im Gefängnis, und ſie ergriffen Pappus, den Sohn des Judah, und feſſelten ihn unmittelbar neben Akiba. Er ſagte: Pappus, wer hat *dich* hierhergebracht? Pappus antwortete: Selig biſt du, Rabbi Akiba, daß du ergriffen wurdeſt wegen Dingen der Torah. Wehe über Pappus, daß er ergriffen wurde für ſinnloſe Dinge."

Mit dieſem tiefen Aufſchrei, den wir alle heute zu gut verſtehen, ſchließe ich meine Worte an euch, meine jungen Kameraden. Selig ſeid ihr, daß ihr nicht beſchäftigt geweſen ſeid mit ſinnloſen Dingen! Mögt ihr würdig ſein, große Verſammlungen zuſammenzubringen und mit Dingen der Torah zu beſchäftigen! Wenn — der Himmel verhüte es! — ihr ergriffen werden ſolltet, ſelig ſeid ihr, daß ihr wiſſen werdet, wofür ihr ergriffen worden ſeid! — für Dinge der Torah, für das Erbe des Rabbi Akiba!

Die Schriften ſagen: „Du ſollſt nachfolgen dem Herrn, deinem Gott.“ Unſre Weiſen fragen: „Iſt es möglich, hinter der Schechinah herzugehen, die ein verzehrendes Feuer iſt?“ — Sie antworten: „Gehe her hinter ihren Merkmalen: welcher kleidet den Nackten, beſucht den Kranken, der Gütige und Barmherzige.“ Selig ſeid ihr, wenn ihr befähigt ſeid, auszuführen das Gebot, den *Einigen* zu lieben „von ganzer Seele“, auf euch zu nehmen das Joch des Königreichs der Himmel, weiter auszuhalten das Wort *einig*.“

J. L. Magnes.

(Ueberſetzt von *H. K.*)

II. Von Moſes bis zum Chaluz.

Viſion.

Moſes, am Rande der Wüſte, ſeiner Wüſte, ſtand lange Zeit ſtill.
Vor ſeinen ſchauenden Augen verwandelten ſich die Wellen,
die gelben, loſen, heißen Sandwellen —
und ſie gewann Leben, die tote Erde!

Es wuchſen die Wellen ins Rieſengroße,
es ſchauten ſeine Augen, — und er ſtand wie leblos:
Völkerſcharen, in großen Mengen,
wie ſie lebten, wie ſie wanderten.
Lange ſchaute er — und unermeßlich war das Menſchengewoge.

Da hörte er Murren,
Da hörte er Klagen,
und hörte den Jubel, wenn das Werk gelang.
Unbeweglich ſtand Moſes am Rande der Wüſte,
die geheimnisvoll vor ihm lag, in unerhörter Stille.

Da gewann ſie wieder Leben, die tote Erde,
und es bäumte ſich hoch das goldene Kalb,
umtanzt vom Irrtum der Menſchen,
und er wußte — wußte um alles Menſchliche.

Kaum lebte ihm der Atem,
und er ſchaute im Geiſte von ferne das Land, das gelobte,
das zu betreten der Herr ihm verſagt.
Hoch über allem ragte der Sinai!

Mit brennender Stirne und glühendem Herzen
erfuhr Moſes, der Menſch,
an dieſem Tage von ſeiner göttlichen Sendung.

Paläſtinas Landſchaft.

Auf jenen kahlen Hügeln lagert Gottes Wahrheit,
und ihre Schatten
wehen über manches Menſchen Angeſicht,
das uns im Uebergang nur flüchtig ſtreift.
Fordernd bohren ſich die fernen Bergesketten
in unſere bangen Augen ein,
die Zweifel noch
und nicht Gewißheit tragen. —
Und Gott,
der einſt im Brande einer neuen Schöpfung
an die Propheten ſeine Satzung gab,
verſucht von neuem immer wieder
der Menſchheit ſein Gebot zu ſagen.
Denn noch iſt nicht erfüllt der Segen ſeiner Erde,
noch feſtgebannt und ſchwer
legt ſich die dunkle Nacht
mit drohender Gebärde
auf Paläſtinas unerlöſten Boden hin.

Ahasver.

Ahasver wankt über die Erde hin,
Er trägt den Jammer der Welt in ſeinem Sinn.
Alles Menſchenleid auf ſeinem Rücken ruht,
und niemand, niemand,
der Gutes an ihm tut.

Wo er hintritt, wächſt kein Gras,
und wo er hinſchaut,
fürchtet man den Blick ſeiner Augen,
die nur zur Innenſchau noch taugen.

Er weiß nur, daß er wandern muß,
er weiß, ihm blüht kein Gruß
aus eines frommen Menſchen Munde.
Er iſt verhaßt, ohn' ſeine Schuld,
und fürchtet ſelber nichts ſo ſehr
als ſeine Sünde.

Weiß denn ein Gott,
der einſt am Ende ſeiner Schöpfung
dem Menſchen ſeinen Odem gab,
um dieſe Qual der unerlöſten Jahre?
Daß hier in Staub und ewiger Zermarterung
ein Weſen ſeiner Schaffung ſich verzehrt?

Und daß ein Volk, das er ſich einſt erwählet,
in Schimpf und Schande
ſeine Kraft zerquälet?

O gib, daß endlich ruhen mag ſein Fuß,
daß er nicht ewig weiter wandern muß.

Ahasver hadert mit Gott.

Ich wandere, ich wandere
nun ſchon ſo viele Jahre,
O Gott, der Du kein Haar vom Haupte fallen läßt,
warum läßt Du gerade mich,
der auch Dein Kind,
den Weg der tauſend Schmerzen gehen.
Haſt du vergeſſen,
daß die ungeheure Laſt der Prüfung
nicht Einem nur kann aufgebürdet werden?
Ich kann nicht mehr — und will nicht mehr gehorchen.
Wie kann denn Demut noch in meinem Herzen blühen,
wenn Du zertrittſt,
was ſelber Du Dir einſt erbaut.
Du ſelbſt, o Herr, haſt Dir in mir
Dein Grab gegraben,
und nun für immer wende ich mein Angeſicht von Dir.
In langen Zeiten ließeſt Du mich ſchauen
Bilder voller Grauen,
und Opfer über Opfer ſah ich ſtürzen
in eine unbegreiflich dunkle Zeitenloſigkeit hinein.
Iſt das die Welt,
die Du Dir einſt im Schöpferdrang erſchaffen haſt?!
Nein, nein, da iſt kein Gott —
nur Luzifer, der ſeinen Sieg errungen hat.
Verwegener,
der Du in einem Atem mit dem Höchſten
kaum zu nennen biſt,
Dir ſag ich Kampf von neuem an —

Und eine neue ſchwere Wanderung
hebt für den müden Wanderer an.

Ghetto.

In jenen engen Gaſſen,
in denen gleichſam alles Leben
irgendwo ins Dichte ſtrebt,

wandern ſie auf und nieder,
und dumpf nur tönt der Hall der ſchweren
Tritte wieder.
Doch um ſo höher ſteilt ſich auf ihr Sehnſuchtswalten,
verkörpert oft
in elenden, verkümmerten Geſtalten,
über die ſich nur zu leicht
der Hohn und Spott ergießt.
So tief wie jene Ghettogaſſen,
ſo hoch hinauf ſteigt aus den Herzen das Gebet,
das — ein geballter Aufſchrei —
in den Lüften ſteht. —
Ob in den Himmeln droben
ein Gott die Hände ſchon geöffnet hält,
die ewigen Gebete zu empfangen?

Wir wandern.

Die Einen kommen —
Die Andern gehen — —
Und wenn die Einen fordernd vorwärtsſchreiten,
Die Andern weinend wandern in die Weiten,
Wird ſo erfüllt nur letzter Lebensſinn?
Wir wiſſen nicht,
Wer uns zu wandern hieß,
Wir fürchten nur,
Daß uns ein Gott verließ —
Und ſtrecken flehend unſre Hände aus.
Wer weiß, wohin verſtreut der Samen fiel, —
Und ſei es auch in einem fernen weiten Ziel —
Wann aber wird die Frucht geerntet ſein?

Der Chaluz.[1])

Ich pflüge das Feld,
Ich grabe das Land,
Ich trage das graue Arbeitsgewand.
Mein Vater galt noch in der alten Welt,
Doch ich bin verweht in die Weite.
Mein Vater hatte noch ein Haus —
Ich bin Chaluz — und wanderte aus.
Doch mein Großvater,
Er trug noch den Packen
Gebeugt im Nacken

[1]) Chaluz heißt der jüdiſche Siedler im Heiligen Land. D. Red.

Und wanderte noch von Ort zu Ort.
Ich aber bin vom jungen, vom neuen Geſchlecht,
Ich trage hoch den Kopf, und gehe aufrecht —
Und beuge ihn nur zur Erde,
Um zu graben das Land,
Um zu pflügen das Feld —
Wir alle hier wollen nichts von der alten Welt.
Wir beugen uns nicht vor unechten Göttern,
Wir alle, die wir hier graben und hacken,
Wir neigen alle nur unsern Nacken
Zur Erde, zur alten Erde hin.

K. J.

III. Einige Gedanken zu zwei Büchern über das Judentum.[1])

Zuerſt ein Wort zu *Erich Kahler:* „Iſrael unter den Völkern."

Es iſt ein ſeltſames Buch. Veranlaßt wurde es durch die Vorgänge in Hitlerdeutſchland. Der jüdiſche Verfaſſer gibt ſich Rechenſchaft über Weſen, Sinn und Aufgabe des Judentums, über das Verhältnis des jüdiſchen zum deutſchen Volke, über ſeine durch das Dritte Reich geſchaffene Lage.

Ich muß dem Verfaſſer zuſtimmen in ſeiner Auffaſſung der Miſſion Iſraels. Außerordentlich treffend charakteriſiert er den entarteten Juden, der dadurch, daß er ſich Gott zu entziehen ſuchte, ohne es in Wirklichkeit ganz zu können, zu dem abſtoßenden Typ wird, der Unheil ſtiftet und Haß verurſacht.

Seine Charakteriſtik des Deutſchen erſcheint mir teilweiſe richtig, teilweiſe widerſpruchsvoll. Er hält das deutſche Volk für außerordentlich gläubig, aber im Gegenſatz zum Juden nicht für religiös. In dieſem wie auch in manchem andern Falle ſcheint er vornehmlich an das im Krankheitszuſtande befindliche Hitler-Deutſchvolk zu denken. Die deutſche Kunſt des Mittelalters, Architektur, Malerei, Dichtkunſt, Muſik, namentlich die Volksmuſik, offenbart ſie nicht eine religiöſe Innigkeit, wie kaum bei einem andern Volke? Und Luther, Paul Gerhard, Bach, Matthias Claudius, Spitta und andere? Solche Geiſter können nicht in einem unreligiöſen Volke erwachſen.

Kahler ſtimmt in einigen Hauptpunkten mit der Auffaſſung von Leonhard Ragaz in „Judentum und Chriſtentum" überein. Beide ſehen den Sinn der Zerſtreuung des jüdiſchen Volkes in ſeiner Miſſion, für das Herbeikommen des Reiches Gottes in der Menſchenwelt zu wirken. Es kann daher keine Nation ſein wollen. Ragaz nennt es eine „Ge-

[1]) Ich möchte das Buch von Kahler, trotz der Kritik von A. H., deren Recht ich durchaus anerkenne, als hochbedeutend und in vielem hocherfreulich, doch ſehr warm empfehlen. D. Red.

meinde", Kahler einen „Stamm". Beide ſind daher auch gegen einen nationaliſtiſchen Zionismus, ohne den Segen, den eine Heimſtätte in Zion haben könnte, zu verneinen.

Abweichend iſt Kahlers Stellung zu Chriſtus. Für ihn iſt er einer der Großen ſeines Volkes, aber nicht ein Gipfel oder gar ein über allen andern Menſchen Stehender. Nach Kahler iſt es die Beſtimmung eines *jeden* Juden, ein Chriſtus zu ſein, ein Menſch, der bereit iſt, ſich für die hohe Aufgabe, die Gott Iſrael zuerteilt hat, zu opfern. Hier liegt nach meiner Meinung das, was Judentum und Chriſtentum nicht zuſammenkommen läßt. Es fehlt das Ergriffenſein durch Jeſus. Der Verſtand mag ihn nicht anders als einen der Millionen Märtyrer anſehen, die im Verlaufe der Geſchichte ihr Leben für eine Idee, eine Sache hingegeben haben. Um ihn als *den* Gottgeſandten zu erkennen, dazu gehört etwas anderes, nicht Definierbares.

Uebereinſtimmend mit Ragaz ſieht Kahler die Auserwähltheit des jüdiſchen Volkes in ſeinem Ergriffenſein von Gott, in ſeiner Untrennbarkeit von dem lebendigen Gott, der durch ſeine Geſchichte, durch ſeine Propheten ſich der Welt offenbart hat.

Aber — verſchieden, oh, wie ſo ganz anders iſt die Art und Weiſe, wie Kahler ſich auszudrücken ſucht. Da fiel ich von einem Staunen ins andere. An vielen Stellen, wo die Gedanken Kahlers klar ſind, iſt es auch ſein Stil. Aber — beim Leſen faſt der Hälfte des Buches glaubte ich, Mathilde zu hören — *Mathilde!* —, oder einen ihrer Geiſtesbrüder. Hitlergeiſt! Iſt das möglich? Erich Kahler, der offenſichtlich ſeinen Pöbelſinn, ſeinen Höllenurſprung erkannt hat, läßt ſich von ihm beeinfluſſen, führen, ob bewußt oder unbewußt? Jedenfalls hat er ſeine Gedankengänge, ſeine Sprache aufgenommen. Oft trieft es nur ſo von „Blut", dieſem ganz beſonderen Saft, von dem ſich Kahler durch Hitler myſtiſch vernebeln läßt. Er ſpricht u. a. von einer Spannweite des Blutes, von Blutsgewalt, blutlichen Artgrenzen, erdgebürtigem Geblüt, Blutſchwung, blutzauberiſcher Vergattung von tiefen, dämoniſchen Sippenmächten. Eine Probe:

„Zum erſtenmal wagt es ein Stamm [der jüdiſche], die brauchhaft ungreifbare oder nur in ſtummen, triebgeſichtigen Abbildern ſinnlich greifbare göttliche Keimgewalt geſammelt in den hellen Geiſtestag zu bannen, ſie aus der Blutſtrömung abgelöſt zu fixieren als ſelbſtändige, ſich eröffnende, ſprechende Exiſtenz."

Was fehlt da noch an Roſenberg, Darré oder einem andern führenden Parteigenoſſen? Iſt dies nicht die beſte Widerlegung von der Kraft des Blutes, auf die ſich ſowohl der ariſche Nazi wie der jüdiſche Kahler ſtützt? Und der beſte Beweis dafür: C'est l'esprit qui gouverne! Und Kahler läßt ſich vom Nazigeiſt regieren.

Dem Buche von Kahler möchte ich das Buch von *Joachim Prinz* „Wir Juden" zur Seite ſtellen, das auch der neuen Lage der deutſchen Juden ſein Entſtehen verdankt und ebenfalls vergißt, daß die Kraft des Geiſtes der Kraft des Blutes überlegen iſt. Im Gegenſatz zu Kahler,

der sich als Meister im *Hitlerdeutsch* erweist, zeigt Prinz eine Meisterung der *wahren*, echten deutschen Sprache, wie sie in solcher Vollkommenheit und Schönheit nur die wenigsten „blut"-deutschen Schriftsteller vollbringen. Jedenfalls ist er, was die Sprache anbetrifft, *viel* mehr Deutscher, als die ganze deutsche Reichsschrifttumskammer zusammen, eingeschlossen ihren Führer Goebbels. Auch davon eine Probe:

„Wir Juden wandern mehr als drei Jahrtausende über die Welt. Stolze, wilde Beduinen, braun und stark, kämpften gegen Wüste und Gefahr. Helden rangen mit Riesen. Könige herrschten über Fürsten und Völker. Davids Gefolgschaft schuf eine feste Mauer um Jerusalem. Seiner Harfe entstiegen Liebeslieder und Psalmen. Zu Salomos Thron ging eine Wallfahrt der Großen seiner Zeit. Propheten schleuderten brennende Wortfackeln über die Welt. Gesetze erhoben sich auf Felsentafeln. Auf den starken Brücken der zehn Judenworte führten die Wege aller Völker über die Abgründe...

Wir Juden wurden durch das harte Schicksal unserer Geschichte Kleinbürger, Händler, Schacherer, Gelehrte, Aerzte, Astrologen, Sänger, Schauspieler, Literaten, Altkleiderhändler und Wissenschaftler. In allen Dingen unseres Lebens zerbrachen wir — wenn wir unsere Art vergaßen. Unser Leben verriet sich, wenn wir unsere Geschichte verrieten. Unser Leben war Abfall, wenn wir von unserm Judentum abfielen. Aus dem Abfall erhob sich der Haß des Juden gegen sein eigenes Volk. Wo andere nicht mehr haßten, haßten wir uns noch selbst. Unser alter, heiliger Baum aus gutem, starken Holz stürzte um und streckte seine weitverzweigten Wurzeln von sich wie ein totes Ungeheuer.

Wir Juden, Helden, Könige, Propheten, Sänger von einst vergaßen uns selbst, unsere Art und unsern Glauben, zerbrachen an diesem Vergessen und wurden zur großen wunden Frage der Völker. Unsere heiße, oft sehnsuchtsvolle und tragische Liebe zu den Völkern milderte nicht die Wunde. — Wir Juden suchen die eigene Freiheit."

Im Gegensatz zu Kahler ist Prinz Nationalist und sieht nur in einem nationalen Judenstaat das Heil. Er bejaht Hitler und seinen Volk- und Rassenglauben, seine Blutmystik. „Menschen schlechthin — dieser Traum ist ausgeträumt!" Er jubelt beinahe Hitler zu, daß er die jüdische „Anonymität" aufgehoben habe, daß er sie „aus den letzten Schlupfwinkeln der Taufe und der Mischehe hervorgezogen habe".

Auch hier läßt sich ein Jude vom Hitlerpöbeltum beeinflussen, sich vom Hitlergeist zum Teil das Gesetz seines Denkens vorschreiben! Diese Menschen verkennen vor allem eins:

Die Judenhetze in Deutschland ist zwar etwas besonders in die Augen Stechendes, aber sie ist nur ein Teil der allgemeinen Verachtung des Menschen und des „Volkes", das nach „Mein Kampf" „eine blöde Hammelherde, eine träge und feige Masse ist". Diesem Volk wird öffentlich geschmeichelt, damit es sich blind dazu hergebe, mit seinem Leib den „Führern" den Ruhm zu verschaffen, die deutsche Weltherrschaft zu erringen. Nicht nur Kommunisten, Sozialisten, Pazifisten, Katholiken, Protestanten werden mit derselben Schmähung und brutalen Grausamkeit behandelt, nein, auch das folgsame „Volk" ist nie in Rede und Schrift mehr gehöhnt worden als während der „deutschen Volksgemeinschaft". Die Judenhetze entspricht dem Ressentiment des

„Führers" und ist vor allem ein bequemes Demagogenwerkzeug. Entfesselung von Haß und Neid dient trefflich zur Vernebelung und Gefügigmachung dieses für das Schlachtfeld bestimmten Volkes. Aber sie ist im Grunde nicht schlimmer als die allgemeine Volksverachtung. Deshalb ist es falsch, wenn man die Rassentheorie, die nationalsozialistische Aufmachung der Judenfrage nun wie eine Art Erleuchtung empfängt, seine bisherigen Meinungen als Irrtum über den Haufen wirft und sich willig vom „Führer" führen läßt. Es ist unwahr, daß, wie Prinz behauptet, der Antisemitismus in der Volksseele unausrottbar wurzelt, und zwar in der ganzen Welt. Prinz widerlegt sich selbst, wenn er an anderer Stelle sagt, daß in Italien, England, ja, auch in Frankreich, die Juden restlos mit dem Wirtsvolk verwachsen sind. Auch in Deutschland ist, nach meiner Erfahrung, Judenhaß nur da aufgekeimt, wo Juden ihn durch ihr Verhalten veranlaßt haben. Wo Juden untadelig, ehrlich und anständig mit ihren Mitmenschen verkehrten, habe ich immer und überall das Verschwinden des Bewußtseins einer Andersartigkeit bemerkt. Wenn es anders war, so lag der Grund in bösartiger Hetze. Dieser gegenüber ist nach meiner Ueberzeugung kein Volk widerstandsfähig genug. Die Dreyfußhetze hatte die harmlosen Franzosen dazu gebracht, „à bas les Juifs!" zu schreien. Das war aber kein Antisemitismus, eingewurzelt und unüberwindlich.

So sehr nötig es ist, sich über die Probleme, die in dem Begriff „Judentum" eingeschlossen sind, Rechenschaft zu geben, so sehr sollten sich die Menschen, und besonders wir Juden selbst, vor dem Wahn hüten, der künstlich in die Welt gestreut wird vom Teufel, um dem Kommen des Reiches menschlicher Bruderschaft Steine in den Weg zu werfen. *A. H.*

IV. Das Judenproblem — seine Ursache und seine Lösung.

Tel-Aviv, den 8. Mai 1938.

Lange Zeiten hindurch, bald mehr, bald weniger, haben weite Kreise der Judenheit behauptet:

Es gäbe keine *Judenfrage*, kein Problem des Juden als solchen.

Ganz besonders stark trat diese Auffassung hervor, nachdem die Ghettotore sich geöffnet hatten. Als die Juden einen Platz unter den anderen Völkern einnahmen, der ihnen bis dahin versperrt geblieben war.

Von diesem Abschnitt ihrer Geschichte an vollzog sich ein scheinbarer Fortschritt, im Sinne derer, die das Judenproblem leugneten.

Sie kamen in Amt und Würden! — Alle Wege, ganz wenige, wie die höhere Militärlaufbahn, ausgenommen, standen ihnen offen. — Und dieser scheinbare Glanz blendete ihre Augen. Sie entfernten sich immer mehr von sich selbst. —

Daraus entſtand die Tragik deſſen, was wir mit „Aſſimilation“ bezeichnen.

Die Tiefſten unter den Juden (es waren im Vergleich zur erſtgenannten Gruppe nur wenige, aber um ſo wertvollere) erkannten von Anfang an, welches „Unheil“ dieſes ſcheinbare Gute heraufbeſchwören würde. — Da dieſer Glanz unecht war. — Mit fremdem Gut, einer ihnen fremden Kultur erkauft. — Wofür ſie einen zu hohen Preis bezahlen mußten: *Nämlich ihr Judeſein!*

Ein Eichbaum kann ſich nicht zur Tanne umwandeln, ein Löwe nicht zum Tiger werden. Ein Engländer kann nicht blutsmäßig Franzoſe werden und umgekehrt. Ein Jude nicht Volldeutſcher, Vollengländer. Er bleibt Jude, wie er ſich auch drehen und wenden mag! Ob getauft oder ungetauft. Ob im Miniſterſeſſel thronend, oder als Arbeiter ſein Brot verdienend. —

Der Jude aber ſah nur das Gute, das Große bei den Anderen, in deren Mitte er lebte. — Nicht beim eigenen „zerſtreuten Volk“. —

Aber es war auch nicht immer leicht, das Gute zu ſehen, wo ſich in Jahrtauſenden der Knechtſchaft, der Unterdrückung, des ſeeliſchen und körperlichen Mordens bei einer großen Schicht von Juden eine Entartung breitgemacht hatte, die wohl zu erklären, aber nie zu entſchuldigen iſt. —

Wozu — ſo argumentierte, wenn er überhaupt nachdachte, der Jude — ſollte er gut, gerecht, anſtändig ſein, wo man ihm ja doch nur alles Schlechte zutraute? — Warum ſollte er nicht ſeine Verſtandeskräfte in den Dienſt des rationellen Materialismus ſtellen? — Mit erlaubten, und, wenn es ſein mußte, auch mit unerlaubten Mitteln? —

So bekam er wenigſtens den einen, wichtigen Faktor in die Hand, den man „Geld“ nennt. — Mit dem ſich, äußerlich betrachtet, manches ausgleichen läßt.

So wurde ein großer Teil der Juden ſo, wie wir ſie heute leider, *allüberall, wo Juden ſind*, ſehen.

So mußte es unweigerlich dazu kommen, wie es gekommen iſt, wie wir es heute erleben: daß die Judenfrage als „eiterndes Geſchwür“ in der ganzen Welt aufbricht.

So haben es ſchon die Propheten vorausgeſagt und geſehen! Nur die Juden ſelbſt ſahen es nicht!

Aber eine tiefgreifende Frage ſchließt ſich dieſer Betrachtung an. — Wie iſt es möglich, daß die Völker der Welt wohl die ſchlimmen Ergebniſſe ſahen, aber nicht daran denken, worin die Urſache liegt, daß dieſe jüdiſche Entwicklung vor ſich ging?

Wie es kam, daß ſie von einem „*Gottesvolk*“ zum verachtetſten Volk der Erde wurden?

Was hier für das Volk im Ganzen geſehen gilt, trifft für eine gewiſſe Elite-Schicht der Juden nicht zu, die ſowohl ihr Judeſein

hoch hielten, als auch ſich die Achtung und Anerkennung der Umwelt im höchſten Maße errangen. —

Aber — Juden blieben ſie doch! Wo nur eine kleine Handhabe ſich zeigte, da ging der Angriff nicht gegen den Menſchen Rathenau, Landauer, d'Israeli — *er ging gegen den Juden.*

Und die Juden, faſt alle, ohne Ausnahme, nahmen dies hin, ohne ſich zu wehren!! — Das war nun einmal ſo, da war nichts zu machen. —

Iſt das wirklich ſo? Daß ein Menſch, ein Volk, in der Annahme, es ſei nichts dagegen zu machen, alle Schmähungen, und ſeien ſie noch ſo ungerecht, hinnehmen muß, ohne ſich zu wehren?! Ohne zum geiſtigen Duelle herauszufordern? „Was haſt Du mir perſönlich vorzuwerfen als Menſch?" „Bin ich als Menſch (nicht als Jude) ſchlechter als Du?"

Haben wir nicht alle Vorzüge und Schwächen?

Müſſen wir Juden, aber ganz beſonders Ihr Chriſten, die Ihr Euch zum Evangelium als Eurer oberſten Richtſchnur bekennt, nicht zuerſt den Balken im eigenen Auge ſehen, ſtatt den Splitter im Auge des Anderen zu ſuchen?

Aber wie das Chriſtentum weit davon entfernt iſt, nach der reinen Lehre Jeſu zu leben, ſo gibt ihm leider das äußere Bild des heutigen Judentums nur zu ſehr eine Handhabe, die eigenen Fehler mit den anſcheinend noch größeren der Juden zuzudecken.

Aber die Chriſtenheit, die im Gegenſatz zum Judentum ſeit Jahrtauſenden ein normales Leben führte, hätte es leichter gehabt, gut und gerecht zu ſein, als die Juden, die, im ſchwerſten Sinne an der Seele erkrankt, den klaren Blick für ihre wirkliche Eigenart immer mehr verloren haben.

Wer will einem Kinde zürnen, das immer getreten, immer geprügelt, der Lüge geziehen nun wirklich lügt, da man ihm die Wahrheit ja doch nicht glaubt. Daran trägt nicht das Kind die Schuld, ſondern die Eltern, die es zu dem machten, was dann aus ihm wurde.

Dies iſt die geſchichtliche Entwicklung des Judentums!

Nun iſt die merkwürdige Tatſache zu verzeichnen, daß nicht nur die Chriſten ſich weder Zeit noch Mühe nehmen, dieſer Frage auf den Grund zu gehen, ſondern, daß auch die Juden ſelbſt es nicht tun. Sie ſuchen wohl nach den Urſachen ihres nie endenwollenden Leidens. — Aber auch ſie ſchürfen nicht tief genug. —

Denn es wäre heute an der Zeit (es war es ſchon längſt), daß von jüdiſcher Seite das „J'accuse" von Emile Zola in die Welt geſchrieen würde.

Nun muß es einmal *umgekehrt* ſein: *Daß die Juden der Welt ihre Fehler vorwerfen!* Ihre Undankbarkeit dem Volke gegenüber, das ihnen das Fundament ihrer Religion gegeben hat. *Das moraliſche Geſetzbuch für alle Zeiten,* den einzigen, wahren, lebendigen Gott auf den Leuchter gehoben hat, — der Welt das Buch aller Bücher gegeben hat, das den Namen trägt:

Die Bibel.

Sowohl das Alte wie das Neue Teſtament ſind ein Zeugnis höchſten jüdiſchen Geiſtes.

Und da die Urveranlagung eines Volkes, ſo wie „Gott" ſelbſt ſie jedem Volk der Erde gegeben hat, immer die gleiche bleibt, ſo iſt in dieſem höheren Sinne auch heute noch das jüdiſche Volk

Das Gottes-Volk.

Das Volk der Religion als ſeiner ureigenſten Veranlagung.

Nur aus dieſem Volke, dem Volke

Iſrael

ſind die großen religiöſen Geſtalten aller Zeiten hervorgegangen.

Von Moſes bis zu Jeſus von Nazareth.

Nun erleben wir heute das Große, daß durch alles Leid hindurch, das Große, Gottgewollte wieder einbricht in die Judenheit. — Aus zerſtreut über den ganzen Erdball hin lebenden Menſchen wird wieder

Ein Volk.

Das *Volk Iſrael* ſammelt ſich auf der Erde des „Heiligen Landes", Paläſtina.

Dort ringt es in ſchwerſter körperlicher und ſeeliſcher Arbeit um ſein göttliches Erbe.

Und es wird ihm zuteil werden. Nach hartem Kampf! Aber der Sieg iſt ihm gewiß.

Hier in Paläſtina muß und wird das Neue Judentum entſtehen, das die beiden Hauptelemente der Bibel nicht nur verkünden, ſondern vor allem *leben* wird.

Dieſe beiden Lehren der Bibel ſind im *Religiöſen Sozialismus* enthalten, als Sprache und Ausdruck für die heutige Zeit.

Dieſer Religiöſe Sozialismus wird ſich hier verwirklichen. Viele Anſätze ſind dafür vorhanden.

Und von hier aus wird die Religion der Tat, die die Bibel verkündet, von neuem die Welt befruchten.

So und nicht anders wird das Reich Gottes auf die Erde kommen.

Alle Menſchen vereinend in der Gotteskindſchaft.

Und keiner wird mehr auf Koſten des Anderen praſſen! Und keiner durch die Schuld des Anderen hungern!

Ein neuer Menſchen- und Gottestag bricht an.

Aber wo, wer iſt der Rufer in der Wüſte der heutigen Zeit? — höre ich fragen. Wer wird der Emile Zola ſein, der die Welt aus ihrem langen Schlaf erwecken wird, wie es einſt mit Frankreich im Zuſammenhang mit demſelben Problem geſchah?!

Dieſer eine große Menſch wird ſich finden, wenn Gott ihn ruft. — Gott wird ſprechen, wo die Menſchen zu lange geſchwiegen haben.

„Gottes Mühlen mahlen langſam, aber ſicher."

Die Chriſtenheit iſt berufen, Mithelferin bei der Löſung dieſer ſchweren Frage zu ſein.

Was bisher der *Haß* verſchuldet hat, muß die *Liebe* wieder gut machen, Gerechtigkeit und Liebe dem jüdiſchen Volke erwieſen!

Das iſt die Arznei, durch die die kranke jüdiſche Seele wieder geneſen kann. *Nach langer Krankheit!*

Nur ſo kann die Judenfrage gelöſt werden.

Die Politik kommt erſt in zweiter Linie.

Der größte *äußere* Erfolg wird nicht ſtandhalten, wenn die jüdiſche Seele nicht geſundet.

Chriſten! Seid der rechte Samariterarzt für die Juden! *L. L.*

Die Internationale Konferenz des Bundes religiöſer Sozialiſten.

Um es gerade zuerſt zu ſagen: ſie iſt außerordentlich gut verlaufen, trotz allerlei Schwierigkeiten und entgegen allerlei Befürchtungen.

Schon lange hätte wieder eine allgemeine Verſammlung des Bundes ſtattfinden ſollen; denn die letzte war in das Jahr 1933 gefallen und inzwiſchen hatten wir nur zweimal eine regional begrenzte veranſtalten können. Den Gedanken eines *Kongreſſes* hatten wir beſonders wegen der deutſchen und ein wenig auch wegen der öſterreichiſchen Zuſtände fallen laſſen müſſen. Zum Teil infolge dieſes Umſtandes, zum Teil aus andern Gründen, war eine gewiſſe äußere und innere Lockerung der ohnehin nie allzu geſchloſſenen Organiſation eingetreten. Und dies zu einer Zeit, wo auf der einen Seite ein ſtärkerer Zuſammenſchluß notwendiger als vorher geweſen wäre, und auf der andern im Angeſicht der Zerſetzung ſowohl des offiziellen Chriſtentums als des Parteiſozialismus ſich uns neue Aufgaben und Möglichkeiten erſchloſſen. Die Leitung, ſoweit man von einer ſolchen ſprechen darf, lag inzwiſchen bei einem aus den Vertrauensleuten der verſchiedenen nationalen Gruppen zuſammengeſetzten Komitee, dem der Schreibende als Präſident und Hélène Monnaſtier als Sekretärin vorſtanden. Die Tätigkeit aber beſtand weſentlich aus gewiſſen gemeinſamen Aktionen (Manifeſten und ſo fort) und nach und nach immer mehr auch in Hilfeleiſtungen. Aber es erwies ſich, wie geſagt, als dringlich, dem ganzen Gebilde wenn möglich wieder mehr inneren und äußeren Zuſammenhalt zu verleihen. Das war die klare Aufgabe der nun ſtattgefundenen Konferenz von Vertrauensleuten.

Es war ſchwierig, für ſie einen möglichſt vielen paſſenden Ort und Zeitpunkt zu finden. Man einigte ſich darauf, ſie ins Elſaß zu verlegen.

Aber dann mußte das im letzten Augenblick wieder aufgegeben werden, und wir landeten ſchließlich in dem tief in eine Mulde des baſellandſchaftlichen Jura eingebetteten ſtillen *Bad Eptingen*, wo die Quelle des berühmten Mineralwaſſers fließt. Und hatten es nicht zu bereuen. Wir waren alle miteinander in dem gleichen Badehotel, einem einfachen, aber ſauberen und ſorgfältig geführten Landgaſthaus, untergebracht, das ſich für unſere Zwecke ganz vortrefflich eignete, und durften uns, weil wir allein das Haus füllten, für eine Woche als eine internationale Familie fühlen. Dazu trug nicht wenig auch die freundliche und bei aller Einfachheit reiche Bewirtung bei. Auch wurde, was an „Apparat" nötig war, „hinter der Kuliſſe" mit ſolcher ſtillen, eifrigen Sorgfalt erledigt, daß alles wie von ſelber ging. Die Umgebung aber iſt ländlich traut: ein weiter Vorplatz mit alten Bäumen, an große Gärten und Wieſen ſtoßend; herrliche Wege aus der Mulde zu kleineren und größeren Höhen führend, bis ſich zu oberſt der Blick in die große Weite öffnet, vom Rhein und Schwarzwald bis zum erhabenen Alpenkranz; dazwiſchen Wald, Wieſe, Acker, Bach und Fluß: die ganze eigenartige, ſtille, ſchlichte, träumeriſche und doch auch wieder großartige Schönheit des Jura.

Es waren Vertreter aller gegenwärtig unſerer Organiſation angeſchloſſenen und „über der Erde" lebenden Gruppen erſchienen: Engländer, Holländer, Belgier, Franzoſen, Tſchechoſlowaken, Oeſterreicher (von „unter der Erde" her) und Schweizer — dieſe natürlich am zahlreichſten, während die Franzoſen aus äußeren Gründen verhältnismäßig wenig repräſentiert waren. Im Ganzen mochten es, bei leider etwas wechſelndem Beſtand, etwa fünfunddreißig ſein. Die Vereinigten Staaten, die ſkandinaviſchen Länder und Nordoſteuropa weiſen überall mehr oder weniger zahlreiche (gelegentlich, wie in Amerika, ſogar ſehr zahlreiche) Geſinnungsgenoſſen und auch organiſierte Gruppen auf, die aber noch nicht oder nicht mehr mit dem Bunde organiſatoriſch verbunden ſind — was eine *Aufgabe* bedeutet, die längſt ins Auge gefaßt und teilweiſe an die Hand genommen, aber immer wieder durch die politiſchen Kataſtrophen zunichte gemacht worden iſt, die aber nun mit verſtärkter Energie angefaßt werden muß. Nicht vergeſſen wollen wir, daß unſere Sache heute an der bedeutſamſten und heiligſten Stätte, im Heiligen Lande, dem Lande Moſis, der Propheten und Jeſu, vielleicht am ſtärkſten lebt und in Spanien eine große Verheißung hat.

Wir hatten der Konferenz das Doppelthema geſtellt, die heutige *Lage* in der Kirche, der Theologie, der Frömmigkeit, wie in der Politik, beſonders im Sozialismus, allſeitig und gründlich zu prüfen, natürlich ſtets im Zuſammenhang mit unſerer beſonderen Sache, und daraus die *Aufgaben* abzuleiten, die uns geſtellt ſeien. Dieſes Programm iſt denn auch, ſoweit das möglich war, verwirklicht worden. Es iſt dem Schreibenden nicht möglich, ein ausführliches Bild der Verhandlungen mit allen ihren Feſtſtellungen und Problemen zu entwerfen. Dazu war der

Reichtum des Gebotenen und Erarbeiteten zu groß. Nur Zweierlei sei herausgehoben. Es stieg aus dem ganzen Chaos und der ganzen Not der Zeit auch ihre gewaltige *Verheißung* auf. Das war wohl das Beglükkendste, was wir in Eptingen erlebten. Daß dazu, wie überhaupt zur Vertiefung und Bereicherung, auch, wenn nötig, zur Verschärfung, ganz besonders unser Freund Otto Bauer beigetragen hat, darf wohl hervorgehoben werden, ohne daß darüber das Verdienst der andern verkürzt würde. — Es ist sodann die Frage zu beantworten, wie weit sich die innere Einigung unserer Organisation und insofern unserer Bewegung durch diese Aussprache vollzogen und wie sich in ihr der vorhandene Zustand gespiegelt habe. Was das Zweite betrifft, so hat sich etwa folgendes Bild herausgestellt: Es besteht eine weitgehende Einigkeit in einigen allgemeinen Tendenzen und Leitlinien. So in der Hauptsache der Hauptsachen: in dem Glauben an das Reich Gottes für die Erde und in der Stellung zu den politischen Problemen, besonders zum Sozialismus und zur Friedenssache. Nur aus der Vertretung *einer* Gruppe, der holländischen, wurde, aber auch nur von *einer* Seite, ein Standpunkt geltend gemacht, der von einer liberalen Theologie aus sowohl mit der traditionellen Form des Christentums auf der einen Seite, als mit der sozialistischen Arbeiterbewegung auf der andern Fühlung haben und beide in Verbindung bringen will, ohne aber eine selbständige und eigene Linie zu beanspruchen und ohne die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde und seiner Gerechtigkeit in den Mittelpunkt zu stellen oder auch nur zu bekennen. Inwieweit diese Denkweise in der holländischen Gruppe herrscht (sie hatte in Eptingen nur *einen* Vertreter unter den vieren, freilich den theologischen), wird darüber in Freiheit und Freundschaft *verhandelt* werden müssen. Im übrigen aber war es die offenbare Meinung der Konferenz, daß unsere Sache eine selbständige und einheitliche sei und daß unsere soziale und sozialistische, wie die ganze politische Haltung unmittelbar aus der „religiösen" fließe, welche ihr Zentrum in dem Glauben an das Reich Gottes für die Erde und seine Gerechtigkeit habe. Es war das besondere Anliegen des Schreibenden, zu zeigen, daß das, was man mit dem leider sehr mangelhaften Namen des „religiösen Sozialismus" bezeichnet, nicht bloß einen sozial gefärbten Anhang zum üblichen Christentum oder einen religiös gefärbten Anhang zum üblichen Sozialismus, sondern eine eigene und selbständige Auffassung der Sache Christi und einen ungeheuer revolutionären neuen Ansatz bedeute.

Diese These fand, abgesehen von der *einen* Seite, die sich aber im „Plenum" wenig geltend machte, keinen Widerspruch. Aber es zeigte sich innerhalb dieses Rahmens doch der fast gesetzmäßige Unterschied zwischen einer mehr *revolutionären* Haltung, die überzeugt ist, daß dem bestehenden Kirchentum und Sozialismus, aber auch dem Christentum selbst, ein Neues entgegengestellt werden müsse, das eben das Reich Gottes und damit Christus selbst sei, und einer mehr *evolutionären*, die bei aller grundsätzlichen Uebereinstimmung in bezug auf die letzten

Ziele doch an das Beſtehende mehr oder weniger anknüpfen und ſich inſofern poſitiv zu ihm ſtellen möchte. Es war kein Zufall, daß die erſte Art mehr von den Vertretern „Mitteleuropas“ und auch der Schweiz, alſo der Länder, welche entweder die vom Faſchismus und Nazismus herkommende Kataſtrophe ſchon erlebt haben oder unmittelbar von ihr bedroht ſind, verkörpert wurde, die zweite mehr von denen des noch etwas geſicherteren „Weſtens“. Die Ausſprache darüber war jedenfalls ſehr lehrreich. Man mußte den Unterſchied ſelbſtverſtändlich ſtehen laſſen, denn es konnte natürlich keine Rede davon ſein, etwa durch einen Mehrheitsbeſchluß die andere Seite dogmatiſch zu vergewaltigen; doch darf wohl feſtgeſtellt werden, daß die Mehrheit auf der revolutionären Linie ſtand und ſie der Ueberzeugung iſt, daß der „Weſten“ wohl früher oder ſpäter auch auf dieſe Linie gelangen werde, weil die politiſche und religiöſe Lage des „Oſtens“ und der „Mitte“ ſich dort auch herausgeſtalten werde, ja im Grunde ſchon jetzt latent oder auch bereits ſichtbar vorhanden ſei.

Im Zuſammenhang mit dieſem Grundthema wurde u. a. das Problem einer neuen Verkündigung und einer neuen Gemeinſchaft erörtert, vor allem auch die Friedensfrage, in bezug auf welche die Einigkeit größer zu ſein ſchien, als man erwarten konnte, und wo beſonders die engliſche Politik im Mittelpunkt des Intereſſes ſtand. Den Standpunkt einer Völkerbundspolitik im Sinne des übernationalen heiligen Rechtes beſtritt niemand grundſätzlich, etwa im Namen der ſogenannten Gewaltloſigkeit. Eine Analyſe des Faſchismus und Nazismus, aber auch der heutigen Geſtalt und Lage des Sozialismus, von einer Schärfe, Klarheit und Tiefe, die ihresgleichen nicht leicht finden wird, lieferte beſonders wieder Otto Bauer, während Max Gerber zum Friedensproblem Kraftvolles und Originales ſagte.

Dieſe grundſätzlichen Erörterungen wurden durch die Berichte der nationalen Gruppen über die Lage ihres Landes und ihre eigene Exiſtenz und Tätigkeit aufs anſchaulichſte illuſtriert und ergänzt. Zugleich entfaltete ſich damit ein reiches und bewegendes Bild des heutigen Weltzuſtandes überhaupt. Dazu geſellten ſich dann Berichte anderer Art: über beſondere Erſcheinungen von Gefahr und Grauen der heutigen Welt. Wir hörten mit Ergriffenheit Gründliches über die Lage der Tſchechoſlowakei und über die öſterreichiſchen Vorgänge, die zur Endkataſtrophe geführt haben (die doch nicht das *Ende* ſein ſoll und darf!) und vernahmen eines Abends zwiſchen halb elf und zwölf Uhr mit Schaudern die Mitteilungen eines ſoeben aus Oeſterreich und dann extra zu uns gekommenen Augenzeugen über die Hölle, die Wien geworden iſt, beſonders für die *Juden*.

Alles in allem darf man wohl ohne Ueberheblichkeit behaupten, daß es nicht oft ſonſt irgendwo eine Geſellſchaft von Menſchen geben wird, wo man ſolche Dinge ſo unmittelbar erfahren und wo man ſo über die Lage und Aufgabe der Sache Gottes und des Menſchen reden

könnte. Die Aufgabe, welche ſich die Konferenz geſtellt, erhob ſich ganz von ſelbſt gewaltig aus dieſem Bilde. Nichts erſchien dringlicher und verheißungsvoller, als das, was unſere Sache will, wenn ſie in ihrem letzten einfachen Sinne erfaßt wird.

Damit ſollte auch eine neue innere Einheit und auch ein engerer äußerer Zuſammenſchluß von ſelbſt erreicht ſein. Wie iſt in dieſer Beziehung das Ergebnis der Konferenz zu beurteilen?

Zunächſt iſt es beſcheiden zu nennen. Man verzichtete darauf, eine nicht ganz vorhandene Einigkeit organiſatoriſch vorzutäuſchen. Das ſchon lange geforderte und von einer früheren Konferenz der Leitung übertragene *Programm* wurde nicht feſtgelegt. Für ein gemeinſames *Manifeſt*, das auch gewünſcht wurde, ſchien die Lage noch nicht reif, doch war die Mehrheit offenbar dafür, daß beides im Auge behalten werde. Das von Otto Bauer und dem Schreibenden verfaßte „Programm", das nun vollſtändig in den „Neuen Wegen" erſchienen iſt, ſoll von der Schweizeriſchen religiös-ſozialen Vereinigung herausgegeben und den Gruppen zur Kenntnisnahme vorgelegt werden. Daraus könne und ſolle ſich ein Programm entwickeln. Und auch ein Manifeſt werde aus dem Geiſte geboren werden. Die große Mehrheit der Konferenz ſchien von dem Wunſche bewegt, daß beides bald geſchehe. Es wurde auch ein einfaches *Statut* für die Organiſation entworfen, das den Gruppen vorgelegt werden ſoll. Der Geiſt ſoll es, ſo hofft man, mit einer neuen gemeinſamen Aktivität und vor allem einem neuen Gefühl brüderlicher Zuſammengehörigkeit, nebſt der entſprechenden Praxis, ausfüllen. Was aber die Hauptſache, die innere Einigung, betrifft, das gemeinſame Gelangen auf die Linie der radikalen Erneuerung der Sache Chriſti, ſo wird, hoffen wir wieder, das Walten des Creator Spiritus ſie ſchaffen. Es wurde zu Beginn der Konferenz das Wort verleſen: „Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüſte und leer. Aber der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern. Und Gott ſprach: ‚Es werde Licht', und es ward Licht!"

Es wurde noch vieles angeregt, was zu tun und zu bedenken ſei. In bezug auf die Weltnot ſagen Erklärungen zu Spanien, China und zu den Judenverfolgungen ihr Wort.

Die Tagesarbeit wurde durch den Geſang eines Chorals und Vorleſung von Stellen aus der Bibel und großen Wahrheitszeugen begonnen. Die Beratungen wurden etwas gehemmt durch die Notwendigkeit der Ueberſetzung je nachdem ins Engliſche, Franzöſiſche, Holländiſche, Deutſche. Darauf wurde viel Zeit, aber auch eine große, gewiſſenhafte Arbeit verwendet, für die wir nicht dankbar genug ſein konnten. Wohl mochte ſich etwa das Verlangen nach der Weltſprache oder gar nach dem Eſperanto regen, aber war dieſer Sprachenaustauſch, der etwas Pfingſtliches an ſich hatte, nicht ſchöner?

Und endlich ſei nicht vergeſſen, was doch auch Hauptſache war: das vertrauliche, familiäre *Zuſammenſein*, deſſen Höhepunkte eine

Wanderung durch die tieferen Gegenden bildete, durch Wiese und Wald, zum Teil bei gewaltigen Regen, an *einem* Tage, und am andern ein Aufstieg zu der Jurahöhe mit dem Blick in Gottes helle, herrliche Weiten.

Es lag wohl ein spürbarer Segen über dieser Tagung. Möchte er weiter darüber walten! Gewiß war es, äußerlich betrachtet, nur eine kleine Sache, aber Gott segnet ja gern gerade solche. *Leonhard Ragaz.*

Erklärungen

der Internationalen Konferenz des Bundes Religiöser Sozialisten, abgehalten in Bad Eptingen (Schweiz), vom 11. bis 16. Juli 1938.

I. An das jüdische Volk.

Wir in Bad Eptingen (Schweiz) versammelten Mitglieder der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten sind durch die, uns von Augenzeugen bestätigten Tatsachen der aufs neue über das jüdische Volk gekommenen Verfolgung und Mißhandlung tief erschüttert. Wir fühlen uns genötigt, die furchtbare Schuld zu bekennen und zu betonen, welche damit wieder auf die Sache des Christentums kommt und wir möchten mithelfen, das Gewissen der Völker und ihrer Regierungen aufzurütteln, damit endlich eine Erhebung des Zornes und der Scham dieser Sünde und Schande ein Ende bereite. Inzwischen fordern wir zu jeder Art von Hilfe auf, welche imstande ist, das geschehene Unheil zu mildern und den Verzweifelten Trost und Rettung zu schaffen. Wir sprechen aber auch den Dank aus für das unnennbar Kostbare, das durch Israel der Welt zuteil geworden ist und bekennen unseren Glauben an die große Berufung, die dem jüdischen Volke bleibt und sich auf alten und neuen Wegen Gottes erfüllen wird.

II. Für Spanien.

Wir in Bad Eptingen (Schweiz) versammelten Mitglieder der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten bekennen unsere große Bewunderung für den heldenhaften Kampf, den das spanische Volk gegen den militärischen Angriff aus der Mitte des eigenen Landes, wie gegen die fremde Invasion durch die Deutschen und Italiener, und für die religiöse, politische und soziale Freiheit führt und sprechen gleichzeitig unsere tiefste Sympathie mit ihm aus im Angesicht der Vernichtung seiner Bevölkerung, besonders der Frauen und Kinder, aber auch seiner Wohnstätten und öffentlichen Gebäude durch eine unmenschliche Kriegsführung und des furchtbaren Leidens, das damit über das Land gebracht wird. Wir fordern unsere Genossen von der religiös-sozialistischen Be-

wegung aller Länder auf, alles aufzubieten, was in ihrer Macht ſteht, um Hunger, Mangel und Leiden jeder Art, welche auf ihm laſten, zu bekämpfen.

III. Für China und Abeſſinien.

Wir in Bad Eptingen (Schweiz) verſammelten Mitglieder der Internationalen Konferenz Religiöſer Sozialiſten ſind außerordentlich bedrückt durch die japaniſche Invaſion Chinas und die italieniſche Abeſſiniens, beſonders auch durch die Zerſtörung der Heimſtätten und die furchtbare Mißhandlung der beiden Völker durch eine grauenhafte Kriegsführung. Wir beklagen aufs tiefſte das bei dieſem Anlaß ſich kundtuende Verſagen der proteſtantiſchen und katholiſchen Kirchen, wie den Eindruck, den dasſelbe auf die nichtchriſtlichen Völker machen und der zu einer ſchweren Hemmung für die Ausbreitung der Botſchaft von Chriſtus und ſeinem Reiche werden muß.

Mein Dank.

I.

Gerne hätte ich, man darf es mir glauben, meinen ſiebzigſten Geburtstag möglichſt unbeachtet und in der Stille vorübergehen laſſen, und, ſo weit es zu machen war, habe ich es nicht an Bemühungen fehlen laſſen, das zu bewirken. Nun ſtehe ich tief gerührt und bewegt, ja ergriffen und erſchüttert vor dem Vielen und Großen, überaus Köſtlichen, was mir in dieſen Tagen an Beweiſen von Schätzung meines Wollens und Tuns, von Liebe und Treue zuteil geworden iſt, und was für mich zum Teil eine ganz außerordentliche Ueberraſchung war. Ich ſtehe davor auch tief beſchämt. Denn es iſt keine Redensart, wenn ich ſage: Das habe ich nicht verdient. Und das iſt zu viel, viel zu viel. Was man mir an Lob, Hochſchätzung und Dankbarkeit für mein Wollen und Tun geſpendet hat, geht ſehr, ſehr weit über das hinaus, was ich, auch ohne falſche Beſcheidenheit, annehmen kann und was ich ſelbſt in gehobeneren Stunden über mich und meine Leiſtung allfällig denken könnte. Es fehlt auch — wie bei einem ſolchen Anlaß freilich zu verſtehen iſt — die *andere* Seite. Dieſe werde ich in entſprechender Stärke von mir aus hinzufügen. Unter dieſem Vorbehalt und mit dieſem ſelbſtverſtändlichen Vorzeichen habe ich aber alles mit der tiefſten, innigſten Dankbarkeit angenommen. Es hat meine Seele mit einem Strom von Erquickung überflutet. Ich glaube, daß dieſer Strom vieles, vielleicht alles hinweggeſpült, was ſich, wie man ja auch begreifen wird, in dieſen furchtbaren Zeiten darin etwa an Enttäuſchung, Bitterkeit, Verzagenwollen angeſammelt haben mag, und ich werde von dem goldenen Ueberfluß dieſer Tage mich noch lange nähren können, wenn mir noch ein Lange beſchieden ſein ſollte. Daß alles unverdient iſt, macht es

nur um ſo koſtbarer; alles Schönſte und Höchſte iſt ja unverdient. Und mein beſter Dank ſoll ſein, daß ich mit der höchſten mir möglichen Anſtrengung, Reinheit und ganzer Hingabe etwas von dem Guten und Großen zu verwirklichen trachte, das man nun unverdient von mir und meinem Werke ausgeſagt hat. Dabei weiß ich, daß auch das dann zugleich eine unverdiente *Gabe* ſein wird. Dieſe Gedanken in Herz und Gemüt entbiete ich allen denen, die mich durch ihre Worte und Gaben geſegnet haben, meinen warmen Gruß und den Segen meiner Dankbarkeit. Ich betrachte im übrigen das, was mir nun als dem Vertreter einer *Sache* zugekommen iſt, als etwas, das weſentlich *dieſer* gehört und darum allen denen, welche daran teilnehmen, ebenſo zur Freude und Stärkung dienen ſoll wie mir ſelbſt.

Parpan, 29. Juli 1938.

II.

Zum 28. Juli 1938.[1])

„Ihr ſpendet Roſen, Nelken, Früchte;
Ihr ſchreibt mir Briefe, warm und wahr;
Ihr feiert mich in Feſtartikeln;
Ihr bringt koſtbare Gaben dar.

Glaubt nicht, daß ich gering es achte
Wenn Liebe ſo ſich äußern mag,
Wenn, oft in alt verbrauchten Formen,
Ein echter Dank tritt an den Tag.

Doch ach, verlangt nicht Feſtesfreude,
Wo ſchwer das Herz, die Welt voll Pein.
Es reicht die Kraft, viel Leid zu tragen,
Doch reicht ſie nicht, um froh zu ſein.

Doch ach, heißt mich nicht ſtille halten,
Behaglich auf Vergang'nes ſeh'n.
Es drängt die Zeit, es gilt zu wirken,
Ich muß noch heute weitergeh'n."

„Wir fordern keine Feſtesfreude;
Wir wollen Dich nicht raſten ſeh'n;
Wegzehrung iſt's, was wir Dir bieten,
Und dieſe Hilfe laß geſcheh'n!

[1]) Von mir ſehr nahe ſtehender Seite iſt der Sinn meiner Geburtstagsfeier auf eine Art dargeſtellt worden, die ſo ſehr meinem eigenen Empfinden entſpricht, daß ich es gern auch andern mitteilen möchte.

In heißem Kampfe ſei Dir's Labung,
Daß Du von treuer Freundſchaft weißt.
Und führt der Weg durch kaltes Oedland,
Wo niemand Dich willkommen heißt,

So nimm aus Deinem Sacke Nahrung,
Die heute wir für Dich gebracht.
So ſtärke Dich am Dank der Vielen,
Die Du haſt ſtark und reich gemacht."

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Aus der, wie nun faſt immer, verwirrenden Maſſe der Ereigniſſe — wir haben nun ja ein einheitliches Weltgeſchehen — heben ſich als Zentren der Aufmerkſamkeit etwa folgende Punkte hervor: Deutſchlands und Italiens Verhalten zur Tſchechoſlowakei und zu Spanien; das Gegenſpiel Englands, und in ſeinem Gefolge Frankreichs; die neue Judenverfolgung und der Verſuch, ihr zu begegnen. Um dieſe Punkte läßt ſich das Uebrige gruppieren.

Die Tſchechoſlowakei

iſt immerfort bedroht. Mit der Hartnäckigkeit, die deutſches Wollen ſtark charakteriſiert, gibt Hitler-Deutſchland ſeine Beute nicht auf. Ich habe dafür das letzte Mal das Bild von dem Tiger gebraucht, der, nachdem der Sprung nicht zur Ausführung kommen konnte, auf der Lauer liegt; aber noch mehr eignet ſich vielleicht das von dem Wolfe oder beſſer dem Wolfsrudel, das unter dem Baum, worauf ſich der Wanderer geflüchtet, wartet, bis er vor Erſchöpfung herabfällt. Hitler kann einen ſo großen Mißerfolg nicht ertragen, wie dieſes Ablaſſenmüſſen einer wäre — er muß faſt um jeden Preis ſein Ziel erreichen. Das bleibt bis auf weiteres die ſchwere Weltgefahr, ſagen wir beſſer: ein Hauptzentrum der Weltgefahr.

So wird denn der zweite Angriff fieberhaft vorbereitet. Zunächſt durch die fortgeſetzte unglaubliche *Hetze der Preſſe*, welche die Tſchechoſlowakei in einen Giftnebel von Lüge und Verleumdung hüllt. Sie benutzt dazu die bekannten „Zwiſchenfälle", die meiſtens ſelbſtgemacht oder nichtig ſind. Sie ſcheut ſich nicht, Deutſchland als das vom tſchechiſchen Wolf bedrohte Lamm hinzuſtellen. Das 75-Millionenvolk, erklärt Göbbels an der „Gautagung" in Königsberg, läßt ſich nicht länger durch die paar Millionen Tſchechen provozieren (ſagen wir, um die Plumpheit der Lüge zu illuſtrieren: „überfallen"); ſein Miniſterkollege Frank droht mit „draſtiſchen Maßregeln", wenn „Deutſchlands Friedensliebe weiter mißachtet werde"; Hitlers „Stellvertreter" Heß erklärt die Tſchechoſlowakei für eine Gefahr für den Frieden Europas

— ſie verdanke ihre Exiſtenz der Lüge von Verſailles und ſei nicht imſtande, Frieden und Ordnung zu halten. Man ſieht hinter ſolchen Künſten deutlich das Funkeln der Augen des Vaters der Lüge.

Der Propaganda, welche das deutſche Volk auf den neuen weltpolitiſchen Raubmord vorbereiten ſoll, geht eine im *Auslande*, beſonders in England und Frankreich, parallel. Dort helfen die Hitlerlords und ihre Geſinnungsverwandten wacker mit, hier die Cagoulards, und in beiden Ländern verblendete Pazifiſten und Sozialiſten. Beſonders ſcheint das Schlagwort von dem *„künſtlichen Gebilde"*, das der tſchechoſlowakiſche Staat darſtellen ſoll, Zugkraft zu beſitzen.[1]) Nur böſer Wille oder vollendete Unwiſſenheit in bezug auf die Geſchichte Böhmens kann dieſes Schlagwort brauchen. Es gibt wohl kaum einen Staat, der ſo „natürlich" entſtanden wäre, wie der tſchechoſlowakiſche. Seine Hauptbeſtandteile, Böhmen, Mähren und die Slowakei, ſind ſeit uralten Zeiten politiſch und kulturell verbunden geweſen, bald loſer, bald enger, und ſie ſind ebenfalls in enger Beziehung zu Polen und Ungarn geſtanden, während die Deutſchen ſeit etwa tauſend Jahren einen wichtigen und die längſte Zeit ſogar herrſchenden Beſtandteil des um Böhmen gruppierten politiſchen Gebildes darſtellten und mit dem Deutſchen Reiche im Sinne der neuen Zeit nie etwas zu tun hatten, ſo daß es lächerlich iſt, von ihrer „Rückkehr zum Vaterland" zu reden. Geſchichtliche Wahrheit iſt, daß mit der Tſchechoſlowakei bloß wieder zum Leben erſteht und ins Licht der Geſchichte auftaucht, was lange Zeit beſtanden und geblüht hat, dann aber durch die wildeſte Gewalt niedergeworfen und zerſtampft worden iſt.[2])

Dieſer Betäubungs- und Verhüllungs-Propaganda geht die Vorbereitung des *militäriſchen Angriffs* parallel. Oeſterreich wird Aufmarſchgebiet. Die Befeſtigungen im Weſten, die Frankreichs Eingreifen erſchweren ſollen, werden fieberhaft ausgebaut, die Mängel der militäriſchen Rüſtung, die der „Spaziergang nach Wien" offenbart, eilends behoben. Der deutſche Generalſtabschef Keitel reiſt nach Budapeſt, um Ungarn zu gewinnen, während der italieniſche, Pariani, nach Berlin geht.

Einen Teil dieſer militäriſchen Vorbereitung bildet — das gehört auch in dieſes Reich der Lüge! — die *Friedensoffenſive*. Auf einmal iſt es den Deutſchen nur um Frieden und Verſtändigung zu tun. Der deutſche Geſandte in London ſchlägt einen fünfjährigen Nichtangriffspakt zwiſchen Deutſchland und der Tſchechoſlowakei vor. In fünf Jahren (an die man ſich natürlich nicht hielte, wenn man vorher zum Ziele zu kommen glaubte), denkt man, wäre dieſe wohl zum Verzehrt-

[1]) Auch „Terre Nouvelle", die Zeitſchrift des linken Flügels der franzöſiſchen religiöſen Sozialiſten, fällt leider darauf hinein.

[2]) Dieſe Propaganda ſcheint übrigens immer weniger zu verfangen. Sogar die *„Times"*, die wiederholt die dümmſten Argumente derſelben angewendet haben, blaſen zum Rückzug. Freilich dürfte auch ein Mann wie *Churchill* die Geſchichte etwas beſſer kennenlernen, um Verkehrtheiten zu vermeiden.

werden reif. Den Gipfel erreicht diese Friedensoffensive wohl in der nicht zufällig während des englischen Königsbesuches in Berlin erfolgten Sendung des Hauptmanns *Wiedemann*, der im Weltkrieg eine Zeitlang Hitlers Vorgesetzter war, nach London, um dort zu zeigen, daß eigentlich doch nichts einer Verständigung zwischen England und Deutschland im Wege stehe. Abgesehen davon, daß dieser Versuch auch die Spaltung der englisch-französischen Entente und eine zwar grobe, aber nicht ganz falsche Spekulation auf die englische Friedenssehnsucht bedeutet, bin ich geneigt, diese Friedensoffensive als Ganzes für ein sehr schlimmes Zeichen zu halten. Sie ist vielleicht die Vernebelung, hinter der sich der militärische Angriff vollziehen soll. Die Welt, besonders die englisch-französische, soll dadurch eingelullt, ihr Wille, die Vernichtung der Tschechoslowakei zu verhindern, gelähmt werden. Eines Tages wird man dann erklären: „Wir haben auf alle Weise gezeigt, daß wir den Frieden wollten — nun aber!" Möglich ist auch, daß man einfach die Niederlage vorläufig maskieren und Zeit gewinnen will. Aber jene Gefahr ist groß.

An der *inneren Zersetzung* der Tschechoslowakei, teils durch wirtschaftliche Maßregeln, teils durch Manipulierung der sogenannten Sudetendeutschen, wird ebenso rastlos wie auf allen übrigen Linien gearbeitet. Der Kampf dreht sich nun hauptsächlich um das *Nationalitäten-Statut*. Dieses will, wie es scheint, den nationalen Gruppen soweit entgegenkommen, als es die Selbständigkeit und der Bestand der Republik nur erlauben, viel weiter sogar als die schweizerische Ordnung dieser Dinge — um von Hitler-Deutschland zu schweigen. (Es gehört ja zur teuflischen Ironie dieser Geschichte, daß schon das jetzige Maß der Demokratie, das diese böhmisch-mährischen Deutschen genießen, gegenüber dem, was ihrer in Hitler-Deutschland wartete, ein wahres Paradies der *Freiheit* bedeutet.) Die von Berlin diktierte Taktik der Deutschen aber besteht darin, das alles nur als eine Verhöhnung ihrer minimalsten Forderungen hinzustellen und in einen schimmernden ideologischen Mantel gehüllte Dinge zu verlangen, welche die sichere Auflösung der Tschechoslowakei bedeuteten.

Eine Gefahr bleibt fortwährend, daß diese von England und Frankreich zu Konzessionen gedrängt wird, die über das Mögliche hinausgehen. Wenn neuerdings der Vorschlag auftaucht, England und Frankreich sollten sich mit Deutschland und Italien über die Lösung des tschechoslowakischen Problems verständigen und dann die Tschechoslowakei einladen, „sich an der Transaktion zu beteiligen", so sieht das schon ein wenig wie die einstige Teilung Polens aus.[1])

---

[1]) *Rußland* wäre dabei bezeichnenderweise ausgeschaltet. Litwinoff hat in einer Aufsehen erregenden Rede erklärt, Rußland werde der Tschechoslowakei auf alle Fälle und unbedingt beistehen. Es übe keinen Druck auf ihre politische Gestaltung aus, weil es wisse, daß sie nichts wolle als Frieden und Freiheit, und der Gegner das Gegenteil.

Das ist, für diesmal, die Sprache der Ehrlichkeit und des männlichen Mutes.

Die Tſchechoſlowakei hat ſich dem allem gegenüber im ganzen, von gewiſſen Entgleiſungen der Regierung, die wir früher erwähnt haben, abgeſehen, gut und feſt behauptet. Beſonders ſcheint ſich das fundamentale Problem des Verhältniſſes zur *Slowakei* günſtig zu löſen. Die autonomiſtiſche und ſicher auch klerikal-faſchiſtiſche Bewegung des Paters Hlinka kommt nicht auf. Der wieder ausgegrabene Pittsburger Vertrag von 1918 fordert nicht mehr, als was das neue Nationalitätenſtatut vollends gewähren wird. Dieſe ganze Haltung des tſchechoſlowakiſchen Volkes gipfelte in dem *Sokolfeſt*, das diesmal eine beſondere Bedeutung bekam und zugleich eine gewaltige Demonſtration der ganzen ſlawiſchen Welt gegen die deutſchen Herrſchaftsanſprüche darſtellte.[1])

So ſtehen im Augenblick die Dinge. Sagen wir es noch einmal: Die Gefahr iſt groß. Vieles drängt Hitler zur Eile. Es wird behauptet, ſchon vor Ende dieſes Monats werde der zweite Schlag erfolgen.[2])

Die Gefahr wird beſonders durch

„Die Nervoſität Muſſolinis"

geſteigert.

Daß die Lage Muſſolini-Italiens in politiſcher und wirtſchaftlicher Beziehung zum Verzweifeln iſt, ſcheint Tatſache zu ſein. Abeſſinien iſt unbeſiegt, ebenſo Spanien; der Weltkrieg wird durch Hitler am Brenner nachträglich verloren; der ganze Einfluß im Norden der Alpen wie auf dem Balkan iſt zuſammengebrochen, Muſſolini ein Spielball Hitlers, des ſo lange Geringgeſchätzten. Dazu der drohende, oder ſchon vorhandene, nur noch etwas verſchleierte wirtſchaftliche Bankrott.[3]) Woher das Geld nehmen, um die 20 Millionen Zentner Getreide zu kaufen, die Italien infolge ſeiner Mißernte braucht, wenn das Brot nicht noch knapper und ſchlechter werden ſoll? Aus dieſer ſpeziellen Not und der allgemeinen Lage erklärt ſich leicht die Dreſchflegel-Rede, die der Diktator mit nacktem Oberkörper, nach ſymboliſcher Arbeit auf dem Acker, in der neuen Stadt Aprilia in den ausgetrockneten pontiniſchen Sümpfen gehalten hat und die eine einzige Beſchimpfung der großen „Plutodemokratien" (hat Muſſolini wohl die „Neuen Wege" geleſen?) und zugleich eine neue Kriegsdrohung bedeutete, während ſie die Behauptung wagte, die Ernte ſei zwar quantitativ etwas kleiner als

---

[1]) Eine *„Freiheitsſpende"* hat Hunderte von Millionen Kronen eingetragen.

[2]) Ob die Sendung des bekannten engliſchen Politikers *Runciman* nach Prag, wo er als „Berater" fungieren ſoll, Gutes bedeutet oder bloß der maskierten Preisgabe der Tſchechoſlowakei dienen ſoll, welche am beſten in die Pläne von Chamberlain-Halifax zu paſſen ſcheint, wird ſich wohl bald zeigen. 30. Juli.

[3]) Schon greift man zum *Verkauf von Kunſtwerken*. So iſt der berühmte Diskuswerfer als Bezahlung für deutſche Lieferungen nach München gewandert. (Iſt das aber nicht Neandertal-Kunſt?)

die vom Vorjahr, aber dafür qualitativ beſſer! Auch in einer Vorrede zu der Geſamtausgabe der Beſchlüſſe des Großen Faſchiſtenrates tobt er ſich ähnlich aus — beſonders gegen Frankreich.

Was iſt's mit Muſſolini? Will er mit Gewalt den *Krieg* herbeiführen, um das Hazardſpiel zu verſuchen und allfällig in der Geſamtkataſtrophe großartig unterzugehen? Es ſieht faſt ſo aus. Der Duce ſei unerträglich „nervös". Er beſchimpfe wegen einer Kleinigkeit ſeine oberſten Beamten, ergehe ſich in wütenden Reden gegen Gott (damit nur zu ſeiner vorfrommen und echten Geſtalt zurückkehrend) und gegen — Hitler. Und ſo fort.

Ein Zeichen des erbärmlichen und raſchen Niederganges ſcheint mir auch zu ſein, daß nun Muſſolini-Italien auch den *Raſſeſchwindel* und *Antiſemitismus* des Hitlertums übernimmt und eine eigene, mit dem Norden innig verbundene italieniſche Raſſe entdeckt. Solcher Lächerlichkeiten war Muſſolini früher unfähig. Mag ſein, daß dieſe neueſte Gaukelei auf die Gewinnung der Araber berechnet iſt — dennoch, ſolche Mittel hätte er früher nicht angewendet.

Soll man mit dem Zäſarenwahnſinn rechnen, der ja dem Boden Roms nicht fremd iſt? Wenn Muſſolini ſeine höchſten „Würdenträger" vor ſeinen Augen über eine Hecke von Bajonetten ſpringen und ähnliche Künſte verrichten läßt, ſo erinnert das, wie vieles andere, an einen Caligula und Nero. Auch bei Hitler iſt dieſes Moment nicht einfach auszuſchließen. Und in ſolchen Händen liegt, menſchlich betrachtet, das Los der Welt!

Deutlicher noch zeigt ein anderes Moment die innere Auflöſung beider Diktaturen. Sie ſind genötigt, ihre Völker auszuſaugen und auszurauben, um ihre innere und äußere Rüſtung aufrecht zu erhalten und den offenen Wirtſchaftsbankrott zu vermeiden oder doch zu verzögern. Dieſem Zwecke dienen ja auch die Judenverfolgungen (ſie haben in der Geſchichte ja immer auch dieſen Hintergrund gehabt), und man mag Muſſolinis Wendung zum Antiſemitismus auch damit erklären. Damit kommen die kapitaliſtiſchen Diktaturen bei dem an, wovor ſie die Welt zu ſchützen behaupten und worin dieſe vor Angſt verblödete bürgerliche Welt ihre Miſſion erblickte: bei dem, was dieſe unter *Kommunismus* verſteht. Für dieſe Tatſache muß eine Ideologie geſchaffen werden. Dieſe Bedeutung haben offenbar die Erklärungen, welche neulich die offizielle Zeitſchrift des Faſchismus, die „Gerarchia", abgegeben hat:

„Dieſe braven Leute [sc. ſolche, die ſich vor jeder ſozialen Aenderung entſetzen] werden ſich überzeugen müſſen, *und wir werden ſie bald davon überzeugen* [von der Redaktion geſperrt], daß nun die Laſt der ſozialen Probleme auf *unſeren* Schultern iſt und daß ſie beſſer täten, vor *uns* Angſt zu haben als vor dem Kommunismus."

Auf dem Kongreß für auswärtige Politik in Mailand ſagte der faſchiſtiſche Profeſſor *Pavolini:*

„Die Welt wird lernen müſſen, den Faſchismus ſo zu verſtehen, wie er *iſt*. Nichts reizt uns mehr, als wenn man ſich uns als Stützen der Ordnung vorſtellt. Der Faſchismus hat mit der traditionellen Ordnung nichts zu tun."

Und endlich die „Critica fascista":

„Wir Faſchiſten, und nur wir allein, ſind die Unordnung, die ſchöpferiſche Unordnung."

In die gleiche Richtung weiſt die in *Deutſchland* eingeführte *Arbeitspflicht*, die jeden Mann und jede Frau jeden Augenblick für jede Arbeit und jeden Ort zur Verfügung ſtellt, und ebenſo die Aufhebung der *Fideikommiſſe*, welche auf die Vernichtung des grundbeſitzenden Adels abzielt.

Inzwiſchen wird das politiſche Spiel fortgeſetzt. Es zielt vor allem darauf ab, *England von Frankreich zu trennen*. Wenn das gelingt, dann darf der Angriff nach Weſten und Oſten gleichmäßig gewagt werden. Darum werden auch die deutſchen Flugplätze im Süden der Pyrenäen angelegt, werden die Balearen gehalten, um Frankreich von ſeinen afrikaniſchen Soldaten und Rohſtoffen zu trennen, wird an Gibraltars Mattſetzung gearbeitet. Zugleich verlangt Muſſolini von England, daß das berüchtigte Oſter-Agreement, das die Anerkennung des „Impero" und *Anleihen* verſpricht, in Kraft geſetzt werde, bevor ſeine Vorausſetzung auf Seiten Muſſolinis: der Rückzug ſeiner „Freiwilligen" aus Spanien und die Räumung Mallorcas, erfüllt ſei. Auch dadurch ſoll England von Frankreich getrennt werden. Denn mit dieſem will man ſich in keine Verhandlungen einlaſſen; man behandelt es abweiſend, ja höhniſch. Darüber entſteht in Frankreich ſteigende Beunruhigung.

Was will Muſſolini?

Auch Muſſolini kann nicht *warten*. Das iſt die zweite ſchwere Gefahr.

Wir ſind damit auf

Das Spiel und Gegenspiel

gekommen, von dem, menſchlich betrachtet, in der nächſten Zeit das Schickſal Europas, und nicht nur Europas, abhängt.

Chamberlain hatte, vom raſchen Siege Francos überzeugt, und ihn auch wünſchend, Muſſolini Spanien preisgegeben. Dabei leitete ihn ſcheint's die Ueberlegung, Franco werde nachher die Deutſchen und Italiener abſchütteln und für den wirtſchaftlichen Aufbau England brauchen; Spanien aber werde für lange ſo geſchwächt ſein, daß für Gibraltar keine Gefahr mehr beſtehe. Nun erweiſt ſich dieſe Rechnung in jeder Beziehung als falſch. Spanien hält ſich und kann ſich noch lange halten. Franco wird im Falle ſeines „Sieges" Deutſchland und Italien erſt recht brauchen; denn er hat — Spanien gegen ſich. Mallorca bleibt in Muſſolinis Hand. Die Intervention Italiens wie Deutſchlands

verſtärkt ſich jeden Tag. Ja, man fängt an, ohne Scheu engliſche Handelsſchiffe zu bombardieren und zu verſenken.

Das Fiasko Chamberlains iſt klar und vollſtändig. Es war vorauszuſehen. Aber Chamberlain will nicht gehen. Dazu mögen ihn Ehrgeiz und Eitelkeit beſtimmen, vielleicht auch engliſche Hartnäckigkeit. Beſſere und ſchlechtere Motive mögen zuſammenwirken. Es mag ihm möglich und wichtig erſcheinen, Muſſolini von Hitler zu trennen. Das ſchiene eine Rettung des *Friedens;* denn ohne Muſſolinis Unterſtützung würde Hitler keinen Weltkrieg wagen. Zugleich wäre die *Reaktion* gerettet. Sie könnte in einem vielleicht erweiterten Viererpakt (ohne Rußland), worin England die Vorhand hätte, Europa regieren. Die rote Gefahr wäre auch abgewendet.

Das mögen etwa die Motive Chamberlains wie ſeiner Geſinnungsgenoſſen ſein. Die Oppoſition dagegen wächſt aber und wird ſtürmiſch, beſonders wie nun Chamberlain erklärt, England kenne kein Mittel, ſeine Schiffe zu ſchützen — um von der Bombardierung der ſpaniſchen Zivilbevölkerung zu ſchweigen. Auch ein Teil der Konſervativen kehrt ſich gegen ihn, geführt von Winſton Churchill. Lord Cecil tritt aus der Partei aus. Chamberlain wehrt ſich im Unterhaus in Reden, die man ſchlechterdings als miſerabel bezeichnen muß. Es ereignet ſich, was in der Geſchichte des engliſchen Parlaments kaum je vorgekommen ſein ſoll: daß er von den Tribünen her ausgepfiffen wird. Lloyd George aber erklärt, ſogar Gladſtone oder Campbell-Bannerman hätte das ganze Parlament wie *ein* Mann „hinausgeheult", wenn ſie ſolche Dinge geſagt hätten. Das Beſte, was er zu tun weiß, iſt das Schwenken der Friedensfahne — ob auch mit etwas Ueberzeugung oder rein taktiſcher Weiſe, bleibe dahingeſtellt.

Inzwiſchen ſcheint er einen Sieg zu erleben. Die *Plymouth-Kommiſſion,* dieſes Inſtrument der Lüge, kommt plötzlich zu Entſchlüſſen. Die „Freiwilligen" ſollen wirklich zurückgezogen, dafür die Landgrenzen vollſtändig geſperrt und die Seekontrolle verſtärkt werden. Nach dieſer Regelung ſollen dann die Spanier allein gelaſſen und Franco das Recht einer kriegführenden Partei zugebilligt werden. Alles zugunſten Francos. Aber auch Rußland ſtimmt zu. Und Frankreich verſchließt dienſtbefliſſen ſeine Pyrenäengrenze für jeden Transport von Waffen und Munition, was ſich auf dem Kriegsſchauplatz raſch gegen die Republikaner auswirkt.[1]) Nun verſucht Blum, von ſeinem unſeligen Geſchöpf der „Nicht-Intervention" abzurücken und geſteht auch, daß man unter dem Regime der Volksfront *fremde* Waffen- und Munitionslieferungen durchgelaſſen habe.

Tatſächlich iſt keine Rede von einer wirklichen Durchführung der

[1]) Dazu verweigert die Banque de France die Herausgabe des der ſpaniſchen Regierung gehörenden großen Golddepots — ſchwerlich bloß aus *juriſtiſchen* Gründen.

Plymouth-Beſchlüſſe. Portugals Grenzen bleiben für Franco offen; Deutſchland und Italien verſtärken, wie geſagt, ihren Angriff. Frankreich erkennt immer deutlicher, wie ſchwer es bedroht iſt. *Daladier* ſchreibt darüber an Chamberlain einen Privatbrief und erhält, ſo behauptet man, beruhigende Zuſicherungen.[1]) Es wird immer wieder erklärt, England werde ſein Agreement mit Italien nicht in Kraft ſetzen, bevor auch ein ſolches zwiſchen Italien und Frankreich zuſtande gekommen ſei. Und nun kommt gar das *engliſche Königspaar* nach Frankreich und wird von großer Volksbegeiſterung begrüßt. Der engliſche und der franzöſiſche Generalſtab aber ſetzen ſich zuſammen!

Was wird geſchehen?

Der Verlauf des ganzen Kampfes, der auf Seiten Frankreichs und Englands, wie ihrer Verbündeten, um die Erhaltung des *Weltfriedens* geführt wird, hängt auch davon ab, wie

Das erweiterte Spiel

verläuft, vor allem das Ringen um den Einfluß in *Oſteuropa* und um das *Mittelmeer* herum.

Das Hitlertum kann ſich für das vorläufig verlorene Spiel gegen die Tſchechoſlowakei Erſatz in *Danzig* oder *Memel* holen. Hier wird ein Auflauf gegen die Deutſchen provoziert, dort plant man die endgültige „Angliederung" an Hitler-Deutſchland. Der „Gauleiter" Forſter reiſt nach London, um die Chancen einer engliſchen Zuſtimmung zu erkunden. Man will *Ungarn* an ſich reißen, den *Balkan* erobern, die *Türkei* gewinnen. Man ſchürt mit Italien zuſammen in *Paläſtina* gegen die Juden und England[2]) und in *Nordafrika* gegen Frankreich. Dabei ſammelt Muſſolini in *Libyen* Truppen an, bereit, nach Tunis oder Aegypten vorzuſtoßen.

---

[1]) Ungefähr gleichzeitig erklärt *Daladier* in einer Bankettrede zu Paris über die Vorgänge vom 21. Mai: *„Zum Friedenswillen Englands und Frankreichs geſellte ſich derjenige der anderen Nationen — ich muß es ſagen: auch der Friedenswille Deutſchlands. Ich möchte beifügen, daß die franzöſiſche Regierung bereit iſt, den Friedensbeteuerungen des deutſchen Reichskanzlers Vertrauen zu ſchenken."*

Wenn ein Räuber, der ſchon bereit iſt, ſich auf ſein Opfer zu ſtürzen, vor einem halben Dutzend von Poliziſten mit auf ihn gerichteten Piſtolen zurückweicht, ſo iſt das alſo ein Beweis von friedfertigen Abſichten. Und mit ſolchen bewußten *Lügen* glaubt man Hitler und ſeine Gefährten gleichſam beſprechen zu können! Die angewendete Methode iſt offenbar die: Wenn man tut, als ob man einer Lüge glaubte, ſo wird ſie zu einer Wahrheit. Als ob Hitlers Friedensverſicherungen nicht gerade ſeinen ſchlimmſten Kriegsplänen dienten und der vorgegebene Glauben an ſie dieſe ſtärkte. Man überwindet Lüge nicht durch Lüge, ſondern durch Wahrheit.

[2]) Ich weiß aus direkteſter Quelle, daß in *Berlin* für dieſen Zweck *Schulungskurſe* ſtattfinden, zu denen ſich Araber aus Paläſtina begeben.

Aber nun ſetzt die *Gegenaktion* mit größerer Energie ein. *England* macht beſonders in *Südoſteuropa* ſeinen wirtſchaftlichen Einfluß geltend. Es ſichert ſich Rumäniens Petrol. Der rumäniſche Außenminiſter Tatarescu reiſt nach London. Ueber die Führer der „Eiſernen Garde" werden ſtrenge Strafen ausgeſprochen. Auch auf dem übrigen Balkan wird Deutſchlands Vordringen beſtritten. In *Ungarn* läßt die Regierung Imredy den Führer der Nationalſozialiſten, Major Szalaſſi, einen „echten Ungarn" (er iſt armeniſch-ſlowakiſch-deutſcher Abſtammung!), zu drei Jahren Zuchthaus verurteilen. Imredy ſelbſt geht nach Rom und plant dort mit Graf Ciano und Muſſolini ſicher nicht die Auslieferung an Deutſchland. So wohl auch nicht Stojadinowitſch diejenige Jugoſlawiens, dem auch ſchon deutſche Autonomie-Forderungen drohen. Die *Türkei* aber wird Deutſchland raſch weggenommen: England gewährt ihr eine große Anleihe, Frankreich aber ſchließt mit ihr einen Freundſchaftsvertrag, der die Stipulierung enthält, daß im Kriegsfalle keiner dem allfälligen Gegner helfe. Es erkauft ihn freilich auf bedenkliche Weiſe: durch ein Nachgeben gegenüber den ganz widerrechtlichen Anſprüchen der Türkei auf den *Sandſchak* (=Provinz) *von Alexandrette*, zuungunſten der ſyriſchen, arabiſchen und armeniſchen Bevölkerung. Es iſt eine neue Niederlage des Völkerbundes, gegen deſſen Regelungen dieſes Abkommen auf kraſſe Weiſe verſtößt. Die Völkerbundskommiſſion, welche den Konflikt beilegen ſollte, hat ſoviel Charakter gehabt, daß ſie wenigſtens abreiſte. Das Ganze iſt ein neues Beiſpiel dafür, wie man gegen eine drohende Gefahr ſich durch Mittel zu ſchützen ſucht, welche gegen Recht und Billigkeit verſtoßen und die Grundſätze verrät, von denen man letztlich doch lebt. Das wird ſich eines Tages rächen. Zunächſt aber ſcheint dadurch Italien auch im Mittelmeer ſchwer getroffen.

Um zu Europa zurückzukehren, ſo ſcheint das *Polen* des Oberſten Beck ſich auf ſeine Weiſe der neuen Lage anzupaſſen. Dieſer wolle eine neue „Achſe" ſchaffen: einen Block von Staaten, der Deutſchland und Rußland trenne. Er und ſein Generalſtab reiſen nach Riga, Stockholm und ſo fort.

Sicher iſt, daß nicht nur die *Völker* von ganz Oſt- und Südoſteuropa leidenſchaftlich gegen Hitler-Deutſchland ſind, ſondern daß das Geſchehen mit Oeſterreich und Hitlers Niederlage vom 21. Mai auf dieſe ganze Welt, auch auf ihre Bedrücker, einen gewaltigen Eindruck gemacht hat. Die Nemeſis ſcheint diesmal raſch zu walten. Es vollzieht ſich das, was man *Oeſterreichs Rache* nennen könnte. Auch das Fehlſchlagen des Angriffs auf die Tſchechoſlowakei war ja ſchon ein Stück davon. Dazu kommen aber nun auch die Vorgänge in Oeſterreich ſelbſt. Nicht nur iſt Enttäuſchung der auf Hitler geſetzten Meſſiashoffnungen ſehr bald erfolgt, ſie iſt ſogar weithin in erbitterte Oppoſition umgeſchlagen. Beſonders auch innerhalb der nationalſozialiſtiſchen Partei ſelbſt. Hier wirkt beſonders die Zurückſetzung hinter die Reichsdeutſchen aufregend.

Auch die nach Deutſchland verbrachten Arbeiter ſind weder von Arbeit, Lohn und Eſſen noch von „Kraft durch Freude“ erbaut. Es wird nach Hitler gerufen, daß er zum Rechten ſehe. Statt ſeiner, der offenbar nicht beſonders Luſt hat, wieder nach Wien zu fliegen, verſucht es der „Gauleiter“ Bürkel. Er läßt ein Dutzend Kommiſſare, die ſich allzuoffen an der Beute gütlich getan hatten, nach Dachau ſchaffen — wenigſtens zum Schein. Aber auch im Heere ſei der Widerſtand gegen die „Preußen“ unerwartet ſtark. Unbefangene Beobachter, die aus Oeſterreich kommen, berichten uns, daß allgemein die Loſung gehört werde: „Das kann nicht länger als bis zum Herbſte dauern.“ Wenn das auch eine zu kurze Befriſtung durch die Ungeduld ſein mag, ſo charakteriſiert es doch die Lage und zeigt auch von dieſer Seite her, daß das Verbrechen an Oeſterreich, der Gipfel ſeines Triumphes, zu Hitlers Sturz werden mag.

Aber von einer andern Seite her geſtaltet ſich, dadurch freilich auch ſtark beeinflußt, die Entwicklung vielleicht noch entſcheidender gegen das Dritte Reich. Es wird nun in *Südamerika* faſt überall zurückgedrängt, *Nordamerika* aber wendet ſich immer offener und entſchloſſener gegen es. *Rooſevelt* und ſeine Mitarbeiter nehmen in immer neuen Reden gegen die Diktaturen und für die Demokratie Stellung. Beſonders aufſehenerregend war ein Leitartikel der „*New York Times*“, worin folgendes erklärt wird.

„In jeder äußerſten Kraftanſtrengung zwiſchen Demokratie und Diktatur würde ſich der gute Wille der Vereinigten Staaten in Form der moraliſchen Hilfe und auf die Dauer wahrſcheinlich auch ihre phyſiſche Macht auf Seiten derjenigen Nationen finden, die eine Lebensauffaſſung verteidigen, welche auch die unſrige und die einzige iſt, welche für Amerikaner das Leben lebenswert macht.“ [1])

Senator Pittmann gedenkt, in Uebereinſtimmung mit Rooſevelt, die *Neutralitätsgeſetzgebung* ſo umzugeſtalten, daß ſie erlaube, den Demokratien in ihrem Kampf gegen die Diktaturen zu Hilfe zu kommen, zunächſt mit wirtſchaftlichen Maßregeln.

Noch mehr: Es ſcheint ſich eine *amerikaniſch-ruſſiſche Verſtändigung* vorzubereiten, der ſogar ein ruſſiſch-engliſcher „Beiſtandspakt“ folgen ſoll. Beim Abſchied des amerikaniſchen Botſchafters in Moskau, Davis, redet dieſer in Begeiſterung von Rußlands Friedensmiſſion und eröffnet die Ausſicht auf ein durch das Bündnis Rußlands und der Vereinigten Staaten geſchaffenes Welt-Arbitrium (Welt-Schiedsrichteramt) für den Frieden. Um ſein militäriſches Gewicht zu verſtärken, erhöht Rußland ſein ſtehendes Heer von 1,5 auf 1,8 Millionen.

---

[1]) Man vergleiche damit die Worte, die *Bullitt*, der amerikaniſche Geſandte in Paris, bei der Einweihung der reſtaurierten Kathedrale von Reims geſprochen hat: „Ohne internationale Moral, genau wie ohne nationale, iſt das Leben nicht lebenswert.“

Dieſe Aktion richtet ihre Spitze zunächſt wohl gegen Japan.[1]) Aber indirekt auch gegen Hitler-Deutſchland. Denn dieſes zählt ja für ſeinen Angriff gegen Rußland auf Japan. Und verzählt ſich offenkundig. Denn es geht Japan gegen China allein ſchlecht und es muß ſich im mandſchuriſchen Grenzkonflikt mit Rußland ungewohnte Demütigungen gefallen laſſen. Seine wirtſchaftliche Lage verſchlimmert ſich raſch. Schon ſpielen die *Erſatzſtoffe* eine Rolle. Der Export ſinkt, die Not wächſt. Und mit alledem die Oppoſition gegen den ganzen Imperialismus und Samurai-Faſchismus.

Der internationale moraliſche Kredit Japans aber iſt ſo ſehr geſunken, daß es für angezeigt hält, von ſich aus die auf das Jahr 1939 vorgeſehenen *olympiſchen Spiele* abzuſagen. Auch die auf 1940 geplante *Weltausſtellung* muß verſchoben werden.

So fällt das erweiterte Spiel in der Berichtszeit offenkundig *gegen* die Diktaturen aus. Ihre Kataſtrophe rückt, auch von *dieſer* Seite aus betrachtet, näher.

Iſt das nun eine Sicherung des Weltfriedens?

Leider läßt ſich dies nicht ohne weiteres ſagen. Denn dieſe ganze Konſtellation kann auch die entgegengeſetzte Wirkung haben: daß die Diktatoren, Hitler wie Muſſolini, vom Abwarten keinen Vorteil hoffend, zum Abenteuer greifen und losſchlagen. Das kann, menſchlich-politiſch betrachtet, nur ein Zuſammenbruch *nach Innen* verhindern. Es iſt doch möglich, daß ſich in Deutſchland, und ſogar in Italien, überlegene Kräfte finden, welche den Diktatoren wehren, den Selbſtmord ihrer Völker herbeizuführen. In *dieſem* Zuſammenhang behält, wie der 21. Mai bewieſen hat, auch die Reichswehrhypotheſe ihr Recht.[2])

Freilich ruht die letzte und oberſte Hoffnung ſelbſtverſtändlich nicht *darauf*.

„Grauen ringsum!"

Erſt zum Schluſſe komme ich auf das, was mir aus dem Bilde der Weltlage, wie dieſe Berichtszeit es zeigt, am furchtbarſten entgegentritt. Ich ſtelle es gerade darum an den Schluß.

„Grauen ringsum!" — ſo ruft der Prophet aus, wenn er in die Zukunft ſchaut und dort das Schreckliche über ſein Volk kommen ſieht. Aber was iſt dieſes „Grauen ringsum" verglichen mit dem, was wir heute als gegenwärtig ſchauen? Ein Bach gegen ein Meer!

1. Ich beginne mit der Greueltat an *Liselotte Herrmann*, deren Abſchlachtung, von ihrem vierjährigen Knaben weg, nun erfolgt iſt,

[1]) Wenn aus den Vereinigten Staaten nur im Monat Mai für 10 Millionen Dollar Kriegsmaterial an Japan geliefert worden iſt, ſo illuſtriert das die „andere Seite" dieſer Dinge.

[2]) Wie es mit den *Heeren* der Diktatoren ausſieht, zeigt doch wohl ein wenig der *Uebertritt* von Guppen *deutſcher Soldaten* in die Tſchechoſlowakei, weil ſie nicht gegen die Demokratien kämpfen wollten.

trotzdem die ganze Welt ſich für ſie eingeſetzt hatte, nachdem ſie ein Jahr lang in der Todeszelle jeden Tag und jede Nacht dieſes Los hat erwarten und mit hat anſehen und anhören müſſen, wie es andere traf. Mit ihr ſind ihre jungen Genoſſen: Arthur Göritz, Joſef Steidtle und Stefan Lommatſch dem Hitlerbeil erlegen. Alle für „Vergehen", die ſogar in den Augen ihrer Mörder geringfügig, in den Augen anderer wohl einfach tapfere Ueberzeugungstreue ſind. Die Sprache reicht nicht aus, das Entſetzliche richtig darzuſtellen und Schweigen iſt wohl auch an ſich beſſer. Es erleichtert der Nemeſis den Weg.

2. Daran reihen ſich zunächſt die *Scheußlichkeiten,* die, noch abgeſehen von den Bombardierungen, in China von den *Japanern* verübt werden, beſonders an Frauen und Kindern. Sie ſeien zum Teil von ſolcher Art, daß Lippe und Feder ſich ſträubten, davon zu reden. In wilder Panik fliehen die Bevölkerungen, wenn dieſe „Friedebringer Aſiens" nahen. Dreißig Millionen Menſchen hätten derart Haus und Hof, Hab und Gut verlaſſen — in namenloſem Elend. Die ungeheure Ueberſchwemmung des Gelben Fluſſes, ſei ſie nun durch die Chineſen, die Japaner oder durch die Naturgewalten verurſacht, bildet einen apokalyptiſchen Rahmen zu dieſer apokalyptiſchen Entfeſſelung der Hölle.

Aber ſelbſt in der Apokalypſe nicht vorgeſehen iſt die Art, wie die Japaner das chineſiſche Volk zugleich durch die *Rauſchgifte* zu vernichten verſuchen, indem ſie gleichzeitig die ganze Welt damit überſchwemmen. 50 000 Kilogramm Opium ſeien vor kurzem zu dieſem Zwecke auf einem japaniſchen Kriegsſchiff, eskortiert von Soldaten des hochkatholiſchen Diktators von Portugal, Salazar, nach der Portugal gehörenden Inſel Maçao gebracht worden.

3. Zu dieſem Grauen geſellt ſich auf immer furchtbarere Weiſe das von der Luft her. Der *Luftkrieg* wird in China und Spanien ſyſtematiſch gegen die Zivilbevölkerung, alſo vor allem gegen die Frauen, Kinder und Greiſe, geführt, um durch ſeine Schrecken das raſche Ende des Krieges herbeizuzwingen. Was uns (nach Guernica, Duranco, Almeria, Madrid und ſo fort) von Barcelona (15 000 Tote und entſprechend Verwundete), Granollers, Valencia, oder auch Kanton, Wutſchung, Hankau und ſo fort, erzählt wird, beleuchtet nur als Beiſpiel dieſes ganze Syſtem des Grauens der Hölle vom Himmel her.[1]) Immer wieder regt ſich dagegen das menſchliche Entſetzen. Aber die Herzen der „Staats-

[1]) Einer der oberſten deutſchen Militär, der Hitler ergebene General *Reichenau,* ſoll nach zwar dementierten, aber wahrſcheinlichen Berichten dieſe ſpaniſche Kriegsführung als „Kriegsſchule" für die Deutſchen bezeichnet und geprieſen haben.

Zu dieſen Mitteln haben die „Gottloſen" Spaniens nicht gegriffen, ſie blieben den Verteidigern des „Chriſtentums" und der „Nationalität" vorbehalten. Auch die Chineſen haben durch zwei Fliegerexpeditionen, die über Japan nicht Bomben, ſondern Flugblätter abwarfen, gezeigt, auf welcher Seite die *Kultur* iſt.

männer" erweicht es nicht.[1]) Diese leisten sich den schlechten Witz, eine Kommission zu beschließen, die in Toulouse (in Südfrankreich) ihren Sitz haben und so oft wieder eine solche Bombardierung geschehen sei, hinreisen soll, um zu „untersuchen", wer es getan habe und wie und ob wohl militärische Objekte gemeint gewesen seien, die ja nach Franco allein getroffen werden sollen. Die Schande und diabolische Lächerlichkeit dieses Vorschlages war so groß, daß er nicht ausgeführt werden konnte. (Ob man wohl vergessen hat, daß man diese Kommission aus umfassend neutralisierten Schweizern zusammensetzen könnte?) Auch die englischen Kirchen scheinen nur eine Erklärung gegen die Bombardierung von *Schiffen* abgegeben zu haben. Aber wer kann noch einen Augenblick fröhlich sein, solange solche Dinge geschehen und er nicht alles dagegen tut, was er kann?

4. Ich möchte sodann das nennen, was mit *Oesterreich* geschieht. Es läßt sich kurz ausdrücken: *Oesterreich, das zu Boden geschlagene, wird nun systematisch erwürgt. Es soll kein Oesterreich mehr geben.* Man versucht darum sogar, die alte Ländereinteilung aufzuheben. Alles, was an Oesterreich erinnert, soll verschwinden. Oesterreich soll nur noch ein Flugplatz, Aufmarschort und Rohstofflager für seinen großen Sohn und — Mörder sein. *Oesterreich ist eine Hölle.* Alles, was man im Dritten Reich während fünf Jahren an Künsten der Hölle gelernt, wird nun sofort („schlagartig") auf dieses arme Oesterreich angewendet. Schon bekommt der Oesterreicher den lauernden, den Denunzianten fürchtenden Blick der Untertanen des Dritten Reiches, schon muß er lernen, seine sonst so leicht das menschliche Herz verratende Zunge in Fesseln zu legen. Zehntausende von Gegnern des Regimes, Katholiken, Sozialisten, Demokraten, füllen die Gefängnisse. Das Konzentrationslager von Dachau habe erweitert werden müssen, um nun 26 000 Männer und 1800 Frauen zu fassen. Jeden Tag kommen von dort her plombierte Särge und Urnen von zu Tode Gemarterten. Schmitz, der letzte Bürgermeister von Wien, und Oberst Adam, der Leiter der Propaganda *für* Oesterreich, gehören zu diesen. Es stellt sich heraus, daß man den Botschaftsrat *Ketteler* in die Donau geworfen hat, weil man wußte, daß er im Besitze jenes von Heß gebilligten (oder entworfenen?) Planes war, nach welchem ein Mordanschlag auf die deutsche Botschaft (der nebenbei mit Ketteler auch noch von Papen beseitigen sollte) den Einmarsch Hitlers veranlassen sollte. Nicht zu zählen sind die, welche durch freiwilligen Tod diesem Schicksal entrinnen. Gegen alle die, welche dem Regime Schuschnigg mit einiger Treue gedient, soll Prozeß geführt werden, auch gegen die, welche die Ermordung von Dollfuß sühnen geholfen; gegen die Offiziere, welche den Naziaufstand niedergeworfen; vor allem gegen Schuschnigg selbst, weil er (schwach genug!) Oesterreich verteidigte. (Das soll wohl *anderwärts* vor ähnlichem Tun abschrecken!)

[1]) Der Senat der *Vereinigten Staaten* hat immerhin in einer scharfen Resolution diese Schandtaten verurteilt.

„Politiſch unzuverläſſige" Beamte werden zu Tauſenden entlaſſen, Arbeiter in den Privatbetrieben zu Zehntauſenden; das ganze Land wird ausgeraubt und wie von Heuſchreckenſchwärmen ausgefreſſen. Die Preiſe ſteigen. Die Arbeitsloſen werden nach Deutſchland deportiert. Was aber die *Kultur* betrifft, ſo wird erklärt, ein gutes Drama und eine gute Oper könne man bloß in Berlin ſehen und hören. Dort haben offenbar Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert, dazu Grillparzer und Hebbel gewirkt — Adalbert Stifter nicht zu vergeſſen!

5. In der *Judenverfolgung* nimmt das „Grauen" des Propheten wieder eine beſondere Geſtalt an. Sie iſt während der Berichtszeit in „Großdeutſchland" neu ausgebrochen. In Berlin allein ſeien 2000 Verhaftungen geſchehen, begleitet von brutalen Hausſuchungen. Die Konzentrationslager füllen ſich mit Juden. In den Anlagen werden Ghettobänke aufgeſtellt mit der Aufſchrift: „Nur für Juden." Der Zutritt zu Bädern und Luftkurorten wird ihnen immer völliger geſperrt. In München wird eine Synagoge abgeriſſen, weil ſie Hitlers Auge verletzt hätte, der ihr gegenüber ſeine Neandertal-Kunſtrede halten ſollte. Andere werden aus andern Gründen außer Gebrauch geſetzt. Furchtbares leiden beſonders die armen jüdiſchen Kinder. Um die jüdiſchen Geſchäfte vollends zu ruinieren, wird eine neue Regiſtrierung und Kenntlichmachung vorgenommen. Den dergeſtalt aller Mittel zum Leben Beraubten verweigert man dann die Ausreiſe. Wohin ſollen die Juden? Während ein großer Teil von Europa, und gerade der für ſie wichtigſte Teil, ihre Lebensmöglichkeit vernichtet, überfällt ſie in ihrer Heimat ſelbſt der zum großen Teil von dort her angeſtiftete Terror. Ein Teil von ihnen, beſonders der zu den „Reviſioniſten" gehörende, iſt geſonnen, ihn nicht mehr ohne Gegenwehr hinzunehmen. Zu ihnen gehört der junge *Ben Joſef*. Er ſchießt in Galiläa mit einigen Kameraden zuſammen auf einen arabiſchen Omnibus, läßt ſich mit den Waffen in der Hand gefangen nehmen und erleidet in Acre den Tod, den er als Martyrium geſucht hat. Ungeheure Erregung iſt die Folge. Die Juden rächen ſich, und die Araber erwidern. Nur in den Tagen vom 15. bis zum 19. Juli zählt man auf beiden Seiten 32 Bombenattentate, 70 Tote, 247 Schwerverletzte.

Schwer laſtet auf den beſten Juden in Erez Israel das Problem der Gewaltloſigkeit. Ein geſchichtliches Wunder iſt bisher die Haltung der Juden geweſen. Würde aber auf die Araber nicht eine andere Haltung mehr Eindruck machen? — Ich antworte: Nichts wäre begreiflicher, als wenn die Juden zuletzt Gewalt gegen Gewalt ſetzten. Großartiger und am Ende ſehr viel wirkſamer iſt aber die bisherige Haltung. Nur gehört dazu Iſraels *Glaube*.[1])

[1]) Nun iſt noch ein ſchreckliches *Blutbad* dazu gekommen, das durch eine Höllenmaſchine auf dem Marktplatz von *Haifa* angerichtet worden iſt und 70 Menſchen, größtenteils Arabern, das Leben gekoſtet hat.
Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß nicht Juden die Höllenmaſchine gelegt

Und *Zion?* — Ich glaube, trotz alledem, ja gerade *wegen* alledem, daß es über der Völkerwelt aufſteigt und daß das, was nun in Erez Iſrael gebaut wird, leben und wachſen ſoll.

Doch kehren wir nun nach Europa zurück.

Auch in bezug auf die Judenverfolgung potenziert ſich in *Oeſterreich* das in Deutſchland Verübte. Wir wiſſen es von ganz zuverläſſigen Augenzeugen. Freilich erklären dieſe, niemand, der es nicht ſelber geſehen, könne verſtehen, was geſchehen ſei und geſchehe. Auch den *Klaſſenhaß* des Großſtadtpöbels weiß man gegen die Juden aufzupeitſchen. Es geſchehen Dinge, die wir bis vor kurzem nur aus den Berichten über Ketzerverfolgungen alter Zeiten kannten. Es geſchehen Dinge, von denen man nicht reden kann. Zur ausgeteufelten ſeeliſchen und körperlichen Mißhandlung geſellt ſich eine ebenſo ausgeteufelte *Beraubung*. Immer neue Scharen fliehen vor dieſem Grauen in den freiwilligen Tod. Nachdem wieder eine jüdiſche Familie, Mann und Frau und zwei Kinder, dieſes Los gewählt, ſchreibt eine Nazihand an die Haustüre: „Zur Nachahmung empfohlen!"

Was tut die Welt im Angeſicht ſolcher Dinge?

Am ſtärkſten iſt die Erregung in *Amerika*. Von Rooſevelt geht die Anregung zu der Flüchtlingskonferenz aus, die in *Evian* am Genferſee ſtattfindet, weil Motta wegen der „umfaſſenden Neutralität" ſie nicht gern auf Schweizerboden geſehen hätte. Die Hoffnung der Hunderttauſende von Verzweifelnden und der Millionen, die mit ihnen empfinden, richten ſich auf dieſen Ort. Dutzende von nichtſtaatlichen Organiſationen werden zugelaſſen und kommen zu Worte.

Und das Ergebnis?

Dieſes ſcheint, dank der amerikaniſchen Energie, die außer in einer Botſchaft Rooſevelts auch in der Haltung des Präſidenten *Taylor* zum Ausdruck kam, nicht ſo ſchlimm ausgefallen zu ſein, als man befürchten mußte. Es ſoll eine Hilfe in großem Stil organiſiert werden. Siedelungsgebiete ſollen den Flüchtlingen geöffnet werden: man redet beſonders von Amerika, aber auch von Auſtralien, Neuſeeland, Afrika (Madagaskar, Kenya). Sie ſollen Ausweispapiere erhalten. Man will Deutſchland veranlaſſen (wie?), den Ausgeſtoßenen zu erlauben, ihr Vermögen ganz oder teilweiſe mitzunehmen. Auch den im Lande Zurückgebliebe-

---

haben! Und das Gleiche gilt wohl auch von der Mehrzahl der Bombenattentate. Sicher iſt hier Provokation am Werke. Zu ſolchen Dingen ſind Juden — auch reviſioniſtiſche — unfähig.

Wie weit verbreitet der antiſemitiſche Peſtbazillus iſt, zeigt die Tatſache, daß auch anſtändige, ſonſt keineswegs antiſemitiſche Blätter ohne Bedenken die von vornherein unglaubliche Nachricht brachten, ausgerechnet der *Oberrabbiner von New York* ſei wegen Heroinſchmuggel verhaftet worden. Sie warteten nicht ab, ob ſich dieſe Nachricht als richtig erweiſe. Und dazu in den Tagen der Judenverfolgung. *Sie iſt ſofort widerlegt worden,* aber wie viel Schaden mag ſie inzwiſchen geſtiftet, wie mögen die Hitler- und Streicher-Blätter (auch die ſchweizeriſchen) ſie ausgebeutet haben! 30. Juli.

nen ſoll Hilfe werden. Die Flüchtlingsfrage wird als eine Angelegenheit „intergouvernementaler Art", als eine „Sache der öffentlichen Ordnung" erklärt.

Das iſt wenigſtens etwas. Die Sache iſt in das Licht der Weltöffentlichkeit geſtellt. Es iſt gegen Deutſchland manches einigermaßen tapfere Wort gefallen. Und es ſoll bloß ein *Anfang* ſein. Die Konferenz ſoll ſchon zu Ende des Monats in London wieder zuſammentreten. Dort ſoll ein ſtändiges Komitee walten, dem ein engliſcher Präſident und ein amerikaniſcher Direktor vorſtehen ſollen.

Es iſt ein Anfang — und die Fortſetzung?

Ich lege meine vorläufige Antwort in eine auf die Frage nach dem *Sinn* und *Zweck* dieſer furchtbaren Judenverfolgung hinein. Vor allem, ſoweit das Dritte Reich in Frage kommt. Warum auf einmal dieſer neue und ſchlimmſte Ausbruch?

Zunächſt muß man an mehr auf der Oberfläche liegende Motive denken. In bezug auf *Oeſterreich* mag eine beſondere *Rache Hitlers* für das, was er dort etwa von Juden Demütigendes erlebt, in Betracht kommen (vgl. Konrad Heidens „Hitler"). Dann mag man mit der Verfolgung wieder eine *Ablenkung* verſucht haben. Der Hauptgrund aber iſt ſehr greifbarer Art: *das Dritte Reich plündert die Juden aus, um dem Bankrott zu entgehen.* Auf 7 bis 10 Milliarden Goldmark wird veranſchlagt, was man auf dieſe Weiſe zuſammenbringt.

Das liegt, wie geſagt, auf der Oberfläche. Von der *Tiefe* her aber handelt es ſich um einen weltgeſchichtlichen Vorgang von faſt unfaßbar großer Bedeutung: *Dieſe Judenverfolgung iſt eine Phaſe des unter furchtbaren Leiden erfolgenden Aufſtiegs Iſraels aus der zerfallenden Völkerwelt.* Für *Deutſchland* aber, das dem Judentum (trotz deſſen Sünden, die nicht geleugnet werden ſollen) Unermeßliches verdankt, iſt ihre Austreibung *eine Form ſeines Selbſtmordes.*

Parpan, 25. Juli 1938. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

I. Spanien. Die ſpaniſche Regierung gibt eine Erklärung ab, daß ſie, wenn die Bombardierungen der Zivilbevölkerung durch die Flugzeuge nicht aufhörten, ſich genötigt ſehen werde, die Flugbaſen der Aufſtändiſchen (Mallorca!) anzugreifen. Dieſe Erklärung erregt großes Aufſehen („Cet animal est très méchant, quand on l'attaque, il se défend"). Sie wird in England, vielleicht nicht ohne Abſicht, überſteigert verſtanden und die Regierung vor der Ausführung gewarnt.

In den drei Monaten ſeit dem „agreement" ſind 48 Luftpiloten der Aufſtändiſchen gefangen genommen worden. Davon ſind 31 Italiener, 15 Deutſche und nur 2 Spanier. „Die nationalen Truppen" — ſchreiben auch Schweizer Zeitungen. Von 8000 Mann der auf franzöſiſchen Boden übergetretenen 43. Diviſion der Republikaner gehen nur 300 zu Franco, die übrigen kehren zum Regierungsheer zurück.

II. China. Die Japaner müſſen die chineſiſche Inſel *Hainan* am Eingang zum Meerbuſen von Tonkin auf Einſprache von England und Frankreich wieder räumen. Die Franzoſen beſetzen ihrerſeits die in der gleichen Gegend gelegenen *Paracel-Inſeln.*

Der deutſche Geſandte in China, *von Trautmann*, verläßt, ungern, ſeinen Poſten.

England verſagt vorläufig China eine *Anleihe*, entgegen der bekannten Völkerbundsreſolution. Die Begründung dafür gibt der traurige Sir John Simon, der einſt in der Mandſchureiſache eine verhängnisvolle Rolle geſpielt und ſeither nicht aufgehört hat, Unheil zu ſtiften.

III. Deutſchland. General Fritſch iſt rehabilitiert worden, wie man ſagt infolge der üblen militäriſchen Erfahrungen, die man ohne ihn auf dem Spaziergang nach Wien gemacht. Hitler gratuliert „zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit".

Das neue *Eherecht*, das auch auf Oeſterreich angewendet wird und daſelbſt auch die obligatoriſche kirchliche Trauung beſeitigt, legt hauptſächlich Gewicht auf Raſſereinheit und Fruchtbarkeit.

Hitler hat auf dem „Tag deutſcher Kunſt" in München wieder eine ſeiner weltgeſchichtlichen *Kunſtreden* gehalten und die „moderne" Kunſt als eine des „Neandertalmenſchen" bezeichnet. Wo iſt wohl eher der „Neandertalmenſch" (von dem im Ernſte übrigens niemand etwas weiß) zu treffen?

Bei Weimar ſei das *neue Konzentrationslager Buchwald* angelegt worden, wo es beſonders ſchlimm zugehe. Dort weile auch der bekannte ehemalige kommuniſtiſche Reichstagsabgeordnete Stöcker.

Von der *Arbeitspflicht* und der Aufhebung der *Fideikommiſſe* iſt anderwärts die Rede.

IV. Allerlei Weltpolitiſches. 1. Außerhalb Europas. Bolivien und *Paraguay*, wie *Peru* und *Ecuador*, haben durch Abkommen über die Grenzen den drohenden Ausbruch von Kriegen verhindert.

Abeſſinien. Der „apoſtoliſche Vicar" Monſignore *Jarouſſeau*, ein Franzoſe, der vierzig Jahre in Abeſſinien gewirkt, wird ausgewieſen.

2. In Europa. Frankreich hat große Sorge wegen der Erhöhung der *Beamtengehälter*, welche dringend gefordert wird. Es handelt ſich um 1 350 000 Perſonen. Ein Streik droht während des engliſchen Königsbeſuches auszubrechen.

Der Führer der „*Cagoulards*", General Duſeigneur (und ſeine Gefährten?) wird auf freien Fuß geſetzt.

Frankreich hat eine *Rekord-Getreideernte* — 20 Millionen Zentner über den eigenen Verbrauch hinaus.

Henri Guibbeaux iſt geſtorben. Er iſt während des Krieges auf ſeiten Romain Rollands in der radikalen Oppoſition geſtanden, ſpäter nach Rußland gegangen, aber, wenn ich nicht irre, enttäuſcht zurückgekehrt.

England. Die Affäre *Sandys'*, des glänzenden Schwiegerſohnes von Winſton Churchill, der Intimes über die Flugzeugaufrüſtung erfahren und dem Parlament andeutungsweiſe mitgeteilt hatte und dafür vor das Militärgericht zitiert wurde, was allen parlamentariſchen Traditionen Englands widerſpricht, hat gewaltige Aufregung erzeugt und das Anſehen Chamberlains wie des Kriegsminiſters Hore-Beliſha ſtark geſchädigt.

In *Irland* haben die Parlamentswahlen de Valera die abſolute Mehrheit verſchafft. Es iſt nun auch eine definitive Verſtändigung mit England geſchaffen worden, die namentlich deſſen militäriſche Intereſſen ſichert. Auch eine Kriegsvorbereitung und eine Fehlrechnung Berlins.

Ungarn. Die Regierung Imrédy wolle den Korporationenſtaat ſchaffen.

Die Preſſe wird einer Vorzenſur unterworfen.

Tſchechoſlowakei. Pater *Hlinka* tritt wegen Alter und Krankheit von der Führung ſeiner klerikal-faſchiſtiſchen und autonomiſtiſchen Partei zurück.

V. Soziales. Die *Arbeitskonferenz* des *Internationalen Bureaus* beſchäftigte ſich vorwiegend mit der *Vierzigſtundenwoche.* Bemerkenswert war die Anweſenheit der ausgezeichneten Leiterin des Arbeitsminiſteriums der Vereinigten Staaten, *Frau Perkins.*

Der letzte Bericht des abtretenden Direktors *Harald Butler* betont noch einmal eindringlich das Trügeriſche der auf den Rüſtungen beruhenden wirtſchaftlichen Konjunktur und die Unvereinbarkeit der Aufrüſtung mit geſunden ſozialen Zuſtänden.

VI. Sozialiſtiſches. Die *ruſſiſchen Wahlen* zum Oberſten Sowjet zeigen das gleiche Geſicht wie die Sowjetwahlen überhaupt. Bezeichnend iſt, daß die Witwe Lenins nicht zu einer Kandidatur zugelaſſen wurde.

Die blutigen „*Reinigungen*" gehen weiter.

In Paris tagte der Gründungskongreß der von der Hauptpartei getrennten „*Revolutionären Sozialiſten*" Marcel Pieverts. Die Beteiligung ſcheint erheblich geweſen zu ſein. Das neue Gebilde nennt ſich, unter Anlehnung an den Kommunismus, „Bauern- und Arbeiterpartei". Es wird ihm kein günſtiges Horoſkop geſtellt.

Mexiko verleiht den *Frauen* das aktive und paſſive Wahlrecht.

Der Tod *Otto Bauers,* des einſtigen Führers der öſterreichiſchen Sozialdemokratie, iſt von großer Tragik. In Paris, in ſeinem zweiten Exil, hat ihn ein Herzſchlag getroffen. Er ſtand noch in der erſten Hälfte der Fünfzigerjahre. Otto Bauer war wohl der bedeutendſte unter der Führergeneration, die ſich mehr oder weniger zum Marxismus bekannte — dem wirklichen, nicht dem der bürgerlichen Unwiſſenheit. Groß und verhängnisvoll waren ſeine politiſchen Fehler. Sie ſtammten aber nicht aus Mängeln des Charakters, ſondern aus einer Geiſtesart, die mit rechneriſchen Formeln operierte, wo Inſtinkt und wagende Tat nötig geweſen wären. Die Lauterkeit und Idealität ſeiner Geſinnung war über jeden Zweifel erhaben. Auch war er einer, für den der Sozialismus nicht bloß politiſcher Kalkül und Möglichkeit einer Karriere bedeutete, ſondern Lebensinhalt und Lebensmöglichkeit. So bleibt trotz dem Fiasko ſeiner Politik ſein Bild in Ehren.

VII. Friedensbewegung und Völkerbund. Es wird berichtet, die Vereinigten Staaten planten eine Konferenz für die „*Humaniſierung des Krieges*". Das wäre ſo etwas wie ein Kirchenkonzil für die Heiligung des Teufels.

Das internationale *Rote Kreuz* proteſtiert gegen die *Luftbombardemente.* Es gab in den Kreiſen ſeiner Leitung einſt große Entrüſtung, als wir dagegen Einſprache erhoben, daß es durch ſeine Haltung den Luftkrieg überhaupt anerkenne. Sein Proteſt wird natürlich nichts nützen.

Es iſt zu fürchten, daß das gleiche auch von dem Verſuch der *Weltaktion für den Frieden* (RUP) gelte, welche kürzlich in Paris einen Kongreß zur Bekämpfung beſonders der Luftgreuel in China und Spanien abgehalten hat. Er hat übrigens auch die Forderung aufgeſtellt, daß gegen Spanien die völkerrechtlichen Verpflichtungen gewahrt würden.

Die Osloſtaaten (Holland, Belgien und die ſkandinaviſchen Länder) haben in *Kopenhagen* getagt. Die Konferenz ſtand unter dem Zeichen der „*Neutralität*". Man wolle ſich vor allem aus einem Kriege *heraushalten.* Die *Sanktionen* des Völkerbundes müßten für *alle* fakultativ ſein, d. h. aufgehoben werden. Der Völkerbund wäre ſchon gut, orakelte Spaak, aber er müßte zuerſt univerſell ſein. Als ob nicht der 21. Mai dieſe Phraſe ſchlagend widerlegt hätte! Und im übrigen: Man muß nach dieſer Weisheit den Völkerbund offenbar zuerſt *töten,* damit er dann univerſell werde.

Scheint's hatte man auch *Motta* eingeladen, der ja zu dieſer Geſellſchaft gehörte. Er lehnte aber (aus Neutralität) ab, weil der Kongreß ſich mit *Politik* beſchäftige. (Hätte er ſich etwa mit Kaninchenzucht beſchäftigen ſollen?) In Wirklichkeit ging Motta wohl nicht hin, weil er die kleinen Staaten nun nicht mehr *nötig* hat.

VIII. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Der Kampf gegen das „Chriſtentum" geht in *Deutſchland* weiter. Kerrl bedroht die Bekenntniskirche wegen ihrer „illegalen Tätigkeit". Aus dem *Heere* wird die „Religion" immer mehr ausgeſchieden (was an ſich kein Schaden iſt) und durch „Schulung" in der naziſtiſchen „Weltanſchauung" erſetzt. Das trifft beſonders *Oeſterreich*, wo noch vor einem Jahre Kardinal Innitzer bei der Fronleichnamsprozeſſion an der Spitze eines militäriſchen Aufzuges einherſchritt.

Der *Evangeliſche Oberkirchenrat von Oeſterreich* kann das übrigens entbehren. Der „Führer" macht ja nun alles, was zum Heil notwendig iſt. Er gibt ausdrücklich die Erklärung ab, die *evangeliſchen Schulen* ſeien nun nicht mehr nötig, denn ſie hätten immer zum Hauptzweck die Ausbildung „deutſcher (!) Perſönlichkeiten" gehabt. Das aber beſorge jetzt der Führer. Kraſſer kann der Geiſt, der dieſen offiziellen öſterreichiſchen Proteſtantismus *immer* beherrſcht hat (edle Ausnahmen natürlich abgerechnet) nicht gekennzeichnet werden.

In Deutſchland wird das trübe Bild eines „Chriſtentums", das auch bei der Maſſe der Anhänger der Bekenntniskirche nur ein etwas chriſtlich gefärbter Nationalismus iſt, immer wieder durch heldenhafte Haltung *Einzelner* ein wenig erhellt. Ein ſolcher ſcheint auch *Pfarrer Buſch* in Jüterbog-Luckenwalde zu ſein, der ſich ſchon wiederholt durch ungeſcheutes Auftreten gegen die Hitler-Religion Maßregelungen zugezogen hat. Er ſoll neuerdings erklärt haben: „Ich werde nie in meinem Leben einen Eid auf den Führer ablegen." Dafür ſitzt er im Konzentrationslager.

Es ſollen im übrigen doch Tauſende von Pfarrern den *Hitlereid verweigert* haben, allein in Berlin 158 (von 600).

Es gibt auch eine *kirchliche* Parallele zur politiſchen Beeinfluſſung der *Schweiz* durch das Nazitum. Beim kürzlich ſtattgefundenen *Miſſionsfeſt in Baſel* (zu dem im übrigen allerlei zu bemerken wäre) mußte eine in Ausſicht genommene Predigt von *Karl Barth* abgeſagt werden. Es iſt bei dieſem Anlaß mit Recht die Frage aufgeworfen worden, in welchem Verhältnis die ſtark von ſchweizeriſchen Mitteln getragene Baſler Miſſion zum Dritten Reiche ſtehe, bei uns und in der „Heidenwelt" — die übrigens meiſtens chriſtlicher iſt als die „chriſtliche", Baſel nicht ausgenommen!

A propos Miſſion! Nichts charakteriſiert die ganze Haltung unſerer heutigen vertheologiſierten und auch in der „freiſinnigen" Form reaktionären Schweizer Kirchen beſſer als folgender Zug: Kein Wort gegen das von der „Chriſtenheit" an *Abeſſinien* Verübte haben ſie gefunden. Das wäre ja *„Politik"* geweſen! Aber nun herrſcht eitel Freude darüber, daß man jetzt in Abeſſinien „das Evangelium verkünden könne". (Vgl. „Semaine religieuse", Nr. 30.) Hoffentlich ſchmeißen ihnen die Abeſſinier dieſes Evangelium der Giftgaſe ins Geſicht.

Ein Chriſt ſchreibt aus *China:* „Ich frage mich, ob wir Chriſten uns der Goldenen Regel [„Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen"] genügend bewußt ſind, um zu empfinden, wie die Chineſen empfinden, wenn ſie ſehen, wie amerikaniſches Eiſen und Nickel an Japan verkauft wird und dann hören, daß wir „Nichtwiderſtehen" als chriſtliche Politik empfehlen und dann, wenn Eiſen und Nickel in Form von Kugeln und Bomben ihre Heime zu Tauſenden zerſtören, ſehen, wie die chriſtliche Friedensbewegung ihre Anſtrengung darauf beſchränkt, unſeren Anteil an der Schuld zu bekennen und eine Iſolierungspolitik mit der Loſung: ‚Safety first!' (Vor allem unſere Sicherheit!) zu verkündigen."

Dieſe Stimme wird eines Tages die Stärke des Orkans annehmen — von der *Politik* her, von der unſere Phariſäer, Sadduzäer und Herodianer zurückſcheuen, während ſie doch in Wirklichkeit einfach die Politik der Reaktion ſtützen!

2. Katholizismus. Zwiſchen dem *deutſchen* und dem *öſterreichiſchen Epiſkopat* ſcheint es zu einem ſchweren *Konflikt* gekommen zu ſein. Dieſer iſt zu der Biſchofskonferenz in Fulda nicht eingeladen worden.

In *Oeſterreich* ſind die Geiſtlichen auch aus den Schulpflegen entfernt worden. Die *katholiſchen Studentenverbindungen* ſind in ganz *Deutſchland* verboten worden.

Ueberraſchend kommt der Tod von Biſchof *Aloiſius Scheiwiller*, Biſchof von St. Gallen. „Raſch tritt der Tod den Menſchen an." Wir haben wegen der Verhinderung von Georg Sebaſtian Huber, an der Jahresverſammlung der „Neuen Wege" teilzunehmen, mit ihm einen Strauß gehabt. Aber jene Maßregel paßte eigentlich nicht zu ihm und iſt wohl auch nicht eigentlich von ihm ausgegangen. Er war doch, beſonders in früheren Zeiten, einer der weitherzigſten, beſonders für die ſozialen Dinge aufgeſchloſſenſten ſchweizeriſchen Biſchöfe. Sein plötzlicher Hingang in verhältnismäßig frühem Alter bewegt auch uns herzlich.

3. Rußland. Eine Seltſamkeit: Für die verſtorbene Königin-Mutter Maria von Rumänien wird in einer Kirche von Moskau mit aller Pracht ein Requiem gefeiert, zu dem neben den übrigen Diplomaten auch Delegierte der Sowjetunion erſcheinen.

In der Ukraine gibt es keine Gottloſenzellen mehr. Vor kurzem hatte dort die Gottloſen-Organiſation 2,5 Millionen Mitglieder. Die Arbeiter der großen Traktorenfabrik in Zaryzin laſſen für 10—12 Jahre die Taufe ihrer Kinder nachholen. Zum „Oſterkarneval" gegen die Oſterfeier erſcheinen von 50 000 eingeladenen „Jugendpionieren" nur 3000.

IX. Natur und Kultur. Das *Auto* hat in den Vereinigten Staaten ſeit 15 Jahren an Opfern 441 000 Tote gefordert (einzig im Jahre 1937 40 300 Tote und dazu 1 220 000 Verletzte), während die ſechs Kriege ſeit dem Beſtand der Union, der furchtbare Sezeſſionskrieg inbegriffen, nur 244 357 gekoſtet haben.

Die *Eigerwand* iſt endlich „erobert" worden. Schade — außer, daß man froh ſein muß, daß ſie diesmal keine Menſchenleben gefordert hat.

Eine Beleuchtung unſerer „Kultur" bildet der *Boxkampf* zwiſchen dem Deutſchen *Schmeling* und dem Neger *Louis*, der in New York ſtattgefunden hat und worin Schmeling unterlag. Hunderttauſende verfolgten dieſe Roheit mit einer Spannung, die bei ihnen weder Abeſſinien, noch China, noch Spanien, noch Oeſterreich, noch die Tſchechoſlowakei erregen würde. Es gehört auch eins zum andern. Man erblickt in dem Ausgang des Fauſtkampfes gar noch ein Urteil über den Wert der „Raſſen". Solche Dinge charakteriſieren das Ende einer „Kultur".

27. Juli 1938.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Schweiz am 1. Auguſt.

Ich habe letztes Jahr, wenn ich nicht irre, auf den Unterſchied zwiſchen dem eidgenöſſiſchen *Bettag* und dem *1. Auguſt* hingewieſen. Zu dem, was ich damals geäußert, könnte ich heute nur noch ergänzend ſagen: Der Bettag dient nach ſeinem urſprünglichen Sinn der Selbſterkenntnis und Buße, der 1. Auguſt — nun ſage ich etwas, was ich eigentlich nicht ſagen wollte, was mir aber plötzlich in den Sinn gefallen iſt: dem Selbſtbetrug, nämlich der Selbſtbeſpiegelung, der Selbſtverherrlichung. Und ich füge hinzu: Jener dient der Vaterlandsliebe, dieſer dem Patriotismus. Ich halte es, ohne ſeine Mängel zu verkennen, mit dem Bettag. Ich weiß, daß ich damit nicht allen Leſern gefalle, aber ich kann auch mit dem Vergrößerungsglas in der gegenwärtigen Lage der Schweiz keinen Grund zu Selbſtzufriedenheit entdecken, ſondern weſentlich zu Buße und Bitte, und freilich auch zu Dank, aber in einem anderen als dem gewöhnlichen Sinne: zu Dank dafür, daß uns noch nicht das Gericht ereilt hat, ſondern uns noch eine Friſt, wenn auch vielleicht nur eine kleine, zur Einkehr und Umkehr gegeben iſt.

Ich beginne mit dem Allerſchlimmſten: Was für mich von allen Sünden und Gefahren, welche die Schweiz belaſten und bedrohen, gegenwärtig im Vordergrund ſteht, iſt der *Neutralitätstod*. Ich meine, den Todeshauch, der von die-

ſem Neutralitätsgötzen ausgeht, über dem Leben der Schweiz zu ſpüren. Um ſofort *ein* Zeichen davon zu nennen: Wenn, wie ſchon anderwärts erwähnt iſt, Motta es im Namen dieſer Neutralität verhindert hat, daß die Konferenz für die Flüchtlingshilfe, alſo etwas, was ganz beſonders auf den Schweizerboden gehört hätte, auf dieſem Boden ſtattfinden durfte — wie vielen Schweizern iſt wohl klar geworden, was das für Leben, Miſſion, Zukunft der Schweiz bedeutet? Wenn dann der Leiter unſerer Fremdenpolizei (ein ſchönes Wort!), Doktor Rothmund, in Evian wieder einmal von unſeren „beſonderen Verhältniſſen" und dazu von unſerer Not als „Durchgangsland" („ſpottet ſeiner ſelbſt und weiß nicht wie"!) geredet hat, ſo hat es ſicher an jenem Lächeln der Verachtung nicht gefehlt, von dem ſchon William Martin, einer der letzten großen Schweizer, zu berichten hatte. In beiden Formen kam auch das Element zum Ausdruck, das dieſer „umfaſſenden Neutralität" beſonders anhaftet: das der *Unwahrheit*. Denn man bedenke, daß wir nicht mehr als etwa 250 bis 300 Emigranten unter uns haben, während Frankreich deren 60 000 zählt und in beſſeren Zeiten Genf, Bern und Zürich, damals Kleinſtädte, oft für längere Zeit von 500 bis 1000 und mehr Flüchtlinge in ihren Mauern beherbergten. Damals waren wir nicht bloß ein „Durchgangsland", das die von der Tyrannei Verfolgten abſchob, andern zuſchob. Wir hatten auch ſelbſt noch eine *Geſinnung*. Und waren nicht innerlich mit den Verfolgern gegen die Verfolgten, ängſtlich darauf bedacht, von jenen Tadel, Vorwurf oder Schande fernzuhalten.

Die ganze Unwahrheit dieſer Sache iſt im weiteren Verlauf der *Neutralitätsaktion* hervorgetreten. Sie iſt zunächſt eine fortlaufende *Verfaſſungsverletzung* durch die Diktatur des kleinen Mannes, der in ſo entſcheidender Zeit unſere Stellung zu den großen Fragen des Völkerlebens und damit unſer Schickſal beſtimmt. Es iſt eine Diktatur, die ſich ſchlau zu drehen und zu maskieren weiß. Denn von Rechts wegen hätte über dieſe „umfaſſende Neutralität" die *Bundesverſammlung* ihr Wort zu ſagen gehabt und eigentlich das ganze Volk (denn es iſt eine Frage von Leben oder Sterben der Schweiz), aber nun hat es dieſer geriebene Advokat, unterſtützt durch die ſeeliſche Erſchlaffung der Bundesverſammlung, ſo zu arrangieren gewußt, daß die Sache durch ihn erledigt wurde, ohne daß die Bundesverſammlung, um vom Volke zu ſchweigen, je zu Worte gekommen wäre.[1]) (Das ſoll wohl auch ein Stück „geiſtige Landesverteidigung" ſein?) Und nun treibt er es, völlig ungeſtraft, ſo weit, daß er das, was verfaſſungsrechtlich keineswegs erledigt iſt, als vollendete Tatſache Hitler und Muſſolini demütigſt zum Präſent macht. Die freuen ſich natürlich. Denn die Zerſtörung des Völkerbundes gehört ja zu ihrem Programm. Auch kann es ihnen, beſonders für gewiſſe Fälle, nur recht ſein, wenn die Schweiz ſich ſelbſt aus der Hilfe des Völkerbundes ausſchaltet. Ihre „geiſtige und militäriſche Landesverteidigung" nehmen ſie weniger ernſt als unſere gleichgeſchalteten Zeitungen und dirigierten Volksverſammlungen. Immerhin ſehen ſie ſich veranlaßt, ihre Zuſtimmung in ſo zweideutige Formeln zu kleiden, wie die, „daß der jetzt erneut bekundete Wille zur Neutralität bei der deutſchen Regierung jederzeit den entſprechenden [!] Willen finden werde, dieſe Neutralität anzuerkennen". Weil man aber mit dem dummen Schweizer etwas deutlich reden muß und darf, ſo wird ſchon die Tatſache, daß der Völkerbund ſeinen Sitz in der Schweiz habe, als Verſtoß gegen die Neutralität bezeichnet und ungeſcheut die Auffaſſung vertreten, daß *jede* Stellungnahme, ſei's der Preſſe, ſei's anderer Organe, die irgendeine Kritik der Diktatoren bedeutete, gegen dieſe „Neutralität" verſtoße und darum dagegen reklamiert werden dürfe. Irre ich mich, wenn ich meine, dieſe Neutraliſierung ſei an unſerer *Preſſe* ſchon recht deutlich zu beobachten? Oder iſt es etwa bloß Zufall, wenn von der grauenvollen Bluttat an Liſelotte Herrmann und ihren Kameraden, wovon die Welt widerhallte, in unſeren bürger-

[1]) Es iſt poſſierlich, wenn das „Volksrecht" nun darüber ſchimpft; hat es doch ſelbſt das Mögliche getan, um dieſe Motta-Politik in den Sattel zu heben und darin zu halten.

lichen Blättern höchſtens in Petit etwas zu leſen war?[1]) Irre ich mich, wenn ſolche Neutraliſierung mich an die Einbalſamierung eines Leichnams erinnert? Inzwiſchen weiß ich durch Ohrenzeugen, daß Motta in Deutſchland allgemein gelobt wird.

Da wir gerade bei der Unwahrheit dieſer ganzen Sache ſind: Kann man ſich einen ärgeren Hohn denken, als daß nun ausgerechnet *Grimm*, neben Motta der ſchlimmſte Totengräber der Schweiz als Glied des Völkerbundes, in die ſchweizeriſche Delegation zum Völkerbund gewählt wird? Freilich, er *paßt* ja in jeder Beziehung zu Motta. (Und gehörte darum auch in den Bundesrat!) Aber eine Unwahrheit iſt es auch, wenn man immer wieder kurzweg behauptet, es gebe keinen Schweizer, der anders über unſere Neutralitätspolitik denke. So weit alſo ſind die „Verteidiger der Demokratie", daß ganz nach dem Rezept der Diktaturen eine Minderheit einfach totgeſagt wird, weil ſie vergewaltigt iſt. Aber freilich erreichen nicht alle die Höhe der „Neuen Zürcher Zeitung", die es fertig bringt, von der „hehren Beſtimmung unſerer Neutralität" zu reden. Hehre Beſtimmung der *Nullität* — ja, das iſt wirklich neu und paßt in unſere Zeit. Wie dieſe „hehre Beſtimmung" zu verſtehen iſt, zeigt Mottas Fernhaltung der Flüchtlingskonferenz von unſerem Boden. Wie „hehr" aber *andern* dieſe Beſtimmung vorkommt, beweiſen Artikel ſogar der Londoner „Times", und beſonders auch einer in den „New York Times", die kein Hehl daraus machen, daß eine ſolche Neutralität eigentlich mit dem Völkerbund unvereinbar ſei. Wir haben das „hehre" Verdienſt, Totengräber des Völkerbundes zu ſein. Unſer Neutralismus wirkt als tötlicher Bazillus. In den „Osloſtaaten" hat er einen beſonders willigen Boden gefunden. (Siehe die „Chronik".)

Die ganze tiefe Unwahrheit ſpeziell der Mottaſchen „Neutralität" tut ſich in immer neuen Tatſachen kund. Nun ſendet er offen einen diplomatiſchen Vertreter der Schweiz nach *Burgos!* Er ſieht von einer Beſtrafung des italieniſchen Irredentiſten *Garrobbio* ab, „weil ſeine ſchriftſtelleriſche Bedeutung gering ſei", läßt aber das Buch *Vonwils* verbieten, trotzdem er es, wie den Verfaſſer, offenbar auch gering einſchätzt. Mit Unrecht zwar. Es iſt gewiß kein Buch erſten Ranges, wie etwa die „Moorſoldaten", aber das Bild des Nationalſozialismus in praxi, das es entwirft, iſt ſicher in den Hauptzügen getreu und hat uns etwas zu ſagen. Ich halte es für falſch, zu erklären, Vonwil ſei bloß Gegner des Nationalſozialismus geworden, weil es ihm draußen nicht nach Wunſch ergangen; es hätte ihm ſchon nach Wunſch ergehen können, wenn er *gewollt* hätte! Und vollends iſt es mehr als blöde, ihm den „Bruch des Ehrenwortes" vorzuwerfen — ein derart zuſtandegekommenes „Ehrenwort" iſt wirklich nicht bindend, jedenfalls nicht heilig.

Dieſe „Neutralität", die weſentlich Begünſtigung der bürgerlichen Diktaturen und offene oder verſteckte Befehdung ihrer Gegner iſt, dazu ſchmähliche Nachgiebigkeit gegen jene, hat ſich in der Berichtszeit auch abgeſehen von den ſchon angeführten Beiſpielen, immer wieder gezeigt. *Offiziell* kommt ſie auf eine wahrhaft erſtaunliche Weiſe auch darin zum Ausdruck, daß von denen, die Oeſterreich verlaſſen wollen — weil ſie müſſen —, durch das ſchweizeriſche Konſulat in Wien der Arierausweis verlangt wird. Es iſt unglaublich, aber verbürgt. Die offizielle Haltung aber färbt natürlich auf die *inoffizielle* ab. Eine beſonders ſchmähliche Form derſelben ſcheint mir, wenn ich recht orientiert bin, der Beſchluß der *Vereinigung der Schweizerpreſſe* zu ſein, aus der Fédération internationale de journalistes auszutreten, weil dieſe ſich nicht bloß um Berufsintereſſen kümmere, mit deutlicheren Worten, weil ſie auch für die Freiheit der Preſſe und die Demokratie, alſo gegen die Diktaturen kämpft. Auch eine edle Blüte der Neutralität und ein Beitrag zu jener „geiſtigen Landesverteidigung", von der die gleiche Preſſe nur ſo trieft. — In dieſe Tatſachenreihe iſt es aber

[1]) Soeben geht durch die Zeitungen die Notiz, daß die deutſche Geſandtſchaft gegen Schulbücher des Kantons Neuenburg Einſprache erhebe, weil ſie das Dritte Reich „beleidigten". Schade, daß das neue Strafrecht noch nicht fungiert!

auch zu ſtellen, wenn der Völkerbundskommiſſar in *Danzig*, Profeſſor *Burckhardt*, von den Nazis einen hohen Orden und hohes Lob empfängt und annimmt. Ich glaube nicht, daß ſein Vater, der verſtorbene Profeſſor und Regierungsrat (auch Nationalrat), einer der letzten hochgebildeten und geiſtig hochſtehenden ſchweizeriſchen Politiker und überhaupt ein Mann und Schweizer erſten Ranges, an dieſem Erfolg ſeines Sohnes Freude hätte.

Selbſtverſtändlich ſpielt die *deutſche Propaganda* mit Vergnügen auf dieſem Inſtrument unſerer Neutralität, das wir für ſie verfertigt haben. Sie entzieht unſerem *Theater* nach Möglichkeit die deutſchen Kräfte, ſoweit es ihr nicht gelingt, es ihren Zwecken dienſtbar zu machen. (Und Motta weigert ſich, dagegen etwas zu unternehmen!) Sie ſtellt eine *Liſte* derjenigen Schweizer auf, die ihre Gegnerſchaft zum Dritten Reich eines Tages würden bezahlen müſſen. Eine ſolche Liſte ſei letzthin in der Mappe eines SA.-Mannes gefunden worden, der ſie in einem Zürcher Tramwagen liegen ließ; dazu Geländephotographien, Anweiſungen zu Berichten über die Zuſammenſetzung der Bevölkerung gewiſſer ſchweizeriſcher Städte und Dörfer. Wo bleibt dieſe Mappe? Geſetzt der Fall, man hätte Aehnliches bei einem Kommuniſten gefunden: das hätte einen Spektakel gegeben!

Mit Scheinwerferlicht beleuchtet dieſen Sachverhalt vollends die folgende Mitteilung: „Zu Beginn des Sommerſemeſters wurden folgende Richtlinien den *deutſchen Studenten* zur Pflicht gemacht: 1. Der *Antiſemitismus* iſt ein vortreffliches und wirkſames Propagandamittel, der zudem noch im Bewußtſein des Schweizervolkes ſehr oft den Charakter einer unpolitiſchen Propaganda hat. 2. Die Furcht vor dem *Kommunismus* im Schweizer Bürgertum bildet ein weiteres Mittel unauffälliger Propaganda. 3. Der unpolitiſche Geiſt, den man vielfach auf Schweizer Univerſitäten findet, gebietet dem deutſchen Studenten, überall, wo er auftritt, ſeinen eigenen unpolitiſchen Charakter möglichſt auffällig zu unterſtreichen. 4. Die Schweizer Behörden ſind im allgemeinen durchaus harmlos. Die große Anzahl deutſcher Studenten an Schweizer Hochſchulen ſichert unſeren Studentenſchaften die notwendige Bewegungsfreiheit. Jeder Verſuch einer Beengung dieſer Betätigung muß unverzüglich der in Deutſchland dafür zuſtändigen Stelle gemeldet werden, damit von dort aus der notwendige Druck auf den ſchwer empfindlichen Schweizer *Fremdenverkehrsgeiſt* ausgeübt werden kann. 5. Die deutſchen Studenten haben in ihrer Tätigkeit Univerſität und Polizei kaum zu fürchten. Selbſt wenn zu irgendwelchen Klagen Anlaß gegeben würde, ſo kann man mit Beſtimmtheit damit rechnen, daß ſowohl die Univerſitätsbehörden als auch die Polizei alles tun wird, um dieſe Angelegenheiten zu erſticken."

Dieſer von den Deutſchen ſelbſt beſorgten Propaganda entſpricht eine von Schweizern betriebene. Es iſt doch ſehr bedeutſam, wenn die Zeitung „Das Schweizervolk" nun von dem gleichen Doktor Wechlin geleitet wird, der als Redaktor des „Berner Tagblattes" lange die berniſchen Konſervativen und „Frommen" mit politiſchen Anſichten verſorgt hat, und daß ein Doktor Oskar Sulzer von der Dynaſtie Sulzer darin ſchreibt.

Dieſen traurigen Tatſachen parallel gehen wieder die, daß den Fliegerbomben entriſſene ſpaniſche Kinder in den Zücher Schulen ein Extra-Schulgeld zahlen müſſen; daß dem „großdeutſchen" Zuchthaus ohne Papiere Entronnene zuerſt ins Gefängnis wandern und dann, bis zur Weiterreiſe, 2000 bis 6000 Franken Kaution leiſten müſſen. Alles Dinge, die die Schweiz verunehren.

Daß es eine *Reaktion* auf dieſe Dinge gibt, ſoll nicht verſchwiegen werden. Allen voran geht darin nun die *„Entſcheidung"*, das Organ einer „linkskatholiſchen" Jugendgruppe, das ſich raſch einen großen Ruf und Ruhm erworben hat. Sie hat eingehende Unterſuchungen dieſer ganzen Sachlage veranſtaltet, die Bedenklichſtes ins Licht ſtellten, und das Ergebnis dem Bundesrat mitgeteilt. Natürlich ohne Erfolg. Sie ſchlägt nun eine große Aktion vor, welche wirklich ſchweizeriſche und demokratiſche Geiſtesarbeit, die mit Erſtickung bedroht iſt, fördern ſoll. Ich behalte mir vor, ein andermal darauf einzugehen. — Eine mehr volkstümlich-politiſche Geſtalt nimmt die Bewegung in den Initiativen von Baſelſtadt und Baſelland an, die ein *Verbot nationalſozialiſtiſcher Organiſationen* bezwek-

ken.[1]) Auch das iſt ſicherlich gut gemeint. Aber abgeſehen davon, daß mir ſolche Verbote nie ganz munden wollen, fürchte ich auch, man könnte meinen, es ſei mit ſolchen Aktionen getan. Und doch können dieſe im beſten Falle bloß Palliativmittel ſein. Das Uebel ſitzt viel tiefer. Hätten wir eine Schweiz und eine ſchweizeriſche Demokratie voll Kraft und Eigenleben, dann könnte der Nazibazillus ihr nicht viel anhaben, aber was hilft die Bekämpfung des Bazillus, wenn der *Körper* erkrankt iſt und erſtirbt — an der „umfaſſenden Neutralität" und anderem?

Wie ſehr die Seele der Demokratie, der *Freiheitsſinn*, gelähmt iſt, hat auch die Abſtimmung über das *eidgenöſſiſche Strafrecht* gezeigt. Wir haben, offen geſtanden, in der Betäubung durch all den Kampf anderer Art, den gegen dieſes Machwerk vernachläſſigt.[2]) Erſt nach und nach iſt mir wieder klar geworden, daß ja in dieſem „Recht" das ganze „Ordnungsgeſetz" untergebracht worden iſt, nur in etwas abgeſchwächter, aber in durchaus „brauchbarer" Form. Daß das nicht bloß mein eigenes mißtrauiſches Urteil iſt, beweiſt der Ausſpruch des Bundesrates Baumann, daß man nun das „Ordnungsgeſetz" nicht mehr nötig habe. Die kommuniſtiſche „Freiheit" regt ſich darüber auf. Aus böſem Gewiſſen. Denn ſie hat ſich ja wacker für die Annahme der Vorlage eingeſetzt. Und die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft hat ihr zum Siege verholfen. Sie wird unter der jetzigen „Führung" geradezu die Hauptſtütze gewiſſer reaktionärer Maßnahmen. Freilich lautete ja die Loſung, es gelte, durch die Annahme der Vorlage die *Reaktion* zu bekämpfen. Darum wurden ihre humanen und ſozialen Vorzüge bis in den Himmel erhoben, wo ſcharfe ſozialiſtiſche Kritik am Platze geweſen wäre. Eine ſchöne Bekämpfung der Reaktion, Arm in Arm mit der „Neuen Zürcher Zeitung" und Bundesanwalt Stämpfli! Die haben wieder einmal beſſer gewußt, was ſie taten, als dieſe mißleitete Arbeiterſchaft. Ein politiſch ſehr ſcharfblickender ausländiſcher Sozialiſt hat den Ausſpruch getan, an dieſem, durch die Arbeiterſchaft geflochtenen Strick werde man einſt bequem ſie ſelbſt aufhängen. Das wird man, wie alle anderen mißliebigen Dinge und Menſchen, tun, ſobald man dazu die *Macht* hat.

Freilich iſt die Annahme bloß mit der geringen Mehrheit von rund 45 000 Stimmen bei einer Mehrheit von *verwerfenden* Kantonen erfolgt. Und ganz ſicher wäre die *Verwerfung* geweſen, wenn der Kampf gegen das Geſetz nicht auf eine ſo geringwertige Weiſe und von einer *plumpen* Reaktion geführt worden wäre.

Auch das *Luftſchutz-Geſetz* iſt nun durchgebracht. Es wird einer wieder zur Freiheit erwachten ſchweizeriſchen Generation (falls uns eine ſolche beſchieden ſein wird) als eine Schande erſcheinen, daß in der Bundesverſammlung ſich auch nicht *eine* Stimme dagegen erhoben hat. Auch die Kommuniſten, um von den ſogenannten Sozialdemokraten gar nicht zu reden, wetteifern nun mit den Bürgerlichen in militäriſcher „Landesverteidigung". *Die Tatſache, daß aus dem diktatoriſchen Ukas nun ein Geſetz geworden iſt, hebt aber ſeine Verfaſſungswidrigkeit nicht auf. Denn es handelt ſich um einen neuen Militärdienſt, und dieſer müßte einer Volksabſtimmung unterworfen werden, bei der für die Annahme auch die Ständemehrheit erforderlich wäre, ſo daß die Verwerfung ſicher einträte.*

Die *Militärclique*, die nun das Heft in der Hand hat, ſcheint übrigens unter ſich ſelbſt ſehr uneinig zu ſein. Ehrgeiz und Ränkünе, wie andere „perſönliche" Faktoren, ſpielen unter der Decke und geben eine Vorahnung davon, wie es im „Ernſtfall" ausſähe — vor dem Gott uns bewahren möge! — Daß der Sozialdemokrat Klöti im Ständerat beſonders lebhaft für eine *„Wehrausſtellung"* als

---

[1]) Der *Bundesrat* meint, das könnte nur auf *eidgenöſſiſchem* Boden geſchehen, während er gegen kantonale *Kommuniſtenverbote* verfaſſungsrechtlich nichts einzuwenden hat.

[2]) Ich habe zwar meinerſeits in letzter Stunde im „Aufbau" Ausführlicheres als in den „Neuen Wegen" dagegen geſchrieben.

Beſtandteil der kommenden Landesausſtellung eintrat, braucht nun nicht mehr zu verwundern. — Zu dem Geſetz über die *Rüſtungsinduſtrie* iſt nun eine *Ausführungsverordnung* erſchienen. Wird ſie auch auf die Waffenfabrik Solothurn angewendet werden, an der unſer Volkswirtſchaftsdirektor und oberſter Kontrolleur der Rüſtungsinduſtrie beteiligt war und die jetzt — *Göring* gehört?

Eine ſchwere Niederlage unſeres demokratiſchen Syſtems war ohne Zweifel das Scheitern der *Finanzvorlage*. Aber bloß, weil dieſe zeigte, was für ein „Geiſt des Opfers" in unſerer herrſchenden Klaſſe lebt! Es gehört in die gleiche Kategorie, wenn der Bundesrat, noch dazu widerrechtlich, der Altersverſicherung 652 Millionen entzieht.

Es iſt ja mit jener berühmten *Verſtändigung* nichts! Wie ein *ehrlicher* Blick von Anfang an ſehen konnte. Dafür fehlte und fehlt bis jetzt ganz und gar die Grundlage einer entſprechenden *Geſinnung*. Auch die *Richtlinienbewegung*, von der, mutatis mutandis, das Gleiche gilt, iſt nur noch eine Kuliſſe. Sie hat neuerdings wieder bei Wahlen in Baſelland zuungunſten der Sozialdemokratie verſagt. — Wenn in Zürich Jungſozialiſten, Jungkatholiken und Jungliberale zuſammen für unſere Demokratie demonſtrieren, ſo iſt das ganz ſchön, nur entſteht wieder die Frage, wo denn dieſe Demokratie und dieſe Schweiz zu finden iſt? [1]) Ebenſo, wenn immer wieder die Parole erſchallt, wie neuerdings in einer Eingabe der kommuniſtiſchen Partei an die ſozialdemokratiſche, welche von dieſer verächtlich behandelt wird: „Eine neue Politik mit neuen Männern!" Wo iſt dieſe neue Politik (etwa die „umfaſſende Neutralität"?), und wo ſind die neuen Männer (etwa Grimm und Huber?). Vollends erinnert auch der Plan einer Art *Bürgerweihe* am 1. Auguſt ſtark an gewiſſe Dinge, die man kurz vor dem Untergang der alten Eidgenoſſenſchaft aufbrachte. *Die* retten uns ſo wenig als der Dialekt und die aus Muſeen und alten Truhen geholten Trachten.

Dagegen ſollten wir mit höchſtem Ernſt die Tatſache bedenken, welche neuerdings die Geſellſchaft für Statiſtik und Volkswirtſchaft ins Licht geſtellt hat: *die Abnahme der ſchweizeriſchen Bevölkerung*, die mit dem „Fehlen" von 20 000 Geburten im Jahre uns für 1960 eine „vergreiſte" Schweiz, leere Schulhäuſer und überfüllte Altersaſyle in Ausſicht ſtellt. Dagegen helfen moraliſch-religiöſe Gemeinplätze, wie ſie Bundesrat Etter vorbrachte, wenig. Der Grund dieſer Tatſache iſt in letzter Inſtanz der gleiche fehlende echte Lebenswille und Lebensglaube, bei ſtarker Herrſchaft eines *falſchen* Lebenstriebes, der auch in der „umfaſſenden Neutralität" zum Vorſchein kommt. Es waltet in beiden Erſcheinungen — und noch manchen anderen — das Geſetz des *Todes*.

Auch die furchtbaren *Bluttaten*, wie letzthin in Baſel zwei am gleichen Tag geſchehen ſind, mahnen zum Aufſehen.

Höchſt bedenklich iſt auch die neue Beſtätigung des: „Point d'argent, point de Suisse", die der *Waffenſchmuggel-Prozeß* in Bern geliefert hat. Für Geld liefert der Schweizer ſeelenruhig ſowohl den ſpaniſchen „Roten" als auch, und das freilich noch lieber, den „Cagoulards" Waffen.

Dieſe Dinge und ähnliche meine ich, müßten am 1. Auguſt geſagt und bedacht werden. Er würde dadurch freilich auch zum Buß- und Bettag. Statt deſſen wird wahrſcheinlich viel von der militäriſchen und geiſtigen Landesverteidigung im üblichen Oberflächenſtil geredet werden. Von der militäriſchen brauche ich nichts zu ſagen, aber von der *geiſtigen* Landesverteidigung, wie man ſie unter uns verſteht und betreibt, will ich nicht unterlaſſen, zu erklären, daß ich ſie im großen und ganzen für *nichts*, ja weniger als nichts halte. Was uns rettet und verteidigt, das iſt allein eine aus der *Tiefe* her erneute Schweiz. Aber davon wiſſen noch wenige. Wir ſind dafür noch zu flach und zu ſelbſtgerecht.

---

[1]) Und die Störung und Aufhebung einer Verſammlung des bekannten Frontenmajors Leonhardt in der „Stadthalle" zu Zürich war weder eine demokratiſche, noch eine tapfere Tat. Noch eine weiſe. Denn nicht *dieſe* Leute ſind unſere ernſthafte Gefahr.

Iſt das *Peſſimismus?* Es iſt, meine ich, die *Wahrheit.* Und ich möchte meinen „Patriotismus" dadurch bewähren, daß ich meinem Volke mit der Wahrheit diene, ſoweit ich ſie erkenne, koſte es mich, was es wolle. Es iſt aber nicht Peſſimismus, weil die Rettung der Schweiz ſicher ganz von *uns* abhängt. Wenn wir *wollen*, kann ſich das alles ändern. Der Weg heißt: *Umkehr!*

Auch meine ich, es ſei noch ein „heiliger Strunk" übrig, ein „Reſt", an welchen auch nach einer Kataſtrophe die Auferſtehung der Schweiz anknüpfen könne![1])

27. Juli 1938.

[1]) Zu denen, die den „heiligen Strunk" unſeres Volkes bilden, rechne ich Profeſſor *Pierre Bovet* in *Genf*. Ich ſchreibe dies zu ſeinem ſechzigſten Geburtstag, wenn auch etwas post festum. Er iſt, als Sohn von Felix Bovet, eines genialen Vaters ähnlicher Art, einer der letzten von der geiſtigen Raſſe, welche einſt, aus dem heiligen Grund unſeres Volkstums erwachſen, die Schweiz getragen hat — einer der letzten und hoffentlich zugleich eine Bürgſchaft für das Entſtehen einer neuen Generation dieſer Art aus dem gleichen neu entdeckten heiligen Boden. Ein Werk wie das von ihm geleitete Inſtitut Rouſſeau repräſentiert die beſte Art von Landesverteidigung. Sein Buch über den „Esprit combattif" iſt einer der wertvollſten Beiträge zur Löſung des Friedensproblems. Pierre Bovet iſt einer der wenigen ſchweizeriſchen Männer von heute, welche *gegen* ihre ſoziale Umgebung zu ſtehen wagen und ihre Geſinnung nicht den Winden und Wellen der Konjunktur anpaſſen. Möge der Geiſt dieſes Mannes in der letzten Periode ſeines Lebens und Wirkens immer mehr auf den Leuchter geſtellt werden, von dem aus er für die Rettung und Wiedergeburt der Schweiz kraftvoll wirken kann.

Redaktionelle Bemerkungen.

Diesmal iſt es ein wirkliches *Doppelheft* geworden, von dem ich hoffe, daß es vielen Leſern etwas biete.

Der Beitrag: *„Die religiös-ſoziale Botſchaft"* bildet den *erſten* Teil des geplanten religiös-ſozialen „Programmes", deſſen *zweiten*, von *Heinrich Weber* verfaßten Teil wir unter dem Titel: *„Unſer Sozialismus"* ſchon gebracht haben.

Es mußte damals aus Gründen, die nicht genannt zu werden brauchen, ein Pſeudonym gewählt werden, jetzt aber darf geſagt werden, daß es unſer Freund *Otto Bauer* aus Wien, der Führer der religiöſen Sozialiſten Oeſterreichs, iſt. Mein eigener Beitrag wird freilich den meiſten nichts Neues bieten; er ſoll eben bloß ein vielen Gemeinſames programmatiſch ausdrücken; ich hoffe aber doch, daß dieſe Zuſammenfaſſung gerade in dem Geſamtzuſammenhang des Heftes auch für ſolche Wert habe, denen dieſe Gedanken im Weſentlichen vertraut ſind.

Einladung zum Ferienkurs in Gutenburg und zur Jahresversammlung in Olten.

Ferienkurs

veranſtaltet vom deutſchſchweizeriſchen Zweige der religiös-ſozialen Vereinigung

Montag, 10. Oktober, bis Samstag, 15. Oktober 1938
im Bad Gutenburg bei Langenthal (Bern).

Thema: DIE BIBEL.

1. Welches iſt der Inhalt der Bibel?
2. Wie verhält ſich das Alte Teſtament zum Neuen?
3. Was ſagt die Bibel zur Politik?
4. In welchem Sinn iſt die Bibel das Wort Gottes?
5. Wie leſen wir die Bibel?

Referenten: R. Lejeune, Jakob Götz, Heinrich Berger, Paul Trautvetter, Leonhard Ragaz.

*

In der gleichen Gegend (vorausſichtlich in Olten) und unmittelbar vor dem Ferienkurs, d. h. Sonntag, 9. Oktober (eventuell mit öffentlicher Abendverſammlung am 8. Oktober) ſoll die

Jahresverſammlung

der religiös-ſozialen Vereinigung ſtattfinden.

Thema und Referenten werden ſpäter bekanntgegeben.

Kursgeld und *Penſion* für den *Ferienkurs* betragen zuſammen im Tag für die Zweierzimmer Fr. 6— bis Fr. 6.25, für Einerzimmer Fr. 6.50 bis Fr. 7.—.

Sämtliche Schlafzimmer haben Zentralheizung.

Wir bitten die Mitglieder, Freunde auf den Ferienkurs aufmerkſam zu machen. Weitere Programme ſtehen gern zur Verfügung. Da, wie in früheren Ferienkurſen, auch dieſes Jahr die Nachmittage zu Ausflügen oder zwangloſem Zuſammenſein freigelaſſen werden und Haus und Gegend ſchön ſind, werden auch ſolche auf ihre Rechnung kommen, die Erholung nötig haben.

Für baldige Anmeldung mit Angabe von Wünſchen in bezug auf die Zimmer wären wir dankbar.

Anmeldungen und Anfragen nimmt entgegen: *Chriſtel Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

In der Hoffnung, daß viele zu dem Kurs und der Jahresverſammlung kommen und zu deren Gelingen beitragen werden, grüßen herzlich

Für die religiös-ſoziale Vereinigung:

Der Präſident: *Robert Lejeune.*

Die Sekretärin: *Chriſtel Ragaz.*

Sanherib vor Jeruſalem.

Jeſaja 36 und 37.

Kennt Ihr die Geſchichte von Sanheribs Zug gegen Jeruſalem und ſeinem Zuſammenbruch? Kennt Ihr ſie recht? Es täte mir leid, wenn dies nicht der Fall wäre. Denn es iſt, wenn irgend eine, die Geſchichte für dieſe Tage — es iſt die Geſchichte, die wir jetzt brauchen. Darum will ich an ſie erinnern, will ſtark auf ſie hinweiſen.[1])

Schon die ganze Lage Iſraels iſt ja von höchſter Bedeutſamkeit. Es iſt zu der Zeit, in der das Ereignis ſtattfindet, auf das wir unſer Auge richten wollen, im Jahre 701 vor Chriſtus, nach dem Untergang des größeren Nordreiches Samaria auf einen „Reſt", auf die zwei Stämme Juda und Benjamin, reduziert. In dieſer Kleinheit iſt es eingeklemmt zwiſchen gewaltige Großmächte, die miteinander ringen: die Aſſyrer und Babylonier im Norden und die Aegypter im Süden, wozu noch die mittleren Reiche von Syrien und Phönizien kommen. Wir urteilen aber über dieſe Kleinheit falſch, wenn wir ſie mit den Maßſtäben der Gegenwart meſſen und Iſrael das heutige Bewußtſein eines ſogenannten Kleinſtaates zuſchreiben. So urteilte das Altertum überhaupt nicht. Für es ſtand an der Stelle unſeres zentraliſierten und bureaukratiſchen Staates die *Stadt*, die dann freilich ihre Herrſchaft weit ausdehnen konnte, wie etwa Babylon und Ninive und ſpäter Karthago und Rom, aber doch nur eine Stadt neben andern blieb. Und was noch wichtiger iſt: für es hatte jedes Volk ſeinen *Gott*, der zu ihm ſtand, der Macht hatte ſo gut wie der Gott einer andern Stadt und mit dem man ſtand und fiel. Das ängſtliche Bewußtſein des Kleinſtaates, der den Großſtaat neben ſich ſieht und ſich neben ihm nichtig vorkommt, lag alſo dem ganzen Altertum fern, ebenſo wie ſpäter dem Mittelalter. Aber bei Iſrael kam das Beſondere dazu: es war das Volk des lebendigen Gottes, des wirklichen Gottes, des Allmächtigen und Heiligen, des Herrn über alle Götter. Es hatte ſeinen ungeheuren Auftrag. Es war *groß*, größer als alle andern. Was waren gegen es Babylon und Ninive? Aber freilich, dieſer innern Größe und Kraft entſprach nicht die äußere. Aeußerlich war es, vollends nach dem Zuſammenbruch des Nordreiches, klein und ſchwach.

---

[1]) Sie iſt in ihrer ungeheuer anſchaulichen Vollſtändigkeit bei Jeſaja, Kap. 36 und 37 oder im zweiten Buch der Könige, Kap. 18, nachzuleſen. Es ſcheint mir bedeutſam, daß ſie zweimal in der Bibel ſteht.

Und nun ſpitzte ſich, um das Jahr 700, die Weltlage wieder zu gewaltigen Konflikten zu. Die gebietende Macht Vorderaſiens war nun, nach dem vorläufigen Fall Babylons, das Reich der *Aſſyrer* mit ſeiner, wie vor allem die aus dem Schutt gegrabenen großartigen Bildwerke zeigen, ebenſo kulturell glänzenden als militäriſch furchtbaren Hauptſtadt Ninive. Dort regierte der gewaltige Gott-König *Sanherib*. Gegen ihn hatten ſich ſowohl das unterjochte Babel als die andern abhängigen Völker, die Syrer, die Phönizier, die Philiſter, erhoben. Auch Juda mit ſeinem König *Hiskia* hatte ſich dieſer Koalition angeſchloſſen. Sie ſtützte ſich ihrerſeits auf ein anderes Weltreich, das des Südens, *Aegypten*, das ebenfalls neben einer glänzenden Kulturmacht auch eine beſonders durch Abeſſinien verſtärkte gewaltige Militärmacht bedeutete, die auch eine *Seemacht* war. Sanherib gelang es, die gegen ihn verbündeten Völker, eines nach dem andern, niederzuwerfen: die Babylonier vor allem, die Syrer, die Philiſter. Und nun rückte er, der Küſte entlang, gegen Jeruſalem vor. Es war ihm wichtig, es in ſeiner Hand zu wiſſen, weil nun der Kampf mit Aegypten bevorſtand und er nicht ein feindliches Land mit einer ſo ſtarken Feſtung als Hauptſtadt in ſeinem Rücken haben mochte. Weil er aber ſein Heer für den Hauptkampf ſchonen wollte, verſuchte er, Jeruſalem durch die bloße *Drohung* zu gewinnen. Er ſchickte jene kleine Heeresabteilung mit einem Oberſten (Rabſake) und ſeinem Kanzler nach Jeruſalem.

Und nun machen wir uns die ganze Größe und Furchtbarkeit der *Gefahr* deutlich. Das Heer Sanheribs mochte etwa hunderttauſend Mann zählen. Dem hatte Jeruſalem kaum ein paar tauſend entgegenzuſtellen, freilich hinter Wall und Mauer, aber wenn kein Entſatz im Felde geſchah, dann waren bald Hunger und Durſt die Herren der Stadt, ſo daß ihre Einwohner „ihren eigenen Kot eſſen und ihren eigenen Harn trinken“ müßten. Aber die Aſſyrer waren nicht nur übermächtig, ſie waren auch furchtbare Krieger, allen andern an militäriſcher Tüchtigkeit weit überlegen, mit einer auf der Höhe ſtehenden Organiſation und Führung. Und ſie waren entſetzlich *grauſam*. Wehe der Stadt, die in ihre Hände fiel! Vom Säugling bis zum Greiſe wurde kein männliches Weſen verſchont, die Frauen aber wanderten mit geſchorenem Haupthaar, als Sklavinnen, in die Fremde. Ein wilder Schrecken ging vor dieſen furchtbaren Scharen her, die auf ihren Streitwagen mit den gewappneten Roſſen, den mit Pfeilen gefüllten Köcher auf dem Rücken, wie der Sturm daherbrauſten, vor Kampfwut brüllend, mit ihren Pfeilen den Himmel verfinſternd.

Und nun waren ſie da. Zunächſt jene Abteilung, als eine Art Vorhut. Droben auf der Mauer über dem geſchloſſenen Tor ſtanden die Soldaten, und wohl auch anderes Volk. Dem Oberſten entgegen ging eine Abordnung des Königs, Eljakim, Sebna, Joas, der Hofmarſchall, der Staatsſchreiber, der Kanzler. Der Oberſt herrſcht ſie an: „Saget zu Hiskia: ‚So ſpricht der Großkönig von Aſſur: Woher nimmſt du

eigentlich deinen Mut, mir zu widerſtehen? Etwa aus deinem Bündnis mit Aegypten? Das iſt ein Rohrſtab aus dem Nil, der unter dem Druck deſſen, der ſich darauf ſtützt, zerbricht und ihm durch die Hand ſtößt. Das hat noch jeder erfahren, der ſich mit dem Pharao einließ. Zwar kann ich mir denken, daß du antworteſt: ‚Wir verlaſſen uns auf Jahwe,[1]) unſern Gott!‘ Aber hat nicht Hiskia ſelbſt ihn beleidigt, indem er ſeinen Höhenkult zerſtörte?“ Seltſam: dieſer Aſſyrer miſcht ſich in Iſraels Religionskämpfe ein — er treibt Theologie! Tatſächlich hat ja Hiskia, auf Antreiben beſonders des Propheten Jeſaja, dieſen Höhenkult bekämpft, weil er zu viel heidniſcher und wüſter Entartung Anlaß bot, und den Dienſt Jahwes von dieſen Greueln möglichſt gereinigt. Das hatte, wie angedeutet, leidenſchaftlichen Streit gekoſtet. Den hatte man in Ninive ſorgfältig beobachtet; er ſchien auf der einen Seite Iſrael ſchwächen zu müſſen, mußte aber auf der andern als gegen allen Baals- und Molochdienſt, gegen allen Nationalismus, alle Vergottung von Blut und Boden wie von Großkönigen gerichtet, Juda vorläufig verhaßt machen. Die Gewaltherrſcher nehmen, auf ihre Weiſe, immer die Religion und ſogar die Theologie ſehr wichtig. Mit Recht! — Nach dieſem religiös-theologiſchen Exkurs ändert der Oberſt wieder ſeinen Ton und kommt auf den ihm beſſer liegenden militäriſchen Faktor zurück: „Wie ſteht es denn mit deiner militäriſchen Macht? Ich (es ſpricht immer der Großkönig) biete dir eine Wette an: Ich gebe dir zweitauſend Pferde, wenn du dazu die Reiter liefern kannſt. Du kannſt es nicht, aber wie willſt du denn den Angriff auch nur einer aſſyriſchen Tankdiviſion [man erlaube dieſen Ausdruck] abwehren?“ Aber noch einmal beſinnt er ſich darauf, was wohl Iſraels einzige Macht iſt, und erklärt: „Meint ihr denn, ich ſei ohne Jahwe in dieſes Land gezogen, es zu verheeren? Jahwe ſelbſt hat mir geboten, gegen dieſes Land zu ziehen und es zu verheeren.“

Das alles hatte der Oberſt ſo laut geſagt, daß die Leute auf der Mauer es hatten hören können, und auf Hebräiſch. (Ob er wohl ein in den Dienſt des Königs getretener einſtiger Angehöriger von Samaria war?) Da baten ihn die Abgeordneten des Königs Hiskia: „Rede doch mit deinen Knechten aramäiſch (ſyriſch), denn wir verſtehen es, und rede nicht hebräiſch mit uns vor den Ohren der Leute auf der Mauer.“ Merkwürdig: auch damals ſchon dieſe Scheu vor der Offenheit, dieſe Meinung, ſich durch die Künſte der Geheimdiplomatie und durch das Verſchweigen der Wahrheit retten zu können, wo doch ein offenes Wahrheitswort Wunder wirken würde! Aber das macht eben die *Angſt*, die *Gott* nicht wirklich kennt. Der Oberſt kümmert ſich jedenfalls nicht darum. Er wendet ſich mit ſeiner Propaganda (!) direkt an die Leute auf der Mauer: „Verlaßt euch nicht auf die Reden des Hiskia. Was

[1]) *Jahwe* heißt, nach der üblichen Lesart, der Gott Iſraels. Früher ſagte man: Jehova. Man darf es auch jetzt noch ſagen.

wollt ihr denn? Widerſtehen könnt ihr uns nicht; ſo ergebt euch denn in Frieden. Was iſt es denn ſo Schlimmes, das euch unter unſerem gerechten und guten Führer erwartet? Es wird euch wirtſchaftlich beſſer ergehen als jetzt. Und wenn ihr dann, was freilich nicht zu vermeiden ſein wird, aus eurem Lande weggenommen werdet, ſo kommt ihr in eines, das auch herrlich iſt. Warum alſo ſich gegen das Unvermeidliche ſperren? Warum ins Verderben rennen?" Aber der Oberſt fühlt doch, daß ſolche wirtſchaftlichen Erwägungen bei dieſen Menſchen nicht den Ausſchlag geben. Darum kommt er wieder auf das religiös-theologiſche Thema. „Hiskia ſpricht freilich zu euch: ‚*Jahwe* wird uns erretten!' Aber haben das jene andern Völker nicht auch von ihren Göttern geſagt, deren Städte und Tempel ich (es ſpricht immer der Großkönig) in Trümmer gelegt und deren Bewohner ich vertilgt habe: die Syrer, die Philiſter, die andern alle? Und was iſt aus Samaria geworden, das ſich ja auch auf Jahwe verließ?"

Entſetzt, mit in Trauer zerriſſenen Kleidern, eilt die Abordnung zu Hiskia. Furchtbar iſt die Verwirrung und Ratloſigkeit. Eine tödliche Lähmung erfaßt die Seelen. „Ein Tag der Not und Züchtigung und Verwerfung iſt dieſer Tag; denn das Kind iſt bis zum Muttermund gekommen, aber es iſt keine Kraft zu gebären da." Aber eins tut der König, und das iſt rettend. *Er geht in den Tempel und betet.* Er läßt nicht die fremden Diplomaten und Militärattachés kommen, beſonders diejenigen Aegyptens, die ſicher auch in Jeruſalem waren, um ſie zu fragen, was zu tun ſei: ob man Widerſtand wagen dürfe und wie groß die Chancen auf ſolchen und auf den Entſatz durch die vorhandenen Verbündeten ſeien, was beſonders von Aegypten wohl zu erwarten ſei, oder ob man kapitulieren ſolle und unter welchen Bedingungen, ob vielleicht weitgehende Konzeſſionen das Unheil zu wenden vermöchten — nein, er geht in den Tempel. Er geht zu *Gott.* Matt iſt ſein Glaube, ſein Herz bebt. Aber er geht doch zu Gott, und die Betäubung der Angſt weicht einen Augenblick. Und da kommt ihm ein rettender Gedanke in den Sinn: daß ein Mann da iſt, der das entſcheidende, vielleicht rettende Wort ſprechen kann. Dieſer Mann iſt der *Prophet Jeſaja,* der Sohn des Amoz. Wie oft hatten die Militärs und die Politiker, wie die Prieſter ſich gegen ſeinen Einfluß aufgelehnt. Wie hatten ſie ſeine Warnungen vor dem Vertrauen auf Rüſtungen und politiſche Schlauheiten als Vaterlandsverrat gebrandmarkt. Aber jetzt, da der „Ernſtfall" da war in ſeiner ganzen Furchtbarkeit, da war er der einzige Mann in Jeruſalem, bei dem vielleicht Rettung zu finden war. *Denn dieſer Mann war mit Gott.* Jeſaja freilich hätte Anlaß gehabt, ſich zu verweigern. Hatte er doch immer — und wie! — vor der Politik gewarnt, die nun ſo weit geführt hatte. Er war gegen alle militäriſche Bündnispolitik geweſen, aber er hatte auch kein feiges Sichducken und Sichverſtecken unter den Mantel der Neutralität angeraten, ſondern den *Bund mit Gott,* und das bedeutete: eine Politik, die *ſeinen* Willen zur Richtſchnur nehme und ſich

in den Dienſt ſeines heiligen Rechtes nach Innen wie nach Außen ſtelle. Er konnte erklären: „Erntet nun, was ihr geſät habt! Ich habe es euch oft genug vorausgeſagt.“ Aber das tat er nicht. Denn etwas anderes war, daß er die falſche Politik des Königs abgelehnt und bekämpft hatte — auf dem Boden *Iſraels!* —, und etwas anderes dieſer freche Hochmut des Großkönigs und ſeines Sprechers mit ihrer ſchamloſen Verdrehung der Wahrheit und Ausnutzung des „poſitiven Chriſtentums“. Er gibt den Abgeſandten des Königs den Beſcheid: „Sprecht alſo zu eurem Herrn: So ſpricht Jahwe: Fürchte dich nicht wegen der Reden, die du gehört haſt, mit denen mich die Knechte des Königs von Aſſyrien gehöhnt haben. Fürwahr, ich will ihm meinen Geiſt eingeben, daß er eine Kunde vernehmen und nach ſeinem Lande zurückkehren ſoll und will ihn dann in ſeinem Lande durch das Schwert fällen.“

Der Beſcheid wird gegeben, zitternd und doch in einer freudigen Zuverſicht. Denn es iſt ein *Entſchluß.* Und ein Entſchluß *erlöſt* immer. Aber dieſer kam von *Gott* her. Das fühlte man, die Rettung war geſchehen.

Freilich zunächſt nur innerlich. Racheſchnaubend ritt der Oberſt mit ſeiner Eskorte nach Libna, einer Stadt Judas, zurück, mit deſſen Belagerung Sanherib gerade beſchäftigt war. Dieſer wäre, in der erſten Aufwallung der Wut über dieſe freche Anmaßung eines „Knirpſes“, wohl am liebſten ſofort mit der ganzen Heeresmacht aufgebrochen, um Jeruſalem dem Boden gleichzumachen. Aber das ging doch nicht. Denn nun zog der Abeſſinierkönig Thirhaka, der Vaſall des Pharao, mit einem Heere heran, das nicht zu verachten war. Er ſandte daher noch einmal einen Oberſten und ließ Angebot und Drohung wiederholen, dieſe in geſteigerter Form.

Es war ein Ultimatum. In Jeruſalem wuchs der Schrecken. Das zweite Mal iſt, in einem ſolche Falle, immer noch furchtbarer, noch verſucheriſcher. Der erſte Elan des Widerſtandes war ſchon etwas geſchwächt. Wieder warf ſich der König im Tempel vor Gott hin. Er überlegte. Das religiös-theologiſche Argument hatte ihm doch einen gewiſſen Eindruck gemacht, beſonders das Verſagen des Vertrauens zu ihren Göttern bei den andern Völkern. Aber er ſagte ſich: „In der Tat, es haben die Könige von Aſſyrien alle Völker und ihre Länder verheert und haben ihre Götter ins Feuer geworfen. Aber das waren in Wirklichkeit nicht Götter, ſondern Werke von Menſchenhänden, Holz und Stein, und ſo konnten ſie ſie vernichten. Und Samaria (das meldet der Bericht nicht, aber ſicher hat Hiskia es auch gedacht), es hat zwar Jahwe *angerufen,* aber es iſt in Wirklichkeit von ihm *abgefallen,* hat Jahwe ſelbſt zu Baal gemacht und darum iſt es auch untergegangen. Denn was fragt Jahwe darnach, wenn ſein Name angerufen, aber zugleich entheiligt wird? Wir aber (ſo wendet der König ſich an Gott), wir aber kennen doch den lebendigen Gott. Wir wollten, in Schwachheit allerdings, *dir* dienen, *deinem* Willen, *deinem* Recht, *deiner* Ehre. Dar-

um wenden wir uns in der Not, unwürdig zwar, an dich: erweiſe gegenüber dem Prunken und Höhnen der Götzen, daß *du* Gott biſt."

Und nun ſendet Jeſaja, der Sohn des Amoz, ſelbſt, unaufgefordert, ſeine Botſchaft zu Hiskia und läßt ihm ſagen: „So ſpricht Jahwe, der Gott Iſraels: Was du um Sanheribs, des Königs von Aſſyrien, willen zu mir gebetet haſt, habe ich gehört. Das iſt das Wort, das Jahwe über ihn geredet hat:

Dein Aufſtehen und dein Sitzen iſt mir offenbar,
Dein Gehen und Kommen kenne ich wohl,
Sowie dein Toben wider mich!
Weil du denn wider mich tobeſt
Und dein Uebermut aufgeſtiegen iſt zu meinen Ohren,
So will ich dir meinen Ring in die Naſe legen,
Und meinen Zaum an deine Lippen,
Und ich will dich desſelben Weges, den du gekommen biſt, wieder zurückführen.

Du ſollſt die Bewährung dieſes Wortes, das Jahwe ſpricht, erleben. Dieſes Jahr wird man eſſen, was von ſelber gewachſen iſt [es war keine Zeit zum Säen und Pflanzen]! Im zweiten Jahre, was noch aus den Wurzeln aufwächſt. [Noch bleibt es eine Zeit der Kriſe und des Proviſoriums, des Uebergangs und des Zuſammenbruchs!] Aber im dritten Jahr ſollt ihr ſäen und Weinberge pflanzen und ihre Frucht genießen. [Eine neue Zeit wird ergrünen und erblühen!] Und was von Juda übriggeblieben iſt, ſoll aufs neue unten Wurzel ſchlagen und oben Frucht bringen; denn von Jeruſalem wird ein Ueberreſt ausgehen und Entronnene vom Berge Zion. *Der Eifer des Herrn der Heerſcharen wird ſolches tun.*

Ueber den König von Aſſyrien aber ſpricht Gott:

Er ſoll nicht in dieſe Stadt eindringen
Und keinen Pfeil in ſie ſchießen,
Und mit keinem Schild gegen ſie anrücken,
Noch einen Wall gegen ſie aufſchütten." [1])

Das wurde ausgerichtet. Eine unerhörte Kühnheit! Jetzt gab es kein Halten mehr. Raſend vor Zorn erteilt der Großkönig den Befehl, am nächſten Morgen ſchon mit dem ganzen Heer, der Reiterei, den Streitwagen (Tanks), der Artillerie, dem Fußvolk gegen Jeruſalem aufzubrechen, um es in unwiderſtehlichem Anſturm zu nehmen und zu vernichten.

Und was geſchah? Es geſchah, was nicht nur die Bibel berichtet, ſondern auch weltliche Geſchichtsſchreiber anderer Völker. Eine ungeheure Kataſtrophe befiel das Heer, wahrſcheinlich eine mit entſetzlicher Schnelligkeit wirkende Peſt. Das ganze ſtolze Heer, „la grande armée", ſank dahin wie ein Weizenfeld unter der Sichel der Schnitter.

[1]) Vgl. das Ganze bei Jeſaja 37, 22—29 und 33—35.

Mit Not entrann der König dem Verderben und floh in seine Hauptstadt. Als er dort, auch er, im Tempel seines Gottes betete, da kamen seine eigenen Söhne und erschlugen ihn.

Sanheribs Ansturm und Ende!

— — — — — — — — — —

Versteht Ihr nun, warum ich Euch an diese Geschichte erinnere?

Ist es nötig, daß ich dazu einen Kommentar schreibe? Wird er nicht eine Abschwächung sein?

Ist es nicht schon eine solche, wenn ich darauf hinweise, daß diese Geschichte genau *unsere* Lage, die der Schweiz, die der Tschechoslowakei, die der Freiheit und Wahrheit, die der Sache Gottes und des Menschen in der heutigen Welt darstellt? Wir stehen vor einer ungeheuren Uebermacht drohender Gewalten. Wir haben Angst: „Woher soll da Rettung kommen?" In der Angst suchen wir nach Sicherungen. Bald sind es Militärbündnisse, bald ist es die sich duckende und verkriechende Feigheit, die sich heute Neutralität nennt. Die Lage wird durch die *Religion* kompliziert. Die feindliche Macht tritt selbst in ihrem Namen auf, als Beauftragte Gottes. Ist sie nicht die von Gott geschickte Richterin? Sind wir nicht Abgefallene? Haben wir nicht Gericht verdient? Sind nicht andere ihm auch verfallen? Warum sollten wir eine Ausnahme bilden? Oder ist nicht vielleicht *unser* Glaube falsch? Ist es nicht vielleicht mit unserem Christentum vorbei und jene andern Götter zur Herrschaft berufen? Ist nicht Sanheribs Gott, Assur, stärker als Jahwe?

Was sollen wir tun? Ein Militärbündnis hilft uns nicht. Mag es einen relativen Wert haben — es kann der Grund unseres Vertrauens nicht sein. Wie leicht könnte es auch für uns das Rohr werden, das uns durch die Hand sticht. (Beispiele liegen nahe!) Rüstungen helfen uns nicht. Möchten sie, wenn sie im rechten Geist und rechten Zusammenhang geschähen, auch ein gewisses bescheidenes, sehr begrenztes Recht haben — niemals können *sie* uns schützen und retten. Aber wehe uns, wenn wir unser *Vertrauen* auf sie setzen! Und gar unsere Neutralität, diese Neutralität, die bloß ein anderes Wort für Charakterlosigkeit, Feigheit und kurzsichtige Selbstsucht ist und die uns zu einem welken Blatt am Baum der Geschichte macht, das ihr erster Sturmstoß spielend verweht! Nein, uns rettet nur das Eine, *der* Eine: der *lebendige Gott, sein Dienst,* das Vertrauen zu *ihm.* Vor ihm wird alle Götzenmacht zunichte, und sollte sie bis zum Himmel zu reichen scheinen.

Das Gefühl dieser Nichtigkeit der Macht des Bösen, und sollte sie noch so furchtbar und übergewaltig scheinen, mußte uns tief erfüllen. Was ist sie vor *Gott?* Etwas von jenem Hohn sollte uns erfüllen, der in dem Worte des Jesaja für die Abgesandten Sanheribs liegt, von dem Hohn des lebendigen Gottes gegen alles Protzen und Toben der Welt- und Satansmächte. Dann fänden wir den rechten Weg, wo jetzt die Angst uns auf Irrwege treibt. Dann fänden wir inmitten der Ratlosigkeit den rettenden Entschluß. Im „Tempel" fänden wir die *Besinnung,*

und die Beſinnung führte uns zu dem Worte der Rettung. Nicht Waffenlärm und patriotiſche Selbſtberauſchung, nicht das Gerede von allen möglichen „Landesverteidigungen“ — ein *Bettag* im größten und tiefſten Sinne, das iſt unſere Hilfe und Rettung. Dann ſind auch wir nicht klein, ſondern groß — wir ſind nicht ein ſich ducken müſſender „Kleinſtaat“, ſondern Träger eines Wortes Gottes, vor dem der Anprall Sanheribs zerfließt wie ein böſer Traum, zerſchellt wie eine anrollende Woge am Fels.

Aber jene Frage, die Hiskia beſchäftigt und die der Aſſyrer als Hauptkraft ſeiner Drohung benutzt, kommt auch uns, und nur um auf ſie zu antworten, habe ich noch dieſen Kommentar hinzugefügt: „Kann das Vertrauen auf Gott wirklich ſchützen? Haben nicht auch andere es gehabt und ſind doch erlegen? Hat nicht Schuſchnigg es gehabt? Und, vorher, der Negus?“

Die Antwort iſt die des Hiskia: *Es kommt darauf an, was es für ein Gott iſt, dem wir vertrauen* — ob es der *lebendige* Gott iſt oder ein Götze. Wobei wir bedenken wollen, daß man auch den „chriſtlichen“ Gott zum Götzen machen kann, wie man ja auch in Iſrael Jahwe zu Baal gemacht hat. Es iſt nur der *lebendige* Gott, der uns ſchützt und rettet, nicht ein Götzengott. Nicht umſonſt redet Hiskia immer von ihm, dem *lebendigen* Gott, als dem Fels ſeiner Zuverſicht. Und er allein iſt auch der Gott des Jeſaja. Der lebendige Gott aber iſt der *heilige* Gott. Es iſt der Gott, dem man nicht an Altären mit Opferblut dient, auch nicht bloß an den Altären *unſeres* „Tempels“, mit *unſeren* „Opfern“: unſerer Kirchlichkeit, unſerer Theologie, unſerer Frömmigkeit — auch gegen ſie hat Jeſaja geredet, im Namen des lebendigen und heiligen Gottes: man leſe ſeine Reden! —, ſondern in der Wirklichkeit des Alltags, in Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit, Menſchlichkeit. Jene Altäre ſtürzen heute freilich, und die Völker, die bloß vor dieſen Altären gekniet, mit. Darum auch iſt Sanherib ihrer ſo weithin Meiſter geworden, weil die Altäre bloß *ſolche* Altäre waren, nicht Altäre des lebendigen Gottes. Auf Gott ſelbſt kommt es an, nicht auf die bloße Religion. Und alles *Vergleichen* hat in ſolchen Dingen keinen Sinn, es lähmt bloß und führt in die Irre. Jedes Volk und jeder Einzelne hat *ſeinen* Weg und damit auch *ſeine* Verheißung. Wo ein Volk, wo auch *unſer* Volk es wagte, dem wirklichen *Gott*, dem lebendigen, zu dienen, in neuem Ernſt, in Gerechtigkeit und Reinheit, in Erfüllung der Pflicht gegen den Bruder, in der Hingabe an *Seine* Gedanken und Ziele, im entſchloſſenen Betreten *Seines* Weges, ſtatt des Weges der Götzen, heißen ſie Geld, Genuß, Bequemlichkeit, Hochmut, Selbſtgerechtigkeit, Neutralität, Landesverteidigung oder gar Religion — aber *nicht* des Lebendigen! —, dann wird das Vertrauen ſo wenig getäuſcht werden, als das des Jeſaja und Hiskia getäuſcht wurde, dann wird Sein Wort es ſchützen und retten, wie ein flammendes Schwert; dann wird Sanherib fallen vor Jahwe. Er wird *überall* fallen vor dem lebendigen Gott. *Leonhard Ragaz.*

Die religiöſe Frage der Gegenwart.

An einem frühlingshaften Februartag fuhr ich von Jeruſalem nach Tel-Aviv. Da es in Jeruſalem noch rauh war, trotz der verführeriſch ſtrahlenden Sonne, zog ich Gamaſchen an. In Tel-Aviv aber war die Luft ſchon frühlingswarm und weich, ſo daß mein winterlich verhüllter Fuß das Erſtaunen des Schuhputzers weckte, bei dem ich die Stiefel vom Staub der Reiſe ſäubern ließ. Dieſer Schuhputzer war ein Jude aus Perſien und vor wenigen Jahren in das Land Iſrael gekommen. Es iſt nicht die Art der Orientalen, ſtumm und korrekt ihren Dienſt zu tun, ohne menſchlich Anteil zu nehmen, und ſo begann der Stiefelputzer aus Perſien, während er ſorgfältig mein Schuhwerk auf Hochglanz polierte, ein kleines Geſpräch mit mir: „Warum trägt mein Herr noch Gamaſchen, da es doch ſchon Frühling und warm iſt?“ — „Hier iſt es zwar ſchon warm, aber ich komme aus Jeruſalem, wo es noch recht rauh iſt.“ — „Mein Herr iſt ein Reiſender und beſuchte Jeruſalem?“ — „Nein, ich wohne ſtändig in Jeruſalem.“ — „Oh, du wohnſt in Jeruſalem. Schon lange?“ — „Einige Jahre.“ — — Größere Pauſe. Von ſeiner Arbeit aufſehend, ſchaut mich der Mann eine Weile prüfend an. „Ich habe eine Frage.“ — „Bitte.“ — „Lieſt mein Herr die Heilige Sprache?“ — „Ja.“ — „Kennt mein Herr auch die Bibel?“ — „Ja.“ — „Auch den Talmud?“ — „Ein wenig.“ — „Auch die Kabbalah?“ — „Ein klein wenig.“ — — Wieder eine Pauſe. Die Schuhe ſind jetzt blank wie Achat. Sehr nachdenklich ſieht der zu meinen Füßen hockende Mann auf meine Gamaſchen, und dann wieder blickt er mir prüfend ins Geſicht. Und wie einen unhörbaren inneren Dialog mit ſich ſelbſt beendend, ſagt er: „Mein Herr lieſt alſo in den heiligen Büchern und wohnt in Jeruſalem.“ Ich werde ſchon ungeduldig, gebe dem Mann einen halben Piaſter und will gehen. Die Münze in der Hand hockt er unſchlüſſig da: „Ich habe noch eine Frage.“ — „Bitte . . .“ — „Wann kommt die Erlöſung für ganz Iſrael?“ —

Es hat länger gedauert, als Antworten in einem Straßengeſpräch ſonſt auf ſich warten laſſen, bis ich ſagen konnte: „Ich weiß es nicht. Und niemand weiß es — außer dem Heiligen; Er ſei geſegnet.“ — — —

Wenn wir uns in aller Ehrlichkeit die Frage vorlegen, ob unſere Haltung ſich mit der jenes perſiſchen Juden vergleichen läßt, ſo müſſen wir mit „Nein“ antworten. Offenbarung und Erlöſung, die Pole religiöſen Denkens, ſind für uns weſtliche Menſchen nicht mehr in der Weiſe präſent, daß wir aus einer konkreten Situation des Alltags heraus nach ihnen zu fragen vermöchten. Sie ſind ferne gerückt in die Bezirke romantiſcher Stimmungen, oder — weit ſeltener — ſpekulativen Denkens. Aber mit der Wirklichkeit, mit dem Bezirk unſerer Bewährung haben ſie nichts gemein. Der weſtliche Menſch unſerer Zeit (ob er nun Iſrael oder der Kirche zugezählt wird) rechnet nicht mehr mit Offenbarung und Erlöſung, den Anfangs- und Endemanationen einer letzten Wirklichkeit.

Dieſer repräſentative Typus des modernen Europäers hat in ſich eine „Ernüchterung zur Endlichkeit" vollzogen. Das heißt: er begibt ſich der *letzten* Frage, die immer die Frage nach einer letzten Wirklichkeit iſt — und von der allein aus Offenbarung und Erlöſung als Anſpruch und Verheißung an den Menſchen erkannt werden können.

Der Menſch, welcher die Ernüchterung zur Endlichkeit in ſich vollzogen hat, unterſcheidet ſich grundſätzlich von demjenigen des 19. Jahrhunderts, der ſich einem naturwiſſenſchaftlichen Poſitivismus verſchrieben hatte. Damals forderte ein ſiegesgewiſſer Rationalismus die Theologie noch zum Streitgeſpräche heraus, damals wurde der religiöſe Menſch, der ſich auf das Wort Gottes bezog, wie es uns aus der Schrift durch alle Gebrechlichkeit der Menſchenwörter hindurchtönt, noch zu einer Auseinanderſetzung mit den „unumſtößlichen" Ergebniſſen einer an der Naturwiſſenſchaft orientierten Philoſophie genötigt. Und das war doppelt gut: denn wer gefragt wird, muß ſich erſt ſelbſt fragen, ob er zu antworten vermag, und wenn dem ſo iſt, kann und muß er als ein Aufgerufener antworten.

Heute aber begegnet die Verkündigung der Theologie einem Schweigen, das jede Rede erdroſſeln muß. Der neue Typ, dem ſich die Theologie gegenübergeſtellt ſieht, iſt — nach einem Worte der Haggada für die Paſſahnacht — „Einer, der nicht zu fragen verſteht". Aber die Antwort, welche das alte Legendenbuch in bezug auf „dieſes Kind" erteilt: „*Du* ſollſt das Geſpräch mit ihm beginnen", iſt keine Antwort mehr auf die Problematik der heutigen Situation. Denn, genau genommen, iſt der heutige Menſch nicht allein „Einer, der nicht zu fragen verſteht" — ſondern „Einer, der nicht mehr fragen *will*", und hier liegt auch die Schwierigkeit des Anſchluſſes der theologiſchen Verkündigung an ein *heutiges* philoſophiſches Syſtem. Wenn die Theologie in dieſer Zeit das tun will, was in jeder Zeit ihres Amtes iſt: das ewige Wort Gottes verdolmetſchen in die zeitlichen Kategorien menſchlichen Denkens, ſo ſieht ſie ſich einer metaphyſikloſen Exiſtentialphiloſophie gegenüber (Heidegger), welche für die theologiſche Verkündigung keine Anknüpfungspunkte geben kann; iſt ſie doch die Philoſophie einer „Ernüchterung zur Endlichkeit" und eines „Seins zum Tode".

Zwiſchen Denken und geſtalteter Realität beſteht eine immerwährende Wechſelwirkung. Das Denkbild des Menſchen wird umgeſetzt in äußere Wirklichkeit, und die äußeren Wirklichkeiten wandeln ihrerſeits wiederum das Denkbild des Menſchen. Die Veränderung der Denkſtruktur des heutigen europäiſchen Menſchen, der die Ernüchterung zur Endlichkeit in ſich vollzogen hat, führte zu einer verhängnisvollen Wandlung der *geſellſchaftlichen* Struktur Europas. Wo die Endlichkeit als ein Letztes geſetzt iſt, muß es zu einer kataſtrophalen Verſchiebung der Werte kommen. Und tatſächlich erleben wir heute allerorten in Europa eine Erhebung der vorletzten Werte zu letzten. Am klarſten iſt dieſe Wandlung zu erkennen in den faſchiſtiſchen und kommuniſtiſchen

Staaten, in denen die Erhebung der Diktatoren gegen die letzten Güter evident wurde. Die Diktaturen müſſen ihrem Weſen nach zu einer Verabſolutierung relativer Werte führen. Der „totale" Staat, die „totale" Klaſſe, die „totale" Raſſe ſind Erſcheinungsformen der Erhebung vorletzter, ihrem Weſen nach propädeutiſcher Werte zu letzten.

Das autoritativ verkündete, Gehorſam heiſchende Wort der Diktaturen trifft eine weſentliche Schicht im Bewußtſein des heutigen Menſchen, der gehorchen *will*. Hier nun liegt die *ſcheinbare* Möglichkeit einer Anknüpfung für die Theologie, die der Botſchaft vom totalen Staat das Wort vom totalen Reich Gottes, der Loſung des Klaſſenkampfes das Wort von der die Klaſſen überwindenden Liebe zum Nächſten und der Irrlehre von der Wertverſchiedenheit der Raſſen das Wort von der imago Dei[1]) gegenüberzuſtellen hat. Die Anſchlußmöglichkeit iſt aber nur eine *ſcheinbare*, weil der Wille zum Gehorſam einer Haltung des Menſchen entſpringt, die ihn unempfänglich macht für das Anliegen der Theologie.

Warum *will* denn der heutige Menſch gehorchen? Weil er nicht *allein* ſein kann. Er kann nicht mehr allein ſein, da er nicht mehr der „Einzelne vor Gott" im Sinne Kierkegaards iſt, ſondern ein Einzelner vor dem Nichts. Allein ſein kann er nicht, weil er, auf der „Flucht vor Gott" lebend, ſich immerdar vor dem Gorgonenantlitz des Nichts ſähe, deſſen Anblick der Menſch nicht erträgt. Der Einzelne vor Gott iſt nicht allein. Er iſt in den ewigen Dialog eingetan, der um die Frage Gottes an Adam „Menſch, wo biſt du?" und die Antwort Abrahams „Hier bin ich" kreiſt. Der Einzelne auf der Flucht vor Gott aber, der Menſch, welcher die Ernüchterung zur Endlichkeit in ſich vollzogen hat, *iſt* allein. Der Raum um ihn iſt erfüllt von Stille. Keine Frage dringt in ihn und keine Antwort ſteigt aus ihm auf. Aber es iſt dies nicht die Stille, die um Elias war, die Stille, in der Gott gegenwärtig iſt — ſondern die gnadenloſe Stille des Todes.

Es gibt ein Mittel, ſich dieſem Alleinſein zu entziehen, ein Zaubermittel, dem ſich der heutige Menſch verſchreiben kann. (Und er verſchreibt ſich ihm!) Dieſes Mittel iſt der *Zauber der Gleichzeitigkeit*. Indem der Einzelne in die Maſſe hineingeht, weiß er ſich in ſeinem Denken, Sprechen und Tun gleichzeitig mit den Millionen der Maſſe. Als Einzelner ſah er ſich auf ſeiner Flucht vor Gott immer wieder an den Abgrund des Nichts gedrängt, in den er nicht zu ſchauen wagte. Die Maſſe aber, mit der er jetzt gleichzeitig wird, enthebt ihn des unerträglichen Blickes in das Nichts; ſie, die Maſſe, iſt ewig (in ſeinen Augen). Und indem der Einzelne aufhört, Einzelner zu ſein, ſondern ſich nur noch als Teil der Maſſe empfindet, iſt auch er ewig und dem tödlichen Anblick des Nichts entronnen. Die gemeinſame Gebärde des faſchiſtiſchen Grußes, der gemeinſame Kampfruf, der gemeinſame Marſchſchritt der

[1]) Ebenbild Gottes. D. R.

Millionenkolonnen ſind das Narkotikum des Einzelnen, der ſich dem (ungehörten) Anruf Gottes durch Flucht in die Maſſe entzogen hat.

Und hier liegt die zweite *ſcheinbare* Anſchlußmöglichkeit der Theologie. Auch ſie kann dem flüchtenden Menſchen durch Hinweis auf die noch immer mächtige Organiſation der Kirche und der Synagoge den Zauber der Gleichzeitigkeit vermitteln. Auch ſie kann ihm die Wonnen eines Aufgehens in der anonymen Maſſe verheißen. Ich erinnere mich eines Ausſpruches des Biſchofs von Berlin, Graf Preyſing: Wenn ich am Morgen die Meſſe leſe, weiß ich, daß in derſelben Stunde an allen Punkten der Welt Prieſter meiner Kirche mit denſelben Worten und Gebärden dasſelbe Wunder auf den Altären vollziehen.

Aber auch dieſe Anſchlußmöglichkeit iſt nur eine *ſcheinbare*. Die Theologie darf ſich des Zaubers der Gleichzeitigkeit nicht bedienen. Er iſt ſchwarze Magie. Es iſt *nicht* ſo, daß der Zweck die Mittel heilige, ſondern die Mittel entheiligen den Zweck. Bedient ſich die Theologie in ihrer Verkündigung dieſes ſchwarzmagiſchen Mittels, ſo kompromittiert ſie damit ihr eigenes Ziel, indem ſie es nämlich auf eine Linie rückt mit den Zielen der luziferiſchen Erhebung der Diktatoren gegen die letzten Güter. Der Wert der pſeudoreligiöſen Gebärden einer Ordnung, welche vorletzte Güter zu letzten erhoben hat, liegt tatſächlich ausſchließlich in ihrer Gleichzeitigkeit. (Es wäre ſinnlos, *allein* den faſchiſtiſchen Gruß zu vollziehen.) Aber der Wert der religiöſen Gebärde iſt ganz unabhängig von dem Moment der Gleichzeitigkeit. (Es iſt durchaus nicht ſinnlos, *allein* zu beten.)[1]) Trägt die Theologie das Moment der Gleichzeitigkeit an den Menſchen dieſer Zeit heran, ſo macht ſie ſich ſelbſt mitſchuldig an der verhängnisvollen *Grenzverwiſchung*, die allenthalben heute Platz greift. Die Erhebung vorletzter Werte zu letzten hat ja dieſe Werte im Bewußtſein des heutigen Menſchen nicht etwa ganz vernichten können, vielmehr wurde ſein Blick dafür getrübt, wo die Grenze zwiſchen einem vorletzten und einem letzten verläuft. Im kommuniſtiſchen Staat, der ſich offen zum Atheismus bekennt, liegen die Dinge klar. Hier traten tatſächlich an Stelle letzter Werte vorletzte. Mit einer Sauberkeit, die geradezu ſympathiſch wirkt, wurde hier die Verabſolutierung des Relativen unternommen. Ganz anders liegt dies in den faſchiſtiſchen Staaten, die das Endliche mit dem Koſtüm der Unendlichkeit maskierten, d. h. ſie ſtellten ſich nicht in offene Oppoſition zum Religiöſen (wie es der Kommunismus tat), ſondern ſie zogen das Religiöſe herab in die Bezirke eines planen Machtanſpruches. Wurde im kommuniſtiſchen Staat die klaſſenloſe Geſellſchaft als letztes Ziel formuliert (ohne daß dieſes Ziel eine metaphyſiſche Verbrämung erfuhr), ſo durchſetzte der Nationalſozialismus ſeine Ideologie mit pſeudoreligiöſen Momenten, die zu einer heilloſen Verwirrung der Gemüter führten. Es iſt in Deutſchland

[1]) Für die magiſchen Rituale mythiſcher Urzeit trifft dies allerdings nicht zu. In ihnen ſpielt das Moment der Gleichzeitigkeit zwar auch eine bedeutende Rolle, aber in unſerem Zuſammenhange können ſie unerörtert bleiben.

nicht mehr klar, „was des Cäſars iſt und was Gottes iſt", und was dem einen oder dem anderen gegeben werden ſoll — — — denn der Cäſar will alles.

Das nationale Ziel wurde nicht nur an die Stelle des religiöſen geſetzt, ſondern — und hier liegt das Verhängnis — es wurde ſelbſt zur Religion im pſeudometaphyſiſchen Sinne. Eine ähnliche Erſcheinung können wir, ſo überraſchend dies für den Außenſtehenden klingen mag, in dem neuen jüdiſchen Paläſtina beobachten. Freilich liegen im Judentum, als der einzigen antiken *Volksreligion* (im Gegenſatz zu den *Welt*religionen, die nicht an ein beſtimmtes Volk gebunden ſind), die Dinge beſonders kompliziert. Die Grenzen zwiſchen dem Nationalen und dem Religiöſen verlaufen hier an ſich nicht ſo klar wie etwa bei den chriſtlichen Völkern. Der Chriſt iſt immer Chriſt *und* Deutſcher, Chriſt *und* Schweizer uſw., aber der Jude, zumal der Jude Paläſtinas, iſt nicht Jude *und* „Iſraelit", ſondern — da dies an ſich keine Gegenſätze ſind — Jude ſchlechthin. Dennoch iſt in der Wirklichkeit Paläſtina das Novum eines rein ſäkularen jüdiſchen Nationalismus feſtzuſtellen, eines Nationalismus, der ein Analogon zu den Nationalismen der Weltvölker bildet, dem die Idee Iſraels als Bundeskontrahent Gottes gegenüberſteht. Dieſes Gegenüberſtehen iſt nun freilich kein diſtanziertes, ſondern allenthalben finden Berührungen, Amalgamierungen und mithin Grenzverwiſchungen ſtatt. Die religiöſen Formen Iſraels ſind zwar zugleich ſeine nationalen, denn das Idealmodell des Judenſtaates war immer der Gottesſtaat und das Idealbild des jüdiſchen Volkes immer das heilige Volk Gottes. Aber heilige Formen und eine ſakrale Terminologie werden dadurch bagatelliſiert und entwertet, daß ſie von Menſchen übernommen werden, die nicht mehr das Heilige und den Heiligen meinen, welche hinter der Form und dem Wort ſtehen. So ſetzt auch im Judentum Paläſtinas eine Grenzverwiſchung ein, die ſich gefährlich auswirken kann, verdunkelt ſie doch die Frage nach der Wahrheit und die Frage nach der Wahrhaftigkeit, die jedem Vollzug religiöſer Form vorauszugehen hat.[1])

Die Theologie muß heute und hier die harte Tugend der Entſagung üben. Sie darf von dieſen ſcheinbaren Anſchlußmöglichkeiten, welche die Bewußtſeinslage des heutigen Menſchen bietet, keinen Gebrauch machen. Sie muß, ihrer ewigen Aktualität eingedenk, den Mut haben, unaktuell zu ſein, und das „Ganz-Andere" ihrer Verkündigung den Loſungen der Zeit unerſchütterlich entgegenhalten.

Noch nie ſcheint mir die optimiſtiſche Anſicht, in der „analogia entis (Gott und Geſchöpf einander ähnlich und in eben dieſer Aehnlichkeit völlig unähnlich) einen Anknüpfungspunkt für das an den Menſchen ergangene Wort der Offenbarung finden zu können, erſchütterter geweſen zu ſein als in unſerer Zeit. War einmal — gegen allen refor-

[1]) Siehe hierzu den Aufſatz des Verfaſſers: „Die Frage nach der Wahrheit", Jüdiſche Rundſchau, Nr. 44/45, vom 3. Juni 1938, S. 15.

matoriſchen Proteſt — dieſe Anknüpfung an ein ariſtoteliſches Weltbild möglich und legitim, ſo kann heute weder das Wort vom Sinai noch die Botſchaft vom Kreuze in Beziehung geſetzt werden zu einem *fragloſen* Sein, das an ſich ſelbſt Genügen findet. Die ſcheinbaren Anknüpfungspunkte aber, die nicht im Bezirke des Denkens, ſondern des emotionalen Gefühls gefunden werden können, ſind illegitim, wie wir darzulegen verſuchten.

Die Theologie kann alſo nichts anderes tun, als ungefragt von ſich aus die Frage nach der letzten Wahrheit ſtellen, in der Gewißheit ihrer göttlichen Antwort. Sie muß dieſe Antwort als ein Aergernis vor dem Menſchen dieſer Zeit aufrichten, einzig hoffend, daß ihm dieſes Aergernis zum Stachel der Frage wird. — Sie muß aber in der Uebung der harten Tugend der Enthaltſamkeit noch weiter gehen und an die Bekennenden und Ausübenden immer wieder die Frage nach der Wahrhaftigkeit ſtellen und ſo die Sicheren mit jedem Tag neu gefährden. Aber dieſe letzte Frage, die (faſt) identiſch iſt mit der Frage Gottes an den Menſchen: „Menſch, wo biſt du?“ darf nicht abführen von der „Wende zum Objekt“, welche das Charakteriſtikum theologiſcher Bemühung der Nachkriegszeit ausmacht. Dieſe Wende zum Objekt ſtellt eine Wendung um 180 Grad gegenüber der religiöſen Haltung des neunzehnten Jahrhunderts dar. Dem religiöſen Subjektivismus jener Zeit, die (konſequent gedacht) in Gott nicht den Schöpfer der Seele, ſondern in der Seele den Schöpfer „ihres Gottes“ ſah, und ſo Schöpfer und Geſchöpf miteinander verwechſelte, tritt heute wieder ſtärker als ehedem die Lehre von einem abſoluten (vom Menſchen ganz unabhängigen) Objekt gegenüber. Ja, in der dialektiſchen Theologie wird dieſer Gedanke bis zum Begriff des monologiſchen Gottes überſpitzt. (Eine Konſequenz, welche die jüdiſche Theologie freilich niemals teilen kann; denn ihr unverrückbarer Ausgangspunkt bleibt die Lehre von den *Bündniſſen*, die Gott aus Gnaden mit der Menſchheit und mit Iſrael geſchloſſen hat.)

Dieſe Wende zum Objekt iſt eine Reaktion auf die undogmatiſche und antidogmatiſche *Frömmigkeit neben den Kirchen*, welche geboren war aus der Antwortloſigkeit der offiziellen Religion auf die Frage der verlorenen Söhne, die, ernüchtert von ihrer Odyſſee in die Welt des Rationalismus zurückgekehrt waren zu ihres Vaters Hofe. Zwei Namen ſollen hier das Außerordentliche dieſer Situation verdeutlichen, zwei Namen theologiſcher Schriftſteller, die — nicht gedeckt durch die Kraft eines Amtes, ſondern einzig verantwortlich der Autorität des eigenen wachen Gewiſſens — entſcheidend wurden für ein neues religiöſes Denken in Chriſtentum und Judentum: Sören Kierkegaard und Martin Buber. Das Gemeinſame dieſer (notwendig) heterogenen Geiſter für die religiöſe Erneuerung des Chriſtentums und des Judentums beſteht darin, daß ſie die Grundlagen chriſtlichen und jüdiſchen Glaubens: das Evangelium und das Alte Teſtament, jene Offenbarungsurkunden, welche

Kirche und Synagoge im Lehramt verwalten, den Händen der Prieſter und Schriftgelehrten entriſſen und ſie in mittlerloſer Zwieſprache vor den Menſchen aufrichteten. Der Einzelne wurde damit zu eigenſter Entſcheidung aufgerufen, ohne daß eine geiſtliche Behörde ihm dies mühſelige Amt abgenommen hätte. Dies iſt die eine Seite der Neu-Konfrontation mit der Fülle deſſen, was auf den heutigen Menſchen als Glaubensanſpruch überkommen iſt. Die andere Seite aber, die dunkle, iſt — die Anarchie. Wo die Freiheit der Wahl jedem Einzelnen belaſſen bleibt, kann gemeinſame Form nicht erwachſen. Es droht die Gefahr, daß alle dieſe Einzelnen, die den Anſpruch des Ueberkommenen auf *dieſe Weiſe* erfahren haben, den Zuſammenhang miteinander verlieren und ſo in die Irre und in die Einſamkeit gehen.

Auf dieſe Gefahr muß heute durch ein klares Herausſtellen deſſen, was für uns Gegenwärtige erkennbar und tubar iſt, geantwortet werden. Dabei iſt *zweierlei* ernſt zu nehmen: das Wort Gottes, wie es zu uns aus den Wörtern der Schrift ſpricht, und der heutige Menſch, wie er uns gegenwärtig iſt. (Dieſes Ernſtnehmen des ewigen Wortes *und* des vergänglichen Menſchen macht die Entwertung des Einen zugunſten des Anderen — die Fehler der Orthodoxie und des Liberalismus — unmöglich.) — Dieſes Wort und dieſer Menſch müſſen wieder zueinanderfinden; denn das Wort iſt an den Menſchen ergangen, und der Menſch iſt da, um das Wort zu verwirklichen.

Schalom Ben-Chorin (Jeruſalem).

Zur Lage in Paläſtina.[1])

Kaum ein Tag in den letzten Wochen iſt vergangen, der nicht Nachrichten von neuen und immer grauſigeren Terrortaten in Paläſtina gebracht hätte. Es ſind nun bald zweiundeinhalb Jahre ſeit dem Beginn der April-Unruhen von 1936, zweiundeinhalb Jahre, in denen das Heilige Land faſt ununterbrochen von Mord, Brandſtiftung, Sabotage und Zerſtörung heimgeſucht wird. Und wenn es eine Zeitlang ſchien, als würde es den Engländern gelingen, durch ſtärkeren militäriſchen Machteinſatz und energiſches Vorgehen des arabiſchen Aufſtandes Herr zu werden, ſo haben ſich dieſe Hoffnungen nicht erfüllt. Es wird immer klarer, daß ohne eine fundamentale Bereinigung der den Unruhen zugrunde liegenden politiſchen Urſachen kein Aufhören der Unruhen zu erwarten iſt, es ſei denn, daß England bereit wäre, einen regulären Krieg gegen die paläſtinenſiſchen Araber und ihre Helfer aus den benachbarten Ländern zu führen, wozu es aber weder bereit noch in der heutigen weltpolitiſchen Situation in der Lage iſt. Die Lage hat ſich in der letzten

[1]) Dieſer Aufſatz iſt ſchon vor einiger Zeit geſchrieben, aber, wie der Verfaſſer glaubt, im Weſentlichen noch immer zutreffend. D. R.

Zeit noch verſchärft und kompliziert durch das erſtmalige in-Erſcheinung-Treten eines jüdiſchen Gegenterrors, deſſen Auftreten der Polizei ihre ſchon bisher äußerſt ſchwierige Arbeit faſt unmöglich macht. Der jüdiſche Terror, deſſen genauer Umfang ſchwer zu umgrenzen iſt, der ſich jedoch bisher — im Gegenſatz zum arabiſchen Terror — auf zählbare Einzelakte beſchränkt, iſt moraliſch und politiſch abzulehnen, aber pſychologiſch verſtändlich. Die Selbſtbeherrſchung der jüdiſchen Bevölkerung, insbeſondere der jugendlichen und radikalen Elemente, beginnt unter der Belaſtung der nicht endenwollenden Angriffe auf jüdiſches Leben und Eigentum, die von der Regierung nicht wirkſam genug geſchützt werden, in die Brüche zu gehen. Die Parole der „Havlagah" (wörtlich: „Selbſtbeherrſchung", praktiſch: Beſchränkung auf Verteidigung), die von den offiziellen jüdiſchen Inſtanzen ausgegeben und die ganzen Jahre über von allen Schichten der jüdiſchen Bevölkerung innegehalten wurde, beginnt in ſteigendem Maße unpopulär zu werden. Man greift, rationelle Ueberlegungen beiſeite laſſend und den primitiven Inſtinkten folgend, ebenfalls zu terroriſtiſchen Methoden, in der völlig irrigen Auffaſſung, dadurch eine abſchreckende Wirkung auf die Araber ausüben zu können. Daß dieſer Gedanke, vom Moraliſchen ganz abgeſehen, auch politiſch völlig falſch iſt, haben die letzten Wochen bewieſen, die eine ſich dauernd ſteigernde Verſtärkung des arabiſchen Terrors gebracht haben und außerdem dazu führten, die arabiſchen Terroriſten und die arabiſche Geſamtbevölkerung, die teilweiſe paſſiv beiſeite ſtand, zuſammenzuſchweißen und zu mobiliſieren. Eine Fortſetzung des Gegenterrors würde wahrſcheinlich auch zu einer Aenderung der Regierungspolitik in der Frage der Bewaffnung jüdiſcher Hilfspoliziſten und der Bildung jüdiſcher Verteidigungseinheiten führen. Aus dieſer Erkenntnis heraus tun die jüdiſchen Inſtanzen ihr Aeußerſtes, um die jüdiſche Bevölkerung vor einer ſo verderblichen Politik, die nach außen und innen zur Kataſtrophe führen könnte, zu warnen. Und es iſt anſcheinend auch in erheblichem Maße gelungen, die Mehrheit der Bevölkerung zur Beſinnung zu bringen und die überſchüſſige Energie der Jugend durch verſtärkten Einſatz bei der Sicherung gefährdeter landwirtſchaftlicher Siedlungspunkte in nützlicher und politiſch richtiger Weiſe abzuleiten.

Während ſo die Menſchen im Lande, Araber, Juden und Engländer, durch die Sicherheitsfragen und alles, was damit zuſammenhängt, in Atem gehalten werden, iſt die Diskuſſion über die politiſche Zukunft des Landes zur Zeit faſt völlig in den Hintergrund getreten. Die Teilungs-Kommiſſion unter Sir Woodhead hat am 3. Auguſt ihre Arbeiten, die faſt ausſchließlich hinter verſchloſſenen Türen ſtattfanden, beendet und iſt nach England zurückgekehrt; ſie wird dort noch einige Vernehmungen abhalten, und es iſt anzunehmen, daß beim Wiederzuſammentritt des Parlaments im November der Bericht der Kommiſſion, der für das Schickſal des Heiligen Landes entſcheidend ſein wird, vorliegt. Bisher iſt

auch in eingeweihten Kreiſen über den vermutlichen Inhalt des Berichts nichts bekannt geworden; man glaubt jedoch zu wiſſen, daß die Kommiſſion auf keinen Fall den Teilungsplan von vornherein als undurchführbar bezeichnen, ſondern vielmehr einen konkreten Plan vorlegen wird. Das heißt noch lange nicht, daß das Britiſche Kabinett, das Parlament und der Völkerbundsrat den Plan akzeptieren werden. Die Britiſche Regierung hat ſich, wie bekannt, nicht auf irgend einen konkreten Plan der Teilung feſtgelegt, ſondern nur auf das „*Prinzip* der Teilung". Und das iſt ein ſehr weiter Begriff, unter dem man z. B. notfalls auch die Bildung arabiſcher, jüdiſcher und engliſcher Bezirke innerhalb eines einheitlichen Paläſtina und Transjordanien verſtehen könnte. Jedenfalls haben die Araber und ein erheblicher Teil der Juden ihren Widerſtand gegen die Teilung (im engeren Sinne) nicht aufgegeben. Der arabiſche Terror dient dazu, dieſen Widerſtand der Araber England gegenüber zu dokumentieren. Die endgültige Entſcheidung der Juden wird erſt nach Erſcheinen des Woodhead-Reports auf einem Sonderkongreß der Zioniſtiſchen Weltorganiſation und der Jewish Agency erfolgen. Und was England betrifft, ſo iſt ſein definitiver Entſchluß weitgehend abhängig von der Fortentwicklung der weltpolitiſchen Situation und insbeſondere von der Geſtaltung der engliſch-italieniſchen Beziehungen im Zuſammenhang mit dem Krieg in Spanien; bevor nicht eine endgültige Bereinigung der politiſchen Situation im Geſamt-Mittelmeer erfolgt iſt, wird ſich England kaum auf dieſe oder jene Löſung der Paläſtinafrage, die ja auch weitgehende ſtrategiſche Bedeutung beſitzt, feſtlegen. Und ſo lange wird das unglückliche Land nicht zur Ruhe kommen, auch wenn zu hoffen iſt, daß die Entſendung weiterer militäriſcher Verſtärkungen im September und der Eintritt der Regenzeit im Oktober/November eine dämpfende Wirkung auf die Unruhen haben werden. — Jedenfalls handelt es ſich bei dem Paläſtinaproblem um eine der ſchwerſten Fragen, die der ſtaatsmännniſchen Kunſt der engliſchen Regierung geſtellt werden können, und es bleibt nur zu hoffen, daß bei der endgültigen Entſcheidung die äußerſten Anſtrengungen gemacht werden, um einen gerechten Ausgleich zwiſchen den berechtigten Forderungen und Intereſſen der drei beteiligten Völker zu finden.

Ernſt Lewy (Tel-Aviv).

Gegen die Unmenſchlichkeit in der Behandlung der jüdiſchen Flüchtlinge.

Kundgebung.

Wir, die unterzeichneten Männer und Frauen verſchiedener politiſcher und weltanſchaulicher Richtungen, erheben in Sachen der jüdiſchen Flüchtlinge Proteſt gegen die allen Traditionen unſeres Landes

widerſprechenden Maßnahmen des eidgenöſſiſchen Juſtiz- und Polizeidepartementes, die vom Bundesrat gutgeheißen worden ſind. Daß Menſchen, die in höchſter Not und Verzweiflung Schutz und Hilfe bei uns ſuchen, mit Polizei- und Militärgewalt in die Hölle zurückgeſtoßen werden, der ſie, aufatmend, entronnen ſind, empfinden wir als eine Schmach für die Schweiz.

Wir geben zu, daß es eine ſchwere Aufgabe für unſer Land wäre, wenn es ſeine Grenzen allen öffnen wollte, die Einlaß begehren.

Wir geben zu, daß wir in einem gewiſſen Sinne die Regierung, die dieſe Abſchiebungen aus ihrem Lande anordnet, in ihrem unmenſchlichen Verhalten gegenüber einem Teil ihrer Landsgenoſſen unterſtützen, indem wir ihr dieſe ihr unerwünſchten Mitbürger abnehmen.

Wir geben zu, daß es eine der ſchreienden Ungerechtigkeiten mehr iſt, wenn wir deutſche Bürger erhalten müſſen, damit ihre Regierung um ſo freier über das Vermögen verfügen kann, das ſie ihnen beſchlagnahmt hat.

Wir geben dies zu; aber über ſolche verſtandesmäßigen Erwägungen gehen die Erwägungen der Menſchlichkeit, geht unſer tiefes Empfinden für das, was auf dem Spiele ſteht: die Ehre und das Anſehen unſeres Landes.

Wir verlangen nicht, daß die Grenzen unbewacht jedermann offen ſtehen; aber wir verlangen, daß die Einreiſe erleichtert und nicht erſchwert werde für jene, die aus ihrem Lande vertrieben werden, nur weil ſie einer andern Raſſe angehören. Wir verlangen, daß diejenigen, denen es gelungen iſt, ſich in unſer Land zu flüchten, *nicht wieder zurückgetrieben werden*, um nach der mißglückten Flucht mit doppelter Härte behandelt zu werden, und wir verlangen, daß unſer Land viel mehr als bisher alle Beſtrebungen unterſtütze, die auf Recht und Schutz der Emigranten hinzielen.

Dabei ſind wir überzeugt, daß eine großherzige Behandlung der Flüchtlinge erſtens unſere finanziellen Kräfte nicht überſteigen würde und zweitens unſerm Lande auch darum nicht zum Schaden gereichte, weil die internationale Judenſchaft ja bereit wäre, ſich mit uns in die Laſt zu teilen und dafür zu ſorgen, daß ſie uns in abſehbarer Zeit abgenommen würde. Aber auch ohne auf eine ſolche Hilfe zu rechnen, gilt es einfach, dem Gebot der Stunde zu gehorchen und jenen, die Zuflucht bei uns ſuchen, wenigſtens eine vorübergehende Heimſtätte zu bieten.

Das Schweizervolk hat bis jetzt noch nie verſagt, wo an ſeine Hilfsbereitſchaft appelliert wurde, und es hat ſich auch immer bewährt in der Organiſierung ſolcher Hilfeleiſtungen. So würde es auch hier Mittel und Wege finden, um die Hilfe ſo zu geſtalten, daß keine Störung für das Gaſtland entſtünde und daß die Ausgeſtoßenen ſich bei uns nicht mehr als Ausgeſtoßene fühlen müßten.

Darum fordern wir unſere oberſte Behörde auf, die von ihr getroffenen Maßnahmen unverzüglich rückgängig zu machen und ſo den Fleck

auf dem Schilde der Schweiz auszuwiſchen. Ein anderes Verhalten müßte nach unſerer Ueberzeugung für die Schweiz zu einem ſchweren Verhängnis werden.

Pfarrer Ad. und Anna Aeberhard, St-Imier. — H. Alemann, Ing., Winterthur. — Emilie Amſtein, Journaliſtin, Baſel. — Dr. Hedwig Anneler, Coppet. — H. Bachmann, Pfarrer, Zürich. — C. Baillod, professeur, La Chaux-de-Fonds. — F. Baumann, Oberrichter, Aarau. — Heinrich Berger, Pfarrer, Arbon. — Myrtha Bigler, Lutzenberg. — Ernſt und R. Biſchoff-Läderach, Olten. — Eliſabeth Blaſer, Le Locle. — Alice Boder-Lauper, Biel. — Francesco Borella, Alt-Nationalrat, Chiaſſo. — Prof. Pierre Bovet, Genf. — Dr. H. Bruppacher, Pfarrer, Winterthur. — Ed. Burri, Pfarrer, Bern. — Frau Dr. med. R. Candreia, Haldenſtein. — Dr. Pierre Cereſole, Neuchâtel. — Alice Descœudres, Genf. — Dr. jur. Gertrud Dunant, Baſel. — Emma Eichenberger, Zürich. — Marie Engeli, Winterthur. — E. Etter, Pfarrer, Goldach. — G. Felix, Pfarrer, Splügen. — Ad. Ferrière, Docteur en Sociologie, Lauſanne. — Johs. Philipp, Förſter, Filiſur. — Dora Förſter, Zürich. — Millicent Furrer-Proud, Zürich. — Max Gerber, Redaktor, Zürich. — Hans und Roſa Gilomen-Küttiger, Bern. — Fritz Gnädinger, Ramſen. — Pfarrer J. und Frau M. Götz, Winterthur. — Pfarrer Karl und Pauline von Greyerz, Wiggiswil (Bern). — Dr. Marta Guggenheim-Schlumpf, Fürſprecherin, Bern. — Jak. Haas, Sekretär des Verbandes evangeliſcher Arbeiter und Angeſtellter, Zürich. — Rob. Häberli, Heim Neukirch a. d. Thur. — A. Hänni, Fürſprecherin, Bern. — Dr. F. Hauſer, Regierungsrat, Baſel. — Otto Hermann, Kantonsrat, Frauenfeld. — Frida Hertel, Niederteufen. — Theodor Heußer, Rechtsanwalt, Zürich. — Klara Honegger, Zürich. — Otto Höppli, Nationalrat, Frauenfeld. — Prof. W. Hubſchmied, Küsnacht (Zch.). — Ernſt Hungerbühler, Kilchberg. — A. W. Hutter, professeur, La Chaux-de-Fonds. — Martha Jäggi, Lutzenberg. — Auguſt Imhof, Lehrer, Romanshorn. — Jakob Kägi, Nationalrat, Erlenbach. — B. Kaufmann, Alt-Stadtrat, Zürich. — Dr. med. Robert Kipfer, Bern. — Margrit Kiſſel-Brutſchy, Rheinfelden. — Dr. jur. Hermann Kiſtler, Verſicherungsgericht, Luzern. — Elsbeth Kober, Baſel. — Dr. med. E. Köchlin, Baſel. — Dr. Hugo Kramer, Redaktor, St. Gallen. — Dr. Walter Kronauer, Zürich. — A. Lalive, Directeur du Gymnase, La Chaux-de-Fonds. — Dr. med. B. Lang, Langenthal. — Marie Lanz, Sekundarlehrerin, Bern. — Frau Lauber-Klauſer, Arbon. — Pfarrer Otto und Maria Lauterburg, Saanen. — Dr. med. Erwin und Mathilde Lejeune-Jehle, Kölliken. — Pfarrer R. Lejeune, Zürich. — Prof. D. R. Liechtenhan, Baſel. — C. H. Loosli, Schriftſteller, Bümpliz. — Willi Lüssi, Zürich. — Dr. Benedikt Mani, Redaktor, Chur. — St. Martig, Pfarrer, Romanshorn. — Adolf Maurer, Pfarrer, Zürich. — Dr. Paul Meierhans, Zürich. — Dr. H. Meili, Zürich. — Jakob und Lina Mettler, Winterthur. — Elſe von Monakow und Maſcha von Monakow, Zürich. — Dr. Guido Müller, Stadtpräſident, Biel. — Hans Müller, Oberrichter, Arbon. — Albert Münch, Pfarrer, Veltheim. — Prof. Hans Nabholz, Zollikon. — Eva Nadig, Chur. — Dr. Marianne Oeri, Zürich. — J. Oettli, Pfarrer, Matzingen. — Prof. André Oltramare, Genf. — Dr. Hans Oprecht, Nationalrat, Zürich. — Jean-Louis Perrenoud, professeur, La Chaux-de-Fonds. — Dr. Henri Perret, Le Locle. — Dr. jur. Liſy Pflüger, Zürich. — Schweſter Anni Pflüger, Zürich. — Dr. Paul de Quervain, Muri (Bern). — Pfarrer Anton Ragaz, Tamins. — Clara und Dr. Leonh. Ragaz, Zürich. — J. Reber, Pfarrer, Chur. — von Rechenberg, Pfarrer, Trimmis. — Jean Pierre Reymond, La Chaux-de-Fonds. — Jul. Rochat, Sécr. des écoles, La Chaux-de-Fonds. — Dr. Ch. de Roche, Gymnaſiallehrer, Bern. — Gottlieb Roggwiler, Pfarrer, Rorſchach. — Dr. A. Roth, Nationalrat, Arbon. — Margrit Sahli, Bern. — Leonie Schelling, Lutzenberg. — Anna Schmid, Lutzenberg. — Werner Schmid, Lehrer, Zürich. — Franz Schmidt, Redaktor, St. Gallen. — Dr. Georg Schmidt, Binningen (Baſel). — Dr. Xaver Schnieper, Luzern. — Marta Schüepp, Frauenfeld. — Rudolf und Rosmarie Schümperli, Romanshorn. — Pfarrer Rudolf und Johanna Schwarz, Baſel. — H.

Seiler-Keller, Chur. — Dr. Willi Spühler, Zürich. — Dr. Helene Stähelin, Zug. — Ed. Stauffer, Prof., La Chaux-de-Fonds. — Alice Steiner, Bern. — Dr. Werner Stocker, Zürich. — Arnold Stöckli, Stans. — Pfarrer L. und M. Stückelberger, Winterthur. — Dr. Charlot und Vera Straſſer, Zürich. — Pfr. P. Trautvetter, Zürich. — E. Treub-Coraz, Lauſanne. — E. Tung, Schriftſteller, Bern. — E. Viſcher-Alioth, Baſel. — J. Wagner-Ammann, Lutzenberg. — Pfarrer Peter Walſer, Andeer. — Otto Wirth, Redaktor, Winterthur. — Prof. Dr. Gertrud Woker, Bern. — Helene Zellweger-Abys, Zürich. — Dr. Ed. Zellweger, Zürich. — Pfarrer H. Zindel, Churwalden-Parpan. — U. W. Züricher, Sigriswil (Bern).

Zur Weltlage

Ich ſetze mich, nach einer ſchweren Nacht, nieder, um meinen Aufſatz „Zur Weltlage" zu ſchreiben, im Ohre die ſchauderhaften Reden Görings und Hitlers (um von Göbbels und anderen zu ſchweigen), vor Augen die durch dieſe Reden und ſicher nach Abſicht und Plan der Redner auflodernde Flamme des Aufruhrs in der Tſchechoſlowakei und im Herzen die bange Frage aller Welt:

Iſt die Entſcheidung da? —

die lange erwartete, lange — im Sinne einer Wendung zum Guten — erhoffte, die lange — im Sinne einer Wendung zum Schlimmen — gefürchtete? Steht ſchon am Himmel das Zeichen des Weltbrandes? Hat es noch einen Sinn, etwas zu ſchreiben, oder verwandeln ſich ſchon die Federn in Schwerter? Und wenn ich ſchreibe: was iſt von dem in der Berichtszeit Geſchehenen noch wichtig, was ſchon überholt, entwertet? Ich tue, ſo gut ich kann, was ich noch als meine Pflicht betrachte.

Wir ſind, Ende Juli, bei der ſogenannten *Mission Runciman* nach der Tſchechoſlowakei ſtehen geblieben. Die Frage war, ob ſie Gutes oder Schlimmes bedeute. Ich war mißtrauiſch. Runcimans Perſönlichkeit flößte mir kein Vertrauen ein. Und die ganze Politik Chamberlains ohnehin nicht. Und nun? Das Mißtrauen ſcheint auf furchtbare Art Recht bekommen zu haben. Was am Anfang als bloßer Verdacht von Gewohnheits- oder Tendenz-Peſſimiſten erſchien, ſcheint ſich zu beſtätigen: *Runciman iſt von Chamberlain und ſeiner Clique nach Prag geſchickt worden, um die Tſchechoſlowakei ohne Krieg Hitler auszuliefern.* Krieg wollte man um keinen Preis, aber nicht nur aus Pazifismus (davon nachher), vor der offenen Auslieferung ſcheute man wegen der öffentlichen Meinung zurück; darum mußte alles auf maskierte Art und nach und nach geſchehen.

Alles unter dem Vorgeben einer freundſchaftlichen „Vermittlung". Es war ſchon die ganze „Miſſion" etwas Eigentümliches. Sie bedeutete jene Intervention, die man, zum Scheine, in Spanien und China ſo ſorgfältig vermeiden will und bedeutete damit eine Entmündigung der

Tſchechoſlowakei. Sie bedeutete auch eine Sanktion der Intervention *Hitlers*. Zu ihm ſchickte Runciman Henlein, Hitlers Knecht, nach Berchtesgaden. Er ſelbſt hielt ſich mit Vorliebe zum Weekend bei deutſch-böhmiſchen Magnaten auf, die den Haß gegen die Tſchechen ſeit Jahrhunderten im Blute haben und es nicht verſchmerzen können, daß ſie nicht mehr die Herren ſind wie einſt ... Wir wiſſen heute aus den ſicherſten Quellen, daß dieſe „Miſſion" und „Vermittlung" der Prager Regierung durch England, dem Frankreich wie immer Schildknappendienſte leiſtete, *aufgezwungen* worden iſt.

Was Runciman geleiſtet hat, kann nur mit *einem* Worte gekennzeichnet werden: das Wort heißt *Erpreſſung*. Er hat, unter der immer gröber werdenden Drohung, daß ſonſt England ſich an der Tſchechoſlowakei desintereſſieren werde, dieſe von einer ſogenannten Konzeſſion an Hitler („die Sudetendeutſchen") zur andern gedrängt, bis hart an den Selbſtmord hin.

Erinnern wir uns raſch dieſer ganzen Geſchichte von Erpreſſung und Verrat, die ein Shakeſpeare darſtellen müßte. Die Prager Regierung hatte ein *Minoritäten-Statut* ausgearbeitet, das auch den höchſten irgendwie berechtigten Anſprüchen mehr als genügte. Es war darum die Angſt Hitlers und ſeiner Knechte, daß die „Sudetendeutſchen" (der Name iſt bekanntlich ein Schwindel, eine ſchlaue Erfindung) ſich darauf einließen. Als es ſoweit „verbeſſert" war („Plan 3"), daß eine Verhandlung nicht mehr gut abgelehnt werden konnte, da kam plötzlich einer jener gemachten oder doch ſofort maßlos aufgebauſchten, entſtellten und ausgenutzten „*Zwiſchenfälle*", diesmal der von Mähriſch-Oſtrau, wo die Polizei gegen wahrſcheinlich für jenen Zweck beſtellte deutſche Anſammlungen etwas unſanft vorgegangen war. Man wollte offenbar *Zeit* gewinnen.

Und warum? Die Antwort iſt einfach: *damit inzwiſchen die deutſche Mobiliſation von 1½ Millionen Mann, „Manöver" genannt, erfolgen könne* und dadurch ein furchtbarer Druck ſowohl auf Prag als auf London und Paris, wie eine Ermunterung für die Henleinleute, geſchaffen werde.[1]) Runciman und ſeine Hintermänner verfehlten nicht, dieſen Druck auszunützen. Erinnern wir uns daran, daß die Henleinleute in *Karlsbad* ihre Forderungen in jene *acht Punkte* zuſammengefaßt hatten, welche eine verkappte Auslieferung zunächſt der Deutſchen, dann, infolge davon, der ganzen Tſchechoſlowakei an Hitler bedeuteten. Beſonders wichtig war dieſem für ſeine Zwecke die Losreißung aus dem *Bündnis mit Rußland* auf der einen und mit *Frankreich* auf der andern Seite. Darum forderte der achte jener Punkte Freiheit für das Bekenntnis zur deutſchen Weltanſchauung, d. h. zum Nationalſozialismus, und eine Aenderung der tſchechoſlowakiſchen Außenpolitik im Sinne jener Loslöſung, welche die Vorläuferin der Vernichtung wäre. Das iſt der Sinn

[1]) Auch der Beſuch des franzöſiſchen Luftgenerals *Vuillemain* in Berlin, dieſe Farce mehr, ſollte wohl der Einſchüchterung dienen. Vielleicht ebenſo eine blutrünſtige Manöverrede *Muſſolinis*.

der ganzen Aktion. Ihre Stichworte waren „vollſtändige Gleichberechtigung“ und „Autonomie“. Nach und nach erinnerte man ſich einer noch ſchöneren Loſung: „Selbſtbeſtimmung der Völker“. Auf einmal war Wilſon gut. „Selbſtbeſtimmung“ heißt in dieſem Falle „Auslieferung in die Knechtſchaft“, „Autonomie“ „Aufrichtung der Diktatur“, „Gleichberechtigung“ „Gleichſchaltung“. Aber noch andere Parolen fanden ſich: „das Vorbild der *Schweiz*“. Wir haben davon ſchon geredet. Der ſchweizeriſche Föderalismus, der auf Grund der Kantone („Stände“) im Laufe von vielen Jahrhunderten im Weſentlichen *frei* gewachſen iſt, bedeutet etwas total anderes, als die Schaffung eines künſtlichen Syſtems, durch das man hiſtoriſche Entwicklungen vergewaltigt. Jener iſt ein Element der Eintracht, dieſes ein Werkzeug der Zwietracht. Auch haben jene Kantone („Stände“) ſich ganz ohne Rückſicht auf die Sprachen- und Nationalitätenunterſchiede gebildet. Wenn man von der Schweiz in dieſer Beziehung etwas lernen kann, ſo gerade, daß der Unterſchied der Sprache und Nationalität ein friedliches und fruchtbares Zuſammenleben der Völker auf keine Weiſe hindert, ſondern ſogar fördert, und es iſt die Verkehrung einer großen Wahrheit in eine große Lüge, wenn man nun das ſchweizeriſche Vorbild gerade dazu benutzen will, die Menſchen durch den Unterſchied von Sprache und Nationalität zu *trennen*. Um davon zu ſchweigen, daß die „Autonomie“ der ſchweizeriſchen Kantone, wenn man davon überhaupt reden will, etwas völlig anderes iſt und meint, als die von den „Sudetendeutſchen“ proklamierte ihrer „Gaue“ und mit eigener Außenpolitik oder gar Separation nichts zu tun hat.

Aber wozu davon noch reden? Es iſt ja hoffentlich nun jedem Ehrlichen klar, um was es ſich handelt: Hitler will natürlich nicht die Befreiung der ſogenannten „Sudetendeutſchen“; für eine ſolche Befreiungswelle wären die Südtiroler ein unvergleichlich geeigneteres Objekt; er will die Tſchechoſlowakei, und damit die Herrſchaft über Europa.

Hand in Hand mit dieſem Prozeß der Auflöſung der Tſchechoſlowakei durch Konzeſſionen ging ihre Zerſetzung durch andere Mittel. Man erhöhte die Tarife des Hamburger Hafens derart, daß ſie für die Tſchechoſlowakei prohibitiv wurden. Man half mit den diaboliſchen Methoden, die ſchon in Oeſtererich geſpielt hatten, kräftig mit, daß die wirtſchaftliche Not der Deutſchen in der Tſchechoſlowakei wuchs. Man überhäufte dieſe mit einer Schmutzlawine von Lüge und Verleumdung. Dabei benutzte man beſonders das Mittel, das ja in gewiſſen verkommenen bürgerlichen und chriſtlichen Kreiſen immer noch kräftig wirkt: Man ſtellte die Tſchechoſlowakei, dieſes am meiſten demokratiſche Gebilde der heutigen Welt, dieſes letzte Bollwerk der Demokratie im Oſten, als Vorhut des *Bolſchewismus*, Filiale Moskaus und damit Werkzeug des *Weltjudentums* hin. Und redete natürlich, anhand jener Zwiſchenfälle, von den „unerträglichen Leiden“, die den Deutſchen in

Böhmen von „dem entfeſſelten tſchechiſchen Mob“ zugefügt würden. Wobei viele Verbündete, allüberall, aber auch wie immer verblendete und unwiſſende Pazifiſten, Sozialiſten, Demokraten mit den Loſungen der „Selbſtbeſtimmung der Völker“ und den Schlagwörtern vom „künſtlichen Staat“ und ſo fort Hitler Hilfsdienſte leiſteten.

Doch verfolgen wir nun die andere Linie weiter! Die Prager Regierung wurde zuletzt vor die engliſche Erklärung geſtellt: „Wenn wir zwiſchen den Karlsbader Beſchlüſſen und dem Kriege zu wählen haben, ſo entſcheiden wir uns für jene.“ So iſt wörtlich der Regierung in Prag geſagt worden. Nach einem ſchweren Kampfe entſchloß ſie ſich, noch einmal nachzugeben, und einen Entwurf („Plan 4“) auszuarbeiten, der ſich den Karlsbader Forderungen bis an die Grenze des Möglichen annäherte. Nur an zwei Punkten machte ſie Halt: Jene Autonomie ſollte ihre Grenze finden am Rechte des Geſamtſtaates, der ſich Militär, Polizei und Außenpolitik vorbehielt, und an der demokratiſchen Kultur und Politik ſolle nichts geändert werden. Dieſe zwei Punkte ſind freilich entſcheidend; aber wie ihre Geltung behaupten, wenn Hitler im übrigen jene „Gaue“ beherrſchte, welche dazu noch gerade an der allein möglichen Verteidigungslinie der Tſchechoſlowakei liegen? Auf der andern Seite ſchien es freilich, als ob Henlein (= Hitler) nun über ein ſolches Angebot, das einer Kapitulation glich wie ein Ei dem andern, doch wenigſtens zu *verhandeln* gezwungen ſei. Aber das wollte Henlein (= Hitler) nicht. Warum nicht?

Es war inzwiſchen eine noch profitablere Löſung aufgetaucht. „Wie wäre es, wenn man die *Sudetendeutſchen* aus der Tſchechoſlowakei loslöſte und ſie *Deutſchland angliederte*? Warum ſoll man ſie in einem Verbande zurückhalten, dem ſie ſich mit aller Gewalt entziehen wollen? Wäre eine ſolche Löſung nicht auch für die Tſchechoſlowakei bloß von Vorteil? Wäre ſie dann nicht geſchloſſener, organiſcher? Und übrigens: Soll man denn um dieſer paar Millionen Menſchen willen einen Weltkrieg entfachen?“

Es war den *Engländern* vorbehalten, dieſe Loſung auszugeben. Beſonders die „Times“ machten ſich zum Werkzeug dieſes volksmörderiſchen Planes. Man muß im Zuſammenſpiel der Cliveden-set, der die „Times“ gehören, mit deutſchen Kreiſen und mit der Regierung Chamberlain (der mehr oder weniger ja auch zu jener „set“ gehört) annehmen. Denn ſicher haben die „Times“ nicht ohne Wiſſen der Regierung dieſen Stoß gegen die Tſchechoſlowakei geführt. Auch hatte Chamberlain vorher ſchon im Privatgeſpräch erklärt, daß *das* eigentlich ſein Wunſch ſei.[1])

[1]) Wie verblendet auch eine verbreitete Art von Sozialiſten ſein kann (wobei wohl die Unwiſſenheit auch eine Rolle ſpielt), zeigt die Tatſache, daß auch eine ſonſt ſo vortreffliche Zeitſchrift wie „New Stateman and Nation“ in das gleiche Horn ſtößt.

In Frankreich hat ſcheint's die „République“ die Loſung ebenfalls aufgenommen. (Seither auch Andere! 19. Sept.)

Eine Kritik des Planes ſollte unnötig ſein. Noch abgeſehen davon, daß dieſe Loslöſung ſchon deswegen unmöglich iſt, weil die Deutſchen über das ganze Land hin zerſtreut und überall mehr oder weniger mit den Tſchechen gemiſcht ſind (was auch die Gau-Einteilung illuſoriſch machte), wäre dieſe rettende Operation das ſichere Ende der Tſchechoſlowakei. Aber Hitler und Henlein wären Narren geweſen, wenn ſie dieſes Angebot nicht benutzt hätten.

Eine Vorbereitung dafür war die Erklärung Henleins, daß man das Recht der Selbſtverteidigung für ſich in Anſpruch nehme und dabei Deutſchlands Unterſtützung *mit allen Mitteln* ſicher ſei. Ein „Freiwilliges Schutzkorps" war auch ſchon gebildet. Auch kam nun, wieder von auswärts unterſtützt, das Stichwort eines *Plebiſzites* auf, wodurch die Sudetendeutſchen ihren Willen bekunden ſollten. Was könnte *demokratiſcher* ſein, ihr Angelſachſen und Neutralen? Vor allem aber bot ſich als Mittel für dieſes letzte Ziel

Der Tag von Nürnberg

an, auf den hin überhaupt dieſe ganze Taktik berechnet war.

Man darf alles Drum und Dran desſelben übergehen, um ſich an das zu halten, was davon weſentlich iſt: ſeine Einſtellung auf das tſchechoſlowakiſche Problem.[1])

Hitler hat ihn den Parteitag *Großdeutſchlands* genannt. Zutreffender nennt man ihn den Parteitag *der auf den Gipfel getriebenen Lüge und Frechheit.*[2]) Er war Lüge in ſolchem Maße, daß wenn man ſozuſagen Satz für Satz ins *Gegenteil* überſetzt, ein ziemlich richtiges Bild der Dinge der geſchichtlichen Entwicklungen der Lage Deutſchlands und des Problems der Tſchechoſlowakei herauskommt. Was *Göring* in ſeiner von Gemeinheit ſtrotzenden Rede von der wirtſchaftlichen Lage Deutſchlands und ſeiner ſich darauf beziehenden Kriegsbereitſchaft ſagt, entſpricht wohl alles ziemlich genau den Tatſachen, wenn man jene Ueberſetzung vornimmt. Prüfen wir einen Augenblick das über die *Tſchechoſlowakei* Geſagte darauf hin.

„Ein kleines *kulturloſes* Volk da unten, ein Splitter, von dem kein Menſch weiß, woher er gekommen iſt, unterſteht ſich, ein Kulturvolk dauernd zu unterdrücken und zu ſchikanieren. Wichtig ſind nicht die lächerlichen Knirpſe in Prag, hinter denen ſteht *Moskau*, ſtehen die ewigen jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Drahtzieher. Die demokratiſchen Völker fallen darauf herein. Wenn die Welt von *Krieg* und *Kriegsgeſchrei* widerhallt, brauchen die Demokratien einen Schuldigen, und ſo ſucht man ihn bei den ſtarken Völkern, den Ordnungsſtaaten (!). Deutſchland und Italien wollen aber nicht die Kriegsfackel anzünden."

[1]) Die „*Chronik*" wird Ergänzendes bringen.

[2]) Es widerſpricht dieſer Charakteriſtik nicht, ſondern beſtätigt ſie, daß einer der Hauptvorträge, von Dr. Dietrich gehalten, ausgerechnet gegen — die „*Preſſelüge*" (!) gerichtet war.

Um das Stichwort „Großdeutſchland" zu illuſtrieren, wurden auch die „*Reichsinſignien*", Krone und Szepter des alten „Römiſchen Reiches deutſcher Nation" nach Nürnberg gebracht.

So die wirklich *geſprochene* Rede. Und nun: „Ein Splitter, von dem niemand weiß, woher er gekommen iſt.“ Göring weiß das vielleicht wirklich nicht. Andere, wenn ſie nicht Morphium genommen haben, wiſſen, daß die Tſchechen ein Glied der großen ſlaviſchen Völkerfamilie ſind, genau wie die Bayern und Schwaben eines der germaniſchen, und daß ſie ſchon vom fünften Jahrhundert an, ſchon früh mit den Deutſchen zuſammen, in Böhmen und Mähren leben. „Kulturlos!“ Prag war ein ſtrahlender Mittelpunkt der europäiſch-chriſtlichen Kultur, als da, wo jetzt Berlin ſteht, noch die Wildſchweine hausten. „Unterdrücken und ſchikanieren.“ Mehr als zweihundert Jahre lang haben die den Habsburgern verbundenen Deutſchen das tſchechiſche Volk zerſtampft und ſind nun freilich böſe, daß die Rollen ſich geändert haben. Geändert, nicht etwa umgekehrt; denn dieſe „Unterdrückten“ beſitzen genau wie die Tſchechen das allgemeine aktive und paſſive Wahl- und Stimmrecht für Männer und Frauen, vollkommene Freiheit der Preſſe, der Verſammlung, der Organiſation und Parteibildung, vollkommene Freiheit im Gebrauch ihrer Sprache und in der Geſtaltung ihrer Kultur, eine Univerſität wie die Tſchechen, die doch dreimal zahlreicher ſind, zwei techniſche Hochſchulen (die Tſchechen nur eine!), eigene Schulen in größerem Maße als die Reichsdeutſchen ſelbſt, und ſo fort. Das alles könnte ſogar ein Göring wiſſen, während man ihm freilich nicht zumuten darf, etwas von Johannes Hus, Peter von Cheltſchitſch, Amos Komenius und Thomas Maſaryk zu ahnen. „Jüdiſch-bolſchewiſtiſche Drahtzieher.“ Nicht *ein* Jude iſt unter den führenden Männern der Tſchechoſlowakei. Die kommuniſtiſche Partei hat eine ſehr geringe Bedeutung. Moskau kann höchſtens Gewinn machen, wenn *Hitler* ihm durch den Angriff auf die Tſchechoſlowakei ſolchen verſchafft. — Endlich „Krieg und Kriegsgeſchrei“, durch die *Demokratien* verurſacht, während Deutſchland und Italien ſich hüten, die Kriegsfackel anzuzünden: Abeſſinien, Spanien, Oeſterreich, Paläſtina! Es wäre töricht, hier noch mehr antworten zu wollen. Die Ueberſetzung braucht keine Kunſt.

Aber Göring hat auch England beſchimpft.

„Es würde England nicht ſchlecht anſtehen, ſtatt von Frieden zu *ſchwatzen*, etwas dafür zu *tun*. Warum ſchafft es nicht Frieden in ſeinem alten Judenſtaat da unten, wo Mord und Totſchlag wüten?“

Hier ſei nur darauf hingewieſen, daß in Paläſtina „Mord und Totſchlag“ wüten, weil die „Ordnungsſtaaten“ ſie anſtiften. Um vom „Schwatzen vom Frieden ſtatt etwas dafür zu tun“ zu ſchweigen.

In *Hitlers* Rede, die ebenfalls Satz für Satz *wahr* iſt, wenn man ſie ins Gegenteil überſetzt, ſind in bezug auf die Tſchechoſlowakei vier Punkte weſentlich. 1. Die Wahrheit vom 21. Mai erfährt eine freche Umdrehung. Damals habe es ſich um einen „Ueberfall“ auf Deutſchland gehandelt, den die Tſchechoſlowakei geplant habe. Herr Beneſch habe die Lüge erfunden, daß es umgekehrt geweſen ſei. Dieſe unerhörte Beſchimpfung eines fremden Staatsoberhauptes durch ein anderes läuft ſo

nebenher. (Man erinnert ſich im übrigen an die deutſche Darſtellung von der Entſtehung des Siebziger Krieges mit Frankreich. „Er wurde Deutſchland *aufgezwungen*" erklärt Hitler. Es iſt auch *wahr:* nämlich durch *Bismarck!)* 2. Von den angeblichen Leiden der „Sudetendeutſchen" wird auf eine Weiſe geredet, deren nur die Virtuoſität der Lüge fähig iſt. Sie werden „mißhandelt", „um ihre Lebensrechte gebracht", „planmäßig ruiniert und einer Ausrottung überliefert". Dabei ſind es die *andern*, auf denen von den Henleinleuten aus ein furchtbarer Terror laſtet. 3. Das Wichtigſte und Schlimmſte aber iſt die Drohung, man werde dieſe mißhandelten „Volksgenoſſen" nicht im Stiche laſſen, falls Verhandlungen, die man nicht ausſchließe, ihnen nicht raſch ihr Recht verſchafften. 4. Worauf die Rede ziele, hätte man endlich aus jenen Stellen entnehmen können, die darauf berechnet ſind, England, Frankreich und Polen von der Tſchechoſlowakei abzulenken, indem ihnen verſichert wird, daß man mit ihnen, nach all den gebrachten Opfern für den Frieden keine Konflikte mehr habe. „So wahr Gott lebt", heißt es am Schluſſe, und das iſt zugleich die Kulmination der Lüge.

Und nun?

Die ganze Welt hat auf eine ſolche Rede eines ſolchen Mannes gelauſcht. Auch eine apokalyptiſche Tatſache![1])

Was bedeutete ſie?

Man muß ſich wieder deſſen erinnern, was vorausgegangen iſt.

Hitler war am 21. Mai vor England und Frankreich zurückgewichen. Seine Generäle hatten ihm klar gemacht, daß Deutſchland für einen Krieg mit den ſtärkſten Mächten der Welt nicht gerüſtet ſei. Beſonders hatten ſie, wie berichtet wird, darauf hingewieſen, daß diesmal die Feinde wohl in Deutſchland ſelbſt eindringen würden. Darauf hatte Hitler den Befehl gegeben, ſofort die deutſchen *Befeſtigungen* im Weſten, gegen Frankreich, mit allen Mitteln zu forcieren. Das iſt denn auch geſchehen. (Man ſieht, nebenbei, welch ein Irrtum die franzöſiſche Loſung „*Sicherheit*" iſt, deren Verkörperung die Maginot-Linie darſtellt.) Berge von Material werden Tag für Tag nach dem Weſten geſchafft, Hunderttauſende von Arbeitern, auch öſterreichiſche, zum Teil von ihren Arbeitsplätzen weg, dorthin ſpediert. (Die Pyramidenbauten der Pharaonen durch die Sklaven werden davor ein Kinderſpiel!) Flugplätze werden in Serien angelegt. Kein Mann unter 65 Jahren darf Deutſchland dauernd verlaſſen. Wozu die Manöver kommen, welche England zu einer Anfrage veranlaſſen, was ſie wohl bedeuteten.

Und nun — was plant Hitler?

Die Auslegung ſeiner Rede ſchwankte einen Augenblick zwiſchen

[1]) Inzwiſchen hat *Beneſch* Hitler und Göring geantwortet, ſelbſtverſtändlich auf einem ganz anderen Niveau, aber — leider! — ohne die *Kraft*, welche die andern haben, wenn ſie dieſelbe auch vom Teufel beziehen.

„Optimismus" und „Peſſimismus". Man hatte noch Schlimmeres erwartet: ein Ultimatum, die Forderung eines Plebiſzites. Es ſchien, als ob Hitler vor dem Krieg doch zurückgewichen wäre. Freilich wußte man, daß das keine Entſcheidung bedeute. Es würde nun verſucht werden, die Tſchechoſlowakei durch die andern Mittel zu bekommen. Und hier zählte man vor allem auf *England*, dem Frankreich wie immer nachgeben werde.

Wir kehren damit zur Miſſion Runciman zurück. Was in aller Welt kann denn England zu einer ſolchen Politik veranlaſſen, die mit dem Selbſtmord der Tſchechoſlowakei den eigenen verbindet? Denn es ſieht doch jedes Kind, daß Hitler, wenn er nach der Ueberwältigung der Tſchechoſlowakei Mitteleuropa und Südoſteuropa beherrſcht, zuletzt gegen Frankreich und England vorſtoßen wird und dann mit viel Ausſicht auf Erfolg. Warum ſehen dieſe Engländer es nicht?

Weil ſie eben *verblendet* ſind. Und verblendet ſind ſie durch *Klaſſenhaß* und *Klaſſenangſt* wie durch *Hochmut*. Sie erblicken, wie die ganze Weltreaktion, beſonders auch die franzöſiſche Rechte, in Hitler einen Schutz vor Rußland, das ſie vor allem fürchten. Sie lieben Hitler vielleicht nicht gerade, aber ſie fürchten, daß ſein Sturz eine Umwälzung herbeiführen könnte, die auch ihre eigene Klaſſenherrſchaft beſeitigte. Darum gilt es, ihn zu halten und zu fördern. Ihr Hochmut aber verleitet ſie, die *Gefahr*, die er bedeutet, nicht ſo ernſt zu nehmen. Sie halten es für möglich, ihn, und mit ihm auch Muſſolini, doch zuletzt in ein politiſches Syſtem einzufangen, worin die beſtehende Ordnung geſichert und ſie ſchließlich doch die Herren wären. Marx bekommt nicht nach unten, aber nach oben recht. Bei den Arbeitern iſt der nationale Gedanke ſtärker als das Klaſſenintereſſe, bei den obern Schichten aber, den „nationalen Kreiſen", das Klaſſenintereſſe ſtärker als das nationale.

In dieſe Sachlage fügt ſich die „Miſſion Runciman" ein. Sie ſollte die Eroberung der Tſchechoſlowakei für Hitler auf eine Weiſe bewerkſtelligen, daß weder Frankreich, das bei einem offenen Angriff vertraglich gebunden wäre, der Tſchechoſlowakei zu Hilfe zu kommen, noch in ſeinem Gefolge England verpflichtet würde, für ſie das Schwert zu ziehen. So würde auch der Weltkrieg vermieden, was für viele dieſer Politiker wirklich ein ernſtes Anliegen iſt.

Um nun zu Hitler zurückzukehren, ſo war alſo dieſer Weg möglich. Er wäre wohl der ſchlimmſte von allen geweſen. Aber es war auch anderes möglich. Es gingen Gerüchte um, unmittelbar auf die Rede Hitlers werde in der Tſchechoſlowakei eine Provokation größten Stils, dem Reichstagsbrand analog, erfolgen, etwa in Form eines Attentats auf einen der Führer der „Sudetendeutſchen". Dann werde ein Plebiſzit gefordert werden, oder auch Hitler direkt einſchreiten.

Und nun iſt dieſes Andere eingetreten. Das iſt der Sinn der Vorgänge im deutſchen Gebiet. Es ſind Provokationen in großem Stil, von den Deutſchen planmäßig ausgehend. Die Prager Regierung, darauf vorbereitet,

erklärt das Standrecht. Die Deutſchen ſtellen ein Ultimatum, verlangen eigene Polizei; das Plebiſzit taucht auf. Die Regierung antwortet nicht — mit Recht.

Was wird Hitler tun? Die Welt iſt im Fieber. Panik bricht aus. Das Gold flieht nach Amerika. Die Franzoſen beſetzen die Maginot-Linie und mobiliſieren einen Teil des Heeres. Die engliſche Hauptflotte konzentriert ſich in der Nordſee. Was wird der morgige Tag bringen? [1])

Machen wir uns nochmals klar,

Was auf dem Spiele ſteht?

Zunächſt für die *Tſchechoſlowakei ſelbſt.* Noch abgeſehen vom Letzten: dem Untergang. Es iſt vor allem nicht zu vergeſſen, daß es unter den *Deutſchen* ſelbſt in Böhmen und Mähren auch eine *Oppoſition* gibt und zwar keine kleine, beſtehend aus Sozialdemokraten, Kommuniſten, Demokraten und diſſidenten Katholiken. Trotz dem unerhörten Terror der Henlein-Partei betrug ſie bei den letzten Wahlen 22 Prozent. Es ſtimmten rund 400 000 Sozialdemokraten, 120 000 Kommuniſten und 50 000 Katholiken *gegen* Hitler. Das ſind auf 3,5 Millionen 600 000 Menſchen. Wenn man die Tatſache jenes Terrors bedenkt, der jene Wahlen völlig verfälſchte, ſo darf man ruhig ſagen, daß ein gutes Drittel jener Bevölkerung alles eher wünſcht, als die „Befreiung" durch Hitler. Dieſes Drittel verfiele einem ſchauderhaften Los, wenn dieſe „Befreiung" käme. Mag man auch von den andern erklären, wenn ſie lieber in ein Zuchthaus wollten, als in der Freiheit leben, dann müſſe man ſie ziehen laſſen, ſo ſollte man doch an dieſes Drittel denken. Wobei übrigens auch die Maſſe der Henleinpartei, die früher gar keine ſolchen Neigungen hatte, bloß durch Agitation und Lüge aufgepeitſcht iſt. Einem ſolchen Trug ſollte man nachgeben?

---

[1]) Er hat *Chamberlains Flug nach Berchtesgaden* gebracht. Wieder drängt ſich das „apokalyptiſch!" auf die Lippen: Der Miniſterpräſident des größten Weltreiches bittet Hitler, zu ihm kommen zu dürfen. So tief biſt du gefallen, ſtolzes Albion? (Vgl. Jeſaja 14, 12.) Denn dieſer Flug mag das ſentimentale und romantiſche Empfinden der Angelſachſen und vieler andern entzücken; er hat nicht dem *Frieden* gedient, ſondern dem *Krieg.* Denn er hat das Selbſtbewußtſein Hitlers ins Maßloſe geſteigert und ſein ſehr geſchwundenes Preſtige in Deutſchland ſo vermehrt, daß er nun eher den Krieg wagen darf. Er habe denn auch die ziemlich unverhüllte *Preisgabe der Tſchechoſlowakei* gefordert, die Chamberlain lieber verhüllt überliefert hätte. *Denn darum handelt es ſich doch von vornherein.* Nur *Feſtigkeit* könnte den Krieg verhindern, nicht Antichambrieren, jetzt ſo gut wie am 21. Mai.

Ein Gutes mag, wohl ſehr entgegen der Abſicht Chamberlains und ſeiner „set" dieſe fürchterliche Sache gehabt haben: *Hitler hat ſeine Karten offen auf den Tiſch gelegt.* Nun gilt es zu entſcheiden zwiſchen Widerſtand (der keineswegs *Krieg* bedeutete, ſondern die einzige Friedenschance wäre) und Ueberlieferung der Herrſchaft über Europa an Hitler, mit ſicherem Weltkrieg jetzt oder bald.

Vielleicht iſt in dem Augenblick, wo dies geſchrieben wird, in London und Paris die Entſcheidung ſchon gefallen, *der große Verrat* geſchehen. Gott ſei uns gnädig! 17. Sept.

Furchtbarer noch wären die Folgen für *die ganze Welt.* Wir haben ſie ſchon wiederholt dargeſtellt. Mit der Tſchechoſlowakei fiele tatſächlich, es iſt keine bloße Redensart, das letzte Bollwerk der Demokratie in Mittel- und Oſteuropa. Als ſolches wird ſie glühend gehaßt, von Muſſolini wie von Hitler — es ſind nicht nur die Machtpläne, die zu ihrer Vernichtung treiben. Aber wenn dieſes Bollwerk fiele, ſo wäre Hitler, wie geſagt, Herr über Mitteleuropa und dann über Europa. „Wer Böhmen hat, beherrſcht Europa." (Bismarck.) Europa käme unter die Walze des Nazismus und Faſchismus; die Demokratie wäre erſchlagen.

Es iſt darum eine völlige Verkennung des Sachverhaltes und eine traurige Kurzſichtigkeit, wenn gewiſſe Engländer und Franzoſen erklären: „Sollen wir denn für die Tſchechen kämpfen?" *Nein, ihr kämpft nicht für die Tſchechen, ſondern ihr kämpft für euch ſelbſt. Der wahre Sachverhalt iſt vielmehr: Nicht Ihr kämpft für die Tſchechen, ſondern die Tſchechen kämpfen für Euch! Durch Eure verräteriſche Feigheit wird auch nicht der Weltkrieg verhindert — im Gegenteil.* Geſtärkt durch dieſen ungeheuren Machtzuwachs dürfte Hitler, der im *Oſten* keine dauernden Ausſichten hat, es mit ſehr *viel* Ausſichten unternehmen, gegen *Weſten* vorzuſtoßen, mit der Niederwerfung Frankreichs auch England tötlich zu treffen, ſein Weltreich zu ſtürzen und ſelbſt das Erbe anzutreten. Die Sache liegt nicht ſo, daß Ihr die Wahl habt zwiſchen Nachgeben („Karlsbader Forderungen") und dem Krieg. Ihr könntet jetzt noch durch Feſtigkeit den Krieg verhindern, Ihr werdet ihn aber durch falſches Nachgeben mit Sicherheit bekommen, nur in einer viel furchtbareren und für euch ungünſtigeren Form. Es ſei denn, Ihr wolltet einfach vor Hitler kapitulieren!

Das ſind keine Phantaſien!

Und die *Tſchechoſlowakei:* das Volk des Hus, das Volk Tabors, das Volk des Komenius, das Volk Maſaryks, Träger von Größtem, was das Abendland geſehen hat — das ſage ich mit Bedacht — ſollte, nach jahrhundertelangem Todesſchlaf der Unterdrückung, kaum wieder zum Leben und Licht erſtanden, ſchon wieder verſinken? Es iſt nicht zu denken!

Die Kräfte und der Ausblick.

Aber die Entſcheidung iſt nicht zu vermeiden. Und zwar ſtellt ſie ſich politiſch ſo dar: Es erfüllt ſich nun die Alternative, zu welcher ſich die ganze Entwicklung ſeit 1933 immer deutlicher geſtaltete: *Entweder bricht Hitler an der inneren Kataſtrophe zuſammen, oder er bricht nach außen und erzeugt durch Sieg oder Niederlage die Weltkataſtrophe.*

Faſſen wir zuerſt das Zweite ins Auge. Was für Chancen hat Hitler? Wer geht mit ihm? Wohl höchſtens Italien. Japan hat im Oſten genug zu tun. Polen rückt ab. Rumänien will mit dem Weſten gehen und ſogar den ruſſiſchen Millionenheeren den Weg nach Weſten öffnen. Es bleibt im Weſentlichen nur Italien. Im Ernſt? Das glauben wenige

Deutſche. Dieſer Rohrſtock könnte dem, der ſich darauf ſtützte, arg durch die Hand ſtechen. Deutſchland gegenüber ſtünden außer der Tſchechoſlowakei Frankreich, Rußland und England, aber in irgend einer Form, trotz Rooſevelts Rede — von der nachher! — auch die Vereinigten Staaten. Dazu die Gefühle der rieſigen Mehrheit aller Völker. Und *Oeſterreichs* innerer Widerſtand!

Und wie ſteht es im *Innern?* Iſt Deutſchlands Lage ſo, daß es dieſes unerhörte Abenteuer wagen dürfte? Auf keine Weiſe. Man darf, auf Grund der beſten Informationen folgendes für ſicher halten: Die Wirtſchaftslage iſt ſo, wie ſie etwa 1917 war. Auch die militäriſche Vorbereitung iſt keineswegs fertig. Zwiſchen Militär und Partei und in der Partei ſelbſt zwiſchen den Häuptlingen herrſcht ſcharfe Zwietracht. Vor allem aber: *die große Maſſe des Volkes will keinen Krieg,* verabſcheut ihn; ſie erwartet davon, wie auch die Militärs, unter den heutigen Umſtänden Deutſchlands Untergang. Und mit Recht. Wie will man mit einem Volke ſiegen, das man im Kriegsfall durch 500 000 Mann SS-Truppen überwachen laſſen muß? Es wäre dafür ein „Blitzkrieg" nötig; aber Spanien wie China zeigen, daß dieſer eine Illuſion ſein könnte. Noch einmal: Wie wollte man mit einem ſolchen Volk und Heer gegen die ganze Welt ſiegen? Es iſt anders als 1914, ganz ſicher.

Das Regime iſt durch und durch faul, zum Sturze reif, nur noch durch die Gewalt geſtützt. „Wenn Hitler Krieg anfängt", ſo lautet draußen die Loſung, „dann iſt es mit ihm zu Ende."[1])

Aber könnte nicht gerade dieſe verzweifelte Lage des Regimes Hitler, wie Muſſolini, in das furchtbare Abenteuer des Weltkriegs treiben?

Gewiß. *Und hier liegt die ungeheure Gefahr des Augenblicks.*

Gibt es hier eine Hoffnung?

Ich antworte: Ja, es beſteht eine menſchlich-politiſche Hoffnung. Ich halte es immer noch für möglich, ja ſogar für wahrſcheinlich, daß im Angeſicht des offenen, zum ſicheren Untergang führenden Wahnſinns, ſowohl in Deutſchland als in Italien ſich Kräfte zeigen würden, die Widerſtand leiſteten und mit Erfolg. Ich weiß, warum ich das ſage und rede nicht utopiſch. Aber ich füge hinzu: dieſen *möglichen, ja wahrſcheinlichen Widerſtand ſollte eine rechte Politik ſtärken.* Man darf wohl ruhig ſagen: *Wenn Frankreich, England, Rußland und die Vereinigten Staaten* (von den „neutralen" Feiglingen und Drückebergern muß man wohl abſehen, obſchon es in erſter Linie ihre Rettung wäre) *miteinander eine Erklärung abgäben, daß ſie feſt und entſchieden gegen ſie zuſammenſtünden, falls Deutſchland und Italien ſich noch einen*

[1]) Wie tief die Oppoſition ſchon geht, zeigt u. a. die Tatſache, daß der vierundſiebzigjährige Graf *Weſtarp,* der vieljährige Führer der Deutſchnationalen, wegen einem „Komplott", das er angeſtiftet habe, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden iſt.

Gewaltakt erlaubten, dann wäre der Friede nach menſchlicher Berechnung gerettet und die Diktatoren geſtürzt. Eine ſolche rechte Politik ſollte negativ dem deutſchen Volke zeigen, was der Krieg für es bedeutete und ſollte poſitiv ihm zeigen, daß es einen andern Weg gibt zu Rettung und Heil, Freiheit und Größe. Das *kann* man — *tut es!*

Vor allem wird es dabei auf *England* ankommen. Aber England iſt an *Frankreich* gebunden. Alſo kommt es auf *Paris* an.[1]) Und zuerſt auf *Prag*. Es bleibe feſt. Dann kann es etwas von Sanheribs Los erleben. Nur nicht in ewigem Nachgeben das Heil erblicken. Mächtig regt ſich der Widerſtand dagegen in Heer und Volk: es bleibe — um Gottes Willen! — dabei.

Das Verderben kann noch gewendet werden.

Freilich — brauche ich das wirklich noch zu ſagen? — in letzter Inſtanz — die auch erſte Inſtanz iſt! — nicht durch menſchlich-politiſche, oder gar militäriſche Mittel, ſondern durch den Stein aus der Höhe, durch den Spruch Gottes über Sanherib.

Doch auch wir ſollen Gott helfen, Gott entgegenkommen, durch Gebet, durch den Gang in den „Tempel", durch Glauben, durch den Widerſtand des Glaubens. Warum liegt eine ſolche *Lähmung* auf der Welt? Damit ſchaffen wir dem Verderben die Bahn! Auf — erwache: Menſchengemeinde, Gottesgemeinde — daß Gott ſeinen Spruch tun kann über Sanherib!

Der Weltkampf.

Durch die furchtbare Aktualität der Dinge, von denen wir nun geredet, werden im Augenblick alle andern in den Hintergrund gedrängt, ſo wichtig ſie an ſich auch ſein mögen. Aber ſie gehören doch auch dazu, gehören alle zum gleichen Kampf, und wir müſſen darum von ihnen reden, wenn auch etwas kürzer, als es ſonſt der Fall wäre.

1. In *Spanien* handelt es ſich beſonders deutlich um die gleiche Sache. Und hier iſt nun feſtzuſtellen, was faſt ein Wunder iſt: *Spanien behauptet ſich,* ſcheint eher geſtärkt. Es ergreift ſogar, am Ebro, eine erfolgreiche Offenſive und verteidigt ihre Ergebniſſe gegen den geſteigerten Anſturm der „nationalen" Truppen Italiens, Deutſchlands und Marokkos. Es wird behauptet, daß an dieſen Erfolgen der Regierungstruppen *das Hinterland Francos* beteiligt ſei, das ſich immer ſtärker gegen eine „nationale Bewegung" wende, welche unter Beihilfe des Erbfeindes, Italiener und Deutſche, zu Herren Spaniens macht. Man ſagt ſogar voraus, daß eines nicht fernen Tages das geſamte wirklich ſpaniſch empfindende Spanien ſich gemeinſam gegen die fremde Invaſion und Unterdrückung wenden werde. Auch von Vermittlung und Waffenſtillſtand iſt in geſteigertem Maße die Rede.

---

[1]) Aus dem leider nun üble Nachrichten kommen. Wird Frankreich wirklich ſo kraß ſich ſelbſt und Andere verraten? Es wäre ſein Selbſtmord! 17. Sept.

Inzwiſchen geht das Grauen weiter.[1]) Im Baskenlande allein ſeien 60 000 Katholiken in den Gefängniſſen Francos; nur von Juli bis Dezember 1937 ſeien 2800 Todesurteile vollzogen worden. Groß iſt die *Not an Lebensmitteln*, und verſtärkte Hilfe iſt, beſonders beim Blick auf den kommenden Winter, dringend nötig. Dabei zerſtören die Flieger Muſſolinis mit Abſicht beſonders die Orangenhaine, um eine Konkurrenz zu ruinieren und zeigen auch damit, wie ſehr es ihnen um die Erlöſung Spaniens zu tun iſt. Dieſer Luftgreuel geht im übrigen auch weiter. Die Engländer haben nun die geſcheiterte Prüfungskommiſſion durch eine eigene erſetzt, und ſie hat doch am Beiſpiel einer neuerlichen Bombardierung von Alicante der Wahrheit, die jedermann kennt, die Ehre geben müſſen.

Daß die Nicht-Interventions-Farce zu Ende iſt, läßt ſich nicht mehr leugnen, trotzdem Chamberlain und die Seinen ſie gern noch fortſetzen möchten. Auch Blum rückt nun öffentlich von ſeinem Kinde (oder Stiefkinde?) ab und erklärt, man habe unter der Regierung der Volksfront zwar nie Material und Menſchen aus Frankreich ſelbſt geliefert, aber die von anderwärts kommenden durchgelaſſen. Aber die Pyrenäengrenze bleibt auch jetzt, entgegen allen Abmachungen, geſchloſſen. So will es Chamberlain, und Bonnet gehorcht ihm gerne.

Und nun hat ja auch *Franco*, nach langem Zögern, auf einen neuen Appell, mit der Rückziehung der „Freiwilligen" Ernſt zu machen, mit einem kaum verhüllten Nein geantwortet, während die Regierung zugeſtimmt hat.

Chamberlains Politik iſt offenkundig geſcheitert. Der famoſe Graf Ciano erklärt dem famoſen Lord Perth, die italieniſchen „Freiwilligen" könnten doch ihre „Miſſion" in Spanien nicht aufgeben. Chamberlain müßte nun, wie er für dieſen Fall verſprochen, ſeinen „Hut eſſen". Wohl auch, um dieſen zu erhalten, hofft er auf Hitler. Denn natürlich ſtehen der Kampf um Spanien und der um die Tſchechoſlowakei in einem tiefen Zuſammenhange.

2. Und ſelbſtverſtändlich auch der in *China*. Hier hat ſich inzwiſchen eine ſehr wichtige Epiſode abgeſpielt. Der Kampf um den *Tſchang-kufeng-Hügel* an der Grenze zwiſchen der Mandſchurei und Sowjet-Rußland, der in Wirklichkeit ein kurzer aber wilder und blutiger *Krieg* war, hat mit einer offenkundigen Niederlage der Japaner geendet. Damit iſt, ſo ſcheint es, eine Waffenhilfe Japans für Deutſchland bei einem Zuſammenſtoß mit Rußland ziemlich ausgeſchloſſen.

[1]) Neuerdings hat der bekannte konſervativ-klerikale Schriftſteller *Bernanos*, an Erlebniſſe in Mallorca anſchließend, die unerhörten Taten dieſes „chriſtlich-nationalen" Spanien in dem Buche: „Les grands cimetières sous la lune" erſchütternd beſchrieben.

Es ſei in dieſem Zuſammenhang auch erwähnt, daß zwei der allerbeſten Vertreter des neuen franzöſiſchen Katholizismus, *Jacques Maritain* und *François Mauriac*, weithin die Stellung eines José Bergamin und Semprun Currea teilen und das auch ausſprechen, freilich nicht, ohne dafür ſchwere Anfeindungen zu erfahren.

Noch mehr: der Chef der abberufenen deutſchen Militärmiſſion in China, General von Falkenhauſen, erklärt beim Weggang: „China iſt unbeſieglich", und ähnlich ſprechen auch viele andere Kenner der Sachlage aus.

Wenn ſich das erwahrt — und alles ſieht darnach aus — dann iſt es eine Tatſache von gewaltigſter Bedeutung: dann iſt Japan, die imperialiſtiſch-faſchiſtiſche Vormacht des Oſtens, geſtürzt, der Rieſenkampf um den Pazifiſchen Ozean, der als ſchwere Wolke über der Zukunftausſicht der Welt hing, erledigt, neuen, beſſeren Entwicklungen das Tor geöffnet. Wobei nur eins vorausgeſetzt und dringend gehofft werden muß: daß China nun nicht ſelber dem Geiſte verfalle, den es abwehren wollte, ſondern zu ſeiner alten, vertieften und erneuerten Kultur, deren letztes Wort „Friede" iſt, zurückkehre, mit andern Worten: daß es auf *Sun-Yat-Sens* Bahn weitergehe.

Die Opfer ſind freilich ungeheuer. Zum Wüten der *Cholera* (übrigens in beiden Lagern) und der japaniſchen Soldateska, beſonders gegen die Frauen, geſellen ſich nun in ſteigendem Maße die japaniſchen *Giftgaſe.*

3. Auch auf dem Kampfesfeld, wo die *Diplomatien* miteinander ringen, vollzieht ſich weiter eine Entwicklung, die der „Achſe" vorwiegend ungünſtig iſt.

Eine Konferenz der *Balkan-Entente* in Saloniki endigt mit einer *Verſöhnung* zwiſchen ihr und *Bulgarien,* welche dem Einfluß Deutſchlands und Italiens auf dem Balkan einen Damm entgegenſetzt. Engliſches und franzöſiſches Kapital tut das Uebrige.

Die Konferenz der *Kleinen Entente* in Bled (Jugoſlawien), der man ein übles Prognoſtikum ſtellte, hat dieſes nicht beſtätigt. Es gelang (wohl infolge des rumäniſchen Einfluſſes) nicht, die Tſchechoſlowakei zu iſolieren. Dagegen wurde *Ungarn,* unter Aufhebung des Vertrages von Neuilly, die volle „Wehrhoheit", das Idol dieſer Zeit, bewilligt.

Ungarn ſelbſt ſchwankt zwiſchen der heftigen Leidenſchaft ſeines Reviſionismus und ſeines Agrarfeudalismus, der ſich behaupten will, auf der einen und dem Reſt ſeines nationalen Stolzes, welcher einem deutſchen Vaſallentum widerſtrebt, auf der andern Seite. Der Beſuch des Regenten Horthy in Berlin und Kiel, wo er mit dem ganzen groben Pomp des Naziſtils empfangen wurde und ſeine Gattin den Panzerkreuzer „Prinz Eugen" taufte, ſcheint doch nicht ganz zu einer Kapitulation geführt zu haben.

In *Jugoſlawien,* deſſen *Volk* in überwältigender Mehrheit *gegen* Hitler-Deutſchland iſt, wolle der Kroatenführer Matſchek wieder die Oppoſition zu ſammeln verſuchen.

Wichtiger iſt die Wendung in *Polen,* falls ſie wirklich ſo geſchehen iſt, wie berichtet wird. Polen habe entſchieden gezeigt, daß es auf keinen Fall mit Deutſchland gegen die Tſchechoſlowakei und ſogar nicht gegen Rußland kämpfen werde, ſondern eher noch umgekehrt. Freilich

ſcheint die Politik des Oberſten Beck noch weiter zu gehen. Es ſolle der ſtändige polniſche Vertreter beim Völkerbund abberufen und ſozuſagen ein halber Austritt aus dieſem vollzogen werden. Auf der andern Seite aber ſcheint eine völlige Erhebung der demokratiſch und hitlerfeindlich geſinnten Volksmaſſen, beſonders der Bauern, ſtattzufinden und der Entſchluß der Regierung, Neuwahlen zum Sejim (Reichstag) auszuſchreiben, wird damit zuſammenhängen.

Aber noch entſcheidender iſt, wenn ſie ſich bewahrheitet, die Wendung in *Rumänien*. Dieſes habe ſich nun völlig mit den Weſtmächten verbunden. Es ſei ſogar, wie ſchon berichtet worden iſt, entſchloſſen (wohl gegen Konzeſſionen in bezug auf Beſſarabien) im Falle eines deutſchen Angriffs auf die Tſchechoſlowakei den ruſſiſchen Heeren den Durchzug zu gewähren. Das bedeutete eine gewaltige Kräfteverſchiebung zu Ungunſten Hitler-Deutſchlands und damit einen gewaltigen Beitrag zur Verhinderung des Krieges.

Dieſer Wendung in der Außenpolitik entſpreche eine in der Innenpolitik. Ein *Minoritätenſtatut* gewähre den nationalen Minderheiten, die einen Drittel der Bevölkerung ausmachen, volle Freiheit in bezug auf Sprache, Religion und ſonſtige Kultur und freien Zugang zu allen Aemtern und Berufen.

All dieſen Tatſachen gegenüber bedeutet es nur einen Anhang, aber freilich einen militäriſch-ſtrategiſch, beſonders für den Kampf um das Meer, wichtigen, wenn *Portugal* wieder zu der *engliſchen* Vaſallität zurückgekehrt iſt.

Ein Gegengewicht dazu ſcheint allerdings die Tatſache zu bilden, daß *Belgien* mit ſeinem bigott gewordenen König immer mehr auf die faſchiſtiſch-naziſtiſche Linie gerate. Es baut neue Feſtungen gegen — Frankreich. Die Geſandtſchaft in Berlin wird zur Botſchaft erhoben und ſo die deutſche in Brüſſel. Offenbar zum Dank für den 1. Auguſt 1914.

4. Es iſt eine bittere Ironie, wenn in dieſem Weltkampf zwiſchen Faſchismus-Nazismus und Demokratie — darum handelt es ſich im letzten Grunde doch, auch wenn der Gegenſatz nicht überall in dieſer Form hervortritt — gerade diejenigen Völker ſich abſeits und damit eigentlich *gegen* die Demokratie ſtellen, die doch ihre berufenſten Verteidiger wären und die damit ihre Exiſtenz verteidigten: neben der *Schweiz* die ſogenannten *Oslo-Staaten* und überhaupt faſt alle *Kleinſtaaten* Europas. Alle aus Feigheit und kurzſichtigem Egoismus. Die Oslo-Staaten haben auch auf ihrer interparlamentariſchen Konferenz in Kopenhagen wieder in Neutralität geſchwelgt. Und in Genf plädieren ſie in dem Augenblick für die *Fakultativ-Erklärung der Sanktionen*, d. h. für ihre tatſächliche Aufhebung und damit die des Völkerbundes, wo die Loſung der kollektiven Sicherheit auf dem politiſchen Boden die einzige Rettung der Welt und vor allem der kleinen Völker wäre. Ein über die Maßen erbärmliches Schauſpiel! Und umſo erbärmlicher, als die Schau-

ſpieler zum größeren Teil ſogenannte Sozialiſten ſind. Gewiß gibt es gegen dieſe traurige Haltung in jenen Ländern auch eine *Oppoſition*, aber ſie ſcheint ſo wenig Erfolg zu haben als in der Schweiz unſere gegen Motta.

5. Wichtiger iſt indeſſen die Haltung der *Vereinigten Staaten*. Hier ſcheint ein gewiſſes Schwanken eingetreten zu ſein. Auf der einen Seite haben wir die bekannten, immer wiederholten Erklärungen des Außenminiſters Cordel Hull wie Rooſevelts ſelbſt, die ſich mit ſteigender Energie und Ungeſcheutheit gegen die Diktaturen wenden und die Politik der Iſolierung bekämpfen. Rooſevelt hat in ſeiner Rede im Queens College in Kingſton (Kanada) die berühmte Erklärung abgegeben:

„*Wir ſind zu einem Element geworden, mit welchem in jedem Propagandabureau und in jedem Generalſtab jenſeits des Meeres gerechnet wird.* Unſere ungeheuren Kraftquellen, die Machtſtellung unſeres Handels, die Energie unſerer Männer, haben aus uns, ob wir wollen oder nicht, einen weſentlichen Faktor des Weltfriedens gemacht." „Wir in Amerika leben nicht mehr auf einem fernen, iſolierten Kontinent, den die Auseinanderſetzungen jenſeits des Meeres nicht zu intereſſieren brauchten ... In wenigen Stunden machten ſich die Auswirkungen dieſes Gerüchtes [sc. von einem nahen Kriege in Europa] in Montreal, in Torronto, in New York, in Ottawa, in Waſhington, in Vancouver, in San Franzisko bemerkbar. Ihre Geſchäftsleute wie die unſrigen zeigten die gleichen Reaktionen. Sowohl Ihre wie unſere Bauern vernahmen die Nachricht und ſowohl Ihre jungen Leute als die unſrigen fragten ſich, wie ſie ſich auf ihr künftiges Leben auswirken werde."

Das war Verheißung. Und nun plötzlich, als die Waagſchalen ſchwankten, in denen Weltfriede und Weltkrieg lagen und jedes kleinſte Gerücht die eine oder die andere zum Sinken bringen konnte, kam aus Amerika *Rooſevelts Erklärung*, er ſei keine Bindung an die Demokratien eingegangen, man deute ſeine Politik gröblich falſch, wenn man ſie ſo auslege. Das klang wie eine Deſolidariſierung und wurde zur Ermunterung Hitlers. Und das nur aus Beſorgnis, daß die Iſolationiſten ſeine bisherige Haltung bei den *Wahlen* gegen ihn ausnützen würden? Es iſt ein *Verhängnis*, daß dieſes Wort in dieſer Stunde geſprochen wurde, wo man gerade von dieſer Seite ein ſo ganz anderes erhoffte, und es wäre ein *Verbrechen*, wenn Rooſevelt es in jenem Sinne gemeint hätte. Das halte ich doch für unwahrſcheinlich. Er wollte wohl gerade deshalb jene Auslegung bekämpfen, um ſeine Politik der Desiſolierung fortſetzen zu können und bedachte im Augenblick nicht die unmittelbaren Wirkungen, die ſeine Erklärung haben könnte.

Im übrigen will Rooſevelt weiterhin die *Neutralitätsgeſetzgebung* im Sinne einer erleichterten Möglichkeit der Unterſtützung der Demokratien ändern. Der amerikaniſch-engliſche Handelsvertrag ſoll endlich zuſtande kommen und auch die Währungseinigung zwiſchen den Vereinigten Staaten, England und Frankreich. Und bei der Einweihung eines Denkmals für Lafayette in Pointe de Grave hat Bullitt, der amerikaniſche Botſchafter in Paris, wieder ſehr deutlich erklärt, wie ſich Amerika ſtelle.

Es kann im Ernſte kein Zweifel darüber walten, auf welcher Seite die Vereinigten Staaten ſtünden, wenn Hitler und Muſſolini es wagten, die Brandfackel in die Welt zu werfen.[1])

Und auch in bezug auf die engliſchen *Dominions* iſt das vollends klar geworden. Sie würden wieder mit England gehen. Schon iſt Kanada eine ſeiner großen Waffenſchmieden geworden.

6. Eine *Sondierung*, welche Deutſchland auf der einen Seite und England-Frankreich auf der andern Seite bei den wichtigſten in Betracht kommenden Staaten vorgenommen haben, wie ſie ſich zu der großen Auseinanderſetzung ſtellen würden, habe das Reſultat ergeben, das wir darzuſtellen verſuchten. Dazu hat die große Tagung der Auslanddeutſchen in Stuttgart nicht verſchweigen können, daß in aller Welt die Stimmung ſich *gegen* Deutſchland wende.

7. Werfen wir noch einen Blick auf den Zuſtand einiger Völker, welche für den Weltkampf beſonders in Frage kommen.

Frankreich hat mit ſeinen ſozialen Kämpfen (Dockerſtreik in Marſeille und anderswo!) und ſeinen Wirtſchaftsſchwierigkeiten zu ſchaffen. Daladier macht einen Vorſtoß gegen die Vierzigſtundenwoche im Namen der Rüſtungsinduſtrie. Es mag ſein, daß er damit Recht hat, nur beſteht die Tatſache, daß überall die Reaktion, die Monopoliſtin des Patriotismus, die außenpolitiſche Notlage ihres Landes ausnutzt, um *auf Koſten der Arbeiterſchaft* ſozialpolitiſche Reformen rückgängig zu machen und daß eine in ihren Intereſſen verletzte Arbeiterſchaft ſchwerlich eine Vermehrung der Kraft eines Landes zur Verteidigung bedeutet. Auch mag die Rechte allerlei Gründe haben, nicht Hitler ſtürzen zu wollen. Und es ſind auch ſonſt in der Lage Frankreichs Schwierigkeiten vorhanden, militäriſche, politiſche, pſychologiſche, die ſich einer Hilfeleiſtung für die Tſchechoſlowakei entgegenſtellen, z. B. der Schein eines Angriffs, das Zuſammengehen mit Rußland, die ſcheinbare Entferntheit des Zweckes. Dagegen würde Hitler im Falle eines Angriffs von ſeiner Seite ſicher kein *zerriſſenes* Frankreich vor ſich haben.

Italien iſt völlig Hitler verfallen, mit dem nun der „Duce" eine direkte telephoniſche Verbindung habe. Er erklärt ſich, nach einigem Schwanken, für die Auflöſung der Tſchechoſlowakei. Muſſolini ſchreibt ſogar in dieſem Sinne im „Popolo d'Italia" einen offenen Brief an Runciman. Er befeſtigt ſchwer die Grenzen gegen Frankreich, treibt die franzöſiſche Bevölkerung eines Grenzbezirkes (Iſola, im Tale Caſtillon, in den Alpes Maritimes) aus, verhindert durch Paßſchwierigkeiten den Verkehr mit Frankreich, worauf Frankreich in gleicher Art reagiert. Was iſt's mit Muſſolini? Iſt er vertroddelt?

Und *Deutſchland?* Wir haben davon ſchon geredet. Es konzentriert alle ſeine Kräfte, die materiellen und die geiſtigen, auf die Kriegsvor-

[1]) Dieſer Sachverhalt wird auch durch folgende Enquete illuſtriert: Es wären im Kriegsfalle von den Befragten für Frankreich-England 65 Prozent, neutral 32 Prozent, für Deutſchland 3 Prozent.

bereitung. Die Erſatzſtoffe werden immer zahlreicher und ſchlechter. Die Feſtungen werden, wie geſagt, durch Zwangsarbeit im Koloſſalſtil geſchaffen. Frauenarbeit in der Rüſtungsinduſtrie wird wieder zur Regel. Der Stacheldraht kennzeichnet die Grenze gegen Frankreich. Der Luftraum wird „geſperrt". Hitler erſcheint auf der Rheinbrücke von Kehl und ſieht in der Ferne das Straßburger Münſter.[1]) Was werden die „Manöver" koſten? Daß die ganze Wirtſchaftslage trotz den ſieben den Juden geraubten Milliarden der Kataſtrophe entgegentreibt, iſt doch wohl wahrſcheinlich. Und wenn erſt die Rüſtungen aufhörten?

Und *England?* Es wäre hier vieles von der Chamberlain-Politik zu berichten, von den verſchiedenen Reden Chamberlains ſelbſt, dann des Lord Halifax, des Sir John Simon, bei dieſem beſonders von der in Lanark gehaltenen mit der ſchwächlichen und zweideutigen Warnung an Deutſchland. Aber das kann man nun laſſen. Chamberlain wird ſeine Politik weiterzuführen verſuchen; im Ganzen aber ſcheint England doch zur Klarheit über die Lage erwacht zu ſein. Ein Manifeſt der Labour-Party ſtellt dieſe Wendung deutlich dar. Wenn ſie nur *feſt* bleibt!

7. Endlich der *Völkerbund.* Er tagt nun in Genf. China und Spanien wollen ihn wieder an ſeine Pflicht erinnern. Die Oslo-Staaten ſagen ihren miſerablen Spruch. Motta wird mit ſeinem Advokatenlächeln dabeiſitzen. Vielleicht auch Grimm. Dagegen ſcheint ein engliſches Projekt, das den Oslo-Leuten völlig entgegenkommen ſollte (wohl um Deutſchland und Italien den Weg nach Genf zu öffnen?), diesmal an Frankreichs Widerſpruch geſcheitert zu ſein. Der Negus will nur erſcheinen, wenn über Abeſſinien verhandelt werde.[2])

Der Völkerbund iſt tot — es lebe der Völkerbund! Einen *andern* weltpolitiſchen Weg zum Frieden gibt es nicht.

Die Judenverfolgung.

Die Judenverfolgung ſteht mit all dieſen Dingen im engſten Zuſammenhang. Immer wieder haben wir auch diesmal das Element des Antiſemitismus (= Antijudaismus) auftauchen ſehen. Der tiefſte Sinn dieſes Zuſammenhanges, den natürlich nur wenige ſehen, iſt der Kampf zwiſchen Jahwe und Baal. Ein Stück Oberfläche dieſes Zuſammenhanges iſt der von Deutſchland und Italien genährte arabiſche Terror in *Paläſtina.* Dort iſt durch all dieſe Ereigniſſe der Peelſche Teilungsplan zweifelhaft geworden. Die von dieſem vorgeſehene „Techniſche Kommiſſion" iſt erſchienen, aber wieder abgereiſt, ohne das Ergebnis ihrer

[1]) Daß auch zu *Waſſer* aufgerüſtet wird, ohne Rückſicht auf den Flottenpakt mit England, beweiſt folgende Tatſache: Deutſchland beſitzt, entgegen den Beſtimmungen jenes Paktes, eine *Unterſeeboot-Flotte,* die zahlreicher, wenn auch nicht ſtärker iſt als die engliſche. Sie ſollte 45 Prozent von dieſer betragen, beträgt aber 120 Prozent.

[2]) Die Wahl *de Valeras* zum Präſidenten des Völkerbundes ſei eher ein Halifax-Oslo-Sieg.

Arbeit bekanntzugeben. Man redet davon, daß in Tel-Aviv und Umgebung ein autonomer Judenſtaat en miniature geſchaffen, Jeruſalem aber „neutraliſiert" werden ſolle. Großartige Gedanken zu dieſem Problem entwickelt vor allem auch Profeſſor Magnes, der Kanzler der Univerſität in Jeruſalem. Möge er Recht bekommen. Gegen den *jüdiſchen* Terror ſprechen ſich alle jüdiſchen Inſtanzen aus. Beſonders eindringlich tut dies auch Martin Buber in einem Aufſatz „Gegen die Untreue".[1])

Inzwiſchen wird die jüdiſche Bedrängnis in Europa immer größer. *Italien* geht nun ans Werk. Die ſeit 1919 in Italien niedergelaſſenen Juden verlieren das Bürgerrecht. Alle Juden werden aus Beamtungen entlaſſen, die Schulen für die jüdiſchen Kinder geſperrt, der Zugang zu den Univerſitäten für die jüdiſche Jugend durch einen numerus clausus erſchwert.

Was die *Motive* Muſſolinis für dieſen traurigen moraliſchen Sturz betrifft, ſo beſtätigen ſich meine im letzten Hefte ausgeſprochenen Vermutungen: Rückſicht auf die Araber (die freilich mehr Semiten ſind als die Juden ſelbſt!) und auf den leeren Geldbeutel. Ich füge hinzu: Wahrſcheinlich auch Reſſentiment wegen Beleidigungen, verbunden mit Drohung gegen City und Wallſtreet wegen verſagten Anleihen. Auch, wie man meint, die Hoffnung, mit dem Antiſemitismus auf dem Balkan und anderswo politiſche Geſchäfte zu machen. Der beſte Dank mag für Muſſolini ſein, wenn ihm Hitler in ſeiner Reichstagsrede bezeugt, daß er darüber „ein tiefinnerliches Glück empfinde". Das wird ihn darüber tröſten, daß ihm der franzöſiſche Schriftſteller Henry Bernſtein die von ihm empfangenen Orden zurückſchickte.

Hitler, vielmehr Streicher, macht auch weiter. Auf den 30. September hin wird allen jüdiſchen Aerzten die Appellation entzogen. Jüdiſche Mietsverträge gelten nicht mehr. Jüdiſche Autos müſſen einen gelben Kreis tragen. Und dazu nun jene neue Maßregel, worin ſich das Teufliſche zum Dummen, ja Läppiſchen geſellt: die Juden dürfen keine deutſchen Vornamen mehr bekommen, und die, welche jetzt ſolche haben, müſſen einen jüdiſchen dazuſetzen: die Männer „Iſrael" (= Gotteskämpfer, was ſehr viel mehr iſt als „Siegfried"!), die Frauen „Sara" (= Fürſtin).

In Deutſchland tötet das Lächerliche nicht.

Und *Evian?* Es iſt zu einem Komitee geworden. Aber es muß erwachen. Oder wird man es wirklich noch länger dulden, daß ein Land ſeine Bürger ſo mißhandeln und dann über die Grenze jagen darf? Wäre es nicht am richtigſten, man ſchickte ihm ebenſoviele eigene Bürger, die Nazis unter ihnen, zurück? Müßte man einen ſolchen Staat nicht *ächten?* Alle Beziehungen mit ihm abbrechen?

Vielleicht geht dieſes Konto in die allgemeine Regelung der Rechnungen mit Hitler ein, die raſch oder langſam kommt.

---

[1]) Vgl. im übrigen den Bericht von Dr. Lewy in dieſer Nummer.

Und nun wäre überhaupt von Dingen zu reden, die im Grunde wichtiger ſind als alle politiſchen Vorgänge und die eigentlich deren letzten Sinn ausdrücken. Ich kann ſie aber bloß noch andeuten.

Cäſar oder Chriſtus! Immer deutlicher wird der Gegenſatz. Er ſtellt ſich neben den von *Baal oder Jahwe.*

Er tritt im Katholizismus und Proteſtantismus gleichmäßig hervor.

Im *Katholizismus* iſt es zu einer ſcharfen Auseinanderſetzung zwiſchen, ſagen wir ſymboliſch: Faulhaber und Innitzer gekommen. Eine Zeitlang ſchien es, als ob eine Spaltung eintreten müſſe. Man redete davon, Innitzer wolle eine ſelbſtändige katholiſche deutſche Nationalkirche gründen und ſich zu dieſem Zwecke einen „Urlaub" geben laſſen. Jedenfalls waren zu der deutſchen *Biſchofskonferenz in Fulda* die öſterreichiſchen Biſchöfe *nicht* eingeladen. Auch dort gab es eine opportuniſtiſche, nazifreundliche Gruppe. Doch ſiegte die andere Richtung und fand in einem ſcharfen, auf den Kanzeln zu verleſenden Hirtenbriefe Ausdruck, den die Oeffentlichkeit noch nicht kennt.

Innitzers „Urlaub" aber dürfte eher „Demiſſion" heißen. Auch erlaſſen die öſterreichiſchen Biſchöfe ſelbſt einen ſcharfen Hirtenbrief über die Haltung des Regimes gegen die Kirche.

Auch die wiederholten Aeußerungen des Papſtes gegen den *Raſſegötzendienſt* ſowie die gegen den *Antiſemitismus* deuten auf eine ſolche, allerdings ſehr ſpäte, Ermannung hin.[1])

Während in der katholiſchen Kirche auf dieſe Weiſe der Widerſtand wieder erwacht, bricht er in der *proteſtantiſchen* zuſammen. Die *Bekenntniskirche leiſtet den Hitler-Eid.* Das iſt die große tragiſche Tatſache, vor der wir ſtehen. Man hat ihr für den Rückzug eine Brücke geſchlagen. Es war vorher auch der Oberkirchenrat, der durch eine vorgedruckte „Anſprache" den Eid auch zu einer Sache der *Kirche* („Gottes") machte. Die hat man nun weggelaſſen. Nun iſt der Eid bloß noch dem *Staate* („Kaiſer") zu leiſten, und dafür findet der Lutheraner kein Hindernis in ſich. Daß er damit den Eid auch *Baal* leiſtet, daß Hitler an *Gottes* Stelle tritt, der Nationalſozialismus *heidniſche Religion* iſt, überſieht er.

Die deutſche proteſtantiſche Kirche ſtürzt in den Abgrund, den das Luthertum zwiſchen „Cäſar" und „Chriſtus", zwiſchen Reich Gottes und Staat aufgeriſſen hat. Es wäre Aufgabe des reformierten Chriſtentums geweſen, dieſen Abgrund auf die rechte Art auszufüllen. Statt deſſen iſt, aus der Schweiz, ein reformierter Theologe gekommen, der ſich als eine Art Erneuerer des Calvinismus ausgibt und hat dieſe Kluft

[1]) Man erfährt bei dieſem Anlaß, daß ſchon 1537 von Papſt Paul IV. eine Bulle gegen den „Raſſismus" veröffentlicht wurde, mit dem man damals das Vorgehen gegen die mittel- und ſüdamerikaniſchen Indianer rechtfertigte. Ehre ſei ihm dafür!

neu aufgeriſſen. Der Sturz der Bekenntniskirche und damit des deutſchen Proteſtantismus in dieſen Abgrund iſt auch ein Fiasko *Karl Barths* und ſeiner Theologie!

Das iſt die Tragödie eines Chriſtentums. Es liegt mir ferne, den einzelnen Pfarrer, der den Eid leiſtet, beſchuldigen zu wollen. Als Einzelner ihn zu verweigern, bedeutet lebensgefährliches Märtyrertum, das man nur ſich ſelbſt, aber nicht andern zumuten darf. Es iſt der Sturz der Bekenntniskirche, nicht Einzelner.

Aber dieſer Sturz iſt letzten Endes *gut*. Auch die Bekenntniskirche konnte nur etwas Vorläufiges ſein. Ein *Beſſeres* ſteigt auf.

15. September 1938. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Deutſchland. 1. Stichwörter und Sätze aus der Rede *Hitlers:* „Eine neue Führer-Auslese." „Kampf gegen den jüdiſchen Weltfeind." „Ich trete vor Sie nicht mit einem neuen Pakt, ſondern mit ſieben neuen deutſchen Gauen." „Ende der Iſolierung." „Dank dem Allmächtigen für das Gelingen der Vereinigung der alten Oſtmark mit dem neuen deutſchen Reich." „Die Arbeitsloſigkeit in den Demokratien." „Der Nationalſozialismus iſt keine Myſtik, keine Religion, ſondern eiskalte Wirklichkeit." „Vor allem iſt der Nationalſozialismus unter keinen Umſtänden eine *kulturelle* Bewegung." (Das einzige wahre Wort der Rede!)

Es entſpricht dem letzten Satze, wenn der ſogenannte Nationalpreis keinem Schriftſteller, Künſtler oder Gelehrten, ſondern ausſchließlich vier Technikern, die ſich für das Mordhandwerk verdient gemacht, erteilt wurde, darunter den Flugzeugkonſtrukteuren *Heinkel* und *Meſſerſchmitt*, deren Namen am ſpaniſchen Himmel glänzen!

2. Der „Verband zur Förderung des Evangeliums in Spanien", der beſonders *Fliedners* Werk unterſtützen ſollte, iſt verboten worden. Es iſt wenig bekannt, daß der alte Fliedner, als er nach Deutſchland kam, lange in Haft war und wohl an den Folgen der empfangenen Behandlung geſtorben iſt.

Der ſogenannte Bauerndoktor *Georg Heim*, einſt ein ſehr populärer katholiſcher Politiker, iſt geſtorben.

Dem tapferen Biſchof von Rottenburg, *Dr. Sproll*, der ſich an dem Anſchluß-Plebiſzit nicht beteiligte (Ehre ſei ihm!) und dafür viel Anfeindung, ja Mißhandlung, erlitten hat, iſt nun der Aufenthalt in Württemberg, und damit wohl in ganz Hitlerdeutſchland, verboten.

II. Oeſterreich. Hitler ſcheint Oeſterreich zu meiden. Warum? Er geht nicht zu den Gedenktagen an den 25. Juli 1934 in Klagenfurt, ſondern nach Bayreuth zu den Wagner-Feſtſpielen. Die feigen Dollfuß-Mörder Planetta und Holzweber werden zu Helden und Märtyrern erhoben und ihnen ein Denkmal errichtet, während das der verunglückten Frau Schuſchnigg geſprengt wird.

Es iſt nun ein „Staatsgerichtshof" geſchaffen „für ſchuldhafte Verletzung des Rechtes oder volksfeindliche Handlungen". Gemeint iſt das Dollfuß- und Schuſchnigg-Regime mit allen ſeinen Beamten und Anhängern.

Sozialdemokratiſche Führer werden neuerdings in großer Anzahl verhaftet. Die *römiſche Kirche* erntet den Dank für ihre Untreue. Die Klöſter werden vexiert, gelegentlich geſchloſſen. Die katholiſche Fakultät an der Univerſität Innsbruck wird aufgehoben. Ganze katholiſche Verbände wandern ins Gefängnis. Man beginnt mit

den „Sittlichkeitsprozeſſen" gegen Geiſtliche und Mönche. Und ſo fort. Innitzers „Arbeitsgemeinſchaft für den religiöſen Frieden" hat alſo auch wenig gefruchtet.

Das ſogenannte *Pauluswerk*, das an der Gewinnung des Judentums für das Chriſtentum arbeitete und dies beſonders durch ſeine von Johannes Oeſterreicher geleitete Zeitſchrift *„Die Erfüllung"* auf eine ungewöhnlich vornehme und geiſtig hochſtehende Weiſe tat, iſt nun auch verboten.

Der engliſche Konſularbeamte Kendrik wird ziemlich brüsk wegen „Spionage" ausgewieſen.

Zur „Wehrmacht" werden alle Männer vom 18.—45. Jahr herbeigezogen. Da viele ſich ihr zu entziehen trachten, wird eine beſondere „Wehrüberwachung" eingerichtet.

Die Zuſtände in Oeſterreich, beſonders die Behandlung der Juden, kann man ſich nicht ſchlimm genug denken. Allgemein ſind Enttäuſchung und Schmerz. Illegale Flugblätter aus den Nazikreiſen ſelbſt werden immer wieder herausgegeben.

III. Paläſtina. Der Miniſter für die Kolonien Macdonald iſt nach Paläſtina geflogen, um an Ort und Stelle die Verhältniſſe zu prüfen.

Es wird davon geredet, daß der Araberkönig Ibn Saud einen zehnjährigen Waffenſtillſtand in Paläſtina vorſchlage.

Beſonders ſchwere arabiſche Terror-Aktionen haben wieder in Hebron, der Abrahamsſtadt, ſtattgefunden.

In Paris iſt ein Kongreß gegen den Raſſismus abgehalten worden.

IV. Die Friedensbewegung. Die Vereinigungen für den *Völkerbund* haben in Kopenhagen einen Kongreß gehabt, der offenbar nicht viel Bemerkenswertes gezeitigt hat.

Von den Bürgermeiſtern von Hunderten von Städten iſt gegen die *Bombardierung offener Orte* durch die Flugzeuge proteſtiert worden, ohne jeden Erfolg.

Die *Londoner Luftmanöver* haben aufs neue ergeben, daß es auch bei den denkbar vollkommenſten Abwehrmaßnahmen nicht möglich iſt, einen wirklichen Schutz gegen die Verheerung von der Luft aus ernſtlich zu ſchaffen.

Daß der Streit um den *Gran Chaco* nun endlich geſchlichtet iſt (ob für immer?), mag auch in dieſem Zuſammenhang erwähnt werden.

Einen großen Verluſt hat die ganze radikale Friedensbewegung durch den plötzlichen Tod eines ihrer bedeutendſten Vorkämpfer erlebt. *Barthelemy de Ligt*, von Geburt Holländer, ſchon lange aber in Genf wohnend, ein einſtiger Pfarrer, trug in den Kampf gegen den Krieg faſt den gleichen ſtrengen Dogmatismus hinein, der einſt die Calviniſten der Synode von Dortrecht beherrſchte. Aber er ſetzte auch ſeine ganze Exiſtenz dafür ein. Und blieb doch ein Mann von großer Geiſtesfreiheit und hoher Menſchlichkeit. In der Politik huldigte er einem Anarchismus nach der Art Bakunins oder, wir ſagen wohl beſſer: des großen Holländers Domela Niewenhuis. Alles in allem ein Mann erſten Ranges, deſſen frühes Scheiden die Welt ärmer macht. Seine Schriften und Aufſätze bleiben aber ein wertvolles Erbe der Friedensbewegung.

V. Sozialismus. In *Jean Longuet*, dem Enkel von Karl Marx, verliert der Sozialismus einen ſeiner lauterſten und edelſten Vertreter.

VI. Kirche und Religion. Henri Tricot iſt geſtorben. Er war als ehemaliger Pfarrer nach dem Kriege, wie Revoyre, zum Vertreter eines religiöſen Kommunismus geworden, der den Enthuſiasmus des Urchriſtentums in den leniniſtiſchen Marxismus hineintrug. In dieſem Sinne redigierte er mit Revoyre (wenn ich nicht irre) die Zeitſchrift „Terre Nouvelle". Tricot war einer der zu jedem Wagnis bereiten Kreuzfahrer des Geiſtes, wie ſie beſonders die Ehre Frankreichs bilden. Sein Leben iſt entſprechend reich an Opfern, Leiden und Niederlagen geweſen.

Adolf Jülicher, der berühmte Profeſſor in Marburg und Vertreter der „modernen Theologie" im Geiſte Harnacks, war der typiſche deutſche Gelehrte der älteren Zeit: wahrheitsſtreng, gediegen, von hoher, wenn auch vielleicht etwas luftleerer Geiſtigkeit. Sein Hauptfach war das Neue Teſtament.

Wo bleiben vor der ungeheuren *Weltgefahr* die Kirchen? Oekumeniſche Seminare, Weltbund der Kirchen, altkatholiſcher Kongreß in Zürich, Weltbund

für freies Chriſtentum und religiöſe Freiheit — immer die Kirche mit ihrer Theologie im Mittelpunkt, während die Welt, worin die Kirche ſteht, in Flammen der Hölle aufzulodern droht.

Auch die internationale Tagung der *Oxfordbewegung* in *Interlaken* ſcheint ſich nach den Berichten darüber doch ſtark in *Allgemeinheiten* bewegt zu haben, welche die Welt nicht wirklich anfaſſen.

Etwas Neues aber regt ſich in jener Kirche *St. Clemens* zu *Islington* in London, wo man in die anglikaniſche Liturgie die ſpaniſche Nationalhymne, das öſterreichiſche Arbeiterlied, das kataloniſche Freiheitslied und chineſiſche revolutionäre Lieder miſcht, für die Sache der Unterdrückten und Elenden in aller Welt betet und gegen alles Unrecht Zeugnis ablegt — in Anweſenheit diplomatiſcher Vertreter von Spanien, China und Abeſſinien. Etwas kraus noch, aber richtig gemeint.

15. September.

Zur ſchweizeriſchen Lage.[1])

Die ſchweizeriſche Lage wird im Augenblick dadurch gekennzeichnet, daß zu den vorbereiteten Zerſtörungen von Brücken und Straßen nun die *Minen* gelegt worden ſind. *Wegen der drohenden Kriegsgefahr.* Im Angeſicht dieſer Tatſache wird vieles, das aus der Berichtszeit zu melden und zu beurteilen wäre, unweſentlich. Dazu beleuchtet die Eingangsbetrachtung auch die Lage der Schweiz, und ein anderes Dokument einen auch jetzt und gerade jetzt weſentlichen Zug dieſer Lage. Aber um der Vollſtändigkeit willen, die ja auch ein Recht hat, ſei doch einiges von dem erwähnt und beleuchtet, das eine verhältnismäßige Bedeutung beſitzt. Es ſei, ohne jeden Anſpruch, das Wichtigſte zu ſein, das vielmehr an jenen anderen Stellen des Heftes ſteht, unter das Zeichen der Frage geſtellt: *Wie iſt die Schweiz auf den Krieg gerüſtet, falls er über uns kommen ſollte? Wie ſind wir ſeeliſch gerüſtet?* Der *1. Auguſt* ſollte ja wohl etwas wie eine ſolche Vorbereitung ſein. Iſt er das geweſen? Er iſt verlaufen, wie im letzten Heft erwartet wurde: Es iſt viel von der Landesverteidigung die Rede geweſen, aber alles oder faſt alles ganz auf der Oberfläche. Es fehlte vor allem das, was jetzt am notwendigſten wäre: *ein Wort der Mahnung und Warnung* vom Tiefſten her, ein Ruf zur *Umkehr*, zur *Buße* und zum *Gebet* im Sinne des *echten* Bettags. An Stelle davon trat da und dort, neben dem üblichen Rummel, militäriſches Gepränge mit Fahnen und Flakgeſchützen, begleitet vom Läuten der Glocken.[2]) Das Schlimmſte aber hat am 1. Auguſt wieder der Mann geleiſtet, den das Verhängnis in dieſer Zeit an die Spitze unſeres Volkes geſtellt hat: er — ich brauche ihn nicht zu nennen — hat in verblendetem und eitlem Selbſtruhm erklärt, dieſes Jahr 1938 werde in der Geſchichte der Schweiz ein Annus faustus, ein Jahr des Heils genannt werden, weil es uns die umfaſſende Neutralität gebracht habe — die in Wirklichkeit unſer Fluch ſein und das Jahr 1938 zu einem Annus nefastus, einem Jahr des Unheils, machen wird. Einem ſolchen Wort

[1]) Ich möchte gerne zwei *kleine Berichtigungen* von Aeußerungen in der Rubrik „Zur ſchweizeriſchen Lage" anbringen. 1. Die *Solothurner Waffenfabrik* gehöre nicht direkt *Göring*, ſondern der *Düſſeldorfer* Unternehmung. Das macht in der Sache natürlich keinen Unterſchied. 2. Die Einſchränkung der Oppoſition am *ſozialdemokratiſchen Parteitag* in Baſel, die ich nach den Berichten der ſozialiſtiſchen Blätter und zweier Teilnehmer dargeſtellt hatte, ſei nicht genau auf dieſe Weiſe vor ſich gegangen. Wieder bemerke ich, daß dieſe tendenziöſe Einſchränkung ſelbſt *Tatſache* bleibt.

[2]) Zu dem eitlen Patriotismus, der ſich am 1. Auguſt zu entfalten pflegt, rechne ich auch jenen Kultus mit dem „*Wilhelm Tell*", hinter dem doch gar keine Realität ſteckt und der auch nur zu einem neuen Trug führt. Daran wird der lächerliche Umſtand nichts ändern, daß man ihn nun auch im *Dialekt* aufführt. Schillers Sprache und der Dialekt! Wann wird nun „Fauſt" drankommen oder „Iphigenie"?

gegenüber ſcheint mir der Frontiſtenkrawall in Zürich eine kleine Sache, ſo häßlich er an ſich war. Höchſtens könnte ich ihm ein Wort aus dem „Volksrecht“ an die Seite ſtellen, deſſen Redaktor ja Motta wacker geholfen hat, uns unmittelbar vor der ſchwerſten Gefahr, der einzigen menſchlichen Ausſicht auf Hilfe und Rettung zu berauben. „Wir haben“, erklärte es, „auf den Schutz des Völkerbundes verzichtet, um *aus eigener Kraft* unſere Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten.“ Ein ſozialiſtiſches Blatt!

Wir ſind mit Motta auf die zweite Unterfrage unſeres Themas gekommen: *Wie werden wir in dieſer Zeit regiert*, oder auch: *Wie werden wir regiert werden, wenn der Krieg kommen ſollte?* — Die Antwort kann wieder nur bedrükkend ſein. Wahrſcheinlich wäre ja jener Mann, der uns im Frieden gegen die Klippen geführt hat, berufen, im Sturm des Krieges am Steuerbord des Schiffes zu ſtehen. *Das dürfte aber um keinen Preis ſein.* Hier wartet eine ganz dringliche Aufgabe: *Es müßte raſch, ohne direkte Beſeitigung des jetzigen Bundesrates, der aber mehr nur die adminiſtrativen Geſchäfte zu beſorgen hätte, ein Landesrat geſchaffen werden, der, aus den beſten Männern und Frauen beſtehend, die wir finden könnten und für raſches und energiſches Handeln organiſiert, die eigentliche Leitung unſerer äußeren und inneren Politik übernähme.* Ich bitte dringend um Ueberlegung dieſes Vorſchlages, bevor es zu ſpät iſt. Die *Form* ſeiner Verwirklichung mag anders geſtaltet werden, ſein *Sinn* aber verlangt gebieteriſch, zur Geltung zu kommen.

Wie wenig jener Mann geeignet iſt, in ſolchen Tagen, wie ſie jetzt da ſind, am Steuerbord zu ſtehen, zeigen zwei Interviews, die er vor einiger Zeit gegeben hat: eines einem ſchwediſchen, das andere einem holländiſchen Journaliſten. Ich gebe aus dem zweiten, einem Herrn *Kees van Hoek* gewährten, das in der „Prager Preſſe“ (10. Auguſt) erſchienen iſt, einige Stellen wieder.

„Ich wartete in einem Vorzimmer des Palais der Bundesregierung in Bern. Es iſt ein hübſches Haus, geräumig, aber anſpruchslos.

Und als ein Beamter mich in das Arbeitszimmer von Giuſeppe Motta, dem Chef des Politiſchen Departements der Bundesregierung, wie der Schweizer Außenminiſter offiziell genannt wird, geleitet hatte, konnte ich nicht umhin, dieſe erſte Frage zu ſtellen:

‚Sicherlich‘, betonte ich, ‚hat der Anſchluß die Schweiz beunruhigt?‘

‚In einem gewiſſen Sinne ja, aber doch nicht wirklich‘, antwortet Dr. Motta dunkel. Aber er erklärt: ‚Da wir mit Oeſterreich in engſter Nachbarſchaft und Freundſchaft gelebt haben, wird man wohl die Gefühle unſerer Bevölkerung verſtehen, als ſie ſehen mußte, wie ein unabhängiger Staat ſozuſagen über Nacht liquidiert wurde. Aber anſtatt unſere internationale Poſition zu ſchwächen, muß der Anſchluß uns geſtärkt haben, da er, wie ich glaube, irgendwie die internationale Situation geklärt hat. Unſere Unabhängigkeit und unſere Neutralität ſind jetzt mehr als je für die Beibehaltung des europäiſchen Gleichgewichtes unentbehrlich geworden, für Italien nicht weniger als für Frankreich oder Deutſchland. Jedermann kann das ſehen, und überdies haben uns die Mächte in dieſer Hinſicht feierliche Verſicherungen gegeben, deren Wert unbeſtreitbar iſt.

Es iſt ſeit je die *Miſſion* der Schweiz in Europa geweſen, die Alpenpäſſe zu verteidigen; indem ſie das tat, deckte und ſchützte die Schweiz lebenswichtige Grenzen unſerer großen Nachbarn. Denn in unſeren Händen ſind ſie ſicher. Ein Blick auf die neue Landkarte zeigt, daß unſere einzigen Nachbarn jetzt Deutſchland, Frankreich und Italien ſind — drei europäiſche Großmächte. Wir leben mit ihnen allen in Freundſchaft, denn es iſt nicht unſere Angelegenheit, wie ihr inneres Regime eingerichtet iſt. Ich bin ſicher, daß ſie keine territorialen Wünſche in bezug auf unſer Land hegen.

Sie fragen, wie unſere Beziehungen zu Deutſchland ſind? Gut. Ich bin abſolut ſicher‘, der Miniſter unterſtreicht die Sicherheit ſeiner Ueberzeugung in Ton und Geſte, *‚es iſt alles in Ordnung.* Bei allen Schwierigkeiten, die jemals auftauchten, hat Deutſchland zum Schluß immer nachgegeben, wenn es erkannt hatte, daß unſere Sache gerecht war‘.“

Die Eroberung Oeſterreichs eine Verbeſſerung unſerer politiſchen Lage — in bezug auf Deutſchland alles in Ordnung, Deutſchland hat immer nachgegeben — kann ein Mann, der ſo etwas ſagt, ſo etwas mit keinem einigermaßen höflichen Wort zu Charakteriſierendes, wie beſonders die erſte dieſer Behauptungen, in einer Zeit, wie ſie jetzt iſt, die Schweiz leiten? [1])

Weiter:

„Motta legt freimütig ſeine Anſichten über den Völkerbund dar: ‚Kein verantwortungsvoller Mann kann den Zuſammenbruch des Völkerbundes wünſchen. Für uns kleine Nationen iſt er das einzige Mittel, um auf die europäiſche Politik Einfluß auszuüben. Und ich glaube, daß die Ausbalanzierung der Mächte in Ententen und Pakten das gefährlichere Syſtem iſt. Irgendwie iſt der Völkerbund auch weiterhin nützlich geblieben, bis er ſich in kommenden Zeiten wieder wird zur Geltung bringen können.‘ Mit einem klugen Lächeln: ‚Ich habe immer dieſe monumentalen Genfer Gebäude geliebt — irgendwie ſtellen ſie eine ſtändige Einladung dar, ſie wieder zu benützen... Seit dem Mißerfolg der kollektiven Sicherheit ſind wir der Anſicht, daß wirtſchaftliche Sanktionen in ihrer Anwendung für einen kleinen Staat gefährlich ſind. Daher unſer Wunſch, die Schweiz davon ausgeſchloſſen zu ſehen, für welchen der Völkerbund ſo viel Verſtändnis bezeugt hat. Aber ich glaube an die Zukunft des Völkerbundes, denn ich bin ein Idealiſt. Und ich bin ein Idealiſt, weil ich an Gott glaube, an die Humanität und an mein Vaterland.‘“

Das ſagt der Mann, der auf eine Weiſe, die ebenfalls mit parlamentariſchen Worten nicht zu charakteriſieren iſt, die Schweiz faktiſch aus dem Völkerbund herausbugſiert und dieſen aufs ſchwerſte geſchädigt hat!

Wahr iſt — leider Gottes! — nur der folgende Paſſus aus dem Interview:

„Unſer Bundesrat, die Regierung, wird für vier Jahre von der Bundesverſammlung, unſerem Unterhaus, gewählt. Das Kabinett kann nicht entlaſſen werden — es kann nur, nach vier Jahren, nicht wiedergewählt werden, das Parlament kann nicht aufgelöſt werden. Wer immer zu einem der *ſieben Miniſter* gewählt wird, hat, ſozuſagen, *ſeine Stellung für das ganze Leben inne.* Auf dieſe Art haben wir in unſerem demokratiſchen Staate eine große *Stetigkeit und Kontinuität der Politik.*“

Ich füge hinzu, daß es auch wieder *Motta* geweſen iſt, der als Stellvertreter des in den Ferien abweſenden Baumann, des Vorſtehers des Polizei- und Juſtizdepartementes, jenen Erlaß gegen die *jüdiſchen Flüchtlinge* verſchuldet hat, der nun auf den allerdunkelſten Blättern unſerer Geſchichte ſteht. Aus „Humanität“.

Dieſe Tatſache aber führt uns zu einer weiteren Frage: *Wie ſteht die Schweiz im Angeſicht der furchtbaren Gefahr vor Gott?* — Ich will die Antwort nicht im allgemeinen zu geben ſuchen; ſie überſchritte den Rahmen dieſer Erörterung und vielleicht überhaupt menſchliche Kompetenz und könnte jedenfalls nur wieder durch *Fragen* beantwortet werden; ſondern will nur wieder auf dieſe Tatſache verweiſen: daß Menſchen, die von einer Tyrannei vertrieben worden ſind, von der die Geſchichte keine Analogie kennt, an der Grenze der Schweiz gleichſam mit dem vorgehaltenen Bajonett unſerer Grenzwache zurückgewieſen und daß unter uns Angelangte mit brutaler Polizeigewalt in jene Hölle zurückgebracht wurden. Es iſt darüber anderwärts das Weſentliche geſagt. Hier ſoll nur noch das Eine unterſtrichen werden: Ein Volk, das ſolches duldet, verfällt dem Gericht des Gottes, der mit den Witwen und Waiſen die *Fremdlinge* unter ſeinen beſonderen Schutz genommen hat.[2]) Wobei hinzugefügt werden muß, daß eine *Kirche*,

[1]) Daß er dieſe unglaubliche Behauptung ſchon in der Erklärung an das Schweizervolk unmittelbar nach der Vergewaltigung Oeſterreichs getan hat, macht ſie nicht beſſer.

[2]) In die gleiche Kategorie von Sünde gehört der Vorfall, der ſich in *Birsfelden* bei Baſel abſpielte, wo ein *Poliziſt* einen armen Teufel von Flüchtling niederknallte, als dieſer ſich ihm entziehen wollte, und vor Gericht freigeſprochen wurde. Auch ſolche Dinge ſchreien zu Gott.

die dagegen ſich nicht mit Leidenſchaft erhebt, beweiſt, daß ihre Berufung auf „Gottes Wort" eitles Geſchwätz iſt. Wie übrigens auch die berühmte Frömmigkeit des Mannes, der dieſe Schuld auf ſich und unſer Land geladen hat, dadurch neu illuſtriert wird.

Gottlob iſt unſer Volk noch nicht ſo bis ins Mark verfault, daß ſich nicht laute und vielfache Stimmen aus ſeiner Mitte dagegen erhoben hätten. Daß *Frauen* zuerſt dagegen auftraten, entſpricht dem Weſen und der Berufung der Frau und macht den Frauen Ehre. Die *Frauenliga* war als erſte Organiſation auf dem Plan. Der eindringlichſte und ſchärfſte Ton aber ſcheint mir die Erklärung des Frauenkomitees der *Freigeldbewegung* zu ſein. Auch eine Predigt von Pfarrer *Eduard Burri* über den barmherzigen Samariter gehört zu dieſen kraftvollen Zeugniſſen gegen die geſchehene ſchwere Verſündigung wider Gott und Menſchen. Daß einzelne ſozialiſtiſche Blätter dieſe anfangs billigen konnten, gehört zum ganzen tiefen Verfall des Parteiſozialismus. Aber es muß hervorgehoben werden, daß die Genfer Partei ſich entſchieden gegen dieſen Greuel erhoben und die Geſamtpartei aufgefordert hat, das Gleiche zu tun. Wie denn überhaupt eine Wendung ſtattgefunden hat und die ganze Oberleitung der Partei auf der Liſte der Proteſtierenden ſteht, die man in dieſem Hefte leſen kann. Auch einige Kirchen: Thurgau und St. Gallen, ſcheinen ſich zu ermannen, von vielen einzelnen Pfarrern abgeſehen.

Dieſen erfreulichen Tatſachen ſtehen freilich andere, ganz entſetzliche, entgegen. So ein *Flugblatt der ſogenannten Nationalen Front* gegen die Emigranten (und vor allem die Juden), deſſen Gemeinheit bodenlos iſt. Wie denn dieſe Leute ihren Antiſemitismus bis zur Aufforderung zum Pogrom getrieben hatten, was dann der „Front" die Konfiskation zuzog.

Solche Dinge ziehen wieder das Gericht auf uns herab, wenn wir ſie nicht ſühnen.[1])

Ich möchte auch, im Anſchluß an die Erklärung jener Frauen, meine Worte *ſymboliſch*, in einem weiteren und tieferen Sinne meinend, erklären: *Eine Grenzwache, die wir auf dieſe Weiſe benutzen, wird uns ſchwerlich vor dem Feinde ſchützen, jedenfalls ſchützt ſie uns nicht vor dem Gericht Gottes.*

Damit gelangen wir zu der Frage: *Wie ſteht es mit der militäriſchen Vorbereitung auf den Krieg*, falls er kommen ſollte? — Man weiß, wie ich von der Bibel, beſonders von den Propheten her über Kanonen und Bajonette denke und wie ich die Ausſichten auf eine Verteidigung unter den heutigen Umſtänden einſchätze. Aber nehmen wir einmal an, eine gewiſſe Verteidigung des Landes hätte ihren Wert, wie ſteht es damit? Wer wagt, darauf eine getroſte Antwort zu geben? Die Affäre *Jürgen Luternau* (d. h. Hermann Hagenbuch) weiſt auf tiefe Mängel und namentlich auch Zerwürfniſſe in der oberſten Führung hin. Man täuſcht ſich über dieſen und andern Sachverhalt durch Fiktionen hinweg. Eine ſolche iſt die Schaffung einer Flotte von *1000 Flugzeugen* für den militäriſchen Gebrauch. Wenn ein Mann wie Duttweiler dieſen Vorſchlag aufgebracht hat, ſo kann ich nicht anders, als ihn als patriotiſche Demagogie empfinden. (Aber dem „Volksrecht" genügt er nicht einmal!) Abgeſehen von allem andern kommen wir mit dieſem Plan und ähnlichen höchſtwahrſcheinlich zu ſpät. Sollten nicht die vielen Flugzeugunfälle der neueſten Zeit ein Hinweis auf die Unfähigkeit ſolchen Schutzes ſein? Inzwiſchen hat der Bundesrat ein Geſetz vorbereitet, das, nach deutſchem Muſter, die *allgemeine Dienſtpflicht* für direkte oder indirekte militäriſche Zwecke einführt. Das iſt der Schlußſtein der Nachahmung der Nazidiktatur zum Zwecke der Verteidigung der Demokratie!

Damit werden wir abermals weitergeführt: Die Verteidigung mit Waffen hat auf alle Fälle nur einen Sinn, wenn wir eine *wirkliche Schweiz* — und das

---

[1]) Die Hetze gegen die Beteiligung des ſpaniſchen Miniſterpräſidenten *Negrin* an dem internationalen Phyſiologenkongreß in Zürich will zwar Antibolſchewismus ſein, gehört aber in die gleiche Kategorie.

Glänzend iſt in alledem die Haltung der *„Entſcheidung"*.

kann ja nur eine *demokratiſche* Schweiz ſein — zu verteidigen haben. *Wie ſteht es damit?*

Die Berichtszeit antwortet wieder wenig tröſtlich. Da ſteht vor allem das Vorgehen des Bundesrates gegen die in Baſel verwirklichte und durch die ſehr große Zahl von 15 000 Stimmen getragene Initiative auf ein *Verbot der nationalſozialiſtiſchen deutſchen Organiſationen* auf Schweizerboden. Der Bundesrat findet auf einmal, das ſei auf kantonalem Boden verfaſſungswidrig und läßt ſich von dem bekannten Profeſſor Burckhardt in Bern ein Gutachten ausſtellen, das ihm Recht gibt. Ob dieſer Kronjuriſt ſich wohl auch daran erinnert hat, daß der Bundesrat gegen die kantonalen Verbote von *kommuniſtiſchen*, aus *Schweizern* gebildeten Parteien und anderen Organiſationen nichts einzuwenden hatte? [1])

So übt der Bundesrat im Zeichen der „Volksgemeinſchaft" ein ungeſchcutes *Klaſſenregiment*. Und damit zugleich ein Regiment der *Feigheit gegen die Tyrannen*. Aus dieſem Geiſte heraus hat er neuerdings ſeine beſondere Polizei in Bewegung geſetzt, um Pfarrer *Weidenmann* in St. Gallen wegen einem Privatbrief zu rüffeln, den dieſer in ſeinem etwas burſchikoſen Stil an eine deutſche Frau geſchrieben hat. So weit alſo wären wir![2]) Ich frage: Was iſt von einer Verteidigung der Schweiz zu halten, welche immer wieder die Schweiz dort preisgibt? Wer will ſich darüber noch Illuſionen machen? Es nimmt ſich, wenn man an dieſe Haltung des Bundesrates denkt, etwas ſtark ironiſch aus, wenn der oberſte Beamte unſerer Militärorganiſation, der die Politik des Außenminiſters billigt und mitmacht, am 1. Auguſt (wenn ich nicht irre) die Schweiz einem Igel vergleicht, an deſſen Stacheln ſich ein uns freſſen Wollender ſich arg verwunden könnte. Ein ſchöner Igel das! Einer ohne Stacheln!

Wie ſteht es endlich mit dem Kernſtück der inneren Politik, der *Sozialpolitik?* Iſt ſie ſo, daß ſie uns auf die furchtbare Probe eines Krieges vorbereitete? Wer wagte das zu behaupten? Die *Finanzpolitik* ſchwankt hin und her und kommt nicht vom Flecke. Der Bundesrat hat eben keinen Kurs, möchte den Pelz waſchen, ohne ihn naß zu machen, wagt keinen Schritt über vorhandene Zuſtände und Intereſſen hinaus und hat auch keine Gedanken dafür. Die Loſung von der *„Verſtändigung"*, inhaltlos, wie ſie war, wird vollends zum Hohn. Der *„Arbeitsbeſchaffung"* geht es ähnlich. Dazu kommen Kämpfe um den *Milchpreis* mit unerbaulichem Hintergrund. Unſere Volksfront, d. h. die Richtlinienbewegung, leidet an jener Grundſchwäche, die wir oft gekennzeichnet haben.

In dieſe Zeit fällt der Rücktritt von *Profeſſor Laur* von der Stellung des Bauernſekretärs, die er ſo lange und mit ſo viel äußerem Erfolg bekleidet. Vielleicht bedeutet dieſer Rücktritt den Anfang neuer Entwicklungen. — Wie ſchmerzlich iſt es, in ſolchen Tagen einen Mann wie *Ernſt Bührer*, den Schaffhauſer Regierungsrat, zu verlieren. Denn er war ein Politiker, der einer Idee diente![3])

*

Wir haben über die Erörterungen zur ſchweizeriſchen Lage die Frage geſetzt: „Sind wir für einen Krieg, wenn er kommen ſollte, gerüſtet?" Die Antwort lau-

[1]) Mit der gleichen Tinte, womit er gegen die Baſler Initiative Einſprache erhebt, beſtätigt er das *kantonale* Kommuniſtengeſetz der Waadt. Das geht halt bloß gegen *Rußland*, und dieſes iſt weit weg, und iſt eben Rußland!

Es iſt in dieſer Sache übrigens von großer Wichtigkeit, daß an der Tagung der ſogenannten *Auslandsdeutſchen* in Stuttgart der Gauleiter Bohle erklärt hat: „Jeder Deutſche im Ausland iſt heute Nationalſozialiſt."

[2]) Die Frage, ob dieſer Brief geſchrieben werden mußte, und gerade in dieſem Stile, kommt dabei nicht in Betracht; das geht den Bundesrat nichts an.

[3]) *Ernſt Bührer* hat ſich auf ſeine eigene Art zu der religiös-ſozialen Bewegung gehalten. Sein Tod iſt auch für dieſe ein großer Verluſt. Er war ein Menſch voll Leben und Bewegung, der nicht Karriere machen, ſondern einer Sache dienen wollte. Wir werden, durch ſein Los tief bewegt, ſeiner in Dankbarkeit gedenken.

tete auf der ganzen Linie, im allgemeinen und im einzelnen: „*Nein! Auf keine Weiſe!*“

Wenn dem ſo iſt, was kann uns dann retten?

Ich antworte: *Gott allein!* Wenn wir uns *ihm* zuwenden! Ein *Bettag* iſt nötig, wie wir lange keinen gehabt haben — und nicht nur am 18. September. Ich befehle meinerſeits die Schweiz der Macht und Barmherzigkeit Gottes!

13. September 1938.

Mitteilungen.

Sozialkurs im Bad Schinznach. Die ſchweizeriſche Pfarrerſchaft wird von der Sozialen Studienkommiſſion des Schweizeriſchen reformierten Pfarrervereins zu einer Auseinanderſetzung über Probleme eingeladen, die eine Stellungnahme mit ſolcher Intenſität verlangen, daß man ſich ihnen heute nicht mehr entziehen darf. Am 26. September wird geſprochen über das Thema: „Der chriſtliche Glaube im heutigen Kampf zwiſchen den Staatsformen.“ Referenten ſind die Herren Pfr. *Trautvetter,* Zürich, und Lic. theol. de Quervain, Elberfeld. Am Abend des gleichen Tages deckt ein Journaliſt, Dr. Graf, Bern, die Hintergründe der Preſſe auf. Den zweiten Kurstag, den 27. September, leiten die Referate von Herrn Pfr. Dieterle, Baſel, und Herr Dr. C. Bäſchlin, Direktor der Neuen Mädchenſchule, Bern, ein. Sie ſprechen zum Thema: „Der chriſtliche Glaube und die Landesverteidigung.“ Neben dieſen Referaten wird ſehr viel Zeit für die Ausſprache reſerviert. Die ſoziale Studienkommiſſion legt viel Gewicht darauf, daß die angeſchnittenen Probleme gründlich diskutiert werden können. Der Kurs findet im Bad Schinznach ſtatt. Weitere Auskunft erteilt Pfr. Müri, Holderbank (Aargau). Anmeldungen bis 21. September an die gleiche Adreſſe.

Die Mobiliſierung der aufbauenden Kräfte im Niedergang dieſer Zeit. Ueber dieſes Thema findet ein dreitägiger Kurs mit Herrn *Prof. F. W. Foerſter* und anderen bedeutenden Männern des Geiſteslebens *vom 16. bis 18. Oktober 1938* im Volksbildungsheim auf dem Herzberg ſtatt.

Zu dieſer wichtigen Arbeitstagung ſind alle, die von der geiſtigen Not unſerer Zeit berührt ſind, freundlichſt eingeladen.

Die Koſten für den Kurs inkluſive Eſſen und Schlafen betragen Fr. 16.—. (Gegen kleinen Zuſchlag Einzelzimmer.)

Anmeldungen ſind möglichſt bald an das *Volksbildungsheim Herzberg* bei Aarau oder an die Unterzeichneten zu richten.

Lina Hitz, Haſelſtraße 29, *Baden.*
Fritz Gnädinger, *Ramſen* (Schaffhauſen).

Aus der Arbeit

Winterkurs-Programm von Caſoja,
Volkshochſchulheim für Mädchen, 1938/39.

Ein Kurs in Caſoja gibt Verbindung und ſinngemäße Verteilung von geiſtiger und manueller Arbeit. Wir verſuchen, eine gute Zuſammenarbeit und echte Hausgemeinſchaft zu verwirklichen und verantwortungsbewußtes Intereſſe zu wecken für Fragen und Aufgaben des Einzelnen und der Geſamtheit.

Die Grundlage bildet die praktiſche Arbeit. Unter Anleitung zweier Haushaltungslehrerinnen beſorgen die Mädchen den ganzen Caſoja-Haushalt. Sie ler-

nen nähen, flicken oder auch ſich Wäſche und einfache Kleidungsſtücke ſelber herſtellen. An beſonderen Handfertigkeitsnachmittagen entſtehen aus den verſchiedenſten Materialien einfache, hübſche Dinge.

In dieſe praktiſchen Arbeiten ſchieben ſich theoretiſche Stunden ein. Dabei arbeiten die Mädchen in Diskuſſionen und mit eigenen kleinen Referaten aktiv mit. In der Hauptſache geben die Stunden Einblick in folgende Gebiete:

Hauswirtſchaftslehre	Einführung in ein literariſches Gebiet
Ernährungslehre	Frauenfragen
Säuglingspflege	Bürgerkunde
Erziehungsfragen	Soziale Fragen
Einführung in Kultur und Geſchichte von Graubünden	Religiöſe Fragen

Winterſport und Gymnaſtik, Muſik und Geſang werden nicht vergeſſen und der Pflege alles Schönen wird viel Beachtung geſchenkt.

Ein Kurs in Caſoja ſtellt große und vielſeitige Anforderungen an eine Schülerin. Wer mit feſtem Willen zu ernſthafter Arbeit auf allen Gebieten zu uns kommt, wer Freude hat, zuſammen mit anderen jungen Menſchen ſich mit Fragen des Lebens auseinanderzuſetzen, trägt am meiſten Gewinn von einem Caſoja-Kurs. — Aeltere und reifere Mädchen bringen erfahrungsgemäß mehr Intereſſe und Verſtändnis unſeren Kurſen entgegen. Wir haben deshalb das Mindeſtalter für die Kurſchülerinnen auf 18 Jahre feſtgeſetzt. —

Der nächſte Kurs beginnt am 31. Oktober 1938 und dauert bis zum 25. März 1939. Das Kursgeld beträgt monatlich Fr. 140.—. (Für Mädchen, die nicht in der Lage ſind, das volle Kursgeld zu bezahlen, verſuchen wir mit Hilfe fremder Inſtanzen aufzukommen.)

Anfragen und Anmeldungen mit ſelbſtgeſchriebenem Lebenslauf ſind zu richten an: Caſoja, Lenzerheide-See, Telephon 72 44, Graubünden.

Redaktionelle Bemerkungen.

Das Heft konnte, zum größten Bedauern des Redaktors, wegen äußeren Umſtänden nicht auf den Bettag herausgegeben werden. Er bittet um freundliche Entſchuldigung. Dieſer Uebelſtand hat immerhin das Gute, daß dadurch der Zeitabſtand vom *Oktoberheft*, das wegen dem Kurs in Gutenburg erſt gegen Ende des Monats erſcheinen kann, verringert wird. Nach dieſen beiden notgedrungenen Abweichungen von der Regel wird dieſe hoffentlich wieder zu ſtändiger Geltung kommen.

Und nun iſt der ſchändlichſte Verrat aller Zeiten wirklich geſchehen. Die Folgen ſind unabſehbar. Aber wir geben die Tſchechoſlowakei und den Kampf für die Freiheit nicht auf. Kämpfet alle dafür! Betet dafür! Gott mit uns!

Worte.

Das aber iſt das Tröſtliche in allem Dunkel der nächſten Zukunft, in welchem jeder eines Angriffs gewärtig ſein muß, daß ewige Geſetze des Rechts und der Wahrheit beſtehen, die ſich auch von den Mächtigen nicht ungeſtraft verletzen laſſen, und daß die Wahrheit, früher oder ſpäter, ſicher zum Siege gelangt. *Karl Hilty.*

Der 77. Pſalm.

Laut will ich ſchreien zu Gott,
Laut zu Gott, daß er auf mich höre.

Am Tage meiner Not ſuche ich den Herrn,
Des Nachts iſt unermüdlich meine Hand ausgeſtreckt;
Meine Seele will ſich nicht tröſten laſſen.

Ich denke an Gott und ſeufze;
Ich ſinne nach und mein Geiſt will verzagen.

Von nächtlichem Wachen gehalten ſind meine Augen;
Ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.

Ich ſinne über die Tage der Vorzeit,
Urlängſt vergangener Jahre gedenke ich.

Ich flüſtre des Nachts für mich hin;
Ich ſinne nach, und es forſcht mein Geiſt.

Will denn der Herr auf ewig verſtoßen?
Will er nimmermehr gnädig ſein?

Hat ſeine Güte für immer ein Ende?
Iſt es aus mit ſeiner Treue für alle Zeiten?

Hat Gott des Erbarmens vergeſſen?
Oder hat er im Zorn ſein Mitleid verſchloſſen?

Und ich ſprach: Das iſt mein Schmerz,
Daß ſo anders geworden das Walten des Höchſten.

Ich will gedenken der Werke des Herrn,
Ja gedenken deiner Wunder von Uranfang an,

Will nachſinnen über all dein Tun,
Will reden von deinen mächtigen Taten.

O Gott, dein Weg iſt heilig!
Wo iſt ein Gott, groß wie der Herr?

Du allein biſt Gott, der du Wunder tuſt;
Du haſt deine Macht an den Völkern erwieſen.

Du haſt dein Volk mit ſtarkem Arm erlöſt,
Die Kinder Jakobs und Joſephs.

Die Waſſer ſahen dich, Gott,
Die Waſſer ſahen dich und erbebten,
Die Meerestiefen erzitterten.

Es goſſen Waſſer die Wolken,
Es donnerte das Himmelsgewölk,
Und deine Pfeile fuhren dahin.

Rollend erdröhnte dein Donner,
Deine Blitze erhellten den Erdkreis;
Die Erde erbebte, erzitterte.

Dein Weg ging durchs Meer
Und dein Pfad durch gewaltige Waſſer,
Doch deine Spuren waren nicht zu erkennen.

Du führteſt dein Volk wie eine Herde
Durch Moſes und Aarons Hand.

Der Weg Gottes.

Dein Weg iſt heilig.
Pſalm 77, 14.

Gewaltiges, aber vor allem Furchtbares erleben wir, bis zum Erdrückt- und Zermalmtwerden. Furchtbares, Unfaßbares, Unſagbares: den Tod der Freiheit; den Sieg der wildeſten Tyrannei, welche die Welt geſehen hat; das Zermalmtwerden der Kleinen und Schwachen; den ſtaatlichen Untergang von Völkern, die wir tief in unſerm Herzen tragen; den übermächtigen Anſturm dämoniſcher Gewalten; das unfaßbare Verſagen der berufenen Vertreter des Beſſeren, mit dem moraliſchen Sturz ganzer Völker und Weltreiche; Feigheit, Bosheit, Brutalität, Lüge, Verrat überall; Offenbarungen der Gemeinheit, die wir trotz allem, was wir in dieſen Zeiten erfahren haben, doch nicht für möglich gehalten hätten. Und über allem ein Verſagen des Chriſtentums, der Kirchen, einen Verrat Chriſti an die Welt und den Antichriſt. In immer neuen Formen und Tatſachen kommt es über uns.

„Und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären."

Ob je ein Menſchengeſchlecht Aehnliches erlebt hat? Ob je ein Geſchlecht auf eine ſolche *Probe des Glaubens* geſtellt worden iſt?

Denn das Allerſchwerſte an all dieſem Erleben iſt für viele (und das ſind eigentlich die Begnadeten, weil das dumpfe und flache Dahinleben das Schlimmſte iſt, aber ſie haben es zunächſt am ſchwerſten) die Frage, die aus dem zweiundvierzigſten Pſalm aufſteigt: „Wo iſt nun dein

Gott?" Wo ist nun *Gott*, unser Gott, der Gott, dem unser Leben galt, der unser Leben war, der Gott, an den wir glaubten, — wo ist er in diesem Toben des Bösen, in diesem Sieg der Höllenmächte? Wo ist seine Gerechtigkeit und wo ist seine Macht? Das Wort vom Glück der Bösen taucht wieder auf. Sie haben unermeßlich Glück, die Planer des Unheils. Alles gelingt ihnen, weit über Hoffen und Erwarten hinaus. Aus jeder Not werden sie gerettet. Es ist, als ob der *Segen*, der den Vertretern des Guten, den Söhnen und Töchtern Gottes, seinen Mitarbeitern und Mitkämpfern, verheißen ist, jenen gelte, nicht diesen. Zusammenbrechen all die großen Hoffnungen, die wie ewige Felsen, wie Berge Gottes über dem Chaos aufgetaucht waren: Frieden, Demokratie, neue Kultur, neue Einheit der Völker und der Völkerwelt, Geltung des Rechtes, statt der Gewalt, Völkerbund, soziale Umgestaltung, neue Herrschaft Christi, neues Kommen des Reiches Gottes und des Menschen. Alle werden von den Gegenmächten überflutet. Warum? Wie ist das möglich? Wo ist nun unser Gott? Warum schweigt er? Die Antwort auf unser Flehen sind neue Offenbarungen und neue Siege des Bösen. „Flut ruft der Flut, daß hier eine Tiefe und dort eine Tiefe erbraust; alle deine Wellen und Wogen gehen über uns."

Zwei Gedanken, zwei Erkenntnisse erheben sich, wie Felsen, auf denen das Morgenlicht Gottes liegt, aus dieser Flut und Finsternis.

Der erste gehört zu dem Gebirge, das lange schon für mein Auge über den Fluten des heutigen Geschehens ragt: *Es ist Offenbarungszeit* — Zeit der Offenbarung des Guten und Bösen, zunächst vor allem des Bösen — vielleicht *letzte* Offenbarung. Denn es geht den großen Entscheidungen, vielleicht *der* Entscheidung entgegen. Das Böse, das im Menschenwesen ist, muß ans Licht, die Wahrheit der Dinge muß zum Greifen deutlich werden, damit auch die Kräfte der Ueberwindung offenbar werden können. So, wie die Welt ist — vielleicht nicht an sich —, kann die volle Offenbarung des Guten nur durch die volle Offenbarung des Bösen geschehen.

Das gilt, wenn uns einmal das Auge dafür geöffnet ist, ganz erstaunlich von dem, was wir mit dem Worte „*München*" bezeichnen können. Auf einmal fällt hellstes Licht darauf: *Es ist Offenbarung. Es haben* sich hier in einer furchtbar anschaulichen Konzentration all die Kräfte und Mächte des Bösen angesammelt und verkörpert, welche während langer Entwicklung in unserer Welt groß geworden sind. Sie waren nur halb deutlich oder auch ganz verborgen. Sie erschienen vielleicht als gut, ja göttlich und verführten viele. Immer noch lag auf ihnen und auf der ganzen Welt, worin sie walteten, worin sie herrschten, trügerischer Kulturglanz. Jetzt sind sie offenbar. Und als offenbar schon *gerichtet:* durch das *Licht* gerichtet! Lies Johannes 3, 19—21! Jetzt erhebt sich — für uns — gegen sie *Gott;* das Wort vom Abfall von Gott als Erklärung unserer Weltzustände, bisher vielfach nur ein selbstgerechtes, frommes Schablonenwort, jetzt bekommt es gewaltige, richtende Klar-

heit und Kraft. *Jetzt beginnt erſt der rechte Kampf.* Jetzt erſt geht es Entſcheidungen, vielleicht *der* Entſcheidung entgegen.

Jetzt erſt beginnt der rechte Kampf. Jetzt erſt tauchen die wahren *Ziele* des Kampfes auf. Das iſt der zweite der Felſen, über denen mir das Morgenlicht Gottes erſcheint.

Es ſind zwei Erkenntniſſe, die in dieſem Gedanken liegen. Oder vielmehr iſt es *eine* Erkenntnis, die zwei Seiten darbietet, eine negative und eine poſitive.

Die *negative* zuerſt. Was uns, trotzdem wir eigentlich darauf längſt, längſt, innerlich wie äußerlich, vorbereitet ſind — aber ſo geht es ja immer! — entſetzt, iſt jenes unglaubliche Verſagen der berufenen Vertreter des Guten, beſonders gewiſſer Mächte, von denen wir trotz allem noch Gutes, ja Großes erwarteten, iſt, ſtatt desſelben, das Hervortreten von abgründigem Egoismus, zyniſcher Brutalität, verbunden mit Feigheit, Lüge und Verrat. Wir können es nicht faſſen. Es iſt uns furchtbare Ueberraſchung und Enttäuſchung. Und doch — tue die Augen auf: liegt nicht darin gerade gewaltigſte *Verheißung?* Iſt nicht vielleicht der Sinn dieſes Geſchehens, *daß ſich die Weltmächte zu Tode kompromittieren, damit Raum werde für Gott?* Denn dieſe Mächte ſtanden Gott entgegen. Sie verdrängten mit ihrem feierlichen Anſpruch und trügeriſchem Glanz Gottes Anſpruch und Glanz. Der Staat — blähte er ſich nicht zum Gott auf? Ueberall? Volk, Nation, Vaterland — wurden ſie nicht zu Götzen, denen Gott ſelbſt dienen ſollte? Die Weltreiche im engeren Sinne — verdrängten ſie nicht das Reich des *Menſchen?* Haſt du nicht ſelbſt im Blick auf die Geſichte Daniels von den Tieren und dem Menſchenſohn, von dem von Gold, Silber und Erz ſchimmernden Koloß auf tönernen Füßen und dem Stein aus der Höhe, vom Sturz der Weltreiche vor dem Menſchenſohn geredet? Siehe, das vollzieht ſich nun ja! Es vollzieht ſich darin, daß dieſe Mächte ſich zu Tode kompromittieren, damit von *Gott* her der *Menſch* komme und ſein Reich. Und nicht nur jene Gebilde, die wir Weltreiche nennen, kompromittieren ſich zu Tode, ſondern auch das *ganze* Reich der Welt, das ſie verkörpern. Es kompromittiert ſich zu Tode der Militarismus, der Kapitalismus, der Nationalismus und auch der Patriotismus der Patrioten. Es kompromittiert ſich zu Tode der abſolute Staat, das abſolute Volk. Es kompromittiert ſich zu Tode die Geldherrſchaft, der Anſpruch der Technik, der Hochmut der Realpolitik. Sie kompromittieren ſich eben zu Tode gerade dadurch, daß ſie ſich *offenbaren,* und ſie offenbaren ſich gerade dadurch, daß ſie den Gipfel ihrer Macht, ihrer Herrlichkeit, ihres Truges erſteigen. Sie können nur vom Gipfel ſtürzen. In dieſem doppelten Sinne iſt gut, daß das alles ſich zu Tode kompromittiert; denn ſo kann über die Weltreiche mit ihrem Raubtiercharakter das Reich des Menſchenſohnes, des Menſchen kommen. Es kompromittiert ſich aber zu Tode durch Abfall und Verrat, wie durch bloßes Verſagen, auch ein *Kirchentum* und *Chriſtentum,* damit das Reich Gottes komme. Wagen wir es, die letzte,

höchſte Viſion, die uns aus dem Geſchehen dieſer Tage entgegenkommt, zu deuten: *Es ſtürzt die jetzige Welt, damit Chriſtus kommen kann.* Die Kompromittierung und Kataſtrophe der Welt, ſo wie ſie war, iſt die Vorbedingung ſeines Kommens.

Dieſer negativen Seite der Wahrheit, welche den Sinn dieſer Weltzeit enthüllt, entſpricht die *poſitive: Es wird uns nichts geraubt; was wir bekommen ſollen, iſt viel größer als das, was wir gehofft haben.*

Was wir, abgeſehen vom *Höchſten*, hofften und erſtrebten, lag auf einer *edlen* Linie. Wir wollten Frieden, Freiheit, Sozialismus, Demokratie, Völkerbund, neue Kultur und andere an ſich große und herrliche Dinge, Dinge, die wir auch jetzt nicht einfach aufgeben. Erhebt ſich aber jetzt nicht *Größeres* vor uns? Kommt es nicht über allem Chaos auf den Wolken des Himmels? Es müſſen gegen die entfeſſelten Mächte der Hölle tiefere Kräfte aufbrechen, als jene Loſungen ſie ausdrücken. Es muß eine noch gewaltigere Wendung kommen, auf die jene bloß hinweiſen, von der ſie bloß Vorläufer waren. Sie kündigt ſich eben im Toben und ſcheinbaren Siegen jener andern Mächte an. Es ſoll ein tiefer heraufkommendes, großartigeres Ende des Mammonismus, des Imperialismus, des Militarismus, des Cäſarismus und Baalismus kommen — ein höher herabſtrömender Friede, eine vollkommenere Freiheit werden. Es ſoll ſtatt einer *Wendung* eine *Erlöſung* kommen. Aufgeſchreckt durch das ungeheure Erdbeben (das erſt begonnen hat) erwacht die Menſchheit aus ihrem Schlaf. Sie ſchüttelt Feſſeln von Sünde, Tod und Jammer ab, die *tiefer* binden als ſie ahnte und erlebt eine Befreiung, die ſtrahlender ſein wird als die, welche ſie zu träumen wagte. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, dann werden wir ſein wie die Träumenden."

In den Wolken, die über der Weltkataſtrophe ziehen, kommt Chriſtus — kommen Gott und Menſch.

Zum *Ende* oder bloß zu einem neuen Aeon? Ich weiß es nicht; wir brauchen es nicht zu wiſſen; es genügt, daß er kommt, daß ſie kommen.

Das ſind die zwei Felſen, von denen mir Morgenlicht Gottes in die Finſternis dieſer Tag leuchtet. Wir können dieſes Licht nur *ſchauen*, wir können es noch nicht analyſieren, aber es genügt uns, daß wir das Licht *haben*. Wir können den Weg Gottes durch das dunkle Chaos dieſer Zeit noch nicht auf eine Landkarte zeichnen, aber es genügt uns, daß wir einen ſolchen Weg *ahnen* — im *Glauben* ahnen. Seid getroſt! Und vergeſſet nie: Wir glauben — im *recht verſtandenen* Sinn, im nüchternen Sinne, nicht in der Einbildung — immer zu wenig, nie zu viel. Es iſt uns *immer* Größeres zugedacht, als wir ahnen. So ganz gewiß auch jetzt. Gott iſt im Großen, wie er im Kleinen iſt. Was *du* an ihm, von ihm erlebt haſt, das ſei dir eine Bürgſchaft deſſen, was er die *Welt* erleben laſſen will, wenn wir im Glauben mit ihm arbeiten, mit ihm kämpfen — ihm *möglich* machen, die Verheißung zu erfüllen.

Freilich, es iſt ein furchtbarer Kampf. Und er mag leicht noch furcht-

barer werden. Und es mag uns ſcheinen, als ob wir nicht die *Kraft* hätten, dieſen Kampf zu beſtehen. Sind jene Mächte nicht übergewaltig? Iſt das Gute nicht arm und ſchwach?

Ich antworte zweierlei oder dreierlei.

Zum Erſten nehme ich einen Gedanken wieder auf, den ich auch ſchon ausgeſprochen habe — man darf das ſchon tun, *muß* es oft tun: Es ſcheint mir ein Geſetz der göttlichen Weltregierung zu ſein, daß neue Aufgaben nicht auftauchen, bevor auch ihre Löſung möglich iſt. Konkreter geſagt: *Neue Offenbarungen des Böſen, welche das Gute zum Ringkampf herausfordern, treten nicht hervor, bevor auch die Offenbarungen des Guten hervorgetreten ſind, die ihnen gewachſen, ja überlegen ſind.* Dieſe Ordnung ſcheint ſich mir auch an der heutigen Lage zu erwahren. Der *Friedensgedanke* iſt doch ſo ſtark geworden, daß er dem Kriegsgedanken, auch in ſeiner wildeſten Form, der Kriegsromantik, überlegen iſt. Das beſtätigen die Erfahrungen dieſer Woche. Die *Freiheit* iſt ſo tief in die Welt eingeſenkt, daß die neue Tyrannei ſie nicht zu erſticken vermag. Sie muß vielleicht bloß im zeitweiligen Verluſt ſich wieder finden, muß unter dem Druck der Tyrannei erſtarken. Die überlegene *Wahrheit Gottes* iſt doch ſchon ſo deutlich hervorgetreten, daß ſie dem Wogenprall der Lüge und des Wahns ſtandhalten kann. Das Licht Chriſti iſt nicht erloſchen und Gottes Sonne nicht dunkel geworden. Darum werden uns jetzt die neuen, großen Aufgaben geſtellt. Seien wir *ſtolz* darauf! *Freuen* wir uns! Ein ganzer neuer Aeon hat damit genug zu tun!

Was aber die *Kraft* betrifft, ſo iſt wieder zweierlei zu ſagen: Einmal, daß uns nie die Kraft *zum voraus*, gleichſam im Vorrat gegeben wird. Wir bekommen ſie, mannaartig, jeden Morgen friſch, bekommen ſie von Fall zu Fall. Sie wächſt im Kampfe ſelbſt. Sodann, daß wir ja nicht auf unſere Kraft angewieſen ſind. Das Gute hilft ſich ſelbſt. Wir ſind ohnmächtig, es iſt allmächtig, iſt ſo allmächtig, daß es das nicht zur Schau zu ſtellen braucht. Es braucht uns, weil es nicht ohne uns ſiegen will, aber wir ſtreiten aus *ſeiner* Kraft. Das Lamm, geſchlachtet von Anbeginn der Welt, iſt der — Löwe, der überwindet.

Endlich, zum Dritten: Wir brauchen am Sturz jener Mächte nicht zu zweifeln. Sie ſind gerichtet. Sie werden verſchwinden wie ein Traum der Nacht. Das Glück der Böſen bleibt — trotz allem — ein furchtbarer Trug. Es iſt der Weg zu ihrem Gipfel, und von dem Gipfel kommt ihr Sturz. Der Sturz kommt immer von der *Höhe*. Und er kommt, wenn es dafür Zeit iſt. Vielleicht müſſen jene Mächte noch eine Weile — eine Minute auf *Gottes* Uhr! — beſtehen, auf daß das reife, was durch ſie zur Reife kommen ſoll, jenes Große, das größer iſt als wir ahnen. Aber ſtürzen werden ſie. Das iſt ſicher. Es mag freilich noch tiefer in das Leiden hineingehen, aber deſto herrlicher wird die Verheißung ſich erfüllen.

Das ſind die Felſen der Berge Gottes, von denen mir Morgenlicht ins Auge fällt. Ich grüße dich aus tiefer Nacht heraus, Gott meines Lebens.

Du, der treu iſt, dem nicht im Irrtum mein Leben ſich verbunden hat, der ſo oft nach dunklem Wandern durch Abgründe mir herrlicher als zuvor erſchien, du wirſt auch in und über dem dunklen Weltgeſchehen dieſer Tage kein anderer ſein. Immer und immer wieder habe ich — beſchämt — erfahren, wie du größer wareſt als unſer Herz und deine Erfüllung, ſogar bei viel Untreue auf unſerer Seite, ſcheinbar noch herrlicher als die Verheißung. Immer und immer wieder habe ich erfahren — es iſt vielleicht die tiefſte Erfahrung meines Lebens —, wie das *Vertrauen* Recht behielt, wie ich *zu wenig* vertraut hatte. Darum will ich dir Treue halten in dieſer letzten, furchtbarſten Probe. Und du wirſt Wort halten.

Liebe Freunde! Ich denke, daß, frei verſtanden, wie er es ja immer wollte, der Mann Recht behalten wird, der überhaupt am gewaltigſten und konkreteſten vorausgeſagt hat, was jetzt geſchehen iſt und geſchieht — *Chriſtoph Blumhardt*. Laſſet uns ſeinen Ruf hören in dieſer furchtbaren, in dieſer verheißungsſchweren Stunde:

„Wir ſtehn im letzten Kampf und Strauß,
Wo Tod und Leben ringen.
Drum bleibet feſt und haltet aus,
Sonſt kann's Euch nicht gelingen.
Es ſtürzt die Welt, die alte, ein
Und Jeſu Chriſti Reich allein
Erſteht auf ihren Trümmern."

Leonhard Ragaz.

Blanche Gamond.

Vielleicht gingſt du in Zürich ſchon einmal über eine der Stätten, wo vor zweihundert Jahren noch Friedhöfe waren — bei der Zentralbibliothek etwa, auf dem Zwingliplatz, beim Glockenhof oder auf dem Leonhardsplatz? Da mag dir ein Stäublein entgegengeweht ſein aus dem Grabe Blanche Gamonds, die hier in Zürich eingebettet worden iſt, im Jahre 1718.

Sahſt auch wohl ſchon die Aare einherfluten, durch ihren waldreichen „Gau", oder durchs lachende Bernbiet, blau wie die Tiefen des Gletſchers, daraus ſie entquillt? — Auf der Aare, auf einer Barke, iſt im Jahre 1717 Blanche Gamond einhergefahren, von Bern her, Zürich zu, hoffend auf Geſundung nach langen Leiden — dem Tode entgegen.

Und in Bern kennſt du gewiß die Franzöſiſche Kirche. In ihrem Friedhof — jetzt iſt er nicht mehr — haben ſie im Jahre 1709 Blanche Gamonds Vater beſtattet, den Letzten der Ihrigen, — haben ſie ihre liebſte Freundin begraben, ihre Leidensgefährtin Jeanne Terraſſon, — und im September 1688 Blanche Gamonds Mutter — oh, die liebendſte Mutter, die

ſein kann: Benoîte Malarte mit Namen. Damals war Blanche Gamond nicht in Bern. Sie iſt dahin erſt im Oktober gekommen, das Herz wund vor Schmerz.

Von da an bis 1717 hätten wir Blanche Gamond in den Gaſſen Berns antreffen können, auf dem Gang zur Kirche vielleicht, an einem Sonntagmorgen: ihr hättet ſie aber nicht an ihrer franzöſiſchen Sprache erkannt, denn es waren Tauſende, immer Neue, die damals, geflohen aus Frankreich, franzöſiſch parlierten in Bern; auch nicht am dunkeln Kleide und weißen Häubchen, denn zahlloſe Frauen und Mädchen aus ihrer Heimat, dem Dauphiné, trugen dieſe Tracht durch Bern hin; und auch nicht an der Martergeſtalt, denn ihrer waren nicht zu zählen, die da in franzöſiſchen Gefängniſſen gehungert, und abgemagert waren durch ihre Flucht über die Berge bis hieher. Nein, ſondern am Krückſtock und am verkürzten linken Bein kenntet ihr ſie; denn ſo viele der franzöſiſchen Reformierten man auch in Frankreich mißhandelt, um ihres Glaubens willen, ſo hat man doch wohl nur ihr allein, nachdem ihr die Flucht aus greulichem Kerker mißlungen, — nur ihr allein „zur Heilung“ eines Beinbruchs ein Stück Fleiſch bei lebendigem Leib aus der Hüfte geſchnitten.

Darüber hat Blanche Gamond in Bern Aufzeichnungen gemacht.

In einer der großmächtigen Stuben des alten Berns wohl, wo ſie bei barmherzigen Privaten Aufnahme gefunden? — Oder im Gemach eines Spitals, darin das Komitee für die Flüchtlinge die Allerkränkſten verſorgt? Oder in einer einſtigen Mönchszelle zu „den Predigeren“, im ehemaligen Kloſter, das die Regierung für die ſtets aufs neue her- und durchſtrömenden Glaubensgenoſſen eingerichtet hat?

Lodert ein Feuer im Kamin, Blanche Gamond, leuchtet dir die Flamme einer geſchenkten Kerze, du Kind des Südens, während du, nur halb und in Schmerzen auf deinem Sitz klebend, deine Buchſtaben hinmalſt aufs Papier, in einem Franzöſiſch, das du bloß in der Schule, der Kirche und beim Bibelleſen gelernt, da deine Stadt, deine Eltern und du ſelbſt die Mundart des ſüdlichen Frankreichs geſprochen?

Oft wiſcheſt du dir über die Augen, die überfließen von Tränen, — legeſt ein paar Mal den Kopf in die Arme, von Schluchzen geſchüttelt, — doch ein oder zwei Mal lächelt dein Antlitz wie Sonne durch Regen. Dein Antlitz iſt licht.

Blanche Gamond iſt unweit von Orange geboren, in Saint-Paul-Trois-Châteaux, das ſchon die Römer gekannt. Es war Biſchofsſtadt, ſpäter, bei Blanche Gamonds Geburt, 1664.

Damals hat in Frankreich Ludwig XIV. geherrſcht, der „Sonnenkönig“, der glänzendſte König, den Europa noch ſah. Es iſt lauter Gefunkel um ihn her, Siegesjubel großer Armeen, Segelleuchten auf allen Meeren, Goldgeklingel in Kaufhäuſern und Banken, ein Blühen der Künſte, des Wiſſens, lauter Liebeswettſtreit. Mitten im Glanz ein greulicher Flecken: der König will herrſchen auch über die Gewiſſen, die

Seelen der Menſchen; er will, daß alle „rechtgläubig" ſein ſollen, ſo wie er es zu ſein meint; er maßt ſich an, auf Erden an Gottes Stelle zu treten.

Aus dieſem fauligen Flecken, aus dieſem Wahne heraus ergießt ſich mit der Zeit eine Flut, die Hunderttauſende proteſtantiſcher Franzoſen auf lange hinaus zu Ueberläufern machen wird, zu gezwungenen Heuchlern, — ungezählte Tauſende in einen qualvollen Tod treibt, und 700 000 der beſten Menſchen aus dem Lande verjagt.

Unter ihnen iſt Blanche Gamond.

Im Jahre 1683 — Blanche Gamond iſt neunzehnjährig, damals — ziehen in Saint-Paul-Trois-Châteaux königliche Dragoner in die Mauern, mit dem Befehl, die Reformierten zum Abſchwören ihres Glaubens zu bringen. Im Elternhauſe Blanche Gamonds ſind oft ihrer zwanzig, die den Wein trinken aus den Reben der Gamonds, das Brot vertilgen, auf ihren Feldern gewachſen, die Speckſeiten ihrer Schweine braten und freſſen. — Wird ein Trupp Soldaten entfernt, ſo iſt ſchon ein anderer in der Tür, zu verwüſten, was nur möglich. — Dies dauert zwei Jahre hindurch.

Doch niemand im Hauſe Gamond ſchwört ab.

Die Kirche der Reformierten iſt ſeit langem geſchloſſen. Die Glocke, die die Reformierten irgendwo in der Erde vergraben, wird von den Soldaten geraubt und mit Pomp auf die Biſchofskathedrale gezogen. Im Sommer 1685 wird auf des Königs Befehl die reformierte Kirche zerſtört.

Alle Proteſtanten ſollen abſchwören. Um Flucht unmöglich zu machen, ſoll die Stadt ringsum von Soldaten beſetzt werden.

Blanche Gamond rettet ſich vorher noch hinaus. Die Eltern vermögen noch zu folgen.

In einem Garten müſſen wir ſie nun ſuchen, die drei, in einem der ummauerten Gärten, die heute noch rings um das Städtchen verſtreut ſind, und in deren jedem ſich noch heute, inmitten von Maulbeerbäumen, ein ſchmales Wachthäuslein verbirgt. Da kochen die drei an einem Feuer ihre Suppe.

Ein Knabe haſtet plötzlich heran, flüſternd, die Stadt ſei nun umſtellt, der Sohn des Hauſes, der aus Paris hergekommen, ſei auf der Flucht am Tore gepackt worden mit dem Silber der Familie, das er auf ſich getragen, — und die Soldaten machten bereits Jagd auf die Flüchtigen ringsum. Schon ſei eine Frau auf dem Berge ergriffen und mit einem Strick um den Hals zum Biſchof geſchleppt worden, daß ſie abſchwöre.

Da fliehen die Gamond hinweg.

Nirgends iſt Zuflucht zu erhoffen als vielleicht in Orange, das damals noch den reformierten Fürſten von Oranien, den Statthaltern der Niederlande, gehörte. Die Stadt iſt 29 Kilometer von Saint-Paul entfernt.

Keinem Haus darf man nahen, aus Furcht vor Verrat. Der Vater Gamond, eben erſt vom Krankenbett aufgeſtanden, läßt ſich alle Halbſtunden oder Stunden auf die Erde hinfallen, erſchöpft.

Nach Tagen kommen ſie endlich nach Orange. Plätze und Gaſſen und Häuſer ſind mit Flüchtlingen gefüllt. Die „Rechtgläubigen“ der Stadt blicken giftig. Der Biſchof ſchickt Meldungen an die franzöſiſchen Truppen, die ſchon in Montélimar ſtehen. Die Proteſtanten von Orange ſchlottern vor Angſt. Der Angriff kann jede Stunde erfolgen. Die Mauern ſind ſchon früh von franzöſiſchen Truppen geſchleift worden.

Eines Tages heißt es: „Die Franzoſen ſind da!“ Zwar falſcher Lärm nur. Aber die Behörden befehlen, voll Entſetzen, die Flüchtlinge müßten alle hinaus. Nun Flehen allüberall, Weinen, Schluchzen, Geſchrei. Die Gamonds haben noch ein Obdach bei Verwandten.

Eine Zeitlang nachher, eines Nachts, wird Orange wirklich umſtellt. Denn jetzt hat der König das *Edikt von Nantes* für null und nichtig erklärt, das den Proteſtanten in ſeinem Reich noch Duldung gewährte. Und den Zufluchtsort Orange will er nicht mehr beſtehen laſſen. — Ganze Familien ziehen durch die Gaſſen zum Biſchofsſchloß hin, ihren Uebertritt zu unterzeichnen. Die Bevölkerung der ganzen Stadt wird zuſammengebracht und ſchwört ab. Für die Gamonds heißt es: Hinweg! Doch wohin, wohin jetzt?

Vater und Mutter und Tochter irren nun lange in den Buſchwäldern umher, die die Hügel zwiſchen Orange und Saint-Paul-Trois-Châteaux bedecken. Sieh ſie hinhuſchen, den ſchwarzen Zypreſſenreihen entlang, hinſchlüpfen durch Ginſtergebüſch, Zuflucht ſuchen unter überhängendem Fels, frierend, hungernd, die Kleider zerfetzt. „Und der Regen fiel unabläſſig hernieder.“ —

Sie müſſen ſich endlich trennen, die drei, aus Furcht vor Verrat. Die Eltern finden ſich anſcheinend nach Saint-Paul zurück. Vielleicht daß ſie dort endlich ihre Namen in die Liſten der Uebertretenden ſchreiben. Blanche Gamond wird ſolches nie tun.

Sie kehrt heimlich nach Orange zurück, und Freundinnen geben ihr, trotz Lebensgefahr, Obdach in ihrem Hauſe.

Eines Nachts, gegen den Frühling, ſieht Blanche Gamond helles Licht und hört eine Stimme, die ihr zu fliehen befiehlt und ihr den ſteten Schutz Gottes verſpricht, wenn ſie treu bleibe.

Mutig wandert ſie in der Richtung der Vaterſtadt hin. Die Eltern und der Bruder, der ſich vielleicht durch ſcheinbaren Uebertritt hat freimachen können, kommen heimlich zu ihr. Der Bruder entſchließt ſich, mit Blanche Gamond zu fliehen. Eltern und Kinder nehmen Abſchied unter Tränen. Für immer vielleicht?

Die Tochter ſchickt den Bruder noch einmal zurück: ohne die Mutter kann und kann ſie nicht fortgehen. Und ſie kommt, für die Flucht in die Fremde, aus dem Land.

Schweſter und Bruder und Mutter ſind nun auf der Flucht, der Grenze entgegen, die unendlich fern ſcheint. Sie huſchen durch Schluchten mit ſchwarzen, den Himmel abriegelnden Wänden, waten durch eiskalte Bäche hindurch, taſten ſich durch Steinwüſten hin, klettern über

Bergkämme, ſtapfen durch Schnee bis zu den Schultern. So fliehen ſie den März 1686 hindurch.

Endlich, endlich gelangen ſie nach Grenoble hinab.

Grenoble hat ſich gleichſchalten laſſen. Die es nicht taten, ſind geflohen, ihrer 2000 Menſchen, oder fliehen noch jetzt, nachdem ſie ſcheinbar übergetreten. Einige Frauen allein blieben feſt, ſtändig überwacht und gequält. Flüchtlinge von weit her ſind noch in der Stadt, für ein, für zwei, für drei Nächte verſteckt.

Unſre drei finden ſich mit einem Trüpplein zuſammen und dingen Führer, Schweizer Führer vielleicht, wie ihrer manche, vor allem der edle Paul Ragatz, unter Lebensgefahr armen Verfolgten über die Grenzen hinhelfen.

Der Iſère nach ſchleicht der Trupp. Bauern und Soldaten lauern überall auf. Eine Prämie wartet für jede Ergreifung.

Bei Goncelin harrt, im Gebüſch verſteckt, eine Barke. — „Hinein, hinüber!“ drängen die Führer und ſtoßen ab. Eine Inſel iſt da, mitten im Fluß, von Baum und Strauch überwachſen. Sie bergen ſich drin.

Doch horch, Ruderſchläge, Waffengeklirr, Gröhlen! Hoi, es bricht durchs Geäſt: Pferde! Uniformen! Spieße! — „Hei, Sacre-Dieu, welch ein prächtiger Fang!“ — Die Flüchtlinge wehren ſich nicht. Wie könnten ſie auch, ohne Waffen? Ans Land mit ihnen, zurück!

In La Terrasse werden ſie in Häuſer geſperrt über Nacht. Am andern Morgen führen Kavalleriſten ſie den Fluß entlang nach Grenoble hin, dem Gerichtsort. Es ſteht lebenslängliche Haft auf der Flucht.

Der junge Gamond und der junge Caſſagne ſetzen, hopp, in Sprüngen ſeitwärts und weg. Einer der Soldaten ſtiebt ihnen nach, glücklich umſonſt. Oh, und die andern fluchen! „Ein Gewinn wieder hin! Hündinnen, euch muß man an die Roßſchwänze binden!“ — Zwiſchen den Roſſen bringt man Blanche Gamond, ihre Mutter und Marthe Caſſagne in die Stadt.

Man führt ſie vor ein erſtes Gericht — ein zweites — ein drittes: die Mutter wird frei, vielleicht weil ſie ſich von neuem zum vorgeſchriebenen Glauben bekennt. Blanche Gamond und Marthe Caſſagne ſind im Gefängnis.

Oh, dies Durchſuchen ihrer Kleider, ihrer Hemden, ihres Leibes — durch Männer! — Dies Eingeſperrtſein! — Dieſe täglichen Beſuche von Feinden — und von Wohlmeinenden auch, die ſtändig zum Uebertreten auffordern! Und Verſprechen und Drohen der Richter!

Eines Abends werden die Mädchen durch Gänge, über ſchlüpfrige Treppen hinab immer tiefer geführt — Tritt um Tritt hinab in die Nacht: ihrer achtzig Frauen und Mädchen ſind nun im unterirdiſchen Loch.

Die Wellen der Iſère klatſchen an den Mauern ihres Gefängniſſes vorbei. Wenn der Fluß ſtiege, ſo müßten ſeine Waſſer durch die Fenſterlucke hereinſchlagen. Der Boden iſt Schlamm, die Wände ſind naß.

Kaum kann ein Lichtgruß durch die Lucke hereindringen. Auf Mauervorſprüngen müſſen ſich die Gefangenen betten. Es ſind bald faſt alle krank. Fieber glüht ihnen im Leib, und ein beißender Ausſchlag quält ihnen die Haut. Ratten laufen über ſie hin, und der Läuſe ledig zu werden, iſt unmöglich.

Willſt du nicht abſchwören, Blanche Gamond?

Der Richter redet väterlich mild. Er verſpricht ihr ſogar einen jungen Gatten zum Lohn, wenn ſie abſchwört. Dann flucht er, und droht, ihr Leib werde verfaulen, ihre Seele verdammt ſein. Die glänzenden Augen Blanche Gamonds ſchauen ihn an, unentwegt. Ueber dieſe Seele haben Erdengüter keine Gewalt.

Am 16. Juli ergeht das Urteil: Blanche Gamond und Marthe Caſſagne ſind verurteilt zum Abraſieren ihres Haares und zu lebenslanger Haft. — Man bringt beide Frauen in den furchtbaren Kerker zurück.

Nun iſt ja Sommer, nicht wahr?

Roſen, die da duften, irgendwo auf der Welt? Glanz von Lilien, Buſchgeflüſter, Vogelſang, Sonnengold?

Drei Schritte her, drei Schritte hin in Kerkernacht, in ſtinkendem Schlamm. Das Fieber glüht. — Doch kein Ergeben, trotz allem nicht.

Sie ſind gut miteinander, die gefangenen Frauen, tröſten einander, ſtärken einander mit den Sprüchen der Bibel. Und morgens, mittags und abends dringt aus der Lucke, über das Wellenziehen hin, ſilbern ihr Sang: ſie ſingen die Pſalmen.

„Ketzerinnen, verfluchte, wollt ihr ſchweigen?“ — Sie lächeln, aus den entſtellten Geſichtern heraus. „Wenn unſere Lippen ſchwiegen, ſo ſängen die Steine zu Gottes Ehr!“

Mählich wird der Kerker finſter, von Tag zu Tag, die Nächte unendlich lang. Herbſtnebel quellen herein, grauer, eiskalter Qualm. Sie ſchlottern alle, auf dem ſtinkenden Stroh. Und ſtündlich geht die Tür auf und ſenken ſich abſcheuliche Droh- und Scheltreden in ihre Seelen hinein.

Ach, was wär's ein Labſal, einen Augenblick lang in der Herbſtſonne ſich wärmen zu können! Ein ſeliger Traum, in der Eltern ſicheren Armen zu ruhn! Ein Entzücken ſchon wär ein ſauberes Hemd!

„Unſer Leben geht eilends vorbei“, tröſtet Blanche Gamond. „Wer treu bleibt bis in den Tod, auf den wartet die Krone!“

Es wird kalt und kälter mit jedem Tag. Nirgends ein Feuer, die Glieder zu löſen. Die Füße ſind wie Eis, die juckende Haut ſtarr. Es nützt nichts, in die Hände zu ſchlagen. Und der Hunger frißt ſich durch die Eingeweide hinauf.

Eines Tages kommen die Schergen der Regierung. Blanche Gamond und viele andere müſſen hinknien. Eine Fauſt reißt ihnen die Haube vom Kopf, dreht ihnen die Haare zum Wirbel, ſchneidet ſie ab. Dann fahren roſtige Klingen wie glühende Pflugſchare über den Nacken hinauf, den Scheitel hinweg, in Ohren und Haut, daß das Blut niederrinnt.

Iſt nun Advent, ſeligen Wartens ſchwer? Weißt noch, weißt, wie es daheim war? — Und Weihnachten jetzt? — Denkt wohl auf ſeinem Glanzthron der König jenes Kindes, um deſſen Wahrheit ſie leiden: die gefangenen Männerflüchtlinge, die auf den Galeeren rudern müſſen, von Stockſchlägen traktiert, und die gefangenen Frauen in Kerkernacht?

Drohungen, furchtbare Flüche und Hunger ſind ihr Teil. —

Es geht gegen den Frühling. Die Wellen ſchlagen wilder, klatſch-klatſch, an die Kerkerwand. Wenn man auf den Boden tritt, ſchmatzt, vor Näſſe, der Schlamm. Und es gehen Gerüchte von Ohr zu Ohr, daß der Kerker geräumt werde, bald, daß die Standhaften hinausgebracht würden in ein ſchreckvoller Verließ noch, in die Hände eines Satans von Menſchen. Das ſei ein Mann, „der mit Stöcken erſchlägt, mit Ochſenſehnen peitſcht, Mädchen vergewaltigt, ſtarke Männer zu Tod gemartert hat“ — o Gott und Vater, Erbarmen!

Marthe Caſſagne hält es nicht aus. Sie erklärt, nach innern Kämpfen, abſchwören zu wollen. Blanche Gamonds Mutter findet den Weg in den Kerker hinein. Die Tochter geht weg vor ihrem Anblick. Die Mutter *darf* ſie nicht überreden. Das erträgt ſie doch nicht.

Jeanne Terraſſon, die getreueſte Freundin, die ſtandhaft geblieben, iſt ſchon weggebracht worden, zum furchtbaren la Rapine.

Hinaus nun auch ihr, Halsſtarrige ihr, die man anſchreit, vielleicht weil man ſonſt ſchluchzen müßte vor Erbarmen. Alle Treppen hinauf nun.

Licht, Tageslicht, umtaumelt ſie endlich. Blanche Gamonds Mutter rennt da herbei. „Kind, Kind!“ Sie ſchluchzt ihr am Halſe. Man treibt ſie mit Stockſchlägen hinweg. — Hinter dem Juſtizpalaſt führen Stufen hinab: da, auf der Isère, wartet ein Schiff. Menſchenmaſſen ſtehen da und ſtaunen. Ein Flüchtling rennt in Sprüngen die Treppe hinauf. Sie laſſen ihn durch. Niemand hat das Herz, ihn zu packen.

Sträflinge, in Ketten, regen die Ruder — einszwei — einszwei — furchtbare Geſichter. Es ſind Verbrecher, ſind Mörder. Sie gießen Sturzbäche von Flüchen und Unrat über die Glaubensgefangenen aus. Die Zitadelle bleibt zurück, der Palaſt der Juſtiz, Grenoble.

Sie fahren an herrlichen Ufern vorbei. Oh, iſt es wahr, daß Bäume blühen auf dieſer ſündenüberfluteten Erde, Himmel ſich blau, ſonneſtrahlend hinwölbt? — Wer doch Vogel ſein dürfte oder Fiſch! Ein kleinſtes Tröpflein im hinſtrömenden Waſſer! O gefeſſeltes, gemartertes Menſchendaſein!

Ein Prieſter iſt da. Er ſetzt ſich neben Blanche Gamond hin. „Was wollt Ihr Eure Irrtümer nicht laſſen? Der hohe König denkt anders als Ihr, alle die vielen, geſcheiten Männer im Reich und alle glücklichen Frauen! Seid Ihr ſo überzeugt von Eurem eignen Verſtand? Euer Leib iſt in Ketten, in Ketten Euer Geiſt, und noch nach dem Tode werdet Ihr unglücklich ſein!“

Auf eins iſt da Blanche Gamond wach. Durch Stunden, auf dem

Fluſſe hinfahrend, erklärt ſie ihren Glauben und kämpft für ſeine Wahrheit.

„Auf die Knie!“ ſchreit der Schiffsführer auf eins. Ja, es ſchaukelt, die Waſſer brauſen und wirbeln ringsum. „Auf die Knie, oder wir ſind alle zerſchellt!“ Der Prieſter ſinkt nieder: „Omnes sancti et martyri, orate pro nobis!“ [1]) Blanche Gamond hebt ihr Antlitz empor: „Dein Wille geſchehe, mein Vater!“

In Romans hält das Schiff an. Es iſt Abend. Neugierige ſchauen ſchweigend. Es wäre gefährlich, Teilnahme zu zeigen, und doch tut einem das Herz weh. Man hat noch vor kurzem zu dieſen Märtyrern gehört.

Frühmorgens bringt man die Gefeſſelten wieder zum Schiff.

Wie die Sonne nun brennt, wie ſie ſticht, nun! Wie ſchnell, wie raſend die Ruder einſchlagen! Wie fürchterlich ſchnell der Bug den Fluß teilt! Valence zu geht es, zum furchtbaren La Rapine — Was tun? Nichts kann man tun, als das Geſicht in den Händen verbergen und flehen: „Gib mir Treue, o Gott, gib mir Kraft!“

Barken jetzt, Schiffe mehr und mehr, Gerufe, Händeverwerfen, Rudergeklapp, Befehle. Valence! In Valence ſchon angelangt nun.

Braune Mönchskutten, lange Bärte drängen ſich an die ausſteigende Blanche Gamond heran, zur Rechten, zur Linken. Zuerſt hold, dann mit Drohen, und endlich in Wut ſuchen ſie die Gefangenen zu überreden. Iſt nirgends, nirgends ein Entfliehen?

Sie gellen Blanche Gamond in die Ohren hinein: „Wir gehen voraus! La Rapine zeigt euch Ketzern ſchon die Wahrheit!“ — Oh, wäre der Weg länger, könnte er Stunden doch dauern!

Plötzlich ein Halt. Ein vornehmes Tor wartet da, mit Pilaſtern geſchmückt: das Tor des großen Spitals, in dem la Rapine befiehlt.

Die berittenen Soldaten machen kehrt. Fußſoldaten zur Rechten, zur Linken geleiten den Gefangenentrupp durch den Torgang hinein.

„Halt! Richt . . . euch!“ Sie ſtehen eiſern in einer Reihe.

Und tapptapp nun heran, kurz, hart, furchtbar. „Augen — auf!“

Vor ihnen ein Leib wie ein Stier, Hände wie Pratzen, Augen, die dir in die Seele hineinglühen: la Rapine. — Der iſt das nun, deſſen Labe armer Menſchenbrüder Geſtöhn iſt, deſſen Erquickung in Fetzen geriſſenes Menſchenfleiſch, — der da Seelen erwürgt — La Rapine!

Früher iſt er ein Abenteurer geweſen, ein Räuber, ein Wüſtling und ein Vergifter. Dann iſt er den Gerichten entflohen. Nach ſeiner Rückkehr, mit angenommenem Namen, hat ihn der Biſchof von Valence als getreueſtes Werkzeug über dieſen Spital eingeſetzt. Es pfeifen es bald die Vögel von den Dächern, daß das Armengut in ſeinen Händen hinſchmilzt wie Schnee, daß er den Dirnen, die zur Beſſerung im Spital eingeſperrt ſind, Arme und Beine zerbricht, daß er Waiſenknaben, ihm

[1]) Alle Heiligen und Märtyrer, bittet für uns. D. Red.

hier zur Erziehung übergehen, zu Tode geprügelt hat. Für die „Ketzer", die ihm das Parlament von Grenoble übergibt, kann es in keiner Hölle greulichere Qualen geben, als bei ihm.

Ein angeſehener Advokat iſt eben jetzt von ihm, um ſeines Glaubens willen, zu Tode gepeitſcht worden. Einen andern Ketzer hat er verhungern laſſen, bis er ſich die eigenen Finger abbiß und in Qualen verſchied. Junge Mädchen und Frauen hat er gemartert, bis ſie wahnſinnig geworden.

Blanche Gamond, Jeanne Terraſſon, oh, ihr Frauen, haltet ihr feſt?

Sobald der Tag graut, treibt man euch nun täglich aus euren Betten heraus, die Neſter ſind voll Wanzen, Flöhe und Läuſe. Als Koſt erhaltet ihr Brot, das Hunde ausſpeien würden, — Kohlſuppe ohne Fett und Salz, aber voll Raupen, und gerade nur ſoviel, daß ihr nicht alsbald ſterbet.

Ihr habt die unzähligen Gemächer und Gänge, ihr „Abhub des Spitals", vom Staub und altem Unrat zu putzen, die Treppen zu waſchen, über die man eure Glaubensgenoſſen hinabgeſchleift hat. Ihr habt Meſſing und Kupfer der Küche wie Gold erglänzen zu machen, alles Zinn ſo wie Silber. Ihr habt zu ſpinnen, zu nähen und zu flicken, ſo lang man irgend eine Nadel noch ſehen kann. Ihr habt durch die Gärten, aus dem Kanal, in Hitze und Sonnenbrand im Bottich Waſſer zu tragen, das man ausgießen wird vor euren Augen, hohnlachend.

Ein Ausrutſchen des Bottichs: eure Hände und Arme werden mit Ruten gezüchtigt. Ein angeblicher Blick von Jeanne Terraſſon zu einer Gefährtin, und mit der Hand, den Fäuſten, ja mit einem Bund Schlüſſel ſchlägt man dir den Kopf blau. Ihr werdet täglich über die Treppe hinab — Kopf voran manchmal —, wenn ihr euch weigert, mit Fußtritten und Schlägen, in die Kapelle geſchleift. Jeanne Terraſſon wird vor ihrer Zelle im Gang mit Stöcken geſchlagen, bis die Schlagenden erſchöpft ſind. Blanche Gamond wird in der Küche mit den Armen an Regalen aufgehängt und auf den nackten Oberleib mit Ruten gepeitſcht, bis ſie für tot niederſinkt. Und in allem und jedem tobend Gebrüll: „Verfluchte, ergebt euch! Hündinnen, unterzeichnet! Tretet über, bevor ihr verreckt! Vipern ihr, tretet über, bevor man euren Leichnam zum Schinder hinſchleppt! In der Hölle bratet ihr Verdammten auf ewig!"

Die Haut vom Ungeziefer zerfreſſen, das man nicht abtun darf, die Muskeln von Laſten zerdehnt und zerſchlagen, Geiſt und Seele ſtändig gemartert, bedroht — nein, keine Hölle kann entſetzlicher ſein, als Menſchen ſie Menſchen bereiten.

Da muß La Rapine verſchwinden, mit eins, und nach ihm ſeine beſte Gehilfin. Die Stadt hat ihn endlich vertrieben, nachdem der Biſchof, der ihn beſchützte, zum Lohn für ſeinen Eifer zum Erzbiſchof von Aix ernannt worden iſt. Noch gaukelt La Rapine aber lange in unendlicher Frechheit dahin, bevor ihn das Dunkel auf ewig verſchlingt. — Blanche

Gamond, Jeanne Terraſſon und ihr andern Getreuen, euer Herz möchte lachen in Glück.

„An Stelle des großen Schurken ſind nun viele kleine getreten", ſchreibt aber Blanche Gamond heimlich an Geflohene in der Schweiz. Nur dieſe eine Erlöſung wird ihnen vom neuen Biſchof vergönnt, daß ſie nicht mehr in die Kapelle gehen müſſen.

Im September dann, plötzlich, Alarm der Katholiken im Spital, ein furchtbar Geſchrei: „Wir werden alle mit dem Spital zuſammen verbrannt!" Es erweiſt ſich zum Glück bloß als falſcher Lärm.

Doch wahr iſt nun das, was eine der Gefangenen der andern zuflüſtert in Angſt: ſie ſollen, wenn ſie nicht in letzter Stunde abſchwören, nach Amerika verbracht werden, wie man es bereits mit andern getan hat. Und man weiß: es ſind ſchon Schiffe mit Gefangenen verſunken.

Blanche Gamond und Jeanne Terraſſon liegen zu dieſer Zeit ſchwer leidend in der Krankenſtube, zuoberſt oben im Spital. Es ſind da ihrer vier Standhafte nah beieinander. Eine davon iſt noch weniger zerſchlagen als die andern und erklärt: „Es iſt nicht Gottes Wille, uns hinſchlachten zu laſſen! Wozu gab er uns Verſtand und junge Kraft?"

Sie vermögen zwei Leintücher in Riemen zu ſchneiden. Es gelingt ihnen, das Vorlegeſchloß an einem Fenſter zu öffnen. Niemand ſieht ſie die Riemen am Dachſparren feſtbinden. Niemand hört etwas — wer wollte dieſen Martergeſtalten ſolches zutrauen — niemand träumt das, daß ſie zum Fenſter hinſchleichen in der Nacht — daß ſich eine um die andere hinausſchwingt, ſich feſthält am Riemen und ſich niedergleiten läßt — die erſte, die zweite, die dritte, die letzte — eine jede vor dem Fenſter des Spitalrektors hinab. O Schrei und Not: Jeanne Terraſſon iſt auf einen Haufen Steine geſtürzt. Blanche Gamond, die ſich mit den Zähnen am Riemen feſthielt, da ihr die Arme verſagten, ſtürzt vom oberſten Stock herab, die Knochen verrenkend, und bricht ſich den Schenkel.

Die Freundinnen binden ihn ein in ein Tuch und ſchleppen ſie an den Armen hinweg. Unendlich ſcheint der Weg bis zum Stadttor, dem Tor, das hinausführt, unweit der Rhone.

Wehe, dies Tor iſt geſchloſſen bis zum Morgen.

Eine Mauer iſt da. Nicht allzuhoch? Hier, da eine Fuge. Da hinüber mit uns! Jenſeits iſt Freiheit.

Sie reißen Blanche Gamond mit aller Kraft über die Mauer hinauf. Oh, drüben der tiefe Graben — ihr ſchwindelt, ihr graut. Mit zerbrochenem Schenkel da hinab?

Auf ihr Flehen legen die Freundinnen ſie wiederum am Wegrande hin. Jeanne Terraſſon vermag mit den andern hinüberzugelangen. Dann ſinkt auch ſie hin, zu Tode erſchöpft. Die Freundinnen ſchleppen ſie zu einem Heuhaufen hin und decken ſie zu. Sie iſt ſo ſchwach, daß ſie ihr Rockende nicht mit Heu zu decken vermag, — derweilen, mit haſtigen

Wünſchen und Verſprechen, die zwei Freundinnen in die Nacht hinweg fliehen.

Am Morgen kommen, von ihnen geſchickt, Bauern, um die zurückgebliebenen Mädchen zu retten. — Sie finden keine von ihnen.

In Ohnmacht zuerſt, dann in unſäglicher Qual, iſt Blanche Gamond am Wege liegen geblieben. Jede Sekunde iſt eine Unendlichkeit, jeder Verſuch, ſich zu regen, unſagbarer Schmerz. Kaum vermag ſie ihr Kopftuch überzuziehen, daß die Vorbeigehenden ihr Antlitz nicht ſähen. Sie betet — ſie betet und fleht: oh, viel lieber ſterben, als zurück in den Spital!

Bei Tagesgrauen kommen Nachtſchlemmer vorbei und gießen ſchmutzigen Hohn über ſie aus. Ein braver Arbeitsmann endlich ſchickt ihr ein Fräulein aus der Stadt, eine Glaubensgenoſſin, die übergetreten.

Die bricht alsbald aus in angſtvolles Schelten. Zuletzt verſpricht ſie, Hilfe zu ſchicken, und ſchlägt — die Gaſſe ein zum Spital.

Und bald erſcheint Abbé Geneſt, der jetzige Rektor, der die Hände verwirft und Vorwürfe ausſprudelt. Knechte des Spitals ſuchen indeſſen ringsum. Plötzlich hört man ihr Schreien. Sie haben Jeanne Terraſſon im Heu entdeckt.

Ihrer vier tragen Blanche Gamond zurück zum Spital. O wütende Schmerzen bei jedem Tritt! Sie legen die Martergeſtalt im Knabenhof auf einen Steinhaufen hin und gehen zum Frühſtück. Es iſt Sonntag, und die Knaben ſpringen wie Teufel und ſchreien: „Eine Hexe! Man muß dich verbrennen, du Teufelsbund du!“

Dann die Treppen hinauf. Jede Stufe eine Hölle. Das Fieber durchſchüttelt den Leib, die Zähne klappern vor Froſt. —

Graut euch, wollt ihr noch weiteres hören?

Wie ſie Blanche Gamond in die Haut eines neugeſchlachteten Schafes geſteckt, Jeanne Terraſſon auf das Bett ihr zur Seite gelegt? Niemand, ach, niemand kommt für eine Pflege.

Nach Tagen erſt kommt ein Feldſcher herbei, der die verrenkten Glieder in die Gelenkpfannen zurückzwingt und dabei ſagt, wie vielen im Spitale er ſolches ſchon tat. Bei Blanche Gamond iſt anſcheinend ein Knochen zerſplittert. Die Splitter haben die Muskeln der Hüfte zerſtoßen. Das Fleiſch brennt dort heißer mit jedem Tag, und eines Tages bricht ein Bach von Eiter heraus, der nicht mehr aufhören will.

In die hölliſche Qual vermag die Mutter zu dringen. „O ſchöne Seele, was haſt du gelitten, — was leideſt du noch!“ Schreiend ſinkt ſie über die Tochter. Nach Tagen wird der Mutter erlaubt — ſie hat dafür wohl Unſummen zahlen müſſen — aus der Stadt Wundärzte zu bringen. Man muß ſchneiden, ſagen ſie.

Einer hält die Kerze zum Leuchten über Blanche Gamond — ein anderer kniet ihr auf ihre Seite. Und der dritte — oh, nicht reden davon! Nicht ſagen, wie die Mutter vor der Türe ſchreit in unſagbarer Not — wie das Meſſer einhaut in das lebendige Fleiſch — einmal, zweimal, dreimal! — Andern Tages kommen die Aerzte, zu ſehen, ob Blanche Ga-

mond tot sei. Dann wird ihnen der Zutritt nicht mehr erlaubt, und bald auch der Mutter nicht mehr.

Ein Uebergetretener behandelt Blanche Gamond dann. Bald läßt er sie tagelang liegen in Qual, bald streicht er ihr eine solche Salbe aufs Wundkissen hin, daß ihr ist, es wäre ein Labsal, nach einem weißglühenden Eisen zu greifen. Und grinsend sagt der Mann stets, er wollte sie in einem Monat gesund haben, wenn sie ihre Irrlehre ablegen wollte. Er streitet mit ihr — ein unwissender Esel — bei jedem Besuch über den Glauben.

Katholische Frauen, die ihre Qual sehen, sagen laut: „Wenn sie schon Ketzerin ist — es zerreißt einem das Herz!"

Stets bleibt sie treu. Mag man ihr Speise geben oder sie fast verhungern lassen, — mag man ihr einmal helfen, die dampfende Wunde verbinden oder es nicht tun — mag man ihr freundlich oder zornig zureden: sie bleibt ihrem Glauben stets treu. Priester, die sie als schwache und einfältige Jungfrau ihres Irrtums zu überführen versuchen, finden sie klug, bibelbeschlagen, scherzend sogar — und felsenfest immer. Sie schmeicheln und sie drohen umsonst. Der oberste Herr des Spitals droht umsonst, sie in einer Einzelzelle verfaulen zu lassen. Der neue Bischof von Valence will sie mit einem Gefolge höchster Militärgrößen anschauen. Vor dem furchtbaren Geruche des Eiters ergreifen sie alle mit verhaltenen Nasen die Flucht. Oh, wie Blanche Gamond, wie Jeanne Terrasson lachen! In Not und Schmerz und Verlassenheit lachen sie beide hellauf!

Später teilt man ihnen mit, diese und jene Gefangene sei entflohen. Doch ist das anscheinend nicht wahr. Verwandte und Freunde haben sie freikaufen können. Sie werden als Halsstarrige aus dem Reiche verbannt.

Es ist nun November geworden, im Jahre 1687. Eines Tages, o Wunder, kann Jeanne Terrasson fort! Sie ist frei! — Blanche Gamond weint. Freude und Schmerz weinen beide in ihr.

Lange hört sie das Klappern beider Krückstöcke über die Treppen hinab.

Nun ist sie mutterseelenallein unter den Feinden.

Wieder bestürmt man sie, wie schon hunderte Male, daß sie abschwören soll. Die gefährlichste Frage kommt nun an sie: „Glaubt Ihr, daß der König verdammt sei?"

Sie antwortet wie immer, klug und wahr zugleich: „Gott steht es zu, die Menschen zu richten, nicht mir. Ich aber, die ich die Wahrheit erkannte, ich würde Strafe verdienen, wenn ich abfiele von ihr!" Unter Wüten und Schäumen geht der Versucher fort.

Dann hört sie von einem Gefangenen, es sei Geld für ihren Freikauf gekommen. Und einige Tage nachher — es ist Abend, Ende November —, da frägt Abbé Genest sie: „Habt Ihr den Mut nicht, den Spital zu verlassen?" Er hilft ihr selbst in die Kleider hinein.

Und leuchtet ihr lautlos die Treppen hinab. —

Vor dem Tor warten die Eltern und Freunde, ohne Laut in der Nacht. Sie tragen die Martergestalt lautlos in ein befreundetes Haus. —

Blanche Gamond will nicht im Reich bleiben. Sie darf es auch nicht. Ihr Vater kauft ihr ein Pferd und einen Sattel. Nun könntet ihr ein Trüpplein der Isère entlang ziehen sehen, wiederum Grenoble zu und der Grenze: Vater und Mutter, beide gebückt, führen wechselnd das Pferd und schauen brennend zur Tochter empor, die in Qualen vornüberhängt in dem Sattel. Vorbeikommende höhnen über ihre Gestalt. Doch in jedem Dorf, in jeder Burgschaft, in jeder Stadt, da strömen Menschen herzu, sobald man sie in ein Haus eingetragen hat: „Blanche Gamond! Blanche Gamond, die dem furchtbaren La Rapine widerstand! Blanche Gamond, die Heimat und Wohlstand verläßt, Gott zu dienen in der Fremde! Blanche Gamond, die treu blieb!"

Sie umdrängen ihr Bett. Sie küssen ihr die Hände. Sie weinen nieder auf sie: „Ich war nicht treu! Ich liebte mein Geld mehr als die Wahrheit, liebte mein Haus mehr, die Gattin, die Kinder! Blanche Gamond, o bete für uns! Blanche Gamond, kannst du uns helfen?"

Unter Schmerzen, und ihrem heißen Fieber zum Trotz, tröstet sie sie, richtet sie auf, mahnt sie, die rechte Reue zu fühlen, und rät ihnen, ein Land zu verlassen, darin man Gott nicht nach seinem Gewissen anbeten darf.

In Grenoble bleiben sie den Winter hindurch. Die festgebliebenen Damen schütten ihren Jammer und ihre Not aus über sie. Ein Advokat, der sie im Gefängnis durch sein Schreiben gestärkt hat, traut nicht den Augen: „So ein junges Gewächs? Ein schwaches Frauenwesen? — Säulen, auf die man baute, stürzten mit Krachen, und dies Mädchen blieb aufrecht?"

Im Februar 1688 gelangen Eltern und Tochter nach Genf. —

Genf, das bedeutet die Freiheit. Genf, das ist aller Kerker Sehnsucht und Traum. Zufluchtsstadt, Heilsstadt ist Genf.

Strahlend ist der Tag im Maien, da Blanche Gamond an Krücken zur Kirche von St-Gervais hinhinken kann. Selige Wonne, das freie Wort Gottes zu hören.

Nun ist die Not wohl auf immer zu Ende, nicht wahr? — Wäre, o wäre sie es!

Gut und Heimat sind auf immer verloren. Die Gamonds sind in einem Lande nun, durch das schon Unzählige der Glaubensgenossen hinzogen und noch täglich hinziehen werden.

Wer immer Kräfte hat und Mittel, der wandert durchs Waadtland weiter, durchs gastfreundliche Bern, fährt auf der Aare hinweg, zieht durchs barmherzige Schaffhausen oder durch Basel und wandert durch Baden oder Württemberg weiter nach Norden. Städte und Fürsten, vor allem der Große Kurfürst, der Herr über das damalige Preußen und über Brandenburg, damals, haben die Flüchtlinge ersucht, in ihre Länder zu kommen, die von Menschen, Industrien und Künsten entblößt sind, haben ihnen die Bürgerrechte, Haus und Boden und Arbeit versprochen. Die Flüchtlinge aus Frankreich werden im Laufe der Zeit Deutschland auf allen Gebieten zur Größe verhelfen. —

Was ſollen die Gamonds? Die Eltern ſind alt, und die Tochter, wenn nicht an der Seele, doch am Leibe gebrochen. Ein junger Gamond, ein Lieutenant, iſt bereits durch Schaffhauſen nordwärts gezogen, vielleicht Blanche Gamonds Bruder. Von Genf aus hat ſich Blanche Gamonds Mutter aufgemacht, um der Tochter eine neue Heimat zu ſuchen. In Bern iſt ſie vom Tode ereilt worden. Dann fährt auch Blanche Gamond von Genf weg, den blauen See aufwärts und durchs herbſtglühende Waadtland nach Norden. Bern, darin ſie Aufnahme findet, kann ſie in ihren Erinnerungen nicht hoch genug preiſen. Hier bleibt ſie nun mit dem Vater durch Jahre.

Ach, Gnadenbrot bleibt nicht immer ſüß, arme Blanche Gamond. Der Vater erbebt oft im Zorne. In der Enge zu ſtehen zwiſchen ihm und zwiſchen jenen, die ihnen den Unterhalt geben, mag für Blanche Gamond nicht leicht geweſen ſein.

Biſt darum, Blanche Gamond, nach faſt dreißig Jahren unerfüllter Hoffnung auf Heimkehr, auf Aenderung der Zuſtände im Reiche, auf Einführung der Gewiſſensfreiheit — die erſt durch die franzöſiſche Revolution erfolgt iſt —, biſt darum vielleicht, nach endloſen Krankheiten und Leiden, 1717 nach Zürich gefahren, auf den Rat deiner dortigen Freunde?

Da fandeſt du die Ruhe. Da fandeſt du die Heimat — jene Heimat, die jedem Menſchen zuteil wird.

Die Erde iſt frei, Blanche Gamond, in der du da ruheſt. Die Lüfte ſind frei, die über die hinwehn.

Sie ſind frei, Blanche Gamond, und bleiben frei ewig, wenn wir ſtark ſind, wie du warſt, — wenn wir feſt werden, wie du es geweſen: wenn wir, Blanche Gamond, Gott treu ſind wie du.

Hedwig Anneler.

Nochmals Verdunkelung.

I.

Die neue Verdunkelungsnacht, die vom 27. auf den 28. September, hat uns Verweigern mehr zu ſchaffen gemacht als die vorhergehenden. Denn die Lage hatte ſich verändert. Vorher war dieſe Verdunkelung ein unwürdiges, ja gottloſes Theater. Auch *dagegen* ging unſer Proteſt. Und er ging gegen den Fatalismus, der den Krieg für unvermeidlich hält. Dieſe Momente ſchienen nun, wenn nicht weggefallen, ſo doch abgeſchwächt. Nun war ja die *Kriegsgefahr* vorhanden. Nun kam, ſchien es, auch in das, was vorher ein frivoles Schauſpiel war, etwas mehr *Ernſt*. Nicht daß unſere Auffaſſung des Luftſchutzes und ſpeziell der Verdunkelung ſich im geringſten geändert hätte; ſie hat ſich immer nur verſtärkt. Aber wir fragten uns, ob das, was *Demonſtration* ſein ſollte, diesmal nicht als *Provokation* wirken müßte. Wir hatten ja *immer* zugeſtanden, daß, wenn auch die Verdunkelung

immer mehr Gefahr als Schutz ſei und auf alle Fälle ein Trug bleibe, im Kriegsfall immerhin bei vollkommener Durchführung doch ein erhelltes Haus nicht nur für es ſelbſt, ſondern auch für die *Umgegend* eine vermehrte Gefahr bedeutete. Wenn wir auch ſelbſt im höchſten Heroismus und Trotz des Bekenntniſſes ſogar das auf uns nehmen wollten, dürften wir die *Nachbarn* gefährden? Durften wir ihnen jetzt zumuten, uns zu verſtehen?

Dieſes Bedenken bewegte uns tief, auch den Schreibenden.

Dazu kam nun auch noch der *Schein der Geſetzlichkeit*, der durch den Beſchluß der Bundesverſammlung der Luftſchutzaktion verliehen wurde und das Verſtändnis unſerer Haltung auch erſchweren mußte.

Aber auf der andern Seite beſtanden ſtarke Motive unſerer bisherigen Haltung weiter. Es blieb der Proteſt gegen Unſinn und Trug der Verdunkelung. Es blieb ihr Widerſpruch zu Gott, Menſch, Chriſtus. Es blieb die Kapitulation vor dem Krieg. Es blieb auch die *Verfaſſungswidrigkeit* des ganzen Luftſchutzes. Und dazu kam die große Gefahr, daß eine *veränderte* Haltung unſerſeits noch weniger verſtanden würde, als die Beibehaltung der bisherigen, was kataſtrophale Folgen für unſern ganzen Kampf haben müßte. Darum entſchloſſen wir uns nach langem Ringen und ernſter Beratung, doch auch diesmal unſere Lichter nicht zu löſchen.

Unſer Freund *Trautvetter* empfand die *andere* Seite des Problems noch etwas ſtärker als wir. Auch iſt ſeine Lage von der unsrigen ſehr verſchieden. Nicht nur iſt ſein Haus viel ausgeſetzter, ſeine Lichter weiter leuchtend, ſondern er hat als Pfarrer ſich auch zu fragen, was er ſeiner Gemeinde zumuten darf, während wir in dieſer Beziehung unabhängig ſind. Er denkt in der Sache ſelbſt auch jetzt genau wie wir. Es fehlt ihm nicht der Mut, bis zum Aeußerſten dafür zu ſtehen. Das Problem beſteht in der Taktik des geiſtigen Kampfes, beſonders in der Frage nach der Grenze zwiſchen dem eigenen Recht und dem Recht anderer. Er hat gehandelt wie er *mußte* und damit *recht* gehandelt. Es lag mir an, das als meine Ueberzeugung auszuſprechen.

II.

Wir haben diesmal den Organen der Polizei, als ſie gegen uns einſchritten, folgende Erklärung abgegeben:

Warum wir nicht verdunkeln — trotz alledem!

Die Unterzeichneten können ſich nicht entſchließen, von ihrer bisherigen Haltung gegenüber den Verdunkelungsübungen abzugehen. Aus folgenden Gründen:

1. Sie ſind trotz dem Beſchluß der Bundesverſammlung in dieſer Sache immer noch der Ueberzeugung, daß die Form, welche dieſe Luftſchutz-Aktion angenommen hat, eine kraſſe Verletzung von Sinn und Wortlaut unſerer demokratiſchen Verfaſſung bedeutet. Sie bedeutet die Einführung eines auf die ganze Bevölkerung, auch die Frauen und die

noch nicht militärpflichtige Jugend ausgedehnten obligatoriſchen Militärdienſtes, der ſich unaufhörlich noch zu erweitern ſtrebt. Dieſe Einführung iſt durch einen der bekannten ſogenannten dringlichen Bundesbeſchlüſſe erfolgt und bloß die vom Bundesrat aufgeſtellten verfaſſungswidrigen Strafbeſtimmungen hat die Bundesverſammlung hinterher durch einen dem Referendum unterſtellten Bundesbeſchluß genehmigt, ohne damit die Verfaſſungswidrigkeit der Erlaſſe als ſolche aufzuheben. Eine ſolche fundamentale Aenderung des verfaſſungsrechtlichen Zuſtandes dürfte nur durch eine neue Beſtimmung der Verfaſſung ſelbſt eingeführt werden, welche durch eine obligatoriſche Volksabſtimmung mit Volks- und Ständemehr genehmigt werden müßte. Wir halten es für eine Grundbedingung der politiſchen Exiſtenz unſeres Volkes, daß der Willkür in der Behandlung der Verfaſſung und der Grundrechte des Volkes gewehrt und auch den Anfängen der gleichſchaltenden Diktatur Widerſtand geleiſtet wird.

2. Wir haben bisher nicht verdunkelt, um damit gegen den *Fatalismus* zu proteſtieren, der den Krieg für unvermeidlich hält. Trotzdem wir zugeſtehen, daß die Kriegsgefahr inzwiſchen ſich vermehrt hat, glauben wir auch jetzt, daß wir die drohende Kataſtrophe nicht als Fatum hinnehmen dürfen. Es gibt für Menſchen, die an den lebendigen Gott der Bibel glauben, kein Fatum. Wir glauben — dennoch! —, daß es noch einen Weg der Rettung gibt. Darum fühlen wir uns verpflichtet, auch jetzt, inmitten von Gefahr und Panik, erſt recht dieſen Proteſt unſeres Glaubens aufrechtzuerhalten.

3. Unſer ſtärkſter und zwingendſter Beweggrund iſt der unſeres *Glaubens*. Wir ſind aufs tiefſte erſchüttert durch den entſetzlichen Gegenſatz, worin dieſes ganze ſataniſche Weſen, das in den Verdunkelungsübungen ſein Symbol erhält, zu *Chriſtus*, und das bedeutet für uns: zu Gott und zum Menſchen ſteht. Der Proteſt unſeres nicht verlöſchten Lichtes will mithelfen, daß dieſer furchtbare Gegenſatz nicht verdunkelt werde. Denn das wäre unſer Untergang in hölliſchem Weſen, wie es der Untergang der Sache Chriſti unter uns wäre.

4. Wir glauben dabei nach wie vor auch nicht an die *Möglichkeit* eines wirklichen und ernſthaften Luftſchutzes. Unſere Auffaſſung wird durch alle neuen Erfahrungen geſtützt. Am wenigſten glauben wir an den Wert der *Verdunkelung*. Wir halten ihren Anſpruch, uns zu ſchützen, für eine Lächerlichkeit und eine Unwahrheit und damit geradezu für eine große Gefahr. Denn uns iſt, beſonders in einer Lage, wie wir ſie jetzt haben, nur mit dem nüchternen Ernſt der Wahrheit gedient. Die größte Gefahr dieſer Verdunkelung iſt eine gewiſſe Betäubung und Einlullung des Geiſtes, die uns von dem Einzigen ablenkt, was wirklich helfen, ſchützen und retten kann: dem Kampf gegen das Verderben des *Krieges ſelbſt* und der nur im klaren Lichte der Wahrheit vor ſich gehenden Konzentration der Seelen auf *Gott*. Darauf wollen wir mit dem Proteſt unſerer Lichter hinweiſen.

5. Wir wollen mit unſerer durch jahrzehntelanges Ringen mit dieſen Fragen gereiften Haltung *Gott und unſerem Volke dienen*, nicht einer Rechthaberei frönen oder unſere Mitmenſchen reizen, wenn nicht gar ihnen ſchaden. Auch die Rückſicht auf ihre Empfindungen möchten wir ſoweit als möglich zur Geltung bringen. Wenn der Krieg doch käme, dann würden wir es halten wie die andern. Denn es fiele damit ein Teil der Beweggründe unſerer jetzigen Haltung weg. *Wir würden gewiß auch dann ſo wenig wie heute an den Luftſchutz und ſpeziell an die Verdunkelung glauben*, aber wir würden unſere Mitmenſchen nicht durch den Gedanken aufreizen, daß wir ſie durch unſere Haltung gefährdeten. Die Verdunkelung bleibt nach unſerer Ueberzeugung eine Gefahr, aber wenn ſie allgemein durchgeführt würde, ſo würden *vereinzelte* helle Punkte dieſe Gefahr tatſächlich vermehren. Darauf würden wir im Sinne des Evangeliums Rückſicht nehmen.

Aus dem gleichen Grunde vermeiden wir auch jetzt nach Möglichkeit alles, was als *Provokation* oder *Brüskierung* ausgelegt werden könnte, und beſchränken uns auf das für unſere Abſicht Unumgängliche. Es tut uns aufrichtig leid, dabei in Oppoſition zu einem Teil unſerer Mitbürger treten und Anordnungen ausführender Organe der Behörden den Gehorſam verſagen zu müſſen. Aber wir glauben mit einem der größten Schweizer, Alexander Vinet, daß es Fälle gibt, wo man durch den Widerſtand des Gewiſſens ſowohl der *rechten* Ordnung als auch dem Ganzen der Volkswohlfahrt am beſten dient. Wir ſetzen unſer Leben, wie man wiſſen kann, auf jede Weiſe, die uns möglich iſt, auch für Volk und Vaterland ein. Auch ſind wir weit davon entfernt, diejenigen zu verurteilen, die ſich in dieſer Sache anders ſtellen. Aber für uns ſelbſt gilt in dieſer Lage das Wort, daß wir nicht anders können.

Wir entziehen uns nicht der Volksgemeinſchaft, ſondern wollen ihr ſogar einen beſonders ſchweren Dienſt leiſten, indem wir als ſolche, die an den lebendigen Gott und ſein Reich glauben und in Chriſtus allein die Rettung erblicken, gegen das drohende Verderben, das die Seelen nicht weniger als die Leiber träfe, den Widerſpruch dieſes Glaubens erheben und unſeren Glauben nicht an die verderbenden Mächte der Finſternis, ſondern an die rettenden Mächte des Lichtes bezeugen.

Dr. Leonhard Ragaz, Zürich
Clara Ragaz, Zürich
Max Gerber, Zürich
Agnes Gerber, Zürich
Dr. Bernhard Lang, Langenthal
Eliſabeth Blaſer, Le Locle
Clara Waldvogel, Neuenburg[1])
Pierre Cereſole, Gland.

[1]) *Clara Waldvogel* wünſcht die Mitteilung, daß ſie zum *erſtenmal* verdunkelt habe. D. Red.

Herr *Trautvetter* hat dazu folgende Erläuterung seiner Haltung gefügt:

Eine Erklärung.

Ich glaube, sowohl Freunden als auch Andersdenkenden eine Erklärung schuldig zu sein für die Tatsache, daß ich anläßlich der Verdunkelungsübung vom 27./28. September nicht die gleiche Haltung eingenommen habe wie vor einem Jahr. Ich habe darüber folgendes zu sagen:

Ich habe meine Ueberzeugung in bezug auf die Verdunkelung und den ganzen sogenannten passiven Luftschutz *nicht* geändert. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß es für die verantwortlichen Behörden, für die sachverständigen Militärs und für jeden, der irgendwie berufen ist, der Allgemeinheit zu dienen, keine dringlichere Pflicht gibt als die, rückhaltlos die Wahrheit über den modernen Krieg auszusprechen.

Diese Wahrheit besteht darin, daß die Bevölkerung des Hinterlandes in der grauenvollsten Weise preisgegeben sein wird und daß die empfohlenen Schutzmaßnahmen entweder praktisch undurchführbar oder aber für den Großteil der Bevölkerung nahezu wertlos sind.

Es müßte endlich zu einem Aufwachen kommen angesichts der Tausende von Kindern und Frauen, die in Abessinien, in Spanien und China durch die Flugwaffe feige hingemordet worden sind, und angesichts der fieberhaften Vorbereitungen, die getroffen werden, um dieselben Greuel in unvorstellbar größerem Maßstabe in den europäischen Städten und Ortschaften ebenfalls zu verüben.

Aber anstatt aufzuwachen, fangen die Menschen an, sich an den Gedanken des „totalen" Krieges, des Krieges, der sich auf den Wehrlosen ausdehnt, — zu gewöhnen, sich damit abzufinden und stumpfsinnig ihrem „Schicksal" entgegenzugehen.

Die Maßnahmen des passiven Luftschutzes tragen die Gefahr in sich, daß sie jenes so notwendige Erwachen der Menschen verhindern. Sie verhindern, daß endlich alle guten Kräfte des Menschen, Gewissen, Willen und Intelligenz — vom christlichen Glauben gar nicht zu reden! — sich erheben, um den Krieg, dessen ruchlose Dummheit sich nun völlig enthüllt hat, zu bekämpfen. Für die Vorbereitung des Krieges wird alles getan, für seine Bekämpfung nahezu nichts.

Daß man bei uns den „Luftschutz" in verfassungswidriger Weise ohne Volksabstimmung eingeführt hat, ist ein Beweis dafür, daß man die öffentliche Erörterung dieser Sache scheute, während es doch gerade umgekehrt den verantwortlichen Führern des Volkes ein heiliges Anliegen sein müßte, daß den Völkern die Augen aufgehen über die Furchtbarkeit der Lage, in der sie sich im Kriegsfalle befänden.

Demgegenüber möchten wir unserseits dem Volk nicht mit Illusionen, sondern mit der Wahrheit dienen. Aber es gibt Lagen, in denen Reden und Schreiben beim Kampf für die Wahrheit nicht mehr genügen. Der Bundesrat hat ja sogar den unerhörten Versuch gemacht, das freie Wort in dieser Sache zu verbieten. Er mußte von unabhängigen

Richtern in die Schranken gewiesen werden. Das Wort ist in dieser Sache wieder frei; bereits beschlagnahmte Flugblätter sind wieder freigegeben. Aber es ist heutzutage schwer, mit dem bloßen Wort die Menschen aufzurütteln. Nicht nur deshalb, weil die verbreitetsten Zeitungen denen, welche nicht die offizielle Meinung vertreten, verschlossen sind, sondern vor allem darum, weil der geistige Schlaf in diesen Dingen so tief ist. Die Menschen sind in bezug auf den Krieg wie narkotisiert, fast nicht aufweckbar und zum Handeln wie gelähmt. Darum sind einzelne unter uns dazu gekommen, durch das Brennenlassen ihrer Lichter in den Verdunkelungsnächten jene Wahrheit kund zu tun, die letztlich allein schützen kann.

Wenn ich diesmal auf diese symbolische Tat verzichtet habe, liegt es mir daran, zu betonen, daß ich in keiner Weise am Sinn derselben irre geworden bin. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich auch nicht von den polizeilichen Strafbestimmungen und vor den Rügen kirchlicher Behörden, wie sie mir das letzte Mal zuteil wurden, zurückgewichen bin.

Es sind mir folgende Gründe maßgebend gewesen:

Außer gewissen menschlichen Rücksichten, über die man gerade als Christ nicht einfach hinweggehen kann — darunter auch die Rücksicht, die ich in meiner Stellung als Pfarrer meiner Gemeinde schulde —, glaubte ich, der durch die gegenwärtige politische Lage hervorgerufenen Erregung und Angst meiner Mitbürger Rechnung tragen zu müssen. Ich hatte schon vor einem Jahr betont, daß ich im „Ernstfall" selbstverständlich verdunkeln würde, und ich hatte zum Beweis für die Aufrichtigkeit dieser Absicht das notwendige Verdunkelungsmaterial angeschafft und den kontrollierenden Organen vorgezeigt. Obschon ich diesen Maßnahmen nur einen ganz minimalen Wert zumessen kann, wäre es mir doch nie eingefallen, meine Nachbarschaft und meine Mitbürger in Angst zu versetzen durch Aufleuchtenlassen von Licht mitten in einer verdunkelten Umgebung. Das, wogegen ich mich auflehnte, war, daß man *mitten im Frieden* diese Schutzmaßnahme eifrig betreibt, ihre Wichtigkeit übertreibt, ihre Fragwürdigkeit nahezu verschweigt, vor allem aber alles andere unterläßt, was zur Abwendung der Kriegskatastrophe geeignet wäre. Die Friedenszeit ist eine Gnadenfrist, die man nicht nur zum Sichbereitmachen für den Kriegsfall, sondern viel leidenschaftlicher zum Kampf gegen den Krieg ausnützen müßte.

Aber nun ist ja leider in diesen Wochen die Situation anders gewesen. Wir konnten den Ausdruck „mitten im Frieden" nicht mehr anwenden. Und da glaubte ich, daß auch bei gewissenhaften, denkfähigen und denkwilligen Menschen die psychologischen Voraussetzungen zum Verstehen einer solchen Demonstration nicht günstig sind. Es ist nicht leicht, sich von der Mehrheit seiner Mitbürger zu trennen, besonders schwer ist es, wenn man das Gefühl haben muß, daß auch Menschen, die guten Willens sind, von einem getrennt werden. Man muß auch das auf sich nehmen können, aber man hat wohl auch das Recht

und die Pflicht, abzuwägen, unter welchen Umſtänden man den Menſchen die ruhige Erörterung ſtrittiger Fragen zumuten kann.

Ich weiß, daß ich im November 1937 nach meinem Gewiſſen gehandelt habe, und bin der Ueberzeugung, daß es damals richtig für mich war. Diesmal mußte ich *ſo* handeln. Meine Mitbürger mögen die Sache beurteilen, wie es ihnen gut ſcheint; zu richten haben ſie letzten Endes darüber nicht. Meine Freunde aber, die auch diesmal wieder den nämlichen Weg gehen mußten, verſichere ich meiner Treue und meiner größten Hochachtung; denn es liegt mir völlig fern, zu meinen, daß meine Gründe auch für ſie Geltung gehabt hätten.

Paul Trautvetter, Pfarrer.

III.

Ueber den Verlauf der Aktion iſt ungefähr das Gleiche zu ſagen, wie das letzte Mal.

Wir konnten gegen zwei Stunden demonſtrieren, indem wir diejenige Beleuchtung beibehielten, die wir *jeden* Abend brauchen, und genau ſo, wie jeden Abend.

Nach dieſen ungefähr zwei Stunden nahm uns die Polizei die Sicherungen weg und wir waren auf Kerzen angewieſen. Uns gegen jene Maßregel zu *wehren*, hätte keinen Zweck gehabt und wäre nicht nach unſerm Sinn geweſen. Wir hatten unſer Wort geſagt.

Es war um ſo weniger Anlaß zu einem Spiel der Widerſetzlichkeit, als die ausführenden Organe wenn möglich noch anſtändiger und freundlicher waren, als die letzten Male. Das wieder anzuerkennen und hervorzuheben iſt uns eine Pflicht und Freude.

In der Stadt war wirklich etwas mehr Ernſt als die andern Male, wenn auch keineswegs ein der ganzen Lage entſprechender. Und man konnte auch nicht allzuviel Ernſt verlangen. Denn die Sternen- und Mondnacht machte ja das Ganze auch wieder und erſt recht zu dem, was es iſt: einer ernſthaften Lächerlichkeit.

Ich aber danke Gott, daß er uns vor der Verſuchung des Nachgebens bewahrt und uns gegeben hat, unſer Zeugnis aufrecht zu erhalten — trotz alledem!

Leonhard Ragaz.

Vergeltung.

Vergeltung beſteht; aller Widerſpruch der äußeren Verhältniſſe kann den Zuſtand, den das äußere Tun erzeugt, nicht ändern; dieſer innere Zuſtand wird gerade durch den Gegenſatz der äußeren Ereigniſſe gekräftigt und zu voller Bewußtheit gebracht. Der Schlechte bleibt bei aller Gunſt der äußeren Geſchicke elend, ja er wird durch ſie nur elender, indem das Böſe um ſo üppiger aufwuchert; dem Guten aber erweiſt ſich in allen Hemmungen und Leiden erſt recht die Herrlichkeit und Seligkeit ſeines Lebens. Der Triumph des Böſen kann überhaupt nur vorüber-

gehend und ſcheinbar ſein; das Gute behält ſeine unvergleichliche Ueberlegenheit und wird ſchließlich auch nach außen einen vollen Sieg davontragen....

Selbſt in der großen Schlechtigkeit liegt vielleicht noch ein guter Beſtandteil, mit dem wir keine Geduld zu haben vermögen, Gott aber wohl. Die göttliche Gerechtigkeit iſt viel großartiger angelegt als die unſere, ſie läßt den geringſten Teil von Gutem noch erhaltend wirken und ſchneidet andrerſeits jede, auch nicht gottgewollte Entwicklung nicht ſo ohne weiteres ab, wie wir es täten, ſondern läßt ſie ſich ausleben und in ihrer ganzen Wirkung zeigen, bis ſie dann folgerichtig in ſich ſelbſt zuſammenbricht, während das Beſſere, klein anfangend, lange verborgen und gedrückt, hart beurteilt und dadurch geläutert neben dieſen Mächten der Gewalt und Lüge ſtill aufwächſt und dann auf ihren Trümmern die Weltgeſchichte fortſetzt. Das iſt auf vielen ihrer Tafeln geſchrieben, wenn ſie nämlich recht geſchrieben werden und nicht auch dieſen Mächten dienen, wie manche der modernen Geſchichten ſogenannter „objektiver" Art ... Das iſt überhaupt die Feinheit der ewigen Vergeltung, daß jeder Irrtum ſich ſelbſt widerlegen muß durch völlige Aufzeigung ſeiner Konſequenzen, ſo daß ihn zuletzt auch die Machtberauſchten ſehen müſſen, und ſodann, daß das Böſe nicht mit Gutem zerſtört wird (dazu braucht es Gott nicht, ſondern zum Aufbauen), ſondern immer mit dem entgegengeſetzten Böſen. Die Toten müſſen die Toten begraben.

Karl Hilty.

Aus der Tiefe.

Mementote!

Ah, endlich, Petri Folger, endlich kam
Von dir das Wort, das deines Meiſters würdig,
Ein Wort der Wahrheit, mutig, gnadeſam,
Nach dem wir längſt, der Lüge überbürdig,

Verſchmachteten in Qual und Herzensſcham:
„Gedenket!", riefſt du, „was in blindem Haſſe
Ihr längſt vergaßet, Japhet, Sem und Cham:
Die Menſchheit iſt nur Eine große Raſſe!"

Und meinteſt wohl: gezeugt von Einem Hauch
Des Ewigen aus dumpfer Erdenmaſſe,
Erlöſt von Einem Todesſeufzer auch
Und Eines Opferblutquells heiligem Naſſe.

Ihr Völker, horcht und glaubet! Durch den Rauch
Der Finſternis bricht Gottes reine Flamme
Und ewige Stimme aus dem loh'nden Strauch:
Ein Gott, Ein Wort, Ein Volk aus heiligem Stamme!

Gewitter in Karlſtein.

Es fiel der Blitz. Nun harret die Natur
Hauchlos des ungeheuren Schlages; zählt
Die zitternden Sekunden ſchreckentſeelt,
Weltjahre ſcheinend an der Schickſalsuhr,

Bis zum Gericht des Donners. Alſo zählten,
Als jener Blitz des Todes niederfuhr
Auf Golgathas unſelig Schädelflur,
Die Jünger des Gerechten, Schmachgepfählten

Die ſchreckgelähmte Zeit: „Wann trifft der Schlag
Die Gottesmörderwelt vom Himmelsjoch?
Wann donnert Gott?" — Wir zählen immer noch:
Sekunden ſind's nur bis zum jüngſten Tag.

Magie des Wortes.

Keine Waffe meinem Arme,
Keiner Stimme heldiſch Beben
Iſt gegeben meinem Munde
Zu erſchütterndem Alarme,
Aufzuwecken in der Runde
Volk zur Freiheit, Geiſt zum Leben —
Ah, ich kann allein das arme
Dunkle Herz zu Gott erheben.

Doch dem Herzen auch der Dichter
Sind geheime Zauber eigen,
Die da neigen zum Erbarmen
Die verborg'nen Weltenrichter —
Magnum intonemus Carmen —
Töne weben, Zauber ſteigen,
Zu vernichten die Vernichter
Und des Heilands Kunft zu zeugen!

Sag es in geheimer Kammer,
Unter ſtummen Himmeln ſag es —
Sing und wag es — und die Weiſe
Wird zur Flamme, wird zum Hammer,
Wird zum Samen (glaub und preiſe!)
Eines neuen Gottestages —
Sing die Welt aus Schmach und Jammer!
Magier, ſing: *Dein Wort vermag es!* *Austriacus.*

Zur Weltlage

5. Oktober.

Ungeheures iſt geſchehen, nicht zu Faſſendes, nicht zu Sagendes an menſchlicher Niederträchtigkeit, an Offenbarung des Böſen. Wie ſoll ich dafür die rechten Worte finden? Ich ſollte vielleicht einfach auf die Offenbarung Johannis verweiſen. Denn all dies Geſchehen verläuft nicht mehr in den Kategorien der menſchlichen Pſychologie. Was ich — pflichtmäßig — ſagen werde, was die vom Uebermaß des Böſen belaſtete und ermüdete Seele darzuſtellen vermag, beanſprucht nicht mehr zu bedeuten, als einen matten Hinweis auf ein Geſchehen, deſſen Sinn, Furchtbarkeit und Tragweite außer der Bibel kaum ein Dante gerecht zu werden vermöchte. Denn was iſt ſeine unterſte Hölle, was ſind ſeine Teufel, verglichen mit dem, was wir nun geſehen und gehört haben und wohl weiter ſehen und hören werden?

Der große Frevel.

Vergegenwärtigen wir uns in den Hauptzügen, was geſchehen iſt.

Erſt am Rande unſerer letzten Darſtellung der Weltlage tauchte *Berchtesgaden* auf. Es hat ſich als noch viel ſchlimmer erwieſen, denn wir ahnten. Wir wiſſen über das, was an jenem Sitz des Böſen geſchehen iſt, im Einzelnen noch nicht viel Zuverläſſiges, aber wir wiſſen genug. Wir wiſſen, daß der „Fliegende Friedensbote", wie ihn der für ſolche Kennzeichnungen kompetente andere Friedensmacher im Süden genannt hat, als Friedenspalme in ſeiner Hand den *Verrat* trug, deſſen diaboliſches Werkzeug auch Runciman geweſen war. Wir wiſſen auch, daß jener Friedensengel zu ſeinem Fluge von *Frankreich* her angeregt worden war, von jenem Bonnet her, deſſen politiſches Ziel ein Syſtem der Reaktion iſt, das den Geldſack vor der „Revolution" ſchütze und das lieber „Hitler" will als „Blum", und von jenem Daladier her, dem „ſtarken Mann" mit ſeinem Eiſenfreſſergeſicht, jenem „Jakobiner", der die Schwäche und Haltloſigkeit ſelber iſt und der dieſe Pläne der Reaktion mit einer Art von Briandismus verbindet — das alles „Verſtändigung mit Deutſchland" nennend. Wir wiſſen auch, daß Hitler dieſen geflügelten

Friedensboten richtig behandelte: Er ließ vor ſeinen Augen die Kriegsdrohung ſo dunkel und furchtbar als möglich aufſteigen — größtenteils in Form von Bluff! — und ließ ohne Zweifel, was wohl noch wirkſamer war, ſeine Bereitſchaft merken, ſich, wenn man ſeine beſcheidenen und gerechten Forderungen bewillige, an einer „Friedensordnung" Europas zu beteiligen. Mit dieſer Botſchaft flog der Engel zurück und berichtete ſeinen Mitengeln. Sein zweites Erſcheinen war aber verabredet worden.

Inzwiſchen ging Hitlers Aktion weiter. Sie beſtand vor allem in einer Frechheit der *Verleumdung* der Tſchechoſlowakei, welche doch faſt zu wüſt und verlogen war, um noch wirken zu können. „Zwiſchenfälle" gab es natürlich auch. Vor allem operierte man mit der Flucht der Sudetendeutſchen ins Reich, als ob dieſe eine Folge des Terrors der „huſſitiſchen Mordbanden" wäre, während ihnen von den Tſchechen kein Haar gekrümmt worden war, dieſe vielmehr ſelbſt, nebſt den oppoſitionellen Deutſchen, nach Prag flohen. In Wirklichkeit flohen jene vor dem Krieg, dieſe vor Hitler. Während Chamberlain in Berchtesgaden weilte, erklärte Henlein den Anſchluß und die „Selbſtwehr".

Chamberlain kam dann nach *Godesberg*. Es muß dort „dramatiſch" zugegangen ſein, aber im Wortſinn: es wurde, wenn nicht alles täuſcht, ein verabredetes Spiel aufgeführt. Während man in Berchtesgaden offenbar noch von Plebiſziten und ähnlichem geredet und ſich allfällig mit der Abtretung der offenkundig deutſchen Gebiete zufrieden erklärt hatte, forderte Hitler nun ungefähr die ganze Tſchechoſlowakei. Er überreichte Chamberlain ein Ultimatum. Dieſes verlangte nicht nur diejenigen Gebiete, die eine klare deutſche Mehrheit aufwieſen, ſondern auch eine „Abſtimmung" in den Gebieten mit einer deutſchen *Minderheit*, natürlich in der Abſicht der Annexion, und legte eine Karte bei, welche von der Tſchechoſlowakei nur einen Schatten übrig ließ. Chamberlain, der natürlich tun mußte, als ob er darüber entſetzt ſei, übernahm es doch, dieſes Ultimatum mit allem Zubehör der tſchechiſchen Regierung zu übermitteln. Der Premier des engliſchen Weltreiches wird Briefträger Hitlers!

Chamberlain zurück nach *London*. Daladier und Bonnet ebenfalls dorthin. Und nun der erſte Akt des Werkes, dem man zuviel Ehre antäte, wenn man es als Judasverrat bezeichnete: Es wurde beſchloſſen, der Prager Regierung die Abtretung aller deutſchen Gebiete mit einer Mehrheit von 51 Prozent zuzumuten, und zwar ohne Abſtimmung.[1])

[1]) *Runciman* ſoll, ſeine in der Tſchechoſlowakei geſpielte Rolle (für die einen Namen zu finden allzu leicht iſt) fortführend, beſonders zu dieſer Operation geraten haben. Es habe ſich gezeigt, daß Deutſche und Tſchechen nicht mehr zuſammen leben könnten. Woher weiß das der „noble Lord"? Sie haben bis vor kurzem ganz ordentlich zuſammengelebt und waren, wie wir wiſſen, im Begriffe, es wieder zu tun. Das vielzitierte *Beiſpiel der Schweiz* hätte zeigen können, daß dieſe noch nach fünfhundertfünfzigjährigem, nicht bloß nach zwanzigjährigem Beſtand einen *Bürgerkrieg* hatte (ich denke an den Sonderbundskrieg von 1847) und daß die beiden Parteien nachher beſſer zuſammenlebten als vorher.

Das bedeutete die Auslieferung nicht nur der wichtigſten Induſtriegebiete, ſondern auch aller weſentlichen Feſtungen. Denn die Grenzgebiete mit dem ſchützenden Kreis der Berge, wo die Feſtungen ſich hauptſächlich befinden, ſind meiſtens von Deutſchen bewohnt. Aber es ſollte eine neue Grenze gezogen und dieſe von England und Frankreich und — ſage: Deutſchland, Italien, Polen und Ungarn *garantiert* werden. Ein Kaſſenſchrank, garantiert von Einbrechern! Eine Herde, garantiert von Wölfen! Die Heiligkeit eines Vertrages garantiert von Wortbrechern und Verrätern! Welch einer gottloſen Frechheit ſind nicht nur ein Hitler und Muſſolini, ſondern auch ein „ſo frommer Mann" wie Chamberlain fähig! Auch an andern Verſprechungen und Lockungen fehlte es nicht. Man verſprach z. B. wirtſchaftliche Kompenſationen. Alles nur, um der Tſchechoſlowakei den furchtbaren Verzicht annehmbar zu machen. Denn wir wiſſen nun, daß alles Lug und Trug war.

In Wirklichkeit bedeutete ſchon dieſer ſogenannte *Londoner Plan* eine völlige Preisgabe der Tſchechoſlowakei und einen völligen Sieg Hitlers. Er hatte Böhmen und beherrſchte damit Europa. Alles andere war nur Maskierung. Man muß nur einmal, wie der Schreibende, von Prag nach dem äußerſten Nordoſten der Tſchechoſlowakei gefahren ſein, um auch als Nichtmilitär zu wiſſen, daß dieſe große Ebene nicht mehr zu halten iſt, wenn der Wall der Berge ſich in Feindeshand befindet. Es war ſchon das Ende der unabhängigen Tſchechoſlowakei. Das war der Tatbeſtand, vor den ſich dieſe durch ihre „Freunde" geſtellt ſah.

Und nun begann in *Prag* eine furchtbare Tragödie. Was tun? Man wußte, daß man verlaſſen und verraten ſei. Nur Rußland erhob ja (freilich in einem etwas ſpäteren Stadium) ſeine Pranke gegen die polniſchen Wölfe, und Litwinoff erklärte in Genf zweimal, Rußland ſei bereit, ſeine Bündnispflicht zu erfüllen, allerdings andeutend, daß dies nur gelte, wenn Frankreich auch die ſeinige erfülle. Was tun?

In langen Tag- und Nachtſtunden, unter dem Druck eines Ultimatums, nicht von ſeiten der „Feinde", ſondern von ſeiten der „Beſchützer", ihrer ſchlimmſten Feinde, in wiederholten Sitzungen, rangen die Regierung und die Vertreter der Parteien um den Entſchluß. Das Ende war die Kapitulation. Wir wiſſen, daß die Vertreter Englands und Frankreichs dieſe befreundete und verbündete Regierung, dieſe demokratiſche Regierung, mit einer Brutalität behandelten, die genau das Gegenteil der behandſchuhten Rückſicht war, die ihre Auftraggeber walten laſſen, wo Hitlers zartes Gemüt zu ſchonen iſt. Hier zum erſten Male, in der Vergewaltigung des Freundes (und was für eines — man muß in der Tſchechoſlowakei geweſen ſein, um dieſe Treue, dieſe Liebe zu Frankreich zu kennen), in der Bekämpfung dieſes Verbündeten, zeigten ſie eine Energie, die bei andern Anläſſen immer fehlte. Man holte dieſe von monatelangem Ringen Erſchöpften nachts um Zwei Uhr aus den Betten. Man ſtellte ihnen vor, daß neben den Deut-

ſchen auch die Polen und Ungarn zum Einmarſch bereit ſeien und daß ſie auf keine Hilfe zu rechnen hätten.

Prag kapitulierte, bedingungslos, wie man es verlangt hatte.

Wir wiſſen heute — oder glauben zu wiſſen —, daß es ein tragiſcher *Fehler* war. Das Volk, das, wie es ein ſehr wahrhaftiger tſchechiſcher Freund formuliert, noch nie ſo einig war wie jetzt und zur Verteidigung bis zum äußerſten bereit, vernahm tief erſchüttert den Beſchluß und ſah ſich, wie der gleiche Freund ſchreibt, „von der eigenen Regierung verraten". Die Regierung glaubte vielleicht, mit dieſem Verzicht auf einen Teil das Uebrige retten zu können. Aber ſofort warf ſich die feindliche und freundliche Agitation auf dieſes Zugeſtändnis, um *mehr* zu erlangen. Prag hatte noch immer nicht gewußt, mit wem und was man es zu tun habe. Ein entſchloſſenes, heroiſches Nein am Anfang, und wer weiß, die Welt hätte aufgehorcht, die „Freunde", ja auch die „Feinde" (ich meine das deutſche *Volk!)* wären erwacht. Dem Mutigen hilft Gott, aber am eheſten auch die Menſchen. Wer aber weicht — warum ſollte er nicht weiter weichen können? Wer ſo viel hergibt — warum ſollte er nicht noch mehr hergeben können? Es gibt Lagen, wo nur *Tapferkeit* rettet. Nicht Klugheit oder gar Schlauheit, nicht „Pläne"!

Wenn das geſagt wird, ſo ganz gewiß nicht, um die Regierung anzuklagen. Wer verſtünde nicht, in was für einer furchtbaren Lage ſie war! Durfte ſie die Exiſtenz ihres Volkes aufs Spiel ſetzen? Die Anklage richtet ſich gegen die andern. Und Eins gibt alle Welt zu, ſoweit ſie noch Augen hat, zu ſehen (was auch von gewiſſen Pazifiſten *nicht* gilt): die Haltung des Volkes ſelbſt, mit ſeiner ſtillen Entſchloſſenheit und Selbſtbeherrſchung, ſeiner Bereitſchaft zum Letzten, war großartig und bewundernswert.

Nun hätte Hitler zufrieden ſein können. Aber da kam etwas aus dem Reiche der Nemeſis her: die *Hybris,* die gottloſe Ueberhebung, welche die Alten ſo ſtark als Verblendung vor dem Sturze empfunden haben. Er verlangte nun erſt recht *alles.* Der Verleumdungsfeldzug erklomm den Gipfel. Die Mobiliſation ging fieberhaft weiter, ebenſo der Feſtungsbau im Weſten. Ein „Sudetendeutſches Freikorps" wurde an den Grenzen Böhmens aufgeſtellt.

Das rief, ſo ſchien es wenigſtens, einem *Umſchwung.*

Es kam in *Prag* zu einer Erhebung. Eine neue Regierung unter dem Vorſitz eines populären Generals wurde eingeſetzt, wie es ſchien eine Regierung des Widerſtandes bis zum Aeußerſten. Sie ließ mobiliſieren, beſetzte aufs neue das deutſche Gebiet und die Feſtungen. Sie verbot die Sudetendeutſche Partei. Das ganze Slawentum geriet in Erregung, zur Hilfe bereit. Die Geſchloſſenheit des ganzen Volkes ſtellte ſich ſofort wieder her. Sogar der tſchechiſche Adel und die ſlowakiſche Oppoſition erklärten, bis zum äußerſten zu Volk und Regierung zu ſtehen. Auch die „Weſtmächte" mobiliſierten mehr oder weniger. Die engliſche

Flotte ſammelte ſich in der Nordſee. Das Ultimatum erregte Entſetzen. Auch Chamberlain tat ſo, gleichwohl im Unterhaus erklärend, „daß er an Hitlers Ehrlichkeit glaube". Es wurde von England wie von Frankreich die Verſicherung abgegeben, jeder Verſuch Deutſchlands, gewaltſam in die Tſchechoſlowakei einzudringen, werde England an der Seite Frankreichs auf den Plan rufen. Kriegspanik erfaßte die Welt.

In dieſen Zuſtand hinein ſchrie *Hitler* ſeine Rede im Sportpalaſt zu Berlin, voll Gemeinheit, beſonders in der unflätigen Beſchimpfung von Beneſch, aber auch voll Berechnung (auch in dieſer Beſchimpfung: es ſchien ihm offenbar richtiger, die Wut „ſeiner" Deutſchen auf dieſen einen Mann zu konzentrieren, von dem niemand von ihnen etwas weiß, als auf das ganze tſchechiſche Volk), England und Frankreich eine Friedensſchalmei im Hitlerſtil vorſpielend, Rußland ſchonend, und am Schluß erklärend, am 1. Oktober würden die Sudetendeutſchen heimgeholt.

Nun wächſt die Panik. Ein neuer „Vermittler", Horace Wilſon, kehrt unverrichteter Sache von Berlin zurück. Aller Augen richten ſich auf *Rooſevelt*. Und er redet. Er ermahnt dringend zum Frieden und zum Verhandeln, Beneſch wie Hitler! Er ſchlägt eine allgemeine Konferenz auf neutralem Boden zur Regelung des tſchechoſlowakiſchen Problems vor. Und er redet noch einmal, auf Hitlers, ſeine Sportpalaſt-Rede in Abkürzung wiederholende Antwort erwidernd. Chamberlains Radiorede wird ins Deutſche überſetzt und durchs Radio verbreitet (etwas, das, mit beſſerem Stoff, längſt hätte geſchehen ſollen), die engliſche Arbeiterſchaft ſucht Beziehung mit der deutſchen. Die „Weltaktion für den Frieden" (R. U. P.) ſetzt ſich in England, Amerika, Kanada und anderswo gewaltig für die Tſchechoſlowakei ein. Lord Cecil tut es auch perſönlich.

Aber es geht auch die gegen die Tſchechoſlowakei gerichtete Aktion auf Seiten ihrer „Freunde" vorwärts. Jetzt benutzt man als Ausgangspunkt die erſte Kapitulation Prags. Man tut, als ob es ſich nicht um einen neuen, über das Zugeſtandene weit hinausgehenden Plan handle, ſondern nur um den modus procedendi: „Sollte man deswegen einen Weltkrieg riskieren?" In Frankreich nimmt dieſer Feldzug beſonders wüſte Formen an. Wohl die wüſteſten bei den „integralen Pazifiſten" vom Schlage eines Félicien Challaye und ſeiner Genoſſen![1]) Der Ordnungsmann Flandin fordert ſogar zum Widerſtand gegen die Mobilmachung und den Krieg auf. Alſo *Dienſtverweigerung* im Namen des *Geldſackes* von ſeiten derer, welche Dienſtverweigerer im Namen des *Gewiſſens* jahrelang ins Gefängnis oder nach Guyana ſchickten. Der „Français moyen" aber, der berühmte, ruft, ja ſchreit: „Sollen wir uns für die Tſchechen ſchlagen? C'est bien loin."

In dieſer Atmoſphäre tritt das engliſche Unterhaus zuſammen. Chamberlain redet, nachdem er vorher ſchon eine Radio-Anſprache

[1]) Davon anderwärts mehr.

gehalten, mit all der Zweideutigkeit, an die man bei ihm gewöhnt ist. Da erscheint plötzlich wieder die Friedenstaube: eine Einladung Hitlers zu einer Besprechung in *München*, an der auch Mussolini teilnehmen werde. Stürme des Enthusiasmus und auch der Sentimentalität. Die Königin schluchzt. Der Erzbischof von Canterbury trommelt mit den Fäusten auf das Brett seiner Zuschauertribüne. Jubel und Dank umrauschen den Friedesschaffer Chamberlain, und in dieser Wolke fliegt er nach München: zu einer der allerschändlichsten Taten der Gewalt und des Verrates an allem göttlichen und menschlichen Recht, welche die Geschichte kennt. Und zur Kapitulation Englands und Frankreichs vor Hitler![1])

Was war geschehen? — Es war einfach das offenbar abgekartete Spiel weitergeführt worden. Die ganze Mobilmachung sollte offenbar bloß die Völker der Westmächte erschrecken und sie zur Kapitulation reif machen, nicht Hitler, der schon wußte — und aus guten Quellen! — was davon zu halten sei. Um aber dieser blöden Welt noch mehr Sand in die Augen zu streuen, mußte noch ein neuer Friedensengel auftreten, ein für diese Rolle besonders geeigneter: *Mussolini*. Er, hieß es, habe Hitler im letzten Augenblick zum Einlenken beredet. Man sehe: Chamberlains Politik rechtfertige sich doch. (Wer merkt etwas?)[2]) Der Plan konnte sich als Ausführung des Rooseveltschen Vorschlags geben, obschon er ein schändlicher Mißbrauch desselben war. Und in München, wohin auch Daladier kam, frühstückte man zuerst, unterhielt sich freundschaftlich *und lieferte die Tschechoslowakei aus*. Ganz — wie Hitler es verlangte, fast ohne Verbrämung. Sie selbst durfte nicht einmal an den Beratungen teilnehmen. Auch *Rußland* war ausgeschaltet. *Alles* bekam Hitler. Damit den Tschechen zu seinen Gunsten möglichst viel weggenommen werde, verfügte man, daß beim Plebiszit nur die-

---

[1]) Man erfährt, daß in Wirklichkeit Chamberlain diesen Brief schon früher bekommen hatte. Er wurde aufgespart, um jenes Schauspiel zu schaffen, das dann Chamberlain umtobte. Auch hier wie in der ganzen Sache überall der Bluff, wenn nicht die krasse Lüge.

Das hält *Baldwin* freilich nicht ab, im Oberhaus dieses Telegramm als „Finger Gottes" zu bezeichnen.

[2]) Was für ein Friedensengel Mussolini ist, zeigt folgende Stelle aus einem Bericht seines Sohnes über seine abessinischen Heldentaten:

„In ziemlicher Höhe begannen wir das systematische Lancieren der Bomben . . . Tags darauf kam der Befehl, die Unternehmung zu wiederholen. Wieder nehmen wir die enorme Ladung Brandbomben an Bord. Als die Abwurfvorrichtungen leer waren, werfe ich sie mit der Hand . . . Es war außerordentlich amüsant. Eine dicke ‚Zeriba', von hohen Bäumen umgeben, war nicht leicht zu treffen, und erst beim dritten Vorbeiflug gelang es mir. Die Unglücklichen, die da drinnen waren, sahen ihr Dach brennen und flüchteten wie Besessene . . . So wurde in zwei Tagen das ganze Adi-Abo in Flammen gesetzt, und das Feuer hielt sich noch manchen anderen Tag." (So Seite 77.) Oder Seite 45: „Wir flogen auf Dacue, wo gerade Markt und darum viele Menschen waren, und lancierten einige Bomben." Und schließlich, begeistert und begeistern wollend: „Der Krieg ist doch der schönste aller Sports."

jenigen ſtimmen dürften, die ſchon vor 1919 an dem betreffenden Orte gewohnt haben. Eine Internationale Kommiſſion, in der neben offenen und geheimen Feinden ſeines Volkes *ein* Tſcheche ſitzt, ſoll das übrige ordnen. Die „Britiſche Legion" des Hitler-Anbeters General Hamilton ſoll Polizeidienſte tun — alles wie in der Saar! Sogar die Feſtungen und ihr ganzes Material ſollen Hitler intakt ausgeliefert werden, ebenſo alles feſte induſtrielle und andere Eigentum. (Die Regierung wird ſtreng an ihre „Verantwortlichkeit" gemahnt.) Außenpolitiſch ſoll der Reſt des Staates neutraliſiert, d. h. von Rußland getrennt und ein Vaſall Hitlers werden. Den Polen und Ungarn wird ihr Anteil am Opferfraß verſprochen. Horthy war ſchon vorher nach Berchtesgaden geflogen. Umjubelt kehren Chamberlain und Daladier nach Hauſe, noch größerem Jubel entgegen. Die „Times" ſchreiben: „Von keinem Schlachtfeld iſt je ein Sieger mit edleren Lorbeeren geſchmückt heimgekehrt, als Chamberlain geſtern von München." Er war geſchmückt mit dem Lorbeer des Verrats und trug in den mit dem Blut eines edlen Volkes befleckten Händen die Trophäe des Todſchlags an Europas Freiheit.

Aber in Prag erſcheinen nochmals die „Freunde". Und nochmals üben ſie brutalſte Vergewaltigung. Nun hätte ein Maſaryk da ſein müſſen, ein Maſaryk in den Tagen ſeiner Kraft. Er liegt im Grabe. Beneſch kann ihn nicht erſetzen und General Sirovy offenbar auch nicht. Man kapituliert. Kapituliert dann, notgedrungen, auch vor Polen und Ungarn. Es war kein Jeſaja da, und darum konnte auch Sanheribs Schickſal nicht erlebt werden.

Was und wer iſt gerettet worden?

Und warum das alles? Etwa zur Rettung des Weltfriedens?

Machen wir uns klar, was geſchehen iſt. Nicht die Rettung des Weltfriedens, aber freilich Gewaltiges, Furchtbares iſt geſchehen, und ungefähr das Gegenteil.

Wie war die Lage, als man in München zuſammenkam?

Es hatte ſich eine Weltkoalition gegen Hitler (und Muſſolini) zuſammengefunden, vor welcher die von 1914—1918 gegen Wilhelm den Zweiten (und Ludendorff) verblaßte: England, Frankreich, Rußland, die Tſchechoſlowakei nicht zu vergeſſen, im Hintergrund die Vereinigten Staaten und ſchließlich die ganze Welt. Deutſchland ſtand völlig allein. Denn auf Italien war nicht ernſthaft zu zählen. Die innere Lage in Deutſchland ſowohl als in Italien war alles andere eher als geeignet, einen Krieg gegen eine ſolche überwältigende Uebermacht zu ermutigen. Der Schreibende weiß aus den allerbeſten Quellen, wie es in Deutſchland ſtand. Das Volk in ſeiner Maſſe lehnte dieſen Krieg ab, verabſcheute ihn. Das Regime war bis ins Mark faul. In Italien nicht anders. Und hier das Volk noch weniger bereit, Hitler mit blutigen Opfern zu helfen — um den Preis der eigenen Knechtſchaft. Davon

hatten Muſſolinis viele Reden (worunter die von Trieſt die bekannteſte iſt)[1]) ihn offenbar ſelbſt überzeugt. Es wird ſogar hartnäckig behauptet, daß der König von Italien, als Strohpuppe der Generäle und anderer Kreiſe, ſich geweigert habe, die Mobiliſation zu unterzeichnen. Vollends iſt undenkbar, daß die Spitzen des deutſchen Militärs für den ſicheren Selbſtmord des Heeres wie Deutſchlands ſelbſt zu haben geweſen wären. Die Generäle ſollen zunächſt dringend abgeraten haben.[2]) Mit einem Worte: *Es war eine unvergleichliche Gelegenheit, Hitler, und mit ihm Muſſolini, zu ſtürzen, ohne Krieg, und damit den Weltfrieden zu retten.*

Aber warum hat man das nicht getan?

Weil man nicht wollte!

Das iſt die unglaubliche Wahrheit. Es iſt ganz ſicher Wahrheit. Nur dieſe Auffaſſung erklärt die Ereigniſſe.

Man wollte, wie in der abeſſiniſchen Sache Muſſolini, ſo jetzt Hitler (und Muſſolini) nicht ſtürzen, weil man ihn (und Muſſolini) immer noch für die Schutzmauer gegen die Revolution hält; weil man fürchtet, daß ſein (und Muſſolinis) Sturz eine Umwälzung entfeſſeln könnte, welche das herrſchende Syſtem beſeitigte. Es iſt ſicher eine ganz falſche Rechnung, iſt Inſtinktloſigkeit einer untergehenden Klaſſe, das aus der paniſchen Angſt vor dieſem Untergang aufſteigende Geſpenſt, welches dieſe Menſchen ſchreckt, und, wie beſonders das Beiſpiel Flandins oder der Action française zeigt, zu jedem Verrat und jeder Gemeinheit fähig macht. Wobei freilich richtig iſt, daß Hitlers (und Muſſolinis) Sturz nicht ohne politiſche und ſoziale Umwälzung bliebe. Heute hätte ſie ſchwerlich zum Kommunismus geführt, vielleicht aber wird ſie es ſpäter tun. Jene Schichten aber verwechſeln notwendige Umgeſtaltung mit „Moskau" und „Kommunismus" und ſprechen: „Lieber Hitler als Blum!" Gewiß gibt es erleuchtetere Vertreter der herrſchenden Schichten, aber nicht *ſie* gingen nach München. Das iſt ohne Zweifel das überragende Motiv Bonnets und Daladiers und erſt recht Chamberlains. In deſſen kleiner aber bösartiger Seele (wie ſie ſich in ſeinen Reden enthüllt) wohnen vor allem Haß gegen Rußland und das, was er als „Rotſpanien" empfindet. Sein Plan iſt, Hitler freie Bahn nach Oſten zu gewähren (vielleicht mit der Perſpektive eines Zuſammenſtoßes mit Rußland), ihn dann in den *Viererpakt* einzufangen und dieſen zu einem Werkzeug der Vorherrſchaft Englands zu machen, das darin nach ſeiner

---

[1]) Er ſchlug darin auch *Plebiſzite* vor — aber nicht für Südtirol!!

[2]) In einem Aufſehen erregenden Artikel der *„Neuen Zürcher Nachrichten"*, eines katholiſch-konſervativen Organs, werden Erklärungen eines *höheren deutſchen Offiziers* wiedergegeben, wonach all dieſes Drohen Hitlers durchaus nur *Bluff* geweſen ſei, daß durch Bluff *Oeſterreich* erobert worden ſei, daß auch jetzt Hitler bluffe, wobei das Erſtaunlichſte von allem ſei, wie die Weſtmächte darauf hineinfallen konnten.

Meinung die Hauptrolle ſpielte. *Dieſer* gälte auch die weitere Aufrüſtung, falls ſie nötig ſein ſollte. Sein und ſeiner Kreiſe Hochmut und die Unfähigkeit, das Weſen eines Hitler und deſſen Plan zu verſtehen, reden ihm ein, daß das möglich ſei. Aus dieſem Grunde fürchteten er und die Seinen, wie man auch in Prag erkannte, nicht den *Krieg*, aber den *Sieg* — nämlich einen Sieg mit Hilfe Rußlands erfochten, der deſſen Einfluß vermehrt hätte, und, wie geſagt, Hitlers und Muſſolinis Sturz.[1])

München war in erſter Linie eine Aktion nicht zur Rettung des Weltfriedens, ſondern zur Rettung Hitlers und Muſſolinis. Auch an *Anleihen* wird es nun nicht fehlen.

Dieſem Zweck, nicht dem Frieden, wurde die Tſchechoſlowakei geopfert. Mit unerhörter Gewalttat. Man bedenke: Auch die Feſtungen und alles Kriegsmaterial darin ſoll ſie intakt dem bis zum Himmel hinauf gerüſteten Hitlerdeutſchland ausliefern! Sie iſt nicht gefragt worden. Sie wird verſtümmelt wie Deutſchland durch Verſailles von ferne nicht verſtümmelt worden iſt. Dabei hatte Deutſchland die Welt in Brand geſteckt, hatte ſie vier Jahre lang in eine Hölle verwandelt und war dann völlig geſchlagen worden, während die Tſchechoſlowakei keinen Schuß getan und keinen Krieg verloren hatte. Aber über dieſen Verſailler Vertrag (den auch wir gewiß nicht billigten) zetern nun ſeit zwanzig Jahren die gleichen Leute, beſonders gewiſſe „integrale Pazifiſten", die jetzt nicht nur kein Wort gegen dieſen ſehr viel ſchlimmeren, ſehr viel brutaleren „Frieden" haben, ſondern noch mit den andern über das Opfer herfallen. Und nun kommen noch die Hyänen und Schakale, die *Ungarn* und vor allem die *Polen*, die Polen, die ſelbſt gewaltige Minoritäten verſchluckt und wahrhaftig nicht ſo behandelt haben, wie die Tſchechoſlowakei die ihrigen, ſie, die wiſſen ſollten, was eine Teilung bedeute — ſie kommen und fallen über einen am Boden Liegenden her: eine abgründige Niederträchtigkeit, für die ſie werden bezahlen müſſen.[2]) Hitler aber iſt am 1. Oktober im Lande von Hus und Maſaryk eingezogen und hat Henlein zum Reichsſtatthalter ernannt. Der 1. Oktober des Jahres 1938 wird im Buche der Weltgeſchichte als einer der ſchwärzeſten ihrer Tage verzeichnet ſtehen. *Das* iſt München: Verrat, Feigheit, Lug und Trug, Niederträchtigkeit, Gewalttat, Frevel, alles in unerhörtem Maße.

---

[1]) *Klaus Bühler* mit ſeiner von uns (im Maiheft) beſprochenen Schrift: „Der Schatten Englands über Europa", erweiſt ſich noch über alles Erwarten hinaus als berufener Warner.

[2]) Ich möchte den wirklichen Hyänen und Schakalen nicht Unrecht tun. Vor Jahren einmal, als ich mich im kleinen in ähnlicher Lage befand, ſandte mir ein Freund die Darſtellung des Verhaltens der *Raubtiere*, die nie eine Beute überfallen, wenn ſie z. B. am Trinken oder ſonſt in einem Zuſtand beſonderer Schwäche und Wehrloſigkeit iſt. Das iſt offenbar für die *Menſchen* zu hoch. Und dabei genoſſen die Polen noch den Ruf der *Ritterlichkeit!*

Die Folgen werden entſprechend ſein. Sie ſind ein Ozean. Es gibt wohl keinen Menſchen, der ſie heute ſchon überſehen könnte. Verſuchen wir wenigſtens, auf ſie hinzudeuten.

Die *Tſchechoſlowakei* iſt verloren. Vorläufig.[1]) Und mit ihr die *kleinen Völker.* O Maſaryk, der du den Sinn des Weltkrieges in der Befreiung der kleinen Völker durch eine neue Ordnung des Rechtes erblickteſt, welch eine Gunſt war es, daß du ſterben konnteſt, bevor du das ſchauen mußteſt! Das Schickſal der kleinen Völker wird aber auch das der *Schweiz* ſein, die mitgeholfen hat, es herbeizuführen. Auch die *Kleine Entente* iſt vorbei.

Hitler iſt — virtuell — ſchon Herr über Europa.

Frankreich iſt — vorläufig — erledigt. Es, das immer ſo ſtark auf die sainteté des traités pochte, hat durch einen Wortbruch und Verrat, für den man in der ganzen Geſchichte vergebens eine Analogie ſucht und durch eine Feigheit und Verblendung ohnegleichen — für die der Pazifismus nur eine Hülle war — ſich ſelbſt preisgegeben, moraliſchen und politiſchen Selbſtmord begangen. Das verhehlen ſich die Schuldigen. Ein Wladimir d'Ormeſſon wagt ſogar zu behaupten: „Le peuple de France est intact".[2]) Aber ein Edouard Mounier vollzieht im „Esprit" durch einen Aufſatz über „Une trahison et ses lendemains"[3]) das Gericht.[4])

Frankreichs Zuſammenbruch ſcheint vor allem ſeeliſcher Art zu ſein. Der Geiſt des Humanismus und die Ueberlieferung der franzöſiſchen Revolution ſind, bis auf einige Reſte, ausgefloſſen. Ein genügender Erſatz iſt nicht eingetreten. Mammonismus und Genußleben haben ſich an der leeren Stelle entfaltet. Die ſexuelle Entartung, wenn ſie vielleicht auch nicht größer iſt als anderswo, hat doch die Kraft der Männer ausgeſogen; die deutſche „Vitalität" aber beſitzt das Volk nicht mehr.

Als Frankreich Anno 1914 in furchtbarer Gefahr und Bedrängnis war, da ſind alle Völker herbeigeeilt, um ihm zu helfen. Es hat ſich ſeither daran gewöhnt, daß die andern zu ſeiner Unterſtützung bereit ſeien, es aber zu gut, um für ſie einen Finger zu rühren. Da gilt dann das Geſetz: „Wer ſein Leben erhalten will, wird es verlieren." Sein voller Lohn wird Frankreich an dem Tage ausbezahlt werden, wenn es allein, ähnlich wie die Tſchechoſlowakei, einem übergewaltig gewordenen Deutſchland gegenüber ſtehen und die andern fragen werden: „Sollen wir uns für die Franzoſen ſchlagen?"

---

[1]) Der Rücktritt von *Beneſch* iſt die Beſiegelung dieſer Tatſache.
Noch deutlicher reden die vielen *Selbſtmorde*, beſonders von Offizieren: vier an *einem* Tage im gleichen Hotel in Kosice! „Frieden!"

[2]) Das franzöſiſche Volk iſt unbeſchädigt. D. Red.

[3]) Ein Verrat und ſeine Folgen. D. Red.

[4]) Dafür bekommt Chamberlain ein „Friedenshaus" in Frankreich und werden zahlreiche Straßen nach ihm benannt. Da wird es einmal eine furchtbare Reviſion geben.

Wird ſich Frankreich noch einmal erheben? Wird ſich nochmals das Wort erwahren: „On n'en finira jamais avec la France"?[1]) Wird noch einmal eine Jeanne d'Arc auftreten?

Und nun erlebt es ja ſofort die Nemeſis, wenigſtens ein Stück davon. Verrat wird, wie ſich gebührt, mit Verrat belohnt. Zu Hitlers Plan gehört ſowohl die *Zerſprengung des ruſſiſch-franzöſiſchen Paktes* (von dem der ruſſiſch-tſchechiſche ein Teil war), als die *Loslöſung Englands von Frankreich*. Sobald das gelungen wäre, bekäme Frankreich auch den Todesſtoß. Nun iſt das ja ſchon faſt ganz gelungen. Und es iſt ja in München ſchon jener *Freundſchaftspakt zwiſchen England und Deutſchland* angebahnt worden, der mehr iſt, als Hitler hoffen durfte und der auch in Chamberlains Abſichten lag. Frankreich ſoll auch mitmachen dürfen, auch einen Freundſchaftspakt mit Deutſchland, und ſogar mit Italien haben dürfen, aber es wird höchſtens noch als Vaſall Englands (der es übrigens ſchon lange war) eine Zeitlang noch beſtehen dürfen. Und ſein Zerfall wird raſch fortſchreiten.

Aber ebenſo *Englands*. Es hat ja nun allen moraliſchen Kredit verloren, von dem es doch allein lebte. Nun werden die zum Abfall bereiten Kräfte überall frei. Es wird für Chamberlain bezahlen — nicht nur einen „Hut"! Great empires and little minds go ill together — große Reiche und kleine Seelen gehen ſchlecht zuſammen — hat vor langem ſchon einer ſeiner großen politiſchen Denker geſagt.

Der Kreis des Unheils zieht ſich noch weiter. *Paläſtina* wird davon tief berührt, *Spanien* wird geopfert, *Chinas* Kampf erſchwert werden, *Abeſſinien* endgültig „anerkannt" ſein. Der *Völkerbund* iſt ermordet.

Und noch weiter und noch tiefer geht die Wirkung des großen Frevels: *Er bedeutet einen Stoß gegen die ſittliche Grundfeſte der Welt, der die Welt ins Chaos auseinandertreibt.*

Zunächſt: die tiefſte Nacht der *Reaktion* wird ſich auf Europa legen. Der *Sozialismus* wird *überall* in äußerſte Bedrängnis geraten. Seine ganze unſelige Politik wird ſich furchtbar rächen. Um von der *Demokratie* zu ſchweigen! Dieſe hat ſich ja nun vollends zu Tode kompromittiert und hinterher all den Schimpf, den ihr die Diktatoren angetan, reichlich gerechtfertigt.

Was ſie erwartet, zeigt unter anderem die ſchon faſt als ſelbſtverſtändlich empfundene Tatſache, daß ein Chamberlain und Daladier Entſcheidungen von ſo ungeheurer Tragweite treffen dürfen, ohne das Parlament, ja ſogar ohne ihre Miniſterkollegen zu fragen. Aber es geht auf dieſer Bahn überhaupt raſch weiter. Nun ſoll die „Normaliſierung" mit *Italien*, d. h. die Kapitulation vor Muſſolini, eintreten. Abeſſiniens Raub wird anerkannt. Warum nicht? Und *François Poncet* geht als Botſchafter nach Rom. Er iſt, wie ſich klar zeigt, eines der wichtigſten Werkzeuge dieſer ganzen Wendung geweſen, die Frankreich zugrunde

[1]) Man wird mit Frankreich niemals fertig werden. D. Red.

richtet. An der Preisgabe *Spaniens* wird herummanövriert. Vielleicht ſagen da die Spanier noch ein Wort dazu.

Der Sohn des Chaos aber iſt der *Weltkrieg*. Nun kann Hitler ihn mit ſehr großer Ausſicht auf Erfolg wagen. Die Weltkoalition iſt zerſprengt. *Rußland* iſt abgedrängt und wird ſich wohl auf Abwehr beſchränken. Aber auch die *Vereinigten Staaten*, von Chamberlain betrogen (deſſen Hochmut eine Koalition mit ihnen ohnehin nicht wollte), werden „Demokratien", die ſich München erlaubten, nicht länger verteidigen wollen. So hat Hitler die Macht zu allem! Nur eine endgültige *Kapitulation* vor ihm könnte nun den neuen Weltkrieg verhindern. Erfolgt ſie nicht, dann wird dieſer Weltkrieg, den man *jetzt* hätte verhindern können, unter ganz unvergleichlich ungünſtigeren Umſtänden geführt werden müſſen, von einer demoraliſierten und aufgelöſten Gegnerſchaft Hitlers.

So wird ſich, ohne es zu wollen, die Tſchechoſlowakei, die ermordete, rächen. Was für eine Maſſe von Fluch hat nicht die Teilung Polens erzeugt. Die Kaiſerin Maria Thereſia hatte davon eine bange Ahnung. Der Untergang Oeſterreichs war nur eine Teilzahlung an dieſe Schuld. Und was wird erſt für München zu zahlen ſein! Für nichts muß mehr bezahlt werden als für Verrat. Man bekommt dreißig Silberlinge und zahlt mit dem Selbſtmord.

Die Friedenslüge.

Und das alles ſoll nun *Frieden* ſein!

Ein Friedenstaumel erfaßt die Welt. Chamberlain und noch mehr Daladier werden wie Meſſiaſſe empfangen, Jubel umbrauſt ſie, Mütter und Bräute küſſen ihre Hände, weil ſie Frieden bringen.[1]) Und doch bringen ſie in der einen Hand den Verrat an ihrem Lande, an Europa, an der Freiheit und Ehre, an allem göttlichen und menſchlichem Recht, und in der andern den faſt ſichern Krieg und Untergang. Dieſer Friedensrauſch, ſelbſt aus der Lüge geboren, iſt zugleich ihre furchtbarſte Form. Es iſt eine Orgie der Verblendung, auf die ein furchtbares Erwachen folgen wird.

Denn feſter als jedes Naturgeſetz ſteht der Satz: *Aus Gewalttat und Verrat erwächſt kein Friede.* Friede iſt nach dem Wort der Bibel die Frucht der Gerechtigkeit. Er kann niemals die Frucht des Unrechts ſein. Eher könnt Ihr aus dem Samen des Bilſenkrautes Weizen erwarten, als aus Egoismus, Lüge und Niederträchtigkeit Frieden. Das iſt gegen Gottes feſte, ewige Grundordnung.

---

[1]) „Daily Expreß" ſchreibt: „Gott hat uns in Neville Chamberlain einen *Erlöſer* erſtehen laſſen. [Vielleicht reicht er beinahe an Hitler heran.] Können wir ſeiner Größe gleichkommen? Sind wir ſo edel? Sind wir ſo reinen Herzens?" Und die „Times": „Das iſt einer jener Augenblicke, wo einfach menſchlich ſein nicht genügt. Uns iſt nun eine Gelegenheit gegeben, uns mehr als bloß menſchlich zu zeigen." (*Menſchlich* genügte!) Solches Getue zeigt nur, daß es ſich um Lüge und Schwindel handelt.

Es fehlt dieſem ganzen Frieden an der Grundlage der *Gerechtigkeit* und *Wahrheit*. Von Ungerechtigkeit und Unwahrheit befleckt iſt auch die beſte Aeußerung dieſes „Friedens", Rooſevelts erſte Botſchaft. Denn ſie wendet ſich mit ihrer Mahnung gleichmäßig an Hitler und Beneſch, an den Mörder und den zu Ermordenden. Eine große Lüge vor allem iſt das Gerede von den *Opfern*, die „man" gebracht habe, um den Frieden zu retten. Davon könnte die Rede ſein, wenn Frankreich Hitler das Elſaß und England Südafrika abgetreten hätte. So aber haben ſie die Tſchechoſlowakei ihm als Opfer geſchlachtet. Kann man das Opfer Chriſti ſchrecklicher umkehren? Und nun kommt ein ſehr bekannter ſchweizeriſcher Theologe und Pfarrer, der wie ſeine Geſinnungsgenoſſen nicht genug vom Kreuze Chriſti reden kann und erklärt:

„Ich bin überzeugt, daß der britiſche Miniſterpräſident vor ſeiner Reiſe nach Berchtesgaden auf das Kreuz Chriſti geſehen hat und daher wußte: Ich muß den Schritt zum Feinde hin tun. Und ich bin auch überzeugt, daß es den britiſchen Miniſter eine Ueberwindung gekoſtet hat, dieſen Schritt zu tun."

Kann es eine traurigere Verblendung geben? Ich denke, Chamberlain habe wohl nicht auf das Kreuz Chriſti, das wirkliche, geſehen, und überhaupt nicht auf Chriſtus, ſondern auf — einen andern! Aber das iſt die Haltung der ganzen Friedensbewegung, die nun auf einmal aus unſeren *Kirchen* gebrochen iſt. Kein Wort von dem *Rechte* und der *Liebe*, dem Rechte Gottes und des Menſchen und der Liebe, die nicht lügt und vergewaltigt, als der einzigen Grundlage des Friedens. Auch ſie nehmen an, daß aus Lüge, Gewalt und Verrat Friede wachſen könne. Wo ſteht das in der Bibel? — Sie danken Gott für einen ſolchen Frieden und nennen ihn „ein Wunder vor unſern Augen". Nachdem ſie ſo lange die Aufgabe des *wahren* Friedens vernachläſſigt, bricht nun der *falſche* Frieden aus ihnen hervor.

Aber ſoll man denn nicht Frieden um jeden Preis wollen? Steht nicht in der Bergpredigt die Mahnung, „willfährig zu ſein dem Widerſacher, ſo lange man mit ihm auf dem Wege ſei"?

Ich antworte: Wo ſteht in der Bergpredigt, daß ich den Widerſacher dadurch befriedigen ſoll, daß ich ſchnell einen Vorbeigehenden, vielleicht einen Knaben, niederſchlage, beraube und dem Widerſacher ſeinen Beutel gebe? Nachgeben ſoll man *ſelber*, meine ich, nicht einen andern zum Nachgeben vergewaltigen. Welch furchtbarer Mißbrauch der Bergpredigt, welch ein Verſponnenſein in Lug und Trug. „Friede um jeden Preis!" Nein, niemals! Niemals gibt es Frieden um den Preis von Lüge, Unrecht, Gewalttat und Verrat! Friede iſt die Frucht der Erfüllung der Ordnungen Gottes, aber aus der furchtbarſten *Verſtörung* dieſer Ordnungen wächſt nur Fluch, Chaos und Krieg. Das iſt ſicherer, als daß Feuer brennt und Waſſer löſcht.

Der Lügencharakter dieſes Friedens tritt auch in der Tatſache hervor, daß es in erſter Linie die *Militariſten* ſind, die dieſes Friedensgeſchrei erhoben haben und weiterhin erheben; ſie, welche jeden Anti-

militariſten für einen Verbrecher oder Verrückten erklären; ſie, aus deren Munde wir ſeit langem wieder die Loſung vernehmen: Si vis pacem, para bellum; ſie, die, wie Chamberlain und Daladier, heute ſchon wieder die *Aufrüſtung* predigen.

Hand in Hand aber mit ihnen gehen jene *„integralen Pazifiſten"* nach der Art eines Challeye, die den Frieden durch ſchamloſe Verleumdung eines wirklichen Friedensmannes wie Maſaryk zu verherrlichen glauben, und endlich jene *Sozialiſten*, die meinen, ihn mit Verrat verbinden zu können und die beſonders in Frankreich zahlreich ſind.[1])

Dieſem ganzen Friedenstrug und Friedensrauſch halte ich entgegen, nur zu ſicher, daß ich ſchauderhaft recht bekommen werde: Dieſer „Friede", erkauft durch unerhörten Frevel, dieſer „Friede", gebaut auf Lug, Trug, Verrat und Vergewaltigung — iſt kein Friede *Gottes*, ſondern ein Friede des *Teufels*. Dieſer Friedenstaumel iſt erzeugt von geiſtigem Giftgas. Wenn nicht die ſcharfe Luft der Wahrheit dieſen Lügennebel zerteilt, ſo wird die Seele der Menſchheit daran erſticken. Wahrhaftig: *viel ſicherer als an dem Weltkrieg, wenn er gekommen wäre, mußte die Welt an dieſem Weltfrieden zugrunde gehen.* Furchtbar wahr iſt das Wort: „Wehe denen, die ‚Frieden!' rufen, wo doch kein Frieden iſt!"[2])

Ausblick — Weg — Friede!

Aber wie — ſollte es denn keinen *Weg* geben? Sollte die Frucht Münchens nur Fluch und Verderben ſein?

---

[1]) Die Hauptorgane dieſer Art von „Pazifismus", deſſen man ſich aufs tiefſte ſchämen muß, ſind *„Le barrage"* und *„La patrie humaine"*. Sobald gewiſſe Nummern derſelben in meinen Händen ſind, werde ich darüber mehr ſagen.

Ueber alle Maßen töricht und zum Teil ſchändlich ſind auch Aeußerungen von *engliſchen* „Pazifiſten", die zum Teil zur Arbeiterpartei gehören. Ich nenne vor allem *Noel Buxton* und *Ponsonby*. Edler iſt *Lansbury*, aber in dieſen Dingen ſtets urteilslos.

Eine beſonders traurige Rolle ſpielt unter den *Sozialiſten Paul Faure*, der Generalſekretär der ſozialiſtiſchen Partei. *Léon Blum*, der einſt in Prag der Tſchechoſlowakei den franzöſiſchen Beiſtand als ſicher verſprochen hatte, zeigt ſich als der Schwächling, der er immer war. Er geſteht ſeine Beſchämung, aber auch ſeine „feige Erleichterung" über den Ausgang. Die *Kommuniſten* freilich bleiben feſt. Auch *Jouhaux*.

Es iſt bedeutſam, daß Leute von der *Rechten*, beſonders in Frankreich, *richtiger* urteilen als die von der Linken. So Kerillis. So Pertinax. In ſolchen Zeiten offenbart ſich das *Weſen* der Menſchen; die Parteiſchablonen fallen ab, und die Geſinnung tritt zutage.

[2]) Inzwiſchen iſt der Taumel des Friedensrauſches ſchon ein wenig gewichen. Vor allem in *England*. Dort hat ſchon vorher *Churchill* das Wort geſprochen: „England und Frankreich haben die Wahl zwiſchen Krieg und Schande gehabt: ſie haben die Schande und werden den Krieg dazu bekommen." (Sie hatten übrigens nicht bloß *dieſe* Wahl; der Krieg war nicht zu fürchten!) Aufſehen erregt hat aber beſonders der Rücktritt des hochfeudalen und hochkonſervativen, jedoch geiſtig bedeutenden Marineminiſters *Duff-Cooper*. Durch ihn erfährt man, daß Chamberlain bei ſeinen letzten Entſcheidungen ſeine Miniſter-

Das ist nicht meine Meinung. Meine Meinung ist nur die: München ist nicht eine Saat des Friedens, sondern des Krieges; München ist nicht ein Segen, sondern ein Fluch; München bedeutet Untergang, im Ganzen wie im Einzelnen — *wenn nicht Gegenkräfte in Bewegung kommen.* Darum ist nichts von den Folgen, die München haben muß, ein *Fatum.* Es kann *gewendet,* ja zum Guten gewendet werden. Es kann gewendet werden durch *Sühne.* Es kann gewendet werden durch Umkehr — durch eine Umkehr, die München zum Ausgangspunkte nimmt, indem sie darin eine Konzentration und Verkörperung der Mächte des Fluches sieht, die in unserer Welt großgeworden sind.

Um es mit jenem gewaltigen Bibelwort auszudrücken, das man nie auslernt, so steht über München und seinen Machern das Wort: *„Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, zu retten viel Volk."*

Dieses Wort steht besonders über der *Friedensfrage.* Es bleibt dabei: München selbst bedeutet nicht Segen, sondern Fluch; München bedeutet nicht Engelsaat des Friedens, sondern Dämonensaat des Krieges. *Aber* — und das ist ein *großes* Aber — *Gott* ist nicht an München gebunden. *Gottes* Weg kann über München hinweg dennoch zum Frieden führen.

---

kollegen gar nicht gefragt, ja gar nicht einmal informiert habe. Aber noch mehr: Er teilt mit, man habe Deutschland wissen lassen, daß England auf keinen Fall Krieg führen würde. Also eine Bestätigung meiner Annahme, daß alles ein schmähliches *Spiel* war.

Chamberlain hat im Unterhaus keineswegs jene Rolle spielen können, auf die er wohl gerechnet hatte. *Kritik* kam von allen Seiten, namentlich auch von den Konservativen her, und wenig Unterstützung. Er zeigte große Unsicherheit. Empfahl jedenfalls die weitere Aufrüstung. Seine Hauptwaffe war die Unwahrheit, es wäre ohne seine Aktion sicher zum Kriege gekommen. Ekelhaft ist sein Lob der tschechischen Haltung. Zum Freundschaftspakt mit Deutschland wagt er nicht recht zu stehen.

Im Unterhaus wie im Oberhaus kommt die wirksamste Kritik Chamberlains von der *Rechten. Duff-Coopers* Rede im Unterhaus ist vernichtend. Lord *Cecils* Rede im Oberhaus übertrifft an Schärfe bei weitem die der Labourlords. Er erinnert, wie auch Duff-Cooper, an die Geschichte Naboths im Alten Testament. „Seit den Tagen Naboths hat es kein stärkeres Beispiel ruchloser Vergewaltigung gegeben als bei diesem Anlaß." Der mit Eden zurückgetretene Unterstaatssekretär *Cranborne* gesteht (im Unterhaus) „das bleibende Gefühl der Scham". *Eden* sodann, geschmeidig im Stil, ist in der Sache nicht weniger entschieden. Er warnt vor dem Viererpakt (der überhaupt wenig Anklang findet), fordert die Zuziehung Rußlands (!) und der kleineren Völker (zu viel Ehre für diese!) und zollt der Tschechoslowakei den verdienten Tribut. Besonders gewichtig ist auch die Rede *Nicolsons,* des Vertreters der „nationalen Arbeiterpartei". *Churchill* endlich bezeichnet München als den „wahren Zusammenbruch" Englands und besonders Frankreichs. Er fürchtet sogar für England eine Einschränkung der parlamentarischen Rechte, sowie der Rede- und Pressefreiheit, und fordert, wie auch andere, die Einführung des obligatorischen Militärdienstes als Gegengewicht zu der gewaltig verstärkten Militärmacht der Diktaturen.

Die *Arbeiterpartei* spricht besonders wirksam durch den Mund *Morrisons* und *Attlees.* Dieser redet unmißverständlich von „Gangstern in der europäischen Politik". Die Arbeiterpartei verzichtet auf ein Tadelsvotum, weil das Land

Er kann das dort Geſchehene, das Fluch iſt, wenden, daß es Segen wird. *Daran* dürfen wir uns halten, *daran* unſern Glauben ſetzen.

An zwei Punkten vor allem wird das unſerem Auge ſchon jetzt klar.

Da iſt einmal jener *Friedenstaumel* der Welt. Er iſt Lug und Trug. Und doch iſt auch in dieſem Böſen „ein Keim des Guten". *Er zeigt, wie groß*, trotz allem Schein des Gegenteils, *der Friedenswille und Abſcheu vor dem Kriege in der Welt geworden iſt.* Auch in Deutſchland und in Italien, trotz Hitlerjugend und Balilla. Und zwar ſicher nicht nur aus Angſt, Feigheit und bloßem niedrigen Lebenswillen geboren. Dieſer Friedensjubel heftet ſich an einen falſchen Anlaß, aber an ſich iſt er *eine gewaltige Verheißung.* Auch für uns. Wir nehmen dieſe an, nicht aus des Teufels, ſondern aus Gottes Hand.

Das Zweite aber iſt die *Vermeidung des Weltkrieges.* Gewiß iſt das keine Kleinigkeit. Ich glaube zwar feſt, und habe gezeigt warum, daß der Krieg ſich viel ſicherer auf andere Art hätte vermeiden laſſen, und jeder Tag bringt mir neue Beweiſe dafür. Der Sturz Hitlers und Muſſolinis wäre eine unvergleichlich ſicherere Grundlegung des Friedens geweſen, als die Kapitulation vor ihnen, die viel eher eine „Grundlegung" zu furchtbareren Kriegen iſt. Aber das gebe ich mit allen meinen Geſinungsgenoſſen ſelbſtverſtändlich zu: Beſſer als ein wirklich ausgebrochener Weltkrieg iſt auch dieſer Trugfrieden. Denn Gott iſt nicht *in* ihm, aber *über* ihm und kann über ihn hinweg den Frieden ſchaffen

---

meinen könnte, ſie ſei gegen eine Friedenspolitik. (Dieſe ewige *Taktik*, die ſich immer als falſch erweiſt!) Sie ſchlägt (wie die franzöſiſchen Sozialiſten) eine *allgemeine Konferenz* im Sinne Rooſevelts vor. Illuſion!

Die Abwehr der Kritik iſt ſchwach. Halifax macht allerlei Zugeſtändniſſe, beſonders in bezug auf Rußland. Baldwin bewegt ſich in Redensarten. Sir John hält eines ſeiner Plaidoyers. Faſt am traurigſten ſtehen der *Erzbiſchof von Canterbury* und der Führer der unabhängigen Sozialiſten, *Maxton*, da. Der Erzbiſchof verſteigt ſich ſo weit, daß er Runcimans „unſchätzbare Verdienſte" rühmt und erklärt: „Wir hatten keine Verpflichtungen gegen die Tſchechoſlowakei." Maxton ſteht wie in der Abeſſinierfache zur reaktionären Regierung. Für ihn gibt es keinen Kampf für Demokratie und Unabhängigkeit. Les extrêmes se touchent. Eine große Rolle ſpielte, wie in Frankreich, der *Verſailler Vertrag*, dieſe Zuflucht aller Gedankenloſen, Unwiſſenden und Feigen.

Jedenfalls hat im Parlament nicht Chamberlain geſiegt.

Schlimmer iſt *Frankreichs* Haltung. Es hat ja auch noch mehr Grund, ſich ſelbſt zu betrügen. Daladiers Erklärung wird mit „Beifallsſtürmen" begrüßt. Sie iſt eine einzige Unwahrheit, da er auch nur mit dem Argument arbeitet, ohne ſeine „Aktion" wäre der Krieg unvermeidlich geweſen. Dabei weiß er, daß Frankreich mit dem Willen, nichts für die Tſchechoſlowakei zu tun, vorangegangen iſt. Ekelhaft iſt auch bei ihm ſein Lob auf die Tſchechoſlowakei. Verlogen die Vorgabe, man habe für die Tſchechoſlowakei allerlei Vorteile herausgeſchlagen.

Nicht einmal eine Diskuſſion findet ſtatt. Wiederum ſpielen die Vertreter der *Rechten* am offenſten die Rolle der Vaterlandsverräter. Die „Linken" geraten erſt über das „Vollmachtengeſetz" in Wallung, weil das, auf der Linie der Reaktion, nun in das *Wirtſchaftliche* eingreift.

Die von Léon Blum verfaßte ſozialiſtiſche Erklärung zu München iſt kläglich.

7. Oktober.

— *ſeinen* Frieden. Er kann es — wenn wir den Trug durchſchauen und zur Wahrheit vordringen.

Auch der *Sturz Hitlers* (und Muſſolinis) kann dennoch geſchehen. Nicht nur ohne Krieg, ſondern auch ohne Drohung mit Militärgewalt. *Gott* kann ihn (ich denke jetzt beſonders an Hitler) ſtürzen. Der Stein aus der Höhe kann fallen. Sanherib iſt doch noch nicht in Jeruſalem. Hitler iſt noch nicht endgültig Herr der Welt. Ich erblicke das Zeichen ſeines nahen Sturzes („nahe" nicht kalendermäßig zu verſtehen!) in jener *Hybris*, jener Ueberhebung, die den „Zorn der Götter" herbeizieht, die, anders geſagt (es iſt ja auch eine *bibliſche* Wahrheit), das Gericht Gottes herbeiführt. Wenn nicht alles trügt, dann wird dieſe Hybris ſich nun noch raſch ſteigern. Sie wird den Gipfel erreichen. Und vom *Gipfel* aus wird der Sturz erfolgen. Ein Sturz geſchieht immer von der *Höhe* aus, der Tag des höchſten Triumphes des Böſen grenzt hart an den Tag ſeines Sturzes.

Hitler kann auch *ſo* geſtürzt werden. Gott kann ihn ſtürzen. Vielleicht iſt beſſer, er ſtürzt *ſo*, als durch militäriſche Macht.

Aber wir müſſen Gott helfen, müſſen ſeine Mitarbeiter und Mitkämpfer ſein. Und hier heben ſich, ſcheint mir, vor allem zwei Linien hervor, neue Linien.

Wir haben, die Augen immer entſetzter öffnend, geſehen, wer die Welt ſo weit gebracht hat: *Es iſt die heute herrſchende Schicht, die Schicht, deren Vertreter ein Chamberlain und Daladier, und deren Agenten Hitler und Muſſolini ſind.* Sie haben die Welt, durch München erſt recht, an den Rand des Chaos gebracht. Und nun ſage ich nicht mehr bloß, was ich in dieſen Blättern ſo oft geſagt habe: „Ohne den Sturz Hitlers und Muſſolinis gibt es keinen Frieden!", ſondern erweitere dieſe Loſung und ſage: *„Die ganze Geſellſchaft, deren Werkzeug ſie ſind, muß geſtürzt werden, wenn Friede werden ſoll."* Dieſe Geſellſchaft hat nun entſcheidend gezeigt, daß ſie nicht wert iſt, länger zu herrſchen. Sie kann nicht einmal mehr Anſpruch auf einen, wenn auch noch ſo verblendeten, *Patriotismus* machen. Denn ſie iſt es, die, wie ein Flandin und Bonnet und die Hitlerlords zeigen, im Intereſſe ihres Beſitzes und ihrer Herrſchaft unbedenklich jedes Vaterland, und Gott dazu, verrät. Dieſe auf Geld und Gewalt geſtützte Herrenſchicht muß weg. Ich weiß, was ich ſage und habe es vor Gott geprüft: *München iſt der Schlußſtein und Grabſtein einer vergehenden Welt. Ueber den Frevel von München erhebt ſich der Weg der Revolution.* Der Sinn dieſer Revolution iſt die Beſeitigung jener Herrenſchicht durch die großen Maſſen der Völker. Ein *neuer Sozialismus*, tiefer begründet und darum radikal und weit zugleich, ein *wirklicher* Volksſozialismus, muß ſie tragen. Daraus mag denn auch eine neue *Schweiz*, wie eine neue Tſchechoſlowakei entſtehen. Am Ende dieſer Revolution ſteht der *Friede*, ſteht auch ein neuer und wirklicher *Völkerbund*. Das iſt nun der Weg. Das iſt Friede durch neue *Gerechtigkeit;* das iſt Friede nicht auf dem Grunde von Geld und Gewalt,

ſondern Friede auf Grund — des Friedens, und das heißt: der verwirklichten Ordnungen Gottes. Geſegnet ſei der Fluch von München mit der ganzen Offenbarung und Konzentration einer Macht des Böſen, wenn er zu deren Sturze führt! Und das iſt — glaube ich —, von Gott aus, ſein Sinn, ſoll es auch von uns aus werden.

Die zweite Linie aber iſt damit verbunden: *der neue Kampf um den Frieden. Mitten in der tiefſten ſcheinbaren Niederlage öffnet ſich ihm ein neuer Weg.*

Ich habe von der gewaltigen Offenbarung des Friedenswillens geredet, die doch auch in dem Taumelkelch der Friedenslüge enthalten war. Aber dieſe Wahrheit hat auch eine ebenſo wichtige, ja noch wichtigere *negative* Seite, die weniger geſehen wird: *Das iſt der Zuſammenbruch des Militarismus.* Ich frage: Was haben der *Tſchechoſlowakei* ihr glänzendes Heer, ihre ſchwer bezwingbaren Feſtungen, ihre Skodawerke geholfen? Haben wir Schweizer etwa Ausſicht, daß unſere nicht nur abſolut, ſondern auch relativ ſo viel weniger taugliche Rüſtung uns helfe? Nur Toren und Verblendete können das noch glauben. — Ja, noch mehr: Was haben den *Weſtmächten* ihre rieſigen Rüſtungen geholfen? Sie ſind in dieſer Goliathrüſtung vor Goliath zuſammengebrochen und haben, gelinde geſagt, die Sohlen der Schuhe geleckt, mit denen er ſie getreten hat! Warum? Das ſoll ſofort geſagt werden! Es ſei nur noch feſtgeſtellt, daß es einen jämmerlicheren Zuſammenbruch des Militarismus nicht geben kann. In einem ſchweizeriſchen Organ jener herrſchenden Schicht, welche die Völker ins Verderben führt, ſtand dieſer Tage aus der Feder eines ihrer Vertreter und Werkzeuge zu leſen, daß jeder „ernſt zu nehmende Antimilitarismus kläglich zuſammengebrochen ſei“ — wobei er wohl den „Antimilitarismus“ von Grimm und Konſorten für den allein „ernſt zu nehmenden“ hält. Es bleibe dahingeſtellt, ob in dieſem Vorwurf nicht auch etwas Wahres iſt; ſicher aber iſt Eines: *kläglich zuſammengebrochen iſt vor allem der Militarismus mit ſeiner „Landesverteidigung“, auch der ſchweizeriſche.*

Denn nun muß die weitere entſcheidende Tatſache in klares Licht geſtellt werden: *Es ſind im weſentlichen die Patrioten, die Nationalen geweſen, die ihre Vaterländer verraten haben und weiter verraten.* Das Dankestelegramm *Flandins* an Hitler wird dafür das Symbol bleiben. Anders geſagt: Gerade die Militariſten haben ihr Land preisgegeben. Denn es war ihnen nie um das Land, ſondern um ihre Herrſchaft und ihren Beſitz zu tun. Der Militarismus war immer bloß die Waffe, womit dieſe verteidigt werden ſollten. In dem Augenblick, wo ſie die Wahl zu haben ſchienen zwiſchen der Verteidigung des Landes und der Verteidigung ihres Beſitzes und ihrer Herrſchaft, ließen ſie die Waffe fallen. Damit iſt für jeden, der ſehen kann und will, vollkommen ins Licht geſtellt, was freilich auch vorher nicht verborgen war: *der Militarismus und das ganze heutige Militärſyſtem ſind nicht ein taugliches Mittel für die Verteidigung des Vaterlandes; ſie ſind Trug.*

In dem Maße, als dies in das Bewußtſein der Maſſen dringt, iſt es mit dem ganzen heutigen Militärſyſtem vorbei. Und wir müſſen es den Maſſen ins Bewußtſein bringen.

Damit öffnet ſich dem wahren Friedenskampf und Pazifismus ein neuer Weg.

Aber freilich haben die letzten Ereigniſſe auch gezeigt, was ein *falſcher* Friedenskampf, ein *falſcher* Pazifismus für ein Fluch iſt. *Vor uns ſteht ja die Tatſache, daß dieſer mitgeholfen hat, die Welt an den Abgrund zu bringen.* Das muß der Ausgangspunkt eines großen Kampfes um einen *beſſeren* Pazifismus, einen *beſſeren* Frieden ſein. Es wird ein ſehr *radikaler* Weg ſein, den dieſer nun gehen muß.

Daß das alles nicht möglich iſt ohne eine tiefgehende *geiſtige Revolution*, ohne eine völlige Umkehr von den Götzen zu Gott — muß ich das noch beſonders ſagen? Unſer Geſchlecht bedarf einer *Regeneration* von Grund aus. München muß der Ausgangspunkt vor allem *dieſer* Revolution ſein.

So, meine ich, öffne ſich uns mitten im Chaos ein Weg Gottes. Ein Weg der Rettung. Auch für die *Tſchechoſlowakei.* Das ſei nochmals geſagt. Wir halten an ihr feſt, wie wir an Oeſterreich, an Spanien, ja auch, auf beſondere Art, an Abeſſinien feſthalten. Aus der ungeheuren Bewegung der Völkerwelt, an deren *Beginn* wir jetzt ſtehen, werden auch die Beſiegten, Verratenen, Zertretenen wieder verjüngt und geläutert erſtehen. Volk des Hus und Maſaryk — verzage nicht an deiner Zukunft. *Großes Leiden birgt große Verheißung.* Bleibe treu; dein Tag wird wieder kommen, vielleicht bald.

*

„O Gott, dein Weg iſt heilig. . . . Du allein biſt Gott, der du Wunder tuſt. . . . Rollend erdröhnte dein Donner; deine Blitze erhellten den Weltkreis; die Erde erzitterte, erbebte. *Dein* Weg ging durchs Meer und *dein* Pfad durch gewaltige Waſſer, wenn auch deine Spuren nicht zu erkennen waren." *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik. 6. Oktober.

1. Tſchechoſlowakei. Mit dem Rücktritt von Beneſch iſt eine *Umbildung der tſchechoſlowakiſchen Regierung verbunden.* General Sirovy wird Miniſterpräſident. Er erklärt, die neue Tſchechoſlowakei wolle gute Beziehungen mit allen Nachbarn haben. Was bedeutet das? Man redet von einer Art Anſchluß an Deutſchland auch der übriggebliebenen Tſchechoſlowakei. Der neue Außenminiſter gehört der Agrarpartei an, die bisher ſchon mit Nazismus und Faſchismus liebäugelte. Sollte das von andern verratene Volk ſich nun auch ſelber verraten?

Die *Slowakei* und *Karpatho-Rußland* ſollen eine weitgehende Autonomie erhalten.

Die *Beſetzung* durch die *deutſchen* Räuber geht vorwärts. Ohne größere Zwiſchenfälle. Die polniſchen, noch ſchlimmeren, haben nun Teſchen geſtohlen, wo

die Polen nur eine Minderheit sind, aber viel Kohle und Erz! Die *Ungarn* holen sich ebenfalls ihren Teil an der Beute des Löwen (Löwen sind keineswegs so edle Tiere, wie man meint), dessen Untertanen sie sein werden. Beide Völker werden dadurch entehrt. Nicht genug damit, wollen sie, offenbar im Namen der „Nationalität", auch die Karpatho-*Russen* haben, um auf der einen Seite eine Verbindung zwischen Polen und Ungarn herzustellen, auf der andern der Tschechoslowakei die Verbindung mit Rumänien und Rußland dadurch endgültig abzuschneiden.

Schon sind im Egerlande schwere *Judenverfolgungen* eingetreten.

Furchtbar ist auch das Los der Demokraten, Sozialisten, Tschechen in den abgetretenen Gebieten. 300 000 Flüchtlinge strömen völlig mittellos (sie dürfen ja laut Vertrag von München nichts mitbringen!) nach Prag. England bewilligt für Jammer und Unheil, die es verschuldet, einige Silberlinge. Frankreich scheint auch das nicht in den Sinn zu kommen.

Hitler aber erklärt in einer neuen Rede im Sportpalast, er freue sich auf Weihnachten.

II. Weltpolitisches Allerlei. 1. Spanien. Das republikanische Spanien hat der Welt eine große Ueberraschung bereitet: Es hat seine *internationale Brigade entlassen,* 5000 Mann, und fordert die andere Seite auf, das Gleiche zu tun. Was mag der Hintergrund dieser Maßnahme sein?

Auch die *Regierung* wurde wieder *umgebildet,* wohl im Zusammenhang damit.

2. Italien. Mussolini ist noch nicht sicher in der Handhabung seines *Antisemitismus.* Er erklärt in seiner Triester Rede: „Die Welt wird sich vielleicht mehr über unsere Hochherzigkeit verwundern, als über unsere Strenge." Man behauptet, Mussolinis Judenverfolgung habe auch den Zweck, durch Entfernung der Juden aus allen Stellen seine postenhungrigen Anhänger zu befriedigen. Auch *Frauen* werden zu diesem Zwecke aus der industriellen und kommerziellen Arbeit verdrängt, bis auf 10 Prozent des Anteils daran. Nur in der schweren und ungesunden auf den Reisfeldern dürfen sie bleiben.

In diesen Wochen wurde in Rom ein alter *Friedensaltar* neu eingeweiht, der zu Ehren des Friedestifters Augustus im Jahre 13 vor Christus dort errichtet worden war. Mussolini hielt zur Illustration *seines* Friedens vorher eine Truppenschau über 10 000 Schwarzhemden. Immensa Romanae pacis majestas — die ungeheure Majestät des römischen Friedens — diese Worte hatte einst Plinius für den Altar geprägt.

3. In *Palästina* tauche ein neuer, von Irak ausgehender Plan auf: Es solle ein unter englischem Protektorat stehender Staat werden, mit viel Freiheit der Munizipalitäten und so fort. Es dürfe aber die Zahl der Juden nicht vermehrt werden. — Die „Unruhen" nehmen furchtbar zu.

4. *Argentinien* führt (wozu wohl?) die *allgemeine militärische Dienstpflicht* für beide Geschlechter ein.

III. Völkerbund. Die *Völkerbundsversammlung* hörte zwei Arten von Reden: die von *Litwinoff, Alvarez del Vayo* und *Wellington Koo* — alle anklagend, und die der Oslostaaten: Sandler, Patzin, Kohl, auch des Polen Komaricki — schmähend und winselnd, die Aufhebung der obligatorischen Sanktionen verlangend. Dem trat *Paul Boncour* doch entgegen, und es ist nicht durchgedrungen. Für *China* und *Spanien* geschah natürlich nichts. In Panik über München ging man auseinander. Finis Genevae!

IV. Friedensbewegung. In dem Zürcher Arzt und Politiker *Hermann Häberlin* verliert die Friedensbewegung einen aufrichtigen Vertreter, der freilich nicht die radikale Richtung innehielt, aber doch (wenigstens früher) nicht ohne Verständnis für sie war und jedenfalls für die Friedenssache ein warmes Herz besaß.

V. Sozialismus. In *Schweden* haben bei den Gemeindewahlen die Sozialiſten große Erfolge errungen. Doch kann da wohl kaum mehr von Sozialismus geredet werden.

In *Rumänien* ſeien alle ſozialiſtiſchen Organiſationen verboten worden. Das wäre alſo die neue „liberale" Orientierung!

VI. Religion und Kirche. Der *internationale Freidenker- („Gottloſen"-) Kongreß* in *London* habe ſich nicht mehr gegen die *Religion,* ja nicht einmal gegen die *Kirche* gewendet, ſondern bloß gegen die Diktaturen. „Profeſſor Hogden und andere Sprecher betonen, daß das Freidenkertum als bloß negatives Credo zum Fiasko verurteilt ſei, daß eine Freiheit des Denkens notwendig ſei, weit genug, um den Uebeln der Zeit zu begegnen und die Grundlagen für eine neue Epoche der Wohlfahrt zu ſchaffen" („New Statesman").

Kardinal Bertram, Fürſtbiſchof von Breslau, der Führer der katholiſch-kirchlichen Oppoſition gegen das Hitler-Reich, hat Hitler zur Ermordung der Tſchechoſlowakei gratuliert. Man vergleiche damit die Notiz über den „Gottloſen-Kongreß". *Wo* ſind die Gottloſen?

Zur ſchweizeriſchen Lage. 6. Oktober.

Die Schweiz nimmt an der Kataſtrophe Europas teil, und zwar auf beſonders intenſive Weiſe. Im Schickſal der Tſchechoſlowakei erblicken wir das, was uns droht; das durch München angekündigte Los der kleinen Völker iſt auch unſer eigenes. Die Herrſchaft Hitlers über Europa, der dort die Bahn freigegeben worden, ja, die ſchon vorhanden iſt, wirft ihren Todesſchatten auch auf die Schweiz.

Vieles, vielleicht alles kommt jetzt darauf an, wie wir uns zu dieſem Loſe, das, wie alles andere, was der Welt droht, kein *Fatum* iſt, *ſelber ſtellen.* Ich weiß nun nicht, wie im großen und ganzen das, was man *Volk* nennt, ſich einſtellt, bin aber geneigt, ihm zuzutrauen, daß es dafür am eheſten Verſtändnis zeige. Anders aber iſt wohl über die Oberſchicht, beſonders gewiſſe intellektuelle und halbintellektuelle und gewiſſe mehr oder weniger faſchiſtiſche, wenn nicht gar naziſtiſche Kreiſe zu urteilen. Hier kann man direkt *Freude* über das antreffen, was den Tod der Schweiz in ſich ſchließt. Weit verbreitet iſt beſonders jene ſchweizeriſche Selbſtgerechtigkeit, die nun die von Berlin, London und Paris ausgegebenen Loſungen: „Selbſtbeſtimmungsrecht", „Unmöglichkeit des Zuſammenlebens", „künſtlicher Staat", echot, die nach der beliebten Methode über das Opfer mit Anklagen herfällt und dann erklärt: „Die Schweiz aber — ja, das iſt was anderes!"

Aber es iſt auch wichtig, wie man ſich im Beſonderen zu dem in *München* Geſchehenen ſtellt. Auch hier dürfte ein großer Teil des *Volkes* richtig empfinden. Aber die andern, beſonders die, welche im „Ernſtfall" (der ja ſchon lange *da* iſt!) das Schickſal der Schweiz weitgehend beſtimmen würden? Wir blicken naturgemäß auf den *Bundesrat.* Und wir *ſehen* ihn — nämlich im *Kino,* wo fünf ſeiner Mitglieder ausgerechnet am Abend des 20. Septembers, als ſchon die Loſe auch über die Schweiz fielen, den Grenzbeſetzungsfilm „Füſilier Wipf" anſehen. Sie haben offenbar nichts Beſſeres zu tun! Möchte dieſe Tatſache nicht zum *Symbol* werden! Aber nach München? Da erklärt *Motta* im Ständerat ſchon bevor deſſen Früchte bekannt ſind: „Dieſe Staatsmänner-Begegnung kommt mir wie ein *Stern* (!) vor, der den neuen Tag ankündigt, einen Tag, der für Europa eine Ordnung in Frieden und Gerechtigkeit (!) heraufbringt." Bundespräſident *Baumann* hat dann, nachdem das weltgeſchichtliche, eine weltgeſchichtliche Wendung zum Böſen, zum Tode aller Freiheit, zum Tode auch der Schweiz hinleitende Verbrechen begangen war, „der göttlichen Vorſehung" gedankt, ganz wie der Kirchenbund. (Ob wohl die Herren Baumann, Keller und ihre Geſinnungsgenoſſen auch der „göttlichen Vorſehung" dankten, wenn man der Schweiz Baſel, Schaffhauſen, Stein am Rhein, Romanshorn, Arbon, Rorſchach,

St. Gallen, Schwyz, Altdorf weggenommen hätte?) Ein Wort gegen die Vergewaltigung eines ſchwächeren Volkes fanden beide ſowenig als bei der Eroberung Oeſterreichs. Aber das iſt noch nicht der Gipfel. Es folgte die *Rede Mottas* an einer Muſtermeſſe in *Lugano*. Sie iſt für die Schweizergeſchichte ein Dokument erſten Ranges. Ich gebe den Teil der Rede wieder, den unſere deutſch-ſchweizeriſchen Zeitungen gebracht haben, da jeder politiſch denkende Schweizer dieſes Dokument kennen muß:

„Wir treten eben aus einer ſchweren politiſchen Kriſe heraus, wie ſie die europäiſche Geſchichte ſeit dem Weltkrieg nicht mehr gekannt hat. Wir waren um Haaresbreite an einen Krieg herangerückt, der faſt allgemein geworden wäre. Sammeln wir uns in Beſinnung und danken wir bewegt dem Herrn, daß er die Menſchheit vor einer Kataſtrophe bewahrt hat, die, wenn man ſie bedenkt, noch jetzt das Herz ſelbſt des ruhigſten und beherrſchteſten Mannes erbeben macht.

Ich habe mir in dieſen Tagen öfters gedacht, daß, wären nicht die modernen techniſchen und immer vollkommeneren Mittel geweſen, wie Telephon, Rundſpruch und Flugzeug, die den Menſchen geſtatteten, die Ereigniſſe von Stunde zu Stunde und faſt von Minute zu Minute mit Bangigkeit zu verfolgen, das Nichtwiedergutzumachende in unaufhaltbarem Drang der Ereigniſſe hereingebrochen wäre. Die techniſche Wiſſenſchaft, die der Menſch öfters in todbringender Abſicht mißbraucht, hat ſich unter ihrem wohltätigſten und moraliſch größten Aſpekt gezeigt, indem ſie alle gutgeſinnten Geiſter in einer mächtigen kollektiven Anſtrengung zur Verteidigung des Friedens vereinigte. Wer hätte in dieſen erregten Stunden nicht an Guglielmo Marconi gedacht, an jene Geſtalt eines der beſten Italiener, der die Wellen des Aethers entdeckte und uns das faſt göttlich zu nennende Inſtrument des Rundfunks gab?

Wem wären nicht die Tränen in die Augen getreten, als er den epiſchen Flug von Neville Chamberlain nach Berchtesgaden, nach Godesberg und nach München verfolgte? Dieſer edle Greis war in Wahrheit der „Fliegende Bote des Friedens", ein unvergänglicher Ruhm ſeines Landes und eine gemeinſame Ehre aller Völker, die ſich vor ſeiner moraliſchen Größe verneigen.

Die Konferenz in München — oder beſſer die Zuſammenkunft von vier Männern, die während mehreren Stunden das Schickſal der Welt in der Hand hielten — war von Erfolg gekrönt. Eine ungeheure Erleichterung, eine Freude, die keinen angemeſſenen Ausdruck findet, erhebt alle Herzen in einer Bewegung von Dankbarkeit. Jene Konferenz war gleich dem Stern, der die Schatten der Nacht durchbricht und das nahende Licht des Morgens verkündet. Möge auf dieſen Morgen der Mittag eines dauernden Friedens, gegründet auf der ſicheren Grundlage des Rechtes und der Lehren des Evangeliums, wie der Heilige Vater, Pius XI., ſagt, folgen.

Und da ich von dieſem lieblichen Lugano aus zu Euch ſpreche, das an der Türe Italiens liegt, ſo geſtattet mir, mit menſchlicher Ehrerbietung den großen Führer des befreundeten benachbarten Landes zu grüßen, Benito Muſſolini, der, indem er ohne Zögern die Einladung, ſich jenſeits der Alpen zu begeben, annahm und durch wunderbare Intuition des Geiſtes und erhabene Willenskraft die noch beſtürzten Geiſter zuſammenführte, ſich den Titel höchſten Verdienſtes erwarb, den nur der trübe Sinn der Kurzſichtigkeit oder des Fanatismus ihm noch zu beſtreiten vermag.

Möge die Herzlichkeit, die die Zuſammenkunft zwiſchen Edouard Daladier und Adolf Hitler kennzeichnete, mögen die Beifallskundgebungen, welche die Bevölkerung Bayerns dem franzöſiſchen Regierungschef zuteil werden ließ, Symptom und Zeichen der endgültigen Ausſöhnung zwiſchen den heldenhaften Völkern Frankreichs und Deutſchlands ſein!

Ich will hier nicht dartun, welches in dieſen Tagen die Arbeit des Bundesrates war. Er hat das Beiſpiel der Kaltblütigkeit, der Ruhe und der Wachſamkeit gegeben.

Die großen Daten dieſes Jahres waren für uns der 21. März, der Tag, an

dem der Bundesrat und das Parlament einen Pakt einmütiger Eintracht ſchloſſen, der 14. Mai, der Tag, wo der Völkerbundsrat unſere Neutralität anerkannte, der 21. Juni, an dem die Regierungen Deutſchlands und Italiens dieſe Neutralität feierlich beſtätigten, und ſchließlich dieſe letzten Septembertage, in denen der Bundesrat, der die Lage von Stunde zu Stunde verfolgt, unſere militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Anordnungen auf die Probe ſtellte."

Es hieße die Leſer gering ſchätzen, wenn ich zu dieſer Rede, von dem Leiter der ſchweizeriſchen Außenpolitik in dieſer Stunde und an dieſem Orte gehalten, etwas hinzufügte. Ich wiederhole bloß die Frage: „Wohin treibt eine Schweiz, an deren Steuer ein Mann mit ſolcher ‚Geſinnung' ſteht?" Schon im letzten Hefte habe ich dieſe Frage geſtellt. Und ich habe Vorſchläge zur Abwehr der Gefahr gemacht, die ein ſolcher Mann bedeutet. Kein Hahn hat darnach gekräht, wie ich es übrigens auch nicht anders erwartet hatte. Ich glaube auch zu wiſſen, daß man meinen jahrelangen Kampf gegen Motta ein wenig belächelt, als ob er ſo ein Privatvergnügen von mir wäre. Der heutige knochenerweichte, nicht nur durchneutraliſierte, ſondern auch durchanalyſierte Schweizer ſieht darin einfach einen „Komplex". Auch jetzt wird nichts geſchehen. Ein paar ſozialiſtiſche Zeitungsartikel, wenn's hoch kommt eine ſpäte Interpellation im Nationalrat, wenn möglich von Grimm, die dann zu einer Huldigung für Motta werden kann, und dann wird wieder alles gut ſein. Der Schweizer ſchimpft wacker über den Bundesrat, aber wenn er ſich damit vor ſich und anderen als Held ausgewieſen hat, dann gilt für ihn die Loſung der italieniſchen Faſchiſten, ins Schweizeriſche überſetzt: „Der Bundesrat hat immer recht." Bis wir endgültig im Abgrund liegen.

Freilich ſteht, wie ich ſchon angedeutet habe, der Bundesrat, abgeſehen von der Mottaſchen Lakaien-Rethorik, nicht allein. Auch der Chefredaktor der hochpatriotiſchen und hochlandesverteidigeriſchen „Baſler Nachrichten" dankt neben Chamberlain auch Muſſolini und rühmt ihn. Und ſicher hat er darin viele „Kollegen".

Iſt ſchon dieſe ganze Stellung eine *Schuld* der Schweiz, ſo iſt von einer ſolchen auch in einem noch direkteren Sinne zu reden. Sagen wir es kurz und bündig: *„Die Schweiz hat nicht einen Finger gerührt, um das Schickſal der Tſchechoſlowakei abzuwehren."* Wohl haben Einzelne ſich für ſie eingeſetzt; wohl hat die Arbeiterſchaft im letzten Augenblick für ſie Demonſtrationsverſammlungen abgehalten; wohl hat der ſchweizeriſche Zweig der Weltaktion für den Frieden (RUP) an ſeiner Delegiertenverſammlung in Bern eine Erklärung für ſie abgegeben [1]), aber die Schweiz als Ganzes, als Staat, als Volk hat gegen die Vergewaltigung und Verſtümmelung des Volkes, das in dieſem Augenblick der Repräſentant und Träger des Rechtes und der Freiheit, auch des *Friedens* war, keinen Finger gerührt. Der Bundesrat glaubte dann hinter Rooſevelt herlaufen zu müſſen und richtete auch einen „Friedensappell" an die Welt, aber auch an Beneſch wie an Hitler, an das Opfer, wie an den Schlächter, und fand auch da

---

[1]) Sie lautet: „Die ſchweizeriſche Gruppe der Weltaktion für den Frieden erblickt in dem Verſuch einer unerhörten Vergewaltigung der tſchechoſlowakiſchen Republik eine nicht nur alles internationale Recht, ſondern auch alle ſittlichen Grundlagen des menſchlichen Zuſammenlebens überhaupt zerſtörende Kataſtrophe, die in einem völligen Chaos enden muß.

Sie verlangt von den Völkern und Regierungen, daß ſie dieſen Gewaltakt nicht gelten laſſen, und mit neuer Energie daran gehen, Ordnungen des Völkerlebens zu ſchaffen, die ſolche Möglichkeiten ausſchließen. Es iſt ihre Ueberzeugung, daß es ſich heute nicht bloß um die Tſchechoſlowakei oder gar um die vorgegebene Befreiung ihrer deutſchſprechenden Bevölkerung handelt, ſondern um einen Entſcheidungskampf für Recht und Frieden, Freiheit und Menſchentum gegen Gewalt und Krieg, Knechtſchaft und Unmenſchlichkeit, und ſie ruft alle Kräfte des Guten in ihrem Volke wie in der ganzen Welt zu dem wahrhaft heiligen Kampfe um die höchſten Güter der Menſchheit auf."

kein Wort gegen Gewalttat und Verrat. *Ich denke, daß wir für das alles werden bezahlen müssen.*

Im übrigen öffnet sich die Perspektive auf eine Eroberung der Schweiz nicht durch Waffengewalt, aber durch zunehmend willige Unterwerfung der Schweiz selbst und Hinnahme einer Vasallität gegenüber dem Diktator Europas und seiner Schildknappen. Der Fall eines Doktor *Rieding*, der gleichzeitig Sekretär des Komitees für die Wehrvorlage und SS.-Hauptsturmführer im Hitler-Reich war (übrigens auch ein sehr symbolischer Fall!), wird bald nicht mehr auffallen.[1]) Was von unseren Politikern und Parteien in dieser Beziehung zu erwarten ist, zeigt das Verhalten der bürgerlichen Parteien von *Baselstadt*, die, als der Große Rat den illoyalen und unverschämten Brief des Bundesrates in Sachen der Initiative gegen die Naziorganisationen behandeln wollte, mit großer sittlicher Entrüstung über „Verletzung der Neutralität" und unpassendes Benehmen in ernster Stunde den Saal verließen.

Und nun zeigt der Bundesrat wieder an zwei Punkten, daß er dem Hitlertum in allem zu Willen ist und sich um die Proteste eines großen Teiles der Bevölkerung einen Pfifferling kümmert. Es handelt sich um die Flüchtlingsfrage und die Nazi-Zeitungen in der Schweiz.

Zur *Flüchtlingsfrage* beschließt der Bundesrat:

„In der Dienstagsitzung hat der Bundesrat zur Flüchtlingsfrage Stellung genommen. Um der Fremdenpolizei die Kontrolle über die Einreise von deutschen und österreichischen Emigranten in die Schweiz und die Durchreise durch die Schweiz vor dem Eintreffen an der Grenze zu ermöglichen, hat der Bundesrat heute einen Beschluß gefaßt, der folgenden Wortlaut hat:

Deutschen Reichsangehörigen mit deutschem Paß, die nach den deutschen Gesetzen nicht arisch sind, wird der Grenzübertritt über irgendeine Passierstelle der schweizerischen Grenze nur noch gestattet, wenn ihr Paß mit dem Eintrag einer durch ein schweizerisches Konsulat erteilten Zusicherung der Bewilligung zum Aufenthalt in der Schweiz oder zur Durchreise durch die Schweiz versehen ist. Der Visumszwang für die Inhaber österreichischer Pässe bleibt nach wie vor bestehen.

Angesichts der großen Zahl von Emigranten, die sich schon in der Schweiz aufhalten, wird erneut hervorgehoben, daß die Schweiz für sie nur ein Transitland sein kann und daß ihnen während ihres vorübergehenden Aufenthaltes in der Schweiz jede Erwerbstätigkeit untersagt ist. Auch der Erwerb von Liegenschaften oder die Beteiligung an schweizerischen Geschäften usw. geben keinen Anspruch auf Aufenthalt. Der neue Bundesratsbeschluß wird strikte durchgeführt; er gilt nicht nur für den Grenzübertritt aus Deutschland, sondern auch aus Italien und Frankreich."

Ganz arge Dinge werden immer wieder von der Art erzählt, wie unsere Behörden und ihre Organe den *Fremdling* behandeln. Eine junge Frau, die ihr krankes, kleines Kind in die Schweiz bringen will, muß selber an der Grenze umkehren. So in Basel. Auch in Schaffhausen müssen schlimme Dinge vorgekommen sein. Immer mehr frägt man bei uns die Einreisenden nach ihrem „Ariertum". Ich wiederhole: *Solche Dinge schreien zu Gott!*

Sodann die *Zeitungen:*

---

[1]) Man schickt mir eine Notiz aus den *„Times"* (26. September) zu, die lautet: „Der schweizerische Generalkonsul in *Wien* hat einen Brief an alle Schweizerbürger in der Ostmark (!) gerichtet, worin er sie autorisiert, dem hitlerschen Jungvolk (der jüngeren Sektion der Hitlerjugend), der Hitlerjugend, dem „Luftschutz" und der deutschen „Arbeitsfront" beizutreten. *Mitgliedschaft* in den zwei ersten Organisationen, fügte der Konsul bei, sei nicht erwünscht und sollte mehr eine Ausnahme als die Regel sein."

Ich frage: Ist das Tatsache?

„Auf die Kleine Anfrage von Nationalrat Reinhard vom 26. September über den Verkauf deutſcher Zeitungen und Zeitſchriften in der Schweiz und über die deutſche Berichterſtattung im Schweizeriſchen Telephonrundſpruch antwortet der Bundesrat:

„Die Pflicht, die den ſchweizeriſchen Zeitungen auferlegt iſt, Beſchimpfungen von Staatsoberhäuptern zu unterlaſſen, geht vor allem auf ſtrafrechtliche Vorſchriften und auf die elementarſten Regeln des Anſtandes zurück. Aber unſere Neutralität erheiſcht noch mehr: Sie verlangt, daß ſich die ſchweizeriſchen Zeitungen bei der Beurteilung von ausländiſchen Ereigniſſen einer übelwollenden Einſeitigkeit enthalten, die in anderen Staaten Zweifel an dem Willen des Schweizervolkes, ſich von einem Konflikt fernzuhalten, erwecken könnten.

Weder der Vertrieb von ausländiſchen Zeitungen in der Schweiz — welche Meinungen ſie auch vertreten mögen — noch die Uebermittlung von im Auslande durch Rundfunk verbreiteten Nachrichten und Reden durch den ſchweizeriſchen Telephonrundſpruch vermögen zu ſolchen Zweifeln Anlaß zu geben oder unſerer Neutralität Eintrag zu tun. Hiervon haben unſere demokratiſchen Inſtitutionen, ohne die die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft nicht denkbar wäre, nichts zu befürchten."

Und nun kommt am 7. ds. die Nachricht vom Verbot des *„Journal des Nations"*. Es hat von den vier Münchner Zerſtücklern der Tſchechoſlowakei den Ausdruck „club des charcutiers" (Schlächterklub) gebraucht, der natürlich vollkommen zutrifft und übrigens ſehr geläufig iſt. Was für Illuſtrationen dazu bringen ausländiſche Blätter! Aber die *Wahrheit* iſt heute in vielen Fällen ſchon „eine ſchwere Beleidigung", wie es in dem offiziellen Communiqué heißt.

Das Verbot gilt nur für drei Monate, aber man weiß, was drei Monate Unterbrechung heute für eine Zeitung bedeuten.

Das „Journal des Nations" war nicht nur eine der tapferſten, wahrhaftigſten und gehaltvollſten, ſondern auch eine der vornehmſten Zeitungen. Es kamen darin viele der beſten Geiſter unſerer Zeit zu Worte. Man konnte daraus viel lernen. Längſt ſchon war ſie und ihr Redaktor, der republikaniſche Spanier *A Prato*, Motta verhaßt, und dieſer hatte A Pratos Verweiſung aus der Schweiz durchgeſetzt. Nun iſt ihm jedenfalls der Anlaß willkommen geweſen, auch ſein Organ zu vernichten. Wir brauchen die „Deutſche [Nazi-] Zeitung in der Schweiz", aber ein Organ des Kampfes gegen Faſchismus und Nazismus, für Freiheit und Demokratie, kann die Motta-Schweiz nicht dulden.

Wie viele Nägel haben noch am Sarge der Schweiz Platz?

2. Immer wieder iſt aus dieſer Darſtellung das herzverſteinernde Haupt der *Neutralität* aufgetaucht. Wir ſtehen damit vor der Tatſache, daß nun ein mächtiges Getue darüber iſt, wie froh wir jetzt um unſere „integrale Neutralität" ſein müßten; als welch ein weitſchauender Staatsmann ſich *Motta* erwieſen habe. Und es ſcheint, daß auch ſehr „hochſtehende" Sozialdemokraten erklären, dieſe Neutralität ſei jetzt unſer Heil. Da möchte ich nun gerne wiſſen, wie und inwiefern? Iſt ſie nicht eher ein *Götze*, zu dem wir flüchten, weil wir keinen *Gott* kennen und der uns das Schickſal alles Götzendienſtes bereiten wird? Auch in der Bundesverſammlung, in der Motta, ſchlau wie immer, ſo nebenbei ſeine Neutralitätspolitik billigen ließ, iſt ihm dieſer Weihrauch angezündet worden. Beſonders auch von *Grimm*. Das iſt ja nicht mehr zum Verwundern. Eher könnte man ſich noch, wenn man ſich das nicht abgewöhnt hätte, darüber aufhalten, daß Grimm den Satz aufſtellte, es ſei Aufgabe, die Neutralität des Einzelnen nach und nach der Neutralität des Staates anzupaſſen. Das kann ſchön werden, namentlich wenn einmal auch Grimm ſelbſt im Bundesrat ſitzt!

Stellen wir dem gegenüber die ſonnenklare Wahrheit feſt: *Motta und die ganze Schweiz, die von ihm vertreten und geleitet iſt, haben durch ihre Stellung zum Völkerbund und ihre ſowohl feige als kurzſichtige Neutralitätspolitik weſentlich zu dem Zuſtand der Auflöſung des Rechtes und der Herrſchaft der Gewalt*

beigetragen, welche die Welt ins Chaos ſtürzen und auch den Untergang der Schweiz bedeuten. Sie wird auch dafür bezahlen müſſen.

Es iſt mir in dieſen Tagen der alte Vers durch den Kopf gegangen:

„Als Demut weint und Hochmut lacht,
Da ward der Schweizerbund gemacht."

Ich habe ihn mit bitterer Ironie ein wenig ins Gegenwärtige überſetzt:

„Als Demut weint und Hochmut lacht,
Hat ſich die Schweiz neutral gemacht."

3. Die große Wendung, die ſich in der Weltpolitik vollzogen hat, wird auch in einer weiteren Beziehung auf die Schweiz abfärben: *die Reaktion* jeder Art wird gewaltig ihr Haupt erheben. Schon jetzt iſt es ſo geweſen, daß man, genau wie anderwärts, beſonders in Frankreich (und dort mit dem bekannten Erfolg!), mit dem Hinweis auf die äußere Gefahr (die man dabei an anderen Stellen ſelber bagatelliſiert) die ſoziale Reform ſabotierte. Bezeichnend ſind dafür beſonders Artikel des führenden Blattes der deutſchſchweizeriſchen Reaktion, z. B. der mit der Ueberſchrift: „Das Gebot der Stunde." Das wird nun noch ſehr viel akuter werden. Mit dem Siege der Reaktion in ganz Europa wird es auch bei uns dem *Sozialismus* und allem, was damit verwandt iſt, ans Leben gehen. Zu ſpät wird man erkennen, was für eine Verblendung es war, daß der Sozialismus ſein Schwert fortgeworfen hat. Er wird es ſchwer wieder finden.[1])

Zu tagen ſcheint die Erkenntnis immerhin. Man ſcheint endlich nicht nur zu merken, ſondern auch auszuſprechen, was mit der *„Verſtändigung"*, die gewiſſe Politiker proklamierten, gemeint war: nämlich die *Kapitulation der Arbeiterſchaft.* Schon ſei es im Schoße der ſozialdemokratiſchen Fraktion der Bundesverſammlung zu einer Spaltung und zu einer, wenn auch kleinen Mehrheit derer gekommen, die aus den Tatſachen die Konſequenzen ziehen wollen.

Wenn die Schweiz an *dieſer* Stelle gerettet werden ſoll, dann muß jedenfalls eine ganz andere Bewegung kommen, ganz anders aus der Höhe und aus der Tiefe. An die Stelle der Richtlinienbewegung muß eine *Revolution* treten — eine unblutige, nicht gewalttätige, die Maſſe des Volkes umfaſſende, welche über den jetzigen Zuſtand hinaus zu einer *neuen* Schweiz vordringen will.

4. Dieſe Tatſachen des Vaſallentums, der Neutraliſierung und der Reaktion ſtehen im engſten Zuſammenhang mit der ſogenannten *Landesverteidigung.*

Die Weltbewegung hat auch dazu ein entſcheidendes Wort geſagt. Es iſt ſchon anderwärts ausgeſprochen. Wenn die Tſchechoſlowakei, deren Rüſtung nicht nur abſolut, ſondern auch relativ ſo viel tauglicher war als die unſrige, unterlegen iſt, ohne daß ein Schuß fallen konnte, was iſt denn von unſerer vergötzten „Armee" zu erwarten? Müſſen nicht in dieſen Tagen vielen Schweizern darüber die Augen aufgegangen ſein? *Kann jemand noch glauben, die Schweiz werde durch W a f f e n gerettet?* — Und dazu das Beiſpiel der Weſtmächte! Haben ſie nicht ihre ungeheure Rüſtung gleichſam weggeworfen, als es um den *Beſitz* und die *herrſchende Klaſſe* ging? Sind wir ſicher, daß es bei uns anders wäre? Wahrhaftig: nicht unſer Antimilitarismus, was immer er gefehlt habe, ſondern unſer Militarismus iſt kläglich zuſammengebrochen.[2]) Wäre jener Profeſſor *Meyer* von der Univerſität Zürich nicht nur ein Darſteller vergangener Geſchichte, ſondern auch ein klarſehender Beurteiler der Gegenwart, ſtatt, nach dem bekannten

---

[1]) Auch die Loſung: *„Die Schweiz den Schweizern!"* gehört zu dieſer Reaktion. Auch dazu könnte Gott vielleicht ein überraſchendes Wort ſprechen.

[2]) Es iſt ein Profeſſor *Guggenbühl* von der Techniſchen Hochſchule, der in einem hochreaktionären Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung" über „Geiſtige Mobilmachung" jene Bemerkung über den Antimilitarismus bringt.

Typus, ein besonders wilder Militärtrompeter, so müßte er dem Schweizervolk *diese* Wahrheit sagen.

Wer Augen hat zu sehen, der sieht es: die Schweiz wird nicht durch Waffen gerettet, sondern — politisch gesprochen — durch die *Revolution Europas*, die seine herrschende Klasse stürzt und eine neue Ordnung des Rechtes und Friedens schafft, und in letzter Instanz durch *Gottes* Schutz, den wir aber *verdienen* müssen.

*

Einsam wächst in den Bergen der Waadt eine Arve: ein letzter, wahrhaft großer Dichter, an *menschlichem* Wert seiner Dichtung Spitteler weit übertreffend: *Ramuz*. Er feiert den sechzigsten Geburtstag. Auch ich grüße ihn. Er ist eine Verheißung, daß die Schweiz noch eine Zukunft haben kann.

*

An diese wollen wir glauben — trotz allem. Noch ist Hoffnung. Vielleicht sogar *neue* Hoffnung. Aber nicht aus dem jetzigen Trugnebel von allerlei Landesverteidigungen, Verständigungen, Anpassungen wird sie aufsteigen, sondern aus der politischen und geistigen Revolution und Neugeburt ganz Europas: die *neue* Schweiz!

Rundschau.

Mitteilung. Die Aufsätze von *Otto Bauer* (damals „Traugott Weber") über „Unser Sozialismus" und *Leonhard Ragaz* über „Die religiös-soziale Botschaft" sind nun vereinigt als Broschüre erschienen, herausgegeben von der schweizerischen religiös-sozialen Vereinigung. Sie trägt den Titel: *„Neuer Himmel und Neue Erde*, ein religiös-sozialer Aufruf". Sie ist zum Preise von 50 Rappen in der *Pazifistischen Bücherstube* (Zürich 4, Gartenhofstraße 7) zu haben. Wir bitten unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, sich ihrer Verbreitung eifrig anzunehmen. Sie enthält eine verhältnismäßig kurze, einfache Darstellung unserer Gedanken und kann wohl in dieser Zeit des Zusammenbruchs und Neuwerdens vielen einen Dienst tun.

Berichtigung. Der *Papst*, der im Jahre 1537 die Enzyklika gegen die Rassetheorie erlassen hat (vgl. das Septemberheft, S. 407), war nicht Paul IV., sondern *Paul III.*

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Hauptbeiträge zu diesem Hefte, soweit sie vom Redaktor selbst stammen, sind unmittelbar unter dem Eindruck jener Ereignisse geschrieben, deren Symbol *„München"* ist. Seither hat sich die Entwicklung weiter bewegt, aber ich glaube, daß alles *Wesentliche* auch jetzt noch in der Darstellung enthalten ist, die ich am 5. und 7. Oktober gegeben, und habe darum diesmal keine Ergänzung gebracht.

Zuhörer der Vorträge und Reden, die ich in dieser Zeit gehalten, werden in meinen Beiträgen allerlei finden, was dort auch schon ausgesprochen wurde. Das wird sie hoffentlich nicht stören. Es handelt sich ja nicht darum, immer *Neues* zu sagen, sondern darum, die wesentliche *Wahrheit* auszusprechen.

Die große Aktualität der *Blanche Gamond* wird jeder ohne weiteres erkennen.

Arbeit und Bildung.

Programm für das Winterſemeſter 1938/39, 1. Hälfte.

I. *Die Geſchichte Iſraels und unſere Zeit.*

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Jeden Dienstagabend von 8 Uhr an. *Beginn:* 29. Oktober.

Der Kurs ſoll anhand der bibliſchen Bücher durch die ganze Geſchichte Iſraels bis zur Zeit Chriſti führen, und zwar ſo, daß beſonders das hervorgehoben wird, was zur Beleuchtung unſerer Gegenwart wichtig und bedeutſam iſt. Und dieſe Geſchichte iſt von ungeheurer Aktualität.

II. *Der Sinn der großen Umwälzung.*

7. November: Der Zuſammenbruch des Rechtes und der Sieg der Gewalt.
14. November: Warum ſiegen Nazismus und Faſchismus?
21. November: Warum verſagt die Demokratie?
28. November: Warum verſagt der Sozialismus?
5. Dezember: Warum verſagt das Chriſtentum?

Die Referenten werden ſpäter angegeben werden.

Beginn: Montag, 31. Oktober.

Der Kurs ſoll der Vertiefung und Klärung des Urteils über die gewaltige Wendung dienen, welche ſich im Weltgeſchehen vollzieht. Es ſollen deſſen wichtigſte Züge herausgehoben und in freier Ausſprache verarbeitet werden. Damit geſchieht eine Ueberbietung der Zeitung durch eine Betrachtung unter den höchſten und letzten Geſichtspunkten.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben; es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Veranſtaltungen ſind frei, doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne angenommen. Die Anläſſe finden im Heim von *Arbeit und Bildung*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, ſtatt. Jedermann iſt herzlich willkommen. *Die Kommiſſion.*

Worte.

Das Böſe iſt der Probierſtein des Guten, woran ſich dieſes bewähren ſoll, um gekrönt zu werden. *Johannes Hus.*

* * *

Das Lügen macht ſich nicht bezahlt, weder in der Politik, noch im täglichen Leben. *Thomas Maſaryk.*

Vom Kommen Chriſti.

Ein Adventsgeſpräch.

Ja, ich komme bald.
Offenbarung Johannis 22, 20.

Alter: Ich bin in großer Verlegenheit. Es iſt Adventszeit. Ich ſollte nach der kirchlichen Sitte vom Kommen Chriſti predigen. Aber wie kann ich das in der heutigen Lage?

Ego: Warum denn nicht? Kann man das in der heutigen Lage nicht gerade beſonders gut?

Alter: Beſonders gut? Wie ſoll ich das verſtehen? Wie können Sie fragen, warum es mir ſchwer fällt, heute vom Kommen Chriſti zu reden? Ich meine natürlich vom Kommen Chriſti nicht in der Vergangenheit, ſondern in unſeren Tagen, in unſerer Welt, oder beſſer, in unſere Welt. Wie ſollte man heute darüber predigen können?

Ego: Ich frage nochmals: Warum denn nicht?

Alter: Und regen mich mit dieſem Fragen auf! Es iſt doch klar genug, was ich meine! Blicken Sie doch nur, wenn ich ſo ſagen darf, auf die Landkarte. Dann ſtarrt Ihnen doch, was die Sache Chriſti anbetrifft, ein Trümmerfeld entgegen. Da iſt Rußland: ein Reich von hundertfünfzig Millionen Menſchen, von der offenen Gottloſigkeit beherrſcht. Da iſt Deutſchland, da iſt Italien: Länder mit zuſammen nicht ſehr viel weniger Bevölkerung, von einer noch ſchlimmeren Chriſtusfeindſchaft erfüllt. Wenn dort bloß der Name Chriſti bekämpft wird, um mich ſo auszudrücken, ſo hier ſeine Sache. Das Weſen des Faſchismus wie des Nazismus iſt die Leugnung des Geiſtes Chriſti. Sie ſetzen an Stelle des Geiſtes das Blut, an Stelle der Liebe den Haß, an Stelle der Demut den Hochmut, an Stelle der Bruderſchaft die Feindſchaft, an Stelle des Dienens das Herrſchen, an Stelle des Friedens den Krieg, an Stelle Jehovas den Baal und an Stelle Chriſti den Cäſar. Es iſt ein Dammbruch geſchehen, und in breiten Strömen flutet das neue Heidentum herein. Und zwar nicht nur über jenen großen Teil der Erde, der auf der Landkarte abgegrenzt werden kann, ſondern von dort aus in mehr oder weniger ſtarken Wellen über die ganze Welt. Und da ſollen wir von einem Kommen Chriſti predigen? Müßte man nicht eher von einem *Gehen* Chriſti reden?

Ego: Ja, das kann man freilich auch. Das Merkwürdige aber iſt, daß dies auf das Gleiche hinauskäme.

Alter: Sie reden in Rätſeln.

Ego: Ich werde mich ſchon erklären. Zunächſt aber gälte es wohl, den *Tatbeſtand* etwas zu präziſieren.

Alter: Was meinen Sie damit?

Ego: Ich möchte zunächſt die Frage aufwerfen, ob man wohl in bezug auf *Rußland* einfach von einem Gehen Chriſti reden kann. Wollen Sie wirklich behaupten, Chriſtus ſei vorher in Rußland *geweſen* und ſei es jetzt nicht mehr? Zugegeben: Ueber Rußland ſtand unter dem Zarentum das Kreuz, das vergoldete. Aber was geſchah unter dieſem Zeichen? Lebte nicht unter dieſem Zeichen ein verſklavtes und verdumpftes Volk, von dem nicht nur, nach der Ausſage einer mir bekannten, ſehr antibolſchewiſtiſchen und chriſtlich denkenden Ruſſin, fünfundachtzig Prozent ſich niemals ſatt eſſen konnten, ohne daß die Kirche Chriſti für ſie einen Finger rührte, ſondern das von dieſer Kirche auch in geiſtiger Beziehung ſtatt des Brotes Chriſti den Stein des Aberglaubens erhielt. Stand dieſes Kreuz Chriſti nicht auch über Sibirien? Stand es nicht auch über der Peter- und Pauls-Feſtung und über der Schlüſſelburg? Und wie behandelte man die Juden? Hat mir nicht einmal eine befreundete, hochedle jüdiſche Frau, als ich den Namen Chriſti ausſprach, auffahrend zugerufen: „Chriſtus! Den hat man uns immer entgegengehalten, wenn man uns quälte und erniedrigte!“ Wo war in dieſem Rußland Chriſtus? Und umgekehrt das jetzige Rußland, über dem das goldene Kreuz nicht mehr ragt — ich meine dies natürlich nicht wörtlich genau —: darf man einfach behaupten, in ihm *fehle* Chriſtus? Man mag über den Kommunismus und die Kommuniſten im übrigen denken, was man will, und ich meinerſeits lehne ja das Syſtem ab und leugne ſeine Sünden nicht, ſo muß man doch ſagen: Ein *Erwachen* iſt geſchehen. Eine Sorge um Brot und Geiſt für das ganze Volk iſt nun doch vorhanden — gewiß in ungenügender oder auch verkehrter Form, aber ſie iſt doch vorhanden. Dumpfheit und Hunger verſtehen ſich doch nicht mehr von ſelbſt. Eine Empfindung von der Würde jedes Menſchen, von ſeiner Gleichheit vor Gott mit allen andern, von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes iſt doch erwacht. Durch Nebel des Irrtums ſtrahlt doch etwas vom Lichte Chriſti in dieſes dunkle Elend von hundertfünfzig Millionen. Und zugleich wird dieſes Erwachen eine gewaltige *Mahnung* für die ganze Welt des Mammons und der Ausbeutung. Iſt der Kommunismus nicht das böſe Gewiſſen dieſer Welt geworden? Und kommt dieſes böſe Gewiſſen zuletzt nicht doch von Chriſtus her? Darf man nicht — mit Verſtand, natürlich — vom Kommunismus ſagen, er bedeute, in verhüllter Form, ein Kommen Chriſti zum Gericht? Iſt da nicht wirklich etwas von Chriſtus zu ſehen?

Alter: Iſt das der Sinn Ihres Wortes, daß das *Gehen* Chriſti gerade ſein *Kommen* bedeuten könne?

Ego: Gewiß; ſo meine ich es. Es muß ein *falſcher* Chriſtus gehen, damit der *rechte* kommen könne.

Alter: Alſo wäre für Rußland der echte Chriſtus ſchon gekommen?

Ego: Sie werden im Ernſte ſchon wiſſen, wie ich es meine. Ich will bloß gegen die Annahme Einſprache erheben, daß man von Rußland

einfach ſagen könne: vorher der Chriſt, jetzt der Antichriſt, und daß der Kommunismus einfach die Verdrängung Chriſti ſei, da er doch vielmehr ſein Wegbereiter iſt, und nicht ohne Chriſtus. Der rechte, ganze Chriſtus, er muß freilich noch kommen, in Rußland und bei uns; aber vorher muß der falſche gehen.

Ich möchte dieſen Geſichtspunkt ja nicht nur auf Rußland angewendet wiſſen. Nach meiner Auffaſſung iſt es überhaupt falſch, den Blick bloß auf jenen Chriſtus zu heften, der *gegangen* iſt, der gehen *mußte*, und damit auf eine leere Stelle zu ſtarren, ſtatt ihn auf *den* Chriſtus zu richten, der gekommen iſt und *kommt*. Es bleibt meine Ueberzeugung — ich habe ſie ſchon mehr ausgeſprochen — daß Chriſtus, weit davon entfernt, aus unſerer Welt gewichen zu ſein, heute darin mehr bedeutet, als je ſeit den Tagen der erſten Chriſtenheit.

Alter: Das iſt freilich ein kühnes Wort.

Ego: Es iſt ein kühnes Wort, aber ich weiß, warum ich es ſage.

Alter: Meinen Sie wohl, daß zwar, wir wollen ſagen der kirchliche, dogmatiſche, theologiſche Chriſtus, der Chriſtus der Frömmigkeit, der offizielle Chriſtus in der heutigen Welt weniger bedeute, und dafür deſto mehr der lebendige Chriſtus, der Chriſtus, der die Welt erregt, der Chriſtus, der in die Welt eingeht, vor allem in der Verwirklichung und vielleicht noch mehr in der Forderung der ſozialen Gerechtigkeit, die in der Welt erwacht iſt und die entſtanden iſt aus einer tiefen Empfindung ihrer Not und Verirrung, aber auch aus einer helleren oder dunkleren Erkenntnis ihres Widerſpruchs zu Chriſtus?

Ego: Ja, das meine ich allerdings. Und was ſagen Sie dazu?

Alter: Ich will es nicht beſtreiten.

Ego: Ich frage: Iſt Chriſtus nicht gerade heute die große Beunruhigung der Welt? Iſt er es je, ſeit den Tagen, wo er mit Cäſar zuſammenſtieß, in dieſer Weiſe geweſen? Ja, iſt er es heute nicht ſogar mehr als damals? Damals rang in ſeinem Namen ein unbekanntes Häuflein Menſchen mit Cäſar, heute iſt es der große Weltkampf geworden, der ſich, es wiſſend oder nicht, um *dieſe* Achſe bewegt. Wollen Sie nicht an das Wort Maſaryks denken, daß der Sinn unſerer Zeit der Kampf zwiſchen Chriſtus (oder Jeſus, wie er ſagt) und Cäſar ſei? Kann man nicht den Faſchismus als eine Auflehnung Cäſars gegen Chriſtus wie den Nazismus als einen Aufſtand Baals gegen Jehova verſtehen? Und kommt beides im Grunde nicht auf dasſelbe hinaus? Beweiſt dieſe doppelte Erhebung nicht mit gewaltiger Eindringlichkeit, daß Chriſtus *lebt?*

Alter: Ich will auch das nicht beſtreiten. Aber nun möchte ich doch auf die andere Seite dieſes Sachverhaltes hinweiſen, die Sie überſehen: Es beſteht doch auch die Tatſache des gewaltigen *Abfalls* von Chriſtus. Und der *Kampf* gegen ihn iſt doch etwas Furchtbares.

Ego: Wie wollte ich dieſe Tatſache überſehen oder leugnen? Sie iſt deutlich genug. Aber ich ſtelle zwei Fragen. In bezug auf den Abfall: *Muß* nicht der Abfall von dem einen Chriſtus geſchehen, damit der

andere kommen kann? Ich gebe zu: es müßte nicht einfach Abfall sein, es könnte auch *Uebergang* sein, wie es etwa bei unsereinem war; aber ist es nicht natürlich, daß der falsche Christus zum Abfall aufreizte? Und lebt nicht schon in diesem Abfall von dem falschen Christus etwas von der Erkenntnis des wahren? Und ist die Welt damit Christus nicht wieder näher als vorher? Ich erinnere mich, in der sogenannten Gottlosenausstellung ein Bild gesehen zu haben, das vielleicht Spott sein sollte — vielleicht, ich weiß aber nicht, ob es nicht Ernst war —, das Jesus mitten zwischen fette kapitalistische Großbourgeois und auch Priester und Schriftgelehrte stellte, aber in scharfem Gegensatz zu diesen — war darin nicht auch eine Erkenntnis Christi? Hätte nicht ein ernster Jünger Christi das malen können? Wieder sage ich: Christus, der wirkliche, lebendige, bedeutet heute in der Welt mehr als je. Wir dürfen eben nicht auf *die* Landkarte sehen, die Sie im Auge haben; die sagt nur Oberflächliches; wir müssen eine andere Landkarte, eine geistigere, sehen lernen, nicht die kirchlich-theologisch-offizielle, sondern die des lebendigen Christus.

Alter: Aber der *Kampf* gegen Christus? Der Kampf des Nazismus und Faschismus vor allem, die Jehova Baal und Christus Cäsar gegenüberstellen, dieses furchtbare Erwachen des Heidentums und der alten Götter, des Baal und des Juppiter Capitolinus?

Ego: Ich wollte sofort darauf kommen. Der Kampf? Ja, aber ich frage Sie: Ist denn Kampf so schlimm? Muß nicht jede große Sache kämpfen und darum die größte am gewaltigsten kämpfen? Ist Kampf nicht doch das beste Zeichen der Lebendigkeit einer Sache? Ihre Haltung erinnert mich daran, daß Sie so viel jünger sind als ich. Wenn Sie, wie ich, die Zeiten erlebt hätten, wo es keinen Kampf gegen Christus gab! Warum? Weil Christus *tot* war. Schon Nietzsche mit seinem Christus tödlich ernst nehmenden Kampf gegen ihn war ein gewaltiger Fortschritt, war ein gewaltiges Erwachen. Und erst der jetzige Kampf gegen ihn und darum auch *um* ihn! Was für ein Gewinn! Nochmals sage ich: Christus war nie so lebendig wie heute, wo er im Mittelpunkt des ganzen Weltkampfes steht.

Alter: Aber die Gefährdung all der fundamentalen Wahrheiten, die mit Christus verbunden sind, durch das neue Heidentum?

Ego: All das Wiederaufleben der Wahrheit Christi durch den Kampf, der gegen sie geführt wird — so sage *ich*. Denn so sehe ich den Sachverhalt. Dieser Kampf setzt die Wahrheit Christi ins Licht, wie keine Predigt, keine Bibelauslegung, keine Dogmatik und Apologetik gekonnt hätte. Es muß zu einer *Scheidung der Geister* kommen. Sie sind vor die Wahl gestellt: auf der einen Seite Blut, Gewalt, Moloch, Unmenschlichkeit, Gleichschaltung, Diktatur, Tyrannei — auf der andern Geist, Recht, Gott, Mensch, Freiheit, Frieden. Die erste Reihe ist mit Baal und Cäsar verbunden, die zweite mit Christus. Das wird nun klar. Die Scheidung geht vor sich. Die Scheidung aber wird zur *Entscheidung*.

Schon vollzieht dieſe ſich bei vielen, bei den Beſten. Schon rückt Chriſtus von der Erhaltung des Beſtehenden, von der Reaktion weg zu den Vorwärtswollenden, den Freien, den das Recht des Menſchen Vertretenden. Schon treten Gott, Menſch, Chriſtus in eine neue und zwar die rechte Verbindung. Iſt das nicht ganz ungeheurer Gewinn? Und das hat der Feind getan! Was wir vorher hatten, war der Zuſtand einer gewiſſen Unangefochtenheit, die der Gleichgültigkeit ſehr nahe kam. Es gab wohl auch Anfechtung, aber mehr theoretiſche, wiſſenſchaftliche oder pſeudowiſſenſchaftliche, die wenig fruchtete; jetzt ſteht Chriſtus mitten im Weltkampf, im politiſchen Kampf, im *lebendigen* Religionskampf — faſt hätte ich geſagt: im Götterkampf. Wenn Sie wüßten, was das für ein Fortſchritt iſt! Nie möchte ich in jene ſicherere Zeit zurück. Nie! Auch in anderer Beziehung nicht, in keiner Beziehung. Jetzt iſt doch alles viel ernſter und bedeutſamer geworden. Jetzt ſtehen doch viel mehr die großen Dinge auf den Traktanden der Geſchichte. Und noch einmal: jetzt iſt Chriſtus viel mehr als vorher.

Alter: Aber iſt es nicht doch eine bedrückende Tatſache, daß Kämpfe, die einſt *ausgetragen* ſchienen, ewig wiederkehren ſollen? Das Heidentum, ſo haben wir doch gelernt, war überwunden, wenigſtens das antike, Jehova hatte über Baal, Chriſtus über Cäſar geſiegt. Und nun ſoll der Kampf noch einmal geſtritten werden müſſen! Iſt das nicht doch Rückſchritt, Rückfall?

Ego: Ich antworte mit der Frage: War das Heidentum *wirklich* beſiegt? War es nicht zum Teil bloß vergewaltigt? Oder wenn Sie wollen: bloß *vorläufig* beſiegt? Mußte es nicht, damit es *endgültig* beſiegt werde, noch einmal ſeinen Tag bekommen, um nun in voller Freiheit, ja in weltlicher Uebermacht, auf den Kampfplatz zu treten? Auf einen ungeheuer *erweiterten* Kampfplatz. Der Fortſchritt des Reiches Gottes beſteht aber zum Teil gerade in ſolchen Erweiterungen. Und, ſo verſtanden, auch in *Repetitionen.* Repetitionen ſind, das wiſſen Sie, da Sie auch Lehrer ſind, bitter notwendig. Und die Schülerin Menſchheit lernt langſam. Es müſſen bloß rechte, weiterführende Repetitionen ſein. Und das iſt, davon bin ich tief durchdrungen, der heutige Kampf Chriſti mit Baal und Cäſar. Er bezeichnet einen gewaltigen Fortſchritt des Reiches Chriſti: er bedeutet ein gewaltiges neues Kommen Chriſti in die Welt, in *unſere* Welt.

Wahrhaftig, es gab wohl kaum eine Zeit, wo die Adventspredigt ſo aktuell war wie heute.

Alter: Ich glaube tatſächlich, daß es mir anhand dieſes Gedankens leichter wird, meine Adventspredigten zu halten. Aber ich habe doch noch eine große Frage. Sie haben von *Chriſtus* geredet und gezeigt, daß *er* heute eine lebendigere Wirklichkeit ſei als je. Ich will das zugeſtehen. Aber wie iſt es mit dem *Chriſtentum?* Ich meine: Wie ſteht es unter uns, in der Gemeinde Chriſti, mit Chriſtus — mit dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung, dem chriſtlichen Leben, der chriſtlichen Zuverſicht? Iſt

da nicht auch vieles zuſammengebrochen, vieles ſchwach und matt geworden? Iſt da nicht auch viel Unſicherheit, Zweifel, Leere? Kann man da auch von einem Kommen Chriſti reden?

Ego: Ja, ich glaube es beſtimmt.

Alter: Wie denn — trotz dieſem Sachverhalt? Oder beſtreiten Sie denſelben?

Ego: Trotz dieſem Sachverhalt, ja zum Teil gerade ſeinetwegen. Ich meine, die Lage ſei genau die gleiche wie die, die wir vorhin im Auge hatten: Es iſt Chriſtus *gegangen,* aber Chriſtus *kommt.* Gewiß, wir ſind ärmer geworden — aber ſollte das nicht die Vorbedingung neuen Reichtums ſein? Ja, ſollten wir damit nicht auch ſchon reicher ſein? Nach dem Worte: „Selig ſind die Armen, denn ihrer iſt das Reich Gottes"? Gewiß, es iſt ein Zuſammenbruch geſchehen, eine ſcheinbare Verwüſtung. Viel von jenem chriſtlichen Weſen, das einſt ſelbſtverſtändlich war (oder *ſchien!)* iſt weg. Aber glauben Sie ja nicht, daß das bloß Verluſt ſei. Wieder berufe ich mich auf meine perſönliche Erfahrung. Ich habe ja auch in dieſer Beziehung jene andere Zeit erlebt, die Zeit eines ſcheinbaren Reichtums, eines ſcheinbaren Beſitzes, einer ſcheinbaren Sicherheit. Damals wurde man höchſtens durch Freidenkertum und Bibelkritik geſtört und ſtritten die „Poſitiven" mit den „Reformern". Das hatte auch ſeinen Sinn, aber es ging doch nicht tief genug, es war bloß etwas Vorläufiges. Jetzt iſt die Lage anders — beſſer, meine ich. Jetzt iſt ein allgemeines Gefühl da, daß unſer chriſtliches Weſen, und zwar nun nicht bloß unſer theologiſches Denken, ſondern unſere chriſtliche Wirklichkeit, nicht ſei, wie es ſein ſollte. Der Krieg und Nachkrieg haben doch viele zur Beſinnung gebracht. Auch die Erfahrungen im Kampf mit Faſchismus und Nazismus, beſonders die ſchmählichen Niederlagen des offiziellen Chriſtentums, ſei's in Form von Abfall, ſei's in Form von Schwäche. Nun regt ſich doch in manchen Formen das Streben, mit Chriſtus mehr Ernſt zu machen. Die Formen mögen oft noch ſehr ungenügend ſein, ſo verraten ſie doch dieſes Streben. Mir ſcheint, es laſſe ſich auch hier ſagen: Es iſt *ein* Chriſtus gegangen, damit der andere kommen könne. Vielleicht läßt es ſich radikaler ſagen: Es iſt das Chriſtentum zerbrochen, damit Chriſtus kommen könne. Es ſind — trotz ihrem jetzigen Wichtigtun, das nur eine Beſtätigung dieſer Tatſache iſt — Kirche und Theologie zerbrochen, aber mächtig erhebt ſich die lange vergeſſene *Nachfolge.* Ausgezogen iſt und nicht wieder zu holen — der Chriſtus des Credo, aber erwacht, mächtig erwacht, der lebendige Chriſtus. Und das *Reich!* Das Reich und die Nachfolge!

Alter: Sie können damit wohl nicht meinen, daß dies alles ſchon erfüllte Wirklichkeit ſei?

Ego: Sicher nicht. Aber es ſcheint mir das zu ſein, was ſich *ankündigt.* Was ich meine iſt auch auf dieſer Linie nur das: es iſt heute mehr von Chriſtus da, als vorher. Er iſt nicht ſchon gekommen, aber er kommt. Beſſer geſagt: er iſt ſchon gekommen, aber noch ſtill, unerkannt;

er wird ſich erſt im Glanze enthüllen, wenn wir weiter ſind. Es iſt ſozuſagen erſt das Anpochen. „Seht, ich ſtehe vor der Türe und klopfe an.“ Hören wir nicht deutlich dieſes Anklopfen? Aber an uns iſt es, *aufzutun!* Und dafür wird es vielleicht noch Einiges brauchen. Auch bei Ihnen und mir. Aber es iſt Advent. Man kann es deutlich ſpüren. Und darüber innig froh ſein. Die Erwartung iſt faſt ſo herrlich wie die Erfüllung. Chriſtus iſt nahe!

Alter: Chriſtus iſt nahe! Ich ſehe die Linie ſeines Kommens. Aber die *Welt!* Die heutige Welt mit ihrer Verwirrung und Not, ihrem Ozean von Schuld und Jammer, die heutige Kataſtrophe der Welt und Chriſtus!

Ego: Wir wollen nie vergeſſen, was wir doch aus der Bibel und der Geſchichte wiſſen: die Kataſtrophen der Welt ſind die Zeiten der neuen Offenbarungen Gottes. Die Welt muß ſtürzen, damit Chriſtus kommen kann. Es iſt doch immer wieder die treffendſte wie die tiefſte Deutung des Sinnes dieſer furchtbaren, dieſer gewaltigen Zeit: Geburtswehen Chriſti! *Leonhard Ragaz.*

Von Judentum und Chriſtentum.

I.

Jeſus und die Phariſäer.

Eine Ausſprache.

Sehr verehrter Herr Ragaz![1])

Dem Juden, der dankbar Ihre Bücher und Aufſätze in ſich aufgenommen hat und der nun verſucht, mit Ihnen auf „neuen Wegen“ zu gehen, geſchieht mitunter ein Aergernis: ich meine die Art, in der Sie von den Phariſäern reden und das Wort „Phariſäismus“ gebrauchen. (Einige Beiſpiele: „der Phariſäismus der chriſtlich-bürgerlichen Geſellſchaft“ [Von Chriſtus zu Marx, S. 136]; „... pazifiſtiſchen Dogmatismus und Phariſäismus — oft geſtanden!“ [Neue Wege, Februar 1937, S. 69]; „Weg mit *allem* Phariſäismus!“ [ebenda S. 70]; „Die Phariſäer treiben auf ihre Weiſe auch Dämonen aus“, aber: „Hier iſt nicht Gott im Spiele, ſondern eine andere Macht, eine Macht, die nicht Gottes Ehre ſucht, ſondern die eigene Geltung“ [ebenda, S. 52]; „... wurde das Wort Gottes der Phariſäer und Schriftgelehrten ein Wort, deſſen ſeltſamſte Eigenſchaft iſt, daß es nicht *ſagt*, nicht *verkündet*, ſondern als bloßes „Wort“ gelten will“ [Oktoberheft 1937, S. 401].) Ausführlich befaſſen Sie ſich mit dem Problem in den beiden Predigten „Phariſäer und Zöllner“ und „Zweierlei Religion“, und am grundſätzlichſten wohl,

[1]) Der Brief ſtammt aus Paläſtina.

wenn auch nicht mit ausdrücklicher Namensnennung, in Ihrem tiefen und ſchönen Wort zur Verſtändigung „Judentum und Chriſtentum".

Ich kann Ihnen nichts Beſſeres zu Ihrem 70. Geburtstag geben als ein ehrliches Wort der Auseinanderſetzung in einer Sache, die uns beide angeht.

Beginnen wir mit der Deutung der Namen! Sie überſetzen: „die Ausgeſonderten, Ausgezeichneten" („Dein Reich komme!" Bd. 2, S. 141). Darf ich dagegenſtellen, was Martin Buber zu dieſem Thema feſtgeſtellt hat? „Beide (Jeſus und die Phariſäer) ſind in Wahrheit Eines Geſchlechts, und wo immer ſie auch widereinander ſprachen, ſie können einander in aller Ewigkeit nicht entfremdet werden." „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt" iſt Jeſu Wort, aus zwei Stellen des Alten Teſtaments (III B. M. 11/45 und 19/2; V M. 18/13) zuſammengebildet; und das der Phariſäer, an das gleiche Levitenwort näher angelehnt (Sifra zu den Stellen): „Wie ich heilig bin, ſo ſollt auch ihr heilig ſein; Wie ich abgeſondert bin, ſo ſollt auch ihr abgeſondert ſein." Abgeſonderte, Perushim — Phariſäer. Abgeſonderte — *das heißt nicht vom Leben des Menſchenvolkes geſchieden,* ſondern, eben nach dem Vorbild Gottes, deſſen überreine Herrlichkeit ‚inmitten unſerer Unreinheiten wohnt', eingetan und unentweiht zugleich." (Sperrung von mir.) („Der Jude", Sonderheft 1928 „Deutſchtum und Judentum", S. 123, 131.)

Dies alſo zum Wortverſtändnis. Und wer weiß nicht wie Sie, verehrter Herr Ragaz, die „welt- und reichsgeſchichtliche Bedeutung" irriger Ueberſetzungen einzuſchätzen!

Nun aber zum Sachverſtändnis, was natürlich vom rechten Wortverſtändnis ſchon vorbereitet wurde! Ich möchte von der Grundfrage Ihres Vortrages „Judentum und Chriſtentum" ausgehen und ſie ſo formulieren: Warum hat das jüdiſche Volk in ſeiner phariſäiſchen Mehrheit (!) — wie übrigens auch in ſeiner ſadduzäiſch-prieſterlich-ariſtokratiſchen Minderheit — Jeſus nicht anerkannt? Darf ich mit einer chaſſidiſchen Geſchichte antworten, die mir jenes „Nein!" von damals beſſer als alle Theorie zu erhellen ſcheint?

„Zur Zeit, da Rabbi Menachem im Lande Iſrael wohnte, ereignete es ſich, daß ein törichter Mann, ohne bemerkt zu werden, den Oelberg beſtieg und vom Gipfel aus in die Schofarpoſaune ſtieß. Im aufgeſchreckten Volk ſprang die Kunde um, dies ſei das Schofarblaſen, das die Erlöſung verkündigt. Als das Gerücht zu den Ohren des Rabbi Menachem kam, öffnete er das Fenſter, ſah in die Welt hinaus und ſprach: ‚Das iſt keine Erneuerung.'"

Das iſt's! Es gab vielleicht drei Sorten von Juden, die Jeſus nicht annahmen: Skeptiker aus Unglauben, gewiß; aber auch: Skeptiker aus Glauben. Die maßen den Erlöſer an ſeiner Welt, und ſo tief war ihr Glauben an die Erlöſung, daß ſie der unerlöſten — oder der nur im Innern, nur in der Seele, nicht auch im Aeußern erlöſten Welt — keinen

Erlöſer glauben konnten. Das wäre ihnen als eine Vorwegnahme erſchienen, die das Ende bedrängt und dadurch vereitelt. Und iſt das nicht auch die Meinung Ihres Satzes: „Das Judentum hat den Meſſianismus bewahrt“?

Aber von dieſer Erkenntnis zur rechten Würdigung des Phariſäismus iſt nur ein Schritt. *Der Doppelpanzer von Geſetz und Schriftauslegung iſt die Form, in der Iſrael, das Volk der Erlöſung, durch die unerlöſte Welt ſchreitet.* Jeder ſieht es uns an, und mehr als das fühlen wir es ſelbſt, daß wir unerlöſt ſind — weil die Welt unerlöſt iſt. Das *phariſäiſche* Judentum hat den Meſſianismus bewahrt; der Phariſäismus iſt der Preis dieſer Bewahrung.

Aber, ſo werden Sie mich fragen: „Warum ſo verſtockt? Habe ich, als Chriſt, euch nicht zugegeben, daß Jeſus Chriſtus mehr iſt als das Chriſtentum? Warum gebt ihr Juden nicht zu, daß Iſrael mehr iſt als Judentum und Phariſäertum?“

Wir geben es zu, aber in anderer Art und in geringerem Grade. Chriſten und Juden können einander nicht „auf halbem Wege“ entgegenkommen. Der Chriſt muß weit ſein; denn er war es damals, im großen heilsgeſchichtlichen Augenblick des Bekenntniſſes zu Jeſus als dem Chriſtus; wir aber müſſen wie damals eng, ja verſtockt ſein und bleiben, dürfen unſere Verſtocktheit ſehen, ſie aber nicht aufheben, bis der Erlöſer Iſraels und der Welt wirklich kommt.

Dann freilich — und niemand weiß, ob dies „Dann“ nicht noch heute eintreten wird — wird die Rechnung zwiſchen Iſrael und dem Judentum neu aufgemacht werden. Ich zitierte ſoeben Franz Roſenzweig; laſſen Sie mich die ganze Stelle hierherſetzen:

„Der falſche Meſſias iſt ſo alt wie die Hoffnung des echten. Es iſt die wechſelnde Form dieſer bleibenden Hoffnung. Jedes jüdiſche Geſchlecht teilt ſich durch ihn in die, welche die Glaubenskraft haben, ſich täuſchen zu laſſen, und die, welche die Hoffnungskraft haben, ſich nicht täuſchen zu laſſen. Jene ſind die Beſſeren, dieſe die Stärkeren. Jene bluten als Opfer auf dem Altar der Ewigkeit des Volkes, dieſe dienen als Prieſter vor dieſem Altar. Bis es einmal umgekehrt ſein wird und der Glaube der Gläubigen zur Wahrheit, die Hoffnung der Hoffenden zur Lüge wird . . .“ (Jehuda Halevi, deutſch, 2. A., S. 239.)

Dies iſt phariſäiſche Hoffnung, phariſäiſcher Glaube. Kein „Meſſianismus ohne Meſſias“, aber in der ſteten Gefahr es zu werden. „Dann — und niemand weiß, ob dies „Dann“ nicht noch heute eintreten wird —, dann iſt die Aufgabe der Hoffenden zu Ende, und wer dann, wenn der Morgen dieſes Heute angebrochen iſt, noch zu den Hoffenden und nicht zu den Glaubenden gehört, der läuft Gefahr, verworfen zu werden. Dieſe Gefahr hängt über dem ſcheinbar gefahrloſeren Leben des Hoffenden.“

Roſenzweig erzählt zum Schluß des eben zitierten Gedichtkommentars eine meſſianiſche Geſchichte von Hermann Cohen. Ich möchte mit

einer anderen Geſchichte von Cohen ſchließen, die ich auch von Roſenzweig habe. Sie reiht dieſen dritten der großen Siegelbewahrer jüdiſcher Wahrheit in der Welt Weſteuropas ein in die Reihe der Schützer der Phariſäer. Als Cohen nämlich einmal als „Enkel der Propheten" gefeiert wurde, unterbrach er den Feſtredner mit dem Zwiſchenruf: „Und der Phariſäer!"

Enkel der Propheten *und* der Phariſäer — das iſt Iſrael!

***

Verehrter und lieber Herr Doktor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Verteidigung der Phariſäer, weil ſie Anlaß gibt zu einer Ausſprache, deren Hintergrund von großer Wichtigkeit iſt. Neu iſt mir freilich Ihr Einwand nicht. Ich kenne Bubers heftige Einſprache gegen die Art, wie unter den Chriſten, im Anſchluß an das Neue Teſtament, vom Phariſäismus geredet werde. Warum habe ich gleichwohl dieſe Art auch meinerſeits beibehalten?

Ich antworte: Keineswegs, um jene Phariſäer des *Judentums* oder gar das Judentum ſelbſt zu bekämpfen. Es geht bei mir immer gegen den *chriſtlichen* Phariſäismus, dieſe ungeheure Tatſache — gegen dieſen chriſtlichen Phariſäismus, der immer wieder, mit dem Sadduzäismus auf der einen, Herodes und Pilatus auf der andern Seite, Jeſus ans Kreuz ſchlägt.

Aber warum denn ſchließe ich durch den Gebrauch dieſes Namens mich immer wieder an die Art an, wie *Jeſus* die Phariſäer bekämpft hat?

Ich ſtelle meinerſeits die Frage: Warum denn hat Jeſus ſie bekämpft, gerade ſie, ſie viel leidenſchaftlicher als die Sadduzäer, um von den Herodianern zu ſchweigen? Und ich antworte: *Weil er ſie ernſt genommen hat, nur ſie.* Sie waren die Frommen. Sie nahmen es ſelbſt ernſt, nur ſie — etwas einſeitig ausgedrückt. Das iſt mir ſelbſt längſt klar. Ich habe es in einer der von Ihnen zitierten Predigten „Zweierlei Religion" aus früherer Zeit ſo ausgedrückt:

„Wenn man von den Phariſäern redet, ſteigt vor unſerer Phantaſie ſofort das Bild augenverdrehender frommer Heuchelei auf. Daran iſt das Neue Teſtament ſchuld, beſonders die Strafreden Jeſu gegen ſie, die natürlich nur ihre Kehrſeite hervorheben. Aber dieſes Bild entſpricht nicht der ganzen Wirklichkeit. In Jeruſalem hatte man eine ganz andere Vorſtellung von ihnen. Sie galten als die ernſten Chriſten, wenn ich ſo ſagen darf, als die Strenggläubigen. Die reichen und angeſehenen Bürgerfamilien gehörten zu ihnen. Sie genoſſen hohe Achtung und fanden das auch natürlich. Denn ſie repräſentierten ja Patriotismus und Religion in ihrer Strenge und Reinheit. Sie *verdienten* auch Achtung. Den Beſſeren unter ihnen war es um beide wirklicher Ernſt. Sie haben ſich für die Sache verzehrt, ſie haben einige Jahrzehnte nach Jeſu Tod Jeruſalem gegen die Römer mit einem Heldenmut verteidigt, der in der Geſchichte faſt einzig daſteht. Man vergeſſe nicht, daß aus dem Kreis dieſer Menſchen ein Paulus hervorgegangen iſt."

(Aus: „Dein Reich komme.")

Das klingt nicht wie Geringſchätzung. Und das habe ich von *mir* aus geſagt, lange bevor ich Bubers Einſprache, oder gar das Buch von

Herford kannte.[1]) Ich teile längſt, ohne freilich ſeine Folgerungen zu billigen, die Auffaſſung vom Weſen des Phariſäismus, welche Herford entwickelt.

Die Phariſäer waren die Frommen, die ernſthaften Vertreter der Religion. *Deswegen* hat Jeſus ſie bekämpft. Es konnte nicht anders ſein. Der Prophet (und hierin iſt Jeſus Prophet) hat es immer in erſter Linie mit den Vertretern der *Religion* zu tun. Nicht mit den „Ungläubigen", ſondern mit den „Gläubigen".

Die Phariſäer waren die Frommen. Aber auch die „Frommen". Auch das kann ſozuſagen nicht anders ſein. Ich meine das ſo: der Phariſäismus hatte ganz ſicher, wie jede ſolche Bewegung, neben der Goldform auch eine Talmiform. Um ſofort gerade das Zentralſte zu ſagen: an Stelle *Gottes* trat auch bei ihm die *Religion.* Die Frömmigkeit wurde *Erſatz* für Gott. Ich meine: das war ſeine *Gefahr,* und er iſt ihr keineswegs immer entgangen, ſo wenig die chriſtliche Frömmigkeit ihr entgeht. Die Frömmigkeit wurde zur Maske, ſo wie ich es in meiner Betrachtung: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer, Sadduzäer und Herodianer" zu zeigen verſucht habe. Das iſt eine ſtets wiederkehrende Erſcheinung; es wäre erſtaunlich, wenn ſie Jeſus nicht entgegengetreten wäre. Er kämpft gegen die „Frommen" im Namen des wirklichen Gottes, aus der Leidenſchaft für *ihn.* Er tut es *einſeitig* — zugeſtanden. Aber *mußte* dieſe Einſeitigkeit nicht ſein? Müſſen wir dafür nicht dankbar ſein? Iſt das nicht ſcharfer Wind von den Bergen Gottes, der in die oft ſo ſchwüle und dumpfe Atmoſphäre des religiöſen Weſens fährt und Gott von der Religion ſcheidet? Könnte eine „konziliantere" Art das leiſten?

Was ich nun aber ſtark betonen möchte, iſt dies: *Jeſus geht gerade damit auf der Linie Iſraels.* Nämlich auf der Linie der Propheten. Denn iſt ihr Kampf nicht auch weſentlich einer gegen die Religion im Namen Gottes? Gegen Baal oder auch gegen den Tempel? Auf dieſer Linie geht Jeſus einfach weiter. Ich möchte ſagen: ins Feinere hinein, mehr ins Innerliche, ins Pſychologiſche, ins Perſönliche hinein — ſo wie dann in ſeiner Nachfolge Kierkegaard getan hat — aber es iſt der gleiche Weg.

Und darum, lieber Herr Doktor, erkläre ich mit ſtarker Ueberzeugung: Der Kampf Jeſu gegen den Phariſäismus, weit entfernt davon, daß er Ihnen als Juden ein Aergernis ſein müßte, gehört vielmehr zu Iſraels koſtbarſtem Erbe — *lebendigem* Erbe.

Was ſagen Sie dazu?

Auf einem ganz andern Blatte ſteht, was Sie über die Ablehnung der *Meſſianität* Jeſu durch die Phariſäer äußern. Das hat, ſoviel ich ſehe, mit *unſerem* Problem nichts zu tun. Was Jeſus gegen die Phariſäer aufregt (wenn ich ſo ſagen darf), iſt die „Heuchelei", das Maskentragen, das Ausweichen vor dem *lebendigen* Gott, wie es aller Religion, aller Fröm-

[1]) *Herford:* Das phariſäiſche Judentum.

migkeit, aller Theologie große Gefahr jederzeit iſt. Damit ſetzt er ſich in den Hauptſtellen der Evangelien, welche in Betracht kommen, auseinander: in der Bergpredigt, in Matthäus 23 und einer Reihe von Gleichniſſen. Die Frage der Meſſianität aber wird ihnen gegenüber kaum geſtellt. Sie bleibt auch den Jüngern gegenüber weitgehend ein Geheimnis. Es ſind vielmehr die Sadduzäer mit Herodes und Pilatus, die *dafür* in Betracht kommen. Den Phariſäern gegenüber aber gilt weſentlich der Gegenſatz: Gott oder Religion!

Auf die Frage, ob der Anſpruch Jeſu, der Meſſias (Chriſtus) zu ſein, berechtigt war (und iſt) oder nicht, möchte ich darum in dieſer Ausſprache nicht eingehen. Das iſt das, was heute ja noch „Judentum" und „Chriſtentum" ſcheidet. Ich meine: credomäßig ſcheidet. Denn es können in Wirklichkeit und im Weſen Juden Chriſtus näher ſein, als Chriſten, und Chriſten jüdiſcher Art näher als Juden.

Höchſtens *einen* Punkt könnte ich vielleicht berühren, den Punkt, welchen auch Sie hervorheben. Ich berühre ihn nur, damit die Ausſprache, wenigſtens im ſtillen, weitergehen könne. Geht es an, *Erlöſung* mit *Erfüllung* gleichzuſetzen? Könnte die Erlöſung nicht geſchehen ſein, ohne daß die Erfüllung ſchon vorhanden wäre? Könnte nicht die *Befreiung* geſchehen ſein, ohne daß wir ſchon die *Vollendung* ſehen dürften? Das Neue Teſtament macht dieſen Unterſchied. Es *wartet* in dieſem Sinne auf die „Erſcheinung", die Gegenwart, das Daſein Chriſti, was alles in dem griechiſchen Wort „Paruſie" liegt. Darf ich ſo kühn ſein, zu fragen, ob nicht das der Punkt iſt, wo Judentum und Chriſtentum ſich *finden* könnten — in Iſrael? So daß alſo der „Streit" neu formuliert würde und Iſrael bloß ſeinen gottgegebenen Weg vorwärts ginge, um zu Chriſtus zu gelangen, das Chriſtentum aber das Wort vom Reiche neu verſtehen müßte, um ſich erwachend mit dem erwachten Judentum in Chriſtus und dem Reiche zu einer Einheit zu verbinden? Alles ohne Bekehrungsverſuche, nur im Gehorſam gegen Gottes Weg und Verheißung? Ich frage ſo, aber beſſer iſt, wir laſſen *Gott* fragen! Nicht wahr?

In tiefer Verbundenheit Ihr *Leonhard Ragaz.*

II.

Moſes, Elias, Jeſus.

Parpan (Graubünden), 31. Auguſt 1938.

Hochverehrte Freunde!

Die einundzwanzig Briefe, die ich zu meinem ſiebzigſten Geburtstage aus dem uns Allen Heiligen Lande bekommen habe, ſind für mich eine unſchätzbare Gabe. Sie ſind eine der Ueberraſchungen Gottes, die wir Wunder nennen dürfen und bedeuten für mich, als *Verheißung*, eine Erfüllung meines Lebens. Seltſam: Auf dem ſcheinbaren Hauptwege meines Lebens: im Kampfe um die ſoziale Gerechtigkeit und eine neue

Verbindung zwiſchen dem, was der Sozialismus ſeinem Sinne nach will, und der Botſchaft der Bibel, iſt dieſe Erfüllung *nicht* gekommen, oder doch nicht deutlich und greifbar gekommen, ſondern auf einem ſcheinbaren Nebenwege. Denn ganz einſam, ohne bewußte Gemeinſchaft mit den ſonſtigen Weggenoſſen, habe ich den Kampf um *Iſrael* gekämpft.

Ich meine damit zunächſt das Ringen um das, was Iſrael *iſt*, ein Ringen, das ſich bis auf die kleinſten rituellen Gebote, geſchweige denn die ethiſchen und ſozialen, des Moſaiſchen Geſetzes erſtreckte. Geſchichtsphiloſophiſche Ueberlegungen hatten mir ſchon vorher den Sinn des fundamentalen Gegenſatzes in aller Geſchichte gezeigt, der auf die eine Seite das „*Heidentum*", auf die andere „*Iſrael*" ſtellt (zu dem ich von Anfang an auch das „Chriſtentum" rechnete) und mir auch das Recht, die Wahrheit und Ueberlegenheit der Iſrael-Linie offenbart — wobei ich beide Linien nicht bloß als hiſtoriſche Gegebenheiten, ſondern als Grundtatſachen der Stellung des Menſchen zu Gott und Gottes zum Menſchen betrachte. Es traf ſich wohl nicht zufällig, daß mein Kampf für die ſoziale Gerechtigkeit und das neue Verhältnis des Sozialismus zur Bibel, wie für das Erwachen deſſen, was ich, zum Unterſchied vom traditionellen Chriſtentum, „Sache Chriſti" nenne, ſich beſonders ſtark auf die Propheten Iſraels und ſpäter auch immer ſtärker auf das Geſetz Moſis ſtützte. „Der lebendige Gott und ſein Reich für die Erde" wurde für mich die Loſung des „religiöſen Sozialismus". „Wir warten nach ſeiner Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt."

Von Iſrael aus wandte ſich mein Suchen immer mehr dem *Judentum* zu, ſtets mit großer *Liebe*. Es ging mir, glaube ich, immer mehr das Verſtändnis dafür auf, was ſein Sinn und ſeine Bedeutung ſei. Und immer intenſiver wurde die Frage nach dem Verhältnis zwiſchen Judentum und *Chriſtentum*. Ich bin dabei immer mehr zu Ergebniſſen gelangt, deren revolutionäre Tragweite ich ſelbſt mehr ahne und im *Schauen* erfaſſe, als daß ich ſie ſchon formulieren könnte. Meine Schrift über „Judentum und Chriſtentum" bedeutet bloß einen erſten, in einen allgemeinen Rahmen geſtellten Verſuch. Es gehört zu meinen wärmſten Wünſchen für den Reſt meiner Tage, daß es mir möglich werde, eine zugleich noch umfaſſendere wie tiefere Darſtellung dieſes Verhältniſſes zu geben. Dabei denke ich nicht von ferne an den Verſuch einer „Bekehrung". Ich habe ja ſelbſt das „Chriſtentum" wie die „Religion" aufgegeben, um des Reiches Gottes willen. Wenn von „Bekehrung" die Rede ſein ſollte, dann von einer *gegenſeitigen*, wobei ich ſelber jedenfalls zuerſt an die Bekehrung des *Chriſtentums* denke. Es handelt ſich um *Iſrael*, nicht um die chriſtliche oder jüdiſche Konfeſſion. Judentum und Chriſtentum ſtehen zuſammen, falls ſie ſich recht verſtehen, auf der Iſrael-Linie gegen die andere.

Zwiſchen ihnen ſteht gegenwärtig als Grenzſtein, auch als Stein des Anſtoßes, *Jeſus* von *Nazareth*, inſofern er als *Chriſtus* geglaubt

wird. Darüber machen wir uns kein Hehl und brauchen es auch nicht zu verſchweigen. Nur muß das Problem genau gefaßt und ſeine Tragweite richtig verſtanden werden. Um von mir ſelber zu reden: Aufs tiefſte beſchäftigt mich gegenwärtig das Problem, was Jeſus auf der Linie Iſraels und des Judentums bedeutet. Feſt ſteht mir ſelbſtverſtändlich, daß er zu *Iſrael* gehört und daß er auf der Linie der Propheten weitergeht. Ebenſo, daß er in weſentlichem, fundamentalem Gegenſatz zu dem ſteht, was die herrſchend gewordene Linie des Chriſtentums vertritt. *Hier* ſteht das Geheimnis, das ſich vielleicht gerade jetzt zu enthüllen beginnt. *Hier*, von dieſer Stelle aus, wo Jeſus ſteht, zwiſchen Judentum und Chriſtentum, meine ich in den aufgehenden Tag neuer, gewaltiger, ungeheurer Entwicklungen, ja faſt möchte ich ſagen, in das Morgenrot, in den Sonnenaufgang eines neuen Gottes- und Menſchentages zu ſchauen, in einen Anbruch des Reiches Gottes — nehmen Sie, bitte, die Ausdrücke nicht zu genau —, und in dieſer Richtung ſchaue ich auch das *Zuſammenfließen* von Judentum und Chriſtentum zu Iſrael — wobei das Judentum immer mehr die Führung übernehmen wird. Alles im Sinne ſeiner alten und neuen Propheten.

Was aber die Stellung zu Jeſus oder beſſer zum *Meſſiasglauben* betrifft, ſo möchte ich noch eine Einſchränkung des Gegenſatzes anbringen. Das Judentum blickt mit ſeiner Erwartung des Meſſias *vorwärts*. Es muß das Kommen des Meſſias mit der völligen Erlöſung verbinden. Das traditionelle Chriſtentum aber blickt *rückwärts* auf die in Jeſus Chriſtus ſchon geſehene Erlöſung. Aber es iſt auf die Tatſache Gewicht zu legen, daß auch das Neue Teſtament weſentlich vorwärts blickt, auf den kommenden Aeon, der erſt die volle Erlöſung bringen wird. Das chriſtliche Dogma hat in der Lehre von der Wiederkunft (eigentlich „Erſcheinung", „Paruſie") Chriſti in etwas verſteinerter Form die Erinnerung an dieſe Tatſache bewahrt. Für den „religiöſen Sozialismus" iſt ſie fundamental geworden. Er ſtellt ſich auf den Boden der Revolution der Sache Chriſti, welche vor allem durch die beiden Blumhardt geſchehen iſt. Uns iſt Jeſus noch nicht der *Erfüller*, ſondern der Anfänger, Begründer, *Offenbarer* der Erlöſung. Damit, meine ich, kommen wir einander gewaltig viel näher.

Sodann meine ich, die große Hauptſache ſei für uns das Reich des lebendigen Gottes für die Erde mit ſeiner Gerechtigkeit. Ob einer *daran* glaubt und ſich entſprechend einſtellt oder nicht, iſt uns viel wichtiger, als ob er ſich zu „Moſes" oder „Chriſtus" (Jeſus) bekennt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Nicht daß ich die Bedeutung des Unterſchiedes verkennte, aber es kann für uns doch nur einer innerhalb der mächtigen und tiefen *Gemeinſamkeit* ſein, und nur auf *dieſem* Boden können wir fruchtbar und lebendig über „Moſes" und „Chriſtus" denken und verhandeln.

In der Mappe, worin die einundzwanzig Briefe aus dem Heiligen Lande enthalten ſind, ſteht vorne ein wundervolles Bild des Tabor, der

Stätte, wo Moſes, Elias und Jeſus miteinander reden. Nichts hätte den Inhalt der Mappe beſſer bezeichnen können. Ich glaube aber, daß das Bild auch eine gewaltige neue Wendung der Sache Gottes ſymboliſiert, die heute vor ſich geht, zwar in ſchweren Leiden, aber doch auch zu hoher Freude für die, welche die Zeichen der Zeit verſtehen.

Was ich ſtammelnd und ſehr unvollſtändig angedeutet habe, iſt für mich auch das Licht, das auf gewaltige negative und poſitive Entwicklungen der *Gegenwart* fällt. Es iſt auf der negativen Linie der Sinn der *Judenverfolgung*, die auf der einen Seite eine neue Sammlung des Judentums und auf der andern der, freilich ſehr rohe, Anfang einer neuen „Auseinanderſetzung" von Judentum und Chriſtentum iſt. Selbſtverſtändlich wird damit die Verfolgung nicht gerechtfertigt, ſondern es gilt bloß das Wort: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, zu retten (aus der Aſſimilation!) viel Volk." Auf der poſitiven Linie aber ſteht der *Zionismus*. Wenn ich als „Chriſt" ſo leidenſchaftlich für dieſen empfinde und ſo tief an dem jetzt im Heiligen Lande Geſchehenden teilnehme, ſo geſchieht es gewiß aus dieſem Zuſammenhange heraus. Und in dieſem Zuſammenhang glaube ich an das *Recht* Iſraels auf das Erez Iſrael.

Es iſt ein bedeutſames Zuſammentreffen, daß der Mann, zu dem ich mich am meiſten bekenne, Blumhardt der Jüngere, ſein Glauben und Hoffen immer mehr in das Stichwort „Zion", „Zion Gottes" zuſammengefaßt hat, wie denn auch der gleiche ſeheriſche Mann, ein wirklicher Mann Gottes, deſſen größte und wichtigſte Reiſe eine ins Heilige Land war, von dieſem ganz eigenartige, ſehr in die Richtung auf Zion hinweiſende Eindrücke gehabt hat. Es war mir daher nicht ſchwer gemacht, an Zion zu glauben. Ich glaube, daß an dem neu aufſteigenden Berg Zion alle Stürme der Geſchichte unſerer Tage ſich brechen werden. Ich glaube, daß das Wichtigſte, was heute geſchieht, in Jeruſalem geſchieht — Jeruſalem in *dieſem* Sinne verſtanden. Nach einem Worte der Offenbarung Johannis wird auf *Zion* Chriſtus (= Meſſias) ſtehen (Kapitel 14, 1). Dieſen Chriſtus wollen wir gemeinſam ſuchen; er muß auf alle Fälle neu verſtanden werden.

Ich werde, teure Freunde, im Kampfe um Zion Ihr Mitkämpfer ſein, ſoweit meine Kraft reicht. Und ich möchte zum Schluſſe doch noch darauf hinweiſen, daß ſo ein Mann ſteht, der wohl wie Wenige (am wenigſten die Raſſeapoſtel) ſeinen „ariſchen" Stammbaum nachweiſen könnte, mehr als tauſend Jahre zurück. Das mag als ein Beweis dafür gelten, daß Iſrael nicht weſentlich eine *Raſſe* iſt, ſondern eine *Sache* — die freilich wunderbar mit einem *Volke* eine beſondere Verbindung eingegangen iſt, als eine gewaltige Verkörperung und Veranſchaulichung des Wortes, das die *ganze* Linie Iſrael am tiefſten charakteriſiert: „Und das Wort ward Fleiſch."

Ich drücke Ihnen, hochverehrte Freunde, in tiefer Dankbarkeit für das Große, das Sie mir vermittelt, die Hand und bin Ihr

Leonhard Ragaz.

Aus der Religiös-sozialen Bewegung der Schweiz.

1. Die Jahresversammlung in Olten.

Die Jahresversammlung der „Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz" war nach Olten einberufen worden, um eine wirklich gesamtschweizerische, also deutsch-welsche Tagung, zu ermöglichen. Da jedoch die wenigen Freunde aus dem Welschland gegen die stattliche Zahl der Ostschweizer nicht recht aufkamen (rein zahlenmäßig!), ist dieses eine Ziel nicht ganz erreicht worden. Wohl aber wurde das Hauptziel — Gewinnung von Klarheit und Stärkung in dunkler Zeit — in hohem Maße Wirklichkeit. Die äußere „Aufmachung" einer wirkungsvollen Versammlung ist ja nicht gerade die besondere Stärke unserer Bewegung. Und mir ist früher schon hier und da einmal der Wunsch aufgestiegen, die ganze Bedeutung unserer Sache möchte, z. B. im Jahresbericht, etwas lebhafter zum Ausdruck kommen. Dafür war es nun aber diesmal so, daß die ganze Atmosphäre der Tagung und die gegenwärtige Lage völlig zueinander paßten, in dem Sinne nämlich, daß man die heute besonders nötige Gewißheit haben durfte: Da ist nichts bloße Organisation oder gar bloße Propaganda. Im Gegenteil: Sollte einmal die äußere Form vernichtet werden, so wird vielleicht erst recht zur Geltung kommen, was sie an geistigem Gehalt birgt.

Die Andacht, mit welcher *Elisabeth Blaser* die Tagung einleitete, war eine feine Besinnung auf die Grundlagen unserer Existenz. Im Mittelpunkt stand sodann der Vortrag von *Leonhard Ragaz: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben.* So diente die Tagung wirklich dem, was wir jetzt zu tun haben: uns zu sammeln im Vollsinne des Wortes — und nach Möglichkeit hinzuweisen auf die rettende Wahrheit gegenüber einer verheerenden Unwahrheit, die offenbar nochmals ihren Tag, aber auch ihre Konsequenzen und damit ihr Ende erleben wird. Gegenüber diesem zentralen Sinn der Tagung darf hier wohl alles weniger Wichtige, wie Jahresbericht und Geschäftliches, aus dem Bericht wegbleiben.

Was ist eigentlich geschehen? Was ist der tiefere Sinn der Ereignisse von Berchtesgaden bis München? — Prof. Ragaz antwortete in knappster Zusammenfassung: Geschehen ist die *große Wendung* — weg von jener Welt, die angedeutet wird etwa durch die Worte Demokratie, Sozialismus, Völkerbund — hin zu jener andern Welt, deren Stichwort Reaktion heißt. Reaktion aber bedeutete in den letzten Wochen: Rettung Hitlers vor drohender Niederlage und möglichem Sturz, Opferung der Tschechoslowakei, der einzigen seelenvollen Demokratie Europas, Bildung des Viererpaktes (de facto) an Stelle des Völkerbundes, mit der Möglichkeit des Kreuzzuges gegen Rußland — kurz: Herrschaft Hitlers, vor allem geistige Herrschaft, über Europa. Wir müssen uns auf alles gefaßt machen.

Als *einzige politiſche Hoffnung* bleibt demgegenüber die *Revolution!* Schuld an all dem eingetretenen und drohenden Unheil iſt doch unmittelbar die in den maßgebenden Ländern herrſchende Klaſſe, die ihre Vaterländer (und was darüber iſt) verrät, um ſich und ihre Privilegien zu retten. Dieſe Klaſſe muß geſtürzt werden — das iſt nun die Loſung. Die bisherige Linie des Völkerbundes z. B. iſt zunächſt fertig. Jetzt muß die Linie der ſozialen Revolution verfolgt werden, zuſammen mit den antikapitaliſtiſchen Maſſen. Zwar die völlige Erledigung des Parteiſozialismus iſt offenkundiger als je (Frankreich!) — aber ein neuer Sozialismus wird kommen, von der Bibel, von Chriſtus her.

Auf drei Teilgebieten iſt Kataſtrophe wie Aufgabe beſonders deutlich:

Da iſt *unſer Land*. Rein politiſch geſehen iſt die Lage der Schweiz wie die aller kleinen Völker nach dem Tode der Tſchechoſlowakei hoffnungslos. Zudem: Der eigentliche Gehalt des Schweizertums iſt ausgelaufen. Die *ſoziale* Grundlage der Eidgenoſſenſchaft iſt durch den Kapitalismus vernichtet worden, und ſtatt der *ſittlichen* Grundlage haben wir die Neutralität! Rettung kann auch der Schweiz nur bringen die Revolution, die gleichzeitig eine Rückkehr zur rechten Schweiz und zu Gott iſt. Denn gewiß kann *Gott* allein uns retten. Aber nur, wenn wir ihm entgegenkommen. Das tun wir, wenn wir ſeinen Willen erfüllen, der *Gerechtigkeit* heißt, übernationale, nationale, ſoziale. Und wenn auch nur Wenige das verſtehen ſollten, ſo kann doch Gott an dieſen „Reſt" anknüpfen, allfällig für eine Schweiz *nach* der Kataſtrophe.

Da iſt weiter der *Friedenskampf*. Die „Neue Zürcher Zeitung" hat vom kläglichen Zuſammenbruch der ernſthaften Friedensbewegung geſchrieben. Mit einem gewiſſen Recht. Ein beſtimmter, weicher, auflöſender Pazifismus iſt mitſchuldig am verhängnisvollen Geſchehen unſerer Tage. Aber wir fügen gleich hinzu: Noch viel kläglicher iſt der Zuſammenbruch des Militarismus! Weder Armeen noch Feſtungslinien haben die Tſchechoſlowakei oder Frankreich vor der ſchwerſten Niederlage bewahrt. Der ganze Militärapparat ſoll offenbar dann erſt in Funktion treten, wenn die unmittelbaren Klaſſenintereſſen der herrſchenden Schicht angegriffen werden. So wird der Sinn dieſes Militarismus klar. Zu dieſer einen Wahrheit tritt die zweite, tröſtliche: Vielleicht noch gar nie iſt die gewaltige Friedensſehnſucht aller Völker, ohne Ausnahme, ſo elementar in Erſcheinung getreten wie in dieſem Herbſt 1938 — die naziſtiſche und faſchiſtiſche Erziehung zum Kriege hat daran nichts zu ändern vermocht. Was nun kommen muß, iſt eine neue Friedensbewegung von ſtählerner Härte, welche den Friedenskampf einordnet in die große revolutionäre Geſamterneuerung.

Endlich das Gebiet des *Religiöſen und Kirchlichen*. Da iſt es deutlich, daß ſowohl die Gruppenbewegung mit ihrer Konzentration auf die Sphäre des individuellen Lebens wie die dialektiſche Theologie mit ihrer

Trennung zwiſchen Religion und Politik kein wirklich richtungweiſendes Wort zu der Tatſache München zu ſagen hat. Aber größer noch iſt die Kataſtrophe des Kirchentums beider Konfeſſionen; hat doch z. B. ausgerechnet in dieſer Zeit ein maßgebender Vertreter der deutſchen Epiſkopates dem „Führer" den Dank der Kirche ausgeſprochen. Aber gerade im Verſagen aller Kräfte, auf die ſich die Hoffnung vieler ſtützte, liegt ſchließlich etwas Heilſames: Nun kann Chriſtus hervortreten als eigentliche Gegenmacht und ſeine Revolution als einzige Rettung.

Dieſe Darlegung der heutigen Lage und in ihrer Art auch die anſchließende Ausſprache waren der denkbar eindringlichſte Aufruf zur Selbſtbeſinnung. Und ſo fügte es ſich ungemein glücklich, daß wohl für die Mehrheit der Tagungsbeſucher auf die Jahresverſammlung der *Ferienkurs* folgte, der ja nichts anderes als eine ſolche notwendige Beſinnung darſtellte. *Rudolf Schümperli.*

2. Der Ferienkurs im Bad Gutenburg.

Der Ferienkurs, der ſich an die Tagung anſchloß, war von etwa 70 Teilnehmern beſucht. Trotz der großen Zahl entſtand aber gleich am Anfang eine ſchöne, ſtarke Gemeinſchaft. Das kam wohl daher, weil wir alle durch die Ereigniſſe der vorhergehenden Wochen ſchwer erſchüttert waren und ein tiefes Bedürfnis hatten nach innerer Sammlung. Das gab unſerem Zuſammenſein jene Verbundenheit, die man nicht machen, aber als koſtbares Geſchenk empfangen kann.

Die erſehnte Stärkung wurde uns in reichem Maße geboten. Der Kurs über *Die Bibel* führte uns mitten hinein in die göttliche und menſchliche Welt und in die ewigen Geſetze und Wahrheiten, die auch für unſere Tage gelten, wie ſie vor Tauſenden von Jahren gegolten haben. Wir lernten Gott kennen als den Lebendigen, den Schaffenden in Geſchichte und Gegenwart.

Die erſten drei Vormittagsvorträge bildeten eine innere Einheit. Durch die Bearbeitung jedes Themas (Pfr. Lejeune: „Welches iſt der Inhalt der Bibel?", Pfr. Götz: „Wie verhält ſich das Alte Teſtament zum Neuen?", Pfr. Berger: „Was ſagt die Bibel zur Politik?") wurde mit aller Deutlichkeit klar, daß der große, tiefe Sinn der Bibel iſt, die Exiſtenz Gottes und ſeinen Willen für die Erde zu verkünden und die Menſchen zur Mitarbeit an dieſem Werke aufzurufen. Gerade das Alte Teſtament bot eine Fülle von Tatſachen, Erkenntniſſen und Darſtellungen, die auf großartige Art zeigen, wie das jüdiſche Volk dann auf dem rechten Wege war, wenn es kämpfte für Recht und Menſchenwürde aus Gehorſam gegenüber ſeinem Gott. Wenn es davon abfiel und dafür um ſo eifriger den Kultus pflegte, dann ſtanden Männer auf und forderten mit unerhörter Schärfe und Vollmacht Buße und Umkehr. Sie redeten aus lebendigſter Verbundenheit mit Jahwe heraus und vertraten ſeinen Willen gegen alle Mächte der Erde. Nicht auf das „Geplärr der Lieder",

auf den Opferrauch, auf das Lippenbekenntnis kam es an, ſondern auf den Schutz der Witwen und Waiſen, auf die Wahrung der Rechte aller Armen, Leidenden und Bedrückten. Es wurde uns gezeigt, wie das moſaiſche Geſetz den *Menſchen* in den Mittelpunkt ſtellte, nicht wie nachher das römiſche Recht (das wir übernommen haben!) das *Eigentum.* — Von der kraftvollen Geſchichte des Alten Teſtaments, in der Glaube und Treue für die Sache des Rechtes und eines wahrhaftigen Friedens immer aufs neue von den Knechten Gottes hochgehalten wurden, kamen wir dann zur Verwirklichung der hohen Gedanken Gottes in Chriſtus. Sein Leben und Kämpfen iſt die Erfüllung, iſt die Krönung deſſen, was die Propheten geahnt und verkündet haben. Weil Chriſtus gekommen iſt und durch ſeine unbeſchreibliche Art des Lebens und Sterbens die vollkommenſte Offenbarung Gottes war, darum können wir den Weg und die Wahrheit noch heller ſehen als vorher und in ſeiner Nachfolge das Leben finden. Gerade, wenn wir bereit ſind, es um ſeinetwillen zu verlieren.

Der Vortrag von Pfr. Trautvetter über die Frage „In welchem Sinn iſt die Bibel das Wort Gottes?", machte die Zuhörer frei von einer engherzigen, buchſtabengläubigen Inſpirationslehre und öffnete das Verſtändnis für das Weſentliche, für das Zentrale, für Gottes Geiſt und Willen, auf den es ankommt und von dem Menſchen aller Zeiten ſo ergriffen werden, daß ſie davon Zeugnis ablegen. Wenn wir das entſcheidende Wort Gottes in der Bibel verſtehen, dann verſtehen wir es auch beſſer in der Gegenwart — und umgekehrt. Gott offenbart ſich in der Bibel und der ſpätern Geſchichte und heute, er erhebt Anſpruch auf alle Lebensgebiete. Auch die Welt des Heidentums wurde in ihrer Stärke und in ihrem Mangel beleuchtet.

Herr Prof. Ragaz beantwortete aus ſeiner reichen Lebenserfahrung heraus die Frage: „Wie leſen wir die Bibel?" Seine Ausführungen hatten etwas außerordentlich Befreiendes an ſich und bewahrten uns vor der ängſtlichen Meinung, man müſſe vorn anfangen und der Reihe nach alles verarbeiten und anzunehmen ſuchen. Gerade gewiſſenhafte Menſchen können dann ſteckenbleiben, z. B. bei der Schöpfungsgeſchichte oder den Wundern, und ſuchen dann, vielleicht enttäuſcht, keinen weitern Zugang mehr. Dieſer kann eher gefunden werden durch die Pſalmen oder durch irgendeine Stelle, die uns durch ihre Großartigkeit packt. Und von da aus vermögen wir dann weiter vorzudringen und in all der reichen Mannigfaltigkeit immer wieder das Eine: den ſchaffenden Gott und ſein Reich zu erkennen. Aber dieſes Schauen und Erleben darf nicht zwiſchen die beiden Buchdeckel eingeſpannt werden, ſondern darf und ſoll auch in der Gegenwart geſchehen. Wer das tut, wird dann auch ſpüren, welche Quellen der Kraft und des Troſtes ſich in der Bibel bergen und wird mit der Zeit auch den Sinn von früher verſchloſſenen Stellen erfaſſen. Nie ſoll man das Bibelleſen oder das Beten als ſolches tun, um eine Art Pflicht oder Gottesdienſt zu erfüllen. Da ſtehen Menſchen, die

einfach praktiſch den Willen Gottes tun, ohne ſich zu ihm zu bekennen, ihm näher und werden ihn gewiß eines Tages finden. Sie ſind nicht überſättigt, ſondern tragen wohl eine geheime Sehnſucht in ſich. Wenn ſie nicht nur auf ein paſſives, egoiſtiſches Chriſtentum ſtoßen, ſondern auf Nachfolger, werden ſie vielleicht am beſten durch ſie wieder an Gott glauben können und zur Bibel kommen.

Der letzte Vormittag war noch der Abklärung von manchen, bisher zurückgeſtellten Fragen der Erkenntnis und praktiſcher Tätigkeit gewidmet (z. B. der religiöſen Jugenderziehung, des Religionsunterrichtes in der Schule). Mir tat vor allem die Freiheit wohl, mit der Menſchen, die im Innerſten erfaßt ſind von der Bedeutung des Glaubens, die daraus das Entſcheidende für ihr Leben ſchöpfen, doch den andern, d. h. den Jugendlichen, gegenübertreten. Wie gerade *ſie* nicht meinen, je mehr Religion man den Kindern von früh auf predige, um ſo beſſere Chriſten gäben ſie. Gerade ſolche Ueberſättigten wollen dann ſpäter oft nichts mehr wiſſen von dieſer Sache, die ſie ja „gehabt" haben. Der Weg iſt im einzelnen Fall nicht immer leicht zu finden, beſonders wenn man an einen Lehrplan gebunden iſt, aber Richtlinie ſollte ſein: Sprengung der Form, in der man gewohnheitsmäßig und zur feſtgeſetzten Stunde Religion betreibt (und noch Noten austeilt!), dafür in lebendiger Art Geſchichte darſtellen, deren göttliche Wahrheiten und Geſetze ſchon Eindruck machen werden und ſelber in einer Art Stellung nehmen zu den religiöſen und menſchlichen Fragen, daß die Kinder die Ehrfurcht ſpüren können, ohne daß man ſie zur gleichen Auffaſſung nötigt. Gerade wenn ſie das Höchſte bei allem Ernſt ſo in Freiheit kennen lernen, werden ſie zur rechten Zeit das Bedürfnis nach eigener Hingabe bekommen. Beſonders hat auch das Lernen von Liedern und Pſalmen ſeine Bedeutung, die oft ſpäter mit großer Dankbarkeit in dunklen Stunden erkannt wird. Im Dienſte der gleichen Aufgabe wie die der religiös-ſozialen Bewegung, aber unter vorwiegend jungen Menſchen und ohne offizielles religiöſes Bekenntnis, ſteht der „Eſcherbund". Er durfte darum als praktiſche Auswirkung erwähnt und vorgeſtellt werden, und wir freuen uns ſehr, daß wir neue Freunde für unſere ſpezielle Arbeit, die uns am Herzen liegt, gewonnen haben.

Mit dieſen in die Tiefe führenden Referaten und den anſchließenden meiſtens fruchtbaren Ausſprachen waren die Vormittage reichlich ausgefüllt. Die Nachmittage waren dafür der Ausſpannung, dem zwangloſen Beiſammenſein gewidmet. Die Langenthaler Freunde organiſierten anregende Exkurſionen. In beſonders ſchöner Erinnerung bleibt mir die Wanderung gleich am erſten ſtrahlenden, farbigen Herbſttag. Wie dankbar empfanden wir die friedvolle Stimmung der wunderſchönen Landſchaft, und wie mahnte uns der wehmütige Duft, der uns gegen Abend umfing, trotz der Lebensfreude und dem Erntereichtum des Tages die Not und den Krieg nicht zu vergeſſen. Das konnten wir auch nicht. Wir ſtanden alle ſo ſehr unter dem Eindruck, unter der Laſt der verhängnis-

vollen Entſcheidungen in der politiſchen Entwicklung, daß uns dieſe Fragen neben der religiöſen Vertiefung und gerade durch ſie fortwährend bewegten.

So führten denn die Abendausſprachen, in denen ſie im Mittelpunkt ſtanden, nochmals zu einer ernſten Beſinnung. Als eine beſondere Gabe empfanden wir den Bericht eines jungen jüdiſchen Ehepaares aus Paläſtina, das uns von den weſentlichen Verſuchen erzählte, wie die Juden im Heiligen Land ihre Probleme löſen wollen. — An einem andern Abend hörten wir eine ergreifende geſchichtliche Ausführung von Herrn Prof. Ragaz über das tſchechiſche Volk und ſeine Vergangenheit. Die Huſſiten, beſonders die Taboriten traten uns mit ihren Glaubenskämpfen und -leiden ſo nah vor die Seele, daß wir ſie nicht mehr vergeſſen werden. Um ſo ſchmerzlicher bedrückte uns von neuem der Verrat von München an dieſem ſeelenvollen, begabten, demokratiſchen Volke. — Auch die ſchweizeriſche Lage zwang uns an einem Abend zu ernſtem Verhandeln. Wir ſahen die Gefahren der Gleichſchaltung, der Faſchiſierung nicht nur von außen, ſondern von innen drohen. Der Abbau unſerer demokratiſchen Freiheiten wird uns nicht retten! Exiſtenzberechtigung haben wir nur, wenn wir ſo an die höchſte politiſche Form, an die Demokratie, glauben, daß wir ſie jetzt erſt recht zur Geltung bringen, daß wir ſie mit Energie ausbauen helfen auch auf wirtſchaftlichem Gebiet, daß wir Ernſt machen mit einer wirklichen Eidgenoſſenſchaft. Nicht weniger Demokratie heute, nicht weniger Sozialismus, ſondern mehr Demokratie, mehr Sozialismus. Das müſſen wir vertreten, auch als Minderheit, als kleine Herde. Hoffentlich bekommen wir die Kraft, nicht zu weichen, ſondern ſtandzuhalten, wenn die gewalttätige Reaktion auch uns überfällt. Je tapferer wir zu ſein vermögen, je gehorſamer wir Gott ſind, um ſo mehr werden wir ſeine rettende Kraft erfahren, wenn wir ſie erſehnen. So bleibt trotz allem Düſtern ein ſtarker Hoffnungsſtrahl. — Auch die internationale Lage beſchäftigte uns nochmals, und wir verſuchten abzuklären, was wir noch beitragen können zu einer Wendung: In Fühlung bleiben mit gleichgeſinnten Gruppen in andern Ländern, dem Volk die Wahrheiten nahebringen auf verſchiedenſte Weiſe, den tſchechiſchen Flüchtlingen helfen, die „totale Neutralität" bekämpfen und neue Wege ſuchen, um den Gedanken der Solidarität der Völker zu verwirklichen. — Der letzte Abend brachte ſchöne Muſik, Poeſie, eine Erzählung aus Deutſchland und einen ſehr klaren Bericht aus Frankreich, das in den entſcheidenden Tagen verſagt hat. Zum Schluß erlebten wir die Preisgabe der Tſchechoſlowakei in dichteriſcher Form, nämlich in der glänzenden Schilderung Spittelers vom Verrat am Gottesknäblein in „Prometheus und Epimetheus".

Mit großer Dankbarkeit denke ich zurück an die tiefgründigen Vorträge, an die menſchlich-warme Atmoſphäre, an den ganzen Reichtum, der uns aufgetan worden iſt.

Am Schluß meines Berichtes möchte ich das in unſerer ſchweren Zeit

ſo bedeutſame Abſchiedswort wiedergeben, mit dem Herr Ragaz in ergreifender Weiſe den Kurs ſchloß: „Gott behüte euch! Gott behüte uns!"

Rosmarie Schümperli.

Für die Tſchechoſlowakei.

Erklärung.

Die Religiös-Soziale Vereinigung der Schweiz fühlt ſich genötigt, zu dem Schickſal der Tſchechoſlowakei folgende Erklärung abzugeben:

Wir ſtehen voll Schmerz und Empörung vor der unerhörten Vergewaltigung, die einem freien und edlen Volke durch ſeine offenen Feinde und mehr noch durch ſeine falſchen Freunde angetan worden iſt. Ein Frevel gegen alles göttliche und menſchliche Recht iſt geſchehen, der zum Himmel ſchreit und die ſchwerſten Gerichte zur Folge haben wird. Wir verkennen nicht die Probleme, mit welchen der junge tſchechoſlowakiſche Staat zu ringen hatte, glauben aber nicht, daß ſie ſchwieriger waren als diejenigen anderer Völker und halten die Schlagwörter, womit man den wahren Sachverhalt verhüllt hat, für Lug und Trug. Es handelte ſich um den wohlberechneten Vorſtoß der Macht, die Europa und wenn möglich die Welt beherrſchen will und der die Tſchechoſlowakei gerade auch mit ihrem Edelſten: einer echten Demokratie, im Wege ſtand. Wir ſtellen gegen die ſchmählichen Verleumdungen, mit denen man ſie überhäuft hat, um ihre Erwürgung vorzubereiten, feſt, daß im tſchechiſchen Volke und ſeinem jungen Staate ein wunderbares geiſtiges Erbe angelegt iſt, das durch die Namen Johannes Hus, Amos Komenius und Thomas Maſaryk bloß angedeutet wird und das der weitern Entwicklung harrt. Indem wir vor Gott und der Welt Proteſt erheben gegen das Verbrechen, dem es zum Opfer gefallen iſt, bitten wir es, den Glauben an ſich ſelbſt und ſeine Sendung nicht zu verlieren und, der Macht der Wahrheit und Gerechtigkeit wie dem Segen des Leidens für ſie vertrauend, auf ſeinen neuen und größeren Tag zu warten.

Karl Barth, Tſchechoſlowakei und Pazifismus.[1])

Karl Barth hat kurz vor der Entſcheidung an Profeſſor Hromadka von der Hus-Univerſität in Prag einen nun veröffentlichten Brief gerichtet, worin er die Tſchechoſlowakei zum feſten, huſſitiſchen Aushalten ermahnt und ſehr kriegeriſche Töne anſchlägt, etwa im Sinne des huſſiti-

[1]) Die folgenden Bemerkungen waren geſchrieben, bevor *Gerber* im „*Aufbau*" mit Barth eine noch viel gründlichere und ſchärfere Abrechnung vorgenommen hat. Ich bringe ſie gleichwohl, weil ſie immerhin Einiges enthalten, was Gerber nicht geſagt hat.

Der Brief von Karl Barth iſt intereſſanterweiſe in der neugegründeten Zeitung erſchienen, die den Titel trägt: „*S. Z. (= Schweizerzeitung) am Sonntag.*

ſchen Schlachtliedes: „Ihr, die ihr Streiter Gottes ſeid." Er geht ſo weit, zu erklären: „Jeder tſchechiſche Soldat, der dann ſtreitet und leidet, wird es auch für uns — und ich ſage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jeſu Chriſti tun, die in dem Dunſtkreis der Hitler und Muſſolini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann." In dieſem Zuſammenhang aber hat ſich Barth nicht den Satz verſagen können: „Muß ſich der Pazifismus der Nachkriegszeit — wie mögen die tſchechiſchen Freunde von *Ragaz* jetzt über dieſe Sache denken? — nun wirklich in einer ſo ſchrecklichen Lähmung aller und jeder Entſchlußkraft auswirken?"

Zu dieſem neueſten Akt der beſonderen Ritterlichkeit und Wahrhaftigkeit Profeſſor Barths möchte ich das Folgende bemerken:

Ich habe auf zwei Vortragsreiſen in der Tſchechoſlowakei auch nicht einmal meinen Antimilitarismus verkündigt, ſondern den Kern der religiös-ſozialen Botſchaft: den lebendigen Gott und ſein Reich für die Erde. Der Antimilitarismus iſt in der Tſchechoſlowakei *vor* mir und *ohne* mich vertreten worden und ſogar radikaler und einſeitiger, als ich ihn vertrete. Nicht zufällig hat dort einſt ein Peter von Cheltſchitſch gewirkt. Nur einmal habe ich, bedeutſamerweiſe gerade in der Stadt Zizkas, in Tabor, auf eine Frage antworten müſſen, die *dieſes* Gebiet betraf: wie ich mich zu der tſchechoſlowakiſchen Landesverteidigung ſtellen würde? Keiner der Anweſenden (worunter ſich auch Profeſſor Hromadka befand) wird behaupten dürfen, daß meine Antwort eine „Lähmung" der Selbſtbehauptungskraft der Tſchechoſlowakei bedeutet habe. Ich habe, mich als Nichtbürger der Tſchechoſlowakei mit ſelbſtverſtändlicher Zurückhaltung ausdrückend, das *relative* Recht der Verteidigung einer *wirklichen* Demokratie mit den Waffen (wenn man nämlich für Waffenloſigkeit nicht den Glauben aufbringt, was von allen Völkern galt und gilt) zugegeben, aber vor dem *Vertrauen* darauf eindringlich gewarnt. Es iſt übrigens intereſſant, daß auch ich zweimal, im Auguſt und September, an Profeſſor Hromadka, ihm antwortend, geſchrieben und erklärt habe, daß nach meiner Ueberzeugung das *Feſtbleiben* die Vorausſetzung der Rettung ſeines Landes ſei.

Damit komme ich von ſelbſt auf das Zweite. Wer hat mehr für die Tſchechoſlowakei getan, Karl Barth oder ich? Wer hat mehr getan, um die Tſchechoſlowakei bekannt zu machen, ihren Wert, ihr Recht zu

---

Demokratie im Angriff." Dieſe nun bringt es fertig, in ihrem erſten Leitartikel noch einen Stein auf das Grab der *Tſchechoſlowakei* zu werfen, indem ſie die von den „angreifenden Demokraten" in Berlin und Berchtesgaden fabrizierte Loſung aufnimmt, die Tſchechoſlowakei ſei ein künſtliches Gebilde geweſen und darum (wohl mit Recht!) untergegangen — aber wir Schweizer — ja, das iſt was anderes! Wer auf dieſe Weiſe die Schlagworte des Feindes aufnimmt, ſich damit zugleich ſchwerer Unwiſſenheit und Ungerechtigkeit ſchuldig machend (denn nichts iſt falſcher als jene Loſung!) und die ſchweizeriſche Selbſtgerechtigkeit, *unſeren Hauptfeind*, beſtärkend, dürfte, trotz allem biderben Schweizertum, ſchwerlich zum Retter der Schweiz berufen ſein.

zeigen, in der Schweiz und anderswo, beſonders in Frankreich und England: Karl Barth oder ich? Und zwar nicht erſt im Auguſt oder September 1938, ſondern ſeit Jahren. Ich habe nie davon gehört, daß Karl Barth einen Finger für ſie gerührt hätte, während ich dafür Arbeit und Kampf jeder Art eingeſetzt habe, und nicht nur in der Schweiz.

Daran fügt ſich das Dritte: Iſt es nicht grotesk, daß Karl Barth nun auf einmal — *Huſſit* wird? Ich meine: daß nun auf einmal Karl Barth ſich auf den huſſitiſchen Geiſt beruft, er, der ja für Bewegungen, wie der radikale Huſſitismus (der hier allein in Betracht kommt) eine war, nur Hohn und Spott, oder, wenn's hoch kam, die Etikettierung „Schwärmerei" hat? Ein „Huſſite" bin allfällig ich, wenn auch auf meine Art, auf die Art, die nach meinem Glauben der heutigen Welt- und Reich-Gottes-Stunde entſpricht, aber wenn es *einen* Menſchen gibt, der ſich *nicht* auf den Huſſitismus berufen dürfte, ſo iſt es ausgerechnet Karl Barth.

Aber nehmen wir den Handſchuh trotzdem auf. Wenn jetzt meine Freunde in der Tſchechoſlowakei und die Freunde Karl Barths darüber nachdenken, welcher Weg ſich wohl *bewährt* habe, und namentlich, welcher Weg allein in die Zukunft führe, der Weg Karl Barths oder mein Weg, beſſer: der Weg Zizkas oder der Weg Peters von Cheltſchitſch — werden ſie lange nachdenken müſſen? Oder was hat denn ihre unvergleichliche, ſozuſagen vollkommene Rüſtung der Tſchechoſlowakei geholfen?

Aber ich komme nun freilich noch auf einen andern, entſcheidenden Punkt: Wenn Karl Barth ſich auch nur ein wenig Mühe gegeben hätte, meinen „Pazifismus" wirklich kennen zu lernen, ſo wüßte er, daß ich ſeit manchem Jahre einen viel ſchwereren Kampf als gegen den Militarismus gegen den falſchen Pazifismus führe, und zwar gegen einen verweichlichenden, unmännlichen, „lähmenden" Pazifismus. Aber um ſolche Dinge, um die *Wahrheit,* braucht ſich ja ein ſo großer Theologe nicht zu bekümmern. Dazu ſitzt er auf einem viel zu hohen Roſſe. Es iſt nicht das erſte Mal — wahrhaftig nicht —, daß er beſonders gegen mich dieſe Methode anwendet, auch in der Tſchechoſlowakei nicht das erſte Mal!

Dieſer an den Haaren herbeigezogene Angriff iſt um ſo gehäſſiger, als jedes Kind weiß, daß in der Tſchechoſlowakei und anderwärts in dieſer Sache nicht der *Pazifismus* den Ausſchlag gegeben hat, ſondern das *Klaſſenintereſſe* der herrſchenden Schicht Englands und Frankreichs und daß das tſchechiſche *Volk* zum Aeußerſten entſchloſſen war. Es iſt aber wohl möglich, daß Karl Barth wirklich nicht weiß, was ſonſt ein jedes Kind weiß. Denn wenn man die Politik verachtet und dann plötzlich, weil man ja Profeſſor iſt, in die Politik hineinredet, ſo redet man dann halt ſo, wie heute Barth und ſeine Freunde reden, nämlich unwiſſend und unverſtändig.

Namentlich wenn man dazu noch ſo wenig ſeeliſche Größe beſitzt wie dieſe großen Theologen. *Leonhard Ragaz.*

Zwei Bücher.

I.

Chriſtoph Blumhardt und ſeine Botſchaft.[1])

Robert Lejeune hat der abgeſchloſſen vorliegenden großen, vierbändigen Auswahl der Predigten und Andachten von Chriſtoph Blumhardt, die ſchon des Preiſes wegen leider vielen nicht zugänglich iſt, eine die ganze Verkündigung Blumhardts umfaſſende kleinere Auswahl der Predigten mit einer Einführung in das Lebenswerk dieſes Großen im Reiche Gottes folgen laſſen, die ſehr wohl dazu berufen ſein könnte, in weiteren Kreiſen die Kenntnis dieſes Mannes und ſeiner Botſchaft zu verbreiten.

Die wertvolle Einführung, die nicht nur die gründliche Kenntnis, ſondern auch das liebevolle und treue Verſtehen des Herausgebers zeigt, dürfte neben dem Blumhardtbuche von Leonhard Ragaz und den Boller Vorträgen (Die Botſchaft vom Reiche Gottes — ein religiös-ſoziales Bekenntnis) der beiden Genannten das Beſte und Umfaſſendſte ſein, was über die Bedeutung dieſes Mannes, über den Sinn dieſer Geſtalt bis jetzt geſagt wurde. Dies gilt vor allem auch in bezug auf die grundſätzlich ſehr wichtige, treffende und reichhaltige Wiedergabe von Blumhardtworten in der Einführung, die den geradezu apoſtoliſchen Sinn dieſer Geſtalt bezeugen.

Die nachfolgende Auswahl von Predigten und Andachten hat auch bei denen, die, wie der Schreibende, die meiſten dieſer Predigten ſchon einige Male geleſen haben, jene bibliſche Wirkung wunderbarer Friſche und Neuheit, die Kraft des lebendigen Wortes. Es iſt nicht ein ſchriftgelehrtes Wort, nicht eine ſogenannte ſchriftgemäße Auslegung, nicht kunſtvolle Rede, nicht- geniale Intuition, ſondern mit Vollmacht ausgeſtattetes, gewaltiges, mit göttlichem Geiſt erfülltes Menſchenwort, das gerade als ſolches ein Gotteswort für unſere Zeit und nicht nur für unſere Zeit enthält. Es iſt etwas von ewigkeitserfüllter Gültigkeit in dieſen Worten, die jede lebendige Seele kraftvoll und eindringlich anſpricht. Es iſt darum auch mit Recht von einer Botſchaft die Rede, die man auch die Weltbotſchaft des Evangeliums nennen könnte, als deren Zeuge Blumhardt eingegangen iſt in die Geſchichte des Reiches Gottes.

Es iſt dem Herausgeber gelungen, in der Mannigfaltigkeit der Auswahl und trotz Verſchiedenheit der Lebensperioden Blumhardts den allerdings tief in ſeiner Perſon und ſeinem Werk begründeten einheitlichen Sinn der Botſchaft aufzuzeigen: die Kunde von dem lebendigen Gott und dem Kommen ſeines Reiches und ſeines Chriſtus zur Erlöſung aller Kreatur.

---

[1]) Herausgegeben von Robert Lejeune. (Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.)

Der mit einem Bilde Blumhardts verſehene gut ausgeſtattete Band birgt einen Schatz, der gewiß vielen Kraft und Freude, Zuverſicht und Hoffnung zu ſpenden vermag auch im ſchwerſten Kampfe.

II.

Leonhard Ragaz: Gedanken.[1])

Vor Monaten haben ſich die Freunde zuſammengetan, um Leonhard Ragaz als Zeichen ihrer Verbundenheit und Liebe dieſen Band — „Gedanken, aus vierzig Jahren geiſtigen Kampfes" — zum ſiebzigſten Geburtstag auf den Gabentiſch zu legen.

Aber nun iſt dieſe unſerem Freund beſonders zugeeignete Gabe eine ſolche für viele, für alle geworden, die mit wachen und aufgeſchloſſenen Herzen auf einen Mann hören wollen, der ein Zeugnis hat für unſere Zeit, das aus den ewigen Gottestiefen und Lebenstiefen hervorquillt und der ſelber ein „Zeuge" iſt. Zeuge und Rufer in einem Kampf, im größten Kampf, im letzten Kampf, bei dem es um das Letzte und Höchſte geht. Und um deſſentwillen ſollten wir hören und andere zum Hören nicht nur zum Leſen, veranlaſſen, damit dieſe für den Einzelnen wie für die Gemeinſchaften, für die Chriſtenheit wie für die Welt ſo lebendige und mit tiefer, heiliger und heilender Wahrheit ausgerüſtete Stimme wirkſam werde. Dieſes inhaltreiche Bändchen mit ſeinen lebensvollen, urſprünglichen, wegweiſenden, fruchtbaren und zukunftsträchtigen „Gedanken", in denen uns die Perſon des Sprechenden (wie das bei allem echten „Wort" der Fall iſt) mit ihrem warmen, ja feurigen, Gott und den Menſchen hingegebenen Geiſt entgegentritt, verdient eben mit dem Nachdruck angezeigt zu werden, den das Koſtbare und Einzigartige bewirkt.

Es ſind die zentralen Fragen unſerer Zeit, die hier geſehen werden und treffende Antworten finden. Wir können bei dieſer „Auswahl" einſetzen, wo wir wollen, immer iſt es ein klares, bedeutſames Wort zur Sache, ein der Sache, Gott und dem Menſchen dienendes Wort. Freilich kein neutrales und auch nicht ein weiches und blutleeres Wort, ſondern ein männliches, ja geradezu heldenhaftes, eben kämpferiſches Wort. Und das iſt das, was wir allezeit brauchen zu einem wahrhaftigen, im Geiſt geführten Leben. Das Büchlein zeigt uns einen Führer dazu und ſein wegweiſendes Wort.

Paul Trautvetter hat als Wegleitung zu dieſen „Gedanken" eine vortreffliche, bekenntnishafte „Einführung zum Verſtändnis ſeines Wirkens" geſchrieben, und die von Robert Lejeune beſorgte Bibliographie zeugt noch einmal eindringlich von dem umfaſſenden Reichtum dieſes Lebenswerkes, deſſen tiefſter Sinn wohl der iſt, daß es allem Volk gehört. *B.*

[1]) Verlag Herbert Lang & Cie., Bern.

Zürich, 9. November 1938.

Einen Vorzug hat das Bild der Weltlage, wie es nun nach München vor uns ſteht: es iſt einfach, durchſichtig, verhältnismäßig leicht zu faſſen und zu deuten. Es ſind

Die Früchte von München,

die wir vor uns ſehen.

Wir richten den Blick zuerſt auf

Die Tſchechoſlowakei.

Alles Gerede von einer einheitlicheren, organiſcheren oder gar einer ſelbſtändigen Tſchechoſlowakei, immer eine Heuchelei, geht unter in der Tatſache, daß die alte Tſchechoſlowakei, die Tſchechoſlowakei, die allein *zählte*, vernichtet, verſchwunden iſt und übrig geblieben ein Vaſallenſtaat des Dritten Reiches. Ueber Prag ſteht ſtatt des Kelches das Hakenkreuz. Bis auf weiteres! Das iſt die gewaltige, furchtbare Tatſache, eine Tatſache, die nicht nur für die Weltgeſchichte, ſondern auch für die Geſchichte des Reiches Gottes ihre große Bedeutung hat. Hitler hat über Maſaryk geſiegt. Bis auf weiteres!

Die internationale Kommiſſion, der man in München die weitere Zerſtückelung des geſchlachteten und im Groben aufgeteilten Opfers überlaſſen hat, iſt, wie wohl nicht nur vorausgeſehen, ſondern auch geplant war, völlig unter dem Diktat Hitlers und ſeines Generalſtabes geſtanden. Ein François Poncet hat wacker mitgeholfen, jetzt wie vorher. Man iſt, wie man weiß, weit über das in Godesberg von Hitler Verlangte hinausgegangen. Zu den vier in Ausſicht genommenen „Zonen" iſt eine fünfte gekommen, deren Zweck es iſt, die Tſchechoſlowakei wehrlos in die Hand Deutſchlands zu geben und das tſchechiſche Böhmen von Mähren und der Slowakei möglichſt zu trennen. Jede durchgehende Bahn ſteht unter deutſcher Kontrolle. Prag und Brünn ſind in der Reichweite der deutſchen Kanonen. 1200—1300 weittragende Geſchütze der böhmiſchen Feſtungen, in Frankreich gegoſſen und aus franzöſiſchen Anleihen bezahlt, werden an die deutſche Weſtgrenze gebracht und dort gegen Frankreich gerichtet — eine Tatſache, über die nachzudenken ſich lohnt. Die Rüſtungsinduſtrie allerdings wird ſich darüber nicht aufregen.

Das „Selbſtbeſtimmungsrecht", durch das ſo viele ſich allzu willig haben betrügen laſſen, wird natürlich zur Farce. Etwa 800 000 Tſchechen kommen nun in ſeinem Namen unter Hitler. Dazu alle jene Deutſchen, mehr als ein Drittel, die ſich lieber dem Teufel unterworfen

hätten, als ihm, und jene andern ſechzig Prozent, die nie an den „Anſchluß“ gedacht hatten. Ebenſo kommen etwa 200 000 Tſchechen unter Polen und Ungarn und etwa 28 000 Slowaken unter Ungarn, das ſehr viele von ihnen, als Demokraten, von Herzen haſſen. Von einer Abſtimmung war natürlich keine Rede mehr. Das „Plebiſzit“ war bloß ein Köder für „demokratiſche“ und „pazifiſtiſche“ Engländer und Franzoſen. Auch Ungarn ſind ganze Gegenden zugeteilt worden, wo auf Tauſende von Einwohnern — 15 Ungarn kommen. Die Deutſchen aber haben Städte und Dörfer in großer Zahl beſetzt, wo die überwiegende Mehrheit, ja die Totalität der Bevölkerung tſchechiſch iſt. In dem von den Polen geraubten Teil kommen zwei Drittel Nicht-Polen auf ein Drittel Polen.

So ſieht die Befreiung und Erlöſung durch Hitler aus. Und nun ſtürzen ſich die Geſtapo und Himmlers SS.-Leute auf die Hitlergegner, die antiſemitiſche Reaktion Ungarns auf die dieſem Ausgelieferten. Entſetzt fliehen ſie zu Hunderttauſenden nach dem Reſtgebiet, beſonders nach Prag, und werden wieder zurückgeſtoßen. Zu vielen Hunderten werden ſogenannte Kommuniſten von den SS.-Leuten und ihren Genoſſen hingemordet, ähnlich wie einſt die Republikaner, Demokraten, Sozialiſten in Spanien von den dortigen „Befreiern“. Das gleiche Los trifft unzählige Einzelne. Viele Tauſende nimmt das Konzentrationslager Hitlers auf. Ganz beſonders furchtbar iſt das Los jener deutſchen Emigration, die ſich beſonders in der Tſchechoſlowakei angeſammelt hatte und die tödlich zu treffen jedenfalls auch ein Motiv Hitlers war. Er forderte direkt ihre Auslieferung — was Bonnet und Konſorten vergeblich dementieren ließen —, die Einſprache Frankreichs und Englands ſcheint ihn doch veranlaßt zu haben, wenigſtens pro forma davon abzuſtehen. Aber ihr Los bleibt entſetzlich. Ein neuer Flüchtlingsſtrom ergießt ſich über die Welt. Großmütig verſpricht England, das England Chamberlains und Runcimans, von dieſen Zehntauſenden — 350 aufzunehmen. Unter dieſer Schar der heimatlos Gewordenen befindet ſich auch ein Mann wie *Wenzel Jakſch*, der Verfaſſer des Buches über „Volk und Arbeiter“ und Führer der deutſch-böhmiſchen Sozialdemokratie, eine der reinſten und größten Geſtalten nicht nur des heutigen Sozialismus, ſondern der heutigen Generation überhaupt. Der Selbſtmord wütet unter den Verzweifelten.

Die Verzweiflung entſpringt aber noch weniger der Verſtümmelung des Leibes der Tſchechoſlowakei, als ihrer *ſeeliſchen Ermordung*. Unſagbar iſt die Verheerung, welche die Erfahrung des *Verrates* in dieſem Volke anrichtet, des Verrates durch die „Freunde“. Durch *dieſe*, nicht durch die „Feinde“, iſt man ja ruiniert worden. Auch die ganze frühere Politik war auf die „Freunde“ eingeſtellt. Wiederholt ſind Möglichkeiten, ſich mit Deutſchland anders zu ſtellen, abgewieſen worden, weil die „Freunde“, beſonders Frankreich, es wollten. Und nun iſt man von ihnen nicht nur verraten, ſondern auch vergewaltigt und brutaliſiert

worden. Kein Wunder, wenn dieſes Erlebnis das Volk zeitweiſe bis in die Arme des „Feindes“ triebe!

Inzwiſchen iſt ja der Umſchwung eingetreten. An Stelle der Demokratie iſt ein vorläufig noch etwas gemäßigter Faſchismus getreten, der auf die Wünſche oder auch das Diktat Berlins hört. Hitler herrſcht geiſtig im Hradſchin. Der Außenminiſter Chvalkovſky reiſt zu ihm nach Berchtesgaden und wird dort, wie man hört, ungefähr ſo behandelt wie einſt Schuſchnigg. Die wirtſchaftliche Abhängigkeit iſt vollkommen. Eine Zoll- und Währungsunion ſoll ſie beſiegeln. Wenn ich recht ſehe, wird das halbfaſchiſtiſche Regime von jener Agrarierpartei geſtellt, die ſchon früher unter den tſchechiſchen Parteien am meiſten mit Hitler ſympathiſierte. Die Kommuniſtiſche Partei löſt ſich „freiwillig“ auf. Ebenſo die Freimaurer und andere nicht genehme Organiſationen. Die Sozialdemokratie, ſchon vorher mehr als zahm, tritt aus der Zweiten Internationale, die ihr freilich wenig geholfen hat, aus. Sie will mit dem linken Flügel der nationalſozialiſtiſchen Partei, der Partei von Beneſch (die nicht mit dem deutſchen Nationalſozialismus zu verwechſeln iſt), und, wenn ich nicht irre, auch andern Elementen eine Art tſchechiſche Labour Party bilden, während der rechte Beneſch-Flügel ſich zu einer bürgerlichen Geſamtpartei ſchlüge und vielleicht die Katholiken eine eigene Gruppe bildeten. Die Gewerkſchaftsbewegung will entſprechend ſich vereinheitlichen und wird damit ſelbſtverſtändlich allen radikalen Charakter verlieren. Im Zuſammenhang mit alledem regt ſich ein *Nationalismus*, der in dieſer Form nicht nur Maſaryk (und Beneſch), ſondern auch dem Tſchechentum überhaupt fremd war, und auch der *Antiſemitismus* erhebt ſein häßliches Haupt. Dies beſonders in der klerikalen Slowakei, welche auch ſofort die Kommuniſten verbietet und ſich gegen die „jüdiſch-marxiſtiſch-bolſchewiſtiſche Front“ erklärt. Ganz arg iſt die ſchon geſtreifte Tatſache, daß es die neue tſchechiſche Regierung ſelbſt iſt, welche jene flüchtenden böhmiſchen Deutſchen, die ſo treu zur Tſchechoſlowakei Geſtandenen, zu ihrer Verteidigung bis zum Aeußerſten Bereiten, in die Hitlerhölle zurückſtößt. Man erkennt auch an dieſer brutalen Tatſache: der Riß geht heute mitten durch die Völker.

Was im übrigen die neue Geſtaltung des auf 10 Millionen, alſo etwa auf drei Fünftel ſeines früheren Beſtandes reduzierten Landes betrifft, ſo ſoll ſie eine Föderation der drei nun völlig autonomen Gebiete Böhmen-Mähren, Slowakei und Karpatho-Rußland darſtellen. Aber die Zerſetzungskeime wirken natürlich weiter.

Uns drängt ſich vor allem die ſchmerzvolle Frage auf: Iſt die *Demokratie* in dieſer neuen Tſchechoſlowakei endgültig verloren? Und gar der *Huſſitismus*? Und was iſt überhaupt über die *Zukunft* des Landes und Volkes zu denken?

Darüber nur ein kurzes Wort. Die Demokratie *lebt*, wenn auch ſchwer enttäuſcht und geſchlagen. Ihre beſten Träger fallen nicht ab. Manifeſte der Intellektuellen und der Kirchen, wie individuelle Zeugniſſe,

beweiſen es deutlich. Auch der Geiſt des Huſſitentums wird nicht ſterben. Er hat ſchon mehr als einmal Kataſtrophen erlebt. Seine Geſchichte iſt eine von Kataſtrophen und neuen Erhebungen. Es könnte wohl ſein, daß jetzt in der Stille ſich in Böhmen (und Mähren) etwas Aehnliches vollzöge wie einſt nach der Kataſtrophe der Schlacht von Lipany der Uebergang vom Taboritentum zu der Gemeinde der Brüder. Vielleicht tritt wieder an Stelle Zizkas Peter von Cheltſchitſch. Und darin könnte man einen tiefen und poſitiven Sinn der geſchehenen Tragödie erblicken. Vielleicht war es doch nicht ohne Gott, daß das Volk des Peter von Cheltſchitſch und Amos Komenius ohne einen Kanonenſchuß abzugeben ſeine Feſtungen verlaſſen hat, aber nicht aus Feigheit! Vielleicht iſt das eine ganz große Verheißung. Es iſt auch ſonſt nicht aller Tage Ende. Die Enttäuſchung der betrogenen Hitler-Anhänger und der Zorn der Vergewaltigten werden raſch wachſen. Hitler wird ſtürzen, Maſaryk wird wiederkommen, der Kelch das Hakenkreuz vertreiben, und Hus, im Zuſammenhang mit der ganzen Weltbewegung, beſonders der kommenden Revolution Chriſti, einen neuen Tag erleben. Bereitet ihn, Freunde, in der Stille vor und werfet euer Vertrauen nicht weg! (Hebräer 10 und 11!)

Rückblick auf München.

Es iſt für die Beurteilung deſſen, was „München" bedeutet, wichtig, feſtzuſtellen, wie es ſich im Lichte des ſeither Geſchehenen und Enthüllten ausnimmt.

Es beſtätigt ſich alles, was wir darüber bisher ausgeſagt haben; ja es wird ſogar überboten. Wir wiſſen nun, daß München lange zum voraus *geplant* war. Der 21. Mai war bloß ein Verſehen. Geplant war München. Beſonders auch von Frankreich, d. h. von ſeiner durch Bonnet und Daladier repräſentierten Geldbourgeoiſie. *Daladier*, dieſer mit Rauch erfüllte Hohlkopf, läuft jener „Verſtändigung" mit Deutſchland nach, die unter Briand noch einen Sinn hatte, jetzt aber Wahnſinn iſt, und verbindet dieſe Haltung mit faſchiſierenden Neigungen, die auf ihn ſelbſt als „ſtarken Mann" hinführen. Er erhält durch einen jener wirklichen Landesverräter, der Fernand de Brion iſt, geheime Beziehungen zu Hitler. Er hat, als ihn *Jouhaux* in einer Unterredung, merkend, daß Daladier im Sinne habe, die Tſchechoſlowakei preiszugeben, ihn an die vertragliche Bindung erinnerte, darauf die Antwort gegeben: „Es ſtimmt, wir ſind vertraglich gebunden, *aber Verträge laſſen ſich bekanntlich auslegen.*" Die „Auslegung" geſchah dann durch die Sendung Runcimans, welche eben die friedliche Auslieferung der Tſchechoſlowakei zum Ziele hatte und damit allerdings das franzöſiſche Eingreifen unnötig machen ſollte. Bei der entſcheidenden Londoner Zuſammenkunft ſeien dann Daladier und Bonnet auf Seiten Chamberlains geſtanden, gegen ſeine engliſchen Opponenten, und hätten den Ausſchlag gegeben.

Jouhaux erklärt (im „Peuple"): „Das Drama dieſer ganzen internationalen Verwicklung beſteht darin, daß man nie offen reden wollte,

daß man nie ein ehrliches Wort ſprach, *daß man uns dauernd angelogen hat und daß man noch heute dauernd lügt.*" In mannigfaltiger Form arbeitete dieſe Lüge. Und hier war nun *Bonnet* der eigentliche Regiſſeur. Er verhinderte, daß man in Frankreich von der deutſchen Geſamtmobiliſation und der Mobiliſation der engliſchen Flotte etwas erfuhr. Er ließ die Ausſagen Litwinoffs über Rußlands Bereitſchaft ins Gegenteil verfälſchen. Auf dieſe Art vermehrte man nicht nur die Panik im eigenen Volke, ſondern man ſchuf auch ein ganz falſches Bild der Lage. Das franzöſiſche Volk erfuhr nicht, um was es ſich handle; ſein „Defaitismus" iſt infolge davon eher zu entſchuldigen. Hätte es gewußt, daß es um Hitlers Diktatur über Europa, auch über Frankreich, gehe, ſo hätte es ſich vielleicht doch etwas anders eingeſtellt, beſonders die Arbeiterſchaft. Doch das wollten Bonnet und Daladier eben nicht. Aber man ging noch weiter. Auch der engliſche Alliierte mußte getäuſcht werden. Der franzöſiſche Generalſtabschef Gamelin hatte ein Gutachten ausgeſtellt, worin er am Anfang die Nachteile ſchilderte, worin nun ſeit der Befeſtigung der Rheinlande und ſo fort ſich die franzöſiſche Armee befinde, aber dann ihre Ueberlegenheit betonte und das Eingreifen zugunſten der Tſchechoſlowakei verlangte. *Bonnet aber* (oder Daladier?) *las in London nur den Anfang vor.* Und endlich — hinterher — half man ſich mit der Lüge, die tſchechoſlowakiſche Regierung ſelbſt habe ein Ultimatum von England und Frankreich verlangt, um vor ihrem Volke eine Entſchuldigung für die Kapitulation zu haben.

Aber noch mehr. Daß Hitlers Drohungen *Bluff* waren, weiß man heute allgemein, am beſten in Deutſchland. Die nachträgliche Demiſſion des hervorragenden Generalſtabschefs Beck und einiger andern hohen Generäle zeigt aufs neue die ganze Schwäche des Heeres vor der Situation eines Krieges mit der ganzen Welt. Hitler durfte bluffen, bis aufs Aeußerſte, weil ihm ja unzweideutig verſichert worden war — durch ſie ſelbſt, nicht bloß durch Ribbentropp —, daß die Weſtmächte es auf keinen Fall auf den Krieg ankommen ließen. Was aber noch kraſſer iſt: Wir wiſſen nun mit großer Sicherheit, daß auch die franzöſiſche und engliſche „Mobiliſation", die der Flotte ausgenommen, Bluff war, darauf berechnet, die Bevölkerung in Panik zu verſetzen und München vorzubereiten.

So wird Weltgeſchichte gemacht. Oxenſtierna, der Kanzler Guſtav Adolfs, hat bekanntlich ſeinem Sohne geſchrieben: „Du ſiehſt, mein Sohn, mit wie wenig *Weisheit* die Welt regiert wird." Heute müßte er ſagen: „Du ſiehſt, mein Sohn, mit welchem Maße von *Lug und Trug* die Welt regiert wird."

Man erfährt hintenher auch, daß das *Großkapital* (deſſen Vertreter neben François Poncet und Bonnet auch ein Fernand de Brion iſt) auch in dieſer Sache ſeinen bekannten Einfluß ausgeübt habe. Und die Rolle *Runcimans,* der ja auch ſein Repräſentant iſt, wird immer ſchöner. Ein engliſcher Lord zitiert, entrüſtet, im Oberhaus eine Stelle aus ſeinem

Gutachten, wonach Runciman verlangt, „daß denjenigen Parteien und Perſonen in der Tſchechoſlowakei, die mit Abſicht eine den Nachbarn der Tſchechoſlowakei antagoniſtiſche Politik ermutigt haben, von der tſchechoſlowakiſchen Regierung verboten werden ſoll, ihre Agitation weiter zu betreiben und daß, falls notwendig, geſetzliche Maßnahmen ergriffen werden ſollen, um ſolche Agitation zu beendigen".

Das wird jetzt ausgeführt. Man erkennt wieder, *welche* Macht dieſe Dinge gelenkt hat.[1])

Die furchtbare Lüge vom Münchener Frieden wird auch dadurch klar beleuchtet, daß nun England und Frankreich — und nicht nur ſie — fieberhaft *aufrüſten*. Sie behaupten, um ihr Münchener Verhalten, das weſentlich dem Klaſſenintereſſe entſprang, zu maskieren, man ſei nicht genügend gerüſtet geweſen. Beſonders habe Rußland verſagt. Dafür hat man Hitler nicht nur eine 1½ Millionen ſtarke glänzende Armee ſamt ihrem Material und ihren Feſtungen preisgegeben (wobei die tſchechiſche Maginot-Linie, nach dem Modell der franzöſiſchen gebaut, den deutſchen Offizieren nun jegliche Spionage in bezug auf dieſe erſpart), ſondern ihm in Mittel- und Südoſteuropa ein ungeheures kriegeriſches „Potentiel" verſchafft. Auch ſo werden die Völker betrogen.

Hitler und Muſſolini liegt natürlich die neue Aufrüſtung nicht. Hitler hebt in ſeiner Rede zu *Saarbrücken* den Drohfinger dagegen auf, indem er auf die Feſtungen im Weſten verweiſt, und läßt durchblicken, daß er ſelbſt nicht nur auf dem Lande und in der Luft weiter rüſten, ſondern auch die Flotte verſtärken könne. „Ich bin zum Frieden gewillt, aber in jeder Stunde auch abwehrbereit." Er verbittet ſich alle engliſchen „Gouvernanten" und erklärt, daß Politiker wie Churchill, Duff Cooper und Eden, im Gegenſatz zu Chamberlain, ihm nicht genehm wären. „Wenn Herr Duff Cooper oder Herr Eden oder Herr Churchill, ſtatt Chamberlain, in England zur Macht kämen, ſo wiſſen wir genau, daß das Ziel dieſer Männer wäre, ſofort einen neuen Weltkrieg zu beginnen." In ſeiner neueſten zu *Weimar* gehaltenen Rede nennt er Churchill einen Mann, „der auf dem Monde lebt", droht wieder gegen die „Demokratien", die er daneben verhöhnt, und wendet ſich gegen die „Kriegshetzer" in ihren Ländern, offenbar in der Abſicht, ihre *Preſſe* in den Maulkorb zu bekommen. Wehe dem, der das „heilige Deutſchland" antaſten wollte! Die *Vorſehung* hat ja deutlich gewaltet. Im Hofbräuhaus zu *München* werden von ihm Dinge in einem Ton und Stil geſagt, die faſt daran zweifeln laſſen, daß Hitler Abſtinent iſt.[2])

---

[1]) Die dreißig Silberlinge hat Runciman nun auch bekommen: er iſt in das Kabinett Chamberlains aufgenommen.

[2]) Von ſeiner eigenen Haltung behauptet er: „In den autoritären, d. h. diſziplinierten Staaten iſt es ſelbſtverſtändlich, daß man fremde Völker nicht verleumdet, nicht über ſie lügt und nicht zum Kriege hetzt."

Man erinnere ſich an ſein und der Seinen Verhalten gegen Beneſch und die Tſchechoſlowakei.

Während Hitler ſo mit der Friedenspalme raſſelt, erklärt ſein Achſenvaſall vom Balkon des Palazzo Venezia aus, zur Feier des, übrigens fiktiven, Sieges von Vittorio Veneto, man tue gut, wie im Schützengraben mit dem Kopf auf dem Torniſter zu ſchlafen.

So ſieht der Münchener Friede aus. Es iſt, wie die amerikaniſche Zeitſchrift ſich ausdrückt, ein „peace to end peace" — ein Friede, der dem Frieden ein Ende macht. (Wie der Weltkrieg ein „war to end war" — ein Krieg, um dem Kriege ein Ende zu machen, ſein ſollte.)

Noch ein Wort über die Haltung einiger anderer Beteiligten. *Rußland?* Es iſt ſchwer zu ſagen, wie ſie wirklich war. Nach der Ausſage des tſchechoſlowakiſchen Propagandaminiſters war es bereit, auch mit der Tſchechoſlowakei allein zu gehen. Dieſe aber habe ſich dazu nicht entſchließen können. Das letztere iſt ſehr einleuchtend, und es iſt überhaupt nicht abzuſehen, wie man dieſe Ausſage hätte machen dürfen, wenn ſie nicht wahr wäre. Auch vergeſſe man nicht, daß Rußland von München ausgeſchaltet war. Jedenfalls traten die Kommuniſten in Frankreich und anderswo ſehr energiſch für die Tſchechoſlowakei ein. Im übrigen bleibt freilich Rußlands Stellung dunkel. Iſt es, wie behauptet wird, durch Stalins Mordwahnſinn ſo geſchwächt, daß es nichts mehr wagen darf? (Neuerdings ſoll dieſem auch „Blücher", der Marſchall des Oſtens, zum Opfer gefallen ſein.) — Völlig durch Abweſenheit geglänzt hat wieder die *Zweite Internationale,* um von Männern wie Léon Blum oder gar Paul Faure zu ſchweigen. Dagegen weiß ich nun zuverläſſig, daß *Beneſch* und die tſchechoſlowakiſche Sozialdemokratie für den Widerſtand bis zum Aeußerſten waren. Die Kapitulation muß von den Agrariern ausgegangen ſein. Beneſch ſoll nun Profeſſor in Chicago werden. Möge er bald den Tag der Auferſtehung ſeines Volkes und ſeiner Sache ſchauen dürfen.

Die direkten Folgen.

1. Es iſt paradox, daß, abgeſehen von der Tſchechoſlowakei, ſich der erſte Stoß des von München ausgehenden Erdbebens im *Fernen Oſten* geltend machte. Die japaniſche Expedition gegen *Kanton* war ja, nach allgemeiner Annahme, eine direkte Folge der Kapitulation Englands. Denn nun brauchte Japan nicht mehr zu fürchten, daß die Mattſetzung *Hongkongs* und die Erdroſſelung des engliſchen Handels mit China England gegen es auf den Plan rufe. Es iſt ein gewaltiger Schlag für das Weltreich, der andere vorbereitet. Aber es iſt auch, ſoviel man ſehen kann, eine Kataſtrophe für China. Kanton war das Zentrum der nationalen Bewegung im Sinne Sun-Yat-Sens. Hat etwa deshalb Tſchiang-Kai-Shek es im Stiche gelaſſen? Oder war Verrat in umgekehrter Richtung im Spiele? Oder der japaniſche „Eſel mit Gold"? Auch die Zufuhr von Waffen und Munition auf dieſer Hauptlinie ſei nun verriegelt. Der Fall *Hankaus* hat ſich jedenfalls ſofort an die Kataſtrophe von Kanton angeſchloſſen.

Es wird allerdings behauptet, damit ſei China noch nicht erledigt und Japan noch nicht Sieger. Auch der Schreibende gibt China nicht verloren. Auf die Länge wird es ſich ſtärker erweiſen als Japan, nicht nur durch ſeine numeriſche, ſondern auch durch ſeine geiſtige Ueberlegenheit. Aber drei Folgen des Umſchwunges von gewaltiger Tragweite wären möglich. Einmal: Nun wäre Japan in der Lage, allfällig den Kampf mit *Rußland* aufzunehmen, was dann Hitler ebenfalls dazu ermuntern würde. Sodann: Nun iſt der Kampf um den *Paziſiſchen Ozean* wieder in den Vordergrund gerückt und neben Frankreich (deſſen indochineſiſches Gebiet ſchwer bedroht iſt) England und Holland beſonders Nordamerika daran engagiert. Endlich: Japan nimmt nun ſeine *panaſiatiſchen* Pläne mit neuer Zuverſicht auf. Es bietet China — gleisneriſch — den Dreibund zwiſchen ihm, Japan und Mandſchukuo an, der in Form von „Zuſammenarbeit" Aſien den Aſiaten zurückgeben ſoll. Auch Indien, Auſtralien, Neuſeeland. Was ſchwerlich ohne Weltkrieg abliefe. Das iſt der Sinn der Erklärung des Miniſterpräſidenten Prinzen Konoye. Zugleich erfolgt der völlige Rückzug von allen Organen des Völkerbundes. Der militäriſche Faſchismus hat völlig geſiegt. Wie Hitler Beneſch, ſo will nun Japan Tſchiang-Kai-Shek vernichten, um China ganz in die Hand zu bekommen. Der neue japaniſche Außenminiſter verlangt von Amerika und England die Anerkennung der politiſchen Vormachtſtellung in Oſtaſien. England lehnt, vorläufig, ab.

Aber noch mehr: Selbſtverſtändlich iſt durch München nicht nur die *Achſe* von Berlin—Rom, ſondern auch die von Berlin—Rom—Tokio gewaltig verſtärkt worden. Japans Einfluß, verbunden mit dem deutſchen und italieniſchen, ſtößt über Vorderaſien und Nordafrika bis ans Mittelmeer vor. So helfen die Raſſeſtaaten den Mongolen zur Herrſchaft über die Welt — ſo weit es reicht!

2. *Paläſtina* liegt auf dieſer Linie. Englands geſunkener Einfluß ermuntert den arabiſchen Aufſtand. Furchtbare Ereigniſſe, wie die Metzelei von Tiberias, beleuchten die Lage. Die Araber werden Herren des Landes. Da rafft ſich England auf. Es erobert die Altſtadt von Jeruſalem zurück. Der Lärm der Maſchinengewehre und der Bomber tobt um die Stätte, wo einſt der Tempel ſtand! Auch das übrige Land ſoll zurückerobert werden. — Ein Generalſtreik der Araber ſcheint mißglückt zu ſein.

Nichts ſchien mir falſcher, als wenn man dieſen Aufſtand der Araber als eine nationale Bewegung betrachten wollte. Gewiß iſt zu allerlei nationalen Empfindlichkeiten der Araber Anlaß. Aber der Aufſtand wird von *Deutſchland* und *Italien* geſchürt, bewaffnet und finanziert, dazu von den arabiſchen Großgrundbeſitzern, und ihre Scharen ſind größtenteils angeworbene Räuber- und Mörderbanden. Der Kampf um das Heilige Land muß *anders* ausgetragen werden.

Ein Gewinn dieſer Vorgänge iſt, wenigſtens in meinen Augen, daß offenbar der *Teilungsplan* aufgegeben iſt. Freilich heißt es nun, die jü-

diſche Einwanderung ſolle weiter eingeſchränkt werden. In dem Augenblick, wo wieder 12 000 Juden, Bürger Polens, aber dort entfremdet und unwillkommen, aus Deutſchland vertrieben werden, mit achtundvierzig Stunden Friſt, zehn Mark Reiſegeld und einem Päckchen Kleider. Angedrohte Repreſſalien der Polen hemmen das geplante weitere Vorgehen, aber was kann das im Ganzen helfen?

Ob die *amerikaniſche* Einſprache (die Vereinigten Staaten haben ja auch etwas zu Paläſtina zu ſagen) etwas nützen wird?

Ein Angebot Muſſolinis, den Juden in Abeſſinien eine Heimat zu ſchaffen, iſt doch wohl nur Hohn.

Dennoch wird Zion gebaut werden, und dieſe ganze Bewegung der Völkerwelt muß dazu mithelfen.[1])

3. Am ſchlimmſten wohl trifft der Stoß *Spanien.* Davon ſoll weiter geredet werden, wenn wir zu England und Frankreich kommen. Inzwiſchen ſind dort die *internationalen Brigaden* endgültig entlaſſen worden. Ob nicht dieſe Tatſache an einer Niederlage der Regierungstruppen, kurz nach großen Erfolgen, mitbeteiligt iſt?

Und die Prozeſſe gegen die P. O. U. M., das heißt die ſogenannten Trotzkiſten, tragen natürlich auch nicht zur Stärkung der republikaniſchen Sache bei. Immerhin gab es doch eine einigermaßen dem Rechte genügende Gerichtsverhandlung, und die Angeklagten ſind zwar größtenteils verurteilt worden, zu Strafen von 12 bis 15 Jahren Gefängnis, aber doch nicht wegen Spionage und Landesverrat, die man ihnen verleumderiſch vorgeworfen, ſondern bloß wegen Miturheberſchaft an dem furchtbaren Maiaufſtand in Barcelona vom letzten Jahre.

Der Präſident *Negrin* entfaltet in einer ſtolzen Rede das Programm des republikaniſchen Spanien und erklärt, daß dieſes ſich keinem München fügen werde.

Die ſchwerſte Gefahr für das republikaniſche Spanien bildet die *Lebensmittelnot.* Drei Millionen Flüchtlinge aus Franco-Spanien müſſen von dem republikaniſchen erhalten werden, trotzdem dieſes die weniger landwirtſchaftlichen Gegenden umfaßt. Der *Völkerbund* macht, merkwürdigerweiſe, darauf aufmerkſam und ſchlägt eine Hilfsaktion vor. Ob ſie zuſtande kommt?

Ernſt Toller, der Dichter, ſtellt einen ſogenannten *Hooverplan* für Spanien auf, nach Analogie des Hooverplanes zur Rettung Belgiens in der Weltkriegszeit. Es ſollen 10 Millionen Pfund Sterling monatlich aufgewendet werden. Und zwar für *beide* Spanien.

Auf alle Fälle ſchreit die ſpaniſche Not erſt recht um Hilfe, Hilfe!

4. Es iſt hier aber der Ort, wo gezeigt werden muß, daß der Stoß von München her beſonders auch den *Völkerbund* trifft. Und zwar in ſeiner jetzigen Form tödlich. Nachdem er wieder durch ſchweigendes

[1]) Vgl. die Chronik.

Zuſchauen bei der Erdroſſelung Oeſterreichs und der Tſchechoſlowakei ſich in Grund und Boden hineinkompromittiert, ſoll er nun auch durch direkten *Verrat* vollends umgebracht werden. Deſſen Organ ſcheint der Generalſekretär *Avenol* zu ſein, der auch darin ſeinem Vorgänger Drummond (jetzt Lord Perth) zu gleichen trachtet. Sein Plan ſei, alle wirklich für den Völkerbund einſtehenden Beamten zu entfernen, um für — Italien, Deutſchland und Japan Platz zu ſchaffen und ſo den Völkerbund — zu retten! Dieſe Auffaſſung habe er ſchon zu Anfang des Jahres Chamberlain mitgeteilt und dieſen damit zu jenen Ausſprüchen ermuntert, die für Hitler eine Aufforderung zum Vorgehen gegen Oeſterreich und die Tſchechoſlowakei bedeuteten. Wunderbare Hüter eines Heiligtums! Das erſte Opfer ſei ſein Kabinettschef *Marcel Hoden,* der lange einen heldenhaften Kampf gegen Avenols Tendenzen geführt habe, aber etwa ſechzig andere würden folgen. Dabei würden „Erſparnisgründe" vorgeſchützt. Wird wohl Avenol mit gutem Beiſpiel vorangehen und ſeinen eigenen rieſigen Gehalt herabſetzen?

Wieder der Gottesfriede von München; die endgültige Zerſtörung, und Schändung dazu, des größten Symbols eines Friedens durch das Recht!

Der deutſche Vorſtoß.

Wenden wir uns nun von den durch München direkt oder indirekt Beſiegten weg den Siegern zu, oder vielmehr *dem* Sieger; denn ob Muſſolini zu den Siegern gehört, iſt vorläufig noch zweifelhaft.

Hitler und die Seinen haben den Sieg von München, dieſes ſchwarze Wunder, ſofort nach allen Kräften, mit der Haſt und krankhaften Energie, die einem gewiſſen Deutſchtum eignet, ausgenützt. Sie ſind über die Tſchechoſlowakei hinaus nach dem ihnen nun von den andern befliſſentlich geöffneten *Südoſten* und darüber hinaus bis tief nach Vorderaſien vorgeſtoßen. Der *Balkan* wird wirtſchaftlich unterjocht, aber immer auch mit dem Ziel der *politiſchen* Vorherrſchaft. Dabei wird die bewährte Methode angewendet, daß den Agrarländern, beſonders Ungarn, Jugoſlawien und Bulgarien, ihre ſpezifiſchen Produkte abgenommen werden, zum Teil vollſtändig, während die Bezahlung in deutſchen Induſtrie-Fabrikaten erfolgt, ſo daß zwei oder drei Fliegen mit einem Schlag getroffen werden. Die *Türkei,* die ſich noch vor kurzem die Engländer geſichert zu haben glaubten, bekommt von dem Lande, das ſeine Schulden nicht bezahlt, eine Anleihe von 150 Millionen Mark als Vorſchuß. Es iſt, wie man ſieht, die Linie, die von Mitteleuropa nach *„Bagdad"* führt und von dort nach Indien, mit einer Abzweigung im Norden nach Perſien, im Süden aber nach Paläſtina und Aegypten, an den Suezkanal, in zwei Richtungen gegen das Herz des engliſchen Weltreiches — alſo die Linie, an der ſich der Weltkrieg entzündet hat. Und ſchon flammt in Bagdad die Judenverfolgung auf, während in Paläſtina der Aufruhr gegen England wächſt und in ganz Nordafrika, mit Italien

zuſammen, das Feuer gegen Frankreich abgeblaſen wird, wenn möglich auch vermittelſt des Antiſemitismus.

Gleichzeitig aber geht der Stoß nach dem europäiſchen Oſten. *Rumäniens* Oelquellen ſollen einem beſonderen deutſchen Mangel an Rohſtoffen für den Krieg abhelfen. Auch ſein Weizen iſt willkommen. Aber der ſpezifiſche Hitlerplan weiſt doch nach einer andern Richtung: nach *Rußland*, ſpeziell nach der *Ukraine*. Darin beſteht die beſondere Bedeutung des Streites um *Karpatho-Rußland*. Dieſes ſoll nach dem deutſchen Plan unmittelbar an Rumänien und an die große Ukraine grenzen, während Polen und Ungarn dort einen Korridor ſchaffen möchten, der beide verbände. Dieſer ſollte dann, wie es heißt, einen Damm gegen das deutſche Vordringen bilden und daneben die Tſchechoſlowakei von Rumänien trennen, was die endgültige Vernichtung der Kleinen Entente bedeutete. Wobei Polen wohl auch die Aufrollung des Ukraineproblems verhindern möchte, die für es ſehr gefährlich werden könnte. Denn es beſitzt zu einem Teil die Ukraine, und deſſen Bevölkerung ſcheint wenig von „Selbſtbeſtimmung" zu erleben. Ein „Schiedsſpruch" Deutſchlands und Italiens (England und Frankreich zählen nicht mehr und Rußland iſt ausgeſchaltet) verhindert den polniſch-ungariſchen Plan (den auch Rumänien von *ſeinem* Standpunkt aus verwirft), doch wird, wohl Muſſolini, dem Protektor Ungarns zulieb, Karpatho-Rußland zu deſſen Gunſten ſchmählich verſtümmelt und die Tſchechoſlowakei auch ihres Getreidereſervoirs beraubt. Ein Konflikt mit Polen ſcheint damit heraufbeſchworen, aber es iſt vielleicht auch ſchon quantité négligeable. Wie raſch die Dinge gehen, zeigt der Bau einer Autoſtraße nach Karpatho-Rußland. Der „Kreuzzug" gegen die „Gottloſigkeit" iſt nun ſchon eingeleitet, und wir werden ſeine weitere Vorbereitung im Auge behalten müſſen.

Damit aber iſt das deutſche Vordringen nicht erſchöpft. Es wendet ſich auch gegen Norden. Dort iſt *Danzig* fällig, das man Polen vielleicht durch *Litauen* (von *Memel* abgeſehen, das man ſelber behält) abkaufen wird. Aber es iſt auch das wieder däniſch gewordene *Schleswig* zu holen. Mächtig arbeitet dort der deutſche Agitationsapparat. Und auch das iſt nicht genug: ſchon wird auch das *Elſaß* in Angriff genommen. Die *Schweiz* aber gedenkt man ſo nach und nach von ſelbſt zu bekommen, ebenſo *Holland* mit ſeinem gewaltigen Kolonialgebiet („Großholland").

Aber wie im Oſten der Stoß nach Aſien und von dort aus auch nach *Afrika* geht, ſo tut er das gegen Süden auch direkt. Nun rückt die *Kolonialfrage* wieder in den Vordergrund. Zunächſt verlangt man die eigenen, verloren gegangenen Kolonien zurück, natürlich als gutes Recht. Aber dabei wird man dann ſchwerlich bleiben. Dieſe Rückforderung der Kolonien, die Hitler ſelbſt in den Hintergrund ſchob, ſolange es galt, England zu ſchonen, dient nun offenbar mehreren Zwecken: einmal der Hebung des deutſchen Preſtige, ſodann der Ablenkung von den vorläufigen Hauptzielen in Europa, endlich aber der Anbahnung einer

deutſchen Weltherrſchaft, zunächſt in Verbindung mit Italien und Japan. Denn dieſe müſſen ja auch einen Anteil an der Beute bekommen, um willige Helfer zu ſein.

Man ſieht: an ſchwindelnden Perſpektiven fehlt es nicht. Sie werden auch nicht ganz verhehlt. Hitler ſoll ſein Programm, allerdings ohne dieſe Perſpektiven, in *ſechs Punkten* formuliert haben, von denen die wichtigſten neben der Rückforderung der Kolonien die formelle Auflöſung des franzöſiſch-ruſſiſchen Paktes, die freie Bahn im Oſten und Südoſten und die Beſchränkung der Rüſtungen zu Deutſchlands Gunſten wären.

Das wäre dann die europäiſche „Befriedung".

Das Ziel iſt offenkundig, für ſolche wenigſtens, die ſehen wollen, Hitlers Herrſchaft über Europa und weiter, der Schlag gegen Rußland und, wenn er noch nötig ſein ſollte, gegen Frankreich, zuletzt aber die Zertrümmerung oder doch Ueberbietung des engliſchen Weltreiches.

Die Mittel, die vorläufig dafür angewendet werden, ſind auch deutlich. Es wird die Friedensfahne geſchwenkt, mit Säbelgeraſſel als Begleitmuſik. Das Frankreich Daladiers, Fernand de Brions, Félicien de Challayes und auch Léon Blums, wird durch die in Ausſicht geſtellte „Verſtändigung" gelockt. Warum dieſe nicht? Hitler hat ja keine „territorialen Forderungen" mehr — außer jeweilen der nächſten! Die Gegner werden, wie ſchon gezeigt worden iſt, als „Kriegshetzer" hingeſtellt. Man will im Dienſte der „geiſtigen Abrüſtung" den berühmten „Preſſefrieden" ſchaffen. Frankreich hofft man faſchiſieren zu können, was einen Krieg erſparte. Helfershelfer hat man von Flandin bis zu de Challaye und Doriot genug. Dazu braucht man beſonders auch den Bazillus des *Antiſemitismus. Attentate* wie das jenes jungen Juden in Paris ſind hochwillkommen, dienen als Reichstagsbrand. Man arbeitet mit allen Mitteln und braucht bald Peitſche, bald Zuckerbrot, doch mehr die Peitſche.[1])

---

[1]) *Die in der Chronik dargeſtellten, mit Begier an das Pariſer Attentat geknüpften Judenpogrome ſind über jeden Ausdruck abſcheulich und entſetzlich. Wie lange wird die Welt noch ſolchen Dingen zuſehen? Sie werden ihr zum Gericht.*

Die Tat des ſiebzehnjährigen *Grynſpan* iſt ähnlich zu beurteilen wie die von *Frankfurter*. Nur hat ſie noch mehr Entſchuldigungsgründe. Denn ſie iſt eine direkte Auswirkung der Unmenſchlichkeit des deutſchen Vorgehens gegen die *polniſchen Juden*, zu denen Grynzpan gehört. Und was iſt nicht inzwiſchen auch ſonſt alles gegen die Juden geſchehen!

Darüber, daß die Tat dennoch ſittlich zu verurteilen iſt, brauche ich kein Wort zu verlieren. Auch iſt ſie vor allem *unweiſe*. Aber die Schuld fällt auf diejenigen zurück, die ihre Opfer ſo weit treiben. Es iſt ja nur zum Verwundern, wenn nicht mehr von ſolcher Reaktion geſchieht. Und wenn diejenigen, welche jüdiſche Leben zu Tauſenden und jüdiſche Exiſtenzen zu Hunderttauſenden vernichtet haben, die in ihren Höllen täglich Juden zu Tode martern, auf den Tod eines einzigen unter ihnen ſelber ſo reagieren, wie ſie es nun wieder getan haben, ſo iſt das nur wieder eine unerhörte *Lüge*. Und dazu eine blasphemiſche *Ueberhebung*, als ob das Leben eines „heiligen" Deutſchen mehr gälte als Leben und Exiſtenz jener Tauſende und Hunderttauſende. Was für ein Gericht wird *dieſe* Schuld rächen müſſen! 11. Nov.

Dabei entſteht für die Sehenden die Frage, nach welcher Richtung Hitler zuerſt den Schlag führen werde, ob nach Oſten, gegen Rußland, oder nach Weſten, gegen Frankreich, um dann gegen Rußland den Rükken frei zu haben. Vielleicht iſt dies ſchon erreicht. Auch ohne Krieg. Wenn man einen Daladier und Bonnet, einen Chamberlain und Halifax hat und einen de Challaye und Lansbury dazu, iſt das Leben ja nicht ſchwer.

Und die Andern?

Wie ſtellen ſich die *Andern?* Vor allem England und Frankreich?

1. In *England* iſt die Oppoſition gegen Chamberlains Politik des Verrates und Ruins groß. Beſonders gerade in der Regierungspartei. Viele der beſten engliſchen Männer und Frauen verhehlen nicht, daß ſie ſich ſchämen. Aber noch wirkt der verlogene Friedenszauber. Eine Nachwahl in Oxford, welche als ſymptomatiſch betrachtet wird, ergibt eine, wenn auch ſtark verminderte Mehrheit für die Regierung.[1]) Ebenſo die Gemeindewahlen einen leichten „Ruck nach rechts". Ebenſo eine private Abſtimmung 57 Prozent für Chamberlain und nur 43 Prozent gegen ihn. Daneben freilich eine andere ungefähr das umgekehrte Verhältnis, ja ein für Chamberlain noch ungünſtigeres. Daß die Oppoſition wächſt, ſcheint offenſichtlich. Die Regierung verſucht mit untauglichen Mitteln, ſie zu bannen. Immer wieder behauptet ſie: „Chamberlain hat den Frieden gerettet." Immer wieder verſucht ſie, Hitler und Muſſolini für „Gentlemen" auszugeben. „Ich glaube, daß Hitler meint, was er ſagt", erklärt Hoare, der ja ſo etwas wiſſen muß.

Daneben entſchuldigt man München mit dem Mangel an Gerüſtetſein und Rußlands Verſagen — Rußlands, das man von München ausgeſchloſſen hat. Und fordert *Aufrüſtung* — in offenem Widerſpruch zu der angeblichen Friedensaktion von München. Es ſcheint im übrigen an jenem behaupteten Mangel der engliſchen Rüſtung, beſonders in der Luft, etwas Wahres zu ſein. Offenbar ſind die ungezählten Milliarden, die man für die militäriſche Rüſtung aufbot (Chamberlain nannte dieſe wiederholt „ungeheuer") zum größten Teil in die Taſchen der Unternehmer gefloſſen. Der obligatoriſche Militärdienſt taucht, beſonders unter der Loſung des „national service", immer wieder auf, doch lehnt ihn die Arbeiterſchaft, wie auch Chamberlain, ab. Baldwin fordert die ſofortige „induſtrielle Mobiliſation". Hätte er eine beſſere Politik gemacht!

Im Parlament kommt es immer wieder zu den ſchärfſten Angriffen auf Chamberlain. Auf einen, der immerhin den in England bei ſolchen Anläſſen üblichen Anſtand bewahrt hatte, antwortete Chamberlain, den Hintergrund ſeines Gemütes enthüllend, „in den totalitären

[1]) Eine Nachwahl in *Dartford* mit dem Sieg der Labour-Kandidatin Adamſon ſcheint nun das Gleichgewicht wieder hergeſtellt zu haben. 11. Nov.

Staaten ſei es nicht möglich, ſo das eigene Neſt zu beſchmutzen". In bezug auf China und Spanien tröſtet er ſich damit, daß dort Japan und hier Franco doch für den Wiederaufbau das engliſche *Kapital* nötig hätten — auch damit ſeine Geiſtesart offenbarend. Südoſteuropa erklärt er als Deutſchlands legitimes wirtſchaftliches Herrſchaftsgebiet. Die Arbeiterpartei fordert in einem Manifeſt energiſch den Rücktritt Chamberlains. Sie lehnt, wie geſagt, den obligatoriſchen Militärdienſt ab, iſt aber für die Aufrüſtung zu haben, wenn dieſe einer demokratiſchen, auf den Völkerbund und die kollektive Sicherheit abzielenden Politik diene. Ob ſie damit Ernſt macht? Sie hätte es ja ſcheinbar in der Hand. Als Hauptmittel einer Befriedung Europas betrachtet ſie eine internationale Konferenz. Es ſolle mit allen Regierungen verhandelt werden, ohne Rückſicht auf ihre politiſchen Syſteme. (Welche Flachheit und Naivität!)

Die zwei Hauptpunkte, um die ſich der Kampf um die Außenpolitik dreht, ſind das Verhältnis zu *Deutſchland* und das *ſpaniſche Problem.*

Was jenes betrifft, ſo verfolgt Chamberlain offenbar mit einer Zähigkeit, die faſt bewundernswert iſt, ſeinen Plan, Hitler durch alle möglichen Konzeſſionen, namentlich durch völlige Freigabe von Mittel- und Oſteuropa (mit der Perſpektive eines Zuſammenſtoßes zwiſchen ihm und Sowjet-Rußland) ſowie durch Entgegenkommen in der Kolonialfrage zu „befrieden". Der Viererpakt bleibt das organiſatoriſche Ziel. Die Kolonialforderung ſoll wenn möglich auf Koſten *anderer* erfüllt werden.

Sodann *Spanien!* Vergegenwärtigen wir uns raſch, was dieſes bedeutet. Durch die Feſtſetzung in Spanien wollen Deutſchland wie Italien zweierlei erreichen: ſie wollen — was die Hauptſache iſt — das Mittelmeer in ihre Macht bekommen, um von dort aus Nordafrika zu erobern und weiter nach Afrika vorzuſtoßen, und ſo neben Frankreich auch England tödlich zu treffen, und ſie wollen — nebenbei — Spanien zu einem neuen Ausgangspunkt für den Angriff auf das Mutterland Frankreich machen. Das ſieht jedes Kind.

Nur Chamberlain und die Seinen wollen es, durch Klaſſenhaß und Klaſſenangſt verblendet, nicht ſehen. Ihnen iſt die große Hauptſache, daß in Spanien nicht die „Roten" ſiegen, ſondern Franco. Wie geſagt, meinen ſie dann, mit ihrem Kapital doch obenauf zu bleiben und wiſſen ſich durch den Konzern der Reaktion, deſſen Ausdruck der Viererpakt wäre, geſichert. Hitler und Muſſolini vergöttern ſie oder nehmen ſie nicht ernſt.

Und ſo hat England nun durch ſeine Regierung den „großen Verrat" ſchmählich vollendet. Der Rückzug von 10 000 erſchöpften Soldaten durch Muſſolini genügt Chamberlain, um das Oſter-Agreement in Kraft zu ſetzen, was die Anerkennung des Abeſſinienraubes bedeutet. Daß Muſſolini gleichzeitig Verſtärkungen jeder Art nach Spanien ſchickt und daß noch 80—90 000 Italiener, neben 10 000 Deutſchen, dort ſind

(um vom „Material" nicht zu reden), macht einem Chamberlain nichts aus. „We have no information" — wir haben davon keine Kenntnis — antwortet ſein Handlanger, der Staatsſekretär Butler. Das Unterhaus wie das Oberhaus ſagen trotz der Oppoſition Edens mit großer Mehrheit Ja dazu. Und das Volk nimmt es hin „Um des Friedens willen!"

Der Beſchluß bedeutet die Erwürgung des republikaniſchen Spanien, falls noch Tatſache wird, was darin liegt: die Zuerkennung der Rechte einer „kriegführenden Partei", welche Franco erlaubte, mit Hilfe der italieniſchen und deutſchen Flotte dem republikaniſchen Spanien alle Lebensmitteltransporte abzuſchneiden. Schon beginnen dieſe Korſaren ihre Arbeit in der Nordſee (Fall „Cantabria" und ſo fort). *Eine ungeheure, neue Tragödie droht.*

2. Es kommt auf *Frankreich* an, ob ſie ſich vollenden darf. Wird es auch dieſen Akt ſeines Selbſtmordes vollziehen?

Schon hat es *Abeſſinien* endgültig preisgegeben durch Inſtallierung ſeines François Poncet als Geſandten beim König von Italien und Kaiſer von Abeſſinien. Wird es auch zur Erdroſſelung Spaniens Ja ſagen?

Die Ausſichten ſind nicht gering. Frankreich ſteckt noch tief im Bann der Friedenslüge von München. Das Erwachen iſt langſam. Der radikal-ſozialiſtiſche Kongreß in Marſeille hat den Lug- und Trugreden eines Daladier und Bonnet von der Rettung des Friedens, den gebrachten Opfern und ſo fort jubelnd zugeſtimmt, die Etats Généraux Daladier gedankt, Senatswahlen auch einen „Ruck nach rechts" angezeigt. Es zeugt von der ganzen Minderwertigkeit dieſer Männer Daladier und Bonnet, daß jener ſich zu ſeinem Schutze der *Kommuniſtenhetze* bedient — er will ſich überhaupt den Weg zum Diktator frei halten — und dieſer die Schuld auf England und ſogar die Tſchechoſlowakei ſchiebt. Nur *Herriot* ſchlägt andere Töne an, lehnt den „Stacheldraht" um Rußland ab, tritt für den Völkerbund und die Erhaltung der demokratiſchen Rechte ein — aber iſt nicht der Präſidentenſtuhl der Republik ſeine Politik? Der furchtbare, ſofort den Kommuniſten zugeſchobene Brand des großen Warenhauſes Nouvelles Galéries gegenüber dem Hotel Daladiers und Bonnets (ob auch ein Stück Reichstagsbrand?) ſcheint ein Omen zu ſein.

Die *Volksfront* iſt tatſächlich aufgelöſt. Der Faſchismus rüſtet zum ſiegreichen Vorſtoß. Dieſer gilt vor allem den ſozialen Errungenſchaften der Arbeiterſchaft, deren Symbol die *Vierzigſtundenwoche* iſt. Ihre Erhöhung auf die Fünfundvierzigſtunden-Woche wenigſtens in der Rüſtungsinduſtrie wird unter Drohung mit Gewalt durchgeſetzt. Die Finanzreform des Miniſters Marchandeau wird von den „200 Familien" zu Fall gebracht; nun ſoll Paul Reynaud helfen, der wenigſtens außenpolitiſch eine Hoffnung bedeutet. Flandin, deſſen Partei maſſenhafte Austritte erlebte, verzeichnet bei den Wahlen indirekt Fortſchritte. Freilich auch die Kommuniſten. Die Sozialiſten beſchließen auf ihrem Delegiertentag auf Antrag von Blum Abwarten, unter Ablehnung des ge-

planten Vorgehens gegen die Kommuniſten. Zyromſkys Vorſchlag, entſchloſſen zur Oppoſition überzugehen, wird verworfen.

Und wie wird man ſich nun zu Spanien ſtellen? Es kommen jetzt Chamberlain und Halifax nach Paris. Beide mit ihren Damen, wovon die eine, Frau Chamberlain, eine enthuſiaſtiſche Anhängerin Muſſolinis und Francos iſt. Die Gefahr iſt groß, daß unter dem Vorgeben einer „Befriedung" Europas, dem man „Opfer bringen" müſſe, auch mit Hilfe der Drohung, es ſonſt allein zu laſſen, dazu mit allerlei Scheinkonzeſſionen, Frankreich eingewickelt wird — in ſein Leichentuch! Dann geht Chamberlain wieder zu Hitler.

Und die *Andern?* Die Arbeiterſchaft, Rußland? Antwort: Spaak, Lansbury, Stalin, Blum! Vandervelde und de Broukère ſtehen allein.[1])

3. *Und Rooſevelt?*

Es ſieht ſo aus, als ob die Vereinigten Staaten die letzte Zuflucht der Demokratie und Menſchlichkeit blieben. Dort iſt nach München jener Prozeß vor ſich gegangen, der zu erwarten war. Noch viel mehr als wir ahnten, waren ein Rooſevelt und die Seinen, ſich auf eine mächtige Wandlung in der Volksſtimmung ſtützend, bereit, der Sache der Demokratie zu helfen. München, verbunden mit dem ſchamloſen Mißbrauch des Rooſeveltſchen Konferenz-Vorſchlags durch Chamberlain und Genoſſen, hat einen furchtbaren Umſchlag erzeugt. Entrüſtung und Verachtung für die ſogenannten demokratiſchen Mächte und ganz Europa ſind das Echo. Der Iſolationismus hat wieder Oberwaſſer. Und die Loſung iſt: *Aufrüſtung.*

Trotzdem: Amerika bleibt noch eine letzte Hoffnung der Freiheit und Menſchlichkeit. Sie darf ſich auf eine neue *Rede Rooſevelts* ſtützen.

„Ein freies Volk", erklärt er in einer Wahlrede, „hat die freie Wahl, die freien Vertreter freier Männer zu bezeichnen. In anderen Ländern jenſeits des Ozeans ſind Militarismus, Eroberungsgeiſt, Terrorismus und Unduldſamkeit aufgekommen, und ihre Ausdehnung hat den Amerikanern zum erſtenmal ſeit der Revolution auf eindringlichſte Weiſe gezeigt, wie wertvoll es iſt, freier Bürger zu ſein und in aller Unabhängigkeit ſeine freien Vertreter wählen zu können."

Der Ausblick.

Kehren wir zum Schluſſe nochmals nach München zurück. Immer wieder hat ſich gezeigt, daß es das Gegenteil von *Frieden* bedeutet. Und nun ſtellen wir noch einmal die Frage: *Was iſt zu erwarten: Frieden oder Krieg?*

Ich beginne mit der Ausſcheidung der *einen* Möglichkeit. Man redet, wie wir geſehen, bis tief in die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung hinein von einer „Verſtändigung", ja „Zuſammenarbeit" mit den Diktatoren, ſpeziell auch einer von Frankreich mit Deutſchland und Italien. Auch Sozialiſten wiſſen nichts Beſſeres vorzuſchlagen als eine Art von großer neuer Friedenskonferenz aller Staaten. Was iſt davon zu halten?

[1]) Die Erklärung des ſozialiſtiſchen Landesrates (conseil national) enthält, ſo viel ich ſehe, kein Wort über Spanien.

Ich halte das für verhängnisvolle Illuſion. „Verſtändigung“ und „Mitarbeit“ mit den Diktatoren gibt es nicht. Die wollen *herrſchen*, beſonders Hitler. Sie können wohl die Schlagworte von der „Verſtändigung“, der „geiſtigen Abrüſtung“ und ſo fort aufgreifen, aber nur um ſich ihrer für die eigenen Zwecke zu bedienen. Mein caeterum censeo bleibt: Ohne den Sturz der Diktaturen gibt es keinen Frieden und keine neue Rechtsordnung in der Völkerwelt.

Was bleibt dann übrig?

Eine andere Möglichkeit iſt die *Kapitulation* vor Hitler. Wenn ſie geſchieht, mag es ohne Krieg abgehen. Ich geſtehe auch offen: Wenn man doch nicht bewaffneten Widerſtand leiſten will, ſo iſt raſche Kapitulation das Beſte, weil Ehrlichſte. Was kann es Tragikomiſcheres geben, als wenn ein Bonnet auf dem Kongreß in Marſeille jammert, Deutſchland habe an der tſchechoſlowakiſchen Grenze dreißig Diviſionen zuſammengezogen gehabt, darum habe man halt nachgeben müſſen. Ja, aber wozu in aller Welt hat denn Frankreich *ſeine* Diviſionen?

Hier muß es einmal zur Klarheit kommen. Ich bin im übrigen aber doch nicht ſicher, ob England und Frankreich, um von Rußland zu ſchweigen, wirklich zur Kapitulation vor Hitler bereit ſind. Aber wie geſagt, das muß ſich bald entſcheiden.

Daß es *bald* geſchehen muß, ſcheint mir in Hitlers und des Hitlertums Natur begründet. Dieſe kennen keine *Ruhe*. Der Dämon treibt ſie vorwärts. Das liegt ja wohl auch im Weſen aller Diktatur.

Damit iſt auch ſchon eine weitere Möglichkeit beleuchtet. Man könnte ſich auch denken, daß ohne ausdrückliche Diktatur, etwa unter dem Zeichen des Viererpaktes, eine lange Periode ganz oder halb faſchiſtiſcher Reaktion einträte, aber ſo, daß äußerlich Frieden wäre, etwa wie nach den napoleoniſchen Kriegen im Zeichen der Heiligen Allianz. Aber wie ich ſchon angedeutet habe, ſpricht auch gegen *dieſe* Annahme die Hitlerſche „Dynamik“. Dazu freilich auch der Anſpruch auf Herrſchaft, ſo daß dieſer Status dem der Kapitulation zum mindeſten nahe käme.

Noch eine andere Möglichkeit wäre freilich das nunmehrige Zuſammenſtehen aller den Frieden wollenden Mächte, um trotz dem Geſchehenen die „Angreifer“ in Schach zu halten und vielleicht zu bewirken, daß dieſe doch noch von Innen her geſtürzt würden, ohne Weltkrieg, daß ſie jedenfalls dieſen nicht wagten. Immer noch weiſen viele auf dieſen Weg.

Sicher wäre es ein Weg. Wir haben ihn bisher — auf der *politiſchen* Linie, beſonders der des *Völkerbundes* — ſelbſt empfohlen, ohne ihn deswegen für den beſten und oberſten zu halten. Aber nun, nach München, kann ich nicht mehr daran glauben. Die „demokratiſchen Mächte“, die auf dieſe Weiſe zuſammenſtehen könnten und wollten, ſind einfach nicht vorhanden. Ein demokratiſches *Bürgertum* in dieſem Maß und Stil gibt es nicht mehr. Gewiß gibt es auch noch demokratiſche

bürgerliche Elemente, aber ſie ſind nicht führend und werden es ſchwerlich mehr werden. Einen *Völkerbund*, der auf *dieſer* Vorausſetzung ſtünde, wird es darum auch nicht mehr geben. Es wird einen rechten Völkerbund erſt jenſeits der kommenden großen Revolution geben. Es wäre auch ganz utopiſch, zu meinen, wir hätten einen *Sozialismus*, der dieſe Aufgabe übernehmen könnte. Wir können wieder einmal einen ſolchen bekommen und hoffen das, aber jetzt haben wir ihn nicht.[1])

Man mag darum immerhin verſuchen, dieſen Weg zu gehen; *ſchaden* kann es wohl auf keinen Fall, vorausgeſetzt freilich, daß man ſich nicht Illuſionen macht; aber wir würden uns nur großen Enttäuſchungen ausſetzen, wenn wir darauf unſer *Vertrauen* ſetzten. Wohl iſt *möglich*, daß ſchließlich Deutſchland, Italien und Japan auf der einen, England, Frankreich und Rußland, vielleicht mit den Vereinigten Staaten verbunden, auf der andern Seite kriegeriſch zuſammenſtoßen, aber das wäre kein Krieg für Frieden und Demokratie — vorausgeſetzt, ein ſolcher wäre möglich — ſondern einer um die Teilung der Erde. Wir könnten dann immer noch der erſten Gruppe als der weniger gefährlichen den Sieg wünſchen, aber auf dieſer Linie die Rettung oder auch Neubegründung von Frieden und Demokratie zu erwarten, wäre, ſcheint mir, ausſichtslos. Viele werden darum, wenn ſie die Augen nicht ſchließen wollen, über die Verteidigung der Demokratie durch unſer Militärſyſtem gehörig umdenken müſſen.

Auch eine andere Möglichkeit tritt nun in den Vordergrund: Es kann zu einem kriegeriſchen Zuſammenſtoß zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan auf der einen und bloß *Rußland* auf der andern Seite kommen. Damit rechnen offenbar die Chamberlains der ganzen Welt. Und davon erwarten ſie den Frieden, d. h. für ihre eigenen Länder. Dieſe Perſpektive ſteht für ſie ja wohl auch hinter München. Aber dieſe ſcheußlichſte aller Möglichkeiten iſt, ſoweit ſie Rettung des Friedens ſein will, erſt recht eine Illuſion, wie jeder Egoismus eine iſt. Wenn dieſer Krieg zu einem „Kreuzzug“ würde, ſo zöge er ohnehin alle Völker hinein. Aber auch wenn er das nicht würde, welch ein Wahn, zu glauben, daß ein ſolches Feuer ſich noch *iſolieren* ließe; es ergriffe ſofort die ganze Welt, und wir hätten zum Völkerkrieg noch den Klaſſenkrieg, den Bürgerkrieg, den Raſſenkrieg.

Ich habe die Perſpektive auf Krieg oder Frieden ſo gezeichnet, wie ich ſie ſehe, nicht wie ich ſie ſehen möchte.

Aber wie denn — ſo ſchiene mir der Krieg unvermeidlich? Wenn es doch keine „Verſtändigung“ mit den Diktaturen gibt, dieſe aber ihrer

---

[1]) Welch ein trauriges Bild bietet z. B. die *belgiſche* Partei, von der *Spaak* eine Zuſtimmung zur Anknüpfung diplomatiſcher Beziehungen mit Burgos erpreſſen kann! Und dieſer Spaak, was für eine Figur! Ehre dem alten Vandervelde, daß er daraufhin das Präſidium der Partei abgibt! Ehre einem de Broukère und Rollin, daß ſie die Fahne eines Sozialismus verteidigen, deſſen man ſich nicht ſchämen muß!

Natur nach zum Kriege drängen, wenn es, anders gesagt, ohne den Sturz der Diktatoren nicht Frieden und Völkerrecht gibt, was bleibt dann noch anderes übrig als Krieg?

Ich antworte: Trotzdem wir in den geschilderten Möglichkeiten keinen Weg zum Frieden sehen, ist selbstverständlich nicht gesagt, daß es keinen *gäbe*. Sehen wir denn *alle* Möglichkeiten? Was aber die Diktaturen betrifft, so stelle ich auf Grund reicher Ueberlegung, nicht irgend eines Utopismus und Optimismus die These auf: *Die Diktaturen können gestürzt werden ohne Krieg*. Auch jetzt noch. Sie stehen immer noch auf tönernen Füßen. Ihre Macht ist vermehrt, aber weil auf Grund von Unrecht und Vergewaltigung, auch vermindert. Die Opposition im Innern ist nicht wesentlich geringer; sie kann rasch wieder wachsen und täte es besonders bei einer richtigen Politik der andern, bei denen aber nicht Aufrüstung oder Kapitulation die einzigen Losungen sein dürften. Diese Opposition kann von der ganzen Welt her gestärkt werden durch einen *geistigen* Kampf. Die Diktaturen können von *Innen* her gestürzt werden. Und: Sie können von *Gott* gestürzt werden. Wir aber können Mitarbeiter Gottes sein. Das ist für mich keine Utopie. Sanherib! Der Stein von der Höhe her!

Unsere Mitarbeit und überhaupt Arbeit sehe ich im Angesicht der neuen Lage auf drei Linien. Es muß eine neue Ordnung aufgebaut werden über die heutige bürgerliche und sozialistische Welt hinaus. Wir können sie gleichwohl *Sozialismus* nennen. Es wird aber ein *neuer* Sozialismus sein, der Demokratie und Liberalismus (im *echten* Sinne) einschließt, der radikal und weit ist — ein Licht, eine Flamme Gottes. — Wir müssen sodann an der *geistigen* Revolution arbeiten, ohne welche keine andere Kraft hat und die am sichersten auch die Diktaturen stürzt. Christus gegen Cäsar! — Wir müssen zum dritten mit erhöhter Entschlossenheit den *Friedenskampf* aufnehmen. Und dafür die Friedenssache neu durcharbeiten, sie von dem furchtbaren Trug reinigend, mit dem sie sich zum Teil verbunden hat.

Das ist, meine ich, der Weg, der, negativ gesagt, zum Sturz der Diktaturen, positiv gesagt, in die Welt des Friedens und der neuen Gerechtigkeit führt. Davon werden wir immer wieder zu reden haben.

Aber es drängt mich, noch Eins hinzuzufügen.

Möglich ist, daß wir in eine lange, dunkle Periode der Knechtschaft hinein müssen. Was mir nach München auch immer klarer geworden ist, das ist, daß es ein *Gericht* ist über unser Europa. Ein Gericht zunächst über die Demokratien. Diese haben sich als faul erwiesen. Besonders England und Frankreich zeigen deutlich, daß sie Gericht verdient haben. Aber auch die andern alle. Dieses Gericht vollziehen Hitler und Mussolini. Und damit ein Gericht über unsere ganze Kultur. *Wenn sie es aber vollzogen haben, dann werden sie selbst gerichtet*. Das braucht nicht unbedingt lange zu gehen, wir müssen uns aber auch für diesen Fall vorbereiten. Dabei dürfen wir an das Wort Hiltys denken:

„Ein Prophet des iſraelitiſchen Altertums beſchreibt in einer großartigen Viſion eine Zeit der deutlicheren Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit, wie ſie vor hundert Jahren war [das Wort iſt etwa um 1890 geſchrieben] und vielleicht wiederum bevorſteht. Verſchont werden in einer ſolchen Kriſe nur die, welche ein Zeichen an ſich tragen, und dieſes Zeichen wird denen gegeben, die nicht Schlechtes gut nennen — ſelbſt wenn ſie es auch ändern können — ſondern wenigſtens ‚ſeufzen über die Greuel, die da geſchehen'.

Anfangen aber wird das Gericht bei denen, welchen die Pflicht oblag, die Wahrheit zu verkündigen und zu verteidigen."

Vor allem aber hat das *Chriſtentum* Gericht verdient. Das haben wir längſt erkannt und ausgeſprochen, aber es wird uns auch immer klarer. Das braucht vielleicht mehr Zeit als die anderen Formen des Gerichtes. Langſamer vielleicht wächſt hier das Neue heran, das durch das Gericht aufgeweckt werden ſoll. Dafür iſt die *Verheißung* umſo größer. Im Blick darauf können wir den ſehr ſchweren, ſehr in die Tiefe, zunächſt ſehr ins Dunkel führenden Weg ertragen, den die wirklichen Jünger Chriſti und die wirkliche Gemeinde nun vielleicht immer mehr gehen müſſen. Dieſe Verheißung über dieſem Wege iſt unſer letzter Ausblick. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik. 11. November 1938.

I. Paläſtina. Die engliſche Regierung erklärt in ihrem „Weißbuch" endgültig, daß ſie den *Teilungsplan* und damit die Schaffung eines jüdiſchen wie eines arabiſchen Staates wegen unüberwindlichen Schwierigkeiten aufgegeben habe. Sie beruft nun eine *jüdiſch-arabiſche Konferenz* ein, an der auf der einen Seite die Jewiſh Agency, die offizielle Vertretung der Juden, und auf der anderen alle arabiſchen Staaten eingeladen werden, unter Ausſchluß jedoch ſolcher Vertreter, die Miturheber der „Unruhen" geweſen ſeien. Es ſoll eine Verſtändigung verſucht werden. (Hoffentlich nicht im Stile von München!) Die Juden wollen nur auf Grund der Balfour-Deklaration verhandeln, die Araber nur ohne die Juden.

II. Die Judenverfolgung. Das Attentat auf den deutſchen Geſandtſchaftsrat von Rath in Paris hat die zu befürchtenden furchtbaren *Folgen* gehabt. Man hat in Berlin auf den Knopf gedrückt. Zuerſt ſetzten Hausſuchungen ein. Es wurde, verlogenerweiſe, beſonders nach verborgenen *Waffen* geforſcht. Maſſenhafte Verhaftungen erfolgten. Auf die Kunde vom Tode des Angeſchoſſenen begann ſofort das Verbrennen der Synagogen in ganz Deutſchland (wenige ſind wohl verſchont geblieben) und die wilde Plünderung, ja Zerſtörung jüdiſcher Geſchäfte mit allem, was dazu gehört. So beſonders in Berlin, aber auch in Hamburg, München, Wien, Frankfurt, Köln und an vielen anderen Orten. Dann gebot Göbbels Einſtellung dieſer Art von „Rache" (ein Zeichen mehr, daß er ſie nicht nur geduldet, ſondern befohlen hatte) und kündigte die *„geſetzlichen"* Folgen an. Sie werden vor allem auf eine noch gründlichere *Beraubung* hinauslaufen.

Inzwiſchen offenbart ſich die von *Muſſolini* angekündigte „Hochherzigkeit" in der Behandlung der Juden. Nach den neuen antiſemitiſchen Geſetzen müſſen alle Juden, die erſt ſeit 1919 in Italien weilen, bis zum 12. März das Land verlaſſen. (Nur Abeſſinien ſteht ihnen offen!) Für die übrigen wird das Recht des Hausbeſitzes auf Gelände bis zu 20 000 Lire (= 4000 Franken!) und das des

Landbesitzes auf Grundstücke bis zu 5000 Lire (= 1000 Franken) herabgesetzt. Wenn jüdische Kinder einer anderen Religion angehören, verlieren die Eltern ihre Rechte über sie. Die öffentlichen Schulen sind für jüdische Kinder gesperrt.

III. Die Christenverfolgung. Daß der Erzbischof von Wien, Kardinal *Innitzer*, noch zum Märtyrer wird, gehört zu den Paradoxien der Zeit. Auf eine Predigt im Stephansdom hin, worin er sich ein wenig für die Kirche gegen das Regime eingesetzt, erfolgt ein wilder Nazisturm gegen ihn. Nazijugend bricht in seinen Palast ein, raubt diesen aus, mißhandelt den Erzbischof selbst, stürzt einen seiner Geistlichen zum Fenster hinaus. Und so fort. Der in solchen Dingen von Deutschland her erfahrene „Gauleiter" Bürckel lenkt von weitem die Aktion. Er verweist die Kirche auf die „Religion". Hundert Nazi-Priester von der „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden" spenden ihm Beifall. Die Organisation wird darauf von den Bischöfen verboten.

Die Plünderung der Klöster geht vorwärts. Und nun soll auch der Vorwand dafür: sexuelle Vergehen der Mönche (und Priester) in Anwendung kommen.

Die Kirche und ihre schlechten Hirten ernten, was sie gesät haben.

In *Deutschland* geht man gegen die *„Vorläufige Leitung der evangelischen Kirche"*, den radikaleren Flügel der Bekenntniskirche, mit Disziplinarverfahren und Sperrung des Gehaltes vor. Im Hintergrund steht die Absetzung.

Das sind alles auch Früchte von *München*, dem „Wunder vor unseren Augen", wie auch die Bekenntnischristen sagten.

IV. Weltpolitisches. 1. Außer Europa. Vereinigte Staaten. Ein großer *Spionageprozeß* deckt den Umfang und die Methoden der Naziumtriebe in den Vereinigten Staaten auf.

Die *Kongreßwahlen* zeigen ein neues Auftreten der Republikaner, das aber die Mehrheit der Demokraten bei weitem nicht aufhebt. Auffallend ist die Nichtwahl des bekannten Senators La Follette, des Führers der Partei des „Fortschrittes".

Chile. Die Wahl Aguirres zum Präsidenten bedeutet einen Sieg der „Volksfront".

Brasilien. Die Regierung lehnt die Rückkehr des deutschen Gesandten Doktor Ritter auf seinen Posten wegen seiner Beteiligung an den nationalsozialistischen Umtrieben ab.

Türkei. Kemal Pascha ist gestorben — ein blutiger Tyrann von großer Energie und Begabung. Ob die Europäisierung seines Volkes diesem zu dauerndem Segen gereichen wird, muß sich noch zeigen.

Polen. Die Regierung anerkennt *Mandschukuo.* Die dirigierten *Wahlen* zum Reichstag („Sejm"), an denen die Opposition sich nicht beteiligt (weil sie doch kein richtiges Bild der Lage bieten könnten), ergeben natürlich einen Sieg der Regierung.

Finnland. Die *Aalandinseln* im Bottnischen Meerbusen werden, entgegen einer Völkerbundsbestimmung, durch Finnland befestigt. Gegen wen?

Belgien. Die *Gemeindewahlen* ergeben eine neue Niederlage der Rexisten Degrelles und einen Fortschritt der Kommunisten — letzteres wohl als Reaktion gegen die Spaak-Politik.

V. Soziales. Das New Deal setzt zu einem neuen Vorstoß an. Eine neue *Arbeitsgesetzgebung* führt *Mindestlöhne* von 25 Cents (ca. Fr. 1.10) ein. Im Oktober 1939 sollen sie auf 30 Cents erhöht werden. Die maximale *Arbeitszeit* wird auf 44 Stunden die Woche festgesetzt. Im Oktober 1939 soll sie auf 42 und im Oktober 1940 auf 40 Stunden herabgesetzt werden. *Kinder* unter 16 Jahren dürfen nicht in der Industrie beschäftigt werden, nur in der Landwirtschaft und in Saisongeschäften.

VI. Sozialismus. Dimitroff richtet einen Appell an das Weltproletariat, es zur Einigung gegen den Faschismus auffordernd. Er findet, so viel ich sehe, wenig Anklang.

In *Neuſeeland* hat die Arbeiterpartei bei den Wahlen für das Parlament einen ſtarken Sieg errungen. Sie ſcheint große wirtſchaftliche Erfolge aufzuweiſen.

VII. Friedensbewegung. In *Lunteren* (Holland) hat der *Verſöhnungsbund* getagt. Dem Pazifismus eines Lansbury und Ponſonby ſcheinen Hans Wirtz, Solzbacher u. a. entgegengetreten zu ſein, zum Teil ſehr radikal.

Der jüngſt verſtorbene Pfarrer *Hans Franke* in Berlin war ein charaktervoller, tapferer und volkstümlicher Vertreter des religiöſen Sozialismus und der Friedensbewegung, die er beide auf ſeine beſondere Art verſtand. Das Hitlertum hat ihm in einer ſeiner Kaſernen ein Martyrium bereitet, deſſen Darſtellung durch ihn ſelbſt zu den klaſſiſchen Dokumenten dieſer Art gehört.

VIII. Religion und Kirche. 1. Katholizismus. Der *Papſt* habe (bei Anlaß eines archäologiſchen Kongreſſes) eine ſo ſcharfe Rede gegen Hitler gehalten, daß man ihre Veröffentlichung im Wortlaut nicht wagte. Schade!

Aus *Spanien* kommt intereſſante Kunde: Bei Anlaß der Beerdigung eines baskiſchen Hauptmannes wird in *Barcelona* wieder eine *Meſſe* gefeiert, der drei Mitglieder der Regierung beiwohnen. Der Papſt hat einen „Apoſtoliſchen Adminiſtrator" nach Barcelona geſandt. Was ſagen unſere ſchweizeriſchen Katholiken zu ſolchem „gottloſen" Tun — des heiligen Vaters?

2. Proteſtantismus. Während die hitlerdeutſchen Proteſtanten von dem in Böhmen geſchehenen „Wunder Gottes" reden und *zum Dank dafür die Glocken läuten laſſen,* richten die Vertreter des *tſchechiſchen Proteſtantismus* — mit unvergleichlich mehr Recht — einen ſchmerzbewegten Aufruf an alle evangeliſchen Kirchen.

Die Schriften von *Karl Barth* und *Emil Brunner* ſeien in Deutſchland verboten und eingeſtampft worden. Das iſt größere Ehre als die vielen Auflagen und Ueberſetzungen. Wir anderen ſind freilich ſchon ſehr viel länger verboten.

Die diesjährige Tagung der ſogenannten *Sozialen Studienkommiſſion der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit,* die in *Bad Schinznach* ſtattfand, bedeutet ein erfreuliches Zeichen. Pfarrer *Trautvetter* fand mit ſeiner Auffaſſung vom Zuſammenhang zwiſchen Reich Gottes und Demokratie überwiegende Zuſtimmung, und Pfarrer *Dieterle* in Baſel bekannte ſich, ohne daß es Skandal gab, als Chriſt *gegen* die militäriſche Landesverteidigung.

Ein Einſchwenken bedeuten auch *Karl Barths* zwei neue kleine Schriften: „Rechtfertigung und Recht" und „Chriſtentum und Bildung". Freilich in grotesker Form. Vielleicht gehe ich einmal näher darauf ein.

Auch Barths Schrift über den Hitlereid der Bekenntniskirche: „So wahr mir Gott helfe" iſt erfreulich.

Beſonders aber auch ein kurzes Manifeſt von *Wilhelm Viſcher* gegen den Antiſemitismus.

Es gibt auch ſonſt viele Zeichen eines kommenden neuen Tages.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

10. November 1938.

Zwei Themen haben ſich während der Berichtszeit in den Vordergrund des politiſchen Lebens der Schweiz geſchoben: die militäriſche Landesverteidigung und die Abwehr gegen das nationalſozialiſtiſche Vordringen.[1])

Was die *militäriſche Landesverteidigung* betrifft, ſo ſteht ſie freilich ſchon lange im Vordergrund. Die Welle unſeres Militarismus ſteigt unheimlich. Ein ſtehendes Heer haben wir im kleinen ſchon. Nun wird vorgeſchlagen, den Rekrutenkurs auf acht Monate zu verlängern, was uns einem ſolchen noch näher brächte. Alles wetteifert in militäriſcher Landesverteidigung, alles macht den Kotau davor. „Groß iſt die Diana der Epheſer!" Was aber nun beſonders her-

[1]) Ein Ereignis wie die mit geringer Mehrheit beſchloſſene *Wiedervereinigung der beiden Baſel* hätte zu anderen Zeiten große Aufmerkſamkeit gefunden, jetzt aber wird es kaum beachtet.

vortritt, ist die Bewegung für eine stärkere Verteidigung gegen den *Luftkrieg*. Eine nach Olten einberufene Versammlung hat eine allfällige Initiative für die Vermehrung der Luftflotte beschlossen. Die Kosten sollen durch ein sogenanntes Wehropfer in Form von mindestens einem Prozent Abgabe vom Vermögen aufgebracht werden. Einige Menschen mit Gedächtnis werden sich daran erinnern, daß vor etwa anderthalb Jahrzehnten eine Initiative, die eine, wenn ich nicht irre, viel bescheidenere Abgabe für die Armen, Kranken und Alten forderte, einen wilden Sturm heiliger Entrüstung erzeugte. Und doch war damals die Fettschicht, die der wirtschaftliche Leib der Schweiz während des Krieges angesetzt hatte, viel dicker als heute. Nun sind es die gleichen Kreise, die, ohne daß ein Wort des Widerspruches laut wird, für den Kriegsmoloch verlangen, was damals, für Gott verlangt, der uns ja in jenen „geringsten der Brüder Christi" begegnet, gottloser Bolschewismus war. Dabei bleibt dieser Schutz so illusorisch als möglich. Denn auch der Nichtfachmann weiß, daß eine ernsthafte Abwehr des Angriffes aus der Luft nur durch angedrohte oder verwirklichte schwere Repressalien einer eigenen Luftflotte möglich ist, die auch imstande wäre, die feindliche zurückzuschlagen. Wer wird unter uns den Mut haben, zu glauben, daß uns das je möglich sein werde? Ist das nicht, wie die ganze jetzige Art, die militärische Landesverteidigung zu betonen (denken wir besonders an die Agitation von Professor Meyer in Zürich), ein sehr gefährlicher Selbstbetrug? Wobei man noch besonders darüber nachdenken mag, wie uns wohl die ausgerechnet in Deutschland gekauften Bombenflieger schützen werden. Um von anderen, noch bedenklicheren Erscheinungen, die sich besonders auf die Verteidigung der Demokratie gegen Hitler und Mussolini durch gewisse hohe Offiziere beziehen, zu schweigen. Ich kann nur immer warnen: Setzet euer Vertrauen nicht *darauf!* [1])

Aussichtsvoller erscheint die Aktion gegen die „friedliche" Eroberung der *Schweiz durch den Faschismus*, und besonders den *Nazismus*. Es ist in dieser Beziehung Einiges geschehen, was zum Teil Energie zeigt, zum Teil wenigstens nach solcher aussieht. Im Kanton St. Gallen hat ein sozialistischer (!) Polizeidirektor eine Propaganda des Fronten-Hetzblättchens „Schweizerdegen" abgestellt. Es soll, wie auch seine Brüder „Schweizervolk" und „Angriff", unter Vorzensur gestellt werden. In Zürich wird eine Versammlung der sogenannten „Eidgenössischen sozialistischen Arbeiterpartei" (E. S. A. P.) verboten. Weitergehende Maßregeln dieser Art werden von allen Seiten verlangt.[2]) Anlaß dazu ist gewiß vorhanden. Der bekannte Zofinger Rechtsanwalt Doktor *Wildi*, der mit seiner deutschen Frau über einer Verhandlung mit Hitleragenten verhaftet wird, ist bloß der Repräsentant eines Tatbestandes, der weiter reicht, als die meisten ahnen. Er ist auch einer der Träger jener „Neuen Basler Zeitung", die doch einfach ein schweizerisch maskiertes Naziblatt ist und deren Redaktor Wagener den Einzug der deutschen Truppen in die Tschechoslowakei als „Bummler" mitgemacht hat. Dazu gehört, nebenbei gesagt, auch jener Doktor *Hektor Ammann* aus Aarau, der in den „Politischen Monatsheften" in echt schweizerischer Politik macht und nebenbei Dozent an der Universität Freiburg

---

[1]) Ein besonders bedeutsamer Fall ist der des *Obersten Lederrey*. Der hat sich nun, obschon noch aktiver Offizier, als sein Anhänger, bei Franco in Burgos aufgehalten und schreibt darüber in den Zeitungen (z. B. den „Basler Nachrichten"). Und nun erinnere man sich, daß es dieser Oberst Lederrey war, der an jenem *9. November 1932* in Genf wegen lächerlich geringen Ursachen auf *ihrer* Seite auf die Arbeiterschaft schießen ließ und wesentlich die Schuld hat an den 13 Toten und mehr als 60 Verwundeten, die diese seine Gesinnungsäußerung kostete. Hintenher wird vieles nur allzu klar.

[2]) Sie sind inzwischen durch die Bundespolizei vollzogen worden. Auch hat der Bundesrat einen besonderen Erlaß in Aussicht gestellt. Davon das nächste Mal.
12. November.

im Breisgau ist. Als Geldgeber der schweizerischen Nazi-Organe aber taucht auch der St. Galler Unternehmer und Millionär *Mettler-Specker* auf. Von Anfang an ist *viel Schweizergeld* zu Hitler geflossen. Und zwar von den „Patrioten" her!

Wenn gar ein Redaktor des hochoffiziellen „Bund", *Dr. Keller*, Beiträge aus der Quelle der Nazipropaganda, speziell gegen die Tschechoslowakei gerichtete, als redaktionelle Aeußerungen aufnimmt, so ist das im Grunde noch bedenklicher.

Das Allerbedenklichste aber bleibt die *wirtschaftliche* Lockung. So, wenn der „Deutsche Volkswirt" des Herrn Schacht die Schweiz einlädt, ihr Kapital nach Südost-Europa zu dirigieren. Es wird neben dem Zuckerbrot die Peitsche auch nicht fehlen.

Eine andere Seite der gleichen Gefahr wird durch eine Enquête veranschaulicht, welche die „Tatgemeinschaft der Jugend" in Zürich in bezug auf den Verkauf von Zeitungen und Zeitschriften veranstaltet hat. Das Ergebnis lautet:

„Beinahe jede zweite in Zürich zum Verkauf angebotene Zeitung und Zeitschrift ist ausländischer Herkunft.

Von den angebotenen ausländischen Preßerzeugnissen sind 65 Prozent oder rund zwei Drittel deutscher Provenienz. Alle übrigen ausländischen Druckerzeugnisse zusammengenommen ergeben nur halb soviel Exemplare.

Der Anteil der Kioske an den gesamten kontrollierten Verkaufsstellen beträgt nur 22 Prozent, dennoch verkaufen diese 61,5 Prozent aller ausgesprochen undemokratischen Blätter.

Wenn man als richtig voraussetzt, daß das Zeitungsangebot einigermaßen der Nachfrage entspricht, dann liest jeder dritte Schweizer ein deutsches Preßerzeugnis.

Deutsche Preßerzeugnisse werden vor allem in Zigarrenläden, Papeterien und Leihbibliotheken ausgestellt.

Schund- und Schmutzliteratur wird insbesondere in Leihbibliotheken und Kiosken verkauft." [1])

Daß etwas geschieht, wird man nicht mißbilligen können. Aber es ist damit viel Gefahr verbunden. Man macht die von solchen Maßregeln Getroffenen zu Märtyrern, verleiht ihnen jedenfalls eine zu große Wichtigkeit. Solche Dinge sollte ein *gesundes* Volk durch Verachtung und Ignorierung erledigen können. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man mit solchen Maßregeln nicht nur gute, sondern auch schlechte Sachen bloß stärkt. Auch werden diese Maßregeln leicht zu einem zweischneidigen Schwert. Die Vorzensur z. B., einmal eingeführt, könnte sich leicht anderswohin wenden, und dann mit mehr Energie als gegen die schweizerischen und deutschen Nazi. Auch ist, wie in diesen Eroberungen zur schweizerischen Lage schon wiederholt bemerkt worden ist, zu fürchten, daß man sich bei solchen Maßregeln beruhigt, während die Hauptsache doch wäre, daß eine Regeneration von innen her eine Schweiz schüfe, in der solche Bazillen keinen Nähr-

---

[1]) Wie auch schon die *Kirche* vom Hitlertum kontrolliert wird, zeigt folgendes Beispiel. Unser Freund, Pfarrer Martig in Romanshorn, hatte, nach der im Thurgau üblichen Sitte, ein sogenanntes Bettagsbüchlein verfaßt, mit einer Bettagsansprache und einigen ausgewählten Worten, u. a. einem von mir selbst. Daraufhin bekam der Kirchenrat von Thurgau aus München ein Schreiben des Naziagenten *Pfarrer Wegener*, von dem die Leser der „Neuen Wege" wissen, daß er mich ins Reich hinauslocken wollte, um mich seiner Herrlichkeit zu vergewissern, und mich dann denunziert und beschimpft hat, als ich dankend ablehnte. Er hat das inzwischen mehr als einmal wiederholt. Dieser Kerl nun schreibt dem Thurgauer Kirchenrat, ihn wegen dem Geist des ganzen „Büchleins" tadelnd und vor mir warnend. Offenbar kontrolliert er, und jedenfalls im Auftrag, die schweizerisch-evangelische Kirche, zum mindesten ihren deutschsprechenden Teil.

Was hat wohl der Kirchenrat geantwortet?

boden fänden. Das geſchieht aber nicht durch ein paar Polizeimaßregeln, ſondern durch aus einem neuen Geiſt geborene *Taten*.[1])

Die Loſung, „*Die Schweiz den Schweizern*“, die im Zuſammenhang dieſer Abwehraktion auftritt und eines berechtigten Kernes nicht entbehrt, kann ebenſo zur Erkrankung wie Geſundung führen; denn ſie ſchafft dumpfe Luft. Und der *Nationalismus*, der nun aufgepeitſcht wird, iſt er nicht gerade das Prinzip des Nationalſozialismus? Können wir den durch Nachahmung überwinden? Und iſt es nicht auch eine ſolche Nachahmung, wenn in der „Nation“ die Gründung eines „Demokratiſchen Jugendbundes“ verlangt wird, der dem Führerprinzip huldigen, Uniform tragen, alle Mittel der Propaganda anwenden müſſe. Da fehlt ja nur noch der Erſatz für das „Heil Hitler!“

Nein, ſo geht es nicht. Es geht nicht mit Homöopathie, ſondern nur mit Allopathie. Nicht ſein eigenes Prinzip, ſondern deſſen Gegenteil ſchlägt den Nazismus. Man darf von ihm etwas *lernen*, gewiß, aber nur mit äußerſter Vorſicht.

In die gleiche Rubrik gehen für mein Gefühl die Spielerei mit der *Jungbürger-Weihe*, die nun auch in Zürich aufkommen ſoll, und anderes dieſer Art. Das gehört, wie die Ausgrabung alter Trachten und der jetzige Kultus des Dialektes, zu den Kindereien, die vom Ernſt der Lage ablenken.

Noch ernſter iſt eine andere Gefahr. In dem Augenblick, wo man tut, als ob man nun wirklich gegen den Nationalſozialismus vorgehen wollte, wendet ſich plötzlich das Blatt und als angeblicher Feind der erſten Linie ſteht der — *Kommunismus* da. Mit viel größerer Ueberzeugungskraft als das der Naziagitation fordert die „Neue Zürcher Zeitung“ ſein Verbot. Muſy aber reiſt mit einem in Deutſchland angefertigten Film „Die rote Peſt“ im Lande herum und findet beſonders bei den Katholiken fanatiſchen Beifall. Ein eidgenöſſiſches Kommuniſtengeſetz iſt wohl viel ſicherer als ein Naziſten- und Faſchiſtengeſetz. Der gleiche Bundesrat, der das baſelſtädtiſche Verbot der Nazi-Organiſationen verfaſſungswidrig findet, empfiehlt das waadtländiſche Kommuniſtengeſetz, wie vorher das genferiſche, zur Genehmigung, und die Bundesverſammlung ſtimmt zu.[2]) Der Kommunismus unſer Hauptfeind! Wiſſen die für Machtverhältniſſe gewiß ſcharfſichtigen Herren der „Neuen Zürcher Zeitung“, wie Herr Muſy (und Herr Lorenz), nicht ganz genau, was der Kommunismus heute in der Schweiz bedeutet: nämlich *nichts*, weniger als nichts? Warum denn dieſer Eifer? Es iſt die *Klaſſenangſt* eines Chamberlain und Bonnet, die ſie treibt. Aber ſie wollen — und das iſt für ſie entſcheidend — mit der Klaſſenangſt der anderen, mit der Geſpenſterfurcht eines gewiſſen Bürgertums und Chriſtentums vor dem Kommunismus, *politiſche Geſchäfte* machen.

Was für Geſchäfte? Die Geſchäfte der *Reaktion*. Ja, aber hat nicht mit dem Kommunismus vor allem der Nazismus ſein Geſchäft gemacht und tut es weiter? Heißt es nicht, ihm Bahn ſchaffen, wenn man dieſen Popanz aufrichtet? Und wenn dann noch etwa der *Antiſemitismus* dazu kommt — wer ſchützt uns dann vor Hitler ſelbſt?

Ich kann bei alledem auch nie mein caeterum censeo unterlaſſen: Nicht die frontiſtiſche, faſchiſtiſche und naziſtiſche Agitation iſt unſere große Gefahr. Die ſitzt viel tiefer. Sie ſitzt dort, von wo aus die Abwehr ausgehen müßte. Sie

---

[1]) Daß die Not des *Mittelſtandes* einen guten Nährboden, beſonders für den Nazismus, bildet, weiß man. Die Forderungen, die der *Gewerbeverein* vor kurzem in einer Reihe von Verſammlungen in der Schweiz herum aufgeſtellt hat, ſind nach meinem Urteil nicht ohne Grund und gutes Recht.

Wie ſehr eine *moraliſche* Regeneration nötig iſt, zeigt die Affäre der *Fälſchungen* in der *Liqueur-Fabrikation*, beſonders in der Innerſchweiz, deren Nutznießer manche „Stützen der Geſellſchaft“ ſein ſollen.

[2]) Wenn der ſozialiſtiſche Zürcher Stadtrat den Kommuniſten verbietet, wie üblich den Jahrestag der ruſſiſchen Revolution zu feiern, ſo ſieht man ſehr deutlich, wie der Haſe läuft.

beſteht in der Abweſenheit einer wirklichen Schweiz gerade da, wo dieſe vor allem vorhanden ſein müßte. Zwar hat *Motta* ſeiner Lugano-Rede, mit welcher er nun wirklich wenig Beifall gefunden hatte, in Locarno eine Abſchwächung folgen laſſen, aber dieſe hat niemand von ſeiner Sinnesänderung überzeugt. Er fand nun ein freilich ſehr mattes Lob der Tſchechoſlowakei und ſogar einen Troſt für ſie, und was für einen! Den der „Times", ſie ſei nun homogener geworden! (Auch die Schweiz wäre homogener, wenn man ihr den Teſſin und die italieniſchen Täler Graubündens, dazu deſſen romaniſchen Teil und vielleicht gerade auch die ganze welſche Schweiz wegnähme!) Sein Herz bleibt bei den Faſchiſten. Er hat durch Ablehnung der Riſikogarantie verhindert, daß Schweizermilch im Werte von 50 000 Franken zu den ſpaniſchen Republikanern ging. Er verſetzt den offenbar dieſen zu freundlichen Geſandten Egger nach dem Norden. Die jetzt ſtürmiſch verlangte *Amneſtie* für die „Spanienfahrer" wird er ſelbſtverſtändlich ablehnen. Ueber die Art, wie er das „Journal des Nations" hat behandeln laſſen, erfährt man immer Gravierenderes. Nicht einmal angezeigt hat man dem Redaktor das Verbot, er mußte es aus den Zeitungen erfahren. Von Berufung keine Rede. Man ſpricht davon, daß ein faſchiſtiſches Organ an ſeine Stelle treten ſolle, im Sinne der Politik des Herrn Avenol.[1]) Eine Einſprache der Völkerbundsjournaliſten wurde natürlich mit hochmütigem Achſelzucken abgewieſen. Und wie ſteht es mit der Behauptung, der Bundesrat habe ein Geſuch von *Beneſch* um eine Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz als „außenpolitiſch untragbar" abgelehnt? Iſt ſie wahr oder nicht? Und iſt es wahr, daß man von deutſcher Seite verlangt, daß die Havas-Berichte (die doch wahrhaftig nicht revolutionär gefärbt ſind), allmählich zurückgedrängt werden ſollen? Iſt es Zufall, daß als polniſcher Geſandter nach Bern nun gerade einer der eifrigſten Zerſtörer des Völkerbundes, Dr. Komarnicki, kommt? Und wird an den Grenzen immer noch der „Ariervermerk" verlangt?

Man wolle zwar nun die aus „Großdeutſchland" flüchtenden Juden etwas beſſer behandeln. Wegen der Fremdeninduſtrie! Weil der Hotelier-Verein ſich dafür ins Zeug legte. Was keine Proteſte und keine Beſchwörungen vermocht haben, Wilhelm Hotel hat es ſpielend erreicht. „Im Intereſſe unſerer Fremdeninduſtrie *und auch* aus Gründen der Menſchlichkeit" — man beachte die Reihenfolge — erklärte ein bekanntes Schweizerblatt.

Immer neu ſetzen die Verſuche ein, die Preſſe zu knebeln, die Rede- und Verſammlungsfreiheit einzuſchränken. An der Tagung der freiſinnigen Partei in Olten hat *Bundesrat Baumann* darüber ſehr düſtere Sprüche verlautbart. Freilich gibt es auch Zeichen, daß ſeine wie Mottas Bäume nicht in den Himmel wachſen. Wie weit wir aber ſchon gekommen ſind, haben wir letzthin in *Zug* erlebt, wo die *Frauenliga* ihre Jahresverſammlung abhielt. Dort erſchien in der Sitzung derſelben plötzlich ein Polizeikommiſſär mit dem Auftrag, ſie zu überwachen! Es gelang mit Mühe, ihn zu entfernen. Man entſchuldigte ſich damit, daß man das „Frauenkomitee gegen Krieg und Faſchismus" gemeint habe. Als ob dieſes unter Polizeikontrolle ſtünde. Aber noch mehr! Als ich ſelbſt am Abend im Auftrag der Frauenliga meinen Vortrag über das Thema: „Wie können wir in der heutigen Lage für den Frieden kämpfen?" halten ſollte, erſchien im Namen der gleichen Polizei ein blutjunges Bürſchchen, um mich zu erſuchen, nichts zu ſagen, was für die Zuger Verhältniſſe aufreizend wäre — keine „Brandrede" zu halten, wie er ſich ausdrückte. Meine Antwort können die Leſer ſich denken!

Aus dem gleichen Geiſte gingen die Aeußerungen hervor, welche *Bundesrat Obrecht*, der Leiter unſeres Volkswirtſchaftsdepartements, an dem in Zürich verſammelten *Kongreß der ſchweizeriſchen Angeſtellten* getan hat. Er meinte, die Delegierten vor den „politiſchen Pfaden" (falls ſie nicht die ſeinigen wären) warnen zu müſſen, und erklärte die Schaffung einer Alters- und Invalidenverſiche-

[1]) Wo blieb im Genfer Großen Rat, als er die Angelegenheit behandelte, der *Liberalismus*? Z. B. bei Herrn *Picot*?

rung auch für die Zukunft als Traum. Daß er scharfe und offene Opposition fand, ist ein gutes Zeichen.

Unter diese allgemeinen Gesichtspunkte, ich meine: in das Licht dieses ganzen Sachverhaltes, muß nach meiner Ansicht die *Abstimmung über den Finanzartikel* gestellt werden. Ich bin sicher nicht kompetent genug, über diesen im einzelnen zu urteilen. Es scheint aber unleugbar, daß er von der Tendenz beherrscht ist, die Lasten des eidgenössischen Haushaltes *auf die schwächeren Schultern* zu legen. Und nun erklärt man, es sei trotzdem nötig, ihn anzunehmen, aus Rücksicht auf die Verteidigung der Demokratie, die schwer kompromittiert würde, wenn sie sich unfähig erwiese, ihren Finanzhaushalt richtig zu ordnen.

Ich kann diese Argumentation nicht für richtig halten. Vielmehr erblicke ich eine der schwersten *Gefahren,* die uns drohen, darin, *daß man mit dem Hinweis auf die außenpolitische Lage innenpolitische Geschäfte im Dienste der politischen, sozialen und kulturellen Reaktion machen und besonders die Arbeiterschaft erschrecken will.* Bis dann eines Tages der große Schlag fallen kann. Auf diesem Wege ist in Deutschland und Oesterreich die Demokratie nicht *gerettet,* sondern *vernichtet* worden! Und man bilde sich doch auch nicht ein, daß Hitler und Mussolini in ihren Plänen gegen uns sich viel darum kümmerten, ob wir ein bißchen mehr oder weniger Demokratie mimten! Im übrigen wäre ein Zutrauensvotum zu diesem Bundesrat, das die Annahme des Artikels eben doch darstellte, schwerlich eine Stützung der Demokratie! Ebensowenig wäre die Hintansetzung der Schwachen zugunsten der Starken ein Stück Landesverteidigung.

*

Nachdem ich wieder, der Wahrheit gehorsam, auch die Gefahren und Dunkelheiten, die auf der Schweiz liegen, nicht verhehlt habe, möchte ich gerne hervorheben, was mir am Bilde der letzten Zeit *erfreulich* scheint.

Da ist einmal die Erklärung der Vereinigten *Jugendgruppen* „Eidgenossenbund", „Entscheidung" und „Esprit":

„Wir jungen Frauen und Männer, vereinigt in den drei schweizerischen Bünden „Entscheidung", „Eidgenossenbund" und „Groupes Esprit", erheben in Bescheidenheit, aber mit Bestimmtheit unsere Stimme.

Wir möchten unsere Miteidgenossen *warnen vor der Selbsttäuschung und dem Erleichterungstaumel,* der viele unter uns erfüllt, seit in den letzten Septembertagen der Ausbruch eines Krieges vermieden werden konnte. Mit äußerstem Nachdruck möchten wir darauf hinweisen, daß die Art, wie ein kleiner Staat geopfert wurde, für uns Schweizer nicht den leisesten Grund zur Beruhigung bilden kann. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir, durch ein falsches Sicherheitsgefühl getäuscht, dasjenige unterlassen würden, was wir für den Frieden und für unser Land tun können.

Das Schicksal der Tschechoslowakei muß für uns und die anderen Kleinstaaten ein Hinweis darauf sein, *daß wir alle durch die Politik der gegenseitigen Isolierung zu Opfern der faschistischen Großmächte zu werden drohen.* Die kleinen Demokratien werden je länger, desto klarer vor eine Wahl gestellt: Wählen sie die Isolierung, so können sie der allmählichen *Gleichschaltung* mit ihren mächtigen faschistischen Nachbarn nicht entgehen. Nur in der *Solidarität* unter sich und mit den nichtfaschistischen Großmächten können sie den nötigen Rückhalt für eine selbständige demokratische Haltung finden. Es handelt sich um eine tiefgreifende innere Umstellung weg von den bisherigen Methoden der Landesverteidigung, hin zu einem neuen, zeitgemäßen Weg. Gewiß können wir diese Wendung allein nicht herbeiführen. Aber wir dürfen auch nicht länger wähnen, infolge unserer Neutralität von der Aufgabe entbunden zu sein, in unserem Volke die Bereitschaft zur Völkersolidarität zu schaffen. Die „absolute Neutralität" ist ein Irrweg. Nur wenn wir Mut haben und rechtzeitig freiwillige Opfer zur Sicherung einer internationalen Rechtsordnung bringen, kann Europa die Blutopfer eines neuen Weltkrieges vermeiden. Darum ist der *Neuaufbau des Völkerbundes* die dringendste Aufgabe der Gegenwart.

Nun ist es aber gerade die bittere Lehre der hinter uns liegenden Krisentage, daß die Demokratien in ihrer gegenwärtigen Verfassung die Kräfte dazu nicht aufbringen. Die Ursache für diese äußere Schwäche liegt in einem folgenschweren Versagen nach innen: Die Demokratien haben in sich die Entwicklung von wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen geduldet, welche mit ihren Gegensätzen zwischen Macht und Einflußlosigkeit, zwischen Ueberfluß und Mangel dem Geiste wahrer Volksgemeinschaft kraß widersprechen. Eine innerlich so sehr verfälschte Demokratie muß in der Belastungsprobe versagen. Das gilt auch für die Schweiz. Darum sprechen wir nur ein Gebot der Stunde aus: *Die Atempause, die eingetreten ist, müssen wir dazu benützen, unsere mangelhafte soziale Ordnung im Sinne wahrer Eid-Genossenschaft umzugestalten.* Die Völker müssen das Vertrauen wieder bekommen, daß die Demokratie, nicht der Faschismus, eine unüberwindliche Energie aufbringt — im Dienste des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit.

Wir wissen, daß wir für viele junge — und wohl auch ältere — Schweizer sprechen, die keine parteipolitischen Ziele verfolgen, und deren Berechtigung zur öffentlichen Rede in ihrer Liebe zum Lande liegt und in der Bereitschaft, an ihrer Stelle das ihre zu tun. In ihrem Namen rufen wir: *Nützet die Stunde!*"

Hier regt sich *der* Geist, der die Schweiz erneuern und retten kann.

Dazu ein Zweites. Ich habe das letzte Mal die Art, wie das Schweizervolk *München*, besonders das an der Tschechoslowakei verübte Verbrechen, aufnehme, als Prüfstein für seine Zukunft erklärt. Gottlob hat sich meine Annahme bestätigt, daß das eigentliche Volk in seiner Masse über München voll Entsetzen und Trauer ist. Sein Herz ist also noch gesund.

Nur in „frommen" Kreisen urteilt man vielfach anders.[1]) Das bringt mich auf den *Aufruf* der *Oxford-Gruppe* von *Politikern.* Denn so muß man wohl reden. Er sei ebenfalls in extenso abgedruckt, weil er doch eines der wichtigen Dokumente ist.

„Dank den unerhörten Anstrengungen einiger Staatsmänner und dem Opfermute ihrer Völker ist der Welt eine Frist und eine Hoffnung gegeben. In Zeiten der Not wenden sich viele zu Gott; sobald aber die Gefahr vorbei ist, vergessen sie ihn wieder. Aus der gegenwärtigen Krise müssen wir als Einzelne und als Völker lernen, was wir im Weltkrieg nicht gelernt haben. Nur so können wir der furchtbaren Lehre einer letzten, nicht wieder gutzumachenden Katastrophe entrinnen.

Die Stärke eines Volkes liegt in der Lebenskraft seiner Grundsätze. Die ins Auge fallenden Konflikte zwischen Parteien, Klassen, Nationen oder Ideologien, die die Welt heute entzweien, gehen auf eine tiefere Wurzel zurück: den moralischen Niedergang im Leben der Völker. Dadurch wurden sie innerlich zerrissen, und das Resultat ist eine Welt in Waffen. Der Kampf um eine gerechte Ordnung ist im Herzen des Einzelnen auszufechten, soll er in der Welt gewonnen werden. Nur wo die Grundsätze der Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, des Glaubens und der Liebe in Tat umgesetzt werden, ist das Fundament gelegt, auf dem eine neue Welt aufgebaut werden kann. Wenn diese Lebensqualität sich nicht in unserem Volke durchsetzt, wird die beste Landesverteidigung und sogar unsere historische Neutralität die Stunde der Abrechnung nur hinausschieben.

Das Gebot der Stunde ist darum moralische und geistige Aufrüstung. Dies hat sich eine wachsende Zahl von Menschen in unserem wie in anderen Ländern zum Ziel gesetzt. Es ist eine Aufgabe, an der mitzuwirken und mitzuhelfen Männer und Frauen aller Länder und Parteien aufgerufen sind. Wenn wir alle zusammen die Mittel und die Energien, die wir jetzt genötigt sind, für die Landes-

[1]) Ich möchte aber nicht versäumen, auf eine in der Serie „Basler Predigten" erschienene Predigt von *Wilhelm Vischer* in Basel über Amos 5 und 6 hinzuweisen, die über München und — die Schweiz noch schärfer als wir redet. — Auch das „Kirchenblatt" rückt von dem Verhalten des „Kirchenbundes" ab.

verteidigung einzusetzen, für dieses Ziel mobilisierten, dann wäre der Friede der Welt gesichert.

Moralische Aufrüstung fängt an mit einer radikalen Herzensänderung. Erfahrungen haben gezeigt, daß eine solche Aenderung möglich ist. Sie geschieht da, wo Menschen aufhören, die andern und ihre Systeme ungerecht und lieblos zu verurteilen, wo sie ihre eigenen Fehler einsehen und entschlossen sind, unter der Führung Gottes zu leben. Die Stärke eines Volkes zeigt sich im Mut, seine Fehler einzugestehen. Der Ruhm eines Volkes liegt darin, der Welt eine schöpferische Botschaft geben zu können. Dazu braucht es nicht nur erleuchtete Staatsführung, sondern tägliche Erleuchtung in jedem Geschäft, jeder Werkstatt, jeder Familie.

Die Geschichte unseres Landes zeigt, daß die Schweiz den wiederkehrenden Krisen immer standzuhalten wußte, wenn sie den vom Augenblick geforderten Mut aufbrachte. Heute stehen wir mitten in der größten aller Krisen. Es ist eine moralische und geistige Krise und es bedarf zu ihrer Ueberwindung der ganzen moralischen und geistigen Kraft von Menschen, die bereit sind, letzte Verantwortungen zu übernehmen.

Die Welt schaut auf die Schweiz als die älteste der bestehenden Demokratien und erwartet, daß wir das Beispiel der wahren Demokratie geben, einer Demokratie, die ihre Sendung erkannt hat und in moralischer und geistiger Aufrüstung ihre wahre und dauernde Sicherheit findet.

Der Geist des lebendigen Gottes ruft jede Nation und jeden Menschen zur höchsten Bestimmung auf und zerbricht die Schranken der Furcht und der Gier, des Mißtrauens und des Hasses. Dieser Geist geht über politische Gegensätze hinaus, verbindet Freiheit mit Ordnung, läßt wahre Vaterlandsliebe aufflammen und eint alle Angehörigen eines Volkes im Dienst an der Nation und alle Völker im Dienst an der Menschheit. „Dein Wille geschehe" ist nicht nur eine Bitte um Führung, sondern ein Ruf zur Tat. Denn Sein Wille ist unser Friede.

E. Chuard, Walter Ackermann, Edouard Bordier, Dr. J. Brodbeck-Sandreuter, Dr. Enrico Celio, Oberst-Div. G. Combe, Gottlieb Duttweiler, Dr. G. Engi, Oberst-Korpskdt. H. Guisan, Fritz Gygax, Prof. Dr. Howald, Prof. Dr. Max Huber, René Leyvraz, Jean Martin, Dr. Hans Müller, Edouard Müller, Dr. Albert Oeri, Albert Picot, Prof. Dr. Rohn, Dr. Albert Sarasin, Prof. Dr. Roger Secretan, August Schirmer, Josef Scherrer, Dr. Henri Vallotton, Dr. Heinrich Walther, Dr. Ernst Wetter, Dr. Karl Wick, Henri Naville-von Muralt."

Man vergleiche die beiden „Aufrufe" und frage sich, wo mehr Wahrheit ist. Auch im Oxford-Aufruf ist gewiß Wahrheit. Er zeigt auf der einen Seite, was sich in der großen Gärung der Geister regt. Manches könnten *wir* gesagt haben und haben es auch oft gesagt.[1]) Aber auf der anderen Seite kommt dann die Stelle: „Dank den unerhörten Anstrengungen einiger Staatsmänner und dem Opfermute ihrer Völker ist der Welt eine Frist und eine Hoffnung gegeben." Welcher Völker? Und die andere: „Moralische Aufrüstung geschieht da, wo die Menschen aufhören, die andern und ihre Systeme ungerecht und lieblos zu verurteilen." Soll das etwa der Einlullung des Widerstandes gegen das Böse dienen? Einen schlimmeren Dienst als damit könnte man unserem Volke nicht leisten. Und mit dem wirklichen Gott hätte ein solches Verhalten wahrhaftig nichts zu tun.

Aber noch mehr: Wo werden in diesem Appell die gottwidrigen Mächte, die heute die Welt verstören, konkret beim Namen genannt? Allgemeinheiten sind wohlfeil. Wo findet man die Unterzeichner im Vorderkampf gegen diese Mächte?

Stellen wir fest: Die *Rückkehr zu Gott* ist sicher unsere einzige Rettung. Aber es kommt darauf an, wie sie gemeint ist — es kommt darauf an, zu *welchem* Gotte wir zurückkehren oder vielmehr uns *hinkehren.*

---

[1]) Ich verweise z. B. auf unser Flugblatt: „*Gefahr und Rettung*".

Berichtigung. Im *Oktoberheft* muß es S. 450, Zeile 20 von unten, „*Bericht*“ heißen (ſtatt „Brief“). Im Programm von „*Arbeit und Bildung*“ (S. 472) iſt Zeile 5 von oben „*Samstagabend*“ (ſtatt „Dienstagabend“) und Zeile 18 von oben 7. Nov. (ſtatt 31. Oktober) zu leſen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Bericht über *Olten* und *Gutenburg* will nur ſummariſch ſein. Auf Wunſch der Teilnehmer des Ferienkurſes werden die *Vorträge* alle oder doch ein Teil von ihnen veröffentlicht.

Eine hochherzige Gabe, geſtiftet zu dem Zwecke, daß das *Politiſche* nicht verkürzt werde, erlaubt noch einmal ein übernormal ſtarkes Heft. Vielleicht eignet es ſich damit auch zur *Propaganda.*

Worte.

Komm! Wir wollen dir verſprechen
Rettung aus dem tiefſten Schmerz —
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es iſt ſelbſt der ganze Mann,
In ihm wirken Luſt und Streben,
Die man nicht zermalmen kann. *Goethe.*

* * *

Nichts führt den Menſchen in größere politiſche Täuſchungen hinein als das bloße Erhaltenwollen ohne Geiſt. Das iſt noch nie gelungen, oder, wo es ſcheinbar gelungen iſt, da entſtehen verkümmerte oder verſteinerte Völker.

* * *

Es iſt auch bei Völkern ähnlich wie bei Individuen, nicht immer ein Glück, wenn ſie lange Zeit hindurch keinen großen Prüfungen ihrer Kraft ausgeſetzt ſind, ſo daß ganze Generationen in faſt ſelbſtverſtändlichem Wohlſtand vergeſſen können, daß es noch andere Güter und Zwecke des Lebens gibt als die Beförderung desſelben. Wo ſich vollends in einer ſolchen Generation eine bereits ererbte ſtarke Neigung zum materiellen Lebensgenuß vorfindet, da iſt dieſelbe — darüber machen wir uns keine Illuſion — ſelten mit bloßen Vorſtellungen oder geſchichtlichen Erinnerungen zu der richtigen Lebensanſicht zurückzuführen, ſondern da iſt Unglück die einzige Methode, um ſie auf ernſte Gedanken zu bringen.

* * *

Der Sieg gehört überall in der Welt dem Einfach-Guten, ſolange dasſelbe noch in einem Lande eine unumwundene Vertretung beſitzt.
Hilty.

Gott und Menſch — in Jeſus Chriſtus offenbar.

Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeinen Glanz — einen Glanz, wie eines eingeborenen Sohnes vom Vater her, voller Gnade und Wahrheit.

Wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich Alle zu mir ziehen.

Evangelium Johannis 1, 14, und 12, 32.

Daß in Jeſus Chriſtus Gott Menſch geworden ſei, das iſt und bleibt die eigentliche Weihnachtsbotſchaft und das eigentliche Weihnachtsgeheimnis. Nicht bloß „Friede auf Erden". Das allein iſt zu oberflächlich und kann leicht ſentimental werden; es bekommt ſelbſt Kraft und Tiefe nur von jener andern Botſchaft her: „Und das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns und wir ſahen ſeinen Glanz — einen Glanz wie eines eingeborenen Sohnes vom Vater her, voller Gnade und Wahrheit." Darum iſt es an ſich nicht eine Ablenkung von der urſprünglichen Wahrheit Chriſti, wenn dieſes Thema: „Gott und Menſch in Jeſus Chriſtus" im Mittelpunkt alles Kampfes aller Zeiten um Sinn und Bedeutung der Erſcheinung Chriſti ſteht: von den Tagen des Arius und Athanaſius über Luther, Zwingli, Calvin, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Biedermann, Ritſchl und alle andern bis mitten ins Zentrum des heutigen Weltkampfes. Zwei Sätze drücken in dieſer Beziehung den Sinn der Erſcheinung Chriſti aus: „In Jeſus Chriſtus, dem Gottesſohn, ſehen und haben wir *Gott*" und „In Jeſus Chriſtus, dem Menſchenſohn, ſehen und haben wir den *Menſchen*". Dieſe beiden Sätze ergänzen einander; dieſe beiden Sätze treten in Gegenſatz zu einander; dieſe beiden Sätze gehen in die Weltgeſchichte ein und werden das Zentrum ihrer Sohnſchaft wie ihres Kampfes. Denn wahrhaftig: das iſt nicht bloß Theologie und Theologenſache, das iſt Grund-Wahrheit, iſt Grund-Sehnſucht, iſt Grund-Kampf, iſt Grund-Friede des Menſchentums — Gott und Menſch.

Es gibt auch *heute* nichts Wichtigeres als dies. Auch heute ſteht, wie geſagt, dies im Mittelpunkt des Weltkampfes. Auch heute haben wir vor allem dieſe Weihnachtsbotſchaft nötig. Und ſie iſt die am tiefſten in den Quell unſeres Lebens und unſerer Kraft dringende Stärkung für den Gang in Dunkel und Verheißung des nahenden neuen Jahres.

1. In *Jeſus Chriſtus* tritt uns *Gott* entgegen. Iſt es nicht das, was wir heute vor allem wiſſen müſſen? Denn Gott will uns heute ja auch in *anderer* Geſtalt entgegentreten. Es treten uns gewiſſe Mächte entgegen, die den Anſpruch erheben, Gott zu ſein. Es tritt uns, um es wieder mit den bedeutſamſten Worten auszudrücken, Baal entgegen und will Gott ſein: die bloße unerlöſte *Natur*, das bloße Volkstum, die

bloße Nation, die bloße Raſſe, das bloße Blut, der bloße unerlöſte Naturdrang des Menſchen. Und es tritt uns Cäſar entgegen und will Gott ſein: die bloße menſchliche Geſellſchaft, im totalen Staate gipfelnd, deſſen Urbild das Imperium Romanum bleibt, als Verkörperung des menſchlichen Machtdranges und Herrſchaftstriebes, Allmacht in Anſpruch nehmend. Dieſem Gottesanſpruch, deſſen Auswirkungen wir mit Schaudern erleben, dieſen Göttern, die zu Dämonen und Satanen werden, tritt mit letzter Vollmacht und Siegeskraft allein Chriſtus entgegen. Wohl werden ſie auch ſchon gerichtet von Jehova, dem lebendigen Gott — ſie werden zunichte vor ihm; ſie werden niedergeworfen vom *Zorne* Gottes, vom Glanze der *Heiligkeit* Gottes. Darum ſcheuen ſie dieſen Gott; verfolgen ſein Volk; haſſen die Dokumente, die von ihm zeugen und möchten ſie vernichten. Aber da fehlt noch eins, ein Doppeltes: Es fehlt der Glanz der *Liebe* Gottes und des Menſchen, es fehlt die Heiligung des Menſchen zum *Bruder*. Beſſer: Sie fehlt nicht, aber ſie tritt in Chriſtus erſt völlig und überwältigend hervor, erhebt ſich in ihm gegen die Moloch-Götzen und ſchlägt ſie mit *ihrem* Glanze noch völliger und vernichtender nieder als es die Heiligkeit Gottes und des Menſchen tut. Vielmehr verbinden ſich in Jeſus Chriſtus Heiligkeit und Liebe Gottes und des Menſchen und offenbart ſich gerade ſo der *lebendige* Gott, der richtend und erlöſend in die Welt eingehende, menſchgewordene, menſchwerdende Gott. Wenn Baal und Cäſar euch ängſten wollen, euch vielleicht gar verführen wollen: ſtellt Chriſtus gegen ſie im Glanze ſeiner Heiligkeit und Liebe, und ſie ſtürzen gerichtet und vernichtet zuſammen.

Wahrhaftig: nichts iſt heute ſo wichtig, als zu wiſſen, daß *Jeſus Chriſtus* Gott iſt und nicht Baal und Cäſar, daß in ihm Weſen und Wahrheit Gottes hervortreten und nirgends ſonſt. Das Wort von der *Gottheit Chriſti,* das einſt dem alten Heidentum und dem alten Cäſaren- und Diktatorentum, dem alten Weltreich mit ſeinem Glanze und ſeinem Grauen ſiegreich entgegentrat und dem freilich das Dogma dann ein ſteinerner Sarg und Grabtempel wurde, es tritt heute wieder auferſtanden als lebendigſte und notwendigſte Wahrheit hervor. In Chriſtus ſehen wir und haben wir Gott, nicht in Cäſar und Baal; Gott iſt ſo wie Chriſtus: weltüberlegene, weltrichtende Heiligkeit und weltrettende, weltſchützende Liebe. Wie könnten wir beſſer Weihnachten feiern, als ſo, daß der Glanz der Weihnachtslichter uns zum Sinnbild wird *dieſes* echten Gottesglanzes, der allen Glanz der Götzen und Dämonen vernichtet und der auch den Frieden einſchließt, mit dem Frieden aber auch Recht, Wahrheit und Freiheit! Und ſo *können* wir Weihnachten feiern, trotz allem; denn was auch ſonſt unweihnachtlich die Welt — und, was ſchlimmer iſt, die Sache Chriſti ſelbſt — verdunkle und verteufle: Chriſtus iſt die Wahrheit; es gibt keine Götter und Dämonen, die Anſpruch auf Geltung und Ehre erheben dürften. Immanuel: Gott mit uns — auch im neuen Jahre!

Aber es ist noch ein Zweites, nun freilich auch schon Angedeutetes, in dieser Tatsache, daß uns in Jesus Christus Gott entgegentritt: In ihm tritt uns nicht nur Gottes Wesen, sondern auch Gottes *Macht* und *Wirklichkeit* entgegen.

Das zu wissen haben wir auch gerade jetzt besonders nötig. Denn unser tiefstes Leid ist wohl, daß uns Gott oft wie entschwinden will in den Nebeln der Weltlüge, in den Finsternissen des Welt-Unrechtes, in den Tiefen des Welt-Rätsels, in dem Ozean der Weltnot, in dem dämonischen Trug des Glückes der Bösen. Ein entartetes, kraftloses, selbst der Welt verfallenes Christen- und Kirchentum mit all seinen Theologien, Liturgien, Frömmigkeiten kann uns darin ebensowenig helfen, als irgendwelche Philosophie, Theosophie und Anthroposophie.

Wohl aber Christus — Christus selbst. Weil in ihm Gott *ist*, als Macht und Wirklichkeit. Das ist das gewaltige, offene Geheimnis. Es ist nicht mit Worten zu beschreiben; denn es ist jenseits jeden Ausdruckes. Es läßt sich nicht analysieren; denn es ist jenseits des bloßen Verstandes. Es läßt sich nicht fassen; denn es ist jenseits der Reichweite des Menschen. Es läßt sich nicht erschöpfen; denn es ist ein Ozean ohne Grund. Aber es läßt sich schauen, fühlen, erfahren, erleben. Denn es tritt uns in Jesus Christus eine Macht und Wirklichkeit Gottes entgegen, die in sich ruht und keines Beweises bedarf, die wie die Sonne strahlt und sich einfach durch Leuchten offenbart. Wenn wir dennoch versuchen wollen, mit Worten davon zu stammeln: es tritt in ihm uns etwas entgegen, was nicht von dieser Welt ist und durch diese Welt nicht erklärt werden kann, eine Wahrheit und Klarheit, eine Reinheit und Heiligkeit, ein Glaube und Gehorsam, eine Treue und Güte, ein Licht, eine Kraft, eine Vollmacht, die nur von Gott sein können, aus denen nur Gott zu uns sprechen kann. Darum, mögen Weltnot und Weltdunkel in allen Gestalten uns von Gott abdrängen, wenn wir auf Ihn schauen, dann erfahren wir immer wieder die Wahrheit seines Wortes: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; dann wird uns immer wieder das Herz fest und freudig in der Gewißheit, daß er *ist*, der lebendige Gott und Vater, daß er Herr ist über alle Gewalten und nichts uns von seiner Liebe scheiden kann. Wohl ergreift und erschüttert uns auch in Moses und den Propheten das Wort vom lebendigen Gott, dessen Name ja auch ist: „Ich bin da",[1]) aber die *Erfüllung* davon besteht doch darin, daß Gott als *Mensch* unter uns ist in Jesus Christus. Da ist nicht mehr bloß das noch so gewaltige Wort, sondern das Wort wird Fleisch; da ist nicht mehr die philosophische oder theologische *Idee*, sondern Gott ist da — als Wirklichkeit, weltüberlegene zwar, aber weltnahe: Immanuel. Und es bleibt der einfachste und beste Rat: *Willst du Gott finden, schaue auf Jesus* — auf Jesus Christus! Und daran hast du dann

[1]) Das ist die Deutung und Uebersetzung der Stelle 2. Mosis 3, 14, welche Blumhardt und Buber geben.

ein Weihnachten für jede Nacht und jeden Tag. Und gehſt in dieſem Glanze den Weg ins neue Jahr.

Aber ich möchte noch — immer auf dieſer Linie — ein Drittes ausſprechen, nicht zum erſten Male, aber es wird immer von neuem wichtig und wahr.

Gott wird uns nicht nur durch die Götzen und die Welt entfremdet, ſondern auch durch ſeine *Bekenner*. Sie ſtehen mit ihrem Unweſen, ihrer Kleinheit, ihrer Feigheit, ihrer Unwahrheit zwiſchen Gott und uns, ja ſogar zwiſchen Chriſtus und uns. Wie kann Gott dennoch zu den Menſchen kommen, immer wieder, wenn auch oft in verhüllter Geſtalt? Wie kann er uns bleiben, trotz allem?

Ich antworte wieder: Allein durch Jeſus Chriſtus! Denn in ihm wird Gott *Menſch*. Und das bedeutet: hier verbinden ſich Menſch und Gott ſo innig, daß ſie nicht mehr auseinandergenommen werden können. „Chriſtus" bedeutet eben dieſe vollendete Vereinigung von Gott und Menſch. Er iſt auch der *Menſchenſohn*. Er iſt der Menſch: Ecce homo! Keiner der Menſchenſöhne iſt ſo vollkommen Menſch wie er, der Menſchenſohn! Aber dieſer Menſch iſt ganz mit Gott Eins. Die alte Schranke iſt beſeitigt — alles Dazwiſchentreten von Prieſtertum, Theologentum, Philoſophentum iſt weg; das Kind liegt in der Krippe; Gott iſt als Menſch vor uns, als Bruder — „Das ewge Licht geht da herein", „Unſer Bruder iſt das ewge Gut"! Völlig in die Menſchheit hinein iſt es gegangen: in Fleiſch und Blut, auch in Armut, Not, Schickſal, Schuld und Tod — alles auf ſich nehmend, *mit* uns, *für* uns — Immanuel: Gott mit uns, und wir mit Gott, durch nichts mehr von ihm zu trennen.

Dadurch iſt Gott uns ſo unausſprechlich *nahe* gekommen, iſt er uns näher als wir ſelbſt. Es bleibt ein wunderbares Wort Peſtalozzis, daß Gott „die nächſte Beziehung des Menſchen" ſei, womit er wohl meint, daß nicht nur erſt Gott den Menſchen zum Menſchen macht, ſondern daß im Grunde auch der Menſch nichts ſo gut *verſteht* als Gott; daß Gott ihm das Menſchlichſte, Brüderlichſte iſt, daß im Grunde jeder Menſch, ob er ihn bekenne oder leugne, Gott *kennt*, weiß, *daß* er iſt und *was* er iſt. Jeder. Als Kind. Als Sohn. Das aber iſt zwar am Anfang, jedoch nachher nicht immer ſo geweſen; das iſt nun erſt möglich und wirklich geworden durch Jeſus Chriſtus, in welchem Gott Menſch geworden iſt, und Bruder, in welchem Gott *Du* iſt. Immanuel! — Weihnachten! — Gottesnacht und Menſchennacht! Gottestag und Menſchentag! — jetzt und künftig!

2. Wir haben uns lange bei dieſer erſten der beiden großen Wahrheiten aufgehalten: daß wir in Jeſus Chriſtus, dem Gottesſohn, *Gott* ſehen und haben. Aber nicht weniger wichtig iſt die zweite, ihr entſprechende Wahrheit; daß wir in Jeſus Chriſtus, dem Menſchenſohn, den *Menſchen* ſehen und haben. Auch das iſt Grund-Wahrheit und Grund-Thema der Geſchichte geworden. Nicht vom Griechentum her mit ſeinen ariſtokratiſchen Göttern und Weiſen, auch nicht vom Indier- und Chineſen-

tum her mit dem Verſchwinden des Einzelnen in der Gottheit iſt der Menſch im Vollſinn gekommen, ſondern vom lebendigen Gott her, der jedem Menſchen, auch dem „Geringen", „der Witwe und Waiſe", „Fremdling" das Siegel *ſeines* heiligen Rechtes aufdrückt, und von Chriſtus, der die geringſten ſeiner Brüder als die nennt, in denen er den Seinen begegnet, der, um mit Goethe zu reden, die Ehrfurcht vor dem, was *unter uns* iſt, in die Welt bringt, der jeden Menſchen wertvoller macht als die ganze Welt. Die Menſchwerdung des Menſchen im tiefſten Sinne geht von dem aus, worin Gott ſelbſt Menſch geworden iſt, ſie iſt die Auswirkung ſeines Gottmenſchentums in die Welt hinein, gegen alles Ueber- und Untermenſchentum der bloßen Natur und Kultur. Die ganze Geſchichte ſeit jener erſten Chriſtnacht iſt die Ausſtrahlung der Chriſtus-Menſchheit in die Natur- und Kultur-Menſchheit hinein, in die Sklaverei, die Armut, die Krankheit, die Schwäche, die Unwahrheit und Unfreiheit jeder Art hinein, der Freiheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes entgegen. In Jeſus Chriſtus iſt Gott Menſch geworden, auf daß der Menſch Gott würde — ſo wurde ſchon in der älteſten Chriſtenheit geſagt. Und auch das iſt Weihnachten. Und ewiges Neu-Jahr!

Und das — ja gewiß! — haben wir heute wieder beſonders nötig. Denn neben der Entgottung Gottes, die zur Vergottung der Welt, beſonders als Baal und Cäſar, wird, geht als große Not einher die *Entmenſchung des Menſchen.* In zwei Hauptformen tritt ſie auf und wird ſie unſere große Not: in Form von *Knechtung* des Menſchen durch *Auf-ſaugung* in den Molochdienſt der vergotteten *Allgemeinheit* von Geſellſchaft, Volk und Staat, und in Form von *Selbſtſchändung* des Menſchen, *Entartung* des Menſchen in Tier, Dämon, Satan. Gerade auch dieſe Erfahrung will uns hindern, Weihnachten zu feiern, dieſe Erfahrung uns für den Gang in das neue Jahr lähmen.

Wer hilft uns dagegen?

Wieder ſage ich: Jeſus Chriſtus — er, und letzten Endes er allein.

Auf doppelte Weiſe, entſprechend der doppelten Not.

Jeſus Chriſtus, der Menſchenſohn, iſt es, der den Menſchen *ſchützt.* Er ſchützt ihn gegen den Anſpruch des *Moloch.* Auch der heilige Gott Moſis und der Propheten ſchützt den Menſchen gegen den Moloch: Jehova ſteht gegen Baal. Damals und heute. Aber Chriſtus hält — wir haben es ſchon geſehen — noch auf beſondere Weiſe ſeine Hand über den *Einzelnen,* über den *Geringſten.* Und in ihm ſchützt Gott nicht bloß von oben her — Ehre ſei Gott in der Höhe! — den Menſchen, ſondern wird *ſelbſt* Menſch und heiligt ſo endgültig den Menſchen — jeden Menſchen, beſonders den *Geringſten,* den Menſchen auch als *Einzelnen.* Und *darum* vor allem entſetzen wir uns über das, was heute an den Menſchen geſchieht. Ob wir es wiſſen oder nicht: wir entſetzen uns, weil es an *Chriſtus* geſchieht. *Er* leidet, *er* wird geknechtet, mißhandelt, gequält, geſchändet. In jedem Einzelnen. Aber *er* erhebt ſich auch dagegen. Er fordert das Recht, die Würde, die Freiheit des Menſchen.

Jedes Menſchen. Er tut es in der ſozialen Bewegung; er tut es in der Friedensbewegung; er tut es in der Freiheitsbewegung. Er wirft die Moloche nieder, ſteht gegen die Diktatur und die Diktatoren auf. Daß er da iſt, das iſt die ewige Bürgſchaft der Freiheit. Er, nicht die Kriegsheere der „großen Demokratien" (und der kleinen!) wirft Faſchismus und Nazismus nieder. Er bleibt Sieger — er, der Menſchenſohn. Gott iſt in ihm Menſch geworden und wird den Menſchen zu Ehren bringen. Dieſer Sieg darf gerade jetzt unſere Weihnachtsfreude ſein. Das Kind in der Krippe hat nicht nur über das Imperium Romanum geſiegt, das dämoniſierte, ſondern wird auch das Weltreich Satans in unſeren Tagen ſtürzen — *hat* es im Grunde ſchon geſtürzt —, wird Recht, Freiheit und Frieden auf Erden ſchaffen.

Aber dieſe Wahrheit, daß in Jeſus Chriſtus, dem Menſchenſohn, Gott Menſch geworden iſt, hilft uns noch in einer letzten, ſchwerſten Not. Mehr noch, als daß wir ſehen, wie Menſchen von andern Menſchen geknechtet, mißhandelt und geſchändet werden, quält es uns, Menſchen zu ſehen, die das *tun*. Allgemeiner geſagt: es quält uns die Selbſterniedrigung und Selbſtſchändung des Menſchen, wie ſie heute ſo offenbar iſt; es quält uns nicht bloß, daß die Menſchen ſo grauſam, ſo beſtialiſch, ſo ſadiſtiſch, ſo dämoniſch, ſo ſataniſch ſein können, ſondern es quält uns vielleicht nicht weniger, daß ſie ſo dumm, ſo feig, ſo verlogen, ſo wankelmütig, ſo ſklaviſch ſein können. Was hilft da alles Kämpfen und Arbeiten, alles Hoffen und Glauben, wenn die Menſchen *ſo* ſind — wenn *der* Menſch ſo iſt? Wie trüb ſchimmern da die Weihnachtslichter, wie müde wird der Fuß für den Gang in ein neues Jahr!

Wer hilft uns gegen *dieſe* Not?

Wieder antworte ich: Jeſus Chriſtus und, in beſtimmtem Sinne, er allein. Denn er ſteht ja da. Er, *der* Menſchenſohn, *der* Menſch. Und wie wir vor ihm, dem *Gottesſohne*, ſagen dürfen, ja müſſen: „*So iſt Gott* — dieſer Gott *iſt!*" — ſo dürfen, ja müſſen wir vor ihm auch ſagen: „So iſt der Menſch — dieſer Menſch iſt!" Er iſt ja in ihm. Er aber iſt wirklicher Menſch, iſt unſer Bruder. Er iſt unſer Fleiſch und Blut! Alſo muß das doch auch das Weſen des Menſchen ſein. Alles andere iſt bloß Entſtellung. Und darum dürfen wir jeden Menſchen in dieſem Lichte ſehen. Er iſt, trotz allem, der Bruder Jeſu. Er mag noch ſo armſelig ſein: es leuchtet doch über ihm *dieſes* Licht, *dieſe* Möglichkeit, *dieſe* Beſtimmung — er iſt doch Gottes Kind und Sohn. Er mag noch ſo tief gefallen ſein, bis zum Tier, bis zum Dämon, bis zum Satan: er iſt doch der gefallene *Menſch;* er gehört doch *Gott;* es iſt doch Gottes *Gericht* über ihn, Gottes Zorn und Gottes Liebe — auch als Gericht; er *iſt* doch kein Tier, kein Dämon, kein Satan, wenn er ſich auch ſo gebärdet — er iſt Gott *verantwortlich,* und das heißt: fähig, ihm zu antworten; er iſt Gottes Kind und Sohn — trotz allem! Und wir dürfen jedem, der den Menſchen verloren hat, ſagen: „*Wenn du den Menſchen finden oder wiederfinden willſt: ſchaue auf Jeſus Chriſtus, den Menſchenſohn.*"

Immanuel — Gott unter uns als Menſch — der Menſch unter uns als Vater, Kind, Sohn, Bruder.

So gibt uns Jeſus den Glauben an den Menſchen zurück. So zieht er den Menſchen zu ſich empor. Es heißt im Johannesevangelium: „Wenn ich erhöht bin von der Erde, will ich alle zu mir ziehen." Er *iſt* ſchon erhöht von der Erde. Aber nicht als Einer, der mit der Erde nichts zu tun hätte, ſondern als Einer, der zu uns gehört. Darum zieht er uns mit empor. Wir können vor ihm an den Menſchen glauben, trotz allem. Auch an uns ſelbſt. Und ſo ins Neue Jahr ſchreiten, mit großer Verheißung. Und vorher Weihnachten feiern, trotz allem — erſt recht, immer und gerade auch jetzt.

So vereinigen ſich die beiden Wahrheiten: „In Jeſus Chriſtus, dem Gottesſohn, ſehen und haben wir Gott" und „In Jeſus Chriſtus, dem Menſchenſohn, ſehen und haben wir den Menſchen" zu der gewaltigen Grundwahrheit, von der wir leben, zu einem Leuchten und Brauſen: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden unter Menſchen des Wohlgefallens."

Leonhard Ragaz.

Wie verhält ſich das Alte Teſtament zum Neuen?[1])

Dieſe Frage, die uns heute beſchäftigen ſoll, beſitzt neben ihrer grundſätzlichen Bedeutung zugleich höchſte Aktualität. Kaum einem theologiſchen Problem werden denn auch heute ſo viele Publikationen gewidmet wie gerade dieſem. Der bis weit in die Kirchen (man denke an die „Deutſchen Chriſten") hineinragende Antiſemitismus bekämpft ja das Alte Teſtament unter wüſteſten Schmähungen, die man gar nicht wiederholen mag und die übrigens vielfach deutlich genug die ganze Bibel treffen ſollen. Wir treten hier nicht in dieſe Diskuſſion ein; es wäre eine Beleidigung gegen Sie, wenn ich annehmen wollte, daß jemand unter Ihnen die Widerlegung dieſer Schmähungen (von „Argumenten" läßt ſich kaum reden) nötig hätte.[2])

Aber auch da, wo der Antiſemitismus gar keine Rolle ſpielt, kann einem das Alte Teſtament immer wieder problematiſch werden. Einmal wirklich wegen ſeinem Alter und dem damit gegebenen Zurückreichen in ſehr frühe Stufen der Religionsgeſchichte. Und dann, grundſätzlich, im Blick auf die in ihm unleugbar vorhandenen vor-, unter- und widerchriſtlichen Elemente. In unſern Kreiſen ſpeziell erregt da wohl am meiſten Anſtoß die Stellung eines Teiles des Alten Teſtaments

[1]) Vortrag, gehalten anläßlich eines Ferienkurſes der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz im Oktober 1938, innerhalb des Geſamtthemas „Die Bibel". Der vorliegende Text, für den Druck in Eile verfaßt, will bloß eine Skizze ſein.

[2]) Es ſei hier übrigens angelegentlich auf die Schrift von *Leonhard Ragaz* „Judentum und Chriſtentum" hingewieſen.

zur Kriegsfrage. Und es zeugt ſicher nicht von Oberflächlichkeit im Bibelleſen, wenn man daran Anſtoß nimmt.

Laſſen Sie mich gleich an dieſer konkreten Frage einſetzen und ſehen, ob ſich von da aus vielleicht der Zugang ergebe zur allgemeinen Frageſtellung und zu den Löſungen. — Der Krieg ſpielt im Alten Teſtament eine ſehr große Rolle, einmal als geſchichtliche Tatſache und dann als Gegenſtand des religiöſen Nachdenkens und Urteilens. Und hier begegnet nun das eigentlich Anſtößige, nämlich die Tatſache, daß er oft als Krieg Gottes aufgefaßt und nach den betreffenden Stellen als ſolcher geführt wird, oft nicht ohne eine gewiſſe Begeiſterung. Dieſer Anſtoß (natürlich nicht am Kriege, ſondern an der Bibel) kann nur behoben werden, wenn bei aller Ehrfurcht vor dem in der Bibel ſprechenden Worte Gottes mit voller Wahrhaftigkeit und Unbefangenheit die Tatſache beachtet wird, daß dieſes Gotteswort eben ſchon hier „Fleiſch wird" und alſo in menſchlich-hiſtoriſcher Hülle erſcheint. Wir verzichten auf alle Verſuche beſchönigender Exegeſe und dogmatiſcher „Erklärung" und ſtellen, hierin unbedenklich der ernſthaften hiſtoriſch-theologiſchen Wiſſenſchaft folgend, einfach feſt, daß es eben in der menſchlichen Religionsgeſchichte, auch in derjenigen Iſraels, Stufen in der Gotteserkenntnis gibt und daß auch die religiöſen Urkunden an dieſem Sachverhalt Anteil haben. Ich bitte zu beachten: In der menſchlichen Religionsgeſchichte. *Hier* verhält ſich's ſo. In dieſelbe hinein wirkt und ragt nun aber etwas völlig Anderes und Neues: Die *Offenbarung*, die Offenbarung, deren Träger vor allem Moſe (um 1350 vor Chriſti) und die Propheten (von 750 vor Chriſti an) waren. Und ſie iſt es, worin wir, aufs Große geſehen, das Wort Gottes, die Wahrheit Gottes ſehen dürfen; auf ihr fußte Jeſus; ihre Erfüllung iſt er. Welche Mühe es nun aber koſtete, dem ganzen Volke dieſe Offenbarung verſtändlich zu machen, das weiß nur der, der die wechſelvolle Geſchichte dieſes Volkes verfolgt und etwa der, welcher ſieht, wie ſchwer es hält, daß eine Chriſtenheit des zwanzigſten Jahrhunderts ſie erfaßt, — das wußte vor allem ein Mann wie Kierkegaard.

Daß ſich dieſer Umſtand, wie geſagt, nun eben auch im religiöſen Schrifttum, im Alten Teſtament, widerſpiegelt, in bezug auf alle religiöſen Fragen, alſo auch auf die Kriegsfrage, iſt nicht verwunderlich. Verwunderlich, und mehr als das, iſt nun aber die Tatſache, daß immer wieder, ſelbſt von unterrichteter Seite, ſo getan wird, als ob das ganze Schrifttum in gleicher, uniformer Weiſe Offenbarung wäre und als ob deshalb z. B. der Krieg vom Alten Teſtament aus gerechtfertigt werden könnte, ja gerechtfertigt werden müßte. Es iſt doch einfach für den Unvoreingenommenen eindeutig klar, daß auch in bezug auf dieſe Einzelfrage die Wahrheit, der Wille Gottes in der Botſchaft der *Propheten* laut wird, wobei zu beachten iſt, daß prophetiſche Botſchaft auch in Teilen des Alten Teſtaments lebendig iſt, die nicht den Namen eines Propheten tragen. Wenn man mit dem Verlangen nach Wahrheit *das*

Wort des Alten Teſtaments über Krieg und Frieden vernehmen will, dann muß man — darüber gibt es keine Diskuſſion — auf Prophetenworte wie die folgenden hören: „Du ſollſt nicht töten“ (2. Moſe 20, 13); „Denn jeder dröhnende Kriegsſtiefel und jeder in Blut geſchleifte Mantel wird verbrannt, ein Fraß des Feuers“ (Jeſ. 9, 5); „Dann werden ſie ihre Schwerter zu Pflugſcharen ſchmieden und ihre Spieße zu Rebmeſſern; kein Volk wird wieder das Schwert erheben, und ſie werden den Krieg nicht mehr lernen“. Dann muß man hören auf ſo und ſo viele Worte des Jeremia und achten auf ſeine ganze Haltung, die die Haltung eines unentwegten Friedensſtifters iſt. Gerade das Alte Teſtament offenbart uns alſo in vollmächtiger Weiſe den Friedenswillen Gottes, den Ratſchluß des Gottesfriedens.

Wir ſind nun in der Tat an Hand dieſer — allerdings ſehr wichtigen — Einzelfrage auf dieſe allgemeingültige Wahrheit geſtoßen, daß die Botſchaft der Propheten *die* Botſchaft des Alten Teſtaments iſt. Es iſt auch vieles, ſehr vieles, im übrigen Alten Teſtament prophetiſchen Geiſtes, vieles im „Geſetz“, in den Pſalmen, in der Geſchichtsſchreibung und ſchließlich vieles in der Geſchichte ſelber. Aber die prophetiſche Botſchaft iſt es, woran alles gemeſſen werden muß. Wenn Luther einmal ſagt, daß das bibliſch ſei in der Bibel, was „Chriſtus treibt“, dann darf in bezug auf das Alte Teſtament im beſondern geſagt werden, daß das in ihm bibliſch ſei, was dasjenige „treibt“, was das Anliegen der Propheten iſt. Und dieſes Anliegen iſt nun kein anderes als eben *Chriſtus*, als eben der Meſſias, recht und d. h. weit genug verſtanden. (Es kann nicht Aufgabe dieſes Vortrages ſein, eine Darſtellung oder auch nur einen Abriß der prophetiſchen Botſchaft zu geben. Das iſt eine Arbeit, die nur an Hand der Texte, in eingehendem Studium, getan werden kann; eine Arbeit übrigens, bei der die Theologie die ſehr wichtige und auch fruchtbringende Aufgabe hat, die nötigen Hilfsmittel an die Hand zu geben, insbeſondere eine für jedermann gut lesbare Ausgabe der betreffenden Bücher.)

Wenn wir ſoeben erklärt haben, die Botſchaft der Propheten ſei die Botſchaft des Alten Teſtaments, dann kann und muß das ſofort, wenn auch in etwas paradoxer Weiſe, dahin erweitert werden: Die Botſchaft der Propheten als die Botſchaft des Alten Teſtaments iſt auch diejenige des *Neuen* Teſtaments. *Das* iſt letztlich die Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis des Alten Teſtaments zum Neuen. *Das* iſt es, was deshalb auch auf die Angriffe auf das Alte Teſtament zu antworten iſt. Und zwar iſt dieſe formell paradox tönende Feſtſtellung inhaltlich völlig ernſt zu nehmen. Wenn man den Chriſtus, hebräiſch ausgedrückt: den Meſſias, in ſeinem Weſen und Werk kennen lernen will, ſo muß man mindeſtens zuerſt mit voller Treue auf die altteſtamentliche, prophetiſche Kunde vom Meſſias hören. Wenn man die Wahrheit vom Reiche Chriſti und damit vom Reiche Gottes erfaſſen will, ſo gilt es zuerſt einmal mit unvoreingenommener Aufmerkſamkeit die Herolde

dieſes meſſianiſchen Reiches, die Propheten, anzuhören. Bekanntlich ſagt Jeſus ſelber, daß er der Erfüller von Geſetz und Propheten, der Erfüller der Wahrheit und Verheißung des Alten Teſtamentes ſei. Und bei Paulus heißt es, im ſelben Sinne: „Alle Gottesverheißungen haben in ihm (in Chriſtus) ihr Ja und ihr Amen (ihre Beſtätigung und Erfüllung)."

In einem unlängſt erſchienenen theologiſchen Werke, in dem Buche *Wilhelm Viſchers* „Das Chriſtuszeugnis im Alten Teſtament" [1]) wird erklärt, ſtreng genommen ſei nur das Alte Teſtament „die Schrift"; das Neue Teſtament bringe die frohe Botſchaft, daß der Inhalt der Schrift erfüllt ſei. Das iſt ohne Zweifel zugeſpitzte Ausdrucksweiſe, aber ſie ſagt ſicher im weſentlichen das Richtige. Gewiß gibt es auch im Neuen Teſtament noch Mitteilung über das Weſen des Chriſtus und ſeiner Sache; das Neue Teſtament iſt auch in der Hinſicht Erfüllung, daß es die Offenbarung über Weſen und Werk des Chriſtus zum Ziele führt. Aber das Fundament dieſer Offenbarung iſt im Alten Teſtament gelegt. Das Neue Teſtament ſetzt das Alte Teſtament ſo ſehr und überall voraus, daß aus ſeinen eigenen Ausführungen allein Chriſtus und ſein Reich nicht eigentlich verſtändlich würden. Es ſetzt namentlich die Botſchaft des Alten Teſtamentes über das meſſianiſche *Reich* ſo ſehr voraus, daß es ſich weitgehend auf die Botſchaft über die *Perſon* des Chriſtus konzentriert. Viſcher formuliert in dem zitierten Buche ſo: „Das Alte Teſtament ſagt, *was* der Chriſtus iſt, das Neue Teſtament, *wer* er iſt."

Wir wiederholen darum: Altes und Neues Teſtament ſind in ihrer zentralen Botſchaft, in ihrem Zeugnis von Chriſtus und dem Reiche Chriſti eine völlige, unauflösbare Einheit. Das Alte iſt das Fundament, das Neue der auf ihm ruhende Bau; das Alte verkündet die Verheißung und die Vorbereitung, das Neue die Entfaltung und Erfüllung.

Das Alte Teſtament iſt deshalb noch beſonders unentbehrlich zum Verſtändnis der vollen bibliſchen Wahrheit, weil in ihm die Botſchaft vom *Reiche* Gottes beſonders reich entfaltet iſt, im Unterſchied zu großen Teilen des Neuen Teſtaments, nämlich der Apoſtelgeſchichte und den Briefen und auch ſchon dem Johannesevangelium. Wie durch die Evangelien, zumal ihre Gleichniſſe, das Reich als das eine Anliegen Chriſti und Gottes offenbar wird, ſo verkündet auch die zentrale Botſchaft des Alten Teſtaments vor allem das Reich. Gewiß ſpricht ſie auch von Gott ſelber, vom perſönlichen Weſen Gottes, und zwar in welch herrlicher, offenbarender Weiſe! „Alſo ſpricht der Hohe und Erhabene, der in der Höhe wohnt und deſſen Name ‚der Heilige' iſt: In der Höhe wohne ich und im Heiligtum, aber auch bei den Zerſchlagenen und Demütigen, daß ich den Geiſt der Gebeugten belebe und das Herz der Zerſchlagenen erquicke." (Jeſ. 57, 15.) „Barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von großer Güte . . ." (Man leſe dieſen ganzen

[1]) I. Band, Verlag Kaiſer, München.

103. Pſalm.) Aber auch das Weſen Gottes wird in der Art des Heroldes verkündigt, nicht theoretiſch beſchrieben. Auch hier iſt immer ſchon die Rede von dem ſein Reich vollendenden und ſchaffenden königlichen Gott. Und es iſt hier offenkundig, daß erſt vom Reiche aus das Weſen des *lebendigen, waltenden* Gottes völlig offenbar werden kann. — Das gleiche gilt in bezug auf den Meſſias (den Chriſtus). Wenn ſchon wiederum auch von ſeiner Perſon die Rede iſt, ſo wird doch wiederum deutlich: Es geht letztlich um das meſſianiſche Reich, und der Meſſias ſteht im Dienſte des Reiches und iſt gerade darum der Herrliche. Wie es übrigens völlig dem Neuen Teſtamente entſpricht, wo an beſonders wichtiger Stelle (1. Kor. 15, 24) das Wort ſteht: „Dann das Ende, wenn er (Chriſtus) die Herrſchaft Gott, dem Vater, übergeben wird."

Das Alte Teſtament macht aber erſt recht offenbar, *was* der Chriſtus iſt (und was Gott iſt), indem es die Botſchaft vom Reiche inhaltlich, ſachlich entfaltet. Es verkündigt als Ort, als Schauplatz des kommenden Reiches die *Schöpfung*. Es iſt die große Verkündigung der Schöpfungswahrheit, in dem eben allein wahrhaft bibliſchen Sinne, daß die Welt als Gottes Schöpfung auch Gottes Königreich, daß Gott als Schöpfer auch königlicher „Geſetzgeber" ſei. Hier wird die Erde als Schöpfung Gottes bis ins Letzte ernſt genommen und darum als des Reiches würdig betrachtet. Hier haben noch keine fremden religiöſen oder philoſophiſchen Einflüſſe im Sinne der Weltverneinung und Weltflucht eingewirkt. — Hier iſt auch das Fundament gelegt für die Offenbarung der *Ordnung* des Reiches, des königlichen Willens Gottes, der Reinheit, der Gerechtigkeit, der Bruderſchaft und des Friedens. Welch eine vollmächtige Sprache wird hier geſprochen in bezug auf das Recht der Armen, der Witwen und Waiſen, der Fremdlinge, der Sklaven und ſelbſt der Zugtiere! Welch ein Gericht ergeht hier über das Unrecht am Menſchen, über Wucher, Bodenſpekulation und Ausbeutung, über das Vorrecht des Reichen und Mächtigen und die Entrechtung des Armen und Geringen! Hier hält man den Blick geöffnet auf die Univerſalität der Herrſchaft Gottes, die nicht nur die Völkerwelt, ſondern letztlich den ganzen Kosmos in ſich ſchließt. (Jeſ. 11, 1—10 und Jeſ. 35, 1—10.)

Das Alte Teſtament iſt endlich auch die beſondere Botſchaft vom *heiligen Realismus*. Es redet nirgends von einer bloßen Idee eines göttlichen Reiches. Es erwartet und verheißt einen völlig realen Anbruch des Reiches, auch wenn derſelbe letzten Endes in einem neuen Aeon erfolgen wird. Es kennt wahrlich auch den geſchehenen und immer wieder geſchehenden Fall des Menſchen und die damit verurſachte Erlöſungsbedürftigkeit der Welt. Aber ſein Glaube an die Realität der verheißenen Erlöſung ſchließt in ſich den Glauben an die Realität der verheißenen vollendeten Schöpfung.

Das Alte Teſtament iſt alſo in der Tat weitgehend „die Schrift", die Botſchaft, in bezug auf die dann das Neue Teſtament das Zeugnis iſt, daß ihr Inhalt erfüllt ſei. Wie das Neue Teſtament ohne das Alte

undenkbar wäre, ſo wäre — menſchlich geſprochen — Chriſtus und ſein Werk ohne das Geſchehen, von dem das Alte Teſtament Zeugnis gibt, nicht zu verſtehen.

Es bedeutet keine Einſchränkung dieſer Feſtſtellung, wenn nun zu ſagen iſt, daß — abgekürzt ausgedrückt — das Neue Teſtament im tiefſten Sinne die *Erfüllung* des Alten iſt. Chriſtus mußte von ſeinem Weſen und ſeinem Auftrag her das Alte Teſtament nicht auflöſen, ſondern er konnte auf ihm aufbauen, es erfüllen.

Es bringt zuerſt einmal die Erfüllung auch der Offenbarung; es führt ſie zur Vollendung und zur Krönung. Es bringt, zumal in der Bergpredigt und in den Gleichniſſen, die Botſchaft vom Reiche Gottes zur letzten Klarheit. In ihm leuchtet der höchſte Glanz der Heiligkeit Gottes auf. Und dieſe Heiligkeit macht offenbar, daß man ſich bei aller Bejahung der Welt, die Gottes Schöpfung iſt, doch um keinen Preis verlieren darf in der jetzigen Geſtalt der Welt, und daß dieſe jetzige Geſtalt „im Feuer vergehen", d. h. umgeſchmolzen werden muß, wenn die gottgewollte Geſtalt, das Reich, erſcheinen ſoll. Und daß hier, im Neuen Teſtament, zugleich die Kunde von der Gnade Gottes ihre letzte Tiefe und Herrlichkeit erreicht, darauf braucht bloß hingewieſen zu werden.

Das Neue Teſtament iſt nun aber vollends das Zeugnis von der *realen* Erfüllung der Verheißung des Alten Teſtaments, von der Fleiſchwerdung des Wortes, von der „Realiſierung" der vorher erſt verkündeten Wahrheit. Hier darf die Herrlichkeit Gottes und ſeines kommenden Reiches geſehen werden, als Wirklichkeit erlebt und dadurch auch erſt in ihrer letzten Tiefe verſtanden werden. Hier erſt kann die Botſchaft zur wirklich frohen Botſchaft, zur jubelnden Botſchaft werden, weil ſie künden kann von der *geſchehenen* Erlöſung und vom *gekommenen* Reiche Gottes, und davon, daß durch dieſen Anbruch des Reiches auch das Pfand, der Erweis für ſeine einſtige völlige Verwirklichung gegeben iſt. (Es iſt nicht die Aufgabe und Abſicht dieſer Arbeit, auch die Bedeutung des Neuen Teſtaments ausführlich und umfaſſend darzuſtellen; der Nachdruck liegt durchaus auf der Darſtellung der Bedeutung des Alten Teſtaments im Hinblick auf das Neue.)

Aber ſo ſehr das Neue Teſtament im tiefſten und herrlichſten Sinne die Erfüllung des Alten bedeutet und verkündet, ſo könnten wir doch das Alte niemals entbehren. Wir könnten den Erfüller: Chriſtus, und die Erfüllung: die Erlöſung und das angebrochene Reich nicht wirklich verſtehen und als ſolche erleben, wenn nicht zuvor der Plan des Reiches, das Weſen des Chriſtus und die Verheißung der bevorſtehenden Erfüllung verkündet worden wären. Altes und Neues Teſtament ſind uns in unauflösbarer Einheit gegeben als Offenbarung der Wahrheit, als die Kunde von Sinn und Ziel der Welt und des Lebens, als die Botſchaft vom kommenden und gekommenen, vom gekommenen und in ſeiner Vollendung doch erſt wieder kommenden Reiche Gottes. Sie beide

weiſen in der gleichen Einheit letzten Endes von ſich weg und über ſich hinaus auf eine „Zeit“ und einen „Ort“, auf einen „neuen Bund“, wo kein bei aller Herrlichkeit doch in unvollkommene Hüllen gekleidetes Buch mehr notwendig ſein wird, weil „kein Bruder mehr den andern lehren muß: erkenne den Herrn“, weil „ihn alle erkennen werden, klein und groß“ (Jer. 31, 31 f.). *Jakob Götz.*

Zorn Gottes.

Die vor dem Kriege kannten ihn nicht mehr.
Er war wie eingewiegt, verhüllt, verſtummt.
Der Abgrund war gedeckt. Vielfarb'ge Schleier
Und bunte Teppiche, zur Luſt gewirkt,
Verhüllten ihn. Und wenn ein Einzelner
Mit jähem Griff die Decken hob und ſchrie,
So wandten ſich die Menſchen haſtig ab
Und flüchteten. Und Wiegenlieder miſchten
Sich in der grollenden Maſchinen Takt.
Schon drohte alles. Doch noch ſchwieg Dein Zorn.
Und die ſein Wachſen dumpf und hämmernd ſpürten,
Die Zittern kannten, Angſt und Not und Tod
Und Ungerechtigkeit und bitt'res Haſſen,
Verließen ſtumm das Feſt und ſchlichen ſich
Hinaus und fanden draußen ihre Nacht.

Dann kam der Krieg, das große Morden kam.
In Strömen floß das Blut; aus Einer Wunde
Furchtbarem Jammer brach ein einz'ger Schrei
Und ſtieg, da die Geſchöpfe ſich zerriſſen,
Zum Schöpfer auf. — Und das Gewölbe barſt:
Ein Blitz ſchlug ein in alles Menſchenwerk;
Wie Trümmer ſplitterte, was längſt beſtand.
Der Baum der Menſchheit wankte bis zur Wurzel.
Uraltes, lang Geliebtes, lang Gehegtes
Ging auf im Lodern. Herr, da glaubten wir
Die ſteile Flamme Deines Zorns zu ſehen
Und ſanken nieder: Groß iſt Deine Macht.

Doch heut! Kann das *Dein* Werk ſein, großer Gott,
Das Werk auch Deines ungemeſſ'nen Zorns?
Kann *ſo* Dein Zorn auf *Dein* Volk niederfahren,
In deſſen Herzen Dein Geſetz geſchrieben,
Noch wenn kein Buchſtab' mehr zu leſen iſt?
Kannſt du ſolch *Werkzeug* wählen? Herr, ich weiß:
In allem kannſt Du wirken und durch alles.

Du ſandteſt Hiob Deinen Satan zu,
Um ihn zu prüfen. Herr, ich weiß das wohl.
Und, Herr, ich weiß: Dein Volk iſt nicht wie Hiob,
Der ohne Fehl. Dein Volk hat ſchwer geſündigt;
Es ging den Weg nicht, den Du ihm gezeigt:
Von Liebe zu den Völkern hingeriſſen
Gab es den ew'gen Leuchter aus der Hand.
Doch hat es nicht mit ſeiner Söhne Blut
Für dieſe Schuld — und war ſie groß — gezahlt?
Mit Leid und Wunden, Hunger, Armut, Tod
Den Weg beſiegelt, den es ging und ging,
Faſt ohne Wahl in großer Treue ging
Zu dem, in das Du es hineingeſtellt?

O Herr, ſchwer und verworren iſt die Welt,
Die Du uns angewieſen. Doch, o Herr:
So weit vermag ich noch die dunklen Runen
Der Schrift, die Du uns in das Herz geſchrieben,
So weit vermag ich noch ſie zu entziffern:
Was Blut beſiegelt, ſänftigt Deinen Zorn.
Bin ich vermeſſen? Ich, Dein ſchreiend Volk?
Doch, Herr, vergiß es nicht, der nichts vergißt:
Ich weiß, daß ohne Deinen Willen, Herr,
Kein Haar von eines Menſchen Haupte fällt.
Ich weiß, auch Hiob rang Dich zu begreifen,
Lang ſchwiegſt Du — bis Du endlich Deine Welt,
Die Schöpfung iſt, die Deine, Herr der Welt,
Vor ihm enthüllt. Und jäh, wie Schuppen fiel's
Von ſeinen Augen. Nicht des Himmels Sterne
Allein: Tod und Verdammnis ſelbſt und jene grauſen,
Ganz ſinnverlaſſen mächt'gen Ungeheuer,
Die Du ihm zeigteſt, fand er als Dein Werk
Und ſchwieg und beugte ſich vor Deiner Macht,
Die wahllos wählt und wahllos niederwirft
In einer Ordnung ganz uns unbegreiflich,
Ganz unſichtbar; denn jene leichte Ordnung,
Die menſchlich Wiſſen eingezeichnet hat
In Deine Schöpfung, Herr, iſt vor Dir nichts.
Ich weiß das wohl. Und nun, o Herr, vergib,
Wenn ich noch einmal frage, wieder frage
Wie Hiob frug — doch mehr als Hiob frug:
Du ſchufſt das Grauen furchtbarſter Geſtalten,
Schufſt wilde menſchenmörderiſche Kraft,
Tod und Verdammnis. — Doch *Du haſt den Menſchen*
Nach Deinem Bild geſchaffen — Wort zu groß

Es auszuſprechen, fordernd, heilig, bang
Und ewig unausſchöpflich. — Herr, ich frage:
Wenn Du uns Ungeheuer zugeſellt,
War es Dein Wille, daß ſie nicht allein
Uns hart bedrohn aus Deiner Schöpfung Grund,
Bis wir ſie durch des Geiſtes heitren Blitz
Bezwingen lernen, Ew'ger, und beſtehn —
War es Dein Wille, daß die Grenze ſank,
Die jene grauſen Ungeſtalten trennt
Von Deinen Ebenbildern — Bildern, Herr
Von Deiner ungemeſſ'nen Heiligkeit,
Den unerfüllten, ach, ich weiß es wohl —
Und doch von jener Ungeheuer Welt
Durch ſolchen Abgrunds Ewigkeit getrennt,
Daß Du dem Dulder, da er raſte, ſie
Als ſtummes Zeugnis Deiner Schöpfungsmacht
Gezeigt, das noch von Deiner Offenbarung
Gewalt'gem Licht mit keinem Strahl berührt —
War es Dein Wille, daß Leviathan,
Daß Behemoth, des Urviehs blöde Macht,
Dem kein Verſtand, kein Wort, kein Werk gegeben,
Ohnmächtig vor dem Geiſt, wie Tiere ſind,
Daß ſie nun Menſchenwort und Stimme fanden,
Sich in Dein Bild wie in ein Tierfell hüllten
Von innen es zerſtörend und doch ganz
Von ihm umſchloſſen — Herr, war es Dein Wille
Daß ſie in *Deinem* Bild ſich auf uns ſtürzten,
Dein ſchwaches, irdiſch preisgegebnes Volk,
Um das kein Mächtiger der Erde buhlt,
Das ſtark iſt nur in Dir und nur durch Dich?

Iſt *das* Dein Zürnen? Herr, dies Grauen tritt
Aus Deiner Ordnung. Hiob haſt Du ſie
Und ſo auch uns gezeigt — und nach der Sündflut
Verſpracheſt Du im Zeichen Deines Bogens,
Des gnadeſchimmernden, dem Menſchenherzen
Den Bund mit ihr. Auf ewig, großer Gott!
Doch heute, heute! ſieh, Dein Bund zerbrach:
Die Schöpfung iſt verletzt durch Dein Geſchöpf.
Darf dies geſchehn?

Die Höhle iſt ſo tief,
Aus der wir ſchreien, Herr — vergib den Schrei!

M.

Ein Gruß.[1])

Als Vorſitzender des Internationalen Bundes der religiöſen Sozialiſten wie auch in meinem eigenen Namen, als Einer, der ſich mit dem Lande von Hus und Maſaryk im Tiefſten verbunden fühlt, möchte ich meine große Freude darüber ausſprechen, daß ſich dort nun auch eine Gruppe der religiös-ſozialiſtiſchen Bewegung gebildet hat, die ſich unſerem Bunde anſchließt und ſich für die Arbeit und den Kampf ſoviel Organiſation, als notwendig iſt, gegeben hat.

Es gibt wohl kein Land und Volk, wo dieſe Bewegung ſich ſo wie dort von vornherein in der Heimat und mit dem innerſten Weſen des Volkstums ſo tief verbunden wiſſen dürfte. Denn das, was ſich hinter dem Stichwort „Religiös-ſozial" verbirgt, einem Namen, der ſo ungenügend iſt, wie ſolche Namen zu ſein pflegen, das iſt ja die große und größte Sache, die einſt in Johannes Hus und dann in der von ihm ausgehenden Bewegung das tſchechiſche Volk im Tiefſten ergriffen, zu geſchichtlicher Tat größten Stils aufgerufen und damit ſozuſagen ſeine Seele geſchaffen hat. Es iſt die Wiedererneuerung der Sache Chriſti als Botſchaft vom Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit für die Erde — mit ſeiner Gerechtigkeit, die ſich von ſeiten des Menſchen in jener Bruderſchaft der Menſchen vollendet, wie ſie unter den Männern und Frauen von Tabor in ihren beſten Zeiten eine großartige Geſtalt gewann und ein Glutſtrom wurde, der von ihnen und der ganzen Huſſitenbewegung aus, über Comenius und Zinzendorf und, auf beſondere Weiſe, auch über Maſaryk, bis in unſere Tage gefloſſen iſt. Es iſt der Sozialismus, und wenn man das Wort nicht ſcheut, auch der Kommunismus, in ihrer höchſten, ich darf wohl ſagen: in ihrer gottgeſchaffenen Geſtalt, als *bibliſcher* Sozialismus und Kommunismus, als Sozialismus und Kommunismus des Reiches Gottes, als Sozialismus und Kommunismus Chriſti. Das iſt der heilige und mächtige Urquell aus den Bergen Gottes her, in dem, ob ſie es wiſſen oder nicht, alle Ströme und Flüſſe des Sozialismus und Kommunismus ihren Urſprung haben und in deſſen Waſſern ſie ſich reinigen und erneuern müſſen, wenn ſie auf ihrer Wanderung durch die Ebene weit vom Urſprung abgekommen und durch Aufnahme fremden Stoffes getrübt, ja vergiftet worden ſind.

Dieſe durch den politiſchen Parteikampf belaſteten Loſungen des Sozialismus und Kommunismus dürfen freilich nicht zu dem üblichen, von gewiſſen Leuten auch abſichtlich und zum Teil gegen beſſeres Wiſſen genährten Mißverſtändnis der ganzen Bewegung Anlaß geben, als ob es ſich dabei um eine rein politiſche Sache handelte, einen etwas

[1]) Dieſer „Gruß" wurde vor zwei Jahren bei Anlaß der Gründung einer religiös-ſozialen Gruppe in der Tſchechoſlowakei dorthin geſendet. Er ſei nun auch in den „Neuen Wegen" veröffentlicht, als Erinnerung an das Größte, um das es ſich im Kampf und Schickſal der Tſchechoſlowakei handelt.

religiös gefärbten Sozialismus oder ein etwas sozialistisch gefärbtes Christentum. Nein, es handelt sich um ein neues Verständnis der *ganzen* Sache Christi von jener Grunderkenntnis her. Von der Erkenntnis des lebendigen Gottes und seines Reiches für die Erde her müssen gerade auch die Tiefen der Christuswahrheit, welche sowohl die Orthodoxie wie die Aufklärung zugeschüttet haben, während die Kirche die praktische Vertretung der Sache Christi in der Welt und gegen die Welt versäumte, neu erfaßt und erschlossen worden. Um die üblichen, freilich sehr mißverständlichen Losungen zu brauchen: Nur aus der *religiösen* Erneuerung kann die *soziale* quellen. Es handelt sich nicht darum, aus der Bibel ein soziales oder sozialistisches Programm abzuleiten oder gar das Kommen des Reiches Gottes mit dem Idealreich des Sozialismus oder Kommunismus zu verwechseln (welches Mißverständnis keine Widerlegung verdient), sondern jenen Quell der Wahrheit Gottes selbst aufzugraben, an die Stelle vorzudringen, wo seine Wasser in der Tiefe rauschen und den Ort zu finden, wo er *heute* hervorbrechen will. Jener Quell ist das immer wieder neu zu verstehende Wort Gottes in der Bibel, in Moses und den Propheten, in Christus und den Aposteln — auch denen über die biblische Zeit hinaus —, dieser Ort ist das *soziale Problem* unserer Tage, im weitesten und tiefsten Sinn des Wortes, ist die soziale Erschütterung, das soziale Erdbeben. An diesem Orte, das ist unser Glaube, wird das Wort gehört, das der lebendige Gott zu unserer Zeit spricht; von diesem Orte aus, meinen wir, wird uns heute sein *ganzer* Wille wieder offenbar. Wir nähern uns, wenn wir auf den Weg der religiös-sozialen Bewegung treten, dem Strom, der von Moses her zu den Propheten dringt, von ihnen aus zu Christus und den ersten Aposteln, von ihnen aus zu Wickleff, Hus und weiter. Auch das Wort des Apostels Paulus hören wir dabei, aber wir lassen uns nicht Jesus Christus selbst durch seinen theologisch-kirchlich mißdeuteten und verzerrten, um wesentliche Bestandteile verkürzten, vor allem auch für den Bund der Sache Christi mit den Weltmächten zurechtgemachten Apostel verdrängen und ersetzen, wir bleiben an dem Strom, der von den Propheten und Christus selbst in die Welt bricht, als Kunde und Kraft des Reiches Gottes, das sicher nicht *von* der Welt, aber *für* die Welt ist und das die in Christus geschehene Erlösung in die *Welt* trägt. Wir bleiben bei der von Gott kommenden Botschaft der Gerechtigkeit seines Reiches *für das Volk.* Wir kehren zu der Losung zurück: Christus und das Volk. In diesem Sinne sagen wir: nicht Religion, nicht Christentum, nicht Kirche mit ihren „Menschensatzungen", sondern *Reich Gottes, Wirklichkeit* Gottes, *Wirklichkeit* Christi in einer erneuerten Welt, in einer „neuen Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt".

Ich glaube, daß das der Weg sei, der aus der religiösen und sozialen Not unserer Tage herausführt, in einen neuen Tag Gottes und des Menschen hinein. Das ist die Revolution der Revolutionen, die sich anbahnt und auf die alle andern bloß hinweisen.

Zwei *Ablenkungen* von dieſer Linie machen uns heute beſonders zu ſchaffen.

Der heute wieder aufgebrochene Strom des Reichgottesglaubens und der Reichgotteshoffnung kann ſich in den Kanal einer *Theologie* verlieren, der ſeinerſeits die Mühlen eines gelegentlich zum Klerikalismus und Pfaffentum entartenden neuen *Kirchentums* treibt. Dieſe Theologie mag in ihrer Sphäre manche Wahrheit vertreten, Wahrheit, die der religiös-ſozialen Bewegung keineswegs fremd iſt, zum Teil ſogar aus ihr ſtammt, von ihr zuerſt wieder weithin ſichtbar vertreten worden iſt. Wenn aber dieſe Theologie ſich von dem Strom entfernt, aus dem ſie ſtammt, wenn ſie, ohne Bild geſagt, den Anſchluß an das lebendige Reich Gottes verliert, dann werden dieſe Waſſer faul und ſie werden auch die Mühlen einer *lebendigen* Kirche nicht mehr treiben. Dieſe Entfernung geſchieht aber in dem Maße, als eine ſolche Theologie ſich von dem Orte entfernt, wo heute Gottes *lebendiges* Wort geſprochen wird, und ſich auf das Buchſtabenwort zurückzieht, das doch nur vom lebendigen Worte aus verſtanden werden kann; wenn ſie ſich mit Herzenskälte und geringſchätziger Miene von den Problemen abwendet, die heute die Welt im Tiefſten erregen und die Not und Hoffnung des *Volkes* ausmachen: den politiſchen und ſozialen Problemen, und ſich vornehm in den theologiſchen Hörſaal zurückzieht, wo eine neue Dogmatik verkündigt wird, oder auf die Kanzel, wo man ein Schriftgelehrtenwort aus der Bibel herausholt — beidemal Steine ſtatt Brot bietend. Alle Wahrheit, die in dem Namen Chriſtus verkörpert iſt, iſt nur lebendige Wahrheit im Zuſammenhang mit dem lebendigen Gott und ſeinem lebendigen Reiche; davon losgelöſt wird ſie ebenſo raſch zu Stein, Eis und Tod.

Dieſe Todeskälte ſpürend hat ſich der neu aufgebrochene Strom des göttlichen Lebens auch in einen andern Kanal ergoſſen: in den einer mehr *individualiſtiſchen*, ja *pietiſtiſchen Frömmigkeitsbewegung*. Hier ſucht man mit neuer Leidenſchaft die Erlöſung für ſich ſelbſt, die Befreiung von ſeinen individuellen und privaten Fehlern und Nöten. Man behauptet dabei vielleicht, daß man auf dieſe Weiſe auch am meiſten zur ſozialen Erlöſung beitrage. Aber auch dazu iſt zu ſagen: Gewiß, die individuelle Erlöſung gehört zur ſozialen und umgekehrt. Das Reich Gottes bedeutet auch die Erlöſung des *Einzelnen*. Aber auch hier gilt die fundamentale Wahrheit, daß dieſe individuelle Erlöſung nicht vom Boden des lebendigen Reiches Gottes abgelößt werden darf. Sonſt entſteht ſofort eine bloß menſchliche Mache, die ſich bald dem Sporte nähert. Um beim Bilde zu bleiben: eine ſolche rein private Frömmigkeit hat keinen geſunden, tiefen Grund. Sie ſtößt bald auf den Sand eines bloßen Moralismus, ja Phariſäismus oder auf den Sumpfboden eines bloßen religiöſen Gefühlskultus und Genießertums. Mit den großen Worten des Evangeliums ausgedrückt: zur *Nachfolge* gehört das *Reich*, wie freilich auch umgekehrt zum Reich die Nachfolge. Und

die wirkliche *Gemeinde* Chriſti muß Trägerin des *Reiches* ſein, das die Sache Chriſti iſt.

Jene alte große Quelle muß aufbrechen. Sie *will* aufbrechen, ja ſie *iſt* ſchon aufgebrochen. Aber wir müſſen uns an ihren Ort ſtellen, uns nicht davon ablenken laſſen, müſſen, als Mitarbeiter Gottes, helfen — durch unſere Aufmerkſamkeit, unſere Bereitſchaft, unſer Beten und Arbeiten helfen, daß ſie immer voller und reiner ſtrömen möge. Das iſt die neue *Reformation* der Sache Chriſti, die durchaus eine *Revolution* iſt, und zwar eine, deren volle Tragweite heute nur wenige ahnen. Dieſe neue Reformation wird am allerwenigſten eine Elektriſierung des Leichnams der *Theologie* des alten Proteſtantismus ſein. Dieſe neue Reformation, dieſe neue Revolution Chriſti, braucht das, was die Reformation eines Luther, Zwingli und Calvin der Welt gegeben hat, nicht geringzuſchätzen oder gar zu verwerfen, aber ſie muß hinter ſie zurückgehen, um von ihr vergeſſene oder verworfene Wahrheit wiederzugewinnen, zurück zu Hus, zu Wickleff, zurück zur Bibel, aber über den einſeitig verſtandenen, mißdeuteten verkürzten Paulus der offiziellen Reformatoren zu Chriſtus ſelbſt, tiefer in den Gottesberg hinein, der die Bibel iſt, näher an den lebendigen Gott und Chriſtus hinan. Da iſt es mir nun, es könne nicht anders ſein, als daß dieſer Strom in beſonderer Mächtigkeit wieder dort hervorbreche, wo er vor Jahrhunderten mit ſolcher welterſchütternder Gewalt zu Tage getreten iſt, im Lande von Johannes Hus und ſeiner Fortſetzer. Gewiß in *neuer* Geſtalt! Denn die Form der ewigen Wahrheit Gottes wird im zwanzigſten Jahrhundert wieder anders ſein, als im ſechzehnten, auch wenn die Subſtanz die gleiche bleibt. Wir ſind vielleicht auch durch Irrtümer, denen jene einſtige Bewegung verfallen iſt, vor ähnlichen gewarnt. Aber daß der Strom aus den Tiefen wieder aufbreche!

— — — — — — — — — —

Das Reich, die Nachfolge, die Gemeinde! Mit dieſen drei Worten dürfte in der Tat die Wegrichtung dieſer kommenden Revolution am beſten bezeichnet ſein. Auf eine ſolche weiſt ſowohl die heutige Lage des *Chriſtentums* als die des *Sozialismus*. Die heutigen Parteiformen wie auch die Denkformen des Sozialismus löſen ſich auf und manche meinen wohl, auch der Sozialismus ſelbſt. Aber für uns bedeutet der Sinn dieſer Entwicklungen, die zum Teil ſich als Kataſtrophen darſtellen, daß der Sozialismus erſt recht kommt, indem er, in ſeinen vorläufigen Formen zerfallend, von jener Quelle her ſich erneuert und erfüllt und ein Teil der religiöſen und ſozialen Welterneuerung wird. Auch das Chriſtentum zerfällt in ſeinen kirchlichen und andern bisherigen Formen. Auch hier nehmen dieſe Entwicklungen die Form von Kataſtrophen an und könnte man meinen, es ſei das Ende da. Aber auch hier iſt nach unſerem Glauben das Ende ein neuer Anfang, die Auflöſung eine Erfüllung. Chriſtentum und Sozialismus ſtürzen in den

einen Strom, um aus ihm, verändert, verbunden, aufzusteigen zu einem neuen Gottes- und Menschentag.

Das ist unser Glaube. „Siehe, ich mache alles neu."

Zürich, Neujahr 1936. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

6. Dezember.

Die Welt am Jahresende.

Das Jahr 1938 wird einst vielleicht *das Jahr der Katastrophe* genannt werden: Im Frühling der weltpolitische Raubmord an Oesterreich, dann die Vergewaltigung der Tschechoslowakei, mit unerhörtem Verrat verbunden; München als Organ und Symbol dieser Entwicklung; darauf sofort die Judenverfolgung, und zum Schluß — oder ist es noch nicht der Schluß? — der gescheiterte Generalstreik in Frankreich. Dazwischen, immerfort, all das Grauen in China[1]) und Spanien, all die Frevel der Diktatur, all das Versagen der Gegenmächte an allen Enden. Ja, es ist wohl vor allem das Jahr der Katastrophe!

Versuchen wir, das Bild der Welt, der politischen, sozialen und geistigen, wie es nun vor uns liegt, zu zeichnen, bloß mit andeutenden Strichen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, immer in Beziehung gerade auf die Entwicklung dieses Jahres 1938.

Wir gehen wohl, von Außen nach Innen rückend (wobei solche Scheidungen ja immer ein wenig künstlich sind), wieder am besten davon aus, daß wir

Die politische Lage

ins Auge fassen.

Hier erspart uns nun **München** alle Mühsal der Konzentration des Blickes, der Klärung und Deutung der Lage. Denn München ist selbst das alles: es ist es auch für den am wenigsten orientierten Beobachter.

Was bedeutet München? Es bedeutet zunächst den *Sieg des Gewaltsystems* und den vorläufigen *Untergang des Völkerbundes*. Eine ungeheure Tatsache, eine ungeheure Katastrophe. Es bedeutet aber auch — was damit natürlich aufs engste zusammenhängt, ja darin begriffen ist — die *Katastrophe der Weltdemokratie*, und zwar die schmählichste aller Katastrophen, deren Schmach in Feigheit und Verrat gipfelt. Es bedeutet den *Sieg der Klasse* über Volk, Nation und Moral und damit für alle, die sehen können, die Aufhebung der Vaterländer im bisherigen Sinne, die Ad-absurdum-Führung des „Patriotismus" und Demaskierung seiner

[1]) Neuerdings sind auf dem Jangtse 8000 chinesische Flüchtlinge auf einen Schlag von den Japanern versenkt und in Kweiling 5000 Menschen auf einmal durch Luftangriffe getötet worden.

Verlogenheit. Es bedeutet auch die Demaskierung des Militarismus, ſoweit er den Anſpruch erhebt, Freiheit und Demokratie verteidigen zu wollen. Aber freilich bedeutet es, als Sieg des Gewaltprinzips, auch eine *Kataſtrophe der Friedensbewegung*. Es bedeutet — muß ich das noch ſagen? — auch einen ungeheuren, ungeahnten *Triumph der Diktaturen* und der Diktatoren. Es bedeutet — als weiterer Kreis um die Diktaturen herum — *die Herrſchaft der organiſierten Reaktion* über Europa und mehr oder weniger die ganze Welt. Sie will ſich im *Viererpakt*, der an die Stelle des Völkerbundes träte, ihre weltpolitiſche Form geben, als eine ſehr unheilige Heilige Allianz. Chamberlain iſt ihr Hauptrepräſentant. Ihr zur Seite geht die „*Antikommintern*", die Allianz der Mächte, die mit dem Kommuniſtenpopanz ihre Geſchäfte machen: vor allem Deutſchlands, Japans und Italiens. Einen engeren Kreis bildet in dieſer Gruppierung Japans auf *die Beherrſchung Aſiens*, vorderhand Chinas, aber auch ganz Oſtaſiens und des Pazifiſchen Ozeans abzielende Politik, wie ſie durch jüngſte japaniſche Erklärungen wieder kundgetan wird. Der Kampf geht über die ganze Welt hin: er erfaßt auch Vorderaſien, beſonders Paläſtina, dann aber namentlich auch Nordafrika, ſich mit Vorliebe auch des *Raſſenmotivs* bedienend, des *Antiſemitismus* in Vorderaſien und Nordafrika, und des Europäer-, Weissen- und besonders Engländerhasses allüberall, die „proletariſche" Loſung ausgebend, mit dem antiimperialiſtiſchen und gelegentlich auch mit dem antikapitaliſtiſchen Motiv lügneriſch ſpielend. In der *Kolonialfrage* gewinnt dieſes Ringen einen konkreteren Ausdruck. Es iſt kindiſch, darin einen Kampf um die *Rohſtoffe* zu erblicken. Der wäre raſch zu ſchlichten. Die Rohſtoffe ſind, Frieden vorausgeſetzt, ſchon heute ſpielend leicht zugänglich. Es handelt ſich vielmehr um den neuen Imperialismus und ſeine *militäriſch-ſtrategiſchen* Ziele, wobei die *Autarkie* nicht der Wohlfahrt der Völker, ſondern dem Kriege dient.

Wir ſind damit von ſelber ſchon auf das gekommen, was ſich an München *anſchließt*. Auf der europäiſchen Linie hat die Kataſtrophe von München, neben dem allgemeinen Vorſtoß nach Südoſten, der Mitteleuropa-Linie, die von vornherein nach Bagdad und dem Suezkanal, zuletzt nach Indien, zielt, zu einer weiteren Vergewaltigung und Zerſtückelung der *Tſchechoſlowakei* geführt, welche neben neuen wertvollen und überwiegend tſchechiſchen Ländereien das Gebiet für einen, natürlich vor allem militäriſch gedachten, Korridor mit einer Autoſtraße von Breslau bis Wien unter deutſcher Hoheit hergeben muß, womit das Ende der ſelbſtändigen Tſchechoſlowakei vollends beſiegelt iſt, und auf der andern Seite zu dem Konflikt über Karpatho-Rußland, worin der deutſche Wille vorläufig geſiegt hat.[1])

[1]) Die Wahl des *Präſidenten* fällt, nachdem Chwalkowſky ausgeſchaltet worden iſt, auf Doktor *Emil Hacha*, einen hochgeſtellten Juriſten, dem ein ſtrenger Gerechtigkeitsſinn, auch ſozialer Art, nachgerühmt wird. Dieſe Wendung wird

Der *Kreuzzug gegen Rußland* wird dabei auch ſonſt vorbereitet. Die Befeſtigung der *Aalandsinſeln* entgegen den einſt durch den Völkerbund feſtgelegten Beſtimmungen ſoll offenbar eine deutſche Baſis gegen Rußland ſchaffen; der Rücktritt des finniſchen Außenminiſters Hofti hängt damit zuſammen.

So ſieht die Faſſade aus. Auf der ganzen Linie Sieg und Vorſtoß der Diktatur, der Reaktion, des naziſtiſchen und faſchiſtiſchen Imperialismus. Und ſie iſt ein Stück Wirklichkeit, ohne Zweifel, nicht bloß ein Trug. Aber iſt ſie die *ganze* Wirklichkeit?

Tatſache iſt auch, um damit zu beginnen, daß die Diktaturen nahe an ihrem Ende waren und mit Leichtigkeit hätten geſtürzt werden können, wenn nicht München ſie — mit Abſicht — geſtützt und für einen Augenblick ſtark gekräftigt hätte. Immer neu wird dieſer Sachverhalt beſtätigt. In bezug auf *Italien* iſt beſonders ein Brief beweiskräftig, den ein hervorragender Italiener einem Engländer geſchrieben hat und der in „New Statesman and Nation" (Nr. 405) veröffentlicht iſt. Er lautet:

„Unſere Hoffnungen ſind mit dem Zuſammenbruch unſeres geliebten Altengland (dear old England) zunichte geworden. Zum erſtenmal bin ich von dem Gefühl einer furchtbaren und unvergleichlichen Schuld Englands überwältigt. Was für ein jammervoller Schlag iſt das für viele von uns geweſen! Sie ſagen, daß Chamberlain „alle Karten in der Hand gehabt habe". Dabei wiſſen Sie noch nicht, daß in den Tagen vor der verbrecheriſchen Begegnung in München Italien von einer Exploſion der Freude überflutet war, von der Gewißheit der Befreiung von einer mit jedem Tage grauſamer werdenden Sklaverei — einer Exploſion von Freude, die nicht auf eine bloße Hoffnung begründet war, *ſondern auf die ganz offenkundige Tatſache, daß wir ganz und gar nicht vorbereitet geweſen wären, einen Krieg auszuhalten.* Wir waren alle ſicher, daß das Volk nicht an der Seite Deutſchlands marſchieren würde. Die Soldaten leiſteten der Einberufung nicht Folge; wer es aber tat, ſtieß auf Magazine ohne Uniformen und Lebensmittel und auf den völligen Mangel an Ordnung und Berechnung ... Muſſolinis Bluff war in ſeiner ganzen tragiſchen Ungeheuerlichkeit offenbar. Wenn die Münchner Abmachungen nicht gekommen wären, dann wären wir binnen weniger Wochen von dem furchtbaren Polypen des Faſchismus befreit geweſen. Statt deſſen ... !"

---

als Zeichen betrachtet, daß die Reaktion nicht vollkommen tun dürfe, was ſie wolle.

Das Kabinett Sirowy hat demiſſioniert. Miniſterpräſident wird *Beran,* der Führer der agrariſchen Rechten. Er bekennt ſich zu einer „autoritären und diſziplinierten Demokratie", d. h. doch wohl zum Faſchismus, wenn auch in gemäßigterer Form.

Jedenfalls iſt eine Reaktion im Sinne der Betonung des *Katholizismus* im Gange. Der neue Präſident beginnt mit dem Anhören einer Meſſe in der St. Veitskathedrale auf dem Hradſchin. *Hus* wird durch den *heiligen Wenzel* verdrängt. In dieſem Sinne werden die Lehrbücher revidiert. Die Bilder nicht nur von Beneſch, ſondern auch von Maſaryk werden aus den Schulen entfernt. (Sie werden wiederkehren!)

Immer klarer ſcheint zu werden, welche Rolle bei der *Kapitulation* die Reaktion geſpielt hat (die mit Hitler in Verbindung ſtand) und auch wie verhängnisvoll das erſte Nachgeben von *Beneſch* war. 9. Dez.

Fügen wir hinzu, daß Chamberlain das alles ohne Zweifel gewußt hat — nur zu gut gewußt hat! Und auch Bonnet-Daladier!

Aber nun — iſt der Sieg der Diktaturen *nach* München ſicher? Keineswegs.

Um zunächſt mit dem Südoſten zu beginnen, ſo knüpfte ſich an *Karpatho-Rußland* eine überraſchende Wendung, die ſehr große Bedeutung haben könnte, wenn ſie ſich befeſtigte und voll auswirkte. *Polen,* durch die Ausſicht auf ein ſehr demütigendes Vaſallentum gegenüber Deutſchland (das als Folge der polniſchen Politik nicht vorauszuſehen freilich nur Verblendung imſtande war) und beſonders durch die Gefahr für ſeine Ukraine erſchreckt, ſchließt ſich plötzlich an *Rußland* an; beide Länder bekräftigen ihren Nichtangriffsvertrag und ſprechen den Wunſch nach engeren Handelsbeziehungen und Bereinigung alter Konflikte aus. Wenn daraus Ernſt, Wahrheit und Wirklichkeit werden ſollte, dann wäre im Oſten die ganze Lage mit *einem* Schlage geändert und der Vorſtoß gegen Rußland geſcheitert, was ſeine Wirkung für die ganze Weltpolitik haben müßte. Auch für „Mittel-Europa". *Rumänien* ſcheint ſich gegen die Fänge des Polypen zu wehren: König Karol ſucht in London Hilfe. Er entledigt ſich der mit Deutſchland eng verbundenen „Eiſernen Garde" auf echt orientaliſche Weiſe (ſo hätte man nämlich früher geſagt) dadurch, daß er ihren Führer Codreanu mit dreizehn andern und dann die Mörder des Rektors der Univerſität Klauſenburg „auf der Flucht erſchießen" läßt. Nach London geht auch Prinz Paul von *Jugoſlawien,* gewiß zu ähnlichem Zwecke. Und der Tod Kemal Paſchas mit Iſmet Inoenu als Nachfolger ſcheint den pangermaniſchen Vorſtoß auch nicht zu begünſtigen. Die *Völker* ſelbſt ſind jedenfalls überall in ihrer gewaltigen Mehrheit gegen dieſen. In Jugoſlawien erklärt ſich die ſerbiſche wie die kroatiſche Oppoſition mit Heftigkeit gegen die Außenpolitik von Stojadinowitſch. Auch *Ungarn* leiſtet Widerſtand. Es erſetzt den allzu hitlerfreundlichen Außenminiſter Kanya durch einen andern. Vor allem: mögen auch korrupte Regierungen ihre Herrſchaft und ihren Geldbeutel durch Hitler und Göring zu ſichern ſuchen, die *ſlawiſche* Völkerwelt wird den angreifenden Pangermanismus ſchließlich zurückwerfen und vielleicht ſelbſt vordringen.

Man ſieht: München iſt nicht das letzte Wort. Alles iſt in Gärung und Umwälzung. Noch iſt bei weitem nicht aller Tage Abend.

Auch auf andern Linien bedeutet München nicht das Ende. Die ungeheure *Aufrüſtung Englands* (die Chamberlain aus Rückſicht auf Hitler bremſen oder beſonders geſtalten möchte: nur Verteidigungs-Luftflotte, keine allgemeine militäriſche Dienſtpflicht) *und Frankreichs* erregt Mißbehagen und Zorn bei Hitler und den Seinen. Man verſucht mit frechen Reden Hitlers ſelbſt und dann ſeiner Gehilfen Ribbentrop, Göbbels, Heß England einzuſchüchtern und mit andern Reden Frankreich einzulullen. Dieſem drängt man zu dieſem Zwecke einen *Beſuch Ribbentrops* auf und ſchenkt ihm eine Art Freundſchaftspakt mit einer

Garantie der Grenzen; alles bloß auf die Einlullung Frankreichs und ſeine Trennung von England berechnet.[1]) Man bietet England einen Luftpakt an, der ihm Sicherheit vortäuſchen ſoll und ſpiegelt auch die Möglichkeit einer Abrüſtung vor, die nur den Zweck hätte, der deutſchen Rüſtung den Vorſprung zu wahren. Daneben arbeitet man auch mit der Peitſche. Hitler erklärt:

„Wir wiſſen gar nicht, über was wir uns verſtändigen wollten [ſc. wir fordern nur unſer Recht]. Wenn eine andere Welt ſich beharrlich gegen den Verſuch abſchließt, auf dem Verhandlungswege Recht Recht werden zu laſſen, dann ſoll man ſich nicht wundern, *daß wir uns das Recht auf einem anderen Wege ſichern*, wenn wir es auf dem normalen nicht finden können."

Aber hinter alledem ſteht, trotz Mittel-Europa mit ſeinem neuen „Kriegspotentiell", die Unmöglichkeit, den Wettlauf der Rüſtung mit England, Frankreich oder gar Nordamerika auszuhalten — was übrigens auch eine große Kriegsgefahr bedeutet, da es die „Achſe" zu raſchem Losſchlagen veranlaſſen könnte.[2])

---

[1]) Geplant war ein *„Preſſefriede"* (das wird ja immer mehr eines der wichtigſten Mittel des Syſtems), der jede ernſthafte Kritik am Hitlerſyſtem, ja ſogar jede richtige Informierung über deſſen Taten ausgeſchloſſen hätte. Der bürgerliche Miniſter Marchandeau verweigerte aber, als Juſtizminiſter, die Unterſchrift, ſo daß der Plan dahinfiel.

Wickham Steed berichtet in einem kürzlich erſchienenen Buche über die Preſſe, daß große Inſeraten-Agenturen an die engliſchen Blätter die mit Drohungen begleitete Zumutung geſtellt hätten, über gewiſſe Taten des Hitlertums, z. B. Beleidigung von engliſchen Staatsmännern, wie Duff-Cooper, Eden und Churchill, durch ſeine Vertreter nichts zu berichten. Nur wenige hätten ſich nicht gefügt.

[2]) Der nun unterzeichnete Vertrag, der im Weſentlichen einen Verzicht auf Aenderung der europäiſchen Grenzen Frankreichs enthält (was natürlich eine Fiktion iſt), dazu von „guter Nachbarſchaft" und Aehnlichem redet, bedeutet, wie der ganze Beſuch Ribbentrops, eine tiefe Demütigung Frankreichs (eine Vorfeier des Einzug Hitlers?) und eine Erklärung der endgültigen Zuſtimmung zu München mit all ſeinen Folgen von Seiten Frankreichs.

Die *„Frankfurter Zeitung"* hat am 27. November, ſicher nicht ohne offiziellen Auftrag, in einem Aufſehen erregenden Artikel erklärt, Deutſchland erwarte, daß man, als Frucht von München, ſeine Hegemonie über Europa anerkenne und Göbbels in einer Rede zu Reichenberg in Böhmen offen ausgeſprochen, daß der Sieg von München durch Drohung mit dem Kriege erreicht worden ſei und daß man nicht geſonnen ſei, von der engliſchen Gouvernante weiterhin Ratſchläge anzunehmen. Es ſei eine neue Verteilung der Welt im Gange: der Geiſt der Geſchichte ſchreite vorüber, und wehe dem, der nicht den Saum ſeines Mantels zu ergreifen verſtehe. — Die Einlullung Frankreichs ſoll, wie man annimmt, Deutſchland einen neuen Schlag gegen *Oſten*, vor allem gegen *Rumänien*, mit Abzielung auch auf die polniſche und ruſſiſche Ukraine, ermöglichen. Zu dem gleichen Zwecke bedroht vielleicht Muſſolini Frankreich mit ſeinen territorialen Forderungen. Allerdings wohl auch, um damit Konzeſſionen in bezug auf Spanien und Anderes zu erpreſſen.

Gegen Rumänien wird faſt ſo arg gehetzt, wie vorher gegen Beneſch und die Tſchechoſlowakei, und auch König Carols, allerdings ſehr anfechtbares, Privatleben nicht geſchont.

Man nimmt in manchen Kreiſen an, der neue Schlag werde ſchon im Frühjahr erfolgen. 8. Dez.

Aber nun ſchaffen ſich Hitler und die Seinen ſelbſt das ſchwerſte Hindernis für die Einbringung der Ernte von München durch die Judenverfolgung. Von dieſer muß in einem andern Zuſammenhang gründlich die Rede ſein. Hier ſei nur ihre weltpolitiſche Wirkung hervorgehoben.

Sie hat den Widerſtand in der *Kolonialfrage* gewaltig verſchärft. „Wie?" — „einem Syſtem, das im eigenen Lande die Angehörigen einer ſogenannten fremden Raſſe ſo behandelt, ſollte man andere, ſogenannte mindere Raſſen ausliefern?" Das mag vielfach bloß Vorwand ſein, und es iſt wenig erbaulich, daß man in dem Augenblick, wo man unbedenklich ein altes, edles, europäiſches Volk nach dem andern opfert, nicht einen Quadratmeter vom eigenen, noch dazu geraubten Beſitz hergeben will. Aber tatſächlich iſt es ſo, vorläufig wenigſtens. Niemand will etwas opfern; auch Portugal und Belgien nicht! Die Europareiſe des ſeltſamen, hitlerfreundlichen (wie man ſagt), jedenfalls aus Deutſchland ſtammenden ſüdafrikaniſchen Verteidigungsminiſters Pirow — ein Gegenſtück zu der „Miſſion Runciman" — ſcheint erfolglos zu verlaufen. Alles, unter den heutigen Umſtänden, mit Recht. Nur daß die Kolonialfrage auf einer *andern* Linie nach einer neuen Löſung ruft, die nach dem Sturz der Diktatoren mächtig einſetzen muß.

Vor allem aber hat die Judenverfolgung einen andern Plan Chamberlains vorläufig vereitelt. Wie er mit Halifax nach *Paris* fährt, um dort die franzöſiſchen Halb-Vaſallen für die weitere „Befriedung" der Welt in Form von Kapitulationen vor Hitler (und Muſſolini), vor allem in der Kolonial- und Spanienfrage, zu gewinnen, werden ſie in den Straßen von Paris mächtig ausgepfiffen und müſſen abziehen, ohne irgend etwas von den ſchönen Plänen durchgeſetzt zu haben.

So bleiben auch in dieſer Hinſicht die Dinge in Fluß und iſt Hitler noch nicht in Wirklichkeit Herr von Europa.

Auch an andern wichtigen Stellen des großen Schlachtfeldes iſt die Entſcheidung noch nicht gefallen. *China* behauptet ſich trotz der Kataſtrophe von Kanton und dem Fall Hankaus. Daß Japan ſich an ihm erſchöpft, iſt immer noch möglich, ja wahrſcheinlich. Und vor allem: Es iſt nicht gelungen, *Spanien* durch die Zuerteilung der ſogenannten Rechte einer kriegführenden Partei mit ihrer Folge: der Blockade durch ſeine, d. h. vor allem die deutſche und italieniſche Flotte zu erwürgen. Der Widerſtand Frankreichs, d. h. beſonders des franzöſiſchen Generalſtabes, wie auch eines großen Teiles des engliſchen Volkes (bei einer privaten Abſtimmung unter 10 Millionen ſtellten ſich 87 Prozent auf die Seite des republikaniſchen Spanien) und doch wohl auch die in dieſem Punkte energiſche Haltung der Arbeiterſchaft haben das Furchtbare vorläufig verhindert. Das iſt ein großer Sieg.[1])

[1]) Léon Blum erklärt öffentlich, daß Daladier ihm verſprochen habe, es werde von ſeiten Frankreichs die Anerkennung Francos als „kriegführender Partei" *nicht* erfolgen. Aber ob nicht auch Worte „ſich auslegen laſſen"?

Und nun erfolgt noch ein neuer Strich durch die Rechnung. Wie der italieniſche Außenminiſter Ciano im Faſchiſtenparlament über die Außenpolitik Muſſolinis, beſonders in bezug auf München, berichtet, brutal offen und verlogen zugleich, und von den natürlichen Aſpirationen Italiens redet, ertönen, offenbar beſtellte, Rufe: „Tunis, Korſika, Nizza, Savoyen!“ Darüber gewaltige Aufregung in Frankreich (das iſt halt nicht mehr ſo „loin“ wie die Tſchechoſlowakei!) und auch in England, deſſen Poſition im Mittelmeer dadurch noch mehr gefährdet erſcheint. Der Zweck dieſes Manövers iſt nicht ganz klar: Will man bloß von den furchtbaren außenpolitiſchen Niederlagen durch — Hitler ablenken? Will man England erſchrecken und zu größeren Konzeſſionen, ſei's an — Hitler, ſei's an Italien ſelbſt, veranlaſſen? Und mit alledem Anſprüche anmelden, die dann ſpäter in verſchärfter Form auftreten werden? Will man gar mit dieſer Aktion, wie mit dem Beſuche Ribbentrops, einen Nebel erzeugen, hinter welchem ein neuer Schlag nach ganz anderer Richtung geplant iſt? Jedenfalls iſt auch damit — wie mit der Judenverfolgung — durch die ſchönen Verſtändigungspläne ein dicker Strich gemacht. Allerdings tritt daran auch ein anderes Moment hervor: Es waltet in dieſer Entwicklung eine überraſchend eilige *Nemeſis*. Frankreich bekommt raſch ſeinen Lohn für München. (Und François-Poncet auch den ſeinen!) Es wird aber wohl noch mehr davon bekommen. Wird Frankreich darüber zu ſich ſelbſt und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen?

Freilich gibt Chamberlain ſeine Politik nicht auf. Die Judenverfolgung wird ſeine kalte und eitle Seele daran nicht hindern. Nach Neujahr will er mit Halifax nach Rom zu Muſſolini. Seine Münchner Erfolge ſind gar zu verlockend. Man ſoll, auf ſeinen Geltungsdrang ſpekulierend, ihm geſagt haben, er habe auf Hitler einen großen perſönlichen Eindruck gemacht![1]) Aber da taucht doch ein weiteres Moment auf, das den Sieg der Diktaturen zweifelhaft macht: *die Unſicherheit der Achſe* — trotz allen Verſicherungen des Gegenteils, die ja im Grunde auch davon zeugen. Sie ſcheint beſonders an dem karpatho-ruſſiſchen Problem hervorzutreten, wo Muſſolini das polniſch-ungariſche Projekt gegen Hitler begünſtige. Daß er gegen ſein Vaſallentum knirſcht und auf Verrat ſinnt, freilich zu einem möglichſt hohen Preis, bleibt wohl ſicher. Auch hier wird Hitler mithelfen.

Und endlich noch ein Faktor von gewaltiger Bedeutung: *Amerika* — zunächſt die Vereinigten Staaten, aber ſtark auch das übrige Amerika. Nachdem München einen Augenblick den Iſolationismus verſtärkt hatte, ſcheint bald eine Reaktion anderer Art eingetreten zu ſein: das Bewußtſein, daß Amerika die Demokratie in der Welt und damit auch ſich ſelbſt retten müſſe. Die aufgedeckte gewaltige deutſche Spionage in den

[1]) Daraus erklärten ſich Aeußerungen wie die folgende: „Ich hege keinen Zweifel, daß er [ſc. Hitler] ſein Wort halten und ſogar, ſoweit ich ſelbſt in Betracht komme, mehr tun wird, als er verſprochen hat.“

Vereinigten Staaten, der naziſtiſch-faſchiſtiſche Vorſtoß in Mittel- und Südamerika und Japans Weltherrſchaftspläne mögen das übrige getan haben. Dieſe Ermannung kommt in drei Akten zum Ausdruck: in der gewaltigen Aufrüſtung, beſonders zur See und in der Luft, in dem Abbruch der normalen diplomatiſchen Beziehungen zu Deutſchland (wovon ſpäter noch die Rede ſein wird) und in dem *Handelsvertrag mit England*, der vor allem *politiſche* Bedeutung hat. Dadurch wird ein Gegenblock zu der „Antikommintern" möglich. Wenn ein anderes England, ſei's auch nur ein England Edens (Chamberlains Sturz wird auf das Frühjahr vorausgeſagt, alle Nachwahlen zeigen den Rückgang ſeiner Stimmen, vor allem die in Bywater, wo Vernon Bartlett, der Auslandsredaktor der „News Chronicle", der entſchiedenſte Gegner der Politik Chamberlains, ſenſationell ſiegte), ſich aufrichtig mit Amerika und Frankreich, dazu auch mit Rußland, Polen, Holland und andern, die gerne mitkämen, zuſammenſchlöſſe und die Zähne zeigte, dann verblaßte der Glanz der Achſe raſch genug.[1])

Vor dieſen Tatſachen und Perſpektiven wird auch das, was dem Schreibenden immer — auf *dieſer* Linie — das Weſentliche iſt, aus einer ſcheinbaren Utopie eine durchaus realiſtiſche Möglichkeit: *der Sturz der Diktatoren von Innen her ohne Krieg*. Denn noch einmal: ihre Lage bleibt prekär.[2]) Noch ganz abgeſehen von dem Zorn der *ewigen* Mächte, der ſchließlich die *höchſte* Realität iſt. Ich meine, an dieſem Punkte müßte eine „antifaſchiſtiſche" Politik mit neuer Energie einſetzen. Vor allem aber unſer höchſtes Glauben, Hoffen, Kämpfen mit *ſeinen* Waffen.

Dann erſt hätte jene *neue Friedens- und Abrüſtungskonferenz* einen Sinn, die das letzte Wort vieler Pazifiſten und Sozialiſten bildet. Jetzt, mit Hitler und Muſſolini, iſt ſie kindiſche Illuſion und ſchlimme Ablenkung von dem, was wirklich zu retten vermag: *der von uns nun wiederholt proklamierten umfaſſenden, ſowohl geiſtigen als politiſch-ſozialen Revolution*, die allein die Diktaturen ſtürzen und den Weg in eine erneuerte Welt öffnen kann. Auch zu einem neuen *Völkerbund*.

An dieſe Möglichkeit glaubt der Schreibende. Und damit gelangen wir zu der höchſten Beleuchtung der Lage auf dieſer Linie: Die ganze Zuſpitzung der Lage, die zum Unmöglichen führt und die beſonders durch München und die Judenverfolgung gekennzeichnet wird, kann auch eine große Wendung nach der entgegengeſetzten Richtung an-

---

[1]) Eine ſolche engere Verbindung ſcheint ſehr in Rooſevelts Abſicht zu liegen. Er ſchickt Kalinin zur Feier des 20. Jahrestages der Revolution ein Glückwunſchtelegramm.

Molotoff und Woroſchiloff wenden ſich ihrerſeits in Reden, die mit dem Hitlerſtil wetteifern, gegen Japan.

[2]) Der, wie es ſcheint, zuverläſſige Bericht, daß neuerdings 135 Parteigenoſſen in Oeſterreich erſchoſſen worden ſeien, läßt auch auf ſchwere innere Verſtörung ſchließen.

kündigen: es ſind auch *ſolche* Ueberraſchungen möglich. Aus der dunkelſten Weltnacht kann Chriſtus geboren werden.

Dabei bedenken wir freilich, daß die politiſche Linie im engeren Sinne, ſpeziell die weltpolitiſche, keineswegs entſcheidend iſt. Gewiß noch wichtiger als die politiſche iſt

Die ſoziale Lage.

Hier liegen die Dinge nun auf den erſten Blick noch ungünſtiger für unſer Wollen, Glauben und Hoffen. Denn es iſt offenkundig, daß im *Innern* der Völker der *Faſchismus* (man muß in dieſem Zuſammenhang vor allem *ihn* nennen) noch viel ſieghafter vorſtößt, als auf der weltpolitiſchen Linie. Wie ihm denn auch ſeine weltpolitiſchen Triumphe nicht gelängen ohne dieſen Sachverhalt im Innern der Völker. Das hat ja München vollends klar gemacht, und alles, was man ſeither erlebt hat, ſtimmt dazu.[1]) *Wir ſtehen am Ende dieſes Jahres deutlicher als vorher vor der moraliſchen Kataſtrophe der Demokratie.* Das darf ſich keiner verhehlen oder verſchleiern, der die Wahrheit anerkennen will. Die Maſſen begnügen ſich immer mehr mit „Brot und Spielen" und haben immer weniger Luſt, ſich für die Freiheit einzuſetzen. Faſt überall ſpringen die Regierungen, die ihrerſeits das Organ der herrſchenden Klaſſe ſind, mit den Völkern um, wie es ihnen beliebt, und die Völker nehmen es hin. Die Demokratie bricht politiſch zuſammen, weil ſie *moraliſch* zuſammengebrochen iſt. Moraliſch und *ſozial!* Ihre geiſtigen wie ihre wirtſchaftlich-ſozialen Grundlagen ſind zerſtört. Darum dringt der Faſchismus ſo unerwartet ſieghaft vor. *Er iſt das Gericht über eine entartete Demokratie.*

Das erweiſt ſich beſonders auch am Schickſal des *Sozialismus. Seine* Kataſtrophe ſchreitet unaufhaltſam vorwärts. Nicht nur hat er das, was mit Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei geſchehen iſt, auf keine Weiſe verhindern können, auch kaum recht zu verhindern verſucht, ſondern er iſt auch in den noch nicht diktatoriſchen Ländern überall in rapidem Rückgang und Verfall begriffen. Es fehlt ihm an Glauben an ſich ſelbſt und fehlt ihm darum an Kraft und Mut, an Begeiſterung, Heldentum, ſchöpferiſcher Bewegung. Er ſucht in einer „Verſtändigung" mit ſeinen Feinden ſeine Rettung. Er hat keine eigene Weltpolitik und wird darum durch die Kataſtrophe der „großen Demokratien", auf die er ſich verläßt, mitgeriſſen. Auch als Kommunismus hat er keine Kraft und treibt darum eine Politik der Fiktion. Das Kriegs- und Friedensproblem behandelt der ganze Sozialismus charakterlos, ſich hinter die „Neu-

[1]) Der bekannte Germanomane Fabre-Luce berichtet, daß Bonnet ſchon im März völlig entſchloſſen geweſen ſei, die Tſchechoſlowakei im Stiche zu laſſen, und „Europe Nouvelle" teilt mit, daß Bonnet an England als Vorausſetzung einer franzöſiſchen Aktion Forderungen geſtellt habe, die von vornherein unannehmbar waren, z. B. die ſofortige Einführung der allgemeinen Militärpflicht und die Uebernahme der Hälfte der allfälligen Kriegskoſten.

tralität" flüchtend, wie im Norden, in Belgien, in der Schweiz, oder in einem flachen ſozialiſtiſchen Militarismus mit Verachtung des „Pazifismus" machend, auch wohl beides verbindend. Alles aus Mangel an eigenem Weſen, an Kraft und Glauben. *Es iſt mit dieſer Form des Sozialismus aus.* Wer ſich dieſe Wahrheit verhehlt, iſt verloren.

Die ganze hiermit angedeutete Sachlage wird am Schluſſe dieſes Kataſtrophenjahres durch die *franzöſiſchen Vorgänge* grell beleuchtet.

In Frankreich gab es noch etwas wie eine radikale ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung. Sie hatte vor zwei Jahren in der Volksfrontbewegung eine Blütezeit voll Hoffnung und auch große Erfolge erlebt. Dem Faſchismus ſchien wenigſtens in Frankreich der Weg verſperrt. Nun iſt auch dieſe letzte Burg gefährdet. Es iſt wohl nicht übertrieben, wenn man dies als Frucht des mit einer Niederlage endenden *Generalſtreikes* bezeichnet. So ſieht es jedenfalls aus.

Nicht daß damit der Generalſtreik ohne weiteres verurteilt werden ſollte. Gegen die *„Dringlichkeits-Beſchlüſſe"* (décrets-lois) des Regimes Daladier-Bonnet war ein energiſcher Widerſtand nötig. Sie bewegen ſich auf der gleichen Linie wie unſer von der ſozialiſtiſchen und gewerkſchaftlichen „Führerſchaft" geretteter ſchweizeriſcher „Finanzartikel", dieſer angebliche Sieg der Demokratie. Die Laſten der wirtſchaftlichen Erholung werden auf die ſchwächeren Schultern gelegt, in Form von Steuern (ohne Minimum und ohne Progreſſion) und von Zöllen auf die notwendigſten Lebensmittel. 40 000 Eiſenbahnbeamte werden entlaſſen. Die Vierzigſtundenwoche iſt tatſächlich aufgehoben. Dem Kapital wird jegliche Bewegungsfreiheit gewährt. Handelt es ſich doch, wie Reymound,[1]) der Schöpfer dieſer „Notverordnungen" (auch dieſe an die von Brüningſchen Experimente erinnernde Ueberſetzung iſt vielſagend!) offen erklärt, um den Verſuch der Wiederherſtellung des „Wirtſchaftsliberalismus", d. h. des vollen manchesterlichen Kapitalismus, an Stelle der mehr oder weniger ſozialiſtiſchen Planwirtſchaft. Die Errungenſchaften der Volksfrontzeit ſind virtuell aufgehoben. Einige, analog unſerm „Finanzartikel", dieſem bitteren Kelch beigefügte mildernde Tropfen in Form von Alterspenſionen, Familienzulagen, Erhöhung der Beamtengehälter, ſind zu unbedeutend und zu zweifelhaft, um den Sinn des Ganzen verändern zu können.

Ob unter den obwaltenden Umſtänden der Generalſtreik die richtige Antwort und ob er richtig organiſiert war, kann der Schreibende nicht beurteilen. Er meint bloß, man hätte *früher* widerſtehen müſſen und Daladier nicht die Vollmachten einräumen dürfen, aus denen nun die „Notverordnungen" entſprungen ſind. Vor einer ſolchen Politik hatte es viele Warnungen gegeben. Aber Feigheit, Entſchlußunfähigkeit, verbunden mit allzu ſubtiler Parteirabbuliſtik, ſcheinen keiner Belehrung

[1]) Daß gerade einer der *außenpolitiſch* geſcheiteſten und charaktervollſten franzöſiſchen Politiker ſich auf dieſe Art innenpolitiſch kompromittiert, iſt ſehr zu bedauern.

zugänglich zu ſein. Jedenfalls kündigt man einen Generalſtreik ſo wenig zum voraus an, als eine Revolution. Es zeigt ſich allerdings auch, wie zweifelhaft dieſe Waffe des Generalſtreiks, vielleicht nur vorübergehender Weiſe, geworden iſt. Nur in der Privatinduſtrie fand die Streikparole einigermaßen Gehorſam, in den öffentlichen Dienſten aber, den entſcheidenden, verſagte ſie. Großer Triumph in der ganzen Welt der Reaktion und des Faſchismus, welche raſch die Konſequenzen ziehen werden.

Die Erfahrung iſt tragiſch, aber wieder ungeheuer lehrreich. Es erwahrt ſich zuerſt wieder die Tatſache, daß nicht im „*Nationalen*", ſondern im „*Sozialen*" die Entſcheidungen fallen. Der gleiche Daladier, der vor Hitler auf den Boden fiel, wird gegen die eigene Arbeiterſchaft zum ſtarken Mann. Und nun kann man gar nicht genug Gewicht auf die Rolle legen, welche in dieſem Zuſammenhang das *Militär* ſpielte. Die öffentlichen Angeſtellten wurden militariſiert, d. h. militäriſch aufgeboten, und Militär rückte überall gegen die Arbeiter auf. Wie lange wird es gehen, bis auch die private Arbeiterſchaft militariſiert wird? Schon wird ja der Streik überhaupt als „Verbrechen gegen den Staat" dargeſtellt. Das aber iſt ſchon der Faſchismus, wie er leibt und lebt. Und nun bedenke man dieſe Rolle des Militärs: Zur Rettung von Freiheit und Demokratie gegen Hitler wird es *nicht* eingeſetzt, aber zur Rettung der Reaktion und des großen Geldſackes. Das aber iſt, mehr oder weniger bewußt, ſchon längſt in den Augen der herrſchenden Klaſſe der Sinn von Militär und Militarismus. Der allerdings nicht ganz erfolgreiche Appell an die „Frontkämpfer" gehört ganz in dieſen Zuſammenhang. Traurig verblendet iſt ein Sozialismus, der das nicht ſieht — nicht ſehen *will! Wir ſtehen ſchon in der Periode einer auf den Säbel geſtützten Diktatur des Geldſackes. Alle Freiheit und Demokratie, vom Pazifismus zu ſchweigen, wird vom eiſernen Fuß dieſes neuen Militarismus unerbittlich zerſtampft.*

Auch ein anderer Zug der Lage tritt an dieſem Beiſpiel ſehr deutlich hervor: das tragiſche Verhältnis zwiſchen der *Außenpolitik* und der *Innenpolitik. Man benutzt die Gefahren der Außenpolitik, um in der Innenpolitik die ſoziale Bewegung, und vor allem den Sozialismus, zu erſticken und die völlige Herrſchaft der Reaktion aufzurichten.* Mit andern Worten: Um den angeblichen Kampf gegen die Diktatur und zur Rettung der Demokratie zu führen, erſetzt man die Demokratie durch die Diktatur. Und nun vergeſſe man wieder nicht: jene außenpolitiſchen Gefahren hat man ſelbſt herbeigeführt, und zwar mehr oder weniger bewußt im Dienſte *dieſes* Zieles. Man denke bloß an einen Laval und Flandin, deren Werk Bonnet und Daladier fortſetzen, an einen Chamberlain oder — mutatis mutandis — einen Motta und Genoſſen.

Aber an dieſer Stelle ſtoßen wir nun auch auf die *tragiſche Schuld der Arbeiterſchaft ſelbſt.* Warum hat die Arbeiterſchaft, und vor allem die Angeſtelltenſchaft, verſagt, in Frankreich wie in der Schweiz? Dar-

über wäre vieles zu ſagen. Sicher auch, weil der *Geiſt* des Sozialismus ausgefloſſen iſt. An ſeine Stelle iſt ein egoiſtiſcher Calcul getreten, der ſich fragt: „Lohnt es ſich für mich?“ und ſich der militäriſchen Diktatur fügt. Der Egoismus iſt freilich immer kurzſichtig. Dieſe Angeſtellten und Arbeiter werden es noch erfahren.

Aber nun taucht gerade hier wieder das Antlitz der *Nemeſis* auf. Iſt es nicht doch auch ſtark dieſer bequeme Egoismus geweſen, der einen großen Teil der Arbeiterſchaft ſprechen ließ: „Wozu uns für die Tſchechen ſchlagen?“ Der gleiche Egoismus hat nun geſprochen: „Wozu uns für den Sozialismus ſchlagen?“ Aus dem bequemen Egoismus konnte nicht über Nacht kämpfender Heroismus werden. Der Verrat an der Tſchechoſlowakei, und damit an der Demokratie, iſt zum Verrat an der Arbeiterbewegung geworden. Das wirkte ſich auch ſo aus, daß die Leitung des Generalſtreikes ausdrücklich erklärte, ſie ſei nicht gegen die Außenpolitik Daladiers, die ſie ja unterſtützt hatte. Damit hatte ſie ſich von vornherein der ſchärfſten Waffe beraubt. Denn wenn Daladiers Außenpolitik recht war, dann war ja Daladier der große Friedensengel und ſchwer gegen ihn aufzukommen. Man kann nicht in einer Sache die ärgſten Fehler begehen, Fehler, die auch *Sünde* ſind, ohne daß man ſie auch da zu büßen bekommt, wo man im Rechte iſt. Man hat ſich bei der Abſtimmung über die ganze Politik Daladiers vor dem Götzen eines falſchen Friedens gebeugt und hat den Lohn des Götzen empfangen: die Täuſchung.

Die letzte Erklärung aber dieſes Verderbens iſt die Tatſache, daß der *Hedonismus*, das heißt: eine Lebensauffaſſung, deren letztes Wort bloß der behagliche Lebensgenuß des Individuums iſt, keinen Sozialismus und keine Demokratie tragen kann. Wo Jean Jaurès ſiegt, muß Paul Faure — und auch der immerhin beſſere Léon Blum — beſiegt werden.

Frankreich ſteht vor dem Faſchismus. Vielleicht vor ſchwerſten inneren Konvulſionen. Damit wächſt die Gefahr, daß Hitler raſch einen weiteren Schlag — *ſeinen* Schlag — führt. Vielleicht auch braucht er ihn gar nicht mehr zu führen!

Man ſieht, daß ich in bezug auf den Faſchismus (mit dem der Nazismus Hand in Hand geht) die Lage im Innern der Völker für viel ſchlimmer halte, als in der weltpolitiſchen Konſtellation. Wobei freilich zu bedenken iſt und nicht genug bedacht werden kann, daß jene auf dieſe zurückwirkt. Dieſe Lage iſt ihrerſeits entſtanden aus dem *ſeeliſchen und ſozialen Zuſammenbruch unſerer Kultur*, die aus föderativ und freiheitlich gegliedertem *Volke* jene *Maſſe* gemacht hat, wo man mit „Brot und Spielen“ zufrieden iſt und aus dem Organismus einer beſeelten Gemeinſchaft ein Chaos, das zu ſeiner äußerlichen Bändigung der Diktatur ruft.

Die Welt iſt nun deutlich in zwei Lager geteilt, die aber nicht mit zwei Völkerblocks zuſammenfallen, ſondern ſich mitten durch die Völ-

ker ziehen. Im einen ſtehen Diktatur, Gewalt, Gleichſchaltung, Krieg, Blut, Boden, Volk, Raſſe, Götzenherrſchaft, Baal, Cäſar, im andern Freiheit, Demokratie, Recht, Frieden, Geiſt, Seele, Perſönlichkeit, Gott, Chriſtus. Das zweite aber iſt vorläufig und ſcheinbar viel ſchwächer: mitten in der Niederlage, von der Kataſtrophe überſchattet, wenn nicht verſchüttet.

Dieſe Lage in ihrer ganzen Furchtbarkeit wird ſymboliſiert — und wie! — durch die Tatſache, daß *Berchtesgaden*, dieſer Sitz einer lügneriſchen und verbrecheriſchen Gewalt, zu einer Art Pilgerort und zum Zentrum einer weltumſpannenden Politik geworden iſt, die Leib und Seele gleichmäßig für die Götzen und Dämonen in Anſpruch nimmt.

Es iſt ein faſt großartig düſteres Bild. Ich kann es nicht heller machen. Aber zum Verzagen iſt doch nicht Grund. Um wieder bei Frankreich anzuknüpfen, ſo ſind Niederlagen oft heilſamer als Siege. Sie dienen der Klärung und Beſinnung. Ueberall. Sozialismus und Demokratie müſſen in Geiſt und Form *neu* werden. Dazu müſſen ſie vielleicht noch für eine Weile tiefer in den Wintertod hinein. Und in dieſen Tiefen werden ſie die letzten Quellen und Kräfte ihrer Erneuerung finden müſſen.

Was aber die taktiſchen Lehren dieſer ganzen Entwicklung, welche das Jahr 1938 zur Reife gebracht hat, betrifft, ſo laſſen ſie ſich wohl in der Theſe zuſammenfaſſen, die wir nun in den Erörterungen über „München" wiederholt ausgeſprochen haben: *der Stoß gegen die Diktatur wie gegen den Krieg muß nun tiefer anſetzen.* Die bisherige mehr *politiſche* Form, die ſtark mit einem demokratiſchen oder doch liberalen Bürgertum und entſprechenden Staaten rechnete, iſt hoffnungslos geworden. Uns hilft nur noch jene umfaſſende *Revolution*, die im Sozialen und Geiſtigen anſetzend die heutige Geſellſchaft überwindet und in die neue Welt vorſtößt. *Daran* gilt es, vielleicht in winterlicher Stille und unterirdiſch, zu arbeiten, bis der Frühlingshauch in die Tiefe dringt und ein neues Oſtern den Stein vom Grabe wälzt.

Aber wir müſſen von hier aus noch ausdrücklich auf eine andere, letzte, höhere Linie gelangen und zu einem letzten Ausblick.

Dieſen eröffnet uns

Die geiſtige Lage.

Hier ſtoßen wir auf zwei Tatſachen, die das Jahr 1938, das Kataſtrophenjahr, beſonders gegen das Ende zu, herausgeſtellt hat.

Die erſte dieſer Tatſachen iſt

Die Judenverfolgung.

Ich rede von ihr nicht etwa darum erſt jetzt, weil ich dieſe Tatſache für weniger wichtig hielte als die bisher dargeſtellten, ſondern eher umgekehrt: weil wir, wie ich angedeutet habe, mit ihr eine Linie betreten, die zu einem letzten Ausblick führt.

Als ich die letzte Erörterung zur Weltlage abſchloß, kamen gerade

noch die erſten Nachrichten von der hitlerdeutſchen Reaktion auf die Tat des jungen Grünſpan. Von den angekündigten „geſetzlichen" Maßregeln konnte ich nur noch bemerken: „Sie werden vor allem auf eine noch gründlichere *Ausraubung* hinauslaufen." Das iſt denn auch eingetroffen.[1]) Und in der Form der Genialität, welche dieſe Teufel auf *dieſem* Gebiete kundtun. Die Juden ſollen für die vernichtende Schädigung, die man ihnen angetan — eine ungeheure „Entſchädigung" (eine Milliarde Mark) bezahlen, und zugleich ſollen ſie auf ihre eigenen Koſten wiederherſtellen, was die andern zerſtört haben, um dann die Geſchäfte dieſen abzugeben. Der Staat bekommt auch die Verſicherungsſummen. Göbbels aber wirft den Juden mit Tränen — Krokodilstränen — in den Augen vor, durch ſie ſei es gekommen, daß man in den Berliner Straßen zerbrochene Scheiben ſehen müſſe. Da muß man ſchon die Bibel korrigieren; Salomo iſt widerlegt: es *gibt* Neues unter der Sonne. Und neu iſt, daß man die auf dieſe Weiſe Beraubten auch dem Hungertode preisgibt. Das iſt im Mittelalter nie geſchehen, wie auch ſpäter nicht. Es blieb auch immer die Flucht in andere Länder übrig — dieſen übrigens zum Segen. Auch vom Rückfall in die Barbarei rede man nicht: hier iſt nicht die Roheit und Wildheit des Barbarentums, ſondern die raffinierte Berechnung von Ziviliſationsteufeln.

Denn, um dies nun zu ſagen, was man von vornherein wiſſen konnte hat ſich raſch beſtätigt: der Pogrom war nicht ein „ſpontaner Ausbruch des Volkszornes", ſondern eine ſchon lange bis ins Einzelne vorbereitete, *ausgedachte* Aktion. Der Apparat war längſt aufgebaut: man brauchte nur auf einen Knopf zu drücken, und ſofort machten ſich in ganz „Großdeutſchland" die ausgewählten Werkzeuge, unterſtützt namentlich von der Hitlerjugend, auf, um das unmenſchliche Vernichtungswerk zu beginnen. Wobei eine offene Frage iſt, ob der arme Grünſpan zu ſeiner Tat an dem *nicht den Nazi angehörigen* armen vom Rath nicht von denen angeſtiftet worden iſt, denen ſeine Tat ſo willkommen war — die eine ſolche Tat oder etwas Aehnliches jedenfalls brauchten.

Den Verlauf der Aktion kennen die Leſer im allgemeinen. Es ging zuerſt gegen den *Beſitz* der Juden. Ihre Geſchäfte ſind alle ohne Ausnahme zerſtört und ſollen nun „ariſiert" werden. Sie ſind von jeder Arbeit ausgeſchloſſen, abgeſehen vom allerengſten Bezirk ihrer ruinierten Volksgenoſſen. Handel, Handwerk, Landwirtſchaft, freie Berufe — alles iſt ihnen geſperrt. Ihre Aerzte dürfen nur als „Krankenbehandler" an Juden walten. Und ſo fort.

Noch einmal: 600 000 Menſchen ſind dem Hungertode ausgeliefert. Was aber an materiellem Beſitz noch übrig iſt, wird einem weiteren Raubzug vorbehalten. *Das deutſche Judentum iſt vernichtet — ſeine*

[1]) Ob die Leute, welche in Hitler und Muſſolini vor allem die Schutzherren ihres *Beſitzes* erblicken, über dieſen Tatſachen nicht endlich doch ein wenig ſtutzig werden?

Geſchichte vorläufig zu Ende. Und das bedeutet eine ungeheure Tatſache. Denn dieſe Geſchichte war ein wichtiger Teil der Weltgeſchichte, beſonders nach ihrer geiſtig-kulturellen Seite.[1])

Aber noch ſchlimmer als die materielle Ausraubung iſt die *geiſtig-ſeeliſche* Vernichtung. Die Synagogen ſind ſo ziemlich alle zerſtört. Man trieb da und dort die Juden zuſammen, um dem Brande und der Entheiligung zuzuſchauen. Die Hochſchulen ſind den Juden nun völlig verſchloſſen, von Theater, Kino, Muſeen zu ſchweigen. Ebenſo die Hotels, Cafés, Reſtaurants, Badeplätze. Es wird ihnen das Fahren mit Auto und Motorrad verboten. Der gelbe Fleck und das Ghetto tauchen auf. Schon iſt dieſes in Berlin zum Teil Wirklichkeit und ſoll das überall werden. Das Betreten von beſtimmten Straßen und Plätzen wird ihnen unterſagt. Durch Wohnungsverbote ſollen ſie in einen einzigen, möglichſt troſtloſen Stadtteil zuſammengedrängt werden. Wozu? Und dabei irren immer noch 6000 Juden zwiſchen der deutſchen und polniſchen Grenze herum, in Kälte und Hunger, bald von den polniſchen, bald von den deutſchen Bajonetten zurückgeſtoßen. Aehnliches wiederholt ſich im Kleinen nun beſonders an der holländiſchen und ſchweizeriſchen Grenze. Was für ein Bild der heutigen Menſchheit!

Zur materiellen, ſeeliſchen und kulturellen Vernichtung aber geſellt ſich die *phyſiſche.* Etwa 35000—40000 Juden ſollen in die Zuchthäuſer und Konzentrationslager gewandert ſein, darunter auch Freunde von uns. Es werden namentlich von dem Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, das extra für die Juden eingerichtet iſt, ſchon längſt ſchauderhafte Dinge berichtet. (Dort ſollen 70 der neu eingelieferten Juden miteinander erſchoſſen worden ſein, nachdem man nur vom Juni bis zum Auguſt deren 145 zu Tode geprügelt habe!) Während dem Pogrom ſelbſt iſt Grauenhaftes in Maſſe geſchehen. Man hat Greiſe aus den Aſylen, Kranke aus den Sanatorien, Kinder aus den Heimen in die Nacht hinausgejagt, Spitälern die Aerzte geraubt, Frauen und Kinder mißhandelt, ſehr Viele totgeſchlagen oder in den Selbſtmord getrieben, den ganze Familien miteinander ſuchten. Auch die Beſchaffung von Lebensmitteln verſuchte man ihnen zu verunmöglichen. Und gegen die, welche ihnen Schutz geboten, ſollen die Volksgerichte als gegen Staatsfeinde vorgehen. Die Zeitſchrift der SS.-Leute, das „Schwarze Korps", fordert ihre ſchließliche Vernichtung „mit Feuer und Schwert" und proklamiert: „Auf einen Zahn tauſend Zähne, auf ein Auge achttauſend."[2])

Soweit alſo wären wir im Jahre 1938 — im Kataſtrophenjahr.

[1]) Darüber orientieren u. a. ausgezeichnet *Margarethe Susman:* „Frauen der Romantik" und *Franz Kobler:* „Juden und Judentum. In deutſchen Briefen aus drei Jahrhunderten" und „Jüdiſche Geſchichte in Briefen aus Oſt und Weſt. Das Zeitalter der Emanzipation".

[2]) Das „Schwarze Korps" droht auch: Wenn noch einmal eine Mordwaffe gegen einen Vertreter des Dritten Reiches erhoben werde, gelte für Deutſchland: „Kein Jude mehr!", und zwar im Sinne der ſofortigen Maſſakrierung aller Juden.

Kataſtrophe bis tiefer als die Hölle hinunter. Denn was ſind die Teufel von Dantes Hölle gegen dieſe Satane?

Ueber die beſonderen *Motive* dieſer Aktion wird allerlei geſagt. Der des *Raubes* liegt offen zutage. Man erklärt, daß namentlich die Koſten der letzten Mobiliſation die Reichskaſſe erſchöpft hätten. Andere glauben, das Syſtem habe trotz all ſeinen weltpolitiſchen Erfolgen wieder eine Ablenkung nötig gehabt. Wieder andere meinen, man wolle durch dieſen Terror die übrige Judenheit ſo einſchüchtern, daß ſie in ihrer Oppoſition gegen das Syſtem erlahme. Auch die Behauptung taucht auf, daß die Machthaber durch dieſen Schrecken ihr eigenes Leben ſichern wollten. Und endlich mutmaßen einige, man habe mit dieſem Skandal im Koloſſalſtil abſichtlich allem Verſtändigungsgerede ein Ende machen wollen.

An alledem mag etwas ſein.[1])

Und was iſt von der *Reaktion der Welt* zu ſagen?

Eines iſt erfreulich: das *deutſche Volk* hat in ſeiner Maſſe dieſe neue Untat entſchieden, zum Teil mit Entſetzen, abgelehnt. Viele haben es auch deutlich gezeigt und dafür Zuchthaus oder Konzentrationslager kennen gelernt. Freilich: ein Volk ſollte ſo etwas überhaupt nicht ertragen. Das deutſche Volk wird doch dafür bezahlen müſſen.

Und die übrige Welt? Selbſtverſtändlich müßten mit einer ſolchen Regierung, d. h. einer ſolchen Raub- und Mord-Organiſation im Rieſenſtil, alle Beziehungen abgebrochen werden. Das haben aber nur die *Vereinigten Staaten* getan, und dazu nur in etwas verhüllter Form, indem ſie ihren Geſandten aus Berlin abberiefen. Columbia tut das Gleiche. In Amerika, beſonders in den Vereinigten Staaten, brauſt eine mächtige Leidenſchaft der Empörung auf. Der Bürgermeiſter von New York darf ſich den Hohn leiſten, das deutſche Konſulat ausgerechnet durch drei jüdiſche Poliziſten bewachen zu laſſen. Gegen Schiffe mit Hakenkreuzfahne demonſtriert eine erregte Menge.

Auch in England iſt die Wirkung groß.[2]) Nur das Frankreich Daladier-Bonnets läßt gerade jetzt Ribbentrop mit ſeinem Freundſchaftsvertrag nach Paris kommen.

Was die *Hilfe* für die halbe Million von Beraubten, Mißhandelten und Vertriebenen betrifft, ſo kommt ſie nur langſam in Bewegung. Gegen die Aktivierung des Evian-Komitees wirken gewiſſe Kräfte, die nichts getan ſehen möchten, das Hitler reizen könnte. England will

---

[1]) In der Zeitſchrift „Deutſche Juſtiz", dem Organ der „Deutſchen Rechtspflege", äußert der „Juſtizminiſter" Frank: „Der Jude iſt kein Menſch, er iſt eine Fäulniserſcheinung."

Die deutſche „Wiſſenſchaft" macht ſich mit neuem Eifer daran, das zu beweiſen.

[2]) *Chamberlain* freilich findet im Unterhaus zwar ſcharfe Worte für Grünſpan, aber nur ſehr matte für die tauſendfachen Mörder und Räuber, mit denen der „fromme Mann", der Betrachter des Kreuzes Chriſti, in Freundſchaft und Bündnis leben will.

immerhin gegen 15 000 Kinder aufnehmen. Von den Vereinigten Staaten wird berichtet, daß ſie drei Jahresquoten für die Einwanderung zuſammenlegen wollen, was 81 000 Flüchtlingen ihre Pforte öffnete. Auſtralien will in drei Jahren 15 000 aufnehmen. Auch Belgien und Holland wollten etwas tun. Am ſchlimmſten benimmt ſich wieder die offizielle Schweiz Mottas, der ja an „Chriſtentum, Humanität und Idealismus“ glaubt. Gewaltiges leiſtet die Judenſchaft. Dagegen ſind Pläne einer großen Anſiedlung in Britiſch-Guyana, Kenya, Tanganika wohl utopiſch.

Es iſt ein unerhörtes Bild: dieſe 600 000 Menſchen, die zwiſchen den Grenzen der „chriſtlichen“ Völker von Hunger, Qual und Tod gehetzt hin und her irren. Wir werden dafür gerichtet werden, daß wir es ſo weit kommen ließen und jetzt ſo feige und herzensträge reagieren. Für Deutſchland wird dieſes Verbrechen zehnfachen Fluch bedeuten. Es wird übrigens nicht einmal wirtſchaftlichen Nutzen davon haben und ſeeliſch-kulturell iſt es vollends Selbſtvernichtung.

Iſrael aber wird es zum Segen gereichen. Deutſchland war ſeine größte Aſſimilationsgefahr, ſeine größte Verlockung, in der Völkerwelt zu verſinken. Die Peitſche Gottes treibt Iſrael aus allerlei Verweltlichung und Entartung, allerlei Verſinken in Beſitz und Weltkultur heraus, ſeinem höchſten Ziel entgegen. Sein Los ſteht im engſten Zuſammenhang mit der Weltentwicklung, in der aus Gärung und Zerfall der Berg Zion emportaucht, ſo wie ihn Jeſajas und Micha beſchreiben.

Und nun muß damit in den engſten Zuſammenhang

Der Kampf gegen Chriſtus

gebracht werden. Auch den hat das Jahr 1938 noch ſchärfer herausgeſtellt. *Es iſt auch das Jahr der verſtärkten Kataſtrophe des offiziellen Chriſtentums beider Konfeſſionen.*

Die Kataſtrophe der *römiſchen Kirche* ſteht am klarſten im Lichte. Sie hat mit Oeſterreich ihre politiſche Zitadelle verloren und iſt in Deutſchland geſchlagen, während ſie in Mexiko und Spanien die alte Stellung ſchon eingebüßt hatte. Es iſt, meine ich, für ſolche, die ſehen wollen und können, klar: *die römiſche Machtkirche iſt zuſammengebrochen, und zwar innerlich* (Innitzer!) *wie äußerlich; es bleibt nur noch Raum für den Katholizismus als Prinzip und für die römiſche Gemeinde.*

Aber für den *Proteſtantismus* iſt, wenigſtens ſoweit Deutſchland in Betracht kommt, die Sachlage nicht weniger offenbar. Sie wird durch den *Hitlereid der Bekenntniskirche* beſiegelt. Aber auch durch die Tatſache, daß die ganze deutſche Kirche in der furchtbaren neuen Niederlage des Huſſitentums wie vorher in der Vergewaltigung Oeſterreichs „ein Wunder vor unſeren Augen“ geſehen, zu dieſen Schandtaten die Dankglocken geläutet und auch gegen die neueſte mit keinem Worte Einſprache erhoben hat. Aber wenn der Zuſammenbruch des deutſchen offiziellen Proteſtantismus mit Händen zu greifen iſt, ſo iſt die Kataſtrophe des

ganzen offiziellen Chriſtentums in der *ganzen* Welt für Augen, die ſehen können und wollen, klar genug.

Daß ich in all dem *Gutes* ſehe, habe ich oft gezeigt. Es ſtürzt ein Chriſtentum, das den Sturz verdiente. Es ſtürzt ſchließlich nicht vor Hitler und Roſenberg, ſondern vor Chriſtus. Es geht vom Chriſtentum zum Reiche Gottes. Es geht *ein* Chriſtus, damit der andere kommen könne. Ungeheure neue Entwicklungen mit ungeheuren Verheißungen ſetzen ein. Geburtswehen Chriſti!

Der Kampf gegen Chriſtus wird alſo im Dritten Reiche mit neuer Energie aufgenommen. Das iſt auch eine Folge von München. *Roſenberg* gibt die Erklärung ab:

„Daß die katholiſche und mit ihr die evangeliſche Bekenntniskirche in der heutigen Formgeſtaltung aus dem Leben unſeres Volkes verſchwinden muß, darüber bin ich mir — und ich glaube, das auch im Sinne des Führers ſagen zu dürfen — vollkommen klar."

Es müſſe bloß mit etwas Klugheit vorgegangen werden.

Hand in Hand damit gehen die praktiſchen Vorſtöße. Die „Vorläufige Leitung der evangeliſchen Kirche" wird, wie ſchon das letzte Mal berichtet worden iſt, vernichtet. Mit der ganzen Bekenntniskirche ſoll aufgeräumt werden. Der Plan der „Deutſchen Reichskirche" tritt hervor. Der Religionsunterricht der Lehrer wird eingeſtellt und — vorläufig! — der Kirche übergeben. (An ſich, ſo wie heute die Dinge liegen, kein Schaden!) Und Kardinal *Faulhaber* entrinnt bei Anlaß des Judenpogroms nur mit Mühe dem Schickſal Innitzers. Auf dieſer Linie wird es nun raſcher weitergehen.

Damit kommen wir zum letzten, hochbedeutſamen Zuge am Bilde dieſes Jahres: *Es iſt das Zuſammenfallen von Juden- und Chriſtenverfolgung.* Darin liegt ſehr viel mehr als man heute ſchon ausdenken kann. Offenbar empfinden die Gegner Judentum und Chriſtentum als *Einheit* und gleichmäßig als *Feind.* So ſcheiden ſich auch hier die Lager: *der Kampf zwiſchen Baal und Jehova (Jahwe) und der zwiſchen Cäſar und Chriſtus fallen immer mehr zuſammen.* Judentum und Chriſtentum bewegen ſich der Einheit im Reiche Gottes für die Erde unter dem Zeichen Chriſti entgegen und nehmen den Endkampf mit dem Weltreich auf.

Und das iſt der höchſte, letzte Ausblick, aber auch die größte Verheißung und der ſtärkſte Troſt. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik. 8. Dezember.

I. Die Judenverfolgung. 1. In *Deutſchland.* Die *Börſe* hat auf den 9. November mit einer ſehr ſtarken Baiſſe reagiert.

Als das neue *Ghetto* wird in Berlin eine Gegend in der Nähe des Alexanderplatzes in Ausſicht genommen.

Auch der Verkauf von Schmuck und Wertpapieren wird den Juden verboten. Göbbels will 1400 antiſemitiſche Verſammlungen veranſtalten.

Zur Rechtfertigung ihres Tuns weiſen die deutſchen Judenverfolger gegenüber der Kritik der Engländer darauf hin, was dieſe in Paläſtina an den Arabern und in Indien an den Eingebornen täten. Da iſt immerhin zu bedenken, daß es ſich dabei doch um *Krieg* handelt, ſie aber über Wehrloſe herfallen.

2. Im ganzen *europäiſchen Oſten* flammt der Antiſemitismus neu auf: in Rumänien, Ungarn, Polen und ſo fort. Ungarn führt für die Zahl ſeiner jüdiſchen Bevölkerung einen numerus clausus ein. *Danzig* verbrennt ebenfalls Synagogen.

3. In *Paläſtina* behaupten die Engländer nach der Eroberung Jerichos und Beerſabas, Herren des Landes zu ſein. Sie erleichtern die Bedingungen der Teilnahme an der geplanten Konferenz für die Araber. Nur der Mufti bleibt bisher ausgeſchloſſen. Im übrigen iſt die Lage unverändert.

II. Die Tſchechoſlowakei. Es wird ein Syſtem der *Option* eingeführt, wonach Deutſche in der Tſchechoſlowakei Hitler-Deutſchland und Tſchechen in dieſem die Tſchechoſlowakei als Heimat wählen dürfen.

Der Miniſterpräſident *Beran* erklärt, daß man ſich in das durch München geſchaffene Syſtem der Gewalt fügen und beſonders auf Zuſammenarbeit mit dem „größten Nachbar" halten müſſe. Man verlangt nun die verſprochene Garantierung der Grenzen der neuen Tſchechoſlowakei.

Es werden zwei *Unterſuchungskommiſſionen* zur Prüfung der Faktoren eingeſetzt, die zu der jetzigen Lage geführt hätten. Die eine, von Oſſuſky, dem Geſandten in Paris, verlangt, dem man falſche Informierung der Regierung vorwirft, ſoll ſeiner Rechtfertigung dienen, die andere aber iſt gegen Beneſch gerichtet.

Das mit den Wahlen in den Reichstag verbundene *„Plebiſzit"* in Deutſch-Böhmen ergibt, mit den bekannten Methoden durchgeführt, das bekannte Reſultat.

Als dem endlich zugelaſſenen tſchechiſchen Bevollmächtigten Maſaryk in *München* das Dokument vorgeleſen wurde, welches das Los ſeines Landes beſiegelte, da *gähnte* Chamberlain unaufhörlich. Das intereſſierte ihn weiter nicht mehr!

III. Frankreich. 1. Der Generalſtreik hat allerlei Repreſſalien zur Folge. Viele Arbeiter werden entlaſſen, Eiſenbahnangeſtellte gemaßregelt, Jouhaux ſeiner Staatsämter beraubt. Der „Temps" redet von der „France retrouvée" (dem „wiedergefundenen Frankreich"), Léon Blum, der Weichling, aber von einer nun notwendigen „amnistie morale réciproque", einem „sursaut d'unité et de concorde" (einer „gegenſeitigen moraliſchen Amneſtie", einem „Schwung der Einigkeit und des Friedens").

Maſſenverſammlungen (Tournée de Masse) der Arbeiter ſollen die Niederlage verhüllen.

2. *Ribbentrops* Beſuch wird polizeilich aufs ſorgfältigſte geſichert. Es ſcheint, man habe auch eine Claque beſtellt. Er legt am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Ob ſich der wohl im Grabe umdreht? Die Preſſe iſt höflich. Bei dem Ribbentrop angebotenen offiziellen Bankett dürfen die jüdiſchen Mitglieder des Kabinetts nicht dabei ſein. Es wird ihnen gewiß wehe tun, nicht Ribbentrops Bekanntſchaft machen zu dürfen! Daß man aber auf ſo etwas eingeht!

In Alt-Breiſach hängt man neben der Hakenkreuzfahne die Trikolore aus und bietet den Franzoſen an, ihnen für das Gleiche Hakenkreuzfahnen zu leihen!

Daladier erhält ein Vertrauensvotum (10. Dez.).

IV. Achſenpolitiſches. 1. Am 16. November iſt der engliſche *Oſterpakt* mit Italien in Kraft getreten. Er enthält noch keine formelle Anerkennung Francos als „kriegführende Partei", wohl aber die des Verbrechens an Abeſſinien.

2. Italien tritt dem *Flottenabkommen von London* zwiſchen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich bei, das den Tonnengehalt und die Bewaffnung der Kriegsſchiffe regelt.

Für die Mohammedaner in Lybien wird der obligatoriſche Militärdienſt eingeführt, mit einem halben Bürgerrecht.

Angemeldet wird beſonders auch eine ſtarke Beteiligung an der Verwaltung des *Suezkanals*. Wegen Abeſſinien!

Aegypten anerkennt das impero.

Vittorio Muſſolini, der abeſſiniſche Held gegen Frauen und Kinder, reiſt zu einem jungen engliſchen Lord auf Beſuch. (Warum notiere ich das?)

Eine italieniſche Kommiſſion wird eingeſetzt, um die Heimſchaffung der im Ausland lebenden Italiener (die in Tunis ausgenommen!) an die Hand zu nehmen. Ins „Land ohne Raum"!

3. *Spanien.* Man bemüht ſich (wohl von Chamberlain und Muſſolini und Hitler aus) das Nichtinterventionskomitee aufzulöſen, weil *ſein* Plan immerhin den Plänen der Genannten im Wege ſteht. Belgien, Schweden und Holland helfen durch ihren vollzogenen oder angekündigten Austritt bei dieſem Spiel.

Infolge des Techtelmechtels *Belgiens* mit *Burgos* ruft Barcelona ſeinen Geſandten aus Brüſſel zurück — unterſtreichend, daß ein „*Sozialiſt*" dort das Außenminiſterium leitet.

Die *Luftangriffe* auf offene Dörfer und Städte werden mit neuer Wucht aufgenommen und fordern entſetzliche Opfer. Der blutgedüngte Ebrobogen wird, nachdem er ſeinen ſtrategiſchen Dienſt getan, von den Republikanern geräumt.

Francos Piratenkrieg im Mittelmeer und im Atlantiſchen Ozean gegen die der Republik Lebensmittel liefernden Schiffe geht weiter. Chamberlain ſchaut lächelnd zu.

4. *England. Hudſon,* Sekretär des Handelsminiſteriums, gibt im Unterhaus eine auffallend ſcharfe Erklärung über die deutſchen Handelspraktiken ab, gegen die man, wenn ſie nicht aufhörten, ſich werde zu wehren wiſſen.

Earl de la Warr, Erziehungsminiſter, äußert in einer Rede: „Es beſteht in unſerem Lande ein tiefes und wachſendes Gefühl, daß nichts, was wir tun können, Deutſchland zufriedenſtellt, daß freundliche Worte und freundliche Taten für Feigheit gehalten werden und bloß die Rüſtungen eine wirkſame Sprache führen." Chamberlain hat im Unterhaus dieſe Aeußerung gebilligt.

Eden fordert in einer neuen Rede eine Politik der Feſtigkeit gegen die Diktaturen, welche auch vor dem Riſiko des Krieges nicht zurückſchrecke und England den verlorenen Kredit wiedergewinne. Er ſchlägt, auch wohl zum erſtenmal, ſtarke *ſoziale* Töne an — etwa bloß, um Labour für eine von ihm geführte Koalitionsregierung zu gewinnen?

Eine Reklamation Englands in Berlin wegen der Beſchuldigung Duff-Coopers, Edens und Churchills, Miturheber des Mordes an von Rath zu ſein, wird nicht beantwortet.

Die Herzogin von *Atholl,* konſervatives Parlamentsmitglied, warme Freundin Oeſterreichs und der Tſchechoſlowakei, wie der ſpaniſchen Republik, und große Gegnerin der Chamberlain-Politik, legt ihr Mandat nieder, um es im Zeichen dieſer Gegnerſchaft neu zu erobern.

Die Regierung lehnt durch den Mund des Kolonialminiſters MacDonald zur Zeit jede Verhandlung der *Kolonialfrage* ab.

5. *Die Vereinigten Staaten.* Präſident *Rooſevelt* hat in einer neuen, an den geplanten panamerikaniſchen Kongreß in Lima anknüpfenden Rede die Berufung der Vereinigten Staaten zum Schutze der Demokratie betont.

Das *Neutralitätsgeſetz* ſoll ſobald als möglich dieſem Zwecke angepaßt werden.

Eden geht in halboffizieller Sendung nach den USA., um die Beziehungen zwiſchen ihnen und England zu feſtigen.

6. *Deutſchland.* Doktor Ley fordert von den Arbeitern eine hundertprozentige Steigerung der Produktion.

Ernſt Niekiſch, eine Vordergrundsgeſtalt des deutſchen Nationalismus, Vertreter eines auf Verbindung mit Rußland zielenden „National-Bolſchewismus" und ſchon darum Gegner Hitlers, kommt vor das Volksgericht.

Eine Reihe von neuen *Bücherverboten* iſt verkündigt worden. Darunter befindet ſich auch *Ragaz:* „Gedanken". Iſt natürlich eine Ehre.

7. *Polen* nimmt von der Tſchechoſlowakei auch mehr, als ihm nach den Abmachungen zuſtand. Es hebt die Freimaurerlogen auf und erläßt ein Preſſegeſetz zum Schutz fremder Regierungen und Staatsoberhäupter vor Beleidigungen.

8. Die *belgiſche Preſſevereinigung* weiſt, ungleich der ſchweizeriſchen, die Einrichtung einer ſogenannten *konſultativen Preſſekommiſſion* als Organ und Schutzſchild der Regierung für die Kontrolle der Preſſe mit Entrüſtung zurück.

9. *Rotterdam* verbietet wegen der Volksſtimmung einen Fußball-Match zwiſchen deutſchen und holländiſchen Spielern, was von Deutſchland mit Repreſſalien erwidert wird.

10. Auch *Dänemark* hat ſeinen großen Prozeß gegen deutſche Spione.

11. Die Achſen-Mächte ſchließen miteinander *Kultur-Abkommen.* Was für eine Kultur wollen ſie miteinander teilen?

V. Sozialismus. Die *Labour Party* lehnt Koalitionen mit anderen Parteien ab.

Aus *Belgien* kommt gute Kunde: Ein außerordentlicher ſozialiſtiſcher Parteitag mißbilligt mit einer Zweidrittelmehrheit *Spaaks Außenpolitik* und fordert ſeinen Rücktritt aus der Regierung. Er läßt ſich von der Kammer ein (nicht ſehr kräftiges) Zutrauensvotum geben.

VI. Religion und Kirche. 1. Proteſtantismus. Karl Barth wird wegen ſeinem Brief an Profeſſor Hromadka von der *Bekenntniskirche* hart getadelt. Sie zerſchneidet das Tafeltuch zwiſchen ihm und ihr.

Da und dort nehmen auch die ſchweizeriſchen Kirchen Stellung gegen die *Judenverfolgung.* So auch der *Zürcher Kirchenrat* in einem Aufruf. Schade, daß darin der Satz ſteht, die Schweiz könne leider den Flüchtlingen kein Aſyl bieten. Dieſer Satz iſt unchriſtlicher als das Empfinden vieler Gläubigen und auch Ungläubigen und läßt jede Erinnerung an das Evangelium vermiſſen. Er iſt auch weltlich betrachtet falſch: Wir könnten ſehr wohl Tauſenden von Flüchtlingen ein Aſyl bieten! Das koſtete weniger, als was man für militäriſche Zwecke ſpielend ausgibt. Aber was vor Gott gilt, gilt eben noch nicht ohne weiteres vor einem Kirchenrat. Daß unſere Kirchen nie mehr etwas Ganzes tun können! [1])

Als Freund *Trautvetter* vor der *Zürcher Kirchenſynode* einen Antrag der Religiös-Sozialen begründete, daß die Kirche mehr als bisher ſich um die Aufgaben der Menſchlichkeit, der Freiheit und des Friedens kümmern ſollten, da hatte nicht nur der Vorſitzende nicht den Anſtand, ihn trotz kleiner Ueberſchreitung der zu kurzen Redezeit ausreden zu laſſen, ſondern kam es auch infolge des Auftretens des Direktor *Grob* zu höchſt unerquicklichen Auseinanderſetzungen. Dieſer hahnebüchenſte unter den Vertretern des neuorthodoxen Pfaffentums brachte es über ſich, den religiöſen Antimilitarismus als „Gemeinheit" zu erklären. Ein paar Wochen vor Weihnachten! Und der war Sprecher der „poſitiven" Fraktion. „Poſitiv" mag ſie ſein, aber ſoweit dieſer Mann ſie vertritt, iſt ſie von Chriſtus weiter entfernt als jeder Vertreter der „Gottloſenbewegung", der den Krieg verurteilt.

Der geplante „*Oekumeniſche Rat der Kirchen*" ſoll nun konſtituiert werden. Er ſcheint ſich im weſentlichen aus den Vertretern der an „Oxford" beteiligten Organiſationen zuſammenſetzen zu ſollen. Ob dieſer vielköpfige proteſtantiſche Papſt für die Sache Chriſti viel zu bedeuten haben wird, bleibt abzuwarten.

Die „*Rettungsarche*" in *Möttlingen,* die Gründung des verſtorbenen „Bruder Stanger", iſt vom Hitlertum aufgehoben worden. Es hat alſo nichts genützt, daß „Bruder Stanger" ſich ſo überſchwenglich zu Hitlers göttlicher Berufung be-

[1]) Da waren die Leute von *Ramſen* andere Chriſten, als ſie ein illegal über die Grenze gekommenes altes jüdiſches Ehepaar, das der Poliziſt abſchieben wollte, einfach befreiten und zurückholten. 10. Dez.

kannt hat. Sein Nachfolger an der Leitung wird der Veruntreuung von Geldern beſchuldigt. Das mag das bekannte Rezept aus der Teufelsküche des Hitlertums ſein. Aber nicht alles, was „Das Schwarze Korps“ über die „Rettungsarche“ ſagt, iſt falſch. Wenn ſie freilich ihren Jauchekübel gar auch über die beiden Blumhardt ausgießen will, ſo ſind dieſe dafür nicht erreichbar. Und es ſei zum Ueberfluß feſtgeſtellt, daß die „Rettungsarche“ bloß eine Karikatur von „Boll“ war.

2. *Katholizismus.* Der Papſt ſendet zum erſtenmal ſeit den Tagen der Reformation einen „apoſtoliſchen Legaten“ nach *London.*

Hartnäckig erhält ſich das Gerücht von der Abberufung *Innitzers.*

VII. Kultur und Unkultur. Selma Lagerlöf hat den achtzigſten Geburtstag gefeiert. Eine große Seele und große Dichterin, ihre Werke ein Quellſtrom aus den Bergen Gottes.

In Lugano hat man eine *„Stille Woche“* durchgeführt, das heißt: eine Woche der Vermeidung alles irgendwie unnötigen Lärms. Mit großem Erfolg! Welch ein Gottesdienſt! Das ſollte man überall nachmachen. Ich empfehle beſonders auch die unerbittliche Ausrottung alles die *Nacht* ſtörenden und entheiligenden Lärms und für den *Tag* die Bekämpfung jenes Kultus, den für viele geplagte Frauen das *Teppichklopfen* zu bedeuten ſcheint. Dazu ein Verbot des ſchauderhaften *Baulärms.* Endlich das Sinnen auf Mittel, den Lärm *im Hauſe ſelbſt* zu dämpfen. Stille — was für ein Segen! Was für eine Erquickung! Was für ein Gnadenmittel und Weg zu Gott!

Was für eine *ſeeliſche Verblödung* das Gegenteil herbeiführt, hat kürzlich eine amerikaniſche Senſation bewieſen. Ein Hörſpiel in New York gab eine Novelle von Wells wieder, die einen Einfall der Marsbewohner auf die Erde darſtellt. Tauſende, Zehntauſende nahmen das für Wahrheit, telephonierten entſetzt der Polizei, entflohen auf Autos in die Wälder. Und ſo fort. Wieder ſage ich: So weit wären wir alſo!

Zur ſchweizeriſchen Lage. 8. Dezember.

Die Schweiz am Jahresende.

Zwei Züge ſcheinen ſich im Laufe dieſes Jahres am Bilde der Schweiz mit erhöhter Deutlichkeit herauszuarbeiten: *die kataſtrophale Vermehrung der von außen kommenden Gefahr,* die im Innern ſchon viele Stützpunkte hat, und im Innern — verbunden mit dieſem Faktor — *das Ringen um die neue politiſche, ſoziale und kulturelle Geſtalt der Schweiz.*

1. Ich beginne — entgegen der inneren Ordnung der beiden Tatſachenreihen — mit dem zweiten, weil die Annahme des *Finanzartikels* wohl an den Anfang dieſer Erörterung geſtellt werden muß. Es ſei gleich hinzugefügt, daß ſie ſich zu der vor einigen Monaten erfolgten Annahme des neuen *Strafrechtes* geſellt. Dieſe beiden Annahmen, als großer Erfolg der Demokratie und weiß nicht was geprieſen, ſind Siege der Reaktion, die erſte wegen der Lex Häberlin, die man in dieſem neuen Strafrecht untergebracht, und ähnlichem, dazu wegen ſeiner ſozialen Rückſtändigkeit in Hauptpunkten, die zweite wegen dem ganzen Sinn wie wegen den Einzelheiten der Vorlage.

Die Finanzvorlage iſt mit einer von niemandem erwarteten ſehr großen Mehrheit der Abſtimmenden — rund 500 000 gegen 200 000 — angenommen worden. Allerdings iſt das noch nicht ganz die Hälfte der Stimmfähigen, und man darf in dieſem Falle die ſich Enthaltenden wohl eher zu den Ablehnenden zählen, die nicht den Mut hatten, entgegen dem allgemeinen Bejahungslärm ihr Nein an der Urne geltend zu machen. Eine *rechtzeitig* auftretende Oppoſition von ernſt zu nehmender Seite hätte wohl die meiſten dieſer Schwankenden gewinnen und das Ergebnis umkehren können. Aber nur das Falſche iſt heute zur rechten Zeit auf dem Poſten.

Durchgeſetzt wurde dieſe nun unzweideutig reaktionäre Aktion wieder weſentlich mit Hilfe der Gewerkſchaften und der Sozialdemokratie, die mit der

Zeit den Vorwurf, den einſt die Kommuniſten der Sozialdemokratie gemacht: daß ſie die Schutzgarde des Bürgertums ſei, wirklich zu verdienen ſcheint. Ich ſtelle die Gewerkſchaften mit Bedacht voran. Denn ſie haben die Partei nach dem beliebten heutigen Rezept vor ein fait accompli geſtellt, indem ſie eiligſt ein Ja ausſprachen, bevor die Partei ſich entſchieden hatte. Die Gewerkſchaften ſelbſt wurden ihrerſeits durch ihr wichtigſtes Glied, die von Leuten wie Ilg und Marbach beherrſchte Organiſation der Metallarbeiter, vor dieſes fait accompli geſtellt. Daß der eigentliche geiſtige Leiter unſeres Gewerkſchaftsweſens, Doktor *Max Weber, gegen* die Vorlage war, gereicht ihm ſelbſt zur Ehre und zeigt auch, wie ſchlimm ſie ſein muß. Die Partei mußte dann, ſo wie ſie heute iſt, gegen eine beſſere Einſicht mitgehen.

Man erkennt ſchon an dieſer Entwicklung, wie *demokratiſch* dieſe neueſte Verteidigung der Demokratie vor ſich gegangen iſt: Die ſtärkſte Gewerkſchaft vergewaltigt die anderen und ſie alle die Partei. Innerhalb der Gewerkſchaften waltet die Diktatur der „Führer", welche die Maſſe der Mitglieder gar nicht ernſtlich zu Worte kommen läßt, und ähnlich hält es dann auch die Partei: ſie entſcheidet über eine ſo wichtige Sache nicht auf einem Parteitag, ſondern innerhalb des Parteivorſtandes. In der Preſſe darf der ſtarke Widerſtand nicht mit einem Worte zur Geltung kommen. Ich betone nochmals: ſo ſieht „die Verteidigung der Demokratie" aus. Es iſt in Wirklichkeit ſchon ein Dreiviertelfaſchismus. Nur die Genfer haben ſich nicht gebeugt. Einigen Zürcher „Frondeuren" gegenüber ballt das „Volksrecht" die den Todfeinden des Sozialismus unermüdlich „verſtändigungsbereit" entgegengeſtreckte Hand zur Fauſt, und die „Neue Zürcher Zeitung", von der man nun ja mehr oder weniger offen die Loſungen annimmt (was 1918 wohl niemand ahnte), mahnt die Partei, mit Unverbeſſerlichen aller Art — wohl auch mit Hugo Kramer von der „Volksſtimme", dem einzigen *ſozialiſtiſchen* Organ der Sozialdemokratie in der deutſchen Schweiz — reinen Tiſch zu machen. So weit alſo wären wir auf *dieſer* Linie. Davon ſofort mehr!

Schmählich verſagt haben die Welſchen mit ihrem „Föderalismus", der freilich längſt nur mehr eine Kuliſſe iſt. Es gibt in der Schweiz keine ehrlichen, aus politiſcher und religiöſer Ueberzeugung handelnden Konſervativen mehr, es gibt an ihrer Stelle nur noch durch Klaſſen- und Beſitzintereſſen regierte, zu jedem Verrat anderer, höherer Intereſſen bereite Reaktionäre.

Auf überraſchende Weiſe verſagt hat auch die Freigeld-Bewegung als Organiſation, auf die man doch für die Oppoſition mit Sicherheit glaubte zählen zu dürfen; die Gründe liegen auch hier ſchwerlich in der Ueberzeugung.

Daß Muſy und die Frontiſten gegen die Vorlage waren, hat viele zum Jaſagen beſtimmt. Ganz unrichtigerweiſe. Denn die taten das bloß aus der Berechnung heraus, daß ſie, wenn die Folgen hervorträten, dieſe demagogiſch ausbeuten und ſich als Retter aufſpielen könnten. Man bedenke: aufs heftigſte *dafür* war die „Neue Zürcher Zeitung", und die hat den richtigeren Inſtinkt für das, was der Reaktion und dem Geldſack dient.

Grundſätzlichen Widerſtand geleiſtet haben bezeichnenderweiſe nur drei Gruppen: die Jungbauern, die Religiös-Sozialen und die „Entſcheidung". Durch dieſe Tatſache wird die heutige Lage trefflich gekennzeichnet. Es iſt eine zahlenmäßig kleine Minderheit, die ſich heute einigermaßen organiſiert dem Strome entgegenſtemmt, der die Schweiz auf der Linie des geringſten Widerſtandes in den halben oder ganzen Faſchismus hineintreibt.

Die ſtärkſte dieſer Gruppen, ſoweit direkter politiſcher Einfluß in Betracht kommt, ſind natürlich die Jungbauern. Schade iſt nur, daß auch über ihnen eine Führerdiktatur waltet. Am tapferſten aber iſt die Gruppe der „Entſcheidung". Was die Religiös-Sozialen betrifft, ſo ſind wir, wie beim Strafgeſetz, zu ſpät gekommen. Aus dem gleichen Grunde: wegen der Betäubung durch weltpolitiſche Ereigniſſe und der Ueberfülle der Arbeit. Beim Schreibenden auch wegen ſeiner mangelnden Kompetenz in finanzpolitiſchen Fragen, die ihn überſehen ließ, daß

es sich hier wesentlich um ein *politisches* Problem handle. Daß von den Bündner Demokraten Doktor *Gadient* nicht nur gegen die Vorlage war, sondern auch offen gegen sie auftrat, sei auch nicht vergessen. Allerdings ließ ihn bei diesem Anlaß seine sonst so große Popularität im Stiche. Das ändert aber nichts daran, daß er, wie Doktor Max Weber, bei diesem Anlaß gezeigt hat, daß wir für die jetzt immer verlangte „neue Politik mit neuen Männern" wenigstens *einige* Männer hätten.

Wenn man nach den *Motiven* fragt, die eine so starke Annahme herbeigeführt haben, so sind gewiß viele durch ehrliche und erwägenswerte Gründe dazu bestimmt worden. Das versteht sich von selbst. Aber es wäre doch wohl ein schöner Trug, sie einfach auf den „gesunden Sinn" des Schweizervolkes zurückzuführen. Ich fürchte, es seien auch eine Reihe seiner bedenklichen Eigenschaften, die dabei mitgewirkt hätten. Es habe, wird behauptet, gezeigt, daß es demokratisches Empfinden besitze, darum zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückkehren und die Dringlichkeitsbeschlüsse los sein wollte. Wenn das Schweizervolk wirklich so weit wäre, daß es meinte, man stelle die Verfassung wieder her dadurch, daß man sie für drei entscheidungsvolle Jahre aufhebe, und die Demokratie dadurch, daß man für diese Zeit die Diktatur einführe, und man hebe die Dringlichkeitsbeschlüsse damit auf, daß man Bundesrat und Bundesversammlung die „verfassungsmäßige" Erlaubnis dafür gebe, dann wäre damit nur bewiesen, daß das Schweizervolk bereits auch in jene Sphäre gelangt sei, wo die Begriffe das Gegenteil von dem bedeuten, was sie ursprünglich sagen wollten. Besonders seltsam ist dabei die Meinung, daß schon die *Form* eines Verfassungsartikels Verfassung und Demokratie verbürge. Als ob man nicht durch einen Verfassungsartikel die Diktatur einführen könnte: man denke bloß an den § 48 der Weimarer Verfassung, der Hitler den Weg zur Herrschaft öffnete.

Ein sehr schlechtes Zeichen für den moralischen und intellektuellen Stand unserer heutigen Generation und charakteristisch für die Wohlfeilheit der Mittel, deren sich die Demagogie ihr gegenüber bedienen darf, war auch das Argument: „Wenn wir die Vorlage nicht annehmen, dann wird der Bundesrat nachher erst recht diktatorisch walten." *Denn entweder hat der Bundesrat diese Gesinnung und die entsprechende Macht n i c h t und dann fällt das Argument dahin, oder er h a t sie und dann wird er sie nach der Annahme erst recht betätigen* — was denn auch geschehen wird.

Eine große Rolle hat jedenfalls auch die kurzsichtige Kleinlichkeit gespielt. Wenn für die Alters- und Invalidenversicherung statt der 45 Millionen, die ihr aus dem Tabakmonopol verfassungsmäßig zukommen müßten, 10 Millionen über die bisherigen 8 hinaus zugewendet wurden, als Lockspeise, so erschien das als großes Geschenk, worüber man den Raub von anderen 18 Millionen willig vergaß — auch vergaß, daß der Volkswirtschaftsdirektor die Alters- und Invalidenversicherung als unerfüllbaren Traum bezeichnete — und die Krankenkassen ihren Massen Annahme empfahlen. Das wohlfeile Gleichnis vom „Spatz in der Hand" mußte diesem kurzsichtigen Rechnersinn seine Dienste leisten.

Außenpolitische Angst mag bei manchen mitgewirkt haben. Viele mögen wirklich geglaubt haben, daß man das Ansehen und die Geltung der Demokratie retten müsse — durch ihre Preisgabe!

Vor allem aber: diese Unselbständigkeit des Volksurteils gegenüber den Parolen des System-Apparates! Das ist nach meinem Empfinden das Bedenklichste an der ganzen Erfahrung. Wir werden aus Volk immer mehr Masse — was die Voraussetzung der Diktatur ist.

Der Sinn des 27. November läßt sich nach meinem Urteil kurz zusammenfassen. Erstens: Wir haben gegen die Bibel und gegen jede soziale Forderung die Lasten der Volkswirtschaft auf die Schultern der Schwachen gelegt. Zweitens: Wir haben die Alten und Invaliden um einen Bettelpfennig preisgegeben. Drittens: Wir haben der Reaktion, ja der Diktatur einen Freibrief ausgestellt. Viertens — was beinahe das Schlimmste ist —: Wir haben die ganze Politik eines

Bundesrates gebilligt, der uns in die Kataſtrophe der Schweiz hineinführt, und ihn ermuntert, auf dieſer Bahn fortzufahren. Was er ſich alles zur Rettung der Demokratie ſicher nicht zweimal ſagen läßt.

Es iſt die gleiche Rettung, die jetzt Daladier-Bonnet unternehmen und die mit dem bekannten Erfolg Brüning in Deutſchland durchgeführt hat. Auch mit Hilfe der Sozialdemokraten und Gewerkſchaften! *Es iſt die Kapitulation des ſchweizeriſchen Sozialismus.* Alles kommt nun darauf an, ob unſere Reaktion Entſchloſſenheit genug beſitzt, die Konſequenzen zu ziehen. Die Arbeiterbewegung hat unter einer ideen- und glaubensloſen, zum guten Teil bloß aus Opportunismus, Angſt und Strebertum handelnden Führung das Beil ſo weit weggeworfen, daß ſie es ſchwerlich wieder holen kann.

Zur Warnung vor dieſer letzten, entſcheidenden Wendung und zu ihrer immer noch *möglichen* Verhinderung ſind dieſe Ausführungen geſchrieben.

Wenn dergeſtalt das politiſche Finale des Jahres einen beinahe entſcheidenden Sieg der Reaktion bedeutet, der in der Richtung auf den Faſchismus zu liegt, ſo iſt ihr Vorſtoß auch auf anderen Linien ſtetig und immer offener vor ſich gegangen.

Vor allem gilt er der *Preßfreiheit.* Ganz im Sinne des Hitlerſchen Vorſtoßes in die „Demokratien" hinein. Der Aargauer Keller verlangt im Nationalrat im Namen der Neutralität das, was neuerdings der „Völkiſche Beobachter" fordert. Daß dieſe „Neutralität" nur gegen Deutſchland und Italien gölte, nicht aber gegen Spanien und Rußland, iſt ſelbſtverſtändlich. Ein vom Bundesrat vorbereitetes neues Staatsſchutzgeſetz ſoll, nach dem, was man hört, ſich auf dieſer Linie bewegen. Von einem Bundesrat Baumann iſt nichts anderes zu erwarten. Die Art, wie er neuerdings eine Interpellation Graber in Sachen des Verbotes des „Journal des Nations" beantwortet hat, iſt ebenſo unwahr, wie ſie hochnäſig iſt. Es iſt einfach nicht wahr, daß das „Journal" eine beſonders heftige Sprache geführt hätte. Es iſt nicht wahr, daß der Ausdruck „Club des charcutiers" eine beſondere Beleidigung darſtellte; er iſt einfach die Wahrheit — noch milde ausgedrückt: „Club de brigands et de meurtriers" entſpräche dem Sachverhalt beſſer. Wahr iſt nur — aber *dieſen* Sachverhalt verhüllt Baumann — daß beſonders Muſſolini dem tapferen Organ eines wirklichen Völkerbundes den Tod geſchworen hatte und Motta-Baumann ſeinem Wunſch gehorchten. Wenn es richtig iſt, daß die konſultative Preſſekommiſſion einſtimmig das Verbot gebilligt hat, ſo iſt es für dieſe ſchlechterdings eine Schande — und iſt dazu eine Gemeinheit — und wirft auch ein Licht auf ihre ſozialiſtiſchen Mitglieder. Wie anders ſteht Belgien da mit ſeiner energiſchen Verwerfung einer ſolchen Kommiſſion!

Auf der Linie der Reaktion liegt auch das Vorgehen gegen die *Kommuniſten*, auf das der Kampf gegen die „Feinde der Demokratie" weſentlich hinausläuft. Wenn Baſelſtadt den Kommuniſten den Zutritt zu den Aemtern verbietet, gleichzeitig mit Uri, wo ſicher nicht *ein* Kommuniſt je zu ſehen war — außer im Gotthard-Zug — ſo nennt zwar die „Nationalzeitung" das „abwehrbereite Demokratie", aber nicht zufällig iſt dieſer Ausdruck Hitler-Jargon. Die Kommuniſtenhetze und der leider auch zunehmende *Antiſemitismus* bereiten in Wirklichkeit Hitler den Weg. Wenn wir alles tun, was Hitler tut, nur vorläufig in gemäßigteren Formen — warum ſoll dann nicht zuletzt Hitler ſelbſt kommen? Oder — vorläufig — Ribbentrop? [1])

Auf dieſe Linie gehören ferner Entwicklungen, wie der Zuſammenſchluß der ganzen Genfer bürgerlichen Reaktion zu einer einzigen „nationalen Partei". „National" heißt dabei: Hitler- und muſſolinifreundlich!

Was die *Oppoſition* betrifft, ſo hatte ſie ſich, wie wir wiſſen, in der *Richt-*

[1]) Nun iſt auch das angekündigte „*Geſetz gegen ſtaatsfeindliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie*" herausgekommen. Es enthält neben einigen Fußeiſen für nicht ſyſtemsgemäße Eidgenoſſen auch einige gute Beſtimmungen gegen die Schund- und Schmutzagitation des *Antiſemitismus*, die hoffentlich angewendet werden. Das nächſte Mal mehr davon. 9. Dez.

linienbewegung zusammengeschlossen. Diese hat im Laufe des Jahres das Schicksal erlitten, das wir ihr von Anfang an vorausgesagt: sie hat sich infolge ihrer inneren Schwäche, ja Unwahrheit und ihrer oberflächlichen Gründung aufgelöst. Den entscheidenden Stoß bedeutet ihr Versagen am 27. November mit dem Ausscheiden der Jungbauern. Und die mit der Bewegung verbundene „Verständigung" von „Volksrecht" und „Neuer Zürcher Zeitung", „Tagwacht" und „Bund" wird infolge dieses 27. November bald ihre blauen Wunder erleben. Der Erfolg der Kandidatur von Doktor *Klöti* für den durch den Rücktritt des Bundesrates Meyer freigewordenen Sessel wird den Schlußpunkt zu diesem Fiasko bedeuten. Zwar wäre die Reaktion weise, wenn sie durch die Zustimmung zu dieser Kandidatur einen Mann in den Bundesrat brächte, den man einen Sozialisten nur noch etwa nennen kann wie ein Pferd einen Löwen, die Ansprüche der Sozialdemokratie scheinbar befriedigte und sie zu noch größerem Gehorsam verpflichtete, um dann die Türe um so fester zu schließen. Aber so weise wird sie schwerlich sein. Und braucht es auch nicht mehr zu sein.[1])

Daß der politische Niedergang mit einem *sittlichen* zusammenhängt, wie dieser mit der *sozialen* Auflösung, darf man nie vergessen. Es ist beides entscheidend wichtig. Der Fall *Näf* darf als typisches Symptom *dieses* Sachverhaltes gelten. (Ich meine nicht die Freisprechung, die juristisch wohl richtig war, sondern all die Verderbnis, die der „Fall" ans Licht gebracht hat.) In die gleiche Rubrik gehört der immer größer werdende Skandal der *Spirituosenfälschung*, an dem auch die eidgenössische Alkoholverwaltung mitschuldig sei. In die Sphäre des göttlichen Gerichtes aber führt vor allem die offizielle Stellung der Schweiz in der Sache der *Flüchtlinge*, wie dieses Jahr sie gezeitigt hat. Darin ist keine ernsthafte Besserung eingetreten. Noch immer werden solche Flüchtlinge an der Grenze zurückgetrieben. Noch immer wird für ihre Weiterreise eine Bürgschaft von mindestens 5000 Franken verlangt — für diese unter die Räuber Gefallenen. Noch immer fordert die Schweiz das J (Jude) für ihren Paß. Die 108 000 Franken, welche der Kanton Zürich allein für die Flüchtlinge durch eine Kirchensammlung aufgebracht, sind eine kleine Gutmachung, die uns aber schwerlich das Gericht Gottes ersparen wird. Auch nicht soll.[2])

Mit alledem möchte ich nicht behaupten, daß die Opposition schon völlig geschlagen sei. Noch verfügt sie über ein großes „Potentiell", besonders im einfachen Volk: dem Bauern-, Arbeiter- und Angestelltenvolk. Aber sie muß auf einer neuen Basis organisiert werden, auf tieferem und sichererem Boden, und sie bedarf einer *Führung*, und zwar einer *neuen*. Wird das neue Jahr sie bringen?

2. In dieser Lage trifft die gewaltig gesteigerte *äußere Gefahr* die Schweiz an. Daß sie sich so gewaltig gesteigert hat, ist der zweite, noch schärfer sich abhebende Zug am Bilde dieses Jahres. In dieser Beziehung ist es, wie schon angedeutet worden ist, auch für die Schweiz ein *Katastrophenjahr*. Ich brauche nur an das Schicksal Oesterreichs und der Tschechoslowakei und an das Organ und Symbol dieser ganzen Entwicklung: München, zu erinnern. Das alles bedeutet Todesdrohung für die kleinen Völker. Der Vorstoß von München aus setzt sich fort. Man hat

[1]) Kaum waren diese Ausführungen geschrieben, als schon die Kunde kam, die Kandidatur Klöti sei gefallen und die Bürgerlichen portierten den Zürcher Nationalrat *Wetter*, einen ausgesprochenen Vertreter des Großkapitals. Der klägliche Bettelbrief der Partei mit der Bitte um den Lohn für alle Bravheit hat nichts geholfen. Die Welschen vor allem hätten keinen Sozialdemokraten geduldet. Die „Neue Zürcher Zeitung" findet, die Sozialdemokratie sei doch noch nicht brav genug. Auch wäre es außenpolitisch gefährlich, jetzt einen Sozialdemokraten in den Bundesrat zu wählen. Man munkelte sogar von einer Intervention Hitlers und Mussolinis. Das ist wohl nur ein Vorwand für die Ablehnung und mag für die Sozialdemokratie einer fürs Kuschen sein. Denn es wird ihr schwer fallen, einzugestehen, daß das die erste Frucht des 27. November ist.

[2]) Eine neue Rede von Bundesrat *Baumann* über die Flüchtlingsfrage ist ebenso herz- und geistlos, und dazu hochfahrend, wie die meisten dieses Mannes.

10. Dez.

neuerdings den Plan aufzufinden behauptet, der bei dem offiziellen Gauleiter der Schweiz, dem Gesandtschaftssekretär von Bibra in Bern, liege und der eine Aufteilung der Schweiz an Deutschland, Frankreich und Italien vorsehe. Zu der geistigen Invasionsarmee gehören vor allem die deutschen *Studenten*. Nicht mit Unrecht Aufsehen erregt hat jener Anschlag in der Berliner Universität (wenn ich nicht irre), worin „einsatzbereiten" deutschen Studenten für ein Studium in der Schweiz Stipendien in Aussicht gestellt werden. Vorher müssen sie sich für ihre Aufgabe in einer „Arbeitsgemeinschaft Schweiz" schulen lassen. Die Aufgabe aber besteht in einer allseitigen und gründlichen Durchspionierung der Schweiz. Inzwischen demonstrieren sie in *Genf* gegen den jüdischen Professor Liebeskind, und seine Kollegen scheinen sich wenig großartig zu erweisen. Schweizer Helfershelfer an diesem ganzen Werke sind immer zur Hand. So der schweizerische Gesandte in Berlin, Doktor *Frölicher*, eine Kreatur Mottas, der bei Anlaß einer Feier des sogenannten Schweizerischen Unterstützungsvereins in München in einer über die Maßen törichten und servilen Rede u. a. folgenden Satz verübte: „Außerhalb Deutschlands wird es noch immer nicht genügend erkannt, daß es das Verdienst des Nationalsozialismus ist, nicht Außenpolitik nach alten, imperialistischen Rezepten zu machen, sondern den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker auf sein Panier zu schreiben." Ein Oberleutnant *Eberhard* aber schreibt eine Broschüre: „Der Deutschschweizer und das Dritte Reich" im Sinne eines Bekenntnisses zu diesem. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß hinter dem „*Schweizervolk*" ganz ungeahnte Kreise als Geldgeber stünden, namentlich Industrielle, die erwarteten, daß es endlich gegen „links" losgehe.

Auf diese und andere Dinge ist nun eine starke Reaktion entstanden.

Die eine Form derselben ist die sog. *militärische Wehrbereitschaft*. Nun soll die ganze Bevölkerung vom 18. bis zum 60. Jahre in deren Dienst gestellt und die Rekrutenschule auf vorläufig vier Monate verlängert werden. Wir nähern uns langsam aber sicher dem stehenden Heer. Schon weiß sich eine gewisse Offiziersclique als Herrin des Landes. Der Schrei nach der Luftflotte und dem stärkeren Luftschutz gehören dazu. Und die als Hybris zu bezeichnende Wehrausstellung als Teil der Landesausstellung.

Die andere Form der Reaktion aber ist die Demonstration für die „*geistige Landesverteidigung*". Die *Studenten* wehren sich. Im Falle *Krahl* (es handelt sich um einen Auflauf gegen einen deutschen Kaufmann in Bern, der an den „Bund" einen ziemlich unverschämten Brief geschrieben) kommt die Erregung, wie es so zu gehen pflegt, bei einem nebensächlichen Anlaß zum Ausbruch. Dagegen schützt der Bundesrat seinen Fröhlicher und erweist sich in der Studentensache feig und lahm wie immer gegenüber den Mächtigen.

Ich kann dazu nur dies sagen: Das Erwachen des Widerstandes ist gewiß zu begrüßen. Aber was ich immer wieder beobachten und darum auch hier feststellen muß, in der Hoffnung auf eine Entwicklung zum Besseren, ist die Tatsache, daß man überall an der *Peripherie* stehen bleibt. Man macht heftige Abwehrgebärden, aber nirgends, ausgenommen in jenen kleineren Kreisen, von denen schon geredet worden ist, tut sich die Einsicht kund, daß die Schweiz nicht durch diese äußerlichen Abwehrdemonstrationen gerettet wird, sondern nur durch eine *neue Einstellung im Zentrum*, welche aus der Schweiz wieder eine Schweiz macht und welche ihrerseits nur aus einem *neuen Geist* hervorgehen kann. Die Panik der Landesverteidigung ist sicher aus dieser Leere im Zentrum zu erklären. Sie bedeutet die Flucht auf die Linie des geringsten Widerstandes. Und man schreit so laut von der „Landesverteidigung", weil man spürt, daß die Hauptsache fehlt. Insbesondere wird die *Militarisierung* zu einer lebensgefährlichen Ablenkung von dem, worauf es ankommt. Daß das Zentrum gestärkt und erneuert werde, daß der rettende neue Geist komme — darum zu ringen ist die Aufgabe des neuen Jahres.

Ich stelle an den Schluß dieser Betrachtungen zur Lage der Schweiz den neuesten Vorstoß des Hitlertums. Der „Völkische Beobachter" stellt mit starkem Nachdruck die Forderung, daß mit der „*integralen Neutralität*" Ernst gemacht

werde. Diese integrale Neutralität verlange, daß auch der Einzelne sich in seinem Urteil „neutral" verhalte, d. h. nichts gegen die *Diktatoren* sage, daß vor allem aber auch die *Presse* sich so verhalte. Wenn nicht — — — !

Ich sehe in dieser Wendung ein verdientes *Gericht*. Sie ist ja eigentlich ganz berechtigt. Es war eine Fiktion, die zur Heuchelei wurde, daß man die „integrale Neutralität" unserer Politik mit einer nicht neutralisierten Gesinnung des einzelnen Bürgers verbinden könne. Das ist und bleibt unmöglich. Entweder — Oder! Entweder freie Haltung in der Politik der Schweiz wie in der Gesinnung des einzelnen Bürgers oder Kapitulation.

Wir sehen, welch eine rettende Kraft diese berühmte umfassende „Neutralität" besitzt, die Motta vor dem *letzten* Jahresschluß, um Weihnachten, uns verkündigt hat. Statt Rettung wird sie erst recht Verhängnis. Sie wird der Strick, mit dem man unsere Freiheit erwürgt. Und wir sehen darüber eine richtende Wahrheit am Horizont aufsteigen: *Es muß alles bezahlt werden.* Ein Volk, sogar das Schweizervolk, darf nicht ungestraft das tun, was vor Gott nicht recht ist: sich feige vor der Wahrheit drücken, servil sein gegen die Starken und brutal gegen die Schwachen, den Egoismus zum Prinzip seiner Politik machen.

Wird das Schweizervolk diese erste Lektion verstehen? Oder müssen schwerere kommen? Jedenfalls dünkt mich dies die wichtigste Einsicht, mit der es in das Jahr 1939 eintreten sollte, das vielleicht über sein Schicksal entscheidet: *Es muß bezahlt werden!*

Berichtigungen. Im Novemberheft muß es heißen: Seite 486, Zeile 26 von oben: „*geschehene* (statt „gesehene") Erlösung"; Seite 496, Zeile 11 von oben: „*hatte*" (statt „hat"); Seite 502, Zeile 13 von unten, und Seite 503, Zeile 4 von unten: „Fernand de *Brinon*" (nicht „Brion"); Seite 518, Zeile 6 von oben: „*nicht*" (statt „auch"). Seite 518, Zeile 19 von unten muß vor „*Polen*" stehen: „2. *In Europa*".

Am Schlusse.

Das letzte Wort des Neuen-Wege-Jahres 1938 ist geschrieben. Ich lege die Feder ab. Etwas müde, wenn auch nicht erschöpft. Es ist Sabbat. Darf ich, auf dieses Tagewerk zurückblickend, auch sagen: „Siehe, es ist alles sehr gut?" Darf ich, in Kleinheit und Demut, es doch, als Nachhall des Gottessabbats der Schöpfung, sagen? Ach, wenn man es dürfte! Wenn nicht alle Unvollkommenheit, alle Dürftigkeit, alle Schwäche, alles Fehlende und alles Verfehlte vor einem stünde, anklagend, die Seele trübend, niederdrückend. Und doch: „Es ist alles sehr gut!" Es ist sehr gut, daß man überhaupt durchgekommen ist. Es ist sehr gut, daß man in aller Armut und Not doch ein Zeugnis von der *Wahrheit* ablegen durfte in dieser Welt der Lüge — der Wahrheit, die freilich unermeßlich größer und tiefer ist, als wir trotz aller Bemühung fassen können, aber doch der Wahrheit, die wir sehen. Es ist sehr gut, daß wir das, von Gottes Kraft und Treue getragen, durften, trotz aller Bedrängnis von Außen und Innen. Es war ein harter Kampf wieder — wie viele ahnen wohl, wie hart! —, aber es ist gut, daß wir ihn führen durften — ja, es ist, so verstanden und gefühlt, alles sehr gut. Es ist Sabbat.

Aber, um aus dem Monolog in den Dialog zu kommen: Gewiß ist alles mangelhaft. Was hätte man nicht leisten wollen und hat es nicht

vermocht! Wie vieles hat man nicht behandeln können, was wichtig iſt! Wie vieles auf die Seite legen müſſen, was intereſſant geweſen wäre und den Reichtum der Hefte vermehrt hätte! Und wie hätte das Geleiſtete beſſer ſein können — ſollen! Jedoch iſt ſicher ein Milderungsgrund die ungeheure Bedrängnis der Zeit, das Leben in der Betäubung nie endender Erdbebenkataſtrophen und in der Ozeanbrandung des Weltſturmes. Ich hätte beſonders gern die Probleme der kommenden und ſchon vorhandenen *„religiöſen Revolution"* noch ſtärker herausgearbeitet, aber das *Politiſche* brach mit ſeinen Sturzfluten immer wieder darüber herein. Mein Troſt iſt, daß das „Politiſche" und das „Religiöſe" ja immer mehr ineinanderfließen, daß wir heute immer mehr in der politiſchen Bewegung und darüber das Kommen Gottes und Chriſti ſehen, was herauszufinden und herzuſtellen auch „theologiſche" Arbeit, ſolche im Sinne der *Bibel* bedeutet. Für den neuen Jahrgang aber ſind eine ganze gewichtige Reihe von Beiträgen gerüſtet, und zum Teil ſchon geſetzt, die gerade dieſer „religiöſen Revolution", beſſer: dieſer Revolution der Sache Chriſti, gelten. Des *Politiſchen* richtig Herr zu werden, bleibt dabei immer eine ſchwere Aufgabe, für die ich um Verſtändnis und Geduld bitten muß.[1])

Der menſchlich geſprochen dunkle Ausblick iſt natürlich auch einer für die Neuen Wege. Wieder ſind ihnen mit der Kataſtrophe Oeſterreichs und der Tſchechoſlowakei große Stücke Erdreich entriſſen. Wir müſſen verſuchen, neues dafür zu erobern. Dazu müſſen alle Freunde aufs Neue helfen. Ich bitte ſie wieder darum. Aber noch ſchwerer iſt ein anderes Hindernis: Wir leben in einem Geſchlecht, das mehr nach der *Macht* frägt, als nach der *Wahrheit.* Die Neuen Wege aber erblicken ihren Sinn und Zweck weſentlich darin, den Kampf der Wahrheit zu kämpfen, ſo gut ſie ihn verſtehen, jenſeits aller Parteimacht und Erfolgsſpekulation. Unſere Hoffnung iſt, daß gerade inmitten einer Welt der Lüge die Sehnſucht nicht bloß nach der Wahrheit, ſondern auch nach der Wahrhaftigkeit doch auch wieder ſtärker werde, ſo daß unſere Stimme neues Gehör finde. Davon gibt es ſchon viele herzſtärkende Zeichen. Auch dafür darf der Redaktor am Schluſſe des Weges durch das Jahr 1938 beſonders danken. Auch das war ſehr gut.

Die Neuen Wege möchten Gott und den Menſchen dienen, aber auch das Wort einer bekannten und unbekannten *Gemeinde* ſein. Dieſe ſei in herzlicher Freundſchaft und Dankbarkeit gegrüßt, zu weiterem gemeinſamen Wege in das Neue — das Schreckende, das Verheißende, das *Gott* Gehorchende. *Der Redaktor.*

Geleitwort.

Reiniget Euch, ihr Waffenträger Gottes! *Jeſaja.*

[1]) Ich erlaube mir, zur Ergänzung des hier Geſagten auf das *Inhaltsverzeichnis des Jahrganges* zu verweiſen.

GTU Library
3 2400 00334 8830

V.32
1938

Neue Wege

V.32
1938